







Hellas und Rom.

Populäre Darstellung

des öffentlichen und häuslichen Lebens

der

Griechen und Römer

von

Dr. Albert Forbiger, weil. Konrektor des Nikolai-Gymnasiums zu Leipzig,

und

Dr. Adolf Winckler, Oberlehrer am Königl. Domgymnasium zu Kolberg.

Zweite Abteilung:

Griechenland im Zeitalter des Perikles.

3. Band (des ganzen Werkes 6., letzter Band)

von

Dr. Adolf Winckler.

Leipzig,

Fues's Verlag (R. Reisland).

1882.

22743

Vorwort.

Die Aufgabe zu Forbigers Hellas den Schlußband zu liefern, erschien deshalb als eine ziemlich schwierige, weil in der Hinterlassenschaft des Verfassers sich keine Andeutung fand, in welcher Weise derselbe das angefangene Werk zum Abschluß zu bringen gedachte. Nach Rücksprache mit erfahrenen Fachmännern gelangte ich zu der Überzeugung, daß von Nachträgen zu dem Gelieferten, um die Einheit des Ganzen nicht zu stören, im allgemeinen abzusehen sei; daß aber Litteratur und Kunst, denen am meisten des Perikles Zeitalter seinen Ruhm verdankt, noch kaum berührt, außerdem aber die topographischen Arbeiten über Athen nicht berücksichtigt und die Staatseinrichtungen, soweit sie Athen betreffen, nur für die Zeit der Perserkriege zusammengestellt seien. Vermißt wurde auch ein Bild von dem gewaltigen Manne, der länger als ein Menschenalter nicht nur die Geschicke seiner Vaterstadt bestimmte, sondern auch in idealer Richtung die gewaltigsten Anregungen gab und bis zur Grenze seiner Verantwortlichkeit die Staatsgelder für Kunstschöpfungen verwendete. Um das Leben und Treiben der Athener jener Zeit in ihren öffentlichen und Privatverhältnissen besser vorführen zu können, suchte ich überall den monumentalen Spuren der alten Blüteperiode nachzugehen und durch den Vergleich mit den jetzt dort oder überhaupt in der Neuzeit bestehenden Einrichtungen und Gewohnheiten größere Klarheit in die Schilderung einer längst vergangenen Zeit zu bringen. Soweit als möglich, habe ich mich auf Augenzeugen berufen und besonders charakteristische Äußerungen sogar wörtlich angeführt, besonders in den Anmerkungen, sei es, daß diese das besonders bestätigen, was man von Griechenland gewöhnlich glaubt, sei es, daß sie mit der allgemeinen Anschauung in schneidendem Kontrast stehen. Wenn der Text sich die Aufgabe gestellt hat, in fließender und allgemein verständlicher Darstellung des Perikles Wirksamkeit nach innen und nach außen,

die Umgebungen und das allmähliche Entstehen der Stadt Athen, die Akropolis als Festung und als sakralen Mittelpunkt, zunächst bis zu den Perserkriegen und Kimon, sodann seit den Verschönerungen durch Perikles bis zu den schließlichen Devastierungen, endlich den Kerameikos, die Straßen und den Markt samt seinem bunten Treiben, also das ganze alte Athen, auch einem nicht griechisch gebildeten Publikum vorzuführen, so sollen die Anmerkungen die Grundlagen der ganzen Untersuchung und die Nachweisung des sachlichen Inhalts bieten. Dabei habe ich es mir zur Hauptaufgabe gemacht, die Beweisstellen im Original und wörtlich mitzuteilen, da Citate erfahrungsgemäß nicht nachgeschlagen werden. Dies betrifft besonders die Nachrichten über die Kunst, soweit sie in den Rahmen des vorliegenden Werkes gehören. Zu bedauern bleibt, daß für jetzt Abbildungen und Karten sich dem Werke nicht beigeben ließen. Für das nächste Bedürfnis können die „Kunsthistorischen Bilderbogen" oder „Menges Atlas", Werke, die in aller Händen sind, aushelfen. Bei Beschreibung des Parthenon und des Dionysostheaters, wo mit Buchstaben auf die Zählung bei Michaelis und Vischer Rücksicht genommen wird, ist zugleich eine Anweisung gegeben, wie ein jeder Leser sich leicht selbst eine Handzeichnung für den augenblicklichen Gebrauch anfertigen kann. Wenn die Art meiner Darstellung, wie ich hoffe, Anklang findet, so zweifle ich nicht daran, daß der Herr Verleger auf besonders ausgesprochenen Wunsch noch einen Atlas mit Bezugnahme auf die besonders der Erläuterung durch Abbildungen bedürftigen Partieen von kundiger Hand wird anfertigen lassen. Schließlich kann ich nicht umhin den hochgeschätzten Kollegen, die mich bei der höchst mühsamen Korrektur mit Aufwand von viel Zeit und Mühe treulich unterstützt haben, meinen besten Dank auszusprechen. Ein besonderes Verdienst hat sich Herr Dr. Weise dadurch erworben, daß er ein Gesamtregister über die nun vorliegenden drei Bände Hellas geliefert und dadurch die Benutzung des einheitlich gearbeiteten Gesamtwerks erleichtert hat.

Kolberg, den 5. April 1882.

Dr. **A. Winckler.**

Inhalt.

25. Kapitel.

Wirksamkeit des Perikles nach außen.

[Die dreifache Gebirgsmauer kein ausreichender Schutz des Landes. Die Grenzfestungen und die Pässe. Das Flachland von Attika wehrlos. Die Akropolis und die Stadtmauern. Die neun Thore. Die Hafenbefestigungen. Die Schenkelmauern: Burg und Hafen Munichia. Die Theile des Peiraieushafens. Die drei Kriegshäfen. Das Emporion und die Hallen. Die stille Bucht. Phaleron. Die hippodamische Stadt. Kriegsplan des Perikles. Der Staatsschatz. Bestand der Land- und Seemacht. Kosten der ganzen Kriegsrüstung.]

Wenn wir nunmehr Athen in seiner Glanzperiode betrachten wollen, welche durch die Thätigkeit des Mannes charakterisiert wird, dessen Namen unsere Darstellung an der Stirn trägt, so erregen zuerst die Maßnahmen unsere Aufmerksamkeit, durch welche Perikles seine Vaterstadt als unangreifbar hinstellte und ihr für längere Zeit den Frieden sicherte. In alter Zeit, wo, wie früherhin gezeigt ist (Kap. 1, S. 1. 2), der Umfang von 43 Stadien (8 Kilometer) und eine Bürgerzahl von über 10 000 den Namen einer Großstadt verliehen, mußte Athen, das zur Zeit des Perikles an Bürgern mit ihren Frauen und Kindern etwa 60 bis 64 000, an Schutzverwandten 30 bis 32 000 und an Sklaven 200 000 Köpfe zählte, schon wegen seiner Größe ein gewisses Übergewicht beanspruchen. Aber die Bevölkerung des gesamten Attika betrug nur 150 000 Freie und 400 000 Sklaven, eine Einwohnerzahl, die gegen die Bevölkerung von ganz Griechenland, welche ungerechnet die Kolonieen $4^1/_2$ Millionen betrug, zurücktritt; außerdem war die Armut der Landschaft sprichwörtlich, der Acker für den Anbau nur zum Teil brauchbar, der

Wohlstand nicht allgemein verbreitet, das Gebiet enge und bedroht, endlich der Ertrag von Steuern und Zöllen nicht eben beträchtlich. So dürfte es von vornherein kaum glaublich erscheinen, daß Athen imstande gewesen sei, einst das Mittelmeer zu beherrschen und zugleich in kurzer Zeit so großartige Werke zu schaffen, daß ihre Kosten kaum bei ungeheuren Einkünften und in Jahrhunderten erschwinglich erscheinen. Deshalb müssen wir auch die Änderungen in der Staatsverfassung ins Auge fassen, durch welche die Leistungsfähigkeit der Athener zu einer vorher nie geahnten Kraftentwickelung konzentriert wurde.

Die Pläne, welche Perikles zur Sicherstellung des Landes gegen Angriffe von außen verfolgte, lagen in den natürlichen Verhältnissen des Landes ebensosehr wie in den Erfahrungen begründet, welche er aus den bisherigen Schicksalen Athens mit einem auswärtigen Feinde entnehmen konnte. — Zunächst mußte er die ganze Gegenwehr allein auf die Kräfte des athenischen Volkes begründen; denn er wußte, daß weder auf die Einigkeit aller Hellenen zu rechnen wäre, noch von der Zuneigung der nächsten Nachbarn Hülfe zu erwarten stände, und daß die Bundesgenossen nur so weit Heeresfolge leisteten, als sie den schweren Druck des Gebieters fürchteten.

Im Norden schien Griechenland gegen jeden feindlichen Angriff durch eine dreifache Gebirgsmauer geschützt zu sein. Doch schon beim Herandringen des Xerxes erwies sich das Thal Tempe zwischen Ossa und Olympos als unhaltbar,[1]) da sich der dazwischen fließende Fluß Peneios von den Persern, die von dem nördlichen Gebirge herabkamen, abdämmen, und Thessalien teilweise in einen See verwandeln ließ.[2]) Auch der zweite Paß zwischen dem Oeta und dem Meere, die sogenannten Thermopylen, ließ sich über den Gebirgsrücken Anopaia umgehen,[3]) und in Attika selbst fand der König keinen wesentlichen Widerstand, außer daß einige wenige, die sich auf der Akropolis verschanzt hatten, von den Persern durch eine Schlucht oder unterirdischen Gang vom Rücken her überfallen wurden.[4]) Auch fernerhin galten die Thermopylen für das nördliche Bollwerk von Mittelgriechenland; hatte der Feind dieselben überschritten, so lag das fruchtbare und viel umkämpfte Boiotien vor ihm offen da, und die letzte Postenkette im Norden von Attika hat stets nur geringe Widerstandskraft gezeigt; höchstens bildete sie eine Barriere gegen

das rivalisierende Theben. Deshalb gelang es Demosthenes den ermatteten Freiheitssinn der Athener noch einmal zu entflammen, als Philipp nach Besiegung des Phokers Onomarchos (352) ohne weiteres nach Griechenland einzudringen hoffte. Eiligst hatten sie 4000 Mann Fußtruppen und 400 Reiter, meist Bürger, zusammengebracht, mit denen Nausikles zur See nach den Thermopylen eilte, worauf Philipp enttäuscht einem entscheidenden Kampfe auswich.[5]) Als derselbe dann wirklich nach dem falschen Frieden, mit den Athenern und Thebanern verbündet, die Phoker vernichtet und in dem erneuten heiligen Kriege Amphissa zerstört hatte, versicherte er sich der Pässe über den Parnes und das Knemisgebirge, indem er das dorische Kytinion und das phokische Elateia besetzte. Dadurch zwang er die Athener und Thebaner zu der Entscheidungsschlacht bei dem boiotischen Chaironeia, dem Grabe von Griechenlands Freiheit.[6])

Der Parnes, welcher im allgemeinen eine unübersteigliche Bergmauer bildet,[7]) hatte nur wenige Pässe. Zunächst westlich nach dem eleusinischen Gefilde führte von Boiotien her eine Straße neben den Ausläufern des Kithairon, auf attischer Seite gedeckt durch die Festungen Eleutherai und Oinoe, der Schlüssel zu dem wichtigsten der über den Kithairon führenden Pässe, von den Boiotern „Die drei Köpfe" (*Τρεῖς κεφαλαί*), von den Attikern „Die Eichenköpfe" (*Δρυὸς κεφαλαί*) genannt.[8]) Die Stadt Eleutherai lag auf einer steilen kegelförmigen Anhöhe und beherrschte den Paß vollständig. Die Befestigungsmauern mit zahlreichen Türmen sind, namentlich an der Nordseite, noch wohl erhalten und werden jetzt vom Volke Gyphtokastron genannt.[9]) In derselben Gegend, aber östlich von Eleutherai, lag in einem kleinen rings von Bergen umschlossenen Thale die alte Bergfestung Oinoe, während westlich die Kastelle Panakton und Drymos den Zugang von Norden her verschlossen. Der ganze Landstrich südlich am Kithairon war seit alter Zeit ein Zankapfel gewesen zwischen Athenern und Boiotern; endlich als die Athener übermächtig wurden, sicherten sie sich den Besitz desselben durch Waffengewalt und versperrten den frühern Besitzern den Zugang durch Anlage von Befestigungen, obgleich die Boioter behaupteten, der Streit sei schon in alter Zeit dahin beigelegt worden, daß dieses Terrain nur als gemeinschaftlicher Weideplatz benutzt werden sollte. Während der ersten Periode

des peloponnesischen Krieges hatten sich die Boioter der Feste Panakton bemächtigt, und, als sie dieselbe zufolge des durch Nikias vereinbarten Friedens herausgeben sollten, zerstörten sie die Befestigungen, ehe die vermittelnden Gesandten der Spartaner dazwischen treten konnten.[10])

Eine zweite wichtige Straße führte geradezu von Theben nach Athen über den westlichsten Teil des Parnes in mehrfachen Windungen und endlich durch eine enge Schlucht zwischen Felsen hinab in den volkreichen Demos Acharnai. Jene Schlucht wurde beherrscht durch die kleine, hundert Stadien (11,25 Kilometer) von Athen entfernte Festung Phyle (noch jetzt τὸ φυλί), die, nur von der Nordostseite zugänglich, ein unregelmäßiges Viereck von gewaltigen, durch viereckige und runde Türme verstärkten Mauern bildet; sie sind noch an der Nord- und Ostseite bis zu bedeutender Höhe erhalten. Diese Grenzfestung, schon von Peisistratos angelegt, wurde besonders dadurch bekannt, daß Thrasybulos von hier aus die dreißig Tyrannen bedrohte und Eleusis besetzte Ol. 94, 2. (403).[11]) Die Ortschaft Acharnai, wegen ihrer Tapferkeit bekannt, stellte im peloponnesischen Kriege allein 3000 Hopliten und sah mit um so größerm Schmerze von den Mauern Athens aus ihre Habe in Rauch aufgehen. Sie lag 60 Stadien (1½ Ml. — 11¼ Kilom.) nördlich von Athen an der Stelle des jetzigen Dorfes Menidi,[12]) welches noch in seinen zehn Kirchen sowie in den Häusern zahlreiche Reste der alten Bauwerke aufzuweisen hat.[13]) Mit der thriasischen Ebene hängt das acharnische Gebiet durch ein ziemlich breites Thal zusammen, welches dem Demos Kropia oder Kropidai zugehörte. Da dieses einen viel bequemeren Zugang aus der thriasischen in die athenische Ebene gewährte als der weit engere Paß bei dem jetzigen Kloster Daphni in dem Poikilongebirge (dem mittleren Teile des Aigaleos), durch dessen Schluchten die heilige Straße von Athen nach Eleusis führte, so hatten die Athener den östlichen Ausgang desselben durch eine von mehreren Thoren durchbrochene, aus polygonen Werkstücken bestehende Mauer abgeschlossen, die noch jetzt an den Abhängen der Berge und durch zwei Thäler hindurch gegen eine Stunde weit sich hinzieht.[14])

Eine dritte große Heerstraße führte an den östlichen Abhängen des Parnes vorbei nach Oropos und dem Meere von Euboia. Den jetzt Kledi genannten Paß im Gebirge beherrschte

im Altertum die Ortschaft Dekeleia, bei dem jetzigen Dörfchen Tatoi, 120 Stadien (3 Meilen oder 22½ Kilometer) nördlich von Athen. Wahrscheinlich auf dem jetzt Katsomyti genannten Berggipfel errichteten die Lakedaimonier, den Rat des Alkibiades benutzend, im neunzehnten Jahre des peloponnesischen Krieges[15]) ein Kastell als Operationsbasis zugleich gegen die athenische Ebene und das Thal des Asopos mit Oropos am Meere, welches, ein ewiger Zankapfel zwischen Athen und Boiotien, während des peloponnesischen Krieges im Besitze der Athener gewesen war und auf diese Weise ihnen wieder entrissen wurde. Dieser wichtige Paß vermittelte zugleich die Verbindung mit der Kornkammer Athens Euboia über Oropos. Noch weniger ließ sich das noch weiter nördlich gelegene Delion (424) behaupten.[16]) Zwischen den beiden genannten Gebirgsheerstraßen lagen noch zur Deckung Aphidnai, dessen Ruinen auf dem Gipfel eines vereinzelten Hügels an der sogenannten Charadra von Oinoe in der Ebene unterhalb des heutigen Kapondriti, drei Stunden westlich von Dekeleia zu finden sind,[17]) und Leipsydrion, etwa in der Mitte zwischen beiden, wo die Alkmaioniden aus der Verbannung heimkehrend sich verschanzten, aber eine unglückliche Belagerung von seiten der Peisistratiden auszuhalten hatten, von der noch lange die Kunde in Liedern fortlebte.[18])

Die Verteidigung der Ostküste war dadurch erschwert, daß von Athen aus zu Lande nur schwer hinzugelangen war. Zwischen den äußersten Ausläufern des Parnes und den nördlichsten Ausläufern des Brilettos führt ein enger Paß nach der Strandebene von Marathon, die südlich bis zum Vorgebirge Kynosura reichte und noch zur Diakria gerechnet wurde.[19]) An der felsigen Küste war dies wirklich der einzige Punkt, wohin der verräterische Hippias die Perser weisen konnte, wenn sie eine Schlacht liefern wollten. Diese flache, etwas über zwei Stunden lange und eine halbe bis eine Stunde breite, ganz baumlose Niederung längs einer mäßig nach Westen gekrümmten Bucht bietet dem Beschauer nichts als einen künstlich aufgeschütteten Erdhügel von 36 Fuß Höhe und etwa 200 Schritt Umfang an der Basis (noch jetzt *ὁ σωρός* — das Grab — genannt), angeblich das Grabmal der Athener (490). Ehedem überlieferten auf dem Hügel errichtete Stelen die Namen der Gefallenen. In einiger Entfernung entdeckt man Trümmer aus großen Marmorblöcken, die wohl von

dem Miltiades selbst errichteten Denkmal und von dem Tropaion herrühren mögen, welches Themistokles nicht schlafen ließ.[20]) Als die Athener Eile hatten, um die Stadt vor Ueberrumpelung zu bewahren, scheinen sie den Weg über den Aphorismos durch den Demos Hekale (j. Stameta), und in südwestlicher Richtung am nördlichen Fuße des Brilettos hin durch die Demen Trinemeis und Kephisia genommen zu haben. Dieser Pfad ist freilich der kürzeste, aber nur für Fußgänger oder einzelne Reiter gangbar.[21]) An der gebirgigsten Stelle dieses Weges lag der befestigte Ort Pallene, von wo aus in alter Zeit die gigantischen Söhne des Pallas Theseus anfeindeten,[22]) und wo bei dem auf einer einzelnen Anhöhe liegenden Tempel der Athene Pallenis bei seiner zweiten Heimkehr aus der Verbannung Peisistratos lagerte und von da aus, durch das verräterische Orakel des Akarnaniers Amphilytos darauf aufmerksam gemacht, die in der Ebene im Mondschein lagernden Athener überfiel.[23]) — Die Parneslinie wurde gegen Philipp ebensowenig wie gegen die Perser zu halten gesucht, wiewohl gewiß die Pässe immer besetzt gehalten wurden, aber ohne Zweifel waren diese Grenzfestungen zu schwach gegen ein andringendes großes Heer. Wichtig blieb aber diese Postenkette selbst für Perikles, da bei der Zweideutigkeit der Thebaner[24]) und der Kontinentalmacht der Spartaner immerhin hier im Norden ein Angriff zu erwarten stand, wie die verhängnisvollen Schlachten bei Tanagra (457) und Koroneia (447) gelehrt hatten, wo endlich bei drohendem Zusammensturz der ganzen athenischen Macht Perikles mit seltener Energie als Retter auftrat.[25])

Wenn der Feind in die attische Ebene eingedrungen war, so gab es hier keine Festung mehr, welche sich von den Bewohnern des Flachlandes behaupten ließ. Angeblich waren in der ältesten Zeit zwölf Könige in Attika gewesen, die über eben so viele gleichberechtigte, von einander unabhängige Gebiete regierten, deren jedes eine Stadt (πόλις) zu ihrem Mittelpunkte hatte.[26]) Das niedere Volk wohnte auf dem flachen Lande zerstreut in einzelnen Gehöften, oder es siedelte sich unter den Stadtburgen an und gründete neben der Oberstadt (ἀκρόπολις) eine Unterstadt, die dann der Sicherheit wegen auch mit Mauern umgeben zu werden pflegte. Jedoch auch die andern im Gebiet einer Stadt belegenen Ortschaften waren zwar in lokalen Angelegen=

heiten selbständig, mußten sich aber in allem, was die Gesamtheit anging, den Zentralbehörden in der Stadt unterordnen und den dort stattfindenden größern Versammlungen beiwohnen als Städter (πολῖται, ἀστοί).[27]) Nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Thukydides hob Theseus die Ratsversammlungen und Obrigkeiten der übrigen Städte auf, um die „jetzt bestehende" Stadt zu bilden. Er richtete eine Ratsversammlung ein und ein Rathaus und vereinigte alle zu einer staatlichen Gemeinschaft; denn, wiewohl sie ihre Wohnsitze behielten, zwang er sie Athen als die einzige Stadt zu betrachten, zu der sie nunmehr gehörten.[28]) In diesem Berichte spiegeln sich nicht die Thaten eines Mannes ab, sondern die Kämpfe von Jahrhunderten, durch welche die Fürsten auf dem Felsen der Athene den Herrschaften der übrigen Dynasten in der Kephisosebene ein Ende gemacht haben. Die Sage konzentriert alles auf den Namen des Theseus, welcher die Burgen gebrochen habe.[29]) Nur Eleusis zeigt ausreichende Widerstandskraft und schließt sich der attischen Herrschaft erst nach einem für den Priesterstaat vorteilhaften Vergleiche an.[30]) Von nun an suchen sich die Herrscher auf der Akropolis dadurch zu sichern, daß sie keine andere Festung im Lande dulden, aber die eigene Burg und der nächste Bezirk wird von ihnen ummauert. Der Fürstenhof blieb umgeben von den reichen Adelsgeschlechtern, die sich in seiner Nähe ansiedelten (Kydathenaion)[31]) und bald die Könige vertrieben, um die Gewalt unter sich zu teilen. Außerhalb der Befestigungen blieben die Vorstädte, deren unfreie zugewanderte Bevölkerung sich an die Burg anklammerte. Zum Andenken an die Niederwerfung der Einzelgewalten wurden nach Thukydides die Synoikien gefeiert. Bei der Errichtung des Seebundes befolgten die Athener dasselbe System im großen, sie besetzten die Festungen der Bündner oder schleiften sie; befreiten dieselben vom Kriegsdienste und übernahmen den Schutz der Wehrlosen.[32]) So war keine Auflehnung der Unterthanen zu befürchten. Die Athener wurden bald übermächtig auf dem Meere, während sie die Deckung des eigenen Landes aufgaben, und sie mußten verloren sein, sobald eine Kontinentalmacht ihre Grenzen bedrohte. Dies zeigen die wiederholten Einfälle der Spartaner in Attika, um die Tyrannen wieder einzusetzen, bei welcher Gelegenheit jene ungehindert alles Land besetzen und einmal sogar die Akropolis nehmen;[33]) dann

aber auch die Schlacht bei Tanagra (457), zu der es kam, weil die Athener ihren Feinden den Rückweg über das Geraneiagebirge verlegen wollten.[34] Ueber den Isthmos kommen ferner Pleistoanax und Kleandridas nach dem Siege ihrer Verbündeten bei Koroneia (447) und werden durch Bestechung von Perikles zum Rückzuge vermocht.[35] Später zu Anfang des peloponnesischen Krieges rückte auf diesem Wege jährlich der greise König Archidamos in Attika ein.[36] Die Verwüstung von Stadt und Land während der Perserkriege ist bereits erwähnt. Schon vor der Schlacht bei Salamis (480) hatten die mißvergnügten Peloponnesier vorgeschlagen den Isthmos zu befestigen und Athen seinem Schicksale zu überlassen.[37] Dasselbe meinte auch wohl die Pythia mit ihrem Rate, die Athener sollten sich hinter hölzernen Mauern verteidigen, vielleicht war sie auch durch persisches Gold zu diesem Rate bestimmt.[38] Denn jedenfalls deutete sie auf die Schiffe hin, mochte nun Themistokles die richtige Deutung gefunden haben, der Stadt und Land preiszugeben und auf den Schiffen sich zu verteidigen riet,[39] oder nur im allgemeinen der Gott vergleichsweise den Athenern das Schicksal der vor Kyros flüchtenden Phokaier vor Augen gestellt und sie zur Auswanderung aufgefordert haben.[40] In der That begnügten sich die Lakedaimonier mit der Verschanzung der Landenge von Korinth, die Thebaner erklärten sich für die Perser, wie die Aigineten, die Athener waren somit verlassen und konnten die Einäscherung der Stadt nicht verhüten. Aber die ganze Sachlage gab Themistokles den Wunsch ein, es möchte ihm, da Athen nicht an der See liege, gelingen die Stadt in eine Insel zu verwandeln, um sie verteidigungsfähig zu machen,[41] und da dies nicht möglich war, umgab er dieselbe mit einem Mauergürtel und ebenso die Peiraieusinsel. Diese beiden Befestigungsinseln wurden dann später vermittelst der sogenannten langen Mauern, deren Bau Kimon begonnen und Perikles vollendet hatte, in eine einzige große Festung zusammengefaßt. So war man gegen den ersten Anprall geschützt, weil die Belagerungskunst noch so wenig ausgebildet war, daß erst Demetrios wegen seiner Fertigkeit in Bezwingung der Städte den Beinamen Poliorketes erhielt,[42] und weil, da auch Winterfeldzüge etwas Ungewöhnliches waren, die Gefahr der Aushungerung nicht zu befürchten stand. Bedenklich wurde es erst für Athen, als die Spartaner

sich auf den Rat des Alkibiades in Dekeleia festgesetzt hatten. Der Kern der athenischen Mannschaft mußte auf der Flotte dienen, aber nicht mit Unrecht wird es Perikles vorgeworfen, daß er aus Abneigung gegen die in den Reihen der Hopliten dienende Aristokratie die Infanterie vernachlässigt, und daß die Kavallerie sich nur bei Paraden gut ausgenommen habe. Die Sieger von Marathon und Plataiai gestanden sich unumwunden ein, daß sie einem offenen Zusammenstoße mit der adligen Schlachtreihe der Peloponnesier nicht gewachsen seien.[43])

Die alte Eifersucht zwischen Athen und Sparta, auf Stammesverschiedenheit beruhend und durch den Aufschwung des Nationalgeistes nur zeitweise zurückgedrängt, war sogleich nach Beseitigung der Gefahr mit erneuter Heftigkeit wieder hervorgebrochen. Als bei den eigensüchtigen Plänen der Spartaner, welche das kleinasiatische Jonien preisgeben und die bundestreuen Einwohner der dortigen Städte auf Kosten der medisch gesinnten Argiver, Boioter, Lokrer und Thessaler an andern Orten ansiedeln wollten, die Athener für ihre Pflanzstädte eintraten und aus den blühenden Staaten der Küste ein Bollwerk gegen Persien zu bilden suchten, wurden zunächst Samos, Lesbos, Chios und eine Reihe kleinerer Inselstädte in die Bundesgenossenschaft aufgenommen, allmählich aber bildete sich ein neues Hellas, ein griechisches Reich, welches die beiden Seiten des Meeres umspannte.[44])

Die Peloponnesier fuhren heim; die Athener aber setzten mit den Schiffen der Jonier und Hellespontier den Krieg fort, während die eigene Stadt nach der zwiefachen Verheerung des Mardonios noch in Schutt und Asche lag (478). Notdürftig half man sich durch den Winter, mit dem Anfange des Frühjahrs wurde der Neubau begonnen. Der Umkreis wurde über den alten Mauerring, der angeblich von Theseus stammte, in Wirklichkeit aber aus der Zeit der Peisistratiden oder des Kleisthenes herrühren mochte, weithin ausgedehnt, um im Falle einer neuen Belagerung dem Landvolke innerhalb der eigenen Hauptstadt eine Zuflucht gewähren zu können. Die Stadtmauer wurde namentlich gegen Norden in die Ebene vorgeschoben, und im Süden bis dicht an den Tempelbezirk des olympischen Zeus ausgedehnt.[45]) — Stadt und Land sollte instand gesetzt werden, in voller Selbständigkeit und Selbstgenügsamkeit einem an=

stürmenden Feinde entgegenzutreten. Die Lakedaimonier suchten den Mauerbau zu hindern, mag dies aus Eifersucht und auf Betrieb der Aigineten und Korinther, die für ihre eigene Seemacht fürchteten, geschehen sein,[46] oder mag das Bundesverhältnis es ausgeschlossen haben, daß eine neue Festung die Einigkeit der Konföderierten bedrohte,[47] oder mögen endlich die Spartaner ihre wahre Ansicht ausgesprochen haben, wenn sie meinten, jeder feste Platz im Norden des Isthmos werde ein gefährlicher Stützpunkt für eine feindliche Macht sein, wie man es an Theben erlebt habe; die Athener sollten vielmehr an der Schleifung aller Festungswerke im mittleren Griechenland teil nehmen.[48] Themistokles ließ auf das Andringen von Sparta die Bauten einstellen und zeigte mit scheinbarer Nachgiebigkeit sich bereit nach Sparta zu kommen, um persönlich das Weitere zu verhandeln. Dort wartete er vorgeblich auf die Ankunft der übrigen Gesandten, während in Athen alles, was Hände hatte, Stadt- und Landvolk, Männer und Frauen, Kinder und Sklaven, an der Ringmauer arbeiteten und als Material Trümmer von öffentlichen und Privatgebäuden, sogar Grabdenkmäler benutzten. Sobald die Mauer so weit vorgeschritten war, daß sie im Notfall verteidigt werden konnte, reisten die übrigen Gesandten nach Sparta ab. Themistokles stellte noch den ganzen Mauerbau in Abrede und forderte endlich die Spartaner auf, zuverlässige Männer nach Athen zu schicken. Dort wurden die spartanischen Gesandten zurückgehalten. Themistokles warf jetzt die Maske ab, und schließlich kehrten die beiderseitigen Gesandtschaften ruhig nach Hause zurück.[49] Das gute Verhältnis mit Sparta wurde noch mehr getrübt, als durch den Übermut und die Verräterei des Pausanias einerseits, die Milde und Gerechtigkeit des Aristeides, die Ritterlichkeit und Freigebigkeit des Kimon andererseits, die ionischen Griechen bewogen wurden, den Athenern die Hegemonie zu übertragen. Grollend leisteten die Spartaner Verzicht auf die Führerschaft im Seekriege.[50]

Die nach dem Abzuge der Perser neuaufgebauten Stadtmauern — die Tyrannen hatten wohl die alten theseischen, angeblich als Hindernisse für den vermehrten Verkehr, forträumen lassen[51]) — trugen schon äußerlich die Spuren der Hast an sich. Die Grundmauern (*θεμέλιοι λίθοι*) waren nicht quadratisch oder nach der Richtschnur behauen (*οὐ ξυνειργασμένοι*), sondern un-

behauene Bruchsteine, die in der Gestalt blieben, wie sie herangeschleppt waren; noch späterhin erkannte man in der Mauer Steine mit Skulptur (*λίθοι εἰργασμένοι*).[52] Der obere Teil war aus lufttrockenen Backsteinen aufgemauert, wenigstens wird dies von dem südlichen und östlichen Teile der Mauer bezeugt, die nach dem Hymettos und dem Pentelikon hin lagen; für das Ganze wird es wahrscheinlich gemacht durch die Methode, wie Aristophanes das neuerbaute Wolkenkuckucksheim ummauern läßt, wobei ihm offenbar Athen als Vorbild vorschwebte.[53] Auch äußert sich einmal Demosthenes dahin, er selbst habe die Stadt nicht mit Steinen und Ziegeln, sondern mit jeder Art von Hülfsquellen und Streitkräften befestigt.[54] Diese Bauart war damals in Griechenland allgemein verbreitet. Mantineia hatte Mauern, an denen nur die Fundamente aus Steinen bestanden, die darüber befindlichen Schichten aber aus ungebrannten Backsteinen. Deshalb wurde die Mauer von Agesipolis in der Art zerstört, daß er den der Stadt vorbeiströmenden Fluß gegen die Mauer anstaute und dadurch die Ziegel auflöste.[55] Ähnlich war Plataiai von den Lakedaimoniern ummauert,[56] und überhaupt erschien diese Bauweise überall anwendbar, wo vom Wasser nichts zu fürchten war; denn den Belagerungsmaschinen leisteten die ungebrannten Ziegel einen zäheren Widerstand als Steine.[57] Um die Mauern herum befand sich ein Graben mit Wall (*χαράκωμα*). Wenn wir dies bei Athen nur aus der Analogie schließen, so finden wir bei Plataiai wirklich einen Graben innerhalb und einen außerhalb der Befestigung erwähnt.[58] Über die weitere Anlage der Mauern läßt sich nach den noch vorhandenen Spuren und Trümmern schließen, daß gegen Süden längs dem Ufer des Ilisos die Umwallung der Linie folgte, welche die natürliche Abdachung der Hügel den Befestigungen vorgeschrieben zu haben schien.[59] Im Westen vermied die Mauer die abschüssigen Abhänge des Pnyx- und Museionhügels und ließ die Höhen teils außerhalb der Befestigungen, teils schloß sie dieselben darin ein. Der Museionhügel war nach des Pausanias Zeugnis innerhalb der Befestigungen; um so gefährlicher mußten für die Stadt die Schanzen sein, welche Demetrios Poliorketes auf dieser Höhe aufführen ließ.[60] Überhaupt läßt sich der themistokleische Mauerring vor Anlage der langen Mauern im Westen nicht sicher feststellen, wahrscheinlich schloß er die

Westabhänge des Museion, den sogenannten Pnyx- und Nymphenhügel mit ein. Späterhin befand sich am Philopappos (s. u.) ein schnabelartiges Vorwerk zum Anschluß an die Peiraieusmauer. Neuere Untersuchungen haben diesen Anschluß am Fuße des Museion nicht nachzuweisen vermocht, dagegen eine Quermauer über das Museion hin aufgefunden; diese wohl fundamentierte Mauer rührt aber nicht von Themistokles her.[61]) Vielleicht war hier gar kein Abschluß, und diese ganze Partie wurde durch den Anschluß an die langen Mauern gedeckt. Auf dem Pnyxhügel zwischen dem peiraiischen und dem heiligen Thore wird eine hochgelegene Örtlichkeit, Heptachalkon, erwähnt; von hier aus machte Sulla den Angriff und ließ über Nacht den Teil der Mauer, welcher zwischen diesen beiden Thoren lag, dem Boden gleich machen. Hier allein erschien der Angriff möglich, weil der Teil des Hügels, welcher außerhalb der Befestigungen geblieben war, höher war als der innerhalb derselben befindliche.[62]) Von der Nord- und Ostseite der Mauer haben sich nur einzelne Punkte bestimmen lassen. An der Ostseite war die Mauer durch die an den Lykabettos sich anschließenden Höhen so bedroht, daß Feinde von hier nicht nur mit Ballisten und Katapulten, sondern auch mit Pfeilen und Schleudern die Besatzung hätten von der Mauer verscheuchen können. Deshalb meint man, daß das dodonaiische Orakel mit dem dreischenkligen Hügel diesen Höhenkomplex gemeint und seine Befestigung befohlen habe, wie es scheint ohne Erfolg. Möglicherweise befand sich späterhin ein vorgeschobenes Fort am Lykabettos.[63]) Einen festen Punkt für die Bestimmung im Südosten giebt das noch fast unversehrt dastehende Thor des Hadrian (s. u.), da man weiß, daß das ganze Terrain in den Gärten bis auf diesen Kaiser unbebaut geblieben war. Im allgemeinen bleibt vieles problematisch, besonders auch erscheint der von Thukydides angegebene Umfang als zu groß.

Der ganze Stadtumfang glich einem Rade, dessen Nabe die Burg war.[64]) Er bestand aus einer Mauer mit vielen viereckigen Türmen und mindestens neun Thoren.[65]) Nachweisbar sind sechs: 1. Das Dipylon, welches seine jetzige Gestalt vielleicht Restaurationen aus der Zeit Valentinians oder Justinians verdankt;[66]) 2. das peiraiische Thor; 3. das melitische; 4. das itonische; 5. das Quellenthor; 6. das acharnische

Thor. — Das diomeiische Thor und das Thor des Diochares sind der Lage nach nicht mehr zu bestimmen, befanden sich aber auf der Ostseite der Stadt. Ganz unbestimmbar ist das Reiterthor (ἱππάδες πύλαι) und das Gräberthor (Ἠρίαι πύλαι), vor denen die Begräbnisplätze lagen; vielleicht sind beide identisch. [67]) Unter dem bei der Belagerung durch Sulla erwähnten heiligen Thore (ἱερὰ πύλη) ist schwerlich der heilige Weg nach Eleusis zu verstehen, sondern wohl die Pforte der Gerichteten (πύλη ἀποφοράς), auf der die Verbrecher zur Richtstätte (βάραθρον) geführt wurden; deshalb hat es Kaupert nicht weit südlich vom peiraiischen Thore angegeben. [68]) Ohnehin konnte die Strecke der Mauer, welche Sulla niederreißen ließ, nicht sehr bedeutend sein. Analog heißt noch heute ein Thor in Thorn an der Weichsel das „gerechte" und die dahin führende Straße „die gerechte Straße": von beiden läßt sich nachweisen, daß die Gerichteten in alter Zeit diesen Weg zur Richtstätte nehmen mußten. Und ähnliche Benennungen sollen sich auch sonst finden. [69])

Das acharnische Thor führte aus dem Gau Kollytos durch die Stadtmauer nördlich nach Acharnai und dem Parnes. Seine Lage nimmt man in der Fortsetzung der jetzigen Aiolosstraße an, die von der Akropolis aus die ganze Stadt in nördlicher Richtung durchschneidet. Noch Stuart (1751—1753) [70]) bemerkte an einer Stelle, wo man in dieser Straße aus der beckenförmigen Niederung auf eine Fläche tritt, die nach außen und innen einen Rand bildet, welcher gleichsam die Schwelle der alten Stadt war, nach beiden Seiten vorspringende Mauern, welche das Stadtthor einfaßten. [71]) Der Name des Thores ist litterarisch verbürgt und aus dem Altertum überliefert. [72]) Das Quellenthor, dessen alter Name unbekannt und das seine jetzige Benennung (πύλαι κρηναῖαι) Curtius verdankt, [73]) war noch zu Zeiten Stuarts und Dodwells [74]) wohl erhalten. [75]) Von dort aus führte westlich von der Kallirrhoe eine Straße über den Ilisos nach Sunion. [76]) Durch das itonische Thor ging der direkte Weg nach Phaleron. Es lag in der Niederung des Ilisos südwestlich vom Olympieion und an dem Ostabhang des Museion. Man sucht es an einer Stelle in dem Zuge der in ihren Resten neuerdings aufgefundenen Stadtmauer, wo auch jetzt drei Wege sich vereinigen. [77]) Mehr Schwierigkeit macht

die Bestimmung der westlichen Thore, welche über die vorliegende Hügelkette (Museion, Pnyxgebirge) die Verbindung mit dem Peiraieus vermittelten. Wirklich lassen sich in den Schluchten und Hohlwegen alte Landstraßen nachweisen. Zunächst das zwischen Museion und Pnyx gelegne Thor bei der Kapelle des heiligen Demetrios Lumbardaris, dem man jetzt keinen antiken Namen beizulegen weiß, dessen aber bei Gelegenheit der Felsenwohnungen und -gräber Erwähnung gethan werden muß. Von hier aus führte eine Straße geradezu durch das Museiongebirge, die sich späterhin mit der von dem melitischen Thore herkommenden Hauptstraße vereinigte. Das letztere glaubt man in einem zwischen Pnyx und Nymphenhügel entdeckten Thore wiedergefunden zu haben, während andere das vorhergenannte Thor mit diesem Namen bezeichnen, welches noch andere für das übrigens unbekannte Gräberthor (Ἠρίαι πύλαι) halten. — Der Demos Koile mit seinen Schluchten und den kimonischen Gräbern dehnte sich augenscheinlich vor beiden Thoren aus, und die letztern scheinen der Kapelle des heiligen Demetrios näher gelegen zu haben.[78]) Nach dem Bau der langen Mauern lagen beide Thore innerhalb der Befestigung und ein Außenthor wurde dort angelegt, wo oberhalb des Ilisos die von den beiden Thoren kommenden Wege in einem spitzen Winkel zu einer Straße sich vereinigten, die dann der nördlichen Schenkelmauer folgte und den kürzesten Verbindungsweg mit dem Peiraieus bildete. Während bis zu dieser Stelle die Schenkelmauern konvergierten, blieb von dort an die Entfernung eine konstante und betrug etwa ein Stadium (172 Meter). Von dem Thor bis zur mittleren Schenkelmauer war überdies über die Höhe eine Quermauer gezogen, die an der höchsten Stelle durch ein Kastell gesichert war.[79]) — Noch weiter nordwärts der Stadtmauer entlang gab es außerhalb der Schenkelmauern an der Westseite der Stadt außer der eben angeführten Pforte, aus welcher der Weg nach dem Barathron führte (wahrscheinlich die ἱερὰ πύλη) und die von untergeordneter Bedeutung war, noch zwei oder drei große Thore, das peiraiische Thor, das thriasische Thor und das Dipylon. Wir werden aber sogleich sehen, daß die beiden letztgenannten nur ein einziges großes Thorgebäude bildeten, das große Haupt- und Verkehrsthor, in welchem sich vier Landstraßen vereinigten: der bequeme Fahrweg nach dem Peiraieus (Hamari-

tos),[80] die heilige Straße nach Eleusis, die Prachtstraße nach der Akademie, welche den äußern Kerameikos durchschnitt, endlich der Weg durch den Gau Kolonos nach dem Kolonos Hippios. Demgemäß war nach dem Zeugnisse des Livius,[81] welcher in seinen Angaben wohl dem Polybios folgt,[82] dieses Thor bedeutend größer und geräumiger als alle übrigen Thore, und lag gleichsam an der Mündung der Stadt, d. h. an der Stelle, von wo fast der gesamte Verkehr nach dem Lande hin, wie ein Fluß in das Meer, sich ergießen mußte. Denn auch nach dem Peiraieus hin fand auf der von diesem Thore ausgehenden bequemen und das bergige Terrain im Bogen umgehenden Landstraße in Friedenszeiten der Hauptverkehr statt, wenn sie auch in Kriegszeiten nur mit Gefahr benutzt werden konnte, da sie außerhalb der Schenkelmauern lag. Noch heutzutage bestehen die durch die natürliche Beschaffenheit des Bodens für alle Zeiten vorgezeichneten Wege, und man kann beobachten, daß nicht die nächste Entfernung bestimmend für den Verkehr ist, sondern Bequemlichkeit. Es wird die zwischen dem Nymphenhügel und der Höhe des heiligen Athanasios heraufkommende, keineswegs schlechte Landstraße, welche ehemals nach dem peiraiischen Thore führte, fast nur von Fußgängern und nur abwärts von Lastwagen benutzt, während trotz des Vorhandenseins einer Eisenbahn der nach der heutigen Heeres- und Peiraieusstraße führende Fahrweg, welcher die geringste Steigung hat, stets belebt ist; und etwa an derselben Stelle der Umfassungsmauer ergießt sich der Verkehr hinein und hinaus, jetzt wie im Altertum.[83] Deshalb ist es erklärlich, daß bei alten Schriftstellern überall, wo der Name des Thores nicht genannt wird, jenes eigentliche Verkehrsthor gemeint ist. In dem Dialoge „Das Fahrzeug oder die Wünsche“ (*Πλοῖον ἢ Εὐχαί*) läßt Lukian vier Männer in den Peiraieus hinabgehen, um ein tags zuvor eingelaufenes großes ägyptisches Getreideschiff sich anzusehen. Wiewohl sie bei Besichtigung desselben den einen Kameraden aus den Augen verlieren, treten sie den Rückweg an, in der Voraussicht, ihren Gefährten noch vor dem Dipylon einzuholen.[84] Auch, als sie sich unterhaltungsweise in Wünschen ergehen, was sie thun würden, wenn jenes Kauffahrteischiff ihnen gehörte, verspricht einer unter ihnen, Adeimantos, er werde in diesem Falle, außer andern dem Staate zugedachten Wohlthaten, das Meer bis zum Dipylon

leiten und dort einen Hafen anlegen, was darauf hinweist, daß hier der Haupteingang vom Peiraieus her war.[85]) In einem andern Dialoge läßt Lukian den jungen Charinos aus dem Peiraieus durch das Dipylon nach Athen zurückkehren. Dieser nämlich hatte grollend seiner Geliebten Melitta den Rücken gekehrt, weil er auf dem Rückwege im Kerameikos an einer Wand gelesen hatte — und zwar rechts vom Eingang in die Stadt beim Dipylon, wie die von Melitta ausgesendete Sklavin erkundete —: „Melitta liebt den Hermotimos" und darunter „der Schiffsherr Hermotimos liebt Melitta."[86]) Endlich läßt derselbe Lukian mit einem merkwürdigen Anachronismus den Skythen Anacharsis, einen Zeitgenossen Solons, durch dieses Thor eintreten. Denn aus dem Peiraieus kommend und der großen Straße nachgehend wird der ratlose Fremdling im Kerameikos von seinem Landsmanne Toxaris getroffen und nach diesem Thore hinbegleitet.[87]) Auch Attalos I. hielt durch das Dipylon vom Peiraieus aus seinen feierlichen Einzug in Athen,[88]) und allmählich wurde es so sehr der Mittelpunkt, daß nicht nur vor demselben ein großer Platz lag, von dem vier Kunststraßen ausgingen, sondern auch innerhalb ein mit Säulenhallen umgebener geräumiger Platz, der sich allmählich in die Prachtstraße Athens, den Dromos, verengte, welcher nach dem Markte führte.[89])

Die Lage des Dipylon kann nicht zweifelhaft sein, da durch die Bemühungen der archäologischen Gesellschaft in Athen die Überreste desselben gefunden und fast ganz freigelegt sind. Das Ausgrabungsterrain befindet sich am westlichen Stadtrande etwas südwestlich von der Kapelle der Hagia Triada.[90]) Hier hatte man das fragliche Thor von jeher gesucht, aber man hat statt des erwarteten einen Doppelthores zwei durch ein dazwischenliegendes großes Gebäude getrennte, nach dem Stadtinnern zu konvergierende Gebäude gefunden. Beide Thore haben zwei Verschlüsse, einen äußern und einen innern; das südwestliche ist auf die Straße nach Eleusis, das nordöstliche nach der Akademie gerichtet. Jenes ist das kleinere schmälere, dieses das größere breitere: der zweite Verschluß des letzteren liegt 40,5 Meter hinter dem ersten zurück und bildet mit diesem und den Seitenmauern einen Thorhof von ungefähr 769 Quadratmetern.[91]) Der ganze Bau gehört offenbar nicht einer Zeit an; überhaupt

läßt sich erweisen, daß bis gegen Anfang des peloponnesischen Krieges ein Thor unter dem Namen Dipylon in Athen noch nicht existiert habe; denn nach dem Psephisma des Charinos (vielleicht 432) sollte der angeblich durch Schuld der Megarer ums Leben gekommene athenische Herold Anthemokritos am thriasischen Thore bestattet werden, welches, wie Plutarch hinzufügt, jetzt Dipylon genannt wird.[92]) Die erste Erwähnung des Dipylon findet sich vielleicht in einem durch eine Inschrift fragmentarisch erhaltenen Volksbeschluß — Ol. 125, 3 — 278/77 v. Chr. — in dem aus Anlaß eines Festes für die Sicherheit der Wege vor dem Dipylon Sorge getroffen wird.[93]) Man ersieht leicht, daß das südwestliche Thor mit dem thriasischen d. h. mit dem, aus welchem die Straße nach dem Demos Thria führte, identisch ist, und offenbar hatte man jenen Herold mit bewußter Absicht gerade vor demjenigen Thore bestattet, durch welches er ausgezogen war, um die Erinnerung an die vermeintliche Unthat für alle Zeiten lebendig zu erhalten. Gräberfunde bestätigen, daß schon im fünften Jahrhundert eine Fahrstraße aus dem Peiraieus an diesem Punkte der Stadt mündete, und so wird man nicht fehlgreifen, wenn man das thriasische Thor zugleich mit dem Mauerbau des Themistokles entstehen läßt. Dieses mußte also bis zur Zeit der höchsten Blüte Athens alle Straßen, welche von Westen kamen, in sich aufnehmen, und noch jetzt legt die abgestoßene Ecke des Turmes am äußern Verschluß Zeugnis ab für den starken Verkehr.[94]) Um einen Teil des Menschenstroms abzuleiten, schritt man zu der Anlage eines zweiten größeren Thores, zu dem dann die peiraiische Fahrstraße in stärkerer Kurve geleitet wurde. Seitdem wurde der nach dem kleineren Thore führende Weg so sehr vernachlässigt, daß einige der hier befindlichen Grabmonumente über die nördliche Flucht hinaus in die Straße vorspringen.[95]) Ursprünglich nannte man wohl dies neue Thor Dipylon von seinen doppelten Eingängen, dann aber wurde der ganze Bau mit diesem Namen bezeichnet.[96]) Die Ausdehnung des Namens Dipylon auf beide Thore konnte um so leichter geschehen, als dieselben zusammen wirklich den Eindruck einer einheitlichen Anlage machen, und man das kleinere einfachere Thor nach Erbauung des großen einem verschönernden Umbau unterworfen zu haben scheint.[97]) Das große in seinen Fundamenten erhaltene Gebäude zwischen

den beiden Thoranlagen wird für das Pompeion gehalten, d. h. für das Gebäude, in dem man die Prachtgeräte für die Festaufzüge aufbewahrte, und hiezu würde der Lage nach das Gebäude sehr geeignet sein, da der panathenaiische Festzug sich im äußern Kerameikos,[98] also vor dem thriasischen Thore oder dem Dipylon ordnete.[99] Auch die Größe des Gebäudes würde zu der Erwähnung passen, daß zur Zeit des Demosthenes während einer Teurung Getreide um einen geringen Preis in diesem Gebäude ausgemessen wurde.[100] Es muß demnach die jene beiden Thore verbindende Fortifikationsanlage, in welche das Pompeion mit der Nordecke einschneidet, jedenfalls um die Mitte des vierten Jahrhunderts schon vorhanden gewesen sein.[101] Während noch nicht alle Ruinen vollständig aufgeklärt sind, erkennt man doch deutlich vorspringende massive Türme am äußern und innern Verschluß des eigentlichen Dipylons, und an die innere Thorfront schließt sich ostwärts, links vom Eingange in die Stadt ein noch vollständig gut erhaltenes Brunnenhaus an, über welches Säulen ein schattiges Dach getragen haben; der Vorraum ist durch eine Brüstung von dem Wasserbassin getrennt. Die Halle öffnete sich nach der Straße und die abgetretenen Marmorquadern des Fußbodens zeugen noch heute von dessen ehemaliger starker Benutzung.[102]

Das peiraiische Thor (zwischen Nymphen- und Athanasioshügel) tritt an Bedeutung gegen das Dipylon durchaus zurück. Mochte immerhin von hier aus der nächste Weg nach dem Peiraieus führen, so wurde er wegen des hügeligen Terrains weniger benutzt, als die von dem Dipylon herkommende in der Ebene hinlaufende Chaussee. Er war später nur ein Richtweg und vereinigte sich hinter den Höhen mit jener Hauptstraße, vermittelte aber vielleicht in ältester Zeit die einzige Verbindung mit dem Hafen, worauf der Name des Thors hinweist.[103] Verfolgte man diesen Weg nach dem peiraiischen Thore, so zweigte sich unweit der Stadtmauer davon ein Nebenweg ab, der bei dem Hinrichtungsplatz (βάραθρον) vorbeiführte, und auf dem man durch die Verbrecherpforte (ἱερὰ πύλη) in die Stadt hineingelangte. Dieser Verbindungsstraße geschieht an einer bekannten Stelle in Platons Staat Erwähnung, wo erzählt wird, wie einst Leontios, der Sohn des Aglaïon, vom Peiraieus unter der nördlichen Mauer außerhalb zur Stadt hinaufgegangen sei und,

als er den vom Richtplatze herkommenden Geruch wahrgenommen, zugleich ein Verlangen empfunden habe, die Leichen zu sehen, und einen Widerwillen davor hinzugehen. Offenbar wurde dieser Weg für gewöhnlich gemieden, schon des Leichengeruches wegen; ohnehin ist jene Schlucht am westlichen Abhang des Nymphenhügels unterhalb der Sternwarte schon von der Natur als eine abgelegene deutlich bezeichnet, sonst wäre sie auch zu dem Zwecke der Hinrichtung nicht benutzt worden.[104])

Außerdem gab es in der Mauer noch verschiedene Thörchen und Pforten; so werden außer der obengenannten heiligen Pforte noch erwähnt ein kleines Thor im nördlichen Teile der Stadtmauer beim Panoposbrunnen auf dem Wege von der Akademie nach dem Lykeion, außerhalb der Mauer aber dicht unterhalb der Mauer;[105]) ein anderes Pförtchen auf der Westseite der Stadt im Kerameikos, an dem die Weinschenke der Alke lag;[106]) endlich eine kleine Pforte, durch die Lachares entkam, als Athen durch Demetrios Poliorketes eingenommen wurde.[107])

Zu gleicher Zeit wurde der Hafen befestigt. Wenn Themistokles es bedauert hatte, daß nicht ganz Attika eine Insel wäre, oder wenigstens die Stadt Athen unmittelbar an der Meeresküste liege, sondern 40 Stadien (1 geogr. Meile — 7½ Kilometer) ab, so bestrebte er sich den Fehler dadurch wieder gut zu machen, daß er den Peiraieus so stark befestigte, daß er der Belagerungskunst der damaligen Zeit Trotz bieten konnte. Denn wenn bei numerischer Überlegenheit der Feinde die Schiffswerften und Flotten und damit die Herrschaft über das Meer behauptet würde, schlug er den Verlust des Landes gering an. Nach seiner Ansicht sollten die Athener, wenn ihnen von der Kontinentalseite ein Krieg drohte, die Stadt verlassen und in die Hafenstadt wandern. Wären sie durch die dort bereit gehaltenen Flotten und durch die Höhe der Mauern geschützt, so würde ihnen kein Feind etwas anhaben können. Der neu anzulegende Handelsplatz mit der Feste Munichia sollte sechzig Stadien (1,5 Meile — 11 Kilometer) umfassen, der kleinern Hälfte nach von dem Teile der Mauer umgeben, der am Meeresufer sich hinzog, dem größern Teile nach von dem an der Kontinentalseite befindlichen. — Dreißig Stadien (0,75 Meilen — 5,6 Kilometer) erheischten demnach Befestigungen und Besatzungen, die übrigen dreißig wurden schon durch das Meer oder später durch die langen Mauern ge-

schützt.[108]) Dieses ungeheure Werk begann derselbe schon vor der Invasion des Xerxes, als Krebris Archon Eponymos war, und Themistokles selbst zu den neun Archonten gehörte, — das Jahr kann nicht genau bestimmt werden.[109]) Zugleich überredete er damals die Athener, angeblich wegen der von Aigina drohenden Kriegsgefahr, jene Schiffe zu bauen, mit denen sie nachher bei Salamis siegten.[110]) Der Hafenbau wurde vollendet in den nächsten Jahren nach den Perserkriegen, nachdem die Athener ihre Vaterstadt wieder aufgebaut und ummauert hatten.[111]) Die Beschreibung dieses Mauerwerks haben wir bei Thukydides, der dasselbe noch klar im Gedächtnis haben mußte, wenn er freilich auch, als er schrieb, nach dem Ende des peloponnesischen Krieges, nur noch die Trümmer der auf Befehl der Lakedaimonier zerstörten Mauern vor sich hatte. Die Mauern waren nach seinem Bericht, wie man noch jetzt aus den Trümmern ersehen kann,[112]) so breit, daß während des Baus zwei Lastwagen große Felssteine von den beiden entgegengesetzten Seiten heranfahren und bei einander vorbeikommen konnten, was auf eine Breite von etwa fünf Metern schließen läßt.[113]) Die Mauer war in ihrer ganzen Breite massiv aus Felsen aufgeführt, nicht etwa, wie sonst, nur die äußern und innern Lagen und in der Mitte allerlei Geröll und Schutt. Die einzelnen Steine waren von großem Umfange und an den behauenen Ecken winkelrecht und wohl auch quadratisch.[114]) Dieselben waren an der Außenseite mit Klammern verbunden, die mit eingelassenem Blei verfestigt waren.[115]) Über die Höhe giebt Thukydides keine Angabe; von ihm erfahren wir nur, daß Themistokles sie doppelt so hoch habe machen wollen, als sie nachher war.[116]) Appian in seiner Beschreibung der sullanischen Belagerung während des mithridatischen Krieges giebt — sehr unwahrscheinlich — ihre Höhe auf vierzig Ellen an,[117]) also etwa auf 59 Fuß oder 18,5 Meter. Beim Bau kam es sehr zustatten, daß die Steine nicht weit herzuholen waren, sondern daß die Athener Steinbrüche hatten nahe dem Peiraieus an dem Wege, welcher von dem Hafen nach der Stadt führte.[118])

Um ein klares Bild von der Hafenbefestigung des Themistokles zu erhalten, muß man von den später erbauten langen Mauern und dem Phaleronhafen absehen, der in die Befestigungsmauer damals nicht eingeschlossen wurde. Es begann die Mauer

wohl an dem Ufer der Halbinsel Munichia, die sich nach Südosten erstreckt, lief dann von der Mündung des Peiraieushafens um den ganzen Busen im Osten und Westen, so daß sie östlich zwischen dem Munichia- und Phaleronhafen das Meer streifte. So befand sich nicht nur der ganze Peiraieushafen innerhalb der Befestigungen, sondern die Mauern waren noch auf den Hafenmolen fortgesetzt und liefen in befestigte Türme aus, zwischen denen nur ein schmaler Zugang in den Hafen übrig blieb, der mit Ketten gesperrt werden konnte, so daß alle drei Häfen des Peiraieus — Kantharos, Zea, Munichia — geschlossene genannt werden konnten, aber nicht immer geschlossen waren.[119] Vielleicht hatten die innern Häfen noch besondere schließbare Mauern.[120] Fabeln sind aber die Erzählungen römischer Schriftsteller, der Peiraieus sei von einer siebenfachen Mauer umgeben gewesen, und Sulla habe mehr als sechs Mauerreihen zerstört.[121]

Als man zu der Idee fortgeschritten war, daß bei der Invasion eines überlegenen Heeres nicht mehr die Stadt aufgegeben zu werden brauche, sondern daß Hauptstadt und Hafenstadt zugleich behauptet werden könnten, wenn nur die Feinde nicht zur See überlegen wären: dachte man sich ein Mittel aus, durch das man beide Städte mit einander vereinigte, ein Verfahren, welches bald bei allen demokratischen Anhängern der Athener, die von der Überwachung der Spartaner sich frei machen wollten, Nachahmung fand.[122] Es wurden nämlich Mauern von der Stadt bis an das Meer geführt, und zwar endlich drei: zwei, welche von den Stadtmauern bis zu den Befestigungen des Peiraieus reichten, um die Schiffshäuser und Arsenale (*νεώσοικοι*, *νεώρια*) zu schützen; dann eine dritte, um den phalerischen Hafen, welcher außerhalb der Peiraieusbefestigungen geblieben war, und die dort befindlichen alten und der Stadt nahen Schiffswerften vor einem Angriffe von der Seeseite her zu bewahren. Die beiden ersten Mauern, welche sich über einen Raum von 60 Stadien (1½ Meile — 11 Kilometer) bis zur Peiraieusstadt ausdehnten, wurden die Schenkel (*τὰ σκέλη*) genannt; die dritte Mauer, bedeutend kleiner und 35 Stadien (6,3 Kilometer) lang, reichte zum Phaleron, der selbst Befestigungen erhielt. Durch dieses System der Befestigung blieb zugleich, wenn eine von den äußern Mauern erobert war, den Athenern ein Weg zum Hafen offen. Jedoch verfiel die Phaleronmauer schon während des

Krieges, da der weite Raum zwischen der östlichen Peiraiensmauer und der Phaleronmauer schwer verteidigt werden konnte. Jedenfalls gab es aber zu Anfang des peloponnesischen Krieges eine dreifache Mauer.[123])

Über die Zeit der Erbauung meldet Thukydides, daß die phalerische und die peiraiische Mauer, d. h. der nördliche Peiraiensschenkel, zu der Zeit gebaut seien, wo der Krieg mit den Seestaaten des Peloponnes anfing (Ol. 80, 3 — 460 v. Chr.).[124]) Die Fundamente legte noch Kimon, ehe er in demselben oder in dem folgenden Jahre in die Verbannung ging. Es wird ausdrücklich erzählt, daß er nur mit großer Mühe durch Aufschüttungen von Schutt und schweren Steinen den Boden festigen konnte.[125]) Übrigens scheint er bei dem damaligen Parteigetriebe und dem Widerstande der Optimaten gegen den Mauerbau nicht mit großem Eifer an den Bau herangegangen zu sein. Fertig war dieses ganze Werk angeblich in der Mittelzeit zwischen der Schlacht bei Oinophyta und der Eroberung von Aigina (Ol. 80, 4 — 456 v. Chr.).[126]) Jedoch wurde in diesem Jahre nur die nördliche oder äußere Mauer vollendet,[127]) die sicherlich früher erbaut ist als die südliche oder mittlere; denn diese wurde erst nach Abschluß des dreißigjährigen Bündnisses zwischen Athenern und Peloponnesiern (Ol. 83, 3 — 446 v. Chr.) vor dem Anfang des peloponnesischen Krieges (Ol. 87, 1 — 432 v. Chr.) errichtet. Sokrates nämlich erwähnt in einem Platonischen Dialoge gelegentlich, daß er in der Volksversammlung zugegen gewesen sei, als Perikles die Mitbürger zum Bau der mittleren Mauer überredete; dies kann nicht vor Ol. 82 (452/49) gewesen sein. Ferner klagt der Komiker Kratinos darüber, daß trotz der Reden des Perikles der Bau der Mauer nicht vorrücke.[128]) Damit kann nur die mittlere Mauer gemeint sein, da nach des Thukydides Zeugnis die nördliche und die Phaleronmauer mit wunderbarer Schnelligkeit aufgebaut waren, viel früher als Kratinos zu scenischen Darstellungen gelangte (Ol. 82, 4 — 448 v. Chr.).[129]) Den Bau der mittleren Mauer übernahm der Baumeister Kallikrates, der auch als Erbauer des Parthenons genannt wird. Sie wurde einige Jahre nach dem dreißigjährigen Frieden fertig;[130]) ein Mauergang von etwa sechshundert Fuß Breite (etwa ein Stadion — 172 Meter) und einer Meile ($7^1/_2$ Kilometer) Länge führte nach dem Thore des Peiraieus, und nun war Athen, wie

Themistokles gewünscht hatte, so gut wie eine Inselstadt.[131]) Man ist noch imstande, mit einiger Sicherheit anzugeben, wo die Schenkelmauern an die Befestigungsmauern der Stadt sich angefügt haben, und ebenso, wo sie die Hafenstadt erreicht haben. Die nördliche oder äußere Schenkelmauer nahm ihren Anfang nördlich von dem melitischen, die phalerische westlich von dem itonischen Thore. An den Teil der Ringmauer, welcher die Felshöhen schnitt, schloß sich im Südwesten der Stadt das große Mauerdreieck, welches die Schenkelmauern mit dem alten Stadtring verband. Der Anschluß war einerseits am Westrand des Nymphenhügels, andrerseits am Gipfel des Museion.[132])

Nach der Schlacht von Aigospotamoi stellte Lysander bei seiner Ankunft in Athen zuerst die Friedensbedingung, daß zehn Stadien (370 Meter) von beiden langen Mauern abgebrochen werden sollten. Als aber durch die Ränke der Optimaten, denen die langen Mauern immer ein Dorn im Auge waren, besonders des Theramenes, und ihr Zusammenspiel mit den Belagerungstruppen der Spartaner die Athener in die äußerste Hungersnot geraten waren, mußten sie darin willigen, daß alle langen Mauern und außerdem die Befestigungen des Peiraieus niedergerissen wurden. Die ersteren wurden dann unter dem Tanz von Flötenspielerinnen niedergerissen, und so dem Unglück noch der Hohn hinzugefügt.[133]) Später stellte Konon einen großen Teil der langen Mauern wieder her von den Geldern, welche der persische Satrap Pharnabazos herlieh. Doch steuerten auch die Athener selbst aus ihrem Staatsschatze bei, und die Boioter und andere Nachbarn halfen mit freiwilligen Beiträgen.[134]) Es wurden damals (393) wohl nur die beiden Peiraieusmauern restituiert, da man sich mit dem notwendigsten begnügen mußte, der Handelsplatz Phaleron wurde aber durch eine Mauer, die von der südlichen (mittleren) Mauer aus gezogen war, mit eingeschlossen. Bei den spätern Schriftstellern wird nur die nördliche und die südliche Mauer (*τὸ βόρειον — τὸ νότιον τεῖχος*) erwähnt, und am Orte selbst findet man jetzt nur die Spuren von zwei Mauern und Trümmer in dem Norden von dem eigentlichen Hafen, wo sich die auslaufenden Arme mit der eigentlichen Hafenbefestigung vereinigt haben mögen.[135]) Konon hatte natürlich bei der Eile, mit der die Restauration beschleunigt werden mußte, alle Felsen und Bruchsteine benutzt, die von den ältern

Mauern übrig waren, selbst die Fundamente der phalerischen Mauer, die damals allein noch übrig waren; denn diese konnten mit leichterer Mühe aus dem Boden gehoben werden, als Felsen von demselben Umfange aus den Steinbrüchen herbeigeschafft wurden. Die noch sichtbaren Spuren der Mauern sind ungefähr zwölf Fuß breit in einem Zwischenraum von 120 Fuß und entsprechen wohl den Armen der Peiraieusmauern, die Konon aufführen ließ.[136]) Daß im nächsten Jahrhundert diese Mauern umgerissen oder ausgebessert seien, wird selten gemeldet, und doch bedurften sie fortwährender Fürsorge, die freilich sich oft Nichtigkeiten zuwendete, so z. B. tünchte man die Zinnen, worüber Demosthenes klagt.[137]) Bei dem drohenden Anmarsch des Philipp wurden auf des Demosthenes Betrieb unter dem Archon Lysimachos in Versammlungen der Phylen Aufseher der Mauern bestimmt, Demosthenes selbst wurde aus der Pandionis gewählt. Der letztere erhielt nach der Schlacht bei Chaironeia wegen der dringenden Gefahr zehn Talente (47 000 Mark) aus dem Staatsschatze, zu denen er aus seinem Vermögen drei (13 000 Mark) zulegte und auf eigene Kosten zwei Gräben um den Peiraieus zog.[138]) Auch bei dem Herannahn Alexanders scheinen die Befestigungen ausgebessert zu sein.[139]) Die Makedonier errichteten Befestigungen auf der Halbinsel Munichia[140]) und auf dem Museion innerhalb der Stadt; die langen Mauern vernachlässigten sie so, daß diese schon zur Zeit Philipps III., des Römerfeindes (*τοῦ Μισορωμαίου*), sehr verfallen waren.[141]) Ganz zerstört wurden sie von Sulla, der von dort Steine und Baumaterial zur Belagerung des Peiraieus herholte. Nach dessen Einnahme zerstörte er auch die dortigen Befestigungen, so daß während der Römerherrschaft der Peiraieus ohne Mauern blieb, und nur die Stadt ummauert war bis zum Hereindringen der nördlichen Völker und dem Umsturze des weströmischen Kaiserreichs.[142])

Über die Lage der Burg Munichia wird gestritten. Die eigentliche Peiraieushalbinsel ist in ihrem östlichen Teile bergig und fällt gegen Norden und Nordosten steil ab, hat aber eine allmähliche Abdachung gegen Westen, wo sich an die Berge die Ebene anschließt, in der die Hafenstadt lag. Durch einen Isthmus hängt sodann der Kern der Peiraieushalbinsel mit einer südwestlich sich hinstreckenden, blattförmigen Halbinsel zusammen, Akte genannt, deren steinige Ufer den nördlich davon gelegenen

Peiraieushafen und den östlich sich tief einbuchtenden Hafen Zea vor den Wogen der hohen See schützt. Die höchste Erhebung der eigentlichen Peiraieushalbinsel (etwa 300 Fuß — 93,75 Meter hoch), auf dem Gipfel mit einer Ebene von 700 Quadratfuß (69 □Meter), von jeder Seite steil, am meisten gegen Norden abfallend, von der Meeresseite leichter zu ersteigen, der nördlichen Ebene und dem Anfange der phalerischen Mauer benachbart, wird zwar bei keinem Schriftsteller mit einem bestimmten Namen bezeichnet, dürfte aber auf den Namen Munichia mehr Anrecht haben, als irgend eine Erhebung auf der abgelegenen Halbinsel Akte.[143]) Dazu paßt überdies ganz und gar die Beschreibung, welche Strabo von dieser Örtlichkeit gegeben hat, nach welchem die Halbinsel Munichia durch unterirdische, in den Felsen gehauene Räume zum größten Teile bewohnbar heißt, jedoch mit einem engen Eingange zu diesen Wohnungen, und es trifft zu, daß man von jenem Punkte aus drei Häfen zu seinen Füßen hat.[144]) Von unterirdischen und bewohnbaren, in den Felsen getriebenen Gängen und Wohnungsanlagen finden sich noch Spuren, besonders an der Südseite des Hügels. Man bemerkt nämlich, kurz bevor man den Rand des Berges erstiegen hat, eine Thoröffnung, in den lebenden Fels in sehr roher Arbeit eingegraben, 8 Fuß (2,5 Meter) hoch, 6 Fuß (1,9 Meter) breit, nach Südwesten gerichtet, so daß man von der Schwelle aus den Berg von Aigina vor sich sieht. Die obere Schwelle ist gewölbt; von dort führen Stufen schräge in den Berg hinunter unter einem Winkel von 35 Graden, ebenfalls in den Berg gehauen und durch den Zahn der Zeit jetzt größtenteils zerstört, so daß sich die einzelnen Stufen kaum unterscheiden lassen. Wenn man einhundertfünfundsechzig Stufen 65 Meter tief hinabgestiegen ist, findet man mehrere Gänge, welche in den Berg gebohrt und mit Stuck ausgestrichen sind, von denen der eine etwa 45 Meter weit verfolgt werden kann, in aufsteigender Richtung und mit senkrechten Schachten nach der Burgoberfläche. Ein Teil dieser Gänge diente wohl als Wasserbehälter, und man gelangte durch diesen Eingang (*στόμιον* bei Strabo) vielleicht auch zu einer Quelle, wiewohl die Notwendigkeit nicht erhellt, da viele Zisternen in der Nähe sind. Deshalb mögen wohl die Umwohner jene Gegend die Bäder (*λουτρά*) nennen und bei den Stufen an ein Bad gedacht haben; doch finden wir den

Namen Lutra von jeder Art von Trümmern gebraucht, und der jetzige Name beweist nichts.[145] Vielmehr ist an die sogenannten Kresphygeta zu denken, ursprünglich Schlupfwinkel, wo man vor dem Kreter Minos eine Zuflucht fand.[146] An einen solchen Ort denkt Aristagoras aus Angst vor den kriegerischen Veranstaltungen des Dareios und beschließt nach Myrkinos zu entfliehen.[147] Ferner halten diejenigen Athener, welche sich nicht auf die Schiffe begeben, eine wirkliche hölzerne Mauer für ein Kresphygeton.[148] Mardonios verheerte selbst die Landschaft der medisierenden Thebaner, um sich daraus ein Kresphygeton für den Fall der Not zu machen.[149] Der persische Feldherr Tigranes läßt die Schiffe bei Mykale ans Land ziehen und umhegen als Kresphygeton.[150] In solchen Zufluchtsstätten, gewöhnlich Höhlen, bargen die Küstenbewohner oder Insulaner entweder sich selbst oder ihre Habe. Strabo sagt nun, durch den engen Zugang komme man in einen Raum von der Ausdehnung, daß er bewohnt werden könne. Offenbar war dieses ganze Plateau ehedem befestigt und bewohnt,[151] und, da es alle drei Häfen deckte, konnte man sagen, er nehme die darunter liegenden Häfen in die Gemeinschaft der Befestigungen auf.[152]

Daß unter der angegebenen Lokalität richtig die Feste Munichia verstanden werde, erhellt auch aus dem bekannten Vorgange, wo die Tyrannen auf die Nachricht, daß der Peiraieus von Thrasybulos eingenommen sei, mit den Lakedaimoniern und der Reiterei, unterwegs sich ordnend, auf der großen Heerstraße (ἁμαξιτός), die nach den Peiraieusbefestigungen hinaufführte, dorthin vorrückten; Thrasybul aber, außer stande, den ganzen Umfang der Halbinsel zu verteidigen, sich in die Munichia wirft und den Angriff erwartet. Das Terrain beschreibt er in einer Anrede an die Soldaten vor der Schlacht folgendermaßen: „Hierher habe ich euch geführt; denn hier werden die Feinde durch die örtlichen Schwierigkeiten gehindert, sich ihrer Übermacht zu bedienen, weil bei dem steilen Ansteigen die tiefer marschierenden, ohne die vor ihnen marschierenden zu gefährden, von ihren Lanzen keinen Gebrauch machen können.“[153] Dies paßt ganz für unser Munichia. Diodor (um Chr. Geb.) nennt den Ort fest und abgelegen, und berichtet von der Belagerung der Festung durch Demetrios Poliorketes, die Verteidiger seien im Vorteil gewesen durch das koupierte Terrain und die hohe Lage, da Mu=

nichia nicht nur fest gewesen sei von Natur, sondern auch durch die Mauerbauten.[154] Hieraus läßt sich zugleich der Ausruf des Kreters Epimenides erklären, welcher die Blindheit der Menschen beklagte; denn, wenn sie vorhersähen, einen wie großen Schaden dieser Ort der Stadt bringen könnte, würden sie ihn mit den Zähnen aus der Erde herausreißen.[155] Und in der That überragt dieser Fels, wie eine Warte, sowohl die drei Häfen als auch die nördlicher gelegene attische Ebene, eine zweite Burg gegenüber der Akropolis, die mit dieser möglicherweise dereinst um den Vorrang kämpfen sollte. Außerdem war es ein Stützpunkt (*ἐπιτείχισμα* oder *ὁρμητήριον*) für einen von der Seite des Meeres plötzlich hereinbrechenden Feind.[156] Deshalb drang Themistokles darauf, daß Munichia in Zusammenhang mit der Stadt und Hafenbefestigung sein Kastell und seine Besatzung erhielte, damit man selbst für den Fall, daß die tiefer gelegenen Gegenden sich nicht gegen die Feinde behaupten ließen, aufs neue den Widerstand versuchen könnte;[157] so machte es später Thrasybul den Dreißig gegenüber, so der Befehlshaber Dionysios gegen Demetrios Poliorketes. Des Epimenides Vorhersagung erfüllte sich aber, als nach dem lamischen Kriege Antipater, um Athen zu strafen, Munichia einnahm und von dort aus die Stadt vielfach schädigte.[158] Wenn aber Appian (um 147 n. Chr.) meldet, daß Archelaos, von Sulla gedrängt, sich nach einem sehr festen und vom Meere umgebenen Teile des Peiraieus zurückgezogen habe, so wird dort nicht Munichia, sondern Akte gemeint. Damals war diese Halbinsel fast ganz mit Straßen der Peiraieusstadt erfüllt, so daß sie ein Teil davon genannt werden konnte; und nach dem Sturme des Sulla auf die andern Befestigungsmauern und nach ihrem Zusammensturz war dies wohl die einzige befestigte Örtlichkeit, von wo aus Archelaos zugleich mit der Flotte im Zusammenhange bleiben konnte.[159]

Die Fortifikationslinien der Hafenstadt lassen sich nach den erhaltenen Resten in überraschender Vollständigkeit feststellen. Von der Akte springt nördlich ein kleines Vorgebirge vor, das Vorgebirge am Alkimos (Alkimos heißt die ganze Nordwestküste);[160] ihm nähert sich von Norden her eine schmale Landzunge, Eetioneia (*Ἠετιώνεια*), von welcher östlich das große Bassin des Haupthafens, links ein tief einschneidender, schmaler Meerbusen liegt, welcher jetzt den Namen Bucht des Krommy-

daros (κόλπος Κρομμυδαρού) führt.[161] Zwischen dem Vorgebirge Alkimos und der äußersten Spitze von Eetioneia liegt der Zugang zum Haupthafen, der noch außerdem durch von beiden Seiten ausgehende Steinmolen verengt war, so daß nur eine Öffnung von 180 Fuß (56,5 Meter) Breite übrig blieb, welche durch Ketten gesperrt werden konnte (λιμὴν κλειστός).[162] Die Befestigungsmauer war beiderseits bis zu zwei Türmen fortgeführt, von denen der südliche im Meere selbst stand, ein wenig vom Festlande entfernt, der nördliche auf dem äußersten Vorsprunge des Ufers. Zwischen diesen beiden Türmen, unmittelbar am Eingange des Hafens, befinden sich zwei Felsen einander gegenüber, zwischen denen in der Mitte noch jetzt der einzige Eingang in den innern Hafen für größere Schiffe stattfindet. Auf beiden Felsen sind noch Trümmer eines alten Bauwerks. Der nördliche Fels, welcher dem Eintretenden zur Linken ist, war durch eine Mole mit dem Vorgebirge Eetioneia verbunden, von der man noch jetzt die Grundmauern bei ruhiger See erkennt; von einer ähnlichen Steinmauer nach Süden bis zur Küste hin sind keine Spuren zu entdecken.[163] Der gewöhnliche Name des peiraiischen Hafens ist jetzt Drakos (Δράκων), türkisch Aslan oder Limani, italienisch Porto di lione. Alle diese Namen rühren von einem kolossalen Löwen aus weißem Marmor her, welchen Spohn und Wheler 1676 auf dem Strande an der Spitze des Hafens fanden;[164] als 1687 die Venetianer Athen eingenommen hatten, aber nicht behaupten konnten, schleppten sie bei ihrem Abzuge (1688) dies schöne Kunstwerk fort.[165] Das Tier ist dargestellt auf seinen Hinterbeinen sitzend, mit vertikalen Vorderbeinen und aufgerichtetem Kopf. Bei derselben Gelegenheit wurde von den Venetianern ein liegender Löwe von fast gleicher Größe vom heiligen Wege bei der Akademie fortgenommen und mit dem vorigen am Thore des Arsenals zu Venedig aufgestellt. Wahrscheinlich befand sich ursprünglich das Bild des sitzenden Löwen, der den Hafen zu beschützen schien, auf einer Basis in der Nähe des Vorgebirges Alkimos. Es läßt sich jedoch nicht erweisen, daß zwei Löwen am Eingange des Hafens einander gegenüber gestanden haben,[166] vielmehr ersieht man, daß dort nur ein Löwe gewesen ist, aus einer Zeichnung in einem Manuskripte des Cyriakus in der barberinischen Bibliothek zu Rom, auf der man bei aller Mangel-

haftigkeit der Ausführung sich doch von der Existenz von nur einem Löwen überzeugen kann.[167])

Den westlichen Abschluß der Hafenbefestigungen an der Küste bildet eine Mauer, welche von der äußersten Spitze der Halbinsel Eetioneia sich um die Bucht Krommydaru herumzieht, bis sie im Süden des diese Bucht westlich begrenzenden Berges plötzlich nach Norden und zwar nach der Hauptkuppe dieses Berges abbiegt, dann mit geringer östlicher Wendung dem Kamme des Höhenzuges folgt und noch mehr östlich unter einem stumpfen Winkel eine neue Berghöhe anstrebt. Von diesem Punkte an läßt sich zwar heutzutage der weitere Zug der Befestigungsmauer nicht verfolgen, es ist aber sehr wahrscheinlich, daß sie auch das innere Hafenbassin (κωφὸς λιμήν) umschlossen und bis zur nördlichen langen Mauer einen ununterbrochenen Verlauf gehabt habe. Der Eingang zu jenem Hafen war durch Molen verengt, die ebenfalls befestigt waren. Eine zweite innere Mauer, welche anhebt mit einem gewaltigen Rundturm am Kophos Limen, zieht sich in wechselnder Breite (3—4,2 Meter) in westlicher Richtung einen Hügelrücken hinauf und endet nach etwa 230 Metern bei einem kleineren Rundturm. Die Steine zu dieser Mauer sind gleich nördlich von ihr gebrochen worden, und dadurch ist ein regelmäßiger breiter und tiefer Graben entstanden. Von dem erwähnten Turme an folgt die Mauer in südlicher Richtung einem immer abschüssiger werdenden Felsengrat und schließt sich da, wo sie die Bucht Krommydaru erreicht, der Umfassungsmauer an.[168]) Diese ganze Anlage, welche dem ursprünglichen System der Gestalt der Rundtürme und der Fügung der Quadern nach fremd ist, auch durch die große Zahl der Pforten auf der verhältnismäßig kurzen Strecke befremdet, ist wohl die von Thukydides erwähnte neue innere Mauer, welche verräterischer Weise die 400 Oligarchen (411) erbauten, angeblich, um die aus Samos heransegelnden Demokraten daran zu verhindern, in den Peiraieus einzulaufen, in Wirklichkeit aber, um den Spartanern in einer festen Position die Hand zu bieten. Um sich noch besser halten zu können, mauerten sie einen Teil der unmittelbar anstoßenden „großen Halle" ab, nahmen diesen also in ihre Befestigung auf und häuften dort alles vorhandene oder gerade einfahrende Getreide auf. So hofften sie von hier aus mit geringer Mannschaft den Eingang beherrschen zu können.[169])

Nimmt man an, daß die Umfassungsmauer sich um den ganzen innersten Hafen herumzog, nicht den Eingang desselben über die Molen überschritten habe, so erhält man wirklich als Länge des ganzen Umkreises derselben um Peiraieus und Munichia, wie Thukydides angiebt, 60 Stadien (1½ Mle. oder 11 Kilom.); sonst bliebe ein Defizit von etwa drei Stadien (440 Meter).[170] Wenn aber Thukydides sagt, daß nur die Hälfte eine stehende Wache erhalten, so können wir nicht ausmachen, welche Hälfte er gemeint habe; denn die gesamte Seeseite, auch nur von dem Peiraieushafen aus mit Auslassung der Molen gerechnet, ist größer als die Hälfte, die Landseite kleiner.[171] Die ganze Küste der Akte war mit einer Befestigungsmauer umgeben und wurde zu den Hafenbefestigungen gerechnet. An der Westküste der Halbinsel und ebenso an der gegenüberliegenden Seite des Hafeneingangs befanden sich Leuchtsäulen, um den Schiffen auch bei Nacht die Einfahrt in den Hafen zu ermöglichen. Die südliche derselben auf der Akte ist wenigstens zehn Meter hoch gewesen, und in der Nähe von beiden sieht man zahlreiche Gräber, in welchen man verunglückte Schiffer beigesetzt haben mag.[172]

Die Befestigung dieser Küsten war von Anfang an nötig, da hier abseits vom großen Hafen eine Landung des Feindes möglich war.[173] Zu Bauten fand sich dort das Material in nächster Nähe; denn auf der Süd- und Nordwestküste der Halbinsel sind alte Steinbrüche, wo man Porosstein bricht (*ἀκτίτης λίθος*).[174] Dort sollen die gefangenen Syrakusaner eingeschlossen gewesen sein, wenn sie nicht vielmehr in den Latomien innerhalb der Befestigungen am nördlichen Hauptthor sich befanden.[175] Zahlreiche Mauerreste finden sich im Osten der Halbinsel bis auf die Höhe hinauf, die von der makedonischen Zitadelle herrühren mögen.[176] Themistokles hatte zwar diese abgelegene Halbinsel nicht in sein Festungssystem aufgenommen, dennoch mag auch er einzelne Schanzen angelegt haben. Wenigstens wird eine Mauer aus großen viereckigen oder ungleichseitigen Steinen, die ohne Mörtel zusammengefügt aber an der äußern Seite durch metallene Klammern zusammengefügt sind, auf diesen Ursprung zurückgeführt.[177]

Wie die erhaltenen Namen auf die einzelnen Teile des Peiraieushafens zu verteilen sind, steht nicht ganz fest. Die Peiraieushalbinsel mit der Halbinsel Akte enthielt zunächst zwei

Buchten, eine größere westlich von dem Isthmus zwischen den beiden Halbinseln, mit dem eigentlichen Peiraieushafen (Drakos), und eine kleinere östlich, mit dem Hafen Zea (jetzt Paschalimani), außerdem nördlich von diesem eine Einbuchtung unterhalb des Forts Munichia mit dem gleichnamigen Hafen.[178]) Alle drei hatten durch Dämme künstlich verengte und durch Ketten verschließbare Zugänge (*λιμένες κλειστοί*), welche stark befestigt waren. Dieselben waren natürliche Häfen (*αὐτοφυεῖς*), da die Berge Schutz gegen Sturm boten, während die offene Rhede von Phaleron unsicher war und deshalb auf des Themistokles Rat aufgegeben wurde.[179]) Die Namen dieser drei Kriegshäfen lernen wir aus den Arsenalinventaren kennen;[180]) und in allen dreien hat man noch beträchtliche Reste von Schiffshäusern gefunden.[181]) So ist der dreifache Hafen des Themistokles zu verstehen.[182])

Unter Kantharos (*ὁ Κανθάρου λιμήν*) versteht man jetzt allgemein den südöstlichen Teil des großen Peiraieushafens, der Name für den übrigen Teil dieses Hafens ist noch nicht festgestellt worden.[183]) Man kann noch aus der jetzigen Beschaffenheit des Peiraieus erkennen, daß durch Felsen und Molen drei Abschnitte des Hafens gebildet werden, deren erster vom Alkimos und dem Hafeneingange östlich bis zu dem kleinen Vorgebirge reicht, welches von der kleinen Halbinsel rechts nach Nordwesten vorspringt, wo jetzt das Quarantänegebäude steht und im Altertume vielleicht das Arsenal des Philo lag. Der zweite Teil ist bis zu der Spitze zu rechnen, welche mit der Mole, die als ihre Verlängerung anzusehen ist, den innersten Raum des Hafens abgrenzen hilft. Dieses dritte gegen Winde und Flut gesicherte Bassin war für den eigentlichen Schiffsverkehr wenig geeignet, da es häufig durch die von Aigaleos herabkommenden Bäche verschlemmt wurde; deshalb wurde diese stille Hafenbucht (*κωφὸς λιμήν*)[184]) ausschließlich für den Getreideverkehr benutzt. Um den nördlichen Rand der Bucht zog sich die sogenannte „lange Halle", von der man neuerdings die Fundamente in einer Länge von mehreren hundert Schritt aufgefunden hat.[185]) Mit ihr scheint die Mehlhalle (*ἀλφιτόπωλις στοά*) identisch zu sein, welche Perikles erbaut haben soll, und die als Kornmagazin diente.[186]) An diese Halle schlossen sich nach Süden hin bis an die Grenze des Kantharos noch vier weitere in einer ununterbrochenen Folge,[187]) jede zum Löschen ganz bestimmter Waren

dienend. Die Hallen waren von der Mautlinie umzogen, welche alle definitiv eingeführten Waren zu überschreiten hatten. Die Zollhäuser und das Deigma (Börse) muß man sich innerhalb der Mautlinie denken, „inmitten der großen Entrepôthallen". In den Straßen unmittelbar hinter der Mautlinie sind wohl die Herbergen für Schiffer und fremde Kaufleute zu suchen, deren Vermehrung Xenophon anrät.[188])

Der südöstliche Raum des großen Peiraieushafens hieß Kantharos. Wie sehr er dem Hafeneingang benachbart war, erhellt aus einer wunderlichen Erzählung im Leben des Phokion von Plutarch. Einem Mysten (in die Mysterien eingeweihten), der ein Ferkel im Kantharoshafen wusch, wurde von einem Seeungeheuer die untere Hälfte des Tiers weggebissen, was der gläubige Schriftsteller dahin deutet, nach dem Vorzeichen des Gottes hätten die Athener die untere Stadt und die Gegend am Meere aufgeben müssen, die obere aber behauptet. Jedenfalls dürfte sich ein Hai nicht weit in den Hafen hinein gewagt haben.[189])

Vielleicht führte der mittlere Teil des Hafens den Namen „Handelshafen" (ἐμπόριον), wenigstens hat man nahe bei dem eben erwähnten Quarantänegebäude, ungefähr 250 Schritt von dem innersten Winkel des Kantharoshafens und ebensoweit von dem Rande des neuen Quais an seiner alten Stelle einen Grenzstein gefunden mit der Aufschrift: „Grenze des Handelsorts und des Weges" (ἐμπορίου καὶ ὁδοῦ ὅρος).[190]) Wenn durch diesen Stein das eigentliche Handelsgebiet gegen die Stadt nach dem Innern zu abgegrenzt wird, so ist dieser Bezirk zugleich in seiner Ausdehnung nach Norden und nach Süden für uns mit Sicherheit bestimmt durch zwei weitere Inschriftsteine, von denen man den einen bei dem Quarantänegebäude im Wasser gefunden, den andern bei der seichten Nordbucht gegenüber dem Bureau des österreichischen Lloyd aus dem Wasser gezogen hat. Sie sind gewiß nicht weit von ihrem ursprünglichen Standort ins Wasser gefallen und tragen die Bezeichnung: „Grenze des Hafens der Marktschiffe" (πορθμείων ὅρμου ὅρος).[191]) Die Transport- und Fahrboote (πορθμεῖα) waren sehr passend an den beiden äußersten Enden des Handelshafens stationiert, während den eigentlichen Frachtschiffen (ὁλκάδες) der übrige Raum reserviert blieb. Andere wollen freilich unter diesen Fahrbooten Jollen zu Überfahrten

innerhalb des Hafens verstehen, die an den bezeichneten Stellen ihre Stationen hatten.[192])

Die Abgrenzung des unmittelbar am Meere liegenden Ostufers des Peiraieus war um so notwendiger, weil es durch diese Abzeichen (ὅροι, σημεῖα) nicht bloß von den Kriegswerften geschieden werden sollte, sondern überdies das Emporion einen Freihafen bildete und nur die Waren, welche über die Grenze des eigentlichen Handelsbezirkes eingebracht wurden, den vollen Eingangszoll bezahlten.[193]) Das schon erwähnte Deigma galt als die große Fonds- und Warenbörse und war wohl der Bequemlichkeit wegen am Meere zwischen den Hallen erbaut.[194]) Die unmittelbare Lage am Meere wird durch folgende Erzählung verbürgt. Der Tyrann Alexander von Pherä, in seinen spätern Lebensjahren ein berüchtigter Seeräuber, soll einst seinen Schiffsbefehlshabern geboten haben, schnell auf das Deigma im Peiraieus loszufahren und das Geld von den Wechslertischen zu rauben. Die Athener beobachteten erstaunt sein Treiben aus der Entfernung, ohne es zu hindern, da sie die Schiffe für befreundete hielten. Die Seeräuber aber stürzten sich unter Kriegsgeschrei und mit gezückten Schwertern auf die Wechslertische.[195]) Neuerdings hat man eine Inschrift aufgefunden, die vor der Börse aufgestellt werden sollte, und zwar innerhalb der Fundamente eines alten Gebäudes, das vordem eine Kirche sein mochte.[196]) Doch geht aus dem Fundorte nicht ohne weiteres die Lage des Deigma hervor, da gerade Inschriftsteine häufig bei Neubauten verwendet wurden und oft weit verschleppt sind.[197])

Unten am Meere oberhalb des Kantharos stand das großartige Arsenal des Architekten Philon, Ol. 112, 3 (330 v. Chr.) erbaut und zunächst bestimmt, die Ausrüstung von 400 Schiffen zu bergen. Es war ein bewundertes Meisterwerk der Baukunst, und der Erbauer selbst hatte es in einer eigenen Schrift erläutert.[198]) Außer Wahrscheinlichkeitsgründen, die von der Bequemlichkeit des Verkehrs hergenommen sind, spricht dafür, das berühmte Bauwerk an den Kantharos und nicht vielmehr an den Hauptkriegshafen Zea[199]) zu verlegen, der Umstand, daß man hier vermauert in eine spätrömische Wasserleitung Arsenalurkunden der Athener und einige Triglyphen gefunden hat, welche (1,05 Meter hoch und 0,753 Meter breit) zugleich mit den Inschriften erhalten sind.[200]) Übrigens ist zu unterscheiden zwischen den

Schiffswerften und Schiffshäusern oder Docks.[201] Die ersteren (τὰ νεώρια) umfaßten die gesamten in die Hafenbefestigung eingeschlossenen Räume, wo die Schiffshäuser und Zeughäuser sich befanden, nebst den übrigen Plätzen, welche zum Heraufziehen und Aufstellen der Schiffe dienten, insofern sie nicht in Häusern, sondern unter freiem Himmel lagen (τῶν ὑπαιθρίων), und den Bauplätzen für die Schiffe (ναυπήγια). Schiffshäuser (νεώσοικοι) hießen die einzelnen Abteilungen der Werft, in denen die einzelnen Schiffe teils gebaut, teils ausgebessert, teils den Winter über trocken gelegt und aufbewahrt wurden.[202] Demgemäß läßt es sich vereinigen, wenn von dem Hafen Kantharos gesagt wird, einerseits, er habe 60 Neorien, andrerseits er habe 94 Neosoikoi gehabt. Die athenischen Schiffshäuser, der Stolz der Athener, wie das Arsenal Venedigs ehedem, hatten über tausend Talent (1½ Millionen Thaler oder 3 700 000 Mark) gekostet.[203] Am Schlusse des peloponnesischen Krieges wurden sie zerstört; jedoch dürfte ihre Niederreißung keineswegs vollständig gewesen sein, da Lysias bald nach dem Archontat des Eukleides (403), wahrscheinlich im Jahre 399 ihrer nur als verfallener erwähnt, von denen noch bedeutende Teile ständen.[204] — Ol. 106, 3 (354) standen davon mindestens 300, wie Demosthenes gelegentlich erwähnt.[205] Der ausgezeichnete Finanzkünstler Lykurgos (338—325), welcher nach Pausanias[206] 6500 Talente mehr als Perikles in den Staatsschatz brachte und vierhundert Kriegsschiffe baute, wird von demselben auch als Erbauer der Schiffshäuser im Peiraieus genannt, doch hat er wohl nur das Überkommene vervollständigt, außerdem aber allgemeine Bewunderung erregt, durch das große Seearsenal, welches er durch Philon erbauen ließ. Ein solches Seezeughaus wird Skeuotheke genannt. Darin wurde das hängende Geräte aufbewahrt, während das hölzerne bei den Schiffen in den Schiffshäusern lag.[207] In Inschriften aus den Jahren Ol. 112, 3 bis 114, 2 (330—323 v. Chr.) finden sich 372 vollständig ausgerüstete Schiffshäuser[208] erwähnt, in Munichia 82, in Zea 196, im Hafen Kantharos 94. Die Zahl der Schiffe war größer als die der Schiffshäuser: waren alle zu Hause, so mußten einige im Freien liegen bleiben.[209]

Innerhalb der Befestigungen hatte sich eine ziemlich starke Bevölkerung von Seefahrern und Industriellen angesiedelt, die den grundbesitzenden Aristokraten, besonders seit der staatlichen

Gleichstellung, ein Dorn im Auge waren. Die Erbitterung wuchs, als seit der Vollendung der langen Schenkelmauern beide Städte zu einer Gesamtstadt vereinigt waren; daher rührten die fortgesetzten Angriffe gegen Perikles und seine Baupläne.

Seitdem Phaleron als Kriegshafen aufgegeben war,[210]) wurde dieser Demos wohl nur von einer gewerbetreibenden niederen Bevölkerung bewohnt, welche Gemüse bauten und Sardellen (ἀφύας φαληρικάς) für den athenischen Fischmarkt lieferten.[211]) Eine sehr große Menge von Tempeln und Kulten legt aber davon Zeugnis ab, daß hier vormals der Hauptsitz des Seeverkehrs gewesen war. Bei Pausanias finden sich Heiligtümer der Demeter, der Athene Skiras[212]) unmittelbar am Hafen, etwas weiter landeinwärts ein Tempel des Zeus, Altäre der „unbekannten Götter“[213]) und verschiedener Heroen, des Phaleros, des Skiros, des Androgeos und der Steuermänner des Theseus, des Nausithoos und Phaiax.[214]) Gegenwärtig entdeckt man von diesen Gebäuden und andern Denkmälern des Demos — es befand sich dort z. B. das Grabmal des Aristeides[215]) — kaum eine Spur, und nichts ist erhalten als ein Teil seiner Befestigungswerke.[216])

Die Athener hatten an Aigina eine so nahe Nebenbuhlerin zur See, daß die Sicherung von Phaleron ein Gegenstand von der größten Wichtigkeit blieb, selbst als der Peiraieus erbaut und befestigt war. Denn Perikles nannte nicht mit Unrecht Aigina den Dorn im Auge des Peiraieus, wenn auch damals wohl die Belästigung eine gegenseitige war, und der Peiraieus in noch viel höherm Grade für Aigina ein Dorn im Auge sein mußte.[217]) Auf alte Befestigungen deutet der jetzige Name des Felsenvorsprunges, auf dem der Ort Phaleron lag, die drei Türme (τρεῖς πύργοι), und Augenzeugen berichten von ungeheuren Molen am Eingange des Hafens und einem zwar kleinen aber sehr festen Kastell zur Linken des Einfahrenden.[218])

Allmählich aber wendete sich das ganze Interesse dem Komplexe der Peiraieushäfen zu, und um den Haupthafen herum baute sich eine Stadt auf, die auch bis oberhalb des Vorgebirges Alkimos hin sich erstreckte, wo vortrefflich erhaltene Spuren von Häusergründungen und selbst von ganzen Straßen gefunden sind;[219]) dann einen großen Teil der Ostseite der Halbinsel Akte bedeckte, wo von der Meeresküste bis ziemlich

hoch hinauf deutlich alle Haupt- und Nebenstraßen zu unterscheiden sind, und von den untern Stockwerken die Steine noch an ihrer Stelle sich befinden;[220]) endlich auch die felsige Umgebung des Munichiahügels nicht ganz mied, wo wir auf dem vorspringenden Südostabhang Spuren von Ansiedlungen verzeichnet sehen.[221]) Jedenfalls lag die Hauptmasse der Häuser und Straßen zwischen dem Emporion und der Munichiahöhe und erfüllte vollständig den Isthmus zwischen dem Handelshafen und dem Hauptkriegshafen Zea. An der Stelle, wo jener an den Kantharos grenzte, führte eine Straße nach Osten von Hafen zu Hafen, in der Mitte ansteigend und sich dann wieder senkend. An ihrem Anfangspunkte stand das große Arsenal des Philon, an das sich nach Norden um den Peiraieus herum die fünf Hallen anschlossen. Oben auf der Kuppe, von wo aus man die beiden Kriegshäfen gleichmäßig überschaut, stand ein Tempel aus pentelischem Stein, der Aphrodite Euploia (gute Fahrt spendenden) geweiht, welchen Konon nach seinem Seesiege bei Knidos erbaute;[222]) auch hatte in der Nähe die syrische Aphrodite ihre Kultstätte.[223]) Ferner ist auf der Abdachung nach Zea hin der kreisrunde Tempel der Göttermutter (Metroon) zu suchen, da Trümmer und Inschriftensteine dicht neben den Fundamenten einer großen Kirche auf eine alte Kultstätte hinweisen.[224]) Die große Göttermutter ist, wie eine noch erhaltene Widmung auf einem Inschriftensteine glaublich erscheinen läßt, auf Aphrodite zu deuten, die hier mit ihr identifiziert und „die freundliche, heilende Göttermutter" genannt wird.[225]) Es war natürlich, daß Heiligtümer verwandter Götter auch räumlich nahe gerückt wurden, und ebenso einleuchtend ist es, daß die ganze erwähnte Prachtstraße von ihren Haupttempeln den Namen Aphrodision erhielt. So behält der alte Periegет Kallikrates oder Menekles recht mit seiner Schilderung des Kantharos und seiner Umgebung, wenn er sagt: „Der eine ist der sogenannte Hafen des Kantharos, in welchem sechzig Werften, dann das Aphrodision (östlich davon), ferner rings um den Hafen (nämlich um den ganzen Peiraieus nach Norden hin) fünf Hallen."[226])

Die Hauptanlage der Stadt gruppierte sich nördlich von der eben beschriebenen Straße um den sogenannten hippodamischen Markt. Als Perikles daran ging, der alten Stadt Athen ein ihrer Stellung würdiges Aussehen zu geben, strandete er mit

seinen Entwürfen an den engen Straßen und dem meist planlosen Häusergewirr der in der guten alten Zeit (*κατὰ τὸν ἀρχαῖον τρόπον*)[227]) gebauten Stadt.[228]) Da er nicht, wie in neuerer Zeit Napoleon III., ganze Stadtviertel niederreißen lassen konnte, um zunächst Luft und Licht zu schaffen, verlegte er sich mit seinen Bauplänen nach der neu aufblühenden Hafenstadt, die ja nach Erbauung der Schenkelmauern schon fast mit der Altstadt zu einem Ganzen verwachsen war. Der Philosoph und Architekt Hippodamos erhielt von ihm den Auftrag, eine neue regelrechte Stadt nach einem vorher entworfenen Plane zu bauen. Hippodamos, Euryphrons Sohn, aus Milet, entwarf mit sophistischem Scharfsinn[229]) einen Plan, mit dem er einen Baustil begründete, der nach ihm der hippodamische[230]) genannt wurde und als Muster galt bei allen folgenden Städtegründungen in Griechenland, Italien, Asien und Afrika, überall, wo in der Diadochenzeit die Griechen Städte gründeten oder verschönernd umbauten. Strabo erzählt als Augenzeuge, daß die jetzige Stadt Rhodos von demselben Baumeister, wie der Peiraieus, gegründet sei; aber der Peiraieus existiere nicht mehr, verwüstet von den Lakedaimoniern früherhin, die ihn der Schenkelmauern beraubten, und später von dem römischen Feldherrn Sulla.[231]) Und an einer andern Stelle fügt er hinzu, daß die Stadt des Peiraieus jetzt zu einem winzigen Dorfe zusammengeschrumpft sei, das sich herumziehe um die Häfen und das Heiligtum des Retters Zeus, das in seinen Säulenhallen bewundernswerte Gemälde berühmter Meister und in seinem Hypaithron[232]) Bildsäulen enthalte. Auch bei dieser nochmaligen Erwähnung wird die Stadt der Rhodier zur Vergleichung herangezogen.[233]) Außerdem mag noch an Thurioi, ebenfalls von Hippodamos angelegt,[234]) an Halikarnaß,[235]) Kos,[236]) Mitylene,[237]) Smyrna[238]) und an Alexandrien und Antiochien[239]) erinnert werden.

Um einen Marktplatz, in der Mitte der Stadt belegen, damit er den Bedürfnissen möglichst vieler Bewohner der Stadt genügen könnte — die entlegneren, am Meere wohnenden hatten ihren Marktverkehr in der langen Säulenhalle[240]) — und in der Form eines regelmäßigen Rechtecks gebaut, damit von diesem Zentrum aus die Straßen gleichmäßig nach allen Seiten ausstrahlen könnten,[241]) gruppierte sich ein Netz gerader, breiter, sich rechtwinklig durchschneidender Straßen.[242]) Besonders deutlich

tritt die systematische, geradlinige Anlage in den erhaltenen Straßenrichtungen auf der Akte hervor, aber auch auf dem süd-westlichen Teile des Isthmus zwischen dem Kantharos und Zeahafen ist genug an Fundamentmauern mancherlei Art erhalten, um eine Übersicht über die Regelmäßigkeit des ganzen Stadtplans zu erhalten.[243]) Wie die Straßenlinien der Akte in ihrer Verlängerung mit der Scenelinie des am Munichiahügel gelegenen Theaters parallel zu gehen scheinen, so lief von dem hippodamischen Markte auf der Nordostseite eine breite Straße geradezu auf das Theater zu, auf der die Menge zu Volksversammlungen in das Theater strömte; denn diese fanden regelmäßig in dem Theater an der Munichia statt.[244]) Dieselbe Straße führte in ihrer nordwestlichen Verlängerung über den Markt hin bis an die lange Halle und verband so beide Marktplätze. In dem Bezirk zwischen der linken (südwestlichen) Seite dieser Straße und der Mautlinie lag der Tempel des Retters Zeus und der Retterin Athene dem Hauptthor gegenüber, durch das die große Chaussee (ἁμαξιτός) nach Athen führte.[245]) Sowohl die von Nordosten als die von Südwesten kommende Straße führte auf den Tempel in schräger Richtung zu, so daß man beim Herannahen eine Front und eine Seite des heiligen Baus zugleich erblickte, ein malerischer Eindruck, an welchem die Griechen sich besonders erfreuten.[246]) Wie in der Gegend um diesen Tempel in alter Zeit sich die ersten Fischerhütten am Peiraieus angefunden hatten, so war endlich, wie erwähnt, — schon wegen der Nähe Athens — um die Zeit von Christi Geburt an dieser Hafenecke der letzte Rest der Bevölkerung verblieben, und in neuerer Zeit hat die neuaufblühende Peiraieusstadt wiederum etwa an jener Stelle begonnen.[247]) Natürlich befanden sich in diesem antiken Welthafen noch die Heiligtümer vieler anderer Götter, und zahlreiche Namen sind überliefert, aber nur bei wenigen gelingt es ihre Stätte mit Wahrscheinlichkeit zu bezeichnen.[248])

Unter den Straßen, die den Munichiahügel hinaufführten, wird noch eine über hundert Fuß breite hervorgehoben, welche an dem Tempel der Munichischen Artemis und dem Bendideion vorbeiführte. Letzteres war der Tempel der thrakischen Artemis, die, wie Hekate, unter dem Namen Bendis verehrt wurde;[249]) die Lage der beiden Heiligtümer läßt sich ungefähr aus einer

Erwähnung bei Xenophon bestimmen.[250]) Thrasybul dringt von der Feste Phyle in den Peiraieus ein und besetzt, da er sich hier mit seiner geringen Anzahl nicht zu halten vermag, den Munichiahügel — ein Kastell errichteten dort erst die makedonischen Diadochen —.[251]) Die dreißig Tyrannen mit über dreitausend Hopliten[252]) kommen auf der großen Chaussee (ἁμαξιτός) von Athen her und rücken in einer fünfzig Mann tiefen Phalanx den Berg hinan vor, während Thrasybul seine Soldaten zehn Mann tief dem Feinde gegenüber aufstellte; die Ungleichheit wurde durch das Terrain ausgeglichen, da die Feinde nicht mit Aussicht auf irgend einen Erfolg ihre Geschosse über die Köpfe der höher stehenden Vordermänner werfen konnten, Thrasybuls Krieger aber mit Wurfspieß oder Stein die Gegner trafen, welche gezwungen waren, die Schilde vor das Gesicht zu halten. Aus dem Situationsplan der Stadt, wie er mit großer Wahrscheinlichkeit nach an Ort und Stelle vorgenommenen Messungen und Besichtigungen von Hirschfeld aufgestellt ist,[253]) ergiebt sich, daß sowohl die über das Theater die Höhe hinauf führende als auch die nördlich davon erkennbare Straße, die übrigens erst vom Markte aus durch eine Seitenstraße unter rechtem Winkel zu erlangen war, wegen ihrer Steilheit von den Tyrannen nicht gewählt werden konnten. Dieselben bevorzugten vielmehr die breite südlich am Markte vorüberführende Straße, die am wenigsten steil war und sich bei den genannten Tempeln vorüber den Hügel hinan schlängelte.[254]) Demnach lagen die beiden Artemisheiligtümer am südlichen Abhange des Munichiahügels; an der nördlichen Seite war augenscheinlich einerseits wegen der sich hier unmittelbar anschließenden Umfassungsmauern kaum Raum für Tempelbezirke, andrerseits wären sie hier schwer zugänglich gewesen.[255])

Befremdlich erscheint es uns, daß Hippodamos ein, wenn auch nur spärlich, bewohntes Terrain einer vollständigen Umwandelung unterzogen habe, ohne daß wir hören, daß die geschädigten Besitzer darüber Klage erhoben. Manche mochten freilich, um den guten Zweck zu fördern, ihre Grundstücke behufs Ausführung der Regulierung dem Staate überlassen. Mit gutem Beispiele leuchtete der leitende Architekt selbst voran, der das Haus, welches er im Peiraieus besaß, dem Staate zum Geschenk machte.[256]) Gegen andere mochte man von dem Expro-

priationsverfahren Gebrauch machen, welches schon damals zum Zwecke der Anlage öffentlicher Wege und Plätze von der Gemeinde geübt werden konnte.[257])

Die kunstreichen Schöpfungen und Zirkellinien des Hippodamos fanden nicht ungeteilten Beifall. Im allgemeinen äußert sich Aristoteles dahin, daß die innere Einrichtung der Privathäuser in betreff der übrigen Hantierungen für eleganter und nützlicher gelte, wenn sie richtig abgeteilt sei nach dem neueren und hippodamischen Stil; in betreff der Sicherheit im Kriege verdiene gerade umgekehrt die ältere Bauart den Vorzug. Denn es sei in den gewöhnlichen Bürgerhäusern schwer herauszukommen für Fremdlinge und schwer sie zu durchspüren für angreifende. Deshalb solle man beide Stile mischen und nicht die ganze Stadt in kleine Partieen abzirkeln, wohl aber einzelne Teile und Gegenden. So werde man den Ansprüchen der Schönheit und Sicherheit genügen.[258]) — Leicht erkennbar ferner ist der Spott in den Versen des Lustspieldichters Aristophanes, wo der damals bekannte um die Stadt hochverdiente aber excentrische Mathematiker Meton das in den Wolken zu erbauende Wolkenkuckucksheim folgendermaßen abgrenzen will:

> Nun nimm den Quadranten, zieh die beiden Geraden, so daß
> Vier Centriwinkel der Kreis dir bildet, mitten drein
> Der Markt, und somit alle Straßen geradeswegs
> Zu ihm als ihrem Zentrum, also, daß, wie ein Stern
> Er selbst konzentrisch drinnen ist, und gerade hin
> Die Strahlen rings auslaufen —[259])

Für diese weisen Lehren, welche die Zuschauer in ergötzlicher Weise an die Anlage der eben erbauten Peiraieusstadt erinnern mußten, wird er von den Neubürgern mit Prügeln fortgejagt:

> Vermiß dich jetzt wo anders, du Vermessenster![260])

Trotz aller Kunstmäßigkeit der Anlage scheint Hippodamos für die Herbeischaffung guten Trinkwassers nicht gesorgt zu haben; denn noch zu Anfang des peloponnesischen Krieges gab es im Peiraieus keine künstlichen Brunnen (*κρῆναι*) sondern nur Zisternen (*φρέατα*), und, wie es gewöhnlich in Zeiten schwerer Seuchen geschieht, daß die unwissende Menge einer verhaßten Menschenklasse ihr Unglück zuschreibt, so wurden damals die Peloponnesier beschuldigt das Trinkwasser vergiftet zu haben.[261]) Wenn Thukydides in seinem Berichte sagt, es hätten sich damals noch nicht Brunnen in der Hafenstadt gefunden, so

geht aus dem Ausdrucke zugleich hervor, er habe es noch erlebt, daß jene Gegend mit Brunnenanlagen ausgestattet wurde. Es war natürlich, daß die Wichtigkeit von Wasserleitungen in der Kriegszeit besonders eindringlich hervortrat, und demzufolge soll der obengenannte Meton durch Anlage neuer, namentlich nach dem Peiraieus geleiteter Aquädukte sich verdient gemacht haben. Wenigstens werden von ihm angelegte Wasserleitungen der Art in dem 416 aufgeführten Lustspiele eines fast unbekannten Dichters Phrynichos, „Der Sonderling“ (*Μονότροπος*) betitelt, beiläufig erwähnt.[262]) In jüngster Zeit, wo besonders der Baumeister Ziller mit fachgelehrtem Scharfsinn den künstlichen Wasserläufen nachgespürt hat, hat man sich zwar im allgemeinen von der Lückenhaftigkeit des vorhandenen Materials überzeugt, aber man glaubt doch den mutmaßlichen Zusammenhang der einzelnen Wasserverbindungen aufgefunden zu haben. Auf eine lange Strecke bildete das Bett des Ilisos die natürliche Wasserleitung von Athen. Kanäle in den Seitenwänden und im Boden desselben erhielten das gesammelte Wasser rein und kühl; die obern dienten zum Teil auch dazu, dem Brunnen der Kallirrhoe einen ansehnlichen Wasservorrat zu sichern. Unterhalb der Kallirrhoe beginnt eine unterirdische Leitung, welche, das Flußbett mehrfach kreuzend und unterwegs durch Brunnenschachte der Benutzung zugänglich, in die von den Schenkelmauern geschützte Straße hineingeleitet und dem Peiraieus zugeführt wurde, dem so von der alten Stadtquelle ein Teil zukam.[263])

Wie hoch man das Wasser in die Berge hinauf getrieben hat, scheint aus der Erwähnung eines Badehauses (*βαλανεῖον*)[264]) im Seraggeion hervorzugehen, welches sehr besucht gewesen sein muß, da es zur Zeit des Redners Isaios (wirksam zwischen 391 und 355) für 3000 Minen (235 800 Mark) verkauft wurde.[265]) Diese Örtlichkeit, die in der zerklüfteten Felsgegend von Munichia zu suchen ist, was schon der Name andeutet,[266]) während andere diesen von dem Stifter Seraggos ableiteten, dessen Heroon dort gezeigt wurde,[267]) ist in Verbindung zu bringen mit einer andern, welche Phreattys genannt wird und offenbar mit Brunnen (*φρέαρ*) zusammenhängt;[268]) doch scheint hier eine Heilquelle gemeint zu sein, die warm aus dem Felsen sprudelte. Wenigstens glaubt man jetzt die Örtlichkeit in dem sogenannten Tzirloneri (*τὸ Τζιρλονέρι*)[269]) wiedergefunden zu haben. Es findet sich

nämlich dicht vor dem Eingange zum Hafen Zea nach Westen ein starker, abgerundeter Molo, welcher ziemlich weit ins Meer vorspringt. In dem felsigen Ufer daneben ist eine ovale Vertiefung in der Form und Größe einer Badewanne ausgehauen und vor derselben ein kleineres rundes Loch. Beide füllen sich mit einem süßlichen und lauen Wasser, welches seiner abführenden Kraft wegen den obigen Namen führt und an sich den Namen „Brunnengegend" motivieren würde. Nimmt man die Nachricht dazu, daß an jener Stätte (ἐν Φρεαττοῖ)[270] ein bekanntes Blutgericht gehalten wurde, wo der wegen eines unvorsätzlichen Mordes Flüchtige, aber seitdem eines zweiten Verbrechens Angeklagte, ohne das Land zu betreten, vom Schiffe aus sich verteidigen durfte, so scheint die erwähnte Annahme sich vollständig begründen zu lassen. Denn erstlich pflegen die Blutgerichtsstätten in der Nähe einer Quelle errichtet zu sein, und diese Stätte war um so einladender, als hier ein eigentümliches Wasser dicht neben dem Meere quillt;[271] ferner aber gestattet gerade an dieser Stelle die Wassertiefe eine Anfahrt unmittelbar an die Küste, wo das Wasser nach der englischen Admiralitätskarte noch immer zwanzig Fuß tief ist;[272] endlich liegt die erwähnte Örtlichkeit, der alten Überlieferung entsprechend, bei dem Hafen Zea, aber außerhalb des eigentlichen Hafens.[273])

Gelegentlich mag noch erwähnt werden, daß in derselben Gegend der feste, vom Meere umspielte Platz zu suchen ist, nach dem Archelaos vor Sulla flüchtete. Man glaubt ihn wiederzuerkennen in dem wild felsigen Vorgebirge südlich von dem Munichiahafen, wo man die Ruinen eines sehr starken Kastells gefunden hat, wenn nicht vielmehr die kleine aber hohe Felsinsel Stalida gemeint ist, welche jenem Vorgebirge gegenüber liegt und als Insel meerumflossen ist (θαλάσσῃ περίκλυστον).[274]

Im schlimmsten Falle konnte der Kephisos, über welchen die Schenkelmauern fortführten, der also auch im Falle einer Belagerung zu erreichen war, sofern er selbst Wasser führte, was im Sommer selten der Fall war,[275] dem Mangel abhelfen.[276] Die parallel laufende Hauptchaussee nach Athen (ἁμαξιτός) mußte ebenso den Fluß überschreiten, und diese Übergangsstelle findet sich mehrfach erwähnt. In ihrer Nähe lag sowohl der Seher, welcher bei dem oben erwähnten Angriff des Thrasybul auf die Munichia besetzt haltenden dreißig Tyrannen sich aufgeopfert

hatte,[277]) als auch das Grab des Sokrates (τὸ Σωκρατεῖον), welches letztere in späterer Zeit als Ortsbezeichnung vorkommt.[278]) Aus der Erwähnung eines Brunnens mit trinkbarem Wasser kann man schließen, daß die aus dem Ilisos kommende Leitung in der Nähe vorbeiführte. Denn man will jenes Reservoir zusammenbringen mit dem Wasserbehälter, der an der peiraiischen Straße vor dem Ölwald liegt und in welchen das Wasser der Kallirrhoe durch einen unterirdischen Kanal geführt wird.[279])

Der lange, schmale Raum zwischen den peiraiischen Schenkelmauern war seit dem peloponnesischen Kriege dicht bewohnt. Denn als nach dem Kriegsplane des Perikles die Landbevölkerung von Attika sich in Athen zusammendrängte, boten die Türme der langen Mauern und der beiden Städte den Obdachlosen eine erwünschte Zufluchtsstätte. Zugleich aber bedeckte sich das geschützte Terrain zwischen den Mauern mit einer continuierlichen Reihe von Baracken und Häusern, die man, so lange die Mauern standen, nicht wieder aufgab.[280]) Dadurch erhält die lebhafte Beschreibung des Xenophon von dem Schrecken der Athener bei der ersten Nachricht von der Niederlage bei Aigospotamoi ihre volle Beleuchtung. Die Paralos brachte die Neuigkeit in der Nacht. Da ertönte ein Schrei des Jammers vom Peiraieus durch die langen Mauern bis in die Stadt; denn einer meldete es dem anderen, und in jener Nacht schlief niemand.[281]) Auch die Erzählung, wie die Vernichtung der sicilischen Flotte zuerst den Athenern bekannt geworden, wird nach gewonnener Kenntnisnahme der Örtlichkeiten einleuchtender. Plutarch erzählt nämlich, daß ein Fremdling nach seiner Landung im Peiraieus dort in eine Barbierbude eingetreten sei und, wie über etwas Bekanntes, über jene unglückseligen Ereignisse gesprochen habe. Der Barbier sei dann, ehe andere davon Kunde erhielten, im Laufe nach der Stadt geeilt, wo er die Archonten auf dem Markte traf und sie mit der Nachricht überraschte, aber als Aufschneider (λογοποιός) wegen unnötiger Beunruhigung der Bürgerschaft auf das Rad gebunden und längere Zeit gemartert wurde, bis durch weitere Ankömmlinge das Unglück in seinem ganzen Umfange bestätigt wurde.[282])

Militärisch wurde das ganze System der Befestigungen in drei Militärbezirke abgeteilt; denn während sich die Reiterei im Temenos der Dioskuren zusammenfand, gab es drei Sammelplätze für das Fußvolk, in der eigentlichen Stadt der Markt,

innerhalb der Langen Mauern ein dort befindliches Theseion, im Peiraieus der hippodamische Markt.[283] Alkibiades hatte noch besonders angeordnet, um die Soldaten wachsam zu erhalten, daß, so oft sich eine Fackel auf der Akropolis erheben würde, in der Stadt, den Langen Mauern und dem Peiraieus mit Fackeln geantwortet werden sollte.[284])

Dem Begründer des Peiraieus und der Seemacht der Athener hatte man nach der Tradition vor dem Eingange des größeren Peiraieushafens ein Denkmal errichtet. Angeblich sollten die Gebeine des verbannten Themistokles von den reumütigen Athenern heimgebracht und dort bestattet sein.[285]) Doch war diese Nachricht wohl von den Periegeten erfunden, welche gleich den neuern Fremdenführern die Umgegend mit einer neuen Merkwürdigkeit bereichern wollten. Der älteste dieser Ciceronis, von welchem wir wissen, Diodoros aus Athen, ein Zeitgenosse des Theophrast (300 v. Chr.), verfaßte eine Beschreibung Athens, aus welcher ein Abschnitt von wenigstens drei Büchern über Grabdenkmäler (*περὶ μνημάτων*) handelte.[286]) Dieser berichtet, daß sich jenes Monument bei dem großen Peiraieushafen an einer Stelle des Ufers befinde, die durch einen Vorsprung des Alkimos gegen die Gewalt des Meeres geschützt sei; es habe eine breite Basis und darauf einen altarförmigen Aufsatz.[287]) Plutarch bezweifelt die Glaubwürdigkeit dieser Angabe und ist selbst der Ansicht, daß Themistokles in der Verbannung gestorben und in Magnesia bestattet sei, wo sein prächtiges Grabmal auf dem Markte gezeigt werde. Aber auch Pausanias weiß von einem Grabmal des Themistokles zu erzählen, welches altarförmig gestaltet war und sich am Eingange zum Haupthafen befand,[288]) und nach einigen erhaltenen Versen des Komödiendichters Plato, welcher ungefähr sechzig Jahre nach dem Tode des Themistokles dichtete und also den Sachverhalt besser kennen mußte als Pausanias oder Plutarch, gab es wirklich ein an einem schönen Platze aufgeschichtetes Kenotaph des Themistokles, welches überall die Schiffer begrüßte, mochten sie heraus- oder hineinfahren, oder mochten sie auch nur eine Wettfahrt veranstalten.[289]) Die oft erwähnten Wettruderfahrten der Epheben gingen aus dem Peiraieus hinaus bis zum Heiligtume der munichischen Artemis, um das sie in den Hafen von Munichia einbogen.[290])

Von dem für Themistokles errichteten Denkmale findet man

heutzutage keine Spur. Jedenfalls ist es nicht zu identifizieren mit einem aus dem Felsen gehauenen Sarkophag, der früher durch eine äußere, ähnlich gestaltete Decke gegen die Brandung geschützt war; in der Nähe liegt eine umgestürzte Grabstele. Die Form des Monuments sowohl wie die exponierte Lage auf der äußersten Spitze des Alkimosvorsprunges südwestlich vom Eingange des Hafens sprechen einer solchen Annahme alle Wahrscheinlichkeit ab,[291]) und will man nunmehr die gesuchte Stätte auf dem süd-westlichen Vorsprunge der Akte finden, wo schon Leake Spuren eines alten Denkmals verzeichnet hat.[292]) An beiden Seiten des Hafeneingangs finden sich zahlreiche Grabmäler, wahrscheinlich von Schiffbrüchigen, die hier bestattet sind, aber ohne Stelen, so daß sich nicht bestimmen läßt, wem sie errichtet sind.[293])

Die Schenkelmauern und die Stadtbefestigungen gewährten Athen, das sich oft von Feinden bedroht sah, deren Landmacht der seinigen überlegen war, für gewöhnlich ausreichenden Schutz. Gegen den Peloponnes wenigstens und gegen Boiotien hin fühlte es sich hinreichend gedeckt; denn wenn die Feinde auch in die Ebene eindrangen, so wußte man doch, daß die Befestigungen für sie uneinnehmbar wären, und die Verwüstung des Landes nur geringen Schaden brächte. Im Osten sah man sich durch die Höhen des Hymettos geschützt, welche dicht an die Stadt reichten, und wo die Pässe leicht zu sperren waren. Nur ein-mal, im zweiten Jahre des peloponnesischen Krieges, unternahmen es die Lakedaimonier ganz Attika mit Krieg zu überziehen und bedrohten zwischen dem Pentelikon und Hymettos hindurch-brechend die Silbergruben von Laurion.[294]) Schlimmer ging es Athen, als die Feinde auf des erbitterten Alkibiades Rat Deke-leia besetzten und jetzt ohne Unterlaß Athen beunruhigten; doch war, wie vor Anfang des Krieges Perikles vorher gesehen, auch damals der Schaden, den die athenischen Seeleute den frucht-baren lakonischen Fluren zufügten, viel bedeutender.[295]) Und dies führt uns schließlich darauf, die Kriegspläne des Perikles und die militärischen wie finanziellen Mittel, über welche er zu verfügen hatte, in der Kürze darzustellen.

Eine gänzliche Entfestigung des flachen Landes hatten, wie oben gezeigt, zuerst in grauer Urzeit die Herrscher auf der Akro-polis den Dynasten in den Gauen gegenüber mit Härte durch-geführt. Sodann, als nach dem Sturze dieses Königtums mit

des Kodros Tode die mächtigsten Familien um das Prinzipat rangen, ist durch diese verheerenden Fehden während des Jahrhunderts von Kylon bis Hippias mit der Macht des Adels auch die Fülle der neuentstandenen Burgen und Herrensitze zu Grunde gegangen. Diesen gewaltthätigen Adel stürzte im Prinzip Solon, indem er die Verwaltung von den seit langer Zeit herrschenden Geschlechtern auf die reichsten Grundbesitzer übertrug. Kleisthenes, wie Solon, selbst von hocharistokratischer Herkunft, verwischt auch äußerlich den Zusammenhang der Adelskoterieen und betreibt die Zerstörung aller Festen der tyrannischen Zwingherrschaft oder der Sonderinteressen; mit dem Falle der Pelasgerburg und der Eroberung des festen Eleusis ist Attika frei und demokratisch, aber wehrlos.[296] Doch allmählich vollzieht sich im Innern eine noch weiter gehende Revolution. Nach den siegreichen Kämpfen bei Salamis und Mykale wird sich die attische Seebevölkerung der Überlegenheit, die in ihrer größern Masse liegt, bewußt; und, da sie schon durch Aristeides gleiche Rechte mit den reicheren Mitbürgern erlangt, während die bisher Bevorrechtigten, um ihren Einfluß zu behaupten, selbst vor staatsgefährlichen Konspirationen nicht zurückschrecken, übt sie bald einen bewußten Druck auf die Reichen aus und maßt sich in allen Entscheidungen die entscheidende Stimme an. Dadurch erklärt sich die absichtliche Vernachlässigung der Infanterie, weil man nicht den politischen Gegnern die Waffen in die Hand liefern wollte, und die Kämpfe von Tanagra und Koroneia legten, wie gesagt, ein trauriges Zeugnis dafür ab, daß die Sieger von Marathon und Plataiai einem offenen Zusammenstoße mit den Hopliten der Peloponnesier nicht gewachsen seien.[297]

Wenn also in einseitiger Unterschätzung die Landmacht vernachlässigt und auch das flache Land, nur insoweit als es später erworben oder streitig war, durch Festungen gesichert wurde,[298] so war vorauszusehen, daß ein auf seine Infanterie vertrauender Feind leicht bis vor die Mauern der Stadt vordringen werde, die dann, mit den Häfen durch die Schenkelmauern vereinigt, wie ein Fels, von Sturm und Wellen umtost, bei dem damaligen mangelhaften Zustande der Belagerungskunst erfolgreichen Widerstand zu leisten versprach. Deshalb gab Perikles von Anfang herein die Verteidigung des flachen Landes auf, während der spartanische König Archidamos darauf ver-

traute, daß die Athener beim wirklichen Hereinbrechen des feindlichen Heeres in ihre hochkultivierten Fluren sich entweder zu einem Entscheidungskampfe oder zu Friedensunterhandlungen würden bewegen lassen. Deshalb zauderte er und hielt sich sieben Tage lang mit vergeblicher Berennung der Grenzfestung Oinoe auf, während Perikles allen Eigentümern in Attika die peinliche Wahrheit verkündete, daß sie sich darauf vorbereiten müßten, ihre Ländereien und Häuser vom Feinde überschwemmt und zerstört zu sehen, sie sollten also ihre Person, Familien und beweglichen Güter zur Sicherheit nach Athen, in eins der Forts im Gebiete oder nach einer der benachbarten Inseln schaffen.[299]) Als dann Archidamos wirklich Ernst machte und bis nach Acharnai vorrückte, als man nunmehr von den Mauern der Stadt aus Gebäude, Fruchtbäume und Ernten in der Ebene zerstören sah, da lärmten zwar die jugendlichen Heißsporne, die „eichenherzigen" Acharner voran, wie wahnsinnig, nach Waffen und Kampf,[300]) aber nichts erschütterte Perikles in seiner einmal gewonnenen Überzeugung; nur schickte er, die Schmähreden der politischen Gegner verachtend, die eigene und die verbündete thessalische Reiterei hinaus, um die Einfälle der feindlichen Plänkler zu beschränken und die der Stadt zunächst liegenden Ländereien vor Plünderung zu schützen; zugleich entsendete er eine gewaltige Flotte zur Verheerung des Peloponnes.[301]) Wenig fruchteten die gleichzeitigen Aufhetzereien der Spartaner gegen den leitenden Staatsmann; denn einerseits gaben die Athener nichts auf die ihnen bekannte Thatsache, daß Perikles aus dem tempelschänderischen Geschlechte der Alkmaioniden herstamme, zumal die alte Schuld längst gesühnt war,[302]) andrerseits verachteten sie den elenden Kunstgriff des Feindes, die Äcker des Perikles allein mit der Verwüstung zu verschonen, um so mehr, als dieser ihnen vorausgesagt hatte, Archidamos sei seiner Familie befreundet, soweit es mit den Pflichten gegen den Staat sich vereinigen lasse; falls aber die Plünderer aus diesem Grunde seine Ländereien schonen sollten, so erkläre er sie von dem Augenblicke an zum Staatseigentum.[303])

Zu diesem Verteidigungskriege mit stark offensivem Charakter wurden die Athener aber auch durch ihre Stellung den übrigen Griechen gegenüber gezwungen. Mit Ausnahme einiger weniger Staaten, die, etwa Argos ausgenommen, nur von geringer Be-

deutung waren, und der Thessaler, die neuerdings sich wieder ihnen befreundet hatten, war vom Tainaron bis zu den Marken von Amphipolis alles griechische Volk ihnen feind. Nur Plataiai und Naupaktos hielten zähe zu ihnen, außerdem die Akarnanen, aber ihre Hauptkraft lag in dem Reiche der Inseln und Seeplätze des aigaiischen Meeres, zu denen im ionischen Meere noch Kerkyra, Zakynthos und später Kephallenia hinzutraten.[304]) Diese Bundesgenossen waren schon fast alle in das Verhältnis von unbedingt abhängigen und tributpflichtigen Staaten geraten, und die Athener bewachten ihre Treue mit argwöhnischem Auge. Jedoch war bei der prekären Lage der eigenen Hauptstadt die größte Vorsicht geboten; man suchte sich vorzüglich dadurch zu schützen, daß man den Feind durch häufige Beunruhigung nicht zu Atem kommen ließ, aber man durfte sich nicht auf neue Eroberungen einlassen und mußte sich überhaupt davor hüten, seine Kräfte zu zersplittern. So hoffte Perikles den Krieg in die Länge zu ziehen und die Peloponnesier, denen es an Geld fehlte, und die für die verwüsteten Ländereien nicht, wie die Athener, im Handel und in auswärtigen Besitzungen Ersatz fanden, mißmutig zu machen, bis sie sich zu einem für Athen günstigen Frieden bequemen würden.[304a])

Die beste Rechtfertigung erhielt Perikles für das von ihm verfolgte System nach seinem Tode, als seine politischen Gegner an das Regime kamen. Zunächst versuchen jetzt die Spartaner mit größerem Erfolge, da nicht mehr ein einiger, fester Wille das Geschick Athens lenkte, die attische Bundesgenossenschaft abtrünnig zu machen; wir erinnern an die Belagerung Plataiais,[305]) die Aufhetzung der Lesbier,[306]) die Versuche Akarnanien zu erobern,[307]) endlich an den erfolgreichen Zug des Brasidas nach Thrakien.[308]) Die Athener selbst treten auf einmal überall angriffsweise auf, in Sicilien, im Peloponnes, im Westen Griechenlands, in Megaris, in Boiotien; aber da niemand die Erfordernisse des Feldherrn und Staatsmannes in dem Grade vereinigte, wie Perikles, der jahrelang den gesamten Staat nach innen und außen lenkte, so erscheinen alle jene Unternehmungen als zusammenhangslos und als die Folge augenblicklichen Gutdünkens. Der einzige, welcher mit einem durchdachten Plane auftrat, das Bedürfnis der Athener nach Thätigkeit zu befriedigen und mit Erweiterung des perikleischen Systems zur Offen-

sive überzugehen, Demosthenes, der Sohn des Alkisthenes, besaß nicht genug Parteianhang, um mit durchschlagendem Erfolge seine ausgezeichneten strategischen Eigenschaften verwerten zu können; auch den bei Sphakteria errungenen Erfolg mußte er mit Kleon teilen, dem der Hauptruhm zufiel, weil er in der Volksversammlung durch rücksichtslose Dreistigkeit damals die erste Rolle spielte.[309]) Die von Aristophanes reichlich verspotteten Unternehmungen nach Sizilien, welche endlich mit der Vernichtung der athenischen Flotte endeten, mochten sie auch anfänglich nur den Zweck haben, den Peloponnesiern die Getreidezufuhr abzuschneiden,[310]) gingen zuerst entschieden aus der von Perikles vorgezeichneten Bahn heraus, und das Unheil konnte auch von Nikias und Demosthenes nicht beschworen werden, die sich selbst schließlich aufopferten. Luftige Eroberungspläne erfüllten allmählich die Gedanken der Bürger und raubten ihnen die Möglichkeit, ihre eigenen Machtmittel und die Aussichten für einen glücklichen Erfolg in Erwägung zu ziehen; man träumte von einem Reiche, welches das ganze mittelländische Meer umfassen sollte, natürlich Sizilien samt Karthago mit inbegriffen. Nachdem der kühne Wurf mißlungen, giebt sich Athen noch keineswegs besiegt; es kämpft heldenmütig und oft erfolgreich noch längere Zeit, aber mehr um seine Existenz als um die Herrschaft. Den Umsturz des Staates beschleunigte der schöne und geniale aber ehrgeizige und gewissenlose Alkibiades, des Kleinias Sohn, wie Perikles aus dem edeln Geschlecht der Alkmaioniden entsprossen, der durch den Beifall der großen Menge emporgehoben, deren Launen und Leidenschaften er Befriedigung versprach, zuerst die Bürgerschaft zu weit aussehenden Unternehmungen hinriß, und dann mit derselben Energie in elender Rachsucht den eigenen Plänen entgegenarbeitete und den Feinden das Spiel in die Hände gab.[311]) Es ist schwer zu sagen, ob es möglich gewesen wäre, die Kriegsoperationen nach Perikles' Tode in dem engen, von ihm vorgeschriebenen Rahmen zu erhalten, aber gewiß ist, daß Athen, überall aktiv auftretend, sich zu Grunde richtete, zumal seitdem Sparta persische Hülfe nicht verschmähte.[312]) Zugleich ist es augenscheinlich, daß Perikles auch insofern mit der Konzentrierung des Krieges nach der Stadt hin recht behält, als die Einfälle der Lakedaimonier nicht zu verhindern waren, und die Überschwemmung der attischen Fruchtebene nur zeitweise von denselben

aus freien Stücken unterlassen wurde, wenn sie entweder die Truppen anderweitig verwenden mußten oder, wie nach der Gefangennehmung der Spartiaten auf Sphakteria, günstige Bedingungen für einen eventuellen Frieden erlangen wollten.[313])

Die Hoffnung, mit der Perikles in den Krieg ging, war, soweit sie nicht auf die Schwäche und Langsamkeit des Gegners spekulierte, auf einer Militärmacht begründet, welche der Metropole eines so großen Reiches vollkommen würdig war. Dreihundert zum aktiven Dienst tüchtige Trieren, 1200 Reiter und Bogenschützen zu Pferde, 1600 Bogenschützen zu Fuß und nicht weniger als 29 000 Hopliten, meistens Bürger, weniger Metoiken, standen bereit; unter den letzteren bildeten 13 000 an Alter und Ausrüstung ein Elitencorps, während die übrigen zum Besatzungsdienst auf den Mauern tauglich waren oder auf die verschiedenen befestigten Posten innerhalb und außerhalb Attikas verteilt wurden. Zur Ausrüstung einer so großen Land- und Seemacht besaß die Stadt auf der Akropolis einen aufgehäuften Schatz von gemünztem Silber, der sich auf nicht weniger als 6000 Talente oder etwa 27 Millionen Mark belief. Freilich hatte dieser Schatz schon einmal 9700 Talente oder 42 Millionen Mark betragen, aber die Kosten der neuerdings vorgenommenen architektonischen Verzierungen in Athen selbst und die Unkosten für die Belagerung von Potidaia hatten ihn auf 6000 Talente reduziert. Außerdem mußten in Anrechnung gebracht werden die Weihgeschenke, niedergelegten Gelder, heiligen Gerätschaften von Silber und Gold auf der Akropolis und den über die ganze Stadt zerstreuten Tempeln, welche auf mehr als 500 Talente (etwa 2½ Millionen Mark) geschätzt wurden. Außerdem betrug das an der Bildsäule der Athene Parthenos angebrachte Gold, welches, besonders der goldene Mantel, von der Bildsäule nach Belieben weggenommen werden konnte, etwa vierzig Talente (189 000 Mark). Vorzüglich war aber der von den Bundesgenossen einkommende Tribut in Anschlag zu bringen, welcher auf 600 Talente oder auf fast 3 Millionen Mark berechnet wurde.[314])

Ob es aber mit der Ausrüstung der in den Krieg eintretenden Soldaten überall zum besten gestanden habe, läßt sich bezweifeln. Zwar ruhte der antike Bürgerstaat auf dem Prinzipe der allgemeinen Wehrpflicht, und die aktive Dienstzeit betrug

zwei Jahre, aber im Inlande und im Garnisonwachdienste erhielt während dieser Zeit der einzelne Mann nicht die erforderliche militärische Tüchtigkeit. Ebensowenig konnte sich ein berufsmäßiges Offiziercorps bilden, da die Stellen der obersten Befehlshaber (Strategen) jährlich neu vergeben wurden und zwar durch Volkswahl. Mochte es auch freistehn, daß Wiederwahl eintrat, und berücksichtigt man auch außerdem, daß Wiederwahl die Regel war und die Subalternoffiziere von den Strategen ernannt wurden, so war doch ihre kriegerische Tüchtigkeit den Lakedaimoniern gegenüber eine so untergeordnete, daß man, durch mehrfache übele Erfahrung belehrt, einen offenen Zusammenstoß mied.[315]) Nach zweijähriger Dienstzeit wurden die Reserven nicht vollständig entlassen, weil man sonst mit dem Bestande für die Garnisonen der Festungen durch das ganze Reich und für die Bemannung der Flotte nicht reichte, auch ein Bürgerbataillon hier oder dort an die Grenze zu werfen war. Dessenungeachtet mußte man oft zu dem gefährlichen Aushülfsmittel greifen, starke Corps von Schützen zu Pferde und zu Fuß aus Staatssklaven zu formieren.[316])

Die Kavallerie konnte nur aus den Leuten ausgehoben werden, die sich den in Attika besonders teuren Luxus der Pferdezucht verstatten konnten; sie konnte nur aus adligen oder sich als adlig aufspielenden jungen Leuten bestehen, die durch ihre glänzenden Paraden die Augen der Menge auf sich zogen, aber im Kriege nichts Entsprechendes leisteten.[317]) Dagegen lastete auf der niederen Bevölkerung der Dienst zur See; jedoch waren nur die Deckoffiziere, Seesoldaten und Matrosen freie Bürger, die Ruderer nicht durchweg. Bei ihrer großen Anzahl von mindestens 12 000 wurden auch Staatssklaven dafür gekauft oder Ausländer geworben. Nur auf den beiden „Gardeschiffen", Paralos und Salaminia, ruderten durchaus Athener, eine Elite an Hingebung und Leistungsfähigkeit.[318])

Die Kosten der ganzen Kriegsrüstung lassen sich für die Zeit des beginnenden peloponnesischen Krieges zusammenstellen. Man erstaunt ebensosehr über die große Anzahl der aufgebotenen Truppen und Schiffe als über die Höhe der aufzubringenden Geldmittel. Nach der eben angeführten Angabe des Perikles bei Thukydides konnte Athen stellen an Bürgertruppen 13 000 Hopliten, außerdem aber 16 000 Schwerbewaffnete aus den ältesten

und jüngsten Männern zur Bewachung der Mauern und Türme für den Fall eines von den Feinden versuchten Überfalls,[319] sodann 1200 Reiter einschließlich der Bogenschützen zu Pferde, endlich 1600 Bogenschützen zu Fuß.[320] Bei der Angabe von Hopliten und Reitern muß man immer das Doppelte derjenigen Zahl annehmen, welche von den Schriftstellern angegeben wird; denn der Hoplite hat einen Diener (*ὑπηρέτης*, *σκευοφόρος*), welcher ihm Gepäck und Proviant, auch wohl den Schild trägt, der Reiter einen Knecht, der das Pferd besorgt (*ἱπποκόμος*). Diese Ordonnanz wurde nicht immer besonders besoldet.[321] Bei der Besoldung ist immer zu unterscheiden zwischen der eigentlichen Löhnung und den Verpflegungsgeldern; beide betrugen gewöhnlich gleichviel und waren am höchsten zur Zeit des peloponnesischen Krieges, wurden aber besonders seit Philipps Zeiten geringer bei der Überhandnahme des Söldnerwesens und der Menge abenteuernder Mietlinge.[322] Eine Entschädigung für die Mühen des Dienstes wurde erst seit des Perikles Zeiten gezahlt (*μισθὸς στρατιωτικός*). Die Verpflegung wurde selten in Natur geleistet, gewöhnlich vergütigt (*σιτηρέσιον*).[323] Der Sold eines Hopliten betrug niemals weniger als zwei Obolen (Mk. 0,27) täglich und ebensoviel die Verpflegung. Daher sprach man sprichwörtlich von einem Vierobolenleben des Soldaten (*τετρωβόλου βίος*) (Mk. 0,53).[324] Bei besondern Veranlassungen wurde auch mehr gezahlt; so erhielten die Hopliten, welche Potidaia belagerten, jeder täglich zwei Drachmen (M. 1,60), eine für sich, die andere für den Diener, wobei die Löhnung zu drei Obolen und eben so hoch die Verpflegung angerechnet war.[325] Bei dem auf des Alkibiades Veranlassung geschlossenen Bündnis der Athener, Argiver, Mantineer, Eleier wurde festgesetzt, jede einzelne Macht sollte ihr Kontingent auf dreißig Tage mit Lebensmitteln versehen; bei längerer Dauer des Feldzuges sollte der Staat, welchem Hülfe geleistet würde, dem Fußvolk täglich drei aiginetische Obolen, dem Reiter das Doppelte zur Verpflegung reichen. Diese Besoldung würde also noch etwas höher zu stehen kommen, wenn sie auch dem Nominalbetrage nach übereinstimmt; denn die drei aiginetischen Obolen sind gleich fünf attischen Obolen, und die aiginetische Drachme ist zu zehn attischen Obolen zu rechnen. Zugleich finden wir bei dieser Gelegenheit angegeben, daß die Leichtbewaffneten und Bogenschützen dasselbe erhielten.[326]—

Die Thraker, welche zur Zeit des sizilischen Feldzuges (413) aus Mangel an Geld wieder zurückgeschickt wurden, sollten täglich eine Drachme erhalten;[327] dies entspricht der Besoldung der Hopliten vor Potidaia, drei Obolen als Sold und drei Obolen für die Verpflegung und ging also über das Gewöhnliche hinaus. In des Aristophanes Acharnern (Ol. 88, 3 — 426 v. Chr.) kommen Thraker vor, die um zwei Drachmen Sold, natürlich mit Einschluß der Verpflegung, ihre guten Dienste gegen Boiotien anbieten, aber abgewiesen werden: dies war also wohl eine komödienhafte Übertreibung; als Grund der Ablehnung wird angeführt, daß man durch Bewilligung einer so unmäßigen Forderung die Flottenmannschaft, die weit weniger erhielte, kränken würde.[328] Die Besoldung, welche der jüngere Kyros den unter ihm dienenden Hellenen zahlte, betrug anfangs monatlich einen Dareikos, nachher anderthalb.[329] Über das Verhältnis, nach welchem von der königlich persischen Münze das Silber zum Golde in Kurs gebracht wurde, giebt Herodot den interessanten Aufschluß, daß das Gold den dreizehnfachen Wert des Silbers habe, und daß ein Golddareikos gleich 20 Silberdareiken sei,[330] die wieder dem Werte nach mit dem medischen Siglos übereinkommen.[331] Der Wert des Siglos wird von Xenophon recht genau auf $7^1/_2$ attische Obolen angegeben,[332] und 20 Silberdareiken gehen auf einen Golddareiken. Doch stand wohl im Orient das Gold im Verkehr niedriger, höchstens zum zehnfachen Werte des Silbers, und die persischen Könige gaben zu ihrem Vorteile bei eigenen Bezahlungen der Münze einen höheren Kurs.[333] Bei dem gegenwärtigen mittleren Verhältnis des Goldes zum Silber ($15^1/_2$ zu 1), und auf die Legierung ein geringer Abzug gerechnet, stellt sich der Dareikos auf Mk. 22,70 und der Siglos auf eine Mark, was auch dem Werte von $7^1/_2$ Obolen genau entspricht. Es erhielten also die griechischen Söldner des Kyros anfänglich 5 Obolen, dann $7^1/_2$ Obolen oder einen Siglos täglich. Der sogenannte Kyzikener, ein in Gold ausgeprägter Stater, mochte ursprünglich das Doppelte eines Dareikos wiegen und gelten,[334] aber am Bosporos hatte er einen niedrigeren Kurs, weil er dort mit sehr starker Legierung geprägt wurde; denn, während er auf 37 bis 38 Drachmen (29 bis 30 Mark) hätte stehen müssen, galt er dort zu des Demosthenes Zeiten nur 28 attische Drachmen (22 Mark).[335]

Seuthes wollte den von den Zehntausend heimkehrenden Griechen als Sold einen Kyzikener monatlich zahlen, also etwa dasselbe, was sie von Kyros als Löhnung und zur Verpflegung erhalten hatten; denn die Verpflegung (σῖτα καὶ ποτά) sollten sie in Natur erhalten. Den Offizieren versprach er das Übliche zu zahlen.[336]) Aus den Anerbietungen des Thimbron, der den Rest der Zehntausend in Sold nahm (um einen Dareiken monatlich), ersehen wir, was unter dem Üblichen zu verstehen ist, nämlich für die Lochagen das Doppelte und das Vierfache für die Strategen.[337]) Doch der Sold war oft das Geringste,[338]) was diese bunt zusammengewürfelten Söldnerscharen, die durch einen gewinnreichen Feldzug zu Reichtum und Ehren zu kommen hofften, von ihren Anführern erhielten.[339]) Kyros versprach jedem griechischen Soldaten außer dem Solde noch einen goldenen Kranz und eröffnete den Offizieren die Aussicht auf Beförderung zu hohen Kommandos und Statthalterschaften.[340]) Deshalb eilten auch ganz ehrenwerte Männer, wie Proxenos und Xenophon, dem neu aufgehenden Sterne zu, um ihr Glück zu machen, da es damals mit den Verhältnissen im eigenen Vaterlande kümmerlich stand.[341]) Das Gros bestand freilich aus Abenteurern aller Art. Viele nach der unglücklichen Katastrophe von den eigenen Mitbürgern entlassene oder durch Maßnahmen des Lysander in die Verbannung getriebene, kriegserfahrene Männer liefen dem Kyros zu, die zum Teil eigenes Vermögen mitbrachten, das sie in gewinnreicher Art zu vergrößern hofften, manche sogar mit militärischem Gefolge; die meisten jedoch hatten ihr Geld vorher verthan, liefen Vätern und Müttern fort, ließen ihre Kinder in hülfloser Lage zurück, in der Absicht, bald mit großem Vermögen heimzukehren, wie jetzt viele nach Amerika zu entrinnen suchen, um die derangierten heimischen Verhältnisse aufzubessern.[342])

Die Reiterei der Athener war ein exklusiv adliges Corps, welches sich aus den vornehmsten und reichsten Familien rekrutierte[343]) und natürlich nicht besoldet wurde. Vielmehr galt die Hippotrophie als ausschließliche Zwangspflicht der begüterten Bürger und wurde zu den Leiturgieen gerechnet.[344]) Bald nach den Perserkriegen[345]) hatte man 300 schwere Kavalleristen aufgestellt,[346]) 30 aus jeder der zehn Phylen, allmählich brachte man sie auf 600, und auch zur Zeit des peloponnesischen Krieges wurden schwerlich jemals zugleich mehr mobil gemacht. Denn

die Zahl 1200, welche Perikles bei Thukydides angiebt, setzt sich zunächst aus tausend Bürgern und zweihundert berittenen skythischen Bogenschützen zusammen, und auch von den Tausend — hundert auf jede Phyle gerechnet — wurden durchschnittlich nur drei Fünftel wirklich verwendet, die übrigen nur in Bereitschaft gehalten.[347] Der Beitrag, welchen der Staat als Futtergeld zahlte, betrug im ganzen 40 Talente (Mk. 189 000), so daß — bei einem Sollbestande von 600 — der einzelne Reiter täglich eine Drachme (Mk. 0,80) erhielt, wofür er einen Reitknecht und zwei Pferde zu unterhalten hatte.[348] Da dies unmöglich reichen konnte, so war die Prüfung von Roß und Mann vor der Einstellung um so notwendiger. Diese nebst der Abschätzung des Pferdes wurde vor dem Rate der Fünfhundert vorgenommen, der dann während der ganzen Dienstzeit über beide zu wachen hatte.[349] Außer dem Futtergelde erhielt jeder Reiter bei seinem Eintritt ein bestimmtes Equipierungsgeld (*κατάστασις*), welches nicht sehr bedeutend gewesen sein kann.[350] Seitdem Athen an die Spitze des Seebundes getreten war, besorgten die Bundesschatzmeister (*ἑλληνοταμίαι*) alle im Bundesinteresse zu leistenden Zahlungen,[351] und wir ersehen aus den erhaltenen Rechnungen, daß sie zu Anfang des peloponnesischen Krieges auch die Entschädigung für die Verpflegung aus den an sie gelieferten Schatzgeldern an die Reiterei geleistet haben.[352] Jedoch stand auch hier der Betrag nicht ganz fest, aber im allgemeinen galt als Regel, daß ein Reiter das Dreifache von der Verköstigungssumme des Hopliten erhalten mußte.[353]

Auch während des peloponnesischen Krieges oder in der späteren Zeit waren die Leistungen der athenischen Kavallerie nicht bedeutend. Sie war mehr eine Paradetruppe, und sie suchte ihre eigentliche Aufgabe in möglichst großer Prachtentfaltung bei öffentlichen Festaufzügen, deren Verherrlichung wir in den Parthenonskulpturen des Pheidias bewundern.[354] Außerdem waren einer Vermehrung dieser Waffengattung die demokratischen Athener schon deshalb abhold, weil in ihr die Aristokratie vorzüglich Gelegenheit fand, sich geltend zu machen.[355] Deshalb wurde die Bundesgenossenschaft, welche schon die Peisistratiden mit den Thessalern geschlossen hatten,[356] auch fernerhin aufrecht erhalten und nach der Beleidigung, die Kimon vor Ithome widerfahren war, erneuert.[357] Auch während der Schlacht bei

Tanagra kämpften, dem Bündnisse gemäß, thessalische Reiter auf Seiten der Athener, die freilich während der Schlacht zu den Lakedaimoniern übergingen,[358] aber im peloponnesischen Kriege leisteten sie gute Dienste, um die Plünderer von der nächsten Nähe der Stadt selbst fern zu halten.[359]

Die Stärke der leichtbewaffneten Truppen, die Athen gehalten hat, ist schwer anzugeben, da bei Zahlenangaben gewöhnlich nur die Hopliten berücksichtigt sind;[360] mit besonderm Nutzen wurden sie auf der Flotte verwendet. Zu den Leichtbewaffneten gehörten die oft erwähnten Skythen und Thraker. Sie bildeten die aus öffentlichen Sklaven formierte Polizeimannschaft, welche auch untergeordnete Herold- und Schreiberstellen versah, die Aufsicht über Maß und Gewicht hatte und gleichsam die Leibwache des athenischen Volkes war. Diese Söldner waren mit Bogen bewaffnet (τοξόται) und der Nationalität nach meistens Skythen, doch auch Thraker, sie hießen auch wohl nach dem angeblichen Begründer dieses Gendarmeriecorps Speusinier, lebten unter Gezelten auf dem Markte, später auf dem Areiopag, und standen unter eigenen Vorgesetzten (τόξαρχοι). Bald nach der Schlacht bei Salamis wurden deren 300 angekauft, später soll ihre Zahl auf 1000 oder gar 1200 gestiegen sein,[361] und sie wurden gelegentlich auch im Kriege verwendet. Der Kaufpreis des einzelnen kann nicht unter drei bis vier Minen (Mk. 236 bis 314) gesetzt werden, da man kräftige und treue Personen brauchte. Weil ferner innerhalb dreißig bis vierzig Jahren, Kriegsunfälle ungerechnet, die ganze Mannschaft wieder ersetzt werden mußte, so waren im Durchschnitt jährlich wenigstens dreißig nachzukaufen, wodurch ein neuer Aufwand von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Talenten (Mk. 8100 bis 9430) veranlaßt wurde. Rechnet man endlich für Sold und Verpflegung täglich nur drei Obolen, so war die jährliche Ausgabe etwa 36 Talente (Mk. 169 750).[362]

Wenn Perikles bei der Aufreihung der Streitkräfte auch 1600 Bogenschützen zu Fuß anführt, so waren darunter wohl 1200 Thraker der genannten Art oder auch weniger, die übrigen aber freie athenische Bürger aus den geringeren Klassen oder Schutzverwandte, die auf das Schießen eingeübt waren. Ebenso waren die mit den Reitern zusammen an derselben Stelle des Thukydides genannten berittenen Bogenschützen sicherlich Skythen.[363] Ihrer mögen zweihundert gewesen sein; sie ritten

als leichte Kavallerie voran, sogar vor dem Hipparchen; es galt aber für einen freien Athener als etwas Schimpfliches unter ihnen Dienste zu nehmen. Denn man unterschied genau zwischen den bürgerlichen (ἀστικοί) und fremden Bogenschützen (ξενικοί). Zu den letzteren gehörten auch die bisweilen erwähnten kretischen Bogenschützen.[364] Der Sold der berittenen Bogenschützen war wohl nicht von der Löhnung der übrigen fremden Reiterei verschieden.

Zählt man die vorhin berechneten Beträge zusammen, so erhält man als Gesamtsumme der Kosten für die von Perikles proponierte Ausrüstung der Infanterie und Kavallerie etwas über hundert Talente oder etwa 500 000 Mark, was freilich gegen die Ausgaben für die Mobilisierung der Landtruppen in neuerer Zeit höchst winzig erscheint. Nochmals muß aber darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Geldeswert seit jener Zeit bedeutend gesunken ist, und daß viele Leistungen damals von den Bürgern getragen wurden, die jetzt dem Staate große Summen kosten. So galt es für selbstverständlich, daß jeder Bürger Kleidung und Bewaffnung mitbringe, und selbst die Söldner stellten sich vollständig gerüstet; nur für Ärmere, fremde Angesessene und Sklaven war eine Beihülfe von seiten des Staates erforderlich. Endlich fiel die Ausgabe für Munition und schweres Geschütz, die in den modernen Militäretats mit den größten Summen figuriert, fast ganz fort, da ein Artilleriekampf während der Schlacht im ganzen Altertum unbekannt war, weil die damaligen größeren Wurfmaschinen ihrer Unbehülflichkeit wegen nur schwer transportiert werden konnten und deshalb fast nur bei Belagerung oder Verteidigung von festen Plätzen Verwendung fanden.[365]

Den größten Aufwand machten die Athener für ihre Flotte. Für die von Perikles als kriegsbereit angeführten 300 Trieren rechnet man eine Bemannung von 61 000 Mann, indem auf jedem Schiffe im Durchschnitt 200 Mann zu besolden waren, wobei die Matrosen mit den Seesoldaten gleich gerechnet wurden. Die angegebene Stärke der Bemannung stand seit alten Zeiten fest. Schon Kleinias, der Sohn des Alkibiades, hatte in dem Treffen bei Salamis nach einer Angabe bei Herodot mit eigener Triere und 200 Mann gedient.[366] Die Mannschaft des Xerxes auf 1207 Schiffen wird von demselben Schriftsteller auf 241 400

Mann berechnet, was wiederum dieselbe Zahl ergiebt.[367]) Plato entwirft im Kritias eine Übersicht über eine Kriegsmacht der Atlantiker; von den 60 000 Loosen, in welche er das Land einteilt, muß ein jedes für die Bemannung von 1200 Schiffen vier Seeleute stellen, wonach auf jedes Schiff wiederum 200 kommen.[368]) In den Lohnverträgen finden wir angenommen, daß der Sold der Mannschaft auf einer Triere gerade das Zweihundertfache dessen betrage, was der gemeine Soldat bekomme, bei einer Drachme Sold des Gemeinen monatlich ein Talent, bei drei Obolen die Hälfte davon. Dadurch wurde aber nicht ausgeschlossen, daß die Befehlshaber mehr und die geringsten weniger als den Durchschnittssold erhielten, und daß auch sonst Abstufungen in der Besoldung stattfanden. Namentlich wird berichtet, daß die Thalamiten weniger Lohn erhielten, weil sie die kürzesten Ruder und folglich die leichteste Arbeit hatten, die Thraniten dagegen erhielten im sizilischen Feldzuge wegen der schwereren Ruder und der größeren Mühseligkeit der Arbeit besondere Zulagen von den Trierarchen.[369]) Selten kam es vor, daß die Hopliten zugleich Ruderer waren (*αὐτερέται*) und so sich selbst übersetzten. Dies geschah, als bei dem Abfall von Lesbos und der unzureichenden athenischen Besatzung auf jener Insel möglichst schnell zur Unterstützung tausend Hopliten unter Paches nach Mytilene hinübergesendet wurden.[370]) In gleicher Weise giebt der verbannte Alkibiades den Spartanern den Rat, wegen der dringenden Gefahr auf Schiffen ein Heer nach Syrakus zu schicken, welches sich selbst hinüberrudern und angekommen sogleich Hoplitendienste thun solle.[371]) Für gewöhnlich waren die Matrosen von den Seesoldaten strenge geschieden; außerdem aber ist unter den Schiffen selbst ein Unterschied zu machen, indem man die eigentlichen Kriegsschiffe (Schnellsegler — *ταχεῖαι*) zu sondern hat von den nur zum Transport der Soldaten dienenden Lastschiffen (*στρατιώτιδες*, *ὁπλιταγωγοί*).[372]) Die letzteren waren unbehülflich und fochten, wenn sie wirklich im Notfalle verwendet wurden, schlecht;[373]) denn sie waren weder selbst für den Kampf auf der See bestimmt, noch enthielten sie eine seegeübte Mannschaft, sondern meistens nur Landsoldaten, die nach einer Insel oder nach einem überseeischen Punkte des Festlandes hinübergeworfen werden sollten. Zuweilen werden auf diesen Schiffen außer der zur Bewegung der Fahrzeuge er-

forderlichen Mannschaft eigentliche Seesoldaten erwähnt, denen die Verteidigung des Schiffes oblag.[374] Die auf den Transportschiffen außer der Bedienungs- und Verteidigungsmannschaft befindlichen Truppen hießen, wie jeder Reisende zur See, Epibaten.[375] Wie viel solcher Passagiere auf einem Schiffe waren, hing von dem Bedürfnisse ab; als die Athener einmal es für nötig fanden, bedeutende Verstärkungen nach Sizilien zu senden, schafften sie auf vierzig Soldatenschiffen 5700 Mann hinüber, so daß über hundert Hopliten auf jedes Schiff trafen.[376] Wollte man hingegen viele Schiffe und wenig Landmacht senden, so kam nur eine geringe Anzahl von Hopliten auf die einzelne Triere. Erwähnt wird, daß 2000 Hopliten auf vierzig Schiffen, 4000 auf hundert, 2000 auf sechzig, 1000 auf dreißig, 2000 auf fünfundsiebzig, 2000 auf achtzig, befördert seien, von 50 Hopliten bis auf 20 herab für je ein Schiff.[377]

Ganz anders verhielt es sich mit der Bemannung der eigentlichen Kriegsschiffe, welche für die Seeschlacht bestimmt waren. Sie zerfiel natürlich zunächst in Matrosen und Seesoldaten, ebenfalls Epibaten genannt. Zur Verstärkung konnten noch Landsoldaten hinzugefügt werden, Hopliten, Peltasten oder Reiter, die aber außerhalb des eigentlichen Verbandes blieben und auch nicht Epibaten hießen.[378] Die zur Bedienung des Schiffes gehörige Mannschaft (*ὑπηρέται*, *ναῦται*) zerfiel wieder in die eigentlichen Ruderer (*ἐρέται*, *κωπηλάται*) und die beim Steuern, Segeln, Tauwerk, Pumpen und dergleichen beschäftigten Matrosen. Die Trieren hatten drei Ruderreihen, eine obere mittlere und untere; wie diese Reihen gestellt waren, steht nicht ganz fest; jedenfalls befanden sie sich unter einander, in der ganzen Länge des Schiffes, wie aus einem Scherze in des Aristophanes Fröschen hervorgeht[379] und aus Abbildungen auf Denkmälern aus römischer Zeit.[380] Es ist schon bemerkt worden, daß die Thraniten als die am höchsten Sitzenden die längsten Ruder zu regieren hatten und besser besoldet wurden als die Thalamiten, welche ganz unten saßen, und wohl auch als die in der Mitte zwischen beiden befindlichen Zygiten. Man kann annehmen, daß auf jedem Dreiruderer 62 Thraniten, 54 bis 58 Zygiten und 54 Thalamiten waren, im ganzen also 170 bis 174 Ruderer in den drei Reihen, zu ihnen trat noch eine Reservemannschaft (*περίνεῳ*) von 30 Mann, Seeleute und Epibaten, die auch außer

der Reihe zum Rudern verwendet werden konnten, und damit ist der Gesamtbestand von 200 Mann erreicht.[381])

Die Zahl der eigentlichen Seesoldaten wurde immer geringer, je mehr die Manövrierfähigkeit der Schiffe zunahm. In der großen Seeschlacht bei Sybota kurz vor dem peloponnesischen Kriege, welche von Korinthern und Kerkyraiern geliefert wurde (432), der größten, welche bis dahin zwischen Hellenen geliefert war, fochten viele Hopliten, Bogenschützen und Wurfspießträger vom Verdeck; denn nach der alten, kunstlosen Art des Gefechts glich damals noch die Seeschlacht einem Kampfe zu Lande, und man stritt „mit Mut und Kraft, aber nicht mit Kunst".[382]) Schon bei Salamis hatten auf den attischen Trieren nur achtzehn Mann vom Verdeck gefochten, vier Bogenschützen, die übrigen schwer bewaffnet.[383]) Im peloponnesischen Kriege pflegten nur zehn Hopliten als Epibaten auf einem Dreiruderer zu sein.[384]) Auf der See kämpften die Ruderer durch kunstvolle Evolutionen, indem sie entweder mit dem Sporne am Vorderteile des eigenen Schiffs die Schiffswand des Gegners durchbrachen oder im raschen Vorüberfahren ganze Ruderreihen der feindlichen Triere abstreiften und diese dadurch lahm legten.[385]) Die Epibaten schleuderten teils Pfeile und Wurfspieße in die Ferne, teils führten sie Speere und Schwerter zum Kampfe in der Nähe.[386]) Bei Landungen wurde auch wohl die entbehrliche Rudermannschaft mit leichten Schilden bewaffnet und kämpfte als Peltasten oder Bogenschützen mit einer Waffe, die ihnen gerade in die Hände kam, was in jener Zeit nichts Auffallendes hatte, wo ja, wie von glaubwürdigen Gewährsmännern überliefert wird, die äußere Uniformität so wenig gewahrt wurde, daß in der Schlacht bei Plataiai ein gewisser Otanes aus Dekeleia einen an seinen Schild mit einer eisernen Kette befestigten Anker mit sich trug, um sich dadurch, daß er diesen beim Andringen der Feinde zu Boden sinken ließ, Festigkeit in seiner Stellung zu verleihen, und ein ander Mal in einem Seekampfe ein als Epibates dienender Soldat statt eines Speeres sich einer Lanzensichel (*δορυδρέπανον*) bediente und sich damit lächerlich machte.[387])

Es ist unmöglich anzunehmen, daß Perikles bei Vorlegung des Entwurfs seiner Rüstungen gewillt gewesen sei, jene mitangeführten dreihundert Trieren fortdauernd kriegstüchtig zu er-

halten oder gar thätig im Kriege zu verwenden; damit wäre der Ruin des Staates von vornherein erklärt gewesen. Er pflegte vielmehr regelmäßig nur sechzig Schiffe auf acht Monate in See zu halten und zu besolden;[388] schon diese kosteten, wenn der Mann täglich eine Drachme erhielt, 480 Talente oder etwa 755 000 Mark. Späterhin kostete die sizilische Expedition, bei welcher jährlich für mehr als 60 000 Mann Verpflegung und Kost aufzubringen war, über 3600 Talente oder weit über fünfzehn Millionen Mark, eine Summe, die, ganz abgesehen davon, daß sie nach den damaligen Preisen fünfzig Millionen gleich geschätzt werden muß, in keinem Verhältnisse zu den athenischen Finanzen steht, da man die jährlichen Einkünfte höchstens auf 1800 Talente veranschlagen darf.[389] Aber auch gleich das erste Kriegsjahr hatte große Opfer verlangt, da Perikles mit Energie beginnen wollte. Denn damals deckten hundert Schiffe Attika, Salamis und Euboia, hundert waren beim Peloponnes, fünfzig bei Potidaia und sonst aufgestellt, zusammen 250, außerdem waren 4600 Hopliten vor Potidaia zu unterhalten. Ähnlich waren die Rüstungen des zweiten und vierten Jahres. Wenn man auch annehmen darf, daß die Soldaten in Feindesland sich durch Plünderungen verköstigt haben,[390] so blieben doch die Ausgaben so bedeutend, daß man sie entweder zum großen Teil auf die Bundesgenossen wälzen oder bald den Staatsschatz angreifen mußte.

Dies entging der weisen Voraussicht des Perikles nicht, und er suchte den Krieg wenigstens hinauszuschieben. Deshalb vermied er es, trotz aller Aufreizungen, irgend einen Anlaß zu Feindseligkeiten zu geben; außerdem ließ er sich von seinen Mitbürgern einen geheimen Dispositionsfonds von zehn Talenten (fast 50 000 Mark) bewilligen für unvorhergesehene Ausgaben. Bei der bekannten Bestechlichkeit der spartanischen Großen verwendete er diese Summe, um den Kriegssturm möglichst lange zu beschwichtigen; denn, wiewohl er selbst sehr gut erkannte, daß er den Frieden nicht erkaufen würde, wollte er wenigstens Zeit gewinnen, um besser gerüstet den Kampf in aller Ruhe beginnen zu können.[391]

Endlich wußte er seine Mitbürger dahin zu bringen, daß sie tausend Talente (5 Millionen Mark) aus dem Schatze in der Akropolis als eine unverletzliche Reserve zurücklegten, die nur

in dem Falle angerührt werden sollten, wenn eine feindliche Seemacht die Stadt angreifen wolle, und keine anderen Verteidigungsmittel zur Hand seien. Wenn ein Bürger den Vorschlag machen oder eine Obrigkeit es zur Abstimmung bringen sollte, eine andre Verwendung von diesem Fonds zu machen, so sollte Tod die Strafe sein. Außerdem beschlossen sie, jedes Jahr hundert ihrer besten Trieren und die für dieselben erforderlichen Trierarchen zurückzubehalten, von denen ebenfalls nicht Gebrauch gemacht werden dürfe, außer zugleich mit den Geldern und im Falle derselben dringenden Gefahr.[392] Wirklich blieb der Reservefonds unberührt bis in das zwanzigste Jahr des Krieges, wo nach allem Unglücke der sizilischen Expedition und auf die Nachricht von dem Abfalle der Insel Chios man die zurückgelegte Summe verwenden wollte, um der drohenden Gefahr zu begegnen. Doch schaffte man zuvor die Gesetzesbestimmung ab, welche den Tod gegen jeden verhängte, der den Antrag stellte, die so lange ruhenden tausend Talente zu Rüstungen zu verwenden.[393]

Anmerkungen zum 25. Kapitel.

---

[1]) Auf das Hülfegesuch der Thessaler (Her. VII, 172) hatte ein griechisches Kontingent wirklich den Tempepaß besetzt ([ὁ στρατὸς] *ἀπίκετο ἐς τὰ Τέμπεα ἐς τὴν ἐσβολήν, ἥ περ ἀπὸ Μακεδονίης τῆς κάτω ἐς Θεσσαλίην φέρει παρὰ Πηνειὸν ποταμὸν μεταξὺ Οὐλύμπου τε οὔρεος ῥέοντα καὶ τῆς Ὄσσης*). Dort lagerten 10 000 hellenische Hopliten und thessalische Reiterei, die Lakedaimonier unter Anführung des Euainetos, die Athener unter der des Themistokles (VII, 173). Nach wenigen Tagen aber gaben sie die Position auf, dem Rate des Makedonierkönigs Alexander folgend, und auf die Nachricht, daß sie auf einem anderen Wege von Xerxes umgangen werden könnten.

[2]) Her. VII, 129.

[3]) Her. VII, 210—212; cf. Grote, Gesch. Griechenlands. Bd. 3, S. 69.

[4]) Her. VIII, 53.

[5]) Dem. Phil. I, 17. cf. Schäfer, Demosthenes, Bd. 1, S. 461.

[6]) Rüstow und Köchly, Geschichte des griechischen Kriegswesens (Aarau, 1852) S. 219. 231. 233 ff. Jähns, Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens (Leipzig — Grunow, 1880) S. 133. — Über die Ansicht der makedonischen Könige in betreff der Besetzung Griechenlands, Strabo IX, 4, 15 (p. 429): *καθάπερ καὶ πέδας ἐκάλει Φίλιππος τῆς Ἑλλάδος τὴν Χαλκίδα καὶ τὴν Κόρινθον πρὸς τὰς ἐκ τῆς Μακεδονίας ἀφορμὰς βλέπων, ἐπιδέσμους δ' οἱ ὕστερον προσηγόρευον ταύτας τε καὶ ἔτι τὴν Δημητριάδα, καὶ γὰρ αὕτη παρόδων ἦν κυρία τῶν περὶ τὰ Τέμπη τό τε Πήλιον ἔχουσα καὶ τὴν Ὄσσαν.*

[7]) „Gegen Boiotien war in dem Hauptzuge des Kithäron eine natürliche Grenze gesteckt, über welche aber die Boiotier in früheren Zeiten durch den Besitz von Eleutherae nach Süden hinübergegriffen hatten, während andrerseits weiter gegen Osten die Athener durch Besitzergreifung des unteren Asoposthales die in den nördlichen Vorbergen des Parnes gegebenen Naturgrenzen überschritten. Dieses Gebirge, an Höhe sowohl (bis zu 1413 Meter) als an Ausdehnung

das mächtigste in ganz Attika, bildet in seiner Hauptmasse die nördliche Begrenzung der großen athenischen Ebene, während seine nordöstlichen Vorberge, welche nicht eine fortlaufende Bergkette ausmachen, sondern aus lauter einzelnen, von bald engern, bald weitern Schluchten und Thälern durchschnittenen Höhen bestehen, aus denen hie und da einzelne Gipfel hoch emporragen, sich bis an die Ostküste, und gegen Norden bis zum Thale des boiotischen Asopos erstrecken." Bursian, Geographie von Griechenland (Leipzig — Teubner, 1862) Bd. 1, S. 252.

[8]) Vgl. den Abschn. „Die Pässe des Kithäron" in W. Wachsmuth, hell. Alt. Bd. 1, S. 765. 766. Bursian, Geogr. v. Griech. Bd. 1, S. 249.

[9]) Genauer bekannt gemacht durch den Erbprinzen B. von Meiningen (Zeitschrift für Bauwesen XXIX, Taf. 44). v. Wilamowitz-Möllendorff in dem Auss.: „Burg und Stadt Athen von Kekrops bis Perikles" (phil. Unters. I. S. 117. 29).

[10]) Thuk. VIII, 60. 95. — Xen. Hell. VII, 4, 5.

[11]) Diodor. XIV, 32: *κατελάβετο (Θρασύβουλος) χωρίον τῆς Ἀττικῆς ὀνομαζόμενον Φυλήν· ἦν δὲ τὸ φρούριον ὀχυρόν τε σφόδρα καὶ τῶν Ἀθηνῶν ἀπέχον σταδίους ἑκατόν* (2½ Meilen), *ὥστε πολλὰς ἀφορμὰς αὐτοῖς παρέχεσθαι πρὸς τὴν ἔφοδον.* cf. Xen. Hell. II, 4, 2; Strabo IX, 1, 17 (p. 398 und IX, 2, 11. p. 404); — — Demosth. pro cor. § 38 (p. 238); Plut. Demetr. 23. Bursian a. a. O. S. 333.

[12]) Aristoph. Acharn. V, 225. Thuk. II, 20: *οἱ Ἀχαρνῆς, μέγα μέρος ὄντες τῆς πόλεως, τρισχίλιοι γὰρ ὁπλῖται ἐγένοντο, οὐ περιόψεσθαι ἐδόκουν τὰ σφέτερα διαφθαρέντα* cf. E. M. unter *Δρυαχαρνεῦ· δρύϊνε Ἀχαρνεῦ ἀναίσθητε, ἐκωμῳδοῦντο γὰρ οἱ Ἀχαρνεῖς, ὡς ἄγριοι καὶ σκληροί.* Pind. Nem. II, 25: *Ἀχάρναι δὲ παλαίφατοι | εὐάνορες.* Aristoph. Acharn. 180 ff.: *πρεσβῦταί τινες | Ἀχαρνικοί, στιπτοὶ γέροντες, πρίνινοι, | ἀτεράμονες, Μαραθωνομάχαι, σφενδάμνινοι* („Steinkohlenalte Tölpel, eichenklotzige | Griesgramme, Marathonsschläger, hagebuchne Kerl!" Droysen).

[13]) Conze, Philol. XII, S. 565. Bursian a. a. O. S. 334.

[14]) Steph. Byz. unter *Κρωπιά*. Thuk. II, 19; Conze im archäol. Anzeiger 1858. Nr. 113. 114, S. 197.

[15]) Thuk. VII, 19.

[16]) Strabo IX, 2, 7 (p. 403); Thuk. IV, 76; Cic. div. I, 54, 123.

[17]) Finlay, histor.-topogr. Abt. über Attika (übers. v. Hoffmann) S. 62 ff.

[18]) Her. V, 62. Aristoph. Lysist. 665 ff. mit d. Schol. Hanriot (recherches p. 60) meint, Leipsydrion habe an der Stelle eines oberhalb des jetzt zerstörten Dorfes Varipompi (etwa zwei Stunden nördlich von Menidi) am südlichen Fuße des Parnes stehenden Turmes (Pyrgos) eingenommen; dies ist aber so unerweisbar, als

die Annahme Leake's (Demen S. 37), der es beim Kloster des heiligen Nikolaos ansetzt.

[19]) Vgl. die Terrainschilderung bei Bursian a. a. O. S. 337. Vischer, Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland S. 72 ff.

[20]) Cic. Tusk. IV, 19, 44. Plut. Them. 3. Paus. I, 22, 3 ff.; vgl. jedoch Curtius in d. archäol. Zeitung 1853, Nr. 60, S. 154.

[21]) Bursian a. a. O. S. 342 und dazu die Karte VII, Nr. 2.

[22]) Plut. Thes. 13. cf. von Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. I, S. 134.

[23]) Her. I, 62.

[24]) Böckh, Staatsh. Bd. I, S. 282. 283 cf. Aristoph. Acharn. 1075 ff.

[25]) Thuk. I, 107. Plut. Kim. 14; Perikl. 10. — — Plut. Perikl. 18; Thuk. I, 113 ff.; Diod. XII, 6; Xen. Memor. III, 5, 4. Plut. Perikl. 22. 23.

[26]) Angeblich rührten die zwölf selbständigen Städte von Kekrops her, der nach Verwüstung des Landes durch Karer und Boioter sie anlegte. Strabo IX, 1, 20 (p. 609): *φησὶ Φιλόχορος, πορθουμένης τῆς χώρας ἐκ θαλάττης μὲν ὑπὸ Καρῶν, ἐκ γῆς δὲ καὶ ὑπὸ Βοιωτῶν, οὓς ἐκάλουν Ἄονας, Κέκροπα πρῶτον εἰς δυωκαίδεκα πόλεις συνοικίσαι τὸ πλῆθος, ὧν ὀνόματα Κεκροπία, Τετράπολις, Ἐπακρία, Δεκέλεια, Ἐλευσίς, Ἄφιδνα (λέγουσι δὲ καὶ πληθυντικῶς Ἀφίδνας), Θόρικος, Βραυρών, Κύθηρος, Σφηττός, Κηφισιά, Φαληρός.* Vgl. über den fraglichen Punkt: Gilbert, die altattische Komenverfassung. (Leipzig, Teubner) 1874.

[27]) *ἀστός* bezeichnete nicht bloß den Städter, sondern auch den Staatsbürger — besonders im Gegensatz zu *ξένος* —, *πολίτης* den Staatsbürger oder Landesgenossen, nicht den Städter. Dem. 57, 43; Plat. Apol. 30 a; Rep. VIII, p. 563 a, vgl. auch W. Wachsmuth, Hellen. Alt. Bd. I, S. 803 ff.

[28]) Thuk. II, 15, 3.

[29]) Zeugnisse für Burgen aus einer sonst unbekannten Urzeit bieten die Burgtrümmer auf dem Serangeion auf der Peiraieus-halbinsel, von denen Bursian noch ausgedehnte Grundmauern gesehen zu haben glaubt (a. a. O. S. 269); die Ruinen von Tatoi und Phyle (jetzt *τὸ Φυλί*), die Grabfunde von Spata und Menidi — Zeugnisse für die Dynasten von Gargettos und Paionia —, endlich die Heroen Munichos, Dekelos und Phylas mit ihren Burgen in der Sage. Das Dörfchen Tatoi liegt an der Stelle des ehemaligen Dekeleia, und die uralte Bergfestung beherrschte den jetzt *τὸ Κληδί* genannten Parnespaß. Bursian a. a. O. S. 333. 335. 345. von Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 123.

[30]) Klar dargestellt von Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 124—132.

[31]) Kydathenaion wird der Demos genannt von Harpokration, Schol. zu Plat. Symposion p. 173 b; bei Photios *Κυδαθῆναι*

(woher auch von Wilamowitz-Möllendorff wahrscheinlich die Benennung des ersten Teils der philolog. Untersuchungen genommen hat), Hesychios giebt *Κυδαθήναιος· δῆμος τῆς Πανδιονίδος φυλῆς ἐν ἄστει.* Daß die Eupatridengeschlechter der Burg hier gewohnt, wird aus dem Namen geschlossen (Müller, Dorier Bd. 2, S. 71), oder weil Hesychios *Κυδαθήναιος* mit *ἔνδοξος Ἀθηναῖος* erklärt, was aber wohl nur die Glosse zu dem Wortwitze eines Dichters war. Sauppe de demis urbanis p. 13. Da nach Thukydides (II, 15, 3) die Niederung am südlichen Fuße des Burghügels zuerst besiedelt war, pflegt man das „Ehrenathen" hierher zu verlegen. C. Wachsmuth aber (Athen S. 350 ff.) findet es wahrscheinlicher, daß der so genannte Stadtteil erst zur Zeit des Kleisthenes entstanden und im Norden der Burg gelegen habe; den ehrenden Beinamen dieses Demos erklärt er daher, daß sich hier der Gemeindeherd und die Regierungsgebäude befunden hätten, um die herum sich ein angesehenes Quartier aufbaute.

[32]) von Wilamowitz-Möllendorff: „Von des attischen Reiches Herrlichkeit" (a. a. O.) S. 15. 27.

[33]) Her. V, 72.

[34]) Thuk. I, 107. 108.

[35]) Thuk. I, 114.

[36]) Grote, Griech. Gesch. Bd. 3, S. 414 ff.

[37]) Her. VII, 139.

[38]) von Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 42.

[39]) Her. VII, 143.

[40]) von Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. „Burg und Stadt von Kekrops bis Perikles." S. 97.

[41]) Plut. Them. 4. 19.

[42]) Plut. Demetr. 20. 42.

[43]) Schon Themistokles wurde es vorgeworfen, daß er die Flotte auf Kosten der Hopliten bevorzugt habe. Plut. Them. 4: *ἀντὶ μονίμων ὁπλιτῶν, ὥς φησιν ὁ Πλάτων, ναυβάτας καὶ θαλαττίους ἐποίησε, καὶ διαβολὴν καθ' αὐτοῦ παρέσχεν, ὡς ἄρα Θεμιστοκλῆς τὸ δόρυ καὶ τὴν ἀσπίδα τῶν πολιτῶν παρελόμενος εἰς ὑπηρέσιον καὶ κώπην συνέστειλε τὸν Ἀθηναίων δῆμον.* — von Wilamowitz-Möllendorff „Von des attischen Reiches Herrlichkeit" S. 223: „Aber es bleibt gleichwohl ein nicht wegzuwischender Flecken auf dem Ehrenschilde nicht sowohl Athens als der Staatskunst der perikleischen Zeit, daß die Sieger von Marathon und Plataiai sich unumwunden eingestanden, einem offenen Zusammenstoße mit der adlichen Schlachtreihe der Peloponnesier nicht gewachsen zu sein."

[44]) v. Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 8. 9. Grote, Griech. Gesch. Bd. 3. S. 155 ff.

[45]) Vgl. den „Atlas v. Athen v. Curtius und Kaupert" Bl. II, wonach der „Zeustempel" in Hadrians „Neuathen" lag, ebenso bei Leake Taf. II. cf. C. Wachsmuth, Athen S. 499. 500. Kiepert,

Lehrbuch der alten Geographie (Berlin — Reimer 1878) S. 279. Bursian a. a. O. S. 300 ff.

[46]) Thuk. I. 89. — Grote Bd. 3. S. 190. 191.

[47]) von Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 114 ff.

[48]) Thuk. I, 90.

[49]) Thuk. I, 91; Nep. Them. 6. Plut. Them. 19, der noch bemerkt, Themistokles habe das umgekehrte Prinzip verfolgt mit den alten Königen: *ἐκεῖνοι μὲν γάρ, ὡς λέγεται, πραγματευόμενοι τοὺς πολίτας ἀποσπάσαι τῆς θαλάττης καὶ συνεθίσαι ζῆν μὴ πλέοντας ἀλλὰ τὴν χώραν φυτεύοντας, τὸν περὶ τῆς Ἀθηνᾶς διέδοσαν λόγον, ὡς ἐρίσαντα περὶ τῆς χώρας τὸν Ποσειδῶ δείξασα τὴν μορίαν τοῖς δικασταῖς ἐνίκησε.*

[50]) Grote, Griech. Gesch. Bd. 3, S. 205 ff.

[51]) v. Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 105. 106.

[52]) Thuk. I, 90, 3; Diod. XI, 39. 40; Nep. Themist. 6, 5. O. Müller, de munimentis Athenarum, p. 100. — Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik (Leipzig — Hinrichs 1869) Bd. 1. S. 217. C. Wachsmuth, Athen. S. 517. In den Resten der nordöstlichen Themistokleischen Stadtmauer hat man wirklich Grabmonumente mit archaischer Inschrift vermauert gefunden. Roß, archäol. Auff. Bd. II, S. 580 ff. Lüders im Hermes VII, S. 258 ff.

[53]) O. Müller a. a. O.; Aristoph. Av. 1136 sqq.; cf. Vitruv. de architect. II, 8; — Plin. H. N. VII, 57.

[54]) Demosth. pro coron. § 299 (p. 325): *οὐ λίθοις ἐτείχισα τὴν πόλιν οὐδὲ πλίνθοις ἐγώ, οὐδ' ἐπὶ τούτοις μέγιστον τῶν ἐμαυτοῦ φρονῶ· ἀλλ' ἐὰν τὸν ἐμὸν τειχισμὸν βούλῃ δικαίως σκοπεῖν, εὑρήσεις ὅπλα καὶ πόλεις καὶ λιμένας καὶ ναῦς καὶ ἵππους καὶ τοὺς ὑπὲρ τούτων ἀμυνουμένους.*

[55]) Xen. Hell. V, 2, 4; Pauf. VIII, 8, 5.

[56]) Thuk. III, 20. 21. und O. Müller a. a. O. S. 101. Anm. 2.

[57]) Pauf. VIII, 8, 5: *εἰς μὲν δὴ μηχανημάτων ἐμβολὴν ἀσφάλειαν ἡ πλίνθος παρέχεται μᾶλλον, ἢ ὁπόσα λίθου πεποιημένα ἐστίν· οἱ μὲν γὰρ κατάγνυνταί τε καὶ ἐκπηδῶσιν ἐκ τῶν ἁρμονιῶν, ἡ δὲ ὠμὴ πλίνθος ἐκ μηχανημάτων μὲν οὐχ ὁμοίως πονεῖ, διαλύεται δὲ ὑπὸ τοῦ ὕδατος οὐχ ἧσσον ἢ ὑπὸ τοῦ ἡλίου κηρός.*

[58]) Thuk. II, 78: *τάφρος δὲ ἐντὸς ἦν καὶ ἔξωθεν, ἐξ ἧς ἐπλινθεύσαντο.*

[59]) O. Müller a. a. O. S. 102. Leake, Topogr. v. Athen S. 297. Erläuterungen zu Curtius und Kauperts Atlas von Athen S. 11 (Bl. II).

[60]) Pauf. I, 25, 6.

[61]) Wachsmuth, Athen S. 341. 342.

[62]) Über diese Örtlichkeit Wachsmuth, Athen S. 414 und von Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 157. Die bei Plutarch (Sulla 14) erwähnte Örtlichkeit kann nur ganz ungefähr bestimmt, und der Grund der Benennung nicht angegeben werden.

[63]) O. Müller a. a. O. S. 103. Wachsmuth, Athen S. 113 ff.

O. Müller will den wegen seiner Zweideutigkeit die Athener täuschenden Ort *Σικελία* (Paus. VIII, 11, 6) mit dem Lykabettos identifizieren. E. Curtius aber setzt jetzt im „Atlas von Athen“ diese Örtlichkeit südlich vom Ilisos und westlich von der phalerischen Mauer an (Bl. II).

[64]) Her. VII, 140.

[65]) E. Curtius, Erläut. z. „Atlas v. Athen“ S. 13. Leake, Topogr. v. Athen. S. 318 ff.

[66]) C. Wachsmuth, Athen S. 342.

[67]) C. Wachsmuth, Athen S. 345.

[68]) Plut. de curiositate 6: *ὥςπερ αἱ πόλεις ἔχουσί τινας πύλας ἀποφράδας καὶ σκυθρωπάς, δι' ὧν ἐξάγουσι τοὺς θανατουμένους καὶ τὰ λύματα καὶ τοὺς καθαρμοὺς ἐκβάλλουσιν, εὐαγὲς δ' οὐδὲν οὐδ' ἱερὸν εἴσεισι καὶ διέξεισι δι' αὐτῶν*; vgl. Curtius u. Kaupert, Atlas von Athen Bl. II.

[69]) Solche Schandthore in deutschen Städten, durch die es bis zum 17. Jahrhundert zur Richtstätte ging, werden auch sonst erwähnt, und als Analogie werden von C. Wachsmuth (Athen S. 347 Anm. 1) die Verbrecherthore (portae sceleratae) herangezogen, die sich im Westen der italischen Lager und Städte befanden (mit Hinweis auf Nissen, Templum S. 41. 72. 86).

[70]) Die Aufforderung, welche die beiden Engländer, der Maler James Stuart und der Architekt Nicolas Revett, 1748 von Rom aus ergehen ließen, jetzt, da alle Denkmäler von Rom durch gute Abbildungen in ganz Europa bekannt wären, die bisher vernachlässigten Denkmäler von Athen, die Originalquelle klassischer Kunst, dem gebildeten Europa zu erschließen, fand allgemeinen Beifall und kräftige, materielle Unterstützung. Denn man sah ein, daß wirklich, wenn nicht bald genaue Zeichnungen aufgenommen würden, jene prächtigen Gebäude und Tempel, Theater und Paläste, die bereits in Trümmern dalagen, der Nachwelt verloren gehen würden, deren Vorwurf berechtigt sein würde, daß man das Vollendetste der Kunst habe untergehen lassen, während es vielleicht noch möglich war es zu retten. — In Athen haben die berühmten Reisenden vom Mai 1751 bis März 1753 gemeinschaftlich, Revett noch bis Herbst 1773 verweilt in ununterbrochener Arbeit des Messens, Aufräumens, Zeichnens: Revett ganz für die Architektur arbeitend, Stuart in Gesamtansichten und Zeichnung der Skulpturen, besonders des Parthenon thätig. Damals sind zum ersten Male die attischen Bauwerke mit gewissenhaftester Treue, ohne jede Ergänzung oder verschönernde Glätte, abgebildet und viele Irrtümer oder falsche Voraussetzungen beseitigt worden. Der erste Band des epochemachenden Werkes: Antiquities of Athens mesured and delineated erschien 1761. 1762. Der zweite Teil erschien nach Stuarts Tod von Newton bearbeitet, der dritte ward von Reveley besorgt, der vierte 1816 von Joh. Woods. Endlich erschien noch ein Supple=

mentband für Athen 1829/30 von Cockerell, Jenkins, Kinnaird, Donaldson. — Eine deutsche Übersetzung aller Teile, auch der Supplemente, erschien in Darmstadt bei Leske (1829—1833) von Wilh. K. Wagner, Fr. Osann mit Zusätzen von Creuzer und O. Müller. — Das Unternehmen Stuarts und Revetts ist der Ausgangspunkt für die wichtigsten Publikationen echt griechischer monumentaler Kunst und um dasselbe krystallisiert sich die Arbeit der folgenden zwei Menschenalter für die griechische Welt. — — Stuart hatte auch einen Grundriß von dem ganzen Stadtgebiet entworfen. Wachsmuth, Athen S. 80. 81. Stark, Archäologie der Kunst S. 184—186.

[71]) Curtius, att. Studien Bd. 1. S. 70. — Auf der zweiten Karte der „Plates“ zu Leakes Topogr. als portae Acharnicae bezeichnet, und an derselben Stelle als „acharnisches Thor“ in Curtius' und Kauperts „Atlas von Athen“.

[72]) Hesych. unt. *Ἀχάρνη· Ἀχαρνικαὶ πύλαι Ἀθήνησιν.*

[73]) Curtius vergleicht es mit den *πύλαι Κρηναῖαι* in Theben. Erläuternder Text zu d. 7 Karten zur Topographie von Athen (Gotha 1868) — S. 32.

[74]) Edward Dodwell und William Gell bereisten zusammen 1801—1806 Griechenland und gaben gleichzeitig 1819 ihre Reisewerke heraus, von denen für Athen wichtig: Dodwell, classical and topographical tour through Greece. cf. Wachsmuth, Athen S. 82; Stark S. 259.

[75]) Stuart Bd. 2. S. 83. 192; Dodwell Bd. 2. S. 214.

[76]) cf. Curtius' u. Kauperts Atlas von Athen Bl. 2. und Erkl. S. 14.

[77]) Leake, Topogr. S. 319. Curtius, att. Stud. Bd. 1. S. 67. Wachsmuth, Athen S. 151. 152, der doch noch an der Existenz eines Hauptthores in jener Gegend zweifelt.

[78]) W. Wachsmuth, Athen S. 342. 343. cf. Leake, Topogr. S. 319. Aus der Stelle des Harpokration geht hervor, daß man unter *ἠρία* solche Gräber verstanden habe, wo der Leichnam unmittelbar in die Erde gelegt wurde: Harpokration unter *ἠρία· ἠρία εἰσὶν οἱ τάφοι . . . . φασὶ δέ τινες κοινότερον μὲν πάντας τοὺς τάφους οὕτως ὀνομάζεσθαι, κατ᾽ ἐξαίρετον δὲ τοὺς μὴ ἐν ὕψει τὰ οἰκοδομήματα ἔχοντας, ἀλλ᾽ ὅταν τὰ σώματα εἰς γῆν κατατεθῇ· ὠνομάσθαι δὲ παρὰ τὴν ἔραν* (d. h. Erde). Leake erzählt uns, daß in diesem Falle der Leichnam samt seinen *κειμήλια* in eine Vertiefung unterhalb der Oberfläche der Erde gelegt wurde, die mit Steinplatten an den Seiten und Enden ausgelegt und auf gleiche Weise gedeckt war. Bei dieser Art von Gräbern fehlen die Stelen, welche sonst die Stätte bezeichneten, und sie waren also äußerlich fast gar nicht bemerkbar. Viele derselben sind auf der Nordseite von Athen ausgegraben worden. Übrigens lassen sich Begräbnisplätze rings um die ganze Stadt nachweisen. Roß, archäolog. Auff.

Bd. I, S. 12 ff. Über die Lage des Demos Koile auch C. Wachsmuth, Athen S. 343. Anm. 1.

[79]) Curtius und Kaupert, Atlas von Athen Bl. II u. Erl. S. 9. 11. 12.

[80]) Xen. Hell. II, 4. 10.

[81]) Liv. XXXI, 24, 9: porta ea velut in ore urbis posita, maior aliquanto patentiorque quam ceterae est, et intra eam extraque latae viae sunt. Es ist die Rede vom Angriff des Königs Philipp auf Athen (200 v. Chr.).

[82]) Livius lebte 59 v. bis 17 v. Chr. und hat seit der dritten Dekade den Polybios vielfach benutzt. Dieser kam 167 v. Chr. mit andern vornehmen Achaiern als Geisel nach Rom. Im Verkehr mit Aemilius Paulus und den Scipionen lernte er das Römertum kennen und bewundern. Andererseits suchte er den Römern Achtung vor dem griechischen Geiste und vor griechischer Bildung beizubringen. Seine Landsleute errichteten ihm Denkmäler mit ehrenden Inschriften (Paus. VIII. 37, 2). Durch größere Reisen vorbereitet, benutzte er den Rest seines Lebens zur Abfassung seiner *ἱστορίαι* in 40 Büchern. Davon sind vollständig erhalten Buch I—V, von den übrigen leider nur umfangreiche Excerpte und Bruchstücke. Polybios starb in einem Alter von 82 Jahren infolge eines Sturzes vom Pferde (Luc. Makrob. 22) — geboren ist er etwa 210 v. Chr. — Er faßte die Geschichte pragmatisch d. h. als praktischer Geschäftsmann (*ἀνὴρ πολιτικός*) auf. Livius hatte offenbar das Werk noch vollständig vor sich. Eine ausführliche Schilderung der Schreibweise des Polybios findet sich bei Munk und Volkmann, Gesch. d. griech. Litt. Bd. 2. S. 480 ff.

[83]) Bernhard Schmidt, Die Thorfrage in der Topogr. Athens (Freiburg i. B. 1879 — Druck von Teubner in Leipzig 1879) S. 17. 18.

[84]) Lukian, *πλοῖον ἢ εὐχαί* c. 4.

[85]) ibidem c. 24. cf. jedoch Wachsmuth, Athen S. 190.

[86]) Lukian, *ἑταιρικοὶ διάλογοι* IV, 2. cf. Bernhard Schmidt a. a. O. S. 9.

[87]) Lukian, *Σκύθης ἢ πρόξενος* c. 3. 5.

[88]) Polyb. XVI, 25.

[89]) Bernhard Schmidt a. a. O. S. 25 ff. Dagegen Wachsmuth, Athen S. 193 ff.

[90]) C. Wachsmuth, Athen S. 255. Curtius u. Kaupert, Atlas v. Athen Bl. II. und Erläut. S. 12. Bernhard Schmidt a. a. O. S. 12.

[91]) So Bernhard Schmidt nach S. G. von Alten in den Mitteilungen des deutschen archäologischen Instituts in Athen III, 1878. S. 28 ff.; F. Adler, archäologische Zeitung XXXII. S. 158 ff.

[92]) Plut. Perikl. 30: *παρὰ τὰς Θριασίας πύλας, αἳ νῦν Δίπυλον ὀνομάζονται.* cf. Thuk. I, 67. Dieses Psephisma des Charinos

läßt sich zeitlich nicht genau fixieren: Ullrich, Das megarische Psephisma S. 30 ff. Das Grab der Gesandten findet sich angegeben südlich von St. Triada bei Kaupert und Curtius (Atlas v. Athen) Bl. III.

[93]) Corp. inscript. Attic. Bd. 2. Nr. 321. cf. Bernhard Schmidt a. a. O. S. 15.

[94]) Bernhard Schmidt a. a. O. S. 16. 18.

[95]) Archäologische Zeitung XXIX. Taf. 42. Nr. 29 u. 35—37.

[96]) Bernhard Schmidt a. a. O. S. 19. 20.

[97]) Alten a. a. O. S. 39 ff.

[98]) Thuk. VI, 57: Philostr. vita sophist. II, 1, 5. — Die Örtlichkeit wird von Thukydides (I, 20; VI, 57) Leokorion genannt. Nach Harpokration unter *Λεωκόρειον· τὸ δὲ Λεωκόρειον εἶναί φησι Φανόδημος ἐν θ' Ἀτθίδος ἐν μέσῳ τῷ Κεραμεικῷ* — in der Mitte des Kerameikos, da ja das Dipylon sich in der Mitte zwischen dem äußern und innern Kerameikos befand. Strabo IX. 1, 16. 17 wird das Leokorion unter den merkwürdigen Tempeln erwähnt. Genauer Suidas: *λεωκόριον ἡρῷον ἐν μέσῳ τῷ κεραμικῷ. Λεὼς γὰρ ὁ Ὀρφέως υἱὸν μὲν ἔσχε Κύλανθον θυγατέρας δὲ τρεῖς, Φασιθέαν, Θεόπην, Εὐβούλην, ἃς ὑπὲρ τῆς χώρας σφαγισθείσας ἔτι παρθένους ἐτίμησαν Ἀθηναῖοι τῷ ἡρῴῳ.*

[99]) Über das Pompeion Leake Topogr. v. Athen S. 74 Anm. 1: „Im Anfange des peloponnesischen Krieges bildete der Wert der Gefäße im Pompeion einen großen Teil der 500 Talente, auf welche von Perikles das Silbergeschirr des Staates samt der persischen Beute geschätzt wurde (Thukyd. II, 13; Diod. XII, 40). Sie wurden erneuert oder vermehrt aus dem Eigentum der dreißig Tyrannen (Philoch. apud Harpocration. in *πομπεῖα*), dann von Lykurgos, dem Sohne Lykophrons, (Vit. X, orat. in Lycurg.; Paus. Att. 29, 16) und nochmals von Androtion (Demosth. 22, 69). Alkibiades wurde beschuldigt einige zu eigenem Gebrauche zu verwenden (Plut. Alkib. 13; Andok. 4, 29)." Auf die Worte des Pausanias (I, 2, 4) gestützt: *ἐςελθόντων ἐς τὴν πόλιν οἰκοδόμημα ἐς παρασκευήν ἐστι τῶν πομπῶν* verlegt Bernhard Schmidt (S. 21 ff.) das Pompeion zwischen die beiden Teile des aufgefundenen Doppelthores an der Innenseite.

[100]) Demosthenes 34, 39 (p. 918).

[101]) Bernhard Schmidt a. a. O. S. 23.

[102]) Curtius, Erläut. z. Bl. II d. Atlas von Athen S. 12.

[103]) Curtius a. a. O. C. Wachsmuth, Athen S. 193.

[104]) Plato Republ. 439 E. und dazu C. Wachsmuth, Athen S. 190; Bernhard Schmidt a. a. O. S. 9 ff.

[105]) Plato Lysis. p. 203 A.

[106]) Isaios VI, 20.

[107]) Polyain III, 7, 1.

[108]) Thuk. II, 13, 7: *καὶ τοῦ Πειραιῶς ξὺν Μουνυχίᾳ ἑξήκοντα*

μὲν σταδίων ὁ ἅπας περίβολος, τὸ δ' ἐν φυλακῇ ὂν ἥμισυ τούτου. Nachrechnungen von neueren Gelehrten lassen diese Berechnung nur als eine ungefähre erscheinen. Deshalb will Curtius (attische Studien Bd. 1. S. 73 ff.) annehmen, Thukydides habe nicht nach dem fast überall zu Grunde liegenden olympischen Stadion, sondern nach einem Schrittstadion gerechnet, welches sich zu jenem verhält wie 5 zu 6. Urlichs (Reisen und Forschungen Bd. 2. S. 195) will das Verhältnis auf 4 : 5 festsetzen, muß aber, um die richtige Zahl herauszubekommen, annehmen, daß die Mauer den äußersten Teil der Halbinsel zur Zeit des Thukydides abgeschnitten habe und erst später überall am Uferrand entlang gezogen sei. C. Wachsmuth (Athen S. 314), der nach olympischen Stadien rechnet, will die Doppelmauer im Westen, die Mauer auf der Eetioneia und das Schnabelwerk südöstlich vom Hafen Zea mitrechnen, um die 60 Stadien voll zu erhalten, während ihm sonst ein Defekt von gut drei Stadien bleibt. C. Müller (fragm. hist. Graec. Bd. 5. S. 9. Anm.) bringt gar mit Einschluß der innern Ränder der drei Häfen, die man doch sicher zu dem fortifizierten περίβολος nicht rechnen darf, nur 60 Stadien heraus. Übrigens bemerkt noch C. Wachsmuth (Athen S. 313 Anm. 1): „Wo die Hälfte, die stehende Wache erhielt, anzusetzen ist, kann nach der kurzen Notiz des Thukydides nicht ausgemacht werden: die gesamte Seeseite, auch nur von dem Peiraieushafen aus mit Auslassung der Molen gerechnet, ist größer als die Hälfte, die Landseite kleiner. Bei dieser Sachlage wird es geratener sein, in diesem Punkte sich zu bescheiden und einzugestehen, daß wir nichts wissen können."

[109]) Thuk. I, 93. Philochori fragm. coll. Siebelis p. 48. 49. cf. Paus. I, 1, 2. Über die Bestimmung des Jahres Böckh, de archontibus Atticis eponymis p. 3; Clinton, fasti Hell. Tom. I, p. XV; O. Müller, Additamenta ad Leakii Typogr. p. 452 sq. Das Jahr muß zwischen der marathonischen und salaminischen Schlacht liegen und eins von denen sein, aus denen wir die Namen der Archonten nicht kennen, Ol. 73, 2 oder 3 (487—486 v. Chr.), Ol. 74, 3 oder 4 (482—481 v. Chr.) vgl. O. Müller, de munimentis Athenarum p. 95 in den kunstarchäologischen Werken (Berlin — Calvary 1873) vierter Band. Leake, Topogr. v. Athen S. 451 ff. Grote, Geschichte Griechenlands Bd. 3 ff. Hertzberg, Geschichte von Hellas und Rom (in Onckens: „Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen Bd. 5. Berlin. Grote 1879") Bd. 1. S. 179 nimmt an, Themistokles sei 482 zum zweiten Male erster Archont gewesen und habe als solcher energisch die Einrichtung und Befestigung der Häfen und Halbinseln von Munichia und Peiraieus als Centrum des Seewesens in Angriff genommen. Ihm stimmt Bursian bei: Geogr. v. Griechenland Bd. 1. S. 267. Hirschfeld („Die Peiraieusstadt") S. 13. nimmt Ol. 76, 4 (473 v. Chr.) an.

[110]) Thuk. I, 14. — Her. VII, 144. — Plut. Themist. 4.

[111]) Thuk. I, 93.

[112]) Thuk. I, 93: *τὸ πάχος τοῦ τείχους, ὅπερ νῦν ἔτι δῆλόν ἐστι περὶ τὸν Πειραιᾶ.* cf. O. Müller a. a. O. S. 96. Anm. 3. — Das Werk des Thukydides reicht zwar nur bis zur Schlacht bei Kynossema am Hellespont (411), der Schriftsteller hat aber, nach der Beendigung des Krieges in sein Vaterland zurückgerufen, eine schließliche Überarbeitung des Ganzen vorgenommen, bei der er oft auf Zukünftiges hindeutet. K. O. Müller, Gesch. d. griech. Litteratur bis auf das Zeitalter Alexanders (3. Ausg. v. Emil Heitz. Stuttgart, Albert Heitz, 1876) Bd. 2. S. 324. Munk, Geschichte der griechischen Litteratur (3. Aufl. von Richard Volkmann. Berlin, Dümmler (1880.) T. 2, S. 11. cf. Marcellin. 32.

[113]) cf. die poetische Übertreibung Aristoph. Av. 1126. cf. Krüger zu Thuk. I, 93, 3.

[114]) Procop. panegyr. p. 510. Appian. bell. Mithridat. c. 30.

[115]) *σιδήρῳ πρὸς ἀλλήλους τὰ ἔξωθεν καὶ μολύβδῳ δεδεμένοι* Thuk. a. a. St.

[116]) *τὸ δὲ ὕψος ἥμισυ μάλιστα ἐτελέσθη, οὗ διενοεῖτο* a. a. O.

[117]) Appian. bell. Mithrid. 30. Wahrscheinlich ist diese Höhe beabsichtigt, aber nie erreicht. Auch konnte Themistokles unmöglich eine Höhe von 118 Fuß (37 Meter) beabsichtigen. Curtius, Griechische Geschichte Bd. 2. S. 97 und 690. Die wirkliche Höhe mochte 20 Ellen oder 29 Fuß (9 Meter) betragen; vgl. über die unglaubwürdigen Angaben des Appian: Curtius, de portubus Athenarum p. 19.

[118]) Xen. Hell. I, 2, 14; Demosth. in Nicostr. p. 1252.

[119]) Thuk. VIII, 90; Xen. Hell. V, 1, 19; Aristoph. Pac. 144.

[120]) O. Müller a. a. O. S. 98.

[121]) Vell. 2, 23; Flor. III, 5, 10; Oros. VI, 2.

[122]) Schon vorher hatten die Athener das neuerworbene Megara dadurch gesichert, daß sie die Stadt mit dem Hafen Nisaia durch Parallelmauern verbanden. Thuk. I, 103. Schenkelmauern werden erwähnt von Korinth (Xen. Hell. IV, 4, 7. 9. 18; Plut. Agesil. 17); Sikyon (Diod. XX, 102); Argos (Thuk. V, 82; Diod. XII, 81; Plut. Alkib. 15); Patrai in Achaja (Thuk. V, 52, 2; Plut. Alk. 15; Paus. VII, 6, 3).

[123]) Harpokration unter *διὰ μέσου τείχους· Ἀντιφῶν πρὸς Νικοκλέα. τριῶν ὄντων τειχῶν ἐν τῇ Ἀττικῇ, ὥς καὶ Ἀριστοφάνης φησὶν ἐν Τριφάλητι, τοῦ τε βορείου καὶ τοῦ νοτίου καὶ τοῦ Φαληρικοῦ, διὰ μέσου τῶν παρ᾽ ἑκάτερα ἐλέγετο τὸ νότιον, οὗ μνημονεύει καὶ Πλάτων ἐν Γοργίᾳ,* und Hemsterhusius ad eum locum. vgl. Leake, Topogr. v. Athen S. 301.

[124]) Thuk. I, 107, 1. Die gewöhnliche Umrechnung der Olympiadenzahl ergiebt 458. Es dürfte aber doch über die Richtigkeit von 460 ein Zweifel kaum denkbar sein, da Krüger, Schäfer

und Pierson in ihren chronologischen Untersuchungen über die Pentekontaëtie übereinstimmend auf dies Resultat gekommen sind.

[125]) Plut. Kimon 13, vgl. jedoch C. Wachsmuth, Athen S. 557. Anm. 2 und Vischer Kimon S. 33 in den „kleinen Schriften“. (Leipzig — Hirzel 1877, Bd. 1. Histor. Schriften herausgegeb. von Gelzer.)

[126]) Thuk. I. 108, 3. Krüger giebt Ol. 80, 3 (458 v. Chr.).

[127]) Andocides, de pace c. 4. Aeschin. d. fals. leg. p. 173.

[128]) Plut. Gorg. p. 455 E. Plut. Pericl. 13 und de gloria Atheniensium 8 p. 351 A, und die an beiden Stellen angeführten Verse des Dichters Kratinos (auch bei Meineke fragm. XXXIX b. Bd. 2. S. 218): *πάλαι γὰρ αὐτό | λόγοισι προάγει Περικλέης, ἔργοισι δ' οὐδὲ κινεῖ.*

[129]) Ol. 82, 4. (448 v. Chr.) trat Kratinos mit seinem frühesten Stücke „Archilochoi“ auf. Bernhardy, Grundriß der griechischen Litteratur (dritte Bearb. Halle — Anton 1872) T. 2, 2. Abt. S. 587, und über die Schnelligkeit des Baus: Leake, Topogr. v. Athen S. 302. 303.

[130]) Plut. Perikl. 13. Andoc. de pace c. 7. Aeschin., de fals. leg. 174. Die ganze Befestigung wird übertreibend von Appian (Bell. Mithr. 30) ein *Περίκλειον ἔργον* genannt.

[131]) Wachsmuth, Athen S. 558. 559. Curtius, Griechische Geschichte Bd. 2. S. 194.

[132]) Curtius und Kaupert, Atlas von Athen. Erläuterungen zu Bl. II, S. 11. 12.

[133]) Xen. Hell. II, 2, 15; Lysias XIII, 8. — Plut. Lysander 14; Diod. XIII, 107; die härtern Bedingungen waren hauptsächlich dem hochverräterischen Benehmen des Theramenes zuzuschreiben: Lysias XII, 70 und XIII, 14. Über den Jubel Plut. Lys. 15; Lysias XIII, 34. Deshalb fanden sich später nur Spuren von der kononischen Mauer Paus. I, 2, 2.

[134]) Xen. Hell. IV, 8, 7—12; Diod. XIV, 85; Nepos Konon 4, Timoth. 4; cf. Demosth. adv. Leptinem p. 477. 478 und Plato Menexenos S. 245.

[135]) Wachsmuth, Athen S. 334 u. 579. Anm. 2. Curtius, Griech. Gesch. Bd. 3. S. 184 u. 759. Anm. 86.

[136]) O. Müller, de munimentis Athenarum S. 111.

[137]) Demosth. Olynth. 3. p. 29. adv. Aristocratem p. 689; de contribut. (*περὶ συντάξεως*) p. 172. cf. Nepos Timoth. 5. und Hirschfeld a. a. O. S. 14.

[138]) Demosth. pro corona p. 243; 266; 325. — Aeschin. in Ctesiphontem p. 427. § 27. 31. Plut. vita X oratt. p. 263 und p. 275 ed Hutten.

[139]) Der Thätigkeit des Lykurgos zuzuschreiben (338—325), über ihn Wachsmuth, Athen S. 597 ff. Michaelis, Parthenon (Text) S. 292, wiewohl C. Wachsmuth darauf aufmerksam macht

(gegen Curtius), daß Lykurgos noch anderweit durch Reparatur von Werften und andern Hafenbauten für den Peiraicus schwerlich gesorgt habe (a. a. O. S. 598. Anm. 1). cf. Leake, Topographie von Athen S. 306. Anm. 1 und 453 ff.

[140]) Über die Schreibung *Μουνιχία* von Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 137. Anm. 62. „König Einsam“ von *μοῦνος*, wie *Σίμιχος* von *σιμός* und *Τέττιχος* von *τέττα*. Damit fallen die Aufstellungen von E. Curtius, de portubus Athenarum p. 19 sqq. Bursian lehrt uns (a. a. O. S. 265. Anm. 2), daß *Μουνιχία*, welches er selbst vorzieht, die Inschriften, die Handschriften *Μουνυχία*, bieten. vgl. Böckh, Staatshaushalt d. A. Bd. 3. S. 64.

[141]) Polyb. XVI, 27; Liv. XXXI, 26; Diod. XXVIII, 7.

[142]) Appian. bellum Mithridat. 41; Plut. Sulla 14; Hirschfeld a. a. O. S. 14. 15.

[143]) Curtius, de portubus Athenarum p. 10 sqq.; Wachsmuth, Athen S. 315. 316; vgl. die Karte des Peiraieus beigegeben von Hirschfeld seiner Beschreibung der „Peiraieusstadt“ in d. Berichte über die Verhandlungen der K. Sächsischen Gesellsch. d. Wissenschaften zu Leipzig 1878, Abt. I. Taf. I und S. 4.

[144]) Strabo IX, 1, 15 (S. 395): *λόφος ἐστὶν ἡ Μουνυχία χερρονησιάζων καὶ κοῖλος καὶ ὑπόνομος πολὺ μέρος φύσει τε καὶ ἐπίτηδες, ὥστ᾽ οἰκήσεις δέχεσθαι, στομίῳ δὲ μικρῷ τὴν εἴσοδον ἔχων· ὑποπίπτουσι δ᾽ αὐτῇ λιμένες τρεῖς.* cf. Diod. XX, 45.

[145]) Curtius, de portubus p. 15; Hirschfeld a. a. O. S. 17.

[146]) E. M. sub voce *Κρησφύγετον*.

[147]) Her. V, 124.

[148]) Her. VIII, 51.

[149]) Her. IX, 15, 2.

[150]) Her. IX, 96, 2.

[151]) Strabo a. a. O. *τὸ μὲν παλαιὸν ἐτετείχιστο καὶ συνῴκιστο ἡ Μουνυχία.* cf. Diod. XIV, 33; XX, 45.

[152]) Strabo l. l.: *προσειληφυῖα τῷ περιβόλῳ τόν τε Πειραιᾶ καὶ τοὺς λιμένας πλησίον νεωρίων.*

[153]) Xen. Hell. II, 47.

[154]) Diod. XX, 45.

[155]) Plut. Sol. 12; Diog. Laert. I, 114.

[156]) Xen., de republ. Atheniens. II, 13.

[157]) Curtius, de portubus p. 18.

[158]) Plut. Phokion 27. 28.

[159]) Appian. bell. Mithr. 40.

[160]) Plut. Themist. 32. Der Name stammt nicht von dem hier in der Nähe aufgestellten Löwen, da dieser sich gar nicht hier befand, und kommt nur in der citierten Stelle des Plutarch vor, welche sich auf einen Bericht des Periegeten Diodoros stützt und die Lage des Grabmals des Themistokles betrifft. C. Wachsmuth, Athen S. 318; Leake, Topogr. v. Athen S. 270.

[161]) Thuk. VIII, 90, 4. Harpokration unt. d. W. Ἠετιωνία. Wohl nicht der κωφὸς λιμήν s. u. und Wachsmuth S. 309 und 312.

[162]) Hesychios unt. d. W. Ζέα und Schol. ad. Aristoph. Pacem 144: Ὁ Πειραιεὺς λιμένας ἔχει τρεῖς πάντας κλειστούς cf. O. Müller, de munimentis Athenarum p. 98. Curtius, de portubus p. 32. C. Wachsmuth, Athen S. 311. Bursian, Geogr. v. Griech. I. S. 266. Die Mauer erreicht die Akte nicht an der schmalsten Stelle am starken Rundturm des Vorgebirges Alkimos (Plut. Them. 32), sondern etwa 1¼ Stadien (200 Meter) östlich (Hirschfeld S. 15).

[163]) Leake, Topogr. v. Griech. S. 266.

[164]) Bursian a. a. O. S. 265; Leake a. a. O. S. 265; Wachsmuth, Athen S. 307. Δράκων, das bei den Alten nur eine Schlange bedeutete, wird in neuerem Griechisch von jeder Art von Ungeheuer gebraucht, und somit auch von dem marmornen Löwen am Peiraieus.

[165]) Hertzberg, Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart. (Gotha — Perthes 1878) T. 3. S. 145.

[166]) Curtius de portubus p. 32. 33.

[167]) Kiriakus de' Pizzicolle, gewöhnlich nach seinem Geburtsort Cyriacus von Ancona genannt (Cyriacus Anconitanus) (geb. 1391 † nach 1449). Ihm ward zuerst in Rom um 1437 die ehrende Bezeichnung Antiquarius gegeben. Während C. Wachsmuth (Athen S. 58. 59) ihn bis zu heidnischer Gläubigkeit enthusiastisch nennt und sich über den Wert seiner Zeichnungen und Beschreibungen zweifelnd ausspricht, sagt Stark (Systematik und Geschichte der Archäologie der Kunst. Leipzig — Engelmann 1880), S. 81: „In einem Manne rastloser Wanderlust und unermüdeten Eifers im Zeichnen und Beschreiben, im Cyriacus von Ancona, ist das Bewußtsein von der Unmittelbarkeit und Treue der monumentalen Zeugnisse des Altertums zum ersten Male gegenüber der Litteratur voll aufgegangen. In Rom 1424 zuerst davon ergriffen, hat er Italien, Dalmatien, Griechenland, die Inseln durchreist, Kleinasien und Ägypten besucht, überall zeichnend und notierend. Nur zu lange hat über seinen Kommentaren der Unstern der Unzulänglichkeit wie der falsche Wahn des Truges gewaltet." Seine Biographie von Scalamonti in Colucci, Antichità Picene t. XV. Die Ausgaben seiner Werke sind zu ersehen bei Stark S. 92. — Aus den von Cyriacus während eines längeren Aufenthalts zu Athen (2. bis 22. April 1436) aufgezeichneten Notizen (Epigrammata reperta per Illyricum a Cypriano Rom 1747) ist für unsere Stelle interessant S. XVI. (mitgeteilt im Anhange von C. Wachsmuth, Athen S. 728): a. d. X. Kal. Maias relictis Athenis venimus Athenarum portum secus Pieream vetustissimam Atticarum civitatem penitus vetustate collapsam: sed ad portum extant adhuc duarum rotundarum turrium aliquae partes ac ingentia

murorum hinc inde fragmenta extant et ad faucem ingens marmoreus leo. Zu diesen Worten gehörte augenscheinlich die von Curtius (de portubus S. 33) erwähnte Zeichnung.

[168]) Hirschfeld a. a. O. S. 5—7 und bes. d. Abbildung Taf. VI, auch Taf. V, wo der Rundturm oberhalb d. Eetioneia abgebildet ist (Befestigung der 400); vgl. Leake, Topogr. S. 283 ff. Wachsmuth, Athen S. 312 ff.

[169]) Thuk. 8, 90 u. Hirschfeld a. a. O.

[170]) Thuk. II, 13, 7. cf. Wachsmuth, Athen S. 314.

[171]) So C. Wachsmuth, Athen S. 313. Anm. 1, der wiederholte Messungen angestellt hat.

[172]) Deinarch. III, 13; Diod. XX, 45. Hirschfeld a. a. O. S. 15 und S. 11 u. 30. Anm. 56.

[173]) Lycurg. cont. Leocratem § 17.

[174]) Leake, Topogr. S. 282; Wachsmuth, Athen S. 318; Harpokration unt. *ἀκτή . . . ὅθεν καὶ ὁ Ἀκτίτης λίθος.*

[175]) Xen. Hell. I, 2, 14. cf. Leake, Topogr. S. 282. Anm. 1. Wachsmuth, Athen S. 318. Anm. 1.

[176]) Pauf. I, 25, 4; 26, 3; II, 8, 6; — Plutarch, Arat. 34; Diog. Laert. IV, 39; vgl. auch die Notiz aus Ulrichs' Reisen und Forschungen Bd. 2. S. 176: „Auf der Höhe des in seinem oberen Teile ziemlich steil sich erhebenden Hügels der Akte (191' — 60 Meter — hoch) stehen jetzt Mühlen innerhalb der Grundmauern einer nicht unbedeutenden alten Festung." — Auch bei Hirschfeld a. a. O. Taf. IV ist „eine Bruchsteinmauer auf der Akte" abgebildet, ebenso Taf. II: „Turm und Mauer auf der Akte" (Konons Zeit).

[177]) Leake, Topogr. S. 293. 294.

[178]) Hirschfeld a. a. O. S. 18. Anm. 19.

[179]) Thuk. I, 93, 3; C. Wachsmuth (Athen S. 307) will der gewöhnlichen Annahme zuwider *λιμένες κλειστοί* als „befestigte" verstehen, nicht „schließbare". cf. auch Hirschfeld a. a. O. S. 4. Freilich waren auch die Eingänge zu den Häfen Zea und Munichia stark befestigt. Hirschfeld. S. 15. 16.

[180]) Hesych. u. d. W. *Ζέα . . εἷς τῶν ἐν Πειραιεῖ λιμένων.* Timaeus, lex. Platon. p. 260: *Μουνυχία καὶ Ζεία λιμένες ἕτεροι τοῦ Πειραιέως. ὁ Κανθάρου λιμήν* Aristoph. Pac. 145 und der Scholiast z. d. St. Hesychios u. d. W. Bekker, analecta Graeca Bd. 1. S. 271, 17. Die Benennung stammt von einem heimischen Heros her, nach einer Bemerkung des Philochoros (fragm. hist. Graec. ed. Müller, Bd. IV, 647). Auf Philochoros beruft sich der Scholiast zu obiger Stelle und statuiert nur die Benennung *ὁ Κανθάρου λιμήν*, nicht *Κάνθαρος.* Es findet sich *ἐν Κανθάρῳ λιμένι* Plut. Phok. 28. Dadurch wird auch die Ableitung von der Form des Kantharos genannten Trinkgefäßes unhaltbar, wie C. Wachsmuth (Athen S. 30. 85) nachweist gegen Osann zu Stuart Bd. II. S. 135. Anm.

[181]) Böckh, Staatshaushalt d. Athener Bd. 3. S. 68. Graser im Philologus XXXI, S. 62, — der im Zeabassin 38, im Munichiabassin 9 Schiffhäuser gemessen hat; Ulrichs, Reisen und Forschungen in Griechenland Bd. 2. S. 156 ff.

[182]) Paus. I, 1, 2. cf. Duncker, Geschichte d. Altert. Bd. IV, S. 708 ff.

[183]) C. Wachsmuth, Athen S. 308 und der beigegebene „Plan von dem Peiraieus“ (Taf. II).

[184]) *Κωφὸς λιμήν* wird von E. Curtius (de portubus p. 34. 35) in den innersten, unbenutzten, durch Wall und Sperrkette gegen das Emporion abgesperrten Teil des Peiraieushafens verlegt und der „ruhige, wellenlose Hafen“ erklärt teils mit Rücksicht auf die Abgelegenheit vom Meere im Süden, teils wegen der Verschlammung von Norden her. Dieser „Pseudokantharos“ paßt sehr gut zu der Erzählung bei Xenophon (Hell. II, 4, 31), wo der Lakedaimonier Pausanias, den dreißig Tyrannen zu Hülfe ziehend und die Freunde des Trasybul im Peiraieus bedrohend, *παρῆλθεν ἐπὶ τὸν κωφὸν λιμένα, σκοπῶν, πῇ εὐαποτειχιστότατος εἴη ὁ Πειραιεύς.* Da Pausanias die Unternehmungen des Lysander, der von Eleusis her gegen den Peiraieus anrückte, vereiteln wollte, war er aus dem Halipedon d. h. der sumpfigen Ebene zwischen Phaleron und dem Vorgebirge Kolias (Leake a. a. O. S. 277) gegen den Peiraieus gleichfalls aufgebrochen und konnte für seine Operationen gegen den Haupthafen keinen günstiger gelegenen Punkt finden, als jenen außerhalb der Befestigungsmauern gelegenen Hafen. Die Erklärung wird schwierig, wenn man entweder den *κωφὸς λιμήν* in der westlich von der Landspitze gelegenen Bucht Krommydaru (Leake S. 278), oder noch weiter westlich suchen will, wie Bursian (a. a. O. S. 270. 271), der zugleich ihn unnötigerweise mit dem „Diebshafen“ (*Φωρῶν λιμήν*) identifiziert. Als den letzteren hat wohl richtig C. Curtius (Philol. XXIX, S. 695) die abgelegene Bucht von Trapezona erkannt. — Was die Stelle aus Xenophon anlangt, so liegen zwar auch die von Leake und Bursian genannten Meerbusen außerhalb der Befestigungsmauer des Peiraieus, Pausanias hätte aber erst sie umkreisen müssen, um auf die Westseite zu gelangen, was unwahrscheinlich ist. Die sprachliche Bedeutung *κωφὸς λιμήν* ist zwar nicht mit E. Curtius durch Herbeiziehung der Stelle aus Homer (Il. XIV, 16) zu ermitteln, denn dort wird jetzt *κῦμα κωφόν* mit Lehrs onomatopoetisch erklärt: „dumpf tönend“, von der feierlichen Stille des nur in der Tiefe bewegten Meeres. Lehrs, d. Arist. st. (ed. 2) p. 118 cf. Lobeck, Rhemat. p. 344, vgl auch Apoll. Rhod. IV, 133: *κωφὸν καὶ ἄβρομον*, wo *ἄβρομον* mit dem *α* copulativum „laut tosend“ bedeutet und *κωφόν* synonym sein muß; aber *κωφός* hängt sicher mit *κόπτω* zusammen, und kann ebenso wie obtusus übertragen sowohl von dem geschwächten Laut als auch von der geschwächten Kraft gebraucht werden (Curtius, Etym. Forsch. Bd. 1. S. 152),

und man findet wirklich *κωφός* in der Bedeutung „stiller Hafen" d. h. nicht von Wellen bewegt. Plutarch, philosophand. esse cum principibus c. III: *Ἐπίκουρος τἀγαθὸν ἐν τῷ βαθυτάτῳ τῆς ἡσυχίας, ὥσπερ ἐν ἀκλύστῳ λιμένι καὶ κωφῷ, τιθέμενος.* Ferner führt der Parömiograph Zenobios das Sprüchwort an: *κωφότερος τοῦ Τορωναίου λιμένος.* Die von Leake und Bursian genannten Buchten dürften überdies auf den Ruf der Windstille nicht Anspruch erheben (vergl. jedoch Wachsmuth, Athen S. 309. 310). Andrerseits wäre auch vielleicht noch auf die schweren Wogen des sumpfigen Nordteiles des größeren Peiraieusbusens aufmerksam zu machen, die mit der Bewegung des Meeres vor dem Gewitter Ähnlichkeit haben konnten, freilich nicht mit dem Klange.

[185]) Hirschfeld a. a. O. S. 6.

[186]) Leake setzt (S. 273) die Makra Stoa in der Nähe der Eetioneia, die „Mehlhalle" südlich unmittelbar am Eingang des Hafens an (s. Tafel IV: „Altertümer von Phaleron, dem Peiraieus und Munychia"). Boeckh (Staatshaushalt Bd. 1. S. 84) hält beide Hallen für identisch; ihm stimmt C. Wachsmuth (S. 323) bei; vergl. noch Ulrichs' Reisen und Forschungen Bd. 2 S. 177 A. 48 und S. 191; Büchsenschütz, Besitz und Erwerb S. 472. Anm. 1. — Die *ἀλφιτόπωλις στοά* kommt nur einmal vor, in dem Scholion zu Aristoph. Acharn. 548: *στοᾶς στεναχούσης σιτίων μετρουμένων,* wozu der gelehrte Erklärer bemerkt: *τῆς λεγομένης ἀλφιτοπώλιδος, ἣν ᾠκοδόμησε Περικλῆς· ὅπου καὶ σῖτος ἀπέκειτο τῆς πόλεως· ἦν δὲ περὶ τὸν Πειραιᾶ.*

[187]) Scholion zum Frieden d. Aristoph. V. 144 (nach einer topographischen Schrift des Kallikrates oder Menekles) . . *εἶτα κύκλῳ τοῦ λιμένος στοαὶ πέντε.* C. Wachsmuth, Athen S. 311. 322 und dazu ergänzend Hirschfeld a. a. O. S. 7. 8 und die Darstellung auf Taf. I.

[188]) Xen. de vectigal. III, 12: *καλὸν μὲν καὶ ἀγαθὸν ναυκλήροις οἰκοδομεῖν καταγώγια περὶ λιμένας πρὸς τοῖς ὑπάρχουσι.* Hirschfeld a. a. O. S. 26 Anm. 38.

[189]) Plut. Phok. 28.

[190]) Corp. inscript. Attic. Bd. 1. Nr. 819. Urlichs a. a. O. Bd. 2. S. 194. vgl. C. Wachsmuth, Athen S. 321. 322. Hirschfeld a. a. O. S. 9 u. 26. Anm. 39.

[191]) C. Wachsmuth, Athen S. 323. Anm. 2. Hirschfeld S. 7 und S. 12. 13. Anm. 7 nebst der Bezeichnung der beiden Steine (OP) auf Taf. I.

[192]) E. Curtius im Philologus XXIX, S. 691 ff. C. Wachsmuth, Athen S. 323. Hirschfeld a. a. O. S. 7. Demnach war der Verkehr der kleinen Frachtschiffe auf den zwischen dem Kantharoshafen und dem Ostende der Nordbucht liegenden Teil beschränkt. In den Kophos Limen durften sie nicht hineinfahren, am wenigsten in der Nähe der langen Halle ankern, wo nur die großen Fracht=

schiffe (ὁλκάδες) landen durften. Diese Annahme dürfte nichts an ihrer Wahrscheinlichkeit verlieren, wenn auch Graser mit seinen Zollen zu Überfahrten recht behalten sollte (im Philol. XXXI, S. 55. Anm. 36).

[193]) Böckh, Staatshaushalt Bd. 1. S. 85. Ulrichs a. a. O. S. 189 ff. E. Curtius in Philol. XXIX, S. 693. Anm. 7.

[194]) Hirschfeld a. a. O. S. 26. Anm. 39. cf. Wachsmuth, Athen S. 324. Anm. 1. Von der Ausstellung der Proben hatte das Deigma den Namen: Harpokration unter Δεῖγμα. Über den Börsenverkehr Schol. zu d. Aristoph. Rittern 976.

[195]) Polyain. VI, 2, 2.

[196]) Hirschfeld a. a. O. S. 26. Anm. 39.

[197]) Wachsmuth, Athen S. 324. Anm. 3.

[198]) Vitruv VII prooem. 12 Philo (edidit volumen) de armamentario, quod fecerat Piraei portu. Plut. Sulla 14: *Φίλωνος ὁπλοθήκη, θαυμαζόμενον ἔργον.* cf. Val. M. VIII, 12 extern. 2; Plin. H. N. VII, 37, 125 (wo statt 1000 zu lesen ist 500 — Mayhoff, luc. Plin. p. 132 —); Strabo IX, 15 (p. 395); Cic. de orat. I, 14, 62; Appian bell. Mithrid. 41. cf. Hirschfeld a. a. O. S. 9 u. Taf. I. *ὁπλοθήκη* ist eine ungenaue Bezeichnung bei Strabo, Plutarch und Appian statt *σκευοθήκη*. Böckh, Staatshaushalt Bd. 3. S. 71.

[199]) Mochte dies ursprünglich der Getreidehafen sein und davon den Namen haben, so war es später sicherlich, als der Getreideverkehr nach dem Kophos Limen verlegt war, der Hauptkriegshafen. Hesych. unter d. W. *Ζέα*. Wachsmuth, Athen S. 307 ff. Böckh Staatshaushalt Bd. 1. S. 84. 85.

[200]) Urlichs (S. 180 u. 193) und Hirschfeld (S. 9. 27) dafür, zurückhaltend Graser (Philos. XXXI, S. 58), dagegen C. Wachsmuth (S. 321).

[201]) Böckh, Staatshaushalt Bd. 3. S. 64 ff.

[202]) Böckh a. a. O. S. 68 und Kap. IX u. X.

[203]) Isocrat. Areopagit. c. 27.

[204]) Lys. c. Nicom. p. 860: *τοὺς δε νεωσοίκους καὶ τὰ τείχη περικαταρρέοντα.*

[205]) Demosth. de symmor. p. 184: *διανεῖμαι τόπους δέκα τῶν νεωρίων σκεψαμένους, ὅπως ἐγγύτατ᾽ ἀλλήλων κατὰ τριάκοντ᾽ ὦσι νεώσοικοι.*

[206]) Paus. I, 29, 6.

[207]) Bekker, anecd. T. 1. p. 303. Böckh a. a. O. S. 70. 71.

[208]) *νεώσοικοι ᾠκοδομημένοι καὶ ἐπεσκευασμένοι*: Böckh a. a. O. S. 65. Wachsmuth, Athen S. 599. Anm. 1.

[209]) Böckh a. a. O. S. 66 und Urk. IVa: *ἀριθμὸς τριήρων, ὧν ἐν τοῖς νεωρίοις ἀνειλκυσμένων κατελάβομεν καὶ τῶν ὑπαιθρίων καὶ τῶν ἐκπλευκυιῶν* (viell. *ἐκπεπλευκυιῶν*) *παραδοθεισῶν* und S. 298.

[210]) Dies war er noch zu der Zeit, als die Perser nach der Schlacht bei Marathon die Stadt überrumpeln wollten: Her. VI, 116: *οἱ δὲ βάρβαροι τῇσι νηυσὶ ὑπεραιωρηθέντες Φαλήρου (τοῦτο γὰρ ἦν ἐπίνειον τότε τῶν Ἀθηναίων).* cf. Pauf. I, 1, 2. Diod. XI, 41. So heißt Kyllene *τὸ τῶν Ἠλείων ἐπίνειον.* Thuk. I, 30; II, 84, 3). — Der nach Einrichtung des Peiraieushafens verödete Ankerplatz wurde dann von der Flotte des Xerxes benutzt: Her. VIII, 66. 67. 91. 93; IX, 32. Wachsmuth (Athen S. 513) macht mit Hinweis auf Ulrichs S. 157 ff. darauf aufmerksam, daß das Phaleron in der ältern Zeit nicht bloß der größern Nähe wegen bevorzugt war, sondern auch weil es zu allen Jahreszeiten trocknen Fußes zu erreichen war, während das Halipedon den Peiraieus von Athen trennte. Bursian a. a. O. S. 264. Aber die Benutzung dieses Hafens für größere Schiffe war nur möglich, wenn die Bucht ehedem weniger seicht war und tiefer einschnitt, als sie es jetzt bei Hagios Georgios thut. Freilich die Schiffe der mythischen Zeit mochten klein sein (von hier fuhr Theseus nach Kreta ab und kehrte nach glücklicher Beendigung der Expedition ebendahin zurück (Plut. Thes. 17. 22); Menestheus führte seine Schiffe von hier zum trojanischen Zuge (Pauf. I, 1, 4); aber auch Anchimolios bei der ersten spartanischen Landung gegen die Peisistratiden lagerte hier (Her. V, 63). und bei den Fehden mit Aigina war es der Ankerplatz der Flotte (Her. V, 85). cf. von Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 211: „Die armselige Rhede am „Grauen Vorgebirge", die nach Osten kümmerlich die „Schinkenküste", gegen die Munichosinsel nichts deckt, und wo Athena und Demeter im Gestrüpp oder besser „nelle macchie" liegen".

[211]) Hesych. in *Φαληρικαί.* Sehr empfohlen wurde der phalerische Rettig (*ῥάφανος*) *ἣν καλοῦσί τινες κράμβην.* Aristot. H. A. V, 19. Die Sprotte, sonst verachtet, behagte den Feinschmeckern (*γαστρόμαργοι*), wenn sie dort gefangen war (*ἐν εὐκόλποισι Φαλήρου ἀγκῶσιν ληφθένθ' ἱεροῖς* Archestratos bei Athen. VII, p. 285 B. *ἡ δὲ Φαληρικὴ ἦλθ' ἀφύη, Τρίτωνος ἑταίρη* Matron bei Athen. IV, p. 135. Auch jetzt nicht zu bestimmende Fische, der *κωβιός* (Antiphanes bei Athen. VII, p. 309 D) und der *γλαυκίσκος* (Lynkeus bei Athen. VII, p. 285 F) waren beliebt, wenn sie in jener Bucht gefangen waren. Leake, Topogr. v. Athen S. 282. 283. — Bursian a. a. O. S. 265.

[212]) Bekker, anecd. p. 304: *πρώτη γὰρ Ἀθηνᾶ σκιάδιον ἐπενόησε πρὸς ἀποστροφὴν τοῦ ἡλιακοῦ καύματος.* Über die Skirophorien. Harpokration p. 270. Schol. Aristoph. Ekklef. 18. Unter dem Beinamen Skiras wurde die wärmende, treibende Kraft der Athene gefeiert. In den alten Tempel der Athene Skiras versetzte die Sage das von Demophoon dem Diomedes entrissene troische Palladion. Aber die Oschophorien (Leake, Topogr. S. 282) haben mit diesem Heiligtum nichts zu schaffen. Welcker, Griechische Götterlehre Bd. 2. S. 282. cf. noch Plut Sol. 9; Thes. 17 und

Duncker, Gesch. d. Alt. Bd. 4. S. 167, die den Namen von einer Örtlichkeit auf Salamis höchst unwahrscheinlich herleiten.

[213]) Pauf. I, 1, 4: *βωμοὶ δὲ θεῶν τε ὀνομαζομένων ἀγνώστων.* Auch unter den Altären in Olympia wird erwähnt *ἀγνώστων θεῶν βωμός* (V, 14, 6) d. h. solcher, deren Namen aus dem Andenken der Menschen entschwunden waren und denen schon lange nicht mehr geopfert wurde (Siebelis ad Paus. I, 1, 4). Historisch wurde die Errichtung von Altären für die unbekannten Götter sowohl in Athen als in den Demen auf die Sühnung durch Epimenides von Kreta zurückgeführt, welcher schwarze und weiße Schafe auf den Areshügel führte und dort losließ. Da man überall, wo sich eins derselben lagerte, einen Altar errichten sollte für den betreffenden Gott (*τῷ προσήκοντι θεῷ*), kam man mit den Namen bald zu Ende und ließ die Altäre namenlos: *ὅθεν ἔτι καὶ νῦν ἔστιν εὑρεῖν κατὰ τοὺς δήμους τῶν Ἀθηναίων βωμοὺς ἀνωνύμους, ὑπόμνημα τῆς τότε γενομένης ἐξιλάσεως.* Diog. Laert. I, 10, 3 (ed. Cobet — Parisiis MDCCCLXII). – Bekannt ist, wie Paulus (Apostelgesch. 17, 23) den „unbekannten Gott“ deutet.

[214]) Plut. Thes. 17 fin.

[215]) Nachricht des Demetrios Phalereus bei Plut. Aristd. 1.

[216]) Leake, Topogr. S. 283.

[217]) Plut. Pericl. 8 fin.: *τὴν Αἴγιναν ὡς λήμην τοῦ Πειραιῶς ἀφελεῖν κελεῦσαι. λήμη* eigentlich „Augenbutter, Gerstenkorn“ ist mit dem edleren Bilde vertauscht schon von Grote a. a. O. S. 249.

[218]) Curtius, de portubus Athenarum S. 40. Bursian a. a. O. S. 265. Leake, Topogr. S. 285.

[219]) Gurlitt im Jahrbuch f. Philol. 1869 S. 147; vergl. den „Plan von dem Peiraieus“, den C. Wachsmuth beigegeben hat (Taf. 2) und den älteren von Leake nebst dem bei Bursian (Taf. VI) nach Leake und Ulrichs gegebenen. Interessant ist auch für das Folgende die Abbildung: „Der jetzige Hafen Peiraieus“ bei Hertzberg, Gesch. von Hellas und Rom (Berlin — Grote 1879) zu S. 264.

[220]) Curtius' erläut. Text S. 61. Wachsmuth, Athen S. 319.

[221]) Besonders deutlich bei Leake, C. Wachsmuth und Bursian, deren Zeichnungen wohl alle auf derselben Grundlage beruhen, während Hirschfeld (Taf. I) nur südlich vom Munichiahafen Baulichkeiten verzeichnet hat.

[222]) So Hirschfeld (a. a. O.) S. 9. 10, während C. Wachsmuth, Athen (S. 311) und Bursian (Taf. IV) mit Hinblick auf Pauf. I, 1, 4 (*πρὸς τῇ θαλάσσῃ*) dies Heiligtum in das Emporion und unmittelbar an die Küste verlegen. Auch fand Rangabé (N. 1069) eine Inschrift an die Euploia am Ufer unterhalb des vorausgesetzten Standortes des Tempels. Doch beweist dies wenig. Leake setzt den Aphroditetempel nicht unmittelbar an das Ufer (S. 272), aber auf Taf. IV steht er unweit des Kophos Limen verzeichnet.

[223]) Rangabé fand in derselben Gegend mehr oberhalb eine auf die Syria bezügliche Inschrift (Rang. 809 = Corp. inscript. Attic. II, 1. Nr. 627) und hält sie ohne Grund für identisch mit der Euploia. Doch wird in einem Dekret aus der Verwaltung des Lykurg (333) den Kittiern die Gründung eines Heiligtums ihrer, also der syrischen Mylitta oder Urania, der Göttin des Zeugungstriebes, (Welcker, Griech. Götterl. Bd. 1. S. 666. 671) verstattet, wozu die Inschrift paßt Kekulé (Die antiken Bilderwerke im Theseion zu Athen — Leipzig. Engelmann 1869) S. 39. Nr. 76: *ΑΡΙΣΤΟΚΛΕΑ : ΚΙΤΙΑΣ : ΑΦΡΟΔΙΤΗΙ ΟΥΡΑΝΙΑΙ ΕΥΞΑΜΕΝΗ ΑΝΕΘΗΚΕΝ.* Hirschfeld a. a. O. S. 27. Anm. 42. Bursian (S. 270) meint, die Göttin wäre in dem von Konon erbauten Tempel unter den Beinamen Syria und Euploia verehrt worden; ähnlich äußert sich Welcker (Griech. Götterl. S. 674), die syrische Göttin sei von Konon nach dem Siege von Knidos, dem er durch einen Tempel der knidischen Aphrodite Euploia ein Andenken stiftete, außerdem eingesetzt worden. Leake (S. 263) weiß zu erzählen, daß Themistokles der Aphrodite Aparchos (d. h. die den Anfang segnet) im Peiraieus einen Tempel gebaut habe (*Ἀπάρχου Ἀφροδίτης ἱερὸν ἱδρύσατο ἐν Πειραιεῖ*), weil sich während der Schlacht eine Taube auf sein Schiff gesetzt hatte (nach einer Nachricht des Ammonios von Lamptra *ἐν τῷ περὶ βωμῶν* bei dem Schol. zu Hermogenes *περὶ ἰδεῶν* 2. Buch, Kap. *περὶ γλυκύτητος.* Rhet. Graec. ed Walz. Bd. 5 p. 533 ff.), und hält es für wahrscheinlich, daß die Bauten des Themistokles und Konon sich innerhalb des Temenos eines älteren Heiligtums der Aphrodite befanden. — Es sind also drei Fälle möglich, entweder verschiedene Gründungen auf demselben heiligen Terrain, oder ein Tempel einer Gottheit in zwei ganz verschiedenen Eigenschaften gewidmet, oder endlich zwei benachbarte Tempel, und das letzte ist wohl das wahrscheinlichste. Einen Hafen Aphrodision anzunehmen, wurde man nur durch Mißverständnis verleitet; denn in Schol. z. Fried. 145 ist dies ebensowenig ein Hafen als die *στοαὶ πέντε.* Wachsmuth S. 311 ff. s. unter A. 333.

[224]) Das Metroon ist seiner Lage nach viel umstritten. E. Curtius, Das Metroon S. 9. Gurlitt in d. Jahrbüchern f. Philol. 1869. S. 147. Comparetti in Annali dell' instit. 1862. S. 23 ff. Teils verlegt man es auf den nordöstlichen Abhang des Aktehügels (Dodwell, Klass. u. topogr. Reise Bd. 2 S. 268; Stuart Bd. 2. S. 139) — jedoch waren die Ausgrabungen, welche die archäologische Gesellschaft hier anstellen ließ, resultatlos (*σύνοψις πρακτικῶν τῆς ἀρχ. ἑταιρ.* 1846. S. 125) —; teils an die Südostseite derselben Bergpartie, wo ausgedehnte Grundmauern zu Tage liegen, dann war das Metroon aus peiraiischem Steine in dorischem Stile erbaut (Papasliotis im arch. Anzeiger 1855. Nr. 82. 83. K. Fr. Hermann im Philol. X, S. 293 ff. und Zeichnung bei Bursian [Taf. VI]), teils endlich in der vom Kantharos nach dem Zeahafen führenden

Prachtstraße in einer Richtung mit dem Arsenal des Philon und dem Aphrodision, aber auf der Abdachung nach dem Zeahafen hin und am Fuße des Aktehügels (Hirschfeld S. 10). Nach der Angabe bei Wachsmuth (Athen S. 325) war das Gebäude viereckig, nach der Zeichnung bei Hirschfeld (Taf. I) ist es kreisrund. Der Letztere behauptet, daß ihm die Stätte des Metroon von Papasliotis selbst nachgewiesen sei (S. 27. Anm. 43).

[225]) *μητρὶ θεῶν εὐάντῃ ἰατρίνῃ Ἀφροδίτῃ*: Foucart, des associations réligieuses chez les Grecs S. 98 ff.

[226]) Hirschfeld a. a. O. S. 10. 26. Anm. 36 und Wachsmuth, Athen S. 310 ff. über das Schol. zu Aristoph. Fried. 144.

[227]) Aristot. Polit. VII, 10, 4.

[228]) Dikaiarchos, *βίος Ἑλλάδος* init.: *ἡ δὲ πόλις ξηρὰ πᾶσα οὐκ εὔυδρος, κακῶς ἐρρυμοτομημένη διὰ τὴν ἀρχαιότητα. αἱ μὲν πολλαὶ τῶν οἰκιῶν εὐτελεῖς. ὀλίγαι δὲ χρήσιμαι. ἀπιστηθείη δ' ἂν ἐξαίφνης ὑπὸ τῶν ξένων θεωρουμένη, εἰ αὕτη ἐστιν ἡ προσαγορευομένη τῶν Ἀθηναίων πόλις μετ' οὐ πολὺ δὲ πιστεύσειεν ἄν τις.* cf. Demosth. III, 5; XXIII, 207. Philostr. vita Apollonii: *φασὶ δ', ὡς ἀτάκτως δὲ καὶ Ἀττικῶς τοὺς στενωποὺς τέτμηται.*

[229]) Überweg (Grundr. d. Gesch. d. Phil. d. Alt. S. 49) rechnet Hippodamos — wohl wegen seiner Zahlenprobleme — zu den Pythagoreiern cf. Aristot. Pol. II, 5 und dazu K. Fr. Hermann, de Hippodamo Milesio Marburg. 1841, nach welchem die Thätigkeit des genannten Philosophen im Peiraieus um Ol. 83 (448—445 v. Chr.) fällt. Die ionischen Kolonisten hatten sowohl an sich regelmäßiger gebaute Städte, als auch waren sie in Litteratur und Kunst weiter vorgerückt und konnten also damals, als der neue Peiraieus gebaut werden sollte, den Athenern einen so vortrefflichen Baumeister bieten, vergl. Leake, Topogr. S. 273. Anm. 6.

[230]) Aristot. pol. VII, 10, 4.

[231]) Strabo XIV, 2, 9.

[232]) Es war ein sogenannter Hypäthraltempel d. h., um dem Tempel Licht zuzuführen, war der mittlere Raum ohne Dach, so daß dieser Teil unter freiem Himmel lag. Die unten stehenden Bildsäulen erhielten also helle Beleuchtung Lübke, Grundriß d. Kunstgesch. S. 81.

[233]) Strabo IX, 1, 15. Diod. XIX, 45 (*θεατροειδής*).

[234]) Diodor. XII, 10.

[235]) Vitruv II, 8.

[236]) Diodor. XV, 76.

[237]) Cic., de lege agraria II, 16, 40: urbs et natura et situ et descriptione aedificiorum et pulchritudine imprimis nobilis, dagegen Vitruv I, 6.

[238]) Nachdem es 400 Jahre wüst gelegen, von Antigonos und Lysimachos schön und kunstgemäß aufgeführt, Strabo XIV, 1, 37; dazu K. Frdr. Hermann, de Hippodamo Milesio p. 56 und Hirschfeld a. a. O. S. 31.

[239]) Alexanders eigenste Gründung: Arrian III, 1, 5; Plut. Alex. 26; Curt. IV, 8, 2. — Der geniale Architekt Deinokrates entwarf den Plan; die Ausführung des Baues leitete Kleomenes aus Naukratis (Justin. 13, 4). In Form eines ausgebreiteten makedonischen Reitermantels (Strabo XVII, p. 793. Eustath. zu Dion. V. 157) zog sich die Stadt um die weite Bucht hin, welche durch die Landspitze Lochias und die mit der Landzunge mittelst eines Dammes (Heptastadion) verbundene Insel Pharos gebildet ward (Plut. Alex. 26, Plin. H. N. V, 10, 11). In dieser vorteilhaften Lage erhob sich die neue Stadt nach einem sehr regelmäßigen und gefälligen Bauplan, von zwei gegen vierzig Stadien langen und über hundert Fuß breiten Hauptstraßen rechtwinklig durchschnitten (Diod. XVII, 52). Wegen der Großartigkeit und Pracht ihrer öffentlichen Bauwerke und Privatwohnungen (Hist. Bell. Alexdr. 1) galt sie später für den vertex omnium civitatum (Ammian. Marcell. XXII, 16) und wurde vielleicht nur von Antiochien übertroffen (Strabo XVI, 2, 4) — Als Baumeister wird statt Deinokrates bei Plinius (V, 10, 11; VII, 37, 38; XXXIV, 14, 42) Dinochares, bei Strabo (XIV, 1, 23) Cheirokrates, bei Plutarch (de Alexandri Magni virtute II, 2) Stasikrates genannt. Alle aber meinen denselben Künstler, dessen Phantasie sich in ungeheuerlichen Entwürfen erging. Schon als Alexander der Große auf den Thron kam, präsentierte sich Deinokrates dem Könige im Kostüm des Herakles, mit Pappelzweigen bekränzt, das Löwenfell über die linke Schulter geworfen, in der rechten Hand die Keule haltend, und proponierte, den Berg Athos zu einer Statue Alexanders umzuformen, in deren Linken eine Stadt, in der Rechten eine große Schale ruhe, in welcher sich das Wasser aller Flüsse dieses Berges sammle und dann ins Meer ergieße. Alexander wendete ein, ob der Unterhalt dieser Stadt durch umliegendes Land gesichert sei (Vitruv. II praef., Strabo XIV, 2, 4). Nach Plinius (H. N. XXXIV, 14, 42) hatte er den Tempel der zweiten Arsinoe mit Magnetstein zu wölben angefangen, damit ihr aus Eisen geformtes Bild in der Luft schwebend dargestellt werden könnte, wurde aber durch den Tod des Ptolemaios, des Bruders der Arsinoe, an der Ausführung verhindert. Angeblich schwebt der Sarg Muhameds in ähnlicher Weise noch gegenwärtig in der Luft, so daß man an der Ausführbarkeit in jener Zeit der Kolosse und Monstrebildungen um so weniger zweifelte. Über Antiochia vergl. O. Müller, de antiquitatibus Antiochenis im 5. Bande d. kunstarch. Werke S. 1—132.

[240]) Paus. I, 1, 4.

[241]) Phot. u. Harpokration unt. *Ἱπποδάμεια* cf. Wachsmuth, Athen S. 561.

[242]) Die technischen Ausdrücke sind *διαιρεῖν* und *κατατέμνειν*. Aristot. pol. II, 8; Bekker, anecd. p. 266 und Anal. Graeca Bd. 1. p. 266. 28. — Hirschfeld a. a. O. S. 3.

[243]) S. d. bei Hirschfeld beigegeb. Plan der Peiraieusstadt.

[244]) Thuk. VIII, 93; Lysias, contra Agorat. §§ 32. 35. cf. Xen. Hell. II, 4, 31 ff., wo um das Theater gekämpft wird.

[245]) Leake, Topogr. v. Athen S. 273. Wachsmuth, Athen S. 324. Hirschfeld a. a. O. S. 29. 48.

[246]) Leake a. a. O. S. 378.

[247]) Hirschfeld a. a. O. S. 4. 5. 10.

[248]) Hirschfeld a. a. O. S. 27. Anm. 46 führt nach Inschriften an den Heros Akratopotes, Athena Eetione, Athena Soteira, Artemis Munychia, Artemis Nana, Aphrodite Euploia — Urania — Syria, Bendis, Dionysos, Hermes, Hestia, Zeus Ktesios — Xenios — Labranudos — Soter — Philios, Herakles, Theseus, Isis, Megale mater, Poseidon, Serangos, Sochen (phoinikischer Gott) und einen Altar des Phosphoros. Er weist für die Stellung des Peiraieus als Welthafen hin auf Isokrat. Panegyr. 42.

[249]) Welcker, Griech. Götterl. Bd. 1. S. 564.

[250]) Xen. Hell. II, 4, 12; cf. Diod. XIV, 33.

[251]) Hirschfeld a. a. O. S. 8. 14. Wachsmuth, Athen S. 608. cf. auch Leake, Topogr. S. 287.

[252]) Xen. Hell. II, 4, 2. Diodor. a. a. O. sagt nur ohne Zahlenangabe: *οἱ δὲ τύραννοι τῇ δυνάμει πάσῃ καταβάντες.*

[253]) Nach der im Jahre 1871 vorgenommenen Aufnahme des Peiraieus, und seitdem ergänzt, von dem Professor Gustav Hirschfeld in Königsberg, mit einer begleitenden Abhandlung: „Über die Peiraieusstadt", in der Sitzung am 13. März 1878 der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften überreicht.

[254]) Hirschfeld a. a. O. S. 8.

[255]) Gegen Leake (S. 275. 281) und Bursian (S. 269), dessen Karte (Taf. VI) am besten sich selbst widerlegt, Hirschfeld (S. 8 und 25. Anm. 36).

[256]) Schol. Aristoph. Acharn. 548: *οὗτος ἐν Πειραιεῖ κατῴκει καὶ οἰκίαν εἶχεν, ἣν περ ἀνῆκε δημοσίαν εἶναι.*

[257]) C. Wachsmuth, Athen S. 561. cf. Aristot. Oikon. II, 5 und Polyain. Strategem. III, 9, 30.

[258]) Aristot. Pol. VII, 10, 4.

[259]) Aristoph. Vögel V. 1001—1006 nach Droysens Übersetzung.

[260]) Aristoph. ibidem 1020: *οὐκ ἀναμετρήσεις σαυτὸν ἀπιὼν ἀλλαχῇ*; die Verhöhnung des Meton befremdet; denn er heißt im Schol. zu den Vögeln 997: *ἄριστος, ἀστρονόμος καὶ γεωμέτρης.* und bei Aristophanes selbst: *Μέτων ὃν οἶδεν Ἑλλὰς χὠ Κολωνός.* Es ist nicht nötig, an die Anlegung von Rieselwerken zu denken (von Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 171), die Meton angelegt haben mag und die seinen Namen in eine übelriechende Verbindung brachten („Meton, den Deutschland und Osdorf kennt"); sicherlich verspottete die Menge den scharfsinnigen Philosophen mit seinen ihr unbegreiflichen Spekulationen, wie später den Sokrates. Wobei doch noch

die von Plutarch überlieferte Erzählung nicht mit Stillschweigen zu übergehen ist, daß Meton, um von der sizilischen Expedition loszukommen, in erheucheltem Wahnsinn sein Haus ansteckte (Plut. Nik. 13 cf. Aelian. V. H. XIII, 12) und so zugleich gegen die hochfliegenden Pläne der Bewegungspartei Opposition machte.

[261]) Thuk. II, 48. Hesych. *κρήνη, ὕδωρ ἀγώγιμον.*

[262]) In dem oben erwähnten Scholion, wozu von Wilamowitz-Möllendorff, der es zuerst sorgfältig behandelt hat (a. a. O. S. 167 ff.), bemerkt (S. 170): „Nun weist Symmachos nach, daß eben damals Meton „*κρήνας ἦγεν*“ d. h. eine Wasserleitung baute, und man hat erkannt, daß um diese Zeit (zwischen 427 und 403) Wasser nach dem Peiraieus geführt worden d. h. die Wasserleitung des Ilisos angelegt ist . . . . Es ist einfach das wahrlich bedeutsame Faktum zu registrieren, daß in der zweiten Hälfte der Pentakontaetie (480 – 430), wo überhaupt Athen zur Großstadt wird, vermittelst umfassender, die absolute Vortrefflichkeit, die den Werken des fünften Jahrhunderts eigen ist, nicht verleugnender Wasserbauten die Festung Athen bis auf ziemlich hochgelegene Theile hin, und so ausreichend, daß der „schönsten Vorstadt“, dem äußern Kerameikos, noch abgegeben werden konnte, mit frischem Trinkwasser versorgt worden ist.“

[263]) E. Curtius, Erläuterungen zum „Atlas von Athen“ S. 15. 16 und Blatt II u. III, Hirschfeld a. a. O. S. 17 will auch das von Curtius erkannte Kresphygeton für Brunnenschachte erklären, beruft sich auf eine Skizze des Baumeisters E. Ziller in Athen und argumentiert selbst: „Diese Gänge fallen auf den Eingangsschacht zu und waren sicherlich zeitweise mit Wasser gefüllt; es führen mehrere tiefe senkrechte Schachte von der Burgoberfläche hinunter zu den Gängen oder Kanälen, aus denen man also bisweilen selbst von oben her Wasser schöpfen konnte.“

[264]) Vergl. von Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 171. Anm. 82.

[265]) Isaios VI, 33; Alkiphron III, 43, 6.

[266]) E. M. unter *σήραγξ*. Wachsmuth, Athen S. 316. Anm. 5. Bursian (S. 269) nimmt für die Halbinsel Akte den Namen Serageion ohne Begründung in Anspruch.

[267]) Phot. lex. unt. d. W.

[268]) K. F. Hermann, Hdbch. d. griech Ant. Bd. 1. S. 301 Anm. 12. Die Grammatiker wissen natürlich von einem Heros Serangos. Harpokration und E. M. unter *ἐν Φρεαττοῖ.*

[269]) Urlichs, Reis. u. Forsch. Bd. II. S. 173 ff. Wachsmuth, Athen S. 325. Bursian a. a. O. S. 270 unten.

[270]) Demosth. 23, 77; Harpokration und E. M. unter *ἐν Φρεαττοῖ*; Bekker, anecd Graeca Bd. 1. S. 311, 17 ff.; Helladios bei Photios bibl. p. 553 A, 28: *ὃς καὶ κρινόμενος ἐπὶ νηὸς ἔξωθεν*

τοῦ Πειραιῶς ἀπολογούμενος ἄγκυραν καθίει, διότι ὁ νόμος αὐτὸν οὐκ ἐδίδου τῆς γῆς ἐπιβῆναι. Poll. VIII, 120: μήτ' ἀποβάθραν μήτ' ἄγκυραν εἰς τὴν γῆν βαλλόμενον.

[271]) Welcker, Griech. Götterl. Bd. 3. S. 48. 49.

[272]) Wachsmuth, Athen S. 327. Anm. 2.

[273]) ἔξωθεν Πειραιῶς Photios a. a. St. und ἐν Ζέᾳ bei Bekker a. a. St.

[274]) Appian. bellum Mithridat. 40; Urlichs a. a. O. S. 175; Curtius, erläuternder Text zu den sieben Karten S. 61. Für die Felsinsel Stalida Graser a. a. O. S. 42.

[275]) Strab. IX, 1, 24: διὰ δὲ τῶν σκελῶν τῶν ἀπὸ τοῦ ἄστεος εἰς τὸν Πειραιᾶ καθηκόντων ἐκδίδωσιν εἰς τὸ Φαληρικόν, χειμαρρώδης τὸ πλέον, θέρους δὲ μειοῦται τελέως. cf. Soph. O. C. 686 ff.: οὐδ' ἄν | πνοι κρῆναι μινύθουσι, Κηφισοῦ νομάδες ῥεέθρων, ἀλλ' αἰὲν ἐπ' ἤματι | ὠκυτόκος πεδίων ἐπινίσσεται | ἀκηράτῳ σὺν ὄμβρῳ | στερνούχου χθονός und Schneidewin z. d. St.

[276]) Strabo a. a. St. Wachsmuth, Athen S. 335. Anm. 1.

[277]) Xen. Hell. II, 4, 19.

[278]) Proclus Marin. 10: ὁ δὲ ἐκ τοῦ βαδίζειν κόπον ᾔσθετο κατὰ τὴν ὁδὸν καὶ περὶ τὸ Σωκρατεῖον.

[279]) Roß, Erinnerungen u. Mitteil. aus Griechenland S. 171.

[280]) Thuk. II, 17, 3: ἀλλ' ὕστερον δὴ τά τε μακρὰ τείχη ᾤκησαν κατανειμάμενοι. Dio Chrisost. VI, 4 . . . οἰκεῖσθαι γὰρ πάλαι καὶ ταῦτα ξύμπαντα. Die dreißig Tyrannen wiesen die Verdächtigen aus der Stadt und befahlen ihnen zwischen den Trümmern der Schenkelmauern zu wohnen. Justin. V, 9, 12; vergl. Leake, Topogr. S. 300. Bursian a. a. O. S. 268. 269. Wachsmuth, Athen S. 573.

[281]) Xen. Hell. II, 2, 3.

[282]) Plut. Nik. 30 fin.

[283]) Andok. de myst. 35.

[284]) Polyain. I, 40, 3.

[285]) Plutarch (Themist. 32) erklärt es für eine Erfindung des Andokides, wenn dieser in seiner Rede πρὸς τοὺς ἑταίρους, um die Oligarchen gegen das Volk aufzuhetzen sagt, die Athener hätten des Themistokles sterbliche Reste aufgespürt und in alle Winde zerstreut (φωράσαντας τὰ λείψανα διαῤῥῖψαι), aber daß die Gebeine zurückgebracht seien, kann er nicht verbürgen und meint auch, daß von dem Grabmal des Themistokles der Perieget Diodoros ὑπονοῶν μᾶλλον ἢ γιγνώσκων berichtet habe. Pausanias (I, 1, 2) sagt bestimmt: πρὸς τῷ μεγίστῳ λιμένι τάφος Θεμιστοκλέους, φασὶ γὰρ μεταμελῆσαι τῶν ἐς Θεμιστοκλέα Ἀθηναίοις καὶ ὡς οἱ προσήκοντες τὰ ὀστᾶ κομίσαιεν ἐκ Μαγνησίας ἀνελόντες.

[286]) Wachsmuth, Athen S. 34. 35. Munk u. Volkmann, Gesch. d. griech. Litt. Teil 2. S. 487.

[287]) Bei Plutarch Them. 32: *Διόδωρος δ' ὁ περιηγητὴς ἐν τοῖς Περὶ μνημάτων εἴρηκεν ὡς ὑπονοῶν μᾶλλον ἢ γινώσκων, ὅτι περὶ τὸν μέγαν λιμένα τοῦ Πειραιῶς ἀπὸ τοῦ κατὰ τὸν Ἄλκιμον ἀκρωτηρίου πρόκειταί τις οἷον ἀγκών, καὶ κάμψαντι τοῦτον ἐντός, ᾗ τὸ ὑπεύδιον τῆς θαλάσσης, κρηπίς ἐστιν εὐμεγέθης καὶ τὸ περὶ αὐτὴν βωμοειδὲς τάφος τοῦ Θεμιστοκλέους.*

[288]) Pauſ. I, 1, 2, ſ. oben in [285]).

[289]) Bei Plutarch Them. 32 fin. Leake, Topogr. S. 271.

[290]) Corp. inscriptt. Att. II, 1 Nr. 466. 19; 470. 12; 471. 29; 71. Hirſchfeld a. a. O. S. 17. Anm. 6.

[291]) Burſian a. a. O. S. 270. C. Wachsmuth S. 321.

[292]) Vergl. die Karte von Hirſchfeld (Taf. I) mit der von Leake (Taf. IV).

[293]) Leake, Topogr. S. 271. Anm. 3.

[294]) Thuk. II, 55.

[295]) Thuk. VII, 19. cf. I, 142, 2.

[296]) Thuk. I, 15. von Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 118. 119.

[297]) Schömann, Griech. Alt. Bd. 1. S. 351 ff. von Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 23.

[298]) von Wilamowitz-Möllendorff S. 118. Anm. 33.

[299]) Thuk. II, 14. 17. 18. 19.

[300]) Thuk. II, 21—22.

[301]) Thuk. II, 23. cf. Xen. de republ. Ath. II, 16.

[302]) Thuk. I, 128. 135. 139.

[303]) Thuk. II, 13. Juſtin. III, 7. Polyain. I, 36.

[304]) Hertzberg, Geſch. v. Hellas u. Rom Bd. 1. S. 299.

[305]) Thuk. II, 77.

[306]) Thuk. III, 2.

[307]) Thuk. II, 102. 103.

[308]) Thuk. IV, 81.

[309]) Viſcher, Athens Kriegsſyſtem von Perikles' Tod bis zur Schlacht bei Delion in den „Kl. Schrift." Bd. 1. S. 85. 86.

[310]) Viſcher a. a. O. S. 56. Der Pontos, die eigentliche Getreidekammer des damaligen Griechenlands, war den Peloponneſiern ganz verſchloſſen.

[311]) Viſcher, Alkibiades und Lyſandros (a. a. O.) S. 96 ff. 113 ff.

[312]) Viſcher, Alkib. S. 95.

[313]) 426 waren die Lakedaimonier durch das in ganz Mittelgriechenland herrſchende Erdbeben verhindert worden: Thuk. III, 89. 413 beſetzt Agis Dekeleia und geht nicht mehr aus dem Lande. Zwiſchenein war ſeit 421 nominell Friede geweſen, aber kombinierte Operationen, mit den Boiotern vereinigt, nie verſchmäht worden. Ähnliches gilt für die Zeit von 425—421, wo die Rückſicht auf die Gefangenen beſtimmend wirkte.

314) Thuk. II, 13. Grote, Geschichte Griechenlands Bd. 3. S. 407. 408.

315) Dennoch war die Kriegsmacht der Athener jeder andern hellenischen außer der spartanischen überlegen; die letzte war auch numerisch stärker, denn die zu Einfällen in Attika bestimmte peloponnesisch-boiotische Streitmacht wird auf 60 000 Mann angegeben bei Plutarch (Perikl. 33), von andern gar auf 100 000, während nach des Perikles eigener Angabe die gesamten Schwerbewaffneten Athens sich auf 13 000 zum Felddienst taugliche und 16 000 aus den ältesten und jüngsten Jahrgängen der Bürger und Metoiken als Besatzungstruppen zu verwendende belief. Böckh, Staatsh. Bd. 1. S. 357. 363. Grote, Gesch. Griechenlands Bd. 3. S. 414. Thuk. II, 13, 6: *ὁπλίτας δὲ τρισχιλίους καὶ μυρίους εἶναι ἄνευ τῶν ἐν τοῖς φρουρίοις καὶ τῶν παρ᾽ ἔπαλξιν ἑξακισχιλίων καὶ μυρίων.*

316) v. Wilamowitz-Möllendorff „Von des attischen Reiches Herrlichkeit" (a. a. O.) S. 22. 23.

317) Schol. Arist. Equites 578. Lysias pro Mantitheo c. 13. K. Fr. Hermann de equitibus Atticis. p. 15. Die *ἱπποτροφία* als Leitourgie Xenoph. Oikon. 2, 6; Lycurg. c. Leocr. § 139.

318) Thuk. VIII, 73. Böckh, Staatsh. Bd. 1. S. 363 ff. von Wilamowitz-Möllendorff S. 25. Anm. 46.

319) Thuk. II, 13, 6 (s. Anm. 422) schließt: *τοσοῦτοι γὰρ ἐφύλασσον τὸ πρῶτον, ὁπότε οἱ πολέμιοι ἐσβάλοιεν, ἀπό τε τῶν πρεσβυτάτων καὶ τῶν νεωτάτων καὶ μετοίκων, ὅσοι ὁπλῖται ἦσαν.*

320) Thuk. a. a. O. 7: *ἱππέας ἀπέφαινε διακοσίους καὶ χιλίους ξὺν ἱπποτοξόταις, ἑξακοσίους δὲ καὶ χιλίους τοξότας.*

321) Außerdem folgte dem Landheere ein großer Troß von Wagen und Eseln (Xen. Oikon. 8, 14) und Marketendern (Xen. Anab. I, 2, 18), auch viele Hetairen (Xen. Anab. IV, 3, 19; V, 4, 33).

322) Böckh, Staatshaush. Bd. 1. S. 381.

323) Harpokration unter *σιτηρέσιον· τὸ διδόμενόν τισιν εἰς τροφήν.*

324) Eustath. zu Odyss. p. 1405.

325) Thuk. III, 17, 2: *τήν τε γὰρ Ποτίδαιαν δίδραχμοι ὁπλῖται ἐφρούρουν, αὐτῷ γὰρ καὶ ὑπηρέτῃ δραχμὴν ἐλάμβανε τῆς ἡμέρας.*

326) Thuk. V, 47, 8 u. Krüger zu d. Stelle. Hultsch, Griech. u. röm. Metrologie S. 133.

327) Thuk. VII, 27, 2: *τὸ γὰρ ἔχειν αὐτοὺς πρὸς τὸν ἐκ τῆς Δεκελείας πόλεμον αὐτοὺς πολυτελὲς ἐφαίνετο· δραχμὴν γὰρ τῆς ἡμέρας ἕκαστος ἐλάμβανεν.*

328) Aristoph. Acharn. 159. 160. 162 u. 163; wozu d. Scholiast: *εἰ οἱ Ὀδόμαντες τοσαῦτα λαμβάνουσι, πᾶν τὸ παρ᾽ ἡμῶν ναυτικὸν πλῆθος ἀγανακτήσει, πολλὰ μὲν ἐν ταῖς τριήρεσι καμόντες ὀλίγα δὲ λαμβάνοντες.*

[329]) Xen. Anab. I, 3, 21.

[330]) Her. VII, 28.

[331]) Plut. Kim. 10.

[332]) Xen. Anab. I, 5, 6.

[333]) Hultsch a. a. O. S. 278.

[334]) Hultsch a. a. O. S. 127. 279.

[335]) Hultsch a. a. O. S. 130.

[336]) Demosth. 34. 35: *ὁ δὲ Κυζικηνὸς ἐδύνατο ἐκεῖ εἴκοσι καὶ ὀκτὼ δραχμὰς Ἀττικάς.*

[337]) Xen. Anab. VII, 3, 10; VII, 6, 1.

[338]) Xen. Anab. I, 9, 17: *ἔγνωσαν κερδαλεώτερον εἶναι Κύρῳ καλῶς πειθαρχεῖν ἢ τὸ κατὰ μῆνα κέρδος.*

[339]) Xen. Anab. I, 6, 7.

[340]) Xen. Anab. I, 9, 14.

[341]) Xen. Anab. II, 6, 17 (*Πρόξενος*) *ἦλθεν εἰς ταύτας τὰς σὺν Κύρῳ πράξεις, καὶ ᾤετο κτήσεσθαι ἐκ τούτων ὄνομα μέγα καὶ δύναμιν μεγάλην καὶ χρήματα πολλά.* und von Xenophon dsb. III, 1, 4 (*Πρόξενος*) *ὑπισχνεῖτο δὲ αὐτῷ, εἰ ἔλθοι, φίλον αὐτὸν Κύρῳ ποιήσειν, ὃν αὐτὸς ἔφη κρείττω ἑαυτῷ νομίζειν τῆς πατρίδος.*

[342]) Xen. Anab. VI, 4, 8. Man vergleicht die Formation der Landsknechtsheere in neuerer Zeit. Rüstow und Köchly, Geschichte des griech. Kriegswesens S. 99 ff. Vollbrecht (z. d. St. der Anabasis) denkt an die Werbungen der Engländer während des sogenannten Krimkrieges zur Bildung der deutschen, italienischen und Schweizerlegion und citiert einen Zeitungsartikel von der Insel Helgoland (5. August 1855): „Gestern war ein belebter Tag auf den immer mehr zerbröckelnden Felsentrümmern des mythischen „Heiligenlandes“, das gegenwärtig ein Sammmelplatz für alle Unzufriedenen, für zahllose Leichtsinnige, für völlig Gedankenlose, für Abenteuersüchtige und für Gold- und Ruhmbegierige geworden ist.“

[343]) Böckh, Staatsh. d. Alt. Bd. 1. S. 639. von Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 24. cf. Schol. z. d. Aristoph. Wolken V. 15—32.

[344]) Xen. Oikon. II, 6; Lycurg. in Leocrat. § 139.

[345]) Bei Marathon und Plataiai hatten keine athenischen Reiter mitgefochten, Böckh, Staatsh. S. 64 u. 360; nach der alten Naukrarieenverfassung sollten 90—100 Reiter vorhanden sein. Die ganze Klasse der Ritter war also damals ein bloßer Name.

[346]) Aeschin. de fals. leg. § 173.

[347]) Thuk. II, 13, 7. Rüstow u. Köchly a. a. O. S. 97. Böckh, Staatshaushalt S. 353.

[348]) Demosth. Philipp. I, § 28. cf. Böckh, Staatshaushalt Bd. 1. S. 352. Zu erinnern ist an das hordiarium aes, quod pro hordeo equit. Romano dabatur Fest. p. 102 Müller, und das aes equestre vergl. Böckh, Staatsh. Bd. 1. S. 355.

349) Harpokration unter δοκιμασθείς· λέγει μέντοι ἐν τῷ αὐτῷ λόγῳ καὶ ἱππέων δοκιμασίαν. Xen. Oikon. 9, 16; Hipparch. 3, 9; Böckh, Staatsh. Bd. 1. S. 208. Zur Zeit der Perserkriege ließ auch einmal der Areiopag — damals die einzige legitime Behörde in Athen — jedem Waffentragenden oder auf der Flotte Dienenden acht Drachmen zahlen: Plut. Themistokl. 10.

350) Harpokration unter Κατάστασις. Von den Rittern, die sich den dreißig Tyrannen besonders ergeben gezeigt hatten, wurde sie zurückverlangt: Lysias pro Mantitheo § 6.

351) Böckh, Staatsh. Bd. 1. S. 241 ff.

352) Böckh, Staatsh. Bd. 1. S. 235. 245. Bd. 2, 10. 17. 20. 47.

353) Böckh, Staatsh. Bd. 1. S. 168. 381. Das Verhältnis zwischen dem Zweifachen bis Vierfachen, so daß das dreifache Regel blieb — 2 Obolen für den Hopliten, 6 Obolen oder eine Drachme für den Reiter.

354) Böckh, Staatsh. Bd. 1. S. 300. von Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 25: „Keine schönere Augenweide konnte Pheidias der Göttin bieten als eine Kavallerieparade."

355) von Willamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 24. 25. Böckh Staatshaush. Bd. 1. S. 361.

356) Her. V, 63, 2.

357) Thuk. I, 102.

358) Thuk. I, 107.

359) Thuk. II, 22.

360) Böckh, Staatsh. Bd. 1. S. 363.

361) Schol. Aristoph. Acharn. 54: εἰσὶ δὲ οἱ τοξόται δημόσιοι ὑπηρέται, φύλακες τοῦ ἄστεος, τὸν ἀριθμὸν χίλιοι, οἵτινες πρότερον μὲν ᾤκουν τὴν ἀγορὰν μέσην σκηνοποιησάμενοι, ὕστερον δὲ μετέβησαν εἰς Ἄρειον πάγον. ἐκαλοῦντο οὗτοι καὶ Σκύθαι καὶ Πευσίνιοι, Πευσίνός τινος τῶν πάλαι πολιτευομένων συντάξαντος. Aesch. de fals. leg. § 174: χιλίους δὲ καὶ διακοσίους ἱππέας κατεστήσαμεν καὶ τοξότας ἑτέρους τοσούτους.

362) Böckh, Staatsh. Bd. 1. S. 292. 293.

363) Böckh, Staatsh. Bd. I. S. 368; II, S. 47.

364) Xen. Mem. III, 3, 1. Lysias contra Alcibiad. II, 6: ὑπὸ πάντων προπηλακιζόμενον κἂν τοῖς ἱπποτοξόταις ἱππεύοντα. und über den Unterschied von τοξόται ξενικοί und ἀστικοί in Corp. Inscptt. Att. Bd. I, 80 u. 165.

365) Böckh, Staatshaushalt d. Athener Bd. 1. S. 356.

366) Her. VIII, 17.

367) Her. VII, 184.

368) Plat. Kritias p. 119 A.

369) Arist. Acharn. 1106. Thuk. VI, 31.

370) Thuk. III, 18.

371) Thuk. VI, 91.

[372]) Thuk. VI, 43; Xen. Hell. I, 1, 36. — Thuk. VI, 25, 31.
[373]) Thuk. I, 116.
[374]) Thuk. VI, 43.
[375]) Her. VI, 15; IX, 32, 2.
[376]) Thuk. VI, 43 und Böckh, Staatshaushalt der Athener Bd. 1. S. 387.
[377]) Thuk. I, 51; II, 56; III, 91; I, 57; I, 29; IV, 42.
[378]) Xen. Hell. I, 2, 4.
[379]) Arist. Ran. 1105.
[380]) Böckh, Seeurkunden S. 114. 115.
[381]) Böckh, Seeurkunden S. 122. 123 spricht außer von der Reservemannschaft von 30 Mann, auch noch von *περίνεῳ* genannten Reserveteilen. Photios: *ὁ δεύτερος ἱστὸς καὶ πάντα τὰ περιττά* (vergl. Bd. 2. S. 265).
[382]) Thuk. I, 49.
[383]) Plut. Them. 14.
[384]) Thuk. II, 102; III, 95; IV, 101.
[385]) Thuk. I, 49, und VII, 56 vollständig beschrieben. Besonders gefürchtet war der *περίπλους* und der *διέκπλους* der Athener (*ᾧπερ τῆς τέχνης μάλιστα ἐπίστευον*). cf. Krüger zu Herodot 8, 9.
[386]) Thuk. I, 49; Diod. XIII, 46.
[387]) Her. IX, 74; Plat. Laches p. 183. 184. Herodot glaubt wenig an jenen Kämpfer mit dem Anker und kennt noch eine andere Überlieferung, nach der jener das Abzeichen eines Ankers auf dem Schilde getragen habe.
[388]) Plut. Perikl. 11. Hiemit stimmt auch der Betrag der Buße, zu welcher Miltiades wegen der verunglückten Expedition gegen Paros verurteilt wurde. Er hatte erhalten 70 Schiffe und ein Heer und Geld (Her. IV, 132; Nep. Milt. 7, 1) und wurde verurteilt zu fünfzig Talent (Her. VI, 136), was der Besoldung für einen Monat entsprechen würde, die für jede Triere zwischen einem halben und einem ganzen Talent schwankte. (Die Schiffe hatten nicht Schaden gelitten Nep. Milt. 7, 4.) Eine so hohe Geldstrafe mußten die Freunde des Miltiades in Antrag bringen, um die Todesstrafe, die zunächst in Diskussion stand, abzuwenden (Stein zu der angeführten Stelle des Herodot), und weil das Volk dem Heerführer abgeneigt war, bei dem man oligarchische Umtriebe witterte (Nep. Milt. 8) oder seine unerwartete Abreise von Paros gar der Bestechung durch persisches Geld zuschrieb (Nep. Milt. 7, 5). Besonders hitzig bei der Anklage bewies sich Xanthippos, der Vater des Perikles: *ὃς θάνατον ὑπαγαγὼν ὑπὸ τὸν δῆμον Μιλτιάδεα ἐδίωκε τῆς Ἀθηναίων ἀπάτης εἵνεκεν* (Her. VI, 136).
[389]) Böckh, Staatshaushalt Bd. 1. S. 567.
[390]) „Wie Seeräuber zogen die Athener umher, um die Kriegskosten zu bestreiten; und nicht allein in späteren Zeiten, sondern schon Miltiades unternahm einen Raubzug nach Paros, um hundert

Talente zu erhaschen. Her. VI, 133". Böckh, Staatshaushalt Bd. 1. S. 763.

[391]) Plut. Perikl. 23: *οὐ τὴν εἰρήνην ὠνούμενος ἀλλὰ τὸν χρόνον, ἐν ᾧ παρασκευασάμενος καθ' ἡσυχίαν ἔμελλε πολεμήσειν βέλτιον.* Es ist freilich dem Peripatetiker Theophrast in seinen historischen Angaben nicht unbedingt zu trauen. (Vgl. Curtius, Griech. Gesch. Bd. 1. S. 665.) Schol. Arist. Nub. 859. Suidas unter *δέον*. Die Summe für die geheimen Ausgaben wird bald auf zehn, bald auf zwanzig Talent angegeben.

[392]) Thuk. II, 24. Grote, Gesch. Griechenl. Bd. 3. S. 420. 421.

[393]) Thuk. VIII, 15.

26. Kapitel.

Perikles' Wirksamkeit im Innern.

[Reformen zur Beseitigung einer entarteten Aristokratie. Säuberung der Bürgerschaft. Beschränkung des Areiopags. Schaugelder und Besoldungen (Theorikon, Stratiotikon, Dikastikon, Ekklesiastikon, Buleutikon). Verfolgung der Reichen. Sykophanten. Vermögenssteuer und Leiturgieen. (Trierarchie, Choregie, Gymnasiarchie, Lampadarchie, Hestiasis, Arrhephorie). Angriffe auf Perikles (Anaxagoras, Aspasia, Pheidias). Seine Stellung zu den Sophisten und Komödiendichtern.]

Perikles war ebensowenig wie Kleisthenes aus der Mitte des Volkes hervorgegangen. Sein Vater Xanthippos, der Sieger bei Mykale und Ankläger des Miltiades,[1]) gehörte dem altehrwürdigen Geschlechte der Buzygen an,[2]) und, da seine Mutter Agariste die Nichte des Volksfreundes Kleisthenes war,[3]) so vereinigte sich in seinem Elternhause das alternde Eupatridentum Athens mit dem aufstrebenden Glanze der damals populären Alkmaioniden. Eine solche Umgebung mußte von Jugend auf seinen Gesichtskreis erweitern und schon den Knaben und Jüngling nicht nur mit den städtischen Interessen, sondern auch mit den Verhältnissen der ganzen gebildeten Welt bekannt machen.

Diesen Traditionen wurde er als Mann nicht untreu, als er sich an die Spitze des Volkes stellte, um dasselbe zu Macht und Ruhm zu führen. Keiner konnte mehr überzeugt sein, als dieser erleuchtete und feurige Staatsmann, daß eine Volksmasse nicht regieren kann; daß sie erst auf ihre wahren Vorteile aufmerksam gemacht und mit fester Hand geleitet werden muß,

wenn das Heil des Staates nicht der Unvernunft preisgegeben werden soll. Aber erstlich war das damalige Athen kein Pöbel von Bauchdienern, noch weniger Perikles ein weichlicher Demagog, welcher der Lustsucht der Menge zu fröhnen gewillt war, sondern herbe in Ansicht und Wort, selbst frei von jeder Anwandelung der Selbstsucht, auf Genuß und Wohlleben verzichtend, zu Anstrengung und Aufopferung stets bereit, gewöhnte er das Volk Mühsale und Beschwerden gering zu achten, stärkte und übte Junge und Alte im Heere und auf den Kriegsflotten, trieb von That zu That und verlangte, daß man Wohl und Wehe des Einzelnen den Ansprüchen der Gesamtheit unterordne.[4])

Zugleich aber brachte er das gesunkene Ansehen der Aristokratie in ihrem edleren Teile wieder in die Höhe und diente so im wahren Sinne den Interessen seines Standes. Die Macht der Geschlechter, welche ein erbliches Anrecht auf Vorrang und Einfluß geltend machen konnten, war längst durch innern Zwist zu Grunde gegangen. Seitdem die Bauern freie Landbesitzer waren, und die bürgerlichen Gewerbe blühten, hatten die alten Familien weder Besitz noch Waffenruhm oder Gemeinsinn vor den übrigen voraus. Einzelne Häuser hatten sich wohl noch den alten Glanz bewahrt, aber ein Geschlechtsadel als Körperschaft war nicht vorhanden. Die nachdrücklichste Stütze dieses Adels, der Reichtum, war durch die Perserkriege und innern Fehden zu Grunde gegangen. Es folgte die Zeit des Verdienstes und der staatsbürgerlichen Tugend. Hohe persönliche Eigenschaften, Waffenmut, persönliche Stärke und Gewandtheit, oder auch Leistungen im Gebiete der schönen Künste brachten Geltung und Ehre, höheren Rechtsgenuß, Ämter und Würden, ja selbst manche Vorrechte.[5])

Mit dem ganzen Rüstzeug der von Jonien her neu eindringenden Bildung[6]) ausgestattet, vor welcher die große Masse sich ängstlich verschloß, Meister in der Kunst die Charaktere zu behandeln, da er durch seine theoretische Bildung weit über den empirischen Zustand seiner Mitbürger erhoben wurde,[7]) wegen hinreißender Gewalt der Rede oft mit dem olympischen Zeus verglichen,[8]) verwirklichte Perikles in sich das Ideal des wahren Bürgers und zwang auch die Widerstrebenden zur Nachfolge, da er nicht nur als Staatsmann, sondern auch als Feldherr jeden Rivalen überragte.[9]) So gelang es ihm fünfzehn Jahre an der Spitze des Staates zu bleiben ohne Gewalt und ohne Verfassungs-

bruch, ein Beweis von seltener Geistesgröße, da es ihm an mancherlei Anfeindungen nicht fehlte. Schon in seinen Gesichtszügen und in seiner Art zu sprechen fand man eine auffallende Ähnlichkeit mit Peisistratos.[10]) Sodann fürchtete man von ihm den seiner mütterlichen Familie eigentümlichen Ehrgeiz und das Streben nach der Tyrannis.[11]) Man vermißte an ihm das leutselige Wesen des Kimon und hielt seine Zurückhaltung für Stolz oder versteckten Ehrgeiz.[12]) Aber er selbst stand unbeirrt in einsamer Größe fest und ruhig über dem bewegten Staate. Wollte ihn die Ungeduld übermannen, so erinnerte er sich, daß er über freie Bürger herrsche, über Hellenen, über Athener.[13]) Aber nur selten trat er persönlich hervor; für gewöhnlich ließ er seine Absichten durch vertraute Freunde darlegen, und nur, wo er glaubte, daß sein Geist durch andere sich nicht kräftig genug aussprechen würde, übernahm er selbst die Verteidigung seiner Ideeen, der salaminischen Triere vergleichbar, jenem Staatsschiffe, das selten als Kriegsschiff verwendet wurde, sondern meist nur bei außerordentlichen Gelegenheiten Aufträge des Staates zu vermitteln hatte.[14])

Seit den Perserkriegen war Athen der erste Staat in Griechenland und Haupt einer zahlreichen Bundesgenossenschaft. Diese Stellung gegen Mißgünstige und Feinde zu behaupten war die Anspannung aller Kräfte nötig, und durfte kein Kampf gescheut werden. Dazu fehlte den wohlhabenden Klassen die Bereitwilligkeit; sie wollten Ruhe und Frieden und waren um diesen Preis zu manchen Konzessionen bereit. Schon vor der Zeit der Perserkriege hatten sich die unzufriedenen Aristokraten zu Genossenschaften (*ἑταιρεῖαι*) vereinigt, um einander mit Rat und That zu unterstützen.[15]) Von den Neuerungen des Kleisthenes bedroht, hatte sich die oligarchische Partei unter Isagoras an Sparta gewendet, ohne jedoch ihr Ziel zu erreichen. Denn Kleomenes besetzte zwar Athen und vertrieb nebst Kleisthenes siebenhundert Familien; als er aber den Rat aufheben und alle Gewalt dem Isagoras und seiner Partei übergeben wollte, da erhob sich die Bürgerschaft. Die Spartiaten wurden zum Abzuge gezwungen, und die Athener, die sich mit ihnen verbündet hatten, hingerichtet. Kleisthenes kehrte zurück:[16]) die Demokratie war jetzt fest und entschieden begründet, die Oligarchie im Prinzipe vernichtet und in ihrem alten Ansehen gebrochen, weil sie eigener

Herrschsucht das Wohl des Staates aufgeopfert hatte. Dennoch blieb der Blick der Gedemütigten nach Sparta gerichtet, bis sie am Ende des peloponnesischen Vernichtungskrieges durch Lysander ihre Absichten verwirklichten.

Die Überbleibsel der alten, einst ehrwürdigen Aristokratie (*στάσις, στασιῶται*)[17] wendeten sich in der Zwischenzeit fortwährend entweder offen an die Spartaner, die Schirmherrn aller Aristokratieen, was weniger gehässig war, so lange Sparta unbestritten die Hegemonie behauptete, oder sie nahmen ihre Zuflucht zu geheimen Verbindungen und Verschwörungen, wodurch ihren Bestrebungen der Stempel des Volksfeindlichen und Verräterischen aufgedrückt wurde. Im entscheidenden Momente des Perserkrieges unmittelbar vor der Schlacht bei Plataiai, gerade zu der Zeit des größten Volksaufschwunges in Athen, ließ sich eine hochadlige Fraktion zu einem wirklichen Komplott verleiten. Mehrere Männer aus angesehenen aber verarmten Geschlechtern versammelten sich heimlich in dem Hause eines Plataiers und verbanden sich eidlich, die Demokratie in Athen zu stürzen, nötigenfalls selbst durch Verrat an die Perser. Ihr Beginnen wurde durch des Aristeides besonnenes Auftreten vereitelt. Er ließ nur acht Verschworene verhaften und stellte sich, als ob er von den übrigen nichts wisse. Den beiden schuldigsten, Aischines von Lamptrai und Agesias aus Acharnai, gelang es zu entkommen, die andern sechs setzte der Feldherr wieder in Freiheit und wies sie auf die Schlacht hin als die schönste Gelegenheit das Vergehen zu sühnen.[18])

Auch zu des Perikles Zeit ließ sich die aufs neue zurückgedrängte Aristokratie auf gefährliche Umtriebe ein. Dieselbe Partei, deren Groll den Mordstahl gegen Ephialtes schärfte,[19]) wurde durch die Erbitterung wegen des Baus der langen Mauern zu geheimem Einverständnisse mit dem in der Nähe liegenden Heere der Spartaner getrieben.[20]) Viele Landeigentümer in Attika, die ihr Privateigentum bedroht glaubten, manche alte Geschlechter in der Stadt, die einer Vermengung mit der seemännischen Bevölkerung abgeneigt waren, der Stamm der Altbürger, welche die Vereinigung mit den abgesonderten Demen Peiraieus und Phaleron als Verwischung der heiligen Ideeen, welche mit dem heiligen Felsen der Athene verbunden wären, betrachteten, die Unkosten und Mühen des Unternehmens, die Abwesenheit eines großen Teils der Flottenmannschaft in Ägyp-

ten, — alles schien zusammenzuwirken, um den Oligarchen eine Umkehr zu den frühern Verhältnissen mit spartanischer Hülfe als möglich erscheinen zu lassen. Deshalb erwachte bei der Volkspartei ein starker Argwohn wegen Verräterei, als ein spartanisches Heer (457) unter dem Vorwande, die Stammgenossen in Doris zu schützen, in Boiotien eingebrochen war und bei Tanagra lagerte, ganz nahe bei den Grenzen von Attika. Selbst Kimon galt für einen Beförderer der Verschwörung, trotz der Not des Augenblicks befreite man ihn nicht vom Ostrazismus, sondern verbot ihm in den Reihen seines Stammes zu kämpfen. Aber er war dem Plane fremd; deshalb übergab er seinen Freunden seine Rüstung, — und diese wiesen derselben während der Schlacht diejenige Stelle an, welche Kimon selbst eingenommen haben würde. Dann gingen sie, bestrebt, den auf ihnen ruhenden Flecken auszutilgen, mit verzweifelter Entschlossenheit in den Kampf, und hundert derselben fielen neben einander. Obgleich die Lakedaimonier, unterstützt durch die Desertion der thessalischen Reiterei, siegten, hatten sie doch keinen Vorteil außer dem ungestörten Rückzuge nach dem Peloponnes; in Athen aber veranlaßte der Todesmut der Aristokraten eine Aussöhnung der Parteien.[21])

Die immer mehr hervortretende Geistesgröße und Staatskunst des Perikles erlaubte fortan den Hetairieen nicht mehr ihr gefährliches Spiel zu treiben. Kimon kehrte zurück und blieb Haupt eines großen Teiles der angesehenen und wohlhabenden Bürger, die zwar nicht auf Sturz der Verfassung sannen, wohl aber Freundschaft mit Sparta anstrebten und das erwachende Selbstgefühl des Volkes im fortgesetzten Kampfe mit den Persern ableiten wollten. Ihnen gegenüber stand der begüterte Mittelstand, aus welchem das Landheer gebildet ward, unter Führern wie Tolmides und Myronides. Diese waren der Seeherrschaft abhold und strebten den Staat zu einer Landmacht zu machen, bei welcher der wohlhabende Bürgerstand das meiste galt. Als aber die Niederlage bei Koroneia (447) den Kern der athenischen Hopliten vernichtet hatte, und nur durch die Energie des Perikles der gänzliche Zusammensturz der Landmacht abgewendet war, fiel der Schwerpunkt des ganzen Staatslebens von selbst in die Seemacht, und die Leitung ging auf die große Menge und deren Führer über.[22])

Ein anderer Adel beseelt die Männer, welche jetzt an die Spitze des Volkes treten. Sie müssen das edlere Bewußtsein der Gesamtheit in sich darstellen und durch geistige Überlegenheit sich zu Vertrauensmännern emporschwingen.[23]) Dieses Ideal eines Volksführers hat am besten Perikles verwirklicht. Die spätern Demagogen besaßen entweder nicht die Reinheit der Absichten oder nicht die Gewalt der Rede, oder sie entbehrten auch der Unbefangenheit des Urteils. So kam es, daß in ihren Händen der auf die mächtige Persönlichkeit des Perikles begründete Staat schnell zu Grunde ging.[24])

Perikles sah sich bei seinen großartigen Entwürfen nur auf die Unterstützung der großen Menge angewiesen. Durch wichtige Änderungen in der Verfassung verschaffte er derselben neue Vorteile und wichtige Rechte und schuf sich in ihr ein gefügiges Werkzeug, ohne ihren bösen Leidenschaften zu schmeicheln.[25])

Schon durch Aristeides war nach den ruhmvollen Perserkämpfen auch der vierten Klasse (*θῆτες*) (Bd. 1. S. 228. Anm. 184 und Bd. 2. S. 115 u. 139. Anm. 130) der Zutritt zu allen Staatsämtern, auch zum Archontat, eröffnet,[26]) aber es trat im wesentlichen sofort keine weitere Änderung ein, als daß die einseitige Bevorzugung des ländlichen Grundbesitzes aufhörte, und den Gewerbtreibenden und Kapitalisten der Zutritt zu den Ämtern nicht verwehrt wurde. Die Ärmeren zogen es gewiß vor, ihre eigenen Geschäfte zu betreiben, von denen ihr Unterhalt abhing, und wollten sich nicht Amtsgeschäfte aufladen, für die sie nicht einmal bezahlt wurden. Nunmehr wurden Entschädigungen oder Besoldungen (*μισθοί*) eingeführt, und dies änderte die ganze Sachlage. Hierdurch war auch dem ärmsten Bürger die Möglichkeit eröffnet an den Verhandlungen vor Gericht, in der Volksversammlung und im Ratskollegium teilzunehmen. Bald gewann die Menge durch die Praxis politische Bildung, welche vorher ein Privilegium der Reichen gewesen war.

Schenkungen an das Volk waren auch in früherer Zeit vorgekommen, so daß die im perikleischen Zeitalter aufkommenden Vergütungen an schon bestehendes sich anknüpfen ließen. Nicht selten waren unentgeltliche Verteilungen von Lebensmitteln vorgekommen.[27]) Regelmäßig fanden Speisungen in den Tempelhöfen bei Festen statt, und man meinte, es gereiche den Göttern zur Ehre, wenn möglichst viele sich des Segens erfreuen könn-

ten.[28] Die Überschüsse aus der Staatskasse wurden schon vor Themistokles verteilt,[29] und nach Erbauung des dionysischen Theaters (Mitte des fünften Jahrhunderts) wurde durch Demonides von Oie durchgesetzt, daß den Ärmeren aus der Staatskasse das Eintrittsgeld von zwei Obolen gezahlt werden sollte (*διωβελία*).[30] Später wurden die Schaugelder (*θεωρικά*) auch auf solche Feste ausgedehnt, an denen keine Schauspiele stattfanden; es wurden Tagegelder, von denen sich die Bürger bei den öffentlichen Gastereien selbst verköstigten.[31] Zur Zeit der perikleischen Staatsverwaltung ging man über diese Spenden hinaus; man führte systematische Entschädigungen ein, zunächst den Truppensold (*στρατιωτικά*),[32] um den Armen für die Zeit, wo sie als Krieger ihrem heimischen Herde entrissen waren, den Unterhalt für ihre Familie zu gewähren.

Daß Perikles die Schaugelder nicht selbst erfunden hat, ist gewiß;[33] wenn er aber die bestehende Einrichtung benutzt und erweitert hat, verdient er ebensowenig Tadel als wegen der übrigen sogenannten Besoldungen. Man hat darauf aufmerksam gemacht, daß in unsern Tagen wir es alle natürlich und notwendig finden, wenn das Heer auch in Friedenszeiten besoldet wird. Nun waren die Athener zu jener Zeit gewissermaßen mit einem stehenden Heere zu vergleichen, da sie stets gerüstet und kampfbereit sein mußten, wenn es galt, ihre Symmachie gegen Perser oder Spartanerfreunde zu verteidigen.[34] Dann boten aber diese Spenden dem Perikles bei der eigenen Mittellosigkeit die Möglichkeit, der Macht des Reichtums, wo sie sich in gefährlicher Weise geltend machte, entgegenzutreten. Denn die Freigebigkeit, welche von begüterten Aristokraten geübt wurde, brachte leicht die ärmere Klasse der Bevölkerung in Abhängigkeit von ihnen und konnte ehrgeizigen Parteibestrebungen zur Stütze dienen.[35]

Bei Durchführung dieser volksfreundlichen Maßregeln benutzte der weise Staatslenker mit großer Geschicklichkeit die Habgier der Bürgerschaft zur Entfernung bedenklicher Elemente aus ihrer Mitte. Er erneuerte nämlich das alte Gesetz, nach welchem nur diejenigen volles Bürgerrecht haben sollten, welche von Vater- und Mutterseite attische Bürger wären.[36] In den Zeiten der Persernot, wo man jeden Zuwachs an Kraft willkommen heißen mußte, war keine strenge Kontrolle geübt worden; denn was wäre aus Athen geworden, wenn man alle Halbbürtigen,

also auch Themistokles und Kimon hätte ausschließen wollen.[37] Anders wurde es in der Friedenszeit. Immer mehr fremdes Volk, Männer und Frauen, strömte, von den Lustbarkeiten und Festen angelockt, oder auch, um den gewinnreichen Markt zu benutzen, nach der Hauptstadt; zugleich wurde auch mit der Entwickelung der Demokratie das Bürgertum immer mehr zu einem einträglichen Privilegium. Endlich wurden noch bei der Menge der ionischen Hetairen außereheliche Verbindungen immer häufiger und die Familienverhältnisse immer verwirrter. — Mit Kraft und Entschlossenheit drang Perikles auf die Entfernung unnützer oder gefährlicher Bestandteile aus den Bürgerlisten. Als in einem Jahre großer Teurung (Ol. 83, 4 — 44$^5/_4$) ein Korngeschenk von 40 000 Scheffeln aus Ägypten einlief zur Verteilung unter die Bürger, da trieb schon der Eigennutz dazu, daß man eifrigst die Durchführung des perikleischen Gesetzes verlangte. Die Anzahl derer, die endlich berücksichtigt wurden, betrug über 14 000, nicht weniger als 4760 wurden ausgestoßen und mußten das Land verlassen, oder sie blieben als Schutzverwandte (*μέτοικοι*) (Bd. 2. S. 116. 117 u. 140. 141). Wer gegen seine Ausschließung den Rechtsweg einschlug, wurde, wenn er den Prozeß verlor, als Sklave verkauft.[38] Eine eigentümliche Fügung des Schicksals wollte es, daß Perikles nach mannigfaltigem Familienunglück endlich, um erbberechtigte Kinder zu haben, eine Ausnahme von dem Gesetze beantragen mußte, wonach seinem natürlichen Sohne das Bürgerrecht gegeben wurde.[39]

Von den Entschädigungen, welche auf Perikles zurückzuführen sind, war die für Ausübung der richterlichen Funktionen geleistete die wichtigste; sie mag bald nach dem Sturze des Areiopags eingeführt sein. Um den Demos von der Bevormundung aristokratischer Parteihäupter zu befreien, mußte jener altehrwürdige Gerichtshof auf seine ursprünglichen Befugnisse beschränkt werden (Bd. 2. S. 179. 180). Zur Zeit der Perserkriege hatte er seinen Machtbereich bedeutend erweitert. Er hatte die Räumung des Landes angeordnet und geleitet, die Einschiffung und Verpflegung der Flüchtenden übernommen und auch, als Salamis die Akropolis von Athen geworden war, die weitere Leitung der Staatsangelegenheiten mit Kraft geführt.[40] Vermöge seines Oberaufseheramtes berufen, Zucht und Sitte zu wahren und leichtsinniger Neuerungssucht entgegenzutreten, übte

er eine Macht ohne feste Grenzen, die deshalb um so gewaltiger war,[41]) — und sich immer mehr gegen die Zeitströmung abschließend, suchte er in schroffer Parteistellung in dem Rathause, auf der Pnyx, ja über das Leben jedes Einzelnen am heimischen Herde zu herrschen. Auch mochte er sich im Standesinteresse von Parteilichkeit und Bestechlichkeit nicht fern gehalten haben. So war es nicht mehr Athens edelste Zierde, welche gefährdet werden sollte, sondern es galt das letzte Bollwerk der Oligarchie zu brechen. Ephialtes, welcher den Angriff gegen die traditionelle Ehrfurcht wagte, in die sich der hohe Gerichtshof gehüllt hatte, ist eine der edelsten Erscheinungen aus jener Periode. Ehrenwert als Bürger und Staatsmann, wegen seiner Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit von Plutarch[42]) mit Aristeides und Kimon zusammengestellt, in die Entwürfe seines Freundes Perikles eingeweiht und sie mit Aufopferung vertretend, schaffte er um den Preis seines Lebens dem Volke Bahn, indem er die lästigste Schranke forträumte.[43]) Zur Beaufsichtigung und Kontrolle des Rats, der Volksversammlung und der Magistrate wurde eine neue Behörde eingesetzt, ein Kollegium von sieben Gesetzeswächtern (*νομοφύλακες*), von deren Thätigkeit aber die Geschichte schweigt.[44])

Durch den Richtersold (*μισθὸς δικαστικός*) wurde die Teilnahme an den Gerichtssitzungen eine allgemeine; andrerseits aber hinwiederum nach dem Sturze des Areiopags die Kompetenz der Gerichte wesentlich erweitert. Schon durch Solons Gesetze war die gesamte Bürgergemeinde vermöge ihrer oberrichterlichen Gewalt befugt, die abtretenden Beamten zur Rechenschaft zu ziehen,[45]) und von jedem Richterspruche der Behörden durfte der attische Bürger an die Gemeinde appellieren.[46]) So wurden allmählich die Beamten immer mehr beschränkt, und die Hoheit der Geschwornengerichte wuchs. Mehr noch erweiterte sich der Geschäftskreis der Gerichte wegen der schnellen Zunahme der Bevölkerung und des Verkehrs, am meisten aber wegen der Umwandelung der bundesgenössischen Verhältnisse. Die eidgenössischen Orte behielten nur ihre Untergerichte; alle wichtigeren Privathändel, ebenso alle öffentlichen und peinlichen Sachen kamen vor die attischen Geschwornen. Seit der Verlegung des Bundesschatzes nach Athen hörten die Tagesatzungen ganz auf, und die Athener nahmen den Gerichtszwang als eine Form des Souve-

ränitätsrechts in Anspruch. Man hatte für diese wichtige Änderung zum Schein die freiwillige Zustimmung der Bundesgenossen zu erlangen gesucht; deshalb rechnete man die Prozesse derselben zu denjenigen Rechtssachen, welche nach Verträgen erledigt würden.[47])

Seitdem hatte die ganze Stadt Athen Tag für Tag das Aussehen eines einzigen großen Gerichtshofes; nur wenn Feste oder Volksversammlungen stattfanden, fielen die Sitzungen aus. Schon am frühen Morgen strömte der vierte Teil der ganzen Bürgerschaft nach den Gerichtshöfen.[48]) Eine Entschädigung für aufgewendete Zeit und Mühe erschien jetzt billig, widersprach auch nicht dem Herkommen, da schon bisher die Schiedsrichter von ihren Parteien bezahlt wurden, und selbst die Redner, welche im Interesse des Staates sprachen, eine Vergütigung für ihre Mühewaltung erhielten.[49]) Der Sold war anfänglich mäßig und aus den Gerichtssporteln leicht zu beschaffen. Zunächst erhielten die Geschwornen einen Obolos (0,13 Mk.), eine Summe, für die sie nur imstande waren für den Tag sich Brot zu kaufen. Dieser Betrag wurde dann bald verdoppelt und scheint nur vorübergehend durch Kleon auf drei Obolen erhöht worden zu sein (Bd. 2. S. 204. Anm. 204).[50]) Angeblich war von diesen drei Obolen einer für Brot oder Getreide, einer für die Zukost und einer zu Holz bestimmt. – Anträge an das Volk, die darüber hinausgingen, mochten zwar der Phantasie schmeicheln, fanden aber nicht die ausreichende Unterstützung. So wurde das Sprichwort: „Dies geht über des Kallikrates Vorschlag hinaus" auf einen Vorschlag des genannten Demagogen, den Richtersold in übertriebener Weise zu erhöhen, schon von Aristoteles bezogen;[51]) und in den Rittern des Aristophanes wird von Kleon scherzhafter Weise ein alter Göttersprach angeführt, wonach einst die Athener für fünf Obolen in Arkadien Recht sprechen würden.[52]) Die Auszahlung des Richtersoldes lag den Kolakreten ob (Bd. 2. S. 126 u. 149. Anm. 316). Jeder Richter erhielt beim Eintreten in den Gerichtshof außer dem Richtstabe ein Täfelchen (*σύμβολον*).[53]) Nach Beendigung der Sitzung veranlaßte der dienstthuende Prytane die Auszahlung des Soldes. Wer zu spät, schon nach Eröffnung der Verhandlung, in die Sitzung kam, lief Gefahr nichts zu erhalten. Demzufolge stehen die Greise in den Wespen des Aristophanes schon um Mitternacht auf, um den Andern den Rang abzulaufen.[54])

Am eigentümlichsten war es, daß das souveräne Volk sich endlich sogar für die Ausübung seiner eigenen Machtbefugnisse aus dem Staatsschatze bezahlt machte, indem auch für die Teilnahme an der Volksversammlung eine Entschädigung gewährt wurde. Diese Sitte kam auf während der ersten Zeiten des Perikles, ohne daß er selbst direkten Einfluß auf ihre Einführung übte.[55] „Noch zu des großherzigen Myronides Zeit hatte niemand den Staat um Geld verwaltet."[56] Als Erfinder des Ekklesiastensoldes von einem Obolen wird Agyrrhios oder Kallistratos genannt, später wurde die Spende auf drei Obolen erhöht, doch erst in nachperikleischer Zeit.[57] Der Erfolg dieser Maßregel war, daß nunmehr die ärmeren Bürger in größerer Anzahl erschienen, die reicheren aber gern fortblieben. Man kann jedoch eine Volksversammlung, selbst in Friedenszeiten, kaum zu 8000 Köpfen veranschlagen, da von den 20 000 attischen Bürgern viele auf dem Lande, im Kriege oder in Handelsgeschäften abwesend waren, die säumigen ungerechnet. Die Ausgabe war also nicht so beträchtlich, als man ohne nähere Berechnung denken sollte und wird auf 30—35 Talente (131 500 bis 165 000 Mk.) im Jahre angegeben, während der Betrag des Richtersoldes nach einer gelegentlichen Berechnung des Aristophanes[58] — bei derselben Entschädigung von drei Obolen (0,38 Mk.) und täglich 6000 Richtern (Bd. 2. S. 203. Anm. 200) mit 300 Gerichtstagen — auf jährliche 150 Talente (235 800 Mk.) berechnet wird. Der Richtersold war bedeutender, da auch die Gerichtstage häufiger waren. Gericht und Verwaltung waren damals noch wenig geschieden, und die meisten Sachen ließen sich leicht im Prozeßwege behandeln. Außerdem konnte jeder Staatsmann bei einem Gesetzvorschlage die Anklage wegen Ungesetzlichkeit (*γραφὴ παρανόμων*) erwarten, wo dann die Entscheidung den Geschwornen anheimfiel.[59] Aber auch die Rechenschaftslegung der Beamten fand vor ihnen statt, und sie bildeten die Appellinstanz, ja sie konnten sogar mit Übergehung aller andern Instanzen von dem ärmsten Bürger um ihre Entscheidung angegangen werden.[60] Rechnet man noch dazu, daß in der Heliaia (Bd. 2. S. 113. 138. Anm. 108, S. 182—184. 203. 204) der Athener sich als den Beherrscher eines mächtigen Inselreiches fühlte, so erscheint es natürlich, daß im Durchschnitt schwerlich mehr als zehn ordentliche Volksversammlungen jährlich stattfanden.[61]

Auch der Rat der Fünfhundert erhielt seine Besoldung (μισθὸς βουλευτικός). Er bereitete die Gegenstände vor, die sich dazu eigneten, vor der Gesamtheit beraten zu werden, und sorgte dafür, daß die Beratung selbst in der gesetzlichen Form vor sich gehe. Die Anzahl der Mitglieder betrug damals fünfhundert (Bd. 2. S. 120. 144. Anm. 213), entsprechend den zehn kleisthenischen Phylen, fünfzig aus einer jeden. Die Wahl geschah durch das Los vermittelst Bohnen, seitdem auch die Magistrate in dieser Weise ernannt wurden, um im Prinzipe anzuerkennen, daß jeder freie Bürger die erforderlichen Eigenschaften besitze, und, um einer Bevorzugung der edlern oder reichern Geschlechter vorzubeugen.[62]) Nur bürgerliche Unbescholtenheit (ἐπιτιμία) und ein Alter von mindestens dreißig Jahren galt für erforderlich.[63]) Dennoch schlossen sich, so lange die Ratsstellen unbesoldet waren, die Ärmeren gerne von selbst aus; denn die Sitzungen fanden, mit Ausnahme der Feste und Feiertage, täglich statt. Der Rat hatte nämlich, außerdem daß er die vorbereitende Behörde für die Volksversammlung war und einen Vorbeschluß (προβούλευμα) abzufassen hatte, in einer großen Menge von Fällen selbständig Entscheidung zu treffen. Das gesamte Finanz- und Kassenwesen, die Verpachtung der öffentlichen Einkünfte und die Rechnunglegung der Steuereinnehmer, die Beaufsichtigung der im Parthenon befindlichen öffentlichen Gelder und Kostbarkeiten, die Erbauung und Ausrüstung neuer Kriegsschiffe und die Instandsetzung der alten, die Einübung der Reiterei und die Aushebung der Mannschaften, die Vorprüfung der gewählten Archonten, selbst eine Gerichtsbarkeit bis zum Betrage von fünfhundert Drachmen (393 Mk.) — darüber hinaus mußte ein heliastisches Gericht oder auch die Volksversammlung entscheiden —, alles dies erforderte zur Wahrnehmung der Fülle der Geschäfte eine unausgesetzte Thätigkeit. Deshalb erschien auch hier zur Ausgleichung der Vermögensverhältnisse eine Entschädigung in Geld notwendig. Diese betrug für jeden Tag, an dem der Rat zusammenkam, eine Drachme (0,78 Mk.). Es kam aber selten eine vollständige Versammlung aller Fünfhundert zusammen, auch wird nirgends angegeben, eine wie große Anzahl zur Beschlußfähigkeit ausreichte. Gewöhnlich genügte es, wenn die Sektion des Rats (Prytanie), welche gerade tagte, sich vollständig versammelte. (Das Weitere Bd. 2. S. 121. 122.

144. 145.) Um bei allen Vorkommnissen sofort zur Hand zu sein, in manchen Fällen auch polizeilich einzuschreiten, hielten sich die Prytanen den größten Teil des Tages, in Notfällen auch bei Nacht, in ihrem Kuppelgebäude (*θόλος*) am Markte auf und speisten hier auch gemeinschaftlich mit ihren jedesmaligen Schreibern auf Staatskosten, während die Speisung fremder Gesandten und verdienter Ehrenbürger (*ἀείσιτοι*) in dem alten Prytaneion stattfand.[64]) — Der Anfang der Sitzung wurde durch eine auf dem Rathause (*βουλευτήριον*) ausgesteckte Fahne angedeutet; durch einen Herold wurden die Mitglieder zum Eintreten aufgefordert, und dann die Fahne wieder abgenommen. Wer später kam, ging auch hier seines Soldes verlustig. Der jährliche Aufwand für den Ratssold betrug fünfundzwanzig Talente (117 900 Mk.).[65])

Da also das souveräne Volk nicht nur für seine Funktionen als Soldat, Richter oder Ratsherr, sondern sogar lediglich für die Teilnahme an der Ekklesie bezahlt werden mußte, auch für Festgelder eine nicht unbedeutende Summe erforderlich war und die Sicherheit des Staates durch mangelhafte Rüstungen dem äußeren Feinde gegenüber nicht gefährdet werden konnte, so mußte der Staatslenker, welcher die bedürftige Menge für seine Zwecke brauchte, darauf denken, wie er diese Summen beschaffen könnte, ohne den Staatssäckel zu sehr zu belasten. Am nächsten lag es, den oligarchischen Trotz der besser situierten Minderheit dadurch zu brechen, daß man Ausgaben auf sie wälzte, die sonst die Staatskasse bestritten hatte.

Gewisse Ehrenleistungen reichen Bürgern zu übertragen, war schon in den solonischen Gesetzen vorgeschrieben. Aber teils waren mit der Ausdehnung des Staates diese Leistungen immer drückender geworden, teils fühlte der vermögende Aristokrat, der jetzt bei der Staatsverwaltung sich zurückgedrängt sah, die frühere Ehre als eine drückende Verpflichtung und sah sich überdies bei deren Erfüllung unendlichen Plackereien ausgesetzt. So konnte ihm bei der Trierarchie (Bd. 2. S. 266. 271. 272), bei welcher der Bürger das Kriegsschiff vom Staate erhielt, die Ausrüstung aber zu besorgen hatte, ein morsches Wrack geliefert werden, bei dessen Ausbesserung und Instandsetzung jener sein ganzes Vermögen einbüßen konnte und doch noch eine Klage vor dem Volksgerichte zu gewärtigen hatte.[66]) Hier war seine Verurteilung

gewiß; denn der ärmere Bürger des Mittelstandes fand seine Freude daran, den Reichen, vor dem er sich im geselligen Leben beugen mußte, zu seinen Füßen zittern zu sehen, und war auch nicht besonders skrupulös, wenn er Aussicht hatte, durch Bußen und Konfiskationen den Staatsschatz zu füllen.

Auf diese Leidenschaft spekulierte das schändliche Gewerbe der Sykophanten, die nach des Themistokles' Verbannung immer mehr ihr Haupt erhoben (Bd. 1. S. 191. Anm. 167. S. 270. 275),[67] und teils durch Androhung einer Anklage Geld erpreßten und dann die Anklage unterließen, teils durch vermehrte Gelegenheit zu richten und daraus folgenden reichlicheren Erwerb die Gunst des Volkes sich zu erwerben suchten. Nur die Bestechlichkeit dieser Menschen gewährte dem Bedrohten noch einige Sicherheit, und das Gewerbe war so verhaßt, daß wegen Sykophantie jedem die Klage erlaubt war, nicht bloß dem Beeinträchtigten.[68] Bei jedem Prozesse mußte der Kläger zur Verhütung boshafter Anklage (συκοφαντία) zum voraus die Epobelie (ἐπωβελία) erlegen, d. h. den sechsten Teil des Wertes der Sache (τίμημα), um die es sich handelte, von jeder Drachme eines Obolos, und verlor, wenn er nicht einmal den fünften Teil der Stimmen erhielt, nicht nur diese, sondern mußte noch eine Strafe von 10 000 Drachmen (3860 Mk.) bezahlen.[69] Dennoch war den Sykophanten gegenüber, die den Leidenschaften des Volkes zu schmeicheln wußten, wenig Aussicht, einen Prozeß zu gewinnen. Selbst der weise Sokrates wußte einem reichen Manne, welcher, ohne sich auf Staatsangelegenheiten einzulassen, nur ruhig für sich allein leben wollte, keinen bessern Rat zu geben, als daß er sich einen redefertigen Mann annehmen möchte, der seinerseits auch dem Sykophanten zu Leibe ginge, und der sonst sittenstrenge Redner Lykurg gab einem Sykophanten ein Talent, damit er seine Frau nicht verklagte wegen Übertretung eines von ihm selber gegebenen Gesetzes.[70]

Die Entstehung des Namens ist schon früherhin zu erklären versucht (Bd. 1. S. 191. Anm. 167). Das angebliche Verbot der Feigenausfuhr, die anfangs allein in Attika gediehen, habe das Delatorenwesen (Feigenanzeigerei — συκοφαντία) hervorgerufen. Doch scheint ein solches Verbot nur von Plutarch zur Erklärung des fraglichen Namens erfunden zu sein.[71] Sicherlich läßt es sich für die Zeiten, von denen wir Kunde haben, nicht nach-

weisen; in grauer Vorzeit war es möglich, um die Kultur der Feigen erst in die Höhe kommen zu lassen. Glaublicher als die Annahme, daß die Entstehung des Sykophantentums in eine so frühe Zeit zu verlegen sei, erscheint eine andere Erzählung, die nur von den heiligen Feigenbäumen spricht und berichtet, daß dieselben einst während einer Hungersnot ihrer Früchte beraubt seien, was viele Anklagen und Untersuchungen zur Folge gehabt habe.[72]) Die Entstehung des Namens ist so unsicher, daß selbst ein sinnreicher Einfall des lateinischen Grammatikers Festus Erwähnung verdient, man habe, bei der schweren Verpönung des Fruchtdiebstahls, die Anzeige solcher kleinen Vergehen, wie das Wegnehmen der Feigen, worauf angeblich die Todesstrafe stand, für niederträchtig und boshaft gehalten.[73]) Aber wie auch der Name zu erklären sein mag, jedenfalls gab es mit der zunehmenden Macht der weniger begüterten Menge immer mehr freiwillige Anwälte des Volks, die überallhin gefährlichen Umtrieben nachspürten und sich auch wohl Hunden verglichen, denen sie auch in ihrer gemeinen Sinnesart nicht unähnlich waren.[74]) Die Alten sahen wohl dieses Gezücht als ein notwendiges Übel an. Simonides sagte, wie jede Schopflerche ihre Haube haben müsse, so jede Demokratie ihre Sykophanten.[75]) Wer sich durch die angesonnenen Leistungen beeinträchtigt glaubte, konnte seit Themistokles mit einem andern Bürger, der angeblich bei einem größern Vermögen weniger herangezogen war, einen Gütertausch (ἀντίδοσις) vornehmen, besonders bei der kostspieligen Trierarchie und bei der Vermögenssteuer (εἰσφορά), mußte aber dann von dem neuen Vermögen den Staat befriedigen.[76])

Auf die Ausrüstung der Kriegsschiffe mußte ein besonderer Wert gelegt werden, seitdem das ganze Ansehen des athenischen Staates auf seiner Seeherrschaft beruhte. Vor den Perserkriegen hatte jede der solonischen 48, oder später der kleisthenischen 50 Naukrarieen (Bd. 2. S. 114 u. 138. Anm. 114) ein Schiff ausgerüstet. Bei dem Bedürfnis einer größeren Flotte genügte die Zahl von fünfzig nicht mehr, deshalb wurde auf des Themistokles Vorschlag das bisherige Verfahren aufgegeben; man unterließ nunmehr die Erträge der lauriotischen Silberbergwerke[77]) unter die Bürger zu verteilen und, indem man dies Geld auf die Flotte verwendete, wurden zugleich hundert der reichsten bestimmt, deren jeder ein Talent bekam und dafür eine

Triere liefern mußte. Ein trierarchisches Vermögen galt für ein sehr bedeutendes, und der Name Trierarchie blieb, als die Athener nicht bloß Trieren, sondern auch Tetreren, Penteren, Triakonteren hatten.[78]) Später wurde aber oft die Trierarchie von zweien gemeinsam bestritten (Syntrierarchie), zuerst Ol. 92, 2 (400). Der Staat lieferte Rumpf und Mast, die Trierarchen das erforderliche Geräte, sofern nicht der Unternehmer, um sich populär zu machen, die Ausrüstung aus eigenen Mitteln besorgte oder sie in Entreprise gab, wobei natürlich möglichst wenig geliefert wurde.[79]) Als nach dem Untergange der Flotte bei Aigospotamoi (405) die Mittel des Staates erschöpft waren, wurde die Ausrüstung der Flotte durch einzelne zur Unmöglichkeit, und auch die direkte Vermögenssteuer bedurfte einer anderweiten Regelung. Demnach traten seit dem durch Konons Bemühungen erfolgten neuen Aufschwunge des Staates und der Wiederherstellung einer überseeischen Bundesgenossenschaft unter dem Archonten Nausinikos Ol. 100, 3 (377) die Symmorieen an die Stelle der solonischen Schatzungsklassen. Aus jeder der zehn Phylen wurde ein Ausschuß von 120 der reichsten ausgehoben, und diese in zwei Symmorieen zu je sechzig geteilt, so daß die Gesamtzahl der Symmorieen zwanzig, die der in ihnen begriffenen Personen 1200 betrug. Dann wurden aus jeder Symmorie fünfzehn der reichsten gewählt, also aus allen zwanzig zusammen dreihundert. Die dreihundert mußten bei jeder Steuerausschreibung den Vorschuß für alle leisten, den ihnen nachher die übrigen Mitglieder der Symmorie zu ersetzen hatten; denn auch die ärmeren Bürger hatten ihren Beitrag zu zahlen und konnten durch die eigentlichen Symmoriten sehr bedrückt werden. Jede Symmorie hatte ihre Vorsteher (ἡγεμόνες), Kuratoren (ἐπιμεληταί), Repartitoren (διαγραφεῖς oder ἐπιγραφεῖς). Diese Einrichtung stand unter der Aufsicht der Strategen, die auch die Jurisdiktion in Streitigkeiten hatten, wenn solche wegen der Besteuerung unter den Verpflichteten entstanden.[80]) Besteuert wurde zwar nur der fünfte Teil des wirklichen Vermögens, jedoch lag der höchst besteuerten Klasse als eigene Leiturgie die Verpflichtung ob, als Vorsteher der einzelnen Symmorieen für die Übrigen den Vorschuß zu leisten, den sie dann auf dem gewöhnlichen Rechtswege eintreiben konnten.[81]) Auch für die Trierarchie gab es seit Ol. 105, 3 (358) zwanzig ähnliche Sym=

morieen, bestehend aus den 1200 Höchstbegüterten, die in Synteleieen bis zu sechzehn Personen zerfielen, welche ein Schiff bestritten. Auch hier standen die 300 Reichsten für die Ausführung ein, aber es riß bald der Mißbrauch ein, daß auch hier die Last auf die Übrigen gewälzt wurde, oder daß die ganze Ausrüstung an den mindest fordernden versteigert wurde, um sich von allen Zuschüssen zu befreien.[82] Endlich stellte Demosthenes das richtige Verhältnis wieder her. Die Symmorieen wurden abgeschafft, und alle, mit Ausnahme der Ärmern, mußten nach Verhältnis ihres Vermögens die Kosten tragen, und zwar in dem Maße, daß je zehn Talente (57 000 Mk.) zur Ausrüstung eines Schiffes verpflichteten. Diejenigen, welche weniger besaßen, wurden mit andern zusammengestellt, bis das Gesamtvermögen zehn Talente erreichte.[83] Die jährlichen Kosten für ein Schiff beliefen sich auf durchschnittlich 40 Minen (3100 Mk.) bis zu einem Talent (c. 4700 Mk.).[84] Nach beendeter Leistung mußte derjenige, welcher das Schiff ausgerüstet und geführt hatte, vor den Logisten (Bd. 2. S. 124 u. 147. Anm. 285) Rechenschaft ablegen und nachweisen, daß das vom Staate ihm anvertraute Schiff und Geräte in gutem Zustande sei, und wie das aus der Staatskasse gezahlte Geld verwendet worden. Die Epimeleten der Neorieen nahmen Schiff und Geräte wieder in Empfang oder zogen den Trierarchen vor Gericht, wenn er die Ablieferung unterließ. Derselbe mußte so lange auf dem Schiffe bleiben, bis sein designierter Nachfolger ihn ablöste. Kam dieser nicht zur gesetzlichen Zeit, so konnte ihn jener wegen des daraus erwachsenden Schadens belangen (δίκη τοῦ ἐπιτριηραρχήματος).[85] — Wie sehr sich die Zahl der athenischen Kriegsschiffe allmählich vermehrt habe, ist schon oben (Bd. 2. S. 260) angegeben worden. Im Durchschnitt betrug die Zahl der Trieren, welche Athen bis in das Zeitalter des Demosthenes im Peiraieus zu unterhalten pflegte, zwischen 300 bis 400. Im Anfange des peloponnesischen Krieges lagen 400 auf den Werften (νεώρια), darunter 300 fertig zum Absegeln.[86] Auch die beiden Staatsschiffe Paralos und Salaminia wurden im Notfalle zum wirklichen Kampfe verwendet. Sie wurden immer zuerst in Dienst gestellt und hatten einen besondern Aufseher (ταμίας). Gewöhnlich aber dienten sie nicht in der Schlacht, sondern übermittelten wichtige Staatsaufträge, z. B. die Zurückberufung des Alkibiades.[87] Außerdem wird

noch ein drittes Staatsschiff, Delias, genannt, seit Alexanders Zeiten tritt dazu die Ammonis und in der makedonischen Zeit die Antigonis, Demetrias und Ptolemais.[88]) —

Die Trierarchie war nicht weniger als die außerordentliche Vermögenssteuer eine drückende Belastung der Reichen. Jene, ursprünglich nur für den Kriegsbedarf bestimmt, allmählich aber durch die Gewalt der Umstände zu einer bleibenden Einrichtung geworden, haftete an der Person und ihre Nichterfüllung führte Atimie mit sich;[89]) diese vielleicht schon in der solonischen Verfassung enthalten, aber mit Sicherheit erst seit Ol. 88, 1 (428 v. Chr.) nachzuweisen, wurde vom Vermögen bezahlt, und deshalb auch von Unmündigen, Erbtöchtern und Körperschaften entrichtet; Saumseligkeit führte zur Konfiskation.[90]) Eine solche außerordentliche Abgabe konnte nach Beschluß der Volksversammlung entweder den Bürgern allein oder zugleich auch den Schutzverwandten und Freigelassenen auferlegt werden. Anfänglich wurde auch die Vermögenssteuer nur in Kriegszeiten erhoben (Bd. 2. S. 150).

Neben diesen außerordentlichen Leistungen bestand noch die regelmäßige Verpflichtung zu den sogenannten enkyklischen Leiturgieen,[91]) die mit dem Gottesdienste enge zusammenhingen und auf einem altbegründeten Herkommen beruhten: die Choregie, die Gymnasiarchie und Lampadarchie, die Architheorie, endlich die Hestiasis oder Speisung der Phyleten. Jeder Bürger mit einem Vermögen von mindestens drei Talenten wurde davon betroffen, und die Reihenfolge wurde, sofern sich niemand freiwillig erbot, von den einzelnen Phylen bestimmt.[92]) Wie von der Trierarchie, waren auch von den regelmäßigen Leistungen diejenigen Bürger befreit, die einen Bergwerksanteil besaßen, da sie davon ohnehin an den Staat steuerten. Sonst kam dies nur bei einzelnen als Auszeichnung vor, wie bei den Archonten; ferner waren davon frei die unverheirateten Erbtöchter und die Waisen bis zum ersten Jahre nach erlangter Volljährigkeit. Niemand wurde mehr als eine Leiturgie gleichzeitig zugemutet; keiner brauchte zwei Leiturgieen in zwei auf einander folgenden Jahren zu übernehmen.[93])

Den Choregen lag es ob, für die musischen Wettspiele an Festen, die mit der Aufführung von scenischen Darstellungen gefeiert wurden oder mit tonkünstlerischen Leistungen und Tänzen

verbunden waren, das geeignete Personal zusammenzubringen und einzuüben, sie zu beköstigen und oft auch zu besolden, endlich sie mit dem passenden Anzuge und Schmuck zu versehen. Wie kostspielig dies war, ersehen wir aus der Angabe, daß zwei Choregieen für Tragödieen 5000 Drachmen (3930 Mk.), eine einzige tragische Choregie 3000 Drachmen (2360 Mk.), ein kyklischer oder dithyrambischer Chor 300 Drachmen (240 Mk.), ein aus Knaben bestehender Pyrrhichistenchor 800 Drachmen (450 Mk.), ein komischer Chor 1600 Drachmen (1260 Mk.) gekostet habe.[94]) Als nach dem peloponnesischen Kriege der Wohlstand abnahm, mußte der Staat oft selbst die Choregie übernehmen, und der Chor der Tragödie verstummte ganz.[95])

Der Gymnasiarch mußte für die entsprechenden Wettkämpfe die Kämpfer einüben lassen, sie während der Übungszeit beköstigen, endlich die Einrichtung und Ausschmückung des Kampfplatzes beschaffen.[96]) Die Lampadarchie war für diejenigen Feste erforderlich, wo Wettläufe zu Fuß oder zu Pferde mit brennenden Fackeln stattfanden. Nach einer Angabe des Lysias kostete eine solche Lampadodromie an den Panathenaien 1200 Drachmen (945 Mk.).[97]) Sie fanden zu Ehren der feuerspenspendenden Götter statt, des Prometheus, aber auch der Athene, des Hephaistos, des Pan.[98]) — Für die Architheorie oder Führerschaft bei Festgesandtschaften (ἀρχιθεωρία) reichte die aus der Staatskasse gezahlte Summe (τὰ πομπεῖα) zu den Repräsentationskosten nicht hin, und sie erforderte oft noch bedeutende Zubuße.[99]) — Die Speisung der Phyleten oder Demoten bei feierlichen Gelegenheiten wurde auch zu den Leiturgieen gerechnet. Hieher gehörte die Speisung verdienter Männer in dem Prytaneion (Rathause), worauf Sokrates als ihm gebührend Anspruch erhob.[100]) — Weniger bedeutend war die Arrhephorie, die sich auf die Prozession bezog, welche im Skirophorion der Athene zu Ehren angestellt wurde (Bd. 2 S. 83. 298 Anm. 113), und wobei die sogenannten Arrhephoren, vier Mädchen aus den edelsten Geschlechtern, die auch bei der Anfertigung des heiligen Peplos beteiligt waren, fungierten (Bd. 2 S. 10 u. 102 Anm. 233). Endlich wurde wohl auf dieselbe Weise die Ausrüstung der Schiffe für die Wettfahrten und Scheingefechte beschafft.[101])

Durch alle freiwilligen und unfreiwilligen Leistungen war der Begüterte so belastet, daß mancher sein halbes Ver-

Vermögen dem Staate opferte (Bd. 2. S. 150). Bei Lysias berechnet ein Bürger, daß er in sieben Jahren zehn Talente und sechsunddreißig Minen, d. h. über 50000 Mark Reichsmünze für den Staat verwendet habe.[102]) Nach Perikles' Tode wurden Reiche wie Bundesgenossen immer mehr bedrückt, um die Staatseinnahmen zu erhöhen. Jedoch halfen noch immer der häufig eintretenden Ebbe die Schenkungen ab, welche von allen Seiten nach Athen flossen, und in denen sich die auswärtigen Staaten überboten.[103])

Wie sich im übrigen die Einkünfte des athenischen Volkes zusammensetzten, ist schon oben berührt worden (Bd. 2 S. 149. 150). Die Einnahmen betrugen zur Zeit der höchsten Blüte des Staates 1000, ja sogar 2000 Talente, d. h. 4715000 oder 9430000 Mark unseres Geldes. Die Hauptausgabe mußte der Verteidigung des Landes gelten, dem Unterhalt von Heer und Flotte, von Häfen und Festungen, und erst der Überschuß konnte auf die Verschönerung der Stadt und auf Feste verwendet werden,[104]) vielleicht auch dieser nicht einmal, wenn man der Anschauungsweise der konservativen Staatslenker Rechnung trug. Denn diese drängten auf Fortsetzung des Krieges gegen Persien, während Perikles die Unfruchtbarkeit der kimonischen Politik eingesehen hatte und vor der Möglichkeit einer neuen Niederlage in Ägypten den Staat bewahren wollte. Seit dem Vertrage des Kallias, den man gewöhnlich den kimonischen Frieden nennt, hielt sich ohnedies die persische Flotte thatsächlich von den Gewässern des aigaiischen Meeres und der Küste Asiens entfernt.[105]) Höchstens hätten die Verbündeten Grund zur Klage gehabt. Das Verhältnis der Gleichberechtigung hatte lange aufgehört, vielmehr waren alle Staaten tributpflichtige Unterthanen geworden, mit Ausnahme von Chios, Lesbos und Samos. Als aber die beratende Synode aufgehört hatte und der gemeinschaftliche Schatz endlich gar — auf Vorschlag der Samier — der größeren Sicherheit wegen von Delos nach Athen gebracht war (460),[106]) verloren auch die größern Staaten ihre bisherige Selbständigkeit, und die Athener betrachteten die Beiträge des Seebundes als den wesentlichsten Teil ihrer Einkünfte. Jetzt stellte Perikles die Behauptung auf, Athen brauche, so lange es die Perser fernhalte und für die Sicherheit der Gewässer sorge, keine Rechenschaft über das von den Verbündeten erhaltene Geld abzulegen.[107])

Und wirklich wurde eine Flotte von 60 Trieren stets im Dienste erhalten, sowohl um den Handel an den östlichen und westlichen Küsten des aigaiischen Meeres zu schützen, als auch um die Seeleute in beständiger Übung zu erhalten. Doch fanden die von Perikles aufgestellten Grundsätze eine so kräftige Opposition bei den Anhängern des Alten, daß erst Thukydides, des Milesias Sohn, ostrakisiert werden mußte, ehe sie allgemein Geltung erlangten.[108])

Sollte sich auch die Summe der tributären Städte in Wirklichkeit nicht auf tausend belaufen haben, wie Aristophanes übertreibend rühmt,[109]) so kann die Zahl doch nicht geringe gewesen sein, wenn seine Lobpreisung auf die Zuhörer überhaupt Eindruck machen sollte. Den Gesamtbetrag der Bundessteuer zu Anfang des peloponnesischen Krieges giebt Thukydides auf ungefähr 600 Talente (2830000 Mk.) an, sie bildeten also drei Fünftel aller Einkünfte der Athener. Dies Verhältnis blieb konstant, wenn wirklich auf des Alkibiades Vorschlag die Tribute der zinsbaren Städte verdoppelt sind, da ungefähr um dieselbe Zeit die Gesamteinkünfte auf 2000 Talente angegeben werden (vergl. Bd. 2. S. 150). Hievon bildete der Betrag, welcher an Ekklesiastensold (etwa 30—35 Talente), an Richtergebühren (150 Talente), an Ratsentschädigung (25 Talente) gezahlt wurde, nur einen geringen Bruchteil, der höchstens 210 Talente (330000 Mark) betrug. Freilich wurden späterhin immer mehr die zu Kriegsrüstungen bestimmten Summen von schlechten Demagogen für Festspiele verwendet. Perikles selbst ging am wenigsten darauf aus, eine gesinnungslose Masse zu füttern, sondern er wollte Athen in imponierender Festigkeit und Schönheit strahlen lassen, deshalb sorgte er nicht weniger für Verbesserung und Vervollständigung der Festungswerke, als für Verschönerung durch Werke der Bildhauer und Baukunst und war bestrebt, auch außerdem den Bundesgenossen durch häufige musikalische und dichterische Produktionen bei Gelegenheit der Feier religiöser Feste den Vorrang der Bundeshauptstadt vor Augen zu führen.[110]) Die Volksmasse aber benutzte er nur, um den starren Trotz der mit hartnäckiger Konsequenz seinen edelsten Zwecken entgegenarbeitenden Aristokratie zu brechen.

Es konnte nicht fehlen, daß der weitsehende Organisator bei der kurzsichtigen Menge Widerspruch und Neid wachrief, und

daß seine Feinde nur auf eine günstige Gelegenheit lauerten, um ihrem Hasse Luft zu machen. Zunächst suchten sie Perikles von den Seiten anzugreifen, wo er am verwundbarsten war. Sie feindeten Anaxagoras an, sie verlästerten Aspasia, sie bedrohten Pheidias mit einer förmlichen Anklage.[111])

Das Verlangen, welches in dem tiefsten Gemüte des Menschen ruht, über die Entstehung der Dinge und über die Weltregierung Aufschluß zu erhalten, hatte die beweglichen Jonier an der kleinasiatischen Küste auf Spekulationen geführt, die der rohen Empirie steuern und eine systematische Erklärung alles Vorhandenen anbahnen sollten, und der Samier Pythagoras hatte sogar vermocht, einer geistig-aristokratischen Hetairie auf einige Zeit zur Herrschaft in einigen Städten Unteritaliens zu verhelfen.[112]) Auffallend ist es, daß das europäische Griechenland, in der Mitte zwischen Jonien und den westlichen Kolonieen gelegen, von dem gefährlichen Einflusse der Aufklärung so lange unberührt blieb, besonders Athen, wo bei der angebornen Beweglichkeit und Neuerungssucht das Volk nur geringe Bürgschaft für die Erhaltung alter Sitte zu bieten schien. Aber die stille Macht der Überlieferung, genährt durch die Gedichte Homers, die den Grundstock aller Erkenntnis bildeten, und befestigt durch die in den Freiheitskriegen errungenen Erfolge, welche man dem unmittelbaren Eingreifen der Götter zuschrieb,[113]) erhielten die alte Ehrbarkeit und Frömmigkeit, auch ohne Gesetzeszwang bis in das perikleische Zeitalter. Die Dichter blieben die eigentlichen Lehrer des Volkes; sie genügten dem fortschreitenden Bewußtsein, indem sie in den mythologischen Fabeln den religiösen Kern nachwiesen (Pindar) oder Zeus als den Weltregenten und Hüter des ewigen Sittengesetzes hinstellten (Solon).[114]) Von ihren Anschauungen ist Herodot beeinflußt, dessen Geschichtswerk man einen Päan auf die religiös-sittliche Weltregierung nennen kann, da er hinter allen menschlichen Ereignissen das Wirken des Daimonions sieht und dies darzuthun für die Hauptsache in der Geschichte hält.[115]) — Eine tiefere Weihe suchte man durch geheimnisvolle Weihen dem polytheistischen Volksglauben zu geben; denn die in die eleusinischen Mysterien Eingeweihten hofften auf ein glückseliges Jenseits, weil sie wußten, daß, wer ungeweiht und ungeheiligt in der Unterwelt anlange, in den Schlamm zu liegen komme, der gereinigte aber, wenn er dort angelangt sei,

bei den Göttern wohne.[116]) Es ist nicht anzunehmen, daß eine von der öffentlich geltenden verschiedene Naturreligion vorgetragen ist, namentlich kein Monotheismus,[117]) da es an so vielen Orten Mysterien gab, und es eine Unmöglichkeit ist, daß der Volksglaube, so vielseitig untergraben, nicht hätte wankend werden müssen. So wenig natürlich von dem geheimen Kultus bekannt geworden ist, so erfahren wir doch aus der Schilderung eines spätern Schriftstellers, daß nach Vornahme einer Prüfung der Persönlichkeit in betreff ihrer Sittenreinheit und Unbescholtenheit[118]) der Einzuweihende an einen abgelegenen und verwachsenen Ort geführt wurde, wo er wunderbare Klänge zu hören und Göttererscheinungen zu sehen bekam, vierzig Tage hindurch, während er erst nach Sonnenuntergang etwas Obst zu sich nehmen durfte; dann wurde er in dem Zeitraume von fünfzehn Jahren von den sieben Hierophanten in der ganzen Götterlehre unterwiesen.[119]) Gewiß wirkten die Mysterien heilsam; denn der Wunsch, die erworbene Reinheit und Gemeinschaft mit der Gottheit nicht wieder zu verscherzen, mußte eine Aufmerksamkeit des Menschen auf sein sittliches Verhalten erzeugen, die nur förderlich sein konnte.[120])

Solch ein mystischer Spuk konnte hellsehende Geister nicht befriedigen. Diese gerieten aber, da sie ihrer Zeit voraneilten, in Widerspruch mit der abergläubischen Volksmenge, welche an dem Kanon festhielt, wie er seit Homer und Hesiod gäng und gäbe war. Denn jene Dichter haben, wie Herodot berichtet, die Theogonie den Hellenen gemacht und den Göttern ihre Beinamen gegeben und Ehren und Kunstfertigkeiten an sie verteilt und ihre Gestalten kenntlich gemacht.[121]) — Außerdem regte sich in vielen noch das Sittlichkeitsgefühl und bestimmte sie zur Verwerfung vieler jener Mythen, so daß Plato konsequenter Weise in seinem neu zu gründenden Staate für die Dichter keinen Platz hat.[122]) Gleichwohl fand die philosophische Abstraktion nur spät und unter Widerspruch Eingang in Athen; die einsame Spekulation galt für ebenso unpatriotisch als unmännlich, sie forderte den Spott gegen die bleichen Stubenhocker heraus, die ihre Kraft den bürgerlichen Gewerben und der Staatsthätigkeit entzogen und luftigen Gebilden nachzujagen schienen, und, je mehr die Menge sich als den souveränen Herrscher zu fühlen begann, um so mehr vermutete sie hinter jenem thatenlosen Geschwätz[123]) ge-

fährliche Staatsumtriebe, Umsturz der guten Sitte oder gar Frevel gegen die Gottheit. Zunächst mußte man natürlich alle Kräfte anspannen, um die hohe Stellung, welche Athen durch gewaltige Thaten und glorreichen Patriotismus errungen hatte, zu sichern und zu erhalten, aber bald sollte auch dem Bedürfnisse nach Erweiterung des geistigen Gesichtskreises genügt werden, und man konnte sich nicht gegen die Anregungen verschließen, welche man durch Reisende oder durch den Aufenthalt in fremden Ländern erhielt. Auch kam durch den Schriftverkehr die Kunde von der neuen Weisheit aus Jonien herüber, und endlich kamen ihre Hauptvertreter sogar nach der neuen Bundeshauptstadt, um besonders als Bildner der lernbegierigen Jugend aufzutreten. Der erste unter ihnen war Anaxagoras, der gleich nach den Perserkriegen noch als junger Mann Athen aufsuchte und vornehmlich dazu beitrug, die Philosophie dort einzubürgern; es folgte sodann Diogenes aus Apollonia auf Kreta, ein verspäteter Anhänger der ionischen Naturphilosophie, endlich Parmenides und Zenon, welche wiederholt den Aufenthalt in dem stillen Elea mit dem geräuschvollen Treiben in Athen vertauschten. Während diese strengeren Philosophen nur wenige und auserwählte in ihren Kreis zu ziehen vermochten, trat zugleich eine größere Anzahl redegewandter Männer auf, die von einem bestimmten System nichts wissen wollten, sondern nur die Jugend mit den Fortschritten der Zeitbildung bekannt zu machen strebten, um sie denk- und redefertig zu machen und zur Verwaltung der eigenen wie der Gemeindeangelegenheiten tüchtig. Da sie von ihrer Weisheit Profession machten und für Geld lehrten, nannte man sie Weisheitslehrer oder Sophisten.[124])

Wie sehr man gewöhnt war, Anaxagoras als den Urheber der neu auftauchenden geistigen Erkenntnis anzusehen, geht aus der schon wegen der Chronologie fraglichen Notiz des Stesimbrotos hervor, Themistokles sei der Schüler dieses Philosophen gewesen.[125]) Plutarch berichtigt die auffallende Nachricht seines Vorgängers dahin, daß die Unmöglichkeit derselben schon daraus hervorgehe, daß Perikles den Unterricht jenes Philosophen genossen habe, der doch viel später gelebt habe. Diesem Umgange schreibt derselbe Gewährsmann die stolze Erhabenheit zu, die Perikles der Volksmenge gegenüber zeigte und die ihn von allen andern Volksführern, welche in niedriger Weise dem souve-

ränen Pöbel zu schmeicheln suchten, vorteilhaft unterschied, — zugleich aber auch den unwandelbaren Ernst und die unerschütterliche Ruhe in Haltung und Rede, wie auch die Freisinnigkeit in religiösen Dingen.[126]) Aus diesen Lobsprüchen erkennen wir zwar sogleich heraus, daß man alles das dem Anaxagoras zuschrieb, was der Menge an dem so gefürchteten Führer besonders unangenehm auffiel, aber wir haben es uns doch klar zu machen, welches die Gründe gewesen sind, weshalb man gerade durch die Verweisung dieses Philosophen denselben besonders zu kränken glaubte.

Es wird von Perikles nämlich ausdrücklich berichtet, daß er von früh an sich nicht mit dem Althergebrachten begnügt habe, sondern den neuen Forschungen auf allen Gebieten nahe getreten sei. Denn überall war man der bloßen Empirie überdrüssig geworden und suchte das Feld des Wissens systematisch abzustecken und rationell zu begründen, und andrerseits trachteten die ausgezeichnetsten Philosophen, um Anstoß zu vermeiden, unter dem Aushängeschilde von Musikern, Grammatikern oder Mathematikern ihre Weisheit an den Mann zu bringen. Damon, welcher neben Pythokleides als Lehrer und Jugendfreund des Perikles genannt wird, war nach Plutarch ein hervorragender Sophist, welcher der Menge gegenüber seine Redegewandtheit unter dem Namen der Musik verbarg, dem Perikles aber als dem zukünftigen Athleten auf dem Gebiete der Politik sich ganz widmete als unverdrossener Lehrer. Und dennoch blieb es nicht verborgen, daß er seine Lyra nur als Deckmantel gebrauchte; deshalb wurde er als ehrgeiziger Kopf und Tyrannenfreund durch das Scherbengericht verbannt, nachdem er vorher den Komikern als Zielscheibe für ihren Spott hatte dienen müssen, die ihn mit Cheiron, dem Erzieher des Achill, verglichen.[127]) Wahrscheinlich ist dieser Damon identisch mit dem Pythagoreier gleiches Namens, der sich später am Hofe des ältern Dionys in Syrakus aufhielt und durch seine Freundschaft zu Phintias die Bewunderung des Tyrannen erregte.[128]) Wenigstens spricht die Chronologie nicht unbedingt dagegen, weil die Weltweisen oft ein hohes Alter erreicht haben, und die Benennung „Sophist“ bei Plutarch ist jedenfalls mit Philosoph oder Redelehrer identisch, da ohnehin die eigentlichen Sophisten einer etwas spätern Periode angehören.

Als ein zweiter Redelehrer des Perikles wird von Plutarch der Eleat Zeno genannt, welcher der Sage nach mit seinem Lehrer Parmenides einst Athen besucht und Sokrates kennen gelernt hat; sein Unterricht kann also nur ein vorübergehender gewesen sein, mag aber auf den schon gereiften Staatsmann einen tiefen Eindruck gemacht haben. Plato erzählt nämlich folgendermaßen im Anfange seines Dialoges Parmenides, „jene beiden Eleaten seien einst zu den großen Panathenaien nach Athen gekommen: Parmenides, damals schon hoch bejahrt, ganz weißhaarig, aber edlen Ansehens, wohl fünfundsechzig Jahr alt, Zeno dagegen etwa vierzig, wohlgewachsen und von angenehmem Aussehen, zudem nach dem allgemeinen Gerede des Parmenides Liebling. Gewohnt hätten sie bei Pythodoros außerhalb der Stadt im Kerameikos, wohin denn auch Sokrates gekommen und mehrere andere mit ihm, alle begierig die Schrift des Zeno zu hören, welche ebendahin zuerst von jenen wäre mitgebracht worden. Sokrates wäre aber damals noch sehr jung gewesen." [129]) Ob diese ganze Situation erdichtet ist oder nicht, können wir dahingestellt sein lassen, jedenfalls sprechen die in der Stelle enthaltenen Zahlenangaben für die Annahme, daß der Besuch des Zeno um das Jahr 450 fällt, da Zeno etwa um 490 geboren sein soll,[130]) und Sokrates, der mehr als 70 Jahre alt im Mai oder Juni 399 v. Chr. den Giftbecher trank, gewiß vor 469 geboren ist und demnach damals 19 Jahre alt war, also schon in dem Alter, um mit Interesse einer philosophischen Unterhaltung folgen zu können.[131]) Auch stimmt dazu vollkommen das angegebene Lebensalter des Parmenides, dessen Geburt um 515 gesetzt wird.[132]) Perikles war in dem genannten Jahre schon als Feldherr und Staatsmann so angesehen, daß er, nach einigen in den innern Kriegen errungenen Erfolgen, um die Hände gegen die Perser frei zu bekommen, auf den Frieden drang, der dann auch wirklich durch Kimon zwischen Peloponnesiern und Athenern auf fünf Jahre abgeschlossen wurde.[133]) Diese Zeit der Ruhe, wo auch sein politischer Gegner zu neuen Ruhmesthaten gen Kypern gezogen war, konnte dem rastlosen Geist des Perikles, der immer nach neuer Nahrung suchte, keine fesselndere Unterhaltung bieten, als das Studium der Grundsätze des großen Eleaten, der sich mit der gewöhnlichen Vorstellungsweise dadurch in den striktesten Gegensatz brachte, daß er alle Bewegung leugnete. Denn die Be-

wegung könne nicht beginnen, weil der Körper nicht an einen andern Ort gelangen könne, ohne zuvor eine unbegrenzte Zahl von Zwischenorten durchlaufen zu haben. Zweitens behauptete er, Achilleus könne die Schildkröte nicht einholen, weil dieselbe immer, so oft er an ihren bisherigen Ort gelangt sei, diesen schon wieder verlassen habe. Drittens sagte er, der fliegende Pfeil ruhe; denn er sei in jedem Moment nur an einem Orte. Endlich zeigte er, daß der halbe Zeitabschnitt dem ganzen gleich sei; denn der nämliche Punkt durchlaufe mit derselben Geschwindigkeit einen gleichen Weg (— wenn nämlich derselbe das eine Mal an einem Ruhenden, das andere Mal an einem Bewegten gemessen wird —) das eine Mal in dem halben Zeitabschnitt, das andere Mal in dem ganzen.[134]) Aber nicht genug die Möglichkeit der Bewegung abzuleugnen, bestritt er auch die Realität des Raumes; denn wenn alles Seiende in einem Raume wäre, so müßte der Raum auch wieder in einem Raume sein, und so fort ins Unendliche; also gebe es keinen Raum.[135]) Um endlich gegen die Wahrheit aller Sinneswahrnehmung Zweifel zu erheben, soll er Protagoras durch folgende Erwägungen in die Enge getrieben haben. „Sage mir, Protagoras, bringt ein herabfallendes Hirsekorn ein Geräusch hervor, oder das Zehntausendstel eines Hirsekorns? Als jener dies verneint hatte, fuhr er fort: Aber ein Scheffel Hirse bringt doch beim Herabfallen ein Geräusch hervor. Dies bejahte Protagoras. Wie nun? sagte Zeno, besteht nicht ein Verhältnis zwischen dem Scheffel Hirse und dem einzelnen Hirsekorn und dem Zehntausendstel des letzteren? und ebenso dasselbe Verhältnis zwischen dem entsprechenden Geräusch? denn das Geräusch entspricht dem, was das Geräusch hervorbringt, und wenn der Scheffel Hirse ein Geräusch hervorbringt, wird auch das Hirsekorn und das Zehntausendstel desselben ein Geräusch hervorbringen.[136])

Wie mußten diese von Zeno aufgezeigten Widersprüche in jener Zeit, wo man im Denken noch wenig geübt war, die Geister erregen, da noch jetzt die gelehrtesten und scharfsinnigsten Philosophen keine ausreichende Lösung derselben zu geben vermögen.[137]) Diese ganze Art der Beweisführung, die sich in Antithesen bewegte und nur darauf ausging, anscheinend feststehendes als absurd zu erweisen, galt der damaligen rein realen Auffassungsweise als doppelzüngig und tadelsüchtig und arbeitete

den spätern Skeptikern vor.[138]) Den Rednern aber wurde dadurch ein gewaltiges Rüstzeug in die Hände gegeben, und so wird Zeno von Aristoteles mit gutem Recht der Erfinder der Dialektik genannt und der edelste Mann in der Philosophie und in der Staatsverwaltung.[139]) Denn wie der große Philosoph nicht aus Streitsucht die Widersprüche und Unsicherheiten der Sinneswahrnehmungen aufgespürt hatte, widmete er sich mit ganzem Ernste den politischen Angelegenheiten seiner Vaterstadt Elea. Besonders soll er sich an einer Verschwörung gegen einen Tyrannen (Nearchos, Diomedon oder Demylos) beteiligt, dann ergriffen und gefoltert, sich die Zunge abgebissen und sie dem Gewaltherrscher ins Gesicht gespieen haben, worauf ihn dieser in einem Mörser habe zerstampfen lassen.[140])

Mochten aber die vorgenannten Philosophen, der eine durch die Verbannung, der andere durch schleunige Abreise dem Unwillen des athenischen Volkes sich entzogen haben, so hat doch jener durch Künstlerstolz und Übermut sein Schicksal verdient, dieser als vorüberziehendes Meteor schwerlich eine nachhaltige Wirkung geübt. Anaxagoras aber ist der erste, welcher dreißig Jahre hindurch unbehelligt seine Lehren in Athen vorgetragen hat und endlich nur einer Koalition, die sich bei Ausbruch des peloponnesischen Krieges gegen Perikles bildete, zum Opfer gefallen ist. Weshalb hatte Anaxagoras anfänglich mit seinen Lehren mehr Glück als seine Vorgänger, und weshalb wurde er gerade ausgewählt, als man gegen Perikles, an den man sich selbst nicht heranwagte, einen Streich führen wollte? Der Grund liegt nahe, man hielt die Religion für gefährdet; und dies ist immer das bequemste Mittel geblieben, um die Massen zu fanatisieren. Und doch hatte Anaxagoras keinen Angriff gegen den bestehenden Kultus gemacht.

Schlimm soll es dem Forscher gegangen sein, der zuerst nicht, wie bis dahin, in ahnungsvollen Gedichten, sondern in nüchterner Prosa seine theogonischen Ansichten vortrug.[141]) Dem Pherekydes, von der Kykladeninsel Syros (um 600 v. Chr.), soll ebenso, wie dem fast gleichzeitigen Kosmologen Epimenides, angeblich wegen seines Atheismus, in Wirklichkeit aber wohl, weil er die orphischen Geheimnisse verraten hatte, auf Anstiften der erbitterten Priesterschaft die Haut abgezogen sein.[142]) Die Sage kennzeichnet die Richtung, in der

bis auf Sokrates hinab, das auflodernde Feuer der Erkenntnis erstickt worden; natürlich braucht man nicht unbedingt an die grausige Erzählung zu glauben, sondern das Märchen von dem Fall des Pherekydes oder Epimenides ist aus der Sitte, die zu jener Zeit bei den Joniern herrschte, herzuleiten, auf Schaffellen ihre noch sehr unberedte Weisheit zu verzeichnen.[143])

Keineswegs Anstoß, sondern Staunen und Bewunderung erregte jener Mann, der mehr als fünfzig Jahre ganz Griechenland als Rhapsode durchzog, um gegen die unwürdigen anthropomorphischen und anthropopathischen Vorstellungen zu predigen, welche in den damals dem Jugendunterrichte zu Grunde liegenden Dichtungen des Homer und Hesiod enthalten sind, und Mäßigkeit und Sittenreinheit anzuempfehlen.[144]) Xenophanes aus Kolophon, geboren um 569 (Ol. 52, 3), wurde bald nach Unterwerfung seiner Vaterstadt durch die Perser (544) fünfundzwanzig Jahre alt aus seiner Heimat verbannt und führte seitdem ein unstetes Wanderleben; längere Zeit hielt er sich auf Sizilien in Zankle und Katana auf, dann in Syrakus am Hofe des Königs Hiero, später in Athen bei den Peisistratiden. Mit seiner strengen Moral fand er bei dem üppigen syrakusanischen Tyrannen wenig Anklang und wurde, da er dem sonst so freigebigen Fürsten klagte, er könne nur zwei Sklaven ernähren, mit dem Hinweis auf die zahlreichen Rhapsoden der damaligen Zeit abgespeist: „Und doch ernährt der von dir so bitter getadelte Homeros so viele!" Darauf hin soll sich Xenophanes geäußert haben, mit Herrschern müsse man so wenig als möglich oder so freundlich als möglich verkehren; denn um die Wahrheit sei es ihnen sehr wenig oder gar nicht zu thun.[145]) Aber auch an dem Hofe der Peisistratiden soll er durch seine Sittenstrenge den Spott des ziemlich weltlich denkenden Dithyrambendichters Lasos von Hermione herausgefordert haben. Denn von diesem wurde er der Feigheit beschuldigt, weil er nicht mit ihm würfeln wollte; ruhig antwortete er aber, er sei allerdings zu allem Unsittlichen feige und mutlos.[146]) Den Abend seines Lebens brachte Xenophanes in Elea zu und wurde hier der Stifter der sog. eleatischen Schule.[147]) Er erreichte ein hohes Alter; in einem Fragment bezeichnet er sich selbst als neunzigjährigen Greis[148]) und nach einer Notiz bei dem römischen Grammatiker Censorinus (3. Jahrhundert n. Chr.) wurde er über hundert Jahre alt.[149])

Wiewohl man zugeben muß, daß der Angriff des Xenophanes dem griechischen Polytheismus Wunden geschlagen hat, von denen er sich nicht wieder erholt hat, so waren sie doch für den Augenblick weniger empfindlich, als die, welche die spätern Physiologen demselben beibrachten, da er durch eine großartige Auffassung der Gottheit entschädigte, die er als allen Dingen in der Welt zu Grunde liegend und mit ihnen identisch erkannte (Pantheismus).[150]) Unmittelbar traten in Feindschaft mit den Volksvorstellungen die Naturphilosophen, welche die Wunder und Vorzeichen ableugneten und auf natürlichem Wege zu erklären suchten und die Himmelskörper, Sonne, Mond und Gestirne, gänzlich ihrer Gottheit entkleideten. Diese Art der Freigeisterei wurde von den Athenern vorzüglich auf Anaxagoras zurückgeführt, welcher auch Perikles mit solchen Vorstellungen angesteckt habe.[151]) Zunächst wurde es als ein klarer Beweis für seinen Atheismus hingestellt, daß er den erhabenen Gott Helios leugne und das Himmelsgestirn für einen durchglühten eisenartigen Körper ansehe.[152]) Seine Lehre erhielt aber eine unerwartete Bestätigung, als um die Zeit der Schlacht von Aigospotamoi vom thrakischen Chersones aus fünfundfünfzig Tage lang fortwährend am Himmel ein übergroßer feuriger Körper erblickt wurde, der einer flammenden Wolke glich, aber nicht an derselben Stelle blieb, sondern in vielfachen verschlungenen Windungen sich fortbewegte, so daß durch die Erschütterung beim Herumfahren vielfach feurige Stücke sich loslösten und hinstürmend wie eilende Sterne blitzten. Ein solches fiel endlich zur Erde nieder, zeigte freilich, als die Umwohner Mut faßten und herbeiliefen, keine feurige Natur, war aber ein großer Meteorstein, der in der Folge von den Chersonesiern als vom Himmel gefallen heilig gehalten wurde.[153]) Seine Beschaffenheit entsprach übrigens der von Anaxagoras gegebenen Beschreibung der Himmelskörper, jedoch in erloschenem Zustande. Mehr Anstoß noch erregte Anaxagoras durch die Vorherberechnung der Verfinsterungen an Sonne und Mond, und durch die natürliche Erklärung der sogenannten Wunderzeichen. Denn die Menschen wollten es nicht dulden, sagt Plutarch, daß die Naturkundigen und geschwätzigen Erklärer der Himmelserscheinungen mit unverständigen Begründungen und unvernünftigen Kräften und erzwungenen Leiden die Gottheit behelligten.[154]) Wie verschieden war demnach das Verfahren

des Nikias, der in dem alten Aberglauben steckte und wegen eingetretener Mondfinsternis die Abfahrt von Sizilien aufschob, während doch gerade die dunkele Nacht ihm zum Entrinnen höchst günstig gewesen wäre, und das des Perikles, der in drastischer Weise dem wegen plötzlicher Verfinsterung der Sonne zagenden und den Streifzug gegen den Peloponnes widerratenden Steuermann seiner Triere den Mantel vor das Gesicht hielt und ihn fragte, ob er dies für ein schreckliches Vorzeichen oder die Vorbedeutung von etwas Schrecklichem halte. Dies mußte jener verneinen und erhielt den Bescheid: Es sei kein weiterer Unterschied, als daß dasjenige, was am Himmel die Verdunkelung hervorbringe, größer sei.[155]) In ähnlicher Weise hatte sich Perikles schon vordem mit einem Wunderzeichen abgefunden. Es war nämlich zu der Zeit, als er noch mit Thukydides, dem Sohne des Milesias, rivalisierte, demselben ein Widder von seinem Landgute gebracht, der nur ein Horn auf der Stirn hatte. Der Seher Lampon hatte demzufolge sogleich geweissagt, von den zwei Herrschaften in der Stadt, der des Thukydides und der des Perikles, werde die eine ganz die Gewalt an die andere abgeben, und zwar an den, bei dem sich jenes Zeichen ereignet habe. Da zerspaltete Anaxagoras den Schädel und zeigte, daß das Gehirn nicht die ganze Basis ausfülle, sondern, wie ein Ei, nach der Stelle hin sich zuspitze, wo die Wurzel des Horns ihren Anfang nehme.[156]) Als bald darauf Thukydides wirklich ostrakisiert wurde, behielten beide recht, der Seher und der Naturverständige, und sicherlich waren die Anhänger des alten Aberglaubens (Deisidaimonie) durch dies Beispiel wenig bekehrt worden. Denn der obengenannte Plutarch bemerkt ganz richtig, daß sich wohl manches auf natürlichem Wege erklären lasse, daß es aber darauf gar nicht ankomme, sondern ob man statuieren wolle, daß die Götter mit ihrer Teilnahme das menschliche Geschick begleiten, aus Wohlwollen drohendes Unglück vorherverkündigen und das Gelingen des zum Glück führenden begünstigen. Diesen frommen Glauben wollte sich die Menge nicht nehmen lassen.[157])

Dessenungeachtet nahm auch Anaxagoras eine Weltregierung an, aber seine hochfliegenden Spekulationen blieben bei der Menge unverstanden, die ihn spottweise selbst Geist (νοῦς) nannte.[158]) In seiner Schrift „Über die Natur" (περὶ φύσεως)[159]) nimmt

er an, daß im Urzustande überall die verschiedenartigsten Stoffe mit einander gemischt waren (ὁμοιομέρειαι)[160] und ruhten, bis der Geist bewegend und ordnend einwirkte.[161] Der Geist bewirkte einen Umschwung, zunächst an einem einzelnen Punkte; in diesen Umschwung (περιχώρησις) wurden aber allmählich immer größere Massen hineingezogen, und noch immerfort verbreitet sich diese Bewegung weiter in dem unendlichen Stoffe.[162] In der Mitte der Welt ruht als flache Walze die Erde, von der Luft getragen. Die Gestirne sind Körper; der Mond ist bewohnt, gleich der Erde, die Sonne eine glühende Steinmasse, das gleiche gilt von den Sternen.[163] Der Mond erhält sein Licht von der Sonne. Der Himmel ist erfüllt mit Steinen, von denen einzelne zur Erde niederfallen, wenn die Kraft des Umschwungs nachläßt.[164] Nichts von dem Geschehenden geschieht nach dem Verhängnis, sondern dies ist nur ein leerer Name.[165] Aristoteles rühmt den Anaxagoras wegen seines Prinzips: er sei durch seine Erhebung zum Begriffe eines weltordnenden Geistes wie ein Nüchterner unter Trunkene getreten; aber er wisse dieses Prinzip nicht zu verwerten, sondern gebrauche den Geist (νοῦς) nur wie einen Maschinengott als Lückenbüßer, wo ihm die Erkenntnis der Naturursachen fehle.[166] In des Anaxagoras' System von dem „von außen stoßenden Gotte" paßten die homerischen Götter nicht, und er soll der erste gewesen sein, welcher eine allegorische Deutung der Mythe versuchte.[167]

Weshalb man endlich in höherem Greisenalter den sich stolz gegen die Menge abschließenden Philosophen vor das Strafgericht gebracht habe, nachdem man ihn dreißig Jahre hatte gewähren lassen,[168] zu erwägen, gewährt das größte Interesse. Gewiß wird man es im allgemeinen zugeben, daß es dem griechischen Wesen widersprochen habe, abweichende Vorstellungen über das Göttertum zu verfolgen, und es ist sicherlich unstatthaft, eine einflußreiche und gewinnsüchtige Priesterschaft auch in Athen anzunehmen, welche, um ihr eigenes Ansehen besorgt, jede freiere Regung durch die gewaltthätigsten Mittel im Keime zu ersticken getrachtet habe.[169] Auch weiß man, daß erst ein bestimmtes Gesetz gegen die Neuerer in Religion und Anschauung erforderlich war, um gegen Anaxagoras und andere Feuerköpfe die Klage einleiten zu können.[170] Aber einerseits waren auch sonst, wie zum Teil schon oben erwähnt, unabhängige Denker wegen ihrer

Anschauungen schweren Verfolgungen ausgesetzt gewesen, andrerseits waren es bei Anaxagoras noch andere Gründe der Staatsraison, die seine Beseitigung wünschenswert machten. Zuvörderst spricht man von der Ungelegenheit, die Aischylos und Diagoras erlitten, so daß beide im Unmut Athen verließen, Vorgänge, die an den Hermokopidenfrevel erinnern, dessentwegen Alkibiades Athen meiden mußte. In allen drei Fällen lag angeblich eine Profanierung der Mysterien vor, nur daß der tragische Dichter als hoher Priester der Gottheit die Geheimlehren der Eleusinien dem ehrfürchtig lauschenden Volke verkündet,[171] Diagoras aus strengem Rechtlichkeitsgefühl und durch schlimme Erfahrungen verbittert, sich geringschätzig über die Weltregierung der olympischen Götter und über die Mysterien ausgesprochen,[172] Alkibiades endlich in toller Weinlaune die äußern Gebräuche des eleusinischen Geheimkultus mit seinen Zechgenossen nachgeahmt haben soll.[173] Sodann wird Protagoras und Sokrates erwähnt. Jener wurde zu derselben Zeit mit dem Hermokopidenprozeß, der eine ungewöhnliche Gärung in Athen hervorgerufen hatte, und zugleich mit Diagoras verurteilt (Frühjahr 415),[174] dieser trank den Giftbecher zu der Zeit, als der Staat kaum das Joch der Fremdherrschaft abgeschüttelt hatte. Aber aus den angeführten Beispielen, die sich noch häufen ließen, wird man nicht ein Priester- und Ketzergericht etablieren, sondern nur das Bestreben erkennen können, in Fällen der Not durch Maßregeln der höhern Staatspolizei dem beleidigten öffentlichen Gewissen Genugthuung zu verschaffen. Alle diese Männer waren hochbetagt, als man sie vor Gericht zog, und hatten bis dahin von ihren Mitbürgern hochgeachtet ihr Leben hingebracht. Da nun von Anaxagoras die religiöse Verfolgung anhob, und allmählich eine Menge von Gesetzen aufgestellt wurde, um jede freiere Regung zu unterdrücken, so wollen wir die politische Lage näher betrachten, die zuerst zu Präventivmaßregeln herausforderte.

Die kurzsichtige Menge schrieb den bevorstehenden Krieg der Eigensucht des Perikles zu, und da sie sich an ihn nicht heranwagte, wollte sie zuerst seine vertrautesten Freunde und Stützen angreifen, um zu erproben, ob der gewaltige Mann Macht genug besitzen werde, die Bedrohten zu retten. Als sie mit ihrem Vorgehen Glück zu haben schien, ging sie geradezu gegen den Staatslenker vor und stellte durch einen gewissen Drakontides

den Antrag, Perikles solle vor den Prytanen vollständige Rechnung über die Staatsgelder, welche durch seine Hand gegangen wären, ablegen, damit man über seine Schuld oder Unschuld in feierlicher Weise auf der Burg am Altare der Athene richten könne. Auf Hagnons Betrieb wurde das Verfahren einem Gerichtshofe von 500 Geschwornen überwiesen und diesem anheimgegeben, ob sie die Sache als einen Prozeß wegen Unterschleifs oder wegen Bestechung oder wegen Beeinträchtigung des Staatswohls behandeln wollten. Damit war für dies Mal die Gefahr beseitigt, und man hört nichts von einem weitern prozessualischen Verfahren.[175])

Dennoch war und blieb die Stellung des Perikles unheimlich und bedenklich. Denn Männer aller Parteischattierungen bedrohten sie in gleicher Weise. Die Gesinnungsgenossen eines Kimon und Thukydides grollten, weil ein Mitglied der Aristokratie die eigene Partei aus der Regierung verdrängt hatte; überdies fanden sie, an dem Alten hangend, die neue Art der Finanzverwaltung leichtsinnig und das freie Schalten mit den Geldern der Bundesgenossen ungesetzlich; endlich glaubten sie, daß durch Bauten und Schenkungen der Staatsschatz erschöpft sei, und daß Perikles durch überlegene Redegewalt die Menge für seine Kriegspläne sich gefügig mache. Aus andern Gründen weissagten die Vorkämpfer der unbeschränkten Volksherrschaft, unter denen schon damals Kleon genannt wird, den Untergang des Staats unter Perikles' Leitung. Ihnen war das vornehme, durchaus nicht volkstümliche Auftreten des hochgebildeten Staatsmanns widerwärtig, zudem war er ja nicht aus ihrer Mitte hervorgegangen. Nur nach seiner Beseitigung konnten sie hoffen, auf die große Menge Einfluß zu üben; deshalb mußten sie dem Nachkommen des Peisistratos die verhaßte Tyrannis entreißen, und sie näherten sich der Gegenpartei zu dem ostensiblen Zwecke, weitere Verschleuderung der Staatsgelder zu verhüten. Mit beiden Parteien gingen die Vertreter des religiösen Fanatismus gerne ein Bündnis ein, die sich ebenfalls in ihren Machtbefugnissen gekränkt sahen und eine Herabsetzung ihrer Würde voraussahen, auch bedeutende Schmälerungen in ihren Einnahmen und Kompetenzen zu befürchten hatten. Wenn das faktische Oberhaupt des Staats in Freigeisterei allen voraus war und mit Spöttern und Zweiflern freundschaftlichen Verkehr pflegte, konnte

die Wirkung auf die empfängliche Jugend nicht ausbleiben und mit der Achtung vor den Landesgöttern mußte zugleich das Bestehen des Staats untergraben werden. Für die Interessen der Priesterpartei ließen sich auch manche Anhänger altväterlicher Religion und Sitte gewinnen, besonders da sich nicht in Abrede stellen ließ, daß manche Halbwisser und unaufrichtige Redekünstler einen schädlichen Einfluß geübt hatten. In der Aufregung, die während der Vorbereitungen zu einem furchtbaren Kriege herrschen mußte, mochten die im Staate eingerissenen Schäden sichtbarer hervorgetreten sein, und daher boten auch wohlmeinende Männer ihre Hand, wenn nicht zum Sturze von Perikles selbst, so doch zur Vernichtung seiner Helfershelfer, besonders des wegen seiner vornehmen Abgeschlossenheit allgemein verhaßten Anaxagoras. Man glaubte seinen Zweck am besten dadurch zu erreichen, daß man Diopeithes, einen fanatischen Priester und leidenschaftlichen Volksredner, voraus in den Kampf schickte, der schon sonst das Volk aufgeregt hatte, indem er mit dem verstellten Wahnsinn eines Gottbegeisterten Orakelsprüche mit gellender Stimme vortrug. Dieser mußte mit einer Anklage gegen Anaxagoras und seine Freunde vorgehen, als gegen Frevler, welche an die Gottheiten nicht glaubten und Erklärungen der Himmelserscheinungen vorbrächten.[176]) Der Prozeß ließ das Schlimmste besorgen, da Asebie dem Hochverrate gleich galt.[177]) Perikles wußte deshalb nichts Besseres zu thun, als dem Philosophen zu heimlicher Flucht Gelegenheit zu geben,[178]) und dieser dachte nicht so großartig wie Sokrates, sondern nahm die Gelegenheit sich zu retten wahr.

Das Verfahren gegen Anaxagoras bahnte den Weg zur Verfolgung gleichgesinnter Männer, und die Anklage wegen Asebie wurde bald eine gefährliche Waffe in den Händen gewissenloser Sykophanten. Erwähnung verdient besonders Protagoras, der durch den Anfang seiner Schrift Anstoß erregt hatte: „Von den Göttern weiß ich nicht zu erforschen, ob sie sind oder nicht sind; denn vieles hindert mich an dieser Forschung, die Unsicherheit der Sache und die Kürze des menschlichen Lebens.“[179]) Auf diese Worte hin verurteilten ihn die Athener (415), nachdem sie durch einen Herold seine Schriften hatten einsammeln und auf offenem Markte verbrennen lassen[180]) wegen Gottlosigkeit, ohne auf den Zusammenhang Rücksicht zu nehmen. Jener stellte nämlich die Behauptung auf: „Der Mensch ist das Maß aller

Dinge, der seienden, daß sie sind, der nicht seienden, daß sie nicht sind. Wie einem jeden ein jegliches scheint, so ist es für ihn. Es giebt nur relative Wahrheit. Die Existenz der Götter ist ungewiß.“ [181]) Protagoras war in Abdera 480 geboren und hatte vierzig Jahre lang als Lehrer die verschiedenen Städte Griechenlands durchzogen, sich aber überwiegend in Athen aufgehalten, er starb bald nach seiner Verbannung aus Athen in einem Alter von siebenzig Jahren. [182]) Mit Perikles stand er in vertrauten Beziehungen und stellte die Seelenstärke des großen Staatsmanns sehr hoch, die dieser besonders gezeigt habe bei dem schnell auf einander folgenden Tode seiner beiden blühenden Söhne, Paralos und Xanthippos. [183]) Weitentfernt durch seine Theoreme sich bei Perikles in Mißachtung zu bringen, wurde er von demselben so hoch geschätzt, daß ihm aufgetragen wurde, mit der eben nach Thurioi abgehenden Kolonie (445) mitzugehen und den neuen Bürgern Gesetze zu schreiben. [184])

Freilich treten an Protagoras zwei Eigentümlichkeiten hervor, welche dazu beitragen mochten, ihn, ebenso wie die andern Sophisten, bei dem philosophisch wenig geschulten Publikum unbeliebt zu machen, die Spitzfindigkeit der Rede und die Üppigkeit des Lebens. Deshalb mußte er allen Spott, der allmählich in so reichem Maße auf die Sophisten gehäuft wurde, zunächst auf sich bezogen denken, da er sich zuerst diesen Beinamen beigelegt und zuerst für Geld (für 100 Minen oder ein Talent) gelehrt hatte. [185]) Bei der enthusiastischen Aufnahme, die er in Athen fand, soll er mit seinem Unterrichte sich mehr Geld erworben haben, als Pheidias mit seinen ausgezeichnet schönen Werken und noch zehn andere Bildhauer dazu. [186]) Von den Komikern wird ihm zunächst der Vorwurf gemacht, er habe der schwächeren Sache vor Gericht zum Siege verholfen und so Recht in Unrecht verkehrt. Ja, Aristophanes geht, indem er in seinen Wolken die Konsequenzen eines solchen Verfahrens zieht, soweit, die Untergrabung aller Sittlichkeit und die Korruption der Jugend den Sophisten, also eigentlich dem Protagoras als dem Erfinder des Satzes von der unterliegenden und siegenden Rede, schuldzugeben. [187]) Doch herrscht hiebei ein wohl absichtliches Mißverständnis ob. Gewiß übte jener seine Schüler darin aufzufinden, was sich für oder wider eine Sache sagen lasse, und brachte ihnen dadurch eine Gewandtheit bei, durch welche sie oft

vor Gericht über einen weniger geübten Gegner den Sieg davontragen mochten; von Kunstgriffen obiger Art weiß Protagoras nichts, sondern der vielgebrauchte Ausdruck *τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν* bedeutet ein vorgelegtes Thema entweder abschwächend oder ausschmückend zu behandeln (*κοινοὶ τόποι*, loci communes).[188] Nach dem von ihm vertretenen Subjektivismus und Individualismus kam es nur darauf an über dieselbe Sache für und wider sprechen zu können, und zwar in gleich überzeugender Weise, nicht um die Wahrheit zu finden, sondern um das Nichtsein der Wahrheit darzuthun. Indem er nämlich mit Heraklit eine ewige und beständige Bewegung annahm, durch welche dem Menschen bald diese bald jene Eindrücke zugeführt würden, folgerte er, daß das Individuum nichts könne, als diesen Eindrücken in ihrem Wechsel sich überlassen; was also dem bestimmten Menschen erscheine, habe für ihn reale Existenz.[189] Von den Sinneseindrücken hingen alle Gefühle und Gedanken ab; und da sowohl die wahrzunehmenden Objekte als auch das wahrnehmende Subjekt sich beständig änderten, so behauptete Protagoras, daß die herkömmlichen Meinungen, selbst über Gesetze und Götter, keine wirkliche Realität hätten.[190]

Schädlicher vielleicht als Protagoras wirkte der bald nach Perikles' Tode auftretende Gorgias aus Leontini in Sizilien, welcher um Ol. 88, 2 (427/26) an der Spitze einer Gesandtschaft nach Athen gekommen war, um Hülfeleistung gegen die Syrakusaner zu erlangen.[191] Die Athener wurden von dem Zauber seiner geistreichen und anmutigen Rede ganz hingerissen. Gorgias konnte in seine Heimat zurückkehren und den Seinigen den glücklichen Erfolg seiner Bemühungen melden, aber er kam bald nach Hellas zurück, wo der Boden für seine Kunst ergiebiger war. In Athen nahm man ihn mit Enthusiasmus auf; die Tage, an denen er sich hören ließ, nannte man Festtage; seine Sätze verglich man mit leuchtenden Fackeln, ihn selbst mit dem homerischen Nestor, wegen seiner Wohlredenheit, vielleicht auch wegen seines hohen Alters.[192] Doch bald zog der ehrgeizige Sophist weiter. In Olympia sprach er vor den versammelten Hellenen mit großem Erfolge und vielem Beifall. Er forderte die Hellenen auf, die Feindseligkeiten unter einander einzustellen und ihre vereinte Kraft der Besiegung des Erbfeindes im Osten zuzuwenden.[193] Dann hielt er sich an dem prunkliebenden Hofe

der Aleuaden in Thessalien auf,[194] besuchte auch Delphi, wo ihm eine Bildsäule aus massivem Golde errichtet wurde.[195]) Überhaupt liebte er den Prunk, um der Menge zu imponieren, und nie trat er öffentlich auf ohne Purpurmantel und goldene Sandalen, ein fürstlicher Aufzug, der die priesterliche Tracht seines Lehrers Empedokles nachahmen sollte. Deshalb hat er trotz seiner einfachen und mäßigen Lebensweise, die ihm auch die Achtung seiner Gegner verschaffte, nur tausend Stateren (etwa 16000 Mark) hinterlassen.[196]) Er wurde über hundert Jahre alt und starb ohne vorhergehende Krankheit; es war, als ob er sanft einschliefe; daher sagte er auch selbst, als der Tod nahte, jetzt beginnt mich Hypnos seinem Bruder Thanatos zuzutragen.[197])

Wie verführerisch mußte die Lehre eines so ehrwürdigen Greises sein, und doch lehrte er den reinen Nihilismus, der in folgenden drei Sätzen enthalten war: 1) Es ist nichts. 2) Wenn etwas wäre, so würde es unerkennbar sein. 3) Wenn auch etwas wäre und sich erkennen ließe, so wäre doch die Erkenntnis nicht mitteilbar an andere.[198]) Deshalb sah er mit Verachtung auf die Sophisten herab und wollte durchaus nicht unter sie gerechnet werden; denn er fand es lächerlich, daß sie Weisheit lehren und die Bildung der Menschen erzielen wollten, indem sie ihnen allerlei Kenntnisse mitteilten (wie der Polyhistor Hippias[199]) oder der Moralist Prodikos);[200]) für ihn gab es nur eine Kunst, welche alles Wissen entbehrlich, die Aneignung der sogenannten Tugend unnötig machte, die Kunst der Rede oder die Rhetorik.[201]) Weil er nun den Inhalt der Rede für gleichgültig erklärte und allen Nachdruck auf die Form legte, wurde durch ihn die Redekunst das Mittel, den Schein der Wahrheit, der Sittlichkeit und des Rechtes nach dem Belieben des Subjektes in anderen zu erzeugen. Seine gewissenlosen Nachfolger scheuten sich nicht die Konsequenzen aus der exklusiven Anerkennung der zufälligen Meinung und der egoistischen Willkür des Einzelsubjektes zu ziehen. In Platos Republik erklärt Thrasymachos das Recht mit dem Vorteil der Machthaber für identisch.[202]) Im „Gorgias" wirft sich Kallikles zum Verteidiger für das Recht des Stärkeren auf und behauptet, daß die Gesetze von der Menge der schwachen Menschen zum eigenen Schutze gemacht worden, daß also der Stärkere sein Recht brauche, wenn er die Schwächeren seinen Lüsten so weit dienstbar mache, als er eben vermöge.[203]) Der

„Dreißigmann" Kritias endlich, von dem es heißt, daß er unter den Philosophen ein Laie, unter den Laien ein Philosoph gewesen sei,[204] eine ehrgeizige und gewaltthätige Natur,[205] erklärte in seinem Trauerspiele Sisyphos den Götterglauben für die Erfindung eines weisen Staatsmanns, der dadurch willigeren Gehorsam seitens der Bürger erzielte, indem er die Wahrheit mit Trug umhüllte.[206] Bei dieser rein realistischen Vorstellungsweise galt dem Kritias das Blut als Substrat der Seele.[207]

Die Verirrungen der Sophistik traten erst recht grell mit der von dem Wüten eines Bürgerkrieges unvermeidlichen Verwilderung der Sitten hervor, und so haftet in unserer Seele am lebhaftesten das Bild, welches wir infolge der Lektüre platonischer Dialoge uns eingeprägt; aber die ersten Philosophen dieser Richtung, welche mit Perikles gleichzeitig waren und diesem großen Manne nahe standen, haben sehr segensreich gewirkt, und verdienen gewiß nicht getadelt zu werden, wenn sie mit unzureichender Kraft unter den alten Vorstellungen aufzuräumen suchten; denn ihr Erscheinen entsprach einer innern Notwendigkeit und sie sollten der abstrakten Spekulation die Stätte bereiten. Die Demokratie, welche das zu Recht bestehende, die oligarchischen Formen, beseitigt hatte, schuf sich ein entsprechendes geistiges Organ. Wenn im Staate, theoretisch wenigstens, der Unterschied von vornehm und gering, von reich und arm, beseitigt war, so entwickelte sich durch die Befähigung und geistige Überlegenheit, welche die Sophistik gewährte, ein Kern von Gebildeten einer unaufgeklärten, leitbaren, der Bevormundung bedürftigen Masse von Idioten gegenüber. Bildung gab Macht, und es war natürlich, daß diejenigen durch das Vertrauen ihrer Mitbürger geehrt wurden, welche einen klaren und umsichtig gebildeten Verstand zeigten und das politisch Zweckmäßige aus der Menge der Möglichkeiten herauszuerkennen vermochten. Waren die auftretenden Weisheitslehrer auch meist von geringer Herkunft, so erkannten doch die um ihren Einfluß gebrachten Aristokraten nur zu bald ihren Vorteil, und da die Geburt ihnen kein Vorrecht mehr gewährte, suchten sie sich in die neue Aristokratie der Bildung einzureihen, welche ihnen Einfluß im Rat, in der Volksversammlung und bei den Gerichtsverhandlungen in Aussicht stellte.[208] Dennoch hätte sich kein vornehmer und wohlhabender athenischer Bürger Sophist (Litterat) nennen lassen und in den

Verdacht kommen mögen, als ob er mit seinen Kenntnissen sich Geld verdienen wolle und nicht höher hinaus strebe. Der feine Weltmann Kallikles entwickelt die Ansichten, welche damals über die Philosophie in den leitenden Kreisen herrschten, und die auch jetzt noch von manchem Geschäftsmann geteilt werden mögen, in einer bekannten Stelle des platonischen Gorgias: „Die Philosophie ist eine ganz artige Sache, wenn jemand sie mäßig betreibt, in der Jugend; wenn man aber länger als billig dabei verweilt, gereicht sie den Menschen zum Verderben. Denn wie herrliche Gaben einer auch habe, muß er doch notwendig, wenn er über die Zeit hinaus philosophiert, in allem dem unerfahren bleiben, worin jeder erfahren sein muß, der ein wohlangesehener und ausgezeichneter Mann werden will. Denn sowohl in den Gesetzen des Staates bleiben sie unerfahren als auch in der rechten Art, wie man mit den Menschen umgehen muß bei allerlei Verhandlungen, eigenen und öffentlichen, und mit den Gelüsten und Neigungen der Menschen, und überhaupt mit ihrer ganzen Denkungsart bleiben sie unbekannt. Gehen sie hernach an ein Geschäft, sei es nun für sich oder für den Staat, so machen sie sich lächerlich, wie, glaube ich, auch die Staatsmänner, wenn sie zu euren Versammlungen und Unterredungen kommen, lächerlich werden ..... das richtigste aber, denke ich, ist, sich mit beidem einzulassen. Mit der Philosophie nämlich, so weit es zum Unterricht dient, sich einzulassen ist schön, und keineswegs gereicht es einem Jünglinge zur Unehre zu philosophieren. Wenn aber jemand, der schon älter geworden ist, noch philosophiert, Sokrates, so wird das ein lächerliches Ding, und es geht mir mit dem Philosophieren gerade wie mit dem Stammeln und Tändeln. Wenn ich nämlich sehe, daß ein Kind, dem es noch ziemt so zu sprechen, stammelt und tändelt: so macht mir das Vergnügen, und ich finde es lieblich und natürlich und dem Alter des Kindes angemessen. Höre ich dagegen ein kleines Kind ganz bestimmt und richtig sprechen, so ist mir das zuwider, es peinigt meine Ohren und dünkt mich etwas Erzwungenes zu sein. Wenn man dagegen von einem Manne unvollkommene Aussprache hört und ihn tändeln sieht, das ist offenbar lächerlich und unmännlich und verdient Schläge. Ebenso nun geht es mir mit den Philosophierenden. Wenn ich Knaben und Jünglinge bei der Philosophie antreffe, so freue ich mich; ich finde, daß es ihnen wohl

ansteht, und glaube, daß etwas Edles in solchen ist; den aber, der nicht philosophiert, halte ich für unedel und glaube, daß er es nie mit sich selbst auf etwas Großes und Schönes anlegen wird. Wenn ich dagegen sehe, daß ein Alter noch philosophiert und nicht davon loskommen kann, solcher Mann, o Sokrates, dünkt mich einer Züchtigung zu bedürfen. Denn, wie ich eben sagte, es findet sich bei solchem Menschen gewiß, wie schöne Gaben er auch von Natur besitze, daß er unmännlich geworden ist, das Innere der Stadt und die öffentlichen Orte flieht, wo doch erst, wie der Dichter sagt, sich Männer hervorthun, und versteckt in einem Winkel mit drei bis vier Knaben flüsternd sein übriges Leben hinbringt, ohne doch je etwas Edles, Großes und Tüchtiges zu sagen. Ich meinesteils bin dir gut und gewogen; . . . . . deshalb treibt es mich dir zu sagen, daß du versäumst, was du betreiben solltest, und ein Gemüt so herrlicher Natur durch knäbische Gebärdung ganz entstellst, daß weder, wo das Recht beraten wird, du richtig vorzutragen weißt, noch scheinbar was und glaublich aufzustellen, noch auch je für andere, wo raten gilt, mutvollen Schluß beschließen wirst . . . Darum, du Guter, gehorche mir, hör' auf zu lehren . . . Laß andern jetzt dies ganze herrliche, soll ich es Possenspiel nennen oder Geschwätz, weshalb dein Haus armselig, leer und verödet steht. Eifere nicht denen nach, die solche Kleinigkeiten in Ordnung bringen, sondern die sich Reichtum erwerben und Ruhm und viel anderes Gute."[209]) Dieselben Ansichten äußerte Protogoras und Isokrates, nur daß diese noch mit großer Geringschätzung von den physikalischen und astronomischen Untersuchungen sprechen und nur das für nutzbar erklären, wodurch man geschickt gemacht werde, seine eigenen und die Staatsangelegenheiten gut zu verwalten.[210]) — Und wirklich hatte der erstere mit seinen praktischen Lehren in ganz Hellas enthusiastische Aufnahme gefunden; in Athen rechnete es der reiche Kallias sich zur besondern Ehre an, ihn samt seinem Gefolge von Anhängern und Lernbegierigen in seinem Hause zu beherbergen.[211]) Sein genauerer Umgang mit Perikles wird noch durch die Anekdote bezeugt, wonach beide, als ein gewisser Epitimos von seinem Gegner im Fünfkampf aus Versehen mit einem Wurfspieß getroffen und getötet worden war, einen ganzen Tag darüber stritten, wem die eigentliche Schuld an dem Unfall beizumessen sei, dem Wurfspieß, dem Gegner

oder den Kampfordnern.[212]) Da nach der Einträglichkeit des Unterrichts die Geltung der Sophisten beurteilt wurde, soll er es seinen Schülern überlassen haben zu bestimmen, was sie ihm als Äquivalent für das bei ihm Erlernte an Honorar zahlen wollten.[213]) Zu dieser Angabe des Plato und Aristoteles würde freilich eine vielerzählte Anekdote nicht passen über seinen Rechtsstreit mit einem Schüler Euathlos, ein Fall, der nachher bei den Rhetoren typisch geworden ist für ein Thema, welches an einem innern Widerspruch leidet und darum keiner rednerischen Behandlung fähig ist (ζήτημα ἀσύστατον). Protagoras soll nämlich den Euathlos verpflichtet haben, ihm erst dann die zweite Hälfte des Honorars für den erhaltenen Unterricht zu zahlen, wenn er den ersten Prozeß gewonnen haben werde. Euathlos zögert mit der Bezahlung und will keinen Prozeß übernehmen. Sein Lehrer verklagt ihn und stellt vor Gericht den Satz auf, daß er, möge er den Prozeß gewinnen oder nicht, jedenfalls das Geld erhalten müsse: wenn er gewinne, nach dem Spruch des Gerichts, wenn er verliere, nach seinem Kontrakte. Allein Euathlos erwidert: „Ich werde auf keinen Fall zahlen; denn gewinne ich den Prozeß, so bin ich dir nichts schuldig laut richterlichen Erkenntnisses; verliere ich ihn, dann kraft meines Vertrages.“ Die Richter verzweifeln an der Entscheidung und jagen beide fort. Die ganze Erzählung scheint dem ehrenwerten Charakter des Protagoras nicht zu entsprechen, und wird besser den beiden ersten Redelehrern Korax und Tisias zugeschoben, für welche Annahme auch der Wortwitz spricht, mit dem der Richter der Streitenden sich entledigt: „Vom bösen Raben ein böses Ei“ (ἐκ κακοῦ κόρακος κακὸν ᾠόν).[214])

Es war nämlich gegenüber der naturalistischen Redeweise, wie sie Themistokles oder Kimon geübt haben mochte, eine spitzfindige und künstliche Rhetorik aus Sizilien herübergekommen, welche ganz dem scharfen Verstande und der Disputierlust der Athener entsprach, die auch übrigens ihrem Charakter nach den Sizilianern sehr ähnlich waren.[215]) Denn wenn auch Themistokles durch seiner Rede Gewalt die Mitbürger zu großartigen und folgeschweren Entschließungen fortriß, so vollbrachte er doch einerseits gar vieles durch List und Schlauheit, wie vordem Peisistratos, andererseits wirkte er fast ausschließlich durch den Inhalt des Gesagten und durch die Lebhaftigkeit des Vortrags.

Auf die Form legte er geringen Wert, zumal er meist der Eingebung des Augenblicks folgte. Am wenigsten aber kann bei ihm an eine kunstmäßige Beredsamkeit gedacht werden, wenn auch die spätern Schriftsteller von einem Unterrichte fabeln, den er bei Anaxagoras und Melissos genommen oder wenigstens bei dem solonischen Weisen Mnesiphilos, der mehr ein praktischer Staatsmann gewesen sei, aber auch außer der politischen Wirksamkeit Übungen in der Rede angestellt habe. Das letztere selbst war chronologisch nur möglich zu einer Zeit, wo sich Themistokles schon selbst mit Staatsgeschäften befaßte.[216]) Noch weniger ist bei Kimon, trotz seines großen Einflusses, an eine systematisch erlernte Redefertigkeit zu denken, und, während ihm Nepos hinreichende Beredsamkeit und große Einsicht in Kriegs- und Staatsangelegenheiten zuschreibt, meldet Plutarch, daß derselbe in der ersten Zeit bei der Bürgerschaft in übelm Rufe gestanden habe und als liederlicher Mensch und Trunkenbold bekannt gewesen sei, so daß man ihn mit seinem Großvater Kimon verglich, der den Beinamen „Dummkopf" (Koalemos) führte. Noch eingehender erzählt Stesimbrotos, Kimons Zeitgenosse, als junger Mann habe jener Musik und jeden wissenschaftlichen Unterricht, die für freie Griechen damals üblich waren, verschmäht, noch weniger aber die Feinheit und Gewalt der attischen Rede sich angeeignet, wobei er freilich seinen Charakter wahr und edel erhalten, aber in seiner Einfalt einem Lakedaimonier ähnlich geblieben sei. Denn er stehe weder an Kühnheit hinter dem Miltiades, noch an Einsicht hinter dem Themistokles, noch an Gerechtigkeit hinter beiden zurück.[217]) Es waren also treffliche Eigenschaften des Geistes und des Gemüts, welche dem Kimon die Gewalt über seine Bürger gaben, besonders auch noch seine Leutseligkeit und Freundlichkeit.[218])

Die Bewohner Siziliens waren durch besondere Verhältnisse in die Notwendigkeit gebracht worden, die Rede zu einer Kunstgattung auszugestalten, wobei ihnen ihr lebhaftes Naturell, ihr schneller Witz, und ihre Neigung zum Necken und Streiten trefflich zu statten kamen.[219]) Zunächst hatten die Tyrannen, welche die Freiheit unterdrückten, ihre Höfe zu Sammelplätzen für alle gebildeten Männer gemacht, wie Pindar, Simonides, Bacchylides, Epicharmos, Xenophanes, Aischylos am Hofe des Hiero zu Syrakus verkehrten.[220]) Auch Gelo, der eine zeit-

lang über Gela und Syrakus zugleich herrschte, war ein Freund der Dichter. Bei dem Herannahen des Xerxes von den Griechen um Hülfe angegangen, wollte er ihnen nur unter der Bedingung seine Streitkräfte zur Disposition stellen, daß man ihm den Oberbefehl über das gesamte Kriegsheer übertrüge. Als man ihm auch nicht über die Hälfte das Kommando zugestehen wollte, da man nicht einen Befehlshaber, sondern Truppen suche, rief Gelon: „Ich fürchte, daß ihr Feldherrn aber nicht Soldaten haben werdet; da ihr nun nichts ablassen, sondern alles behalten wollt, so meldet auf das schnellste nach Griechenland, daß ihm der Frühling aus dem Jahre genommen ist.“ [221]) Man sieht also, wie sehr er im Glanze seiner Herrschaft auf die winzige Macht des Mutterlandes herabsah.

Bald aber wurden aus allen Städten Siziliens die Tyrannen verjagt und an die Stelle trat das Regiment von Oligarchen oder eine volle Demokratie. Als einigermaßen die Ruhe wiederhergestellt war, that eine gänzliche Neugestaltung der Eigentumsverhältnisse not. Denn die gewaltsamen Maßregeln der Tyrannen hatten zu massenhaften Streitigkeiten und Unruhen Veranlassung gegeben, indem ganze Städte aufgehoben, die Bevölkerung fortgeführt, durch sie andere vergrößert, neue Kolonisten und Söldner angesiedelt, kurz alle früheren Verhältnisse gründlich umgekehrt waren. [222]) Die verwickelten Händel, welche aus der Geltendmachung privatrechtlicher Forderungen erwuchsen, gaben den neueingeführten freien Volksgerichten vollauf zu thun; hier und in den stürmischen Volksversammlungen hatte ein redegewandter Mann Gelegenheit sich hervorzuthun. Infolge dessen traten in zwei benachbarten Städten fast gleichzeitig Männer auf, die als Begründer der rednerischen Technik genannt werden, und auf deren Schultern die ganze spätere Beredsamkeit steht, Empedokles in Agrigent, [223]) Tisias und Korax in Syrakus. [224])

Als den ersten Begründer der Rhetorik bezeichnet Aristoteles den Agrigentiner Empedokles, wie in gleicher Weise den Eleaten Zeno als den Erfinder der Dialektik. [225]) Wie dieser im Kampfe gegen den heimischen Tyrannen mutvoll sein Ende gesucht hatte, [226]) hatte jener, ein eifriger Demokrat, in Agrigent zum Sturze des Gewaltherrschers Thrasydaios mitgewirkt (472) und alle Versuche eine neue Tyrannis zu errichten beseitigt, aber ebensowenig die aristokratische Verbindung der Tausend geduldet, endlich das

vom Volke ihm gemachte Anerbieten, selbst die Königswürde anzunehmen, abgelehnt.[227] Doch hatte Empedokles wohl kein systematisches Lehrgebäude der Rhetorik aufgeführt, sondern nur als praktischer Staatsmann mit Nachdenken und Geschick seine Reden abgefaßt, und schwerlich durch eigene Lehrvorträge die Redekunst gefördert,[228] wiewohl Gorgias als sein ausgezeichnetster Schüler genannt wird.[229] Es ist mehr die Scharfsinnigkeit und Künstlichkeit seiner philosophischen Schlüsse, die von den Sophisten auf andere Gebiete übertragen wurde, und es ihnen ermöglichte, die Dialektik zu einer lehrbaren Kunst zu machen.[230]

Wesentlicher ist der Versuch, der ungefähr um dieselbe Zeit in Syrakus mit der gerichtlichen Beredsamkeit gemacht wurde, als deren Vertreter Korax und Tisias genannt werden. Von dem ersteren giebt Aristoteles bestimmt an, daß er eine schriftliche Unterweisung zur Redekunst abgefaßt habe und leitet von ihm die systematische Behandlung dieser Disziplin her.[231] Schon bei dem Tyrannen Hieron soll er viel gegolten haben, aber besonders trat er seit dem Sturze Thrasybuls (467) vor Gericht und in der Volksversammlung als gewandter Anwalt hervor. Er erkannte den Nutzen einer sorgfältigen Einteilung der Rede und empfahl, gleich zu Anfang in der Einleitung (*κατάστασις*) die Hörer günstig zu stimmen und durch Dinge, die sie gern hörten, ihr Wohlwollen zu gewinnen (*κολακευτικὰ καὶ θεραπευτικὰ προοίμια*).[232] Für den Endzweck der Rede erklärte er es, nach Befinden jede Sache als wahrscheinlich und glaublich (*εἰκός*) darzustellen und das Gegenteil als unwahrscheinlich. Werde z. B. ein Schwacher der Mißhandlung angeklagt, so müsse man zur Begründung anführen, daß ein solcher Schwächling es nie habe wagen können, einen so robusten Gegner anzugreifen; sei aber der Angeklagte stark, so könne man sagen, wegen seiner Stärke müsse die Anklage als glaublich erscheinen, und deshalb sei es wahrscheinlich, daß in dieser Voraussetzung der Beklagte sich vor der That gehütet habe. Freilich soll des Korax gelehriger Schüler Tisias einen ähnlichen Fall in entgegengesetzter Weise behandelt haben. Ein Schwacher aber Mutiger sollte nach der Annahme einen Starken aber Feigen mißhandelt haben; um die Wahrscheinlichkeit zu retten, durfte keiner von beiden vor Gericht die Wahrheit sagen, sondern der starke Kläger mußte behaupten, daß der Gegner nicht allein gewesen sei, weil

er seine Feigheit nicht zur Erklärung beibringen könne. Der schwache Angeklagte habe die Behauptung des Gegners zu widerlegen und die Unwahrscheinlichkeit eines Angriffs auf den viel stärkeren Mann hervorzuheben.[233]) Die von Tisias weiter gebildete Kunst brachte Gorgias zu einer hohen Vollendung, der die Rhetorik die Werkmeisterei der Überredung nannte.[234])

Die neue Lehre fand mit den demokratischen Reformen des Perikles in Athen raschen Eingang. Die Prozeßsucht wuchs; die Genußsucht und der Hang zum Nichtsthun wurde gefördert; die Launen der Menge drohten die Lenkung des Staatsschiffes ins Schwanken zu bringen, sobald eine weniger kräftige Hand das Steuer führte. — Was konnte den Rede- und Streitlustigen willkommener sein, als die neuen Theorieen und Kunststücke der Eristiker und Dialektiker, der Sophisten und Rhetoriker. Natürlich war es, daß sich sofort im Staate zwei Parteien bildeten, die Anhänger des Neuaufkommenden und die Verfechter des Althergebrachten. Die letzteren führten das hereinbrechende Unwesen auf Perikles und Anaxagoras zurück; der letztere sollte mit seinen physiologischen Lehren der Rede des von ihm gebildeten Staatsmanns die Kraft und den Übermut eingeflößt haben, mit dem dieser jetzt die Stadt unterdrücke und ganz Griechenland durcheinanderwirre.[235]) Die Opposition, die sich absichtlich gegen das neue Licht verschloß, unterschied nicht zwischen den verschiedenen Richtungen der Philosophen, ihr war es genug, daß einzelne sich absonderten und etwas Besseres vorstellen wollten, um sie mit Feindschaft zu verfolgen. Besonders die Komödie stellte sich auf die Seite der alten guten Sitte und des vormaligen Adelsregiments und verfolgte alle Klopffechter und Worthelden mit unerbittlichem Spotte. Daneben liefert ihr das äußere Leben der Philosophen und Staatsmänner einen unerschöpflichen Stoff, und oft haftet sie mit ihren Scherzen sehr an der Oberfläche und giebt sehr nebensächliches dem Gelächter preis. Die Abstammung des Euripides von einer Gemüsefrau,[236]) der Lederladen des Kleon,[237]) die Lampenfabrik des Hyperbolos[238]) und ähnliches muß statt durchschlagender Gründe herhalten, um die Angegriffenen schon von vornherein dem Gelächter des nobeln Publikums preiszugeben.[239]) Das schmarotzerhafte Leben mancher Sophisten, welches in des Eupolis Kolakes gegeißelt wurde, welche Ol. 89, 3—422 den Preis erhielten, bildete auch schon

für Aristophanes den Vorwurf für sein erstes Lustspiel: Die Schmausenden (*Δαιταλεῖς*), das Ol. 88, 1—427 gekrönt wurde. Ein Tugendheld (*σώφρων*) und ein Lüdrian (*καταπύγων*) werden in letzterem Stücke, von dem einige Fragmente erhalten sind, einander gegenübergestellt. Der letztere wird in einem Gespräche mit seinem alten Vater als ein Verächter des Homer, dagegen als ein feiner Kenner der modernen Rabulisterei und eifriger Anhänger des Sophisten Thrasymachos und des frivolen Alkibiades geschildert. Der Chor besteht aus den Schmausern, einer Tischgesellschaft, die in einem Heiligtume des Herakles, dessen Kult öfter mit Essen und Trinken begangen wurde,[240]) gezecht hatte und nun einem Wettkampfe zuschaute, welchen die alte und die neue Erziehung in den Personen des Mäßigen, Bescheidenen und des Modernen, Maulfertigen durchfocht.[241])

Von „den Schmeichlern" des Eupolis ist nur bekannt, daß darin das üppige Haus des reichen Atheners Kallias, der, wie oben erwähnt, den Philosophen in freigebigster Weise Gastfreundschaft gewährte, mit dem ganzen Sophistengeschmeiß und ihrem Schmarotzertum durchgehechelt wurde.[242]) Mit größerer Kühnheit wurde gegen jene luftigen Spekulationen vorgegangen in den „Allesschauenden" (*Πανόπται*) des Kratinos und in den „Eingeweihten"[243]) (*Βάπται*) des Eupolis. Das letztgenannte Stück war vielleicht das giftvollste, was gegen den neuen Aufkläricht geschrieben worden war. Jedoch ist es, trotz vieler Erwähnungen bei Schriftstellern des Altertums, nicht möglich eine klare Vorstellung von dem eigentümlichen Inhalte zu gewinnen. Wahrscheinlich war es gegen des Alkibiades Hetairie gerichtet, gegen ihre Ausgelassenheit und Frivolität, welche die väterliche Religion verachtete und sich in das Gewand geheimer und fremder Weihen hüllte. Alkibiades und seine Gefährten traten als Verehrer der thrakischen Kotys oder Kotytto auf, deren wilden, mit betäubender Musik gefeierten Dienst sie als Deckmantel aller möglichen Ausschweifungen brauchten.[244]) Aus der Nachbildung des römischen Satirendichters Juvenal können wir abnehmen, daß jene Schilderungen höchst kräftig und eindringlich gewesen sein müssen.[245]) — Die Panopten des Kratinos hatten es besonders auf die Verspottung des närrischen Philosophen Hippon abgesehen. In denselben trat der ganze Chor der Weisheitslehrer auf, aber doppelköpfig, gleich den römischen Janusbildern, und wahrschein-

lich nach dem Beispiel des Argos mit einer Unzahl von Augen bedeckt,[246] um die Schüler des spekulativen Philosophen zu kennzeichnen, denen im Himmel und auf Erden nichts verborgen bliebe.[247] Überhaupt zeichnete sich Kratinos durch kecke Erfindungen bei Zusammensetzungen des Chors aus. Erwähnt werden seine Archilochoi und Kleobolinai, d. h. schmähsüchtige Spötter und rätselliebende Frauen, ebenso Odysseis (schlaue Leute wie Odysseus), Cheirones (Weise wie Cheiron), selbst Reichtum (Plutoi) und Gesetz (Nomoi) treten in der Mehrzahl personifiziert auf.[248]

In gereifteren Jahren und mit geübter Kraft machte endlich Aristophanes in seinen „Wolken" Ol. 89, 1 — 423 v. Chr.[249] einen Hauptangriff gegen alles, was den ruhigen Bürger in der Gemächlichkeit seines Lebens beunruhigte, zugleich aber wendete er sich mit besonderem Ingrimm gegen die Verderber der Jugend und Vernichter einer heilsamen häuslichen Zucht. In der Parabase der im folgenden Jahre (Jan. 422) gedichteten Wespen rühmt sich der Dichter, er habe die Unholde, die gewaltigsten, mit Herakleszorn beherzt angegriffen und sich im vorigen Jahre an die Bräune des Volks, an den fressenden Krebs, an den Brustkrampf gewagt,

Die da Vätern Beklemmungen machen des Nachts, Großväter ersticken und töten,
Und denen von euch auch stören die Ruh, die fern von Prozessen sich halten,
Sie mit Reinigungseid und Vorladung und Zeugenverhör überstürzen.[250]

Man sieht, daß hier zunächst nicht die Lehrer der Rhetorik selbst, sondern die jungen Leute gemeint sind, welche die in den Schulen erworbene Zungenfertigkeit zum Verderben ihrer Mitbürger brauchten. Dies geht auch aus dem Plane das Lustspiels hervor, wo ein alter Athener (Strepsiades), der wegen des zu nobeln Auftretens seines Sohnes (Pheidippides) von Schuldklagen bedrängt wird, erst sich selbst bemüht, die Kniffe und Pfiffe der neuen Redekunst zu lernen, und, da er dafür schon zu ungelenk ist, seinen stutzerhaften Sohn in des Sokrates Schule schickt. Der Sohn erfaßt bald mit großer Gelehrigkeit die ganze neue Doktrin, gewinnt den Prozeß durch die erlernten Schliche, wendet dann aber das Erlernte gegen den eigenen Vater an, den er nicht bloß schlägt, sondern auch davon überführt, daß er ihn mit Recht schlage.[251] Im Zorne über eine so abscheuliche Lehre zündet schließlich Strepsiades

das Haus des Sokrates an, damit niemand weiter so verderbliche Grundsätze erlernen könne. In seinem praktischen Verstande geht der einfache Bürger über den vorliegenden Fall hinaus und will das Übel in der Wurzel ausrotten und die ganze sophistische Teufelsbrut austilgen.[252] So sehr man es beklagt hat, daß Aristophanes für seine wohlmeinende Absicht die ehrwürdige Person des Sokrates gewählt hat, so muß man ihn doch wegen dieses Fehlgriffs entschuldigen. Man muß bedenken, daß den Zeitgenossen, die Sokrates nur aus seinem unscheinbaren Auftreten[253] kannten, seine Persönlichkeit ganz anders erscheinen mußte, als uns, die wir ihn als den weisesten und edelsten aller Griechen nach den Schriften seiner Schüler bewundern. Schon viele Jahre vor seinem Tode war geäußert worden, es gebe einen Sokrates, einen weisen Mann, der den Dingen am Himmel nachgrübele, das Unterirdische alles erforscht habe, Unrecht zu Recht mache und nicht einmal an Götter glaube.[254] Ferner bediente sich Sokrates gegen die Sophisten zu ihrer Widerlegung derselben Kunstgriffe und Schlußreihen, wie jene, und aus diesen dialektischen Erörterungen, die ein großes Publikum herbeizogen, war er den meisten allein bekannt, so daß er allgemein für den geschicktesten Sophisten galt. Es ist auch bekannt, daß Alkibiades bei Plato[255] den großen Philosophen mit jenen Gehäusen der Statuen in den Werkstätten der Künstler vergleicht, die häßliche Silenen darstellen; wenn man sie aber öffnet, so findet man inwendig herrliche Bildnisse weit edlerer und vorzüglicherer Gottheiten. Des Sokrates abgemagertes, silenenartiges Gesicht mit der aufgestülpten Nase und den hervorstehenden Augen, die dürftige Kleidung, die unbeschuhten Füße mußten ihn den eleganten Athenern lächerlich machen und zu einer komischen Volksfigur machen, die sich im Lustspiele mit Erfolg verwerten ließ.[256] Daß Aristophanes sich genauer um die Lehrmeinungen des Sokrates gekümmert, ist nicht anzunehmen und gereicht ihm unstreitig zum schweren Vorwurfe; aber er fand in seiner Persönlichkeit den Sophistentypus ausgeprägt und handelte in gutem Glauben.[257] Das Stück ist 24 Jahre vor dem Tode des Sokrates aufgeführt worden, und es ist sehr wahrscheinlich, daß dem Dichter in spätern Jahren eine bessere Kenntnis von dem Wesen des Sokrates aufging.[258] Jedenfalls galt damals sein Angriff dem Koryphäen der Sophisten, und von

einer persönlichen Abneigung gegen Sokrates ist so wenig die Rede, daß Plato in seinem „Gastmahle" beide freundschaftlich bei Agathon an demselben Tische speisen läßt.[258]) Merkwürdig ist, daß „die Wolken" bei ihrer ersten Aufführung deshalb nicht den Preis bekamen, weil ihnen außer des Kratinos „Flasche" (Pytine)[259]) noch der Konnos des Ameipsias vorgezogen wurde, welcher ebenfalls gegen das Treiben des Sokrates gerichtet war (Ol. 89, 1—424), aber nach den erhaltenen Bruchstücken zu den Possen niederer Art gehörte.[260])

Gegen Perikles wird jedenfalls mit Ungrund die Anklage erhoben, daß er die Athener träge und geschwätzig gemacht habe.[261]) Im Gegenteil mußte sein ehrfurchtgebietendes Auftreten dazu dienen, das neu aufkommende Gezücht in seine Schranken zurückzuweisen. Bei eigenen rednerischen Leistungen hielt er sich von jeder ausstudierten Künstelei fern, und, obgleich wir Proben von Reden nicht übrig haben, können wir doch aus den Nachrichten von Zeitgenossen und Bewunderern entnehmen, von welcher Art seine Beredsamkeit gewesen ist. Cicero äußert sich im allgemeinen in seinem Brutus darüber folgendermaßen: „Perikles war der erste, welcher seine wissenschaftliche Bildung für die Rede verwertete; denn, wenn es auch damals eine systematische Behandlung der Redekunst noch nicht gab, so hatte er doch, von dem Physiker Anaxagoras unterwiesen, die erlangte Übung des Geistes von den dunkeln und tiefsinnigen Problemen auf die Verhandlungen vor Gericht und vor dem Volke übertragen. An seiner Anmut erheiterten sich die Athener, seine Redefülle bewunderten sie, zugleich aber fürchteten sie die Gewalt und den Schrecken seiner Worte."[262]) Hiemit stimmt der Ausspruch des Lustspieldichters Eupolis, Perikles lasse mit dem Ergötzen auch einen Stachel im Gemüt der Zuhörer zurück, und die Göttin der Beredsamkeit throne auf den Lippen des Perikles.[263]) Nach Plutarchs Bericht war derselbe so entfernt von aller Schönrednerei, daß er, wenn er öffentlich reden wollte, immer zuvor die Götter anrief, daß ihm kein Wort entfallen möchte, welches nicht zur Sache gehöre;[264]) deshalb sprach er nie unvorbereitet.[265]) Einzelne gelegentlich erhaltenen Stellen und Ausdrücke geben von dem Charakter der perikleischen Reden einen Begriff. Auf des Stesimbrotos Bericht hin führt Plutarch eine Stelle aus einer auf die im Kriege gegen Samos Gefallenen

von Perikles gehaltenen Leichenrede an: „Die Gefallenen sind unsterblich, gleich den Göttern. Diese sehen wir zwar nicht von Angesicht; aber die Ehren, die ihnen dargebracht werden, und die Segnungen, die sie uns ihrerseits gewähren, bezeugen uns, daß sie unsterbliche sind. Das Gleiche ist der Fall mit denen, die für das Vaterland sterben." [266]) Eine kürzere Stelle aus derselben Rede ist von Aristoteles erhalten: „Der Staat, der die Blüte seiner Jugend im Kriege verloren, ist wie das Jahr, welches des Frühlings entbehrt." [267]) Nach dieser Rede sollen die Frauen Perikles umdrängt und wie einen siegreichen Athleten mit Kränzen und Tänien umwunden haben. [268]) Einzelne glückliche Redewendungen sind zum Teil schon früherhin erwähnt, wie z. B. daß er die Athener aufgefordert habe, Aegina als die Augenbutter des Peiraieus wegzunehmen. [269]) Die Samier soll er mit kleinen Kindern verglichen haben, die den Brei nähmen, aber dabei schrieen, die Boioter mit Steineichen, welche selbst einander fällten; denn ebenso machten es die Boioter durch ihr Kämpfen gegen einander. [270]) Auch äußerte er einmal, daß er den Krieg schon vom Peloponnes heranstürmen sehe. [271]) Schriftliches war nach der Angabe des Plutarch von Perikles nichts vorhanden außer den auf seine Veranlassung gefaßten Volksbeschlüssen. [272]) Bei Thukydides finden wir drei große Reden, welche dem Perikles in den Mund gelegt werden, und die uns gewiß die Absichten und den Geist jener gewichtigen Redekraft vergegenwärtigen, aber in der genaueren Abfassung und Stilisierung gewiß des Historikers eigenstes Werk sind. [273]) Die erste Rede [274]) beweist die Notwendigkeit des Krieges mit dem Peloponnes und die Wahrscheinlichkeit des guten Erfolges; die zweite — nach den ersten glücklichen Erfolgen im Kriege — ist die berühmte Leichenrede, halb Apologie, halb Lobrede auf Athen; die dritte tröstet die Athener nach den Leiden des Krieges und der Pest. [275]) — Sonst wird nur ganz im allgemeinen die Wirksamkeit von Perikles' Redegewalt geschildert. Er sei eben so energisch im Reden wie im Handeln gewesen, [276]) oder er verstehe ebensogut wie ein anderer das Nötige zu erkennen und in der Rede darzulegen, [277]) oder er blitze und donnere und mische Hellas durcheinander. [278]) Selbst Plato, der nicht weniger der guten Befähigung des Perikles als dem Anaxagoras und seiner Philosophie das hochsinnige und des Erfolgs gewisse in

seinen Reden zuschreibt, muß sich zu einem widerwilligen Lobe herbeilassen.[279]) Hübsch ist auch die bei Plutarch erhaltene Anekdote, daß Thukydides auf die Frage des Königs Archidamos, ob er oder Perikles im Ringen der stärkere sei, geantwortet habe: „Wenn ich ihn beim Ringen niederwerfe, und jener dagegen behauptet, er sei nicht gefallen, so siegt er und beschwatzt die Zuhörer.“[280]) Ähnlich ist die Bemerkung des Cicero, Perikles wäre, auch wenn er die Stimmung des Volkes gegen sich hatte und mit herber Strenge nur zum Wohle des Staates sprach, eben dadurch, daß er gegen die volkstümlichen Redner sprach, selbst volkstümlich erschienen.[281]) Dies fußt wohl auf den Worten des Thukydides: Perikles ließ sich nicht von der Menge leiten, sondern leitete sie; denn er haschte nicht in ungebührlicher Weise nach der Gelegenheit ihr zum Munde zu reden, sondern er verstand es mit Würde auch ihrem Wüten zu begegnen.[282]) Deshalb hatte man ihm den Beinamen Olympier gegeben, nicht bloß wegen der zündenden Kraft der Rede, weil er einen Donnerkeil auf der Zunge trage und wegen seiner hervorragenden Stellung im Staate,[283]) sondern wegen der ruhigen Würde, mit der über dem leidenschaftlichen Treiben der Menschen thronte.[284]) Bei der nach seinem Tode eintretenden Entartung der Demokratie wurde er bald schmerzlich vermißt, und von denselben Lustspieldichtern, die ihn früher anzugreifen pflegten, unter die Vorbilder der guten, alten Zeit eingereiht. So läßt Eupolis in seinen „Demoi“, in denen die einzelnen Gaue Attikas als Personen den Chor bildeten, Myronides, einen hochgeachteten Feldherrn und Staatsmann aus der perikleischen Zeit, der jetzt in hohem Alter unter einer entarteten Generation sich vereinsamt fühlt, in die Unterwelt hinabsteigen, um einen der alten Führer wieder heraufzubringen. Dieser holt Solon, Miltiades, Aristeides und endlich den Perikles herauf.[285]) — Bei Lebzeiten hatte die Kopfbildung desselben, welche einer Meerzwiebel (Schinos) ähnlich war, zum Gegenstande des Spottes gedient,[286]) und wirklich muß die unförmliche Bildung des Kopfes jedem sogleich aufgefallen sein, da die Künstler ihn immer mit einem Helme abgebildet haben,[287]) wenn auch der Vergleich des Komikers Telekleides zu grotesk erscheint, welcher dichtet, Perikles sitze bald in Besorgnis wegen der Angelegenheiten der Stadt von Kopfschmerz geplagt da, bald aber komme aus dem zwölf Tischlager

fassenden Kopfe lauter Lärm hervor.[288]) Wegen seiner vornehmen Haltung wurde er bald Zeus, bald Herakles, bald Achill genannt, und Aspasia Hera, Omphale oder Deianeira;[289]) ebenso er selbst Achill, Damon, Cheiron,[290]) seine jungen Gefährten Peisistratiden. Man warnte ihn vor der Tyrannis; denn das Volk habe, nach den Ausdrucke des Telekleides, ihm die Einkünfte der Städte überliefert und die Städte selbst, die einen zu binden, die andern zu lösen, sodann die steinernen Mauern, teils sie zu bauen, teils sie wieder niederzureißen, Verträge, Macht, Gewalt, Frieden, Reichtum, Glück sei in seiner Hand.[291]) — Mit besonderem Eifer vertrat Perikles seine großartigen Bauten vor dem oft erlahmenden Volke. Deshalb scherzt Kratinos in seinen „Thrazierinnen" (*ἐν Θρᾴτταις*):

> Meerzwiebelköpfig nahet dort Zeus Perikles,
> Und das Odeion trägt er kühnlich auf dem Haupt,
> Da glücklich noch den Scherbenrichtern er entkam,

und an einer andern Stelle:

> Mit Worten hat die Mauer
> Gefördert längst schon Perikles, und doch rückt sie nicht weiter.[292])

Hieher gehört auch die Äußerung des Tragikers Jon über das steife und hochfahrende Wesen des Perikles; er vermißte nämlich, sagt Plutarch, bei seiner Politik, gleichsam wie bei der tragischen Trilogie, das heitere Temperament eines Satyrspiels.[293]) Derselbe Jon soll sich über die Großsprecherei des Perikles aufgehalten haben, welcher sich über Agamemnon gestellt habe, der in zehn Jahren kaum eine Barbarenstadt bezwungen, während er selbst in neun Monaten die ersten und mächtigsten unter den Joniern (die Samier) unterworfen (Ol. 844—440 v. Chr.). Dieser Tadel scheint aus dem Parteistandpunkt der Oligarchen zu erklären zu sein; denn auch Elpinike, die Schwester des Kimon, dessen leutseliges Wesen Jon als Ideal der unfreundlichen Herbheit des Perikles gegenüberzustellen pflegte, soll dem bekränzten Sieger sich genähert und gerufen haben: „Dies ist zu bewundern und bekränzenswert; denn du hast uns viele und treffliche Bürger getötet, nicht mit Phöniziern oder Medern Krieg führend, wie mein Bruder Kimon, sondern eine verbündete und verwandte Stadt unterwerfend!"[294]) Sein strenges Verfahren gegen die abtrünnigen Bundesgenossen war auch in der oben angeführten

Stelle des Telekleides gerügt worden. Die „Babylonier" des Aristophanes, welche freilich erst nach Perikles' Tode (Ol. 88, 2—426) aufgeführt wurden und besonders gegen Kleon gerichtet waren, enthalten dennoch einen Vers, welcher auf die bei der Unterwerfung der Samier geübte Hartherzigkeit geht. Die Samier nämlich waren nach der Erzählung des Plutarch stigmatisiert worden, und zwar, da die Samier athenischen Gefangenen eine Eule eingeätzt hatten, zur Vergeltung mit der Gestalt eines samischen Schiffs. Auf diese Punkte bezog sich der Ausruf in jenem Stück:

Wie reich an Lettern ist das Volk der Samier!

Diese Worte ruft einer der Mitspielenden, als er den Chor erblickt, welcher aus gemeinen Mühlenknechten bestand, die mit Brandmalen bedeckt waren, indem er bei ihrem traurigen Aufzuge zunächst an das Unglück der Samier denkt. In Wirklichkeit stellte jene zerlumpte Bande eine angebliche Gesandtschaft von dem Großkönige aus Babylon vor und sollte die Leichtgläubigkeit der Athener karrikieren, die Schmeicheleien und Vorspiegelungen nur zu leicht Gehör schenkten.[295]) Bekannt ist ja die Gesandtschaft von dem großen Könige aus den Acharnern, die sich als bloße Aufschneiderei erweist.[296]) Es giebt ferner ein Stück des Eupolis „Die Städte" (*Πόλεις*), welches die bundesgenössischen Verhältnisse behandelt, und in welchem die zinspflichtigen Staaten den Chor bildeten. Dieses fällt, wie überhaupt die Dichtungen dieses Komikers, hinter die Periode des Perikles; etwas Näheres über den Inhalt ist nicht bekannt, nur war dem treu gebliebenen Chios eine Hauptrolle zugeteilt;[297]) daß auf Perikles oder einen spätern Volksmann Bezug genommen, oder über die Bedrückung der treuen Bündner geklagt, läßt sich nicht erweisen. Wohl aber war dies in andern Stücken geschehen, und dem Perikles schuld gegeben, daß er durch die Vernichtung des Areiopags die Leidenschaften der hauptstädtischen Bevölkerung entfesselt habe, die Freiheit, wie reichlichen und ungemischten Wein, den Bürgern einschenkend, so daß das Volk in seinem Übermut, wie die Lustspieldichter behaupteten, es nicht mehr über sich gewinne, gutem Rate zu folgen, sondern Euboia plage und die Inseln insultiere.[298a])

In den letzten Jahren seines Lebens hatte Perikles viele Kämpfe mit der kriegsunlustigen Menge zu bestehen, die schon damals so weichlich und verzagt sein mochte, wie sie nachmals

Eupolis in seinen „Fahnenflüchtigen oder Mannweibern" (*Ἀστράτευτοι ἢ Ἀνδρόγυνοι*) schilderte, die er durch den aus der Unterwelt zurückkehrenden Miltiades haranguieren ließ.[298b]) Aber ebensosehr waren die Kampfesmutigen zu fürchten, die es nicht ertragen konnten, ruhig in der Stadt zu sitzen und die Äcker vor ihren eigenen Augen von den Feinden verwüsten zu sehen. Mit besonderer Heftigkeit trat damals schon Kleon als Anwalt des Pöbels auf und nannte die perikleische Kriegführung unmännlich und verräterisch, wie aus einigen noch erhaltenen Anapästen des Komikers Hermippos hervorgeht.[298c]) Der letztere Vorwurf wurde von der geringen Unterstützung hergeleitet, die man nach abgeschlossenem Bündnisse den Kerkyraiern gewährt hatte. Nur zehn Schiffe waren unter Führung des Lakedaimonios, des Sohnes Kimons, geschickt, von dem man voraussetzen konnte, daß er zu vorschnellen Schritten gegen die Spartaner am wenigsten geneigt sein werde. Doch die Feinde des leitenden Staatsmannes faßten diese angeblich halbe Maßregel dahin auf, daß sie bloß dazu dienen solle, den Lakedaimonios in Verlegenheit und seine lakedaimonisch gesinnte Partei auf arglistige Weise in Mißachtung zu bringen.[299]) Aristophanes gehörte von Haus aus der friedliebenden Partei an, die aus den wohlhabenden Landeigentümern bestand. Mehrere seiner Stücke geben dieser Sehnsucht Ausdruck, zunächst die „Acharner" (Ol. 88, 3—425 v. Chr. also schon nach Perikles' Tode aufgeführt). Dort wird der Ausbruch des Krieges auf unsaubere Motive von Seiten des „Olympiers" zurückgeführt. Sodann „Der Frieden" (Ol. 89, 3—421 v. Chr.) im Grunde von gleichem Inhalt wie die „Acharner"; endlich „Lysistrate" (Ol. 92, 1—411 v. Chr.). Das letzte Stück gehört in die traurigste Periode des Krieges nach dem unglücklichen Ausgange der sizilischen Expedition, der Besetzung von Dekeleia und bei bevorstehender Herrschaft der vierhundert Oligarchen. Mit einem Possenspiel will der friedliebende Dichter mit Vermeidung aller politischen Anspielungen die schwere Zeit hinwegspotten, und an Mutwillen und Ausgelassenheit kommt kein anderes Stück desselben Verfassers diesem Erzeugnisse der bittersten Not gleich. Der sehr lebendig ausgestattete Inhalt ist, daß die Weiber die Akropolis besetzen und, hier in sicherer Stellung und unnahbar, durch Verweigerung der ehelichen Pflichten ihre Männer zwingen, Frieden zu machen.[300]) Das

zweitgenannte Stück: „Der Friede“ ist kurze Zeit vor Abschließung des Friedens des Nikias aufgeführt worden, zu einer Zeit, wo der wirkliche Abschluß des Friedens noch sehr zweifelhaft war. Auf einem mit Mühe großgefütterten Mistkäfer fliegt der biedere Landmann Trygaios gen Himmel. Die Götter sind ausgezogen, nur der Götterbediente Hermes ist noch zur Stelle. Der Dämon Krieg und sein Knecht Tumult sind eingezogen; die Göttin Frieden ist in einen Abgrund gestürzt und mit Steinen überschüttet. Jene rüsten sich, von neuem die hellenischen Städte in einem ungeheuren Mörser zu zerstampfen, nur fehlt die Mörserkeule. Während der Krieg hineingeht, eine dergleichen neue zu bereiten, kommen die Völker Griechenlands, symbolische Gestalten, in ihrer Mitte ein Chor attischer Landleute, die Göttin Frieden zu heben. Das gelingt, und in ihrer Begleitung steigen die holdseligen Gestalten, die „Weinlese“ und „die Festfeier“ an das Licht.[301] Das kräftigste unter den drei Friedensdramen sind „Die Acharner“, benannt nach dem Chore, dies war

Ein Haufen betagter Acharniker,
Steinkohlenharte Tölpel, eichenklotzige
Griesgrame, Marathonschläger, hagebuchne Kerl'.[302]

Die Acharner waren besonders ergrimmt gegen die Peloponnesier, weil diese bei ihrem ersten Einfalle ihnen die Weinberge verbrannt hatten.[303] Deshalb verfolgen sie zu Anfang einen gewissen Amphitheos, von dem sie gehört haben, daß er nach Sparta gegangen, um Frieden zu holen. Diesen hatte nämlich der Bürger Dikaiopolis auf eigene Rechnung dorthin gesendet, und in kurzer Zeit auch verschiedene Sorten von Frieden in drei Fläschchen erhalten. Doch ihm schmeckt weder der fünfjährige, weil er nach Pech und Schiffrüstung rieche, noch der zehnjährige, weil er sauer sei wegen der Bündner Säumigkeit, er wählt den „dreißigjährigen zu Wasser und zu Lande,“ der nach Nektar und Ambrosia dufte, nicht nach „auf drei Tage Proviant gepackt,“ sondern nach: „Geh, wo Du magst!“ Dann beginnt er sogleich die Feier der ländlichen Dionysien, von der die Athener, welche keinen Frieden haben, ausgeschlossen sind. Deshalb stürzt sich der Chor auf ihn mit großem Grimm, bis Dikaiopolis einen Kohlenkorb ergreift als Geisel. Die Acharner, meist Kohlenbrenner, wollen das treue Symbol ihrer Hantierung nicht preisgeben und hören jetzt auf Dikaiopolis, zumal da dieser

verspricht mit dem Kopfe auf einem Hackblock zu sprechen. Dies war eine Parodie des euripideischen Telephos; der Dichter Euripides muß ihm, um für die Zuschauer das Verständnis zu erleichtern, noch die ganze Ausrüstung aus jener Jammertragödie leihen. Indem Dikaiopolis in so kritischer Situation für den Frieden mit den Spartanern plädiert, leitet er den ganzen peloponnesischen Krieg von einem tollen Streiche trunkener junger Leute her, die ein liederliches Weibstück von Megara entführt, wofür die Megarer zur Rache der Aspasia einige Mädchen weggefangen hätten. Dies zu rächen, habe Perikles den Krieg begonnen. Da der Chor nicht besänftigt wird, sogar noch den Lamachos zu Hülfe ruft, der auch sogleich in übertrieben martialischem Kostüm auf die Bühne stürzt, so weiß Dikaiopolis schließlich die ehrsamen Bürger davon zu überzeugen, daß sie selbst ja doch immer die Dienste gemeiner Soldaten leisten müßten, während junge Prahlhänse, wie Lamachos, bald als Strategen, bald als Gesandte ein bequemes Leben führten und das Fett des Landes abschöpften.[304])

Der Angriff auf Perikles, welcher in der Herleitung des Krieges von den Dirnen der Aspasia lag, war von dem Dichter schwerlich ernsthaft gemeint, wurde aber, wie wir aus verschiedenen Erwähnungen sehen, von andern Neidern des großen Mannes wirklich vorgebracht, und gegen alle innere Wahrscheinlichkeit Aspasia als die Urheberin des samischen und des peloponnesischen Krieges geschmäht,[305]) so daß Aristophanes in seinem „Frieden" nochmals dieselben Beschuldigungen wiederholen konnte, noch mit dem Zusatze, daß Perikles der Ablegung der Rechenschaft habe entgehen wollen und deshalb den Krieg angefacht habe.[306]) Viele Lustspieldichter haben sich dann dieses Themas bemächtigt, und diese Herleitung des megarischen Psephisma hat dann bei alten Geschichtschreibern zum Teil Billigung gefunden,[307]) wird aber von andern als böswillige Verleumdung zurückgewiesen.[308])

Zur Begründung des von Charinos eingebrachten aber gewiß von Perikles herrührenden Antrages (432), den Megarern allen Handel und Verkehr sowohl mit Athen als auch mit allen Häfen der athenischen Herrschaft zu verbieten bei Todesstrafe,[309]) wurde den Megarern angegeben, erstlich, daß sie attisches Land bebaut, sodann daß sie sich Weideland an der Grenze zugeeignet hätten.[310])

Wegen des zweiten streitigen Punktes war von den Athenern der Herold Anthemokritos nach Megara gesandt worden, aber angeblich dort so roh behandelt worden, daß die Schuld an seinem bald darauf erfolgenden Tode den Megarern beigemessen wurde.[311] Deshalb begrub man den im Dienste des Staates gestorbenen Herold mit bewußter Absicht gerade vor demjenigen Thore, durch welches er gen Megara ausgezogen war (s. oben).[312]

Außer den eben erwähnten Anklagepunkten wurde den Megarern noch schuldgegeben, daß sie entflohene Sklaven aufgenommen hätten.[313] Manche wollen annehmen, daß darunter entlaufene Sklavinnen der Aspasia gewesen und daraus die oben erwähnte Skandalgeschichte entstanden sei von den Mädchen, die Aspasia gehalten und die ihr von megarischen Jünglingen geraubt worden. Wäre sie wahr, so könnte man für sicher annehmen, daß daran die Gegner des Perikles eine bequeme Handhabe gehabt hätten, um auf die Aufhebung des megarischen Psephisma zu dringen, da dasselbe dem Fluch der Lächerlichkeit nicht entgangen wäre.[314]).

Welcher Art der Umgang des Perikles und der Aspasia auch gewesen sein mag, sicherlich hat er dem Staate nur zum Heile gereicht. Die Verleumdungen rühren meist von dem schon erwähnten Lustspieldichter Hermippos her, der leider sein Material von den eigenem Sohne des Perikles Xanthippos herholte, welcher bei seinem Hange zur Verschwendung von dem Vater sehr knapp gehalten wurde.[315]

Perikles hatte eine Frau aus einer reichen und angesehenen Familie geheiratet, nicht durch Neigung oder persönliche Eigenschaften, sondern durch Familienbeziehungen und naheliegende Rücksichten bestimmt. Diese war schon vorher mit Hipponikos vermählt gewesen, von dem sie einen Sohn hatte, den nachmals so bekannt gewordenen reichen Kallias. Das Zusammenleben mit Perikles gestaltete sich nicht zu beiderseitiger Zufriedenheit; somit trat späterhin mit gegenseitiger Einwilligung eine Trennung ein, und Perikles gab sie in Übereinstimmung mit ihren männlichen Verwandten, die ihre natürlichen Vormünder waren, an einen andern Mann.[316] Aus der Ehe mit ihr waren zwei Söhne entsprossen, Xanthippos und Paralos, welche nachmals in schneller Aufeinanderfolge an der Pest starben. Als Perikles nach Auflösung seiner Ehe Aspasia zu sich genommen hatte, um

mit ihr zu leben, und sogar einen (gleichnamigen) Sohn mit ihr hatte, glaubten sich die eigenen Kinder in ihren Vermögensverhältnissen verkürzt und warfen ihren Haß teils auf Aspasia, teils auf den Bildhauer Pheidias, der ihren Vater zu unsinnigem Aufwande verleite und in seinem unsittlichen Lebenswandel unterstütze. Die Klatschgeschichten, welche besonders Xanthippos verbreitet haben soll, griff die Komödie begierig auf, um die Lachlust des Publikums zu befriedigen. Man wußte es genau, wie Leute von sehr untergeordneter Befähigung zu ihren hohen Staatsämtern gekommen seien, und natürlich mußten die Gründe anstößiger Natur sein. Es lag nahe, daß selbständige Männer nicht immer geneigt waren sich der autokratischen Natur des Perikles zu fügen, daß aber abhängige Naturen sich an ihn herandrängten, um persönliche Vorteile zu erreichen. Auf allen Gassen konnte man Spottverse hören gegen einen gewissen Metiochos oder Metichos, der Rhetor und Architekt war und mehrere einflußreiche Ämter zugleich bekleidete:

„Metichos ist Truppenführer, Wegebauherr Metichos,
„Metichos sorgt fürs Gepäck, und Metichos für Korn und Mehl,
„Metichos ist aller Orten, Metichos wird's übel gehn!" [317])

In manchen Fällen konnte man nachweisen, und in den übrigen setzte man voraus, daß die gefälligen Ehefrauen der geförderten die Urheberinnen ihrer Größe wären, und Hermippos nannte geradezu Perikles einen Fürsten der Satyrn. [318]) So kam die Frau des Menippos in das Gerede, weil sie ihrem Manne zur Feldherrnwürde verholfen habe; besonders aber konnte man von dem reichen und üppigen Pyrilampes nicht genug erzählen. Dieser hatte eine Sammlung von lebenden seltenen Vögeln sich angelegt und stellte seine Vogelzucht am ersten jedes Monats Einheimischen wie Fremden zur Schau. An Perikles soll er von seinen seltenen und kostbaren Pfauen abgegeben haben, welcher sie zu Geschenken an seine Buhlerinnen verwendete. Pheidias ferner sollte seine Werkstatt zum Stelldichein für schöne Athenerinnen hergegeben haben, freie Bürgerinnen, die so unbemerkt mit dem „kunstsinnigen Staatsoberhaupte" bekannt werden konnten. Wenn aber endlich Stesimbrotos von einem ganz unwürdigen Verhältnisse zwischen Perikles und der Frau eines seiner Söhne zu erzählen weiß, so veranlaßt dies Plutarch zu der unmutigen Äußerung, daß man bei solchen Entstellungen

der faktischen Vorgänge durch Neid und Feindschaft oder durch Schmeichelei und Gunstbuhlerei an der Wahrhaftigkeit aller Geschichtserzählung verzweifeln könne.[319]) Natürlich wußte man es von Aspasia ganz genau, daß sie nicht bloß Mädchen für den Verkehr mit Männern unterhielt,[320]) sondern auch, weshalb sie später von Hermippos in eine Anklage verwickelt wurde, dem Perikles freie Weiber zuführe.[321]) Hieran scheint nur das einzige wahr zu sein, daß achtbare Bürger ihre Frauen und Töchter zu Aspasia hinführten, damit sie von der Feinheit ihres Umgangs Nutzen zögen.[322])

Von den Lebensumständen der Aspasia ist nur bekannt, daß sie aus Milet gebürtig gewesen sei, die schöne, wohlerzogene und hoch aufstrebende Tochter des Axiochos. Aus welcher Veranlassung sie nach Athen gekommen, ist nicht bekannt, wohl aber, daß sie ihrer Landsmännin Thargelia nachgeeifert habe, die in früherer Zeit durch ihre Verbindungen der persischen Herrschaft in ihrem Vaterlande viele Freunde erworben hatte.[322a]) In Athen lebte sie in Glanz und Pracht und setzte das verschwenderische Leben, an das sie gewöhnt war, fort, nachdem sie mit Perikles ein engeres Verhältnis eingegangen war.[323]) Die gegen die oberste Staatsleitung bei Ausbruch des peloponnesischen Krieges hervorbrechende Opposition wendete sich auch gegen Aspasia. Die stolze Milesierin wurde wegen ihrer Redefertigkeit und Freisinnigkeit mit den Sophisten in Verbindung gebracht, und ihr Ankläger, Hermippos, scheute sich auch nicht, die Zuführung freigeborener Weiber zugleich als politisch gefährliche Maßregel zu deuten, da Perikles mit ihrer Hülfe Einfluß auf deren Männer habe gewinnen und seine gefährlichen Intriguen durchführen können.[324]) Perikles fühlte sich in seinem innersten Leben angegriffen, und er vergoß mehr Thränen bei ihrer Verteidigung als jemals vorher, wenn die wichtigsten Interessen auf dem Spiele standen. Seine Bitten rührten die Richter, und Aspasia wurde freigesprochen.[325]) Noch einmal erschien Perikles für sie als bittender vor dem Volke. Gegen das Ende seines Lebens, als er seine treuesten Freunde und Anhänger, seine Schwester und seine Söhne hatte hinsterben sehen, beantragte er die Wiederaufhebung des von ihm selbst gegebenen Gesetzes über die Grundbedingung des atheniſchen Bürgerrechtes, um in dem Sohne der Aspasia einen ebenbürtigen Erben zu haben.[326]) Das Volk

teilte zwar den Schmerz des greisen Vaters, ging aber auf die Aufhebung des Gesetzes nicht ein, sondern gestattete nur ausnahmsweise den Sohn durch Aufnahme in die väterliche Phratrie unter Beilegung seines Namens zu legitimieren. Dies ist der Perikles, welcher später nach der Schlacht bei den Arginusen als Stratege der Wut des Volkes mit zum Opfer fiel.[327]) Aspasia verband sich nach des Perikles Tode zuerst mit dem Viehhändler Lysikles, einem Demagogen von niedriger Herkunft, der aber eine zeitlang in Athen eine große Rolle spielte. Mit dem Beisatze des Wörtchens: „zuerst" scheint Plutarch bezeichnen zu wollen, daß sie späterhin noch mit andern Männern Umgang gehabt habe.[328])

Wenn Plato im Anfange seines Dialoges „Menexenos" Aspasia die ausgezeichnetste Lehrerin in der Redekunst nennt, die viele treffliche Redner gebildet habe, vorzüglich aber Perikles,[329]) so liegt der Scherz auf der Hand, aber so viel steht doch fest: sie ist außerordentlich redegewandt gewesen und hat durch ihre witzige Konversation die bedeutendsten Männer der damaligen Zeit an sich gezogen. Auch Sokrates suchte den Umgang dieser hochinteressanten Frau, wie er selbst angiebt, um Unterweisung in Sachen der Liebe bei ihr zu suchen,[330]) schwerlich in erotischer Absicht.[331]) Aus diesem Unterrichte wird die induktive Manier hergeleitet, die Aspasia ihrer Unterweisung zu geben pflegte,[332]) und sie selbst „die sokratische" genannt.[333]) Ihr Umgang mit Perikles war ursprünglich aus gegenseitiger Herzensneigung hervorgegangen, dann aber machte sich der Einfluß der an Geist überlegenen Frau geltend, die, wie es scheint, auch in Staatsangelegenheiten ihren Gemahl vollständig beherrschte, weshalb die Athener ihr alles, was ihnen von seinen Verfügungen unbequem war, mit Vorliebe zuschrieben. Wegen dieses entnervenden Einflusses wurde von den Komikern sie bald Hera bald Deianeira oder Omphale genannt.[334]) Sogar die Erfolge, welche Perikles als Redner errang, wurden auf Rechnung der Redekünstlerin gesetzt,[335]) und es scheint eine verbreitete Meinung gewesen zu sein, daß die berühmte Leichenrede, welche Perikles im ersten Jahre des peloponnesischen Krieges hielt,[336]) unter ihrer Mitwirkung entstanden sei; daher darf Sokrates die epitaphische „Musterrede", die er in dem Menexenos vorträgt, aus ihrem Munde gehört zu haben vorgeben.[337])

Aristophanes kommt in seinem „Frieden“ noch einmal auf die Entstehung des peloponnesischen Krieges zurück; hier wird aber außer dem megarischen Psephisma[338]) noch der Freundschaftsdienst, den Perikles dem Pheidias geleistet durch die Heraufbeschwörung des Kriegssturms, um ihn und sich selbst der Ablegung der Rechenschaft zu entziehen, als neue Beschuldigung hinzugefügt, eine freilich selbst für die biedern Landleute, wenn auch durch den Mund des Gottes Hermes ausgesprochen, höchst seltsame Entdeckung.[339])

> „Pheidias hat alle Not euch, da's ihm schlimm ging, eingemischt;
> Perikles dann in tausend Ängsten, selbst er werde mit erwischt,
> Bang vor eurer Art von Zornmut, der so heiß ist zum Verdammen,
> Setzte, eh' er's büßen mußte, unsre gute Stadt in Flammen.“[340])

Die Demagogen nämlich, die immer über die maßlose Verschwendung der Staatsgelder bei den Prachtbauten des Perikles geklagt hatten, benutzten die Gelegenheit, als Perikles nach Vollendung der Propylaien eine vollständige Rechnung über die Baulichkeiten auf der Burg abzulegen hatte, zu einem tückischen Angriffe auf Pheidias. Ein untergeordneter Künstler, Menon, mit Namen, mußte sich an den Altar auf der Mitte des Marktes flüchten, um unter dem Schutze der Gemeinde eine Anklage gegen mächtige Personen im Staate erheben zu können. Darauf machte er mehrere Angaben, durch die Pheidias sehr kompromittiert und das gerichtliche Verfahren gegen ihn gerechtfertigt wurde. Aber die Beschuldigung, daß Pheidias von dem zur Anfertigung des Mantels der jungfräulichen Göttin (Parthenos) aus dem Staatsschatze ihm übergebenen Golde für sich zurückbehalten habe, erwies sich als unwahr; denn der Goldmantel war für alle Fälle so eingerichtet, daß er abgenommen werden konnte, und beim Nachwiegen wurde alles in Richtigkeit befunden.[341]) Die Ankläger ließen sich dadurch nicht abschrecken, sondern belangten nun den Künstler wegen Gottlosigkeit (Asebie) mit der bestimmten Absicht, bei dieser Gelegenheit zugleich Perikles um seine Popularität zu bringen. Pheidias hatte nämlich auf dem Schilde der Pallas sein eigenes Bild als das eines kahlköpfigen Greises, der einen Felsen mit beiden Händen aufhebt, angebracht, und zwar in der Weise, daß es ohne Zerstörung des ganzen Schildes nicht weggenommen werden konnte.[342]) Auf solche Weise wollte er seinen Namen verewigen, da es ihm verboten war seinen

Namen auf den Schild der Göttin zu setzen.[343]) Dies Bild war in der Darstellung eines Kampfes gegen die Amazonen enthalten; in derselben Gruppe trug eine kämpfende Figur unverkennbar die Züge des Perikles.[344]) Hierin erkannte man eine die Heiligkeit des Tempels verletzende Selbstsucht; man wußte der Anklage den Charakter staatsgefährlicher Umtriebe zu geben, und Pheidias wurde in das Gefängnis geworfen, wo er an einer Krankheit oder nach einer andern Angabe an Gift starb. Da der Tod vor dem Tage der Untersuchung eintrat, so sollte ihn Perikles veranlaßt haben, damit der wirkliche Sachverhalt nicht an den Tag käme. Die Gegenpartei behauptete, Pheidias sei von den Feinden des Perikles vergiftet worden, damit der Verdacht gegen den letzteren, der das wahre Ziel des Angriffs war, erschwert würde.[345]) In gleicher Weise war früherhin die Ermordung des Ephialtes, wie Idomeneus berichtet, dem Perikles zugeschrieben worden, die er aus Eifersucht über die zunehmende Macht desselben veranstaltet habe.[346]) Dem Angeber Menon gewährte das Volk auf Antrag des Glykon Steuerfreiheit, und die Strategen wurden für seine Sicherheit verantwortlich gemacht.[347])

Auffallend ist es, daß Aristophanes lange nach Perikles' Tode (— „Der Frieden" wurde Ol. 89, 3—421 v. Chr. aufgeführt —) seine Anschuldigungen wegen Unterschleifs bei der Staatsverwaltung vorbrachte, während wir doch eine ausdrückliche Nachricht haben, daß es nicht erlaubt gewesen sei, Verstorbene anzugreifen.[348]) Doch der Scholiast, der uns von diesem Gesetze meldet, hat wohl die betreffende Stelle dieses Stücks falsch gedeutet; Trygaios will weitere Schmähungen gegen Kleon nach dessen Tode nicht hören, wenigstens nicht mit namentlicher Erwähnung desselben, da er jetzt dem Hermes und den Unterirdischen angehöre.[349]) Diese Forderung der einfachen Decenz, von einer augenblicklichen Gefühlsregung des Dichters unterstützt, war wohl nie durch ein besonderes Gesetz bekräftigt worden; denn sowohl in demselben Lustspiele hat er, wie eben erwähnt, Perikles der Mitschuld an den Umtrieben des Pheidias bezüchtigt, als auch wenige Jahre früher in den „Acharnern" (Ol. 88, 3—425 v. Chr.) mit Nennung des Perikles die Entstehung des Krieges von dem Raube der beiden Dirnen der Aspasia hergeleitet.[350]) Auch in den „Fröschen" (Ol. 93, 3—405 v. Chr.), in denen bekannt=

lich Dionysos, der Gott der dramatischen Kunst,[351]) bei der Verödung der tragischen Bühne nach des Euripides und Sophokles Tode in die Unterwelt hinabsteigt, um von dort einen Tragiker wieder heraufzuholen, wird Euripides unter Anerkennung der Poesie des Aischylos — Sophokles hatte freiwillig auf den Dichterthron verzichtet — vollständig vernichtet.[352]) — Noch weniger wird es sich historisch erweisen lassen, daß die wiederholten unwürdigen Angriffe auf Perikles zu seinen Lebzeiten zu dem Verbote geführt haben, jemand namentlich auf der Bühne zu verspotten.[353]) Aristophanes hatte (nach der Beschwerde des Kleon) in den „Babyloniern" (Ol. 88, 2—426 v. Chr.) durch das Los gewählte Magistrate angegriffen,[354]) und selbst unter der Oligarchie gegen Ende des peloponnesischen Krieges greift er in den „Thesmophoriazusen" (Ol. 92, 1—411 v. Chr.) und in den eben erwähnten „Fröschen" den Friedensfeind Kleophon,[355]) in den letzteren noch den Archedemos,[356]) den Kleigenes[357]) und das ganze Geschmeiß subalterner Schreier an[358]) und scheut sich nicht aus den Reihen der Oligarchen Wetterhähne wie Theramenes,[359]) Egoisten, wie Adeimantos,[360]) Nikomachos,[361]) Thorykion[362]) mit rücksichtsloser Strenge zu brandmarken.[363]) Demnach scheint es sehr fraglich, ob Perikles sich selbst und seine Freunde durch ein Gesetz geschützt habe, welches im allgemeinen die Komödienfreiheit beschränkte. Zwar soll schon unter dem Archon Morychides (Ol. 85, 1—440 v. Chr.) ein Volksbeschluß gefaßt sein, der ein vollständiges Verbot der Komödie enthielt,[364]) dieser aber unter dem Archon Euthymenes (Ol. 85, 4—437 v. Chr.) wieder beseitigt oder dahin modifiziert sein, daß man nur niemand namentlich verspotten dürfe.[365]) Urheber dieses Psephisma soll Antimachos, der Nebenbuhler des Aristophanes gewesen sein.[366]) Zur Zeit des Hermokopidenprozesses (Ol. 91, 1—416 v. Chr.) soll es endlich verboten sein, mit namentlicher Bezeichnung oder Nachbildung der Person jemand zu verspotten, ein Gesetz, welches Syrakosios beantragt habe.[367]) Die genannten Bestimmungen scheinen weder strenge befolgt, noch lange in Geltung geblieben zu sein. Unter der grausamen Herrschaft der Dreißig sank freilich thatsächlich den Lustspieldichtern der Mut; später fiel mit der Verarmung die Parabase und der Chor fort und damit die Hauptgelegenheit, sich über Staatsangelegenheiten auszusprechen.[368]) Nicht ganz unrecht hatte Kleon, wenn er zur Abwehr der gegen

ihn gerichteten Angriffe darauf aufmerksam machte, daß Aristophanes in den „Babyloniern" vor den Bündnern die Leidenschaften und Schwächen der Athener verhöhnt und ihrer Mißachtung preisgegeben habe.[369]) Aber der Dichter antwortet in der Parabase der „Acharner" darauf, daß seine Freimütigkeit nur gegen die gewissenlosen Schmeichler und die Truggesandtschaften gerichtet gewesen, und die Tributzahlenden jetzt vor Verlangen brennten, den Mann zu sehen, der es wagte, dem athenischen Volke von dem zu sprechen, was gerecht ist.[370]) Gleichwohl mochten es angesehene Männer nicht wünschen, daß ihre historische Persönlichkeit in den Komödien ehrenrührig gezeichnet und an den Pranger einer archilochischen Satire gestellt würde. Es konnten überdies die dort erhobenen Anschuldigungen Anlaß zu einer gerichtlichen Verfolgung geben, wobei es aber nötig war, daß irgend ein Bürger noch besonders als Ankläger auftrat, da auf Grund des in einem Lustspiele vorgebrachten nichts von Seiten der Gerichte geschehen konnte.[371]) Jedenfalls wird überliefert, daß Kleon, wahrscheinlich nach der Aufführung von Aristophanes' „Babyloniern", zu einer Buße von fünf Talenten (fast 40 000 Mark) gezwungen wurde, und, da von einem Wiederausspeien dieser Summe die Rede ist, wohl nicht, wie der Scholiast meint, wegen Beleidigung der Ritter, sondern weil er von den Bundesgenossen sich hatte bestechen lassen, um für sie eine Erleichterung der Abgaben zu bewirken.[372]) Die Ritter waren die Kläger, und die Strafe wurde dahin gemildert, daß Kleon nur so viel zahlte, als er genommen hatte.[373]) Andrerseits stand dem auf der Bühne öffentlich Gekränkten die Klage offen, und es wird erzählt, daß aus Besorgnis vor den Chikanen des Kleon in den „Rittern" kein Schauspieler die Rolle des Paphlagoniers übernehmen wollte, so daß der Dichter sich gezwungen sah, selbst als Protagonist aufzutreten und die Rolle zu spielen, aber ohne Maske, da kein Künstler diese porträtähnlich nachzubilden wagte. Den Chor stellten befreundete Ritter, die sich freiwillig zu diesem Dienste bereit erklärten.[374]) Mit einem eigentlichen Klageverfahren gegen Aristophanes scheint es dem Kleon nicht recht geglückt zu sein. Er schleppte zwar den Kallistratos, unter dessen Namen die ersten Stücke des Aristophanes aufgeführt waren, vor den Rat der Fünfhundert, der als Verwaltungsbehörde auch die Aufsicht über die theatra=

lischen Aufführungen hatte,[375]) und überhäufte ihn dort mit Vorwürfen und Drohungen; den Aristophanes selbst ängstigte er mit einer Anklage wegen angemaßten Bürgerrechts (*γραφὴ ξενίας*), aber endlich hat der Dichter sein Bürgerrecht siegreich behauptet, wenn nicht das ganze Geschichtchen vielmehr ein später ersonnenes Märchen ist.[376]) Kallistratos selbst sollte wahrscheinlich wegen Majestätsbeleidigung (*γραφὴ ἀπατήσεως τοῦ δήμου* oder *ἀδικία πρὸς τὸν δῆμον*) belangt werden, doch konnte Kleon seine Klage nicht substantiieren.[377]) Wie weit die Rache der Gekränkten gehen konnte, erhellt aus der bei der leidenschaftlichen Natur des Alkibiades erklärlichen aber nicht hinreichend beglaubigten Erzählung, Eupolis sei wegen seiner Spottreden in den „Baptai" von jenem bei der Überfahrt nach Sizilien ersäuft worden.[378]) Andere berichten, Alkibiades habe aus Rache den Dichter bloß einige Male ins Meer tauchen lassen, ohne ihn wirklich zu ertränken, so daß er mit dem bloßen Schrecken davonkam.[379]) Im allgemeinen scheint es, daß die Athener aus Gewohnheit gegen die Angriffe der Komödie sehr unempfindlich waren und selten zur Selbsthülfe schritten.[380])

Perikles wurde beschuldigt sich dadurch aus allen Verlegenheiten und Staatsprozessen herausgeholfen zu haben, daß er den Krieg mit Sparta begann, und ein gewisser Zusammenhang ist nicht zu leugnen. Denn wenn auch nicht daran zu denken ist, daß er in Bezug auf die Rechnungslegung ein böses Gewissen gehabt habe, so ist es doch nicht zu bestreiten, daß die unausgesetzten Angriffe auf das faktische Staatsoberhaupt der Athener die Feinde ermutigen und somit Perikles selbst entschlossener machen mußten, alle Gefahren des unvermeidlichen Entscheidungskampfes zu suchen, um durch die gemeinsame Gefahr die Aufmerksamkeit von den innern Angelegenheiten abzulenken und die eigene Unentbehrlichkeit den Athenern deutlich zu machen. Deshalb konnten die Komödienschreiber mit einem Scheine von Wahrheit sagen, daß Perikles den megarischen Volksbeschluß wie einen Funken in das mit Brennstoff angefüllte Hellas hineingeschleudert und eine o große Kriegesflamme angeblasen habe, daß ob des Rauches allen die Augen übergingen fern und nah.[381]) An der Uneigennützigkeit desselben zweifelte niemand. Sein Vermögen wurde mit strenger Sparsamkeit von seinem alten Haushofmeister Euaggelos verwaltet; der ganze Ertrag seiner Ländereien wurde

verkauft, und der Bedarf seines Haushaltes auf dem Markte eingekauft. Dennoch war der große Staatsmann der Knauserei abhold und unterstützte viele Arme, unter denen noch besonders der in seinen Vermögensverhältnissen etwas heruntergekommene Philosoph Anaxagoras erwähnt wird.[382] In seinen Grundsätzen als Feldherr war er der treueste Nachfolger des Aristides und verschmähte grundsätzlich jede Gelegenheit auch zu einer durchaus berechtigten Bereicherung oder Annehmlichkeit. Seinem unkriegerischen Mitfeldherrn Sophokles, den wegen einer trefflichen Stelle in seiner „Antigone" die Athener zum Strategen für den samischen Krieg ernannt hatten,[383] rief er zu, als dieser, schon hochbetagt, einen schönen Knaben lobte: „Nicht nur die Hände, sondern auch die Augen eines Feldherrn müssen enthaltsam sein!"[384] Obgleich er die Stadt aus einer großen zu der größten und reichsten gemacht hatte und an Macht vielen Königen und Tyrannen überlegen war, machte er sein eigenes Vermögen nicht um eine Drachme größer, als sein Vater es ihm hinterlassen hatte.[385]

Den Bündnern über die Verwendung der Tribute Rechenschaft abzulegen, hatte Perikles von vornherein abgelehnt, da Athen die Mühen und Gefahren allein zu bestehen habe.[386] Die sich sträubenden Staaten erhielt er im Gehorsam durch häufige Übersiedelung von athenischen Bürgern als Kleruchen, wodurch er zugleich die Stadt von einer Menge armen und faulen Volkes befreite. Was zu Kimons Zeit infolge besonderer Veranlassung geschah, wurde jetzt eine stehende Maßregel, wie die Spenden und Speisungen, und die Volksredner betrachteten es für eins der wirksamsten Mittel, die Gunst der Bürgerschaft zu gewinnen, wenn sie Verteilung von Ländereien in Aussicht stellen konnten. Das unterworfene Gebiet, welches gestraft werden sollte, mußte einen Länderteil von bestimmter Größe abgeben; dieser wurde in eine gewisse Zahl von Grundstücken zerlegt; die unbemittelten Bürger wurden aufgefordert, sich zur Besitznahme zu melden, und bei großer Konkurrenz entschied das Los. Die für die Auswanderung bestimmten wurden sofort in die Bürgerrollen der neuen Gemeinde eingetragen, vom Staate mit Waffen und Geld ausgerüstet, und von besondern Kommissarien in ihre neue Heimat geführt. Die zugewiesenen Grundstücke hießen Kleroi, die neuen Besitzer Kleruchen.[387] Das erste Bei-

spiel athenischer Kleruchieen finden wir schon vor den Perserkriegen, indem zur Strafe dafür, daß sie die Boioter unterstützt hatten, die Grundstücke der Ritter (ἱπποβόται) von Chalkis in Euboia viertausend athenischen Bürgern übergeben wurden mit Zurückbehaltung anderer für Götter und Staat.[388] Sodann wurden unter Kimon die Doloper und Pelasger auf Skyros zu Sklaven gemacht, und die Insel mit Kleruchen besetzt.[389] Seit Perikles wurden solche Länderverteilungen so gewöhnlich, daß der dumme Bauer Strepsiades in den „Wolken" des Aristophanes bei Erwähnung der Geometrie sogleich an das Vermessen des Kleruchenlandes denkt.[390] Unter der perikleischen Verwaltung wurden wirklich (Ol. 82, 1—452) tausend Kleruchen nach dem Chersones und ebensoviele nach Euboia und Naxos,[391] 260 nach Andros, tausend nach Thrakien,[392] (Ol. 83, 4—445) zweitausend nach Histiaia auf Euboia,[393] 600 nach Sinope,[394] andere (Ol. 87, 2—431 v. Chr.) nach Potidaia und Aigina[395] geführt, und derselbe Plan bei der Kolonisation von Thurioi (Ol. 84, 1—444 v. Chr.)[396] und Amphipolis[397] (Ol. 85, 4—437 v. Chr.) befolgt. Mit der Schlacht bei Aigospotamoi gingen alle Kleruchieen verloren; man setzte aber bald wieder neue ein.[398]

Die eigenen Mitbürger hatten außer der Ehre, in einer so reich geschmückten Hauptstadt zu wohnen, von den Prachtbauten des Perikles mannigfache Vorteile. Ein lebendiges gewerbliches Leben wurde in Athen geweckt, und dem gemeinen Mann eine reiche Quelle des Erwerbs eröffnet;[399] der Kunstsinn des Volkes bildete sich an diesen Werken, zu deren Schöpfung es selbstthätig beigetragen hatte; der Patriotismus und das Selbstgefühl erwachte, und an der erhöhten Stimmung der Gemüter prallten die Pfeile der Neider des Perikles ab. Als demnach die Anhänger des Thukydides ihn in der Volksversammlung verlästerten, als ob er den Schatz und die Einkünfte verzettele, fragte Perikles die versammelte Menge, ob die Ausgaben ihnen groß erschienen. Dies mußte jene bejahen; da antwortete Perikles: „So will ich denn die Ausgaben auf mein Privatkonto nehmen und auch auf die Weihgeschenke meinen Namen schreiben!" Dies ließ das Volk in großherzigem Wetteifer nicht geschehen, sondern genehmigte, daß er aus der Staatskasse Aufwendungen mache mit unbegrenztem Kredit.[400]

Genaue Angaben über die unter Perikles auf Bauten verwendeten Gelder sind nicht zu machen, da die urkundlichen Bruchstücke der Baurechnungen spärlich, die litterarischen Notizen unzureichend und zum Teil falsch sind. Leake hat die Gesamtsumme auf 2950 Talente (fast 14 Millionen Mark) berechnet. Nach der Angabe des Thukydides betrug der auf der Akropolis aufbewahrte Schatz ursprünglich 9700 Talente,[401]) davon waren zu Anfang des Krieges noch vorhanden 6000 Talente, weil 3700 Talente für Bauten und die Belagerung von Potidaia verausgabt waren. Die Kosten für die Belagerung von Potidaia bis zur Einnahme werden auf 2000 Talente berechnet,[402]) von dieser Summe mag der Betrag bis zu der perikleischen Rede zu Anfang des Krieges sich auf 750 Talente belaufen haben; so erhielt man obige 2950 Talente.[403]) Böckh[404]) macht darauf aufmerksam, daß außer der aus dem Schatze genommenen Summe auch noch große Teile der laufenden Jahreseinkünfte auf die Bauten verwendet wurden, und deshalb Leakes Berechnung auf einer unrichtigen Grundlage beruhe. Der Eingang zur Burg, die Propylaien, allein, ein Werk von fünf Jahren, habe einen Aufwand von 2012 Talenten oder mehr als 9 Millionen Mark erforderlich gemacht. Curt Wachsmuth[405]) beanstandet die Richtigkeit der letzten Angabe, indem er im allgemeinen mit Leake darin übereinstimmt, daß die Summe sowohl an und für sich als im Verhältnis zu den Gesamtausgaben für die Bauten zu hoch gegriffen sei. Nach den einleuchtenden Ausführungen von R. Schöne[406]) käme, nach diesem Kostenanschlage, für die Propylaien der Quadratfuß bebauter Grundfläche auf 1110 Mark zu stehen, während diese doch verhältnismäßig einfach gebaut waren; in der vollständig ausgeschmückten Sankt Peterskirche in Rom kam bei verdoppelter bis verdreifachter Verteuerung des Lebens wenig über 900 Mark auf den Quadratfuß. Für den Parthenon, der über einen dreifach so großen Flächenraum ausgedehnt und noch viel kostbarer ausgeschmückt war, würde man wenigstens 6—7000 Talente annehmen müssen (28—33 Millionen Mark), „was das Budget des attischen Staates einfach nicht erlaubt." Es muß also die Zahl bei dem Periegeten Heliodoros, auf den die Zahl von 2012 Talenten zurückzuführen ist, verdorben sein. Denn wenn dieser wirklich zur Zeit des Antiochos Epiphanes in Athen lebte, so mußte ihm monumentale Überlieferung zu

Gebote stehn, und seiner Autorität wäre unbedingt zu trauen.[407]) Bekanntlich herrscht aber in allen mit Zahlen ausgeschriebenen Angaben bei den griechischen Schriftstellern eine große Korruptel. Gleichwohl müssen die Kosten ungeheure gewesen sein; denn Demetrios der Phalereer tadelte bei aller Bewunderung den Perikles, weil er eine so bedeutende Geldsumme auf die Pracht der Propylaien verwendet habe.[408])

Anmerkungen zum 26. Kapitel.

[1]) Herod. VIII, 131; VI. 136. Plut. Perikl. 3. Grote, Geschichte Griechenlands Bd. 3. S. 280.

[2]) Curt., Griech. Gesch. Bd. 1. S. 172; Duncker, Geschichte des Alterthums Bd. 3. S. 90. 93; Schömann, Griechische Altertümer Bd. 2. S. 255; Welcker, Griech. Götterlehre Bd. 3. S. 266; vergl. auch E. M. p. 206. 45 und Plin. H. N. VII. 56, 199 und Schömann a. a. O. Bd. 1. S. 332.

[3]) Her. VI, 131. Plut. Perikl. 3.

[4]) *μὴ φεύγειν τοὺς πόνους* Thuk. II, 63; cf. Plut. Perikl. 13 und Thuk. II, 60.

[5]) W. Wachsmuth, Hellenische Altertumskunde Bd. 1 S. 556. Schömann, Griechische Altertümer Bd. 1 S. 352.

[6]) Plut. Perikl. c. 4 ff. — Grote, Gesch. Griechenlands Bd. 3 S. 281. Curtius, Griechische Gesch. Bd. 2 S. 173.

[7]) Curtius a. a. O. S. 174. 221. 222. cf. Plut. Perikl. 5.

[8]) Aristoph. Acharn. 530 f.: *ἐντεῦθεν ὀργῇ Περικλέης Οὐλύμπιος ἤστραπτεν, ἐβρόντα, ξυνεκύκα τὴν Ἑλλάδα.* cf. Plut. Perikl. 18: *βροντᾶν μὲν αὐτὸν καὶ ἀστράπτειν, ὅτε δημηγοροίη, δεινὸν δὲ κεραυνὸν ἐν γλώσσῃ φέρειν λεγόντων.* cf. Thuk. II, 65.

[9]) Grote a. a. O. S. 326. Curtius a. a. O. S. 187. — Plut. Perikl. 18: *ἀπὸ τῆς ἐν τῇ πολιτείᾳ καὶ ταῖς στρατηγίαις δυνάμεως.* cf. Thuk. I, 139: *λέγειν καὶ πράττειν δυνατώτατος.* Von seiner Beredsamkeit sagte Eupolis in den Demoi: *κράτιστος οὗτος ἐγένετ᾽ ἀνθρώπων λέγειν· | ὁπότε παρέλθοι δ᾽ ὥσπερ ἀγαθοὶ δρομῆς | ἐκ δέκα ποδῶν ᾕρει λέγων τοὺς ῥήτορας | B. ταχὺν λέγεις μέν, πρὸς δέ γ᾽ αὐτοῦ τῷ τάχει | Πειθώ τις ἐπεκάθιζεν ἐπὶ τοῖς χείλεσιν· | οὗτος ἐκήλει καὶ μόνος τῶν ῥητόρων | τὸν κέντρον ἐγκατέλειπε τοῖς ἀκροωμένοις.* Von seiner Tapferkeit Plutarch (Perikl. 10): *δοκεῖ Περικλῆς ἐρρωμενέστατα τὴν μάχην ἐκείνην ἀγωνίσασθαι καὶ γενέσθαι πάντων ἐπιφανέστατος ἀφειδήσας τοῦ σώματος.*

[10]) Plut. Perikl.. 7: *καὶ γὰρ ἐδόκει Πεισιστράτῳ τῷ τυράννῳ τὸ εἶδος ἐμφερὴς εἶναι, τήν τε φωνὴν ἡδεῖαν οὖσαν αὐτοῦ καὶ τὴν*

γλῶσσαν εὔτροχον ἐν τῷ διαλέγεσθαι καὶ ταχεῖαν οἱ σφόδρα γέροντες ἐξεπλήττοντο πρὸς τὴν ὁμοιότητα.

[11]) Plut. Perikl. 16. 33.

[12]) Plut. Perikl. 9. 10.

[13]) Plut. apophth. 6 p. 706.

[14]) Plut. Perikl. 7: ὁ δὲ καὶ τοῦ δήμου τὸ συνεχὲς φεύγων καὶ τὸν κόρον οἷον ἐκ διαλειμμάτων ἐπλησίαζεν, οὐκ ἐπὶ παντὶ πράγματι λέγων οὐδ' ἀεὶ παριὼν εἰς τὸ πλῆθος, ἀλλ' ἑαυτὸν ὥσπερ τὴν Σαλαμινίαν τριήρη, φησὶ Κριτόλαος, πρὸς τὰς μεγάλας χρείας ἐπιδιδούς. τἆλλα δὲ φίλους καὶ ῥήτορας ἑτέρους καθιεὶς ἔπραττεν.

[15]) Vergl. Vischer, Die oligarchische Partei und die Hetairieen in Athen von Kleisthenes bis ans Ende des peloponnesischen Krieges (in den „Kleinen Schriften" Bd. 1. Herausgegeben von Gelzer. Leipzig — Hirzel 1877 — S. 153—204).

[16]) Her. V, 72. 73.

[17]) Vischer a. a. O. S. 159. Schömann a. a. O. Bd. 1 S. 355.

[18]) Plut. Aristid. 13.

[19]) Plut. Perikl. 8 fin. Diod. XI, 77. Antipho de caede Herodis c. 68.

[20]) Thuk. I, 107.

[21]) Plut. Perikl. 10. Kim. 17. Thuk. I, 107.

[22]) Schömann a. a. O. Bd. 1. S. 351.

[23]) Plut. Them. 2; an seni sit gerenda respublica c. 7.

[24]) W. Wachsmuth, Hellenische Altertumskunde Bd. 1 S. 592 ff.

[25]) Aristid. Plat. 2: — μηδαμοῦ τῆς σεμνότητος ἀφίεσθαι. Plut. Nik. 3: ἀπό τ' ἀρετῆς ἀληθινῆς καὶ λόγου δυνάμεως τὴν πόλιν ἄγων οὐδενὸς ἐδεῖτο σχηματισμοῦ πρὸς τὸν ὄχλον οὐδὲ πιθανότητος. cf. Perikl. 8. 15. 16. 25 und Thuk. II, 65.

[26]) Plut. Aristid. c. 22: γράφει ψήφισμα κοινὴν εἶναι τὴν πολιτείαν καὶ τοὺς ἄρχοντας ἐξ Ἀθηναίων πάντων αἱρεῖσθαι. und Schömann a. a. O. Bd. 1. S. 351 Anm. 1.

[27]) Böckh, Staatshaushalt Bd. 1. S. 304. 13. Auch regelmäßige Unterstützung armer, zur Arbeit unfähiger Bürger: Schömann, Griech. Alt. Bd. 1. S. 455. Böckh, Staatshaushalt Bd. 1 S. 343 ff.

[28]) Welcker, Griechische Götterl. Bd. 2. S. 57 und bes. Schömann, Griech. Alt. Bd. 2. S. 233. — Bd. 1. S. 458.

[29]) Duncker, Gesch. d. Alt. Bd. 4. S. 704 Anm. 2.

[30]) Plut. Perikl. 9. Böckh, Staatshaushalt Bd. 1. S. 306 ff. Schömann, Griech. Alt. Bd. 1. S. 453—455. Über die Notwendigkeit der Maßregel Schol. u. Argum. zu Demosth. Olynth. p. 9: οὐκ ὄντος τὸ παλαιὸν θεάτρου λιθίνου παρ' αὐτοῖς ἀλλὰ ξυλίνων συμπηγνυμένων ἰκρίων καὶ πάντων καταλαμβάνειν τόπον σπευδόντων πληγαί τε ἐγίνοντο καί που καὶ τραύματα· τοῦτο κωλῦσαι βουληθέντες οἱ προεστῶτες τῶν Ἀθηναίων ὠνητοὺς ἐποιήσαντο

τοὺς τόπους, καὶ ἕκαστον ἔδει διδόναι δύο ὀβολοὺς καὶ καταβαλόντα θέαν ἔχειν· ἵνα δὲ μὴ δοκῶσιν οἱ πένητες τῷ ἀναλώματι λυπεῖσθαι, ἐκ τοῦ δημοσίου λαμβάνειν ἕκαστον ἐτάχθη τοὺς δύο ὀβολούς. Die *διωβελία* (Zahlung von zwei Obolen) findet sich erwähnt Aristot. pol. II, 4, 11; Bekker, anecd. p. 237; auch E. M. unter *διωβελία· ὀβολοὶ δύο· οὓς ὁ δῆμος καθήμενος ἐμισθοφόρει.*

[31]) Schömann, Griech. Alt. Bd. 1. S. 453. W. Wachsmuth, Hell. Alt. Bd. 2, S. 89. 90. Böckh, Staatshaushalt Bd. 1. S. 309 ff.

[32]) Böckh, Staatshaushalt Bd. 1. S. 377 ff. Jedoch das Gesetz bestimmte, daß niemand von mehreren Seiten Sold ziehen sollte (*μὴ διχόθεν μισθοφορεῖν*). Demosth. cont. Timocrat. p. 739 § 137: *ἐάν τις διχόθεν μισθοφορῇ ἢ ὀφείλων τῷ δημοσίῳ ἐκκλησιάζῃ ἢ δικάζῃ ἢ ἄλλοτι ποιῇ, ὧν οἱ νόμοι ἀπαγορεύουσιν.*

[33]) Plut. Perikl. 9: *τρέπεται πρὸς τὴν τῶν δημοσίων διανομὴν συμβουλεύσαντος αὐτῷ Δαμωνίδου τοῦ Ὄαθεν, ὡς Ἀριστοτέλης ἱστόρηκεν.* cf. Curtius, Griech. Gesch. Bd. 2. S. 180.

[34]) Schömann, Griech. Alt. Bd. 1. S. 353.

[35]) Plut. Perikl. 9: *ἐλαττούμενος δὲ πλούτῳ καὶ χρήμασιν.* cf. c. 11.

[36]) Plut. Perikl. 37: *μόνους Ἀθηναίους εἶναι τοὺς ἐκ δυεῖν Ἀθηναίων γεγονότας.*

[37]) Curt., Griech. Gesch. Bd. 2. S. 212. 213.

[38]) Plut. Perikl. 37; Schol. zu Demosth. cont. Timokrat. p. 185.

[39]) Plut. Perikl. 37 fin.

[40]) Plut. Themist. 10.

[41]) Schömann, Griech. Alt. Bd. 1. S. 354. Curtius, Griech. Gesch. Bd. 2. S. 133.

[42]) Plutarch, geb. um 50 v. Chr. zu Chaironeia aus ziemlich begüterter Familie, widmete sich in Athen dem Studium der Rhetorik und Philosophie, der letzteren unter Leitung des Ammonios (wahrscheinlich *ὁ Λαμπτρεύς*, Verfasser der Schrift *περὶ βωμῶν καὶ θυσιῶν*). Nach Chaironeia zurückgekehrt, lebte er in angenehmer Häuslichkeit seinen Studien, beteiligte sich aber auch eifrig an den städtischen Angelegenheiten und unterzog sich den Obliegenheiten eines priesterlichen Amtes. Zu Zeiten reiste er in Griechenland umher, wurde Ehrenbürger von Athen und bekleidete auch in Delphi eine priesterliche Würde; ja, er leitete sogar viele Jahre bis in sein hohes Alter als Agonothet die Festlichkeiten bei den pythischen Spielen. Als Gesandter seiner Vaterstadt ging er in den letzten Jahren von Vespasians Regierung nach Rom; auch unter Domitian hielt er sich daselbst eine Zeit lang auf und hielt philosophische Vorträge. Später leitete er in Chaironeia eine förmliche philosophische Schule. Unter Trajan erhielt er konsularische Würden und wurde in Verwaltungsangelegenheiten Griechenlands zu Rate gezogen. Bald nach dem Regierungsantritt Hadrians scheint er gestorben zu sein. Munk, Gesch. d. griech. Litteratur (3. Aufl. neu

bearb. v. Volkmann. Berlin — Dümmler 1880) T. 2. S. 591. 592. Plutarch machte den ersten Versuch, die Gegenwart an großartigen Bildern und Erinnerungen der Vergangenheit aufzurichten und sie durch ein sittliches Prinzip zu heben. Dennoch haben Werke von solcher Bedeutung auf die Zeitgenossen wenig Eindruck gemacht, sondern erst bei den Byzantinern einen Ruf erlangt. Jedoch hatte er auch im dritten und vierten Jahrhundert sein Publikum, und Eunapios bezeichnet ihn als *φιλοσοφίας ἁπάσης Ἀφροδίτη καὶ λύρα*. Als Philosoph nennt sich Plutarch einen Akademiker, d. h. Platoniker. Die sogenannten *Ἠθικά* (Moralia) enthalten Abhandlungen von sehr verschiedenem Inhalte und Umfange, philosophische, geschichtliche, litterarische; im ganzen 83 Nummern, von denen mehrere unecht sind, vergl Volkmann a. a. O. S. 592 *) und K. Fuhr im Rhein. Museum 33 S. 565—599. Wegen des Ernstes und der Innigkeit seines Glaubenslebens hat man nicht mit Unrecht Plutarch als den Schleiermacher seiner Zeit bezeichnet. — Bekannter haben den Verfasser gemacht die Parallelbiographieen berühmter Griechen und Römer, die als eine Art praktischer Philosophie in Beispielen betrachtet sein wollen. Plutarch besaß die seltene Gabe der Charakteristik und psychologischen Detailmalerei; absichtlich beschreibt er nicht die bedeutenden Begebenheiten, wie die eigentlichen Historiker, sondern das, worin sich die Seele seines Helden abspiegelt. Alexd. c. 1: *οὔτε γὰρ ἱστορίας γράφομεν ἀλλὰ βίους, οὔτε ταῖς ἐπιφανεστάταις πράξεσι πάντως ἔνεστι δήλωσις ἀρετῆς ἢ κακίας, ἀλλὰ πρᾶγμα βραχὺ πολλάκις καὶ ῥῆμα καὶ παιδιά τις ἔμφασιν ἤθους ἐποίησε μᾶλλον ἢ μάχαι μυριόνεκροι καὶ παρατάξεις αἱ μέγισται καὶ πολιορκίαι πόλεων.* Erhalten sind uns 23 Paare von Lebensbeschreibungen, darunter 19 Paare mit wirklich vollzogener Vergleichung (*σύγκρισις*), vier ohne dieselbe, endlich noch vier einzeln dastehende: Aratos, Artaxerxes, Galba und Otho. Bernhardy bezeichnet diese Biographieen als das ehrenvollste Denkmal ihres Jahrhunderts, und Jean Paul hat in seiner überschwenglichen Weise Plutarch den biographischen Shakespeare der Weltgeschichte genannt. Theodor von Gaza (*Θεόδωρος ὁ Γαζῆς* † 1478) wollte im Besitze dieses einen Boiotiers den Verlust aller litterarischen Schätze des klassischen Altertums verschmerzen, und Schömann macht darauf aufmerksam, daß in Plutarchs Schriften ein heilsames *ἀντίδοτον* gegen viele Gifte, welche jetzt den zarten Gemütern geboten werden, eine große Menge vortrefflicher Lehren und leuchtender Beispiele, offene Liebe für das Wahre und Gute, echte Humanität enthalten ist (Praef. ad Plut. Ag. Cleom. p. VI).

[43]) Plut. Demosth. 14. Kim. 15. Perikl. 7.

[44]) Schömann, Griech. Alt. Bd. 1. S. 354.

[45]) Böckh, Staatshaushalt Bd. 1. S. 263 ff. Poll. II. 9, 4 — *μηδὲ γὰρ τούτου κύριος ὢν ὁ δῆμος δοῦλος ἂν εἴη.* Über die *γραφαὶ περὶ εὐθυνῶν* Meier u. Schömann, Att Prozeß S. 214 ff.

[46]) Schömann, Griech. Alt. Bd. 1. S. 406. De comitiis S. 229.

[47]) Kortüm, Regierungsgrundsätze Athens in auswärtigen Angelegenheiten in seiner Geschichte d. hell. Staatsverf. S. 65 ff. *ἀπὸ συμβόλων*: Bekker, anecd. Graec. p. 436. Hesych. I, 489. — cf. Böckh, Staatshaushalt Bd. 1. S. 529. Herbst, Philol. XVI, 292.

[48]) Curtius, Griech. Gesch. Bd. 2. S. 184. Böckh, Staatshaushalt Bd. 1. S. 319. cf. Aristoph. Nub. 207. 208: *αἵδε μὲν Ἀθῆναι. Στρ. τί σὺ λέγεις; οὐ πείθομαι, ἐπεὶ δικαστὰς οὐχ ὁρῶ καθημένους.*

[49]) Die Diäteten bekamen ihre Bezahlung unmittelbar von den Parteien: Hudtwalcker, Über die öffentlichen und privaten Schiedsrichter S. 14 ff. Der *μισθὸς συνηγορικός* für Redner, die im Interesse des Staates sprachen, betrug eine Drachme (0,80 Mk.) nach dem Scholiasten zu des Aristophanes Wespen V. 689.

[50]) Böckh, Staatshaushalt Bd. 1. S. 328 ff. und Fritzsche, De mercede iudicum, Rostock 1839. 4. welcher letztere nach Schol. Arist. Vesp. 88. 300; Av. 1540; Ran. 140. den ordentlichen Betrag auf zwei Obolen setzt, der nur vorübergehend von Kleon auf drei erhöht sei. Über das *τριώβολον ἡλιαστικόν* vergl. noch Aristot. Polit. II, 9, 3. Böckhs Annahme eines ursprünglichen Obolen, gestützt auf Aristoph. Nub. 862, wird bekämpft in der Praefatio von G. Hermann p. 1 ff. cf. auch Arist. Equit. 255: *ὦ γέροντες ἡλιασταί, φράτορες τριωβόλου* und Schol. zu Vesp. 300.

[51]) Böckh, Staatshaushalt Bd. 1. S. 332 ff. und Suidas unter *ὑπὲρ τὰ Καλλικράτους.*

[52]) Aristoph. Ritter 797 uud der Scholiast zu d. Stelle.

[53]) Schol. Aristoph. Wespen 1110: *ἐδίδοντο δὲ καὶ βακτηρίαι τοῖς δικασταῖς ὁμόχροοι τοῖς δικαστηρίοις, ὅπου ἑκάστους εἰσελθόντας δικάζεσθαι ἔδει, ἵνα τὸν διαμαρτάνοντα ἐλέγξῃ τὸ χρῶμα.* Demosth. pro corona § 210: *καὶ παραλαμβάνειν γε ἅμα τῇ βακτηρίᾳ καὶ τῷ συμβόλῳ τὸ φρόνημα τῆς πόλεως νομίζειν ἕκαστον ὑμῶν δεῖ, ὅταν τὰ δημόσια εἰσίητε κρινοῦντες.*

[54]) Böckh, Staatshaushalt Bd. 1. S. 333. 334. Aristoph. Vesp. v. 215 ff. u. 689: *ὅστις ἂν ὑμων | ὕστερος ἔλθῃ τοῦ σημείου, τὸ τριώβολον οὐ κομιεῖται.*

[55]) Als Erfinder dieses Soldes wird Agyrrhios genannt Schol. Ekkl. 102; aber nach einem sprichwörtlich gewordenen Witze eines Komikers (*ὅθεν σκωπτόντων αὐτὸν τῶν κωμικῶν εἰς παροιμίαν ἦλθε τὸ γελοῖον*) soll ein gewisser Kallistratos, mit dem Beinamen Parnope (Heuschrecke), vielleicht ein naher Verwandter des Agyrrhios, schon lange vor Aufführung der Ekklesiazusen diesen Sold erfunden haben. Jedenfalls bestand er schon lange vor dem Aufführungsjahre der Ekklesiazusen (etwa Ol. 96, 4—393 v. Chr.), da Thukydides (VIII. 97) erzählt, daß dieser Sold Ol. 92 (412—409) nicht gezahlt sei. K. F. Hermann, Lehrbuch d. griech. Ant. Bd. 1. S. 376 Anm 13; Böckh, Staatshaushalt Bd. 1. S. 320. Es scheint

Agyrrhios entweder den Sold auf drei Obolen erhöht oder wieder erneuert zu haben. Dieser Sold war für die Armen ein Erwerb, die Wohlhabenden nahmen ihn nicht. Athen. VI p. 247 F: *καλεῖται δ᾽ οἰκόσιτος ὁ μὴ μισθοῦ ἀλλὰ προῖκα τῇ πόλει ὑπηρετῶν.*

[56]) Aristoph. Ekkles. 302 ff: *ἀλλ᾽ οὐχί, Μυρωνίδης | ὅτ᾽ ἦρχεν ὁ γεννάδας, | οὐδεὶς ἂν ἐτόλμα | τὰ τῆς πόλεως διοι | κεῖν ἀργύριον φέρων.* Myronides war ein älterer Zeitgenosse des Perikles, zur Zeit der Schlacht bei Salamis Gesandter nach Sparta zusammen mit dem Vater des Perikles Xanthippos (Plut. Aristid. 10), Ol. 80, 4 (457 v. Chr.) Feldherr bei Oinophyta (Thuk. I, 105. 108; IV, 95. — Diodor. XI, 79. 81).

[57]) Aristoph. Ekkles. 294: *τὸ τριώβολον* | und 301: *ὅσοι πρότου | μὲν ἡνίκ᾽ ἔδει λαβεῖν | ἐλθόντ᾽ ὀβολὸν μόνον, | καθῆντο λαλοῦντες | ἐν τοῖς στεφανώμασιν· νυνὶ δ᾽ ἐνοχλοῦσ᾽ ἄγαν.* Drei Obolen sind eine halbe Drachme oder 0,40 Mark. Vergl. Pollux IX, 64 (die Verse aus den Stratiotides des Komikers Theopomp): *καίτοι τίς οὐκ ἂν εἰκὸς εὖ πράττοι τετρωβολίζων, | εἰ νῦν γε διώβολον φέρων ἀνὴρ τρέφει γυναῖκα.*

[58]) Aristoph. Vesp. 660 ff.

[59]) W. Wachsmuth, Hell. Alt. Bd. 1. S. 491; Bd. 2. S. 239.

[60]) Curtius, Griech. Gesch. Bd. 2. S. 183.

[61]) Böckh, Staatshaushalt Bd. 1. S. 327.

[62]) Schömann, Griech. Alt. Bd. 1. S. 386; W. Wachsmuth, Hell. Alt. Bd. 1. S. 547. Die älteste Anführung des Loses ist bei Herodot (VI, 109) vom Polemarchos bei Marathon *ὁ τῷ κυάμῳ λαχών.* Plutarch sagt (Perikl. 9) vom Archontat: *ἀρχαὶ κληρωταὶ — ἐκ παλαιοῦ.* Demnach scheint das Los auf Kleisthenes zurückzuführen zu sein, um Rivalitäten und Wahlumtrieben zuvorzukommen, und ist schwerlich erst von Solon eingeführt, oder auf des Aristides Vorschlag nach der Schlacht bei Plataiai eingetreten: Grote, Gesch. Griechenlands Bd. 2. S. 440.

[63]) E. M. *ἐπίτιμος· . . . τὸν μὴ ἄτιμον κατὰ νόμους, ἀλλ᾽ ἔχοντα ἐξουσίαν καὶ δημηγορῆσαι καὶ δικάσασθαι* und Xen. Mem. I, 2, 35.

[64]) Harpokration unter *θόλος· ὁ τόπος, ἔνθα ἐδείπνουν οἱ πρυτάνεις, οὕτως ἐκαλεῖτο παρ᾽ Ἀθηναίοις.* E. M. unter *πρυτανεῖον, τόπος ἦν παρ᾽ Ἀθηναίοις, ἐν ᾧ κοιναὶ σιτήσεις τοῖς δημοσίοις εὐεργέταις ἐδίδοντο.* Poll. IX, 40: *πρυτανεῖον καὶ ἑστία τῆς πόλεως, παρ᾽ ᾧ ἐσιτοῦντο οἵ τε κατὰ δημοσίαν πρεσβείαν ἥκοντες καὶ οἱ διὰ πρᾶξίν τινα σιτήσεως ἀξιωθέντες καὶ εἴ τις ἐκ τιμῆς ἀ ε ί σ ι τ ο ς ἦν.*

[65]) Böckh, Staatshaushalt Bd. 1. S. 327.

[66]) Aristoph. Equit. 912 ff.

[67]) Plut. Aristid. 27.

[68]) Böckh, Staatshaushalt Bd. 1. S. 468.

[69]) Harp. unter *ἐπωβελία.* Böckh a. a. O. S. 479 ff.

[70]) Xen. Mem. II, 9. Plut. Comp. Niciae et Crassi c. 1.

[71]) Plut. Sol. 24. E. M. unter *συκοφαντία.*

[72]) Schol. Arist. Plut. 11. Plut. de curiositate fin.

[73]) Festus p. 802 Müller: Atticos quondam iuvenes solitos aiunt in hortos irrumpere ficosque deligere. Quam ob causam lege est constitutum, ut, qui id fecisset, capite truncaretur. quam poenam qui prosequerentur ob parvola detrimenta, sycophantas appellatos. Wirklich soll nach Alkiphron III, 40 Drakon und Solon auf Traubendiebstahl den Tod gesetzt haben. — Hume giebt scherzhaft als Grund an, den Athenern wären ihre Feigen zu kostbar für fremde Gaumen erschienen, mit Bezug auf eine Äußerung des Istros bei Athenaios (III p. 74 E). cf. Duncker, Gesch. d. Alt. Bd. 4 S. 230.

[74]) (Demosth.) contr. Aristogit. I, 40 (p. 782): *τί οὖν οὗτός ἐστι; κύων νὴ Δία, φασί τινες, τοῦ δήμου. ποδαπός; οἷος, οὓς μὲν αἰτιᾶται λύκους εἶναι, μὴ δάκνειν, ἃ δέ φησι φυλάττειν πρόβατα, αὐτὸς κατεσθίειν.* cf. Theoph. charact. 31, 3 p. 30 Ast.; Cic. pro Rosc. Am. 20, 56. Hehn, Kulturpflanzen S. 42. 43: „Was von Plato erzählt wird, er sei ein *φιλόσυκος* gewesen (Plut. Symp. IV, 4, 5), galt im Grunde von jedem Athener, und wie stolz der letztere auf dies Produkt seines Bodens war, lehrt die Sage von dem Perserkönig Xerxes, der bei jeder Mittagstafel durch vorgesetzte attische Feigen sich daran erinnern ließ, daß er das Land, wo sie wuchsen, noch nicht sein nenne und jene Früchte, statt sie sich von den Einwohnern steuern zu lassen, als ausländische kaufen müsse (Athen. XIV p. 652; Plut. Reg. apophthegm. Xerx. 3). Der persischen Knechtschaft nun erwehrte sich die Stadt der Sykophanten, aber der Auflösung politischer Moral, an die dieser von den attischen Feigen hergenommene Name erinnert, und dem daraus folgenden Verderben entging sie nicht."

[75]) Plut. Timol. 37: *ἐπεὶ δὲ χρῆν, ὡς ἔοικεν, οὐ μόνον πᾶσι κορυδαλλοῖς λόφον ἐγγίγνεσθαι κατὰ Σιμωνίδην, ἀλλὰ καὶ πάσῃ δημοκρατίᾳ συκοφάντην.*

[76]) Schömann im Philol. I S. 725. Böckh, Staatshaushalt Bd. 1 S. 701.

[77]) Über die Ausdehnung der Bergwerke und die Art der Verwaltung Böckh, Staatshaushalt Bd. 1. S. 420 ff. Der Ertrag schwankte zu des Themistokles Zeiten zwischen dreißig bis vierzig Talenten (140 000—180 000 Mk.), wofür sich in damaligen Zeiten eine Flotte bauen ließ, angeblich von 100 oder 200 Trieren (ebendas. S. 156).

[78]) Böckh, Staatshaushalt Bd. 2. (Urkunden über das Seewesen des attischen Staates) S. 167.

[79]) Böckh, Staatshaushalt Bd. 1. S. 717.

[80]) Ebendaselbst S. 725 ff. cf. Wachsmuth, Athen S. 582, der von einer progressiven Einkommensteuer spricht.

[81]) Ebendas. Bd. 3. S. 178.

[82]) Ebendas. Bd. 1. S. 727 ff.

[83]) Demosth. pro corona p. 262. Schömann, Griech. Altert. Bd. 1. S. 479.

[84]) Böckh a. a. O. Bd. 1. S. 747, Bd. 3. S. 208 ff.

[85]) Demosth. contra Polyclem p. 1223 (c. 53. 54). Harpokration unt. *ἐπιτριηράρχημα* zu unbestimmt, ebenso E. M. p. 766, 20. cf. Schömann, Griech. Alt. Bd. 1. S. 480.

[86]) Böckh, Staatshaushalt Bd. 1. S. 351. 358 ff. — besond. 362. 363 — Bd. 3. S. 68. 79.

[87]) Ebendas. Bd. 1. S. 236. 339. cf. Aristoph. Av. 145—147: *οἴμοι, μηδαμῶς | ἡμῖν γε παρὰ θάλατταν, ἵν' ἀνακύψεται κλητῆρ' ἄγουσ' ἡ Σαλαμινία.* Die Paralos wurde auch Paralia genannt. Böckh, Seeurk. (Staatsh. Bd. 3) S. 90.

[88]) Photios in *ταμίαι· εἰσὶ δὲ καὶ ἄλλοι ταμίαι ἄρχοντες χειροτονητοὶ ἐπὶ τὰς ἱερὰς καὶ δημοσίας τριήρεις, ὁ μὲν ἐπὶ τὴν πάραλον, ὁ δὲ ἐπὶ τὴν τοῦ Ἄμμωνος.* Die Ammonis wird schon bei Aristoteles und Deinarchos erwähnt und war von Protogenes gemalt. — Manche erklären die Salaminia für die delische Theoris. Böckh, Bd. 1. S. 339, der zugleich meldet, daß andere auch fälschlich die Salaminia und die Paralos für dieselbe ausgegeben. Doch ist die Existenz der Delias, verschieden von der Paralos oder Salaminia, hinreichend beglaubigt. Seeurk. S. 78. Antigonis, Demetrias, Ptolemais waren vielleicht andere Benennungen älterer Schiffe, was Böckh jedoch nicht zugiebt (Seeurk. S. 79), da es den Athenern nicht an Schiffen gefehlt habe, welche man mit diesen Namen benennen und zu heiligen stempeln konnte. Näher liegt es, daß, entsprechend den gleichbenannten Phylen, die Ptolemais an die Stelle der Demetrias getreten sei.

[89]) Schömann, Griech. Alt. Bd. 1. S. 471 ff. Böckh, Staatshaushalt Bd. 1. S. 507.

[90]) Über die eingezogenen und öffentlich verkauften Güter (*δημιόπρατα*) Böckh a. a. O. S. 516 ff. Schömann a. a. O. S. 432. Der mit Ableistung der Trierarchie Säumige wurde als Staatsschuldner bestraft.

[91]) Bekker, anecd p. 250; Demosth. c. Lept. § 21: *πόσοι δή ποτ' εἰσὶν οἱ κατ' ἐνιαυτὸν τὰς ἐγκυκλίους λειτουργίας λειτουργοῦντες ἡμῖν, χορηγοὶ καὶ γυμνασίαρχοι καὶ ἑστιάτορες.* cf. Lex. Seg. p. 250.

[92]) Demosth. contra Aphob. I § 64; Isaios Pyrrh. 80; — Poll. VIII, 90; Schol. Leptin. p. 465. 27; Tittmann, Staatsverfassung S. 295—297; Hermann, Staatsalt. S. 473.

[93]) Böckh a. a. O. S. 599.

[94]) Lysias *περὶ τῶν Ἀριστοφάνους χρημάτων* 42; *ἀπολογία δωροδοκίας* in.

[95]) Böckh a. a. O. S. 606 ff.

[96]) Bernhardy, Grundriß d. griech. Litt. Teil 2 Abt. 2 S. 96 ff.

[97]) Lysias ἀπολ. δωροδ. c. 3.

[98]) λαμπαδαρχία Aristot. Pol. V, 7, 11. Der Fackellauf heißt λαμπάς, λαμπαδηδρομία, λαμπαδηφορία, λαμπαδοῦχις ἀγών. Er fand besonders statt an Festen der θεοὶ πυρφόροι (Athene, Hephaistos, Prometheus, auch Pan (Her. VI, 105) und Bendis (Plat. Republ. I, 1); Schubert, De aedil. p. 36; Welcker, Äschyl. Trilog. S. 120. Böckh, Staatshaush. Bd. 2 S. 762; Weiske, Prometheus und sein Mythenkreis S. 538 ff.; Krause, Theagenes S. 210—219, Dss. Gymnastik und Agonistik S. 201—205. An den Bendideen wurde Artemis Bendis als Mondgöttin verehrt; vergl. Welcker, Griech. Götterl. Bd. 1 S. 564. Da die Festlichkeit bei Nacht gefeiert wurde, war eine Erleuchtung des Kampfplatzes notwendig. Die Fackeln wurden am heiligen Herde entzündet zum Danke für den Gebrauch des Feuers. Die Kunst bestand darin, am schnellsten zu laufen und die Fackel nicht verlöschen zu lassen, was bei den kerzenähnlichen Wachsfackeln der Alten schwierig war, die, wie Bildwerke zeigen, auf einem Lichtträger aufgesteckt getragen wurden, welcher mit einer die Hand gegen das abtriefende Wachs schützenden Scheibe versehen war. Böckh a. a. O. Bd. 1 S. 612. Ein Fackellauf zu Pferde wird erst zu Zeiten des Sokrates erwähnt (Plat. Rep. in.).

[99]) Böckh, Staatshaushalt d. Ath. Bd. 2 S. 321 ff. (Inschriften). — Bd. 1 S. 300. — Die Theorieen wurden zu den vier großen hellenischen Spielen, nach Delos und andern heiligen Orten gesendet und vereinigten Opfer und Pompen in sich. Nach einem alten Gesetz erhielten die Theoren nach Delphi Reisegeld und einen Staatsbeitrag für die Repräsentationskosten (Androtion im Scholion z. Aristoph. Vögel 1540). Sonst wird noch erwähnt, daß ein Theore nach Paros zwei Obolen erhalten (Aristoph. Wespen 1222) (noch nicht 30 Pfennige), wohl täglich, und auch das ist kaum glaublich. Im Vergleich mit dieser „Winkelgesandtschaft“ (Voß) erscheint es nicht zu viel, wenn der Architheoros nach Delos aus der heiligen Kasse ein Talent empfing (in d. Inschr. Böckh a. a. O. Bd. 2 S. 95 § 5) — 4700 Mark —; denn die Festgesandtschaft mußte dem Ansehen des Staates gemäß mit Pracht und Würde auftreten. Sie zogen, festlich bekränzt, auf kostbar gemalten, vergoldeten und mit Teppichen behangenen Wagen einher (Hesych. in θεωρικός). Nikias als Architheoros ließ sogar eine eigene Brücke von der Insel Rheneia nach Delos schlagen für seinen Einzug, die eine Länge von 4 Stadien — 726 Meter oder $^1/_{10}$ Meile — hatte (Plut. Nik. 3). Ein andermal finden wir angegeben, daß die Überfahrt der Theoren und Chöre von Athen nach Delos 1 Talent und 1000 Drachmen betragen habe (55 000 Mk.). Böckh a. a. O. Bd. 2 S. 95 aus dem Marmor Sandwicense, 1739 zu Athen gefunden und von Taylor zuerst bekannt gemacht — Cambridge 1743. 4 —, enthaltend eine Abrechnung der delischen Amphiktyonen um Ol. 100, 4 — Ol. 101, 3 (377—374 v. Chr.).

[100]) Plat. Apol. 36 D. Demosth. contr. Mid. § 156 (p. 565): *εἱστίακα τὴν φυλὴν ἐγώ.* — *φυλετικὰ δεῖπνα* Athen. V, 2. Harpokration unter: *ἑστιάτωρ· ὁ τράπεζάν τισι παρατιθείς· Δημοσθένης ἐν τῷ πρὸς Βοιωτόν. εἱστίων τὰς φυλὰς οἱ μὲν ἐθελονταὶ οἱ δὲ κληρωτοί, ὡς ὁ αὐτὸς ῥήτωρ δηλοῖ ἐν τῷ κατὰ Μειδίου.* vergl. jedoch z. d. St. W. Dindorff und Böckh a. a. O. Bd. 1. S. 616. Die *ἑστίασις* heißt auch *φυλαρχία* Wolf zur Lept. p. LXXXVIII. Auch bei den Festen der Metoiken kamen nach einer Nachricht des Grammatiker Ulpian (4. Jahrh. n. Chr.) in seinen Scholien zum Demosthenes (Leptin. § 15) solche Speisungen vor.

[101]) Schömann, Griech. Alt. Bd. 1. S. 477.

[102]) Lysias *ἀπολ. δωροδ.* in. und dazu Böckh a. a. O. Bd. 1 S. 604. 605. Wozu die Äußerung des Komikers Antiphanes paßt, daß die Vermögenssteuer den baren Vorrat erschöpfe, der Choregе seinem Chore goldene Kleider gebe und nachher Lumpen trage, der Trierarche aus Verzweiflung sich aufhänge (Athen. III, p. 103 F) — jedoch Böckh a. a. O. Bd. 1. S. 746. 747, und vorher S. 606: „So löset sich das große Wunder ungeheurer Abgaben der athenischen Bürger in nichts auf."

[103]) C. Wachsmuth, Athen. 602 ff.

[104]) Nach alten Gesetzen war der Überschuß der Verwaltung in Kriegszeiten für das Heer bestimmt. (Demosth.) contr. Neaeram § 5 (p. 1346): *κελευόντων μὲν τῶν νόμων, ὁπόταν πόλεμος ᾖ, τὰ περιόντα χρήματα τῆς διοικήσεως στρατιωτικὰ εἶναι.* Allmählich wurden aber diese Überschüsse als Festgelder (*θεωρικά*) verwendet. Eubulos aus Anaphlystos, älterer Zeitgenosse des Demosthenes und dessen Gegner, suchte während seiner langen Verwaltung die Staatskasse im Interesse seiner Partei auszubeuten (Plut. praec. pol. c. 17; Theopomp. bei Athen. IV p. 166; Harpokration unter *Εὔβουλος*), namentlich durch die Maßregel, daß er alle Überschüsse der Staatseinnahme der Theorikenkasse zur Verteilung an die einzelnen oder zur Bestreitung der öffentlichen Speisungen zuwies. Nach Ulpian (zu Olynth. I p. 14) soll er sogar den Vorschlag gemacht haben, wer beantrage, die Theorika wieder in Kriegsgelder zu verwandeln, solle den Tod erleiden (*θανάτου ζημιοῦσθαι, εἴ τις ἐπιχειροίη μεταποιεῖν τὰ θεωρικὰ στρατιωτικά*). Demnach verfiel Apollodor in eine Geldstrafe von 15 Talenten, als er die Verwendung des Überschusses für den Krieg vorgeschlagen und für den Augenblick durchgesetzt hatte (Demosth.) contra Neaeram § 6 (p. 1347). Bald darauf beantragte Eubulos selbst, die Theorika wieder in Kriegsgelder zu verwandeln (*τὰ θεωρικὰ στρατιωτικὰ ποιεῖν* Demosth. de fals. leg. § 291 (p. 434), und Demosthenes soll es wirklich (Ol. 110, 2 — 339 v. Chr.) durchgesetzt haben, daß alle Schaugelder für den Krieg bestimmt wurden (Philochoros fragm. 76). Nach Harpokration unter *θεωρικά* war es Agyrrhios, welcher zuerst die Verteilung der Überschüsse an das Volk vorschlug, statt sie als Kriegsgelder zu verwenden (*πρό-*

τερον μὲν εἰς τὰς τοῦ πολέμου χρείας ἐφυλάττετο καὶ ἐκαλεῖτο στρατιωτικά, ὕστερον δὲ κατετίθετο εἴς τε τὰς δημοσίας κατασκευὰς καὶ διανομὰς, ὧν πρῶτος ἦρξατο Ἀγύῤῥιος).

[105]) Grote, Gesch. Griechenlands Bd. 3. S. 260.

[106]) Plut. Aristid. 25. Thuk. I, 19. cf. Böckh a. a. O. Bd. 1. S. 523.

[107]) Plut. Perikl. 12.

[108]) Plut. Perikl. 11. 14. Grote, Gesch. Griechenlands Bd. 3. S. 317.

[109]) Böckh, Staatshaushalt Bd. 2 S. 664. Nach Inschriften stellt derselbe 300 Namen fest, meint aber, ein junger Politiker habe in seiner Weisheit gedacht, auf jeden solchen Namen seien im Durchschnitt drei bis vier Städte und im ganzen rund 1000 Städte zu rechnen. Daher rühre der Spott des Aristophanes. Wespen 726 ff.: Denn wollten dem Volk zu leben im Ernst sie verschaffen, so wär' es ein Leichtes. | Denn der Städte, die jetzt euch den Tribut einzahlen, sind etwa ein Tausend; | Wenn jede von ihnen beauftragt würd', zu beköstigen zwanzig Athener, | So schwelgten die zwanzigtausend vom Volk ja in lauter gebratenen Hasen | Und festlichen köstlichen Kränzen zum Mahl und in Milch und Honig die Fülle, Und genössen das Leben, wie attisches Volk, marathonische Sieger verdienen; | doch jetzt, wie die Taglohnsdrescher im Herbst, so lauft ihr mit dem, der den Lohn zahlt." (Droysen.)

[110]) von Wilamowitz-Möllendorff: „Von des attischen Reiches Herrlichkeit" (in d. phil. Unters. I) S. 31. 32.

[111]) Plut. Perikl. 32.

[112]) Polyb. II, 39. Cic. de republ. II, 15. Justin. XX, 4. Plut. de stoic. repugnant. 37 und de genio Socratis 13. Diog. L. VIII, 39. Porphyr. 54 ff. Jamblich. 35. Vergl. H. Ritter u. L. Preller, Historia philosophiae Graecae et Romanae ex fontium locis contexta (Gothae — Perthes 1864) S. 54. 57. 58. Überweg, Gesch. d. Phil. d. Altertums S. 50.

[113]) Curtius, Griechische Geschichte Bd. 2. S. 160.

[114]) Bernhardy, Grundriß d. griech. Litt. Bd. 2. A. 1. S. 719 und 515.

[115]) K. O. Müller, Gesch. d. griech. Litt. bis auf das Zeitalter Alexanders (3. Ausg. von Emil Heitz. Stuttgart 1875) Bd. 1. S. 453. Vergl. Hoffmeister, Sittlich-religiöse Lebensansicht des Herodot. Essen 1832.

[116]) Plat. Phädon p. 69 C.: *καὶ κινδυνεύουσι καὶ οἱ τὰς τελετὰς ἡμῖν οὗτοι καταστήσαντες οὐ φαῦλοί τινες εἶναι ἀλλὰ τῷ ὄντι πάλαι αἰνίττεσθαι, ὅτι, ὃς ἂν ἀμύητος καὶ ἀτέλεστος εἰς Ἅιδου ἀφίκηται, ἐν βορβόρῳ κείσεται, ὁ δὲ κεκαθαρμένος τε καὶ τετελεσμένος ἐκεῖσε ἀφικόμενος μετὰ θεῶν οἰκήσει.* Vergl. die von Stallbaum zu dieser Stelle gegebenen Nachweisungen aus den Orphikern und Lobeck, Aglaopham. p. 806 sqq.

[117]) Lobeck, Aglaoph. p. 133: Mysticorum sacrorum haud diversum fuisse a publicis argumentum, deorum ortus, incrementa, amores, iras et cetera fabularis historiae complementa. cf. P. van Limburg-Brouwer, Histoire de la civilisation morale et religieuse des Grecs (Groningae 1833—42) T. VI p. 265 ff. 302 ff. 364 ff.

[118]) Liban. decl. Corinth. T. IV p. 356: *οὗτοι γὰρ τά τ' ἄλλα καθαροῖς εἶναι τοῖς μυσταῖς ἐν κοινῷ προαγορεύουσιν, οἷον τὰς χεῖρας, τὴν ψυχήν, τὴν φωνὴν Ἕλληνας εἶναι, καὶ ἰδίᾳ πάλιν τὸ σίτου καὶ τὸ μὴ σίτου δὲ ἐγεύσω; οὐ καθαρὸς πάρει· καὶ πολλὴ τούτων τοῖς μυσταγωγοῖς ἐπιμέλεια.* cf. Theon Smyrn. Arithm. p. 18.

[119]) Confessio S. Cypriani in Actis Sanctorum, S. Septemb. T. VII p. 22. cf. Demosth. pro corona p. 259. 260. Vergl. Limburg-Brouwer a. a. O. T. VI p. 225.

[120]) Diod. V, 49: *γίνεσθαί φασι καὶ εὐσεβεστέρους καὶ κατὰ πᾶν βελτίονας ἑαυτῶν τοὺς τῶν μυστηρίων κοινωνήσαντας.* Juvenal. XV, 140: Bonus et face dignus arcana, qualem Cereris vult esse sacerdos. Vergl. Rinck, Über die ethische Bedeutung der griechischen Mysterien in den Verhandlungen der Baseler Philologen-Versammlung 1847 S. 91 ff. Nägelsbach, Nachhomerische Theologie S. 398 ff. Der in die samothrakischen Mysterien eingeweihte Kaufmann glaubte außerdem gegen Stürme auf der See gesichert zu sein: Schol. Aristoph. Frieden 278. Apoll. Rhod. I, 910. Diod. IV, 43.

[121]) Her. II, 53; und dasselbe sagte in polemischer Wendung Xenophanes (apud Sext. Empir. adv. Math. I, 289): *πάντα θεοῖς ἀνέθηκαν Ὅμηρός θ' Ἡσίοδός τε, | Ὅσσα παρ' ἀνθρώποισιν ὀνείδεα καὶ ψόγος ἐστίν.* Denn er selbst war Monotheist (Clem. Alexd. Strom. V p. 601 C): *εἷς θεὸς ἔν τε θεοῖσι καὶ ἀνθρώποισι μέγιστος | οὔτι δέμας θνητοῖσιν ὁμοίιος οὐ δὲ νόημα.* Vergl. O. Müller, Gesch. d. griech. Litt. Bd. 1 S. 144. 145 und dazu berichtigend Heitz und Bernhardy, Grundriß der griechischen Litteratur Tl. 2. Abt. 1. S. 304.

[122]) Plato, Republ. III in.

[123]) *ἀδολέσχαι* oder *μετεωρολέσχαι* Plat. apol. p. 23 D; Plut. Nic. 23; Ruhnken in Xenoph. Memorab. Socratis I, 2, 31. Heindorf in Plat. Phaedr. p. 120. cf. Plat. Rep. VI, 488 E; Arist. Nub. 94, 104. Es erschien vollends widersinnig, daß Männer ihr Lebelang im Winkel einander Geheimnisse zuflüsterten, ohne sich öffentlich als tüchtige Sprecher zu bewähren (Plat. Gorg. p. 485 D). Inwieweit die Abneigung der Menge gegen die plötzlich in Menge sich erhebenden Eristiker begründet war, ist nachgewiesen von Bernhardy a. a. O. S. 477. 478.

[124]) Xen. Anab. II, 6, 16. 17. — *σοφιστής* ist zuerst ohne tadelnde Nebenbedeutung, so viel als kundig, erfahren, besonders in der Musik. Hesych.: *σοφιστὰς ἔλεγον τοὺς περὶ μουσικὴν διατρί-*

βοῶντας καὶ τοὺς μετὰ κιθάρας ᾄδοντας, doch auch *οἱ τὴν ἱππείαν σοφισταί* (Ael. Hist. animal. 13, 9). Nach dem Zeugnisse eines Grammatikers im E. M. p. 722, 16 hatte Aristoteles so die sieben Weisen genannt. Bei Herodot (I, 29; II, 49; IV, 95) enthält die Benennung schon einen „wenig verhohlenen Tadel" (vergl. Stein zu 1, 29, 3). Später ist es der Name für die habsüchtigen Lehrer nichtiger Trugschlüsse und Redekunststücke. Aristot. elench. Sophist. 1, 2: *ἔστι γὰρ ὁ σοφιστὴς χρηματιστὴς ἀπὸ φαινομένης σοφίας ἀλλ' οὐκ οὔσης.* cf. Plut. Themist. 2 fin. Gorgias ließ sich ein Talent bezahlen, doch gab es auch Vorträge für eine Drachme (Mk. 0,80) oder 50 Drachmen (Mk. 40) O. Müller a. a. O. Bd. II. S. 288. Anm. 2. Auch der Eleat Zeno hatte schon den Pythodoros für 100 Minen (1 Talent, wie Gorgias) *σοφὸς καὶ ἐλλόγιμος* gemacht, Plat. Alkib. I, p. 119 A.

[125]) Plat. Them. 2. Der Titel der Schrift des Stesimbrotos lautete: *περὶ Θεμιστοκλέους καὶ Θουκυδίδου καὶ Περικλέους.* Athen. XIII, p. 589 E. Stesimbrotos ist verrufen wegen seiner Leichtgläubigkeit und seiner Lust an der chronique scandaleuse jener Zeit (Plut. Perikl. 13 fin.). Überdies rührt vielleicht die angeführte Schrift gar nicht von ihm, sondern von einem spätern Anekdotensammler her. Fr. Rühl, Die Quellen Plutarchs im Leben des Kimon. Marburg 1867, S. 67 ff. von Wilamowitz im Hermes XII. S. 362 ff. Für Stesimbrotos A. Schmidt, Das Perikleische Zeitalter Bd. 1 S. 183 ff.

[126]) Plut. Pericl. 4. 5. 8.

[127]) Plut. Pericl. 4.

[128]) Cic. Off. III, 10, 45. Tuscul. V, 22, 53. Val. M. IV, 7 ext. 1. — Aristoxenus bei Jamblich. vit. Pyth. § 253. Der Letztgenannte verlegt den Vorgang unter die Regierung des jüngern Dionysios. Von Polyainos (V, 22) wird gar Phalaris genannt, der um mehr als hundert Jahre früher lebte. So wird die Erzählung ganz märchenhaft. Feststehen scheint, daß es berühmte Pythagoreier des Namens gegeben hatte. Nichts beweisen würde, daß in dem unechten (pseudoplatonischen) Alkibiades (I. p. 188 C), der Umgang mit Damon schon in ein gereifteres Alter des Perikles verlegt wird.

[129]) Plato Parmen. p. 127 und die Einleitung zu dem Dialoge von Schleiermacher S. 101.

[130]) Überweg, Grundriß d. Gesch. d. Phil. des Altertums S. 61. 86.

[131]) K. F. Heimann, de theoria Deliaca im Index lectt. Göttg. 1846/47 und dsb. Plat. Philos. S. 666, Note 522. Böckh, Corpus inscriptt. Bd. 2. S. 321.

[132]) Überweg a. a. O. S. 58.

[133]) Thuk. I, 112. 113. Plut. Perikl. 10.

[134]) Aristot. Phys. VI, 9 und Ritter und Preller a. a. O. S. 100.

[135]) Aristot. Phys. IV, 1, 3. Simplic. in Aristot. Phys. fol. 130 B.

[136]) Simpl. l. l. fol. 255 a. cf. Aristot. Phys. VII, 5.

[137]) Vergl. die einschlägige Litteratur bei Überweg, Grundriß d. Gesch. d. Phil. des Altertums S. 62. 63 und dsb. System der Logik (2. Aufl. Bonn 1865) S. 176 ff., 387 ff.

[138]) Plut. Perikl. 4: *ἐλεγκτικὴν δέ τινα καὶ δι᾿ ἀντιλογίας κατακλείουσαν εἰς ἀπορίαν ἐξασκήσαντος ἕξιν.*

[139]) Diog. L. IX, 25. Arist. El. Soph. 10.

[140]) Val. Max. III, 3, 3. Cic. Off. II, 22, 52. Diog. L. IX, 26, 27.

[141]) Über Titel und Inhalt der Schrift bei Suidas: *ἔστι δὲ ἅπαντα ἃ συνέγραψε ταῦτα· Ἑπτάμυχος ἤτοι Θεοκρασία ἢ Θεογονία· ἔστι δὲ θεολογία ἐν βιβλίοις δέκα, ἔχουσα θεῶν γένεσιν καὶ διαδοχάς.* Vergl. Preller, Die Theogonie des Pherekydes von Syros im Rhein. Mus. 1846 S. 377 ff. und in dessen ausgewählten Aufsätzen S. 350 ff.; — auch Munk, Gesch. d. griech. Litt. (3. Aufl. v. Volkmann. Berlin 1879) Teil 1, S. 153 und Bernhardy a. a. O. Bd. 1. S. 401.

[142]) Vergl. Heitz zu O. Müller, Gesch. d. griech. Litt. Bd. 1. S. 402.

[143]) Her. V, 58: *καὶ τὰς βίβλους διφθέρας καλέουσι ἀπὸ τοῦ παλαιοῦ οἱ Ἴωνες, ὅτι κοτὲ ἐν σπάνι βίβλων ἐχρέοντο διφθέρῃσι αἰγέῃσί τε καὶ οἰέῃσι· ἔτι δὲ καὶ τὸ κατ᾿ ἐμὲ πολλοὶ τῶν βαρβάρων ἐς τοιαύτας διφθέρας γράφουσι.*

[144]) Athen. XI. p. 462.

[145]) Diog. Laert. IX, 18. 19. Suidas unter *ἥκιστα.*

[146]) Plut. de vit. pud. 5.

[147]) Plat. Sophist. p. 242 D.

[148]) Diog. L. IX, 19.

[149]) Censorin. de die natali 15, 3.

[150]) Überweg, Grundr. d. Gesch. d. Phil. des Alt. S. 56.

[151]) Plut. Perikl. 6.

[152]) Diog. Laert. II, 8.

[153]) Plut. Lysd. 12. Diog. L. II, 8—12.

[154]) Plut. Nik. 23.

[155]) Plut. Nik. 23; Perikl. 35.

[156]) Plut. Perikl. 6.

[157]) Plut. Perikl. 6 fin. Nik. 23 in.

[158]) Plut. Perikl. 4.

[159]) Diog. L. I, 16. cf. Plat. Phäd. p. 97. Diog. L. II, 6. Simplicius in Aristotelis Phys. fol. 33 B, wo die Anfangsworte der Schrift stehen: *ὁμοῦ πάντα χρήματα ἦν, ἄπειρα καὶ πλῆθος καὶ σμικρότητα.*

[160]) Plut. Perikl. 4: *νοῦν ἀποκρίνοντα τὰς ὁμοιομερείας.* Diese Benennung ist seit Aristoteles üblich: Met. A. 3; de Coelo 3. Er selbst nannte die Grundstoffe *σπέρματα* oder *χρήματα.* Simplicius in Aristot. Phys. fol. 33 b und 34 b.

[161]) Aristot. phys. VIII, I. p. 250 B. 24.

[162]) Simplicius l. l. fol. 33 B. 35 A.

[163]) Diog. L. II, 12.

[164]) Plat. Legg. XII, p. 967.

[165]) Alexdr. Aphrod. de fato 2.

[166]) Arist. Met. A. 3. p. 984 und gleich darauf *Ἀναξαγόρας τε γὰρ μηχανῇ χρῆται τῷ νῷ πρὸς τὴν κοσμοποιίαν, καὶ ὅταν ἀπορήσῃ, διὰ τίν' αἰτίαν ἐξ ἀνάγκης ἐστί, τότε παρέλκει αὐτόν. ἐν δὲ τοῖς ἄλλοις πάντα μᾶλλον αἰτιᾶται τῶν γιγνομένων ἢ νοῦν.* cf. Plat. Phaed. p. 98 B. Legg. XII, p. 967 B.

[167]) Georg. Syncell. Chron. p. 149 ed. Paris., dabei wurde er unterstützt von einem seiner Schüler Metrodoros von Lampsakos, der lehrte, unter *νοῦς* sei Zeus, unter Athene die *τέχνη* zu verstehen. Diog. L. II, 11. cf. Lobeck, Aglaopham. p. 156 seqq.

[168]) Diog. L. II, 7. cf. Überweg, Grundr. d. Gesch. d. Phil. d. Alterth. S. 69.

[169]) Bernhardy, Gesch. d. griech. Litt. Bd. I, S. 453.

[170]) Plut. Perikl. 32; Nik. 23; Diog. L. II, 12, 16.

[171]) Bernhardy a. a. O. 7. 2. Abt 2. S. 243. Andere meinen, daß Aischylos die Stadt verlassen habe wegen der Beschränkung des Areiopag, für den er noch eben in der Orestie das Wort ergriffen hatte. O. Müller, Gesch. d. griech. Litt. Bd. II, S. 98. 102.

[172]) Schol. Aristoph. Ran. 323 und Aves 1073. Diagoras ist wohl nie in Athen gewesen, aber die Athener übten damals eine Zensur oder sittenrichterliche Gewalt in Hellas. Bernhardy a. a. O. 72. Abt. 1. S. 747. Sie setzten auf seinen Kopf einen Preis, ein Talent für den, der ihn tötete, zwei für den, der ihn lebend brächte. Dieser Beschluß wurde in eine eherne Säule eingegraben, durch Herolde öffentlich bekannt gemacht und sogar ein Teil der Peloponnesier bewogen, sich an der Verfolgung zu beteiligen. So kam Diagoras in den Ruf eines Atheisten (*ἄθεος*) (Cic. N. D. I, 1, 2; 23, 63; 42, 117; III, 37, 89) und doch strebte er nur nach einer reineren Vorstellung von der Gottheit, denn er begann seine Schrift: *κατὰ δαίμονα καὶ τύχην πάντα τελεῖται.* Sext. Empir. adv. Math. IX, 53.

[173]) Thuk. VI, 28. Plut. Alk. 19. Nep. Alc. 3, 6.

[174]) Meier, de Andocidis oratione contra Alcibiadem comm. VI. p. 37, (in den Opuscula T. I, p. 222).

[175]) Plut. Perikl. 32. Curt. Griech. Gesch. Bd. 2. S. 317. 696.

[176]) Plut. Nik. 23; Perikl. 32. — Diog. L. II, 12—16.

[177]) Meier und Schömann, attischer Prozeß S. 300.

178) Plut. Perikl. 32: Ἀναξαγόραν δὲ φοβηθεὶς ἐξέπεμψεν ἐκ τῆς πόλεως.

179) Diog. Laert. IX, 51.

180) Diog. Laert. IX, 55; Cic. N. D. I, 23, 63.

181) Diog. Laert. IX, 51. Plat. Theaet. p. 152 A.

182) Plat. Meno. p. 91 E.

183) Plut. consol. ad Apollonium c. 33; Perikl. 36.

184) Diog. Laert. IX, 50.

185) Plat. Protag. p. 316 D.

186) Plato, Meno. p. 91 D.

187) Suvern, Über Aristophanes Wolken. Berlin 1826. — Vgl. Blaß, Die attische Beredsamkeit von Gorgias bis Lysias (Leipzig — Teubner 1868) S. 43.

188) Aristot. Rhet. II. 24. cf. Aristoph. Nub. 113 ff. — Gell. N. A. V. 3: Pollicebatur se id docere, quanam verborum industria causa infirmior fieret fortior. Dasselbe thaten dann überhaupt alle Rhetoren und Sophisten. Plat. Phaedr. p. 267 A: *Τισίαν δὲ Γοργίαν τε ἐάσομεν εὕδειν, οἳ πρὸ τῶν ἀληθῶν τὰ εἰκότα εἶδον ὡς τιμητέα μᾶλλον, τά τε αὖ σμικρὰ μεγάλα καὶ τὰ μεγάλα σμικρὰ φαίνεσθαι ποιοῦσι διὰ ῥώμην λόγου.* Cic. Brut. 8, 30: Tum Leontinus Gorgias, Thrasymachus Calchedonius, Protagoras Abderites, Prodicus Ceus, Hippias Eleus in honore magno fuit; aliique multi temporibus eisdem docere se profitebantur, arrogantibus sane verbis, quemadmodum causa inferior, ita enim loquebantur, dicendo fieri superior posset cf. Grote, Geschichte Griechenlands Bd. 3. S. 312 und Blaß, Die attische Beredsamkeit. Bd. 1. S. 24.

189) Sext. Empir. Pyrrhon. Hypotop. I, 217. — Plato Theaetet. p. 152 D.

190) Aristot. Met. Θ, 3. Diog. Laert. IX, 51. Euseb. Praeparat. Evangel. XIV, 2. p. 718.

191) Diod. XII, 53. — Plato, Hippias Maior p. 282. B. Paus. VI, 17, 14; cf. Thuk. III, 86.

192) Plat. Phaedr. p. 261.

193) Bernays, Zu Gorgias' *Ὀλυμπικὸς λόγος* im Rheinischen Museum. n. F. VIII, S 432 und Blaß, Die attische Beredsamkeit S. 54. 55.

194) Plato Menon p. 70 B. und für das weitere Deuschle zu Platos Gorgias. (Leipzig — Teubner 1859) Einl. S. 3.

195) Cic. d. orat. III, 32, 130: cui tantus honos habitus est a Graecia, soli ut ex omnibus Delphis non inaurata statua sed aurea statueretur. cf. Ael. V. H. XII, 32.

196) Hultsch, Griechische und römische Metrologie. (Berlin — Weidmann 1862) S. 311. Der Betrag wird gemeldet bei Isokrates (*περὶ ἀντιδόσεως* § 106).

197) Ael. V. H. II, 35. Quintil. (instit. orat. III, 1, 8) giebt 109, Lukian (Makrob. 23) 108, Cicero (de senect. 5, 13) u. Val.

M. VIII, 18, 8 nur 107 Jahre an. cf. Philostratos am Schluß der Biogr. — Athen. XII, p. 548 D. Stob. Flor. 101, 21. Lukian (in den *Μακρόβιοι* 23) berichtet: *τροφῆς δὲ ἀπεχόμενος ἐτελεύτησεν.*

[198]) Aristot. de Xenoph. c. 5. cf. Sext. Empir. VII, 83—86.

[199]) Quintil. XII, 11, 21: Ut Eleum Hippiam transeam, qui non liberalium modo disciplinarum prae se scientiam tulit sed vestem et anulum crepidasque, quae omnia manu sua fecerat, in usu habuit atque ita se praeparavit, ne cuius alterius opere egeret. Er reiste nach Olympia zum Feste und erbot sich über jedes vorgelegte Thema sogleich eine Rede zu halten. Plato, Hippias Minor p. 363 D. Cic. de orat. 32, 129. Seine Philosophie hatte eine ethische Richtung; denn er erbot sich für Geld die jungen Leute in der Tugend zu unterrichten, d. h. sie zu guten Staatsbürgern zu machen. Hippias Maior p. 282. C. Apol. 19. E Das Gesetz erklärte er für den Tyrannen des Menschen, der ihn zwinge vieles gegen seine Natur zu thun. Plat. Protag. p. 337 C. Doch seien die faktisch bestehenden Gesetze mit dem Gerechten nicht identisch, da sie verschieden und wandelbar seien. Xen. Mem. IV. 4, 14 ff. Vgl. Mähly, Der Sophist Hippias von Elis im Rheinischen Mus. N. F. XV (1860) S. 514—535 und XVI (1861) S. 38—49.

[200]) Am bekanntesten ist von ihm sein Mythos vom Herakles am Scheidewege, den Xenophon nachgebildet hat (Mem. II, 1, 21 ff.). Um die Begriffe für seine ethischen Zwecke möglichst genau zu fixieren, stellte er Untersuchungen an *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος* und wurde der Begründer der Synonymik (Plat. Kratyl. p. 384). Sokrates spottet darüber, daß Prodikos für einige Vorträge fünfzig, für andere nur eine Drachme genommen habe, und daß er wohl selbst noch nicht die gehörige Einsicht über den richtigen Gebrauch der Wörter erlangt habe, da er nur den billigeren Vortrag gehört habe (also nicht *τὴν πεντηκοντάδραχμον ἐπίδειξιν*, sondern *τὴν δραχμιαίαν*). Wegen seines ehrenwerten Charakters und seines Strebens nach Erkenntnis wurde er „der Weise" (*ὁ σοφός*) genannt. Xen. Mem. II. 1, 21; Plato Protag. p. 315 E. Sokrates nennt sich seinen Schüler. Menon p. 96 D; Protag. p. 341 A. und wies ihm Schüler zu, die seinen eigenen Vorträgen zu folgen noch nicht imstande waren (Plat. Theaetet. p. 151 B). Daher wird er der Vorläufer des Sokrates genannt: Welcker, Prodikos, der Vorgänger des Sokrates im Rhein. Mus. I (1833) S. 1—39 und S. 533—643; IV (1836) S. 355 ff.

[201]) Plat. Men. 95 C. Er wollte deshalb nicht *σοφιστής*, sondern *ῥήτωρ* genannt sein. Plat. Protag. p. 449 A.

[202]) Plat. Republ. I, p. 339 A: *ἐν ἁπάσαις ταῖς πόλεσι ταὐτὸν εἶναι δίκαιον τὸ τῆς καθεστηκυίας ἀρχῆς ξυμφέρον.*

[203]) Plat. Gorg. p. 483 ff.

[204]) Schol. Plat. Tim. p. 20 A.: *ἥπτετο δὲ καὶ φιλοσόφων συνουσιῶν, καὶ ἐκαλεῖτο ἰδιώτης μὲν ἐν φιλοσόφοις φιλόσοφος δὲ ἐν ἰδιώταις.* Er schloß sich an Gorgias an. Philostr. vita sophist.

p. 14. Kayser, vielleicht auch an Prodikos, mehr jedoch an Sokrates. Xen. Mem. I, 2, 12 ff. Plat. Charmid. p. 156 A.

[205]) Xen. Mem. I, 2, 12.

[206]) Sext. Empir. adv. Math. IX, 54; cf. Plat. Legg. X, p. 889 E. cf. Bernhardy, Gesch. d. griech. Litt. II, 1 S. 559.

[207]) Aristot. de anima I, 2.

[208]) Droysen, Einl. zur Übers. d. Wolken. S. 172. 173. Blaß, D. att. Beredſ. Bd. 1. S. 13.

[209]) Plat. Gorg. p. 484—486 verkürzt (nach der Übersetzung von Schleiermacher). Blaß, Die attische Beredsamkeit S. 13. 14. — Vgl. Soph. fragm. 865: *οἱ γὰρ γένανδροι καὶ λέγειν ἠσκηκότες.*

[210]) Plat. Protag. 318 E. Isokrat. *περὶ ἀντιδόσεως* § 263—269.

[211]) Plat. Protag. 310 E. 315 D.

[212]) Plut. Perikl. 36. cf. Blaß, Die attische Beredsamkeit. Bd. 1, S. 26.

[213]) Plat. Protag. 328 B. — Aristot. Eth. Nic. IX, 1.

[214]) Diog. L. IX, 55, wo unter den Schriften des Protagoras eine *δίκη ὑπὲρ μισθοῦ* vorkommt; dieselbe Geschichte von Korax und Tisias mit dem witzigen Schlusse: Sext. Empir. adv. Math II, 96 ff. Vgl. Blaß, Die attische Beredsamkeit. Bd. 1. S. 19. 27. Quintilian weiß zu erzählen (III, 1, 10): Abderites Protagoras, a quo decem milibus denariorum didicisse artem, quam edidit, Enathlus dicitur.

[215]) Für die Syrakusaner bezeugt dies Thukydides (VIII, 95): *μάλιστα ὁμοιότροποι γενόμενοι*, im Gegensatz zu den Spartanern. Plat. Legg. I, p. 641 E. *τὴν πόλιν ἅπαντες ἡμῶν Ἕλληνες ὑπολαμβάνουσιν ὡς φιλόλογός τέ ἐστι καὶ πολύλογος.*

[216]) Plut. Them. 2. cf Thuk. I. 138 u. Curtius, Griech. Gesch. I, 289; II, S. 166.

[217]) Nep. Cim. 2, 1. Plut. Kim. 4.

[218]) Vischer, Kimon. S. 6. 7. 23. 24 in den „Kleinen Schriften“ Bd. 1, herausgegeben von Gelzer (Leipzig — Hirzel 1877).

[219]) Cic. Brut. 12, 46: Quod esset acuta illa gens et controversiae nata. Quint. VI, 3, 41: Siculi, ut sunt lascivi et dicaces. Cic. Verr. IV, 43, 95: Nunquam tam male est Siculis, quin aliquid facete et commode dicant.

[220]) Nach Xenophon (Hiero 6, 2) war der Tyrann von jeher, nach Aelian (V. H. IV, 15), seit einer Krankheit ein Freund der musischen Künste.

[221]) Her. VII, 162, und die Erklärung, welche Herodot selbst von dem Ausspruche giebt.

[222]) Cic. Brut. 12, 46. cf. Thuk. VI, 17.

[223]) Sturz, de Empedoclis Agrigentini vita et philosophia (Lips. 1805) p. 29 seqq.

[224]) Usener im Rhein. Mus. 1873. S. 434.

[225]) Diog. L. VIII, 57. IX, 25.

226) Diog. Laert. IV, 26.

227) Karsten, Empedoclis Agrigentini carminum reliquias edidit, de vita et studiis eius disseruit (Amstelod. 1838) p. 15 seqq. Stein, Emped. Agrig. fragmenta ed., praemissa disputatione de Empedoclis scriptis (Bonnae 1852) p. 3 sq.

228) *ῥητορικὴν κεκινηκέναι* sagt Sext. Empir. (adv. Math. VII, 5. p. 370). Quintilian (III, 1, 8) movisse aliqua circa rhetoricen.

229) Diog. VIII, 59. Vgl. Foß, de Gorgia Leontino commentatio, interpositus est Aristotelis de Gorgia liber emendatius editus (Halae 1828) p 13. 27. und Susemihl, über das Verhältnis des Gorgias zum Empedokles in den Neuen Jahrbüchern für Phil. 1856. S. 40—42.

230) Westermann, Geschichte der griechischen Beredsamkeit § 28. A. 3. Blaß, Die attische Beredsamkeit S. 17.

231) Bei Cic. Brut. 12, 46, auch Aristot. Rhet. II, p. 117.

232) O. Müller, Gesch. d. griech. Litt. Bd. 2. S. 294.

233) Blaß, Die attische Beredsamkeit Bd. 1. S. 19 ff. Grote, Gesch. Griechenlands S. 311.

234) Plat. Gorg. p. 455 A.

235) Plut. Perikl. 8.

236) Aristoph. Acharn. 478.

237) Aristoph. Eq. 44. 315. Nub. 582.

238) Aristoph. Pax. 680.

239) Bernhardy, Grundr. d. griech. Litt. T. II, Abt. 2. S. 612. 613.

240) O. Müller, Dorier Bd. 1. Kap. 12. § 10.

241) O. Müller, Gesch. d. griech. Litt. Bd. 2. S. 202.

242) Kock, Einl. z. d. „Wolken" des Aristophanes S. 14

243) Jedoch wird auch eine andere Erklärung des Namens gegeben: *τριχῶν πλάσται* — molles, calamistrati. Preller, Griech. Mythol. Bd. 1. S. 548.

244) O. Müller, Gesch. d. griech. Litt. Bd. 2. S. 237.

245) Juv. 2, 91; u. die bei O. Müller a. a. O. citierten Gewährsmänner.

246) *κρανία δισσὰ φορεῖν, ὀφθαλμοὶ δ' οὐκ ἀριθματοί* Hephaestio p. 18.

247) Kock a. a. O. Bergk, de reliquiis comoediae Atticae antiquae p. 162.

248) O. Müller, Gesch. d. griech. Litt. Bd. 2 S. 234. Bernhardy, Griech. Litt. II, 2. S. 588.

249) Ol. 89, 1. (524 23) ohne Glück aufgeführt; eine zweite Bearbeitung (besonders vermehrt durch das lange Zwiegespräch des doppelten Logos) mit einem anderen Schluß kam nicht zur Aufführung, liegt uns aber vor. Wenn die Scholiasten von einer zweiten Aufführung sprechen, so verwechseln sie die Absicht des Dichters mit deren (nicht stattgehabter) Ausführung. Droysen,

Einl. zu den Wolken S. 177. 1. Bernhardy, Griech. Litt. II, 2. S. 645. 646.

[250]) Wespen V. 1061. 1068 ff. (nach der Übersetzung von Droysen); cf. für den Inhalt Acharn. 713; Vögel 1347; Frösche 147.

[251]) Wolken 1384 ff.

[252]) Bernhardy a. a. O. S. 647—649. Aeschin. contra Ctesiphont. c. 16. p. 58: *κακοῦργον σοφιστὴν οἰόμενον ῥήμασι τοὺς νόμους ἀναιρήσειν.*

[253]) Xen. Mem IV, 4, 5; IV. 8, 11; Sympos. IV. 19. V, 5. Plat. Sympos. p. 215. 221. cf. Überweg, Phil. d. Alt. S. 87.

[254]) Plat. Apol. 18.

[255]) Plat. Sympos. p. 215. 647.

[256]) Bernhardy a. a. O. S. 646. 647.

[257]) Plato Apol. K. 3, 19 und Droysen in der Vorrede zu seiner Übersetzung der Wolken S. 174.

[258]) O. Müller, Gesch. d. griech. Litt. Bd. 2. S. 219.

[258a]) Plat. Sympos. p. 174. Die Hinrichtung des Sokrates hatte noch andre politische Motive: Aeschin. contr. Timarch. c. 34. p. 74: *Σωκράτην μὲν τὸν σοφιστὴν ἀπεκτείνατε, ὅτι Κριτίαν ἐφάνη πεπαιδευκώς, ἕνα τῶν τριάκοντα τῶν τὸν δῆμον καταλυσάντων.* cf. Xen. Mem. I, 2, 12.

[259]) Kratinos, eine bacchische und vom Wein durchglühte Natur (Hor. Ep. I. 19, 1—3) wurde schon von den Komikern als blödsinnig gewordener Alter verspottet, dessen Poesie im Weine völlig ertrunken sei, als er plötzlich Ol. 89, 1 (423) den Preis über alle Rivalen davontrug mit seiner Flasche (Pytine). Die Komödie trat in diesem Stücke als echte Ehefrau des Kratinos auf und beklagte sich darüber, daß ihr Mann einem andern Frauenzimmer, der Bouteille, allein anhange. Die beim Archonten angebrachte Klage wegen sträflicher Vernachlässigung (*κάκωσις*) bringt den Dichter zur Besinnung; die alte Liebe erwacht wieder in seinem Herzen, und er läßt sich von seinem poetischen Genius so weit fortreißen, daß seine Freunde ihm den Mund verstopfen wollen, weil er sonst alles mit der Flut seiner Verse überschwemmen werde. Cratini fragmenta coll. Runkel p. 50. Meineke, historia critica comicorum Graecorum p. 51.

[260]) Munk und Volkmann, Gesch. der griech. Litt. (Berlin — Dümler 1879) Bd. 1. S. 373. Bernhardy a. a. O. S. 592. 13.

[261]) Plat. Gorg. p. 515.

[262]) Cic. Brut. 11, 44.

[263]) Fragm. aus dem *Δῆμοι* (Schol. zu Arist. Ach. 529. Meineke, tragm. com. Graec. T. II, p 458 sq.): *κράτιστος οὗτος ἐγένετ' ἀνθρώπων λέγειν· | ὁπότε παρέλθοι δ', ὥςπερ ἀγαθοὶ δρομῆς | ἐκ δέκα ποδῶν ᾕρει λέγων τοὺς ῥήτορας. | ταχὺν λέγεις μέν, πρὸς δέ γ' αὐτοῦ τῷ τάχει | πειθώ τις ἐπεκάθιζεν ἐπὶ τοῖς χείλεσιν· οὕτως ἐκήλει, καὶ μόνος τῶν ῥητόρων | τὸ κέντρον ἐγκατέλειπε τοῖς ἀκροωμένοις.* Cic. Brut. 9, 38: cum delectatione aculeos etiam

relinqueret in animis eorum, a quibus esset auditus. 15, 59: quam deam in Pericli labris scripsit Eupolis sessitavisse. cf. De Orat. III, 34, 138. Quint. X, 1, 82.

[264]) Plut. Perikl. 8

[265]) Plut. de educ. 6, 20.

[266]) Perikl. 8 fin.

[267]) Aristot. Rhet. I, 7. p. 31; III, 10. p. 139. cf. dasselbe Bild vom Tyrannen Gelon gebraucht, wie oben erwähnt, Her. VII, 162.

[268]) Plut. Perikl. 28.

[269]) Perikl. 8. Aristot. Rhet. III, 10. p. 139. sq.

[270]) Aristot. Rhet. III, 4. p. 127.

[271]) Perikl. 8.

[272]) Perikl. 8: *ἔγγραφον μὲν οὖν οὐδὲν ἀπολέλοιπε πλὴν τῶν ψηφισμάτων· ἀπομνημονεύεται δ' ὀλίγα παντάπασιν.*

[273]) Thuk. I, 140—144.

[274]) Thuk. II, 35—46.

[275]) Thuk. II, 60—64.

[276]) Thuk. I, 139.

[277]) Thuk. II, 60.

[278]) Aristoph. Acharn. 531. cf. Quint. II, 16, 19. Cic. Orat. 9, 29.

[279]) Plat. Phaedr. p. 270 ff.

[280]) Plut. Perikl. 8

[281]) Cic. de orat. III, 34, 138.

[282]) Thuk. II, 65.

[283]) Plut. Perikl. 8.

[284]) Plut. Perikl. 39.

[285]) Plut. Perikl. 24; O. Müller, Gesch. d. Litt Bd. 2. S. 237.

[286]) Plut. Perikl. 3 (*σχινοκέφαλον — κεφαληγερέταν — μολ', ὦ Ζεῦ ξένιε καὶ καραιέ, — κεφάλαιον.*) cf. c. 13.

[287]) Plut. Perikl. 3.

[288]) Plut. Perikl. 3: *Τηλεκλείδης δὲ ποτὲ μὲν ὑπὸ τῶν πραγμάτων ἠπορημένον καθῆσθαί φησιν αὐτὸν ἐν τῇ πόλει καρη-βαροῦντα, ποτὲ δὲ μόνον ἐκ κεφαλῆς ἑνδεκακλίνου θόρυβον πολὺν ἐξανατέλλειν.*

[289]) Plut. Perikl. 24.

[290]) Plut. Perikl. 4.

[291]) Plut. Perikl. 16.

[292]) Plut. Perikl. 13. Des Kratinos *Θρᾷτται* verspotteten den Unfug der mit dem neuerdings in Athen aufgekommenen Feste der Bendideien verbunden war. Eine ähnliche Tendenz verfolgten die *Ἐμπιπράμενοι ἢ Ἰδαῖοι*, die sich auf den Kultus der Göttermutter Rhea bezogen (einiges in des Aristophanes Thesmophoriazusen hinübergenommen) und des Trophonios. Munk und Volkmann, Gesch. d. griech. Litt. Bd. 1. S. 352.

293) Plut. Perikl. 5. Bernhardy, Gesch. d. griech. Litt. II, 2. S. 52.

294) Plut. Perikl 26.

295) Plutarch a. a. St. O. Müller, Gesch. d. griech. Litt. II, S. 203. Anm. 11.

296) Aristoph. Acharn. 61 ff.

297) O. Müller u. Heitz a. a. O. Bd. 2. S. 238.

298a) Plut. Perikl. 7 fin.

298b) Munk und Volkmann a. a. O. S. 354.

298c) Plut. Perikl. 33.

299) Plut. Perikl. 29; Curtius, Griechische Geschichte Bd. 2. S. 290. 312. Grote a. a. O. S. 361. Anm 110. cf. Thuk. I, 110.

300) Droysen, Einleitung zu seiner Übersetzung der Lysistrata. S. 122. 123.

301) Droysen, Einl. zum „Frieden". S. 352. 352.

302) Acharn. 179 ff. (Droysen).

303) Aristoph. Acharn. 183.

304) O. Müller, Gesch. d. Litt. II, S. 206 ff. Munk u. Volkmann I, S. 359 ff. Bernhardy, Gesch. d. griech. Lit. II. 2, 640 ff.

305) Athen. XIII, p. 589 D. und Schol. Thuk. I, 67. cf. Plut. 24.

306) Aristoph. Pax 606.

307) Duris und Theophrast bei Harpokration unter *Ἀσπασία*.

308) Plutarch. de malign. Herodoti c. 6: *ὁ πρὸς τὸ χεῖρον εἰκάζων δυσμενής ἐστι καὶ κακοήθης, ὥσπερ οἱ κωμικοὶ τὸν πόλεμον ὑπὸ τοῦ Περικλέους ἐκκεκαῦσθαι δι' Ἀσπασίαν ἢ διὰ Φειδίαν ἀποφαίνοντες.*

309) Thuk. I, 67. Ulrich, de psephism. Meg. p. 33—36.

310) Thuk. I, 139. Plut. Perikl. 30 Schol. ad Aristoph. Pacem 609. cf. Grote a. a. O. S. 372. 373.

311) Plut. Perikl. 30: *αἰτίᾳ τῶν Μεγαρέων ἀποθανεῖν ἔδοξε.* Die Megarer leugneten es ab. Plut. Perikl. 30 fin.

312) Erhellt aus König Philipps Brief an die Athener bei Demosth. XII, 4: *ὑπομνήματα δὲ τῆς ἀδικίας ἔστησαν ἀνδριάντα πρὸ τῶν πυλῶν.* cf. Schmidt, Die Thorfrage in der Topographie Athens S. 16.

313) Thuk. I, 139: *ἀνδραπόδων ὑποδοχὴν τῶν ἀφισταμένων* dazu d. Schol: *ὡς ὅτι δούλους αὐτῶν ἀποφεύγοντας ἐδέχοντο.*

314) Grote, Geschichte Griechenlands. Bd. 3. S. 390.

315) Plut. Perikl. 33.

316) Plut. Perikl. 24.

317) Plut. Reipubl. ger. praecepta c. XV. Vgl. Curtius, Griech. Gesch. Bd II, S. 312.

318) Plut. Perikl. 33.

319) Plut. Perikl. 13.

320) Plut. Perikl. 24: *παιδίσκας ἑταιρούσας τρέφουσαν.* cf. Athen XIII, p. 569 F.

[321]) Plut. Perikl. 32: *ὡς Περικλεῖ γυναῖκας εἰς τὸ αὐτὸ φοιτώσας ὑποδέχοιτο.*

[322]) Plut. Perikl. 24. Xenoph. Oecon. 3, 14. Cic. de invent. I, 31. Quint. V, 11, 27—29.

[323]) Herakl. Pont. bei Athen XII, p. 533 C.

[324]) Grote, Gesch. Griechenlands. Bd. 3. S. 392.

[325]) Aischines bei Plut. 32.

[326]) Harpokration unter *Ἀσπασία*. Schol. zu Plato Mener. p. 391.

[327]) Plut. Perikl. 37 fin. Ael. Var. hist. VI, 10: XIII, 24.

[328]) Plut. Perikl. 24 (nach der Angabe von Aischines). Schol. ad Arist. Equites 132.

[329]) Plato Menex. p. 235 E.

[330]) Max. Tyr. 38, 4. p. 224; Synes. Dion p. 59: *Σωκράτης Ἀσπασίᾳ προσεφοίτα κατὰ χάριν τοῦ ἐρωτικὰ παιδευθῆναι.* Daher heißt sie auch in Beziehung auf ihn *ἐρωτοδιδάσκαλος.*

[331]) Hermesianax v. 89—94 bei Athen. XIII, p. 599 A.

[332]) Cic. de invent. I, 31; Quint. V, 11, 27—29.

[333]) Athen. XIII, p. 569 F; 589 D.

[334]) Plut. Perikl. 24.

[335]) *σοφίστρια* bei Suidas.

[336]) Thuk. II, 35—46.

[337]) Plato Menex. p. 236 B: *συνετίθει τὸν ἐπιτάφιον λόγον, ὃν Περικλῆς εἶπε, περιλείμματ᾽ ἄττ᾽ ἐξ ἐκείνου συγκολλῶσα.*

[338]) Frieden V. 495 ff.

[339]) Frieden V. 605—608. Grote a. a. O. S.

[340]) Frieden 595 ff. (Droysen).

[341]) Plut. Perikl 51.

[342]) Plut Perikl. 31. Cic. Orat. 71, 234. Val. Max. VIII, 11.

[343]) Cic. Tusc. I, 15, 34.

[344]) Bei Michaelis, Parthenon Tafel 15, Nr 1 b finden wir eine Seitenansicht der Lenormantschen Statue in Athen, in der die Haltung des rechten Arms der Athene Parthenos und die Stellung des Schildes deutlich erkannt wird. Die kleine Figur von pentelischem Marmor, ward im Jahre 1859 bei Anlage eines Weges westlich von der sogenannten Pnyx von Ch. Lenormant gefunden und einige Monate später fast allgemein als Kopie der Parthenos anerkannt (Michaelis Parthenon (Text) S. 273; Beschreibung der Statuette S. 276. 277). Beide bloße Arme sind gleichmäßig gesenkt und etwas vorgestreckt, der rechte mit flach geöffneter Hand, um etwas zu tragen, während die Linke mit dem Daumen und den übrigen Fingern den Rand des großen, runden, gewölbten Schildes anfaßt. Mittelpunkt des Schildes ist die Gorgo. Über dieser erblickt man einen weit ausschreitenden Mann, der einen Feldstein über dem Kopfe schwingt. Dies ist nach Conze Pheidias. Rechts daneben holt ein Mann zum Schlage aus, nach Conze Perikles. Auf dem sogenannten Strangfordschen Schilde (Michaelis a. a. O. Nr. 34),

1864 von Conze im britischen Museum entdeckt, nimmt ebenfalls die Fratze der Gorgo die Mitte ein, mit ausgestreckter Zunge, von zwei Schlangen umgeben. Ringsum tobt der Amazonenkampf; durch die Stellung der Figuren wird eine aufsteigende Felsgegend charakterisiert (vielleicht das Museion Plut. Thes. 27). Unterhalb des Gorgoneion erblickt man hinter einem aufs Knie gesunkenen Krieger die Figur eines kahlköpfigen Alten, nur mit der flatternden Chlamys bekleidet, der mit der Doppelaxt wuchtig zum Schlage ausholt gegen eine (nicht dargestellte) Gegnerin, mit Ausnahme der Waffe (— die auch der Angabe bei Plutarch nicht entspricht —) dem Pheidias des Lenormantschen Schildes ziemlich entsprechend. Dahinter tritt ein Krieger auf eine gefallene Amazone und hebt den rechten Arm vor dem (ganz unausgeführten) Gesichte dergestalt, daß dieses halb verdeckt ist, Perikles. Haltung und Stellung der beiden Figuren sind auf beiden Nachbildungen des Schildes fast identisch (Michaelis a. a. O. (Text) S. 283). In den Abbildungen (Taf. 15. Nr. 34 a) wiederholt Michaelis den Kopf des Pheidias im größeren Maßstabe. Conze (archäolog. Zeitung XXIII, S. 47) beschreibt den Kopf nach Autopsie folgendermaßen: „Wir finden einen charakteristisch gezeichneten Schädelumriß ohne starken Hinterkopf, oben hoch und spitz, eine gewölbte stark vortretende Stirn. Spärliche Haare umgeben den kahlen Scheitel über den Schläfen, um das Ohr und unten am Hinterkopfe. Ein kurzer Vollbart umgiebt Mund und Kinn. Man wird einen solchen Kopf seiner Bildung nach eher dem Sokrates- als dem Sophokleskopfe anreihen wollen. Doch ein Ausdruck der Intelligenz um Stirn und Mund fehlt diesem Phidias, so weit das kleine, noch dazu verletzte Abbild urteilen läßt, durchaus nicht." Vgl. Overbeck, Geschichte der griechischen Plastik (Leipzig — Hinrichs 2. Aufl. 1869) Bd. 1. S. 226 und 227 mit der Abbildung des Strangfordschen Schildes aus dem britischen Museum (Nr. 47).

345) Plut. Perikl. 31. Curtius, Griech. Gesch. Bd. 2. S. 315.

346) Plut. Perikl. 10; vgl. Grote, Gesch. Griechenlands Bd. 3. S. 286.

347) Plut. Perikl. 31 fin.

348) Schol. z. Frieden V. 649.

349) Friede V. 648 ff. Vgl. Kock, Einl. zu d. Fröschen S. 21.

350) Friede V. 603 ff.; Acharn. 509 ff.

351) Vgl Stallbaum, de persona Bacchi in Ranis Aristophanis Lips. 1839.

352) Bernhardy, Griech. Litt. II, 2. S. 663.

353) Curtius, Griech. Gesch. Bd. 2. S. 313.

354) *ἀρχῶν κληρωτῶν καὶ χειροτονητῶν.* Schol. Acharn. 377, vgl. Böckh, Staatshaush. d. Athen. Bd. 1. S. 437. A.

355) Aristoph. Thesmoph. 805; Ran. 679. 1504 und Kock zu Ran 679.

356) Aristoph. Ran. 411. cf. Xen. Hell. I, 7, 2; Mem. II, 9, 4 ff.; Lysias (XIV, 25) tadelt ihn wegen seines unsittlichen Lebens.

357) Arist. Ran. 707 ff: ὁ πίθηκος οὗτος ὁ νῦν ἐνοχλῶν, | Κλειγένης ὁ μικρός, | ὁ πονηρότατος βαλανεύς u. s. fort.

358) Arist. Ran. 1085: καὶ βωμολόχων δημοπιθήκων | ἐξαπατώντων τὸν δῆμον ἀεί. cf. 1505 ff.

359) Ibidem 541. 967 (ὁ κομψός). Wegen seines wetterwendischen Wesens κόθορνος genannt. Xen. Hell. II, 3, 47: ἀποκαλεῖ δὲ κόθορνόν με, ὡς ἀμφοτέροις πειρώμενον ἁρμόττειν. Poll. VII, 90. 91: ὁ δὲ κόθορνος ἁρμόζων ἑκάτερος ἀμφοῖν τοῖν ποδοῖν, ὅθεν καὶ τὸν Θηραμένην κόθορνον ἐκάλουν διὰ τὸν περὶ τὴν πολιτείαν ἀμφοτερισμόν.

360) Ran. 1513.

361) ibd. 1506.

362) ibd. 363, vielleicht identisch mit Lykon.

363) Kock, Einl. z. d. Fröschen S. 19 u.

364) Schol. Acharn. 67 (wo ὀνομαστί zweifelhaft).

365) μὴ δεῖν κωμῳδεῖν ἐξ ὀνόματος Schol. Acharn. 114 ff. cf. Bernhardy a. a. O. II, 2. S. 583.

366) Meineke, fragm. Com. Bd. I. S. 34 sqq.

367) Schol. zu Acharn. 67. 1149.

368) Hor. A. P. 281: Successit vetus his comoedia, non sine multa | Laude; sed in vitium libertas excidit et vim | Dignam lege regi; lex est accepta, chorusque | Turpiter obticuit sublato iure nocendi. Wo es ungerecht ist, anzunehmen, daß die Komödie nur in der Voraussetzung der Straflosigkeit hochstehende Persönlichkeiten angegriffen habe. Das richtige Verhältnis ist oben angegeben, vgl. auch Krüger z. d. betr. St.

369) Aristoph. Acharn. 501: διαβαλεῖ Κλέων, ὅτι ξένων παρόντων τὴν πόλιν κακῶς λέγω; Droysen in d. Einl. zu den Acharn. S. 5.

370) Acharner V. 629 ff.

371) W. Wachsmuth, Hell. Alt. Bd. I. S. 613.

372) Böckh, Staatsh. Bd. I. S. 504.

373) Aristoph. Acharn. 6 sqq. cf. die zweite Hypothesis zu den Hippeis: τῶν ἱππέων . . ., οἳ καὶ ἐζημίωσαν τὸν Κλέωνα πέντε ταλάντοις ἐπὶ δωροδοκίᾳ ἁλόντα; ferner Schol. Ach. 6 und Kock, Einl. zu den Rittern S. 24.

374) Aristoph. Eq. 225 ff.; O. Müller, Gesch. d. griech. Litt. Bd. 2. S. 211. Von den Worten des Dichters (230—232): καὶ μὴ δέδιθ᾽· οὐ γάρ ἐστιν ἐξῃκασμένος· | ὑπὸ δέους γὰρ αὐτὸν οὐδεὶς ἤθελε τῶν σκευοποιῶν εἰκάσαι. πάντως γε μὴν | γνωσθήσεται· τὸ γὰρ θέατρον δεξιόν — versucht Bernhardy (II, 2. S. 123) eine sinnreiche Erklärung: „Der Komiker motiviert dort die greuliche

Maske des Kleon mit dem launigen Vorgeben, kein Künstler habe gewagt sie anzufertigen."

[375]) Aristoph. Ach. 377—382.

[376]) O. Müller, Griech. Litt. Bd. S. 204. Anm. 14. (Heitz).

[377]) Böckh, Staatsh. Bd. 1. S. 436 a.

[378]) Cic. ad Att. VI, 1: Quis enim non dixit *Εὔπολιν τὸν τῆς ἀρχαίας* ab Alcibiade navigante in Siciliam deiectum esse in mare? Redarguit Eratosthenes. affert enim, quas ille post id tempus fabulas docuerit.

[379]) Cramer anecd. Graeca T. I. p. 7, 11. und ein Epigramm auf diesen Vorgang bei Aristides T. III. p. 444 ed. Dindorf.

[380]) W. Wachsmuth, Hell. Alt. Bd. 1. S. 614.

[381]) Aristoph. Pac. 609. 599.

[382]) Plut. Perikl. 16.

[383]) Antigon. 175 ff.; vgl. 661 ff. Vgl. Grote a. a. O. S. 334. Anm. 54.

[384]) Plut. Perikl. 8 fin.

[385]) Plut. Perikl. 15 fin.

[386]) Plut. Perikl. 12.

[387]) Böckh, Staatsh. Bd. 1. S. 557. Curtius, Griech. Gesch. Bd. 2. S. 207.

[388]) Her. V, 77; VI, 100. Aelian. Var. hist. VI, 1.

[389]) Thuk. I, 98; Diod. VI, 60; Nep. Cim. 2.

[390]) Wolken V. 203 u. d. Schol.

[391]) Plut. Perikl. 11. 19.

[392]) Plut. Perikl. 11.

[393]) Thuk. I, 114; Plut. 23.

[394]) Plut. Perikl. 20.

[395]) Thuk. II, 70. — Thuk. II. 27; Plut. Perikl. 34. Diod. XII, 99.

[396]) Diod. XII, 9 ff.

[397]) Diod. XII, 32.

[398]) Xen. Mem. II, 8, 1.

[399]) Plut. Perikl. 12.

[400]) Plut. Perikl. 14. cf. Grote, Gesch. Griechenlands. Bd. 3. S. 332.

[401]) Thuk. II, 13, 2.

[402]) Thuk. II, 70.

[403]) Leake, Topogr. v. Athen S. 340.

[404]) Böckh, Staatsh. I, S. 283.

[405]) Wachsmuth, Athen S. 525 A.

[406]) „Neues Reich" Septbr. 1871. S. 293.

[407]) Athen. VI. p. 229. E. wahrscheinlich in einem Werke *περιήγησις τῆς ἀκροπόλεως.*

[408]) Cic. off. II, 17, 60.

27. Kapitel.

Athens Umgebungen und ursprüngliche Anlage.

[Attische Armut. Gebirge. Flüsse. Klima. Der Lykabettos und der Burgberg. Synoikismos des Theseus. Das Thal des Ilisos (Kynosarges, Lykeion, Kepoi). Die Quelle Kallirrhoe. Das Olympieion. Das Hadriansthor. Das Pythion. Die drei Odeien. Die Tripodenstraße. Kydathenaion. Das Theater des Dionysos. Die Ansiedlungen auf dem Museion und Pnyxgebirge. Der Ekklesienraum. Das Theseion. Der Areiopag. Das Prytaneion. Das Stadion.]

Um die Machtentfaltung Athens und seine hohe Stellung auf idealem Gebiet genauer auffassen zu können, müssen wir uns zunächst mit dem Boden bekannt machen, auf welchem dieser einst auch politisch mächtige Staat [1]) allmählich emporgewachsen ist. Die Kenntnis jener alten Zeit wird uns heutzutage nicht bloß durch die Nachrichten der Schriftsteller vermittelt. Inschriften und Münzen reden zu uns, und immer mehr Bauwerke und Kunstdenkmäler werden von dem Schutte, den Jahrhunderte aufgehäuft, mit kundiger Hand befreit und geben uns unmittelbare Kunde von der längst entschwundenen Vergangenheit. So müssen wir, trauern wir gleich über den Verlust, welchen das Menschengeschlecht durch die Vernichtung so vieler und so bedeutender Kunstschöpfungen erlitten hat, doch der Fügung eines gütigen Geschickes dankbar sein, das trotz aller Jahrtausende lang darüber hinlaufender Stürme uns doch noch so viel Herrliches gegönnt hat und täglich noch neues aus dem Schoße der Erde emporsendet.

Attika war durch seine Armut sprichwörtlich geworden. [2]) Dieser Ruf stammte ebensosehr von seiner natürlichen Bodenbeschaffenheit wie von dem Gegensatze zu dem fetten Ackerlande

Boiotien her. Umgekehrt war das fruchtbare Nachbarland wegen seiner prächtigen Rinder- und Schweineherden weltberühmt, aber wegen der Einfalt der Bewohner so übel berüchtigt, daß Pindar, ein Lokalpatriot, dagegen eifert, ehemals wäre „Schwein" der Name der Einwohnerschaft gewesen,[3]) und Horaz die zurückbleibende geistige Befähigung als in der dicken Luft jener Gegenden begründet ansieht.[4]) Die Athener hingegen verdankten viele ihrer trefflichen Eigenschaften dem Ringen mit dem steinigen Boden, dem wunderbar schönen Klima und der Nähe des Meeres.

Ganz Attika war eine nach Südosten vorspringende Halbinsel, von Bergzügen eingefaßt und auch größtenteils erfüllt. Der Kithairon (jetzt Elateas), trennte es nördlich von Boiotien; an ihn schloß sich, durch eine tiefe Einsattelung geschieden, der Parnes (jetzt Ozea), ebenfalls in östlicher Richtung streichend, aber schon ganz innerhalb Attikas belegen, während der Kithairon noch nicht zu Attika gerechnet wurde.[5]) Beide Bergzüge waren ungefähr gleich hoch (1410 Meter), dann aber nahm in den weiten Fortsetzungen nach Osten und Süden die Höhe beträchtlich ab: der Brilettos, auch nach einem benachbarten Gau Pentelikon genannt (jetzt Mendeli 1110 Meter), der Hymettos (jetzt Trelovuni, 1027 Meter), die laurischen Berge (650—350 Meter).

Der Parnes, eine mächtige Bergmauer, ist noch jetzt in seinen höchsten Partieen mit Tannen, in seinen nordöstlichen Verzweigungen teils mit Laubholz und Gebüsch, teils mit Strandkiefern bestanden. Im Altertum stand hier überall dichte Waldung, in welcher noch zu des Pausanias Zeit (2. Jahrh. n. Chr.) zahlreiches Wild hauste, darunter Wildschweine und Bären.[6]) Auch die Abhänge des Gebirges eigneten sich mehr für Jagd und Kohlenbrennerei als für den Anbau. Besonders bekannt sind die Acharner durch das gleichnamige Stück des Aristophanes, die auch dort in ihrer ganzen Auffassung nicht von ihren Kohlenkörben fortkönnen.

Die östlichen Berggruppen waren schon im Altertum wegen Wasserarmut baumlos und nur mit aromatischen Kräutern bedeckt, eine willkommene Nahrung für Schafe und Ziegen, aber auch von Bienen viel besucht. Der Honig vom Hymettos wurde für den besten gehalten, aber auch der vom Brilettos wurde geschätzt, und gegenwärtig, wo es auf dem gänzlich entwaldeten Hymettos keine Bienenschwärme mehr giebt, wird der Honig

vom bewaldeten Pentelikon dem Fremden als „hymettischer Honig" stets bereit gehalten.[7]) Für die kümmerliche Vegetation entschädigte der Brilettos und Hymettos durch sehr geschätzten Marmor — jener war weiß, dieser gestreift —,[8]) die laurische Hügelkette ehedem durch Ergiebigkeit an edeln Metallen, besonders aber das Vorgebirge Kolias bei Phaleron durch trefflichen Töpferthon, der Gelegenheit zu einer ergiebigen Industrie gab.[9])

Die Ebene zwischen den genannten Gebirgen und dem Meere bietet nur einzelne fruchtbare Striche mit ungenügender Bewässerung; denn die beiden Kephisos und der Ilisos waren nur unbedeutende Bäche. Der eleusische Kephisos kommt vom Kithairon herab und verliert sich, ehe er das Meer erreicht, im Sande.[10]) Der bedeutendste unter den drei genannten Flüssen ist der attische Kephisos. Er entsteht aus einigen immerfließenden Quellen am südwestlichen Fuße des Brilettos und fließt in südlicher Richtung durch die Ebene westlich von Athen; — durch Kanäle in die Gärten und Baumpflanzungen geleitet, gelangt er, im Sommer wenigstens, nicht zum Meere.[11]) Der am Nordwestende des Hymettos entspringende und im Altertume wegen seiner reinen und klaren Fluten viel gepriesene Ilisos[12]) hatte Wasserfülle im Frühjahr, war aber schon damals im Sommer barfuß mit Bequemlichkeit zu durchschreiten.[13]) Nach neuern Berichten hat er jetzt bisweilen Wasser, nur nicht im Sommer. Dann verschwindet er bis auf eine kleine und trübe Lache an der Kallirrhoe, wo das künstlich vertiefte Bett das zum Waschen nötige Wasser sammelt. Fließt der Ilisos, so hat er bei einer mittleren Wassertiefe von einem halben bis zu einem ganzen Zoll die Breite von einer Spanne bis zu einem Schritt. Bei starkem Regen kann er durch das vom Hymettos kommende Wasser gewaltig, sogar bedrohlich anschwellen, und dann bildet er auch jährlich etwa an zwei Tagen und mit ungleicher Dauer einen kleinen trüben Wasserfall an der Kallirrhoe.[14])

Da die Flußläufe nicht ausreichten, so suchte man die Bebauung des Landes dadurch zu fördern, daß man von dem Pentelikon Kanäle und Luftschachte durch die Schluchten bis in die Ebene um Athen führte, von denen noch gegenwärtig Terrassenanlagen übrig sind.[15]) Dennoch blieben weite Strecken nicht kulturfähig (φελλεῖς), und mit Gestrüpp bewachsen dienten sie höchstens als Weideplätze.[16]) Auch auf den urbaren Gefilden

gewann man Getreide nur in unzureichender Menge, meist Gerste oder Roggen, wenig Weizen, — außerdem mittelmäßigen Wein. Feigen und Oliven, die auf dem trockenen Kalkboden herrlich gediehen, dienten mehr dem feineren Genusse, als daß sie das notwendige Bedürfnis befriedigten.[17]) — Aber auch, wo Ackerland war, bedeckte nur eine geringe Erdschicht den Felsboden (*τὸ λεπτόγεων*), und die Dicke des Humus war so unbedeutend, daß in Pachtkontrakten ausdrücklich die Wegführung der Fruchterde verboten wurde.[18])

Deshalb hatte dieser Landstrich für fremde Eroberer wenig verlockendes, und die Bevölkerung bestand nicht, wie in Boiotien, Argolis, Arkadien aus einem Gemisch mannigfaltiger, zu verschiedenen Zeiten eingewanderter Stämme, die sich unabhängig neben einander zu behaupten oder einander zu verdrängen suchten, sondern sie galt für autochthon, d. h. für eine solche, die, gleichsam mit dem Boden, auf welchem sie lebte, entstanden, als eine und dieselbe seit unvordenklichen Zeiten im Besitze des Landes sich befunden habe.[19]) Die Athener hielten sich nicht für Mischlinge mit Barbaren, sondern wollten als Barbarenhasser gelten. Sie schlossen sich in ihrer Eigenartigkeit nicht nur gegen alle Fremdländer (*βάρβαροι*) schroff ab, sondern blickten sogar mit einer gewissen Vornehmheit auf die übrigen Griechen herab.[20])

Ein zweites Moment, welches zur Gestaltung der attischen Eigentümlichkeit wesentlich beitrug, lag in der Reinheit und Feinheit der Luft. Die leuchtende Klarheit der Atmosphäre bei Tag und Nacht, den Reichtum der Farbentöne, die scharfen Konturen, mit denen sich die attischen Berge von dem Horizonte abheben, brachte man schon im Altertum in Zusammenhang mit der großen Feinheit, Schärfe und Bestimmtheit des attischen Geistes.[21]) Bei diesen Naturgaben war der Kampf mit dem kargen und trockenen Boden eine neue Wohlthat. Denn er nahm stets alle Kräfte in Anspruch und bewahrte die Athener davor, wie die stammverwandten Jonier in ihrem üppigen Lande, in Weichlichkeit und Schwelgerei zu versinken. Demzufolge wollten die Athener späterhin mit diesen keine Gemeinschaft haben; sie schämten sich des Namens und wollten nicht weiter Jonier heißen.[22])

Das Klima Attikas wurde durch die meist hohe Lage des Landes bedingt. Drei Bergketten, im Norden der Parnes mit dem Brilessos, etwa in der Mitte die Hügelkette um den Burg-

berg von Athen, am Meere die bergige Halbinsel des Peiraieus ließen nur geringe Ebenen zwischen sich oder sumpfige Hügellandschaften zur Seite. Westlich wurde von der eleusischen Ebene mit den thriasischen Getreidefeldern die attische Niederung durch den Aigaleos — mit Gipfeln von 470 m — jetzt Skarmanga[23]) getrennt, über den die heilige Straße nach Eleusis führte. Auf der entgegengesetzten Seite reichten die Ausläufer des Hymettos bis dicht an Athen; er verfolgte im wesentlichen die Richtung von Norden nach Süden und ließ östlich bis zum Meere noch ein nicht unbeträchtliches aber wenig fruchtbares Terrain frei. Demzufolge teilte man das ganze attische Gebiet in Pedias, Diakria und Paralia. Man verstand unter der ersten die Ebene um die Hauptstadt und die thriasische (τὸ Θριάσιον πεδίον) zwischen dem nördlichen (eleusischen) Seitenbecken des saronischen Golfes und dem Südfuße des Kithairon, wo Thria lag. Am westlichsten Ende lag Eleusis auf hohem Ufer mit dem rharischen Felde (τὸ Ῥάριον πεδίον), der Kornkammer Athens. Diakria nannte man die nördliche und östliche Abdachung des Parnes und Brilessos am euboiischen Meere, zwei kleine durch den felsigen Strand von Rhamnus[24]) getrennte Küstenebenen. Hier finden wir östlich an einer schmalen Meeresbucht Marathon, bekannt durch die Schlacht (490)[25]) und wichtig für die Verbindung mit dem euboiischen Eretria. Die Paralia endlich umfaßte die südlichere schmalere in das Vorgebirge Sunion (jetzt Kavo Kolonnaes — Säulenkap)[26]) auslaufende Halbinsel, deren Küstenränder niedrige Bergzüge erfüllten, und in deren Innern sich die etwa 100 m hoch gelegene, bei Kreideboden wenig ergiebige Ebene Mesogaia (j. Mesaria) mit Brauron (j. Vraona) befand. Die Bewohner nährten sich meist von Fischfang und trieben Küstenschiffahrt, für welche die Hafenbuchten an der Küste günstig gelegen waren. Doch wurden sie, wie die Paralier, welche auf ihren felsigen Abhängen nur kümmerlichen Unterhalt fanden von den Grundbesitzern der Ebene (πεδιαῖοι) bald überholt, die schnell Reichtum und Macht an sich rissen.[27])

Fast in der Mitte der Ebene, die von dem Gebirgskranze des Parnes, Brilessos und Hymettos umkränzt und südlich von dem Meere umsäumt wird, nicht zu nahe am Meere,[28]) nicht an einer entlegenen Schlucht, erhebt sich ein Hügel, mit freier Aussicht nach allen Seiten und gleichsam vom Schicksal zur

Gründung einer Stadt bestimmt, der Burgberg von Athen. Er war nicht so hoch, wie die umliegenden Hügel, bot aber wegen seines breiten Rückens den meisten Raum und nach drei Seiten steil abfallend, die größte Sicherheit. Denn er war geräumig genug, die Heiligtümer der Landesgötter so wie die Wohnung des Landesherrn aufzunehmen und, im Falle der Gefahr, Schutz für Herden, Korn und Habe zu gewähren. Wirklich finden sich auf dem Burghügel Spuren von einer uralten Niederlassung (πόλις), die bis in das Steinzeitalter zurückweisen.[29] Als dann auch am Fuße des Berges Niederlassungen entstanden, unterschied man zwischen Ober- und Unterstadt, und der erstere Name blieb der Burg, als sie längst aufgehört hatte, eine Wohnstätte für Menschen zu sein, während die Unterstadt schlechthin „Stadt" genannt wurde.[30])

Weit überragt wird der Burgberg — im höchsten Punkte 156,2 Meter hoch — von dem nordöstlich davon gelegenen doppelgipfeligen Lykabettos[31]) (jetzt Hagios Georgios), dessen westlicher spitzer, die Kapelle des heiligen Georg tragender Gipfel die Höhe von 2773 Metern erreicht.[32]) Durch ein Mittelglied, jetzt Turkovuni, im Altertum wahrscheinlich Anchesmos genannt[33]) — bis 217 Meter hoch — hängt derselbe mit dem Pentelikon zusammen, und beide zusammen bilden die Stromscheide zwischen der westlichen breiten Kephisosniederung und der schmaleren vom Ilisos durchflossenen Osthälfte. Der Lykabettos ist ein fast nackter, in den schärfsten Konturen sich darstellender Felsberg.[34]) Seine Trockenheit wird von Sokrates beispielsweise im Gegensatze der Feuchtigkeit in den Sümpfen bei Phaleron hervorgehoben,[35]) und seine Fruchtbarkeit ein andermal von demselben nicht höher veranschlagt als die in den skythischen Wüsten.[36]) Gleichwohl hatte der eigentliche Georgshügel zwar einen felsigen und kahlen Gipfel, war aber auf allen Seiten, mit Ausnahme der nach der Stadt zu, mit Olivenpflanzungen umgeben.[37]) Zu seinem kleinen, zum Teil künstlichen Plateau führen seit alter Zeit in den Fels gehauene Stufen, da der Gipfel ein Heiligtum war, wie durchgehends in Griechenland die Kirchen Nachfolger heidnischer Tempel sind.[38]) Der Berg ist so steil und spitz, daß eine Ansiedelung auf ihm unmöglich war, Meton ihn aber als astronomischen Gnomon gebraucht haben soll.[39]) Andererseits aber überragt er die Stadt in der Weise, daß man sich nicht

recht vorstellen kann, wie die Befestigungen derselben sich halten ließen, wenn dieser Punkt unbesetzt blieb. Demzufolge wird in der attischen Sage erzählt, Athene habe jenen Felsen als Bollwerk vor die Akropolis setzen wollen, ihn aber — den spätern Lykabettos — fallen lassen, als sie, von Pallene kommend, erfuhr, daß die Erichthonioskiste von den neugierigen Kekropstöchtern geöffnet sei.[40]) Nach einer Angabe bei Plato hing in alter Zeit der Burgberg mit dem Pnyxberge und dem Lykabettos zusammen und erstreckte sich südöstlich bis zum Ilisos und dessen Nebenfluß Eridanos.[41]) Man ließ ihn wohl späterhin außer acht, weil man nur an den Angriff von der Seeseite her dachte. Dennoch konnte der Feind der Stadt schaden, wenn er, auch ohne auf der Höhe Befestigungen anzulegen, sich darauf beschränkte, die Wasserleitungen, welche vom Lykabettos und Hymettos aus die Stadt mit Trinkwasser versorgten, abzuschneiden. Besonders bekannt ist am Westabhange des Lykabettos das sogenannte Froschmaul, wo durch ein hohes Felsthor ein wagerechter Gang in den Berg gebahnt ist, um das Wasser zugänglich zu machen, ähnlich wie der Gang zur Peirene auf Akrokorinth.[42]) Aber auch hochgepriesen war die Heilquelle Kyllu Pera (*Κύλλου πήρα*), die noch jetzt die hellenische Metropole mit dem besten Trinkwasser versieht, an der Westseite des Hymettos gelegen, anderthalb Stunden östlich von Athen.[43]) Zu erwähnen ist endlich der Kykloboros, welcher nördlich vom Lykabettos am Turkovuni entspringt, nach heftigen Regengüssen stark anschwillt und, wie sein Name besagt, den Stadtboden kreisförmig umzog. Er durchfloß den nördlichen Teil der Stadt und verlor sich unterirdisch im Osten derselben, erschöpft durch den Gebrauch, den die Bürger, besonders die Lohgerber, von seinem Wasser machten.[44])

Das Gebiet südlich vom Lykabettos bis zu den Ausläufern des Hymettos wird von dem Thale des Ilisos ausgefüllt, demzufolge ist das ganze vorstädtische Gebiet auf der Ostseite der Stadt bis zum Flusse reich an Gärten und Baumpflanzungen. Erst im Südosten der Stadt, wo der Ilisos sich mehr nach Westen wendet, drängen sich an das linke Ufer desselben Hügelkomplexe, die als Ausläufer des Hymettos zu betrachten sind. Bekannt sind die Anlagen des Kynosarges und des Lykeion, ferner die Gärten mit der Quelle Kallirrhoe und die Limnai, hinter denen östlich der Boden sich wieder zu den Abhängen und

Klüften des Museion erhebt, während bis dahin am rechten Ufer des Ilisos das Land flach oder sumpfig geblieben war.

Die Ebene am Ilisos wurde bei der ersten Ansiedelung nicht eben gesucht und aus Gesundheitsrücksichten auch später gemieden. In der attischen Sage finden wir einen Antagonismus zwischen den erdgebornen (autochthonen) Erechtheiden auf der Burg und neuen Kolonisten im Ilisosthale. Diese lassen sich in Eupatriden einteilen, die sich an die Burggemeinde anschließen, und in niederes Volk, welches auf den Höhen der Agrai und des Museion seine Wohnsitze aufschlägt.

Die ersten Ansiedelungen im Osten der Akropolis knüpfen sich an den Namen des Theseus. Man hat mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß bis auf einige aus attischem Patriotismus von Peisistratos interpolierte Verse Theseus dem Homer fremd sei,[45]) daß Aithra, die Tochter des Pittheus, bei ihm nur im Gefolge der Helena erscheine,[46]) daß selbst der kretische Zug und die Entführung der Ariadne an einer aus sprachlichen Gründen schon von alten Grammatikern dem Dichter abgesprochenen Stelle stehe.[47]) Bei dem mit Peirithoos unternommenen Raube der damals noch im Kindesalter stehenden Helena erscheint er in der lakonischen Sage zunächst nur als Räuber aus dem Norden,[48]) und bleibt immer der aus Troizen herübergekommene Fremdling, der entsprechend dem Seewege, auf welchem Theseus angelangt war, über Phaleron in Attika Eingang findet und endlich gar zu göttlicher Verehrung gelangt.[49]) Jetzt wurde es zweifelhaft, ob sein Vater Aigeus oder Poseidon gewesen[50]) sei, aber als Fremdling findet er unter den Landesheroen keine Stelle, ja, schon zu Lebzeiten soll er durch die Söhne des Pallas, eines Bruders von Aigeus bedroht,[51]) endlich durch des Erechtheiden Menestheus Sykophantenkünste (durch den Ostrakismos) aus Athen verbannt[52]) und bei dem Könige Lykomedes auf Skyros, von diesem aus Eifersucht ermordet oder aus eigener Unvorsichtigkeit, den Tod gefunden haben.[53]) Menestheus und Stichios waren die Anführer der Athener vor Troja;[54]) als jener vor Troja gefallen war, gelangten die Söhne des Theseus wieder zur Herrschaft.[55]) Die Theseiden herrschten bis auf Thymoites. Dieser weigerte sich, mit dem boiotischen Könige Xanthos einen Wettkampf um den Besitz von Oinoe zu bestehen. Dies rief allgemeinen Unwillen hervor, und der Neleide Melanthos, Nach-

komme des Neleus und abstammend von Periklymenos, dem jüngern Bruder des Nestor, selbst von den Herakleiden aus Pylos vertrieben und in Eleusis wohnhaft, erbot sich zu dem Kampfe und wurde König von Attika. Die Sage fügt hinzu, daß während des Kampfes Dionysos in schwarzem Ziegenfell hinter Xanthos erschienen sei. Auf den Vorwurf des Melanthos, er sei nicht allein, habe sich jener umgedreht und sei leicht erlegt worden. Zum Andenken an die täuschende Erscheinung des Gottes wurde dem Dionysos Melanaigis oder Melanthides ein Heiligtum errichtet und das Fest der Apaturien gestiftet.[56])

Des Melanthos Sohn ist Kodros, dessen Söhnen durch die Eupatriden die Königswürde geraubt und nur die rechenschaftspflichtige Archontenwürde gelassen wird. Die Messenier waren schon unter Theseus in das Land gekommen, der von ionischen Einwanderern und den Periklymeniden unterstützt, die Königswürde erlangt hatte.[57]) Deshalb fand Kodros, ebensowenig wie Theseus, trotz ihrer großen Verdienste um den Staat, vor des Kleisthenes Augen Gnade; denn sie galten ihm, der ein aristokratisches Regiment unter gesetzlichen Formen begründen wollte, als Usurpatoren.[58]) Von Kodros stammte in gerader Linie Peisistratos ab, während sich die Alkmaioniden, und somit auch Kleisthenes und Perikles, von Nestor, dem älteren Sohne des Neleus, herleiteten.[59]) Ebenso hing Kimon durch seine Gemahlin Isodike mit den Alkmaioniden zusammen, während sein Vater Miltiades ein Nachkomme jenes Philaios war, der, ein Sohn des Telamoniers Aias und Bruder des Eurysakes, die ihnen von ihrem Großvater vererbte Insel Salamis den Athenern gegen das attische Bürgerrecht abgetreten haben sollte.[60]) Mit den Philaiden hing wieder Peisistratos zusammen,[61]) mit dem Solon verschwägert war.[62])

Theseus hatte nach seiner Vertreibung durch Menestheus zu Gargettos den Fluch über die Athener ausgesprochen.[63]) Die Ehre des verbannten Helden wurde gewissermaßen erst restituiert seit der Schlacht bei Marathon, wo des Theseus Geist den Athenern hülfreich erschienen sein sollte.[64]) Mit Erdichtung dieses Faktums wurde er seit der Mitte des fünften Jahrhunderts volkstümlich und bevorzugt mit Hintansetzung der eupatridischen Landesheroen des Kleisthenes. Um ihn zu feiern, sind damals wohl die meisten Sagen erst erfunden, und der Isthmus

mit einer Menge von Ungeheuern und Riesen bevölkert, um Theseus Gelegenheit zu ruhmvollen Thaten zu geben.[65]) Kimon brachte dann, um den noch immer auf Athen lastenden Fluch zu lösen, die Gebeine des Heroen aus Skyros zurück,[66]) und seitdem ihm die Athener einen prächtigen Tempel gebaut hatten, wurde er mit seinem Freunde Herakles fast identifiziert (*ἄλλος οὗτος Ἡρακλῆς*).[67]) Pheidias setzte dann die Statue des Theseus in den Fronton auf der Ostseite des Parthenon, und die Amazonen- und Kentaurenkämpfe auf den Metopen desselben Tempels waren ebensoviele Anerkennungen für seine Bemühungen um die Gründung eines geordneten Staates.[68]) Auf dem Kunstwerke endlich, welches die Athener nach der Schlacht bei Marathon aus dem Zehnten der persischen Beute weihten, hatte Pheidias statt der kleisthenischen Eponymen (Aias und Oineus) nunmehr Kodros und Theseus anbringen müssen, die freilich dessenungeachtet nicht allgemein in Geltung kamen.[69])

Zu Anfange werden die Wohnsitze von Aigeus und Theseus ganz gesondert gedacht. Aigeus hatte nach dem Tode seines Vaters Pandion das Stammgebiet von Athen bis zum Pythion südlich der Burg erhalten.[70]) Dieses sucht man jetzt am rechten Ufer des Ilisos etwas unterhalb der Kallirrhoe und versteht darunter das als uralt bei Thukydides[71]) erwähnte Heiligtum des Apollo, bei dem die Thargelien gefeiert wurden (Bd. 2. S. 82. 83 u. S. 144). Dicht dabei wurde ein jetzt nicht mehr zu bestimmender heiliger Raum gezeigt als die ursprüngliche Wohnstätte des Aigeus. Und wirklich gab es noch zu Zeiten des Plutarch eine im Osten jener Baulichkeit stehende Bildsäule, welche die Herme bei der Thüre des Aigeus genannt wurde.[72]) Des Theseus Wohnsitz lag ursprünglich am obern Ilisos, von dort aus kämpfte er mit den Amazonen und den Landeskönigen, bis es ihm durch Einsicht und Kraft[73]) gelang ganz Attika in ein Reich zu vereinigen. Das Delphinion scheint aber eine Gerichts- und Sühnestätte geblieben zu sein, und war wohl in ältester Zeit der sakrale Mittelpunkt der Gemeinde. Späterhin beging man am sechsten Tage des Monats Munichion in Athen das Fest der Delphinia zur Erinnerung an die Abreise des Theseus nach Kreta, um Athen von dem hergebrachten Menschenopfer zu befreien. Jungfrauen, mit einem Zweige des heiligen Ölbaums geschmückt, gingen als Bittende in das Heiligtum des

delphinischen Apoll, der hier als Meeresgott und Töter der Delphine verehrt wurde, — und gleichzeitig führte dasselbe Schiff, welches Theseus einst zu seiner Expedition benutzt hatte, immer noch erhalten und aufs neue ausgebessert, alljährlich die heilige Gesandtschaft der Athener nach Delos, um dem Gotte an seiner Geburtsstätte die gebührenden Opfer darzubringen und hier den die Verschlingungen der Gänge und die Rettung aus dem Labyrinth veranschaulichenden Geranostanz aufzuführen. Aus der unabsichtlichen Tötung des Androgeos erklärt sich auch der Gebrauch, daß bei dem Delphinion (ἐπὶ Δελφινίῳ) die Epheten später über unfreiwillige Totschläger zu Gericht saßen.[74]) Pausanias erzählt hier, daß, als der Tempel gebaut ward, Theseus in langem Kleide und mit geflochtenem Haare in die Stadt gekommen. Da sei er von den Werkleuten für eine Frau gehalten und höhnisch gefragt worden, warum er allein herumziehe. Er aber habe, ohne ein Wort zu sagen, die Ochsen von einem Wagen abgespannt und dieselben über das Dach des Tempels hinausgeworfen.[75])

Die Distrikte des Kynosarges, des Lykeion und der Gärten (κῆποι) sind stets außerhalb der Stadt geblieben. Der wenig geachtete Bezirk Kynosarges lag in dem Demos Diomeia zwischen dem diomeiischen und dem Diochresthore in der Gegend des jetzigen Klosters Ton Asomaton. Seine Anlagen wurden von zwei Bächen durchschnitten, die vom Lykabettos herabrauschten, und durch die große Landstraße, welche von dem Diocharesthore nach dem Hymettos führte, von den Baumgängen des Lykeion getrennt. Der ganze Bezirk war dem Herakles gewidmet und soll zu den Ländereien (τεμένη) gehört haben, welche Theseus demselben abtrat, zum Danke dafür, daß er nach der verunglückten Expedition in die Unterwelt, um den Kerberos zu holen, von jenem aus der Haft des Aidoneus befreit war. Das Tempelgebiet scheint sich weit nach Südwesten erstreckt zu haben; denn auf einem Hügel des königlichen Parkes, südöstlich vom königlichen Schlosse, fand man 1851 mehrere Fuß tief eine noch jetzt, trotz der darüber geführten Blumenanlagen, erkennbare große aufgemauerte Erhöhung und auf derselben den Kopf einer schön gearbeiteten großen Statue des Herakles aus pentelischem Marmor mit dem Löwenhaupte als Helm und mit Zügen, welche der Trauer nahe kommen. Sonst wird das Auffinden des ursprüng-

Alten in dieser Gegend erschwert durch die Trümmer von Bauten aus der Zeit des Hadrian und Antoninus Pius. Beim Anlegen der königlichen Gärten sind großartige korinthische Säulenreste und ein den römischen Kloaken ähnliches und ihnen offenbar nachgeahmtes Gewölbe an den Tag gekommen, welches sich bis an den Ilisos hinabzieht und bestimmt gewesen zu sein scheint, das durch einen Aquädukt von den Quellen des Kephisos bis auf die westlichen Abhänge des Lykabettos geführte Wasser nach Neuathen zu leiten.[76])

Woher der sonderbare Name stamme, der zuerst in Solons Gesetzen vorkommt,[77]) hat den Erklärern viel zu schaffen gemacht. Diomos, der Lokalheros, soll zuerst in seinem Hause dem Herakles geopfert haben. Da entriß ihm ein Hund das Opferfleisch, und, als er dasselbe an dem Orte, welcher später Kynosarges hieß, niedergelegt hatte, sei auf Befehl des Orakels an jener Stätte ein Altar des Herakles gegründet worden. Jener Hund, der das Fleisch forttrug, war entweder „weiß" oder „schnell" (ἀργός).[78]) — Nicht glaublicher wird man es finden, daß der Name eigentlich „Hundefleisch" [79]) oder „Hundeerscheinung" [80]) bedeute, das letztere hergenommen von der leibhaftigen Erscheinung des Höllenhundes in Athen, wohin Herakles ihn brachte, ehe er ihn dem Eurystheus abgab. — Solche etymologische Spielereien können natürlich zur Erklärung des Namens nichts beitragen. Jedenfalls scheint in dem ersten Teile des Wortes etwas Verächtliches zu liegen, der zweite bedeutet vielleicht „Hürde" oder „Hain", und es mochte in jenem Revier ursprünglich der Aufenthalt der Sklaven und der nicht ebenbürtigen Bürger zu finden sein.[81]) Dies wird in bester Weise mit Herakles in Verbindung gebracht, der selbst unter den Göttern als halbbürtig galt und um so leichter zum Beschützer aller, die nicht die volle bürgerliche Ehre genossen, gemacht werden konnte.[82]) In dem Herakleion, worin, außer dem Heros selbst, auch der Hebe, der Alkmene und dem Iolaos Altäre errichtet waren, waltete ein eigener Priester und als seine Gehülfen zwölf sogenannte Parasiten. Letztere stammten aus reichen Familien und wurden den nicht ebenbürtigen Bürgern entnommen, die sich bei Androhung gerichtlicher Klage der getroffenen Wahl fügen mußten.[83]) Als unebenbürtig (νόθοι) wurden alle angesehen, welche entweder nicht beiderseits von athenischen Bürgern (ἀπ' ἀμφοτέρων ἀστῶν) abstammten oder

außerehelich erzeugt waren. Sie wurden zu gemeinsamem besonders von ihnen zu bestreitenden Gottesdienste an den Herakles im Kynosarges verwiesen (*εἰς Κυνόσαργες συνετέλουν*).[84] Zu derselben Kategorie wurden auch Freigelassene gerechnet, wenn sie das Bürgerrecht erhielten.[85]

In dem großen Bezirke, der mit schattigen Spaziergängen verziert und nach außen durch eine Mauer abgeschlossen war, befand sich auch ein Gymnasion,[86] zunächst ebenfalls für Nothoi begründet. Als solcher besuchte es Themistokles, da sein Vater nicht eben von hoher Herkunft und seine Mutter eine Ausländerin war. Durch sein Beispiel soll er aber auch Kinder aus vornehmen Häusern dorthin gezogen haben.[87] — Ferner suchte Sokrates dort mit Vorliebe die Jugend auf, und Antisthenes fand hier den besten Boden für eine Schule, die so recht für die Proletarier Athens berechnet war. Möglich ist, daß dieser selbst „einfacher Hund" genannt wurde mit Beziehung auf den dreiköpfigen Höllenhund, aber gewöhnlich wurde jener Beiname (*ἁπλοκύων*) bezogen auf das einfache Gewand (*ἁπλοΐς*) jener Philosophen oder auch auf ihre einfache ungenierte Sinnesart, weshalb Brutus einen besonders dreisten Anhänger jener Sekte „Einfaltshund" und „Lügenhund" (*ἁπλόκυνα καὶ ψευδόκυνα*) nannte und ihn hinauswarf.[88] Endlich wird auch der Schwur des Sokrates „Beim Hunde" auf den Kerberos gedeutet. Doch schwur er auch bei der Gans, wie Zeno beim Kraut Kapparis, beide, um den Namen der Gottheit nicht ohne Not im Munde zu führen.[89]

In demselben Kynosarges, in welchem Antisthenes seine menschenfeindlichen Lehren vortrug, hatte sich um dieselbe Zeit (Ol. 94, 1 — c. 400 v. Chr. Geb.) eine Gesellschaft ganz anderer Männer zusammengefunden, welche sich über die Unbilden der, namentlich für Athen, drangvollen Zeit in ganz entgegengesetzter Manier hinüberzuhelfen suchten. Es war dies die Gesellschaft der Sechzig, die durch witzige Einfälle sich und andern das Zwerchfell zu erschüttern wußte. Ihre Spitzwörter fanden eine solche Verbreitung, daß König Philipp von Makedonien ihnen ein Talent übersendete mit der Bitte, ihm ihre Verhandlungen schriftlich zukommen zu lassen. In diesem Kreise mag der humoristische Kyniker Diogenes nicht gefehlt haben. Besonders genannt

wird der Rhetor Kallimedon, welcher mit seinem Gesellschafts-spitznamen Karabos (die Krabbe) hieß.[90])

Im Altertum bildete der ganze Kynosarges eine ummauerte Vorstadt, die zu Zeiten als Festung benutzt ist. Schon bei dem ersten Hülfszug der Peloponnesier zu Gunsten der Peisistratiden scheinen sich die Athener dort festgesetzt zu haben. Wenigstens wurden die Gräber der vom Heere der Lakedaimonier Gefallenen und das ihres Führers Anchimolios im Demos Alopeke nahe dem Herakleion im Kynosarges gezeigt.[91]) Nach der Schlacht bei Marathon schlugen die Athener mit den ihnen verbündeten Plataiern ein Lager im Herakleion auf und wollten von hier aus die um das Vorgebirge Sunion herannahenden Barbaren empfangen.[92]) König Philipp V. von Makedonien endlich schlug (um 200 v. Chr.), nachdem es ihm nicht gelungen war, die Stadt durch plötzlichen Überfall zu nehmen, ein Lager beim Kynosarges auf und verwüstete im Zorn dann das Kynosarges, das Lykeion und die ganze Umgegend außerhalb der Stadt mit ihren schönen Baumanlagen und Spaziergängen, mit allen Baulichkeiten und Gräbern.[93])

Das südwestlich vom Kynosarges ebenfalls am rechten Ilisos-ufer belegene Lykeion kann seiner Lage nach genau bestimmt werden. In Platons Phaidros wird von einer Quelle gesagt, daß sie zwei oder drei Stadien oberhalb des Heiligtums des Boreas liege; dieselbe war aber nach Strabo[94]) nahe am Lykeion außerhalb des Stadtthores des Diochares.[95]) Wenn nun auch die Gelehrten sich über die Lage des Tempels des Boreas noch nicht vollständig geeinigt haben,[96]) so ist doch die Richtung der breiten Straße, welche aus dem Thore des Diochares nach dem Lykeion führte, genügend festgestellt; das Lykeion lag südlich von dieser bis zum Ilisos und wurde westlich durch die Stadt-mauern, östlich durch einen der vom Lykabettos kommenden und den Kynosarges durchfließenden Bach begrenzt.[97]) Der Name hängt mit einem Tempel des lykischen Apollo[98]) zusammen, welcher sich in dem Bezirke befand. Der Gott war nach der Schilderung bei Lukian[99]) hier dargestellt an eine Säule gelehnt, mit der Linken den Bogen haltend, die Rechte aber über dem Kopfe hinaufgebogen (ἀνακεκλασμένη), als wenn er von einer großen Ermüdung ausruhe. Der dort befindliche Tempel, wahr-scheinlich schon von Peisistratos angelegt, aber sicherlich von

Perikles erweitert und verschönert,[100]) hatte einen geräumigen Peribolos (Hof mit einer Mauer umgeben), der in früheren Zeiten als Exerzierplatz für Fußvolk wie für Reiterei diente.[101]) Ein Gymnasion wurde daselbst wahrscheinlich schon von Peisistratos angelegt, da seit der Solonischen Gesetzgebung, die allen Bürgern den Zutritt zu den Ringplätzen gewährte, die Akademie nicht mehr ausreichte.[102]) Diese Anlage war aber während der Perserkriege vollständig zu Grunde gegangen, und Perikles fand Gelegenheit, einen prachtvolleren Neubau aufzuführen.[103]) Unter der Verwaltung des Redners Lykurgos (Ol. 96 — v. Chr. 396—393), der durch kluge Finanzmaßregeln Athen wieder zu einiger Blüte brachte,[104]) soll der bisherige Holzbau durch einen Steinbau ersetzt sein, mit Hinzufügung einer neuen Paläſtra und der Anpflanzung von Baumalleeen.[105]) Lykurgos selbst betrachtete diese Anlagen als den Schlußstein seiner Wirksamkeit; denn er stellte vor der Paläſtra eine Stele auf mit der Übersicht über seine ganze Verwaltungsthätigkeit.[106])

Die ganze liebliche Gegend am Ilisos, welche von dem Lärme der Stadt abgelegen war, wurde gern von den Philosophen aufgesucht, um hier ungestört ihren Spekulationen nachgehen zu können. Eine besondere Anziehungskraft übten die Platanen mit ihrem herrlichen hellen Laub an grünlich-grauem Stamme, mit schwebenden, breiten, tiefausgezackten Blättern an murmelnden Quellen und Bächen.[107]) Mit welchem Entzücken beschreibt Sokrates die von seinen Freunden vorgeschlagene Lagerstätte unter jenem riesigen Baum bei dem Heiligtume der Artemis Agrotera, dem Tempel des Boreas und den Musen des Ilisos — alle durch Sagen bekannt und geweiht, um den lieblichen Gefühlen, welche die Örtlichkeit erregte, Ausdruck zu geben —! Nachdem sie nämlich dorthin der Kühlung wegen unbeschuht in dem lieblichen Wasser des Flüßchens gewatet sind, so ruft er aus:[108]) „Bei der Hera! dies ist ein schöner Aufenthalt. Denn die Platane selbst ist prächtig belaubt und hoch, und des Gesträuches Höhe und Umschattung gar schön, und so steht es in voller Blüte, daß es den Ort mit Wohlgeruch ganz erfüllt. Und unter der Platane fließt die lieblichste Quelle des kühlsten Wassers, wenn man seinen Füßen trauen darf. Auch scheint hier nach den Statuen und Figuren ein Heiligtum einiger Nymphen und des Acheloos zu sein.[109]) Und wenn du das

suchst, auch die Luft weht hier willkommen und süß und säuselt sommerlich in das Heer der Cicaden. Unter allem am herrlichsten aber ist das Gras am sanften Abhang[110]) in solcher Fülle, daß man hingestreckt das Haupt gemächlich kann ruhen lassen. Kurz, du hast vortrefflich den Führer gemacht, lieber Phaidros." — Ein späterer Philosoph, Theophrast (um 312 v. Chr.) spricht bewundernd von einer Platane in der Nähe der Wasserleitung im Lykeion bei Athen, die, obgleich sie noch jung war, doch schon Wurzeln von dreiunddreißig Ellen getrieben hatte.[111]) Dieses Entzücken über die herrlichen Platanengruppen erscheint uns um so begreiflicher, wenn wir an die verbrannten Bergzinnen in dem größten Teile von Attika und die unerträgliche Trockenheit während des Sommers in jenen Gegenden denken.[112]) Bekannt ist endlich, daß die Anhänger des Aristoteles, weil er in den schattigen Laubgängen (*περίπατοι*) umherwandelnd sich mit dem engern Schülerkreise über philosophische Probleme unterredete, den Namen Peripatetiker erhielten. Für größere Kreise hielt er sitzend Vorträge.[113])

Bei dem Einfalle des Königs Philipp V. in Attika (200 v. Chr.) wurden, wie schon erwähnt, auch diese Anlagen verwüstet, später jedoch, wenigstens das Heiligtum des Apollo, wieder hergestellt.[114]) Als sich Athen unter der Regierung des wüsten Demagogen Aristion thörichterweise an dem mithridatischen Kriege beteiligt, und Archelaos sich im Peiraieus festgesetzt hatte, ließ Sulla, um eine regelrechte Belagerung zu ermöglichen, auch die Bäume der Akademie und des Lykeion fällen (86).[115])

An das Lykeion schloß sich der Bezirk, welcher den Athenern besonders anziehend war, da er sich im Thale des Ilisos hinzog, selbst erfüllt mit schattigen Hainen, aber rings eingefaßt von dürren und kahlen Anhöhen. Dieses Gartenterrain (*κῆποι*) dehnte sich wohl ursprünglich, ohne von bewohnten Straßen unterbrochen zu werden, immer auf dem rechten Ufer des Flusses nördlich und nordwestlich bis zum Burgfelsen, südwestlich und westlich bis zum Museion und Pnyxgebirge aus. Auf der andern Seite des Ilisos blieben die Ausläufer des Hymettos unter verschiedenen Namen dem Flusse stets nahe und gewährten ausreichenden Schutz gegen heftige Seewinde. In dem wegen der Nähe des Flusses von üppiger Vegetation strotzenden „lieblichen Garten der Aphrodite"[116]) stand das Heiligtum der Liebesgöttin und

in dessen Nähe, nach dem Zeugnisse des Pausanias,[117] eine Aphrodite in viereckiger Gestalt, wie die Hermen, mit der Inschrift: Aphrodite Urania. Diese Bildsäule, meint er, sei ein Werk des Alkamenes und eine der sehenswerten Merkwürdigkeiten Athens.[118] Lukian (geb. 130 n. Chr.)[119] berichtet, daß diese Bildsäule der knidischen ähnlich gewesen sei,[120] und Plinius († 79)[121] weiß zu erzählen, daß man glaubte, Pheidias habe die letzte Hand an dieses berühmte Werk seines Schülers Alkamenes gelegt.[122] Angaben über die Komposition der Statue fehlen uns ganz, und das Lob, welches derselben mehrfach erteilt wird, bezieht sich, auch wo es nicht ganz allgemein gehalten ist, auf eine große Schönheit und Vollendung in Einzelheiten.[123]. Die viereckige Form der Bildsäule scheint von dem viereckigen Pfeiler oder pyramidalen Steine herzurühren, der die ursprüngliche Darstellung der Aphrodite Urania oder syrischen Aphrodite war, wie wir sie noch auf Münzen von Tyros, Sidon und Paphos abgebildet sehen.[124] Pheidias und Alkamenes hatten diesen Typus offenbar zu veredeln gesucht.[125]

Besondere Anziehungskraft übte die Quelle Kallirrhoe, die einzige Quelle, auch in der heutigen Zeit, welche den Athenern trinkbares Wasser liefert.[126] Ihre Lage ist nach den Messungen von Kaupert[127] ziemlich genau bestimmt.[128] Die Erwähnung von uralten Heiligtümern in der Nähe dieser Quelle bei Thukydides,[129] welche zum Teil ihrer Lage nach sich bestimmen lassen, und die Fortdauer des alten Namens in der jetzigen Benennung Kallirrhoi, so wie die bestimmte Nachricht bei alten Schriftstellern, daß diese Quelle am Ilisos gewesen,[130] erleichterten die Auffindung und die Nachgrabungen. Man fand eine Stelle, wo der Ilisos geteilt steil abfallende Felsen umfließt, und wo das steinige Bett des Flusses plötzlich und schroff gegen die Niederung sich senkt. Die Stelle liegt wenig südlich vom Olympieion und unmittelbar außerhalb der alten Stadtmauer, durch welche zu dem Wasser ein Pförtchen führen mochte.[131] Sicher ist, daß die Quelle in diesem Gestein entspringt. Leake[132] sah nicht weit davon unter der südöstlichen Ecke das Peribolos des Tempels des Zeus Olympios einen kleinen Wasserstrom aus dem Fuß eines Felsgrates hervorkommen, der hier quer durch das Bett des Ilisos lief, so daß bei Regenwetter die Quelle in einem kleinen Wasserfall des über den Felsen stürzenden Flusses ver-

steckt war. Er bezeugt ferner, daß, wenn das Bett des Ilisos in seinem gewöhnlichen Zustande, nämlich trocken oder beinahe trocken sei, sich ein Teich bilde, der mitten im Sommer nicht versiege. Schon aus den Angaben von Leake[133]) erkennen wir, daß der rechte (nördliche) Arm des geteilten Ilisos jetzt gewöhnlich trocken liegt, und nur dadurch die Erhaltung der Quelle ermöglicht wurde. Jedoch läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß im Altertum diese geheiligte und mit prachtvollem Vorbau geschmückte Fontäne nicht den trüben Fluten des angeschwollenen Flusses ausgesetzt war, die sich jetzt jährlich ein paar Mal über den ganzen Kallirrhoefels herabstürzen, sondern dessen Wasser wurden in fester Bahn links oder rechts der Kallirrhoe vorbeigeleitet (*κρήνη παρὰ τὸν Ἰλισόν*). Vermutlich ist in alter Zeit der rechte Arm des Flusses der eigentliche Strom gewesen, der auch jetzt der vorherrschend wasserreiche ist; — so wäre also damals infolge der erwähnten Regulierungen die Quelle auf dem linken Ufer gewesen, während jetzt der Kallirrhoefelsen in der Mitte des Ilisosbettes liegt.[134]) Kaupert verzeichnet in dem (nordwärts gelegenen) zerklüfteten Felsen[135]) drei Höhlen, eine größere rechts und zwei kleinere links; aus der letzten entsprang nach seiner Ansicht die Quelle. Er erkannte im Innern derselben die Ausmündung sorgfältig gearbeiteter Kanäle, welche einst das Wasser herausleiteten, und zeichnet zwischen senkrechten Felsen ein breites Rinnsal, in welchem bei hohem Wasserstande das Flußwasser herunterfließe. Unten am Felsenrande stehe ein flacher Wasserspiegel, welcher noch heute als Waschplatz diene.[136])

Während jetzt die Quelle sich unmittelbar in das Bett des Ilisos ergießt, war sie im Altertum seit den Zeiten der Peisistratiden in neun Röhren gefaßt und führte seitdem den Namen Enneakrunos.[137]) Dies erfahren wir aus einer lehrreichen Stelle des Thukydides.[138]) „Die Stadt," sagt er, „bestand damals (vor Theseus) aus der heutigen Burg und dem Teile der gegenwärtigen Stadt, welcher am Fuße derselben gegen Süden liegt. Den Beweis dafür geben die Tempel der Götter, denn die einen von diesen sind auf der Burg, in dem untern Teile aber die des Zeus Olympios, des Apollon Pythios, der Ge und des Dionysos in den Sümpfen, in welchem das ältere Dionysosfest am zwölften des Anthesterion gefeiert wird, eine Sitte, die von den Joniern,

welche von den Athenern abstammen, noch jetzt beobachtet wird. Noch andere alte Heiligtümer finden sich in derselben Gegend, so wie auch die Quelle, die, weil sie von den Tyrannen mit neun Röhren versehen wurde, Enneakrunos genannt wird, die aber als die natürlichen Quellen offen lagen, Kallirrhoe hieß. Dieser Quelle bediente man sich, da sie in der Nähe der Heiligtümer war, bei allen wichtigen religiösen Gebräuchen, und noch jetzt wird sie sowohl von den Frauen vor der Hochzeit als zu andern Zwecken in den Tempeln gebraucht. Zum Andenken an dies alte Verhältnis der Stadt wird die Akropolis selbst heute noch von den Athenern Polis genannt."

Das sogenannte Olympieion begann erst Peisistratos, nach der Vertreibung der Tyrannen blieb der Bau dreihundert Jahre liegen. Vorher gab es in jener Gegend nur einen Altar des Erbarmers Zeus (*Ζεὺς Μειλίχιος*) dem am 23. des Monats Anthesterion außerhalb der Stadt von der ganzen Bevölkerung das Fest der Diasien (Bd. 2. S. 297. Anm. 95) gefeiert wurde, wobei keine blutigen Opfer, sondern nur Feldfrüchte dargebracht werden durften. Schon Deukalion, dessen Grab man in der Nähe des nachmaligen Tempels zeigte, soll hier einen Altar dem Regen und Unheil abwendenden Zeus (*Ζεὺς Ὄμβριος καὶ Ἀπήμιος*) errichtet haben, als sich das Wasser der großen Flut in einen noch später gezeigten Spalt verlaufen hatte.[138a]) Wenn nun erst Peisistratos den einfachen Altar durch einen prächtigen Tempel des olympischen Zeus ersetzte, konnte Kylon unmöglich den „Erbarmer" für den „Olympios" halten und wird von Thukydides mit Unrecht der irrtümlichen Auslegung des Orakels beschuldigt.[139]) Antiochos IV. Epiphanes (175—164), wie die meisten Diadochen bestrebt, sich freigebig gegen Athen zu beweisen, nahm den Bau des Olympieion wieder auf, den der römische Baumeister Cossutius mit bewunderungswürdiger Meisterschaft fortführte, aber mit dem Tode des Königs (164) in halber Vollendung aufgeben mußte. Das prachtvolle Bauwerk blieb in diesem Zustande jahrhundertelang einer der Glanzpunkte und gleichsam das Wahrzeichen der Stadt Athen, wie ehedem der unvollendete Dom für Köln.[140]) Erst als Hadrian in der Ilisosgegend östlich von der damaligen Stadt ein elegantes Neuathen erbaute, vollendete er als Hauptschmuck des kaiserlichen Villenviertels den Riesenbau auf das großartigste (129 100)[141])

und verband mit dem Kultus des olympischen Zeus, dessen kolossales Bild aus Gold und Elfenbein er in der Cella aufstellte, seine eigne Apotheose, indem er für sich selbst einen Altar errichtete, seine Bildsäule in dem Tempel aufstellte und zugleich eine aus Indien mitgebrachte Schlange dorthin weihte, gleichsam als seinen Genius, ein Analogon zu der Erechtheusschlange in dem Tempel der Athene Polias auf der Burg. Ein gemeinschaftlicher Priester celebrierte für den Herrn der Welt und den König des Himmels, ja endlich wurde der Kaiser selbst „Retter" und „Gründer" und „Olympier" genannt.[142])

Zwei Baulichkeiten können uns in ihren Trümmern heutzutage dazu dienen, die Lage der Örtlichkeiten gegen einander genau zu bestimmen, das Thor und der Zeustempel des Hadrian. Das erstere steht wenige Fuß von der nordwestlichen Ecke des Peribolos des Olympieion und bildete den Eingang aus der Altstadt zu der neugegründeten Hadriansstadt.[143]) Der Bogen des Hadrian ist jetzt der zierlichen korinthischen Säulen, die ihn schmückten, beraubt und am Grunde drei Fuß hoch von aufgehäufter Erde bedeckt, bestand aber, als er unversehrt war, aus einem zwanzig Fuß weiten Thorweg zwischen Pfeilern von ungefähr fünfzehn Quadratfuß, die auf jeder Seite des Bogens mit einer Säule und einem Pilaster geziert waren; das Ganze bot auf beiden Seiten einen ganz gleichen Anblick. Über der Mitte des Bogens befand sich ein zweites Stockwerk, das von einem Giebel überragt war und auf jeder Fronte eine Nische zwischen Halbsäulen zeigte; eine dünne Wand trennte hinten die Nischen von einander. Zwei Säulen, zwischen ihnen ein Pilaster, begrenzten dies Stockwerk von beiden Seiten und standen unmittelbar über den größern korinthischen Säulen des untern Stockwerks. Die Höhe des letztern mit dem Karnies betrug ungefähr dreiundsechzig Fuß, die des obern bis zur Spitze des Giebels etwa dreiundzwanzig.[144]) Auf dem Fries, unmittelbar über dem Mittelpunkte des Bogens, ist auf der nordwestlichen Seite die Inschrift: „Athenai ist dies hier, des alten Theseus Stadt" (*Αἵδ' εἰσ' Ἀθῆναι Θησέως ἡ πρὶν πόλις*) und auf der entgegengesetzten Seite folgende: „Dies ist des Hadrianos, nicht des Theseus Stadt" (*Αἵδ' εἰσ' Ἀδριανοῦ καὶ οὐχὶ Θησέως πόλις*).[145]) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Nischen

zwischen den Halbsäulen dieses Denkmals über der Mitte des Bogens Statuen des Theseus und Hadrian enthielten.[146])

Auch die Lage des Olympieion ist durch die erhaltenen Säulen vollständig bestimmt; ferner ist eine gegen zwanzig Fuß hohe, aus regelmäßigen Quadern erbaute und durch starke Strebepfeiler gestützte Terrassenmauer, welche offenbar die Umfassungsmauer des gegen vier Stadien (668 Meter) haltenden heiligen Bezirkes bildete, außer an der Nordseite, noch wohl erhalten.[147]) Doch findet sich in dieser Mauer weder ein Zugang, noch eine Spur von Treppen, obgleich die Fronte des Tempels offenbar nach Osten gerichtet war. Dadurch wird es wahrscheinlich, daß der Haupteingang zum Peribolos vom Hadriansthore aus gewesen sei in der Nordwestecke, wie auch der Parthenon seinen Haupteingang im Osten hatte, während der Zugang von Westen durch die Propylaien stattfand. In beiden Fällen scheint dieselbe Absicht obgewaltet zu haben, dem Auge zugleich den Überblick über eine Fronte und eine Seite des Gebäudes zu gewähren,[148]) auch war wohl von der Stadt aus der größere Verkehr zu erwarten.

Der Grundplan des Tempels war ionisch, zuletzt verziert ionisch oder korinthisch.[149]) Die Cella soll schon von Peisistratos herrühren und nach der Zerstörung durch die Perser sogleich wieder hergestellt sein, wenn es wahr ist, daß es eine der frühesten Arbeiten des Pheidias war, diesen Tempel mit Malereien zu schmücken.[150]) Sulla nahm nach der Erstürmung Athens einige Säulen mit fort, wahrscheinlich solche, die von den Architekten des Peisistratos gearbeitet waren, und benutzte sie bei dem Ausbau des kapitolinischen Tempels in Rom.[151]) Jetzt finden sich von den einhundertundzwanzig Säulen, mit denen Hadrianus den Tempel schmückte in der südöstlichen Ecke noch dreizehn, von Süden nach Norden zu vier, sechs, drei, und zwei vereinzelt nicht weit von der südwestlichen Ecke, eine sechzehnte liegt umgestürzt am Boden — es ist also die mittelste der drei von Leake in seiner landschaftlichen Abbildung („Athen gegen Südost") an dieser Stelle gezeichneten seitdem umgefallen.[152]) Eine siebzehnte Säule, die zu der westlichen Fronte gehörte, stand bis gegen das Jahr 1760, wo sie auf Befehl des türkischen Statthalters weggenommen wurde, als er im Bazar eine neue Moschee baute.[153])

Nach der Vollendung durch Hadrian bestand der Tempel,

wie man aus den noch vorhandenen Trümmern ersieht, aus einer Cella, die ein Peristyl umgab, welches zehn Säulen in der Fronte und zwanzig auf den Seiten hatte. Dieses Peristyl war auf den Seiten doppelt, hatte auf den Fronten drei Reihen — drei Säulen ungerechnet, die auf beiden Fronten an der Cella zwischen Anten standen — und bildete einen wahren Wald von einhundertzwanzig Säulen aus phrygischem Marmor,[154]) deren Durchmesser über der Basis sechs ein halb Fuß und deren Höhe sechzig Fuß betrug. Die Länge des ganzen Gebäudes belief sich auf dreihundertneunundfünfzig, die Breite auf einhundertdreiundsiebzig Fuß.[155]) So übertraf dies Gebäude durch seine kolossalen Verhältnisse alle damals bekannten Bauten, aber Perikles und Pheidias erreichten mehr, indem sie sich auf mäßige Verhältnisse beschränkten und so eine unübertroffene Kunstvollendung erreichten.[156])

Das Pythion, welches ebenfalls von Thukydides unter die ältesten Bauten gerechnet wird, soll dennoch erst viel später vollendet sein, wie das Odeion, welches gleichfalls in derselben Gegend zu suchen ist. Schon in uralter Zeit gab es an dem Ilisos einen Tempel des delphischen Drachentöters Apollo, das Pythion mit einem großen heiligen Bezirke (*τέμενος*) in der Gegend, wo späterhin der große Zeustempel, das Olympieion stand. Hier baute Peisistratos den bei Thukydides mit der Inschrift erwähnten Altar,[157]) von dem der Festzug nach Delphi seinen Ausgang nahm, nachdem besonders dazu eingesetzte Seher (*Πυθαϊσταί*) drei Tage und drei Nächte lang einen von Athen aus sichtbaren Gipfel des Parnes, der nach seiner Gestalt der Wagen (*τὸ Ἅρμα*) hieß, von dem auf der Stadtmauer zwischen dem Olympieion und dem Pythion angebrachten Opferherde des Zeus Astrapaios beobachtet und die Zahl der Blitze gezählt hatten.[158]) Es brechen sich nämlich an den Gipfeln des Parnes und Hymettos die Gewitter und die Zahl der elektrischen Erscheinungen in Attika ist überaus groß.[159]) Bei diesem ältesten Heiligtume des Apollo fanden wahrscheinlich die lyrischen Wettkämpfe statt und sicherlich wurden in dem angrenzenden heiligen Haine die in den Thargelien als Siegespreise errungenen Dreifüße aufgestellt (vgl. B. 2. S. 82. 83).

Von dem Pythion sind noch keine Spuren gefunden, aber wichtige Inschriften von dort aufgestellt gewesenen Weihgeschenken;

außerdem steht es fest, daß das älteste Odeion dem Pythion gegenüber auf dem linken, südlichen Ufer des Ilisos und südwestlich von der Kallirrhoe gestanden hat, da die Schauspielräume immer in der Nähe der bezüglichen Tempel waren.[160]) Auch benutzte man in dem an Felshügeln reichen Athen gern Abhänge zur Ersparung der Unterbauten, und hier fand sich an den benachbarten Agraihügeln leicht eine passende Örtlichkeit.[161]) Freilich ist anzunehmen, daß die beiden ältesten Odeien, auch das des Perikles, nicht kreisrund gewesen sind, da sich kreisrunde Gebäude sicher erst aus römischer Zeit nachweisen lassen.[162]) Das älteste Odeion ist wenig bekannt. Es soll vor Erbauung des Dionysostheaters zu theatralischen Aufführungen gebraucht sein; dann wurde es für die Vorträge der Kitharöden und Rhapsoden benutzt,[163]) und endlich, als dies von Solon oder Peisistratos erbaute altertümliche, nicht überdachte Gebäude durch das neuere, schönere des Perikles ersetzt wurde, scheint es seinem ursprünglichen Zwecke ganz entfremdet und fast nur für Gerichtssitzungen oder als Amtslokal der Beamten, welche beim Getreidehandel über Maß und Gewicht zu wachen hatten (*σιτοφύλακες, μετρονόμοι*) verwendet worden zu sein. Wegen seiner Geräumigkeit diente es auch wohl vorübergehend zur Aufschüttung von Getreidevorräten oder als Sammelplatz für Bewaffnete.[164]) An dem linken aufsteigenden Ufer des Ilisos findet man Spuren von runden Erdterrassen, die noch heute als Tennen dienen.[165])

Dies älteste Gesanghaus ist mit den Prachtgebäuden, welche später einen gleichen Namen trugen, nicht zu verwechseln, wir wollen deshalb mit ein paar Worten die bekannteren Odeien des Perikles und Herodes beschreiben.

Das Odeion des Perikles, eine prächtige Nachahmung von des Perserkönigs Xerxes Zelt, war seiner Einrichtung nach einem Theater ähnlich, aber kleiner und schmuckreicher, mit zahlreichen Säulen und einem zeltförmigen, hölzernen Dache. Es lag nordöstlich neben dem großen Dionysostheater zur Linken des Heraustretenden[166]) und unter der Südostecke des Burgfelsens oberhalb des Lysikratesdenkmals auf den höher liegenden Terrassen und zwar an der Stelle, wo sich noch zu Stuarts Zeiten (1753) beträchtliche Grundmauern vorfanden.[167]) Aus der Rede des Andokides über die Mysterienfrevel erkennt man seine unmittelbare Nähe beim Theater, da einer der Angeber, hinter einer

Säule im Theater versteckt, Leute, die vom Odeion nach der Orchestra des Theaters hinabstiegen, erkannt und gezählt haben will.[168]) Es lag aber auch unmittelbar am Burgabhange, weil Aristion, von Sulla zur Flucht auf die Burg genötigt, das Odeion verbrannte, damit das Holzwerk nicht bei der Belagerung zu Maschinen benutzt würde.[169]) Das zerstörte Gebäude wurde später im Auftrage des Königs Ariobarzanes II. Philopator von Kappadokien durch C. und M. Stallius und Melanippos wiederhergestellt,[170]) ist aber seitdem spurlos verschwunden.

Der ganze Charakter der Südwestecke des Akropolisfelsens mußte sich ändern, als der durch seine Baulust und seinen Reichtum berühmte Marathonier Tiberios Klaudios Herodes Attikos zwischen 160 und 170 n. Chr. zum Andenken an seine verstorbene Gattin Regilla sein für etwa 6000 Zuschauer berechnetes unbedecktes Odeion erbaute.[171]) Pausanias, der sein Zeitgenosse war, erwähnt dies Prachtgebäude bei der Beschreibung von Athen noch nicht, weil es während seiner Anwesenheit in jener Stadt noch nicht begonnen war.[172]) Die großartigen Ruinen dieses theaterförmigen Bauwerks tragen unverkennbar den Stil der hadrianischen Zeit an sich. Der für die Sitze der Zuschauer bestimmte Teil lehnte sich an den Abhang des Burghügels und ist halbkreisförmig in den Felsen hineingearbeitet. Die von zahlreichen Fenstern durchbrochene Rückwand des Gebäudes machte Front gegen die auf halber Höhe des Berges hinlaufende Terrassenstraße. Alle einzelnen Teile des Odeion sind nach der jetzt ganz vollendeten Ausgrabung deutlich zu erkennen. Der Boden der Orchestra war mit bunten Marmortafeln belegt, auch die in zwei Abteilungen geschiedenen einunddreißig Sitzreihen hatten Marmorsitze aus peiraiischem Marmor. Der weite Raum war prächtig ausgeschmückt, und besonders die Rückwand mit vielen Bildsäulen und andern plastischen Kunstwerken verziert. Das Ganze war ehemals mit einem Dache aus Cedernholz überdeckt. — Da das umfangreiche Gebäude auch noch einen großen halbkreisförmigen Vorhof hatte, wo sich die Zuschauer sammeln und ohne Gedränge hin und her gehen konnten, so ist es natürlich, daß die Umgestaltung des ursprünglichen Felsens bei Erbauung dieses Gebäudes eine totale war, und man jetzt auch nicht annähernd angeben kann, wie es dort vordem mag ausgesehen haben.[173])

Die Bestimmung solcher Gesanghäuser erhellt aus den Berichten über das Odeion des Perikles. In diesem wurden an den bacchischen Festen musikalische Wettkämpfe abgehalten und zwar in Chören. Aus jedem der zehn Stämme, in welche die Athener seit Kleisthenes geteilt waren, wurde ein Chorführer gewählt, der für diese Ehre die Unkosten und Mühen der Anordnung, die Zusammenpaarung und Einübung der Sänger übernehmen mußte. Ging ein Chor aus dem Kampfe siegreich hervor, so durfte er den Dreifuß, den er als Preis erhalten, öffentlich auf einem monumentalen Piedestal unter seinem Namen, aber auf seine Kosten aufstellen. Daß nun diese Untersätze sich nach und nach in prächtige kleine Tempel verwandelten, die in ganzen Reihen die davon benannte Tripodenstraße schmückten, zeigt, welchen Wert die wohlhabenden Bürger Athens auf diese Auszeichnung legten.[174]) Jedoch bis auf die Zeit Alexanders des Großen besitzen diese Denkmäler noch keinen entschiedenen Kunstwert; anders wurde es damit, als große Künstler, wie Praxiteles, sich dieser Aufgabe widmeten. Vor allem ist das uns erhaltene Monument des Lysikrates ein wahrer Diamant der Ornamentalarchitektur. Dieses stand in der Mitte der eben erwähnten Tripodenstraße, welche im Osten und Süden sich um den Fuß der Akropolis herumzog[175]) und zu beiden Seiten mit Siegesdreifüßen geschmückt war. Die Monumente bestanden dort aus kleinen Rundtempeln aus Marmor, auf deren kuppelförmigen Dächern jene ehernen Dreifüße standen, und die zum Teil offen waren und Kunstwerke enthielten; wie in einem solchen Tempelchen der berühmte Satyr des Praxiteles stand. Ähnliche Gestalt hatte das jetzt leider zerstörte Thrasyllosdenkmal (Ol. 115, 1—314 v. Chr.). Es stand vor einer Grotte, welche oberhalb des Dionysostheaters lag, und bestand aus drei Pfeilern, welche ein Gebälk mit einer sogenannten Attika darüber trugen. Auf ihrer Mitte befand sich eine sitzende Statue des langbekleideten Dionysos mit einem Dreifuß auf dem Schoße. Stuart hat um die Mitte des vorigen Jahrhunderts das Denkmal noch gesehen und gezeichnet.[176]) — Zu der andern Gattung dieser Denkmäler, zu denen, die durch aneinandergefügte Marmorplatten geschlossen waren, in deren Stoßfugen die Säulen standen, gehört das oben erwähnte in der Hauptsache noch wohl erhaltene Denkmal des Lysikrates.[177]) Dieses Kunstwerk, welches noch insofern interessant

ist, als es von dem Erhaltenen der älteste Bau in korinthischem Stil ist, hatte eine Inschrift, welche besagte, daß Lysikrates aus Kitynna, des Lysiteides Sohn, zu den bacchischen Festspielen in Athen einen auf seine Kosten eingeübten Knabenchor gestellt hatte und mit ihm unter dem Archontate des Euainetos (Ol. 111, 2—335 v. Chr.) den Preis des Wettgesanges, einen ehernen Dreifuß, davontrug. Auf einem ziemlich hohen quadratischen Unterbau steht ein kleines rundes Gebäude, dessen kuppelförmige Überdachung von sechs reich geschmückten korinthischen Säulen getragen wird; darüber erhebt sich erst ein schmaler Aufsatz, der den Dreifuß trägt. Auf dem Friese ist dargestellt, wie Bacchus die tyrrhenischen Seeräuber straft, die ihn nach Asien führen und dort als Sklaven verkaufen wollten,[178] vielleicht der Inhalt des preisgekrönten Chores. Besonders schön ist der sitzende Bacchus, einen Panther tränkend. Leider ist das Thier fast ganz verlöscht, und nur aus den Konturen ist noch die Zeichnung Stuarts zu erkennen, der auch dieses zu seiner Zeit noch unverletzt gefunden hatte. Wie lange der heilige Dreifuß auf der Laterne des Demosthenes, wie die Griechen heutzutage das Monument nennen (*τὸ φανάρι τοῦ Δημοσθένη*), gestanden haben mag, wissen wir nicht; die jetzt gebotenen Ansichten beruhen auf Rekonstruktion. Die Gesamthöhe wird auf zwölf Meter angegeben. Jedenfalls fiel, was von Metall sich an dem Denkmal vorfand, bald den römischen Plünderungen anheim, und nur durch besondere Zufälle wurde der reizende Bau selbst bis auf unsere Tage vor der Zerstörung geschützt. Es haben nämlich in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts französische Mönche, die ein Kloster in der Tripodenstraße bauten, den kleinen Tempel unversehrt in ihre Mauern eingeschlossen und dann in der Form eines Hoferkers als Bibliothek benutzt. Während der Plünderungsmanie im Jahre 1801 wurden vergebens sowohl dem Prior des Klosters als dem damaligen Woiwoden Anträge wegen Verkaufs des eingemauerten Monuments gemacht. Aber etwa dreißig Jahre später legte eine verheerende Feuersbrunst das Kloster in Asche; zwischen den Ruinen des nie wieder aufgebauten Klosters blieb das kleine Juwel attischer Baukunst vergessen, bis es 1864 auf Anordnung des französischen Gesandten von den Klostermauern befreit, der Schutt, der seinen Sockel versteckt hielt, abgegraben und Ausbesserungen

für die Erhaltung des Vorhandenen vorgenommen wurden. Die dem Lysikratesdenkmal noch um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts gegenüber stehende Laterne des Diogenes (τὸ φανάρι τοῦ Διογένη) ist wohl für immer von dem Erdboden verschwunden, und nur der Name lebt im Volksmunde fort.[179]

Der sumpfige Distrikt in der Ilisosniederung südlich von der Akropolis (ἐν Λίμναις) mochte wohl in ältester Zeit die ersten Anbauer aufnehmen, welche den Schutz des Burgfriedens suchten. Späterhin blieb hier eine fleißige, Acker- und Gartenbau treibende Bevölkerung, aber für die eigentliche Stadt suchte man höher gelegene und gesundere Gegenden. Es ist mit großer Sicherheit nachzuweisen, daß der Burgrand in ältester Zeit nicht so schroff aufstieg, wie dies später der Fall war, wo pelasgische Kunst den Fels zum Teil senkrecht behauen hat, um für bauliche Anlagen Platz zu gewinnen und mit den für die Zwecke des Kultus erforderlichen Anlagen unmittelbar an den Fuß des Berges heranzurücken.[180] In historischer Zeit fiel der Rand der Akropolis im Süden schroff ab mit höchst energischer Einzelbildung des harten spröden Kalkgesteins und war mit vielfachen größeren und kleineren Höhlen übersäet. Die steilen Wände setzten auf einen langsamer aber immer noch rasch genug abfallenden breiteren Fuß auf, der sich etwa 70 Meter (220′) unterhalb der Burgfläche allmählich in die Ebene verlor.[181] In jüngster Zeit ist die Südseite des Burgberges wieder dem ursprünglichen Zustande ähnlicher geworden, weil man seit der letzten Aufräumung der Akropolis allen Schutt über die südliche Mauer hinabgeworfen hat, da er auf dieser Seite allein keine unten befindlichen Häuser treffen konnte.[182]

Die Strecke, wo sich der Boden nach dem Burgberge und dem Museion mehr erhob, hat schon in ältester Zeit die höchste Aristokratie zu ihren Bewohnern gehabt, die den Thron des Herrschers umstanden und zu seinen Füßen sich hier ansiedelten, daher „Ehrenathen" (Kydathenaion) genannt.[183] In hoher Achtung blieb auch das in den Sümpfen liegende Viertel, wenn auch die Bevölkerung mit der Zeit immer mehr die ungesunde Gegend als beständigen Aufenthalt mied; denn hier lagen die ältesten Tempel und hier wurden die wichtigsten Feste gefeiert, besonders diejenigen, welche sich auf den Land- und Weinbau bezogen. Erwähnt werden von Thukydides als uralt außer den

Heiligtümern des Zeus und Apollo ein Hieron der Ge und eines des Dionysos in den Sümpfen. Jenes glaubt man jetzt in einem Grottentempel in der Felswand unter dem Niketempel an dem Südwestabhange des Burgberges wiederzuerkennen.[184]) Dieses lag in dem sogenannten Lenaion oder Kelterplatz, auf dem die Hauptfeste des Dionysos gefeiert wurden, eine Örtlichkeit, die für heilige Weihen um so geeigneter war, als sich der für besonders heilbringend geltende Quell Kallirrhoe in der Nähe befand. Von diesem uralten Bauwerk hat sich natürlich nicht die geringste Spur erhalten; denn gab es wirklich in jenem Bezirk schon im grauen Altertum einen Tempel mit einem sehr geräumigen Bezirke für dramatische und musikalische Aufführungen, so sind doch die noch in Trümmern erhaltenen Bauwerke jüngeren Ursprungs. Die hölzernen Gerüste (ἴκρια) im Lenaion, von welchen herab die Zuschauer den Aufführungen zusahen, sollen an dem Feste der großen Dionysien Ol. 70, 1 (500), als Aischylos zum erstenmale im Wettkampfe mit Pratinas auf der Bühne auftrat, durch das starke Gedränge zusammengestürzt sein. Nun entschlossen sich die Athener statt der für das jedesmalige Fest errichteten ephemeren Holzbauten ein solides Theater in Stein aufzuführen, das erste feste Theater in der Welt und das Vorbild für alle andern, die in Griechenland gebaut wurden. (Über die Einrichtung des griechischen Theaters vgl. Bd. 1. S. 322 ff.)

Dieses großartige Theater blieb gewissermaßen ein Wahrzeichen der Stadt und findet sich auf Münzen abgebildet, wodurch wir zugleich eine Übersicht über die Örtlichkeiten oberhalb des Theaters erhalten. Besonders ist von Wichtigkeit eine von Leake veröffentlichte Abbildung eines attischen Geldstückes mit dem behelmten Kopfe der Pallas auf der einen, und einer Ansicht der aufsteigenden Sitzreihen des Dionysostheaters auf der andern Seite.[185]) Über der Mitte des Zuschauerraumes bemerkt man deutlich eine Höhle. Diese enthielt nach Pausanias, der von der Cavea des Theaters dorthin hinaufstieg, eine Darstellung der Tötung der Kinder der Niobe durch Apollo und Artemis.[186]) In christlicher Zeit wurde dieser Raum zu einer Kapelle der Panagia Chrysospiliotissa (Madonna von der Grotte) umgestaltet.[187]) Außerdem erkennt man trotz der rohen Zeichnung den schroff ansteigenden, sogar etwas überhängenden Burgberg, gekrönt von der Burgmauer, und auf der Höhe ein Gebäude

mit einem Dache, offenbar den Parthenon darstellend. Pausanias fand bei seinem Besuche noch auf der südlichen Burgmauer oberhalb des Theaters eine weithin strahlende Aegis mit dem vergoldeten Gorgonenhaupt. Dieses hatte dort nach des genannten Periegeten Angabe Antiochos IV. Epiphanes (175—164) anbringen lassen, um sich bei den Athenern beliebt zu machen und Zauber und Unheil von ihnen abzuwehren, also als Apotropaion und zwar dem Meer zugewendet.[188])

Trotz dieser prächtigen Baulichkeiten blieb der ganze Bezirk am Ilisos mitsamt den Gärten bis auf Hadrians Neuathen[189]) von Straßen frei, und es entsprach dieser Bezirk vielmehr den Parkanlagen, wie sie auch jetzt jede größere Stadt (Tiergarten bei Berlin, Prater bei Wien) in ihrer Nähe hat. Um so mehr fand ein fremder Herrscher Gelegenheit, sich bei der großen Menge beliebt zu machen, wenn er den Aufenthalt bei den dortigen Schaustellungen dem Volke angenehm machte. Besonders wurde der pergamenische König Eumenes II. (197—159) gefeiert, weil er im Anschluß an das Dionysostheater eine Säulenhalle baute, in der das schaulustige Publikum bei eintretenden Regenschauern Zuflucht suchen konnte.[190])

Wenn am Fuße der Akropolis der hohe Adel in dem sogenannten Kydathenaion sich ansiedelte, so war es natürlich, daß die armen Leute auf den Höhen westlich oder südwestlich von der Burg Zuflucht suchten. Diesen Komplex unwirtlicher Felsenschluchten bezeichnet man jetzt mit dem Namen des Museion und Pnyxgebirges.[191]) Von der Ilisosniederung schroff aufsteigend und hier noch heutzutage reichlich zu Steinbrüchen benutzt, nimmt er die ganze Westgegend der Stadt bis zu den Abstürzen des Barathron ein. Der Name Museion (Musenhügel) beruht auf einer Angabe bei Pausanias; nach ihm lag dieser Hügel innerhalb der alten Stadtmauer gegenüber der Akropolis; hier soll Musaios gesungen haben und, als er hochbetagt gestorben war, begraben sein.[192]) Näher wird die Lage der Anhöhe bestimmt nach einer weiteren Angabe des Pausanias, nach der später dort einem syrischen Manne ein Denkmal erbaut wurde. Den Namen des Gefeierten nennt der Perieget nicht, er ist aber von uns leicht zu ergänzen, da das Grabmal noch bis heute existiert, freilich verstümmelt, aber mit lesbarer Inschrift. In der ursprünglichen Gestalt, die man aus dem Erhaltenen sich noch sehr

gut rekonstruieren kann, war das Denkmal in der Fronte ein wenig konkav, und die Sehne der Kurve ungefähr dreißig Fuß lang. Vorn hatte es drei Nischen zwischen vier Pilastern; die Mittelnische war breiter als die seitlichen, konkav und oben halbkreisförmig; die andern beiden waren viereckig. In der Mittelnische befand sich offenbar die Figur des Mannes, dem das Denkmal errichtet war, in sitzender Stellung. Nach einer Inschrift unter der Nische hieß er Philopappos und war ein Sohn des Epiphanes, außerdem auch attischer Bürger aus dem Demos Besa (*Φιλόπαππος Ἐπιφάνους Βησαιεύς*). In der Nische zur Rechten thronte, ebenfalls sitzend, nach der Unterschrift ein König Antiochos, Sohn des Antiochos (*Ἀντίοχος βασιλέως Ἀντιόχου*); dem entsprechend saß in der linken Nische König Seleukos Nikator, des Antiochos Sohn (*βασιλεὺς Σέλευκος Ἀντιόχου Νικάτωρ*). Auf dem Pilaster zur Rechten des Philopappos steht die Inschrift: C. IVLIVS C. F. FAB. ANTIOCHVS PHILOPAPPVS COS FRATER ARVALIS ALLECTVS INTER PRAETORIOS AB IMP NERVA TRAIANO OPTVMO GERMANICO DACICO und auf dem Pilaster zur Linken: *Βασιλεὺς Ἀντίοχος Φιλόπαππος βασιλέως Ἐπιφάνους τοῦ Ἀντιόχου.* Zwischen den Nischen und der Basis des Denkmals ist der Triumph eines römischen Imperators en haut relief, wie auf dem Titusbogen zu Rom dargestellt.[193])

Die vollständige Kenntnis des Denkmals verdanken wir Cyriacus von Ancona (1436), gegenwärtig finden wir noch erhalten die mittlere und östliche Nische mit Überbleibseln der zwei Pilaster auf dieser Seite. Die Statuen in den Nischen sind noch vorhanden aber ohne Kopf und sonst beschädigt; die Figuren des Triumphs in der untern Abteilung sind nicht viel besser erhalten. Das Denkmal war offenbar, wie seine Pracht und seine Lage zeigen, einem Manne gewidmet, der sich die besondere Gunst der Athener erworben hatte. Denn dieser in die Augen fallende und innerhalb der Stadtmauern gelegene Platz wäre nach der gewöhnlichen religiösen Observanz zur Anlage eines Grabes nicht verstattet worden. Noch 150 Jahre früher hatten die Athener nicht verstattet, wie dem Cicero ein Freund in einem Briefe klagt, daß dem zu Athen von einem seiner Begleiter ermordeten Konsularen Claudius Marcellus, innerhalb der Mauern ein Begräbnis gewährt wurde, sondern man hatte ihn in der

Akademie bestatten müssen.[194]) Jener Philopappos mußte also wegen seiner Persönlichkeit eine Ausnahme verdienen, oder diese westlichen Gegenden waren in der trajanischen Zeit schon so verödet, daß man sie kaum mehr zur eigentlichen Stadt rechnete.[195]) Wer jener Philopappos gewesen sei, kann nur vermutungsweise festgestellt werden. Der letzte König von Kommagene, Antiochos, wurde 72 aus seiner Hauptstadt Samosata von den Römern vertrieben und floh mit Gemahlin und Tochter nach Kilikien. Seine Söhne Epiphanes und Kallinikos hielten noch kurze Zeit stand und begaben sich endlich über den Euphrat zu Vologeses von Parthien. Aber auch Vespasian behandelte sie in Zukunft freundlich und erlaubte dem Vater und den Söhnen nach Rom zu ziehen. Mit den Söhnen dieses Epiphanes haben wir es zu thun, die aus Achtung vor ihrem Großvater, dem letzten wirklichen Könige aus ihrer Familie, den Namen Philopappos angenommen hatten. Der eine mochte die republikanische Einfachheit eines attischen Bürgers zur Schau tragen, während der andere an dem leeren Königstitel hing, den er demzufolge auch seinem Vater Epiphanes beilegte. Weil Trajan in der Inschrift „Sieger über Dacien“ heißt, ist das Denkmal wohl zwischen 101—108 n. Chr. errichtet.

Der von Curtius gewählte Name Pnyxgebirge soll von den in den Gauen Melite und Koile liegenden Felspartieen gelten, die mit dem Museion südlich zusammenhängen. Als nördliche Grenze gilt der Nymphenhügel, eine Benennung, die von einer Inschrift an einem Felsen hergenommen ist; jetzt befindet sich dort die Sternwarte.[196]) Auf dem ganzen Terrain zwischen dem Sternwartehügel und dem Philopappos, welche jetzt fast nur als Ziegenweide oder als Steinbruch benutzt wird, finden sich unzählige Spuren alter Ansiedelung. Die schroffen Abhänge waren unwohnlich, ebenso die dem Nordwinde ausgesetzten Bergkanten. Aber an geschützteren Stellen, besonders an beiden Seiten des Hohlweges, der sich westlich und südwestlich von Demetrios Lumbardaris zwischen dem Museion und dem Pnyxgebirge hinzieht, finden sich die dichtesten Spuren des Altertums. Sie folgen dem durch alte Wagengeleise und Wasserrinnen kenntlichen Wege; sie erweitern sich an allen breiteren Stellen des Thales; sie ziehen sich an beiden Abhängen hinauf, deren Absätze durch schmale Fußwege, so wie durch Treppen mit einander verbunden

sind, und sie erstrecken sich in gerader Linie über den Felsdamm, welcher den letzten Vorsprung mit dem Philopappos verbindet. Es ist kein zur Anlage bescheidener Wohnungen geeigneter Platz unbenutzt geblieben.

Eine zweite Reihe von Wohnungsspuren, wiederum ein Ganzes bildend, liegt in dichten Gruppen oberhalb des Hohlweges, welcher den Nymphenhügel von der Pnyx trennt, besonders an den Abhängen des Rückens, in welchem die beiden Felshügel zusammenwachsen. Die westlichen Abhänge des Nymphenhügels, die besonders höhlenreich sind und gegen Norden mit der Barathronschlucht schroff abstürzen, sind weniger bewohnt gewesen. Die Hauptrichtung der auf dem Felsrücken sich ansiedelnden Bevölkerung ging ohne Zweifel nach der See, und die natürlichen Verbindungen zwischen Akropolis und Küstenland sind offenbar diejenigen, um welche die alten Wohnungen sich am dichtesten zusammendrängten.[197] Diese uralten Wohnungen kann man von allen sonstigen Felsenbearbeitungen sogleich dadurch unterscheiden, daß Überreste von Querwänden eine planvolle Raumbenutzung bezeugen, auch Reste von Stuckbekleidung sich finden. Vor den Hausplätzen finden sich Terrassen. Freitreppen verbinden die verschiedenen Felsstufen unter einander. Tief eingeschnittene Kanäle führen das Regenwasser ab und leiten es in große Wasserbehälter. Es giebt dort rechtwinklig ausgehauene Felsenkammern, von denen eine, die Curtius ausräumen ließ, 3,30 Meter hohe Wände hatte, welche drei Meter hoch mit Cement bekleidet waren. Die Zisternen sind rund und zum Teil an den innern Wänden mit einander gegenüber liegenden Einschnitten versehen, welche dazu dienten, das Hinabsteigen zu erleichtern. Es finden sich auch flaschenförmige Vorratsräume und kleine Felsnischen zur Aufstellung von Bildern in den Häusern. Bänke waren an passenden Stellen als Ruhesitze im Freien angebracht. Größere Versammlungsplätze sind an zusammenliegenden Felssitzen zu erkennen, sowie an Stufenbauten, welche Altarplätzen angehören, und an mächtigen Untermauerungen, welche geräumige Terrassen tragen. Man erkennt überall das deutliche Bestreben, die Baulichkeiten auf den trockenen Felsgrund zu beschränken und den Ackerboden auf das sorgfältigste zu schonen. Daher die unregelmäßige Form der Häuser am Rande des Gesteins, während auf breitem Felsgrunde die Anlagen sich ungezwungen ausbreiten.

Die kleinsten Wohnräume haben etwa 3,7 Meter Tiefe bei 2,4 Meter Breite; die größern erstrecken sich auf 6,5 bei 4,4 Meter Breite. Man benutzte, so weit es thunlich war, den anstoßenden Fels als Rückwand, in welcher sich hie und da kleine Bildnischen erhalten haben. Die Wände sind lotrecht bearbeitet und die rauh gelassene Fläche diente zur Aufnahme der Stuckbekleidung. Die Querwände waren über dem im Felsen ausgearbeiteten Sockel aus Lehm aufgeschichtet, wie sich noch jetzt solche mit oder ohne Stroh gebaute Lehmwände überall in Griechenland als Haus- und Gartenmauer finden, die, wenn sie oben gegen Nässe geschützt sind, eine große Dauerhaftigkeit haben. Besonders merkwürdig sind die innerhalb der Hausplätze nachweisbaren Grabstätten; worin wir das Zeugnis einer sehr alten Sitte haben, nach welcher die Toten noch nicht von den Wohnungen der Lebenden ausgesondert waren.[198]) Man hat inmitten jener altertümlichen Bauanlagen Felsgräber in ziemlicher Anzahl gefunden, so ein Familiengrab am südlichsten Vorsprung des Pnyxgebirges, wo es vereinzelt liegt am Absturz des Berges, nach Norden zu versteckt und unzugänglich, südwärts gegen den Fluß (Ilisos) mit breiter Fronte und mit dem Eingange zu der unterirdischen Bauanlage links.[199]) Es besteht nach der von Adler gegebenen Beschreibung aus einem künstlich hergestellten und mit großen Brecciaquadern gepflasterten Vorplatze, einer schmucklosen Pforte mit Schwellstein, dessen Ecken zerstört sind, so daß die alten Verschlußspuren fehlen, und den drei Kammern. Die vorderste, fast quadratische Hauptkammer zeigt vertikale Seitenwände und eine schräg ansteigende Satteldecke, deren drei künstlich aus dem Felsen gehauene Balken offenbar eine Bretterdecke darstellen sollen. Der dritte zur Rechten ist sehr zerstört. Im Hintergrunde befindet sich, um drei Stufen höher, die innere Grabkammer mit einem schmalen Mittelgange, um den sich drei Troggräber von 2,15 bis 2,40 lichter Länge und 0,70 bis 0,96 Meter lichter Breite so herum lagern, daß rechts vom Eingang ein erhöhter Felswürfel stehen bleibt, wahrscheinlich zur Aufstellung von Opfern und Gräberspenden. Neben der Hauptkammer öffnet sich mittels eines schmalen Ganges eine Nebenkammer (von 3 Meter zu 4,25), deren unfertige Ostwand darauf zu deuten scheint, daß die letzte Vollendung nie stattgefunden hat; auch fehlt hier jede Spur einer besondern Grabanlage. Ein anderes

Felsgrab im Abhange des Museion gleich jenseits des Sattels, durch welchen ein alter Weg mit in den Fels geschnittenem Radgeleise nach dem Peiraieus führte (der Thorweg beim heil. Demetrios), [200] ist durch seine Lage, sowie durch die einfache Großartigkeit seiner Anlage so ausgezeichnet, daß man den Eindruck hat, es müsse einer hervorragenden Familie des alten Athen angehört haben. Deshalb hat man mit Rücksicht auf die Nähe des Thores und auf den Schluchtenweg, welcher an die *ὁδὸς διὰ Κοίλης* erinnern mußte, an die kimonischen Gräber (*Κιμώνια μνήματα*) gedacht, und man pflegt in Athen das Denkmal mit diesem Namen zu bezeichnen. [201] Zu den Felsengräbern ist vielleicht auch das sogenannte „Gefängniß des Sokrates" zu rechnen, drei Felskammern, deren Eingänge sich am Ostabhang des Museion, 85 Meter südlich von der Kapelle des heiligen Demetrios befinden. [202] Jedenfalls ist durch historische Zeugnisse nicht zu erweisen, daß jene Räumlichkeiten je zu Gefängnissen gebraucht worden. Sie liegen in der Nähe bewohnter Striche, welche sich neben einer Zisterne sogleich auf der Höhe befinden; eine Treppe führt hinauf, welche vielleicht mit dem Dache eines Vorbaus zusammenhing. Dies läßt es eher glaublich erscheinen, daß man in jenen beiden geräumigen Felskammern Magazinräume zu erkennen hat. [203]

Von ganz verschiedenem Aussehen sind die Anlagen, welche sakralen Zwecken dienten. Am merkwürdigsten ist die zwar nicht in unmittelbarer Nähe von Athen belegene, aber den Charakter dieser Felsenbauten am deutlichsten aussprechende Apollogrotte am südlichen Ende des Hymettos bei dem Dorfe Vari. [204] Sie gewinnt für uns dadurch an Interesse, daß Olympiodoros erzählt, Plato sei als Kind von seinen Eltern zu einer Grotte des Hymettos getragen, um dort für ihn zu Pan, Apollo und den Nymphen zu beten. So lange also nicht eine zweite Athen benachbarte, jenen Gottheiten geweihte Hymettosgrotte gefunden ist, müssen wir zuerst an die Grotte bei Vari denken. Sie öffnet sich nach Süden. Ein schmaler Stufengang führt von dem äußern Vorplatze zu einem doppelten Eingange. Steigt man den schmaleren Weg hinab, so kommt man rechts zu dem Opferplatz des Apollo, links zu dem des Pan. In der Tiefe vereinigen sich beide Wege. Hier fand Curtius das merkwürdigste Grottenheiligtum, welches wir aus dem Altertum übrig haben.

Um den Eindruck zu fixieren, ließ er, der Verschüttung und der Dunkelheit ungeachtet, einige Bilder von dem Innern der Grotte aufnehmen, die Adler nach der Natur gezeichnet hat. Das eine zeigt das zwischen rohen Felsmassen ausgehauene Bild einer sitzenden Göttin, das andere das unter der Stalaktitenwand roh gemeißelte Reliefbild des wackern Handwerksmanns mit Hammer und Richtmaß, der „von den Nymphen begeistert" im Schoße des Berges dies versteckte Heiligtum dem Apollo, den Nymphen, den Chariten und Pan geweiht, mit Skulpturen und Inschriften ausgestattet, sowie mit einem Garten am Eingange geschmückt hat. Er nennt sich Archedemos den Theraier. Rechts von dem Reliefbild ist ein von einem Rande umgebenes, viereckiges Bassin mit zwei flachen Schalen auf der innern Fläche, eine Art Opfertisch mit der auf dem Rande erhaltenen Inschrift Ἀπόλλωνος Ἕρσου.[205]) Von einem zweiten Heiligtume, welches sich in Thria rechts am Wege, wenn man vom Dafnipasse nach Eleusis hinuntergeht, befunden zu haben scheint, ist noch ein von Votivnischen ausgehöhlter Fels übrig. Man liest an einigen Nischen noch den Namen der Göttin, und unterhalb derselben sind kleine Marmortauben gefunden worden, welche in denselben aufgestellt waren. Oberhalb der Nischen zieht sich ein in Felsen gehauener Fußweg entlang, welcher zu einer kleinen Hochfläche (wahrscheinlich einem Altarplatze) führte.[206]) Hier und an mehreren anderen Stellen des Gebirges fanden sich weitausgedehnte Felsterrassen, die für den Dienst der Götter eingerichtet waren, gewöhnlich mit einem Steinwürfel in der Mitte. In dem größten der Art glaubte man die antike Rednerbühne (βῆμα, σκάλα τοῦ Δημοσθένους) zu erkennen und in der angrenzenden Terrasse den Versammlungsraum der Bürgerschaft (ἐκκλησία); daher rührt der noch heut übliche Namen Pnyx.[207]) Nach den neuesten Ergebnissen der Ausgrabungen ist aber der sakrale Charakter der Anlagen außer Frage gestellt.

Die Doppelterrasse der sogenannten Pnyx befindet sich 235 Meter südöstlich von der Sternwarte an der nordöstlichen Abdachung des Hügels. In den felsigen Rücken der Anhöhe auf eine Länge von fast vierhundert Fuß war vor Zeiten ein Einschnitt (κατατομή) gemacht, und die Felswand senkrecht behauen. Die beiden Hälften dieser Linie trafen in der Mitte unter einem

stumpfen Winkel zusammen. An den Stellen, wo die Felswand in ihrer östlichen Hälfte am höchsten ist, hat sie über doppelte Manneshöhe (18 Fuß); die westliche Hälfte ist weit niedriger und verläuft sich zuletzt ganz. Vor dieser behauenen Steinwand befindet sich im Halbkreise, mit einem Durchmesser von etwas über zweihundert Fuß, eine Fläche, welche, wegen der natürlichen Neigung des Terrains nach dem Fuße des Hügels hin, in der niedrigeren Mitte des Halbrundes durch einen Strebepfeiler (κρηπίς) gestützt werden mußte. Die Mauer, aus unbehauenen Felsblöcken von ungleicher Höhe aufgerichtet, hat sich noch in achtundfünfzig Steinen in einer Länge von zweihundert Fuß und in ihrer Mitte noch in der Höhe von zwei bis drei Steinschichten (12—15 Fuß) erhalten. Nach beiden Seiten verläuft sie allmählich, je nachdem sie durch das ansteigende Erdreich des Hügels überflüssig wird. Nach oben schließt sie nicht gleichmäßig ab, und das von ihr gestützte Erdreich ragt über sie hinaus, ein sicheres Zeichen, daß sie ursprünglich noch um zwei bis drei Steinschichten höher war. Die ganze Fläche hat so einen Umfang von gegen neunhundert Fuß. Der Flächeninhalt beträgt über zwölftausend (engl.) Quadratellen (more then twelve thousand square yards. Wordsworth, Athens S. 69). Dieser Raum hätte für die Versammlungen des athenischen Volks nicht ausgereicht. Der Boden ist so uneben und die Böschungen hatten einen so steilen Abfall, daß schon deswegen an eine hier zu politischen Verhandlungen versammelte Bürgerschaft nicht gedacht werden kann.[208]) In dem stumpfen Winkel, welchen die beiden Hälften der Felswand gegeneinander bilden, also recht in der Mitte des Halbkreises erhebt sich, ebenfalls aus dem lebenden Felsen gehauen und im Rücken an diesen angelehnt, auf drei niedrigen Stufen und mit kleinen Stiegen, die von beiden Seiten hinaufführen, ein steinerner Würfel. Dieser hat elf Fuß Länge und Breite, fünf Fuß Höhe (Pittakis S. 455) und mit Einschluß seiner Stufen zehn Fuß Höhe. Sein Rücken ist so uneben, daß man kaum sicher darauf stehen kann, das Ganze so unsymmetrisch und so roh behauen, daß man an einen Bau der Urzeit denken muß. Nach der von Curtius gegebenen Photographie zu urteilen, gab es zwei Terrassen; die obere Fläche, welche freilich recht uneben ist, scheint jetzt als Exerzierplatz verwendet zu werden. Der dort vorauszu=

setzende Felsaltar ist bis auf die Grundmauer zerstört und nur ein Würfel übrig geblieben. Außer den Altären in der Mitte der obern und der unteren Terrasse gab es noch einen ähnlichen, mit jenen beiden in einer Flucht, in der Mitte der Rückwand, so daß er die Verbindung zwischen beiden Terrassen bildet. Zu der untern Terrasse, die, wie gesagt, rechts und links zum Teil durch natürliche Felswände abgegrenzt und auf der vordern Seite durch eine gewaltige Mauer von Polygonalsteinen geschlossen ist, führte eine Steintreppe hinauf, deren Spuren jetzt zum Vorschein kommen. Doch mochte diese Treppe nur in älterer Zeit im Gebrauch sein, als die Terrasse noch eine beschränktere Ausdehnung hatte.

Bei alledem steht es keineswegs fest, welcher Gottheit die Altäre auf dem sogenannten Pnyxberge geweiht gewesen sind. Angeblich soll es der höchste Zeus gewesen sein, und diese Doppelterrasse, am Abhang des Gebirges nach Nordosten gelegen, wo zwischen Areiopag und dem Felshügel der Hagia Marina (am Nymphenhügel) der flachste und breiteste Zugang nach der Ebene sich öffnet, soll bestimmt gewesen sein, die unten und die oben wohnende Bevölkerung zu gemeinsamer Verehrung des höchsten Zeus (*Ζεὺς ὕψιστος*) zu vereinigen. Die obere schmale Terrasse war der Platz des Hauptaltars, die untere der (nach und nach) erweiterte Versammlungsraum.[209]) Aber die Verehrung des höchsten Zeus an dieser Stätte ist nur aus ganz spätrömischer Zeit beglaubigt, und ihm kann dort nur ein Standbild unter Lebensgröße („ein Bildchen") aufgestellt gewesen sein, da die Hauptnische, welche sich an der behauenen Felswand östlich von dem Hauptaltar über dreißig Fuß (10,5 Meter) von der untern Stufe entfernt, in Mannshöhe über dem Boden befindet, keinen größern Raum verstattet, die andern Vertiefungen in dem Felsen aber ganz winzig sind. Es befinden sich nämlich neben jener Nische auf der Ostseite dreizehn, auf der Westseite neununddreißig unregelmäßig gestellte kleine Löcher, welche drei bis acht Zoll im Quadrat und etwa zwei bis drei Zoll Tiefe haben. Nach Wegräumung des Schuttes an dem Fuße der Felswand unter der Statuennische und den sie umgebenden Felsenlöchern fand Lord Aberdeen im Jahre 1803 elf marmorne Votivtafeln (*ἀναθήματα*) aus jenen Öffnungen, von welchen zehn jetzt im brittischen Museum sind. Sie rühren meist von glaubseligen Frauen her,

stellen im Relief verschiedene Körperteile dar und haben dazu eine kurze Inschrift, nach welcher der Darbringer oder die Darbringerin sie dem höchsten Zeus oder bloß dem Höchsten als Gelübde (εὐχή) oder Dankbeweis (χαριστήριον) dargebracht hatte. Nach den Schriftzügen sind sie durchaus aus der römischen Kaiserzeit. Solche Weihungen von Gliedmaßen an heilende oder beschützende Götter sind in der spätern Zeit des Altertums sehr häufig, und die kleinen Nischen im lebenden Felsen, wo sie in der Nähe eines Heiligtums oder wunderthätigen Bildes angebracht wurden, finden sich vieler Orten. Das nicht einmal lebensgroße Bild des höchsten Zeus, welchem die Votivtafeln galten, kann wohl erst um dieselbe spätrömische Zeit aufgestellt sein. Sonst wären die gläubigen Seelen erst spät der Heilkraft des Gottes inne geworden.[210]) Übrigens steht die sogenannte Pnyxterrasse nicht einzig in ihrer Art da. Es giebt in gar nicht großer Entfernung davon einen zweiten Raum von verwandter Bedeutung, 160 Meter westlich von der Sternwarte.[211]) Man erkennt als Mittelpunkt der Anlage einen rechtwinklig im Felsen ausgehauenen, unten drei Meter breiten Stufenbau, auf welchem sich der Steinwürfel eines Altars erhob. Diese uralten Felsaltäre scheinen überall mit besonderm Fanatismus zerstört worden zu sein; so ist auch hier der obere Steinwürfel bis auf den Boden weggehauen. Die ganze Rückwand ist sorgfältig bearbeitet. Die Wände rechts und links bilden einen stumpfen Winkel, ebenso wie in großem Maßstabe die Felswände hinter dem Felsstufenbau der sogenannten Pnyx, mit dem dieser eine so große Analogie zeigt, daß man ihn in Athen die kleine oder die falsche Pnyx nennen hört, indem man auch hier einen altarähnlichen Steinwürfel, aus einer senkrechten Felswand herausgehauen, als Zentrum einer zu Versammlungen bestimmten Terrasse erkannte.[212]) Wegen der flachen Kurve der Rückwand dachte man an einen theaterähnlichen Raum und vermutete ein ländliches Theater, während andere wegen der Nähe des Barathron an ein Gerichtslokal und zwar an das Parabyston der Eilfmänner erinnerten.[213]) Aber das Ganze macht unverkennbar den Eindruck einer feierlichen Gründung, und so wird man mit größerer Berechtigung hier das Heiligtum der Artemis in Melite suchen, das dem Barathron benachbart war. Denn der steilste Rand der Schlucht, in welche man die Verurteilten hinabstürzte, ist 100 Meter westlich von dem Altar.[214])

Zum Vergleiche verdient noch herangezogen zu werden der jetzt el Maabed genannte heilige Raum in der Ebene von Marathon. Ein viereckiger Hof von 48 Meter Breite und 55 Meter Länge ist in dem natürlichen Felsen in der Art ausgeräumt, daß er sich in gleicher Ebene mit dem Thalboden befindet, der auf der Nordseite sich öffnet, während auf den übrigen drei Seiten das Felsterrain aufsteigt, so daß auf der Rückseite eine Wand von etwa fünf Meter Höhe entsteht, auf der Ost- und Westseite aber der Boden sich allmählich senkt. Durch Steinschichten wurde die obere Linie der untern gleich gemacht, und die jetzt offene Nordseite war durch eine Mauer von gewaltigen Blöcken geschlossen, die wohl mit einem Zugange versehen war. In der Mitte des so gewonnenen Hofes ist ein Kubus von drei Meter Höhe, 5,50 Meter Breite aus dem natürlichen Felsen herausgehauen. Auf diesem als Basis erhebt sich ein nach Norden offenes Tabernakel.[215]) Diejenigen Gelehrten, welche hier phönikischen Ursprung annehmen, weisen auch die Zeusterrasse dem Adonis oder Baal-Samim zu.[216])

Für die Annahme, daß sich im Bereich des Museion Gerichtshöfe befunden haben, spricht auch die Aufdeckung des Siebensesselplatzes am Abhange des Philopappos. Die Reihe der Felssessel ist in schlichter Einfachheit, aber mit der größten Sorgfalt ausgearbeitet. Die ganze Anlage erscheint nicht als eine zu einzelnen Wohnungen gehörige Privatanlage, sondern als eine für öffentliche Zwecke bestimmte, als ein in voller Altertümlichkeit erhaltener Richtersitz.[217])

Alle diese Wohnstätten auf dem Museion waren schon um die Mitte des fünften Jahrhunderts unbewohnt und wurden schon damals als merkwürdige Überreste aus unvordenklicher Vergangenheit angestaunt.[218]) In dem Gau Melite gelegen, blieb diese Gegend wüst und von allem Verkehr entfernt, und auch die nördlichen und östlichen Abhänge des Pnyxgebirges vereinsamten immer mehr, als Athen eine regelmäßige Wasserleitung bekam, deren Druck jedoch für die höher gelegenen Teile im Westen der Stadt nicht ausreichte. Die Bevölkerung mochte jetzt das Regenwasser der Zisternen nicht mehr trinken, sondern zog lieber in die Ebene.[219]) So blieb dieser große felsige, unbehagliche, freie Platz für weitere Benutzung offen, und seine günstige Lage südwestlich vom Areiopag und südlich von der Akropolis, auch

von dem Markt und den Hauptstraßen nicht weit entfernt, machten ihn sehr geeignet zum Versammlungsort für das Volk, seitdem es der alte Versammlungsplatz nicht mehr faßte. Es hatte nämlich in der ältesten Zeit sich vor dem Palaste des Königs versammelt, um Mitteilungen desselben entgegenzunehmen, oder auch auf dem Marktplatze. Ähnlich war es unter der Aristokratie geblieben, wo vielleicht dem Volke (Mitte 7. Jahrh.) das Recht gewährt wurde, durch Aufheben der Hände (*χειροτονία*) an der Wahl der Beamten teilzunehmen. Seit der Solonischen Verfassung wurde ein besonderer Ekklesienraum Bedürfnis. Dieser fand sich leicht in angemessener, gegen den in Athen so heftigen Boreas gedeckter Lage an dem Südwestabhange der Akropolis, wo später das Odeion des Herodes lag. Wo also von der alten Agora die Rede ist, wird nicht ein älterer Markt gemeint — dieser war immer im Kerameikos nördlich von der Burg —, sondern dieser ältere Versammlungsraum, an dem als Sinnbild die volkseinigende Aphrodite aufgestellt war, deren Kultus freilich bald in den einer Venus vulgivaga ausartete.[220]) Seit dem Anfange des fünften Jahrhunderts wurde der Versammlungsraum vor die Thore verlegt, und, da man von dort aus die Propylaien sah, lag dieser Platz westlich von der Burg.[221]) Ferner befand er sich auf einer Anhöhe; denn er wird ein hoher Hügel, eine Felsenspitze (*πάγος*) genannt; wenn das Volk in die Versammlung ging, sprach man vom Hinaufgehen (*ἀναβαίνειν εἰς τὴν ἐκκλησίαν*), und, wenn es auf der Pnyx versammelt war, bediente man sich des Ausdrucks, daß es oben sitze.[222]) Noch anschaulicher ist das Bild, welches Aristophanes von dem auf den dortigen Felsen versammelten Volke gebraucht, es spähe von den Steinen der Pnyx herab nach den Staatseinkünften, wie nach Thunfischen, nach deren Ankunft man von felsigen Vorgebirgen oder von hohen Warten herab ausschaute.[223]) An einer andern Stelle jenes Stückes (der Ritter) vergleicht der Dichter den Demos mit einer Raubmöve, die mit aufgesperrtem Schnabel auf einem Felsen sitzt.[224]) Man konnte von der Pnyx als einem beträchtlich höher gelegenen Orte gegen Osten einen großen Teil des Marktes übersehen,[225]) und der obere Teil derselben war ganz frei gelegen, und zur Beobachtung des Sonnenlaufes gut geeignet. Deshalb stand daselbst ein Heliotropion, und Meton stellte von dort aus seine Beobachtungen

über den Sonnenaufgang am längsten Tage an.[226] — Jener Versammlungsraum faßte mehr als sechstausend Menschen,[227] und zwar war es wirklich ein bloßer Raum ohne jede äußere Ausstattung oder Zurüstung. Ein Stein, deren es viele dort geben mochte, diente statt der Rednerbühne, — denn an eine Rednerbühne nach unsrer Art ist in dem wüsten Raume nicht zu denken —; darauf nahm der Redner Platz, auf seinen Stab gelehnt und bekränzt, „der Mantelgreis", wie wir ihn auf Vasenbildern erkennen. Hölzerne Bänke sind vorhanden, aber nicht in genügender Menge, für die Prytanen und die zeitig Kommenden; die andern müssen stehen. Die Zugänge werden durch einen Strick versperrt, sobald die Debatte begonnen hat, um Säumige auszuschließen, aber auch Sklaven und Metoiken.[228] In respektvoller Entfernung mochten sich einige Buden (σκηναί) befinden, wo die Volksvertreter in den Zwischenpausen sich erfrischen konnten, etwa mit einem Knoblauchbündel oder ein paar Sardellen. Wenn keine Sitzung war, so sah man dort höchstens einen Schuppen, in dem die Bänke und Stricke aufbewahrt wurden, und fand die Krambuden geschlossen. Dann trieben sich auf dem abgelegenen und öden Platze die Liebespärchen und die Obdachlosen herum.[229] Doch mochten um den Versammlungsplatz des Volkes auch einzelne Wohnungen (οἰκήσεις) und Hausplätze (οἰκόπεδα) entstehen; für diese, und besonders auch für den Gebrauch der versammelten Menschenmenge waren Zisternen (λάκκοι) angelegt. Allgemein bewohnt war diese verrufene Gegend nur zur Zeit des peloponnesischen Krieges, als die Flüchtlinge aus dem ganzen Lande sich in der Stadt zusammendrängten und überall, wo noch ein unbewohnter Platz war, ein Unterkommen suchten. Damals fanden einige auch in den Türmen und an den Brustwehren oder auf den Zinnen der Stadtmauer ein Lager, und viele siedelten sich in dem von den langen Mauern eingeschlossenen Raume an, der sonst nicht zur Stadt gehörte, sondern zu Gräbern diente.[230] Die Pnyx wird ausdrücklich als ein solcher Wohnplatz der Flüchtigen genannt, und auf solche flüchtigen Niederlassungen beziehen sich die von Aristophanes erwähnten Hütten und Gänge.[231] Nach dem Kriege wurden diese Wohnungen wieder aufgegeben, und die Pnyx wurde wieder ein abgeschiedener, einsamer Ort, und in den verlassenen und verfallenen Häusern wohnten liederliche Frauenzimmer und

anderes anrüchiges Gesindel.[232] Wo diese Örtlichkeit des genaueren gelegen haben mag, kann zwar im allgemeinen wenig Interesse haben, da sicherlich jede Abdachung, die irgend geeignet war, von der Volksmenge benutzt wurde, und ein Fels dem andern ziemlich ähnlich sah. Doch da sich so viele gelehrte Männer mit der Bestimmung dieses Platzes beschäftigt haben, will ich wenigstens den gegenwärtigen Stand der Frage vorlegen. Als aussichtslos aufgegeben ist die Zeusterrasse, und auch der Nymphen- oder Sternwartehügel, als zu geringen Raum bietend, findet kaum einen Verteidiger mehr,[233] aber man sucht ihn noch in der Einsenkung zwischen dem Museion und dem sogenannten Pnyxhügel in dem lang gedehnten westlichen Abhange des Burghügels,[234] oder man vertröstet auf die Zeit, wo der bei der Pnyx belegene Tempel der Demeter, das Thesmophorion, infolge inschriftlicher Funde seiner Lage nach bekannt werden wird, der zu Ehren die Thesmophorieen gefeiert wurden, von denen uns in den Thesmophoriazusen des Aristophanes eine karikierende Beschreibung geboten wird. (Vergl. Bd. 2. S. 74. 94).[235] Dem Terrain nach ist man also ziemlich auf die alte Stätte zurückgekehrt, nur hat man erkannt, daß der Name Pnyx mit Plato auf den ganzen Hügelkomplex vom Philopapp bis zum Nymphenhügel auszudehnen sei, und, während man insgemein die Baulichkeiten auf der Zeusterrasse fernhält, hat man die östlichen Abdachungen dieser Hügelgruppe, wo deren Fuß mit den sanft sich verlaufenden westlichen Ausläufern der Akropolis sich berührt, für einen Ekklesienraum als geeignet erkannt, und, wenn man sich auch für keine bestimmte Örtlichkeit entschieden hat, so scheint doch das Bereich südlich von dem Areiopaghügel das meiste für sich zu haben. Dieser Situation würde auch die Episode aus den Amazonenkämpfen entsprechen, wo die Amazonen ihren Strauß gegen die Athener hart an der Pnyx und dem Museion ausfochten. Der rechte Flügel von jenen lehnte sich an die Pnyx, während die Athener vom Museion herab gegen sie anstürmten.[236]

Zur allgemeinen Ortbestimmung will ich noch schließlich bemerken, daß in historischer Zeit der ganze Raum westlich von der Stadt ausgefüllt wurde von den Gauen (*δῆμοι*) Koile und Melite. Der erstere ist oben bei Erwähnung der Kimonischen Gräber in dem Hohlwege durch das Museiongebirge nach dem

Peiraieus genannt worden, er hatte den Namen von jener sehr besuchten Heerstraße und erregte wegen seiner uralten, aber verlassenen Felsenbauten das allgemeine Interesse.[237]) Der Gau Melite hatte eine große Ausdehnung und umfaßte nach der gewöhnlichen Vorstellung die ganze Hügelgegend westlich von der Stadt, so daß oft auch die Schluchten des Museion mit einbegriffen werden, während andererseits Koile als eigener Gau angeführt wird.[238]) Östlich reichte der Gau bis an die Abhänge des Burghügels und bis nahe an den Markt.[239]) Im Westen wurde er durch die Schluchten, deren tiefste und schroffste die Richtstätte für die Verbrecher (*βάραθρον*) war, von dem Demos Keiriadai getrennt, im Nordwesten gehörte der Theseustempel (*Θησεῖον*) schon zu einem eigenen Gau, dem Kolonos Agoraios. Das Barathron lag an den westlichen Abhängen des Nymphenhügels an einem Wege nach dem Peiraieus, der dort vorüberführt, und zwar in der Nähe des Heiligtums der Artemis Aristobule.[240]) Und wirklich finden sich an der von den alten Schriftstellern genau bezeichneten Stelle am Nymphenhügel, wo derselbe westlich von der Sternwarte nach der peiraiischen Fahrstraße abfällt, schroffe Felsen von etwa sechzig Fuß Höhe und unterhalb derselben eine von schroffem Gestein umschlossene Niederung, ein Lokal, das noch in der Türkenzeit als Richtstätte benutzt wurde.[241]) Das Theseion ist noch erhalten und wird als Aufbewahrungsort für antike Bildwerke benutzt.[242]) Die Namengebung stammt von einem Halbgelehrten Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in dem Pariser Traktat über Attika (*περὶ Ἀττικῆς*),[243]) doch ist es nicht verbürgt, daß diese Benennung aus dem Altertum herrührt. Der Umstand, daß der Areiopag von Ares den Namen hat, ohne daß man auf ihm einen Tempel dieses Gottes entdecken kann, hat das Bemühen wach gerufen, das seither Theseion genannte Heiligtum dem Ares als Kultstätte zu vindizieren, von dem es nördlich und in einer ziemlichen Entfernung liegt.[344]) Aus einer Erwähnung des Cyriacus um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts[245]) scheint hervorzugehen, daß er noch dreißig Säulen von einem sehr schönen Arestempel in dem Gebiet von Athen gesehen habe, doch ist dieser Gewährsmann durchaus unzuverlässig. Da das fragliche Theseion sicherlich auf dem Kolonos Agoraios lag, dort aber noch ein Hephaisteion erwähnt wird, so wollen andere in dem

erhaltenen Tempel dies Heiligtum des Hephaistos erkennen, da sie glauben, es könnten zwei so bedeutende Baulichkeiten auf dem Hügel nicht Platz gefunden haben, und doch lagen dort noch andere Tempel, wie der Eurysakeion zu Ehren des Eurysakes, Sohnes des Telamoniers Aias, und der der Aphrodite Urania.[246]) Ferner schwankt man darüber, ob jener Bau dem Theseus oder dem Herakles oder beiden gemeinsam zuzuweisen sei. Der Tempel gehört nach Bauart und Ausschmückung, sowie nach Charakter der zum Teil noch rückläufigen Schrift in das halbe Jahrhundert zwischen den Perserkriegen und dem peloponnesischen Kriege. Dafür spricht auch noch der Umstand, daß die Skulpturen aus parischem Marmor sind, nicht wie bei den Bauten der Akropolis aus pentelischem. Bei einem so alten Tempel wäre ein Schluß von den Bildwerken auf den Inhaber zulässig. Leider aber fehlen die Giebelgruppen; achtzehn Metopen sind, freilich in übel zugerichtetem Zustande, erhalten. Die zehn an der Ostfront stellen Thaten des Herakles dar, die acht übrigen, von denen sich je vier auf den beiden anstoßenden Langseiten befinden, Kämpfe des Theseus. Der Fries lief nicht um den ganzen Tempel, sondern war nur an den beiden Schmalseiten angebracht, auf der Ostseite jedoch ist der aus sechs Platten bestehende Streifen auch noch über den Naos hinaus auf die Breite des Peristyls zu beiden Seiten mit je einer Platte ausgedehnt. Das Relief der Westseite stellt den Kampf der Lapithen und Kentauren dar, in dem Herakles und Theseus zusammenkämpfen. Die Darstellung auf der Westseite wird auf den Kampf des Theseus mit den Giganten oder bestimmter mit den Pallantiden gedeutet. Wir finden nämlich hier eine Schlacht unter Männern dargestellt, bei welcher sechs Gottheiten als teilnehmende Zuschauer die eine oder die andere Partei begünstigen. Bekannt ist, wie der sich „mit Einsicht und Stärke“ in der Regierung befestigende Theseus gegen die noch immer aufstrebenden „Zaunkönige“, die als besonders streitbar geschildert worden, kämpfen mußte, Kephalos von Thorikos, Pallas von Pallene, Porphyrion von Athmonon. Es werden die fünfzig Söhne des Pallas als besonders ungeheuerlich und gigantenhaft geschildert und nichts ist wahrscheinlicher, als daß ihre endliche Niederwerfung, an der sich alle Landesgottheiten beteiligten, auf jenem Friesstücke dargestellt ist. Auf der Seite der schildbewehrten Aigiden stehen Athene, Hera, und als

der vorderste in der Reihe Zeus, die Gestalten an der Seite der felsenschleudernden Pallantiden scheinen Poseidon, Demeter und Hephaistos zu sein. Alle sitzen auf Felsen; der Kampf begiebt sich in einer attischen Gebirgsgegend. Die Schar des Theseus dringt mit Entschlossenheit vor; sie hat einen der Feinde zum Gefangenen gemacht, vielleicht Pallas, welchem die Hände auf den Rücken gebunden werden, und zwei Vorkämpfer der feindlichen Partei erlegt; rechts wird ein Tropaion errichtet. Der verwüstete Zustand des Bildwerks verbietet alle bestimmteren Deutungen des Einzelnen.[247]) Nach den dargestellten Scenen würde es nahe liegen, ein gemeinsames Heiligtum des Herakles und des Theseus anzunehmen.[248]) Jedoch findet der Herakles von Melite noch immer seine Verteidiger. Dagegen ist zu bemerken, daß der genannte Tempel gar nicht in dem Gau Melite, sondern auf dem Kolonos oder vielleicht schon im Kerameikos lag.[249]) Aber selbst dies zugegeben, beruht wohl die ganze Erklärung auf einem mißverstandenen Scholion des Aristophanes, der von einem sehr bekannten Heiligtum des Herakles spreche, welches nur jenes sogenannte Theseion sein könne. Aber abgesehen davon, daß jenes Herakleion gar nicht so bedeutend gewesen sein kann, da Pausanias es ganz mit Stillschweigen übergangen hat, ist in dem gemeinten Verse mit dem Galgenstrick aus Melite gar nicht von Herakles, sondern von dem Ausreißer Kallias aus Melite die Rede, der sich in der Schlacht bei den Arginusen trotz seiner Löwenhaut feige benommen hatte und (nach der Meinung des Scholiasten) nicht genannt wird, weil er entweder Archon des Jahres oder bereits tot war (*Καλλίας μαστιγίας παρ᾽ ὑπόνοιαν*). Die Hinweisung auf Herakles wird von dem gelehrten Erklärer zwar berührt, aber aus sprachlichen und sachlichen Gründen für unmöglich erklärt.[250]) So wird denn neuerdings das Heiligtum für Theseus revindiziert, besonders da der Versuch, den phoinikischen Melkart in dem Theseion als Stammgott (*θεὸς πατρῷος*) des Gaues Melite zu installieren, als mißglückt anzusehen ist.[251]) Außerdem spricht für Theseus die in neuerer Zeit vollzogene Umgestaltung des Tempels in eine Kirche des heiligen Georg, vielleicht mit Hinblick auf die Darstellung des auf dem Ostfries mit den Pallantiden kämpfenden Theseus, der mit dem Ritter Georg Ähnlichkeit zu haben schien. Die Verwandelung in eine christliche Kirche hat bis auf geringe Umbauten den Tempel in

voller Ursprünglichkeit erhalten.[252]) Es ist ein dorischer Bau aus pentelischem Marmor mit dreizehn Säulen an der langen und sechs an der schmalen Seite. Das Theseion ist wahrscheinlich bald nach der Einholung der Gebeine durch Kimon Ol. 77, 4 (469) erbaut und im Innern der Cella durch Mikon, vielleicht unter Beihülfe des Polygnotos, mit Gemälden ausgeschmückt worden.[253]) Umgeben war er von einem umfangreichen Temenos, welches den durch die Grausamkeit ihrer Herrn zur Flucht getriebenen Sklaven als Freistatt diente (vergl. Teil 2 S. 117 u. 141). Ein Platz in der Nähe des Tempels hieß Horkomosion, weil hier die Athener mit den Amazonen Waffenstillstand geschlossen haben sollten.[254])

Überhaupt können wir das vorstädtische Terrain im Westen der Stadt nicht verlassen, ohne der mannigfachen Spuren von der Thätigkeit jener Heldenweiber Erwähnung zu thun, die wiederum mit Theseus in Verbindung stehen. Nach der attischen Lokalsage wohnten die Amazonen damals in Themiskyra am Flusse Thermodon, der in den Pontos Euxeinos mündete, verteilt auf mehrere Flecken (*κῶμαι*). Dorthin zog Herakles in Begleitung des Theseus zu Schiffe, um auf des Eurystheus Befehl den Gürtel der Amazonenkönigin Hippolyte zu holen. Er tötete die Königin und brachte den Gürtel nach Mykenai; die gefangene Amazone Antiope überließ er seinem Freunde Theseus. Andere wußten zu erzählen, daß Theseus selbst Hippolyte gefangen habe, und daß Hippolytos von ihr stamme. Um den feindlichen Einfall zu rächen, setzten die Amazonen über den Bosporos und machten eine Exkursion nach Attika. Sie kamen zu Rosse und belagerten nach des Aischylos Dichtung vom Areiopag aus die Athener in der Burg, wie späterhin die Perser.[255]) Dann wurden sie vom Musenhügel aus angegriffen, als die Athener sich dort verschanzt hatten. Endlich besiegte sie Theseus, aus der Ilisosgegend im Osten gegen sie anrückend.[256]) Die Gräber der Amazonen zeigte man an der großen Straße, die vom Fuße des Museion nach dem peiraiischen Thore führte, wo man am Feste der Theseien Totenopfer darbrachte.[257]) Auch war der Hippolyte oder der Antiope zu Ehren im Süden des Olympieion dicht beim itonischen Thore eine Säule in Form einer hellenischen Stele errichtet worden (*Ἀμαζονὶς στήλη*).[258]) Selbst das Fest der Boedromieen (schnelle Hülfeleistung) wurde

von einigen auf die Amazonenschlacht des Theseus am Pnyx- und Musenhügel gedeutet; andere dachten an die Schlacht des Xuthos gegen die Chalkodontiden, weil das Grabmal des Chalkodon in der Nähe lag, oder brachten gar Chalkodon mit den Amazonen in Verbindung.[259] Über das zuweilen bei Schriftstellern erwähnte Amazoneion, eine Örtlichkeit in der Nähe des Areiopag, gab es nur eine schwankende Überlieferung. Man verstand darunter entweder den Ort, wo Theseus die Amazonen geschlagen hatte, oder nur den Lagerplatz derselben, oder endlich ein von den Amazonen gestiftetes Heiligtum. Doch läßt sich über dieses oder über die Art des Kultus nichts Näheres nachweisen.[260])

Einen festen Punkt im Westen für den Umfang der alten Stadt gewinnt man durch die Erwägung, daß der Areioshügel außerhalb geblieben sein muß. Wer wegen Mord, Totschlag, Brandstiftung oder Vergiftung verfolgt wurde,[261] mußte den Wohnungen oder den gemeinsamen Altären des Landes fern bleiben. Für die Blutgerichte war deshalb in Athen die dürre, unförmliche Felsmasse erkoren, welche dem Aufgange zur Burg gegenüberliegt. Auch in späterer Zeit, als die themistokleiische Mauer den Areiopag mitumfaßte, ragte mitten zwischen dem Gewühle des Marktes, der Pracht des Burgaufgangs, den Säulenreihen der Staatsgebäude, dem lachenden Grün der Athenawiesen und den freundlichen Bürgerhäusern von Melite öde, grau, starr jene Kuppe empor.[262]

Der Ursprung des Namens steht nicht fest, da es keinen Areskult auf jenem Hügel giebt, sondern nur einen Altar der Athena Areia nahe bei der Gerichtsstätte — der Arestempel auf dem Markte am Fuße des Hügels ist jüngeren Datums (nicht genau Bd. 2. S. 179).[263] Dort soll zuerst über Ares Recht gesprochen sein auf die Klage des Poseidon hin, dessen Sohn Halirrhothios von jenem getötet war, nachdem er Alkippe, die Tochter des Poseidon und der Nymphe Euryte, verführt hatte. Ares wurde freigesprochen, und der Hügel erhielt von der Begebenheit den Namen.[264] — Nach andern soll Areiopag Mord- oder Fluch- und Sühnehügel bedeuten,[265] und nach mythischer Überlieferung wird die vollständige Einsetzung des Gerichtshofes auf den Fall mit Orest, dem Muttermörder, zurückgeführt, als über den von den Eumeniden verfolgten die zwölf Götter Recht sprachen und bei Stimmengleichheit freisprachen, weil Athena noch

den freisprechenden Stein dazu warf.[266]) Dann wird der uralte Gerichtshof noch mehrfach in der attischen Mythe erwähnt. Kephalos, der seine Gattin auf der Jagd wider Willen getötet hatte, wird von ihm zu ewiger Verbannung verurteilt;[267]) desgleichen mußte der kunstreiche Baumeister und Bildhauer Daidalos Athen meiden, weil er Talos, den Sohn seiner Schwester Perdix, von dem Abhange des Burgberges herabgestürzt hatte. Der Meister wurde nämlich auf diesen gelehrigen Schüler eifersüchtig, da jener mit dem Kinnbacken einer Schlange dünnes Holz durchsägt hatte und so auf die Erfindung der Säge gekommen war. Das Grab des Talos wurde auf dem Wege von dem Dionysostheater nach der Akropolis gezeigt, und er selbst nach seinem Tode als Heros verehrt.[268]) Selbst die in die kylonische Blutschuld verwickelten Mörder sollen von dem Areiopag gerichtet sein, und am Fuße der Anhöhe lag das Kyloneion als Erinnerungszeichen und Sühne jener blutigen Vorgänge.[269]) Aus allen diesen sagenhaften Berichten geht hervor, daß der Schrecken des Areshügels schon aus unvordenklicher Urzeit herüberragte, lange vor Drakon und Solon.[270])

Der Areiopag, im Durchschnitt 355′ hoch, hat seine Hauptmasse im Westen und läuft nach Osten in eine Spitze aus, so daß er die Gestalt eines Dreiecks mit schroff abfallenden Seiten bildet. Die Westspitze ist das Verbindungsglied mit der Akropolis, die selbst hier 471′ hoch ist. In dieser Einsattelung lag der heilige Bezirk der Eumeniden oder Semnai. Ein tiefer Felsspalt am östlichen Fuße des Hügels, vielleicht in der Gegend der nordöstlich von der Bergkuppe angegebenen Zisterne, reichte angeblich bis in die Unterwelt und bildete das Adyton der Göttinnen, über welchem das Heiligtum stand, wo die Statuen der drei Erinnyen, des Pluton, des Hermes und der Ge sich befanden.[271]) Der Areshügel zeigt noch jetzt an mehreren Stellen in den Fels gearbeitete Sitze und auf seinem Gipfel gegen Osten eine künstlich geebnete Fläche, zu welcher von Süden herauf eine Treppe führt. Dies war der Versammlungsplatz des Gerichtshofes. (Vergl. über das Gerichtsverfahren Bd. 2. S. 179. 180. 187. 200.) — Hier wurde über Mord unter freiem Himmel verhandelt, über andere Verbrechen in einer einfachen, mit Lehmziegeln bedeckten Hütte. Als Rednerbühne für den Kläger und Beklagten dienten zwei unbehauene Steine (*ἀργοὶ λίθοι*). Der

eine hieß der des Frevelmuts (Ὕβρεως), der andere der der Unversöhntheit (Ἀναιδείας); beide wurden zugleich als Altäre der als Dämonen verehrten Hybris und Anaideia betrachtet.[272] Die Sitzung des Areiopag unter freiem Himmel hatte etwas besonders Feierliches. Theophrastos soll dadurch so befangen geworden sein, daß er aus seiner Rede fiel.[273] Allmählich vergrößerte sich seine Macht, und der Rat auf dem Areshügel wartete die Anklage nicht ab, sondern übte seinerseits eine allgemein gefürchtete Sittenpolizei, bei welcher er Gottlosigkeit, Gotteslästerung, Fahnenflüchtigkeit, Brandstiftung, Bestechung, falsch Zeugnis, Tierquälerei, Faulenzerei, Verschwendung und Übermut aller Art vor seinen Richterstuhl zog.[274]. So bildete er als oberste Polizeibehörde gleichsam eine stehende Wache alter Veteranen für das Gesetz und machte es jedem Bürger zu Recht und Pflicht, in öffentlichen Sachen (κοινὰ ἀδικήματα) Klage zu führen.[275] Wir hören, daß er ebenso sehr darüber gewacht habe, daß niemand eine Straße oder einen öffentlichen Platz durch Vorrückung eines Privatgebäudes verkümmere,[276] als er den Frevelmut eines Knaben nicht ungestraft ließ, der einer Krähe beide Augen ausgestochen hatte.[277] Wenn also auch ursprünglich die regelmäßige Gerichtsbarkeit des Areiopags eingesetzt sein mag, um dem Ausbruche der Blutrache zu wehren, so hatte späterhin der Staat in diesem Kollegium von Bürgern, welche nach äußern Gütern geschätzt den ersten Rang behaupteten, als Bewerber um die höchsten Staatsämter geprüft und in dieser Prüfung, wie während und nach der Amtszeit, sich makellos bewiesen hatten, seine höchste Zierde und einen Sammelpunkt der moralischen und politischen Trefflichkeit, und von diesem aus mußte das ganze Staatsleben veredelt werden. Weder die Pflicht, wo der Areiopag eingreifen sollte, noch das Recht, wie weit, war bestimmt; die Kraft der Tugend gab den stets regen Willen, die Weisheit das Maß. Eine Rechenschaftpflichtigkeit fand erst in später Zeit, und auch dann nur in beschränktem Maße statt.[278] Die Behörde war so ehrwürdig, daß kein Areopagite sich mit dem Komödie zu thun machen durfte,[279] und daß Cicero, der freilich ihre Einsetzung dem Solon zuschreibt, das Verdienst dieses Staatsmanns weit über das des Themistokles setzt; denn die Thaten des Themistokles hätten einmal dem Staate genützt, jener Gerichtshof würde aber immer dem Staate der Athener

nützen.[280] Als durch Solons Gesetzgebung der Areiopag als ein festes Glied in den Organismus des Staats eingefügt war, erhielt das Ehrwürdige über das Schreckhafte insoweit das Übergewicht, daß, als auf des Themistokles Rat die Bürgerschaft von der Flotte, wie von einer rettenden Arche, aufgenommen werden sollte, der Areiopag mit einer außerordentlichen Vollmacht ausgerüstet wurde. Er verordnete und leitete die Räumung des Landes, die Einschiffung und Verpflegung des Volkes; er gab, und wohl aus Beiträgen der reicheren Bürger, da der Staatsschatz erschöpft war, damit von den waffenfähigen Bürgern niemand anderswo sein Heil suchen sollte, jedem von den ärmeren Bürgern, welcher die Trieren bestieg, ein Geldgeschenk von acht Drachmen.[281] So fand denn nach dem Kriege Themistokles auch bei den Abergläubischen weniger Widerstand, als er aus strategischen Gründen den Areshügel innerhalb der Befestigungsmauer aufnehmen mußte.

Die Entfernung des „Mordhügels" von dem Fuße des Burgberges betrug nur hundertundfünfzig Schritt, und auf der beide Hügel verbindenden Einsattelung befand sich das Grab des Oidipus in dem Tempel der Eumeniden als das göttliche Unterpfand der Macht und Größe des Staats. Dieser wurde nach einem Orakel an der Stätte begraben, wo er gestorben war; denn man hatte ein Orakel, daß das Land glücklich und unüberwindlich sein werde, welches die Gebeine des Oidipus berge. Später, als der Areshügel in das Stadtgebiet eintrat, wanderte die Sage wieder außerhalb des Pomöriums nach dem Haine der Eumeniden auf dem Roßhügel (*Κολωνὸς ἵππιος*), und seit der Verherrlichung dieser Gegend durch Sophokles ist letztere Überlieferung die gewöhnliche geblieben, und das Grab des Dulders dorthin verlegt.[282] Wie nahe der Tempel der Eumeniden bei der Burg gewesen ist, ersehen wir aus der Erzählung bei Plutarch, daß die Parteigänger des Kylon, mißtrauisch, trotz der von dem Archonten Magakles und den Prytanen gemachten Zusage freien Abzuges und gerichtlicher Entscheidung, einen Faden an die Bildsäule der Athena Polias anbinden und, an diesem sich haltend und des Beistandes der Göttin vergewissert, vor jedem feindlichen Angriffe sicher zu sein glauben. Da reißt aber der Faden, gerade als sie in der Nähe des Heiligtums der Eumeniden sind, und jetzt stürzen sich Megakles und seine Mitarchon-

ten auf die Unglücklichen, weil Athena den Schutz ablehne, und töteten sie teils draußen mit Steinen, teils an den Altären mit dem Schwerte.[283] Gewiß ist demnach, daß der Tempel der „Verehrungswürdigen" damals außerhalb des Stadtbezirks lag, und zugleich ersehen wir aus der geschilderten Sachlage, daß auf dieser Seite Stadtthor und Burgthor zusammenfiel.

Nachdem wir also für die Bestimmung der Theseusmauer zwei Punkte festgestellt haben, im Osten das Trajansthor, im Westen das Thor unterhalb des Burgberges, wollen wir auch nach Norden und nach Süden den Umfang der damals umfestigten Stadt zu bestimmen suchen.

Für die Nordgrenze wird die Auffindung des gemeinsamen Prytaneions (Rathauses) für die geeinigten Bezirke von Wichtigkeit sein; denn dieses muß innerhalb der Stadtmauern gelegen haben. Das sakrale Zentrum der eupatridischen Burggemeinde war der Altar des Zeus Herkeios gewesen beim Erechtheion, dem ehemaligen Königssitze der Erechtheiden.[284] Das Zusammenleben der Menschen in Haus und Stadt führte zur Verehrung des häuslichen Herdes selbst und seines Feuers, besonders Zeus pflegte als Beschützer des Hauses seinen Altar im Vorhofe (ἕρκος) zu haben.[285] An seinem Altare waltet der Familienvater des hohenpriesterlichen Amtes. Ganz nach derselben Vorstellung beschützte Zeus den ganzen Staat, aber ungewiß bleibt, wo seit der Neugründung des Theseus dieser gemeinschaftliche Altar (κοινὴ ἑστία) zu suchen sei. Jedoch geben uns die Verhältnisse, welche zu des Thukydides Zeit obwalteten, einigermaßen einen Fingerzeig. Damals war der Staatsherd in einem Prytaneion genannten Gebäude, welches am Nordabhange des Burghügels in der Nähe des Heiligtums der Athene Polias lag.[286] Hier brannte das der Pallas heilige ewige Feuer, von welchem die von Athen ausgehenden Kolonisten mitnehmen mußten; zu beiden Seiten des Herdes standen die Bilder der Hestia und Eirene.[287] Es giebt keinen Grund, für die Vorzeit eine andere Stelle für das Prytaneion anzunehmen, als wo es später lag.[288] Wie es zu Zeiten der Könige Mittelpunkt des Staates gewesen war, die in der Nähe des Gemeindeherdes ihre Amtswohnung erbaut hatten (τὸ βασίλειον) — ähnlich lag die Regia des Numa unmittelbar bei dem Vestatempel,[289] so tagte hier späterhin der zweite Archon und sodann die vier Gemeindevorsteher (φυλο-

βασιλεῖς), die allmählich alle sakralen Funktionen an sich gerissen hatten. Der zweite Archon hatte (seit 683) die priesterlichen Funktionen des vormaligen Königs beibehalten, gleich dem Rex sacrificulus in Rom; er hatte seinen Sitz vielleicht ursprünglich in dem Basileion, dann bei dem Bukoleion in der Nähe des Prytaneion oder in der königlichen Halle. Er war in seinen Funktionen nur auf den Kultus beschränkt,[290] und auch die übrigen Archonten wurden immer machtloser.[291] Der erste Archon (Eponymos) tagte seit Kleisthenes auf dem Markte bei den Bildsäulen der zwölf Phylen-Heroen und hatte in Sachen des Familienrechts zu entscheiden.[292] Der Hof des dritten war bei dem Lykeion östlich außerhalb der Stadt und hatte es mit den Rechtshändeln der Fremden zu thun, ähnlich wie der Praetor peregrinus in Rom, besonders wenn sich ein Metoike keinen Schutzherrn (*προστάτης*) unter den Bürgern gewählt hatte (*δίκη ἀπροστασίου*), oder ein Freigelassener seinen frühern Herrn verlassen und sich einen andern Herrn gewählt hatte (*δίκη ἀποστασίου*)[293]. Alle andern öffentlichen und Privatklagen, welche nicht unter die Kategorie einer eigenen Behörde fielen, wurden von den übrigen sechs Archonten, und zwar stets in Gemeinschaft, instruiert,[294] weshalb sie auch in ihrem wahrscheinlich nahe dem Prytaneion belegenen Thesmothesion zusammenspeisten.[295] Die Regierungssitze hatten sich vervielfacht, da dem ursprünglichen alleinigen Archon nicht ein Kollegium von acht Räten beigegeben, sondern sein Wesen und Thun gleichsam zerspalten und in mehrfacher Persönlichkeit mit charakteristischen Namen dargestellt ward. Das Prytaneion konnte nun seiner Natur nach nicht einem einzelnen Archonten bleiben; denn es war etwas Gemeinschaftliches. Eine andere Behörde nimmt nun hier Platz, der von den Eupatriden gewählte Rat. Ein solcher hatte schon den Königen zur Seite gestanden, und während des Theseus volksfreundlicher Regierung war die Aristokratie besonders erstarkt. Bei dem Überhandnehmen der Demokratie wurde dieser Eupatridenausschuß mit der Zeit ganz machtlos, und wie ein Hohn ist es zu betrachten, wenn von der alten Machtvollkommenheit den Prytanen nur die Macht gelassen wurde, über unbekannte Frevler und über leblose Dinge, die Schaden angerichtet hatten, zu Gericht zu sitzen. Die Werkzeuge des Mordes wurden von den vier Gemeindevorstehern (*φυλοβασιλεῖς*), die dann auch das

Urteil zu sprechen hatten, über die Grenze geschafft. Auch Balken oder Steine, oder was sonst durch Zufall den Tod eines Menschen verursacht hatte, wurde hier verurteilt, und ebenso, wie Tiere, durch welche jemand umgekommen war, aus dem Lande gebracht.[296] Seitdem das Prytaneion nicht mehr Mittelpunkt der Regierung war, wurde zu den täglichen rein politischen Verhandlungen und Geschäften das Bouleuterion abgesondert, wohin dann wiederum ein heiliger Herd des Rats verlegt wurde. Seitdem erscheint das Prytaneion, neben dem Rathause, als ein Sammelpunkt, wo diensthuende Beamte sich aufhielten, zugleich aber blieb das Heilige, Religiöse vorherrschend, und diesem Raume Ehrensitz und Speisung eigentümlich, weil der Geehrte daselbst dem Staate am innigsten verbunden und gleichsam geweiht ward.[297] Deshalb standen auch an den Wänden umher zahlreiche Statuen von Männern, die sich im Kriege oder in der Staatsverwaltung verdient gemacht hatten, wie des Miltiades, des Themistokles, des Redners Demochares,[298] oder als Sieger in Kampfspielen demselben Ehre erworben hatten, wie die des Pankratiasten Autolykos.[299])

Die Halle (*θόλος* oder *σκιάς*), ein oben spitzzulaufendes Rundgebäude,[300] in der Nähe des Prytaneions, ist von demselben durchaus zu unterscheiden. Es versammelte sich nämlich der Rat (*βουλή*) täglich, Festtage ausgenommen, in seinem Sitzungshause (*βουλευτήριον*) zu Beratungen, aber wohl selten kam eine vollzählige Versammlung aller Fünfhundert zusammen. Dagegen mußte stets wenigstens eine der Sektionen des Rates sich vollzählig versammeln, und zwar nach einer bestimmten Reihenfolge. Es zerfiel nämlich das ganze Kollegium nach den zehn Phylen in zehn Sektionen zu fünfzig Personen. Die Mitglieder der fungierenden Sektion hießen Prytanen, d. h. erste oder Vorsitzende, weil sie in den Plenarsitzungen des Rates wie in den Volksversammlungen den Vorsitz hatten. Die Zeit ihrer Funktion heißt eine Prytanie und betrug in gewöhnlichen Jahren 35 oder 36, in Schaltjahren 38 oder 39 Tage (vergl. Bd. 2. S. 121 und 144). Das Lokal, in welchem sie sich versammelten, wird zwar bisweilen auch Prytaneion genannt, hieß aber eigentlich Tholos und darf mit dem eigentlichen ältern Prytaneion durchaus nicht verwechselt werden. Es lag in der Nähe des Rathauses (*βουλευτήριον*), so daß die Prytanen sich ohne Unbequemlichkeit zu den

16*

Plenarsitzungen dorthin begeben konnten. Vor und nach diesen Sitzungen waren sie den ganzen Tag über in der Tholos anwesend und speisten hier auch an gemeinschaftlicher Tafel auf Staatskosten mit ihren Schreibern. Diese Speisungen sind aber nicht mit den Speisungen der Ehrengäste (*ἀείσιτοι*) zu verwechseln, die infolge öffentlicher Staats- oder gottesdienstlicher Ämter in dem alten Prytaneion als dem eigentlichen Staatsherde zugleich mit den fremden Gesandten und andern Gästen des Staats oder verdienten Bürgern aßen, und denen diese Auszeichnung bisweilen selbst lebenslänglich oder erblich bewilligt ward.[301])

Aus der gegebenen Darstellung, welche die Burg umkreist hat, ersehen wir, daß der Machtbezirk des altattischen Königtums, dessen Begründung sich an den Namen Theseus knüpft, nicht über die Kephisosniederung hinaus reichte; alles übrige ist mythisch. Die Herrscher hatten sich auf ihrer Burg verschanzt und auch noch den nächsten Bezirk in ihren Schutz mit aufgenommen. Was außerhalb des Mauerringes lag, war gleichsam nur Dependenz von der Akropolis, eine Anzahl Bauergüter und wenige Rittergüter mit strikter Abhängigkeit von den Gebietern auf dem Burgfelsen.[302]) Welchen Bezirk aber die angeblich von Theseus in weiterem Umfange gezogene Burgmauer umspannt habe, läßt sich kaum annähernd feststellen. Einzelnes ist aus gelegentlichen Erwähnungen bei Schriftstellern zu entnehmen oder aus dem Kultus und der Tradition der Priester zu erkennen, für die es wichtig war, ob ein Gott innerhalb oder außerhalb des Mauerkranzes verehrt werden mußte. Jedenfalls war der Bezirk, welcher ursprünglich in den Mauerfrieden aufgenommen wurde, nur von geringer Ausdehnung und rings von Feinden bedroht.

Bei der Anlage von Neuathen durch Hadrian brach man die östliche Stadtmauer einfach ab, und die weit über die alte Grenze bis an den Ilisos erweiterte Stadt blieb hier nun unbefestigt. Dagegen wurde die Grenze zwischen Neuathen und Altathen markiert durch das schon oben beschriebene Prachtthor, dessen Architrav auf der Westseite die Inschrift trug: „Das ist Athen, die alte Theseusstadt" und auf der Ostseite die andere: „Das ist des Hadrianos, nicht des Theseus Stadt". Das Hadriansthor steht bekanntlich noch heute an Ort und Stelle

nördlich von dem durch denselben Kaiser ausgebauten Olympieion, welches ebenfalls in seinen Trümmern erhalten und schon vorhin beschrieben ist. Daß wir hier wirklich einen Teil der Theseusmauer vorfinden, wird durch eine Nachricht bei Herodot bestätigt; denn er erwähnt, daß die Quelle Kallirrhoe, von der die athenischen Jungfrauen Wasser holten und dabei von dem am Hymettos seßhaften Pelasgern geraubt wurden, außerhalb der Stadt liege.[303]) Nun liegt aber diese Quelle unmittelbar südlich vom Olympieion. Ferner fällt nach der Erzählung des Redners Lykurg († 329) Kodros vor der Stadt noch auf dem rechten Ilisosufer; sein Grab war innerhalb des Stadtbezirks unterhalb der Burg, und eine Inschrift besagte, daß der König seinen Ruhm zu den Unsterblichen erhoben habe.[304])

Die alte, angeblich theseiische Stadtmauer wurde ein Hemmnis für den Verkehr, als bei emporkommendem Seehandel auch die Oberstadt sich auszudehnen anfing und das Wohnen in Vorstädten erschwerend auf den Verkehr einwirkte. Deshalb ließ der bürgerfreundliche Tyrann Peisistratos, welcher Handel und Wandel überall förderte, sie wegräumen und zur Zeit der Mederkriege war man mit Wegräumung der Wälle und Planierung des Terrains schon so weit vorgeschritten, daß damals nur geringe Stücke von der alten Befestigung vorhanden waren,[305]) die keinen Schutz mehr gewähren konnten. Als die Stadt von den Persern verbrannt war, suchte Themistokles die Athener zuerst dazu zu überreden, die Stadt ganz nach der Peiraieushalbinsel zu verlegen,[306]) und, da der Ausführung dieses Planes religiöse Bedenken sich entgegenstellten, rückte er wenigstens nach allen Seiten den Wall vor[307]) und nahm einen Teil der bisherigen Vorstädte in die Stadt auf, vor allem die Hälfte des Kerameikos. Zugleich nahm er die Höhen des Museion und Pnyrgebirges, die Athen bedrohten, in das System seiner Befestigungen auf, während die Gärten und Wiesenfluren am Ilisos auch fernerhin außerhalb der Stadt blieben. Dort konnte sich der Bürger in den schattigen Laubgängen am rieselnden Wasser ergehen, und die Jugend in den Gymnasien (Lykeion, Kynosarges) ihre Körperkraft üben. Zugleich wurde damals an den Höhen auf dem jenseitigen (linken) Ufer des Flusses, abgesondert von den Gymnasien, eine Rennbahn angelegt in einer zwischen zwei Bergen einschneidenden Schlucht des Agraigebirges im Demos

Agryle, wo eine Vorstadt sich ansiedelte, die durch noch jetzt erkennbare feste Mauern nach den Schluchten des Hymettos hin geschützt und durch ein noch näher am Gebirge gelegenes Fort gedeckt wurde.[308]) Das Stadion, welches späterhin das panathenaische genannt wurde, mochte anfangs sehr einfach ausgestattet sein, erst im vierten Jahrhundert soll es auf des Redners Lykurgos Betrieb weiter ausgebaut sein.[309]) Pausanias (im zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt) rühmt die prachtvolle Ausstattung der Rennbahn durch seinen Zeitgenossen Herodes und äußert sich darüber folgendermaßen: „Das Stadion von weißem Marmor ist wundervoll zu sehen; seine Größe ist für diejenigen, welche nur von ihm hören, nicht wohl glaublich, doch kann man sich aus folgendem einen Begriff machen. Über den Eilissos erhebt sich ein Berg, der, oben halbmondförmig, in zwei Hälften geteilt bis zum Ufer des Flusses gerade fortläuft. Ein Athener, Herodes, hat es gebaut und den größten Teil des pentelischen Marmorbruchs auf den Bau verwendet."[310]) Nach den neuesten Messungen und Aufnahmen erfahren wir folgendes über den jetzigen Zustand des panathenaischen Stadions. „Die breite, von Nordwesten nach Südosten in das Gebirge sich hineinziehende Thalmulde bot ein Terrain, wie es zur Anlage einer griechischen Rennbahn nicht günstiger gedacht werden kann. Nur am obern Ende, wo ursprünglich die Thalfurche einmündete, war eine künstliche Abmauerung nötig. Eine Versammlung von über 40 000 Personen konnte bequem den Festspielen zuschauen, und außerdem gewährten die überragenden Höhepunkte einen vollständigen Überblick des Thalgrundes. Von der alten Begrenzung des Zuschauerraums gegen die Flußseite sieht man Spuren, welche verschiedenen Zeiten angehören. Dem Stadium gegenüber war das Flußufer aufgemauert. Von dem alten Übergange ist seit dem Neubau der Brücke jede Spur verschwunden. Die Rennbahn ist seit 1869 auf Veranlassung des Königs Georg durch den Baumeister Ziller ausgegraben worden. Die noch sichtbaren Grundspuren einer Halle bildeten von der Flußseite den Eingang. Von den Zielsäulen in der Mitte ist die dritte (16,68 Meter vom obern Rande entfernt) noch in ihrem Standort erkennbar. Von dem Korridor, der die Bahn einfaßte, führten kleine Treppen zu den Sitzreihen hinauf, deren Unterbauten an verschiedenen Stellen erhalten sind. Ein als

Fahrstraße erweiterter Höhlengang führte in das obere Ende des Stadiums ein; oberhalb desselben finden sich, dem Eingange gerade gegenüber, noch die Überreste einer Halle, deren Gebälkstücke umherliegen. Überreste von Kalköfen innerhalb der Bahn zeigen, wie gründlich man beflissen gewesen ist, die Marmorbekleidung auszunutzen, durch welche Herodes Attikos die Rennbahn zu einem der glänzendsten aller Denkmäler Athens gemacht hat, nachdem Lykurgos 500 Jahre vorher die Gesamtanlage so vollendet hatte, wie sie aller Zerstörung ungeachtet noch heute klar vor Augen liegt." [311])

Anmerkungen zum 27. Kapitel.

[1]) Leake, Topographie von Athen (2. Ausg.) übers. von Baiter und Sauppe. Zürich — Zeller. 1844. S. 462—466. C. Wachsmuth, Die Stadt Athen im Altertum. Erster Band (einziger). Leipzig — Teubner. 1874. S. 563—566. Böckh, Staatshaush. d. Ath. 2. Ausg. Berlin — Reimer. 1851. Bd. 1. S. 1. 2.

[2]) Xen., de vectigal. in.; Her. VII, 102; Lucian Nigrin. 12.

[3]) Strabo VII, 7, 1: *ὡς δὲ Πίνδαρός φησιν, ἦν, ὅτε σύας Βοιώτιον γένος ἔνεπον.* cf. Pind. dithyr. fragm. 9 (ed. Tycho Mommsen). — Pind. Ol. VI, 90: *γνῶναί τ᾽ ἔπειτ᾽, ἀρχαῖον ὄνειδος ἀλαθέσιν | λόγοις εἰ φεύγομεν, Βοιωτίαν ὗν.*

[4]) Hor. Ep. II, 1, 244: Boeotum in crasso iurares aëre natum. cf. Cic. de fato IV, 7: (aër) crassum Thebis, itaque pingues Thebani et valentes.

[5]) Pauf. I, 38, 93: *οὕτως ἤδη Βοιωτίας ὁ Κιθαιρών ἐστιν ὄρος.*

[6]) Pauf. I, 32, 78: *Πάρνης παρεχομένη θήραν συῶν ἀγρίων καὶ ἄρκτων.* Bursian, Geogr. v. Griechenland Bd. 1. S. 252.

[7]) *ὁ Βριληττός* oder *Βριλησσός*, im Volksmunde auch nach einem an seinem südlichen Abhange gelegenen Demos *Πεντέλη τὸ Πεντελικὸν ὄρος.* mons Pentelensis Vitruv. II, 8. — Strabo IX, 2, 23: *ὁ δὲ Ὑμηττὸς μέλι ἄριστον ποιεῖ.* Von dem Honig des Brilettos: Alciphr. ep. III, 23 und über den jetzigen Honig Curt Wachsmuth, Die Stadt Athen S. 97 u.

[8]) Strabo IX, 2, 23: *μαρμάρου δ᾽ ἐστὶ τῆς δὲ Ὑμηττίας καὶ τῆς Πεντελικῆς κάλλιστα μέταλλα πλησίον τῆς πόλεως.* Der pentelische Marmor ist weiß, der hymettische bläulich schimmernd und mit schmalen bläulich grauen Streifen. Letzterer kam zur Zeit der Römerherrschaft in die Mode, die das Bunte liebte, auch verschiedene Sorten. Horat. Carm. II, 18, 3: Non trabes Hymettiae | Premunt columnas ultima recisas Africa. Auch im Lauriongebirge gab es Marmor. Bursian S. 355.

[9]) Von den Erträgen war auf des Themistokles Vorschlag Athens Seemacht gegründet: Her. VII, 144. — Die Silberbergwerke waren zu Strabo's Zeit (um Christi Geburt) erschöpft (IX, 2, 23): *τὰ δ' ἀργυρεῖα τὰ ἐν τῇ Ἀττικῇ κατ' ἀρχὰς μὲν ἦν ἀξιόλογα, νυνὶ δ' ἐκλείπει.* Man versuchte damals die wegen des nachlässigen Verfahrens der Vorzeit noch erzreichen Schlacken aufs neue auszubeuten: *καὶ δὴ καὶ οἱ ἐργαζόμενοι τῆς μεταλλείας ἀσθενῶς ὑπακουούσης τὴν παλαιὰν ἐκβολάδα καὶ σκωρίαν ἀναχωνεύοντες εὕρισκον ἔτι ἐξ αὐτῆς ἀποκαθαιρόμενον ἀργύριον τῶν ἀρχαίων ἀπείρως καμινευόντων.* In jüngster Zeit hat sich eine englische Gesellschaft gebildet, die sich aufs neue daran macht, Metallschlacken durchzuarbeiten; vergl. Pervanoglu, Kulturbilder aus Griechenland (Leipzig — Friedrich — 1880) S. 136. — Die geschmackvollen Gefäße aus attischem Thon wurden bis an die Westküste von Afrika geführt. Bursian, Geogr. v. Grl. Bd. 1. S. 259.

[10]) Paus. I, 38, 5. Bursian S. 257.

[11]) Strabo IX, 2, 24: *χειμαῤῥώδης τὸ πλέον, θέρους δὲ μειοῦται τέλεως.* Vergl. Sophocl. O. C. 686: *οὐδ' ἄϋπνοι κρῆναι μινύθουσι, Κηφισοῦ νομάδες ῥεέθρων, ἀλλ' αἰὲν ἐπ' ἤματι ὠκυτόκος πεδίων ἐπινίσσεται ἀκηράτῳ σὺν ὄμβρῳ στερνούχου χθονός.*

[12]) *Ἰλισσός, Εἰλισσός* oder *Ἰλισός* — die letzte Form nach Herodian (I, p. 213, 6. Lentz) die allein korrekte: „Krummbach". So auch geschrieben in der attischen Inschrift Corp. inscpt. Attic. I, N. 273 f. 16. — Über die Bedeutung Curtius, Griech. Etym. Bd. 2. S. 256. v. Wilamowitz-Möllendorf (philol. Unters. S. 123, 4) erklärt das einfache σ für eigentümlich athenisch.

[13]) Himer. Orat. III, 9: *νῦν πλουσία μὲν Ἰλισσοῦ καὶ διαφανῆ τὰ νάματα.* Plat. Phaedr. p. 229 A: *ῥᾷστον οὖν ἡμῖν κατὰ τὸ ὑδάτιον βρέχουσι τοὺς πόδας ἰέναι καὶ οὐκ ἀηδὲς ἄλλως τε καὶ τήνδε τὴν ὥραν τοῦ ἔτους καὶ τῆς ἡμέρας . . . χαρίεντα γοῦν καὶ καθαρὰ καὶ διαφανῆ τὰ ὑδάτια φαίνεται καὶ ἐπιτήδεια κόραις παίζειν παρ' αὐτά.*

[14]) Bericht des Direktors der Sternwarte in Athen Dr. Julius Schmidt in den Publications de l'observatoire d'Athènes I, S. 284 (v. J. 1861) bei Curt Wachsmuth, Athen S. 117. 118.

[15]) C. Wachsmuth, Athen S. 97. Anm. 1.

[16]) Schol. Aristoph. Acharn. 273: *φελλεῖς δ' ἔλεγον Ἀττικοὶ τοὺς πετρώδεις τόπους, οἵτινες κάτωθεν μέν εἰσιν πετρώδεις ἐπιπολὴν δὲ ὀλίγην ἔχουσι γῆν.* Bekker, anecd. Graeca I. p. 315. 10: *τὰ πετρώδη καὶ αἰγίβοτα χωρία φελλέας ἐκάλουν.*

[17]) August Mommsen, Zur Kunde des griechischen Klimas. Schleswig 1870. C. Wachsmuth, Athen S. 112. Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien, sowie in das übrige Europa. (Berlin — Bornträger — 1870.) S. 52. Schömann, Griechische Altertümer Bd. 1. S. 323. Bursian, Geogr. v. Grl. Bd. 1. S. 259.

[18]) Dio Chrysost. VI, 2: *εἶναι γὰρ τὴν χώραν ἀραιάν.* Alciphr. III, 35, 3: *οὐ γὰρ εὐπορία βοσκημάτων ἡμῖν τὴν λεπτόγεων Ἀττικὴν κατοικοῦσιν.* C. Fraas erklärt in seiner Schrift: Klima und Pflanzenwelt, Landshut 1847, das jetzige Griechenland, welches in der Blütezeit seiner Geschichte waldig, regnerisch, von wasserreichen Bächen und Flüssen durchströmt gewesen sei, für eine starre, infolge der Ausrodung der Wälder wasserlose, der obern Erdschicht entkleidete, einem heißen Klima verfallene Wüste. Dagegen bemerkt Hehn a. a. O. S. 7: Dem Urteile, daß diese Gegenden für immer ausgenutzt seien, liege keine wirtschaftliche oder naturwissenschaftliche Beobachtung, vielmehr nur falsche geschichts-philosophische Theorie zu Grunde.

[19]) Thuk. I, 2, 5: *τὴν Ἀττικὴν ἐκ τοῦ ἐπὶ πλεῖστον διὰ τὸ λεπτόγεων ἀστασίαστον οὖσαν.* C. Wachsmuth hatte sich für die Ansiedelung von Phönikiern und andern fremden Stämmen in Melite erklärt (Athen S. 404—445). Seine Deduktionen hat als unhaltbar nachgewiesen v. Wilamowitz-Möllendorff in der Abhandlung: Burg und Stadt von Kekrops bis Perikles S. 142—172 (enthalten in den „Philologischen Untersuchungen", herausgegeben von A. Kießling und U. von Wilamowitz-Möllendorff. Erstes Heft aus Kydathen. Berlin — Weidmann — 1880).

[20]) Plut. Menex. 245 c: *οὕτω δή τοι τό γε τῆς πόλεως γενναῖον καὶ ἐλεύθερον βέβαιόν τε καὶ ὑγιές ἐστι καὶ φύσει μισοβάρβαρον διὰ τὸ εἰλικρινῶς εἶναι Ἕλληνες καὶ ἀμιγεῖς βαρβάρων. οὐ γὰρ . . . ἄλλοι πολλοὶ φύσει μὲν βάρβαροι ὄντες νόμῳ δὲ Ἕλληνες συνοικοῦσιν ἡμῖν, ἀλλ' αὐτοὶ Ἕλληνες, οὐ μιξοβάρβαροι οἰκοῦμεν, ὅθεν καθαρὸν τὸ μῖσος ἐντέτηκε τῇ πόλει τῆς ἀλλοτρίας φύσεως.* cf. Isocr. Panegyr. 24. Der bei Homer noch unbekannte Haß gegen die Barbaren tritt erst seit der Teilnahme am ionischen Aufstande hervor. W. Wachsmuth, Hellen. Altert. Bd. 1. S. 193. cf. Eurip. Iphig. Aul. 1379: *βαρβάρων Ἕλληνας ἄρχειν εἰκός*, wozu Aristot. Polit. I, 1, 5 hinzusetzt: *ὡς ταὐτὸ φύσει βάρβαρον καὶ δοῦλον ὄν.*

[21]) Cic. de fato 4, 7: Athenis tenue caelum, ex quo etiam acutiores putantur Attici. cf. N. D. II, 16, 42: Etenim licet videre acutiora ingenia et ad intellegendum aptiora eorum, qui terras incolant eas, in quibus aër sit purus ac tenuis, quam illorum, qui utantur crasso caelo atque concreto Quin etiam cibo, quo utare, interesse aliquid ad mentis aciem putant. cf. Cassiodor. Varia XII, 15 u. Photios biblioth. p. 441 a, C. Wachsmuth, Athen S. 94 ff. und W. Wachsmuth, Hellen. Altertüm. Bd. 1. S. 44. 45, welcher bemerkt, der *λαμπρότατος αἰθήρ* gelte nicht für ganz Hellas, sondern besonders für die Gegenden um den saronischen Meerbusen, vorzugsweise für Attika: „Hier ist er am reinsten und trägt den Blick am weitesten über das Meer. Manche Stätten, wo jetzt sich tödliche Dünste erzeugen, wie um Korinth, wo die kräftigste Besatzungs-

mannschaft hinwelkt, waren einst lachende Sitze der Lust. Die Niederungen des ozolischen Lokris, Nauplia, Paträ, jetzt das Grab der Franken genannt, waren einst nicht von so bösartigem Klima."

[22]) Her. I, 143: . . *οἱ Ἀθηναῖοι ἔφυγον τοὔνομα οὐ βουλόμενοι Ἴωνες κεκλῆσθαι, ἀλλὰ καὶ νῦν φαίνονταί μοι οἱ πολλοὶ αὐτέων ἐπαισχύνεσθαι τῷ οὐνόματι.*

[23]) Am Fuße des Berges Aigaleos (*Αἰγάλεως* Her. 8, 90; *τὸ Αἰγάλεων ὄρος* Thuk. II, 20, 2) lag der Demos Oia Schol. zu Soph. O. C. 1060. Von einem Sitze am Aigaleos schaute Xerxes der Schlacht bei Salamis zu, über ihn fiel der spartanische König Archidamos zu Anfang des peloponnesischen Krieges nach Acharnai ein. Den Lauf der heiligen Straße nach Eleusis über den „Skaramanga" (Leake) kann man verfolgen in der ersten der von Leake der Topographie von Athen beigegebenen Karten. Nach Bursian (S. 253) wurde der südwestliche Teil, wahrscheinlich im Volksmunde, nach dem an demselben gelegenen Demos Korydallos genannt; der mittlere Teil, durch welchen die heilige Straße von Athen nach Eleusis führte, hatte den Namen *τὸ Ποικίλον ὄρος*.

[24]) Suidas und Hesychios unter *Ῥαμνουσίαν Νέμεσιν*. Über diese Göttin besonders Welcker, Griech. Götterlehre Bd. 1. S. 576 ff. — Nach Pausanias (I, 33, 2) war die Bildsäule der Rhamnusischen Nemesis von Pheidias aus einem parischen Marmorblocke gefertigt, welchen die übermütigen Perser mit nach Marathon gebracht hatten, um dort aus demselben ein Siegesdenkmal aufrichten zu lassen. Andere nennen als den Künstler Agorakritos. Das kolossale Kultbild trug in der Rechten eine Schale, in der Linken einen Apfelzweig. Bursian, Geogr. v. Griechenland Bd. 1. S. 341. Der Name stammt von dem Wegedornstrauche (*ῥάμνος*), den man noch jetzt hie und da auf den untern Abhängen der das Thal umgebenden Höhenzüge findet.

[25]) Über Marathon Bursian S. 336—338. Ein im südlicheren Teile der jetzt ganz baumlosen Ebene belegener, künstlich aufgeschütteter Erdhügel von 36 Fuß Höhe und etwa 200 Schritt Umfang an der Basis, noch jetzt vom Volke *ὁ σωρός* (das Grab) genannt, ist wahrscheinlich das Grabmal der gefallenen Athener, deren Namen durch auf dem Hügel aufgestellte Stelen der Nachwelt aufbewahrt wurden. Der — jedenfalls weit kleinere — Grabhügel, welcher die Gebeine der Plataier und Sklaven umschloß, ist jetzt spurlos verschwunden. Von dem zu Ehren des Miltiades selbst errichteten Denkmal und von dem Tropaion aus weißem Marmor (Pausan. I, 32, 3 ff.) finden sich einige Trümmerhaufen neben einem viereckigen Unterbau aus großen Marmorblöcken, einige hundert Schritt nordwestlich von dem großen Hügel. Der Name — *ὁ Μαραθών* — bedeutete das Fenchelfeld. Die Ruinen eine halbe Stunde westlich von dem heutigen Dorfe Marathonas liegen nicht an der Stätte

des alten Marathon, da sie sich in einem zwei Stunden von der Küste entfernten Binnenthale befinden, sondern vielmehr in der Gegend des alten Oinoe — die Stelle heißt bei den Umwohnern heutzutage Inoi —, eines Mitgliedes der alten ionischen Tetropalis: Marathon, Oinoe, Probalinthos und Trikorythos.

[26]) Von dem Tempel der Athene Sunias, der in dorischem Stile etwa in der Zeit des Perikles erbaut ist, stehen noch jetzt auf dem höchsten Punkte des Vorgebirges, weithin den Schiffen sichtbar, dreizehn Säulen und ein Wandpfeiler der Vorhalle aus dem an verschiedenen Stellen des Lauriongebirges brechenden weißen Marmor, dessen Oberfläche durch die Seeluft stark angegriffen, aber glänzend weißschimmernd ist. Nordwestlich davon auf gleicher Fläche ist noch der Unterbau, ein Eckpfeiler und ein Säulenstumpf der aus demselben erbauten Vorhalle (Propylon) des Tempelbezirks erhalten. Bursian S. 355. — — Ob bei Homer, Od. 4, 278: *ἀλλ' ὅτε Σούνιον ἱρὸν ἀφικόμεθ', ἄκρον Ἀθηνῶν* das heilige Sunion oder das sunische Heiligtum zu verstehn sei, bleibt zweifelhaft; vergl. Nitzsch, Anm. z. d. St. (Bd. 1. S. 195. 196). Ist dort ein Tempel gemeint, so ist wohl der Tempel des Poseidon darunter zu verstehen, von welchem man auf einem kleinen, in der Mitte der Hafenbucht ein wenig hervortretenden Hügel noch die Reste einer aus Marmorquadern erbauten Peribolosmauer bemerkt. Dem Poseidon brachte man hier auf und für glückliche Fahrt Opfer. Schol. Aristoph. Eq. 560: *Σουνάρατε —, ᾧ ἐν τῷ Σουνίῳ ἀγῶνται* und feierte ihm penterische Trierenwettkämpfe. Lysias apol. de largit. 5; Her. VI, 87. — — Roß (Inselreisen Bd. 2. S. 4 ff.) hält die Säulen des Athenatempels für uralt, weil sie nur sechzehn Kanelierungen haben, und bezieht auf diesen Tempel die homerische Stelle; vergl. die photographische Abbildung der Säulenreste bei Hertzberg, Gesch. v. Hellas und Rom. Berlin — Grote — 1879. Bd. 1. S. 266.

[27]) Als Beweis für die dem geringen Bodenwerte Attikas entsprechende Erhaltung eines namhaften Teiles alter Bevölkerung (trotz der starken albanesischen Einwanderung des 14. u. 15. Jahrh.) führt Kiepert an, Lehrbuch der alten Geographie) Berlin — Reimer — 1878) S. 283. Anm. 3, die auffallend große, fast die des gesamten übrigen Mittelgriechenlands übersteigende Zahl unverändert oder wenig verändert fortdauernder alter Ortsnamen, wenn auch manche nicht genau an der antiken Stelle. So Alopeke — Ambelokípos, Anaphlystos — Anávyso, Brauron — Vraona, Eleusis — Levsína, Gargettos — Garitó, Kephisia — Kivísia, Laurion — Lévrana, Marathon — Marathóna, Myrrhinus — Merenda, Oinoe — Inoï, Oropos — Oropo, Pentele — Mendeli, Phyle — Phyli, Prasiae — Porto Prasaés, Thorikós Therikó, und setzt für den 488 Meter hohen Berg Élymbo an der Südküste den antiken Namen Olympos voraus.

[28]) In alter Zeit wurden Ansiedlungen nicht in unmittelbarer Nähe des Meeres angelegt, weil man die sumpfigen Niederungen mied, und Sonne und erquickenden Seewind auf den dem Meere zugewendeten Höhen suchte. Zugleich aber wollte man sich vor der überall verbreiteten Seeräuberei sicher stellen, die in den ältesten Zeiten nicht für unehrenhaft galt, sondern, wenn mit Erfolg betrieben, Ruhm und Ansehen gewährte. Thukyd. I, 5 und Krüger z. d. St.

[29]) C. Wachsmuth, Athen S. 388 mit Anm. 1.

[30]) Daß die Akropolis in ältesten Zeiten die Polis gebildet habe, wird durch die später noch übliche Bezeichnung der Burg als *πόλις* und durch die Lage der ältesten und heiligsten Kultstätten auf ihr erwiesen. Thuk. II, 15. C. Wachsmuth, Athen S. 385 ff.

[31]) *Λυκαβηττός* nach Schol. Plat. Crit. p. 112 a u. Hesychios: *διὰ τὸ λύκοις πληθύειν*, nach anderen vom Stamme *λυκ* (Licht), wie *λυκόφως*, *λυκάβας* Welcker, Griech. Götterl. Bd. 1. S. 476, (auch Macrob. Sat. I, 17: prisci Graecorum primam lucem, quae praecedit solis exortus *λύκην* appellaverunt) mit der bei attischen Bergnamen üblichen Endung *-ηττός* (Herodian. reliq. Bd. 1. S. 220, 15 Lentz), so Curtius, Griech. Etym. Bd. 1. S. 130. Daneben scheint der Name *Γλαυκώπιον* in Gebrauch gewesen zu sein: E. M. unter *Γλαυκῶπις· . . ἀπὸ τοῦ Γλαυκωπίου ὄρους, ὃ Λυκαβηττὸς καλεῖται.* cf. C. Wachsmuth, Athen S. 373—379.

[32]) Die Höhen der Berge sind, so weit möglich, nach dem Atlas von Athen von E. Curtius und J. A. Kaupert, (Berlin — Reimer — 1878), angegeben, da die Schmidtschen Messungen von C. Wachsmuth (a. a. O. S. 113. Anm. 2) als ungenau bezeichnet werden.

[33]) Leake hielt noch den Anchesmos mit dem Lykabettos für identisch (Topogr. v. Athen S. 150. 151. Mit dem Turkovuni identifizieren den Anchesmos Forchhammer, Stephani und Bursian. C. Wachsmuth, Athen S. 112. Anm. 5. Bursian, Geogr. v. Grl. S. 255 mit der dort in Anm. 3 angeführten Litteratur.

[34]) Franz von Löher, Griechische Küstenfahrten. Bielefeld u. Leipzig — Velhagen und Klasing — 1876, erzählt: „Eines Abends stiegen wir zum Lykabettos hinauf, dem hohen Spitzkegel, der gleich hinter Athen aufragt, und sahen von der kleinen Platte, die auf dem Gipfel neben dem Kapellchen nur ein paar Fuß Raum hat, die Sonne untergehen. Hatten Tags über Licht und Schatten rastlos in den Bergen gewechselt, als spielte auf ihren Halden ein geheimes Naturleben, so verklärte sie ihre Sonnenkönigin, ehe sie verschwinden wollte, noch einmal in allen Farben des Purpurs. Erst übergoß ein glühendes Rot den Lykabettos, an dem wir wie aus Wolkenhöhe niedersahen, dann die breite Bergseite des Hymettos, und dann standen auf einmal die Umberge in allen Abstufungen von sanftem Rot und Blau, bis tiefes Schwarzblau alle umfing

und wir genötigt waren, im nächtlichen Dunkel die halsbrecherische Steige hinunter zu suchen. Vergl. Pervanoglu, Kulturbilder aus Griechenland (Leipzig — Friedrich — 1880) S. 7. 8. 16.

35) Xen. Oecon. 19, 6.

36) Plato, Eryxias p. 400 b.

37) Stat. Theb. XII, 620: Dives et Aegaleos nemorum Parnesque benignus | Vitibus et pingui melior Lycabessos oliva. Leake, Topogr. v. Athen S. 154. Die östlichen Abhänge werden jetzt als Steinbrüche ausgebeutet. Bursian S. 255.

38) Leake S. 151.

39) Vergl. die von Leake S. 153. Anm. 5 angeführte Stelle aus Theophrast, de signis pluviarum und die versuchte Erklärung. Endlich meint der englische Gelehrte: Der Name mag ohne allen Bezug auf Astronomie von der einfachen Thatsache hergenommen sein, daß in allen Jahreszeiten, die Mitte des Winters ausgenommen, das Tageslicht hinter diesem Berge anbricht, so daß im Horizont der Stadt der Gipfel desselben der erste erleuchtete Punkt ist.

40) Diese Fabel erzählt Antigonos von Karystos (3. Jahrh. v. Chr.) und beruft sich dabei auf den Athener Amelesagoras, den Verfasser einer Atthis (histor. mirabil. c. 12), er schließt: *τῇ δὲ Ἀθηνᾷ φερούσῃ τὸ ὄρος, ὃ νῦν καλεῖται Λυκαβηττός, κορώνην φησὶν ἀπαντῆσαι καὶ εἰπεῖν, ὅτι Ἐριχθόνιος ἐν φανερῷ, τὴν δ' ἀκούσασαν ῥῖψαι τὸ ὄρος, ὅπου νῦν ἐστὶ, τῇ δὲ κορώνῃ διὰ τὴν κακαγγελίαν εἰπεῖν, ὡς εἰς ἀκρόπολιν οὐ θέμις αὐτῇ ἔσται ἀφικέσθαι.* Vielleicht ist daraus zu erklären, daß die Krähen, welche in großen Scharen die Felsen umschwärmen, sich selten bis zu deren Gipfel erheben. Leake S. 150. Anm. 2. C. Wachsmuth, Athen S. 114.

41) Plato Critias p. 112 A. Da der Eridanos zuerst genannt ist, so scheint C. Wachsmuth recht zu behalten, der zu erweisen sucht, daß das genannte Flüßchen in südlichem Laufe vom Lykabettos beim Lykeion vorbei in den Ilisos gemündet habe (C. Wachsmuth, Athen S. 365—368 und Tafel I), während Curtius in den Erläuterungen zu Blatt II des Atlas von Athen zwar diese Ansicht erwähnt (S. 11), aber selbst Bl. II den Eridanos von Süden in den Ilisos strömen läßt. — Aus der in Michaelis Parthenon Text S. 3 gegebenen Terrainkarte geht hervor, wie nach Platos Ansicht ehemals die ganze in der Mitte gelegene Gruppe nur ein Berg gewesen sein konnte.

42) Curtius, Erl. z. Atlas v. Athen S. 16.

43) C. Wachsmuth, Athen S. 365. 367. Bursian S. 256.

44) Curtius, Erl. z. Bl. II des Atlas v. Athen S. 10 u. Bl. II, Erkl. S. 11 u. 16, wonach dieser Bach unmittelbar östlich vom jetzigen Exerzierplatze an den Anbergen des Turkovuni entspringend in strikt westlicher Richtung den nördlichen Teil des jetzigen Athen und die Vorstädte des alten, welche vor dem acharnischen Thore

lagen, durchfließt und in dem Olivenwalde geradeüber der jetzigen Baumschule sich verliert. Es heißt von ihm Schol. Aristoph. Eq. 137: *ὑπὸ Ἀθηναίων χωσθείς*, von Curtius übersetzt: „Von den Athenern zum Teil überdeckt", vielleicht aber heißt es: „eingedämmt", was bei der wilden Strömung nötig sein mochte. Fremdartig ist der von Bursian mit dem Namen Kykloboros bezeichnete *τῆς Οἰνόης ἡ χαράδρα* (S. 257).

[45]) Nach Plut. Thes. c. 20 berichtete Hereas aus Megara, daß Peisistratos den Vers (Od. 11, 631): *Θησέα Πειρίθοόν τε, θεῶν ἀριδείκετα τέκνα* habe einschieben lassen den Athenern zu Gefallen, ebenso wie den für Theseus nicht ehrenvollen des Hesiod (jener habe Ariadne verlassen): *δεινὸς γάρ μιν ἔτειρεν ἔρως Πανοπηΐδος Αἴγλης*. Da die Erwähnung von Ariadne und Theseus (Od. 11, 320—324) als Einschiebsel eines attisierenden Rhapsoden anzusehen ist, und Il. I, 365 (*Θησέα τ' Αἰγείδην, ἐπιείκελον ἀθανάτοισιν*) nach den besten Handschriften ausfallen muß, so kann die Kritik gar keine Erwähnung des Theseus in den homerischen Gedichten für echt anerkennen. Nitzsch, Erklärende Anm. z. Homers Odyssee Bd. 3. S. 356—357.

[46]) Il. 3, 143. 144, u. z. d. St. Hagemann, Die Eigennamen bei Homer. Berlin — Mrose — 1880. S. 5.

[47]) Nitzsch a. a. O. S. 252—254. Welcker, Griech. Götterlehre Bd. 2. S. 590—593.

[48]) Stein zu Her. IX, 73.

[49]) v. Wilamowitz-Möllendorff, Philol. Unters. S. 101. Anm. 8.

[50]) Plut. Thes. 6.

[51]) Plut. Thes. 13. Welcker, Griech. Götterl. Bd. 1. S. 790.

[52]) *Μενεσθεὺς ὁ Πετεὼ τοῦ Ὀρνέως τοῦ Ἐρεχθέως* Plut. Thes. 32: cf. Schol. Arist. Plut. 627.

[53]) Plut. Thes. 35. Diod. IV, 62. Plut. Kim. 8.

[54]) Il. 13, 195; 15, 331. Il. 12, 331: *υἱὸς Πετεῶο Μενεσθεύς*, ebenso Il. 4, 327 und 2, 552, wo ihm nur Nestor (*ὁ γὰρ προγενέστερος ἦεν*) vorgezogen wird.

[55]) Plut. Thes. 35.

[56]) K. Fr. Hermann, Lehrbuch d. griech. Ant. Bd. 2. S. 389, andere erklären die Apaturien als das Vereinigungsfest = *ὁμοπατούρια* aus *ὁμοῦ* und *πατήρ* oder *πάτρα*. Müller, Dorier Bd. 1. S. 82 und Prolegomena S. 401; Meier, de gentil. Att. p. 11—14; Welcker, Trilogie S. 289 und im 2. Tl. dss. W. Forbiger S. 81. 82. 100.

[57]) Göttling, Abhandlungen aus dem klassischen Altertume Bd. 2. S. 159.

[58]) Her. IX, 73: *ἀχθόμενόν τε τῇ Θησέος ὕβρι*. Plut. Thes. 32: *διέβαλλεν, ὡς ὄναρ ἐλευθερίας ὁρῶντας ἔργῳ δὲ ἀπεστερημένους πατρίδων καὶ ἱερῶν, ὅτι ἀντὶ πολλῶν καὶ ἀγαθῶν καὶ γνησίων βασιλέων πρὸς ἕνα δεσπότην ἔπηλυν καὶ ξένον ἀποβλέπουσι.* Göttling a. a. O. S. 158.

[59]) Her. V, 65, vergl. die Stammtafel nebst Erklärung bei Göttling S. 160 und 159 ff.

[60]) Plut. Sol. 10; Her. VI, 35; Plut. Kim. 4.

[61]) Plut. Sol. 10. Her. V, 65.

[62]) Plut. Sol. 1: *τὴν δὲ μητέρα τοῦ Σόλωνος Ἡρακλείδης ὁ Ποντικὸς ἱστορεῖ τῆς Πεισιστράτου μητρὸς ἀνεψιὰν γενέσθαι.*

[63]) Plut. Thes. 35: *Γαργηττοῖ κατὰ τῶν Ἀθηναίων ἀρὰς θέμενος, οὗ νῦν ἐστι τὸ καλούμενον Ἀρατήριον.*

[64]) Dies war auf dem Gemälde von der marathonischen Schlacht in der Poikilegalerie dargestellt. Paus. I, 15. Göttling a. a. O. S. 161. Anm. 15.

[65]) v. Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 101. Anm. 8.

[66]) Plut. Thes. 36. Welcker, Griech. Götterl. Bd. 3. S. 250. 265. 298. 299.

[67]) Sprichwörter, wie *οὐκ ἄνευ Θησέως* und *ἄλλος οὗτος Ἡρακλῆς* bei Plut. Thes. 29.

[68]) Göttling Bd. 2. S. 162. Welcker Bd. 1. S. 790. Overbeck, Geschichte der plastischen Kunst Bd. 1. S. 280. 281. — Die verschiedenen Deutungen der Figur (D) bei Michaelis Parthenon (Text) S. 165. 173.

[69]) Paus. X, 10; Göttling Bd. 2. S. 162.

[70]) Strabo IX, 6, 6. Schol. ad Aristoph. Lysistr. 58. Grote, Griech. Gesch. Bd. 2. S. 41.

[71]) Thukyd. II, 15, 3. C. Wachsmuth, Athen S. 383. 394.

[72]) Plut. Thes. 12. Poll. VIII, 119. cf. Leake, Topogr. S. 104.

[73]) Thuk. II, 15, 2: *μετὰ τοῦ συνετοῦ καὶ δυνατός.*

[74]) O. Müller, Dorier Bd. 1. S. 243. 328 u. dsb. z. d. Aesch. Eumeniden S. 141. Duncker, Gesch. d. Alt. Bd. 3. S. 97 ff. Über den Tanz Plut. Thes. 21.

[75]) Paus. I, 19, 44. Leake, Topogr. v. Athen S. 95. Anm. 6.

[76]) Curtius u. Kaupert, Atlas v. Athen Bl. II, Göttling a. a. O. Bd. 2. S. 166 ff.

[77]) Demosth. c. Timocr. c. 114 p. 736.

[78]) Hesychios u. Suidas s. v. K. Paus. I, 19, 3.

[79]) Cosmas ad carmen LXI S. Geogr. Naz. in Ang. Mai spicileg. rom. II, 417. Suidas unter *ἐς Κυνόσαργες.*

[80]) Göttling a. a. O. S. 166. Dettmer, de Hercule Attico S. 19.

[81]) Curtius, Griech. Etymol. Bd. 1. S. 180. Mommsen, Heortologie S. 30. Anm. C. Wachsmuth, Athen S. 461. Anm. 1.

[82]) Plut. Themist. 1: *ἐπεὶ κἀκεῖνος οὐκ ἦν γνήσιος ἐν θεοῖς, ἀλλ' ἐνείχετο νοθείᾳ διὰ τὴν μητέρα θνητὴν οὖσαν.*

[83]) Paus. I, 19, 3; Athen VI, p. 234. Knorr, Die Parasiten bei den Griechen. (Belgard 1875). S. 4. 7.

[84]) Philippi, Gesch. des att. Bürgerrechts S. 54 ff. Dettmer,

de Hercule Attico p. 22 sqq. Demosthenes c. Aristocratem c. 213. p. 691. Plut. Themist. 1. — ἐς Κυνόσαργες war auch ein Fluch.

[85]) Meier, de bonis damnatorum p. 64. 75; Lexicon rhetor. Bekker p. 274.

[86]) Göttling a. a. O. S. 169.

[87]) Plut. Them. 1; vergl. jedoch W. Wachsmuth, Hell. A. Bd. 1. S. 554.

[88]) Diog. Laërt. VI, 13; Plut. Brut. 34.

[89]) Athen p. 370. Schol. Aristoph. Av. 323. Göttling a. a. O. S. 169.

[90]) Göttling a. a. O. Bd. 1. S. 257; Bd. 2. S. 169. 70; vergl. auch C. Wachsmuth, Athen S. 462.

[91]) Her. V, 63.

[92]) Her. VI, 116.

[93]) Liv. XXXI, 24, 17.

[94]) Strabo (63 v. — 25 n. Chr.) geboren zu Amaseia im Pontus aus vornehmer priesterlicher Familie. In Amisos, Nysa, Seleukeia in Kilikien, Tarsos vorgebildet und Anhänger der stoischen Lehre, kam er 29 v. Chr. nach Rom. 25 v. Chr. ging er mit der Kohorte des Aelius Gallus nach Ägypten und machte mit diesem eine Reise nilaufwärts. Auf der Rückfahrt sah er Kyrene vom Meere aus. Sonst ist er bis auf kleine Reisen in Rom geblieben. Hier hat er für Römer seine Geographie geschrieben (γεωγραφικά) in 17 Büchern, die nicht ohne Lücken und mannigfache Verderbnisse auf uns gekommen sind. Eins der besten und interessantesten Werke der gesamten hellenischen Litteratur, in klarer leicht verständlicher Sprache, verfaßt seit 19 v. Chr., als Germanicus im Osten weilte, und vollendet, als derselbe starb. Buch 8 und 9 behandeln Griechenland, Buch 10 die griechischen Inseln, Buch 13 Troas und Umgegend. Munk und Volkmann, Geschichte der griechischen Litteratur. Berlin. Dünnler 1880. Teil 2. S. 538. 539. C. Wachsmuth (Athen S. 31) wirft Strabo Mangel an Autopsie, vorwiegendes Interesse für Homer und fast gänzliche Inhaltlosigkeit des Abschnitts über Athen vor.

[95]) Strabo IX, 1 p. 399. 400.

[96]) Leake, Topogr. S. 202 u. 203. Curtius, Atlas v. Athen Bl. II.

[97]) Vergl. Bl. II aus dem Atlas von Athen von Curtius und Kaupert. — Als die Dreißig im Jahre 403 v. Chr. Geb. sich nach Eleusis zurückgezogen hatten, verlegten die Zehn, die ihnen in der Regierung folgten, in der Besorgnis, daß die Anhänger des Thrasybulos die Stadtmauer κατὰ τὸν ἐκ Λυκείου δρόμον angreifen würden, diesen mit großen Steinen. Xenoph. Hellen. II, 4, 27.

[98]) Welcker, Griech. Götterl. Bd. 1. S. 476—482.

[99]) Lukian. Anacharsis 7.

[100]) Bursian, Geogr. v. Griechenl. Bd. 1. S. 321.

[101]) W. Wachsmuth, Hell. A. Bd. 2. S. 326.

[102]) C. Wachsmuth, Athen S. 501.

[103]) E. Curtius im Philol. XXIV, S. 275.

[104]) Daher das Psephisma des Stratokles und die lobenden Worte bei Paus. I, 29, 16. Vergl. Michaelis Parthenon (Text) S. 292. 293. Böckh, Staatsh. d. Athener Bd. 1. S. 569 ff. Vergl. Carol. Droege, de Lycurgo Atheniensi pecuniarum publicarum administratore. Bonn 1881.

[105]) Petersen, Das Gymnasion der Griechen. Hamburg 1858. S. 46. Psplutarch. Vita X oratt. p. 841 c.

[106]) C. Wachsmuth, Athen S. 602. Leake, Topogr. S. 97.

[107]) Hehn, Kulturpflanzen. S. 199.

[108]) Plat. Phaedr. p. 230. B. Nach der Übersetzung von Schleiermacher.

[109]) Bursian a. a. O. S. 321. Leake, Topogr. 97. 98. C. Wachsmuth, Athen 235. 236.

[110]) C. Wachsmuth, Athen S. 105. Anm. 5.

[111]) Theophrast. hist. plant. I, 7, 1.

[112]) Hehn, Kulturpflanzen S. 199 ff. Er führt noch verschiedene berühmte Platanen an, nennt aber mit Recht das Kompliment, welches Cicero (de orat. I, 7, 28) der in Platos Phaidros erwähnten Platane macht, recht abgeschmackt: Cur non imitamur, Crasse, Socratem illum, qui est in Phaedro Platonis? nam me haec tua platanus admonuit, quae non minus ad opacandum hunc locum patulis est diffusa ramis, quam illa, cuius umbram secutus est Socrates, quae mihi videtur non tam ipsa aquula, quae describitur, quam Platonis oratione crevisse. (Cic. acad. quaest. I, 4, 17.)

[113]) Diog. Laert. V, 3. Dionys. Hal. Ep. I ad Ammaeum c. 5. Ritter et Preller, historia philosophiae Graecae et Romanae ex fontium locis contexta S. 247. Überweg, Grundriß d. Gesch. d. Phil. Bd. 1. S. 140.

[114]) Bursian, Geogr. v. Griechl. Bd. 1. S. 322.

[115]) Appian. Mithridat. 30. Plat. Sull. 12.

[116]) *γλυκὺς κᾶπος Ἀφροδίτας* Pind. Pyth. V, 31.

[117]) Pausanias unter Hadrian und den Antoninen, wahrscheinlich aus Lydien, hat große Reisen gemacht und sich längere Zeit in Rom aufgehalten, schrieb in größeren Zwischenräumen seine Periegesis in 10 Büchern (*Ἀττικά*, *Κορινθιακά*, *Λακωνικά*, *Μεσσηνιακά*, *Ἠλιακῶν α′ β′*, *Ἀχαϊκά*, *Ἀρκαδικά*, *Βοιωτικά*, *Φωκικά*), ein Reisehandbuch, welches ein Verzeichnis der zu seiner Zeit in Griechenland noch vorhandenen merkwürdigen Baulichkeiten Tempel, Kunstwerke und Gemälde giebt mit historischen und sonstigen Notizen der mannigfaltigsten Art und genauer Angabe der lokalen Sagen, die er in orthodox gläubiger Weise für historische Thatsachen hält. Er eröffnet uns eine Perspektive in den Wust von Aberglauben, der

damals in den Köpfen selbst gebildeter Leute spukte. Sein Werk ist für archäologische Forschungen, wie neuerdings in Olympia, eine unerschöpfliche Fundgrube. Die Darstellung freilich ist ganz vulgär, und bewegt sich in schlottrigem, schwerfälligem, vielfach verworrenem Satzbau; mit einer merkwürdig verzwickten Wortstellung. Volkmann a. a. O. Bd. 2. S. 541. Das erste Buch (Attika) ist 160 oder 161 n. Chr.; das fünfte 174 geschrieben. Das Interesse des Pausanias ist ganz auf das Monumentale beschränkt; nichts steht ihm ferner als eine genaue anschauliche topographische Schilderung. Sein Werk hatte die Hauptabsicht — wie schon der Titel *περιήγησις* zeigt — denen, die Griechenland bereisen wollten, als Leitfaden zu dienen; wobei er jedoch voraussetzt, daß man sich an wichtigeren Punkten von den dort sich aufhaltenden Ciceroni herumführen lasse. Diese Leute verfuhren dabei nach einer gewissen Ordnung, deren Hauptzweck es ist, dem Reisenden auf kürzesten Wegen so viel als möglich zu zeigen. Der einmal hergebrachten Ordnung schließt sich Pausanias an. Urlichs Reisen und Forschungen Bd. 2. S. 148 ff. C. Wachsmuth, Athen S. 38—43. Während ferner Kayser (in der Zeitschr. f. Alt. W. 1848. S. 502) jeden Zusammenhang mit den Fremdenführern der damaligen Zeit bei Pausanias in Abrede stellte (ähnlich Schubart in den Jahrbch. für Philol. 1868. S. 826 ff.); setzte E. Curtius (Peloponnesos Bd. 2. S. 52 und Text der sieben Karten von Athen S. 49) denselben in vollständige Abhängigkeit von jenen Periegeten. Neuerdings hat von Wilamowitz-Möllendorff, nicht ohne Widerspruch zu finden (R. Schöll im Hermes XIII, S. 436 ff.), die Behauptung aufgestellt, daß Pausanias überhaupt gar nicht schildere, was er gesehen, sondern nur die ihm vorliegenden litterarischen Quellen, und zwar recht ungeschickt, ausschreibe und epitomiere (Hermes XII, S. 394; vergl. Hirt, de fontibus Pausaniae in Eliacis. Greifswldr. inaug. diss. 1878). Stark, Systematik und Geschichte der Archäologie der Kunst (Leipzig, Engelmann 1880.) S. 376.

[118]) Pauf. I, 19, 44. An zwei Bildsäulen der Aphrodite zu denken (Siebelis z. d. St.), verbietet der Zusammenhang. Die Bildsäule in dem Tempel der Aphrodite ist um so weniger gemeint, als Pausanias ausdrücklich bemerkt, daß die Athener von diesem nichts zu sagen wissen (*ἐς δὲ τὸ χωρίον, ὃ κήπους ὀνομάζουσι, καὶ τῆς Ἀφροδίτης τὸν ναὸν οὐδεὶς λεγόμενός σφισίν ἐστι λόγος*).

[119]) Über diesen humoristischen Sophisten und Polyhistor mehr C. Volkmann a. a. O. Bd. 2. S. 570—575.

[120]) *περὶ τῶν εἰκόνων* 8. Die knidische Aphrodite war ein Werk des Praxiteles, andere dachten an die Aphrodite von Melos, beide abgebildet bei Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik. Bd. 2. S. 33. und 23, die letztere gehört gar nicht hierher. cf. Overbeck Bd. 1. S. 386. Anm. 17.

[121]) Über Plinius im allgemeinen. Röm. Litteraturgesch. S. 732—735. Seine historiae naturalis libri XXXVII enthalten

eine Encyklopädie alles Wissenswürdigen, mit einer Widmung an Titus 77 herausgegeben. Auf Grund unermeßlicher Kollektaneen (electorum coll. 160), aber ohne sichtende Kritik und ohne sachgemäße Klarheit lieferte Plinius wenig mehr als eine geordnete Notizensammlung. Daß ihm das Talent für malerische Beschreibung fehlt, ist umsomehr zu beklagen, als er in wesentlichen Punkten unser einziger Gewährsmann ist. Bei den Berichten von Kunst und Kunstwerken in den vier letzten Büchern erscheint seine Rede oft vieldeutig und unklar.

[122]) Plin. H. N. XXVI, 5, 16.

[123]) Paus. I, 19, 44. (*τῶν Ἀθήνησιν ἐν ὀλίγοις θέας ἄξιον*). Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik Bd. 1. S. 241.

[124]) Leake, Topogr. S. 96. Anm. 1.

[125]) Overbeck a. a. O. meint: „Wenn gleich dieser Statue der Beiname Urania, aus dem man auf eine Wiederholung des Idealtypus schließen könnte, den Phidias gebildet, der an diese Statue seines Schülers die letzte Hand gelegt haben soll, nur irriger Weise beigelegt wird, so sind wir doch durchaus nicht imstande zu sagen, worin das Werk des Alkamenes, worin seine Auffassung der Göttin sich von der seines Meisters unterschied und ob Alkamenes in irgend einer Weise über Phidias hinausgegangen sei."

[126]) Paus. I, 14, 1. C. Wachsmuth, Athen S. 174. Leake, Topogr. S. 84. Anm. 1 und 131.

[127]) Kaupert, Vermessungsinspektor im großen Generalstabe und auf den Wunsch der Zentraldirektion des deutschen archäologischen Instituts zu dem Zwecke beurlaubt, hat 1875 u. 1877 mit E. Curtius zusammen Tag für Tag den attischen Boden durchwandert und, unter gemeinsamer Erwägung aller wichtigeren Fragen mit jenem einen Atlas von Attika begonnen, der den Anforderungen heutiger Wissenschaft und Technik entspricht. 1878 (Berlin — Reimer) die Sektion Athen in zwölf Blättern im Auftrage des archäologischen Reichsinstituts als eigenes Werk erschienen, demnächst soll die Sektion Peiraieus geliefert werden.

[128]) E. Curtius und Kaupert, Atlas von Athen Bl. X, Nr. 4.

[129]) Thuk. II, 15.

[130]) E. M. *Ἐννεάκρουνος κρήνη Ἀθήνησι παρὰ τὸν Ἰλισσόν, ἡ πρότερον Καλλιρρόη ἔσκεν.* Vergl. von Wilamowitz-Möllendorff phil. Unt. I, S. 99. Anm. 4)

[131]) Bursian, Geogr. v. Griechenl. Bd. I, S. 300. Anm. 1.

[132]) Leake, Topogr. S. 130.

[133]) Über Leake C. Wachsmuth, Athen S. 83. 84. Stark, Archäolog. d. Kunst S. 260. Wilhelm Martin Leake (1777–1860). Seit 1815 aus dem öffentlichen Leben geschieden, lebte er der Ausarbeitung seiner Tagebücher, und Reiseaufzeichnungen (Ägypten, Kleinasien, Griechenland, Makedonien, Epirus). Seine Topographie von Athen (zuerst 1821), einfach an die sachliche Periegese des

Pausanias angeschlossen, ist der Ausgangspunkt unserer heutigen Forschungen über diesen Gegenstand.

[134]) C. Wachsmuth, Athen S. 274.

[135]) Atlas von Athen Bl. IX, Nr. 3.

[136]) Erläut. zum Atlas von Athen S. 32.

[137]) Wenn Kratinos von einem Großsprecher sagte: *δωδεκάκρουνον τὸ στόμα (Ἰλισσὸς ἐν τῇ φάρυγι)*, so ist aus dieser Hyperbel nicht auf ein Zwölfröhrensystem zu schließen. Leake Topogr. S. 129.

[138]) Thuk. II, 15.

[138a]) Paus. I, 18, 7; 32, 2; — vergl. Welcker, Griech. Götterl. Bd. 1. S. 774.

[139]) Thuk. I, 126 u. v. Wilamowitz-Möllendorff philos. Unters. I, S. 100.

[140]) Vitruv. prooem. VII. 15. 17. — Vell. Pat. I, 10. — Athen. V, p. 194 A. — Gran. Licinian. XXVIII, S. 8. 9. B. Strabo IX, 1, 16. Anlauf zur Vollendung unter August. Suet. Aug. 60.

[141]) Renier zu Nr. 49 der megar. Inschrift des Le Bas-Foucartschen Werkes S. 34 (bei C. Wachsmuth, Athen S. 689 u.).

[142]) Dio Cass. LXIX, 16. — Paus. I, 18, 6. — Spartian. Hadrian. 13. Über den gemeinschaftlichen Priester Corp. inscr. Graec. Bd. I, S. 413 ff. Über die Beinamen ebendas. Nr. 321—330. 344 und E. Curtius im Hermes IV, S. 183. Leake, Topogr. S. 126.

[143]) Vergl. die Zeichnung Bl. X, Nr. 4 im Atlas von Athen, und die von Leake seiner Topographie beigegebene landschaftliche Zeichnung von „Athen gegen Südost, gezeichnet am linken Ilisos-ufer, nahe dem Stadium." Bursian (S. 301) irrt demnach, wenn er von der nordöstlichen Ecke spricht.

[144]) Leake, Topogr. S. 146. Bursian, Geogr. I, S. 300.

[145]) Corp. insc. Graec. I, Nr. 520. Der neugegründete Stadtteil wurde auch wohl Adrianopolis genannt: Spartian. Hadrian. 20. Bursian a. a. O. S. 302. Anm. 1. Leake, Topogr. S. 126. Auch *νέαι Ἀθῆναι Ἀδριαναί* Steph. Byzant. unter d. W. *Ὀλυμπιεῖον*.

[146]) Leake Topogr. S. 148. Nicht unwahrscheinlich im Gegensatz zu Theseus. Gab es doch auch vor dem Olympieion zahlreiche Statuen des Hadrian aus Marmor und Erz, von den verschiedensten griechischen Städten geweiht (Corp. insc. Graec. I, Nr. 331—343), und hinter dem Tempel ein von den Athenern gestiftetes Kolossalbild desselben. Bursian a. a. O. S. 301.

[147]) Vergl. die Zeichnung im Atlas von Athen Bl. IX, Nr. 4. — Außer den Säulen des Tempels gehören nach dem Stil zum Bau des Antiochos auch die Stützmauern des Peribolos nach Stark in d. Augsbgr. Allg. Zeitung 1872. S. 5398.

[148]) In der Abbildung von Leake findet sich zwar eine Lücke in der Mauer an der Südwestecke und ein ziemlich roher Pfad, der zu den Säulen hinaufführt, derselbe ist auch von Kaupert angedeutet, aber dieser Mauerspalt konnte nicht der Zugang sein; vergl. Atlas

von Athen Bl. IX, Nr. 4 über die Lage des präsumtiven Eingangs zum Peribolos vom Hadriansthore her, und Leake Topogr. S. 378.

[149]) C. Wachsmuth, Athen S. 225. 226. Bursian a. a. O. S. 301. Anm. 1.

[150]) Plin. H. N. XXXV, 8, 54.

[151]) Plin. H. N. XXXVI, 6, 45. cf. jedoch Leake, Topogr. S. 28.

[152]) Leake S. 376 und die oben erwähnte Zeichnung. Kauperts Zeichnung im Atlas von Athen Bl. IX, Nr. 4. Bursian a. a. O. S. 301 nebst den anges. Gewährsmännern.

[153]) Stuart, Antiq. of Athens III, 2; — Chandler. Travels in Greece 13.

[154]) Dieser Tempel gehörte zu den vier berühmtesten Mustern der Baukunst in Marmor. Die drei andern waren die Tempel von Ephesos, Branchidai und Eleusis. Vitruv. praef. in. 7. — Die 120 Säulen bestanden aus phrygischem Marmor. Paus. I, 18, 43.

[155]) Liv. XLI, 20, 8: Iovis Olympii templum Athenis unum in terris inchoatum pro magnitudine dei. Von Aristoteles (Polit. 5, 11) wird dieses und ähnliche Bauwerke als Beweis dafür angeführt, daß die Tyrannis die Unterthanen finanziell bis zum Erdrücken ausbeute. Peisistratos unternahm augenscheinlich dieses Bauwerk im Wetteifer mit den großen Tempelbauten Kleinasiens als Seitenstück des ephesischen Artemision und des Heraion von Samos (Curtius, Griech. Gesch. Bd. I, S. 339) und vollendete es durch die vier großen Meister Antistates, Kallaischros, Antimachides und Porinos (Vitruv. VII prooem. 15).

[156]) Leake, Topogr. S. 378.

[157]) Thuk. VI, 54, 7.

[158]) Strabo IX, 2, 11.

[159]) C. Wachsmuth, Athen S. 110.

[160]) Curtius im Hermes XII, S. 492; Curtius' u. Kauperts Atlas von Athen Bl. X, rechts unten (Pythion) und Blatt II. X. (Odeion).

[161]) C. Wachsmuth, Athen S. 277.

[162]) Schol. Aristoph. Wespen 1109.

[163]) Hesych. *ᾠδεῖον*.

[164]) Demosth. cont. Phorm. 37; contr. Neaer. 52; — Aristoph. Vesp. 1147; Lysias *κατὰ τῶν σιτοπωλῶν* 7; — Harpokration unter *μετρονόμοι* und *σιτοφύλακες*. Bekker, anecd. Graeca p. 278. 300; — Poll. VIII, 33, vergl. Forchhammer, Topogr. v. Athen S. 41 ff.

[165]) Atlas v. Athen Bl. II und X, Nr. 4. — Erläut. S. 33. C. Wachsmuth, Athen S. 280. cf. Leake, Topogr. S. 179.

[166]) Vitruv. V, 9, 1.

[167]) Stuart, Altert. Bd. 1. S. 258; Curtius und Kaupert, Atlas v. Athen Bl. II u. III.

[168]) Andoc. de myster. 38.

[169]) Appian, Mithridat. 38.

[170]) Paus. I, 20, 4; Plut. Perikl. 13; C. I. n. 357.

[171]) Vergl. die von Tuckermann zu seiner Schrift: „Das Odeon des Herodes“ gegebenen Zeichnungen und Pläne. — Außerdem: Schillbach, über das Odeon des Herodes (Jena 1858); Ivanoff in den Annali dell' instit. XXX (1858) S. 213 ff.

[172]) Paus. VII, 20, 6: *ἐμοὶ δὲ ἐν τῇ Ἀτθίδι συγγραφῇ τὸ ἐς τοῦτο παρείθη τὸ ᾠδεῖον, ὅτι πρότερον ἔτι ἐξείργαστό μοι τὰ ἐς Ἀθηναίους ἢ ὑπῆρκτο Ἡρώδης τοῦ οἰκοδομήματος.*

[173]) Curtius und Kaupert, Atlas v. Athen Bl. III.

[174]) Böckh, Staatshaushalt der Athener Bl. I, S. 600 ff. O. Müller, über die Tripoden in den „Kunstarchäologischen Werken“ Bd. 1. S. 67. 68.

[175]) Paus. I, 20, 1. Curtius u. Kaupert, Atlas v. Athen Bl. II u. III.

[176]) Vitruv V, 9; Bursian, Geogr. v. Griechl. S. 298. Stuart, Altert. v. Athen Bd. 2. Lfg. 8, Tafel 1 u. ff.

[177]) C. Wachsmuth, Athen S. 241. Roß, archäologische Aufsätze Bd. 1. S. 264. Anm. 51; Bd 2. S. 260; — Stuart, Altert. v. Athen Bd. 1. Lfg. 3. Tafel 10 u. ff. — Langl, Denkmäler der Kunst Nr. 19 und Text S. 74 ff.

[178]) Hom. hymn. VII (in Dionysum); Ovid. met. III, 603 sqq.

[179]) Nach Langl a. a. O. S. 75 ist man vor kurzem doch wieder auf die Spuren der Diogeneslaterne gekommen.

[180]) Welcker, Felsaltar des höchsten Zeus in d. Abhdl. der Berliner Akademie 1852. S. 313. C. Wachsmuth, Athen S. 292.

[181]) Michaelis, der Parthenon (Text) S. 4.

[182]) Göttling, Gesammelte Abhandlungen aus dem klassischen Altertume (Halle 1851) Bd. 1. S. 101. C. Wachsmuth, Athen S. 6.

[183]) Hesych. unt. *Κυδαθηναῖος.* Schol. Plat. Sympos. p. 173 B. C. Wachsmuth (S. 351) setzt im Gegensatze zu Leake, Bursian, Curtius das Kydathenaion nördlich und den Kollytos südlich von der Burg. Vergl. auch O. Müller, Dorier Bd. 2. S. 71; W. Wachsmuth, Hell. Alt. Bd. 1. S. 788.

[184]) C. Wachsmuth, Athen S. 146—247. 389. Anders Bursian a. a. O. S. 304.

[185]) Vergl. die Abbildung Fig. II auf Tafel I zu Leakes Topogr. Athens; auch bei Michaelis, der Parthenon Taf. XV. Nr. 32.

[186]) Paus. I, 21, 5. Bursian a. a. O. S. 298. C. Wachsmuth, Athen S. 244.

[187]) Wachsmuth a. a. O.; Bursian S. 298: Die „Madonna von der Grotte“ (*Παναγία Σπηλιώτισσα*).

[188]) Paus. I, 21, 4; V, 12, 2. Michaelis, Der Parthenon (Text) S. 43 hält es nicht für ganz ausgemacht, ob Antiochos Epiphanes (175—164), der den Bau des Olympieion wieder aufnahm, oder Antiochos Euergetes (138—129), von dem er eine

Münze (Taf. XV, Nr. 27) mitteilt, gemeint ist, und entscheidet sich für den ersteren, wie auch C. Wachsmuth (Athen S. 643 Anm. 2). — In ähnlicher Weise hatte Peisistratos, um den bösen Blick von der Herrscherburg abzuwenden, eine Heuschrecke als Amulet auf der Burg angebracht. Hesych. unter κατακήνη.

[189]) Über die beiden Besuche Hadrians in Athen und über seine Bauthätigkeit vergl. Jul. Dürr, die Reisen des Kaisers Hadrian (in den Abhandlungen des archäologisch-epigraphischen Seminars der Universität Wien. Herausg. von O. Benndorf und O. Hirschfeld (Wien 1881) II, S. 42 ff.

[190]) Vitruv. V, 9, 1. Leake, Topogr. Athens S. 208. C. Wachsmuth, Athen S. 641. 642.

[191]) Vergl. Curtius und Kaupert, Atlas von Athen Bl. II.

[192]) Paus. I, 25, 6. Der Name läßt sich etymologisch nicht von Musaios ableiten und bedeutet wohl Musenhügel; vergl. jedoch Curtius, Att. Studien Bd. 1. S. 51; Welcker, Griech. Götterl. Bd. 2. S. 549; Bursian a. a. O. S. 376. — In betreff der Örtlichkeiten sind instruktiv die Abbildungen bei Curtius und Kaupert, Atlas v. Athen Bl. III, VI, VII, IX, Nr. 1.

[193]) Leake, Topogr. S. 360 erzählt noch von zwei weiteren stehenden Statuen, die Stuart 1751 am Fuß des Hügels unter dem Denkmal auf dem Boden gefunden habe, die aber seit 1785 weggeführt seien. In den beiden Figuren vermutet er den Bruder und Vetter des Geehrten, dem sie nach seinem frühen Tode das Denkmal errichteten. Diesen Umstand wollten sie dadurch ausdrücken, daß ihre eigenen Statuen standen, während die andern saßen. Jene zwei Statuen mögen oben über den zwei Pilastern gestanden haben, und deren Inschriften sich auf sie beziehen (S. 361). Der Philopapposhügel wird jetzt auch Sedia (σεδιά) genannt. C. Wachsmuth, Athen S. 115.

[194]) Cic. Fam. IV, 12, 3. cf. ad Att. XIII, 9 fin.

[195]) Wachsmuth, Athen S. 685.

[196]) Die Inschrift lautet: *HIEPON NYMΦ ΔEMO*: Roß, Die Pnyx und das Pelasgikon (1853) S. 3. cf. die Ortsbestimmungen bei Curtius u. Kaupert Bl. II. u. III. und die Zeichnungen Bl. VI. Nr. 1 u. 2. Die angeführte Inschrift ist in der Nähe der Sternwarte an der Westseite des Hügels in eine geglättete Felswand flach eingehauen. Bursian a. a. O. S. 278.

[197]) Curtius u. Kaupert, Atlas v. Athen Bl. III. Erläut. S. 17 ff.

[198]) Vergl. die Zeichnungen in den Erläut. zu Curtius' und Kaupert's Atlas S. 18. 19.

[199]) Die Lage angegeben bei Curtius und Kaupert, Atlas Bl. III. etwas nördlich vom „Winterbett des Ilisos". Ein Grundriß von Adler ist beigegeben den Erläuterungen S. 28 und eine photographische Abbildung Bl. VII, Nr. 1 und 2.

[200]) Wie vorhin, angegeben Bl. III südwestlich von Demetrios Lumbardaris, ein Grundriß Erl. S. 29, eine photographische Aufnahme Bl. VII, Nr. 3. cf. Bursian a. a. O. S. 276.

[201]) Her. VI, 205. Leake, Topogr. S. 182. Pittakis, L'ancienne Athènes p. 463. — Auch bei Vari am Fuße des Hymettos finden sich Felsengräber. Curt. u. Kaup., Atlas Bl. VIII, Nr. 4. Erl. S. 31.

[202]) Curt. u. Kaupert's Atlas Bl. III. Erl. S. 29, photograph. Abbildung Bl. VII, Nr. 4.

[203]) Bursian a. a. O. S. 276 (Gefängnis), dagegen Rénan, Mission de Phénicie p. 426: Quant à la prison de Socrate à Athènes, j'y verrais volontiers une travaille Phénicienne mais pas funéraire. C'est, je crois, une maison ou un magazin. cf. C. Wachsmuth, Athen S. 432. Merkwürdig ist auch die bei Curtius u. Kaupert Bl. VI, Nr. 3 dargestellte Terassenanlage mit der besterhaltenen Treppe und Nische.

[204]) Curt. u. Kaupert's Atlas Bl. VIII, Nr. 1 und 2. Erl. S. 30.

[205]) C. I. Att. I. p. 190; Wordworth, Athens and Attica (1837) p. 195.

[206]) Curt. u. Kaupert, Atlas Bl. VIII, Nr. 3 mit Situationsplan. Erl. S. 30. Leake, Demen von Attika S. 142.

[207]) Erläut. zum Atlas von Curtius und Kaupert S. 26.

[208]) Curtius u. Kaupert, Atlas, Blatt V. Roß, Die Pnyx und das Pelasgikon in Athen S. 6—9 (mit zwei Abbildungen); C. Wachsmuth, Athen S. 431 ff.

[209]) Erläut. zu Curtius' und Kaupert's Atlas S. 18. 26.

[210]) Roß, Die Pnyx und das Pelasgikon in Athen S. 14—16.

[211]) Angegeben in Curtius und Kaupert, Atlas Bl. III ganz nahe am Barathron, im Grundriß Erläut. S. 18 und photogr. Abbildung Bl. VI, Nr. 2.

[212]) Erläut. z. Atlas von Curtius und Kaupert S. 27.

[213]) Forchhammer, Topographie von Athen S. 84 (Theater). Köhler im Hermes VI, S. 96. (Parabyston) mit Hinweisung auf Pauf. I, 28 (ἐν ἀφανεῖ τῆς πόλεως).

[214]) Curtius, Attische Studien Bd. I, S. 10. Erläut. zum Atlas von Athen S. 18.

[215]) Rénan, Mission de Phénicie p. 62. C. Wachsmuth, Athen S. 431. 432.

[216]) Renan a. a. O. S. 234 f. 332. Brandis im Hermes II, S. 280. C. Wachsmuth, Athen S. 433.

[217]) Erläuterungen zu Curtius' u. Kaupert's Atlas von Athen S. 20 (Grundriß und Querschnitt), mit „Sessel" bezeichnet auf Bl. III, photographisch abgebildet Bl. VI. Nr. 4.

[218]) Aeschin. contra Timarch. 81 sq.

[219]) v. Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 159. 163.

[220]) Pauſ. I, 22, 3: *Ἀφροδίτην δὲ τὴν Πάνδημον Ἀθηναίοις, ἐπεί τε Θησεὺς ἐς μίαν ἤγαγεν ἀπὸ τῶν δήμων πόλιν, αὐτήν τε σέβεσθαι καὶ Πειθὼ κατέστησε.* cf. Harpokration unter Pandemos und Athen XIII, S. 569 d. Welcker, Griech. Götterl. Bd. I, S. 672.

[221]) Demosth. in Androt. p. 617; Aeschin. de fals. leg. p. 253; Harpokration unter d. W. *Προπύλαια ταῦτα.* Wachsmuth, Athen S. 538.

[222]) Demosth, 25, 20; de corona c. 169. p. 285. Plut. Nik. 7. Schol. Aesch. c. Timarch. c. 81.

[223]) Aristoph. Eq. 313: *ἀπὸ τῶν πετρῶν ἄνωθεν τοὺς πόρους θυννοσκοπῶν.*

[224]) Ebendaſelbſt V. 956: *λάρος κεχηνὼς ἐπὶ πέτρας δημηγορῶν* vergl. auch V. 754.

[225]) Ariſtoph. Acharn. 19 ff.; Roß, Theſeion S. 60; Derſ., Pnyx und Pelasgikon S. 2.

[226]) Forchhammer, Zur Topographie von Athen S. 9.

[227]) Pseudo-Demosth. in Neaer. p. 137 s.

[228]) *σχοινίον μεμιλτωμένον.* Schol. Ariſtoph. Acharn. 22. Schömann, Comit. p. 63 und Schubert, de aedil. p. 117. v. Wilamowitz-Möllendorf a. a. O. S. 165.

[229]) Forchhammer a. a. O. S. 15 ff.; Roß, Pelasgikon S. 6. Göttling, Geſ. Abhdl. Bd. 1. S. 90.

[230]) Thuk. II, 17. Ariſtoph. Acharn. 72; Equites 792. Ekkleſiaz 243.

[231]) Aristoph. Thesmoph. 658.

[232]) Schol. Aesch. p. 24. Dindorff: *οἰκήσεις τινὲς ἦσαν περὶ τὴν Πνύκα ἔρημοι καὶ καταπεπτωκυῖαι. — Πνὺξ δὲ πετρώδης ἐστὶ τόπος . . . . ἐν ἐρήμῳ τόπῳ κείμενος.*

[233]) Welcker, „Der Felsaltar des höchſten Zeus oder das Pelasgikon zu Athen, bisher genannt die Pnyx“ in den Abhdl. d. Berliner Akademie 1852 S. 267. ff. Roß, „die Pnyx und das Pelasgikon in Athen (1853)“ erklärt die Zeusterraſſe für d. Volksverſammlungsplatz; Göttling, das Pelasgikon (Geſ. Abhdlg. Bd. 1. S. 68—99) hält die Terraſſe auf der Pnyx für das Pelasgikon, vergl. noch die von C. Wachsmuth, Athen S. 369. Anm. 3 angeführten Schriften.

[234]) C. Wachsmuth, Athen S. 343. 372.

[235]) v. Wilamowitz-Möllendorf a. a. O. S. 169.

[236]) Stark, in der Augsb. Allg. Zeitung 1872. S. 5417; Burſian a. a. O. S. 280. Plut. Theſ. 27.

[237]) Er ſteht verzeichnet bei Curtius u. Kaupert, Atlas von Athen Bl. II. C. Wachsmuth, Athen S. 343. Burſian a. a. O. S. 276. K. W. Krüger, Kritiſche Analekten S. 66. 67.

[238]) Schol. zu Ariſtoph. Aves 997 und dazu Krüger, Krit. Anal. S. 86 ff. Roß, Theſeion S. 46 ff.; Lolling, in d. Göttinger

Nachrichten 1873. S. 469 ff. Forchhammer, Topogr. von Athen S. 72. Sauppe, de demis urbanis Athenarum (Lps. 1846) S. 18.

[239]) Plat. Parmen. p. 126 A. Demosth. 54, 7. Das Eurysakeion lag ebensowohl auf dem Kolonos als in Melite. Harpokration unter den Worten *Εὐρυσάκειον* u. *Κολωνέτας*.

[240]) Plat. Rep. p. 439 e u. der anonyme Biograph. d. Philosophen Secundus im Philol. XVII, S. 152. Plat. Themist. 22. Bekker, anecdota Graeca Bd. I, S. 219. Anm. 11.

[241]) Thuk. II, 67, 4. C. Wachsmuth, Athen S. 350.

[242]) Reinhard Kékulé, Die antiken Bildwerke im Theseion zu Athen (Lpz. 1869). Aus dem beschreibenden Katalog ersehen wir, in wie trümmerhaftem Zustande die antiken Kunstwerke fast sämtlich auf uns gekommen sind, aus der Vorrede, wie notdürftig und wenig zweckmäßig die Sammlungen noch 1869 in Athen untergebracht waren.

[243]) Dieser Traktat ist 1862 von Detleffen in der Bibliothek zu Paris in einem Kodex des 15. Jahrhunderts entdeckt und in Gerlachs archäologischem Anzeiger 1862. S. 378 f. mitgeteilt (mit Nachtrag in der archäologischen Zeitung 1862 S. 340), von Bursian in der archäologischen Zeitung 1863. S. 51 ff. mit Erklärungen versehen. C. Wachsmuth, Athen S. 61. Anm. 1, ebendaselbst ist die Schrift im Anhange herausgegeben mit erklärenden Anmerkungen S. 742—744.

[244]) Roß, *τὸ Θησεῖον καὶ ὁ ναὸς τοῦ Ἄρεως* 1838; das Theseion und der Tempel des Ares in Athen 1852.

[245]) Mitgeteilt bei C. Wachsmuth, Athen im Anhange S. 728 aus den Epigrammata reperta per Illyricum a Cyriaco Rom. 1747 S. XIII: ad marmoream aedem Martis ornatissimam in agro Athenarum, adhuc integram stantem XXX n. columnis. Dies war angeblich eine Inschrift an einem dicken, später zu dem Taufbecken der Kirche des H. Georg ausgehöhlten Säulenschaft. C. Wachsmuth, Athen S. 358. Anm. 2.

[246]) Pervanoglu in d. archäolog. Zeitung 1866. S. 160. Anm. und Philolog. XXVII, S. 660 ff. Lolling, in den Göttinger Nachrichten 1873. S. 470. Sumelis *Ἀττικά* S. 165 ff. 2. Aufl.

[247]) C. Wachsmuth, Athen S. 361. K. O. Müller, Die erhabenen Arbeiten am Friese des Pronaos vom Theseustempel zu Athen, erklärt aus dem Mythos von den Pallantiden (1833) in den kunstarchäologischen Werken Bd. 4. S. 1—19. v. Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 135.

[248]) Adler in den Referaten der archäologischen Zeitung Bd. V (1873) S. 108 f. und Bd. VI (1873) S. 68; vergl. auch philol. Anzeiger 1873. Nr. 3. S. 172.

[249]) Vergl. Curtius und Kaupert, Atlas von Athen Bl. II. Bursian a. a. O. S. 289. Gurlitt, in den Jahrb. für Philologie 1869. S. 60. v. Wilamowitz-Möllendorf a. a. O. S. 136 unt.

[250]) v. Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 154—156 (es handelt sich um das Scholion zu des Aristophanes Ranä 501) cf. jedoch C. Wachsmuth, Athen S. 364. 365.

[251]) v. Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 153 gegen C. Wachsmuth, Athen S. 407.

[252]) C. Wachsmuth, Athen S. 362 f. (cf. jedoch S. 53 ff.); Bursian a. a. O. S. 288.

[253]) Paus. I, 17, 2; Diod. IV, 62; Plut. Thes. 36; de exsilio 18; Etym. Magnum p. 451, 39; Thuk. VI, 61; vergl. noch Stuart u. Revett, Alt. v. Athen Bd. III. Lfg. 9. Tafel 7 ff. Lake, Topographie v. Athen S. 362 ff.

[254]) Plut. Thes. 27.

[255]) C. Wachsmuth, Athen S. 426 ff. Aeschyl. Eumen. 680 sqq. Her. VIII, 52.

[256]) v. Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 100. Anm. 6.

[257]) Plut. Thes. 27. K. F. Hermann, Lehrb. d. griech. Alt. Bd. 2. S. 434. Anm. 27. Die Amazonengräber sollen eine dem Amazonenschilde ähnliche Form gehabt haben, bei Plutarch *ῥομβοειδής*. Plat. Thes. 27; Paus. I, 41, 2 ff. (wenigstens die in Megaris). Poll. I, 134: *πέλτη Ἀμαζονική, ὥς φησι Ξενοφῶν παρεοικυῖα κιττοῦ πετάλῳ.* Vergl. jedoch C. Wachsmuth, Athen S. 415 ff. Bursian a. a. O. S. 376. Anm. 1.

[258]) Plato, Axiochos p. 364 d. Plut. Thes. 27. Müller, fragm. hist. Gr. Bd. II, S. 33; Paus. I, 2, 1.

[259]) C. Wachsmuth, Athen S. 428. 429. Bursian a. a. O. 279. Euripd. Jon. 59 ff.; (oder auch weil Jon gegen die Eleusinier geholfen E. M. p. 220.) cf. Spanheim ad Callim. II. Apoll. 69, Müller, Dorier I, S. 245. Rinck, d. Religion d. Hellenen Bd. II, S. 78.

[260]) Plut. Thes. 27 (als Nachricht des Kleidemos); Steph. Byz. unt. d. W. *Ἀμαζόνειον· τόπος ἐν τῇ Ἀττικῇ, ἔνθα Θησεὺς τῶν Ἀμαζόνων ἐκράτησεν.* Diod. IV, 28: *κατεστρατοπέδευσαν, ὅπου νῦν ἔστι τὸ καλούμενον ἀπ᾽ ἐκείνων Ἀμαζόνειον.* Harpokration unt. d. W. *Ἀμαζόνιον· Ἰσαῖος ἐν τῷ πρὸς Διοκλέα· περὶ τῆς Ἀμαζόνων ἀφιερώσεως Ἀθήνησιν Ἀμμώνιος διείλεκται ἐν τῷ περὶ βωμῶν καὶ θυσιῶν. ἔστι δὲ ἱερόν, ὃ Ἀμαζόνες ἱδρύσαντο* cf. C. Wachsmuth, Athen S. 420.

[261]) Das Gesetz des Solon Demosth. contr. Leocr. p. 627: *δικάζειν δὲ τὴν ἐν Ἀρείῳ πάγῳ φόνου καὶ τραύματος ἐκ προνοίας καὶ πυρκαΐας καὶ φαρμάκων, ἐάν τις ἀποκτείνῃ δούς.*

[262]) Bursian a. a. O. S. 284; v. Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 101—103 und in Curtius' und Kaupert's Atlas von Athen Bl. IX, Nr. 2.

[263]) Wachsmuth, Athen S. 428.

[264]) Demosth. cont. Leocr. p. 641; Apollod. III, 14, 2.

[265]) Charax im Scholion zu Aristd. Panath.: *Ἄρειος διὰ τὸν*

φόνον. Ἄρης ὁ φόνος, ἔναροι οἱ πεφονευμένοι. Für die Erklärung von C. Wachsmuth (S. 428. Anm. 2) ist eine Form *Ἀραῖος* voraus= zusetzen.

[266]) Euripd. Orest. 1648 ff. und Scholiast z. d. St.; — Demosthenes a. a. O. — Aisch. Eumen. 741: *νικᾷ δ' Ὀρέστης, κἂν ἰσόψηφος κριθῇ,* und d. Scholiast z. d. St. — Daher die Stimmen= gleichheit (calculus Minervae) als Begnadigung geltend cf. Euripd. Electr. 1269; Antiph. de Herodis caede 139; — Plin. Ep. I, 2, 5: Simodo tu fortasse errori nostro album calculum adieceris. (Boecler, de calculo Minervae dissert. acad.).

[267]) Apollodor. III, 15, 1. Ovid. Met. VII, 649 ff.

[268]) Apollodor. III, 15, 19. — Bei Ovid heißt er selbst Perdix in den Versen Met. VIII, 250. 251: Daedalus invidit, sacraque ex arce Minervae | Praecipitem misit lapsum mentitus; cf. Lucian. Piscat. 42.

[269]) Schol. zu Aristoph. Ritter 447 und zu Oid. Kol. 489.

[270]) Plut. Sol. 19.

[271]) Vergl. Curt. u. Kaupert, Atlas Bl. III. u. Bl. IX, Nr. 2. Michaelis, Parthenon (Text) S. 4; — Paus. I, 28, 6; Euripd. Elect. 1271; Clem. protrept. 41. Val. M. V, 3 extern. 3.

[272]) Schömann, Griech. Alt. Bd. 1. S. 485. Forchhammer, Vorrede zum Index lectionum der Kieler Universität 1843/44.

[273]) Aelian. Var. hist. VIII, 12 — Antiphon, de caede Herodis 11.

[274]) (Demosth.) contra Neaer. p. 1372; Plut. Pericl. 32; Cic. d. divin. I, 25; Diog. Laert. II, 116; Lycurg. contr. Leocr. p. 154; Demosth. pro corona p. 271; Dinarch. cont. Demosth. 5; Poll. VIII, 88; Val. M. II, 6, 4; — Diog. Laert. II, 13; VII, 169.

[275]) Demosth. cont. Mid. p. 528; Plut. Sol. 18. 19.

[276]) Heracl. Pont. c. 1.

[277]) Quintil. inst. orat. V, 9, 13.

[278]) Aeschin. contra Ctesiphontem p. 468. Bekker, anecd. p. 444, vergl. Meier und Schömann, Attischer Prozeß S. 216.

[279]) Plut. de gloria Athen. c. 5; *τὴν μὲν κωμῳδοποιΐαν οὕτως ἄσεμνον ἡγοῦντο, ὥςτε νόμος ἦν μηδένα ποιεῖν κωμῳδίας Ἀρεοπαγίτην.*

[280]) Cic. offic. I, 22, 75.

[281]) Plut. Them. 10.

[282]) Apollod. III, 5, 9. Soph. O. C. 1501 ff. Vorher wird auch der Areiopag erwähnt V. 944—946. cf. v. Wilamowitz=Möllen= dorff a. a. O. S. 103.

[283]) Plut. Sol. 12; Her. V, 71; Thuk. I, 126.

[284]) Preller, Griech. Mythologie Bd. 1. S. 114. — Welcker, Griech. Götterl. Bd. 2. S. 204. Philochoros, Fragm. 146 bei Müller, fragm. hist. Graec. Bd. I, S. 408. — Dion. Hal. de Dinarcho 13.

[285]) Hom. Od. XXII, 335; Soph. Antig. 487; Euripd. Troad. 17; Her. VI, 68; Plato Euthydem. p. 302 D; — Lobeck Aglaopham. p. 1239.

[286]) Böckh, Corp. Inscript. T. II, p. 1060 und 1063.

[287]) Schol. Aristd. 48: *τὸ δὲ πρυτανεῖον τόπον εἶναι λέγουσι τῆς Παλλάδος ἱερόν, ἐν ᾧ ἐφυλάττετο τὸ πῦρ, ἐξ οὗ καὶ οἱ ἄποικοι Ἀθηναίων μετελάμβανον.* cf. Her. I, 146; E. M. p. 694. 28.

[288]) C. Wachsmuth, Athen S. 465 ff.

[289]) Ovid. Trist. III, 1, 30.

[290]) Pollux VIII, 90; Bekker, anecd. p. 219 sqq. Schol. Plat. Eutyphr. p. 2. A. Selbst Bestimmungen über seine Frau (*βασίλισσα*) gab es (Demosth.) § 75 p. 1370.

[291]) Clinton fasti Hellen. T. I, p. 182; Böckh, corp. inscr. T. II, p. 307. Wachsmuth, Hell. Alt. Bd. 1. S. 436. cf. auch Poll. VIII, 87 und Schömann, de comitiis p. 159 sqq.; 272 sqq.

[292]) Bekker, anecd. p. 499. Suidas u. *Ἄρχοντες*. Meier und Schömann a. a. O. S. 46.

[293]) Bekker, anecd. p. 301; Demosth. cont. Lacrit. § 48, p. 940. Harpokration unter *ἀποστασίου*.

[294]) Bekker, anecd. p. 449; Wachsmuth, Hell. Alt. Bd. 2. S. 248. Preller, Demosthenes und Persephone S. 341.

[295]) W. Wachsmuth will das Thesmothesion für einerlei erklären mit dem Prytaneion (a. a. O. S. 248. Anm. 33). Vergl. auch Meier u. Schömann a. a. O. S. 61. Anm. 89.

[296]) Poll. VIII, 120; Plut. Sol. 19. Duncker, Gesch. d. Alt. Bd. 3. S. 521.

[297]) Xen. Hell. II, 3, 52. Aesch. de falsa leg. p. 227. Harpokration u. *βουλαία*. Suidas unter *δεξιός*. Auf diesen Altar springt Theramenes, um sich vor Kritias zu schützen. Xen. Hell. II. 3, 52.

[298]) Demochares, Schwestersohn des Demosthenes, nach dessen Tode einer der bedeutendsten Redner gegen Makedonien und ein Mann von thatkräftiger und patriotischer Gesinnung. Poll. XII, 3, 8. Plut Demet. 24. Ael. Var. hist. III, 7; VIII, 12. — Er schrieb außer Reden eine umfangreiche Geschichte Athens zu seiner Zeit. Cic. Brut. 83, 283; de orat. II, 23, 95. Von seinen Werken ist nichts erhalten. Vergl. Ruhnken, hist. orat. oratorum Graecorum in dessen Opera (ed. Friedemann) Tom. I, p. 357 sqq.

[299]) Bursian a. a. O. S. 295. Paus. I, 18, 3. Poll. I, 7. Polemo fragm. p. 87 ed. Preller. Plutarch in den vitae X oratt. (Demosthenes) p. 847.

[300]) Hesych. unter *θόλος· στρογγυλοειδὴς οἶκος — οἶκος εἰς ὀξὺ ἀπολήγουσαν ἔχων τὴν στέγην κατεσκευασμένος.* Harpokration p. 148: *ὁ δὲ τόπος, ὅπου ἑστιῶνται οἱ πρυτάνεις καλεῖται θόλος, ὑπ᾽ ἐνίων δὲ σκιὰς διὰ τὸ οὕτως ᾠκοδομῆσθαι αὐτὸν στρογγύλον παρόμοιον θολίᾳ* (Sonnenhut der Frauen).

[301]) Schömann, Griech. Alt. Bd. 1. S. 390. 391. Harpokrat. p. 259. Poll. IX, 46. Hesych. I, p. 208. — Über die Lage der Tholos am nördlichen Fuße der Burg Paus. I, 18, 3 und Leake, Topogr. S. 196; vergl. Hermann, Lehrb. d. griech. Alt. Bd. 1. S. 372. Anm. 15. W. Wachsmuth (Band 2. S. 680) verlegt die Tholos an die Agora. — Die Stätte des Prytaneion glaubt Bötticher wiedergefunden zu haben in den ausgedehnten Felsbettungen zweier einander berührender Gebäude auf der obern breiten Terrasse zwischen Hagios Soter und Hagios Simon (3. Supplementband des Philologus S. 359).

[302]) v. Wilamowitz-Möllendorff, Phil. Unters. I, S. 139: „*Ἀγρυλή, Ἀγκυλή, Βατή*.“ „Nun: Waidgrund, Hohlgrund, Fuchsheim und Dornbusch deuten nicht auf alte Städte; zu schweigen von jungen Demen, wie Hügel, Höhle, Vorwerk der Töpfer, oder Familiennamen, wie *Ἐχελίδαι, Κειριάδαι, Λακιάδαι,* die gleichsam die Rittergüter neben jenen Bauerdörfern sind. Das alles ist bloß Dependenz der Stadt.“

[303]) Her. V, 137.

[304]) Lykurg. 86. Paus. I, 19, 5. v. Wilamowitz-Möllendorf S. 99. Anm. 3.

[305]) Her. I, 89 und zu der Stelle von Wilamowitz-Möllendorf, Phil. Unt. I, S. 98. Anm. 2.

[306]) v. Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 113.

[307]) Aristides im Themistokles p. 276 D: *ἀπελθόντων τῶν βαρβάρων εἴς τε τὴν πόλιν ἦγεν αὐτοὺς εὐθὺς ἄνω καὶ συνῴκιζε κατὰ τὰ πρότερα καὶ μείζω γε τὸν περίβολον, ὥς φασιν οἱ ἐξηγηταί, ἐξήγαγε πανταχῇ.*

[308]) Leake, Topogr. v. Athen S. 204.

[309]) Böckh, Staatsh. Bd. 1. S. 289. 571. Bd. 2. S. 72. C. Wachsmuth, Athen S. 601 A.

[310]) Paus. I, 19, 7.

[311]) Curtius u. Kaupert, Atlas von Athen. Erl. S. 12. 13. mit Zeichnungen.

28. Kapitel.

Die Akropolis bis auf Perikles.

[Das Pelasgikon. Die Makrai. Der Gürtelweg. Palladion. Agrauleion. Anakeion. Unterirdische Felsenwege. Die Pansgrotte und die Apollogrotte. Klepsydra. Turm der Winde. Südrand der Akropolis. Grab des Talos. Asklepieion. Die kimonische Mauer und der Pyrgos. Der Tempel der Nike Apteros. Allgemeines über die griechischen Tempel, besonders über die daran angebrachten Skulpturen.]

In der ältesten Zeit war der Burgberg die einzige Feste von Athen, noch ohne künstliche Bauten und nur durch die natürliche Schroffheit der Felsen geschützt. Bis auf die Perserkriege gab es keine Burgmauern; vielleicht war der äußere Rand mit einer Holzumzäunung umgeben.[1]) Nur die stark abfallende Westseite ward durch ein Fort verteidigt, das sogenannte Enneapylon, hinter welchem sowohl die Könige auf fester, von den Pelasgern erbauter Burg thronten,[2]) als auch unweit des Abhanges auf der Höhe der Tempel der stadthütenden Athene (Athene Polias) schon lange vor den Perserkriegen stand, mit gen Westen gerichteter Halle.[3]) Der Hauptteil der pelasgischen Befestigung hieß das Neunthor, wohl ein Brückenkopf, aus neun verschanzten Thoren hinter einander bestehend, in der Nähe der spätern Propylaien, in der Richtung der Panshöhle, des Heiligtums der Eumeniden und der Unglücksstätte des Kyloneion am Areiopag.[4]) Das letztere lag unmittelbar vor den neun Thoren, und schon daraus folgt, daß das Pelasgikon auf gegen Nordwesten sich abdachender Terrasse zu suchen ist. Zur nähern Bestimmung dient die Höhle

des Pan, die an der obern steilen Felswand der Burg dem Areiopag so nahe liegt, daß Pan bei Lukian scherzt, er wohne wie auf einer Warte, und habe es satt, die Gerichtsreden der Parteien auf dem Areiopag zu hören.[5]) Wohl schon in alter Zeit gab es hier einen bequemen Weg hinab nach dem Areiopag, neben dem durch das Enneapylon, und nach Zerstörung dieser Schanze noch einen Bergpfad nördlich von den Propylaien.[6]) — Von der Terrasse, auf welcher das Pelasgikon sich befand, stieg der Fels zwar steil empor, war aber so niedrig, daß, wenigstens von den später liegengebliebenen Trümmern aus, die Burg mit Leitern erstiegen werden konnte.[7]) Auch dichtete Lukian, daß ein Angelnder, auf der obern Burgmauer sitzend, die Steine des Pelasgikon auf die Burg ziehen könne.[8]).

Erklärlich ist der Haß, mit dem das frei gewordene Athen diese Zwingburg betrachtete. Seit jeher hatte jeder Oligarch, der sich der Tyrannis bemächtigen wollte, dieselbe besetzt. Zunächst Kylon, verherrlicht als Sieger in den olympischen Spielen und vermählt mit der Tochter des Tyrannen von Megara, Theagenes. Angeblich hatte er für das größte Zeusfest nicht die heimischen Diasien, an denen das Volk in den Gauen zerstreut war, sondern den Gedenktag des olympischen Sieges angesehen, wo alles nach der Stadt strömte, um den bekränzten Sieger mit seinen Genossen und Angehörigen zu den Tempeln zu begleiten, und wurde wegen dieses Irrtums, falls es schon Fest und Tempel des olympischen Zeus damals in Athen gab, mit Recht von der Pythia zurechtgewiesen.[9]) Nach dem Mißlingen der Unternehmung warf er sich in die Burg. Vor Unwillen über den freventlichen Bruch der gottesdienstlichen Feier vergaß das Volk allen Parteihader. Nicht nur der Adel, sondern auch die attischen Bauern strömten herbei, um die Feste und das Staatsheiligtum wieder zu gewinnen; aber wegen der verzweifelten Gegenwehr der Verschwornen gelang dies nicht. Bei überhand nehmender Hungersnot entfloh Kylon mit seinem Bruder auf heimlichem Pfade; den andern wurde freier Abzug zugesagt, um sie nicht am Altare der stadthütenden Athene verhungern zu lassen. Megakles, der erste Archon des Jahres, verletzte das gegebene Versprechen und ließ die Fliehenden niederhauen, sobald sie auf ungeweihtem Boden außerhalb der Akropolis waren, selbst die, welche die Altäre der Eumeniden am Areshügel erreicht hatten. Die Blutschuld wurde später auf

Solons Betrieb von Epimenides aus Kreta in der Weise gesühnt, daß er von der Höhe des Areshügels eine Herde von weißen und schwarzen Schafen frei herablaufen ließ. Wo sich dann ein jedes Thier niederlegte, wurde es dem Gotte, welchem es zukam, geopfert, die schwarzen dem Gotte der Unterwelt und des Todes, die weißen den Göttern des Lichts und des Himmels.[10]) Dennoch blieb diese Blutschuld bis auf des Perikles Zeit herab noch immer ein Schreckmittel für abergläubische Gemüter.

Mehr vom Glücke begünstigt wurde Peisistratos. Da Keulenträger ihm vom Volke gestellt waren, und er sich auf die besitzlose Menge der Diakrier stützte, besetzte er zwar die Burg und entwaffnete das Volk, aber er verschönerte die Stadt, und, wie ehedem der milde und menschenfreundliche Kodros, verlegte er seinen Wohnsitz auf die alte Burg neben den Altar des Zeus Herkeios, den Familienherd der alten Landesfürsten. Von der Felshöhe aus, welche vor dem Bau der Propylaien ungleich schwerer zugänglich war, überwachte er die Bürgerschaft und wußte die Priesterschaft der Athene durch Anordnung glänzender Feste auf seine Seite zu bringen.[11]) Aber während der Vater, welcher sich erst durch eigene List und Klugheit aus der Bürgerschaft hervorgearbeitet hatte, sein geschmeidiges Wesen sich bis zu Ende bewahrt hatte, fühlten sich die Söhne immer als Fürstensöhne, und der Wechsel des Schicksals hatte bei Hippias nur ein Gefühl der Bitterkeit zurückgelassen.[12]) Vollends nach dem Attentate des Harmodios und Aristogeiton zog er sich argwöhnisch auf die Burg zurück, knüpfte mit asiatischen Tyrannen nähere Verbindungen an und suchte auf alle Weise Gold zu erpressen. Die Spartaner, durch das von Kleisthenes gewonnene delphische Orakel angetrieben, von den Alkmaioniden und allen Tyrannenfeinden unterstützt, siegten bei Pallene und schlossen den Tyrannen in die Burg ein. Da fielen die Kinder des Tyrannen, welche außer Landes gebracht werden sollten, den spartanischen Streifscharen in die Hände. Um sie zu retten, zog Hippias mit seinen Schätzen ab, und Kleisthenes kehrte zurück.[13]) Seinen volksfreundlichen Reformen tritt Isagoras im Bunde mit dem Spartanerkönige Kleomenes entgegen. Auf die Forderung der Spartaner an die Athener, den blutbefleckten Alkmaioniden zu verbannen, geht Kleisthenes freiwillig wieder in die Verbannung. Dennoch erscheint Kleomenes mit einem Heere und versucht es,

Athens Selbständigkeit für alle Zeit zu brechen und Isagoras als seinen Schützling zu installieren. Doch Stadt und Land erhebt sich, den Rat an der Spitze. Kleomenes muß sich mit den Parteigenossen in die Burg werfen. Dort sucht er die Priesterin der Stadtgöttin für sich zu gewinnen, was ihm nicht, wie Peisistratos, gelingt, obgleich er als Achaier seine königlichen Machtansprüche zu bewähren sucht.[14] Zwei Tage lang werden die neuen Tyrannen auf der Burg belagert, am dritten erhalten die Lakedaimonier freien Abzug. Isagoras entkommt, seine Parteigenossen werden in Haft genommen und von dem Gerichte des Volkes als Landesverräter zum Tode verurteilt.[15] Der Sturz des Tyrannis führte die Zerstörung der verhaßten Zwingburg mit sich. Über die wüste Stätte wurde der Fluch ausgesprochen. Die Trümmer sollten zum Angedenken an die Gewaltherrschaft liegen bleiben. Eine eigene Behörde ward eingesetzt, damit niemand den Bann breche.[16] Gleichwohl wurde das alte pelasgische Gemäuer aus Not während des peloponnesischen Krieges bewohnt, obgleich ein pythisches Orakel geboten hatte, die dort herrschende heilige Ruhe nicht zu stören.[17] Der geweihte Raum der Burg blieb unbewohnt, da die Propylaienthore fest verschlossen gehalten, die Thore zum Pelasgikon aber nicht behütet wurden. Sonderbar ist die Deutung, welche von einigen Bürgern dem beim Herannahen[18] der Perser erteilten Rate der Pythia, sich hinter hölzernen Mauern zu verteidigen, gegeben wurde; sie versuchten nämlich die alten Pelasgerblöcke durch einen Verhau verteidigungsfähig zu machen. Themistokles, der die Bürgerschaft auf die Schiffe sandte und Stadt und Land preisgab, hatte mit seiner Erklärung mehr Glück. Vielleicht aber wird der Sinn des Orakels am richtigsten getroffen, wenn es neuerdings dahin gedeutet wird, der Gott habe den Athenern das Schicksal der vor Kyros flüchtenden Phokaier vor Augen gestellt und sie zur Auswanderung aufgefordert.[19] Jedenfalls setzten sich die wenigen, denen die Zuversicht fehlte, dem Themistokles zu trauen, und außerdem die Schatzmeister der Göttin in aufopferndem Pflichtgefühl[20], in den Trümmern der Neunpforten fest. Die Perser griffen diese Verschanzungen von dem gegenüberliegenden Areiopag aus mit Brandpfeilen an und stürmten gegen die Thore, wogegen die Athener von den Mauern Steinblöcke herabwälzten. Nach vergeblichen Versuchen, den Aufgang

durch Sturm zu nehmen, erstiegen jene den Burgfelsen im Rücken der Verteidiger vorne d. h. auf der Marktseite von der nördlichen breiten Seite her hinterwärts der Thore und des Aufgangs beim Heiligtum der Aglauros, also am Erechtheion, trotz der Steilheit der Felswände und öffneten dann von innen die Thore, während ein Teil der Verteidiger sich über die Mauern hinabstürzte.[21] Seitdem lagen die unförmlichen Blöcke unbenutzt da zum Staunen der Nachwelt. Mit anmutiger Benutzung des Terrains wurde nach Vertreibung des Hippias und nach Besiegung der von dem Vaterlandsfeinde herbeigerufenen Perser an der Stätte, wo der Fürstentyrann gehaust hatte, dem arkadischen Pan für bewährte Hülfe die Grotte an den Makrai neben den Wiesen und Weiden der Pallas gewidmet. „Über die Pelasgerblöcke mochte er seine Bocksbeine brauchen.“[22] Viel von diesem seitdem entbehrlich gewordenen Außenwerke wurde durch die Bauten des Kimon und Perikles den Blicken entzogen, indem jener seiner südlichen Mauer gegen Westen einen turmartigen Abschluß gab, auf welchem nach erfolgter Entfestigung der Akropolis der Tempel der Nike Apteros (der ungeflügelten Siegesgöttin) errichtet wurde;[23] dieser, indem er nach Schleifung der pelasgischen Überbleibsel die Propylaien an die Stelle der pelasgischen Binnenthore setzte.[24] In der Kaiserzeit zeigte man noch einige kolossale unbehauene Steine (*ἀργοὶ λίϑοι*) als Überbleibsel von der Pelasgerfestung, und diese werden gelegentlich bei Lukian und Pausanias erwähnt.[25] Die Trümmer, welche man neuerdings aufgefunden, bestätigen es, daß der frühere Burgaufgang eine ganz andere Richtung hatte, als heutzutage, wo er von Westen nach Osten mit leiser Abweichung nach Norden läuft. Die unterhalb der Panshöhle gelegenen Festungswerke, die zu dem jetzigen Burgaufgang im rechten Winkel stehen und durch die hohe vorspringende Nordwestkuppe der Burg von dem jetzigen Zugange getrennt sind, konnten zur Deckung des letzteren auch nicht das mindeste beitragen. Offenbar war der Aufgang zur Burg, so lange das Pelasgikon bestand, nach Nordwesten orientiert, so daß die Achse desselben in der Verlängerung etwa auf die Ostecke des Areiopag traf oder nordöstlich an ihr vorbeiging. Dies erklärt es auch, weshalb die äußersten Festungswerke in den Sattel zwischen Burg und Areiopag und auf die westliche Hälfte der Nordseite der Burg, also unterhalb der Pans-

höhle, gelegt werden mußte.[26]) Wirklich stehen alle unterhalb und in der Nähe der Propylaien befindlichen Reste älterer Anlagen in schiefem Winkel zur Achse dieser letzteren, hingegen etwa im rechten zur vorausgesetzten Achse des früheren Aufganges, und, wenn diese Mauerfragmente auch nicht zur ältesten Befestigung gehören und vielleicht mit Unrecht für vorpersische Propylaien gehalten werden, die das Hintergebäude und den Abschluß jener pelasgischen Feste bilden sollten, so ist doch ihre Orientierung durch die frühere Richtung des Burgaufganges und die Längenachse des Pelasgikon bestimmt.[27]) Bemerkenswert ist, daß auch das Postament des Agrippadenkmals nicht mit der Vorderseite der Propylaien parallel steht, was darauf führt, daß ein alter Unterbau benutzt worden ist.[28])

Von dem Pelasgikon haben sich nur zweifelhafte Spuren bis jetzt auffinden lassen. Selbst die Felsblöcke, welche hinter dem südlichen Flügel der Propylaien bei Aufräumungen des Schuttes noch in ihrer ursprünglichen Lage zum Vorscheine gekommen sind, erscheinen zu winzig und unbedeutend, um der Vorstellung zu entsprechen, die wir uns von der pelasgischen Mauer bilden müssen, wenn wir von dem überwältigenden Eindruck lesen, den die ungeheuerlichen Bautrümmer auf den Beschauer der späteren Zeit machten.[29]) Hinter dem nördlichen Flügel der Propylaien ist noch nicht aufgeräumt; weiter abwärts bedecken den Abhang Mauern und Basteien, die von Byzantinern, Franken und Türken, in jüngster Zeit auch von den Neugriechen aufgeführt worden sind, besonders die Bastion des Odysseus. Noch weiter abwärts gegen den Areiopag hin, sowie unterhalb der Klepsydra und der Panshöhle hat sich der Schutt vieler Jahrhunderte manneshoch über den alten Boden gelagert. Wenn man ihn wegschaffte, so ist es immerhin noch möglich, daß die Grundlagen des Enneapylon noch zu Tage kämen.[30])

Überhaupt hat sich die Nordseite des Burgberges im Laufe der Jahrhunderte gewaltig verändert. Wenn wir in den vorstehenden Zusammenstellungen (Kap. 27) als dort liegend ermittelt haben das Prytaneion unterhalb des Erechtheion als Hauptsitz der Eupatriden, aber auch das Basileion und das Bukoleion, vielleicht ehemals das Wohnhaus und der Ochsenstall der Könige, so befanden sich beide unstreitig in unmittelbarer Nähe oder inmitten von üppigen, grünen Triften.[31]) Das Buleuterion

und die Halle (Tholos), Gebäude von späterem, demokratischem Ursprunge, waren schon in der im Thale belegenen Handwerkervorstadt erbaut;[32]) denn die nördliche Grenze der alten Theseusstadt blieb nicht weit von dem Fuße der Burgmauer entfernt, und der Abhang war unbebaut, worauf die Benennung „Hungerfeld" (*Λιμοῦ πεδίον*) für den wüsten Platz zwischen Prytaneion und Akropolis hinweist.[33]) Andrerseits setzen die Mythen voraus, daß die Burg damals ringsum von Gärten und buschigen Partieen, die sich im Norden hoch den Berg hinaufzogen, umgeben war. Der nördliche Abhang ist die Wetterseite, an welcher durch Wasser und Luft eine starke Verwitterung, Zerbröckelung und Aushöhlung der Kalksteinmasse stattgefunden hat, und, wenn sie auch im allgemeinen ihre ursprüngliche Gestalt behalten haben mag und noch eine malerische Mannigfaltigkeit vorspringender Klippen und zurücktretender Höhlungen bildet, welche bei jedem Sonnenstande ein anderes Bild darbieten, so genügt dieser pittoreske Anblick nicht, in diesen flachen und nischenartigen Vertiefungen, die hell vom Tageslichte beschienen werden, die heimliche Geburtsstätte des Jon, den Nachtigallenfelsen des Euripides oder den Schauplatz für das Treiben des Pan wiederzuerkennen.[34]) Jene Felsenvertiefungen erscheinen freilich jetzt wegen des davor aufgehäuften Schuttes weit geringer, auch erkennt man nicht sofort die ursprünglichen Eingänge. Außerdem sind die heiligen Haine verschwunden, welche nach Hellenensitte bei jedem Heiligtume selbstverständlich sind und sich im fünften Jahrhundert vor Christo noch vorfanden. Die Zerrissenheit des Nordabhanges hat sicherlich zugenommen, und die Vegetation wird vermißt, die uns die lieblichen Sagen, welche den Kekropsfelsen und den Erechtheushügel umspielen, allein erklärlich erscheinen lassen. Kahl und rauh liegt jetzt die Reihe der Grotten da, welche noch heute, wie zu des Euripides Zeit sich um den Burgfelsen herumziehen und durchschnittlich zwanzig Meter von der Burgmauer entfernt bleiben. Dieser Teil der Umfassungsmauer wird oft, aber mit Unrecht, zur kimonischen Befestigung gerechnet, vielleicht hieß die Nordmauer ehedem die pelasgische; Pausanias schreibt wirklich mit seinem gewöhnlichen Mangel an Kritik den Pelasgern ihre Entstehung zu und weiß sogar die Namen der Erbauer zu nennen. Sicherlich ist dieser Mauerteil, wenn nicht vom Themistokles selbst, so doch gewiß bald nach den Perserkriegen gebaut (478), und zwar langsam

und mit studierter Absichtlichkeit, indem man einerseits dem schönen Quaderbau ein dem nahen zierlichen Erechtheion möglichst entsprechendes Äußeres zu geben bemüht war, andrerseits aber an dieser weit sichtbaren Stelle die halbverbrannten Säulentrommeln des alten, von den Persern verbrannten Parthenons kunstmäßig einfügte als ewige Mahnzeichen zum Nationalhasse gegen die Barbaren.[35])

Die jäh abfallende Nordseite des Burgberges führte den Namen der „Höhlenreichen Langen" (μυχώδεις Μακραί).[36]) Mag nun die volkstümliche Bezeichnung Makrai die Massenhaftigkeit der vorspringenden Felsen oder die steile Erhebung derselben bezeichnen, auf jeden Fall bezeugt dieser Name, daß man die Nordseite, die man vom Markte aus immer vor Augen hatte, als die eigentliche Felsenseite der Akropolis anzusehen gewohnt war.[37]) Dieser ganze Abhang bis zum Prytaneion lag in ältester Zeit im Bezirke des heiligen Burgfriedens, daher ergehen sich hier einerseits die Töchter des Kekrops und Erechtheus, andrerseits ist ein innerer Zusammenhang mit der Gottheit nicht zu verkennen. — Schon in alter Zeit zog sich vor den Mündungen der Höhlen eine Terrasse hin, auf welcher ein Burgweg unterhalb der Grotten hinführte. Bötticher hat 1862 einen alten Inschriftstein entdeckt, einen Block, der vom Felsen gelöst herabgesunken ist und auf der geglätteten Fläche die Worte enthält: „Länge des Gürtelweges" (τοῦ περιπάτου περίοδος) mit einer Zahl, die, wenn richtig gedeutet, den Umlauf auf 8 Stadien 18 Fuß angiebt, eine Bezeichnung, welche mit dem Umfange der Burg übereinstimmt, wenn man das Stadium = 184,7 Meter annimmt.[38]) Aus der Menge der Grotten verdienen drei Gruppen besonders hervorgehoben zu werden, die eine ganz im Westen, um die Quelle Klepsydra gruppiert, die mittlere bei dem Aglaureion und die östlichste, besonders breit und tief, geradezu nördlich, von der südöstlichen Ecke der Akropolis 50 Meter entfernt. Die letztgenannte, unter überhängenden Felsen, mit gewölbter Mündung gegen Osten geöffnet, weithin sichtbar und von sehr charakteristischer Formation, aber ohne Kennzeichen künstlicher Bearbeitung, wird von einigen für das Palladion gehalten, wo die Epheten in dem Falle Recht sprachen, wenn ein Mord ohne Vorbedacht geschehen war. Wurde dies vom Gerichtshofe anerkannt, so mußte der Thäter auf einem bestimmten Wege

das Land verlassen und so lange meiden, bis er von den Verwandten des Getöteten die Erlaubnis zur Rückkehr erlangte.[39]) Andere wollten aus der Größe der Höhle vermuten, daß sie im Altertume zu irgend einem sakralen Zwecke benutzt worden sei und glaubten darin das Adyton des Eleusinion wiederzufinden, eines hochverehrten und geräumigen Heiligtums, in welchem der Rat bei besondern Veranlassungen seine Sitzung hielt.[40])

Die zweite Gruppe der Grotten, in der Nähe des Aglaureion, befindet sich etwa in der Mitte des Nordabhanges und unterhalb des Erechtheion. Man erkennt nördlich vom Erechtheion, 14 Meter von der Burgmauer an der Spitze des Felsvorsprunges eine höhlenartige Vertiefung, wie es scheint, den Überrest einer Felshöhle. An derselben Felswand dicht unter der Burgmauer rechts vom Erechtheion ist die unten vermauerte Öffnung des unterirdischen Ganges, der zur Burg hinaufführte. Westlich von diesem und südlich von der Ruine Seraphim liegt eine bearbeitete grottenartige Höhle mit Bildnische an der Ostwand. Demzufolge sind wir vielleicht imstande, die alten Stätten des Aglaureion und Anakeion festzustellen, wenn auch nur der ungefähren Örtlichkeit nach. Schon Pausanias erwähnt einen unterirdischen Gang, der aus dem Erechtheion in das Heiligtum der Aglauros an der Nordseite der steilen Felsen der Akropolis, und einen andern, der noch viel weiter unter der Stadt hin bis in die Gärten der Aphrodite und das Heiligtum der Herse am Ilisos führte. Den letztern hat Forchhammer, wie er sagt, zum Teil durchwandert und äußert sich so darüber:[41]) „Hören wir den „Pausanias selbst in seiner eigentümlichen Redeweise. Nachdem „er vom Erechtheion und zuletzt vom Pandroseion (— einem „Anbau an jenem —) gesprochen, fährt er fort: „„Was mir „„aber besonders Verwunderung erregt, nicht aber allen bekannt „„ist, das will ich erzählen, wie es geschieht. Zwei Jungfrauen „„wohnen in der Nähe des Tempels der Polias, die Athener „„nennen sie Arrephoren d. h. Hersephoren. Diese haben eine „„Zeit lang ihren Aufenthalt bei der Göttin. Wenn aber das „„Fest herangekommen ist, thun sie in der Nacht dieses. Nachdem sie auf ihren Kopf gehoben, was die Priesterin der Athene „„ihnen zu tragen giebt, weder sie selbst die gebende wissend, was „„sie giebt, noch wissenden Trägerinnen es gebend — es ist aber „„ein Bezirk in der Stadt nicht fern von der sogenannten

„„Aphrodite in den Gärten, und in dieselben führt ein unter-„„irdischer Gang ohne Abweg, durch diesen steigen die Jung-„„frauen hinab: unten lassen sie das Getragene fallen, nehmen „„etwas Anderes und bringen es verhüllt herauf. Und diese „„Jungfrauen entlassen sie von jetzt an, führen aber statt ihrer „„andere auf die Akropolis."" Was immer die Hersephoren „getragen haben mögen, so viel erhellet, daß sie etwas in ein „unterirdisches Heiligtum der Herse trugen, welches sich in dem „niedrigsten und zugleich fruchtbarsten Teile der Stadt, in den „Gärten am Ilisos befand. Es ist hier wieder die örtliche Be-„ziehung des Heiligtums zu dem Charakter der Göttin, des be-„fruchtenden, in die Erde eindringenden, nächtlichen Taus un-„verkennbar." Das auffallendste für uns ist jener lange unterirdische Gang, den Pausanias vorfand und den Forchhammer 1840 so weit durchwanderte, bis er watend und kriechend vor Erde und Schmutz nicht weiter konnte, da er noch außerdem beim Durchziehen des Körpers durch die enge Öffnung kaum den Mund, der zugleich als Kandelaber dienen mußte, über dem Wasser zu erhalten vermochte. Wie er an den erhaltenen Stellen sah, war ursprünglich das aus Backsteinen meisterhaft erbaute Gewölbe über Manneshöhe und hatte zu beiden Seiten des in der Mitte rinnenden Wassers eine Erhöhung, wie ein Trottoir, breit genug für eine Person. (Die Arrhephoren waren höchstens elf Jahr alt.) Als eigentliche Bestimmung dieser Gänge glaubt man erkannt zu haben, teils das Wasser aus den Quellen der Akropolis abzuleiten, teils in Kriegszeiten, bei dem spärlichen Sprudel jener Quellen im Sommer und bei ihrer Salzhaltigkeit, einen sichern Zugang zu dem Wasser der Kallirrhoe oder vielmehr der unterirdischen Wasserleitung zu gewähren. So weit Forchhammer.

Der kürzere unterirdische Felsenweg, welcher zum Aglaureion hinabführte, läßt sich noch jetzt entdecken. Ungefähr 70 Meter östlich von der Pansgrotte findet sich eine Grotte, durch einen mächtigen Felsspalt mit der obern Fläche der Akropolis zusammenhängend, von welcher aus von der Westseite des Erechtheion in die Befestigungsmauer eingemauert eine Felsentreppe hinabführt, von der man eine Anzahl Stufen eine Strecke weit in jenen Spalt verfolgen kann. Auch am Fuße des Berges ist das zugemauerte Ende des Ganges sichtbar. Es

führt nämlich an der Grotte oberhalb der Kapelle des Heiligen Nikolaos, die nordöstlich vom Erechtheion am Fuße des Burgberges liegt, ein unterirdischer Gang nach dem Burgplateau, oder vielmehr die Grotte selbst erstreckt sich in engem Spalt bis auf die Oberfläche der Burg, so daß hier schon in alten Zeiten ein Verbindungsgang hat angelegt werden können. Dieser mündet in den Peribolos des Erechtheion und zwar in das Pandroseion. Die Passage bestand aus einem untern Stollen und einer obern Treppe, welche durch einen Absturz von etwa fünfundzwanzig Fuß Höhe getrennt waren. In welcher Weise über diesen Absturz weg die Verbindung im Altertume hergestellt wurde, ist, wie die ganze ursprüngliche Anlage, unbekannt; vielleicht ist schon vor den Perserkriegen die Anlage eines Ganges anzunehmen. Beim Herannahen der Perser mochte die Verbindung durch Wegnahme der Leiter oder, was sonst das Verbindungsglied bildete, aufgehoben sein.[42]) Wegen dieses geheimen Zuganges zur Burg konnte Peisistratos die Waffen, welche er den Bürgern abgefordert und in das Anakeion hatte bringen lassen, durch das Agrauleion mit Hülfe seiner Parteigänger auf die Burg schaffen lassen. Ebenso gelang es auf diesem Wege trotz der unterbrochenen Kommunikation einigen Persern vom Heere des Xerxes auf die Akropolis emporzuklettern und den wenigen Verteidigern derselben in den Rücken zu fallen. Wahrscheinlich war hier auch Kylon mit seinem Bruder entkommen, und die Kinder des Hippias sollten wohl durch diese geheime Passage gerettet werden, wobei sie dann in die Hände der Feinde fielen.[43]) Der schon bei dem listigen Verfahren des Peisistratos erwähnte Dioskurentempel (*τὸ Ἀνάκειον*)[44]) befand sich nach Pausanias unmittelbar unter dem Aglaureion und wird von einem neuern Reisenden identifiziert mit der Kapelle der Heiligen Anargyroi, nur wenig östlich von der obengenannten Kapelle des Heiligen Nikolaos.[45]) Das Anakeion lag wohl unfern der Südostecke des Marktes, da hier ein Standort für Arbeit suchende Tagelöhner war, etwas westlich vom Aglaureion, tiefer als dasselbe, aber noch immer am Abhange des Burghügels.[46]) Dieses Heiligtum besaß ein bedeutendes Temenos, welches sich in großer Breite über die Niederung ausdehnte, so daß Peisistratos alle waffenfähige Mannschaft dorthin zusammenberufen, und die athenische Reiterei sich hier versammeln konnte.[47]) Das Heilig-

tum selbst war späterhin mit Gemälden des Polygnotos und Mikon ausgeschmückt.[48])

Die dritte Gruppe der Höhlen befindet sich an der Nordwestseite des Burgberges in der Nähe der Burgquelle Klepsydra. Von dem Ausgange des vermauerten Ganges zieht sich die Felswand westlich in gerader Linie bis zu einer Felsspitze, welcher eine tiefe Einbuchtung folgt; dann springt die Felsmasse vor, welche den Abschluß der Burgfelsen gegen Westen bildet, und an deren Fuß die Klepsydra entspringt. Hier öffnen sich zwei Zwillingsgrotten, die durch ihre unmittelbare Nachbarschaft, ihre Höhe und Breite, sowie durch die vielen Spuren des Altertums hervorragendsten aller Felsgrotten des Burgrandes, welche auch durch die Nähe der Quelle und der besuchtesten Wege immer eine besondere Wichtigkeit gehabt haben müssen und überhaupt zu den am meisten charakteristischen Formen der Akropolis gehören. Nach der Sage soll Apollo des Königs Erechtheus Tochter Kreusa bei der Quelle überrascht und in der nahe gelegenen Höhle sich mit ihr vereinigt haben. Dort wurde auch Jon geboren und sofort von seiner Mutter ausgesetzt. Demnach war diese Örtlichkeit wegen der Herkunft des Stammvaters der Jonier für die Athener von besonderer Heiligkeit. Alle Angaben führen nach der westlicheren und größeren der beiden Felsgrotten, die bogenförmig nach Nordwesten sich öffnet, und deren westlicher Rand kaum dreißig Fuß von der Klepsydra entfernt ist. Die zunächst anliegende, wenig Schritte davon nach Norden sich öffnende, dem Areiopag zugewendete Höhle ist die des Pan,[49]) welche auch nach der Erzählung von Jon ganz in der Nähe liegen soll und noch jetzt die Kennzeichen von starker Verehrung an sich trägt. Sie ist mit zahllosen Blenden für Votivtäfelchen von oben bis unten wie übersäet, und zu ihr führte späterhin eine besondere Abzweigung der großen Felsentreppe, welche direkt von der Südseite des Marktes nach der Akropolis gebaut war. Dieser Burgweg und neben ihm die Pansgrotte findet sich auf athenischen Bronzemünzen angegeben; man unterschied zwei auf die Akropolis von Norden her hinaufführende Wege, einen schmaleren, steilen, beschwerlichen und einen breiteren, bequemen.[50]) Bötticher hat 1862 den Schutt vor der Panshöhle wegräumen und auch den Vorplatz bloßlegen lassen, wobei trotz der gewaltsamen Zerstörung des Bodens doch noch die letzten Stufen der

antiken Felstreppe sichtbar wurden.[51]) Der Kult des Pan stammte angeblich erst von der bei Marathon geleisteten Hülfe her, und es ist befremdlich, daß die gewiß sehr anmutig gelegene Grotte nicht früher einer Gottheit geweiht gewesen sein soll. Nach Herodots Erzählung nämlich war vor der Schlacht bei Marathon der nach Sparta entsendete und durch Arkadien eilende Herold, Pheidippides mit Namen, von Pan bei Tegea in der Nähe des Berges Parthenion angerufen worden, um den Auftrag zu erhalten, die Athener zu fragen, weshalb sie sich um ihn nicht kümmerten, während er doch den Athenern sich oft wohlwollend gezeigt habe und auch in Zukunft hülfreich erweisen werde. Nach dem glücklichen Ausgange der Schlacht hätten dann die Athener dem arkadischen Hirtengotte in einer Höhle am Fuße der Akropolis ein Heiligtum errichtet und einen Fackellauf gestiftet.[52]) Dafür, daß die neuern Forscher die Örtlichkeiten richtig bestimmt haben, spricht einerseits die Auffindung einer Statue des Pan in der Nähe des jetzt sogenannten Paneions,[53]) andrerseits die Entdeckung einer Inschrift dicht unter der Apollogrotte, welche die Weihung eines Polemarchen an den Apollo unter der Burg (*Απόλλων ὑπάκραιος*) bezeugt.[54]) Am Nordrande des erwähnten Felsenvorsprunges befindet sich ein höhlenartiger Spalt, durch vorgestürzte Felsblöcke verschlossen. Dieser gewährte einen verdeckten Zugang zu der Burgfläche, mag auch selbst zu Weihungen für Pan benutzt worden sein,[55]) und diese ganze Örtlichkeit trauliche Plätze für zärtliche Stelldicheins geboten haben. In des Aristophanes Lysistrate, wo nach der Dichtung die Frauen durch Fernhaltung der Männer und Besetzung der Burg die Einstellung des Krieges und den Frieden erzwingen wollen, ladet Kinesias, der sich Eingang verschafft hat, seine Gattin Myrrhine nach der Pansgrotte ein, mit dem Hinzufügen, daß sie nach Erfüllung seiner Wünsche in der nahen Klepsydra sich waschen und dann rein in die Burg zurückkehren könne.[56]) Ebenso ertappt jene Anführerin der Frauen (Lysistrate) eine Ausreißerin am obern Zugange der Schlucht (*ὀπή*), wie sie gerade nach der Grotte des Pan herabsteigen will, um sich dem strengen Gelübde zu entziehen.[57])

Die Klepsydra ist die einzige Quelle im Bereiche der Burg, welche in Betracht kommt. Die im Süden der Burg befindliche, nach dem dort erschlagenen Sohne des Poseidon benannte Quelle

Halirrhothios ist unbedeutend und führt brackiges Wasser. Da die Klepsydra seit dem Propylaienbau außerhalb der Burg lag, behalf man sich seitdem dort mit Regenwasser, welches in Gruben aufgefangen wurde. Bei der Belagerung der Akropolis durch Sulla (86) mußte Aristion sich dem Curio ergeben, als das Wasser in den Zisternen ausgegangen war, die dann sonderbarerweise sogleich nach der Kapitulation ein Regen wieder füllte.[58]) Die Quelle entsprang, seitdem die Burg aufgehört hatte Festung zu sein, außerhalb derselben unterhalb der Propylaien und war jetzt allen Städtern zugänglich. Gleich der Kallirrhoe, wurde sie bei religiösen Weihungen und Reinigungen gebraucht,[59]) und durch das ganze Mittelalter ist sie ein Hagiasma geblieben, ebenso wie die Quelle am Fuß des Kapitols. Zu dem Zwecke war sie in die Kapelle der Heiligen Apostel eingemauert.[60]) Neuerdings hat Burnouf sie wieder freigelegt.[61]) Schon die alte Burgbesatzung hatte über der Quelle ein Brunnenhaus errichtet, welches noch erhalten ist,[62]) wie auch der Brunnenweg, welcher zur Schöpfgrube hinabführte. Innerhalb der spitzen Mauerecke, welche zu der während des griechischen Befreiungskrieges (1822) aufgeführten oder erneuerten Bastion des Odysseus[63]) gehört, geht ein Treppenweg nördlich von dem Postament des Agrippa[64]) von Westen nach Osten auf den Propylaienflügel zu und zieht sich dann in gewundener Linie hart an der senkrecht anstehenden Felswand entlang in die Brunnentiefe hinunter, welche er mit Stufe 69 erreicht. Hier sieht man innerhalb einer im Felsen ausgehauenen Kammer das von einem geebneten Boden umgebene Schöpfloch mit dem Steinringe, der es umgab.[65])

Nordöstlich von der Klepsydra und mit dieser im Zusammenhange hat sich noch ein seltsames Bauwerk erhalten, am südlichen Ende der jetzigen Aiolosstraße, die von Norden nach Süden das heutige Athen durchschneidet und auf einem freien Platze unweit der Akropolis endet, — der sogenannte Turm der Winde (*ὁ πύργος τῶν ἀνέμων*), auch das Horologium des Andronikos Kyrrhestes genannt.[66]) Dieser aus Kyrrhos in Syrien gebürtig, hatte um die Mitte des ersten Jahrhunderts v. Chr. dies Bauwerk errichtet, welches zugleich als Windfahne und als Uhr dienen sollte. Zu dem ersteren Zwecke war auf der Spitze des Daches ein eherner Triton, mit einem Stabe in der Hand und von den Figuren der Winde umgeben, angebracht, welcher je

nach der Richtung des Windes auf die betreffende Figur deutete. Um die Zeit anzuzeigen, waren unterhalb der Figuren der Winde die nötigen Striche für eine Sonnenuhr vorhanden, im innern des Turmes aber eine Wasseruhr aufgestellt, für welche das kleine, runde Nebengebäude als Wasserreservoir diente. Das Wasser wurde diesem durch eine auf Bogen ruhende Wasserleitung, von der noch einige Bogen dem Turme zunächst erhalten sind, aus der Klepsydra zugeführt. Erhalten hat sich ferner der achteckige Turm aus Marmorquadern mit doppeltem Eingange an der Nordost- und der Nordwestseite, jeder von ihnen mit einer Vorhalle, welche von zwei korinthischen Säulen, Gebälk und Giebel gebildet wird. Endlich ist auch das kleine runde Nebengebäude an der Südseite noch vorhanden. Am äußern Fries sind die acht durch Beischriften bezeichneten Hauptwinde als geflügelte männliche Gestalten in Relief dargestellt.[67]) Offenbar hat der Turm schon im Altertume, wie noch jetzt, auf einem freien Platz gestanden, vielleicht von Säulenhallen umgeben. Wenigstens finden sich in einem Hause etwas westlich von dem Turme noch bedeutende Reste einer solchen.[68])

Die Südseite der Akropolis, welche ursprünglich eine sanfte Abdachung hatte, erhielt, wie oben gezeigt, erst später durch künstlich angelegte Terrassen ihre steil aufsteigende Form. Die tief in den Berg einschneidenden Bauten, das Odeion des Perikles, das Dionysostheater und besonders das gewaltige Odeion des Herodes Attikos gaben späterhin diesem Teile des Berges eine solche Gestalt, unter der man jetzt kaum die ursprüngliche Beschaffenheit desselben erkennen kann. Außerdem zog sich ehedem das Kydathenaion mit seinem hochadlichen Bewohnern hoch den Berg hinauf bis an die Pforte des Königspalastes. Als es dann galt, den Abhang zu befestigen und die Burg gegen Angriffe von dem Ilisosthale her zu schützen, waren starke Aufschüttungen nötig und hohe Mauern. Zugleich auch mußte das Gestein selbst abgedacht und weniger zugänglich gestaltet werden. Schon oben ist erwähnt, daß die Tripodenstraße sich oberhalb des Theaters des Dionysos in einem Terrassenwege fortsetzte, wenn auch die seit 1862 weiter vorgeschrittenen Aufdeckungen im Theater Reste von Denkmälern zu Tage gebracht haben, welche zeigen, daß die eigentliche Tripodenstraße am östlichen Eingange des Theaters ihren westlichen Abschluß fand.[69]) Dieser Terrassen-

weg zog sich am südwestlichen Fuße der Akropolis hin und fand unterhalb der Nikebastion ihren Abschluß. Stieg man nämlich westlich aus dem Diazoma des Theaters heraus, so betrat man auf halber Höhe des Burgfelsens die künstlich durch Stützmauern und Gewölbe gehaltene Terrasse, welche jetzt mit Spuren der verschiedenen kleinen Tempel, die sich hier auf dem Felsboden befanden, und mit dem breiten Hauptaufgang zur Burg aufgedeckt ist. Gleich westlich vom Theater lag das oben erwähnte Grab des Talos (oder Kalos), den Daidalos aus Ehrsucht erschlagen haben sollte, und sodann das Asklepieion mit der dem Gotte geweihten Quelle, die auch nach dem hier angeblich von Ares erschlagenen Sohne des Poseidon Halirrhothios benannt wird. Durch die im Jahre 1877 auf dem Terrain des Asklepieion angestellten Nachgrabungen sind wir über die Örtlichkeiten auf das genaueste unterrichtet. Der heilige Bezirk reichte bis an die westliche halbrunde Umschließungsmauer des Dionysostheaters und östlich bis an kyklopische Mauerreste, die der alten Pelasgerfeste angehört haben mochten. Man fand eine große Mauer aus Konglomeratblöcken an der Südwestecke des Theaters, einst mit Stufen versehen, auf denen man vom Theater zur Terrasse des Asklepieion herabstieg. Ferner entdeckte man eine die Terrasse entlang nach Westen hin sich erstreckende Halle. Sie hat nach Süden zwei Stufen mit zwei in situ befindlichen dorischen Säulenstücken. Die untere Stufe besteht aus peiraischem, die obere aus hymettischem Stein. Auf der obern sind Bettungen für Votivsteine sichtbar. Rings um die Umfassungsmauer herum ist der Felsen künstlich geglättet. In dem Burgfelsen, welcher die Rückseite der Terrasse überragt, ist eine runde Grotte mit flacher Kuppel ausgearbeitet (Tholos), die unten 4,85 Meter Durchmesser hat, — ein altes Brunnenhaus, später eine christliche Kapelle, welcher die Nische angehört, sowie der die Wände bekleidende Putz mit Resten von Bemalung. Auch der gewölbte Eingang stammt aus späterer Zeit. An der innern Wand führt ein mit Quadern aus hymettischem Stein eingefaßter Kanal herum, welcher bestimmt war das Quellwasser zu sammeln; er war in der Höhe der Brüstung bedeckt, wie die Lagerspuren im Felsen zeigen. Am Westende der zu Anfang erwähnten Halle liegt ein viereckiger Bau mit einem kreisrunden, oben achteckigen Schacht aus polygonem Mauerwerk in der Mitte. Er hat bei

2,70 Meter Durchmesser eine Tiefe von 2,20. Die Öffnung desselben liegt drei Meter über der obern Stufe jener Halle. Vier runde Postamente (0,21 Meter hoch) umgeben die Öffnung und waren, wie es scheint, bestimmt, eine Art von Dach zu tragen. Der Boden des Schachtes ist gewachsener Fels. Es folgte weiter nach Westen, zwei Meter höher als die Halle, ein Gebäude mit vier zimmerartigen Räumen von gleicher Größe und einer Säulenhalle mit zwei Stufen vor denselben. Übrig ist eine Säulenbasis in der Westecke und Überreste eines Mosaikbodens. Der Bau ist jünger als die Osthalle. Noch weiter nach Westen fließt aus dem nördlichen Burgfelsen gutes und reichliches Trinkwasser einer Zisterne zu, welche aus polygonem Mauerwerk besteht, der obere Teil von vorzüglicher Arbeit, das untere Mauerwerk aus kleineren und minder sorgfältig bearbeiteten Steinen; daneben ist eine große Zisterne neuerer Zeit. Die Südgrenze des Ausgrabungsfeldes bildete die fränkische Bogenmauer, im Mittelalter der unterste Abschluß der Burgbefestigung. In dieser Mauer sind durch die letzten Ausgrabungen die Überreste einer antiken Halle nachgewiesen worden. Die Rückwand derselben war in die Frankenmauer eingebaut; sie stand mit dem Odeion des Herodes in unmittelbarem Zusammenhang. Noch besonders hervorzuheben ist ein in situ aufgefundener Grenzstein (ὅρος κρήνης), der den abgegrenzten Bezirk der heiligen Quelle des Asklepios bezeichnet und an einem Eingange aufgestellt gewesen sein muß. Einige plastische Darstellungen, die man im Tempelraume entdeckte, sind besonders charakteristisch für den Dienst des Asklepios an der Burg. Zunächst ein Steinpfeiler: „Praxias dankt dem Gotte für die geheilten Augen seiner Frau", indem er nämlich die Stirn derselben mit den aus bunten Steinen zusammengesetzten Augen innerhalb einer kleinen Nische des Pfeilers in Marmor dargestellt hat. Sodann der Sockel eines Votivgeschenkes, auf dem ein Arzt sein geöffnetes Besteck mit zwei Schröpfköpfen darstellen ließ. Nicht weniger bezeichnend sind drei Reliefgruppen, die oberste, wo Asklepios mit zwei Begleiterinnen, die zweite, wo ein Opfer vor dem thronenden Asklepios und der mit der Hand gegen den Baum gestemmt stehenden Hygieia, die dritte, wo die Huldigung eines geheilten, durch die Lazaretmütze gekennzeichneten Kranken, welche dem Asklepios und der Hygieia dargebracht wird, dargestellt ist. So-

weit der von Curtius gegebene Ausgrabungsbefund, der zu den mannigfaltigsten Deutungen und phantasievollen Kombinationen Anlaß geben kann.[69])

Schon früher waren wenig entfernt von der westlichen Theatermauer verschiedene Trümmer des Epistyls zum Vorschein gekommen, namentlich ein Stück mit der Aufschrift „Diophanes Priester geworden des Asklepios und der Hygieia".[70]) Man kannte auch den Brunnen mit brackigem Wasser etwa vierzig Schritt von der westlichen Mauer des Theaters und kaum fünfzig Schritt vom Akropolisfelsen und glaubte ihn mit der bei Pausanias erwähnten Asklepiosquelle, bei der Halirrhothios erschlagen worden, identifizieren zu können.[71]) Pausanias erwähnt noch Statuen des Gottes und seiner Söhne und einige Gemälde und findet hinter dem Tempel beim Weiterwandern nach Westen in der Richtung nach der Akropolis den Tempel der Themis und vor ihm das künstlich aufgeschüttete Grab des Hippolytos, das Hippolyteion, beides wohl in geringer Entfernung von dem Asklepiostempel. Das Grab des Hippolytos stand einerseits in engem Zusammenhange mit dem Asklepios, der ihn vom Tode erweckt haben sollte,[72]) andrerseits mit dem Heiligtum der hippolytischen Aphrodite. Da man nun von diesem Tempel aus Troizen erblicken konnte,[73]) so lag er auf der kurzen Strecke des Südabhangs, von der aus man das Gebirge von Methone sieht. Nach andern befand sich aber das Heiligtum der hippolytischen Aphrodite am Abhange des Lykabettos, der freie Aussicht bot, während man, der Angabe des Pausanias folgend, welcher den Themistempel unmittelbar neben das Asklepieion und unterhalb desselben das Hippolytosgrab setzt, zu einem Punkte kommt, wo die Höhen von Agrai den Blick auf Troizen vollständig benehmen.[74]) Außerdem hat sicherlich Pausanias von dem angeblich am Südabhange der Burg belegenen Tempel der hippolytischen Aphrodite nichts erfahren, dem Aphrodision, welches Phaidra gestiftet haben soll, als sie den Hippolytos bei den Mysterien zu Athen zuerst gesehen hatte, und jener wieder nach Troizen gegangen war; (diesem soll sie sogar den Namen Erotikon gegeben haben);[75]) denn bei dem Haschen des Periegeten nach seltsamen Merkwürdigkeiten würde er diese Erzählungen nicht unbeachtet gelassen haben. Er erwähnt beim Weiterwandern nur ein Heiligtum der Aphrodite Pandemos d. h. Schutzgöttin der staatlichen

Vereinigung, welches in keiner Weise dasselbe mit dem eben erwähnten Tempel sein kann, und in welchem Aphrodite in sehr bezeichnender Weise mit Peitho, der Göttin der Beredsamkeit, in Zusammenhang gebracht wird. Endlich findet er noch die Kultstätten der uralten Gottheiten der Fruchtbarkeit, der Ge Kurotrophos und der Demeter Chloe, welche sich wohl schon über oder neben dem Odeion des Herodes befanden, oder auf dem erst durch jüngste Aufräumungen aufgedeckten Plateau unterhalb des Niketempels.[76]) — Über dem Odeion des Herodes führte ein Weg auf die Burg hinauf, der in den Hauptaufgang einmündete. Noch jetzt erkennt man Felsenstufen, die zu dem erwähnten Plateau unter der Nikebastion hinaufführen. Auf dem Plateau erkennt man einen in dem Boden bezeichneten Weg, welcher der ältesten Anlage der Burg angehört und früher offenbar in dem Enneapylon eingeschlossen war. Er führte zunächst in nördlicher Richtung auf einem breiten Absatze des Felsens hin und dann als gewundene, mit Marmorplatten belegte Bahn, die durch Querrillen für Pferde und Wagen gangbar gemacht war, aufwärts bis zu dem mittleren Thore der Propylaien, welche den einzigen Aufgang zur Akropolis bildeten. Die sogenannte Nikebastion, beherrschte den Aufgang, war aber wohl ursprünglich eine Felsenmasse, die außerhalb des Befestigungsplanes geblieben war; dann mochte Kimon nach Erbauung der südlichen Mauer und Abtragung der nördlichen Vorsprünge dort seinen Turm (*πύργος*) erbauen, an dessen Stelle später der zierliche Tempel der Athene Nike trat, als die Akropolis aufhörte Festung zu sein, und die Macht der Göttin, stärker als Bollwerke, allein die Burg schützen sollte (*Ἀθηνᾶ κρείσσων*).[77]) In alter Zeit lag, wie Robert nachgewiesen, der Hauptaufgang zur Burg in der Richtung des Areiopags; die nachmalige mehr südwestliche Lage erhielt er wohl erst durch die Befestigungen des Kimon, der die exponierte Lage der Burg dem Areiopag gegenüber erkannte, den mehr südlichen Aufgang durch den Pyrgos schützte und die untere Terrasse aus seiner Befestigung ausschloß. So lag der treppenähnliche Aufgang offen da. Erst in der spätern römischen Zeit erbaute man zum Schutze desselben ein Kastell, wahrscheinlich am Fuße des Abhangs, und ein Festungsthor zwischen diesem Kastell und dem Pyrgos. In der byzantinischen Kaiserzeit, etwa unter Justinian, wurde der ganze

westliche Abhang mit Mauern überzogen; am Fuße desselben, in gleicher Linie mit dem mittleren Eingange der Propylaien ein neues, durch zwei Türme verteidigtes Thor („das Beuléſche Thor"), und von diesem aus eine in zwei Absätze geteilte Treppe mit Marmorstufen, zwischen denen die alte Marmorbahn, aber in veränderter Richtung beibehalten wurde, bis zu den Propylaien angelegt. Die Treppe wurde später zerstört, und an ihrer Stelle neue Bastionen errichtet, im allgemeinen aber blieb der Charakter dieser Befestigung bis zur Gründung des Königreichs Hellas unverändert.[78])

Die Burgfläche selbst bot für die Ansiedelung einen äußerst engen Raum; denn sie ist ungefähr 275 Meter lang und an der breitesten Stelle etwa eben so breit.[79]) Daß in der ältesten Zeit dort die Stadt gelegen hat, ist um so wahrscheinlicher, als auch noch bis auf den Anfang unseres Jahrhunderts das ganze Plateau mit Straßen erfüllt war.[80]) Während des Kampfes mit den Türken, der zur Befreiung Griechenlands führte, diente die Akropolis als Zitadelle und wurde mit wechselndem Glücke bald von den Türken, bald von den Griechen behauptet, und endlich am ersten April 1833 von den Bayern besetzt.[81]) Im Altertum ruhte seit der Zeit der Tyrannen der Fluch auf dieser Stätte, und selbst zur Zeit des peloponnesischen Krieges wagte es niemand seinen Wohnsitz hier aufzuschlagen.[82]) Die Gesamtfläche des Burgplateaus ist keineswegs ganz eben. Ursprünglich zog sich der höchste Rücken ostwärts in der Längsrichtung des Felsens hin, — gegen Norden ein wenig, gegen Süden und Südosten stärker geneigt, bis hier die kimonische Mauer und die damit verbundene Auffüllung des Terrains zugleich eine ebene Fläche und einen steilen äußeren Rand schufen. Während dadurch die ganze Osthälfte der Akropolis annähernd gleiche Höhe erhielt, blieb die westliche sehr erheblich geneigt, so daß der Eingang zur Burg, unterhalb der Bastion der Athene Nike, volle 25 Meter, der obere Rand aber des eigentlichen Aufstiegs — die spätere mittlere Propylaienhalle — doch noch immer halb so viel (41 engl. Fuß) unterhalb der höchsten Stelle des gewachsenen Felsens auf dem Bergplateau lag.[83])

Dem Kimon wird vorzüglich die Erbauung der Südmauer (*τὸ νότιον τεῖχος*) zugeschrieben.[84]) Der durch die neuen Aufschüttungen entstandene Tafelberg wurde aber rings mit Mauern

umzogen, und innerhalb des befestigten Raumes nordöstlich vom Eingange das eherne Kolossalbild der Vorkämpferin Athene (Ἀθηνᾶ Πρόμαχος) errichtet. Auch diese Statue lag mit ihrer Basis in der Verlängerung der Achse des jetzigen Burgaufgangs. Ob Kimon seinen Befestigungsplan hat vollständig zur Ausführung bringen können, müssen wir dahingestellt sein lassen; vermutlich war die Bastion (Pyrgos), welche die rechte Flanke des Burgaufgangs zu decken bestimmt war, bei der Halbheit aller Maßregeln jener aristokratischen Verwaltung, noch keineswegs vollendet, als nach dem Sturze dieses Regiments und dem Emporkommen der perikleischen Entfestigungspläne die totale Umgestaltung dieser ganzen Burgseite durch Mnesikles begann. Man kann annehmen, daß an der Stelle, wo jetzt sich der Nordflügel der Propylaien erhebt, ein der Nikebastion entsprechendes Festungswerk und auf der Burghöhe ein befestigtes Thor errichtet werden sollte. Soweit Kimon das Nivellement des Bodens durchführte, hatte er es wohl ebenso beabsichtigt oder schon vorbereitet, als es uns vorliegt. So begann Perikles in der glorreichen Zeit, wo man keine befestigte Burg innerhalb der Stadt brauchte, den friedlichen Bau der Propylaien und des Niketempels an denselben Stellen, die eben noch für kriegerische Bauten zugerichtet waren. Doch mit dem Frieden hatte es keinen Bestand, und, wenn auch die Feinde nicht die Burg bedrohten, so mußten doch jetzt alle Geldmittel auf Rüstungen verwendet werden. Auch das herrliche Werk des Mnesikles sollte nicht vollendet werden; man sah sich zu einer empfindlichen Beschränkung des ursprünglichen Planes genötigt und konnte selbst so an diesen nicht die letzte Hand legen. [84])

Wie alt der Niketempel sei, und ob er von Kimon erbaut worden, ist eine Frage, welche die Gelehrten vielfach beschäftigt hat. Zunächst ist nicht daran zu denken, daß schon vor der Zeit der kimonischen Burgschanze ein uraltes Heiligtum der Siegesgöttin an derselben Stelle gestanden habe, weil sonst die alte Kultstätte hätte von Kimon zur Errichtung seiner Bastion zerstört werden müssen. Ebensowenig erscheint es wahrscheinlich, daß Kimon auf einer eigens dazu reservierten Stelle des Pyrgos den Siegestempel erbaut habe; denn dadurch würde er die fortifikatorische Wichtigkeit seiner Anlage selbst wieder geschmälert haben. [85]) Zwar weiß man zu erzählen, daß der siegreiche Feld=

herr nach der Schlacht am Eurymedon die stadtbehütende Göttin des nahe gelegenen Side nach Athen verpflanzt habe, und daß die Bildsäule dem vorperikleischen Künstler Kalamis als Modell gedient habe für seine im Auftrage der Mantineer nach Olympia geweihte ungeflügelte Siegesgöttin.[86] Doch sind die Gründe für beide Thatsachen sehr wenig stichhaltig. Wirklich liegt die pamphylische Stadt Side fünf Stunden von jenem Schlachtfelde, und die Athene Nike auf dem Pyrgos trug einen Granatapfel in der Hand, wie die Münzen der Stadt Side auf der einen Seite ihrer Münzen den Granatapfel und auf der andern das Bildnis der Athene führen. Aber einerseits ist von Side in den Berichten von der Eurymedonschlacht nicht die Rede, und aus den Tributlisten ersieht man, daß Athen seine Herrschaft auf jenen Ort gar nicht ausgedehnt hat, andrerseits ist die in der Reife aufbrechende Frucht des Granatapfelbaumes überall und seit den ältesten Zeiten als Sinnbild der üppigen Fruchtbarkeit ein gewöhnliches Attribut, auch in der Hand der Siegesgöttin.[87] Wenn man vollends gemeint hat, daß die Athene Nike aus der angeblich besiegten Stadt geborgt sei, so sind zwar Übersiedelungen von Gottheiten aus der besiegten nach der siegreichen Stadt nicht ungewöhnlich — wir erinnern an die Erbauung des Tempels der knidischen Aphrodite durch Konon[88] und an die Hinüberführung der Juno von Veji nach Rom, welche nach der Versicherung des Livius gern folgte[89] — aber es ist nicht recht denkbar, daß die am Eingange zur Burg thronende Siegesgöttin einen fremdländischen Ursprung gehabt habe. Auch läßt sich aus der Beschaffenheit derselben kein Rückschluß auf das Alter des Tempels machen. Nach der Angabe der Schriftsteller war das Kultusbild eine hölzerne Statue,[90] stammte also aus unvordenklicher Zeit und mochte erst späterhin in einem besondern Heiligtume eine Stätte finden, oder es trat auch wohl an seine Stelle ein modernes Marmorbildnis, welches aber in Haltung und Attributen dem bekannten Holzschnitzbilde (ξόανον) strenge nachgebildet war.[91] (Abgesehen von dieser Kultstätte finden wir in späterer Zeit die Siegesgöttin als ein junges Mädchen mit großen goldenen Flügeln dargestellt.[92] So gestaltet ist die Nike auf der Hand des olympischen Zeus[93] und der siegbringenden Athene im Parthenon.)[94] Es konnte also sehr gut die von Kalamis gefertigte und von den Mantineern nach Olympia ge-

weihte Nike den Typus der athenischen ungeflügelten Siegesgöttin an sich tragen. Der Tempel, in dem später die Nike Apteros, welche man in dieser Eigenschaft mit Athene identifizierte,[95] aufgestellt war, ist aller Wahrscheinlichkeit nach zu derselben Zeit mit den Propylaien gebaut (437—432 v. Chr.), und kaum denkt noch jemand daran, in ihm ein Denkmal der kimonischen Siege zu sehen.[96]

Der zierliche Bau hat sich unversehrt bis zum Ende des siebenzehnten Jahrhunderts erhalten, so daß Spon und Wheler (1676) ihn noch sehen und beschreiben konnten.[97] Als aber die Osmanen nach der Niederlage bei Patrai (23. Juli 1687) zum Schutze gegen die zahlreiche venetianische Artillerie, um die Akropolis durch eine neue Batterie zu verstärken, den Tempel der Nike Apteros abbrachen und zugleich das Pulvermagazin in das Gewölbe unter der Cella verlegten (Septbr. 1687),[98] verschwand er fast spurlos von dem Erdboden. Im Jahre 1751 war nichts davon übrig als einige Trümmer, welche hinreichten seinen Stil und seine Verhältnisse zu zeigen, und in einer Mauer in der Nähe vier Stück eines mit Bildhauerei verzierten Frieses.[99] Diese vier Steine wurden um das Jahr 1804 durch die Agenten des Lord Elgin nach dem Britischen Museum gebracht.[100] Endlich wurde durch ein Dekret der königlich griechischen Regierung vom 14./16. September 1834 Ludwig Roß autorisiert, Ausgrabungen auf der Akropolis anzustellen; dieser fand (1835) bei Abtragung der türkischen Bastion vor den Propylaien so reichliche Reste des alten Niketempels, daß man daran gehen konnte, denselben auf seinen alten Fundamenten wieder aufzubauen.[101] Bei der Wiederherstellung konnten Dach und Giebel nicht aufgerichtet werden. Auch der ringsum laufende ionische Fries ist nicht vollständig, aber zum größern Teile erhalten. Der Tempel war von der untersten Stufe bis zur Spitze des Giebels nur 23 Fuß hoch. Fein geglättete Quadern aus pentelischem Marmor bilden die kleine Cella und die heitern Säulenhallen an der Vorder- und Rückseite. Der ganze Eindruck ist so anmutsvoll, daß man sich gedrungen fühlt, das Tempelchen unter die perikleischen Bauten einzureihen, wiewohl es unter denselben nirgends namentlich erwähnt wird. Jedenfalls fällt seine Erbauung in die Zeit des Aufschwungs kurz vor dem peloponnesischen Kriege, da die Athener zur Zeit dieses unseligen

Krieges oder nach demselben einer ungeflügelten d. h. immer an Athens Geschick gefesselten Siegesgöttin kein Heiligtum erbauen konnten.[102]) Im Innern der Cella thronte ehedem jenes alte ehrwürdige Holzbild (*ξόανον*), Nike ohne Flügel, in der Rechten einen Granatapfel haltend, in der Linken einen Helm. Von dem Holzbilde ist natürlich jetzt keine Spur mehr aufzufinden; dafür lehnen an den Wänden schöne Marmorplatten mit reizenden Reliefdarstellungen, die geflügelte Siegesgöttinnen darstellen. Es wurde nämlich bereits zu Anfang des Juni 1835 in der Nähe des Siegestempels eine große Platte aus pentelischem Marmor mit geflügelten Niken in Hautrelief gefunden, welche, während sie einerseits durch ihren Gegenstand offenbar in irgend einer Beziehung auf den Tempel zu stehen schien, andrerseits doch vermöge ihrer Größenverhältnisse unmöglich an einem so kleinen Gebäude angebracht gewesen sein konnte. Ihre Bestimmung war lange ein Rätsel, bis man, als der Abbruch der Batterie weiter in die Tiefe vorrückte, noch mehrere Bruchstücke von einer ganzen Reihe ähnlicher geflügelter Niken in Hautrelief vorfand. Man überzeugte sich durch vergleichende Messungen und Spuren auf der Oberfläche der marmornen Gesimsplatten längs der Nordseite des Unterbaues, daß diese Reliefs eine Balustrade bildeten, welche den nördlichen Rand des Unterbaues von seiner Nordwestecke bis an die kleine Stiege, die von dem Aufgang zu den Propylaien seitwärts hinaufführt, und von dort wieder bis an die Nordostecke des Niketempels in Form einer Attika bekrönte.[103]) Diese Balustrade war wohl nicht gleichzeitig mit dem Tempel erbaut, sondern erst durch das spätere Bedürfnis geboten. Wie gesagt, steht der Niketempel auf dem Pfeiler der südlichen Burgmauer schräg, so daß zwischen seiner Nordseite und dem Rande des Pfeilers gegen die Propylaientreppe hin nur ein kleiner spitzwinkelig dreieckiger Raum übrig bleibt. Diesen schmalen Raum mußte man durch eine feste Brüstung gegen die große Treppe hin umgeben, um die Gefahr des Herabstürzens zu beseitigen für jeden, der von der Vorderhalle nach der Hinterhalle gehen wollte. Acht runde Löcher, die in der obern Fläche jeder Platte eingebohrt sind, deuten auf ein metallenes Gitter hin, welches nötigenfalls bei feindlichem Angriff den Verteidigern sogar als Brustwehr dienen konnte.[104])

Mit Ausnahme von zwei oder drei sind die einzelnen Relief-

platten in äußerst verstümmeltem Zustande auf uns gekommen. Um so schwerer ist es sowohl im allgemeinen festzustellen, welche Idee in jenen plastischen Darstellungen zum Ausdruck gekommen, als auch im besondern aus dem Bildwerk selbst einen Rückschluß auf die Entstehungszeit zu machen. Die Schlüsse, welche man aus den größeren oder kleineren Fragmenten von etwa zwanzig erhaltenen Figuren zieht, lassen eine feierliche Opferhandlung voraussetzen, durch die ein Seesieg gefeiert werden soll. Besonders sind in Erwägung zu ziehen die Teile des Reliefs, welche eine zusammenhängende Darstellung enthalten, zunächst eine Nike, welche einen Helm an einem Tropaion befestigt. Das Original ist nicht mehr in Athen vorhanden; von dem kleinen Fragment des den Helm auf den Pfahl setzenden Unterarms befindet sich ein Abguß im Häuschen bei dem Erechtheion. Der dargestellte Vorgang läßt sich noch deutlicher erkennen aus einer Nachbildung von einem späteren Künstler, die sich in der Glyptothek zu München befindet. Ferner erkennt man auf einem andern Bruchstück einen behelmten Kopf mit Teilen von Oberarm und Brust, auf welcher drei Bohrlöcher für die Aigis bemerkt werden. Aus der Entfernung des Kopfes vom obern Rande, von welchem ein kleiner Teil samt dem Loch für den Stab erhalten ist, und aus der Bewegung ist deutlich, daß die Figur sitzt, und zwar hat es durchaus den Anschein, als ob sie auf einem Schiffe sitze. Mit der erhobenen rechten Hand zog sie das Gewand in die Höhe. Auf der linken Seite ist teilweise ein Flügel erhalten. Berühmter noch ist eine dritte, nach links gewandte Nike. Sie ist beschäftigt, mit der rechten Hand ein aufgegangenes Band an der Sandale des rechten Fußes wieder festzubinden. Der Kopf fehlt.[105]) Wie diese Figur in die Opferhandlung passe, wird in verschiedener Art erklärt. Einige meinten, sie lege ihre Sohlen ab, um in den Tempel zu treten, doch von einem Tempel ist überall nicht die Rede, ebensowenig wie von einer Ankunft nach raschem Fluge, bei der die Göttin die schönen Sandalen (*καλὰ πέδιλα*) löse. Es scheint wirklich die einfachste Deutung die richtigste zu sein, kein mythologisches, sondern ein künstlerisches Motiv anzunehmen, wie ähnliches bei den menschlichen Figuren des Parthenonzuges vorkommt. Die Göttin befestigt einfach ein losgewordenes Band der Sandale.[106]) Durch eine Gruppe endlich, welche eine vierte

Platte enthält, wird uns die Gesamtidee des ganzen Reliefs am meisten nahe gelegt. Wir sehen darauf zwei Niken mit einer vorwärts springenden Kuh.[107] Diese ist mit gutem Grunde klein und zierlich gebildet, damit ihre Bändigung durch die zarten Mädchen nicht zweifelhaft erscheine; die eine hält das anspringende Tier zurück, wobei sie an einem Stein einen Haltpunkt für ihren Fuß sucht, die andere weicht seinem Ansprung aus und schreitet lebhaft vor. Die Auffassung der Gesamthandlung wird auch noch dadurch erschwert, daß die ganz unausgeführten Flügel der Siegesgöttinnen bestimmt genug auf weitere Ausführung durch Malerei hinweisen, es aber nicht möglich ist, über die Ausdehnung ihrer Anwendung abzusprechen, da keinerlei Farbenspuren erhalten sind. Bei alledem scheint es festzustehn, daß die Komposition auf der Schmalseite Athene enthalten habe sitzend, ihr gegenüber Nike hochauftretend. Auf der Langseite wiederum Athene, auf einem Schiffe sitzend, zuschauend, wie ihr Tropaion errichtet, und das Opfer zu diesem herbeigeführt wird. Es ist also derselbe Gedanke, den die ungeflügelte Siegesgöttin versinnbildlichen sollte, auch hier auf das deutlichste ausgesprochen, daß der Sieg mit Athene und Athen unzertrennlich verbunden sei.[108] Wenn die Göttin anscheinend auf einem Schiffe sitzt, so kann dies zwar im allgemeinen auf die siegreiche Seeherrschaft der Athener gedeutet werden, aber wahrscheinlicher ist, daß ein besonderer Seesieg gemeint sei, den zu ermitteln, ohne die Geschichte und den Kunstcharakter der Abbildungen zu befragen, nicht möglich ist.

Was den letzteren betrifft, so glaubt man in der Bevorzugung der Detailbehandlung, welche den Stil der Parthenonmonumente bedeutend überbietet, eine viel spätere Zeit zu erkennen. Zu weit dürfte freilich die Annahme Böttichers gehen, welcher die Balustradenreliefs für Teile der Wertgeschenke hält, die nach des Pausanias Angabe Attalos auf der Akropolis aufstellte, ganz abgesehen davon, daß des Attalos Weihgeschenke in Statuengruppen bestanden, deren Reste wir im Original oder in Nachbildungen besitzen.[109] Die Behandlung der Gewandung in der pergamenischen Schule im zweiten Jahrhunderte vor Christi Geburt, von der jetzt so herrliche Proben in den von Humann entdeckten Skulpturen des großen Zeusaltares vorliegen, die Art, wie das Nackte durch die Bekleidung sichtbar dargestellt ist, und

wie sich diese dem Nackten anlegt, lassen die Balustradenreliefs als verwandt erscheinen, aber schwerlich als zeitgenössisch, sondern schon als Erzeugnisse einer Übergangsperiode, die auf Kosten der Großartigkeit und Ruhe das Effektvolle und Anmutige suchte. Dabei herrscht in der Arbeit durchaus nicht eine feste Auffassung, so daß man sich versucht fühlt, die Ausführung verschiedenen Künstlern zuzuschreiben, da sie dem Werte nach sehr verschieden ist und nur in einzelnen Stücken die Meisterhand erkennen läßt. So ist die Sandalenlöserin eine der schönsten Gestalten der ganzen alten Kunst und nicht nur überhaupt den andern Darstellungen weit überlegen, sondern sie zeigt auch besonders mehr Strenge, Sorgfalt und Stil als die der Kuh voraneilende Nike, so schön sie auch gedacht sein mag. Demnach dürfte Overbeck der Wahrheit näher kommen, wenn er die Anlage der Nikebalustrade gegen das Ende der neunziger Olympiaden, etwa um die Jahre 390—380 ansetzt,[110]) wo sie dann mit den siegreichen Seeexpeditionen des Konon in Verbindung zu setzen wäre. Kekulé will nur bis auf das Jahr 407 (Ol. 93, 1) zurückgehen, wo unter dem Archon Euktemon Alkibiades nach den großen Siegen von Abydos und Kyzikos und nach der Eroberung von Byzanz triumphierend in seine Vaterstadt einzog, und die Sonne des Glücks wieder über Athen aufzugehen schien.[111]) Wird sich auch nicht bestimmt der Termin der Erbauung der Balustrade auf dieses Jahr fixieren lassen, so scheint doch jedenfalls die kleine, von dem Aufgang zu den Propylaien nach der Tempelterrasse hinaufführende Treppe erst nach dem Propylaienbau (437—432) hinzugefügt zu sein, während vorher der Zugang zum Tempel durch den südlichen Propylaienflügel stattfand.[112]) Dieser weitere Weg blieb dann für die Opferzüge vorbehalten, durch die Treppe wurde aber ein näherer Weg den Fußgängern geboten. Die Treppe steht mit der Richtung der Balustrade, wie sich aus Bauresten nachweisen läßt, in einem innern Zusammenhange, so daß sich also gegenseitig von der Erbauung der einen auf die der andern schließen läßt. Schwerlich ist diese Treppe eine Zuthat aus christlicher Zeit, sondern gehört mitsamt der Balustrade wohl noch dem fünften Jahrhundert (v. Chr.) an.[113])

Der Tempel ist ein sogenannter Amphiprostylos, d. h. der Tempel hat Säulen — hier je vier — an der Ost- und West-

front. Die Länge beträgt etwa 27, die Breite 18 Fuß, und der Umfang kommt dem eines mäßigen Saales gleich. Die Ausbildung der ionischen Formen ist noch eine schlichte, doch bereits vollkommen klare; das Kapitäl namentlich zeigt die Elemente des Jonischen in feiner, wenngleich einfacher Behandlung. In der Ornamentik ist die Bemalung überwiegend vor der plastischen Behandlung. Die Säulen etwa 7²/₃ Durchmesser hoch, erheben sich noch nicht zur Schlankheit der spätern Werke, die Basis läßt eine gewisse Unbestimmtheit der Profilierung erkennen.[114])

Um für die Beschreibung der weitern Tempel große Weitläufigkeiten zu vermeiden, wollen wir an dieser Stelle das Wesentlichste über die Raumeinteilung der alten griechischen Tempel, ihre plastischen Verzierungen und das dabei verwendete Material bis auf Perikles' Zeit voranschicken.

Der Zugang zum Tempel fand stets von Osten her statt. Der innere Raum zur Aufnahme des Kultbildes heißt Cella. Diese hatte von allen vier Seiten massive, aus horizontal gelagerten, sorgfältig behauenen und ohne Mörtel zusammengefugten Steinblöcken bestehende Mauern, nur mit einer Lücke im Osten für den Eingang. Dem Eingang gegenüber stand an der Hinterwand der Cella die Bildsäule der Gottheit, dem Eintretenden zugewendet. Diesem Allerheiligsten wurden allmählich Säulenhallen ringsumher angefügt, zunächst vor der Eingangshalle (Pronaos), dann an der Rückseite (Postikum). Oft wurde bei größern Tempeln ein besonderer Hinterraum (Opisthodomos) von der Cella durch eine feste Mauer abgeschieden, der mit dem Postikum zusammenhing. Ein Tempel, der nur an der Vorderseite des Pronaos Säulen hat, während rechts und links Verlängerungen der Umfassungsmauern des Tempels (Anten) den Abschluß bilden, heißt templum in antis. Nimmt aber die Säulenreihe die ganze Breite des Baues ein, so heißt er Prostylos, und, wenn sich dieselbe Anordnung auch an der Rückseite wiederholt: Amphiprostylos. Der Niketempel ist also ein Amphiprostylos; denn er hat vorne und hinten je vier Säulen; hingegen der Tempel der Themis zu Rhamnus ist ein Antentempel.[115]) Bei manchen der größeren Tempel zieht sich um den in einer dieser drei Grundformen aufgeführten Bau noch eine Säulenstellung (Peripteros) ringsherum; sie heißen Peripteraltempel. Ein solcher Peripteraltempel in größter Vollendung ist der Parthenon zu Athen, wo

die Säulenreihe sich um einen Amphiprostylos (mit einem Opisthodomos) herumzieht. Der Nemesistempel in Rhamnus hat an der Vorder- und Hinterseite Antenhallen und ringsherum einen Peripteros;[116] dieselbe Anlage zeigt der berühmte Poseidontempel zu Pästum[117] und der sogenannte Theseustempel zu Athen.[118] Wird die Säulenstellung verdoppelt, so erscheint der Dipteraltempel. Das auffallendste Beispiel ist der große Zeustempel zu Athen, das sogenannte Olympieion, ein Antentempel mit drei Säulenreihen davor und dahinter, und mit zwei Säulenreihen an den Langseiten.[119]

Mit Recht hat man den griechischen Tempel ein Säulenhaus genannt; da die Säulenreihen bei einem Privathause untersagt waren.[120] Das heilige Gebäude wurde nicht unmittelbar auf dem Boden errichtet, sondern erhob sich auf einem aus großen Steinblöcken fest und sorgfältig gefugten Unterbau (Krepidoma) von drei oder mehreren Stufen über die umgebende Landschaft, um den Tempel so erhoben gleichsam der Gottheit als Weihgeschenk darzubringen.[121] Solcher Stufenschichten bemerken wir bei dem Parthenon,[122] dem Nemesistempel zu Rhamnus[123] und auch bei dem Erechtheion[124] drei, bei dem Niketempel vier.[125] Die Stufen dieser Plattform (Stereobates) waren zu hoch, um als Treppen dienen zu können, deshalb waren an der vordern und hintern Schmalseite in der Mitte kleinere Treppenstufen eingefügt, wie sie in der Abbildung und in dem Plane angegeben sind, welche Michaelis seinem Werke über den Parthenon beigefügt hat.[126] Auf der glatten Oberfläche des Unterbaues (Stylobates) erhebt sich der Tempel als oblonges Rechteck, dessen längere Seiten ungefähr das Doppelte der schmaleren messen. Die Säulen davor oder an den beiden Schmalseiten oder ringsum stützen das aus mächtigen Steinblöcken zusammengesetzte Gebälk und durch dieses das steinerne Giebeldach mit seinen Bildwerken. Die Decke der Säulenhalle wird aus Steinbalken gebildet, welche einerseits auf dem Gebälk der Säulen, andrerseits auf der Cellamauer aufliegen. Die Zwischenfelder (Kalymmatien) wurden mit dünnen steinernen Platten ausgefüllt, die man durch Anbringung von viereckigen Aushöhlungen (Kassetten) noch leichter machte.[127] Fenster hat der griechische Tempel nicht, dagegen in der Mitte seiner vordern Giebelseite eine mächtige Flügelthür, und um diese nicht zu verdecken, mußte die Anzahl der an dieser

Seite stehenden Säulen eine gerade sein. So sind beim Parthenon je vier Säulen zu beiden Seiten des Eingangs,[128] beim Poseidontempel zu Pästum je drei,[129] beim Niketempel zu Athen je zwei.[130] Bei größern Tempeln wurde, um dem Innern mehr Licht zu geben, eine Vorrichtung getroffen, vermöge welcher der mittlere Teil des Tempels entfernt und eine Öffnung (Opaion) gebildet werden konnte. Dadurch kam ein Teil der Cella unter freien Himmel zu liegen; deshalb nannte man solche Gebäude Hypäthraltempel. Der mittlere Teil des Daches ruhte dann auf zwei Säulenstellungen, welche ihrerseits wieder auf dem Gebälk zweier unterer Säulenreihen standen.[131] Eine doppelte Säulenreihe der Art übereinander ist uns noch in den Ruinen des großen Tempels zu Pästum erhalten,[132] im Zeustempel zu Olympia und vielleicht auch im Erechtheion ist eine ähnliche Konstruktion vorauszusetzen.[133] Eine seltene Gunst des Schicksals hat uns in den Säulenreihen des erstgenannten Tempels ein Muster hypäthraler Anlage vor Augen gestellt. Zwei Reihen von je sieben Säulen teilen die Cella in ein breites Mittelschiff und zwei schmale Seitenschiffe. Ersteres war ohne Decke, und noch sieht man die obern Säulenreihen der Galerieen, welche die einspringenden Flügel des Daches zu unterstützen hatten. Auch die beiden Treppen, auf welchen man die Galerie erstieg, sind noch vorhanden.[134]

Der Stamm oder Schaft der Säule stieg entweder vom Fußboden direkt auf oder war mit diesem durch den Säulenfuß (Basis) verbunden. Das obere Ende der Säule bildete das Kapitäl, auf dem das Gebälk lagerte. Das Kapitäl verbreitert sich nach oben, gleichsam um die Last bequemer aufnehmen zu können. Darüber sind von Mitte zu Mitte eines jeden Kapitäls die einzelnen Steinbalken gelegt, welche das Epistylion (Architrav) bilden; auf dem Architrav ruht der Fries, wegen seines Reliefschmuckes auch Zophoros genannt. Über den Fries tritt nach außen die Platte des Gesimses (Geison) weit vor, während er nach innen den Steinbalken der Hallendecke als Auflager dient. Auf den beiden Schmalseiten bildet dieses Gesims die Grundlinie, über welcher sich der stumpfe Winkel des Giebeldachgesimses erhebt. Das so entstandene dreieckige Feld (Tympanon) schloß den wichtigsten plastischen Bilderschmuck des Tempels ein. Eine Steinplatte (Plinthos) auf dem Gipfel des Dachgesimses trug die Giebelblume (Akroterion)[135]; ebenso

schlossen die untern Enden des Giebels mit Steinplatten, die eine halbierte Palmette, eine Statue oder ein religiöses Symbol schmückte.[136] Über das Gesims hin zieht sich noch die Rinnleiste (Sima), hinter welcher sich das Regenwasser sammelt, um durch hohle Tierköpfe an den Seiten abzufließen.[137] Die Ziegel, welche das Dach bedecken, sind in abwechselnden Bahnen von flachen Regenziegeln und gewölbten Deckziegeln geordnet. Letztere enden bei ihrer Begegnung auf der Dachhöhe in palmettenartigen Firstziegeln, während ihr unteres Ende an der Traufrinne mit einem Stirnziegel geschlossen ist.

Das Innere des Tempels war nur das Wohnhaus des Gottes und als solches möglichst einfach gehalten, während in den christlichen Kirchen der Hauptschmuck auf die innere Ausstattung des Gotteshauses, in dem die Gemeinde sich versammelt, verwendet wird. In der Cella war ein kleiner Opferaltar angebracht, und im Hintergrunde stand auf erhöhtem Throne das Bild der Gottheit, der das Heiligtum gewidmet war. In der Vorhalle stand eine Schale mit geweihtem Wasser, mit dem sich jeder Eintretende zum Zeichen der inneren Reinigung besprengte. Vor dem Tempel erhob sich noch ein Brandopferaltar dem Eingange in dem Tempelbezirk gegenüber, welcher letztere das Heiligtum umgab und gegen außen streng abgrenzte. Dieser Bezirk diente der großen Menge des Volkes als Versammlungsplatz bei religiösen Festen und Feierlichkeiten; nur wenige traten in die geöffneten Hallen des Tempels, um der Gottheit ein Opfer oder ein Weihegeschenk darzubringen, gewöhnlich betrachtete man durch die geschlossene Gitterthür die im Innern aufgestellten Schätze und Kostbarkeiten. Deshalb war der Außenbau des griechischen Tempels schön gegliedert und reich geschmückt, wobei dem verschiedenen Charakter der einzelnen Völkerschaften und der schöpferischen Phantasie der Künstler ein weiter Spielraum verstattet wurde. Die beiden Hauptrichtungen des griechischen Stils entsprangen der Eigenart der Völkerstämme, welche die Hegemonie auch in politischer Hinsicht für sich in Anspruch nahmen, der Dorer und der Jonier. Später trat der korinthische Säulenbau hinzu, der sich aus dem ionischen entwickelte, aber durch reichliche, oft überladene Ausschmückung der Säulen kennzeichnete.

Die Hauptkunstwerke der perikleischen Periode sind im do=

rischen oder im ionischen Kunststil erbaut; um im Verfolg viele Erläuterungen zu sparen, wollen wir hier die wesentlichen Unterscheidungen zusammenstellen. Zunächst überrascht der dorische Stil durch Ernst und Würde. Ohne Basis steigen die Säulen von der obersten Stufe des Unterbaus (Stereobat) in dichtgedrängten Reihen mit einem Interkolumnium von $1\frac{1}{4}$—$1\frac{1}{2}$ Modul auf. Unter dem Modul, welchen man bei der Messung antiker Gebäude zu Grunde zu legen pflegt, versteht man die Hälfte des unteren Säulendurchmessers. Ein aus dünnen Platten gefugter Stylobat dient ihnen als gemeinsamer Fuß.[138]) Den runden Schaft bedecken die Kanelierungen (Rhabdosis) von oben nach unten, zwanzig (zuweilen nur sechzehn bis achtzehn) enge Kanäle, welche mit den Kanten scharf zusammenstoßend parallel emporsteigen. Die Säule erhebt sich nicht ganz senkrecht, sondern bis auf ungefähr ein Drittel der Höhe schwillt sie um ein Geringes an (Entasis), verjüngt sich dann aber, so daß sie endlich etwa um ein Sechstel des untern Durchmessers sich verringert.[139]) Die Höhe des ganzen Schaftes, einschließlich des Kapitäls, beträgt an den Monumenten der besten Zeit etwa $5\frac{1}{2}$, an den altertümlichen oder provinziellen Denkmälern oft weniger, selbst nur vier untere Durchmesser. Dicht unter dem obern Ende der Säule läuft ein feiner Einschnitt ringsum; von hier aus bis zum Kapitäl rechnet man den Hals der Säule. Über dem Halse sind drei oder mehr schmale Bänder oder Riemchen, dicht übereinander um das Ende des Schaftes. Das Kapitäl besteht aus zwei Hauptteilen. Der untere (Echinos) ladet weit über den Schaft aus und zieht sich dann mit scharfer Ausbiegung oben zusammen. Auf ihm ruht weit vortretend der Abakus (ἄβαξ), eine kräftige, viereckige Platte, die das Gebälk aufnimmt. An den Anten (Stirnseiten der Mauern) wird aus dem Abakus eine leichte Platte und aus dem Echinos ein zart überschlagendes Glied (Kymation) mit einer Blätterreihe; unter dieser entspricht ein breites Band dem Halse der Säule. Auf dem Abakus ruht der Architrav oder das Epistylion; nach oben grenzt ein hervortretendes Plättchen oder schmales Band den Architrav von dem Friese ab.[140]) Der Architrav ist ein gewaltiger, von einer Säulenachse zur anderen reichender Steinbalken, welcher in ungegliederter Form streng und bestimmt sein Wesen als Verbindung der Säulen und Unterlage des Oberbaues ausspricht. Nur

metallene Bilder und vergoldete Weihinschriften pflegte man als leichteren Schmuck an ihm anzubringen.[141]) Der Fries (Triglyphon) war nicht ganz mit Skulpturen geschmückt, sondern durch aufrechtstehende, etwas vortretende viereckige Steinblöcke, die mehr hoch als breit sind (Triglyphoi), in einzelne Felder geteilt. Sie erscheinen als Träger des Giebels und entsprachen ursprünglich den dahinter liegenden Querbalkenköpfen. Die Triglyphen haben davon den Namen, daß sie auf der Vorderfläche zwei ganze und auf den Ecken zwei halbe scharf eingezogene Rinnen haben und daher den Namen „Dreischlitze" führen. Zwischen ihnen bleiben als ungefähr quadratische Felder die Metopen (metopae, *μετόπια* „Zwischenöffnungen"), ursprünglich offen und wohl als Fenster dienend, zuweilen durch hineingestellte Gefäße geschmückt, später regelmäßig durch Steintafeln geschlossen, meist mit Reliefs geschmückt. Unter den Triglyphen, die sich in bestimmten Zwischenräumen über jeder Säulenmitte und über der Mitte des Säulenabstandes erhoben, waren kleinere Plättchen (Mutuli) angebracht, von welchen sechs tropfartige Klötzchen niederhängen (*σταλαγμοί* — regulae „Lineale").[142])

In der Blütezeit wurden die dorischen Tempel aus weißem Marmor aufgeführt. Ehedem und wo die Gelegenheit oder die Möglichkeit, ein so kostbares Material zu beschaffen, nicht vorhanden war, behalf man sich mit geringeren Steinarten, die dann mit poliertem Stuck bekleidet wurden. Um den Eindruck des Tempels zu erhöhen, trat teilweise Bemalung mit verschiedenen Farben ein (Polychromie). Die Triglyphen scheinen meistenteils blau gewesen zu sein, die Metopen und das Giebelfeld entschieden rot, doch auch oft blau oder ohne alle Färbung. An dem sogenannten Theseustempel in Athen waren die Tropfen und das Plättchen unter der Hängeplatte des Kranzgesimses rot, die Mutuli und das Rinnchen unter den Triglyphen (gleich diesen selbst) blau. Der innere Fries, der sich an der Wand der Cella hinzog, hatte blauen Grund. Das Balkenwerk der Halle hatte rote Bemalung; die Vertiefungen der Decke hatten azurblauen Grund mit roten und goldnen Sternen. Außerdem scheint, besonders an den Akroterien, Vergoldung stattgefunden zu haben.[143]) Noch weiteres ist bei den einzelnen Tempeln im Verfolg zu erwähnen.

Der heitere ionische Tempelbau ist in der ganzen Anordnung

von dem dorischen im Grunde verschieden. Schon die Form der Säule macht einen ganz entgegengesetzten Eindruck. Von dem gemeinsamen Stylobat erhebt sich diese nicht unmittelbar, sondern durch einen besondern Fuß (Basis, Spira) vorbereitet; dadurch wird jede Säule zugleich als ein selbständiges Einzelwesen charakterisiert. Den untern Teil der Basis macht eine viereckige Platte (Plinthos) aus, den Übergang zum kreisrunden Stamme bilden mehrere Glieder von runder Grundfläche, die sich auf den Plinthos legen. In Kleinasien, wo sich dieser Stil zuerst gestaltete, vollzieht sich dieser Übergang in besonders weicher Form. Zwei scharf eingezogene Hohlkehlen (Trochilos) werden durch hervortretende Plättchen, die als Astragale (Schnüre) erscheinen, miteinander und mit dem Plinthos verbunden. Auf diese lagert sich ein polsterartiger Wulst von halbkreisförmigem Profil (Torus), auf welchem der Schaft mit einer leisen Einziehung (dem sogenannten Anlauf) sich erhebt.[144]) Bei späterer reicherer Entwickelung der Kunstformen pflegten die Kehlen noch durch mehrere Stäbchen, der Wulst durch plastische Ornamente nach Art geflochtener Bänder mit Blättern und Knospen geschmückt zu werden.[145]) Die sogenannte attische Basis nähert sich dadurch dem dorischen Stile, daß sie für alle Säulen die gemeinsame Plinthe beibehält, betont also die Einzelbedeutung minder scharf, indem sie nur die runden Glieder anwendet. Aber auch diese verändert sie derart, daß nur eine Kehle sich dem Schafte unterlegt, jedoch mit diesem und dem Boden nach oben und unten durch je einen Wulst verbunden, von denen der untere eine größere Höhe und Ausladung hat als der obere. Feine vortretende Plättchen verbinden die einzelnen Glieder untereinander. Zum Schutz der letzteren finden sich die Schutzstege (Skamillen) sowohl unter der Basis als zwischen den einzelnen Gliedern.[146])

Die aufsteigende Säule hat eine leichtere, schlankere Gestalt als die dorische, eine mäßigere Verjüngung und eine leisere Anschwellung.[147]) Während die Länge des dorischen Säulenschaftes an den besten Monumenten noch nicht sechs untern Durchmessern ($5\frac{1}{2}$—$5\frac{3}{4}$) gleichkam, erreicht die ionische Säule deren $8\frac{1}{2}$—$9\frac{1}{2}$. Auch der Abstand der Säulen, bei den dorischen Tempeln etwa gleich $1\frac{1}{3}$, wächst hier bis auf zwei Durchmesser. Diese schlankeren, graziösen Verhältnisse geben der ionischen Säule einen weiblichen

Charakter dem männlichen der dorischen gegenüber.[148]) Ferner ist die Behandlung der Kaneluren eine lebhafter bewegte. Ihre Anzahl steigt auf 24, und die einzelnen sind durch einen schmalen Steg, einen Teil der Säulenperipherie, von einander getrennt, dabei tiefer, in vollerer Rundung ausgehöhlt, auch enden sie oben wie unten am Schafte in kreisförmiger Schlußlinie, Anfang und Ende der Säule unkaneliert lassend.[149]) An denselben Stellen, oben und unten, erweitert plötzlich die Säule ihren Durchmesser in einer starken Ausbiegung, die man den Ablauf nennt.[150])

Am originellsten ist das Kapitäl gestaltet. Zwar hat es, wie das dorische, einen Echinos, dieser zeigt aber ein runderes Profil und geringere Ausladung; sein Profil wird durch das skulpierte Ornament des Eierstabes ausgesprochen. Den Säulenhals vertritt unter demselben ein schmales, manchmal mit einem Perlenstabe geschmücktes Band. Über dem Echinos breitet sich statt des einfachen Abakus ein doppeltes Polster aus, das auf beiden Seiten weit vorspringt und in spiralförmiger Windung mit kräftig geschwungenen Schnecken (Voluten) endet. Die Voluten ziehen sich dann spiralförmig, von vortretenden Säumen eingefaßt, zusammen mit einem Auge in der Mitte, das auch wohl durch eine Rosette vertreten wird. Den spitzen Winkel zwischen Polster und Volute füllt gewöhnlich eine Blume aus. Über der Volute bildet eine kleine, häufig durch ein Blattmuster zierlich ornamentierte Welle den obern Abschluß des Kapitäls.[151]) Die Seitenansicht des Kapitäls ist sehr verschieden von der vordern.[152]) Man sieht hier unter dem deckenden Abakus nur das Polster, das nach beiden Seiten sich herunterbiegt, in der Mitte aber unter seiner Rundung den Echinos mit seinem Eierstabe blicken läßt. Ein Band in Gestalt einer Binde oder einer geflochtenen Schnur verbindet in der Mitte die beiden Seiten des Polsters. Nur an den attisch-ionischen Monumenten fehlt dieses Band. Während also das dorische Kapitäl eine nach allen Seiten gleichartige Gestalt zeigt und nicht bloß zu der einen Richtung des Architravs, sondern auch zu der kreuzenden der Deckbalken in Beziehung steht, ist das ionische Kapitäl nur für den Architrav berechnet. Aus dieser Anordnung ergab sich ein Übelstand an den Ecken der Säulenreihe. Hier hätte das Kapitäl für die eine der beiden Seiten jedenfalls seine eigene Seiten-

ansicht darbieten müssen, die, mit ihrer weichen Polsterbildung nicht für die äußere Wirkung berechnet, in einem unlöslichen Gegensatze zu den übrigen Kapitälen gestanden haben würde. Daher bequemte man sich zu einer Art von Täuschung, indem man demselben Kapitäl nach beiden Außenseiten zwei Vorderansichten gab, so jedoch, daß die zusammenstoßenden Voluten, wegen Mangels an Raum für ihre beiderseitige normale Entfaltung, sich nach vorn herauskrümmten und so verkürzt zusammentrafen.[153])

Der Architrav zeigt nicht die schwere ungeteilte Mächtigkeit des dorischen, sondern, obwohl in ganzer Höhe aus einem Steine bestehend, wird er aus zwei, gewöhnlich aus drei nach oben der Schattenwirkung wegen übereinander vortretenden Streifen zusammengesetzt,[154]) die manchmal durch feine Perlenschnüre miteinander verbunden werden. Ein mit Perlen- und Eierstäben verziertes Glied grenzt den Architrav vom Friese ab. Dieser, ohne Triglypheneinteilung, bietet in durchaus ungegliederter, aus aufrecht gestellten Steinblöcken zusammengesetzter Fläche für Skulpturschmuck einen bedeutsamen Hintergrund und ist in der ganzen Ausdehnung als Zophoros (Bildträger) mit Reliefkompositionen bedeckt; so beim Niketempel an der Burg[155]) oder beim Tempel am Ilisos.[156]) Nach oben schließt der Fries in charakteristischer Weise mit einem Gliede von geschwungenem Profil und entsprechendem Blattornament. Über ihm springt die Hängeplatte des Kranzgesimses, wie beim dorischen Stile, mit kräftiger Schattenwirkung weit vor, aber die dorischen Mutuli verwandeln sich in eine Reihe würfelartiger, in dichten Intervallen angeordneter Vorsprünge, der sogenannten Zahnschnitte. Giebel- und Dachbildung ist im wesentlichen der dorischen gleich. Das Giebeldreieck, das höher gebildet ist, als bei den dorischen Tempeln, wird nach oben durch zierlich skulpierte Glieder begrenzt. Das Giebelfeld nimmt auch hier den Schmuck von Statuen auf. Die Wand hat oben, wo sie an die Decke stößt, ein Kapitälgesims, das unter einer Platte ein mit Eierstab und Perlenband geschmücktes Glied von geschwungenem Profil und unter diesem einen mit Palmetten gezierten Hals zeigt. Die Traufrinne (Sima) nimmt, wellenartig umgebogen, eine geschweifte Gestalt an, Karnies genannt.[157])

Die Anwendung farbiger Zuthat an ionischen Monumenten

trat in dem Maße zurück, wie die plastische Ausprägung der Bauglieder zunahm; aber selbst an den Voluten der Kapitäle hat man Farbenspuren und in den Augen derselben Goldreste entdeckt und meint, daß die Vergoldung bei Werken ionischen Stils besonders bevorzugt, die malerische Ausstattung nur auf feines Hervorheben gewisser Hauptglieder beschränkt gewesen sei. Der Grund des Frieses und des Giebelfeldes, von welchem die Giebelfelder sich abhoben, scheint eine entschiedene Färbung gehabt zu haben.[158])

Der korinthischen Säulenordnung ist schon oben bei Erwähnung des Lysikratesdenkmals (330 v. Chr.) Erwähnung gethan, bei dem das Tempelchen, auf dessen Dache der choragische Siegesdreifuß stand, von korinthischen Säulen getragen wird.[159]) Diese Stilgattung war nur Abart und Mischung aus der dorischen und ionischen und hatte nichts Originelles. Sie war in der prachtliebenden, reichen Handelsstadt entstanden, von der sie den Namen trägt, und angeblich die Erfindung des Bildhauers Kallimachos, eines jüngern Zeitgenossen des Pheidias. Wenn auch diese Angabe Vitruvs[160]) nichts weiter ist als eine anmutige Anekdote, so verträgt sie sich durchaus mit dem sonst bekannten Kunstcharakter des Kallimachos, dessen Zeit dadurch einigermaßen bestimmt wird, daß als sein einziges öffentliches Werk der künstliche Leuchter für die ewige Lampe im Erechtheion angegeben wird.[161]) Während die Künstler aus der Zeit des Pheidias nur die Grundgedanken eines Kunstwerks klar und fühlbar hinstellten, wendete Kallimachos auf die übermäßig sorgfältige Bildung des Details einen nie sich genugthuenden Fleiß;[162]) deshalb erhielt er den Beinamen Katatexitechnos d. h. einer, der seine Kunst im feinen Ausführen kleinlicher Einzelheiten gleichsam hinschwinden lasse.[163]) Noch besonders erwähnt werden von diesem höchst achtbaren Künstler,[164]) er habe das Bohren des Marmors erfunden,[165]) und, wenn man freilich dies nicht von der ersten Erfindung, sondern von einer erweiterten Anwendung verstehen muß (denn an den äginetischen Giebelstatuen liegen die Spuren des Bohrers deutlich vor) —: so mag doch Kallimachos den Marmorbohrer zuerst verwendet haben, um eigentümliche Effekte hervorzubringen, da durch den Bohrer im Gegensatze des flachen Meißels, der die großen und breiten Flächen herstellt, scharfe, kleine, tief unterhöhlte Einzelheiten, tiefe Gänge in den

Falten der Gewandung, feine Wellen in den Locken des Haupthaars hervorgebracht werden. Zugleich ist ersichtlich, daß das korinthische Kapitäl — sei es nun aus dem sogenannten Anthemion des ionischen Kapitäls entstanden oder von Kallimachos erfunden — wegen seiner eleganten Zierlichkeit und Reichhaltigkeit an Detailformen nur bei ausgedehnter Anwendung des Bohrers sich herstellen läßt.[166])

Um den Kunstcharakter der korinthischen Bauweise noch mit wenigen Worten zu beschreiben, müssen wir hervorheben, daß die wesentlichen Grundelemente des baulichen Gerüstes dem ionischen Stile entlehnt sind, nur werden gern alle Teile mit skulpierten Bändern und verwandtem Ornament bedeckt. Das Kapitäl jedoch bildete sich in eigenartiger Weise fort, indem es seine architektonischen Verzierungen aus dem Pflanzenreiche entnahm. Ein Rundstab faßt oben die Kraft des Stammes zusammen, und läßt das Kapitäl in der Gestalt eines geöffneten Blumenkelches erscheinen. Zierlich steigt ein Kreis von acht Blättern des Akanthos (Bärenklau) auf, der, mit seinen Spitzen zierlich überschlagend, sich nach außen biegt. Aus den Zwischenräumen dieser Blätter erhebt sich eine zweite, ähnlich gestaltete Blattreihe. Soweit herrscht noch das Runde der Grundform vor, aber bei schon vergrößertem Umfange; nun aber beginnt der Übergang ins Viereck. Zwischen den obern Blättern sprießt je ein Blumenstengel hervor, welcher unter dem Schutze zarter Deckblätter sich teilt, mit dem schwächern Stengel (dem Schnörkel, helix) sich nach der Mitte des Abakus emporwindet, mit dem andern zu einer kräftigen Volute anschwillt, die sich nach der Ecke des Abakus aufschwingt und dort von der Last schneckenartig umgebogen wird. So treffen auf den Ecken stets je zwei Voluten der benachbarten Kapitälseiten zusammen, wodurch der Übergang ins Viereck vollkommen wird. Das Kapitäl hat durch diese gleichartige Ausbildung aller seiner Seiten wieder die allgemeineren Vorzüge gewonnen, welche das dorische auszeichnen, im ionischen aber aufgegeben sind.[167]) Wegen der Pracht der Ausführung, der vegetativen Ornamentik und der freieren Anwendbarkeit für alle Stellungen im baulichen Organismus erlangte diese Stilart in der spätern Zeit eine außerordentliche Beliebtheit.[168])

Architrav und Fries entsprechen dem ionischen Stile, pflegen aber reicher verziert zu sein. Das Gesims wird noch durch

Kragsteine (Konsolen) ausgezeichnet, vor deren zierlich geschwungene Unterseite ein Akanthosblatt sich legt. Die weiten Zwischenräume der Kragsteine schmückte man mit rosettenartigen skulpierten Blumen. Hierdurch wurde eine reichere, lebendigere Schattenwirkung und ein kräftigerer Abschluß erreicht.[169] Daß man zum Ausschmuck gerade das Akanthosblatt gewählt hat, erklärt sich teils aus der kräftig zähen Beschaffenheit desselben, teils aus der graziösen Zeichnung seines tief ausgebuchteten, fein gezahnten Blattrandes. Über die Bemalung der korinthischen Bauglieder läßt sich nichts Gewisses sagen, doch kann man annehmen, daß bei dem bedeutenden Übergewicht der Skulptur sie noch mäßiger als an den ionischen Formen angewendet worden sei.[170]

Fragen wir nun nach denjenigen Stellen an dem griechischen Tempel, wo sich die Plastik mit der Architektur verbindet, so wird nur in Ausnahmefällen die Säule oder der Pfeiler durch eine als Gebälkträger fungierende Menschengestalt ersetzt. Die beiden eminentesten Beispiele für diese Erscheinung finden in ganz besondern Umständen ihre Begründung. Die Karyatiden in dem Seitentempel des Erechtheion waren eine geniale Erfindung, weil bei massiven Mauern der Raum vollständig dunkel geblieben wäre,[171] und die Atlanten von Akragas,[172] welche anstatt der Pfeiler die Deckenbalken des kolossalen Zeustempels trugen, waren besiegte Giganten, welche die Tempeldecke über dem Haupte des Zeus und seiner Verehrer schwebend erhalten mußten und in ihrer erzwungenen Stellung und schwer wiegenden Last die Macht des Gottes verherrlichen sollten.[173] Einen Vergleich beider Gruppen wollen wir bei Gelegenheit der Besprechung des Erechtheions anstellen. Sonst findet sich der ornamentale Skulpturschmuck auf dem über dem Epistylbalken ruhenden Fries und an dem von den Dachtraufen umrahmten Giebel, endlich im Innern des Tempels an der Mauer der Cella, welcher als Borte der als Teppich gedachten Wand aufzufassen ist.[174] Der bildliche Schmuck des Tempels stand im Zusammenhang mit der Tempelgottheit und ihrem Kult, ohne daß wir jedoch immer im Stande wären, die überschwenglich geistreich schaffenden Künstler zu verstehen.

Die Ursprünge der Bildnerei gehen bis in unvordenkliche Zeiten zurück. Schon den mauerbauenden Kyklopen hat man plastische Werke zugeschrieben, wie den mykenaiischen Löwen und

ein Medusenhaupt in Argos.[175]) Außerdem werden besondere daimonische Innungen in Beziehung auf Metallarbeit genannt, die Daktylen und die Telchinen. Die ersteren (eigentlich Finger) hausten am phrygischen Ida und richteten der Kybele allerlei ins Werk, sie hießen Kelmis (der Treiber, Hammer), Damnameneus (der Bändiger, Zange) und Akmon (Amboß); am Idagebirge auf Kreta traten sie in der Fünfzahl auf.[176]) Die Telchinen waren uralte Metallarbeiter auf Rhodos, auf Kypros und in Sikyon. Auch ihre Namen deuten sich leicht, wie Chryson (Goldarbeiter), Argyron (Silberarbeiter), Chalkon (Erzarbeiter). Sie sollen dem Kronos die Harpe, dem Poseidon den Dreizack und außerdem die ersten Götterbilder aus Metall verfertigt haben.[177]) Schon mehr aus dem Dunkel der Sage heraus treten die sogenannten Daidaliden. Man thut wohl recht daran, von einer bildlosen (aneikonischen) Periode einen Übergang zu den Statuen durch die Annahme zu vermitteln, daß zuerst rohe Steine (*ἀργοὶ λίθοι*),[178]) Steinpfeiler,[179]) Holzpfähle und dergleichen[180]) als Kultusbilder aufgestellt wurden, die weniger durch die Form als durch die Konsekration (*ἵδρυσις*) ihre Verehrungswürdigkeit erlangten,[181]) denen man aber, um das Zeichen in nähere Verbindung mit der Gottheit zu setzen, einzelne besonders bezeichnende Teile hinzufügte, Köpfe von charakteristischer Form, Arme, welche Attribute oder Kränze hielten, Phallen bei den erzeugenden Gottheiten. Dadurch entstand die Pfeilerbildung (*τετράγωνος ἐργασία*) der Hermen.[182]) Ein großer Fortschritt gegen diese alten Bilder[183]) wird dem mythischen Daidalos zugeschrieben, der seinen Statuen die Augen öffnete, so daß sie zu blicken, die Füße trennte, so daß sie zu schreiten schienen, und man meinte, man müsse sie binden, damit sie nicht fortliefen.[184]) Doch kann von ihrer Lebendigkeit nur gegenüber der leblosen Steifheit der alten Bilder die Rede sein, denn daß sie an sich roh und unschön waren, geht aus manchen Äußerungen der Schriftsteller hervor, die in jenen Statuen wegen ihres Altertums zwar etwas Göttliches wittern, sie aber wunderlich anzuschaun nennen und als die kleinen und häßlichen Anfänge der Bildhauerkunst bezeichnen, da jeder Künstler, der zu Plato's Zeit solche Götterbilder hätte arbeiten wollen, sich lächerlich gemacht hätte.[185]) Daidalos ist seinem Namen nach der Vertreter der Holzschnitzerei und bezeichnet den Zeitpunkt, wo statt des

leblosen und kalten Steins das weiche Holz gewählt wurde.[186]) Deshalb schlägt derselbe seinen Wohnsitz in Athen auf, d. h. die neue Kunst findet dort den meisten Anklang. Die Zunft der attischen Bildschnitzer und Bildhauer leitete bis in die späteste Zeit hinab ihre Herkunft von Daidalos ab, und die Daidaliden waren gleichbedeutend mit den altattischen Bildnern; zu diesem Geschlechte rechnete sich auch Sokrates, der in seiner Jugend sich mit Bildhauerkunst beschäftigt haben soll. Wenigstens zeigte man an den Propylaien von ihm eine Gruppe der bekleideten Chariten und einen Hermes Propylaios.[187])

Daidalos leitet uns in die Anfänge der Reliefbildnerei hinüber. Homer sagt nämlich bei Beschreibung des Schildes, den Hephaistos für Achilleus verfertigt:

> Einen Reigen auch schlang der hinkende Feuerbeherrscher,
> Jenem gleich, wie vordem in der weitbewohneten Knossos
> Daidalos künstlich ersann der lockigen Ariadne.
> Blühende Jünglinge dort und vielgefeierte Jungfraun
> Tanzeten, all' einander die Händ' an dem Knöchel sich haltend.
> Schöne Gewand' umschlossen die Jünglinge, hell wie des Öles
> Sanfter Glanz, und die Mädchen verhüllete zarte Leinwand.
> Jegliche Tänzerin schmückt' ein lieblicher Kranz, und den Tänzern
> Hingen goldene Dolch' an silbernen Riemen herunter.
> Bald nun hüpften jene mit wohlgemessenen Tritten
> Leicht herum, sowie oft die befestigte Scheibe der Töpfer
> Sitzend mit prüfenden Händen herumdreht, ob sie auch laufe;
> Bald dann hüpften sie wieder in Ordnungen gegeneinander.
> Zahlreich stand das Gedräng' um den lieblichen Reigen versammelt,
> Innig erfreut; vor ihnen auch sang ein göttlicher Sänger
> Rührend die Harf'; und zween Hapttummeler tanzten im Kreise,
> Wie den Gesang er begann, und dreheten sich in der Mitte.[188])

Das eigentümliche Kunstwerk, welches sich Hephaistos zum Modell genommen haben soll, und das dem Daidalos zugeschrieben wird, findet sich auch sonst erwähnt, und Pausanias giebt an, daß der daidalische Choros der Ariadne noch zu seiner Zeit in Knossos vorhanden war, und zwar als Relief von weißem Marmor.[189]) Durch die Angabe dieses Materials wird die Echtheit desselben sehr verdächtig, da wir sogleich sehen werden, daß die Arbeiten in Marmor einer verhältnismäßig späten Zeit angehören.

Die ältesten Reliefsfiguren, die wir kennen, sind aus Stein gemeißelt, die Löwen von Mykenai[190]) und die Niobe vom Berge Sipylos.[191]) Die Erwähnungen von Kunstwerken bei Homer sind für die damalige Kunstentwickelung nicht beweisend,

da der Dichter dieselben dem Künstlergotte Hephaistos beilegt und gewöhnlich seiner Phantasie freien Lauf läßt.[192] Doch manches wäre in seinen Beschreibungen unmöglich, ohne die Voraussetzung einer faktischen Grundlage. Dies betrifft besonders seine genaue Kenntnis von der Technik der Metallbildnerei.[193] Den Metallguß, wenigstens den Figurenguß, kannte Homer noch nicht. Aber die Holzschnitzerei mit dem Messer aus freier Hand (ξέειν), wie durch Drechseln (δινοῦν), und die in der oben erwähnten Stelle genannte Töpferkunst, endlich die Buntweberei der Weiber, vielleicht auf phönizischen Einflüssen beruhend, ist schon für das homerische Zeitalter verbürgt.[194] Als die ältesten wirklichen menschlichen Denkmäler wird die Lade des Kypselos im Heraion zu Olympia, und als nicht viel später der von Bathykles von Magnesia erbaute Thron des amyklaiischen Apollo genannt. Das erstgenannte Kunstwerk war ein Kasten aus Zedernholz von bedeutendem Umfange und viereckiger oder elliptischer Gestalt, welcher im Opisthodomos des Heratempels in Olympia stand, wo ihn auch Pausanias sah.[195] Die Reliefs waren teils aus dem Zedernholze des Kastens selbst geschnitzt, teils aus Gold und Elfenbein gefertigt und auf den Holzgrund aufgenietet. Sie bedeckten die vordere Langseite und die beiden Schmalseiten des Kastens und zwar in fünf übereinander liegenden Streifen (χώραις). Die Hinterseite des Kastens scheint mit Bildwerken nicht verziert und gegen die Tempelwand gestellt gewesen zu sein. Pausanias versetzt die Zeit der Entstehung dieser Kiste in die zehnte Olympiade (740—737) und nennt Eumelos als den Verfertiger der Aufschriften; aber Herakles hatte darauf schon seine gewöhnliche Tracht,[196] die er erst nach Ol. 30 (660—657) erhielt. Aufgestellt ist sie in dem Tempel von den Kypseliden als Tyrannen des reichen Korinthos spätestens vor Ol. 49, 2 (582).[197] Der Thron des amyklaiischen Apollo fällt wohl in des Kroisos Zeit, wo die Spartaner zuerst auf kostbare Weihgeschenke (ἀναθήματα) bedacht gewesen zu sein scheinen. Deshalb hatten sie den berühmten Toreutiker Bathykles mit seinen Arbeitern nach Amyklai berufen, um ein thronsitzartiges Gebäude für das uralte, dreißig griechische Ellen hohe, aus getriebenem Erz ohne alle Kunst verfertigte Bild des Apollo zu machen. Die Aufgabe war um so schwieriger, da das Bildnis nicht saß, sondern steif aufgerichtet stand auf einer Basis, welche

das Grab des Hyakinthos einschloß, mitten in dem Thron, welchem der Sitz fehlte. Ungewiß ist, aus welchem Material der Thron bestanden habe, am wahrscheinlichsten aus Marmor. Die Komposition des ornamentalen Bildwerks läßt sich aus den Notizen des Pausanias nicht entnehmen. Zwei Horen und zwei Chariten bildeten als sogenannte Karyatiden die Füße des Thrones. Als Stützen der Armlehne dienten einerseits zwei Tritonen, andrerseits Typhon und Echidna. Die Pfosten der Rücklehnen waren durch je einen Dioskuren zu Roß bekrönt, die Lehne trug den Chor des Bathykles und seiner Genossen. Außerdem hatte der Thron noch eine reiche Fülle von Reliefs, wahrscheinlich in friesartiger Anordnung.[198]) Die Reliefbildnerei in Thon ist nach des Plinius Bericht von einem sikyonischen Töpfer Butades (Ol. 29 — 664—61) erfunden. Es soll nämlich die Tochter desselben, von Liebe zu einem Jünglinge ergriffen, als dieser in die Fremde ging, den Umriß seines Schattens an der Wand mit Kohle umzogen, und der Vater den Umriß mit Thon ausgefüllt, und mit seinen übrigen Töpferwaren am Feuer gehärtet haben; dies Bild sei im Nymphaion zu Korinth bis zur Zerstörung der Stadt gezeigt worden.[199]) Den Erzguß erfanden Rhoikos und Theodoros, die Söhne des Phileas, und Telekles von Samos (20 oder 30 Olymp. — 700—660). Der Bildhauer Melas von Chios soll endlich (in den dreißiger Olympiaden 660—620)[200]) die Skulptur in Marmor in Aufnahme gebracht haben; Material der älteren Meister von Chios war der parische, Lychnites genannte Marmor, der nur durch bergmännische Arbeiten bei Fackelschein sich gewinnen ließ und ebensosehr durch sein hartes und glänzendes, halb durchsichtiges Korn wie durch sein sehr homogenes, nicht blättriges Gefüge ausgezeichnet ist.[201])

Von Tempelverzierungen gehörten die Reliefs in dem Tempel der Athene Chalkioikos gewiß einer sehr alten Zeit an; an welcher Stelle, ob an den Wänden des Tempels oder in horizontalen Streifen um das Bildnis der Göttin herum, die Abbildungen sich befunden haben, läßt sich nicht mehr entscheiden; auch über die dargestellten Mythen sagt Pausanias nur ganz ungefähr, daß Thaten des Herkules, die Dioskuren, Perseus und die Geburt der Athene dargestellt waren.[202]) Tempel und Bild wurden dem Künstler Gitiadas zugeschrieben, dessen Chronologie sich nicht genau bestimmen läßt, und der wahrscheinlich um die

Zeit des zweiten messenischen Krieges lebte.[203]) — Die ältesten erhaltenen Reliefplatten stammen aus den Metopen des Frieses von dem mittleren Burgtempel in Selinus (600 v. Chr.).[204]) Zwei sind unversehrt, mehrere in Bruchstücken und Trümmern auf uns gekommen.[205]) Die Platten bestehen aus Kalktuff und haben etwas über einen Meter ins Geviert; das stark vorspringende Relief erhebt sich auf rot bemaltem Grunde, ebenso war das Ornament über den Reliefplatten und einiges Detail im Relief selbst bemalt, wahrscheinlich buntfarbig; die Augen waren nur durch Malerei dargestellt.[206]) Die eine vollständig erhaltene Reliefplatte läßt uns Herakles erblicken, welcher die diebischen Kerkopen gebunden an einem Tragholze über den Schultern davonträgt; die andre schildert die Tötung der Medusa im Beisein Athenes und die Geburt des aus dem Halse der Medusa hervorgesprungenen Pegasos.[207]) Auf der Perseusplatte fällt die mit breitem Kopf, fletschenden Zähnen und hervorgestreckter Zunge gebildete Medusa besonders unangenehm auf, die noch außerdem deshalb den Eindruck des Häßlichen macht, weil das linke Bein und der unförmlich rechte Fuß grob verzeichnet sind. Störend ist ferner, daß alle Figuren in beiden Gruppen mit den unteren Teilen in Seitenansicht, mit den oberen in Vorderansicht dargestellt sind. Ebenso stehen gegen alle Natur und Möglichkeit, auch im lebhaften Ausschritt, beide Füße mit den ganzen Sohlen platt auf dem Boden. Mißlungen ist auch der Oberschenkel des hintern Kerkopen, die knieende Stellung der Medusa, die verkehrt herabwallenden Locken der aufgehängten Kerkopen. In dem Ganzen aber zeigt sich trotz mancher Ungeschicktlichkeiten eine vorgeschrittene Kenntnis des menschlichen Körpers und Sorgfalt in der Ausführung mit weiser Benutzung des engen gebotenen Raumes.[208]) — Bei dieser Gelegenheit sei noch mit wenigen Worten der Reliefs gedacht, mit welchen, wie oben erwähnt, gegen rein griechische Sitte, der Architravbalken eines alten dorischen Tempels des kleinen Ortes Assos in Troas, nördlich Lesbos gegenüber, verziert war. Die Platten sind im Anfang unseres Jahrhunderts entdeckt und seit 1838 in den Louvre versetzt.[209]) Die Formgebung der Figuren ist ziemlich stumpf, besonders wohl wegen des ungünstigen Materials (Granit oder grober aschgrauer Kalkstein). Am meisten stört das mit wenig Geschmack festgehaltene Gesetz der Isokephalie; denn da

alle Figuren, sie mögen sitzen, stehen, reiten, gleiche Kopfhöhe haben, so sind dieselben je nach ihren Stellungen und dem Raume, der für dieselben vorhanden war, auf einer und derselben Platte riesig groß und puppenhaft klein abgebildet. Dargestellt sind teils Tierkämpfe (Löwen, die Hirsche zerreißen, gegeneinander anstürmende Stiere), teils dahinsprengende Kentauren (wobei die Kentauren schon mit vier Pferdebeinen dargestellt sind), der Ringkampf des Herakles mit einem fischschwänzigen Triton, gelagerte Männer, weidendes Vieh und dergl.[210]) Die Zeit der Anfertigung scheint nicht vor der sechzigsten Olympiade (540—537 v. Chr.) anzusetzen zu sein.[211])

Derselben Zeit gehören die Reliefs an dem Westgiebel des großen Athenetempels zu Aigina an, während der Ostgiebel wohl um zehn Olympiaden später (500—497) ausgeschmückt ist und der Blüteperiode der Kunst viel näher steht.[212]) Die vollständige Ausdruckslosigkeit und oft lächerliche Verzerrtheit der selinuntischen Metopen ließ uns nicht erwarten, daß in wenigen Jahrzehnten die Kunst einen so gewaltigen Fortschritt machen werde. Die Mannigfaltigkeit der Stellungen, die Naturwahrheit und Lebendigkeit der Formen, daneben eine freilich noch meist hervortretende Ausdruckslosigkeit und Unschönheit der Köpfe, die überhaupt als Nebensache behandelt werden, zeigen durchweg Spuren der Übergangszeit zwischen der alten hieratischen und der künstlerisch entwickelten späteren Kunstperiode. Auf die Fesseln der hieratischen Zeit ist das typische „starre, einfältige“ Lächeln zurückzuführen, so gut bei den Kämpfenden wie bei den Gefallenen, bei den Göttern wie bei den Menschen, das aus der guten, alten Zeit überkommen war und für schön galt.[213]) Mit diesen Giebelgruppen mögen die Aigineten ihren Tempel geschmückt haben, als die Persernot abgewendet war, um die Großthaten ihrer Heroen, gleichsam als Vorbilder ihrer eigenen Tüchtigkeit, zu feiern.[214]) Zuerst bekannt wurden diese unschätzbaren Reste des archaischen Kunststils durch die Architekten Cockerell und Haller, welche 1811 planmäßig den Athenetempel auf Aigina untersuchten, der zuerst fälschlich als Tempel des Zeus Panhellenios aufgefaßt war.[215]) Bei den Ausgrabungen ringsum fanden sie die Giebelskulpturen beider Fronten, welche nach Athen kamen und von da später nach Zante, wo sie zum Verkauf gestellt wurden. Dort kaufte sie Wagner, der treue und glückliche Be=

rater des damaligen Kronprinzen Ludwig von Bayern (regierte 1825—1848) für 10000 venezianische Zechinen (70000 südd. Gulden), schaffte sie in mühevoller Fahrt nach Griechenland (1812) und dann nach Rom (1815), wo er dieselben im Verein mit Thorwaldsen restaurierte; endlich wurden sie (1820) im Aigineten-saal der Glyptothek zu München aufgestellt.[216]) Die Darstellungen an beiden Giebeln gehören ihrem Stile nach der noch altertümlichen Kunst an vor ihrer Entwickelung zu voller Freiheit, jedoch so, daß der Fortschritt der aiginetischen Kunst in zwei aufeinander folgenden Generationen repräsentiert wird. Im Westgiebel sind die Gewänder enge anliegend, glatt gespannt oder in künstliche regelmäßige Falten gelegt, die Haare fadenartig oder zu künstlichen Löckchen geordnet. In den Körpern erscheinen die Hüften zu schmal, die Beine fast zu lang, die Arme fast zu kurz, aber in der Darstellung des Knochengerüstes und der Muskeln zeigt sich eine wunderbare, auf scharfer Beobachtung der Natur beruhende Durchbildung der Formen, während den an sich streng regelrechten Bewegungen die Geschmeidigkeit fehlt. An den Köpfen sind die Augen sehr hervorliegend gebildet und etwas „chinesisch" gestellt, dagegen ist die Nase etwas zu kurz. Dadurch wird die obenerwähnte stereotype Freundlichkeit erreicht, und da überhaupt die Köpfe gerade im geistigen Ausdrucke weit zurückbleiben, so meint man, daß auf diesen Widerspruch zwischen Form und Ausdruck der Gegensatz zwischen aiginetischer und altattischer Kunst zurückzuführen sei. Am Ostgiebel zeigt sich eine vorgeschrittenere Technik; bei den Gewändern erfährt die Natur des Stoffs eine eingehendere Berücksichtigung, an der Löwenmähne des Helms und am Bart findet sich das Wachstum des Haars schärfer betont. An den Körpern verschwinden die Abweichungen von den richtigen Proportionen, die Muskeln zeigen eine größere Fülle, Adern, Sehnen und die Eigentümlichkeit der Haut erfahren eine sorgsame Behandlung, die Bewegungen werden fließender, die Stellung der Augen und des Mundes naturgemäßer.[217])

Bei Anordnung der aus den Giebeln herabgestürzten und zertrümmerten Statuen ist auf die Lage der Fragmente in der Erde einigermaßen Rücksicht genommen, aber doch hat sich die ursprüngliche Stelle einer jeden Figur nicht sicher bestimmen lassen. Es sind, abgerechnet die kleineren Fragmente, im ganzen

17, von welchen 15 den beiden Giebeln angehören, zwei viel kleinere die Akroterien des Daches bildeten; diese letzteren sind bekleidete weibliche Statuetten, welche man zu Horen ergänzt hat. Von den 15 Giebelstatuen gehören fünf dem östlichen, zehn dem westlichen Giebel an, der vielleicht vollständig zusammengesetzt werden kann, bis auf eine Figur, die sich aus der entsprechenden im östlichen Giebel erraten läßt. Überhaupt stimmte die Komposition beider Giebel fast in allen Teilen genau miteinander überein. In beiden Gruppen gilt es den Kampf um einen gefallenen Führer und Helden, und Athene steht als Kampfwart in der Mitte, ganz erhalten im westlichen Giebel, für den östlichen durch Kopf und Arm verbürgt. Dann folgt zunächst der Kampf von zwei mit Lanzen Bewaffneten gegeneinander — beidemal im westlichen, einmal im östlichen Giebel erhalten — aufrecht stehend beide im Ausschritt mit hochgeschwungener Waffe, während ein waffenloser Knappe des einen Vorkämpfers unter dem Schutze seines Schildes sich vorbeugt, um den Gefallenen am Fuße zu ergreifen und auf seine Seite hinüberzuziehen. In beiden Giebeln sind die Kämpfer von einem Bogenschützen begleitet, beiderseitig im westlichen, einmal im östlichen Giebel erhalten. Endlich lag in den Ecken je ein Verwundeter oder Gefallener, beidemal im westlichen, einmal aus dem östlichen Giebel erhalten. Fügt man noch zwei knieende Lanzenkämpfer hinzu, so erscheint in jedem Giebel die flachpyramidale Aufstellung der elf Figuren geschlossen und nach strengen Gesetzen der gegenseitigen Entsprechung vollendet.[218]) Dieser von Overbeck und Brunn befürworteten Aufstellung der Figuren steht entgegen, daß dabei eine bedeutende Anzahl Bruchstücke nicht berücksichtigt sind, und daß die nebeneinander in eine Reihe gestellten Figuren zum Teil in ihren Bewegungen und Stellen wenig motiviert erscheinen. Darum ist neuerdings eine Aufstellung der Figuren in zwei Reihen und in perspektivischer Anordnung versucht worden mit Hinweisung darauf, daß eine doppelte Figurentiefe auch für den Westgiebel von Olympia durch die vor den Kentauren stehenden Lapithen bezeugt sei.[219]) Nach dieser Hypothese lassen sich wenigstens die Figuren des besser erhaltenen Westgiebels in lebhafter Kampfstellung rekonstruieren. Vierzehn Figuren enthält, wenn diese Annahme richtig ist, das Giebeldreieck, in der Mitte in aufrechter Stellung Athene,

vor ihr der liegende Verwundete oder Tote, rechts von der Göttin zwei Kämpfer mit eingelegter Lanze und rundem Schilde, hinter dem großen Schilde des vorderen geduckt und der Göttin zunächst ein unbewaffneter Streiter oder Diener, welcher dem vor der Göttin liegenden Körper fortzuziehen strebt, noch mehr rechts zwei knieende Kämpfer, der vordere mit eingelegter Lanze und Schild, der mehr zurücktretende und mit dem Kopfe in das Gesims hineinragende mit gespanntem Bogen, endlich ganz in der Ecke rechts ein Verwundeter mit einem Pfeile in der Brust. Fast dieselbe Gruppe wiederholt sich zur Linken der Göttin, wir haben wieder zwei Lanzenkämpfer anzunehmen, und denselben unbewaffneten Mann, der den in der Mitte liegenden Verwundeten zu sich herüberziehen will, wieder dieselben knieenden Figuren, der eine ein Lanzenschwinger, der andere ein Bogenschütze, mit der Helmspitze in das Gesims hineinragend, und dahinter in der linken Ecke der liegende, diesmal nicht in der Brust, sondern im linken Oberschenkel Verwundete.[220]) Es läßt sich nicht leugnen, daß bei diesem Wiederherstellungsversuche manche Ansätze und Löcher an den Figuren ihre Erklärung finden und die ganze Komposition an Lebhaftigkeit gewinnt, aber der steife Schematismus tritt noch mehr hervor und erhält uns bei dem Bewußtsein, daß wir noch auf der Vorstufe der griechischen Kunst stehen, wo der Stil noch von hieratischer Überlieferung sich nicht frei gemacht hat.[221]) In technischer Beziehung fällt auf, daß die Figuren auf dünnen (nur ein bis zwei Zoll dicken) und schmalen Basen stehen, aber, wiewohl vielfach weit ausschreitend und außerdem mit schweren Schilden an den Armen belastet, nie einer künstlichen Stütze, etwa eines Baumstammes, bedürfen. Ferner sind die Figuren an den Rückseiten mit ebenso großer Sorgfalt als an den Vorderseiten behandelt. In der Durchbildung des Einzelnen herrscht eine Schärfe, die sonst mehr dem Bronze- als dem Marmorstil eigentümlich ist. Um manche Schwierigkeiten der Technik zu heben, wurden Attribute (Speere, Schwerter) und hervortretende Teile separat gearbeitet, aus Bronze oder Marmor, und besonders angefügt. Deshalb war der äußere Eindruck der Gruppen im Altertum ein wesentlich mannigfaltigerer als jetzt, wo im ganzen eine gewisse Kahlheit auffällt. Außerdem war für die Gesamtwirkung die Bemalung von großer Bedeutung. Die geringen Spuren, die bald nach der

Entdeckung noch erkennbar waren, sind durch die Zeit jetzt meist entschwunden, und nur aus der verschiedenen Wirkung, welche die Witterung auf die nackten und auf die mit Farben bedeckten Teile geübt hat (Korrosion),[222] läßt sich auf die einstmalige Existenz von Farben ein Schluß ziehen. Nur gebeizt, namentlich um die in der südlichen Sonne zu stark blendende Weiße des Marmors zu brechen, waren alle nackten Teile des Körpers, bemalt Augäpfel und Lippen; das Blut der Wunden mag noch besonders durch rote Farbe bezeichnet gewesen sein. Auch wenn an einem und demselben Kopfe ein Teil aus Marmor, ein anderer aus Metall gebildet war, mochte das konventionelle Dunkelrot die Verschiedenheit des Materials verdecken. Der Saum der Gewänder an den Athenebildnissen beider Giebel ist in dunkelkirschroter Farbe angemalt; die Sandalen waren gleichfalls rot und die Bänder wahrscheinlich nur durch Farbe ausgedrückt. Der Köcher des einen Pfeilschützen (Paris) scheint dunkelblau, der seines Gegners rot gewesen zu sein, die Helme blau und die Helmbüsche rot. Die Metallzieraten hatten vielleicht, um sich von dem Blau des Grundes abzulösen, Gold- oder Silberfarbe. Die Schilde waren im Innern dunkelrot, der Rand zuweilen blau. Die Plinthen endlich waren durchgängig rot angestrichen.[223] Die Deutung der einzelnen Figuren auf besondere mythische oder historische Personen führt zu keinem Resultat; man muß sich mit der Annahme homerischer Kampfscenen im allgemeinen begnügen. Der Gefallene im Ostgiebel wie im Westgiebel ist ein Grieche, im Ostgiebel ist eine Scene aus dem ersten Kriege gegen Troja, an dem Herakles und der Aiakide Telamon teilnahm, im Westgiebel eine aus dem zweiten dargestellt, nach der gewöhnlichen Annahme, Aias die Leiche Achills gegen die Troer schützend. In beiden Gruppen greift Athene mehr oder weniger lebhaft für ihren Schützling in den Kampf ein.[224]

Indem wir der perikleischen Zeit immer näher rücken, wollen wir noch mit einigen Worten die schon oben berührten Skulpturen an dem sogenannten Theseustempel zu Athen charakterisieren, welche man aus Pheidias' Jugendzeit datieren will, und die große Verwandtschaft mit den Metopen am Parthenon verraten. Der plastische Schmuck am Theseion bestand aus einer Giebelgruppe an der westlichen Façade des Tempels, der keine im Osten entsprach, aus Metopen und zwei Friesen im Pronaos

und Opisthodomos. Von der Giebelgruppe ist nichts erhalten als die Befestigungspunkte der Figuren in dem Giebel, aus denen auf sieben Figuren geschlossen wird. Metopen und Friese sind noch am Tempel vorhanden, jedoch haben nur die zehn Metopen der Vorderfronte (Ostseite) und je vier an den anstoßenden Ecken der nördlichen und südlichen Langseite (also im ganzen achtzehn) plastischen Schmuck; die übrigen sind glatt und waren vielleicht ehedem nur mit farbigem Anstrich versehen.[225]) Die zehn Metopen der Vorderfront enthalten zehn von den zwölf ihm von Eurystheus auferlegten Arbeiten (Dodekathlos) und zwar 1) den Ringkampf mit dem nemeischen Löwen, 2) den Kampf gegen die lernaiische Hydra, 3) die Einfangung der kerynitischen Hirschkuh, 4) die Überbringung des erymanthischen Ebers an den in ein faßartiges Versteck geflohenen Eurystheus, 5) die Bändigung der Menschenfleisch fressenden Rosse des thrakischen Diomedes, 6) die Hervorholung des Kerberos aus der Unterwelt, 6) und 7) den Kampf mit dem Aressohne Kyknos, 8) die Gewinnung des Wehrgehenks der getöteten Amazone Hippolyte, 9) den Kampf gegen den dreileibigen Geryon, 10) die Gewinnung der goldenen Äpfel der Hesperiden. — Die übrigen acht Metopen stellen wahrscheinlich Thaten des Theseus dar, und zwar auf der Südseite: 1) die Besiegung des Minotauros, 2) die Einfangung des marathonischen Stiers, 3) die Bestrafung des Sinis Pityokamptes, 4) die Bestrafung des Prokrustes, — und auf der Nordseite: 1) die Besiegung des Keulenschwingers Periphetes, 2) der Ringkampf mit dem arkadischen Ringer Kerkyon, 3) die Bändigung und Bestrafung des Skiron, endlich 4) die Bändigung der krommyonischen Sau. Alle diese Darstellungen, soweit sie hinreichend erhalten sind, um ein Urteil zu verstatten, legen Zeugnis davon ab, daß die Kunst zu voller Freiheit gelangt war. Schwung und Natürlichkeit herrscht in den Stellungen und Bewegungen der kämpfenden Personen; die naturwahren Formen der Körper sind ebenso kräftig wie geschmeidig, wenngleich in einer breiten Manier gearbeitet. Die Friese der Cella im Pronaos und Opisthodom sind von ungleicher Länge; der erstere greift über die Anten hinüber und erstreckt sich bis an das Gebälk der Langseiten, letzterer ist auf den Raum zwischen den Anten beschränkt, hat also nur zwei Drittel der Länge des östlichen Frieses. Demgemäß besteht dieser aus nur vier ungefähr gleich langen Blöcken parischen Marmors,

während der östliche Fries aus sechs Blöcken zusammengesetzt ist. Der Gegenstand des westlichen (hintern) Frieses ist der Kentaurenkampf bei der Hochzeit des Peirithoos, jedoch so, daß die Hochzeit unberücksichtigt bleibt, und nur der Kampf mit reicher künstlerischer Erfindung vorgeführt wird. Besonders ausgezeichnet ist die Gruppe zweier Kentauren, die auf den unverwundbaren Kaineus Steine schleudern.[226] Als Ganzes betrachtet zeigt die Folge der Gruppen eine von aller Steifheit freie Symmetrie der Anordnung. Die ersten und letzten Gruppen befinden sich in entgegengesetzter Bewegung nach außen hin; die Gesamtdarstellung gliedert sich in Einzelgruppen, die sich entsprechen, an den Enden aus je zwei Figuren, demnächst aus dreien, dann wiederum aus zwei Figuren bestehend, während zwei Mittelgruppen von drei Figuren, links zwei Kentauren und ein Mensch, rechts zwei Menschen und ein Kentaur übrig bleiben. Durch Übergreifen der Handlung von einer Gruppe zur andern wird zuweilen die zu scharfe Absonderung der einzelnen Glieder gemildert. Die Frische in Erfindung und Komposition weiß sogar über gewagtes mit Meisterschaft hinwegzukommen, z. B. in der Gruppe, wo einen auf den Rücken gestürzten Kentauren sein Gegner mit äußerster Kraftanstrengung bedroht.[227] Dessenungeachtet darf nicht verschwiegen werden, daß gewisse Stellungen und Bewegungen sich bis zur Monotonie wiederholen, so das Zurückweichen mehrerer Lapithen und Athener, die fast identische Bewegung zweier auf einander folgenden Kentauren, ebenso die große Übereinstimmung in den Stellungen anderer. Auch ist nur die Heftigkeit des Kampfes selbst, Gemüt und Gefühl bei dem einzelnen kaum jemals ausgedrückt, während auf dem Friese von Phigalia, wie wir sehen werden, die verschiedensten Leidenschaften in Bewegung sind. — Auf dem östlichen Fries, dessen Deutung schon in einem früheren Kapitel angegeben ist, fällt der Gegensatz von Bewaffneten und nackten Steinschwingern auf, die sich eine Schlacht liefern in Anwesenheit von sechs Gottheiten, die einander zu dritt gegenüber mitten unter den Kämpfern sitzen. Die Darstellung zerfällt in drei ungleiche Abteilungen, welche durch die sitzenden Gottheiten bezeichnet werden. Zwischen den Gottheiten, welche sich gerade oberhalb der Anten des Tempels befinden, ist der eigentliche Kampfplatz; rechts und links hinter den Gottheiten, auf den Flügeln, welche über die Anten über-

greifen, sind nicht mehr eigentliche Kämpfe dargestellt, sondern links die Fesselung eines in die Kniee gesunkenen Steinschwingers durch zwei gewaffnete Jünglinge im Beisein eines dritten beschildeten und eines lebhaft zurücktretenden nackten, rechts ist wenig zu erkennen wegen zu starker Verstümmelung der Figuren. Möglicherweise ist, wie schon früherhin erwähnt, auf diesem Friese der Kampf des Theseus mit den ungeheuerlichen Pallantiden dargestellt. [228]) Wir erkennen auf dem östlichen Friese dieselben Vorzüge wie auf dem westlichen; frische, kräftige Lebendigkeit und dazu noch eine größere Fülle seelisch interessanter Motive, aber auch einzelne, dem Reliefstil widerstreitende fehlerhafte Verkürzungen. Die Komposition ist durchaus lebensvoll und interessant; die Formen sind wohlverstanden und durchaus lebenswahr. Die Erhabenheit der Götter ist von der Kraft der Menschen nicht nur durch den größeren Maßstab unterschieden, in dem der Isokephalie wegen die sitzenden Figuren gebildet sind, sondern durch die breiten und großen Formen der Körper selbst und durch die reiche und effektvolle Gewandung. Das Material der Skulpturen ist parischer Marmor, während am Parthenon pentelischer Marmor verwendet worden ist; schon daraus will man ein früheres Entstehungsdatum der Theseionskulpturen schließen. [229])

Wenn wir nunmehr zum Tempel der Nike Apteros zurückkehren, so wird es uns möglich sein, die Gründe zu würdigen, aus denen man aus dem Friese des Tempels Rückschlüsse auf das Alter derselben macht. Die Höhe des Frieses, den wir in bräunlichem Marmor vor uns sehen, beträgt nur 45 Centimeter (1½ Fuß), daher erscheinen die Figuren, die im Hautrelief gehalten sind, sehr klein. Trotzdem werden wir durch eine große künstlerische Feinheit überrascht, sowohl in der Darstellung lebhaft erregter Handlung, als besonders in dem Gliederbau und in den Gewändern. Schön fließt der Chiton über die Brust und zeigt die Formen derselben. Über Brust und Leib legt sich das feine Gewebe ganz eng an, so daß es durchsichtig scheint. Diese Vorzüge treten besonders schön hervor an einem Gypsabguß, der im britischen Museum aufbewahrt wird und für einen Teil des untern Frieses gilt. Zwei weibliche Figuren scheinen mit einem Stiere beschäftigt. Daneben steht eine dritte, eine vierte bindet sich die Sandalen. Die Feinheit in den

Körperformen und der Gewandung ist um so überraschender auf diesem Friesteile, da er noch einmal so hoch als der Hauptfries ist.[230] So weit sich bei dem zerstörten Zustande der meisten Platten schließen läßt, steht dieses Bildwerk, trotz einiger Flüchtigkeiten und Verzeichnungen (besonders finden sich zu lang gestreckte Beine), durchaus auf der Höhe der Kunst, zugleich läßt sich ein Streben nach Effekt nicht verkennen, wie ähnliches in den Reliefs vom Erechtheionfriese hervortritt und auf eine hinter den Parthenonskulpturen liegende Zeit schließen läßt. Demnach versetzt man das Monument in die Zeit des Übergangs von der strengen Großheit pheidiasschen Stils zu der großen Leichtigkeit der jüngern attischen Schule.[231])

Seiner Darstellung nach gliedert sich der Fries nach den vier Seiten des Tempels, auf der Ostseite ist eine Götterversammlung abgebildet, die drei andern enthalten Kampfscenen. Wahrscheinlich ist, daß die Beratung der Götter sich auf diese Kämpfe bezieht; dadurch erklärt sich die ernste Ruhe der in der Mitte um Athene gruppierten obersten Götter und die lebhafte Erregtheit der an den Flügeln stehenden, die, an Zeus' Ratschluß weniger beteiligt, mehr die Gefahren des von den Griechen zu bestehenden Kampfes vergegenwärtigen. Die einzelnen Gottheiten sind nicht zu identifizieren, da die charakteristischen Attribute der einzelnen Gestalten fast nirgends erkennbar sind.[232]) Interessanter für uns sind die Teile des Frieses, auf denen wir zum erstenmale von der Skulptur den kühnen Schritt gethan sehen, rein historisches als Stoff zu wählen. Es werden nämlich Kämpfe der Perser und Hellenen dargestellt, freilich nur im Relief, das doch im Grunde noch Ornament für die Architektur ist. Selbständig tritt das Historische erst in den Zeiten Alexanders des Großen in der Skulptur auf[233]). Ob auf den beiden Seiten des Tempels verschiedene Schlachten aus den Perserkriegen oder verschiedene Vorgänge aus derselben Schlacht dargestellt sind, wird gestritten. Der schlechte Zustand der Skulpturen und der Verlust jener unterscheidenden Merkzeichen von Metall oder Marmor, die der Beschädigung am meisten ausgesetzt waren, machen die Entscheidung bei dem Niketempel noch schwieriger als bei dem Parthenon und Theseion; in dem Kampfe der Hopliten an der Westseite kann nur die Art der Rüstung einigen Anhalt bieten. Am nächsten läge es an die Schlacht am Eurymedon zu denken, Kimons

größten Sieg, aber dies war größtenteils ein Seesieg, und der Kampf auf dem Meere ist in keiner Weise angedeutet. Außerdem waren bei dieser Gelegenheit Schiffe und Krieger der asiatischen Griechen mit den Persern verbündet, während auf dem Teil des Frieses, auf welchem Reiter erscheinen, die Gegner der Griechen durch Hosen, Gewand mit Ärmeln und Köcher als Meder bezeichnet sind, auch die, welche zu Pferde sitzen. Endlich würde auch die demokratische Eifersucht der Athener dem Kimon schwerlich eine solche Auszeichnung gewährt haben, wie die Darstellung seiner Siege auf einem neuen Tempel; es läßt sich vielmehr annehmen, daß man mehr zurückliegende Heldenthaten gewählt habe, an denen kein Lebender mehr beteiligt gewesen. Der zweite Versuch der Deutung basiert auf der Beobachtung, daß die erhaltenen Teile des Frieses, die zu Athen sind, verglichen mit denen im britischen Museum, erkennen lassen, daß beide Langseiten von Reitergefechten eingenommen wurden, und daß nur die Westseite einen Kampf von Hopliten darstellte. Demnach stellte vielleicht die eine Langseite die Schlacht von Marathon, die andere die von Plataiai dar.[234]) Jedoch ist die Übereinstimmung der nördlichen und südlichen Seite, welche die westliche zwischen sich einrahmen, so groß, daß man neuerdings zu der Überzeugung gekommen ist, man müsse in beiden Kompositionen, gerade wie bei dem Fries der Nord- und Südseite des Parthenon, nur Darstellungen zweier durchaus parallelen Teile e i n e r Handlung gelten lassen, zu der dann folgerichtig auch die Scene der Westseite gehören muß. Die Einheitlichkeit der Darstellung wird in jeder Weise gewahrt, wenn man annimmt, daß auf allen drei Seiten Vorgänge aus der Schlacht bei Plataiai vergegenwärtigt sind; auch auf den Platten, wo griechische Hopliten einander gegenüberstehen. Denn bei Plataiai standen auf Seiten der Barbaren, und zwar gerade den Athenern gegenüber, Boioter, Lokrer, Malier, Thessaler, Phoker,[235]) und zwar erzählt uns Herodot,[236]) daß die übrigen Hellenen auf Barbarenseite sich absichtlich schlecht hielten; nur die Boioter, namentlich die Thebaner, fochten geraume Zeit tüchtig gegen die Athener, denen sie unter großem Verluste unterlagen.[237]) Die früher geäußerte Vermutung, daß Amazonen allein oder in Verbindung mit den Persern dargestellt seien, findet bei genauer Prüfung der Originale und der Abgüsse keine Bestätigung. In den meisten der betreffenden

Figuren lassen sich unzweifelhaft bärtige Männer erkennen, keine einzige ist unzweifelhaft weiblich.[238])

Das Resultat seiner Untersuchungen faßt Michaelis in folgenden Worten zusammen: „Als feststehend betrachte ich nach meinen Erörterungen die Erbauung des Niketempels vor 437 v. Chr., und den westlichen Abschluß des südlichen Propyläenflügels bei der Ante und der dritten Säule; als sehr wahrscheinlich die Entstehung des Niketempels unter Kimon; als nicht unmöglich die Errichtung der Balustrade im Zusammenhange des mnesikleischen Propylaienbaus.“[239])

Anmerkungen zum 28. Kapitel.

[1]) ῥηχός, φραγμός Her. VII, 142; VIII, 51. 52.

[2]) Schol. Soph. O. C. 482; Preller Polemo fragm. p. 91; Göttling, das Pelasgikon in Athen in d. ges. Abhdl. Bd. 1, S. 72. Bekker, anecd. p. 419: καὶ ἠπέδιζον τὴν ἀκρόπολιν, περιέβαλλον δὲ ἐννεάπυλον τὸ Πελασγικόν — an dieser einzigen Stelle des Kleidemos, wo das Wort vorkommt, ist ἐννεάπυλον nicht als substantiviertes Adjektiv und direktes Objekt, sondern nur als prädikativer Zusatz zu dem eigentlichen Objekt τὸ Πελασγικόν zu fassen. Robert, Der Aufgang zur Akropolis in d. phil. Unters. von Kießling und von Wilamowitz S. 173.

[3]) Her. V, 77. C. Wachsmuth, Athen S. 291 ff.; Robert a. a. O. S. 174. Bursian (S. 305) meint: „Diese ganze Anlage bestand aus einer von starken Mauern umschlossenen Thorgasse, welche sich vom nordwestlichen Fuße der Akropolis an zunächst nach Süden, dann von dem südwestlichen Abhange in mehrfachen Windungen aufwärts nach der Oberfläche der Burg zog und dort an die dieselbe umgebenden Mauern sich anschloß, und nicht bloß die beiden Endpunkte dieses gewundenen Ganges waren mit Thoren versehen, sondern es waren auch noch 7 andere Thore innerhalb desselben, offenbar an den verschiedenen Wendungen des Weges, angebracht, daher die ganze Anlage gewöhnlich als die 9 Thore (τὸ ἐννεάπυλον oder αἱ ἐννέα πύλαι) bezeichnet wurde.

[4]) O. Müller, de munimentis Athenarum in den kunstarchäologischen Werken Bd. 4. S. 90. Anm. 3. Schol. Soph. O. C. 489, wozu vergl. Göttling a. a. O. S 76 u. C. Wachsmuth, Athen S. 291. Anm. 1.

[5]) Lucian bis accusat. 11. 12.

[6]) Robert a. a. O. S. 175 ff.; Göttling a. a. O. S. 72.

[7]) Lucian, Piscat. 42.

[8]) Lucian, Piscat. 47.

[9]) Thuk. I. 126, 3. 4. von Wilamowitz-Möllendorf a. a. O. S. 100.

[10]) Curtius, Griech. Gesch. Bd. 1. S. 258 ff. Duncker, Gesch. d. Alt. Bd. 4, S. 156 ff.

[11]) Her. I, 59—61. Curtius, Griech. Gesch. Bd. 1. S. 289 ff. Duncker, Alte Gesch. Bd. 4. S. 306. 307. 319.

[12]) Plut. Hipparch. 229 B. Paus. I, 23, 1.

[13]) Thuk. VI, 59, 5. Her. V, 65. 66. Duncker a. a. O. S. 353.

[14]) Her. V, 72.

[15]) Her. V, 65. 66. 70. 74. 94. Duncker a. a. O. S. 354. Curtius, Griech. Gesch. Bd. 1. S. 319. 320. von Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 115.

[16]) Bei Poll. VIII, 101 im allgemeinen *οἱ φύλακες* genannt, vielleicht identisch mit den *γνώμονες* Lys. VII, 25 und Bekker anecd. p. 228. Göttling a. a. O. S. 88. von Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 106. Anm. 16.

[17]) Sehr ansprechend erklärt von Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 107.

[18]) Thuk. II, 17.

[19]) Her. VII, 141; VIII, 51. 52. Grote a. a. O. S. 87 ff. Duncker a. a. O. Bd. 4. S. 748. 781. Daß der delphische Gott die Athener höhnisch auf das Schicksal von Phokaia hingewiesen, und daß das Orakel überhaupt medisch gesinnt oder gar mit persischem Gelde bestochen gewesen: von Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. „Über des attischen Reiches Herrlichkeit“ S. 7. 42 und „Über Burg und Stadt von Kekrops bis Perikles“ S. 97. Anm. 1.

[20]) Her. VIII, 51. Mit Wärme von Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 107. 108. — Märchenhaft Pittakis, l'ancienne Athènes p. 148.

[21]) Her. VIII, 53.

[22]) *Πὰν Πελασγικὸν ἀργὸν ἐμβατεύων* (bei Kratinos) von Wilamowitz-Möllendorff, Hermes XIV, S. 183. Furtwängler, Mitteilungen aus Athen Bd. 3. S. 200. Göttling a. a. O. S. 86.

[23]) Robert a. a. O. S. 181. Kekulé, Belustrade des Tempels der Athene Nike S. 35.

[24]) Roß, Die Pnyx und das Pelasgikon in Athen S. 25.

[25]) C. Wachsmuth, Athen S. 540.

[26]) Robert a. a. O. S. 175.

[27]) Es sind dies: Die altertümliche Stützmauer der Terrasse der Artemis Brauronia (vielleicht einst zum Pelasgikon gehörig), ein Rest unter dem Südflügel der Propylaien, ein Mauerpfosten mit Thürvorsprung, mit schönem, rotem Stuck überkleidet, unter der Südwand des Mittelbaues der Propylaien, stufenförmige Bettungen im Mittelgange der Propylaien, alte Wegspuren oberhalb des Agrippamonuments.

[28]) Leake, Topogr. v. Athen S. 238.

[29]) Göttling a. a. O. S. 78.

[30]) Roß a. a. O. S. 25.

[31]) C. Wachsmuth, Athen S. 222.

[32]) Pauf. I, 3, 4; I, 5, 1. W. Wachsmuth, Hell. Alt. I, S. 680; C. Wachsmuth, Athen S. 507; Göttling, im Jenenser Lektionskatalog 1852/53; Duncker, Gesch. d. Alt. IV, S. 371.

[33]) Zenob. IV, 94.

[34]) Euripd. Jon. 497. 1482 (παρ᾽ ἀηδόνιον πέτραν). Göttling: „Über die Apollogrotte der Akropolis in Athen in d. ges. Abhdl. Bd. 1. S. 105. Curtius, Erl. zum Atlas von Athen S. 20 ff. Böttlicher, Bericht über d. Unters. auf d. Akrop. S. 218. 219.

[35]) Leake, Topogr. S. 225. C. Wachsmuth, Athen S. 520 bis 522. Michaelis, Parthenon S. 8. v. Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 106.

[36]) Euripd. Jon. 494 ff.

[37]) Göttling a. a. O. S. 101 ff. Michaelis, Über d. jetzigen Zustand der Akropolis im Rhein. Mus. 1861. S. 252. Zum Folgenden vergl. die von Kaupert gezeichnete Skizze in d. Erl. zum Atlas von Athen S. 21.

[38]) Curtius in d. Erl. zum Atlas v. Athen S. 20. C. Wachsmuth, Athen S. 222. 223.

[39]) Hermann, Lehrb. d. griech. Ant. Bd. 1. S. 299. Über die Örtlichkeit K. von Paucker, Das attische Palladion (1849) S. 6 ff. Im demosthenischen Zeitalter waren die früher hieher gehörigen Sachen den Heliasten übertragen. Isocrat. cont. Callim. p. 381 u. (Demosth.) c. Neaer. p. 1348.

[40]) Clem. Alex. Protrept. (ed Sylburg) p. 13; — Arnob. adv. gentes VI, 6. C. Wachsmuth, Athen S. 397. — Dittenberger im Hermes Bd. 1. S. 405 und Mommsen in der Heortologie S. 227 ff. erwähnen eine Inschrift, nach der das Eleusinion am östlichen Abhange des Burgberges lag. Nach Bötticher (im dritten Suppl. Bande d. Philol. S. 295) war es durch den Dreifuß-weg vom Fuße des Burgfelsens geschieden. Auf dem Bl. II von Curtius' und Kauperts Atlas von Athen findet es sich zwischen den Tripodes und dem Gürtelwege als fraglich verzeichnet.

[41]) Forchhammer, Hellenika S. 63; Wordsworth, Athens p. 87. cf. Pauf. I, 27, 3.

[42]) Bötticher, Bericht über die Untersuchungen auf der Akropolis S. 220 ff. Nach seiner Aussage ist auch der Temenos vor der Grotte trotz der starken Verschüttung noch sichtbar (im 3. Suppl. Bd. d. Philol. S. 339). Vergl. Roß, Niketempel S. 5. Anm. 39. Beulé, l'acropole d'Athénes T. I, p. 158 sqq. Bursian a. a. O. S. 294.

[43]) Polyain. I. 21, 2; — Her. VIII, 53; V, 65. — Thuk. I, 126, 6.

[44]) Plut. Thes. 33. Cic. N. D. III, 21, 53.

[45]) Surmelis, Attika S. 193 ff.

46) Bekk. anecd. Gr. T. I. p. 212. 12: *Ἀνακεῖον· Διοσκούρων ἱερόν, οὗ νῦν οἱ μισθοφοροῦντες δοῦλοι ἑστᾶσιν.* Demosth. 45. p. 1125: *πονηρὸς οὗτος ἄνωθεν ἐκ τοῦ Ἀνακείου καὶ ἄδικος.*

47) Polyain. I, 21, 2. Thuk. VIII, 93; Andok I, 45.

48) Paus. I, 18; Athen. VI, p. 235 B.

49) Erl. z. Atlas v. Curtius u. Kaupert S. 23 und die Abbildung beider Grotten Bl. IX, Nr. 4. — Beide Höhlen sind nicht identisch, was noch Bursian (S. 294) und Pervanoglu (Jahrb. f. Phil. 1870. S. 52 ff.) annehmen; denn Euripd. Jon 938. heißt es: *ἔνθα Πανὸς ἄδυτα καὶ βωμοὶ πέλας.* cf. Wachsmuth, Athen S. 247.

50) Diog. Epist. 30: *ἐπιδείκνυσιν ἡμῖν (Σωκράτης) δύο τινὲ ὁδὼ ἀναφερούσα (εἰς τὴν ἀκρόπολιν) τὴν μὲν ὀλίγην προσάντη τε καὶ δύσκολον, τήν τε πολλὴν λείαν τε καὶ ῥᾳδίαν καθιστάς.*

51) Bötticher in s. Ber. S. 222; Erl. v. Curtius S. 23.

52) Her. VI, 105.

53) Stein z. Her. VI, 105.

54) C. Wachsmuth (Athen S. 248. Anm. 5): „Unter einer Votivtheke versichert Göttling (S. 103) noch die Zeichen *ΠΟΛ* als Rest von *Ἀπόλλωνι* gesehen zu haben, was nach ihm niemandem mehr gelang."

55) Euripd. Jon. 500. cf. Göttling a. a. O. S. 104 ff.

56) Arist. Lysist. 912 f.

57) Arist. Lys. 720 ff. Lolling, Göttinger Nachr. 1873. S. 498 ff.

58) Plut. Sulla 14.

59) Thuk. II, 15, 3.

60) Curt. Erl. S. 22.

61) Burnouf, La ville et l'acropole d'Athènes p. 14.

62) Bötticher im Philologus XXII, S. 71.

63) Vergl. über Odysseus Hertzberg, Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart (Gotha — Perthes 1876—1879 — 4 Bände) Karl Mendelsohn-Bartholdy, Geschichte Griechenlands von der Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahre 1453 bis auf unsere Tage (Leipzig. Hirzel 1870. 2 Teile). Odysseus ist einer der berühmtesten Namen aus der Zeit der griechischen Freiheitskämpfe 1821—25. Geboren 1788 auf Ithaka (Theaki); Sohn des mit Ali, Pascha von Janina, befreundeten Kleftenhäuptlings Andrutsos, zugleich aber den Hellenen und Philhellenen durch seinen altgriechischen Namen empfohlen. Den Schkypetaren an Falschheit und Verräterei verwandt, — talentvoll und scharfsinnig, wie ein Hellene, aber wenig redegewandt, — in Wollust, Grausamkeit und Freigeisterei an dem Hofe von Janina erzogen (Hertzberg Bd. 3. S. 364. 365. Mendelsohn-Bartholdy Bd. 1. S. 209). Seit 1815 Mitglied der griechischen Hetairie, der sich auch Ali, in seiner Stellung bedroht, zugewendet hatte. Nach dessen Sturz zieht er sich nach Ithaka zurück, wendet sich aber wieder der griechischen Sache zu, als der Aufstand im Peloponnes Erfolg

verspricht und kämpft tapfer bei dem Khan (Wirtshaus) von Gracia (Kytinion) (Mendelsohn-Bartholdy a. a. O.; Hertzberg Bd. 4. S. 76) 20. Mai 1821, kann sich aber weder mit dem ostgriechischen Areiopag noch mit der Zentralregierung in Argos stellen, deren Agenten er ermorden läßt, aber auf Antrag der Legislative (6. Juli 1822) straflos bleibt. Er selbst wagte vielmehr in einer von ihm berufenen Versammlung der Bischöfe und Primaten des östlichen Hellas (6. Oktbr.) den Areiopag aufzulösen und sich zum militärischen Diktator von Ostgriechenland zu ernennen. Das Kommando auf der Burg übergiebt er seinem Freunde Guras, einem Manne von riesiger Gestalt, ursprünglich Pfeifenträger (Hertzberg Bd. 4. S. 304). Die Akropolis selbst, wo man jüngst die antike Klepsydra wieder entdeckt hatte, ließ er besser verschanzen, die Klepsydra durch die — später nach ihm benannte — Bastion decken. — Wiewohl er später aus Ehrfurcht, um ein eigenes Fürstentum Euboia und Hellas zu begründen, sich wieder den Osmanen zuwendet, von beiden Parteien beargwöhnt, sich nach einer verschanzten Höhle am Parnaß bei Velitza zurückzieht (1824) und auch dort nicht mehr sicher sich an seinen ehemaligen Freund Guras ergiebt, der ihn in den Frankenturm einsperren und endlich erdrosseln läßt (17. Juni 1825) (Hertzberg Bd. 4. S. 334. 348. Mendelsohn-Bartholdy Bd. 1. S. 332), so wird das Ansehen dieses sehr zweifelhaften Freiheitshelden doch noch von den jetzigen Griechen so hoch gehalten, daß sie schwerlich das den Aufgang zu den Propylaien noch jetzt entstellende Bauwerk ihrer Nationaleitelkeit zum Opfer bringen werden, während der Frankenturm schon vor einigen Jahren niedergerissen ist. Zur Verherrlichung des Odysseus hatte beigetragen, daß er die Philhellenen durch den Klang seines Namens bezauberte und einen Freund Byron's so für sich einzunehmen wußte, daß dieser, Trelawney mit Namen, die Schwester jenes romantischen Kraftmenschen heiratete und mit ihr in einer Höhle des Parnaß bei Kastri hauste (Mendelsohn-Bartholdy S. 331. Hertzberg Bd. 4. S. 348. Anm. 2). Als Verteidiger des Odysseus ist aufgetreten Papadopulos: *Ἀνασκευὴ τῶν εἰς τὴν ἱστορίαν τῶν Ἀθηνῶν ἀναφερομένων περὶ τοῦ στρατηγοῦ Ὀδυσσέως Ἀθ.* 1837.

[64]) Man findet auf der Abbildung 2 zu Curtius, „die Akropolis von Athen (1844)" auf sehr hohem Postament eine Reiterstatue gezeichnet, ebenso in den Plates illustrative of Leake's Topographie of Athens (London published by J. Murray). Doch dies sind Rekonstruktionen, und es existiert nur noch ein ziemlich plumpes Piedestal aus hymettischem Marmor, nicht die darauf befindliche Figur. Das Postament findet sich der Lage nach angegeben in Michaelis Parthenon Bl. I, Nr. 4—(19), auch schon auf Taf. 3 zu der deutschen Übersetzung von Leakes Topographie Athens (übers. v. Baiter u. Sauppe — Zürich 1844) mit der Erklärung (S. 236): „An der steilsten Stelle des Aufganges zu den Propylaien, 18 Fuß

von der Südwestecke des nördlichen Flügels der Propylaien und 43 Fuß von dem nächsten Punkt der großen Säulenreihe steht ein hohes Postament ungefähr 12 Fuß im Geviert und 27 Fuß hoch. Mehrere Löcher zu Stützen auf demselben zeigen, daß es früher eine oder mehrere Gestalten trug, welche, nach der Höhe und nach den Verhältnissen des Postaments zu urteilen, kolossal oder beritten gewesen sein müssen. Eine zwölf Fuß hohe Statue auf dieser Basis würde mit den Kapitälen der großen Säulen gleiche Höhe erreichen." Pausanias sagt bei Gelegenheit der Beschreibung des Aufgangs zur Akropolis (I, 22, 4): „die Reiterstatuen weiß ich nicht genau zu bezeichnen, ob es die Söhne des Xenophon sind oder andere, die zur Ausschmückung der Örtlichkeit verfertigt sind." Die Basis trägt noch jetzt Inschriften auf M. Vipsanius Agrippa (*τὸν ἑατοῦ εὐεργέτην — τρὶς ὕπατον* — 27 v. Chr.), welcher der Stadt die Gunst des Kaisers zugewendet oder sich durch einige Bauthätigkeit um dieselbe verdient gemacht hatte (Curtius in d. archäol. Zeitung 1854. S. 202. C. Wachsmuth, Athen S. 672). Vielleicht waren nach einer eingerissenen Unsitte (Cic. ad. Att. VI, 1: odi falsas inscriptiones statuarum alienarum) die Reiterstatuen des Gryllos und Dioboros, der Söhne des Xenophon, welche bisher mit dem Namen der Dioskuren geehrt wurden (Diog. L. II, 52; Eustath. zu Od. λ, 299), durch neue Inschriften in die des Agrippa und Augustus, verwandelt worden, die neben einander auf demselben Postament standen. Vergl. Leake, Topogr. S. 237. 238. Bursian a. a. O. S. 307.

[65]) Erläuterungen zum „Atlas von Athen" von Curtius und Kaupert S. 22, mit der Abbildung des Brunnenweges.

[66]) Im „Atlas von Athen" findet sich „der Turm der Winde" auf Bl. I am Südende der Aiolosstraße unter Ziffer 9 verzeichnet, auf Bl. II unter dem Namen Horologium nördlich vom Prytaneion und unmittelbar östlich vom Ölmarkt auf Bl. III endlich an derselben Stelle als „Turm der Winde".

[67]) Varro R. R. III, 5, 17; Vitruv I, 6; Stuart, Atlas v. Athen I. Lfg. 2. Taf. 3 ff.

[68]) Bursian a. a. O. 294, der in den Säulenhallen Gerichtshöfe zu erkennen glaubt. Seit 1846 wird der Turm der Winde zur Aufbewahrung von Antiken benutzt. Kekulé, Theseion S. VII.

[69]) Böttlicher im 3. Band des Philologus S. 308.

[69a]) Erläuterungen zum Atlas von Curtius und Kaupert S. 34. 35 und Atlas Bd. III und XI mit Situationsplan und Abbildungen der plastischen Darstellungen.

[70]) Pervanoglu im Philol. XXIV, S. 460 ff. Stark in der Augsbgr. Allg. Zeitung 1872. S. 5453; Böttlicher, Philol. XXII, S. 69 ff.

[71]) Paus. I, 21, 4; Wachsmuth, Athen S. 245.

[72]) Paus. II, 27, 4; 32, 4. — Ovid. met. XV, 409 ff. Er sollte dann von Diana nach Aricia gebracht sein, wo er als Virbius verehrt wurde: Vergl. Aen. VII, 761; Ovid. Fast. III, 263; VI, 731. Anders Hor. Carm. IV, 7, 25. 26: Infernis neque enim tenebris Diana pudicum | Liberat Hippolytum.

[73]) Euripd. Hippol. 30 ff. C. Wachsmuth, Athen S. 246.

[74]) C. Wachsmuth, Athen S. 379.

[75]) Schol. zu Euripd. Hippol. 29: *Ἀφροδίτης ἱερὸν ἱδρύσασθαι τὴν Φαίδραν φασίν· ἐκάλεσε δὲ Ἀφροδίτην ἐφ' Ἱππολύτῳ, ἣν Ἱππολυτίαν καλοῦσιν.* Tzetzes zu Lykophron V, 1329: *Φαίδραν, ἥτις ἤρα τοῦ Ἱππολύτου καὶ . . . ᾠκοδόμησε ναὸν τῇ Ἀφροδίτῃ Ἐρωτικὸν αὐτὸν καλέσασα.*

[76]) Michaelis, Parthenon Bl. I, Nr. 4 (14).

[77]) Robert a. a. O. S. 188. von Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 109.

[78]) Bursian a. a. O. S. 306, Robert a. a. O. S. 194. Die treppenähnliche durchfurchte Marmorbahn auf mehreren Münzen bei O. Jahn, Pausaniae descriptio arcis Taf. II, Nr. 1—4.

[79]) Michaelis, Parthenon (Text) S. 4.

[80]) Abbildung bei Michaelis, Parthenon Taf. I rechts unten in der Ecke und dazu Text S. 110 unten.

[81]) Hertzberg, Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart (Gotha 1879) Bd. 4. S. 107. 154. 433. 599.

[82]) Thuk. II, 17. Leake. Topogr. v. Athen S. 223. Grote, Gesch. Griechenlands Bd. 3. S. 413.

[83]) E. Curtius, attische Studien Bd. 1. S. 3 ff. Sieben Karten S. 2 ff.

[84]) Plut. Kim. 13. Nep. Cim. 2. Paus. I, 28, 3.

[84a]) Robert a. a. O. S. 184—188. 193.

[85]) von Wilamowitz a. a. O. S. 185.

[86]) Paus. V, 26, 6.

[87]) von Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 184—187 gegen Benndorf „Über das Kultusbild der Athene Nike“ in der „Festschrift zur fünfzigjährigen Gründungsfeier des archäologischen Institutes zu Rom von Benndorf und Hirschfeld, Wien 1879. Die hierin enthaltenen Annahmen werden als unwahrscheinlich bezeichnet, auch in Zarncke's Zentralblatt 1879. S. 1396. 97.

[88]) Paus. I, 1, 3.

[89]) Liv. V, 23, 5. 6.

[90]) Suidas und Harpokration unt. d. W.

[91]) Leake, Topogr. v. Athen S. 391. Kekulé, Die Balustrade d. Tempels d. Athene Nike S. 38.

[92]) Aristoph. Av. 574: *αὐτίκα Νίκη πέτεται πτερύγοιν χρυσαῖν* u. d. Schol. z. d. St. *νεωτερικὸν τὸ τὴν Νίκην καὶ τὸν Ἔρωτα ἐπτερῶσθαι.*

[93]) E. Curtius, Olympia S. 13. Overbeck, Symbola philol. Bonn. p. 606. Michaelis, Parthenon (Text) S. 281. 24 und (Abbildungen) Taf. 15. Nr. 24. Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik Bd. 1. S. 229 und (Abbildung) S. 230.

[94]) Michaelis, D. Parthenon (Abbildung) Taf. 15, 6. 10. 19. 20. 27 und dazu Text S. 281. 282.

[95]) Kekulé, Die Balustrade des Tempels der Athena-Nike in Athen S. 4. 5.

[96]) Bursian im Neuen rheinischen Museum X, S. 511. Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 320.

[97]) Leake, Topogr. v Athen S. 231. Kekulé a. a. O. S. 16. Anm. 2.

[98]) Hertzberg, Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart (Gotha — Perthes — 1878) Teil 3. S. 142. Wachsmuth, Athen S. 15.

[99]) Leake, Topogr. v. Athen S. 231. — 1751 erreichten der Maler Stuart und der Architekt Revett Athen und verweilten dann dort drei Jahre, messend und zeichnend. Wachsmuth, Athen S. 80. 81. Stark, Archäologie S. 184—186.

[100]) Vergl. Semler, Die Tempelskulpturen aus der Schule des Phidias (Hamburg — Meißner — 1858) S. 93—96.

[101]) Kekulé a. a. O. Vorrede V.

[102]) Kekulé S. 15. Wachsmuth, Athen S. 543. Anm. 1.

[103]) Kekulé a. a. O. Vorrede VI. VII; S. 20 ff.

[104]) Kekulé a. a. O. S. 20. Overbeck, Plastik I, S. 324.

[105]) Kekulé a. a. O. S. 21 ff. Nr. 3. 8. 19.

[106]) Kekulé a. a. O. S. 29. Overbeck, Plastik I, S. 393. Anm. 80.

[107]) Abgebildet Overbeck, Plastik I, S. 325 und bei Kekulé Tafel I D.

[108]) Overbeck, Plastik I, S. 324. Kekulé a. a. O. S. 34.

[109]) Paus. I, 25, 2. Bötticher, Tektonik Buch IV. S. 83. Anm. 13. Overbeck, Plastik I, S. 393. Anm. 82.

[110]) Overbeck, Die archäologische Sammlung zu Leipzig S. 41. Nr. 37.

[111]) Kekulé a. a. O. S. 40. 41.

[112]) Wachsmuth, Athen S. 585 unten.

[113]) Bursian, Rhein. Museum. N. F. X, 513. Kekulé a. a. O. S. 44 ff.

[114]) Lübke, Geschichte der Architektur S. 82.

[115]) Kunsthistor. Bilderbogen (Leipzig — Seemann) Tafel 1. Nr. 12 u. 13 als Abbildungen von einem Templum in antis und einem Amphiprostylos, Taf. 2. Nr. 1 (Vorderseite des Themistempels zu Rhamnus (cf. Taf. 8. Nr. 7) Taf. 3. Nr. 3 (Vorderseite des Niketempels), vergl. Bl. 6. Nr. 3 u. 10.

[116]) Ebendas. Bl. 8. Nr. 7.

[117]) Ebendas. Bl. 2. Nr. 6.
[118]) Ebendas. Bl. 6. Nr. 12.
[119]) Ebendas. Bl. 6. Nr. 11.
[120]) Lübke, Gesch. d. Architektur S. 57.
[121]) Becker, Charakterbilder aus der Kunstgeschichte (3. Aufl. v. Clauß) I, S. 50.
[122]) Kunsthist. Bilderbogen Bl. 2. Nr. 4.
[123]) Ebendas. Bl. 1. Nr. 2.
[124]) Ebendas. Bl. 6. Nr. 4 u. 7.
[125]) Ebendas. Bl. 6. Nr. 10, auch Nr. 3. — Bl. 3. Nr. 3.
[126]) Michaelis, Parthenon Bl. 1. Nr. 2 u. 3 und Bl. 2. Nr. 1.
[127]) Kunsthist. Bilderb. Bl. 5. Nr. 11. 12. 17. 18.
[128]) Ebendas. Bl. 2. Nr. 5.
[129]) Ebendas. Bl. 2. Nr. 6.
[130]) Ebendas. Bl. 3. Nr. 3.
[131]) Lübke, Gesch. d. Archit. S. 60.
[132]) Kunsthist. Bilderbogen Bl. 2. Nr. 8.
[133]) Julius, Über das Erechtheion (München 1878) S. 18.
[134]) Lübke, Grundriß der Kunstgeschichte S. 82. 94, vergl. Kunsth. Bilderbogen Bl. 2. Nr. 8.
[135]) Akroterien sind abgebildet Kunsthist. Bilderbg. Taf. 5. Nr. 3 und Nr. 8, ein Eckakroterion mit seitlicher Figur ebendas. Nr. 4.
[136]) Zu erkennen an der Gesamtabbildung des Parthenon ebendas. Bl. 2. Nr. 4.
[137]) Besonders instruktiv ist die Abbildung bei Lübke, Geschichte der Architektur S. 63.
[138]) Diesen Stylobat erkennt man deutlich in der Ansicht des Innern vom sogenannten Theseustempel in Athen bei Hertzberg, Geschichte von Hellas und Rom (Berlin — Grote — 1879) Bd. 1. S. 268.
[139]) Vergl. die 4 Zeichnungen: Kunsthist. Bilderb. Bl. 1. Nr. 6.
[140]) Lübke, Gesch. d. Architektur S. 62 ff.
[141]) Lübke, Grundriß der Kunstgeschichte S. 84. cf. Michaelis, Parthenon (Text) S. 15. Overbeck, Plastik I, S. 96, erwähnt die Reliefs auf dem Architravbalken eines alten dorischen Tempels in Assos, nördlich Lesbos gegenüber.
[142]) Abbildung einer Triglyphe Kunsthist. Bilderb. Bl. 2. Nr. 9. cf. Michaelis Parthenon (Text) S. 15. Lübke, Gesch. d. Architektur S. 64. 65.
[143]) Lübke, Gesch. d. Architektur S. 66.
[144]) Kunsthist. Bilderbogen Bl. 3. Nr. 11, auch Nr. 2 (vom Athenetempel in Priene), desgl. Bl. 4. Nr. 16.
[145]) Die ionische Säule vom Artemision in Ephesos (Kunsthist. Bilderb. Bl. 3. Nr. 12) ist sogar skulpiert und mit vollständigen Figuren verziert.

[146]) Vergl. die attische Basis von der Nordhalle des Erechtheion Kunsthist. Bilderb. Bl. 3. Nr. 9.

[147]) Vergl. als Modell die ionische Säule Bl. 3. Nr. 8.

[148]) Lübke, Gesch. d. Architektur S. 68.

[149]) Lübke, Grundr. d. Kunstgesch. S. 88.

[150]) Lübke, Gesch. d. Architektur S. 68.

[151]) Alles deutlich zu erkennen auf der Zeichnung Kunsthist. Bilderb. Bl. 3. Nr. 11; vergl. noch besonders das Kapitäl vom Apollotempel in Phigalia Kunsthist. Bilderb. Bl. 4. Nr. 3.

[152]) Kunsthist. Bilderb. Bl. 4. Nr. 1 u. 2.

[153]) Kunsthist. Bilderb. Bl. 3. Nr. 7. Lübke, Gesch. d. Architektur S. 69.

[154]) Vergl. die Zeichnungen Kunsthist. Bilderb. Bl. 3. Nr. 2.

[155]) Kunsthist. Bilderb. Bl. 3. Nr. 3.

[156]) Ebendas. Bl. 3. Nr. 4.

[157]) Lübke, Gesch. d. Architektur S. 70. Kunstgesch. S. 89.

[158]) Lübke, Gesch. d. Architektur S. 71.

[159]) Kunsthist. Bilderb. Bl. 9. Nr. 11.

[160]) Vitruv. IV, 1.

[161]) Pauf. I, 26: *λύχνον δὲ τῇ θεᾷ χρυσοῦν Καλλίμαχος ἐποίησεν.* Wohl nach Ol. 92 (412—409) gearbeitet. O. Müller, Handbuch d. Archäol. u. Kunst S. 112.

[162]) Plin. H. N. XXXIV, 8, 92: semper calumniator sui nec finem habentis diligentiae.

[163]) Plin. H. N. XXXIV, 8, 92. Pauf. I, 26, 7, wo auch *κακιζότεχνον* gelesen wird, was aber Siebelis ebenso erklärt. Vergl. Vitruv. IV, 1: Callimachus, qui propter elegantiam et subtilitatem artis marmoreae ab Atheniensibus *κατάτεχνος* fuerat nominatus.

[164]) Pauf. I, 26, 7: *ἀποδέων τῶν πρώτων ἐς αὐτὴν τὴν τέχνην, οὕτω σοφίᾳ πάντων ἐστὶν ἄριστος.*

[165]) Paus. l. l. *καὶ λίθους πρῶτος ἐτρύπησε.*

[166]) Overbeck, Plastik I, S. 337.

[167]) Lübke, Kunstgesch. S. 91. 92. Architekt. S. 72.

[168]) Kunsthist. Bilderb. Bl. 9. Nr. 2. 3. 10 finden sich verschiedene Säulenkapitäle aus der Zeit Trajans, Hadrians, Aurelians — letzteres mit sehr reichem (dreifachem) Blätterschmuck. Nr. 8 (Kapitäl vom Turm der Winde in Athen) gehört in das erste Jahrhundert v. Chr. und ist schon oben berührt; vergl. Bursian, Geogr. v. Griechenland Bd. 1. S. 293.

[169]) Becker, Charakterbilder aus der Kunstgesch. (3. Aufl. von C. Clauß. Leipzig — Seemann — 1869) S. 64.

[170]) Lübke, Gesch. d. Architektur S. 72. 73.

[171]) Kunsthist. Bilderb. Bl. 6. Nr. 7.

[172]) Ebendas. Bl. 5. Nr. 20.

[173]) Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 315. 380.

[174]) Ebendas. Bd. 1. S. 253.

[175]) Paus. II, 20, 7. Die Löwen Kunsthist. Bilderb. Bl. 16. Nr. 11.

[176]) Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 31.

[177]) Höck, Kreta Bd. 1. S. 345. Lobeck, Aglaopham. p. 1181. Man vergleicht den Namen Mulciber: O. Müller, Archäologie S. 49 unten.

[178]) Besonders bei großen Naturgöttern, Eros von Thespiai, Chariten im Orchomenos. Paus. IX, 27, 1; 35. 1; vergl. VII, 22, 3; außerdem: ἑρμαῖα Steinhaufen, durch welche man zugleich die Wege reinigt. Eustath. Bd. XVI, 471. Suidas Ἑρμαῖον; mit Öl begossene Steine an den Dreiwegen. Theophr. char. 16. Juppiter lapis als römischer Schwurgott. Vergl. O. Müller, Archäologie S. 44.

[179]) Die dreißig Pfeiler zu Pharai als Bildsäulen ebensovieler Götter Paus. VII, 22, 3. Im Tempel der Chariten zu Kyzikos war ein dreieckiger Pfeiler, den Athene selbst als erstes Kunstwerk geschenkt. Jacobs Anthol. Palat. I, p. 297. n. 342. Apollo Agyieus als κίων κωνοειδής bei den Dorern, in Delphi und Athen. O. Müller, Dorier Bd. 1. S. 299.

[180]) Nach Tertullian apologet. 16 war die Pallas Attica und die Ceres Rarica ein rudis palus, Athene zu Lindos ein λεῖον ἕδος d. h. ein unbearbeiteter glatter Balken. Die Dioskuren in Sparta zwei Balken mit zwei Querhölzern (δόκανα). Plut. de fratr. amore I, p. 36. Die ikarische Artemis war ein lignum indolatum. Arnob. adv. gentes VI, 11. Lanzen als alte Götterbildsäulen. Justin XLIII. 3. Auch Agamemnons Skeptron oder Dory wurde in Chaironeia verehrt. Paus. IX, 40, 6.

[181]) O. Müller, Archäologie S. 45. Nr. 66. Anm. 2.

[182]) Ebendas. Nr. 67. Anm.

[183]) „Ihr Ansehen war oft, besonders wegen Überladung mit Attributen, seltsam und lächerlich. Die Füße wurden nach der einfachsten Weise nicht getrennt, die Augen durch einen Strich bezeichnet; hernach gab man ihnen eine schreitende Stellung mit wenig geöffneten Augen. Die Hände liegen, wenn sie nichts tragen, am Leibe." O. Müller, Archäologie S. 46. Nr. 68, 2. 3.

[184]) Paus. IX, 40, 2.

[185]) Plat. Hipp. Maior. p. 282. Paus. II, 4, 6. cf. O. Müller, Archäol. S. 47. Nr. 68. 3.

[186]) δαιδάλλειν bedeutet „schnitzen, holzschnitzen", oder von der Bezeichnung der ξόανα als Schnitzbilder (Paus. IX, 3, 2). In gleichem Sinne heißt Daidalos Sohn des Palamaon (Handmann) oder Eupalamos (Geschickthand); womit zugleich angedeutet wird, daß aus dem Handwerk die Kunst hervorgegangen sei, Overbeck, Plastik I, S. 34.

[187]) Bursian im N. Rhein. Museum X, S. 574 ff.

[188]) Homer, Il. Ges. 18. V. 590 – 606 nach der Übersetzung von J. H. Voß (1821).

[189]) Paus. IX, 40, 2.

[190]) Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 36. 37.

[191]) Ebendas. S. 38.

[192]) Ebendas. S. 44. 45.

[193]) „Die Figuren werden aus dünnen Metallplatten ausgeschnitten, sodann mit Hammer und Bunzen ausgetrieben (σφυρήλατον), durch Nieten (δεσμοί) und Nägel (ἧλοι) verbunden, ein Verfahren, für welches wir den antik beglaubigten Namen der Empästik besitzen." Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 50. cf. Lobeck ad Sophocl. Aiacem 846.

[194]) Das Weitere Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 50—52.

[195]) Paus. V. c. 17—19.

[196]) Paus. V, 17 fin.

[197]) O. Müller, Handbuch der Archäologie der Kunst S. 37. Overbeck in den Abhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellsch. d. Wissenschaften, phil.-hist. Klasse Bd. 4. S. 591 ff.

[198]) Näheres bei O. Müller a. a. O. S. 63. Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 81—84.

[199]) Plin. H. N. XXXV, 12, 151: Terrae fingere ex argilla similitudines Butades Sicyonius figulus primus iuvenit Corinthi filiae opera, quae capta amore iuvenis, abeunte illo peregre, umbram ex facie eius ad lucernam in pariete liniis circumscripsit, quibus pater eius impressa argilla typum fecit et cum ceteris fictilibus induratum igni proposuit, eumque servatum in Nymphaeo, donec Mummius Corinthum everterit.

[200]) Paus. X, 38, 5. Plin. H. N. XXXVI, 5, 11.

[201]) Plin. H. N. XXXVI, 5, 14: Omnes autem tantum candido marmore usi sunt e Paro insula, quem lapidem coepere lychniten appellare, quoniam ad lucernas in cuniculis caederetur, ut auctor est Varro, multis postea candidioribus repertis, nuper vero etiam in Lunensium lapicidinis.

[202]) O. Jahn, De antiquissimis Minervae simulacris Atticis p. 19. Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 81.

[203]) Bursian, Jahrb. für Philologie 1856 1. Abth. S. 513.

[204]) Göttling, Über Selinunt und seine Tempelruinen im Hermes 1829.

[205]) Diese Metopentafeln (4 F. $9\frac{1}{2}$ Z. × 3 F. $6\frac{1}{2}$ Z.), aus Kalktuff, sind auf der Burg von Selinus bei dem mittleren Tempel 1823 von Harris und Angel entdeckt und zusammengesetzt, sie werden in Palermo aufbewahrt. O. Müller, Handbuch der Kunstarchäol. S. 67. Nr. 2.

[206]) Vergl. die farbigen Abbildungen in Serradifalco's Antichità della Sicilia Vol. 2, Tav. 25. 26.

[207]) Kunsthist. Bilderb. Taf. 16. Nr. 1. 2. Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 87.

[208]) Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 88. 89.

[209]) Die Litteratur bei Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 203. Nr. 37 (italienische und französische Bildwerke).

[210]) Kunsthist. Bilderbogen Bl. 16. Nr. 7. Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 97.

[211]) Lübke, Gesch. d. Plastik S. 61; Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik S. 98; Schnaase, Kunstgesch. Bd. 2. S. 126.

[212]) Brunn, Über das Alter der aiginetischen Bildwerke in den Sitzungsberichten der Königlich Bayerischen Akademie, phil.-hist. Klasse 1867, Mai und derselbe, Beschreibung der Glyptothek (3. Aufl. 1873) S. 79 ff.

[213]) Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 129. 130.

[214]) Zweimal, sagt Pindar, zogen die Aiakiden, die Stamm-heroen Aiginas gegen Troja zu Felde, einmal mit den Atriden und einmal früher im Gefolge des Herakles. Ihre Bilder ließen die vereinigten Griechen zur Schlacht von Salamis herbeiholen (Her. VIII, 64), in welcher den Aigineten der Preis der Tapferkeit zuerkannt wurde (Her. VIII, 93). O. Müller, Kunstarchäologie S. 68. Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 132. Brunn, Beschreibung der Glyptothek S. 78. Conze, Verzeichnis der Gipsabgüsse (Berlin — Weidmann — 1880) S. 36.

[215]) O. Müller, Kunstarchäologie S. 68. Nr. 3 nennt als die Auffinder mehrere Deutsche, Dänen und Engländer (Brondsted, Koes, Cockerell, Foster, von Haller, Linkh, von Stackelberg). In der Münchener Glyptothek füllen die Aigineten den „Aigineten Saal" (Abt. IV) n. 54—78. Wegen einer später als gefälscht erkannten Inschrift wurde der Tempel anfänglich für den des Zeus Panhellenios gehalten; daß er vielmehr der Athene geweiht war, geht sowohl aus der Gegenwart der Göttin in der Mitte beider Giebelgruppen hervor, als auch aus der Inschrift eines Grenzsteines des Tempelbezirks, welcher sich noch jetzt in der Nähe der Ruinen findet. Roß, Arch. Aufsätze Bd. 1. S. 241 ff. Brunn a. a. O. S. 66.

[216]) Die interessante Erzählung der Erwerbung und des Transports nach Rom bei Urlichs, Die Glyptothek Seiner Majestät des Königs Ludwigs I. von Bayern nach ihrer Geschichte und ihrem Bestande (München — Ackermann — 1867) S. 35. Über die Restaurationen Thiele, Thorwaldsens Leben Bd. 1. S. 267 u. 283.

[217]) Brunn, Beschreibung der Glyptothek S. 80. 81.

[218]) Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 124 ff. Brunn, Beschreibung d. Glyptothek S. 74 ff. So abgebildet Kunsthist. Bilderb. Bl. 17. Nr. 1 u. 7; Overbeck, Plastik Bd. 1. Fig. 12.

[219]) K. Lange, Die Komposition der Aigineten (mit 3 Tafeln) in den Berichten über die Verhandlungen der Königlich Sächsischen

Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, philologisch-histor. Klasse, 1878, II. Abt. S. 70.

[220]) Vergl. die beiden von K. Lange seiner Schrift beigegebenen Abbildungen auf Taf. III.

[221]) K. Lange a. a. O. S. 71.

[222]) Über die Corrosion K. Lange a. a. O. S. 13 ff.

[223]) So berichtet Brunn nach Beobachtung der Originale a. a. O. S. 67—74.

[224]) K. Lange a. a. O. S. 83. Conze, Verzeichnis der Gipsabgüsse S. 36. 37.

[225]) Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 260.

[226]) Semler, Die Tempelskulpturen aus der Schule des Phidias im britischen Museum S. 93.

[227]) Kunsthist. Bilderb. Bl. 19. Nr. 11. Overbeck, Plastik Bd. 1. Fig. 54. S. 267.

[228]) O. Müller, Die erhabenen Arbeiten am Friese des Pronaos vom Theseustempel zu Athen, erklärt aus dem Mythus von den Pallantiden (1833) in den Kunstarchäologischen Werken Bd. 4. S. 1—19.

[229]) Doch läßt sich daraus allein noch wenig schließen. Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 269, und zu dem Vorhergehenden die Ausführungen ebendaselbst S. 259—269.

[230]) Semler, Die Tempelskulpturen aus der Schule des Phidias im britischen Museum S. 94. 95.

[231]) Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 323. 324.

[232]) Kekulé, Die Balustrade des Tempels der Athena-Nike in Athen S. 17—20. Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 326.

[233]) Semler, Tempelskulpturen S. 94.

[234]) Leake, Topogr. v. Griechenland S. 392. 393.

[235]) Her. IX, 31.

[236]) Her. IX, 67.

[237]) So Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 321 und Kunstgeschichtl. Analekten Nr. 6 in der Zeitschrift für die Altertumswissenschaft von 1857; — entgegengesetzter Ansicht ist Friederichs, Bausteine zur Gesch. d. griechisch-römischen Plastik S. 188 ff.

[238]) Kekulé a. a. O. S. 20 und besonders Anm. 2. — Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 321.

[239]) Michaelis in der archäolog. Zeitung von 1862 S. 267. cf. Parthenon S. 39.

29. Kapitel.

Die Kunstwerke auf der Akropolis.

[Die Propylaien. Terrassen der Artemis Brauronia und der Athene Ergane. Das „hölzerne" trojanische Pferd aus Bronze. Die Prozessionsstraße und der Treppenweg. Der Parthenon. Die attalischen Gruppen. Das Erechtheion. Fünf Atheneſtatuen von Pheidias' Hand nachweisbar. Herstellung der chryselephantinen Bildsäulen. Spätere Schicksale des Parthenon und der Akropolis.]

Die Propylaien eröffneten den Zugang zu den Wunderwerken der Akropolis. Sie bildeten den Schlußstein der perikleischen Schöpfungen: erst in dem folgenden Jahre nach der Vollendung des Parthenon (437) begonnen, wurden sie von dem Architekten Mnesikles in fünf Jahren erbaut (Ol. 85, 4—87, 1; 437—432).[1] Diese Vorhalle (*τὰ Προπύλαια ταῦτα*)[2] war der Vorhof für den heiligen Burgraum, den man nur in geweihter Stimmung und mit gottgefälliger Sammlung betreten sollte. Hier fand die Menge, welche den steilen Weg hinaufgeklommen war, ein heiteres, schönes Obdach gegen Sonne und Regen, wo sie den Augenblick erharren konnte, daß die Tempeldiener nach Vollendung der Festzurüstungen die weiten Thore öffneten.[3] Dieser Zugang war an sich das vollendetste Kunstwerk, das glänzende Geschmeide um die Stirn der Akropolis.[4] Wenn die Burg bisher die Hauptfeste für die Stadt gewesen war, so sollte jetzt diese Bestimmung derselben möglichst verdeckt werden; der Fels der Athene bedurfte keines Gürtels irdischer Mauern mehr.[5] Deshalb wurde an diesem allein zugänglichen Punkte ein prangendes Thor errichtet, das zur Abwehr der Feinde nichts beitragen konnte, da die Halle, welche vor den verschlossenen

Thoren lag, den stürmenden Feinden Sicherheit gegen alle von oben her auf sie eindringenden Geschosse gewährt haben würde. Dennoch ließ sich der Festungscharakter nicht ganz verleugnen. Die athenische Burg lag auf einem steil abschüssigen Felsen und war noch außerdem rings von hohen Mauern umgeben. Die Außenseiten dieser Mauern starrten dem den Berg hinansteigenden entgegen. Außerdem boten die beiden Seitenflügel des Thorgebäudes den Blicken zunächst die ernsten Flächen ihrer Seitenmauern dar, welche gleichsam eine Fortsetzung der anstoßenden Umfassungsmauern der Burg bildeten,[6]) während das Mittelgebäude, die eigentliche Thorhalle, mit seinen Giebeln, seinen Säulenreihen, dem zierlichen, mit ihm eng verbundenen Niketempel und der prächtigen Marmortreppe dem Festgaste weithin in die Ebene entgegenleuchtete.

Um den ganzen Raum, welcher disponibel war, mit seinem Kunstwerke zu umspannen, mußte man eine großartige Halle aufführen, welche die natürliche Breite des Felsens an der westlichen Vorderseite auszufüllen und also einen Raum von 168 Fuß zu überspannen hatte.[7]) Durch diesen großartigen Bau erhielt der kimonische Pyrgos und der Tempel der Nike Apteros ein entsprechendes Gegenüber.

Der ganze Bau kostete 2012 Talente (über 8 Millionen Mark), was sich daraus erklärt, daß er durchweg aus Marmor aufgeführt und reich mit metallenen Zieraten und mit Malereien verziert war.[8]) Für den Bau waren fünf Vorsteher (Epistatai) ernannt, an die das nötige Geld gezahlt wurde, welches sich zusammensetzte aus Pachtgeldern von heiligen Grundstücken und Häusern, aus dem Erlös verkaufter Gegenstände und aus Summen, die von den Schatzmeistern auf der Burg oder von den Hellenotamien gezahlt wurden.[9]) In Bezug auf den letzteren Betrag bemerkt Thukydides im allgemeinen, daß für die Propylaien und die andern Bauwerke, außerdem aber noch zur Belagerung von Potidaia 3700 Talente (über 17 Mill. Mark) aus dem Schatze genommen wurden.[10]) Man muß annehmen, daß zu der oben als für den Propylaienbau verwendet angeführten Summe noch ein großer Teil der laufenden Jahreseinnahmen verwendet worden sei, so daß für die Kriegsführung noch eine bedeutende Summe übrig blieb.[11])

Auf drei Stufen erhob sich der ganze Bau aus pentelischem

Marmor,[12]) nur der Saum, der darunter hinlief, war aus schwarzem eleusinischem Gestein.[13]) In der Fronte standen sechs kanelierte dorische Säulen mit einem weit ausgespannten Dachgiebel, der wie ein Adler schützend seine Schwingen über die Säulen ausbreitete.[14]) Ebensoviel Säulen derselben Art befanden sich an der Rückseite des Thorgebäudes, dem innern Burgraume zugewendet. In der Mitte wurde die ganze Halle durch eine Quermauer in zwei Hälften geteilt; jedoch hatte das Postikum eine geringere Tiefe.[15]) Die Kommunikation wurde durch fünf in der Gegend angebrachte Thore und Thüren vermittelt.

Die sechs dorischen Säulen haben 4½ Fuß im Durchmesser und sind fast 29 Fuß hoch. Das Interkolumnium zwischen der dritten und vierten Säule beträgt 13 Fuß, da hier Raum für den Fahrweg frei bleiben mußte; der Zwischenraum zwischen den übrigen Säulen sinkt auf 7 Fuß herab.[16]) Fries und Giebelfeld sind reich geschmückt, aber nicht mit Bildwerken verziert.[17]) Trotz der tempelartigen Ausstattung erkannte man doch sogleich, daß man es hier nur mit einer Eingangshalle zu thun habe, aus dem weiten Abstand der mittleren Säulen, der drei Metopen des Frieses umfaßte. In der Auffassung der Formen herrscht derselbe graziöse Sinn, wie beim Parthenon, soweit sie sich bei einem solchen Gebäude anbringen ließen. Eine neue Anmut suchte aber der Erbauer dadurch hineinzubringen, daß er den Unterbau von den Enden nach der Mitte hin in einer leisen Anschwellung sich erheben ließ, damit der Boden da, wo die mächtigste Last auf ihm wuchtet, nicht eingedrückt erscheine. Ebenso stehen die Säulen keineswegs scheitrecht, sondern sind mit ihrem obern Ende gegen die Cellawand fast um anderthalb Zoll einwärts geneigt, damit es nicht den Anschein gewinne, als wichen sie unter dem mächtigen Drucke des Gebälkes nach außen.[18])

An das Mittelgebäude schlossen sich zwei Seitenflügel an, um, wie mit offenen Armen, das heraufströmende Volk zu empfangen. Beide standen durch Säulenhallen mit dem Mittelraum in Verbindung.[19]) Die Breite des Hauptgebäudes in seiner ganzen Fronte betrug 58 Fuß, zu ihm hinauf führte eine breite Marmortreppe von derselben Breite.[20]) Der ganze Bau war in drei Teile gegliedert, um das Einförmige und Massige zu vermeiden. Durch diese Abwechselung erhielt das Ganze den

Schein lebendiger Freiheit, und durch das Vorspringen der Seitenflügel um je 26 Fuß wurde der Eindruck der Geradlinigkeit vermindert.[21])

Die Richtung der Mittelhalle war im allgemeinen von Westen nach Osten, deshalb wird die Halle links vom Wege gewöhnlich die Nordhalle und ebenso die rechts vom Wege die Südhalle genannt. Die Tiefe der westlichen Vorhalle bis zur Querwand betrug 43 Fuß,[22]) und man bedurfte in dem Raume von der dorischen Mittelsäule bis zur Querwand noch einer besonderen Stütze für die lastende Marmordecke, die durch je drei ionische Säulen geboten wurde.[23]) So entstand ein dreischiffiger Raum, dessen mittelster Teil von dem Hauptdurchgange gebildet wurde, während in den beiden Seitenschiffen noch je zwei Eingänge waren, die durch zwei Öffnungen der Rückwand führten, von denen die der Mitte näher liegende bedeutend höher war als die entferntere. Es entsprachen nämlich die Thore den Raumöffnungen zwischen den dorischen Vordersäulen in der Breite, und fielen gegen die Höhe des Mittelthores pyramidal ab.[24]) Die meiste Bewunderung erregte die prachtvolle Marmordecke mit der kühnen Weite ihrer Balkenspannung und ihren reich in Farben und Goldglanz strahlenden Kassetten; aber auch hier fehlte alle Skulptur.[25]) Die sinnige Verschmelzung des dorischen und ionischen Stils zeigte den großen Meister, im Innern den festlich heitern Charakter der ionischen Säulenreihen bietend, nach den beiden Seiten mit dem Ernst und der Würde des dorischen Stils dem Beschauer entgegentretend.[26])

Der Nordflügel war der größere und schönere. Er bestand aus einem schmalen, 12 Fuß tiefen Vorgemach, dessen gegen Süden gewandte Front drei dorische Säulen zwischen Anten bildeten. Dieser Vorraum wurde durch eine Mauer von einem größern viereckigen Saale getrennt, welcher 35 Fuß Länge und 30 Fuß Breite hatte und Pinakothek hieß, da er ehedem als Gemäldegallerie diente.[27]) Die vier Wände dieses inneren Raumes waren massiv aufgeführt, so daß es darin vollständig dunkel geblieben wäre, wenn nicht in der südlichen neben dem Eingange zu jeder Seite ein Fenster sich befunden hätte, so daß also hierdurch Licht aus der Vorhalle eindrang. Doch dürfte dies für die Beschauung von Gemälden noch sehr unzureichend gewesen sein, weshalb man annimmt, daß das Zimmer außerdem noch

Oberlicht erhielt durch eine künstliche Öffnung der Decke und des Daches.[28]) Von welcher Art die Gemälde waren, welche hier an einer viel besuchten Stelle ausgestellt waren, steht nicht unzweifelhaft fest. Die Nachricht, daß Polygnotos die Bildergallerie mit seinen Malereien verziert habe, läßt sich schwer mit dem Erbauungsjahr der Propylaien vereinigen. Entweder muß man annehmen, daß dieser Anbau einer spätern Zeit angehört, was eine in der Luft schwebende Hypothese ist,[29]) oder man wird sich dazu verstehen müssen, zuzugeben, daß ein Teil der Gemälde aus Tafelgemälden bestand, die auf besondere Staffeleien inmitten des Raumes aufgestellt oder an die Wände gehängt wurden.[30]) So können Gemälde des Polygnotos, der um Ol. 80 (c. 460 v. Chr.) blühte, nach seinem Tode von einem seiner Verehrer in die Pinakothek geweiht sein.[31]) Damit ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß auch die Wände mit Freskogemälden verziert waren.[32]) Noch heutzutage sind die Wände mit geglätteten Marmorquadern von weißer und schwarzer Farbe bekleidet, welche jenen Wandmalereien einst als Rahmen gedient haben.[33]) Besonders beliebt waren Darstellungen aus der Ilias oder Odyssee;[34]) Pausanias führt eine ganze Menge von Motiven an, die er in der Gemäldegallerie dargestellt fand. Außer denen, die schon zu sehr verblichen und deshalb unkenntlich waren,[35]) nennt er Diomedes und Odysseus, diesen, wie er den Bogen des Philoktetes von Lemnos, jenen, wie er die Statue der Athene aus Ilion forträgt; ferner Orestes, den Aigisthos, und Pylades, die Söhne des Nauplios, welche dem Aigisthos zu Hülfe kommen, tötend. Er meldet ferner, daß auf einem Bilde nahe am Grabe des Achill Polyxena stehe, die eben geopfert werden solle, auf einem andern Achilleus verkleidet unter den Mädchen von Skyros; endlich Odysseus, wie er den Jungfrauen, die mit der Nausikaa am Flusse waschen, sich nähert, ganz der Darstellung bei Homer entsprechend. Aber noch andere Gemälde sah Pausanias: Perseus, der nach Seriphos zurückkehrt und dem Polydektes das Haupt der Medusa bringt; einen Knaben, der Stimmkrüge trägt; einen Ringer, den Timainetos gemacht hatte; Musaios, von dem die Sage ging, daß Boreas ihn fliegen gelehrt, endlich aber — und dies ist das auffallendste — Alkibiades und Denkzeichen des Sieges, den seine Rosse zu Nemea davontrugen.[36]) Wie dieser übermütige Günstling des Glücks unter die alten Heroen ge-

kommen, läßt sich ohne weiteres nicht ausmachen, zumal da überliefert wird, daß er sich ruhend im Schoße der Flußgöttin Nemea habe darstellen lassen.[37] Am einfachsten nimmt man an, daß wirklich zum Danke für den errungenen Sieg das von Aglaophon gefertigte Gemälde von Alkibiades oder von seinen Freunden in die Halle geweiht sei, und daß es überhaupt Sitte geblieben, aus Dankbarkeit oder aus Ruhmsucht Gemälde, die Aufsehn erregt hatten, dorthin aufzustellen.[38] In ähnlicher Weise hatte Alkibiades zu Ehren seiner Siege zwei andere Gemälde nach Delphi und Olympia geweiht, auf welchen beide Orte als Pythias und Olympias personifiziert waren und ihn bekränzten.[39]

Der linke Flügel, obgleich der Decke und des Daches beraubt, ist in Mauern und Säulen noch vollständig erhalten.[40] Schlimmer steht es mit dem kleineren rechten Seitengebäude, das größtenteils neuern Befestigungen hat weichen müssen und nur zum kleinern Teile in Trümmern erhalten ist. Bis auf die jüngste Zeit stand ein hoher häßlicher Turm, der sogenannte fränkische Turm,[41] an seiner Stelle, der jetzt endlich auf Schliemanns Betrieb fortgeräumt ist.[42] Dadurch ist man in die Lage gekommen zu erkennen, daß der südliche Flügel der Propylaien nach dem anfänglichen Entwurf des Mnesikles ebensoweit wie die Vorhalle nach Westen geführt werden und hier wie dort einen Mauerabschluß erhalten sollte.[43] Aber das herrliche Werk sollte nicht vollendet werden, da der peloponnesische Krieg den kühnen Plänen ein jähes Ende machte. Deshalb sah sich der Baumeister zu einer empfindlichen Beschränkung seines ursprünglichen Planes genötigt; er führte die Halle nur bis zur dritten Säule fort, schloß den Südflügel an der Westseite nicht mit einer Mauer ab, sondern öffnete sie vermittelst einer von einer Säule, einem Pfeiler und einer Ante getragenen Halle nach dem Niketempel hin. Vielleicht ist auch der Grund dieser Planveränderung darin zu suchen, daß erst während des Baues der Propylaien der Beschluß zur Errichtung des Niketempels gefaßt wurde, und daß man den Südflügel kürzte, um diesem nicht zu nahe zu treten. Die offene Halle hatte dann zugleich den Zweck, für die Opfertiere einen Zugang zum Tempel zu verschaffen, für die man sich schwerlich der kleinen Treppe bedienen konnte.[44] Hauptsächlich aber haben auf die Abänderung des ursprünglichen Bauplans Ersparungsrücksichten eingewirkt,

die für den ganzen Bau maßgebend wurden; denn auch an der Nord- und Südwand des Hauptgebäudes der Propylaien finden sich noch heute eine Reihe von Anzeichen, welche darauf schließen lassen, daß sich zu beiden Seiten der Ostfront niedrigere Gebäude, wahrscheinlich Säulenhallen anschließen sollten.[45]) In gleicher Weise wird man beim Anblick der kahlen Rückwände der Propylaien zu der Annahme geneigt, daß ursprünglich nicht bloß zwei Säulenhallen zu beiden Seiten der Ostfront, sondern namentlich im Norden des Hauptthores noch weitläufige Baulichkeiten beabsichtigt waren.[46])

Welche Bestimmung die Südhalle in der Gestalt, die ihr Mnesikles aus Not gegeben hatte — eine offene Gallerie von 26 Fuß Länge und 17 Fuß Breite —[47]) in späterer Zeit haben konnte, ist nicht recht klar. Schwerlich konnte ein nach mehreren Seiten offener Raum, der noch überdies häufig ganzen Zügen von Opfertieren Durchgang bieten mußte, zum Waffenmagazin ausersehen sein.[48]) Möglich ist, daß hier das Lokal für die Wachtmannschaften auf der Burg gewesen ist, doch hat auch diese Annahme wenig ansprechendes,[49]) wenn man auch nicht wird in Abrede stellen können, daß zur Zeit des peloponnesischen Krieges der unvollendet gebliebene Flügel diese Bestimmung gehabt haben mag. Lang und schmal mußte diese Halle, auch wenn sie nach dem Plane des Mnesikles ausgeführt wäre, bleiben, da sie in der Polygonalmauer ihre natürliche Grenze im Süden fand, durch welche die Terrasse der Artemis Brauronia im Norden abgegrenzt wurde.[50]) Man nimmt also an, daß es zugleich im Plane gelegen habe, um mehr Raum für die südliche Halle zu gewinnen, den hier anstoßenden Teil der Terrasse abzutragen und damit zugleich einen Zugang zum Niketempel zu gewinnen, der innerhalb des Thorabschlusses lag.[51])

Die Erfindung des Pulvers hat den Propylaien, wie der ganzen Akropolis den größten Schaden zugefügt. Seit dieser Zeit hatte die alte Pelasgerfeste neuen Wert erhalten, und es wurden besonders an der militärisch schwachen Westseite immer neue Bastionen und Befestigungen angelegt. Jedoch auch vorher schon, durch das ganze Mittelalter, suchten sich die durchziehenden Völkerschwärme, die in den vorübergehenden Besitz von Griechenland gelangten, auf und an der Höhe festzusetzen und zu behaupten. Bei der Anlage von Schanzen boten natürlich die aus

dem Altertum her in stolzer Pracht dastehenden Baulichkeiten das günstigste und das nächste Material. Dadurch verschwand vieles Kostbare unwiederbringlich und spurlos von dem Erdboden. Aber die ganze Konfiguration des Burgabhanges blieb bis zum Ende des siebenzehnten Jahrhunderts im wesentlichen dieselbe, bis im Jahre 1656 ein nächtlicher Blitz dort einschlug, wo die Türken ein Pulvermagazin untergebracht hatten. Eine furchtbare Explosion sprengte die nahe gelegene Wohnung des damaligen Aga Jsuf in die Luft und zugleich einen großen Teil der Propylaien, zerschmetterte die Architrave sämtlich, zerstörte zwei ionische Säulen und riß von allen übrigen die oberen Partieen fort. Die Legende der orthodoxen griechischen Kirche faßte diesen nächtlichen Blitz als göttliche Strafe auf für den frevelhaften Plan Jsufs, den Tag darauf die kleine Kirche des Demetrios Mpompardares [52]) zur Feier eines hohen türkischen Festes durch Kanonenschüsse zu zerstören. [53]) In der neuesten Zeit ist manches fortgeräumt, was für den Heraufkommenden den Totaleindruck der Propylaien störte, aber noch ist viel fortzubrechen, ehe man den ursprünglichen Bau vor sich haben wird. Besonders störte die schon oben (S. 330. 331.) erwähnte, 1822 erbaute Bastion des Odysseus, welche über die Klepsydra gebaut ist und sich unmittelbar an die Nordwestecke der Pinakothek anschließt. [54]) Wenn auch ein Teil der Befestigungen abgetragen ist, um den Weg zur Klepsydra freizulegen, so wird das Nationalgefühl der Griechen schwerlich darein willigen, jenes Andenken an den oben geschilderten zweideutigen Freiheitshelden abzutragen. [55]) Bisher wird durch dasselbe die ganze Nord- und Westansicht des Propylaienbaus verdeckt. — In fast eben so hohem Grade ist dem betrachtenden Forscher das sogenannte Beulésche Thor im Wege. Beulé, Mitglied der Ecole française in Athen, ließ 1852 auf französische Regierungskosten den Aufgang zu der großen Treppe vor den Propylaien, die damals noch in eine große türkische Bastion eingemauert war, bloßlegen und fand Reste einer weiter hinablaufenden Treppe, unten am Eingang begrenzt von einer Mauer und einem kleinen Thor zwischen zwei vorspringenden Türmen. [56]) Zum Andenken an diesen Fund ist an Ort und Stelle eine Tafel aufgestellt mit der Inschrift: „Gallien hat das Thor der Akropolis, die Mauern, die Türme und den Aufgang, was alles vorher verschüttet war, enthüllt, Beulé fand es." (ἡ

Γαλλία τήν τε πύλην τῆς ἀκροπόλεως, τὰ τείχη, τοὺς πύργους καὶ τὴν ἀνάβασιν κεχωσμένα ἐξεκάλυψεν· Βευλὲ εὗρεν.) [57])

Die in ruhmrediger Weise übertriebenen Verdienste Beulés treten zurück gegen das, was Ludwig Roß im Verein mit Schaubert und Hansen zur Aufräumung, sowohl des Zuganges zu den Propylaien, wie auch des Innern der Akropolis gethan hat. Ludwig Roß (1806 geb., gest. 1859) hat 1832—1845 in Griechenland gelebt, wohin er, mit einem dänischen Reisestipendium ausgestattet, 1832 gekommen war. Seit 1833 Unterkonservator der Altertümer für den Peloponnes, seit 1834 nach Athen versetzt als Oberkonservator der Altertümer des jungen Königreichs, bewährte er die durch frühzeitige Übung ausgebildete Anlage zu scharfer und genauer Beobachtung. Sein unbestechlicher Wahrheitssinn verleiht seinen Berichten über Ausgrabungen, Lokalitäten, Monumenten u. s. w. die Bedeutung und Wichtigkeit von aktenmäßigen Beweisstücken, auf welche man stets wird zurückgehen müssen. [58]) Seine Verdienste, die er sich mit den obengenannten Männern um die Wiederaufstellung des Niketempels erworben, sind schon oben gewürdigt. [59])

Auf erhaltenen attischen Kupfermünzen mit einer Abbildung der Akropolis [60]) erkennt man deutlich die große Aufgangstreppe. Sie führt, wie man sieht, in gerader Richtung bei der Pans- und Apollogrotte hinauf nach dem Eingangsthor, zu dessen Linken man die Bildsäule der Athene Promachos erkennt. Der obere Teil dieser breiten Marmorfreitreppe ist noch erhalten, freilich vielfach zertrümmert und meist ihrer Marmorstufen beraubt, aber in ihrem Plane durchaus verständlich. Die prachtvolle Treppe ist in drei Teile gegliedert und der Grund dieser Teilung liegt in der eigentümlichen Anordnung des Festzuges der Panathenaien. Der breiteste Teil liegt in der Mitte, ist mit pentelischen Marmorplatten gepflastert und hat die Breite des Haupteinganges (58 Fuß). Hier wallten besonders die Reiter und Wagen; deshalb waren die Platten in der Quere gefurcht, um den Tritt der Zugtiere sicherer zu machen. Zu beiden Seiten der Haupttreppe waren schmalere Stiegen, ebenfalls aus pentelischen Stufen, ausschließlich für Fußgänger dienend. Die Stiege zur Rechten ist durch Roß und Schaubert wieder vollständig hergestellt; von der Linken sind die Stufen verloren. [61]) Wenn in älterer Zeit die Treppe mit einer kleinen Einbiegung

nach Süden, die bald hinter dem Niketempel eintrat, hinabgeführt hatte, wie auf einigen der eben angeführten Münzen angegeben ist, so änderte sich die Richtung in der unteren Hälfte, als zur Zeit der römischen Kaiser, vielleicht schon unter August, jene Marmortreppen gelegt wurden, deren Spuren man noch nach Westen bis zum Beuléschen Thore verfolgen kann.[62])

Kam man auf den Geleisen des mittleren Treppenweges in die Höhe, so hatte man den ragenden Giebel der westlichen Propylaienhalle vor sich, und innerhalb derselben setzte sich der Weg in derselben Höhe und Breite bis zur Hinterfronte fort. Die drei ionischen Säulen zu jeder Seite, welche bis zur Quermauer den Marmorpfad einfaßten, hatten zwar an der Basis nur 3 Fuß im Durchmesser, waren aber doch, das Kapitäl eingerechnet, beinahe 44 Fuß hoch, weil ihre Architrave mit dem Fries der dorischen Säulenreihe in gleicher Flucht stehen. Die Decke lag auf Steinbalken, die auf den Seitenmauern und auf den Architraven der zwei ionischen Säulenreihen ruhten; es waren also drei Lagen solcher Balken in der ganzen Breite des Propylaion. Die Balken, welche die Seitenflügel deckten, waren 22 Fuß lang, die des mittleren Raumes 17 Fuß, mit verhältnismäßiger Breite und Dicke.[63]) Solche Massen hatte man zum Dache eines Gebäudes, das auf einem steilen Hügel stand, emporgehoben, daß sich Pausanias gedrungen fühlt ihrer zu erwähnen, während er über ebensogroße oder größere Massen am Parthenon schweigt.[64])

In welcher Weise die Thore in der Querwand geschlossen gewesen, steht nicht ganz fest. Das Wahrscheinlichste ist, daß diese Zugänge durch fein gearbeitete eiserne Gitterthüren verwahrt waren.[65]) Durch diese konnte man in das Innere sehen, auch mochten sie nicht immer geschlossen sein. Außerdem aber befanden sich zum Schützen der Eingangspforten noch mit Schnitzarbeit und Gold verzierte, verschließbare Thore von starkem Eichenholze davor.[66]) Gegen diese Anordnung der Thore spricht nicht die Scene in des Aristophanes Lysistrate, wo die Männer Feuerfässer und Fackeln heranschleppen, um die Weiber, die sich hinter den Pforten verschanzt hatten, im Rauche zu ersticken.[67])

Die mittlere Thorhalle war auch mit Statuen auf das schönste ausgeschmückt. Noch ehe man in dieselbe eintrat, erblickte man rechts auf dem Pyrgos vor dem Tempel der ungeflügelten Siegesgöttin eine Bildsäule der dreigestaltigen Hekate, die von

ihrem Standorte auf dem Pyrgos Hekate Epipyrgidia genannt wurde.[68]) Sie war von einem bedeutenden Künstler verfertigt, Alkamenes.[69]) Dieser, der talentvollste und phantasiereichste Schüler des Pheidias, getraute sich über den von seinem Meister aufgestellten Typus der Götterideale hinauszugehen. In der auf dem Pyrgos vor dem Tempel der ungeflügelten Siegesgöttin stehenden Hekate bildete er zuerst diese Hexengöttin als Herrscherin in den drei Reichen der Natur, im Himmel, auf Erden und in der Unterwelt, in drei mit dem Rücken gegen einander gestellten an einen Pfeiler gelehnten Gestalten.[70]) Eine Darstellung der Art hat sich nur in kleineren Bronzen erhalten,[71]) doch meint man, daß keine derselben der Auffassung des Alkamenes so nahe komme als eine kleine Herme, die hinter dem Caféhause der Villa Albani auf dem Giebel eines dem Hinaustretenden rechts gegenüberliegenden Façadenhauses steht, so zerstoßen auch ihre Köpfe sind.[72])

Der Umstand, daß diese Hekate bei Pausanias in unmittelbare Nähe mit den Charitinnen des Sokrates genannt wird,[73]) hat zu der Kombination Veranlassung gegeben, daß beide Gruppen mit einander in Zusammenhang zu bringen seien. Darauf führt die Beobachtung, daß bei den Ausgrabungen am Theater des Dionysos ein Thronsessel des Priesters der Charitinnen und der feuertragenden Artemis auf dem Pyrgos erwähnt wird.[74]) Es ist aber mit vieler Wahrscheinlichkeit nachgewiesen, daß diese Artemis keine andere sein könne als die Hekate von der Hand des Alkamenes. Artemis erscheint auch sonst im athenischen Kult mit den Charitinnen vereinigt, und ist mit diesen zusammen als in der Natur waltende Fruchtbarkeit und Gedeihen gebende Macht (*κουροτρόφος*) seit ältester Zeit verehrt und mit drei Köpfen abgebildet.[75]) Es liegt nahe anzunehmen, daß diese Figur der Artemis im Volksmunde Hekate genannt worden sei, seitdem das schöpferische Genie des Alkamenes derselben eine dreigestaltige Form gegeben hatte, um ihre allgegenwärtige Herrschaft in allen Reichen der Natur zu bezeichnen.[76]) So stehen denn Charitinnen, die auch selbst als Beschützer der heranwachsenden Jugend erscheinen (*κουροτρόφοι*), höchst angemessen in Gesellschaft der neugeschaffenen Hekate als Beschützer am Eingange der Burg.[77]) Ob aber diese Charitinnen von Sokrates herrühren mögen, und ob Sokrates jemals Bildhauer gewesen sei,

ist eine andere Frage. Pausanias schreibt zwar die Bildsäulen und außerdem den Hermes in der Vorhalle (Ἑρμῆς προπύλαιος) ohne weiteres dem Sohne des Sophroniskos zu, von dem die Pythia bezeugt habe, daß er der weiseste unter den Menschen sei, eine Ehre, die selbst dem Anacharsis nicht zu teil geworden sei, der bloß zu diesem Zwecke nach Delphoi gekommen sei. Jedoch wir wissen, daß jener Perieget auf die Angaben leichtfertiger Ciceroni hin vieles für bare Münze angenommen habe, was sich historisch nicht erweisen läßt. An und für sich läßt sich nicht der Gegenbeweis führen, daß Sokrates nicht in früher Jugend Bildhauer gewesen sei und die genannten Statuen verfertigt habe, aber ein direkter Beweis dafür ist nicht möglich, und es steht nicht einmal fest, ob man an gesonderte Bildsäulen oder an ein fortlaufendes Relief zu denken habe, auf dem etwa der das Dionysoskind den Charitinnen überbringende Hermes dargestellt war.[78]) Aus einer weitern Erwähnung des Pausanias erfahren wir, daß die Charitinnen des Sokrates bekleidet waren, wie dies in älterer Zeit allgemein üblich gewesen; späterhin seien die Charitinnen nackt dargestellt worden.[79]) Daraus will man schließen, daß die bildnerische Wirksamkeit des Sokrates in Ol. 87 (432–429 v. Chr.) zu verlegen sei, was sich mit den äußerlichen Lebensumständen des spätern großen Philosophen vereinigen ließe.[80]) Eine neue Schwierigkeit erwächst aus der Ungewißheit, in der wir über den Standort der sokratischen Bildsäulen schweben. Pausanias drückt sich darüber etwas unbestimmt aus, indem er sagt, die Bildwerke hätten sich vor dem Eingange nach der Akropolis befunden.[81]). Wir haben demnach die Wahl, ob wir sie vor dem Vorderportale der Propylaien, also außerhalb derselben und auf der Platte des Niketempels in der Nähe der Hekate Epipyrgidia, oder innerhalb des Propylaienraums, aber nahe der Eingangsthür aufgestellt wissen wollen. Auf der Bastion scheint nicht Platz übrig zu bleiben, da der geringe Raum zwischen dem Niketempel und dem Südflügel der Propylaien wegen Altar und erhaltener antiker Pflasterung für die siegbringende Athene in Anspruch genommen werden muß.[82]) Ob auf dem Raume, wo früherhin der fränkische Turm stand, es ehedem ein Charitenheiligtum gegeben habe, läßt sich mit Gründen weder beweisen noch widerlegen; doch hat es nur geringe Wahrscheinlichkeit für sich, da Pausanias von einem Geheimkult dieser Gottheiten

spricht und dafür ein baulich nicht abgegrenzter, nicht fest abzusperrender Raum wenig geeignet war.[83] So bleibt es denn immerhin möglich, daß der den Charitinnen geweihte Raum in der Südhalle selbst gelegen habe; ließe sich dies mit Gründen erweisen, so hätten wir damit zugleich für diesen prachtvollen Marmorbau eine angemessenere Bestimmung ermittelt, da sich, wie oben im Zusammenhang erwiesen, schwer denken läßt, daß er zum Waffenmagazin oder Wachtlokal von vornherein bestimmt gewesen sei. Nach den Ergebnissen der neuerdings angestellten Nachgrabungen, die ergeben haben, daß der Bau nach Westen nur bis zur dritten Säule fortgeführt ist und dort sich mit einer offenen Halle gegen den Niketempel hin geöffnet hat,[84] erscheint es noch glaublicher, daß dieser von der Westseite her nicht zugängliche und nach der Mittelhalle der Propylaien hin vergitterte Raum das Adyton der Charitinnen gewesen sei, die bei dieser Annahme den Blicken der zur Akropolis hinaufwandelnden nicht entzogen wurden, aber betrachtet werden konnten, ohne in ihrem Stillleben gestört zu werden. Hierbei ist es immerhin noch denkbar, daß nicht Bildsäulen in dem freien Raum standen, sondern Reliefs sich an den Wänden befanden. So wäre zugleich eine freiere Passage für die von Zeit zu Zeit durchziehenden Züge der Opfertiere gewonnen. Sonst würden wir die Bildsäule des den Eingang hütenden Hermes außerhalb des Gitterwerks im Mittelraume der großen westlichen Vorhalle und rechts vom Eingange stehend annehmen, die Charitinnen des Sokrates aber in dem Heiligtum selbst oder zwischen diesem und dem Hermes Propylaios innerhalb des Vorraums.[85]

In der nächsten Umgebung der genannten Bildsäulen sah Pausanias eine eherne Löwin von Amphikrates und bei derselben eine Aphrodite, angeblich ein Weihgeschenk des Kallias und Werk des Kalamis. Der Perieget belehrt uns, daß jene Löwin zu Ehren der Hetäre Leaina errichtet worden, die als Geliebte des Aristogeiton in die Pläne der Verschwornen eingeweiht gewesen, aber von Hippias gefoltert lieber sterben als die Genossen verraten wollte.[86] Weshalb man ihr zu Ehren eine Löwin errichtet, weiß Plinius anzugeben, man habe die Edelthat ehren wollen, aber der Dirne Bild nicht verherrlichen dürfen, deshalb habe man zum Ehrendenkmal das gleichnamige Tier gewählt, und zwar mußte dies ohne Zunge von dem Künstler gebildet

werden, damit jeder sogleich an jenes heldenmütige Mädchen dächte, welches sich die Zunge abbiß, als es bei der Übergewalt der Schmerzen seiner Festigkeit mißtraute.[87]) Von dem Künstler Amphikrates ist weiteres nicht überliefert, doch scheint er bald nach der Vertreibung der Peisistratiden gelebt zu haben, und sein Werk gehört zu den ersten Versuchen, sich an Nachbildungen von Tiergestalten zu versuchen.[88]) Mehr ist von Kalamis bekannt, dem von Pausanias die Aphrodite zugeschrieben wird, welche der durch seinen Reichtum bekannte[89]) Marathon-Kämpfer Kallias auf die Burg geweiht haben soll.[90]) Um den Übergang von der ganz altertümlichen Manier bis zur Blüteperiode der griechischen Bildhauerkunst zu charakterisieren, stellt Cicero folgende Stufenleiter auf: „Des Kanachos (Ol. 67—73, v. Chr. 512—488) Bilder sind zu starr, als daß man sie wahrheitsgetreu nennen könnte; des Kalamis (Ol. 75—85, v. Chr. 480—437) zwar noch hart, aber doch schon gefälliger als die des Kanachos, des Myron Gestalten zeigen noch nicht die rechte Naturwahrheit, sind aber unzweifelhaft schön; schöner noch sind die des Polyklet und schon ganz vollendet, wenigstens nach meinem Geschmack.“[91]) Quintilian, der einen ähnlichen Vergleich der ihm bekannten alten Bildhauer anstellt, weist dem Kalamis die mittlere Stelle an zwischen den noch ganz archaischen Künstlern Kallon und Hegesias, und dem schon dem perikleischen Zeitalter angehörigen, eben erwähnten Myron.[92]) Dieses Kunsturteil können wir in betreff des Kallon nicht begründen, von dessen Kunstthätigkeit — außer seiner Kora, die in Amyklai unter einem der drei ehernen Dreifuße gestanden haben soll — weiter nichts bekannt ist.[93]) Hegias oder Hegesias wird als Lehrer und Rival des Pheidias genannt.[94]) Plinius liefert zur Charakteristik des Kalamis noch den Beitrag, daß dieser Künstler die Pferde an seinen Zwei- und Viergespannen immer unübertroffen dargestellt habe, weniger glücklich aber in der Darstellung von Menschen gewesen sei. Deshalb habe Praxiteles aus Gefälligkeit auf einem solchen Viergespann den Wagenlenker durch einen neuen von seiner Arbeit ersetzt, damit Kalamis nicht in Menschenbildungen schwächer als in derjenigen von Tieren erscheinen möge. Wenn derselbe Kunstkenner hinzufügt, dessenungeachtet stehe seine Alkmene unübertroffen da, so liegt darin kein Widerspruch; denn die letztere war wohl eine Gewandstatue, bei der von der Darstellung schöner

Körperformen nur in beschränktem Maße die Rede sein konnte.[95]) Endlich hat auch Lukian in sehr ehrenden Worten von dem Kunststile des Kalamis gesprochen; denn indem er von der Schönheit eines Mädchens eine Vorstellung geben will, vergleicht er sie mit den vollendetsten Kunstwerken des Pheidias, Alkamenes, Praxiteles, Apelles, Parrhasios, von der Sosandra des Kalamis heißt es aber, sie solle die Panthea mit keuscher Schämigkeit schmücken, und ihr Lächeln unbewußt und ehrbar wie das der Sosandra sein.[96]) Diese Holdseligkeit im Gegensatze zu dem Ernste und Erhabenen der Kunst des Pheidias hat neuere Kunstkenner veranlaßt zur Charakteristik jenes archaischen Künstlers auf die Köpfe der Maler vor Rafael, einen Perugia und Francia hinzuweisen, denen andere noch Fiesole und alte deutsche Meister hinzufügen.[97])

Ob diese Sosandra das Bild ist, welches Pausanias als von Kallias geweiht anführt, kann nicht mit Bestimmtheit behauptet werden, ist aber sehr wahrscheinlich, da jenes vielgerühmte Bildwerk eine Statue der Aphrodite gewesen zu sein scheint.[98]) Noch ungewisser ist, welchen Platz man derselben anzuweisen habe; Pausanias giebt an, daß sie neben der ehernen Löwin gestanden habe, und über diese erfahren wir anderweitig, daß sie sich noch innerhalb der Propylaien selbst befunden habe.[99]) Dann müssen wir auch mit der Aphrodite noch innerhalb der Propylaien bleiben.[100]) Wenn wir aber beim Heraustritt aus den Propylaien in dem Burgraum rechts vor der ersten Säule eine viereckige Basis finden mit Spuren einer darauf befindlich gewesenen Statue und an der Vorderseite mit der Inschrift: „Von Kallias, Sohn des Hipponikos errichtet" (*Καλλίας Ἱππονίκου ἀνέθηκεν*), so kann zwar nach dem Charakter der Buchstaben kaum daran gezweifelt werden, daß Kallias Lakkoplutos der Stifter ist, aber der Stein ist, wenn Sosandra darauf stand, sicherlich von seiner alten Stelle gerückt und kann zur Lokalisierung nicht benutzt werden.[101]) Es dürfte jedoch auf jenem Gestell gar nicht jene Aphrodite, sondern ein Weihgeschenk für mehrfache große Siege gestanden haben. Diesem entsprechend stand dann vor der Säule links das Weihgeschenk eines Kitharöden Alkibios.[102])

Unzweifelhaft außerhalb der Propylaienhallen befanden sich die folgenden Bildsäulen, die von Pausanias angeführt werden.[103])

Vor einer der Säulen der Vorhalle stand die Statue des attischen Helden Diitrephes von Pfeilen durchbohrt, vor einer andern die Bildsäule der Hygieia, Tochter des Asklepios, und vor der südlichen Ecksäule das Standbild der Athene Hygieia, von Pyrrhos im Auftrage des Perikles gearbeitet; vor derselben der Opferaltar der Göttin und daneben die Erzstatue eines Sklaven, der in gebückter Stellung abgebildet war, als wollte er eben das Feuer zum Rösten des Opferfleisches anblasen;[104]) endlich ein Stein von geringer Höhe, auf welchem Silen ausgeruht haben sollte. Die Basis der Statue des Diitrephes ist zu Anfang der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts entdeckt worden; es ist ein viereckiges Stück weißen Marmors mit einer Inschrift in Schriftzügen des fünften Jahrhunderts, aus der sich ergiebt, daß die Statue des Diitrephes von seinem Sohne geweiht worden ist.[105]) Doch sind Schlüsse auf den ursprünglichen Standort nicht statthaft, da die betreffende Basis in eine große mittelalterliche Zisterne vor der Westfront des Parthenon eingemauert gefunden wurde.[106]) Angefertigt war die Bildsäule von Kresilas aus Kydonia auf Kreta, einem Schüler des Pheidias, der allmählich immer mehr die erhabene Richtung seines Meisters verließ und sich dem Naturalismus des Myron zuwendete. Unter seinen Werken wird von Plinius mit besonderer Auszeichnung genannt ein hinsterbender Verwundeter, bei dem man erkennen könne, wie viel Leben noch in ihm sei und ein olympischer Perikles, der dieses Beinamens würdig sei, eine Art der Darstellung, an der man bewundern müsse, daß sie edle Menschen noch edler gebildet habe.[107]) Diese Bildsäule des großen Staatsmanns blieb mustergültig, und alle spätern Statuen und Büsten desselben beweisen durch ihre große Ähnlichkeit untereinander, daß sie auf dasselbe Vorbild zurückzuführen sind.[108]) Ob Diitrephes mit dem sterbenden Verwundeten des Plinius zu identifizieren sei, kann natürlich nicht ausgemacht werden, hat aber sehr große Wahrscheinlichkeit für sich.[109]) Nach der Erzählung des Thukydides war Diitrephes Befehlshaber der thrakischen Söldner, welche, da sie für die sizilische Expedition zu spät eingetroffen waren, Streifzüge in Boiotien machen sollten. Dort zerstörten dieselben mit unerhörter Grausamkeit die Stadt Mykalessos, wurden aber dann selbst von den Thebanern überrascht und größtenteils niedergemacht.[110]) Wahrscheinlich fand bei dieser Gelegenheit auch

Diitrephes seinen Tod, und, wenn die Situation nicht eben eine ehrenvolle war, so lag das Interessante in der Art der Darstellung seines Todes. Auf die ganz eigentümliche Umgebung mochte das Durchbohrtsein mit Pfeilen hindeuten, ein Umstand, auf den schon Pausanias mit Verwunderung hindeutete, da zu seiner Zeit unter den Griechen nur die Kreter sich der Pfeile im Kampfe bedienten.[111] Doch dies ist nur ein scheinbarer Widerspruch, da die Thebaner ebensogut wie die Athener fremdländische Bogenschützen im Solde gehabt haben können. So will ich denn lieber den Diitrephes zu einem „antiken heiligen Sebastian" machen, als mich zu der abenteuerlichen Annahme verstehen, daß „die Statue, nicht der Mann" von Pfeilen getroffen gewesen; dies wäre freilich noch verwunderlicher gewesen.[112]

Fast ebenso künstlich sind die Kombinationen, die sich an die Bildsäule der Gottheit der Gesundheit knüpfen. Ihr Standort vor der südlichsten Säule der hintern Halle der Propylaien ist bestimmt durch die Aufschrift auf dem noch an Ort und Stelle erhaltenen Piedestal,[113] woraus hervorgeht, daß die Athener sie der Athene Hygieia weihten, und Pyrrhos sie verfertigte.[114] Es soll nämlich ein dem Perikles lieber Sklave durch einen Sturz beim Bau der Propylaien sich verletzt und durch ein Wunder wieder hergestellt sein; zum Danke habe Perikles die Statue der Athene Hygieia durch Pyrrhos Hand aus Erz fertigen, den Sklaven selbst aber, dessen untergeordneter Stellung entsprechend, an dem Altar der Göttin aufstellen lassen, der er seine Rettung verdankte, wie er zum Dank die Opferflamme anblies.[115] Da man zwei Darstellungen einer solchen Scene hatte, so streiten die Kunstkenner darüber, ob der Knabe, welchen des Myron talentvoller Schüler Lykios gebildet hatte, die ermattenden Flammen anblasend,[116] oder der berühmtere Splanchopferer des Kypriers Styppax, wie Plinius meinte,[117] dargestellt, Eingeweide dörrend und mit vollen Backen das Feuer anfachend, mehr dem Bilde entspreche, das man sich von des Perikles Lieblingssklaven mache.

Der Platz für den Ruhestein Silens muß schon auf dem Wege von dem Südende der hintern Halle der Propylaien nach der zum Tempel der brauronischen Artemis hinaufführenden Felstreppe gesucht werden, denn der unmittelbar darauf erwähnte eherne, von Lykios gearbeitete Knabe mit dem Weihwasserbecken

stand unzweifelhaft seiner Bestimmung gemäß an dem Eingang zu dem Tempel der Artemis. Das Weihwasserbecken wurde bei religiösen Zeremonieen gebraucht, indem der Priester aus demselben mit einem Zweige als Weihwedel die zum Opfer nahenden besprengte, und es ist anzunehmen, daß das von dem Knaben des Lykios gehaltene Weihwasserbecken dasjenige war, welches dem wirklichen Gebrauche diente. Demzufolge liefert der Knabe, der in naiver Frömmigkeit eifrig des übertragenen Amtes waltet, eine Probe der anmutigen und reizenden Darstellungen, wie sie Myrons Sohn und Schüler im Gegensatz zu der hoch und ernst gestimmten Kunst des Pheidias liebte.[118]) Der Stein endlich, auf welchem sich Silenos, der greise Begleiter des Dionysos, bei der Ankunft des Gottes in Attika ausgeruht haben sollte, hat nur geographische und mythologische, aber keine ästhetische Bedeutung. Er war von so geringem Umfange, daß nur ein kleiner Mann darauf sitzen konnte.[119])

Die Terrasse der Artemis Brauronia ist als Ortsbestimmung schon vorhin mehrfach erwähnt worden. Sie erhebt sich rechts von der großen aus der Hinterhalle der Propylaien nach dem Parthenon führenden großen Prozessionsstraße, die in den Felsen gehauen war und sich noch jetzt auf 300 Fuß verfolgen läßt.[120]) Dieser Weg lief bis vor die Ostseite des Tempels fort, während ein seitlicher Treppenweg für Fußgänger über die Terrassen der Artemis Brauronia und der Athene Ergane von der andern Seite her den Parthenon erreichte. Die der Artemis Brauronia geweihte Fläche war, wie schon oben gesagt, durch eine Stützmauer nach Westen und künstlich bearbeitete Felswände nach Osten und Norden, sowie durch die Burgmauer nach Süden scharf abgegrenzt; zu ihr führen, schon außerhalb der Propylaien in ihrem nordöstlichsten Teile, acht in den Fels gehauene Stufen noch jetzt hinauf. Diese kleine Treppe war ehedem von Weihgeschenken eingefaßt; auch der kurze Weg von der Prozessionsstraße bis zu den Felsenstufen, wie der ganze Raum zwischen dem Piedestal der Athene Hygieia und dieser Treppe, ist mit Basisresten übersät, selbst die nach den Propylaien zu ansteigende Felswand zeigt verschiedene für Anathemata bestimmte Bettungen.[121]) Dies war offenbar der eigentliche Zugang zum Tempel der brauronischen Artemis, der wahrscheinlich, wie man wenigstens aus erhaltenen Substruktionen zu erkennen glaubt, in

der Südostecke der Terrasse (seines Temenos) lag.[122] Dieser Tempel war gewiß sehr besucht, denn er galt für einen der ältesten, und von Brauron, einer der ehemaligen Zwölfstädte, Euboia gegenüber, sollte der Dienst dieser Artemis nach der Akropolis verpflanzt sein. Ihr wurden die attischen Mädchen frühe geweiht im Monat Munychion am Tage des Vollmonds, nicht vor dem fünften und nicht nach dem zehnten Jahre;[123] die Aufnahme erfolgte bei der Feier der penteterischen Brauronien.[124] Dieselbe Heiligkeit hatte für die Hafenbewohner das Fest der in Munychia verehrten Artemis.[125] Die Kinder wurden zum Tempel von den Eltern, die für jedes eine Ziege opferten, unter Führung einer älteren Priesterin gebracht; dies Einweihen nannte man „verbären" (*ἀρκτεῦσαι*).[126] Die Mädchen hießen „Bären" wegen ihres der gelblichen Farbe des Bären ungefähr gleichkommenden safranfarbigen Kleides, wobei der Bär in aufrechtem Gange gedacht wird.[127] Möglich ist, daß vor Zeiten einmal an Stelle eines Mädchenopfers das eines Bären gesetzt worden war.[128] Das Bild der brauronischen Artemis soll aus Tauris hergebracht und zunächst in Halai Araphenides in der Nähe von Brauron von Iphigeneia niedergesetzt sein.[129] Die Hirschkuh in der Sage bestätigt die frühere Opferpflicht, auch giebt Phanodemos statt der Hirschkuh eine Bärin an.[130] Die Göttin selbst war im lang herabfallenden Chiton dargestellt (*Ἄρτεμις ἐν χιτῶνι*), und ein altertümliches Holzbild der Art hatte Pausanias selbst in Brauron gesehen.[131] Wenn derselbe Gewährsmann aber berichtet, daß das Bild in dem Artemistempel auf der Akropolis von des Praxiteles Hand gefertigt gewesen, so scheint dies damit im Widerspruche zu stehen, daß der gedachte Tempel nicht dem perikleischen Zeitalter angehört, sondern eine ältere Stiftung ist, die wenigstens in das Zeitalter der Peisistratiden hinaufzurücken ist.[132] Man macht darauf aufmerksam, daß der Name Praxiteles bei Künstlern sehr gewöhnlich gewesen und oft nicht der berühmteste Künstler dieses Namens, sondern ein früherer oder späterer zu verstehen sei. Das Zeitalter des Skopas und Praxiteles hatte nach den Stürmen des peloponnesischen Krieges eine neue Kunstrichtung gezeitigt, die der damaligen Stimmung der Gemüter zu aufgeregteren und weicheren Empfindungen entgegenkam, ohne jedoch eine großartige und edle Auffassung der Gegenstände vermissen zu lassen.[133]

Besonders charakteristisch ist für ihre Darstellungsart die sogenannte Gruppe der Niobiden, die bald dem einen, bald dem andern zugeschrieben wird.[134]) Gegenstand der Darstellung war die von Apollo und Artemis an Niobe vollzogene Strafe, weil sie gegenüber der Leto sich ihres größeren Kinderreichtums gerühmt hatte. Apollo und Artemis rächen die Beleidigung der Mutter, indem sie (in dem Kunstwerke gewiß unsichtbar) mit Pfeilschüssen die vierzehn Kinder der Niobe töten. Die Gruppe zeigt einzelne Niobiden bereits tot am Boden liegend, andere brechen zusammen oder wenden sich zu hastiger Flucht. Der Tempel des Apollo Sosianus, den zu Plinius' Zeit das berühmte Bildwerk schmückte, ist von C. Sosius, dem Legaten des Antonius, zum Andenken an seine Siege in Syrien und Judäa wahrscheinlich vor der Porta Carmentalis erbaut.[135]) Der nach ihm benannte Apollo war eine Zedernholzstatue, die der Erbauer aus Seleukia mitgebracht hatte,[136]) und aus derselben Gegend stammte die Niobidengruppe.[137]) Wo die Reliefs an dem Tempel angebracht waren, läßt sich nicht mehr mit Bestimmtheit feststellen. Früherhin glaubte man allgemein, es sei damit das Giebelfeld der Vorderseite geschmückt gewesen, und nach dieser Anordnung, der die meisten folgen, befindet sich in der Mitte die Mutter mit der jüngsten Tochter, die sich Schutz suchend an sie anschmiegt, — links von ihr der jüngste Sohn unter dem Schutze eines Pädagogen, noch weiter eine Tochter und zwei Söhne nach den Pfeilen ausschauend oder zu der Mutter hinfliehend, endlich in der Giebelecke ein flach daliegender toter Sohn. Dem entsprechend stehen rechts von Niobe zwei Töchter, der Mutter zugewendet, in derselben Richtung ein Sohn, der eine vor ihm hinsinkende Schwester stützt, ferner eine mit dem Fuß auf einen Felsblock tretende und rückwärts blickende männliche Figur, sodann ein knieender Jüngling mit umwundenem rechten Oberschenkel;[138]) für die Ecke fehlt noch eine Figur, und um sonst einige Symmetrie zu erhalten, sind verschiedene Lücken anzunehmen. Da aber verschiedene unzweifelhaft echte Figuren aufgefunden sind, die sich in jenen engen Rahmen nicht einfügen lassen, so bevorzugt man neuerdings die Aufstellung in einzelnen Gruppen.[139]) Die 1583 bei Rom aufgefundene Gruppe galt lange Zeit für das Original, da aber die Verschiedenheit der Arbeit und selbst des verwendeten Marmors augenscheinlich ist,

so dürfte nur ein Teil der Figuren der guten klassischen Zeit angehören.[140]) Jener Fund umfaßt die Hauptmasse aller Statuen, die zu den Niobiden gerechnet werden; sie wurden in einer Vigne an der Via Labikana bei dem Thor St. Giovanni nahe bei der lateranischen Basilika entdeckt und, von dem Kardinal Ferdinand von Medici, dem spätern Großherzog von Toskana, für einen geringen Preis (1400—1500 Skudi) angekauft, zuerst in Rom in der Villa Medici aufgestellt, dann 1775 unter dem Großherzog Peter Leopold nach Florenz gebracht, wo sie ergänzt und 1794 in den Uffizien aufgestellt wurden, einzeln an den Wänden eines großen Saales.[141]) Hierbei tritt das wilde Felsterrain, auf dem die Figuren stehen und das bei der Zusammenordnung durch seine ungleiche Höhe stört, nicht so unangenehm hervor. Die Situation versetzt uns etwa nach dem Kithairon und Sipylos und setzt eine dort spielende Tragödie eines uns unbekannten Dichters voraus.[142]) Die Leidenschaft des Dichters hat der Künstler maßvoll in Marmor ausgedrückt, in der Mitte Niobe Königin und Mutter, keine bloße Mater dolorosa, sondern zugleich eine großgesinnte Frau, die im namenlosen Unglück der siegreichen Übermacht der Gottheit trotzt. Aber auch ihre Kinder zeigen die mutige Fassung eines Heldengeschlechts. Still wie eine „geknickte Blume" sinkt die sterbende Schwester zu den Füßen des Bruders nieder, der auch im eilenden Laufe die Schwestern aufzufangen und mit überzogenem Gewande zu schützen sucht; auch der Pfleger bemüht sich noch den zarten jüngsten Sohn zu bergen, nur ein Seufzer entringt sich der Brust der im Nacken getroffenen Tochter, während der ältere der knieenden Söhne das Haupt wie trotzend dem Verderben entgegen wendet.[143])

Indem man sich aus den Niobiden, die Praxiteles ebensogut wie Skopas charakterisieren, den Typus, der für die brauronische etwas archaische Artemis vorauszusetzen ist, konstruierte, hat man eine weibliche Gewandstatue in dem Berliner Museum (Nr. 728), welche mit den Niobiden große Ähnlichkeit zeigt, für eine Kopie des Tempelbildes der brauronischen Artemis erklären wollen.[144]) Natürlich fehlt diesem Kunsturteil jede historische Begründung, und die Annahme schwebt um so mehr in der Luft, als die Autorschaft des Praxiteles ebenso wie die Art jenes Kultbildes in keiner Weise sich feststellen läßt.[145])

In der Nachbarschaft des von Myrons Sohn und Schüler

gefertigten ehernen Knaben mit dem Weihwasserbecken, also auch vor dem Tempel, stand der von Myron selbst gebildete Perseus mit dem Haupt der Medusa.[146]) Von dieser Darstellung ist nichts bekannt, sie paßt aber recht gut in den Kreis, welchen sich dieser Vorläufer des Pheidias für sein Talent gewählt hat. Zu Eleutherai geboren, also halb Athener, halb Boioter, gefällt er sich in der Darstellung kräftigen Naturlebens, welches er in der ausgedehntesten Mannigfaltigkeit und mit der naivesten Naturtreue vorzuführen wußte.[147]) Seine vielbesungene Kuh, auf die wir noch 36 Epigramme besitzen,[148]) sein Hund, sein Diskoswerfer, sein Perseus, seine Brettschneider,[149]) sein Satyr, der die Flöte und die Minerva bewundert,[150]) seine delphischen Pentathlen und Pankratiasten, sein Herkules, selbst Denkmäler von Cicaden und Heuschrecken werden neben einem wenig bekannten Apollo[151]) von Plinius erwähnt; derselbe rühmt des Künstlers Sorgsamkeit bei Nachahmung des Körpers, spricht ihm aber die Fähigkeit ab, die Gefühle der Seele auszudrücken und tadelt an ihm noch besonders, daß er in Nachahmung des Haarwuchses noch ganz der archaistischen Richtung angehöre.[152]) Wenn wir ferner erfahren, daß das Material seiner Werke durchgängig Erz war — nur seine Hekate soll aus Holz gewesen sein —, so ist schon dies bezeichnend für seine Geschmacksrichtung, da alle Künstler, welche überwiegend oder ausschließlich in Erz gearbeitet haben, mehr dem Naturalismus und der Schönheit der körperlichen Form zugewandt waren, während die idealschaffenden Goldelfenbein oder Marmor vorzogen; denn das Erz läßt eine schärfere, der Marmor eine zartere Behandlung zu.[153]) Um von der Manier des Myron eine Vorstellung zu geben, will ich noch mit einigen Worten auf die beiden uns näher bekannten Werke, den Läufer Ladas und den Diskoswerfer eingehen; denn die Kuh, welcher der Künstler seinen Ruhm hauptsächlich verdankte,[154]) wird nur immer ganz im allgemeinen gepriesen, so daß sich ihre Stellung oder sonst etwas Näheres an ihr nicht erraten läßt.[155]) Ladas war ein argivischer Wettläufer (Dolichodromos), welcher sich in Olympia beim Dolichos so sehr anstrengte, daß er starb. Er war dargestellt, als wolle er von der Basis herabspringen und den Siegeskranz ergreifen; man glaubte den letzten Atem aus den leeren Lungen auf seinen Lippen schweben zu sehen.[156]) Gerade dieser Reflex der Gliederbewegung auf die innern Teile

und das Gesicht ist der Eindruck, den das Epigramm schildert, durch das wir eine Vorstellung von dem verlorenen Kunstwerk bekommen.[157]) Der in vielen Kopieen auf uns gekommene Diskoswerfer zeigt uns den Kämpfer im Momente der höchsten Anspannung, in dem Momente, wo die Kräfte einerseits der nach hinten geschwungenen Scheibe, andrerseits des nach vorn schwingenden Arms im schärfsten Konflikt sind, in dem Moment der Ruhe, welcher zwischen zwei entgegengesetzten Bewegungen in der Mitte liegt.[158]) Diese Bildsäule, mit den Kunsturteilen aus alter Zeit zusammengehalten, eröffnet uns einigermaßen die Möglichkeit, uns vorzustellen, wie etwa Perseus mit dem Medusenhaupt vorgestellt gewesen sein mag.[159])

Das bronzene trojanische Pferd (*ἵππος δὲ ὁ καλούμενος Δούριος*), dessen Pausanias zunächst Erwähnung thut,[160]) kann seinem Standorte nach genau bestimmt werden. Die elf Fuß lange Basis dieses Kolossalbildes ist etwa in der Mitte der Terrasse der Artemis 1840 aufgefunden worden und wird ungefähr auf ihrem alten Platze geblieben sein. Mutmaßlich stand es da, wo jetzt der von Schutt befreite Felsboden die Spuren einer großen viereckigen Substruktion zeigt.[161]) Dieses in Erz nachgebildete „hölzerne" Pferd war, wie die noch erhaltene Inschrift besagt, das Weihgeschenk eines attischen Bürgers Chairedemos und war gebildet von einem Künstler aus der Schule des Myron, Namens Strongylion, der eine besondere Kunstfertigkeit in der naturgetreuen Nachbildung von Rossen bewies.[162]) Eine Zeitbestimmung für die Zeit der Aufstellung glaubt man aus der Erwähnung in des Aristophanes Vögeln entnehmen zu dürfen, die Ol. 91, 2 (415) aufgeführt sind, wo sie wahrscheinlich als ein kurz vorher aufgestelltes Kunstwerk, welches das allgemeine Städtgespräch bildete, Aufnahme fanden.[163]) Auch in des Euripides Troerinnen wird dieses merkwürdigen Kunstwerks gedacht.[164]) Nach der Beschreibung des Pausanias — der noch besonders hinzuzusetzen für nötig findet, man solle die Trojaner nicht für so dumm halten, daß sie sich durch ein Pferd hätten täuschen lassen, dasselbe sei vielmehr eine von Epeios erbaute Belagerungsmaschine gewesen zur Zerstörung der Mauer[165]) — guckten aus dem Bauche des Pferdes vier Helden hervor, Menestheus, Teukros und die Söhne des Theseus.[166]) Aus der gelegentlichen Bemerkung eines Grammatikers ersehen wir noch,

daß auch Speere aus demselben hervorragten.[167]) Wir wollen darauf aufmerksam machen, daß die namhaft gemachten Helden alle Attika angehören, und daß die Situation gerade in dem Augenblicke aufgefaßt ist, wo sich aus dem waffenerfüllten Bauche des Pferdes Ilions Verderben entwickelt. Die etwas wunderliche Idee muß meisterhaft durchgeführt gewesen sein, besonders wird die Nachahmung des Holzes in Erz gerühmt. Das Hauptgewicht hatte der Künstler nach seiner naturalistischen Richtung auf die Ausgestaltung des kolossalen Rosses gelegt, doch war er auch imstande, Kraft und Schönheit von Menschen angemessen zur Darstellung zu bringen. Plinius rühmt seine Amazone, die wegen der schönen Bildung ihrer Schenkel den Beinamen Euknemon erhielt und wegen dieser Eigenschaft im Gefolge des Kaisers Nero umhergetragen sei; ebenso habe der „Philippienser" Brutus einen von jenem gebildeten Knaben durch seine Liebe zu demselben sprichwörtlich gemacht.[168]) Es ist wohl glaublich, daß jene Amazone zu Pferde dargestellt gewesen, damit außer den schönen und schön bewegten Beinen der Reiterin auch noch an dem Rosse der excellente Pferdebildner sich zeigen konnte.[169]) Auffallend aber bleibt es immer, daß durch solche Darstellung nicht nur in dem entarteten Nero, sondern auch in dem ernsten Brutus sinnliche Gefühle erweckt worden sind. Immerhin wird uns durch diese Erzählung ein Anhalt geboten, um uns die gespannten und in verschiedener Seelenstimmung aus dem Bauche des Rosses hervorblickenden Helden vorstellen zu können.[170])

Hinter dem trojanischen Pferde fand Pausanias die Standbilder von Männern vor, die sich im Staate oder in Ausübung einer Kunst verdient gemacht hatten. Er nennt in bunter Reihe Epicharinos, Oinobios, Hermolykos, Phormion. Epicharinos und Hermolykos waren hier wegen ihrer Siege in Wettkämpfen verewigt. Der erstere übte den Wettlauf in vollständiger Rüstung (Hoplitodromie); sein Standbild war eine Arbeit der Künstler Kritios und Nesiotes, die noch ganz der altertümlichen Richtung angehörten, und unter deren Namen die sogenannten Tyrannenmörder Harmodios und Aristogeiton in zahlreichen Nachbildungen auf uns gekommen sind.[171]) Die Gruppe der beiden Jünglinge stand auf einem halbkreisförmigen, zur Aufführung dithyrambischer Chöre dienenden und daher Orchestra genannten Platze an der Stelle, wo das Terrain nach der Einsattelung zwischen

Akropolis und Areiopag wieder anzusteigen beginnt.[172] Die ursprüngliche Gruppe war von Antenor noch in der kleisthenischen Periode in dem ersten Rausche der neu errungenen Freiheit auf jener hervorragenden Terrasse an der Grenze der Agora errichtet, von der aus man den ganzen Raum überblicken konnte, wo sich nun das demokratische Leben entfalten sollte.[173] Xerxes entführte die bronzenen Statuen,[174] aber bereits unter dem Archontat des Adeimantos (Ol. 75, 4 = 477—76) wurden die durch Xerxes geraubten Statuen der Tyrannenmörder durch neue von Kritios und Nesiotes gearbeitete ersetzt.[175] Nachdem dann Alexander der Große oder Antiochos die von Xerxes geraubten Bildsäulen den Athenern zurückgegeben hatte, erhielten auch diese wieder neben den neueren ihren Platz.[176] Es waren freistehende Gruppen von Rundbildern, die von verschiedenen Richtungen her aufgenommen und kopiert werden konnten. Wenn deshalb auch die Nachbildungen auf athenischen Münzen und in Reliefs in Einzelheiten von einander abweichen, so erkennen wir doch im allgemeinen, daß nach der Konzeption des Künstlers Harmodios als der jüngere und von dem Tyrannen am tiefsten gekränkte am feurigsten vordringt und mit längerem Schwerte den eigentlichen Todesstreich führt, während ihn der ältere, im Relief bärtig gebildete Freund, Aristogeiton, mit kürzerem Schwert und die über dem Arm hängende Chlamys wie einen Schild vorstreckend hülfbereit begleitet.[177] Hiernach können wir abnehmen, wie der in vollständiger Rüstung laufende Epicharinos dargestellt sein mochte, wenn wir noch hinzufügen, daß an dem echten Harmodios getadelt wird: Die Haarbehandlung sei noch durchaus konventionell in kleinen reihenweisen Buckellöckchen angeordnet, die Drapierung im Gewande dürftig und steif, das Gesicht nicht allein ohne eigentlichen seelischen Ausdruck, sondern auch von keineswegs schöner Form, mit niedriger Stirn, hochliegenden Augen, einem Überwiegen der unteren Teile, atemloser Nase, gekniffenem Munde, kleinen und hochsitzenden Ohren gearbeitet, wie bei den Aigineten.[178]

Hermolykos der Pankratiast war nicht als ausgezeichneter Wettkämpfer abgebildet worden, sondern weil er sich in der Schlacht bei Mykale hervorgethan hatte;[179] über seine Bildsäule ist eben so wenig bekannt als über die des Phormion oder Oinobios. Ersterer scheint als Feldherr dargestellt gewesen zu

sein, da Pausanias Gelegenheit nimmt, das Geschichtchen zu erzählen, daß jener Feldherr das Strategenamt nicht aufs neue übernehmen wollte, ehe das Volk seine Schulden bezahlt hätte, weil er sonst bei den Soldaten zu wenig Autorität haben würde.[180] Oinobios war mit einem Standbilde geehrt, weil er das die Zurückberufung des Historikers Thukydides bezweckende Psephisma durchgesetzt haben sollte.[181]

Östlich von der Terrasse der brauronischen Artemis erkennt man in einer etwa drei Fuß höher liegenden Fläche einen zweiten heiligen Bezirk, in welchem sich wahrscheinlich ein in ionischem Stile erbauter, von zahlreichen Statuen und Statuengruppen umgebener Tempel der Athene Ergane befand.[182] Hier wurde Athene zuerst als Erfinderin und Beschützerin der Künste und des Gewerbfleißes verehrt mit dem Beinamen Ergane,[183] wie späterhin in vielen andern Städten Griechenlands, in Sparta,[184] zu Olympia,[185] auf der Burg zu Elis,[186] zu Megalopolis,[187] zu Thespiai,[188] auf Samos.[189] Drei Weihgeschenke für diese Göttin sind auf der Akropolis gefunden worden, zwei, auf denen sie Athene Ergane heißt, eine dritte mit der bloßen Bezeichnung Ergane.[190] Möglicherweise wurde Ergane, wie Nike, auch abgetrennt von Athene, als besondere Gottheit verehrt,[191] und die Göttin der Gewerbtreibenden[192] mochte eine Statue in oder bei dem Tempel der Athene Ergane haben zwischen dem Heiligtume der Artemis Brauronia und dem Parthenon.[193] Auf der Terrasse der Athene Ergane standen verschiedene Statuengruppen, erstlich die schon beiläufig erwähnte Gruppe Athene den Silenen Marsyas[194] schlagend, weil er die Flöte aufgehoben hatte, welche die Göttin fortgeworfen sehen wollte; sodann der Kampf des Theseus gegen denjenigen, „welcher der Stier Minos genannt wird.“ Merkwürdigerweise fügt Pausanias hinzu: „Sei es daß dies ein Mensch oder ein Ungeheuer war, wie gewöhnlich erzählt wird und glaublich erscheint; denn auch zu unserer Zeit gebären Weiber noch viel wunderbarere Mißgeburten.“ Der Periegет weiß sich also nicht zu entscheiden, ob die Monstrosität, mit der Theseus ringt, noch ein Mensch zu nennen sei.[195] Die folgende Gruppe stellte Phrixos dar, wie er den Widder, auf dem er nach Kolchoi gekommen, opferte und auf die brennenden Schenkelstücke blickte. Es folgten noch mehrere Bildnisse, unter denen hervorgehoben wird Herkules, der die Schlangen würgt,

und Athene, wie sie aus dem Haupte des Zeus hervorkommt; eine ähnliche Darstellung befand sich vielleicht an dem Ostgiebel des Parthenontempels.[196] Endlich wird noch ein Stier angeführt, den der Rat auf dem Areiopag als Weihgeschenk aufgestellt habe, die Veranlassung weiß Pausanias nicht anzugeben. Ansprechend ist die Vermutung eines neuern Kunstverständigen, daß dieser eherne Stier und ein von Pausanias nicht genannter ungeheurer Widder[197] mit dem sogenannten „hölzernen Pferde" aus Erz in Zusammenhang zu bringen seien, als Meisterstücke des Tierbildners Strongylion.[198] Die gliederlosen Hermen und der Gott der Fleißigen scheinen in den Tempel der Athene Ergane zu gehören.[199] Auch der Mann mit einem Helme auf dem Kopfe und silbernen Nägeln an den Fingern, als dessen Verfertiger der bei Schilderung der Skulpturen an dem Tempel zu Olympia zu nennende Kleoitas gilt, hatte vielleicht innerhalb des Tempels seinen Standort.[200]

Von der Terrasse der Athene Ergane aus führten neun lange in den Fels gehauene Stufen auf den höchsten Teil der Burgfläche und zur Hinterfronte des Parthenon.[201] Bequemer als der stufenreiche Pfad vor der Südostecke der Propylaien über die Terrassen der Artemis Brauronia und Athene Ergane war der große Prozessionsweg, der, wie er über die große Marmortreppe den Berg hinaufgekommen war, und in gleicher Ausstattung durch die Mittelhalle der Propylaien von Westen nach Osten sich fortgesetzt hatte, in unveränderter Richtung und kunstvoll in den Felsboden gemeißelt längs der Nordseite des Parthenon sich verfolgen läßt und endlich vor den großen Eingangspforten an dem Haupteingange des Tempels an der Ostfronte sein Ende fand. Auf der kleinen Strecke bis zur nordwestlichen Tempelecke werden von Pausanias folgende Bildwerke genannt. Gleich zu Anfang stand, der Terrasse der Artemis Brauronia gegenüber, das Kolossalstandbild der Vorkämpferin Athene (Athene Promachos), nachher lief die Straße fort auf der Grenze des Temenos der Athene Polias und der Athene Parthenos, und je näher man dem Heiligtume der jungfräulichen Athene kam, um so mehr häuften sich die Bildwerke und Weihgeschenke. Dort war zu sehen Prokne, die darauf sinnt, ihren Sohn zu töten und Itys selbst, — ein Werk des Alkamenes, ferner die Scene, wo im Wettstreite über die Benennung der Stadt Athene den

Ölbaum und Poseidon das Pferd hervorbringt, ein Vorgang, der bekanntlich auch am Westgiebel des Parthenon dargestellt war;[202]) sodann der Zeus des Leochares und neben ihm der Altar und die Statue des Stadthüters Zeus (*Πολιεύς*). Die letztgenannte Bildsäule war wohl noch in einem Stile gearbeitet, der längst aus der Mode gekommen war; deshalb hatte Leochares den Auftrag erhalten, eine moderne anzufertigen. Wie er diesem Auftrage nachgekommen ist, glaubt man aus Darstellungen auf athenischen Bronzemünzen zu erkennen. Leochares war ein Zeitgenosse des Skopas, und von ihm wird gerühmt, daß er die Skulpturen an der Westseite des Mausoleums zu Halikarnaß gebildet habe. Er starb etwa Ol. 112 oder 113, um 328 v. Chr.[203]) Wenn der genaue Standort der eben angeführten Bildwerke sich jetzt natürlich nicht mehr angeben läßt, so ist doch ein anderes, welches von Pausanias mit denselben zusammen genannt wird, nach neueren Entdeckungen ganz genau zu lokalisieren. Neun Meter nördlich vor der siebenten Säule des Parthenon (von Norden her gezählt) findet sich in den natürlichen Felsboden eingemeißelt und zwar nach Nordwesten hin orientiert, also dem von den Propylaien herkommenden Besucher zugewandt, die Inschrift: „Der fruchtbringenden Erde geweiht nach einem Orakel“ (*Γῆς καρποφόρου κατὰ μαντείαν*).[204]) Diese Worte stimmen mit dem Bericht des Pausanias, es befinde sich dort ein Bild der Ge, welche den Zeus bitte, ihr regnen zu lassen.[205]) Wenn der Berichterstatter unmittelbar die Worte folgen läßt: „Daselbst ist auch Timotheos aufgestellt, der Sohn des Konon und Konon selbst,“[206]) so wird man durch die Reihenfolge der Namen überrascht, da man keinen Grund sieht, weshalb der Sohn vor dem Vater genannt ist. Aber da man ein wenig südlich von der Inschrift auf die Ge Kurotrophos in ein Gebäudefundament eingemauert einen Teil der zu den Statuen des Konon und Timotheos gehörigen Basis gefunden hat mit einer fragmentarischen Inschrift, die sich durch das fehlende Stück der Basis ergänzen läßt, das in einem andern Teile der Burg zum Vorschein kam, so kennt man jetzt den ganzen Wortlaut: „Konon, Sohn des Timotheos. Timotheos Sohn des Konon“[207]) und staunt über die mechanische Treue des Pausanias. Denn da die ein wenig konkav gerundete Basis und ebenso auch die Statuen nach Westen gewandt waren, so stand östlich Konon, westlich Timotheos, und

Pausanias, der von Westen kam, sah erst den Timotheos und dann dessen Vater.[208])

Der sogenannte Parthenon war der künstlerische Mittelpunkt der Burg von Athen und bietet das reichste und vollendetste Muster des griechischen Tempelbaus. An der südöstlichen Kante der Burgfläche, da, wo die Erhebung des Bodens die größte war, zeigte man das Bild und den Altar des Zeus Polieus, des alten Inhabers der Burg, daneben eine Gruppe, welche die Erschaffung des Ölbaumes durch Athene und der Dreizackquelle durch Poseidon darstellte, an dem Platze, wo einst die Götter unter Zeus über die Streitenden zu Gericht saßen (Διὸς ψῆφος).[209]) Unmittelbar neben dem durch die Sage geheiligten Orte war schon in vorpersischer Zeit ein Heiligtum der Athene errichtet.[210]) Bekannt ist, daß von diesem durch die Perser zerstörten Tempel sechsundzwanzig Säulentrommeln aus pentelischem Marmor, ferner Epistylbalken mit Triglyphen und vorspringendem Deckgesims (Geison) aus peiraischem Muschelkalkstein (Poros) — die Metopen aus weißem Marmor —, endlich Reste von hohen Marmorstufen, an denen allen man deutliche Spuren von Beschädigung durch Feuer wahrnimmt, absichtlich in die Nordmauer eingefügt sind, wo sie immer vom Markte aus gesehen werden mußten, um den Haß gegen die Perser rege zu erhalten.[211]) Wenn man aus dem unfertigen Zustande dieser Bruchstücke schließen wollte, daß man hier verworfene Bausteine aus perikleischer Zeit vor sich habe,[212]) so wurden auch die Zweifelnden überzeugt, als man 1836 vor der Ostfronte des Parthenon rund zugehauene und auf der Ober- und Unterfläche geglättete Säulentrommeln von gleicher Größe mit Brandbeschädigungen so tief unter dem Boden vorfand, daß sie offenbar dorthin absichtlich bei Seite geschafft waren. In ähnlicher Weise glaubt Penrose auch in der Kimonischen Südmauer der Burg Epistylstücke des alten Tempels gefunden zu haben.[213])

Noch größere Klarheit wurde in die ganze Sachlage gebracht, als man während der Jahre 1835 und 1836 den großartigen, aus Poros bestehenden Unterbau (Stereobates) des vorpersischen Tempels auffand. Wegen der Unebenheit des Burgfelsens lagerte der Stufenbau (Krepidoma) an der Nordostecke unmittelbar auf dem gewachsenen Felsboden, aber an der Süd

westecke mußten zwölf Quaderschichten in einer Gesamthöhe von 5,50 Meter aufgeführt werden, und an der Südostecke reichen gar zweiundzwanzig Quaderschichten bis in eine Tiefe von 10,77 Meter hinab. Daß aus der Stirnfläche einige Blöcke etwas unregelmäßig vorspringen, ist daraus zu erklären, daß der ganze Bau mit einer Erdschüttung umgeben werden sollte.[214]) Denn in den drei obersten Lagen sind die Quadern außerordentlich genau zusammengeschliffen und mit eisernen Klammern verbunden; die beiden obersten Schichten sind noch überdies in regelmäßiger Weise an ihren Stirnflächen behauen. Vor der Westfronte des Tempels haben sich noch einige große polygone Porosplatten, mit denen einst der Platz vor dem Tempel gepflastert war, genau im Niveau jener reich verzierten Quaderschicht erhalten.[215]) Der vorpersische Tempel ruhte auf einem Stereobat, dessen Oberfläche 76,89 × 31,78 Meter maß;[216]) die Langseiten des Tempels selbst betrugen 65,59 Meter, die Fronten 27,58 Meter. Die Differenz ist zu erklären durch den beiderseitigen Vorsprung des Stufenbaus und durch eine Plattform an der Ostfront des Tempels für Prozessionen und andere Festbräuche.[217]) Die ganze Hypostasis des Tempels (Stufen und Säulen) war aus festem Marmor, die Epibole (Oberbau) dagegen, mit Ausnahme der Metopen aus peiraischem Kalkstein. Die Porosblöcke waren mit feinem Stucküberzuge versehen, der gefärbt war, das Epistyl tiefblau oder schwarz, die Kanäle der sehr schlanken Triglyphen blau, die Tänie darüber und die Zwischenräume zwischen den Hängeplatten rot, letztere blau oder schwarz mit helleren Tropfen.[218]) Im übrigen ist es unsicher, wie viel von den südlich und östlich vom Parthenon aufgefundenen Rinnleisten, Dach- und Stirnziegeln dem vorpersischen Tempel angehört. Es sind gelbe und rote Ornamente älteren Stils auf braunem Grunde, darunter auch marmorne Rinnleisten mit grünen Palmetten.[219])

Die Räume des Pronaos und Opisthodomos hatten eine geringere Tiefe als bei dem perikleischen Tempel. Die Länge des geschlossenen Raums war nach Hesychios um fünfzig Fuß kleiner als beim Parthenon. Sie betrug für Cella und Opisthodom mit Einschluß der östlichen, der westlichen und der Scheidewand 48,36 Meter, im Lichten 44,20 Meter. Zieht man hiervon 15,45 Meter (= 50 att. Fuß) ab, so bleibt für den innern

Raum des vorpersischen Tempels 28,75 Meter im Lichten oder mit Einschluß der Außenwände 32,91 Meter übrig. Da nun 30,90 Meter = 100 att. Fuß sind, so ließ sich eine solche Cella als hundertfüßig bezeichnen (ἑκατόμπεδος νεώς); [220] doch wird es durch kein direktes Zeugnis beglaubigt, daß dieser Name für den vorpersischen Tempel üblich gewesen. [221] Vielmehr ist es sehr wahrscheinlich, daß nachmals Parthenon und Hekatompedos Namen von Teilen des großen Athenetempels waren, ersteres für den Raum, wo das Kolossalbild der Göttin stand, letzteres für die hundertfüßige Cella; daß aber mit der Zeit beide Benennungen als Bezeichnungen für den ganzen Tempel üblich wurden. [222] Offiziell wurden beide Teile stets unterschieden, daher sprechen die Schriftsteller nur von dem sogenannten Parthenon, weil der Tempel so im Volksmunde hieß. [223]

Der mit großer Sorgfalt hergestellte Unterbau (Stereobat) des vorpersischen Tempels bot die stattliche Fläche von 77 Meter Länge und 32 Meter Breite, also von einem Flächeninhalt von 2464 □Metern [224] und konnte für den perikleischen Bau benutzt werden, weil vor der Ostfront sich ein Vorsprung von 7 Metern Breite hinzog, und der neue Tempel nur wenig länger werden sollte. [225] Da man nun außer dem hundert Fuß langen östlichen Saale (ἑκατόμπεδος νεώς) ein fast halb so langes Hintergemach (ὀπισθόδομος) für den Staatsschatz brauchte, ward die Tiefe der beiden Vorhallen bedeutend ermäßigt. Aber der Baumeister verbreiterte auch das Gebäude um mehr als drei Meter, um die in älterer Zeit üblichen, allzu langen Seiten in ein besseres Verhältnis zur Frontbreite zu bringen. [226] Endlich sollte, wohl der freien Kommunikation wegen, längs der Südseite des Tempels ein 1,70 Meter breites Stück des Stereobats frei bleiben und deshalb mußte die Substruktion gegen Norden um 5 bis 6 Meter hinausgeschoben werden. [227] Diese Erweiterung des Unterbaus ist nicht mit gleicher Sorgfalt gemacht, wie die ältern Teile, und sollte wohl durch Aufschüttungen den Blicken entzogen werden. Diese Aufschüttungen reichten im Süden bis zur Burgmauer, im Westen bis an eine stufenförmig behauene Stelle des Felsens, welche durch eine Futtermauer mit der Burgmauer verbunden war; im Norden senkte sich die Fläche bis zum großen Burgwege. Im Norden und Westen bestanden die Aufschüt-

tungen aus Erde, die in Attika schnell steinhart wird, im Osten und Süden umgab eine Marmorpflasterung den Tempel.[228])

Auf dem so hergerichteten Terrain erhob sich der marmorne Stufenbau (κρηπίς, κρηπίδωμα). Die einzelnen Stufen waren 0,52 bis 0,55 Meter hoch (die beiden untersten 1,69′, die obersten 1,81′ engl.). Diese drei Stufen dienten nicht zum Emporsteigen sondern als Basis des ganzen Tempels. Zu dem erstern Zwecke waren vor dem mittleren Interkolumnium der beiden Frontseiten Zwischenstufen von halber Höhe und Breite eingerichtet.[229]) Mit der letzten Stufe hatte man den Stylobat erreicht, eine ebene Fläche von 30,89 Meter Breite und 69,54 Meter Länge; aus diesem Säulenstande wachsen die sämtlichen Säulen des äußeren Kranzes hervor, 8 an den Fronten, 17 an den Langseiten. Der Säulendurchmesser bei dem vorpersischen Tempel entspricht fast genau dem des Parthenon (1,905 Meter). Der mit leiser Anspannung (ἔντασις) sich erhebende Stamm verjüngt sich oben um zwei Neuntel und endigt im Echinos des Kapitäls (s. S. 303). Die Form des Kymation ist durch einen aufgemalten Kranz umschlagender Blätter verdeutlicht. Ihre Spitzen neigten sich zu vierfachen Ringen herab.[230])

Der Eindruck des Aufstrebens wird im Säulenschaft durch die zwanzig Kanäle (ῥάβδοι, διαξύσματα) verstärkt, welche mit fast ganz scharfen Rändern aneinanderstoßen. Unten ganz flach ausgehöhlt, behalten sie trotz der abnehmenden Breite die gleiche Tiefe und erzeugen dadurch eine kräftige Schattenwirkung, eine Feinheit, die den Säulen der übrigen attischen Tempel fehlt.[231]) Von dem Stylobat hebt sich das eigentliche Tempelhaus inmitten des Säulenkranzes auf doppelter Stufe um 0,70 Meter hervor (νεὼς ἀμφιπρόστυλος), 21,76 Meter breit und 59,09 Meter lang, sechs Säulen an jeder Front; zwischen den Ecksäulen ziehen sich die Langwände ununterbrochen hin, an jedem Ende in eine Ante (παραστάς) auslaufend. Die nur 11 Moduli (untere Säulenradien) messenden Säulen sind infolge der engeren Interkolumnien (μεσόστυλα) enger zusammengerückt, damit das Giebelfeld vor allzu großen Dimensionen bewahrt bleibe. Um dem Eindruck drückender Schwere zu steuern, sind die Ecksäulen nicht unerheblich stärker, die nächsten Interkolumnien bedeutend enger, und sämtliche Säulen ein wenig nach innen geneigt.[232])

Die quadratische Deckplatte (πλίνθος) des Kapitäls leitet

vom runden Echinos zum eckigen Gebälk über. Der ganze Oberbau (ἐπιβολή) ist, wie bei dem Theseion, in Marmor ausgeführt. Da in den pentelischen Brüchen Blöcke, die von Säule zu Säule reichten und bei einer Höhe von 1,35 Meter eine Breite von 1,78 Meter hatten, nicht leicht vorkamen, bildete man das Epistyl aus drei dicht neben einander auf die hohe Kante gestellten Blöcken.[233] Das Epistyl bewahrte die dorische Schmucklosigkeit; Löcher und Bronzezapfen an den beiden Langseiten weisen auf die zeitweilige Befestigung von Kränzen oder Binden hin.[234] Ob die vierzehn großen Schilde an der Ost-, und die acht ähnlichen an der Westseite, denen noch je einer an jeder Ecke der Langseiten entspricht, aus der Perserbeute herrühren oder erst spätere Zuthat sind, kann nicht entschieden werden.[235] An seinem obern Rande wird der Epistyl durch eine etwas vorspringende Deckplatte bekrönt mit Mäander und Tropfenplättchen (regulae). Auf der Deckplatte steht der ganze Triglyphenfries (τὸ τρίγλυφον), über jeder Säule und über der Mitte jedes Interkolumniums die Triglyphe (ἡ τρίγλυφος), dem Epistyl an Höhe gleich, ein viereckiger Pfeiler mit prismatisch vertieften, tiefblau gefärbten Kanälen, bestimmt die Decke zu tragen.[236] In die Triglyphen sind die Reliefplatten eingefalzt (μετόπια, metopae) mit Skulpturen auf rotgefärbtem Grunde.[237] Hinter den Metopen ist der Fries nur soweit mit unregelmäßig behauenen Blöcken ausgefüllt, wie es zur festen Verklammerung aller einzelnen Teile erforderlich war. Den hohlen Raum gegen das Innere des Säulenganges verkleidete ein fortlaufender Balken, auf welchem die Deckplatten des Säulenumganges lagerten. Am obern Rande dieses Balkens läuft ein reich gemalter Mäander hin, oben und unten von farbigen Kymatien umsäumt. Der oberste Rand des ganzen Triglyphen wird durch eine (dem ionischen Stile entlehnte) Perlenschnur (ἀστράγαλος) mit dem Kranzgesimse (γεῖσον, corona) verknüpft.[238]

Die Hauptmasse der 0,59 Meter hohen Gesimsblöcke ruht auf dem Triglyphon. Der vorspringende Teil ist der Erleichterung wegen unterschnitten, so daß über jeder Triglyphe und Metope eine viereckige Platte (via) stehen geblieben ist, die durch ihre Neigung auf die Schräge des darüber liegenden Daches hinweist. Besonders bemerkenswert ist die reichliche Bemalung dieses Bauteiles; denn die untere Hälfte des Geison war rot, die

Hängeplatten blau, die Tropfen (guttae) vielleicht ehedem golden, endlich ist der oben abschließende Blattüberfall (dorisches Kymation) blau und rot gefärbt.[239])

Der obere Teil des Geison bezeichnet den äußeren Rand der flachen Innendecke (ὀροφή); darüber legt sich das schräge Ziegeldach (ὄροφος, κέραμος) unter einem Winkel von 13½ Grad. Die schrägen Hauptbalken, welche die Giebelfelder einrahmen, heißen ebenfalls Geisa; sie tragen die 0,47 Meter hohen aufgestutzten Rinnen (σιμαί, ἐπαιετίδες), welche das Regenwasser verhindern, über die Giebelseite des Tempels herüberzuschlagen. Diese Rinnen waren mit einem reichen Anthemienkranze verziert, und ebenso erhob sich auf der Höhe des Giebels ein mächtiges Anthemion auf eigener Basis als Firstschmuck (ἀκρωτήριον),[240]) während an den Ecken goldene Ölkrüge standen.[241]) Das ganze schräge Gebälk ruhte auf einer festen Quadermauer, welche vorn mit den rot gefärbten Platten des Tympanon, der Rückwand des flachen Giebeldreiecks (ἀετός), verkleidet ist. Das Giebelfeld bot bei einer Länge von 28,35 Meter, einer Höhe von 3,46 Meter, beides im Lichten, und bei einer Tiefe von 0,91 Meter einen trefflich geeigneten Platz für die Aufstellung von Statuengruppen.[242])

Das Dach ruhte auf einem teils hölzernen, teils steinernen Gerüste und bestand aus 0,03 Meter dicken Ziegeln (κέραμοι στεγαστῆρες, κεραμίδες) aus äußerst transparentem, aber wenig haltbarem parischen Marmor. Die Fugen der flachen Regenziegel (σωλῆνες) wurden von dachartigen Deckziegeln (καλυπτῆρες) beschützt, welche sich mit ihrem untern Ende gegen kleine Widerlager stemmten. Das Wasser ward nicht am untern Dachrande durch eine Rinne aufgefangen, sondern strömte zwischen zierlichen Stirnziegeln (ἡγεμόνες) über den Stufenbau herab.[243]) An den beiden Enden der Langseiten sind undurchbohrte Löwenköpfe mit aufgesperrtem Rachen (κολέδραι) angebracht, als symbolischer Schmuck, aber von vortrefflicher Wirkung für die Frontansicht des Giebels.[244])

Die Blöcke des Stylobats und der Mauern, ebenso die Trommeln der Säulen sind dermaßen genau aneinander geschliffen, daß sämtliche Fugen des Baus noch heutzutage so eng schließen, daß es dem Auge schwer wird, sie zu verfolgen, und daß abgesprengte Stücke benachbarter Blöcke bloß durch die

Kohäsion des feinen, glatten Materials fest aneinander haften.[245]) Eine besondere Schönheit glaubt man noch in den sogenannten Kurvaturen des Tempels zu entdecken. Wenn schon überhaupt die nicht parallele Stellung der Bauwerke auf der Akropolis die mannigfaltigen Effekte der Beleuchtung steigere, so entdecke man am Parthenon kaum eine einzige senkrechte Fläche: die Cellamauer lehne zurück, ebenso Epistyl und Triglyphon, Geison aber und Stirnziegel neigten sich vorwärts; das ganze Gebälk sei ein wenig konkav, die Stirnseite trete in der Mitte etwas zurück, und zwar am untern Rande des Epistyls weniger als am Geison. Diese Krümmungen der vertikalen Flächen machten sich in den feinen Verschiedenheiten der Lichtbrechung geltend.[246]) Ungewiß ist, ob eine Farbendecke das leuchtende Korn des Marmors ganz verdeckt habe oder ob dieser durchsichtig genug war, um sich trotz der verhüllenden Decke noch zur Geltung zu bringen. Sollte aber die Färbung, auf welche die umgebende Natur und die Neigung der modernen Bewohner überall hinzuweisen scheint, nicht durchweg stattgefunden haben, so hat doch die Natur selbst für einen verschönernden Überzug gesorgt. Ein goldiger Überzug an den Sonnenseiten und ein grauer an der Nordseite entstehen von selber durch mikroskopische Moose und Oxydation.[247])

Der Säulenkranz umschloß eine Cella, die ein längliches Oblong bildete und rings von festen Mauern eingeschlossen wurde. Die 1,17 Meter dicken Wände bestanden abwechselnd aus einer Schicht von zwei nebeneinander gelegten Läufern und einer Bindeschicht. Die unterste Schicht hat etwa die doppelte Höhe, wie die 17 folgenden, mit denen die Höhe der Säulen erreicht ist. Das über alle vier Seiten des Baus fortlaufende Epistylion wird oben durch einen schmalen Plinthos abgeschlossen, von welchem Regulä mit Tropfen herabhängen. Auf dem Plinthos ruht der Zographos (Relieffels) in einem Zusammenhange von fast 160 Metern.[248]) Über dem Fries erkannte man ein lesbisches Kymation aus weißen und roten Blättern auf blauem Grunde, darüber eine reiche Mäandertänienlinie mit noch heute sehr deutlichem Muster, endlich ein dorisch blau-rotes Kymation. Diese Glieder entsprechen genau dem in gleicher Höhe über den Außensäulen sich hinziehenden Balken, und hier wie dort liegt darüber ein weiterer Balken mit einem Kymation als oberer Abschluß. Diese oberen Balken (*δοκοί*) längs der ganzen nörd-

lichen und südlichen Halle dienen als Auflager der durch keine Querbalken unterbrochenen Deckplatten (καλύμματα) mit ihrer doppelten Reihe reich bemalter Kassetten (καλυμμάτια). In der Ost- und Westhalle dagegen reichen sechs Balken quer über die Halle und tragen sechs Deckenfelder mit je sechs wenig kleineren Kassetten.[249])

Die östliche und westliche Vorhalle des Tempels sind ganz gleich eingerichtet und öffnen sich nach vorn in fünf Interkolumnien, seitwärts in je einem, welches zwischen der Ecksäule und dem bis zu 1,45 Meter verstärkten Antenvorsprung der Wand gelegen ist. Sämtliche sieben Interkolumnien beider Vorhallen waren mit eisernem Gitterwerk, das auf niedrigen Marmorschwellen ruhte, bis an die Kapitäle hinauf verwahrt. Der so geschützte Raum, zu dem eine Gitterthür im mittleren Interkolumnium führte, hatte einen um 0,066 Meter gesenkten Fußboden, so daß die Säulen ringsum auf einem fortlaufenden niedrigen Sockel oder Stylobat standen.[250]) Die Osthalle (πρόνεως, προνήϊον) war zur Aufnahme kostbarer Weihgeschenke und silberner Geräte bestimmt und stark vergittert; die Westhalle (παραστὰς τῶν ταμιῶν) war wohl das Amtslokal der Schatzmeister (ταμιεῖον) und vielleicht durch Teppiche gegen Sonne, Regen und Wind geschützt; wenigstens deuten darauf eiserne Haken hin, die an der innern Seite der Säulen etwa in halber Höhe angebracht waren.[251]) Von dem Proneos führte eine etwa 10 Meter hohe Doppelthür in den Neos. Verkleidungen der Thürpfosten (antepagmenta) engten die Weite des Eingangs von 4,92 Meter ein und trugen ein Epistyl als Oberschwelle der eigentlichen Thür und als unteren Rand eines großen Gitterfensters (θυρίς, lumen). Die beiden bronzenen Thürflügel waren mit vergoldeten Buckeln auf den Rahmen, und Unheil abwehrenden Symbolen (Gorgoneion, Widder-, Löwenkopf) in den Füllungen geschmückt. Die ungefähr 1,88 Meter breiten Flügel schlugen beim Öffnen nach innen an die sehr breiten Wandstirnen an, und eine schwere innere zweiflügelige Gitterthür, deren Rollgeleise sich tief in den Marmorfußboden eingegraben haben, hemmte den Eintritt in den innern, mit Kostbarkeiten überfüllten Raum.[252]) Die Thür des Hinterraums (Posticum) hatte die gleiche Vorrichtung.

Der große östliche Saal, in welchen man aus dem Proneos

tritt, ist der sogenannte Hekatompedos (19,22 Meter breit und 29,92 Meter lang, mit Hinzunahme der Dicke der Scheidewand — 0,95 Meter — 30,87 Meter oder fast genau 100 attische Fuß). Es zerlegte nämlich eine Quermauer (von Norden nach Süden) den innern Tempelraum in einen größeren (östlichen) und einen kleineren (westlichen) Saal; jenes war der dem Kultus geweihte, dies der für die Aufbewahrung des Schatzes bestimmte Teil. Über den Unterschied zwischen religiösen und politischen Festen, den Bötticher erkannt zu haben glaubte, muß weiter unten bei den Parthenonskulpturen die Rede sein, und dementsprechend, ob eine scharfe Scheidung zwischen agonalen Festtempeln und religiösen Kultstätten gemacht werden dürfe. Hier mag nur erwähnt werden, daß aus den von Bötticher angeführten Gründen bei dem Parthenon die Kultusweihe nicht geleugnet werden kann. Denn wenn er demselben den Brandopferaltar vor der Cella, den Speiseopfertisch in derselben, das Priesterpersonal und das Asylrecht abspricht, so ist darauf aufmerksam zu machen, daß das Planum vor der Ostfront, auf welchem der Altar seinen Platz hätte haben müssen, ehedem eine Marmorbekleidung hatte, mit welcher jede Spur einer Gründung auf ihr verschwunden ist.[253]) Ferner kann das Viereck von Tuffpflaster gegenüber dem Standort der Parthenos unter dem Hypaithron ebensogut für einen altarähnlichen Opfertisch als für eine Tribüne der Preisrichter gedient haben.[254]) Jedenfalls hat zu dem unter ganz ähnlichen Umständen aufgestellten Zeusbilde zu Olympia ein Brandopferaltar gehört, es bleibt nur zweifelhaft, ob er drinnen oder draußen gestanden hat.[255]) Dio Chrysostomos meint, das Bild des Pheidias müsse auch unvernünftige Tiere mit Ehrfurcht erfüllen, wenn sie es nur ansehen könnten, so daß selbst die Stiere, welche man zu diesem Altar führte, sich willig dem Opfertode hingeben würden.[256]) Auch Lukian spricht von Opfern, die vor dem Pheidiasbilde dargebracht seien,[257]) und Livius erzählt, daß Ämilius Paulus auf seiner Rundreise durch Griechenland (167) von dem Anblick des Zeus in Olympia so sehr ergriffen worden, daß er, als wäre er auf dem Capitol, ein reicheres Opfer brachte, als Sitte war.[258]) Suetonius endlich berichtet unter den Vorzeichen für die bevorstehende Ermordung des Caligula, der Kaiser habe in thörichtem Übermut beschlossen, die Bildsäule des Zeus auseinandernehmen und nach Rom bringen zu

lassen, aber jene habe ein solches Gelächter ertönen lassen, daß die Arbeiter ihr Gerät stehen ließen und entwichen.[259] Zu gleicher Zeit sei ein gewisser Cassius dazu gekommen, um infolge eines Traumgesichts einen Stier zu opfern. Aus später Zeit (375 v. Chr.) hören wir, daß Nestorios neben der Parthenos den Heros Achilleus aufstellte und zugleich der Göttin die üblichen Opfer brachte.[260] In ähnlicher Weise weiht Basilius der an die Stelle der Parthenos getretenen „Mutter Gottes" für Sieg Dankesfeier und Gaben.[261] Selbst der opferdampfende Altar bei dem Dichter Lukrez verdient Beachtung, besonders da zugleich ein Wunder erwähnt wird, das von Philostratos für den Parthenon bestätigt, und in ähnlicher Weise beim olympischen Altar von Pausanias gemeldet wird,[262] auf der Burg von Athen, bei dem Tempel der hehren Tritonis, wohin niemals die krächzenden Krähen sich wagen, selbst nicht, wenn die Altäre von Geschenken dampfen, nicht aus Scheu vor dem Zorn der wachsamen Pallas, wie die griechischen Dichter sangen, sondern wegen der schädlichen Beschaffenheit der Örtlichkeit. Gemeint ist das Avernum, der Aornosfelsen oder Aornosspalt in oder vor dem Parthenon.[263] Aber auch das Priestertum und die Asylie läßt sich nicht in Abrede stellen. Gegen die letztere spricht nichts, für das erstere haben wir direkte Zeugnisse. Denn wenn auch der Verwalter der Göttin (*ταμίας τῆς θεοῦ*), welcher nach Demosthenes die Heiligtümer zu betreten hatte, heiliges Gerät berührte und Vorsteher war der Besorgungen für die Göttin, ein bloß politischer Beamter war,[264] so erkennt man doch auf Reliefs teils einen Altar, teils Opfertier und Opferer, teils die Priesterin, sogar mit den üblichen Abzeichen ihrer Würde dem Schlüssel (*κλειδοῦχος*), und in einer Inschrift nennt sich Nossis, des Theokles Tochter und der Bitto, die der Parthenos Athene Priesterin war; hierher gehört auch eine andere, 1839 neben dem Parthenon gefundene Inschrift, wo es von jemand heißt, ihn habe das erhabene Schicksal in den allerschönsten Tempel der reinen Pallas geführt, und er habe diesen nicht ruhmlosen Dienst der Göttin verrichtet.[265]

Der am schwersten wiegende Grund gegen die durch den Kultus geweihte Heiligkeit der chryselephantinen Kolossalstatue scheint in den Worten des Perikles zu liegen, der bei dem Überblick über die pekuniären Hülfsmittel des Staates den Athenern

die Möglichkeit eröffnet, daß sie im schlimmsten Notfalle auch die goldene Umhüllung der Göttin selbst verbrauchen könnten; sie enthalte vierzig Talente (fast 190 000 Mark) lauteren Goldes und sei ganz und gar abnehmbar; wenn man dies zu seiner Rettung verwendet habe, müsse man es später in gleichem Werte ersetzen.[266] Dieser Goldschmuck war wohl ein nicht integrierender Teil des Bildes; denn dies blieb unverändert, wenn die dünne Goldhaut abgezogen war, und konnte, wie das übrige Tempelgut, im Falle der Not angegriffen werden. In Wirklichkeit blieb trotz der schweren Bedrängnis der letzten Kriegsjahre die 1150 Kilogramm schwere Goldbekleidung der großen Statue unangetastet wegen ihres hervorragenden Kunstwertes, da die Athener dasjenige Werk nicht zerstören wollten, welches den Gipfel attischer Kunst bezeichnete.[267])

Die Cella, d. h. der vordere Raum mit dem Bilde war dreischiffig. Man hat sich nämlich an der Mitte der Hinterwand das Kolossalbild der Athene aufgestellt zu denken in einer Nische (παραστάς), welche gebildet wurde durch zwei von der Hinterwand 4,35 Meter weit vorspringende Antenwände; ihnen entsprachen an der östlichen Eingangswand schwache Wandpfeiler, und zwischen beiden waren in regelmäßigen Abständen je neun dorische Säulen angeordnet, die bei einem Durchmesser von 1,11 Meter nur 16 Kanäle hatten, um hier im Innern keine zu große Schattenwirkung hervorzubringen.[268]) Wegen der geringen Dimensionen dieser Säulen ist über ihnen eine zweite Säulenordnung vorauszusetzen; Bötticher nimmt auch hier, wie in Pästum und Olympia, obere Gallerieen (στοαὶ ὑπερῷοι) und eine Wendeltreppe (ἄνοδος σκολιά) an, die er mit geringer Wahrscheinlichkeit zwischen die Außenmauern und die Seitenwände der großen Nische verlegt.[269]) Das Mittelschiff, 9,83 Meter breit, war auf einer Länge von 25½ Meter um 0,035 gesenkt, an den beiden Seiten zur Charakterisierung des gemeinsamen Stylobats für die Säulenreihen, im Hintergrunde zur deutlicheren Begrenzung der Bildnische.[270]) Die ganze Halle hatte eine reichbemalte flache Kassettendecke, vermutlich in gleicher Höhe mit den übrigen Decken des Tempels (13–14 Meter); diese bestand wegen der großen Weite des Mittelschiffs aus Holz. In der Decke befand sich eine Öffnung (ὀπαῖον) — zu bestimmen bleibt, von welcher Größe und an welcher Stelle —, welche

gewöhnlich geschlossen war, aber zu Zeiten einen Teil des Mittelschiffs zu einem hypäthralen Raume machte.[271] Der bemalten Decke entsprach die rote Färbung der Wände, um auf einem solchen Hintergrunde das goldelfenbeinerne Bild mehr zur Geltung zu bringen.[272]

Das Mittelschiff war an zwei Stellen durch Querschranken (*κιγκλίδες*) durchschnitten, einmal etwas vor der siebenten Säule, sodann an der dritten Säule vom Eingange her. Der Raum zunächst der Bildsäule hieß Parthenon im engern Sinne, wenn nicht vielmehr der ganze mit Schranken umzogene Raum diesen Namen führte. Zur Aufbewahrung von Kostbarkeiten wurde in der frühern Zeit mehr der Parthenon, nach dem peloponnesischen Kriege überwiegend der Hekatompedos benutzt.[273] Für jenen ist in der ältern Periode die Menge der silbernen Schalen, das Mobiliar für die Feste, Waffen und musikalische Instrumente für die Kampfspiele, aber auch baares Geld für die Zahlungen zu erwähnen; diesem sind die goldenen Kränze eigentümlich. Wahrscheinlich war ein Teil der Schätze in dem vorderen vergitterten Raum untergebracht, die Kränze an den Wänden, Epistylen und Säulen. Ob obere Räume zur Aufbewahrung von Teppichen und Gewändern vorhanden gewesen, läßt sich nicht ausmachen. Die Seitenschiffe und der Raum am Eingange waren den Besuchern geöffnet, soweit dadurch nicht die kostbaren Schätze gefährdet wurden.[274]

Am Ende jedes Seitenschiffes führte eine einfache Flügelthür von 1,52 Meter Weite in den Opisthodom; sie war durch Riegel verschließbar und öffnete sich nach dem Hekatompedos. Der einstöckige Opisthodom war 13,35 Meter tief und hatte eine gleiche Breite wie die Cella (19,22 Meter). Die Decke wurde von vier Säulen getragen;[275] der von diesen gebildete Mittelgang (5,19 Meter) übertraf die beiden Seitengänge nur wenig an Breite. Das Gebälk und die Kassettendecke waren von Stein. Keine Wandvorsprünge nahmen die Epistylbalken auf, da sonst eine Kollision mit den Gitterflügeln der großen Thür und ihren Antepagmenten eingetreten sein würde. Die Wände waren ungegliedert und ohne farbigen Überzug, aber spiegelglatt geschliffen; nur das durch die Thür mit ihrem großen Fenster einfallende Licht erhellte den Raum. Die einfache Ausstattung und das spärliche Licht ebensosehr, wie die feste Geschlossenheit

ringsum machte den Raum zur prächtigsten Schatzkammer, die erforderlichenfalls durch Lampen erleuchtet werden konnte.[276])

Wenn man den ganzen Parthenon für ein Weihgeschenk für die Göttin Athene ansah,[277]) und überdies die Schutzgöttin der Burg und der Stadt noch in verschiedenen Gestalten und in verschiedenen Heiligtümern verehrt wurde, ist es natürlich, wenn bald die ganze Akropolis mit Anathemen aller Art überfüllt wurde. Um den Bronzekoloß der Athene Promachos sammelte sich zunächst ein unglaublicher Statuenwald an, von dem mehr noch als der sehr dürftige Bericht des Pausanias die neuern Funde Zeugnis ablegen; fand doch der Perieget Polemon Stoff zu vier, Heliodor gar zu fünfzehn Büchern über die Akropolis mit ihren Weihgeschenken.[278]) Schon während des peloponnesischen Krieges füllte sich die Gegend um die Propylaien mit Bronzewerken Myrons und seiner Schüler; später diente namentlich der Platz zwischen der Nordseite des Parthenon und der Prozessionsstraße zur Aufnahme von Statuen und Gruppen aus Marmor und Erz. Selbst auf den Stufen des Tempels erkennt man die Spuren von Marmorstatuen, die früher dort aufgestellt waren. Auf der Mittelstufe sind im Süden noch neun, im Norden sieben Basisspuren, sämtlich vor Säulen erkennbar; auf der untersten Stufe im Norden scheinen Relief- oder Inschriftplatten befestigt gewesen zu sein. Auch die Cella des Tempels gestaltete sich mehr und mehr zu einem ziemlich bunten Museum.[279])

Nicht immer läßt sich bestimmt angeben, wo die von Pausanias angegebenen Kunstgegenstände aufgestellt gewesen, aber sicherlich stand das, was er als jenseits des Parthenon anführt, östlich oder südöstlich von diesem Tempel; es muß aber gerügt werden, daß er bei Aufzählung derselben mit einer beklagenswerten Nachlässigkeit verfahren ist, da er weder den Rundtempel der Roma und des Augustus noch ein bedeutendes, weiter östlich gelegenes Gebäude der Erwähnung wert gehalten hat.[280]) Dem Kaiser Augustus errichteten auf der östlich vom Parthenon sich hinziehenden Plattform, vereint mit der Göttin Roma, die Athener kurz vor Christi Geburt einen Tempel, dessen Ruinen an der bezeichneten Stelle aufgefunden worden sind. Er war rund, hatte 23 Fuß im Durchmesser und 20 Fuß in der Höhe; der Stil war ionisch oder korinthisch.[281]) Die Chalkothek ist

uns überhaupt nur aus einer Inschrift, die der Ol. 107, 4 (v. Chr. 349—48) anzugehören scheint, bekannt geworden;[282]) dort wird dieselbe als eine innerhalb der Burg belegene Baulichkeit bezeichnet, wo verschiedene eherne Geräte für den öffentlichen Gebrauch aufbewahrt wurden und die, wie der Parthenon, unter den Schutz der Göttin Athene gestellt war.[283]) Deshalb haben manche Gelehrte sie für einen Raum des großen Tempels halten wollen, doch läßt sich dort kein Platz für die Chalkothek ermitteln, und mit großer Wahrscheinlichkeit nimmt man jetzt einen selbständigen Bau an, eine Dependenz des Parthenon. Da man nun bei den Ausgrabungen für das neue Museum auf die Fundamente eines bedeutenden Gebäudes am Ostende der Burg gestoßen ist, so hat die Annahme viel für sich, daß man nunmehr die Stätte der alten Chalkothek aufgefunden hat.[284])

Pausanias selbst erwähnt zunächst am Tempel die Bildsäule des Apollo Parnopios, und auch diese würde er vielleicht unbeachtet gelassen haben, wenn er nicht zugleich Gelegenheit gefunden hätte, mit seiner Gelehrsamkeit zu prunken. Er erzählt nämlich, daß diese (angeblich von Pheidias verfertigte) Bildsäule von den Athenern errichtet, weil der Gott auf ihre Bitte sie von den Heuschrecken befreit habe. Wie Apollo dies angestellt habe, weiß Pausanias nicht anzugeben, dafür aber zu erzählen, daß er selbst erlebt habe, wie Heuschreckenschwärme auf dem Sipylosberge dreimal in verschiedener Weise zu Grunde gingen, einmal durch heftigen Wind, das andere Mal durch starken Regen und gewaltige Hitze, das dritte Mal durch strenge Kälte.[285]) Daß die Griechen sich einen eigenen Heuschreckengott (Parnopios) erfanden, wird begreiflich aus den häufigen Lagern dieses Insekts von ungeheurer Größe in Griechenland und Kleinasien und aus den Feldzügen der dortigen Bauern gegen diesen gefährlichen Feind.[286]) Deshalb mochte auch das Amulett einer großen Heuschrecke, welches Peisistratos auf der Burg anbrachte, weniger gegen den bösen Blick als gegen die Heuschreckenplage gerichtet sein.[287])

In der Nähe des Apollo Parnopios nennt Pausanias Bildsäulen des Perikles, Xanthippos, Anakreon; denn es waren keineswegs bloß Göttergestalten oder mythologische Gegenstände, mit denen man die Burg schmückte, sondern ebensosehr und noch zahlreicher waren die Portraitstatuen vertreten, unter denen auch

Perikles der Olympier nicht fehlte, das schon oben (S. 356) erwähnte Meisterwerk des Kresilas. Man glaubt noch mehrere Nachbildungen desselben zu besitzen. Eine in Tivoli gefundene Büste mit Unterschrift des Namens, etwas unter Lebensgröße, befindet sich im brittischen Museum, eine andere im Vatikan, eine dritte in München.[288] Aus dieser augenscheinlich auf ein Vorbild zurückweisenden Reihe scheint das Londoner Exemplar dem Originale am nächsten zu kommen. Es zeigt ein vollendet edles Antlitz mit sehr feinen Zügen und einem intelligenten Ausdruck, dem eine leichte Neigung zur Seite ein Element wärmeren Gefühlslebens hinzufügt; nur die Großartigkeit und Erhabenheit scheint unter der Hand des nachbildenden Künstlers verloren gegangen zu sein.[289] Das Haupt ist behelmt dargestellt, angeblich weil sich Perikles wegen seiner unschönen Kopfform nur behelmt bilden ließ, in Wirklichkeit wohl, um durch den Helm Perikles als Feldherrn zu charakterisieren, unter welchem bescheidenen Titel er die Alleinherrschaft ausübte.[290]

Von der Bildsäule des Xanthippos, des Vaters des Perikles, der aber nicht aus verwandtschaftlicher Rücksicht, sondern wegen des Seesiegs über die Meder bei Mykale hier aufgestellt war,[291] wissen wir eben so wenig wie von der Bildsäule des Anakreon. Einen Anhalt bietet die Notiz des Pausanias, Anakreon sei abgebildet als ein in der Trunkenheit Singender.[292] Vielleicht haben wir eine Nachbildung in der ausgezeichneten Bildnisstatue dieses Dichters, die sich in der Villa Borghese befindet.[293] Die nächste Gruppe gehört wieder der Mythologie an; sie rührte von dem Erzgießer Deinomenes her (Ol. 95, ca. 400 v. Chr., also Zeitgenosse des Zeuxis, Parrhasios und Skopas.[294]) Io und Kallisto, „beide von Zeus geliebt, beide vom Zorn der Hera verfolgt, beide verwandelt, Io in eine Kuh, Kallisto in eine Bärin." Mehr Interesse erregen die Weihgeschenke des Königs Attalos, bestehend aus einer Gigantomachie, Amazonenkämpfen, der Marathonschlacht und der Niederlage der Kelten.[295] Von der Südostecke an gerechnet an dem Rande der Burgmauer nach Westen hin bis oberhalb des Dionysostheaters, wo durch die für die kimonische Mauer nötig gewordenen Ausfüllungen ein Planum gewonnen war, glaubt man in den Quaderlagen die Bathra der attalischen Gruppen zu erkennen.[296] Hier haben dieselben ehedem wirklich gestanden; denn Plutarch weiß in dem Leben des

Antonius zu erzählen, daß vor dem Entscheidungskampfe mit Octavian, außer andern ungünstigen Vorzeichen, zu Athen aus der Gigantomachie durch einen Sturm der Dionysos losgerissen und in das Theater hinabgeschleudert worden sei. Dies wurde auf Antonius gedeutet, der mit Herakles in einem vertrauten Verhältnisse zu stehen behauptete wegen der Verwandtschaft, und selbst, weil er in der Lebensweise dem Dionysos nacheiferte, der junge Dionysos genannt wurde.[297]) Über das Aussehen der genannten Bildwerke erfahren wir von Pausanias nichts, als daß eine jede Gruppe zwei Ellen breit gewesen sei.[298]) Attalos I. (241—197) war mit den Athenern in ein besonderes Freundschaftsverhältnis getreten, da diese bei ihm, wie bei Ptolemaios Philopator und dem kräftig aufstrebenden Rom, einen Rückhalt gegen die makedonischen Herrschergelüste suchten. Die mächtigen Herrscher der hellenistischen Reiche, zumeist bestrebt, Denkmäler ihres eigenen Namens und ihrer eigenen Bildung an einer weithin strahlenden Stätte zu hinterlassen, errichteten in Athen prachtvolle Bauten oder ließen neue Gartenanlagen für die nach Untergang der politischen Größe dort blühenden Philosophenschulen einrichten.[299]) Besonders ließ Attalos, um es anzuerkennen, daß Athen von jeher Vorkämpferin der Bildung gegen Barbarei aller Art gewesen, auf der Burg eine Reihe von Bildwerken (200) aufstellen, welche seinen eigenen Keltensieg des Jahres 229 als letztes Glied in einer Reihe der rühmlichsten Heldenthaten hinstellten.[300]) Wir können uns auch nicht annähernd einen Begriff davon machen, in welcher Art die aus den üblichen Lobreden auf Athens Größe bekannten Scenen aus den Kämpfen mit Giganten, Amazonen, der Marathonschlacht und der daran gereihten Vernichtung der Gallier in Mysien dargestellt gewesen sind. Es steht nicht einmal fest, ob wir es hier mit vollständig ausgearbeiteten und freistehenden Figuren oder nur mit Reliefs zu thun haben.[301]) Nur so viel ersehen wir, daß hier die Heldenthaten der Athener aus alter und neuer Zeit gefeiert werden sollten, denn in der Nähe stand auch das Bildnis des beherzten Olympiodoros, dem es gelungen war, das auf dem Museion erbaute makedonische Kastell zu erobern (286).[302]) Während er selbst durch Standbilder auf der Akropolis, im Prytaneion, durch ein Gemälde in Eleusis und durch ein Bild in Delphi, letzteres durch die Elateer, geehrt wurde, erhielten auch

die andern Helden, welche sich bei dieser Gelegenheit hervorgethan hatten, eine Ehrenstätte im äußern Kerameikos und Standbilder auf dem Markte.[303]) Vornehmlich aber brachten kurze Zeit darauf kühne, an die Zeiten der Perserkriege erinnernde Waffenthaten neuen Ruhm und neue Denkmäler. Dies waren die Schlachten bei Thermopylai und Delphoi, welche die Vernichtung der keltischen Barbarenhorden zur Folge hatten.[304]) Der Gegenstand dieser attalischen Darstellungen verdient mit einigen Worten berührt zu werden.

Die Kelten waren dem Hauptstamme nach zwischen Rhein, Westmeer und Pyrenäen seßhaft; einige Zweige wohnten aber auch an der mittleren Donau, in der Poebene und dem illyrischen Küstenlande. Schon an Alexander, der damals, um Aufstände in Thrakien zu dämpfen, an der Donau weilte (335), hatten sie eine Gesandtschaft geschickt und ihm versichern lassen, daß ihnen nichts furchtbar sei als der Einsturz des Himmels.[305]) Ihre planlosen Raubfahrten nach Osten hatten seitdem immer größere Dimensionen angenommen. Nachdem die frühern Züge gleich Gewitterstürmen unter verheerenden Wirkungen vorübergegangen waren, lud sie die Verwirrung, die nach den Blutthaten des Ptolemaios Keraunos in Thrakien und Makedonien herbeigeführt war, zu neuen Unternehmungen ein. Dieser, der älteste Sohn des Ptolemaios Lagu, hatte, ergrimmt darüber, daß ihm bei der Thronfolge der jüngere Bruder Ptolemaios Philadelphos vorgezogen war, Lysimachos (284), dann auch Seleukos (280) ermordet und behauptete sich jetzt durch neue Gewaltthaten in Makedonien. Von den drei Heersäulen, welche von der Donau aus gegen die Thraker und Triballer, gegen die Paionier, Illyrier und Makedonier aufbrachen, hatten nur die letzten, unter dem Heerfürsten Bolgios, entschiedenen Erfolg. Ptolemaios Keraunos zeigte sich mehr zum Morden als zum Kriegführen geschickt; er vermochte dem Ungestüm der Barbaren nicht Widerstand zu leisten, sein Heer wurde vernichtet oder zerstreute sich in wilder Flucht. Der König selbst, von seinem verwundeten Elephanten zu Boden geschleudert, wurde im Kampfe getötet, und sein blutendes Haupt von den Galliern als ein Siegeszeichen umhergetragen. Niemand vermochte darauf dem Morden und Brennen Einhalt zu thun, bis Sosthenes, ein edler Makedonier, das

wehrhafte Volk zu den Waffen rief und die beutebeladenen Feinde aus dem Lande trieb (279).[306])

Die andern beiden Scharen waren weniger glücklich gewesen, deshalb wurde für das nächste Jahr ein größeres Heer gerüstet. 200 000 Kelten mit Weibern und Kindern rückten im Frühjahre 278 in unübersehbarem Zuge aus. 2000 Wagen führten die Weiber, Kinder und Greise, ein großer Schwarm folgte in der Hoffnung neue Wohnsitze zu erlangen. Nur 20 000 Mann unter Lutarios und Leonnorios wandten sich ostwärts und suchten Thrakien und das Küstenland des Hellespont heim. Die Hauptmasse unter dem „Brennos" (Heerkönig) zog unter heißen Kämpfen mit Sosthenes durch Makedonien und Thessalien. Gegen sie sammelten sich die Hellenen von Mittelgriechenland — die Peloponnesier blieben fern —. Die Aitoler und Boioter boten die größten Streitkräfte auf; der Athener Kallippos führte den Oberbefehl, obwohl seine Vaterstadt nur 1000 Hopliten und 500 Reiter gestellt hatte, aber freilich die Unternehmungen mit einer Flotte unterstützte.[307]) Die keltische Übermacht konnte den Eintritt in das eigentliche Griechenland erst dann erzwingen, als sie die alte Anopaia (Felsensteg) des Ephialtes entdeckt hatte. Die Hellenen retteten sich auf die in der nahen Bucht ankernden Trieren der Athener, die Gallier aber brachen jetzt beutelüstern gegen Delphi auf, von dessen Schätzen sie schon in ihrer Heimat gehört hatten. Um das Heer der Griechen zu teilen, hatte der „Brennos" 40 000 Mann nach Aitolien entsendet, die dort wahrhaft unerhörte Scheußlichkeiten verübten. Das aitolische Kontingent war infolge dessen heimgekehrt und hatte wirklich mit achaiischer Hülfe die keltischen Räuber vernichtet. Das Hauptheer der Gallier erlitt endlich gegen Mitte des Jahres 278 bei Delphi durch Phoker, Lokrer und Aitoler eine Niederlage, infolge wovon die scheußlichen Bluthunde sich langsam wieder nach Norden zurückzogen. Die Kelten, welche nach Osten gezogen waren, wurden etwa um dieselbe Zeit von Antigonos Gonatas bei Lysimacheia (277) besiegt und fast aufgerieben. Ihre Trümmer, die spätern „Galater" nahm der bithynische Häuptling Nikomedes vorläufig in Sold, dann wurden sie von verschiedenen Dynasten Kleinasiens in ihren Kriegen gegeneinander als Söldner verwendet, als diese Gelegenheit fanden, in dem eroberten Lande sich mehr und mehr festzusetzen. So gelang es

Eumenes I. von Pergamon (263—241) mit Hülfe gallischer Soldknechte seine Besitzungen auf Kosten des syrisch-babylonischen Reiches zu vergrößern. In den Thronstreitigkeiten zwischen Seleukos II. (247—227) und seinem jüngern Bruder Antiochos Hierax (Habicht), der sich mit Mithridates von Pontos vereinigt hatte, wurde jener in der furchtbaren Schlacht bei Ankyra (241) durch die galatischen Söldnertruppen aufs Haupt geschlagen, und dieser bemächtigte sich zwar eines großen Teils von Kleinasien, mußte aber an die Kelten, welche plündernd die Landschaften durchzogen, Tribut entrichten. Die Brüder söhnten sich bald aus und erlangten allmählich die entrissenen oder abgefallenen Provinzen zurück (239), aber die Eintracht hatte keinen Bestand; denn Antiochos starb endlich (228) als Flüchtling in einer thrakischen Stadt unter den Streichen keltischer Meuchelmörder, und bald darauf (227) fiel Seleukos II. in einem unglücklichen Treffen gegen Attalos I. (241—197), den Überwinder der Galater (229) und Beherrscher des Reiches Pergamon. Auch Seleukos III. (227—224) findet seinen Tod im Kampfe mit dem Galaterhäuptling Apaturios. Antiochos III., der Große (224 bis 187), war zwar gegen Pergamon glücklich, kam aber in verhängnisvolle Händel mit den Römern, die nach seiner Vernichtung auch die Galater in ihre Schluchten zurücktrieben und ihnen nur die Verpflichtung auferlegten, daß sie fortan nicht mehr ihre Grenzen überschreiten sollten.[308])

Diese gewaltigen Kämpfe mit den Galatern haben auch in der Kunst mehrfachen Nachhall gefunden. Wenn die Metopen des Parthenontempels aus der perikleischen Zeit die Gigantomachie und den Kampf der Athener gegen die Amazonen darstellten, so weihte Attalos I. Statuengruppen, welche die Vernichtung der Perser durch die Athener bei Marathon und den jüngsten Sieg über die eingedrungenen Horden der keltischen Barbaren vergegenwärtigten und auf der Burg ausgestellt werden sollten. Abbildungen von Menschen auf Tempeln und Altären selbst hätten für eine Entweihung gegolten, wurde doch Pheidias als Frevler gegen die Gottheit verfolgt, weil er in einem mythischen Kampfe sein und des Perikles Bildnis auf dem Schilde der Athene angebracht hatte.[309]) Wie früher die Aitoler nach dem Siege bei Delphi (270) dem schützenden Gotte die noch jetzt unter dem Namen des Apollo von Belvedere bekannte Bildsäule ge-

widmet hatten,[310]) so begnügte sich Attalos in seinem Danke gegen die Götter nicht mit der Ausschmückung seiner Hauptstadt, sondern errichtete in nächster Nähe derselben auf dem der Stadt zugewendeten Südabhange des Burgberges ein Kunstdenkmal, welches mit dem Friese am Parthenontempel wetteifern sollte, zugleich aber auch in Darstellungen aus dem Kampfe der Götter mit den Ungeheuern der Vorzeit, meist schlangenfüßigen Giganten, sinnbildlich und im einzelnen gewiß, mit für die Zeitgenossen nahe liegender Deutung, die Gefahren und Mühen der Gallierkämpfe der staunenden Nachwelt vor Augen führen sollte.[311]) Ein vierzig Fuß hoher Altar, an dem südlichen Abhange des Burgberges gelegen, erhob sich über einem aus drei Marmorstufen bestehenden Piedestal, einem Rechteck, dessen Seiten an der Nord- und Südseite 35, an der West- und Ostseite 34 Meter lang waren, in einer Höhe von 6 Metern. Dieser Unterbau war in der obern Hälfte geziert durch einen fortlaufenden Fries von etwa 120 Meter Länge, der gegen die Witterung von einem weit vorragenden Gesimse geschützt war. In der Hohlkehle dieses Gesimses waren die Namen der dargestellten Götter mit schönen Buchstaben angebracht, unterhalb der bildlichen Darstellungen standen in kleiner Schrift die Namen der Giganten, unter jedem einzelnen die Namen der Künstler. Ein günstiges Geschick hat uns jenes Gesimse fast ganz erhalten mit den Namen von Zeus, Athene und Nike, Apollon, Artemis, Hekate, Kybele, Dionysos, Helios, Eos und vielleicht Selene, Herakles, Amphitrite, Poseidon, Okeanos, Triton, Ares, Enyo, Aphrodite, Dione, Themis, Asterie, den Gigantennamen Chthonoptylos, Ochthaios, Erysichthon. — Der Künstlername *Π....*, der allein erhalten ist, läßt keine Deutung zu.[312]) Auf der flachen Oberfläche des Unterbaues erhob sich am äußersten Rande rings umher eine einzelne Reihe ionischer Säulen, in einiger Entfernung davon mehr nach innen eine quadratische Mauer, die nur nach Süden zu einen Zugang in den innern Raum frei ließ, in dessen Mitte der eigentliche Opferaltar stand, aus der Asche der geopferten Tiere gebildet und mit einer Umhegungsmauer (Krepis) umgeben. Eingeschnitten in den Kern des Unterbaus war eine breite Freitreppe mit Marmorstufen, so daß die Felder für die Bildwerke zu beiden Seiten derselben eine dreieckige Gestalt erhielten. Mit dieser Treppe korrespondierte der Eingang

durch die Mauer in den innern Opferraum. Die Mauer um den Opferraum war an der Innenseite in gleicher Weise wie der Unterbau, aber in noch feinerer Arbeit, mit Darstellungen aus der Vorgeschichte der Landesfürsten, den Sagen von Telephos, Herakles und den Aiakiden, in Reliefs ringsherum geschmückt, von denen freilich bis jetzt nur wenige Reste aufgefunden sind.[313]) Mit der äußern Säulenreihe hing die Mauer durch eine kassettenförmige Decke zusammen, welche in ihrer obern Gestaltung das Aussehen einer sogenannten Attika hatte.

Die Wiederauffindung dieses großartigen Kunstwerks verdanken wir den Bemühungen des aus Steele bei Essen gebürtigen, aber seit 1869 in Smyrna ansässigen Ingenieurs Dr. Karl Humann, welcher, im Auftrage der türkischen Regierung mit Terrainstudien und Chausseebauten beschäftigt, auf dem Burghügel von Pergamon eine etwa fünf Meter breite und nicht viel über drei Meter hohe Befestigungsmauer aus spätbyzantinischer Zeit entdeckte, die offenbar ehemals, als man es aufgab den ganzen Berg zu verteidigen, dazu diente, Angriffen, die aus den rechts (östlich) und links (westlich) abstürzenden Schluchten der Bäche Keteios und Selinus drohten, mit möglichster Kraft zu begegnen. In der Hast hatte man die Trümmer von nahe liegenden Kunstwerken zusammengeschichtet, oder einige auch wohl erst zu diesem Zwecke niedergerissen. Man verband sie durch einen aus zerkleinerten Marmorstücken gewonnenen Mörtel, der sich schnell steinartig verhärtete, und in diesem Grabe ruhte die Bekleidung jenes Altars und andere Kunstdenkmäler, bis sie, durch die im Auftrage der deutschen Regierung auf Grund eines Fermans des türkischen Sultans in den Jahren 1878/79 vorsichtig unternommene Auseinandernehmung der Mauer ihrem Versteck entrissen, durch ihre Schönheit bald wieder die allgemeinste Bewunderung erregt hat. Die Rekonstruktion des bei dem späten römischen Schriftsteller Ampelius (4. Jahrh. n. Chr.) nur flüchtig unter den Wunderwerken der Welt erwähnten Altars verdankt man dem kombinierenden Scharfsinn des Baurats Richard Bohn.[314]) Mit der Zusammenfügung und Deutung der nach Ablauf des Fermans schnell nach Berlin geschafften etwa fünfhundert Kisten werden die ausgezeichnetsten und durch die Ausgrabungen in Olympia für Aufgaben der Art vorgeübten Gelehrten noch viele Jahre zu thun haben.[315])

Auf der äußeren Seite desselben Mauerstücks, auf dem die attalischen Weihgeschenke am Rande der Akropolis zu Athen aufgestellt waren, befand sich ein vergoldetes Haupt der Gorgo Medusa, ruhend auf einer goldenen Aigis. Von König Antiochos IV. Epiphanes (reg. 175—164)[316] geweiht als ein großes Apotropaion, sollte es alles Unheil von der Stadt nach dem Meere wenden und verhieß als Sinnbild der stadtbehütenden Athene den das Dionysostheater besuchenden Athenern stets die Gnade der Göttin,[317]) oder kennzeichnete auch die Burg als Eigentum der Athene.[318])

Das Standbild des Olympiodoros scheint schon an dem großen Wege gestanden zu haben, welcher von dem Parthenon nach dem Erechtheion führte und sich noch jetzt auf dem Felsboden deutlich erkennen läßt.[319]) In der Nähe des heldenmütigen Museionerstürmers und wohl schon näher nach dem Erechtheion (dem Tempel der Athene Polias) sah man die Bildsäule der Artemis Leukophryne[320]) und ein altertümliches Athenebild. Die erstere war von Erz getrieben und von den Söhnen des Themistokles aufgestellt. Den Beinamen führte diese Artemis, weil die Magneter, wo Themistokles zuletzt geherrscht hatte, sie unter diesem Namen verehrten.[321]) Das Bild der Athene in sitzender Stellung wird von Pausanias einem Künstler Namens Endoios zugeschrieben, den er in die Zeit des Daidalos hinaufrückt, während neuere Forscher nach Maßgabe des paläographischen Charakters einer Inschrift ihn um Ol. 70 (ca. 500 v. Chr.) ansetzen,[322]) andere denselben nach dem archaischen Kunststil seiner Bildwerke fünf bis zehn Olympiaden früher annehmen.[323]) Pausanias fabelt, daß Endoios ein Schüler des Daidalos gewesen sei und den Meister, als dieser wegen der Ermordung des Kalos (oder Talos) fliehen mußte, nach Kreta begleitet habe; das sitzende Bild der Athene habe die Inschrift gehabt: „Aufgestellt von Kallias, geweiht von Endoios.“[324]) Man glaubt das alte Götterbild neuerdings wieder entdeckt zu haben in einer leider stark fragmentierten Athene, die man an der Nordseite der Akropolis gefunden hat.[325]) Wenn auch dies Kunstwerk noch einer sehr frühen Periode angehört, so zeigt es bei aller Verwandtschaft doch einen großen Fortschritt gegen die im britischen Museum befindlichen milesischen Statuen, die bedeutendsten Denkmäler altionischer Kunst.[326]) Diese standen ehedem an dem heiligen Wege vom Hafen Panormos nach dem Heiligtum des didy-

maiischen Apollo bei Milet. Ihrer sind im ganzen zehn, welche in verschiedener Größe, doch sämtlich überlebensgroß, wie sich aus Inschriften an ihren Sesseln ergiebt, Priester und Priesterinnen des alten Orakelheiligtums darstellen. „Die Behandlung ist durchweg eine architektonisch massenhafte mit geringer Andeutung des organischen Gliedergefüges. An den Händen sind die Finger und an den Füßen die Zehen mehr angedeutet als ausgeführt. An den rundlichen Köpfen sind keine Gesichtszüge zu erkennen. Das Haar ist in Löckchen und Wellen abgeteilt und in reicheren Massen hinter die Ohren zurückgelegt. Die Ohren sind richtig aufgefaßt, aber ohne schärfere Ausführung. Die Haltung ist steif und bewegungslos; die Arme eng an den Körper geschlossen; die Hände auf die Knie gelegt; die Körperformen plump; die ganze Darstellung in einer typischen, konventionellen Auffassung befangen. Die in Athen entdeckte Athene des Endoios hingegen zeigt dadurch schon eine Mannigfaltigkeit, daß der Körper zurückgelehnt und die (nicht einmal gleichmäßig) ausgestreckten Arme zum Halten von Attributen erhoben waren; daß ferner an Stelle des gleichmäßigen Niedersetzens der Füße das rechte Bein halb angezogen ist, dessen Fuß mit gebogenen Zehen den Boden nur leicht berührt. An der Kleidung treten bestimmt geformte Falten auf, die den beweglichen Gliedern, namentlich den Beinen, entsprechen; auch wird, freilich noch in konventioneller Weise, der Versuch gemacht, die weiche Textur feinen Wollengewebes wiederzugeben. Busen und Leib sind lebensvoller gestaltet und ein Anfang zu naturgemäßer Bildung des Haares gegeben. In dem die Schultern umgebenden Kragen, der vielleicht bemalt war, finden sich viele eingebohrte Löcher für Quasten aus Erz oder für ein ehernes Gorgoneion mitten auf der Brust. Daß auch die Attribute von Erz waren, zeigt ein Loch an der linken Seite des Sitzkissens zur Befestigung derselben an der linken Hand." In der angegebenen Weise suchen neuere Archäologen aus dem Anblick des Originals oder aus naturgetreuer Abbildung den Eindruck des archaischen Bildwerks sich zu vergegenwärtigen.[327])

Der uralte Tempel der Stadtgöttin Athene (*Ἀθηνᾶ Πολιάς*), das sogenannte Erechtheion, am Nordrande des Burghügels gelegen, hing nach der Sage mit der Entstehung und Benennung der Stadt zusammen. Eine heilige Scheu umgab das uralte Gebäude, welches die durch Familienverwandtschaft mit einander

zusammenhängenden ältesten attischen Gottheiten vereinigt enthielt. Ein nicht geringer Teil der Baulichkeiten ist noch erhalten und zeigt, daß im allgemeinen zwar alles den überlieferten Kultformen angepaßt ist, daß aber die Schönheit und Symmetrie im einzelnen und die Feinheit in den Skulpturen eine so außerordentliche ist, daß das übereinstimmende Urteil der Kunstkenner lautet, nicht ein Edelstein hätte sorgfältiger bearbeitet werden können.[328]

Der altehrwürdige Tempel, einst der einzige auf der Burg, war auch bei Einäscherung der Stadt durch die Perser in Rauch aufgegangen. Lange vor dieser Zeit ist von einem Heiligtume des Erechtheus und der Pallas bei den Schriftstellern die Rede. Der von Athene aufgezogene Erechtheus wird nach Homer von der Göttin selbst in ihrem Tempel installiert, der dann sein festes Haus heißt.[329] Man fabelte, daß hier Erichthonios (den man auch Erechtheus nannte)[330] mit Kekrops sein Grab habe[331] und daß das älteste Pallasbild aus einem Pfahl bestanden habe.[332] Angeblich war es von Erichthonios geweiht[333] oder vom Himmel gefallen.[334] Um die 69. Olympiade (504 v. Chr.) wird den Epidauriern, die wegen Mißwachs das delphische Orakel befragt hatten, aufgegeben, Bildnisse der Damia und Auxesia von Ölbaumholz zu weihen, und, als nun diese von den Athenern Holz von ihren heiligen Ölbäumen verlangen, wird ihnen ihr Wunsch unter der Bedingung erfüllt, daß sie jährlich der Athene Polias und dem Erechtheus Opfer darbringen sollen.[335] Um dieselbe Zeit etwa (Ol. 68, 1—508) will der spartanische König Kleomenes in die Cella des Tempels eindringen, wird aber von der Priesterin zurückgewiesen.[336] Nach Einnahme der Stadt steigen die Perser (Ol. 75. 489) neben der Kapelle der Aglauros hinauf und zünden das Erechtheion an, wobei der heilige Ölbaum mitverbrennt, der aber am zweiten Tage darauf, wie die staunenden Perser sehen, einen neuen Schößling von einer Elle Länge getrieben hat.[337] Als die von den Persern zerstörten Tempel mit großer Pracht wiederhergestellt wurden, vernachlässigte man, über dem Bau des Theseion, des Parthenon und der Propylaien, das in Trümmern daliegende ältere Heiligtum und, wenn wirklich der Kultus nicht in den Parthenon verpflanzt worden, wurde der Gottesdienst wohl in einer hölzernen Kapelle abgehalten.[338] Der Wiederaufbau des Tempels verzögerte sich; Ol. 92, 4 (409)

unter dem Archontate des Diokles waren die Wände des neuen Tempels und die meisten Säulen schon aufgestellt, aber das Dach fehlte noch ganz. Ein neuer Brand um Ol. 92, 3 (412) verzehrte ihn nur teilweise; vollendet wurde der Bau um Ol. 103 (368). Seine Schönheit wird von Dikaiarchos (ca. 320 v. Chr.)[339]) und Strabo (24 n. Chr.)[340]) bewundert; zur Zeit des byzantinischen Kaisertums wurde der Tempel in eine dreischiffige griechische Kirche mit einer Apsis im Osten und dem Eingange von Westen her verwandelt, hierbei wurden die Grundmauern entfernt und Säulen und Pfeiler, soweit sie der Anlage des Mittelschiffs der christlichen Kirche im Wege standen. Unter der türkischen Herrschaft wurde im westlichen Teile eine große überwölbte Zisterne angelegt, und das ganze Gebäude bald als Serail türkischer Offiziere, bald als Kriegsmagazin benutzt.[341]) Als Spon und Wheler nach Athen kamen, (1676) wurden sie nicht in das Poliasheiligtum eingelassen, weil der türkische Pascha das zierliche Bauwerk zu seinem Harem eingerichtet hatte. Von den Stadtbewohnern hörten die Reisenden, daß die salzige Tempelquelle fast ausgetrocknet sei. Ein Franzose aus derselben Zeit, Guilletier, will das sogenannte Meer des Erechtheus aufgefunden haben, sein Bericht erscheint aber schon O. Müller als eine Lüge. Bei der Belagerung der Venetianer (1687) wurde wahrscheinlich auch dieser Tempel durch die Explosion zerstört und kam dann allmählich in den Zustand, wie wir ihn jetzt noch vorfinden. Zu Stuart's Zeiten standen zwar alle Säulen an ihrer Stelle, aber ein Teil des Peristyls, die Hälfte des Zophoros und fast das ganze Kranzgesimse war verschwunden. Die Zwischenwände der Cella waren eingefallen, und durch den Einsturz des Daches der Platz vor dem Tempel mit Bruchstücken übersät. Den nördlichen Säulengang hatte man mit einer rohen Wand verschlossen und zu einem Pulvermagazin eingerichtet; in die Westwand aber eine Thüre gebrochen. Von den Karyatiden, welche die Westhalle trugen, hatte eine ein Türke, eine andere Lord Elgin mitgenommen; die Stütze war durch rohes Gemäuer ergänzt.[342]) Nach dem Abzuge der Türken hatte der trümmerhafte Prachtbau bald zu einem griechischen Speicher gedient, bald war er mit in die Befestigungen gezogen und hatte, bei dieser Gelegenheit mit Schießscharten versehen, die wechselvollen Schicksale des Befreiungskampfes durchmachen müssen.[343]) Nach dem

Einzuge der bayerischen Regierung (1832) wurde unsere Kenntnis durch Aufräumungen und Nachgrabungen in der Umgebung und im Innern des Tempels bereichert. Gelegentliche Funde gewährten weitere Aufklärung. Chandler hatte (1766) die bekannte Inschrift nach England gebracht und dem britischen Museum einverleibt, die einen Bericht der für das Erechtheion ernannten Baukommission von Ol. 92, 4 (409) enthält, als man nach Vollendung des Parthenon und der Propylaien nunmehr daran gehen wollte, auch den alten Poliastempel einer Restauration zu unterwerfen.[344]) Jetzt wurde (1836) unter den Trümmern des Nordflügels und der Propylaien eine zweite wichtige Urkunde entdeckt, eine Rechnung über Ausgaben für Bauarbeiten am Erechtheion aus Ol. 93, 1 (408). Sodann ist noch das Bruchstück einer andern etwas älteren Baurechnung vor wenigen Jahren durch Schöne bekannt gemacht worden.[345]) Durch weitere Nachgrabungen und die Entzifferung der bekannt gewordenen Inschriften erhielt die sprungweise und oft rätselhaft abgefaßte Tempelbeschreibung des Pausanias neues Licht. Dieser beginnt folgendermaßen.

Es ist da ein Gebäude (*οἴκημα*), Erechtheion genannt; vor dem Eingange steht ein Altar Zeus des Höchsten; beim Eingang findet man einen Altar des Poseidon, auf welchem auch dem Erechtheus nach einem Orakel geopfert wird, ferner einen des Heros Butes und einen dritten des Hephaistos, an den Wänden sind Bilder der Butaden.[346]) Der Engländer Fergusson, der zuletzt (1880) über das Poliasheiligtum geschrieben hat, schlägt folgende Einteilung der disponibeln Tempelräume vor: Die Ostfront des Tempels bildeten sechs ionische Säulen, zwischen der dritten und vierten stand der Altar des höchsten Zeus, vor dem Eingange aber schon innerhalb der Vorhalle. Diese Vorhalle war nur sehr schmal und wurde westlich durch Anten geschlossen, zwischen denen ein sehr breiter Zugang zu dem Innern offen stand. Den innern Raum denkt er sich durch eine Quermauer von Süden nach Norden in zwei Hälften geteilt von nicht ganz gleicher Größe. Der östliche Teil umfaßt alles, was Erechtheus betrifft, der westliche, mit einem Pronaos, ist der eigentliche Athenetempel, noch weiter nach Westen, außerhalb des Haupttempels setzt er das Pandroseion an und was zum Kultus gehörte, besonders das Haus der Kanephoren.[347]) Im Gegen-

satz zu dieser wenig wahrscheinlichen Raumbestimmung, welche voraussetzt, daß Pausanias durch die Osthalle in den Tempel eingetreten ist, nehmen die meisten Gelehrten an, daß der genannte Perieget, der von der Südostecke des Burgplateaus kam, von Süden her eingetreten ist und durch die von Jungfrauengestalten getragene Halle den Tempel betreten hat, von wo er in den westlichen Raum gelangte, den sie dem Erechtheus zueignen, wie den östlichen und wegen der Prostasis der ionischen Säulen stattlicheren der Polias.[348]) Allgemein wird jetzt zugegeben, daß die von den sogenannten Karyatiden[349]) getragene Halle nur ein Treppenhaus war, und daß durch den zierlichen Bau die nach dem tiefer gelegenen Innern des Gebäudes herabführenden Holzstufen verdeckt und dem Raume Licht gespendet wurde.[350]) Der Raum war bis zur halben Höhe von vollen Marmorwänden umgeben. Auf dieser gemeinsamen Grundlage standen die lebensgroßen Mädchenfiguren, welche statt der Säulen dienten.[351]) Große und kräftige Gestalten, wie man sie bei dem Panathenaienzug in langsamem, feierlichen Schritte auf dem Kopfe das heilige Gerät tragen sah, fangen sie den Druck der Last muskelkräftig auf. Die Decke der Halle hat kein lastendes Dach und gewinnt den Schein eines Baldachins.[352]) Trat also Pausanias wirklich durch die Korenhalle ein, so mußte sich der Altar des höchsten Zeus vor dem Eingange, östlich oder südöstlich davon, befinden, dagegen der Altar des Poseidon, auf dem auch dem Erechtheus geopfert wurde, und der des Heroen Butes samt den Gemälden der Butaden an den Wänden in dem Opisthodomos des Tempels, zu dem Pausanias auf der Treppe hinabgestiegen war.[353]) Die sich widersprechenden Rekonstruktionen lassen sich nicht vereinigen und ein neuerer Forscher, Hettner, ruft aus: „Es ist sehr zu bedauern, daß die Ungunst der verheerenden Zeit uns das volle Verständnis dieses herrlichen Baus, wie es scheint für immer versagt hat. Wir verstehen das Geheimnis der Komposition nicht. Der Streit ist wichtig, aber er ist voraussichtlich ohne abschließendes Endergebnis.“[354])

Pausanias nennt, indem er fortfährt den Tempel einen Doppelbau, bei welchem Ausdrucke kaum an einen Hypäthralbau zu denken ist,[355]) sondern entweder will er sagen, daß das Ganze ein Heiligtum mit doppelter Cella, der Athene und des Erechtheus, war, oder er will angeben, daß das Erechtheion im engern

Sinne aus einem Vorraum und einem dahinter (östlich) liegenden Innenraum bestehe. Das letztere ist dem Zusammenhang der Worte nach das glaublichere; denn es heißt weiter: „Und Meerwasser ist innen in einem Brunnen, bemerkenswert durch sein Wellenrauschen, wenn der Südwind geht. Am Felsen ist die Gestalt eines Dreizacks; sie und der Brunnen entstanden, wie man sagt, als Beweise für Poseidon bei dem Streit um das Land."[356] Der ganze Opisthodomos war also als die Cella des Poseidon zu betrachten; wo sich der Brunnen und die Spuren des Dreizacks befanden, läßt sich natürlich nicht angeben. Bötticher hat die Wahrzeichen in der Cella selbst gesucht und dabei bemerkt, daß der Felsboden mit Gewalt zerstört sei, wodurch bezeugt werde, daß die Zeichen des heidnischen Kultus in christlicher Zeit verwüstet sein mögen.[357] Andere suchen die heiligen Spuren in der Krypta unter dem Nordtempel.[358] Jedenfalls gab es außer diesem nachweisbaren Raume noch mehrere unterirdische Gänge, die für das Publikum unzugänglich waren, aber von den Priestern zu mannigfaltigem Spuk gebraucht werden mochten, um das Meerwasser bei Südwind heraufrauschen[359] oder um die furchtbare Erechthoniosschlange erscheinen zu lassen.[360]

Aus den folgenden Worten ersehen wir, daß Pausanias die Treppe an der Südwand hinaufgestiegen ist zum Poliastempel, wo er das alte Kultbild, die Lampe des Kallimachos und den ehernen Palmbaum sieht; dies war also die Ostcella.[361] Das Adyton war mit Ausnahme des Lichtes, welches durch die Thüre im Osten und die Pforte im Südwesten nur schwach hereinfallen konnte, vollständig dunkel. Deshalb wurde es durch einen prächtigen Kandelaber aus Gold, wahrscheinlich mit mehreren Flammen erhellt, eine Arbeit des Kallimachos, der den Beinamen „Krittler" (*κακιζότεχνος*) führte.[362] Der Lampendocht (*ἐλλύχνιον*) bestand aus Asbest und brannte fort, wenn nur einmal im Jahre Öl eingegossen wurde. Das Röhrenwerk, um den Rauch aufzunehmen, hatte die Gestalt einer Palme. Der Stamm stand hinter der Lampe, über der sich die Blätter wie ein Rauchfang ausbreiteten. Der Rauch wurde dann mittelst eines kleinen Schornsteins, der dem Auge des Beschauers verborgen blieb, durch Decke und Dach geführt.[363] Das so beleuchtete Palladion bestand aus Ölbaumholz, galt für uralt und

war sicherlich in altväterischem Stil gebildet. Seine Höhe betrug etwa drei Ellen.[364] Ihm wurde der Peplos gebracht, den freilich die goldbekleidete Jungfrau im Hekatompedos nicht brauchen konnte, da sie ja auch diese Mode nicht mehr teilte.[365] Dann spricht Pausanias von dem Ölbaume als Zeugen des Wettstreits, weiß jedoch über ihn weiter nichts zu sagen.[366] Er ist also, nachdem er die Ostcella verlassen hat, die Freitreppe hinab längs der Nordwand des Baues gegangen, hat dann die Nordhalle durchschritten und ist durch die kleine Thür derselben im Südwesten ins Freie gekommen.[367] Hier sah er in dem Raume westlich von dem Tempel, den man jetzt allgemein für das Pandroseion ansieht, unter freiem Himmel den Ölbaum[368] und demnächst den Tempel der Pandrosos. Wenn er diesen als sich unmittelbar dem Haupttempel anschließend bezeichnet,[369] so sehen wir, daß diese Kapelle, die nur kleine Dimensionen haben mochte, südlich von der Thür in der Westwand, zwischen dieser und der Terrasse zu suchen ist; daß er sich aber unmittelbar an den Haupttempel angeschlossen habe, kann nicht angenommen werden, da keine Merkzeichen dafür vorhanden sind, und ist an sich unwahrscheinlich.[370] In dem geheiligten Raum der Pandrosos stand, wie bezeugt wird, der heilige Ölbaum und der Altar des Zeus Herkeios, und zwar befand sich der Altar unter dem Ölbaum. Dies erhellt aus einer Notiz des Philochoros, der etwa 261 v. Chr. eine Atthis oder Geschichte Athens in 17 Büchern schrieb; denn dieser erzählt, es habe sich einmal ein Hund in den Tempel der Polias verlaufen, sei von dort abwärts in das Pandroseion geschlüpft und habe sich endlich auf dem Altare des Zeus Herkeios unter dem Ölbaume niedergelegt.[371] Dorthin war er offenbar durch die große Mittelthür in der Westwand und über die hinabführende breite Treppe gelangt.[372] Es führten nämlich aus dem Pandroseion zwei Thore von über acht Fuß Höhe bei vier Fuß Breite, das eine zum Erechtheion, das andere zum nördlichen Portikus; sie sind in den Mauern $2^1/_2$ Fuß breit. Der nördliche Portikus war bestimmt, die Eingänge zu den Tempeln der Athene und der Pandrosos zu decken, vielleicht waren zwei Drittel dem ersteren, ein Drittel dem zweiten zugeteilt. Daß der ganze Platz des Pandroseion rings eingeschlossen war, erhellt aus einer von Bötticher aufgefundenen Gußrinne, welche durch die Nordwand geht, sich dann nach Westen wendet

und auf der zweiten Stufe außen in einer Bronzemaske endet. Solche ornamentierte Rinnen pflegen sich in jedem Tempel zu finden, in dem geopfert wurde, um den Abfall von den Opfern nach außen abzuleiten, in dem Falle, daß es kein anderes Mittel gab, das, was im Innern verbraucht war, abzuleiten.[373])

Die Säulen der Nordhalle sind ebenso geordnet, wie die Figuren der Korenhalle: vier in der Front, zwei hinten zwischen den Ecksäulen und den Anten der Wand. Aus ihr führt korrespondierend mit der Thür der Korenhalle eine prächtige große Thür in das Innere des Gebäudes.[374]) Das Dach der Halle, welches niedriger ist als das des Hauptgebäudes, schneidet in das Gebälk des letzteren ein, so daß der Fries desselben an dieser Stelle unterbrochen wird. Die Westseite des Tempels wurde analog der Ostseite von einem Giebel bekrönt;[375]) aber beide, und auch der etwa noch vorhandene Giebel der Nordhalle, waren ohne plastischen Schmuck. Nur die Friese des Hauptgebäudes und der Nordhalle zeigen Verzierungen der Art, die nur sehr kärglich und in höchst verstümmeltem Zustande auf uns gekommen sind. Die Karyatidenhalle hatte keinen solchen Fries, weil sie nur eine Decke aber kein Dach hat, und der Fries nur dazu dient, außen die Kreuzbalken des Dachbaus zu verdecken. Was dargestellt gewesen, läßt sich aus den Fragmenten von Kampfwagen, Pferden, jungen Männern und sitzenden Frauen nicht erraten; auch die Bauinschrift spricht nur ganz im allgemeinen von einem Jünglinge neben einem Panzer, von einem Pferde, das ein von hinten Gesehener zurückdrängt, von einem Manne, der auf einen Stab gestützt bei einem Altare steht, von einer Frau, an die ein Mädchen geschmiegt ist und von ähnlichen Gegenständen.[376])

Ein Saum von schwarzem eleusinischen Stein hebt den Bau scharf ab von dem natürlichen Grunde des Felsens. Drei Stufenschichten erheben sich darüber, bequem zu betreten. Die heitere ionische Säulenhalle blickt uns freundlich entgegen. Über den Säulen und den leichtgegliederten Säulenbalken (Architrav) läuft ununterbrochen ein Fries aus schwarzem eleusinischen Stein hin. Die auf den Fries gehefteten Reliefplatten waren leicht aus pentelischem (weißem) Marmor gearbeitet.[377]) Der reichen architektonischen Durchbildung entsprach ein ebenso reicher Schmuck von Bemalung und Vergoldung. Die Spuren vergoldeter Erzteile sind an den Säulenkapitälen und den Augen der Rosetten

an den Pfosten der großen Thür der Nordhalle erhalten; an den geflochtenen Wulsten (tori) über dem Echinos der Säulen der Nordhalle will man eingelegte, farbige Glasknöpfchen gefunden haben. Rechts über der zur Korenhalle führenden Thür entdeckte Bötticher einen Überrest alten Wandputzes mit Bemalung. So weit er ihn freilegte, fand er Felder im Tone von indischem Rot und glänzendem Meergrün, eingefaßt von Streifen in goldgelber Ockerfarbe. Die Decken sämtlicher Innenräume waren von Holz; deshalb sind beim Aufräumen des Innern Reste von marmornen Kalymmatiendecken nicht gefunden. Aber auch die Treppen innerhalb des Tempels waren von Holz, da von einer Steinkonstruktion keine Spuren vorhanden sind.[378]

Eigentümlich sind dem Erechtheion die Fensteranlagen. Die Wand, welche westlich den Tempel abschließt, die Rückseite des Poliastempels, war in der untern Hälfte völlig massiv, bis auf eine Thüre, die man neuerdings wieder für massiv und ursprünglich erklärt hat, da man sonst keinen Zugang für das translocierte Pandroseion fand.[379] Auf die obere Hälfte der Mauer setzen vier ionische Säulen auf, in ihren Abstandweiten freie Zwischenräume lassend; daher pflegt man diese Wand nicht mit Unrecht als die Fensterwand zu bezeichnen. Die Lage der Fenster ist eine so merkwürdig hohe, daß sie notwendigerweise zur Beleuchtung eines hinter der Westhalle gelegenen Raumes gedient haben; demgemäß trug die gegenüberliegende Scheidewand von der Westcella oben frei stehende Pfeiler.[380] Zweifelhafter steht es mit sechs weiteren Lichtöffnungen, zwei an den Wänden des östlichen, vier im westlichen Teile des Tempels von einer durchschnittlichen Höhe von 14 Zoll und bei einer Breite von 3½ Zoll außen, während sich fünf von ihnen im Innern seitlich bis auf 17 Zoll verbreitern. Nachdem man sie anfänglich für Schießscharten gehalten, glaubt man jetzt in ihnen die zur Beleuchtung der unterirdischen Grabeskammern des Erechtheus und des Kekrops dienenden Soutertainfenster entdeckt zu haben.[381] Dieses ganze Untergeschoß des Tempels soll das gemeinsame Adyton der Athene Polias und des Poseidon (Erechtheus gebildet haben.[382] In dieser Krypta war ebensogut der Salzsee des Erechtheus (*Ἐρεχθηῒς θάλασσα*)[383] als das Grab des Erechthonios[384] und der Aufenthaltsort der Burgschlange (*δράκαυλος*).[385] Dementsprechend war unter der Korenhalle das Grab des Kekrops;

dort war dann auch der Altar, der samt einem Priester des Kekrops in Inschriften erwähnt wird.[386])

Wo in dem eigentlichen Poliastempel, für den wir also nach der allgemeinen Annahme die Ostcella anzusehen haben, das Kultbild gestanden habe, kann natürlich mit Bestimmtheit nicht angegeben werden, wie oben gezeigt, war es nach Osten gerichtet. Das ganze Innere bildet jetzt einen rechteckigen kahlen Raum ohne irgend welche Scheidewände,[387]) von 62 Fuß Länge von Osten nach Westen und 34 Fuß Breite von Norden nach Süden. Sind wirklich, wie oben angenommen, zwei Quermauern vorhanden gewesen, so erhalten wir, nach den Abstufungen der Terrainverschiedenheit, ein östliches und ein mittleres Gemach von je 24 Fuß, und ein westliches von nur 9 Fuß Länge (*προστομιαῖον*).[388]) Die 3 Vorhallen (*προστάσεις*), von denen die Inschrift spricht, befanden sich teils an der Südseite — die Korenhalle (*ἡ πρόστασις ἡ πρὸς τῷ Κεκροπίῳ*), teils an der Ostseite über dem Haupteingange (*ἡ πρόστασις ἡ πρὸς ἕω*), endlich an der Nordseite (*ἡ πρόστασις ἡ πρὸς τοῦ θυρώματος*).[389]) Da für diese kein besonderer Zweck überliefert ist, so will man diese schöne Halle, welche vier Säulen in der Fronte und eine vor einer entsprechenden Ante auf jeder Seite der Thür hat, für ein Erechtheion im engern Sinne halten und hierhin den dem Zeus Hypatos geweihten Altar versetzen, auf welchem nichts Lebendiges, sondern nur Kuchen und dergl. geopfert werden dürfte,[390]) aber dieser Altar (*ὁ βωμὸς ὁ τοῦ θυηχοῦ*) wird von Pausanias an die Eingangshalle versetzt,[391]) und für den Erechtheus-Poseidon ist oben ein anderes Lokal mit Wahrscheinlichkeit nachgewiesen worden. Möglicherweise hat in jeder der beiden größeren Hallen ein Räucheraltar gestanden.[392]) In der Poliascella erwähnt Pausanias[393]) außer dem goldenen Leuchter und dem Palladion noch ein angeblich von Kekrops geweihtes, ganz mit Myrtenzweigen umwundenes Holzbild des Hermes,[394]) sodann einen Klappstuhl, angeblich von Daidalos verfertigt, den Panzer des Meders Masistios, der bei Plataiai die Reiterei kommandierte, den Säbel des Mardonios — an die Echtheit des letzteren glaubt der Perieget selbst nicht.[395]) Die Länge des geweihten Bezirks um den Tempel mochte von Ost nach West 250 Fuß betragen,[396]) von hier stiegen die Arrhephoren zu dem Agrauleion und zu dem Tempel der Aphrodite in den Garten herab (s. o. S. 280. 281). In

dem Temenos befand sich die Wohnung dieser beiden geweihten Mädchen und der Platz, wo sie Ball spielten.[397]) Außerdem aber die Statue der Priesterin Lysimache, eine Elle hoch, die kolossalen Figuren des Erechtheus und Eumolpos, die sich zum Kampfe rüsten, einige alte hölzerne Statuen der Athene in dem halb verbrannten Zustande, in welchem sie von den Persern zurückgelassen worden, die Darstellung einer Eberjagd, des Kyknos Kampf mit Herakles, Theseus, der Schuh und Schwert des Aigeus unter dem Felsen findet, derselbe im Kampfe mit dem marathonischen Stier, endlich Kylon, natürlich nicht, weil er nach der Tyrannis getrachtet hatte, sondern weil er schön war und einen Olympischen Sieg davongetragen hatte.“ [398]) Außerdem gab es dort noch einige unbedeutende hölzerne Bilder,[399]) aber keine Kostbarkeiten, da diese seit der Einweihung des Parthenon dorthin gebracht waren.[400])

Auf dem Wege von dem Erechtheion westlich nach den Propylaien, welcher noch im Felsboden kenntlich ist, fand Pausanias ferner drei prächtige Kunstwerke, einen ehernen Wagen mit vier Pferden und zwei Athenebildsäulen von der Hand des Pheidias.[401]) Nach dem Berichte des Herodot hatten die Athener, um sich an den Boiotern und Chalkideern wegen ihrer Beteiligung an der versuchten Zurückführung der Tyrannen zu rächen, von dem Zehnten der Siegesbeute der Athene ein ehernes Viergespann geweiht, welches links bei dem Eingang in die Akropolis durch die Propylaien stand. Er führt auch zwei Distichen, als die darauf stehende Inschrift an, beschreibt aber übrigens das Bildwerk nicht; ebensowenig thut dies Pausanias, und auch den Namen des Künstlers erfahren wir nicht.[402]) Gegenwärtig ist natürlich von diesem Kunstwerk nichts zu entdecken. Von den beiden Statuen der Athene hieß die eine die Lemnierin, die andere die Vorkämpferin (Promachos).[403]) Von der ersteren, die aus Erz gebildet und von den Lemniern geweiht war, rühmt Plinius, sie sei von so ausgezeichneter Schönheit gewesen, daß sie davon den Namen erhalten (*καλλίμορφος*).[404]) Die Promachos glaubt man lokalisieren zu können; man meint nämlich das Untergestell dieser Bildsäule wiederzuerkennen in den Resten einer mächtigen Basis ein Stück östlich von den Propylaien.[405]) Das kolossale Erzbild stand unter freiem Himmel und mußte, da es das 64 Fuß hohe Dach des Parthenon

überragte, weil von den um das Vorgebirge Sunion Herumsegelnden die Lanzenspitze und der Helmbusch der Göttin erblickt wurde,[406] mit der Basis 70 Fuß hoch sein, während sie ohne die Basis 60 Fuß nicht erreichte, weil sie kleiner war als der sechzig Fuß hohe lysippische Zeus zu Tarent.[407] In welcher Haltung die Göttin abgebildet war, können wir im allgemeinen aus erhaltenen athenischen Münzen entnehmen; doch stimmen sie nicht vollkommen überein; denn entweder ist die Göttin mit aufgestützter, gerade emporstehender Lanze und mit niedergesetztem, mit der rechten Hand gehaltenem oder mit am linken Arme erhobenem Schilde abgebildet.[408] Da die Bildsäule bei Pheidias Tode nicht vollendet war, sondern nach der Überlieferung beinahe ein Menschenalter später der Ciseleur Mys die Werke der Toreutik vervollständigte und besonders eine Kentauromachie am Schilde anbrachte, wobei er Zeichnungen des Parrhasios benutzte,[409] so würde dieser Künstler ein sehr hohes Gerüst gebraucht haben, weil der Schild am Arme der Göttin mindestens 30 Fuß über dem Boden erhoben gewesen wäre. Dennoch erfahren wir aus der Beschreibung eines spätern Schriftstellers, der das Athenebild mit Augen sehen konnte, sie halte den Schild empor, als wenn sie den Feinden entgegentreten wollte[410], und wenn wir dazu nehmen, daß der allmählich aufkommende Name Promachos doch in der Haltung der Göttin seine Bestätigung finden mußte, so werden wir uns doch dazu entschließen, der zweiten Münzengattung den Vorzug zu geben.[411] Die Bildsäule war von dem Anteil an der persischen Siegesbeute (*ἀριστεῖα*) errichtet, den die Bundesgenossen den Athenern bewilligt hatten, womit nicht streitet, daß das Bild der kriegerischen Athene (*Ἀθηνᾶ Ἀρεία*) zu Plataiai ebenfalls von dieser Beute und ebenfalls von Pheidias errichtet worden.[412] Will man Zeit und Kostenpunkt mit einander vereinigen, so kann man annehmen, daß Pheidias Werke von so großem Umfange in einem Zwischenraume von mehreren Jahren gefertigt hat, und zwar da von der Athene von Plataiai Pausanias bestimmt angiebt, sie sei von der Erstlingsbeute der marathonischen Schlacht geweiht, die die Athener den Plataiern bewilligten, so mag das Bild auf der athenischen Akropolis späterhin von den Errungenschaften aus der Schlacht bei Mykale und von dem kimonischen Siege, vielleicht mit Hinzunahme der Überschüsse der Tribute als Dank-

opfer errichtet sein.[413] Die Athene in Plataiai war von Holz, aber vergoldet; Gesicht, Fingerspitzen und Füße bestanden aus pentelischem Marmor; die Größe stand nicht sehr nach der der Promachos auf der Akropolis. Immerhin mag man zugeben, daß das letztgenannte Kolossalbild gleich nach der ruhmreichen Schlacht bei Marathon in Angriff genommen, aber erst nach der gänzlichen Beendigung der Perserkriege und der Ausbildung der Symmachie errichtet worden. So wird man der Angabe des Pausanias einigermaßen gerecht, daß beide Bildsäulen von der marathonischen Beute herstammten.[414]

Pheidias hat überhaupt mit besonderer Vorliebe Athenebildsäulen verfertigt. Acht sind uns bekannt oder gar neun, unter denen drei oder vier allein auf der Burg von Athen: Die aus Gold und Elfenbein im Parthenon, der eherne Koloß der Athene Promachos, die von den Lemniern aufgestellte der Athene Kallimorphos, und eine vierte von Plinius genannte und mit dem Namen Cliduchus (Schlüsselhalterin) bezeichnete,[415] die auch von Aristophanes erwähnt wird aber in einer Weise, daß man sie mit der Parthenos zu identifizieren geneigt ist:

> Pallas, die keusche, die Jungfrau,
> Welche ja unsere Stadt beherrscht,
> Sichtbar einzig des Landes herrscht,
> Schlüsselwaltende Göttin![416]

Man weiß so wenig von dieser Bildsäule, daß andere gemeint haben, es sei gar nicht Athene, sondern die schlüsselbewahrende Priesterin der Göttin dargestellt gewesen.[417]

Von den fünf übrigen Pheidiasbildsäulen der Athene ist die der Athene Areia, welche die Plataier angeblich für 80 Talente (480 000 Mark) errichteten,[418] schon oben erwähnt. Ferner wurde bei Gelegenheit der Cliduchus der an derselben Stelle von Plinius angeführten „andern Minerva" gedacht, die zu Rom Ämilius Paulus „in den Tempel des Glückes dieses Tages" (ad aedem Fortunae huiusce diei) geweiht habe. In dem Tempel auf der Burg zu Elis stand zu des Pausanias Zeit ein Bild der Athene aus Elfenbein und Gold, welches ebenfalls dem Pheidias zugeschrieben wurde. Charakteristisch war der auf dem Helme der Göttin abgebildete Hahn, den der genannte Perieget als Symbol der Kampflust oder vielleicht auch als einen der Athene Ergane heiligen Vogel ansehen will.[419] Das erstere ist wohl das

richtige; wenigstens findet sich der Hahn als Sinnbild ehrgeizigen Kampfes mit Athenеköpfen vereinigt, besonders auf attischen Preisvasen, auch auf Münzen von Cales, Himera, Suessa.[420] Das Bild der Athene in dem Tempel auf dem Wege nach der Stadt Pellene in Achaja, also vor der Stadt, war ebenfalls aus Gold und Elfenbein und sollte von Pheidias früher verfertigt sein als die auf der Akropolis in Athen und die in Plataiai.[421] Interessant ist, daß wir bei dieser Gelegenheit etwas über die Konservierung der kostbaren Götterbildsäulen erfahren, was, durch einige andere Notizen desselben Schriftstellers ergänzt, etwa auf folgendes hinausläuft. Unter dem Postament der Athenebildsäule in Pellene befand sich eine tiefe Höhle, aus der ein feuchter Luftstrom aufstieg, der dem Elfenbein sehr heilsam war. Ähnlich stand die Bildsäule des Asklepios zu Epidauros und sein Thron auf einem Brunnen. Bei der Bildsäule des olympischen Zeus bestand das Getäfel vor der Bildsäule nicht aus weißem, sondern aus schwarzem Marmor. Rings um das schwarze Gestein lief ein Rand von parischem Marmor und bildete so eine Rinne für das ausgegossene Öl. Denn man glaubte, daß Öl für die Bildsäule in Olympia zuträglich sei und verhindere, daß das Elfenbein durch die in der Altis herrschende Sumpfluft leide. Dagegen hatte die sogenannte Parthenos auf der Burg von Athen wegen des hohen Standpunktes von der Trockenheit zu leiden und deshalb wurde ihr nicht Öl, sondern Wasser zugeführt.[422] Es kam bei den chryselephantinen Bildsäulen auf die Erhaltung des Holzmodells an, durch welche die Erhaltung des ganzen Werks bedingt war. Eine Verwerfung der Balken im Innern hätte leicht eine Zersprengung des Thonkerns und eine Zerreißung des Elfenbeins zur Folge gehabt. Es scheint, daß das Holzgerippe mit einem künstlich verzweigten System von Röhren oder Kanälen, gleichsam den Adern des Riesenkörpers, durchbohrt gewesen sei, um, je nach Bedürfnis, Öl oder Wasser ihnen zuzuführen.[423]

Auch bei der sogenannten delphischen Gruppe befand sich eine Athene von der Hand des Pheidias. Diese Bildsäulen waren ebenfalls von dem Zehnten der marathonischen Beute geweiht. Genannt werden Athene, Apollon und der Oberfeldherr Miltiades, von den sogenannten Heroen Erechtheus, Kekrops, Pandion, Leos, Antiochos, Aigeus und von den Kindern des Theseus Akamas,

ferner Kodros, Theseus und Phyleus. Alle diese dreizehn Statuen sollte Pheidias verfertigt haben, und nach des Pausanias Versicherung in Wahrheit von der marathonischen Beute. Man staunt, was alles von der marathonischen Beute bestritten werden konnte, die Promachos, die Areia in Plataiai, 13 Bildsäulen in Delphi, dazu tritt noch die Statue der Athene Eukleia, die sich ebenfalls in Athen befand und von dem, was den Persern, die bei Marathon lagerten, abgerungen war, sollte errichtet worden sein. Pausanias macht bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß die Athener sich sehr viel mit dem Siege bei Marathon gewußt und auf jede Weise ihn verherrlicht hätten. Der Dichter Aischylos selbst hat seinen größten Ruhm nicht in seinen unsterblichen Werken, sondern in seiner Teilnahme an der marathonischen Schlacht gesucht.[424] Aber nicht mit Unrecht wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Athener bei jener Schlacht gar nicht Gelegenheit hatten, Beute zu machen, da die Perser nicht einmal ein Lager auf dem marathonischen Gefilde aufgeschlagen hatten und nach kurzer Gegenwehr sich in die Schiffe warfen, die alle heil davonkamen mit Ausnahme von sieben, die so große Schätze nicht enthalten konnten.[425] Was aber von dort gewonnen sein mochte, haben die Athener sicherlich zum Aufbau der zerstörten Stadt verwendet.[426] So werden alle Angaben mythisch und zeigen nur, daß man, da man den wirklichen Ursprung der berühmten Werke nicht kannte, sie am liebsten mit der für Athen ewig denkwürdigen Schlacht in Verbindung brachte. Nur in betreff der Promachos bietet sich ein historischer Anhalt. Demosthenes nämlich erwähnt eine an dem ehernen Kolossalbilde angebrachte eherne Tafel, auf der ein gewisser Arthmios verflucht wurde, weil er vor Beginn des zweiten Perserkrieges persisches Geld nach Hellas und speziell nach dem Peloponnes gebracht hatte, um die Griechen zu bestechen. Dieses Geld hätten die Griechen zur Errichtung der Vorkämpferin Athene verwendet.[427] Jedenfalls ist die Promachosbildsäule schon zur Zeit Kimon's errichtet; denn die Basis derselben steht in der verlängerten Achse des jetzigen Burgaufgangs, und man sieht, daß bei der Aufstellung des Werks die Richtung des Bergzuganges berücksichtigt wurde, die also schon damals von Westen nach Osten gelaufen sein muß.[428] Über die spätern Schicksale der das Thor behütenden Göttin wird berichtet, daß

am Ende des vierten Jahrhunderts Alarich, der Gotenkönig, als er schon in die Burg eindringen wollte, von dem Eindrucke dieses Bildes so mächtig ergriffen ward, daß er entsetzt davon floh und von aller Plünderung abstand.[429]) Als dann unter der Regierung des zweiten Theodosius die verschiedenen Tempel zu Athen ausgeraubt, profaniert und verwüstet wurden, soll auch das große Meisterwerk des Pheidias von der Akropolis nach Konstantinopel entführt sein, doch steht es nicht ganz fest, ob an die Kolossalstatue der Promachos oder an die Parthenos zu denken sei.[430]) Von der Entführung der Parthenos werden Details erzählt, die aber nicht ganz zuverlässig sind.

Die Athene Parthenos und der panhellenische Zeus in Olympia waren die beiden Meisterwerke des Pheidias.[431]) Beide, aus Elfenbein mit reicher Goldarbeit, sind natürlich nicht mehr erhalten; denn sie reizten sowohl die Habsucht der Barbaren, als auch mußten sie wegen der Vergänglichkeit des Materials leicht der Vernichtung anheimfallen. Über die technische Darstellung dieser gewaltigen Kunstwerke haben wir erst durch die sinnreichen Kombinationen des französischen Archäologen Quatremère de Quincy einige Anschauung gewonnen.[432]) Der Elfenbeinbearbeitung mußte die Herstellung eines vollkommen genauen Thonmodells vorhergehen. Dieses mußte in so viele kleine Teile zersägt werden, wie Elfenbeinplatten zur Bedeckung der Oberfläche nötig waren. Die aus Indien und Libyen in bedeutender Größe und Vorzüglichkeit importierten Elephantenzähne[433]) wurden durch Zersägung in möglichst große, dünne Platten zerlegt von verschiedenen Dimensionen und Krümmungen. Außerdem verstand man durch Kochung das Elfenbein zur Biegsamkeit zu erweichen und stellte größere Platten von 12 bis 20 Zoll Breite aus dem obern hohlen Ende des Elephantenzahns her.[434]) Der innerste Kern wurde aus Holz nach den Regeln der Zimmerkunst erbaut, und so gleichsam das Gerippe der Statue geschaffen.[435]) Dieses Gerippe überkleidete man mit Thon, der in seiner Oberfläche genau aus der innern Fläche des ersten Thonmodells abgeformt wurde, so daß dieses ursprüngliche Modell gleichsam „die Haut über dem Fleische des Thonkernes darstellte.“[436]) Die Haut galt es nun aus den Elfenbeinplatten herzustellen. Zu diesem Zwecke wurde jedes Stück des zersägten Thonmodells ganz genau in Elfenbein nachgebildet, und zwar,

da der Meißel nicht anwendbar war, durch Schaben und Feilen. Diese Elfenbeinplatten (φολίδες) und das zu einem feinen Blech getriebene Gold mußten wirklich, wie eine Haut, auf den aus dem Thonmodell geformten Kern der Statue passen. Dort wurden sie endlich durch Leim aus Hausenblase befestigt und nötigenfalls noch durch Aufstiftung oder Verklammerung untereinander gegen das Weichen und Herabfallen gesichert.[437]) Vorzügliche Sorgfalt mußte auf die Festigkeit des Holzgerippes verwendet werden, von dessen Dauerhaftigkeit die Erhaltung des ganzen Werkes abhing. Das Holz war durch eiserne Klammern verbunden und, wo es erforderlich war, durch eiserne Stangen gestützt; außerdem mußten aber solche Vorsprünge vermieden werden, welche vermöge ihrer Schwere das Holz aus den Fugen gedrückt hätten, sofern man nicht diesen vorspringenden Teilen in ungezwungener Weise eine Unterstützung verschaffen konnte. Dadurch wurde eine möglichst einfache, in sich geschlossene Gesamtkomposition bedingt. In wunderbarer Übereinstimmung mit der schlichten Großartigkeit des dorischen Tempels steht die imponierende Einfachheit der ruhig und feierlich dastehenden Göttergestalt, die gerade Bewegung genug hat, um von aller alten Steifheit frei zu sein. Die Göttin stand mit dem rechten Fuß auftretend, den linken leicht zurückgestellt, ruhig aufrecht. Der leise Unterschied von Standbein und Spielbein, der eine kleine Ausbiegung des ganzen Körpers nach der rechten Seite veranlaßt hat, ist das einzige Bewegungsmotiv der Figur; denn auch der Kopf ist gerade gehalten, und die Arme sind gleichmäßig gesenkt. Durch die Anordnung der Attribute und den reichlichen Skulpturenschmuck wurde dem Eindruck der Einförmigkeit vorgebeugt. Die rechte Hand, welche die Nike trug, hatte keine Unterstützung, die linke ruhte auf dem großen Schilde; Schild, Schlange und Speer auf dieser Seite hatten dort nur das Gegengewicht der Nike und der großen Zickzackfalten des geöffneten dorischen Chiton.[438])

Durch die Beschreibungen bei verschiedenen Schriftstellern, durch Münzen und spätere Nachbildungen sind wir instandgesetzt, uns eine ziemlich ausreichende Vorstellung von der Kunstschöpfung des Pheidias zu machen. Die Parthenos wurde der kanonisch giltige Typus für alle weiteren Darstellungen der Göttin, von dem man nur mit geringen Nuancierungen abzuweichen wagte. Die Abbildungen auf Münzen stimmen im allgemeinen mit

einander überein und lassen den gemeinsamen Grundcharakter deutlich erkennen; auf Unterschiede im einzelnen wird weiter unten hingewiesen werden. Die Stellen der alten Schriftsteller, in denen der beiden Hauptbildsäulen des Pheidias Erwähnung geschieht, liefern ein unschätzbares Material für die Rekonstruktion der Parthenos, welches zum Teil noch kontrolliert werden kann.

Dem Gesamteindruck, den die prächtige und reich geschmückte Bildsäule machen mußte, verleiht ein späterer Schriftsteller Ausdruck, indem er sie um nichts schlechter als die homerischen Gedichte nennt.[439]) Ein anderer sucht durch eine Abstufung zwischen der Polias, der Promachos und der Parthenos den zunehmenden Wohlstand und die sich steigernde Prachtliebe der Athener zu charakterisieren, die Statue der Stadtbehüterin sei aus Ölbaumholz gewesen, die nach dem Siege bei Marathon errichtete Bildsäule der Vorkämpferin aus Erz, die dritte Athene, ein Denkmal der nach dem Siege bei Salamis reicher gewordenen Bürgerschaft, habe aus Gold und Elfenbein bestanden.[440]) Die Aufstellung des Goldelfenbeinbildes bezeichnete den Abschluß des ganzen Tempelbaus;[441]) sie fand statt am Feste der Panathenaien Ol. 85, 3 (438 v. Chr.) unter dem Archontate des Theodoros, und von diesem Zeitpunkte an werden die den Tempelurkunden zu Grunde liegenden Penteteriden gerechnet.[442]) Über die Pracht bei allen von Perikles angeregten Kunstschöpfungen weiß Plutarch zu erzählen, daß der freigebige Staatsmann auf die Anklage seiner Gegner von der Partei des Thukydides sich erboten habe, die Kosten zu tragen, unter der Bedingung, daß er auch nur seinen eigenen Namen auf die Weihgeschenke setzen dürfe. Da hätte das Volk in edelm Wetteifer oder aus Ruhmbegierde ihm verstattet, nach Belieben von den öffentlichen Geldern zu nehmen und in nichts zu kargen.[443]) Ja, ein anderer Gewährsmann weiß sogar zu berichten, daß die Athener dem Perikles ruhig zugehört hätten, so lange er ihnen auseinandersetzt, man solle die Athene lieber aus Marmor als aus Erz anfertigen lassen, da so der Glanz sich länger halten werde; als er aber hinzugefügt habe, daß so das Werk auch billiger zu stehen kommen werde, sei ihm Stillschweigen geboten worden; denn an die Kosten zu denken, erschien der Versammlung unwürdig.[444])

Über das für die Bildsäule verwendete Material findet sich

im Platonischen Hippias eine sehr instruktive Bemerkung. Sokrates hat nämlich den aufgeblasenen Sophisten dahin gebracht, daß dieser unvorsichtiger Weise zugegeben hat, Gold sei das gesuchte Schöne, und alles, wenn es auch vorher noch so häßlich war, erscheine schön, wenn es vom Golde verschönt werde, und fährt folgendermaßen fort: „Du glaubst also, daß Pheidias das Schöne nicht gekannt habe, weil er seiner Athene die Augen nicht golden gemacht hat, auch sonst weder das Angesicht, noch Hände und Füße, wenn es doch golden am schönsten würde erschienen sein, sondern elfenbeinern. Offenbar hat er das aus Einfalt verfehlt, weil er nicht wußte, daß das Gold alles schön macht, wo es hinkommt." Auf die Entgegnung des Hippias, daß Elfenbeinernes auch schön sei, erwidert Sokrates: „Weshalb hat er dann nicht das Innere der Augen auch elfenbeinern gemacht, sondern steinern und einen so viel nur möglich dem Elfenbein ähnlichen Stein dazu aufgefunden." Hippias muß bejahen, daß ein schöner Stein auch schön sei, wenn er nämlich schicklich erscheine.[445])

Das Gewicht des für die Bildsäule verbrauchten Goldes betrug nach der genauesten Angabe 44 Talente[446]) (1152,62 Kilogramm), die einem Werte von über drei Millionen Mark entsprechen.[447]) Diese Berechnung hält die Mitte zwischen der Totalsumme bei Thukydides (40 = 1047,85 Kilogr.)[448]) und Diodor (50 = 1309,81 Kilogr.).[449]) Der schon oben erwähnte französische Archäolog Quatremère de Quincy will die Verschiedenheit der Zahlen dadurch erklären, daß nach seiner Ansicht das allein abnehmbare Gewand 40 Talente gewogen habe, und der Rest auf die übrigen feineren Teile falle, die nicht zum Abnehmen bestimmt gewesen seien.[450]) Doch ist diese Voraussetzung wohl nicht stichhaltig; denn bei Gelegenheit des schon oben erzählten Prozesses gegen Pheidias wegen verübter Unterschlagung an dem Golde der Bildsäule giebt Plutarch ausdrücklich an, das Gold sei von vornherein auf Perikles' Rat so an die Bildsäule herangearbeitet und um sie herumgelegt worden, daß man alles leicht herabnehmen und nachwiegen konnte. Dies hätten dann später die Ankläger selbst auf des Perikles Geheiß thun müssen, um sich von dem Ungrunde ihrer Beschuldigungen zu überzeugen.[451]) Erwähnung verdient noch, daß Philochoros (ca. 300 v. Chr.) ausdrücklich angiebt, daß Pheidias verurteilt worden sei wegen

Veruntreuung, verübt an den Schlangen, mit denen das gold-elfenbeinerne Standbild verziert war, und daß der Künstler auch durch falsche Rechnungen über das zu den Schlangenschuppen erforderliche Elfenbein betrogen habe.[452]

Aus Gold bestand alles, was Schmuck und Ausputz (ἡ περὶ τὸν κόσμον κατασκευή)[453] war: das Gewand,[454] die Riemen der Schuhe,[455] der Kranz und die Flügel der Nike,[456] die Schlangen; jedoch steht dies von den letzteren nicht ganz fest, vielmehr scheint die große Schlange aus Bronze bestanden zu haben,[457] wie auch die Sphinx unterhalb der Lanzenspitze[458] und nur die elfenbeinernen Schlangenschuppen vergoldet gewesen zu sein.[459] — Von Elfenbein war Gesicht, Hände und Füße der Athene und das Gorgoneion auf ihrer Brust;[460] dasselbe gilt wohl von den nackten Teilen an der Nike auf ihrer Rechten.[461] Die Augensterne waren nach Platos Angabe aus einem dem Elfenbein möglichst ähnlichen Edelsteine, das übrige Auge von Elfenbein. Bestätigt wird sein Bericht durch die Auffindung eines ausgehöhlten elfenbeinernen Auges aus dem Tempel von Aigina.[462]

Die Höhe des Bildwerks giebt Plinius auf 26 Ellen (12 Meter),[463] die der Nike Pausanias auf ungefähr vier Ellen (1,85 Meter) an.[464] Da aber die Cella des Tempels im Innern kaum höher als 13 bis 14 Meter gewesen sein kann, so muß man bei den angegebenen Maßen die Basis mitinbegriffen denken und kann die Statue selbst auf höchstens 10 Meter annehmen.[465]

Die Parthenos stand aufrecht da, im langen Chiton; von einem Mantel ist nirgends die Rede.[466] Ob an dem Gewande der Parthenos, wie am Mantel des olympischen Zeus,[467] Figuren und Blumen, sei es in Emaille eingelegt oder durch andere Behandlung des Goldes ausgedrückt waren, wird nicht berichtet. Die Hauptmasse der Figur und der Gewandung fiel nach rechts, und besonders der in langen Falten niederwallende Chiton mußte das Gleichgewicht halten gegen die gehäuften Attribute auf der linken Seite, Lanze, Schild, Schlange; dazu half denn auch die Nike auf der Rechten der Göttin.[468] Der Körperbau der Athene samt dem Gewande war eher schwer und massig als elegant, und wenn man hiervon einen richtigen Eindruck gewinnen will, muß man an die borghesische Statue im Louvre, die sogenannte Minerva mit dem Halsbande, denken.[469] Dargestellt als ruhende Kriegerin, aufrecht stehend, aber „Gewehr bei Fuß“,

dazu die Siegesgöttin auf der rechten Hand haltend, war sie die „Göttin des perikleischen Athens, war sie geradezu das perikleische Athen selbst“. Dazu stimmte die Gestalt des Kopfes, der nicht nach dem bekannten schmalen Typus der Athenetöpfe gebaut war, sondern in seinem vollen gesunden Rund, dem auch der knapp anliegende Helm sich anpaßte, die vollkräftige Göttin des athenischen Staates zeigte, der auf der Höhe seiner Macht stand, noch nicht, mit freilich geistigeren Zügen, die des späteren Athens, das zur Philosophenschule herabgesunken war.[470] Die Siegesgöttin selbst steht der Göttin zugewendet; so finden wir sie auf allen athenischen Münzen dargestellt.[471] Wenn auf einem Tetradrachmon des Königs Antiochos Euergetes von Syrien (138—129) das Gegenteil der Fall ist, so ist dies eine Laune des Künstlers; denn auch sonst zeigt jene Münze darin Abweichungen, daß der Helm der Athene einen hohen und langen Busch hat und der Schild mit dem Gorgoneion versehen ist. Auf anderen Münzen desselben Königs fliegt sie der Göttin zu.[472] Bei Reliefdarstellungen der folgenden Zeit ist freilich die Nike in einer von der Hauptbildsäule fortschwebenden Stellung dargestellt;[473] aber einerseits mag dies eine durch den fortlaufenden Zusammenhang der Komposition veranlaßte Änderung sein,[474] andrerseits aber bemühte man sich, der Siegesgöttin eine Mittelstellung zu geben, so daß sie für den Beschauer, der vor dem großen Bilde stand, im Profil erschien.[475] Und wenn wir bedenken, daß die Nike auf der Hand des olympischen Zeus die beschriebene Stellung hatte,[476] so wird die bezeichnete Profilstellung auch für die Parthenos höchst wahrscheinlich. In diesem Falle erhielt man den Eindruck, als ob sich die schwebende Gestalt linkshin der Göttin, rechtshin den Siegern der Panathenaien zuwendete.[477] Auch übrigens mochte die Ausstattung dieser Siegesgöttin der auf der Hand des olympischen Zeus analog sein, mit einem goldenen Kranze auf dem Haupt und einer Binde in der Hand. Wie die Stelle des Pausanias gewöhnlich verstanden wird, war die Absicht in beiden Fällen das Haupt hier der Athene, dort des Zeus als der sieggekrönten zu schmücken.[478] Dies entspricht freilich den spätern Darstellungen der Nike nicht, wo sie die Binde um das Haupt und den Kranz in der Hand hat.[479]

Den Kopf bedeckte der Helm, oben mit einer Sphinx, an den Seiten mit je einem Greifen geschmückt. Einen Busch hatte

der Helm nicht,[480]) und, wenn sämtliche Münzen und Reliefs den Helm mit einem langen Busch versehen zeigen, so widersprechen doch die größeren statuarischen Nachbildungen, und man sieht den Busch als einen Ersatz für die bei der Kleinheit jener Monumente schwer oder gar nicht darstellbaren Tiere, die Sphinx und die Greife, an.[481]) Am besten ersieht man die ursprüngliche Gestalt des Helmes aus der Arbeit eines römischen Kopisten, einer Statue, die aus der Villa Borghese ins Louvre gelangt ist und gewöhnlich die borghesische Minerve au collier im Louvre genannt wird. Sie hat eine Höhe von 2,09 Metern und besteht, bis auf den Kopf, aus parischem Marmor; der Kopf, aus pentelischem Marmor, ist in etwas kleinlicher Arbeit ausgeführt, und man erkennt an ihm, wenn auch Nase und Mund restauriert sind, dieselben breiten Formen, die auch bei dem Marmorkopf im Vatikan in Erstaunen setzen. Charakteristisch ist der runde Helm, aber die daran angebrachten drei Köpfe der Sphinx und der beiden Greife sind modern.[482])

Wegen der echt attischen Frische und Großartigkeit in der Gewandbehandlung und wegen der ausgearbeiteten Rückseite ist noch der Torso zu erwähnen, der durch Lenormant im Herbst 1859 unweit der Propylaien gefunden wurde. Die Statue, aus pentelischem Marmor, in ihrem jetzigen Zustande 1,28 Meter hoch, zeigt jene frische und leichte Arbeit, welche auch die geringeren Werke der guten attischen Zeit auszeichnet. Die Göttin trägt einen dorischen Chiton; an der rechten Seite geöffnet, bildet er hier schöne freie Zickzackfalten. Die Rückseite in ihrer schmucklosen Einfachheit war offenbar nicht bestimmt den Blicken der Beschauer ausgesetzt zu sein, was bei dem Standort der Bildsäule an der Rückwand der Cella nicht zu erwarten stand. Von der schuppigen Aigis, die nach glaubwürdigen Angaben der Schriftsteller mit dem Gorgoneion auf der Brust lag, ist hier an dem Torso eine Spur in Gestalt einer erhöhten Platte sichtbar. Auch an der Rückseite fällt die Aigis kragenartig herab, und die langen Haare sind, nach etwas altertümlicher Auffassung, im Nacken zu einem Schopf zusammengebunden.[483])

Über Lanze und Schild in den Händen der Göttin äußert sich dann Pausanias folgendermaßen: „In der Hand hält sie eine Lanze und ihr zu Füßen liegt ein Schild, und nahe der Lanze ist eine Schlange — es dürfte diese Schlange Erichthonios

sein" —.[484]) Diese Schilderung wird durch eine Notiz bei einem spätern römischen Schriftsteller Ampelius[485]) (ca. 300 n. Chr.) ergänzt, nach welchem der Schild an die linke Seite der Göttin gelehnt war, die denselben mit dem Finger berührte." Da die Rechte wegen der darauf stehenden Siegesgöttin nicht frei war, so mußte die Lanze von der Linken gehalten werden, was begreiflicher wird, wenn dieselbe, wie derselbe Ampelius meldet, aus vergoldetem Rohr bestand.[486]) Die Schlange kommt dann ebenfalls auf die linke Seite „nahe beim Speer" und zwar unter den Schild; diese Situation erkennt man an der Lenormantschen Statuette deutlich, wo zwischen Schild und Bein sich die große Schlange ringelt und ihren Hals hoch emporstreckt, den Kopf gegen den Schildrand gerichtet.[487]) Bestätigt wird diese Auffassung durch die Schilderung der Schlangen Laokoons bei Vergil, die er die Burg der Tritonis aufsuchen läßt, wo sie unter den Füßen der Göttin und unter dem Kreise des Schildes sich verbergen.[488]) Dies erklärt der Scholiast Servius dahin, der größte Teil der Schlangen habe sich vor den Füßen der Göttin in Windungen verschlungen, der Hals aber derselben mit den erhobenen Häuptern sich hinter dem Schilde verborgen, d. h. zwischen dem Schilde und dem Bildnis der Göttin, wie es in dem Tempel zu Rom zu sehen. Gemeint ist wohl eine Kopie der Parthenos im hadrianischen Tempel der Stadt Rom.[489])

Nicht ohne Interesse ist auch der gegen Ende des Jahres 1880 in der Hauptstadt Griechenlands gemachte Fund, wenn er auch nicht die Bedeutung hat, die ihm in dem vielbesprochenen Telegramm des Bürgermeisters von Athen beigelegt wurde. Natürlich ist nicht, wie verkündet wurde, das Meisterwerk des Pheidias aufgefunden, sondern eine Nachbildung in pentelischem Marmor, sorgfältig, wenn auch nicht in allen Teilen gleichmäßig, ausgeführt und an der glänzend polierten Oberfläche noch hie und da Vergoldung zeigend. Bei einer Höhe von ungefähr einem Meter, dem Dreifachen der Lenormantschen Statuette, und der feinern Detaillierung kann sie dazu dienen, uns über Einzelheiten des Originals aufzuklären oder unsere bisherige Auffassung zu bestätigen, jedoch ist dabei die größte Vorsicht anzuwenden, weil die Kopie augenscheinlich aus spätgriechischer Zeit stammt. In Beziehung auf die Helmverzierung stimmt die neugefundene Bildsäule mit der Darstellung auf späteren Münzen. Man erkennt

an ihr alle Teile des Kopfschmucks: den niedrigen Helm selbst mit seinem über der Stirn zugespitzten, hinter den Ohren zweimal rechtwinklig gebrochenen, den Nacken schirmenden Randstreifen, den emporstehenden Backenklappen, den hohen, lang herabwallenden Busch, endlich die Sphinx und die beiden Greife. Die Profilstellung der Nike wird bestätigt; denn wir sehen die von der Rechten der Göttin gehaltene kleine Gestalt, deren Kopf abgebrochen ist, in einer dem Beschauer zugewandten Mittelstellung nach rechtshin schweben. Da wir die beiden Arme mit Spangen geziert sehen, welche sich nahe den Handgelenken in mehrfachen Windungen um den Unterarm herumlegen, so fand sich wahrscheinlich dieser Schmuck auch am Originale, um die großen Elfenbeinflächen der nackten Arme passend zu beleben. Ferner wird die Frage, wie der rechte Arm mit der sechs Fuß hohen Siegesgöttin sich in seiner Lage habe erhalten können, dahin gelöst, daß hier die rechte Hand der Göttin durch eine auf der Ecke der Basis errichtete Säule gestützt erscheint. Endlich glaubt man aus den schweren Körperformen und der geraden feierlichen Haltung, vor allem aber aus den großen, von ruhiger Klarheit erfüllten Zügen des Antlitzes auf eine nicht nur gegenständlich, sondern auch geistig getreue Nachbildung des verlorenen Originals schließen zu können. Über den reichen Reliefschmuck des Schildes, der Sandalen und Basis giebt die neugefundene Statue keinen Aufschluß.[490])

Die symbolische Bedeutung von Sphinx, Greifen, Schlange und Gorgoneion zu ergründen, hat seit Pausanias den Scharfsinn von Gelehrten und Kunstkennern vielfach beschäftigt und den Griechen zu einem gelehrten Exkurse über die Greife und die Sphinx veranlaßt.[491]) Will man nicht zugeben, daß die rund ausgearbeitete Sphinx und die Greife zu beiden Seiten in hohem Relief bloß zur Verschönerung des einfachen goldenen, enge anliegenden Helms gedient haben, so mag man immerhin die Sphinx das Sinnbild unerforschlicher Götterweisheit, die Greife Symbole göttlicher Wachsamkeit und Vorsehung oder Behüterinnen des Staatsschatzes nennen.[492]) Dasselbe gilt von dem Gorgoneion, das man beziehen will auf den Sieg der Athene über die dämonischen Mächte, die Widersacher menschlichen Glücks und weiser Lebensordnung.[493]) Wunderlich ist jedenfalls die Deutung, welche Plutarch der unter dem Schilde sich hervor-

ringelnden Schlange geben will. Er meint nämlich, deshalb habe Pheidias der Parthenos die Schlange, der Aphrodite in Elis aber die Schildkröte beigegeben, weil die Jungfrauen der Bewachung bedürften, für die Verheirateten sich aber Häuslichkeit und Schweigsamkeit empfehle.[494] Natürlicher und allgemein angenommen ist die Erklärung, die schon Pausanias giebt, wenn er die Schlange auf Erichthonios, „das schlangenfüßige Erdkind“ [495]) deutet, eine geschickte Art, an den Stammheroen der Athener zu erinnern und an das erdgeborne attische Volk, die sich noch auf vielen Münzen und andern Monumenten findet.[496])

Der Schild war in einer höchst kunstreichen Weise zusammengesetzt und auf der Außen- wie auf der Innenseite mit plastischen Darstellungen verziert. Auf dem konvexen Umfange war ein Amazonenkampf dargestellt, auf der konkaven eine Gigantomachie.[497]) In dem auf dem Schilde der Lenormantschen Statuette dargestellten Amazonenkampfe sieht man den kahlköpfigen Alten, der einen Steinblock schleudert, und neben ihm rechts einen Mann, der zum Schlage ausholt, und erkennt in ersterem Pheidias, in dem anderen Perikles.[498]) Ungefähr denselben Eindruck machen zwei entsprechende Figuren auf dem sogenannten Strangfordschen Schilde, nur daß hier die Pheidiasfigur mit einer Doppelaxt bewaffnet, und die Anordnung der Figuren im einzelnen eine etwas andere ist.[499]) Pheidias hatte sein Bild so kunstreich in den Schild eingefügt, daß es nicht herausgenommen werden konnte, ohne das ganze Werk zu zerstören.[500]) Dies legt ihm Cicero als Ruhmsucht aus; denn er habe sein ähnliches Portrait an dem Bilde angebracht, da er seinen Namen nicht hinaufschreiben durfte.[501]) Da ihm wohl, wie in Elis, verstattet war, auf der Basis der Bildsäule[502]) oder auf einer besondern Stele[503]) sich als Verfertiger zu nennen, so erregte er durch die Profanierung des Bildes selbst den Zorn seiner Mitbürger in dem Grade, daß er in das Gefängnis geworfen und der Asebie beschuldigt worden sein soll. Jedoch steht nur fest, daß er großen Anstoß erregt hat, alles übrige ist wohl nichtige Fabelei, da es ausgemacht ist, daß der Künstler noch nachher geehrt in Athen gelebt und in Elis seinen Tod gefunden hat.[504]) Aus einem Gegensatz, den der Rhetor Dion Chrysostomos (Mitte des ersten Jahrh. n. Chr.) macht, Pheidias habe die Eule der Gottheit unter Zustimmung des Volkes aufstellen.

Perikles und sich selbst aber nur verstohlen an dem Schilde anbringen können,[505] geht noch nicht hervor, daß auch eine Eule zum Schmucke des Schildes oder der Parthenosstatue überhaupt beigetragen habe. Keine einzige Nachbildung zeigt die leiseste Spur einer Eule, deshalb hat man ihr einen Platz zur Rechten der Göttin auf einem Felsblock anweisen wollen,[506] und damit in Zusammenhang gebracht die den Vögeln verderbliche Zaubereule des Iktinos auf der Burg der Minerva in des Ausonius Gedicht über die Mosel — 370 n. Chr. —[507], wie den in gleicher Weise tödlichen Felsenspalt „innerhalb der Mauern Athens, auf dem Gipfel der Burg an dem Tempel der hehren Pallas Tritonis",[508] oder mit augenscheinlicher Verwechselung gar in der Vorhalle des Parthenon.[509] Aus dieser mythischen Nebelhülle, die sich allmählich um die Parthenosbildsäule wob, erkennen wir die Popularität des ganzen Werkes heraus; mußte doch, um die Zauberkräftigkeit des Bildwerks zu erhöhen, endlich auf dem Schilde an die Stelle des alles verbindenden Pheidias der Tausendkünstler Daidalos treten.[510]

Die Gigantomachie, welche sich auf der innern Seite des Schildes befand und vermutlich, in einzelne Scenen aufgelöst, schon der Handhaben wegen, als Fries am Schildrande fortlief, läßt sich auch durch Rückschlüsse aus der Lenormantschen Marmorstatuette nicht rekonstruieren; die Füße mit den Sohlen sind dort noch nicht einmal aus dem Marmorblock herausgearbeitet.[511] Aus der Bemerkung eines Grammatikers ersehen wir, daß die Göttin mit vergoldeten Riemen gebundene schwere, viereckige hölzerne tyrrhenische Schuhe trug,[512] deren hohe Sohlen nach Plinius mit einer Kentauromachie geschmückt waren.[513] Die Reliefs der höchst kunstvollen Basis[514] stellten die Geburt Pandoras in Gegenwart von zwanzig Gottheiten dar.[515] Pandora war nach Hesiod das erste Weib, und vor ihr gab es keine Weiber; daher ist es wohl denkbar, daß auf dem Postament die Schmückung des eben erschaffenen ersten Weibes durch die Götter dargestellt gewesen.[516] In ähnlicher Weise war auf der Basis des olympischen Zeus Aphrodites Geburt und Schmückung im Beisein zahlreicher Götter abgebildet.[517] Diese Basis mußte schon Ol. 95, 3 (ca. 400 v. Chr.) von Aristokles restauriert werden, während die Bildsäule selbst noch die Stürme der Völkerwanderung überdauerte.[518]

Gerühmt wird an allen Werken des Pheidias die Großartigkeit der Gesamtauffassung und die Sorgfalt bis in das kleinste Detail.[519] Besonders bewunderten nach Plinius Kenner (periti) die Sphinx und die Schlange,[520] und man lobte den Patriotismus des Künstlers, der nur attische Nationalsujets dargestellt habe.[521] Um eine Vorstellung davon zu geben, welchen wunderbar schönen Eindruck die Vereinigung von Gold und Elfenbein gewähre, ließ der Herzog von Luynes für sein Schloß Dampierre durch den Bildhauer Simart eine 9 Fuß hohe Parthenos aus vergoldetem Silber und Elfenbein arbeiten, welche 1855 auf der großen Ausstellung erschien und, bis auf den nach der Gemme des Aspasios gebildeten, mit Büschen und Emblemen überladenen Helm,[522] eine richtige Vorstellung von der alten Parthenos gab.[523] Natürlich giebt es eine große Menge von spätern Nachbildungen über alle Museen verstreut, die dem Urbilde des Pheidias mehr oder weniger nahe kommen; am berühmtesten sind die Pallas Guistiniani, die Farnesische, Hopische, die aus der Villa Albani und die von Velletri.[524] Der Name Parthenos war nicht die offizielle Bezeichnung der Göttin, scheint aber im Volksmund fast schon mit ihrer Errichtung üblich geworden zu sein. So wird von der schön aufgeputzten Prokne in den Vögeln des Aristophanes gesagt:

Wie sie blitzt von Gold und Edelstein, wie die Parthenos![525]

Pausanias nennt sie vorsichtig die sogenannte Parthenos; die Inschriften bezeichnen diese Statue als Bild (*ἄγαλμα*), großes Bild (*τὸ ἄγαλμα τὸ μέγα*) oder goldenes Bild (*τὸ ἄγαλμα τὸ χρυσοῦν*), wie auch die Promachos gewöhnlich die große eherne Athene (*Ἀθηνᾶ χαλκῆ ἡ μεγάλη*)[526] heißt. Nach den Schatzurkunden zerfiel die Cella des Tempels in zwei durch eine Einfriedigung geteilte Räume, den Hekatompedos (*νεὼς ὁ ἑκατόμπεδος*) und den Parthenon (*ὁ Παρθενών*). An der Rückwand der letztgenannten, östlicheren Abteilung stand das Goldelfenbeinbild, und von diesem besonders bevorzugten Platze ist der Name auf den ganzen Tempel übergegangen.[527] Der Standpunkt der Bildsäule war der Art, daß sie, außer ihrer natürlichen Pracht und Schönheit, noch durch die ganze Umgebung gehoben wurde. Die ganze Cella war mit einer reichbemalten flachen Kassettendecke geziert, vermutlich in gleicher Höhe mit allen übrigen Decken des Tempels, etwa 13 bis 14 Meter hoch und wegen der großen

Weite des Mittelschiffs natürlich von Holz. In dieser Decke befand sich eine Öffnung (ὀπαῖον), durch welche das Mittelschiff zum Teil hypäthral wurde, und die durch besondere Vorrichtungen nach Umständen geschlossen werden konnte. Der bemalten Decke entsprach die rote Färbung der Wand, von welcher noch schwache Reste erhalten sind. Die chryselephantine Statue stand in einer Nische der Hinterwand; so hatte sie eine fest einrahmende architektonische Umgebung, und, da sie den Blicken der Eintretenden möglichst fern gerückt war, erzielte sie trotz ihrer Kolossalität eine Totalwirkung, zumal die Rückseite der Betrachtung völlig entzogen war. Das Oberlicht und der kräftig farbige Hintergrund ließen erst den Glanz des Goldes und Elfenbeines zur Geltung kommen, der eine dunkele Grundfläche braucht, von der er sich abheben kann.[528] Michaelis erzählt, daß Launitz, um den Effekt zu erproben, einen goldenen Becher mit Elfenbeinreliefs angefertigt habe, der erst auf einem Untersatz von Ebenholz oder auf einer roten Decke zu voller Geltung kam.[529]

Das Heiligtum der Parthenos blieb unentweiht bis auf die Diadochenzeit, wo der Servilismus gesinnungsloser Demagogen den neuen Machthabern gegenüber sich in dem Grade überbot, daß Demetrios Poliorketes seine Verachtung offen aussprach.[530] Demetrios und sein Vater Antigonos wurden beide als Retter (σωτῆρες) auf Quadrigen in Gold oder vergoldeter Bronze abgebildet und an einem bisher gesetzlich freigebliebenen Platze, neben Harmodios und Aristogeiton, aufgestellt.[531] An der Stelle, wo Demetrios beim Betreten der Stadt von seinem Wagen abgestiegen war, wurde in Nachahmung des „herabfahrenden“ Zeus ein Altar des „herabfahrenden Demetrios“ (Δημητρίου καταιβάτου) gegründet,[532] und hier ebenso wie auf dem Altare vor dem Bilde der Retter Opfer dargebracht.[533] Die Thaten des Antigonos und Demetrios wurden zugleich mit denen des Zeus und der Athene in das prächtige und reiche Gewand eingewebt, das am panathenaiischen Feste in feierlichem Aufzuge umhergetragen ward. Phila, die Gemahlin des Demetrios, wurde mit Tempeln und Altären unter dem Namen der Phila-Aphrodite verehrt, und eine gleiche Huldigung den Hetären Leaina und Lamia dargebracht. Ja, sogar seine Zechbrüder, wie Adeimantos, wurden göttlicher Ehre gewürdigt.[534] Auf den Vorschlag des knechtischen Stratokles wurde ein förmliches Dekret

angenommen, welches anordnete, daß alles, was Demetrios gebieten würde, den Göttern gegenüber heilig, den Menschen gegenüber gerecht sei, und der würdige Demochares wurde verbannt, weil er durch beißende Bemerkungen jenen Volksbeschluß lächerlich zu machen gesucht hatte.[535] Glücklich im Kampfe gegen Kassander, erhielt Demetrios vollends bei seiner Rückkehr als Wohnung den hintern Raum (Opisthodomos) des Parthenon, weil die Göttin selbst, wie es hieß, den König zu beherbergen und gastlich zu bewirten wünsche. Aber die jungfräuliche Göttin hatte diese Einquartierung schwer zu bereuen. Der wollüstige Mann verletzte das Gastrecht seiner „älteren Schwester" und mit Recht verspottete der Lustspieldichter Philippides den alten Stratokles, der die Akropolis zum Wirtshaus gemacht und, wie ein Kuppler, die „Dirnen" (ἑταίρας) bei der „Jungfrau" eingelassen hätte.[536] Von gemeiner Habgier aber erhielt Demetrios sich frei; diese übte in hohem Maße sein Gegner Lachares, der während der Abwesenheit desselben sich in Athen zum Tyrannen aufgeworfen hatte. Selbst während Demetrios schon vom Peiraieus aus (298) die Stadt blockierte und eine so furchtbare Hungersnot wütete, daß man zur Verspeisung von Mäusen schritt, dachte jener elende Mensch nur daran, alles goldene und silberne Gerät zusammenzupacken und der Parthenos den goldenen Mantel abzuziehen. Jedoch konnte endlich der Tyrann, als er sich gezwungen sah im Bauernkittel zu entfliehen, nur so viel mitnehmen, als er bei sich zu tragen vermochte; das meiste gelangte wieder an seinen Platz zurück, besonders auch das goldene Gewand der Göttin, welches der Reisende Pausanias noch im zweiten Jahrh. n. Chr. Geb. sah und beschrieb.[537]

Die Bildsäule in ihrem reichen Schmuck wurde von Sulla geschont, der sich begnügte, von der Akropolis fünfzig Pfund Gold und sechshundert Pfund Silber als Beute fortzuschleppen,[538] und erregte durch ihre Frische und unversehrte Schönheit die Bewunderung von Plutarch und Pausanias.[539] Allmählich bei überhandnehmender Götzendienerei wurde die Bildsäule selbst wie eine Art Wunderbild verehrt. Um das Jahr 375 stellte der Priester Nestorios unter dem Bilde der Parthenos in einem Tempelchen eine Statuette des Achill auf, um beide gemeinsam zu verehren.[540] Sodann wurde der schwärmerische Neuplatoniker Proklos (lebte 412—485) die Veranlassung, daß das

Standbild ganz entfernt wurde. Dieser wohnte in Athen am Südabhange der Burg unterhalb des großen Tempels, wo trotz des überhandnehmenden Christentums die Parthenos noch unbehelligt stand. Da erschien — und dies wurde später als ein Zeichen göttlicher Gnade angesehen — dem Philosophen im Traume ein schönes Weib und hieß ihn sein Haus bereiten; denn die Herrin von Athen (ἡ κυρία Ἀθηναΐς) wolle bei ihm wohnen. Dies war für die Leute, die auch das Unbewegliche zu bewegen wußten — die Christen sind gemeint — das Signal, ihr Bild an die andere Stelle zu schaffen.[541]) Sollte der Traum in Erfüllung gehen, so mußten sie die Göttin in das Haus des Proklos schaffen, sonst hat die wunderbare Erzählung keinen Schluß. Doch wird nicht gemeldet, daß dies geschehen; sondern wahrscheinlich hat der fromme Eifer der Christen sie zertrümmert.[542]) Wenig glaublich ist die Angabe, welche Arethas, um 900 Erzbischof von Kaisareia, in seinem Kommentare zum Redner Aristides macht, der in einer auf dem Markte Konstantins und den Vorhallen des Senatsgebäudes stehenden elfenbeinernen Bildsäule, die im Volksmunde für eine Ge galt, die Originalbildsäule der Parthenos erkennen wollte.[543])

Um die Mitte des fünften Jahrhunderts, vielleicht auch erst unter Justinian (527–565) wurde der Parthenon in eine christliche Kirche verwandelt; wir wissen aber nicht, wie weit damit ein Umbau des Tempels verbunden war.[544]) Eine Inschrift, die Pittakis vor den Befreiungskriegen an der Südmauer des Tempels gelesen haben will, meldet, daß im Jahre 630 eine „Erneuerung dieses Tempels der heiligen Sophia" stattgefunden habe. Diese Heilige war an die Stelle der heidnischen Weisheitsgöttin getreten und wurde auch selbst bald von der Mutter Gottes (ἡ θεοτόκος, ἡ θεομήτωρ) verdrängt.[545]) Wann die gänzliche Umgestaltung des Gebäudes stattgefunden hat, läßt sich nicht bestimmen. Auf diese Weise wurde der Tempel freilich vor der Wut der ersten Christen bewahrt, aber der schöne Plan des Gebäudes zerstört. Der Altar kam nach Osten, die Westseite ward Front, der Opisthodom mit seiner Vorhalle wurde der Vorraum der Kirche (νάρθηξ), die dortige Thür Haupteingang. Aus dem nördlichen und südlichen Säulengange wurden durch die Seitenmauern des Narthex zwei kleine Thüren gebrochen, die zu den Treppen nach der Frauengallerie (γυναικωνῖτις) führten. Die alte Cella wurde

zur eigentlichen Kirche; an ihrer östlichen Seite führten Stufen zu dem hohen Chor (ἅγιον βῆμα), der durch den Bilderstand (εἰκονοστάσιον) von dem für die Gemeinde bestimmten Raum der Kirche (καθολικόν, παρεκκλήσια) getrennt war. In der Mitte der Bilderwand war die „schöne Thür" (ὡραία πύλη), hinter ihr der Altar (ἁγία τράπεζα) unter einem Baldachin, der von vier Porphyrsäulen getragen wurde, dessen marmorne korinthische Kapitäle, anderswoher entlehnt waren. Am Altar befanden sich in der Wand vier mit Marmorplatten verschließbare Schränke für das Kirchengerät (σκεύη) und die Bücher. Der alte Haupteingang der Cella wurde erweitert und zu einem von zwei kleinen Jaspissäulen getragenen Bogen umgestaltet. In den Pronaos ward eine flache Apsis hineingebaut (ἀψίς) in der Art, daß die zweiten mittleren Säulen desselben zur Hälfte in der Mauer verschwanden; der Fußboden wurde durch Marmorschwellen auf die Höhe des ganzen Chores gebracht. Dabei mußte die Mittelplatte des Ostgiebels herausgenommen werden; sie wurde aber vorsichtig in der Kirche hinter der Thür aufbewahrt. In diesem Hinterraum befanden sich die Stufensitze für die assistierende Geistlichkeit, an der Wölbung (κόγχη) ein Mosaikbild der Mutter Gottes, in der Wand zwei Fenster, welche durch ganz dünne, fein durchlöcherte, rötlich durchscheinende Marmorplatten geschlossen waren. Im Mittelschiff sah man endlich zur linken Hand auf kleinen Säulchen das Evangelienpult (ἄμβων) und gegenüber dem Bischofsthron (θρόνος, δεσποτικόν) aufgestellt. Um die Kirche mit einem Gewölbe zu versehen, brach man Decke und Dach ab, nahm im Innern der Cella sämtliche Säulen und die Seitenwände der Bildnische fort und setzte 22 neue Säulen an die Stelle, wahrscheinlich so, daß je zehn die Seitenschiffe (παρεκκλήσια) vom Mittelschiffe (καθολικόν) trennten, und die beiden andern an der westlichen Eingangswand standen, woselbst das mittlere Interkolumnium gerade vor der Thür die doppelte Weite erhielt. In der Gynaikonitis, die sich südlich, nördlich und westlich herumzog, standen 23 Säulen, die übrigen über jenem weiteren Interkolumnium. Die Säulen waren von Marmor, mit ionischen Basen und korinthischen palmähnlichen Kapitälen von geringem Durchmesser (0,66 Meter), kaum genügend, ein Steinwerk, geschweige denn ein Gewölbe zu tragen. Deshalb entsprach jeder Säule in der Wand ein zur

Verstärkung vorgesetzter Pilaster; überdies waren von den mächtigen Außensäulen der Langseiten Strebebogen gegen den Druck der Gewölbe aufgeführt. Die Gewölbe der Schiffe ruhten auf den Epistylien aus weißem Marmor und waren innen mit reich geschmückten Marmorplatten verkleidet. Behufs jener Strebebogen waren die Deckplatten des Säulenumganges abgenommen, und der Umgang der Langseiten unbedeckt; denn das neue aus Marmorplatten gut hergestellte Dach bedeckte nur das eigentliche Tempelhaus ausschließlich der Säulenhalle. Natürlich wurde die Athene aus dem Giebel der christlichen Kirche entfernt; zum Ersatz versah man beide Tympana mit gemalten Heiligenbildern. Opisthodom und Tamieion behielten ihre alten flachen, reichgeschmückten Kassettendecken von Marmor und empfingen, nach wie vor, ihr einziges Licht durch die Eingangsthür. Die Eingangsmauer ward sowohl im Opisthodom wie im Tamieion mit Heiligenbildern bemalt, die zum Teil noch heute erkennbar sind.[546])

Bis zum Anfang des dreizehnten Jahrhunderts fehlen uns sodann fast alle Nachrichten über den Parthenon. Im Jahre 1019 wird ein Dankfest erwähnt, welches der Kaiser Basileios II. wegen eines Bulgarensieges im Tempel der Mutter Gottes feierte, wobei er viele glänzende Weihgeschenke aufstellte.[547]) Die Kirche galt als „die große Kirche von Athen" (*ἡ μεγάλη ἐκκλησία Ἀθηνῶν*), und Maria wurde angerufen als „berühmte ewigjungfräuliche Gottesmutter" (*ἔνδοξε ἀειπάρθενε θεοτόκε*). Auf den Säulen finden sich, wie in einem Nekrolog, die Todestage der höchsten Würdenträger der Kirche verzeichnet.[548]) Bei dem Ansturm der Franken (1204) übergab der einsichtige Erzbischof Michael Akominatos, um den Bewohnern die Leiden der Belagerung zu ersparen, die Burg an den Feldherrn des Kaisers Balduin, den Markgrafen Bonifacio von Montferrat, König von Thessalonich. Dennoch wurde der schöne Mariendom durch die fränkischen Soldaten ausgeraubt; deshalb verließ der Erzbischof Michael tief erschüttert die Stadt und suchte auf der nahen Insel Keos in dem Kloster des heiligen Prodromos sein Asyl, wo er in tiefer Resignation aber litterarisch eifrig thätig dem weitern Verlauf der großen Katastrophe seines Volkes folgte. Der König Bonifacio belehnte den burgundischen Edelmann Otto de la Roche mit der Baronie Athen. Die Burgkirche (ecclesia

maior, ecclesia di Sta Maria di Athene, *μητρόπολις τῶν Ἀθη-νῶν*) wurde nunmehr dem römischen Kultus übergeben.[549]) Im Jahre 1387 schlug der Herzog Reinerio (Nerio) Acciajuoli in den Propylaien mit ihrem mächtigen Schloßturm seinen Wohnsitz auf; in den Finanznöten des Hofes mußten die Kostbarkeiten der Kirche aushelfen; zur Entschädigung sollte, wie der Fürst in seinem Testamente verfügte, die Marienkirche die ganze Stadt Athen nebst allem Zubehör, sowie alle seine Rosse als Eigentum erhalten; die Thüren der Kirche sollten von neuem mit Silber geziert, endlich alle Kostbarkeiten nebst den für den Herzog entnommenen 250 Dukaten zurückerstattet werden.[550]) Bei Gelegenheit der Eroberung Athens durch die Türken gelangte die Akropolis und somit auch die große Kirche in die Gewalt der Ungläubigen (1458), aber diese gaben das den Lateinern abgenommene Heiligtum zunächst den Griechen zurück; erst nach Entdeckung einer Verschwörung verfuhr Mohammed strenger gegen die Stadt und ließ den Parthenon zu einer Moschee einrichten (1460). Die Wände der Kirche wurden weiß übertüncht, um die christlichen Heiligenmalereien zu verdecken; die Bilderwand und der Altar entfernt; unter dem Chor eine Zisterne eingerichtet; sodann eine mohammedanische Kanzel (Minbar) aufgestellt; im Südosten gegen Mekka hin, die Ecke für die türkischen Beter (Mihrâb) angebracht, und in der Südwestecke des Tamieion ein schlankes Minaret aufgeführt, zu welchem man die Thüre in äußerst roher Weise durch die Westwand des Opisthodomos brach. Als dann in späterer Zeit die Marmordecke des Opisthodomos zwischen den beiden südlichen Säulen borst, ließ der Kislar-Aga, das Haupt der schwarzen Eunuchen, „unter dessen besonderem Schutze Athen stand", als Unterstützung einen plumpen Pfeiler aus Steinen und Kalk mitten in den Raum hineinmauern.[551]) Seitdem blieb der Tempel, wie durch eine chinesische Mauer, von der Außenwelt abgeschlossen; selten erlangte ein Reisender Zutritt. Das größte Unglück sollte im Jahre 1687 über die Akropolis kommen. In dem Kriege zwischen den Venetianern und den Türken beschloß, von den Griechen herbeigerufen, der Generalkapitän Francesco Morosini einen Angriff auf Athen zu wagen. Am 21. September 1687 erschien sein Generalfeldmarschall, der Graf Königsmark mit der Landungsarmee im Porte Leone (dem alten Peiraieus). Anfänglich wollte

er die Akropolis unterminieren und in die Luft sprengen. Dies mußte er als unausführbar aufgeben, aber als ein Überläufer meldete, das Pulvermagazin der Türken befände sich in dem Parthenon, weil sie glaubten, daß die Christen den Prachtbau schonen würden, wurden die Bomben gegen die Kirche gerichtet, und einem lüneburgischen Lieutenant gelang es (Freitag, den 26. September 1687, abends 7 Uhr) den Pulvervorrat zu treffen und des Iktinos Meisterwerk zu sprengen. Dreihundert Männer Weiber und Kinder kamen unter den Trümmern um; große Marmorblöcke flogen bis zu den Belagerern herüber. Am Abend des 28. September zogen die Belagerten die weiße Fahne auf; am 4. Oktober erhielt die Besatzung freien Abzug ohne Waffen.[552]) Dann „wurde alles auf dem Kastell wieder erbaut, was zerbrochen gewesen ward.“ [553]) Der Parthenon blieb von seinen strahlenförmig ausgestreuten Trümmerhaufen umgeben. Der bis dahin noch leidlich unversehrte Tempel konnte nicht hergestellt werden. Die Explosion hatte die Cella auseinandergesprengt, die Scheidewand nach dem Opisthodom, die Seitenwände und die Ostwand, den Pronaos, sowie die benachbarten Säulen des Peristyls teils zerschmettert, teils zum Sturze gebracht. Mehr noch ging in dem darauf folgenden, drei Tage wütenden Brande zu Grunde.[554])

Schon damals wählten die Offiziere unter den Skulpturen transportable Stückchen sich aus als Andenken. Morosini versuchte selbst vor seinem Abzuge (März 1688) den Poseidon und die beiden Pferde von Athenes Gespann aus dem Westgiebel des Parthenon als Trophäe heimzuführen, aber die Figuren zertrümmerten beim Herunternehmen durch Ungeschicklichkeit der Arbeiter.[555]) Als die Türken jetzt wieder Herrn der Burg wurden, wanderte der kolossale Trümmerhaufen des Parthenon zum großen Teil in die Kalköfen; brauchbare Werkstücke wurden in neue Bauten vermauert; auch glaubt man Spuren von mutwilliger Zerstörungslust an dem Giebel des Parthenon und an den Propylaien zu erkennen. Aber die neu erwachende Leidenschaft der kunstverständigen Reisenden nach Erwerb von antiken Kunstschätzen benutzten die Türken in habgieriger Weise;[556]) und so ist es vielleicht als eine unter den obwaltenden Umständen gütige Fügung des Schicksals anzusehen, wenn der englische Gesandte bei der hohen Pforte Earl of Elgin in den Jahren

1801—1803 unter Ausnutzung eines ihm erteilten Fermans, auf der Akropolis zu formen, zu messen, auszugraben und auch einige Steinblöcke mit Inschriften oder Figuren wegzunehmen, die Hauptmasse aller Bildwerke unter großen Fährlichkeiten und nach höchst peinlichen Verhandlungen in ihrer Gesamtheit dem britischen Museum einverleibte (1817).[557] Die gebildeten Athener sahen die Kunstschätze mit Trauer abziehen; das gemeine Volk hoffte, daß die Geister (Arabim), welche in den Marmor gebannt bleiben mußten, so lange sie in der Gewalt der Türken seien, nun befreit würden, und hörte sogar dieselben in den Kisten seufzen aus Sehnsucht nach ihren gefangenen Genossen auf der Burg.[558]

Bei der Belagerung der Griechen durch Reschid Pascha (Juli 1826 bis 5. Juni 1827) wurde der Parthenon, besonders auf der Westseite aufs neue durch Bomben beschädigt, auch vom Erechtheion wurden die zwei nordwestlichen Säulen und die benachbarte Decke zu Falle gebracht. Die heldenmütige Frau des griechischen Generals Guras kam dabei (Ende Januar 1827) elend um, weil eine durch Bomben getroffene Säule des Erechtheion barst und ein nachstürzendes Stück des Daches die treffliche Frau und zehn ihrer Hausgenossen erschlug.[559]

Bis zum Frühjahr 1833, während schon König Otto in Nauplia residierte, blieben die Türken auf der Burg, um dann einer bayerischen Besatzung Platz zu machen.[560] Die Epoche systematischer Ausgrabungen datiert von dem Zeitpunkte, wo Athen zur Haupt- und Residenzstadt des jungen Königreichs bestimmt wurde (25. Dezbr. 1834)[561].

Anmerkungen zum 29. Kapitel.

[1]) Plut. Perikl. 13. Harpokration, Photios, Suidas unter *Προπύλαια*. Philochori fragm. 98 ed. Müller p. 400. Vergl. auch die Überreste der einst die Rechnung aller fünf Jahre umfassenden Urkunde bei Böckh, Staatshaush. Bd. 2. S. 336 ff. Leake, Topogr. v. Athen S. 228. Wachsmuth, Athen S. 546. Bursian, Geogr. von Griechenland Bd. 1. S. 307.

[2]) Leake, Topogr. v. Athen S. 228 (es war Lieblingsausdruck des Demosthenes).

[3]) Curtius, Die Akropolis von Athen S. 12.

[4]) Curtius, Griech. Geschichte Bd. 2. S. 277. Akropolis S. 13.

[5]) *Ἀθηνᾶ κρείττων* von Wilamowitz-Möllendorff in den phil. Unt. I, S. 109.

[6]) Lübke, Gesch. d. Architektur S. 81. Kunstgesch. S. 99.

[7]) Curtius, Akropolis S. 11. Griech. Gesch. Bd. 2. S. 276. Leake, Topogr. v. Athen S. 227.

[8]) Böckh, Staatshaushalt Bd. 1. S. 283. 284; nach den Zahlen bei Harpokration und Suidas.

[9]) Ebendas. Bd. 2. S. 338. 339.

[10]) Thuk. II, 13; Diod. XII, 40 nimmt 4000 Talente an.

[11]) Böckh, Staatshaush. Bd. 1. S. 283 i).

[12]) Paus. I, 22, 4. Leake, Topogr. 587.

[13]) Curtius, Akropolis S. 11.

[14]) *ἀετὸς προπύλαιος* Bekker, Anecd. Graeca p. 202. 348.

[15]) Vergl. d. Grundriß der Propylaien zu Athen. Kunsthist. Bilderb. Bl. 7. Nr. 4.

[16]) Leake, Topogr. S. 387.

[17]) Ebendas. S. 228.

[18]) Lübke, Gesch. d. Arch. S. 81. 82.

[19]) Curtius, Akropolis S. 12. Bekker, Charakterbilder S. 78.

[20]) Lübke, Kunstgesch. S. 98, Gesch. d. Arch. S. 81.

[21]) Bekker, Charakterbilder S. 74 ff.

[22]) Leake, Topogr. S. 387.

[23]) Vergl. die innere Ansicht der Propylaien bei Hertzberg, Gesch. v. Hellas und Rom Bd. 1. S. 278.

[24]) Vergl. Guhl u. Koner, Das Leben der Griechen und Römer Fig. 49. S. 59. Diese Abbildung ist zwar von den eleusinischen Propylaien entnommen, die besser erhalten sind, giebt aber doch ein getreues Bild, da beide nach demselben Plane gebaut waren.

[25]) Michaelis, Parthenon (Text) S. 39. Bursian, Geogr. v. Griechenland S. 308.

[26]) O. Müller, Kunstarchäologie S. 90, 3. Lübke, Kunstgesch. S. 90.

[27]) Leake, Topogr. S. 229. 233.

[28]) Ein Fenster der Pinakothek ist abgebildet Kunsthist. Bilderb. Bl. 5. Nr. 14. Vergl. Curtius, Akropolis S. 12. Bursian, Geogr. v. Griechenland S. 308.

[29]) Brunn, Gesch. d. griech. Künstler Bd. 2. S. 17.

[30]) Über die Tafelgemälde O. Müller, Kunstarchäologie S. 430. 432. Diese wurden entweder auf besondern Staffeleien aufgestellt oder längs der Wand an Schnüren aufgehängt. Cic. Verr. IV, 55, 122 wird erzählt, daß jener großartige Tempelräuber aus einem großen Minerventempel auf der sogenannten Insel in Syrakus ein großes Gemälde fortgenommen habe, welches ein von dem Könige Agathokles geliefertes Reitertreffen darstellte. Der Umfang dieses Gemäldes scheint sehr groß gewesen zu sein (eis autem tabulis interiores templi parietes vestiebantur) und, nachdem die Gemälde fort waren, erschienen die Wände häßlich und ungestalt (omnes eas tabulas abstulit; parietes, quorum ornatus tot saecula manserant, tot bella effugerant, nudos ac deformatos reliquit) cf. Plin. XXXV, 9, 10. Über die Gemälde in der Pinakothek insbesondere Beulé, L'acropole I, p. 204. Welcker, Alte Denkmäler Bd. 4. S. 232.

[31]) Wachsmuth, Athen S. 546. Anm.

[32]) Über die Freskomalerei (*ἐφ' ὑγροῖς*) Plut. Amat. 16. Vitruv. VII, 3. Plin. XXXV, 31.

[33]) Guhl u. Koner, Das Leben der Griechen und Römer S. 61. cf. Roß, Archäol. Aufs. Bd. 1. S. 119. Michaelis im Rhein. Museum XVI, S. 219 ff. Vermittelnd Bursian, Geogr. v. Grl. S. 308.

[34]) O. Müller, Kunstarchäologie S. 653 ff.

[35]) Pauf. I, 22, 52: *ἔστι δὲ ἐν ἀριστερᾷ τῶν προπυλαίων οἴκημα ἔχον γραφάς· ὁπόσαις δὲ μὴ καθέστηκεν ὁ χρόνος ἀφανέσιν εἶναι* . . . . Die Schrift des Polemo *περὶ τῶν ἐν τοῖς προπυλαίοις πινάκων* ist größtenteils verloren; cf. Preller, Polemonis fragm. p. 40 sqq.

[36]) Pauf. I, 22, 52: *γραφαὶ δέ εἰσι καὶ ἄλλαι καὶ Ἀλκιβιάδης· ἵππων δέ οἱ νίκης τῆς ἐν Νεμέᾳ ἐστὶ σημεῖα ἐν τῇ γραφῇ.*

[37]) Curtius, Akropolis S. 13.

[38]) Leake, Topogr. S. 105. Anm. 6.

[39]) Athen. XII, 47. p. 534 D.

[40]) Vergl. besonders die photographische Abbildung der Propylaien und der Pinakothek bei Hertzberg, Geschichte von Hellas und Rom S. 275.

[41]) Ein hoher häßlicher Festungsturm, wahrscheinlich im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts unter dem Herzog Antonio aus dem florentinischen Hause Acciajuoli erbaut. Bekker, Charakterbilder aus der Kunstgeschichte Abt. 1. S. 75. Freilich Hertzberg (es ist zweifelhaft, ob aus eigener Anschauung) bedauert den Abbruch dieses „burgundischen Donjeons" (Rom und Hellas Bd. 1. S. 274). Nach der Anschauung, die man aus dem im Berliner Museum (im griechischen Saal unter Nr. 360 A) ausgestellten und von Ed. v. d. Launitz gefertigten Modell der Akropolis gewinnt, läßt sich das „leider" nicht rechtfertigen.

[42]) Über das bei Niederlegung des fränkischen Turmes zu Tage geförderte monumentale Material besonders Julius in seiner Abhandlung: „Über den Südflügel der Propylaien" in den Mitteilungen des athenischen Instituts Bd. 1. 216.

[43]) In der eben angeführten Schrift Bd. 1. S. 216. Weiteres bei Robert, Der Aufgang zur Akropolis (in dem ersten Hefte der philologischen Untersuchungen) S. 189.

[44]) Robert a. a. O. S. 192. 193.

[45]) Den Beweis hat der Baumeister Thür geführt, seine Darlegungen finden sich bei Robert a. a. O. S. 190. 191.

[46]) Robert a. a. O. S. 191.

[47]) Leake, Topogr. S. 229.

[48]) Bekker, Charakterbilder S. 77. Dagegen Wachsmuth, Athen S. 138.

[49]) Hertzberg, Hellas und Rom Bd. 1. S. 274, welcher bemerkt, daß auch in neuerer Zeit die Propylaien als türkische Kaserne dienten. Auch Bursian findet die Annahme eines Wachlokals in diesem Propylaienflügel für wahrscheinlich, und verweist über die *πυλωροί* und *ἀκροφύλακες* auf Roß, Demen S. 35; desselben „arch. Auff. II, S. 656 und seine eigene: Archäologisch-epigraphische Nachlese aus Griechenland" in den Berichten der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1860 S. 216 ff.; wozu noch kommt: Schöne im Hermes IV, S. 294.

[50]) Vergl. die photographische Abbildung der „Propylaien von der Südseite" bei Hertzberg a. a. O. S. 276.

[51]) Robert, Der Aufgang zur Akropolis S. 192. Roß, Archäol. Auff. Bd. 1. S. 78. Taf. IV. A. Bötticher, Der Südflügel der Propylaien und der Tempel der Nike Apteros in dem Wochenblatt für Architekten 1880 Nr. 48.

[52]) Über diesen Heiligen Nr. 51 bei Mommsen Athenae Christianae S. 52. 58.

[53]) Hertzberg, Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart Bd. 3. S. 127. Anm. 1. Wachsmuth, Athen S. 14 und Anm. 4.

[54]) Curtius und Kaupert, Atlas von Athen Erläut. S. 22 (Abbildung).

[55]) Wachsmuth, Athen S. 23.

[56]) Unter Nr. 15 auf dem Plane der Akropolis in Michaelis' Parthenon Tafel 1. Nr. 4.

[57]) Wachsmuth, Athen S. 27. Beulé hat in zwei Werken über seinen Fund berichtet: L'acropole d'Athènes 1853 und (bis auf Tag und Stunde genau) fouilles et découvertes, resumées et discutées en vue de l'histoire de l'art 1872 Bd. 1.

[58]) Otto Jahn in dem Vorwort zu Roß, Erinnerungen und Mitteilungen aus Griechenland S. XXII.

[59]) Weiteres über Ludwig Roß bei Stark, Archäologie der Kunst S. 332—334. Vergl. noch Heller, Archäologisch-artistische Mitteilungen über die Ausgrabungen an der Akropolis zu Athen in den Jahren 1835—37. 22 lithographierte Tafeln mit Text. Nürnberg 1852.

[60]) Michaelis, Parthenon Taf. 15. Nr. 28—31 und Text S. 282. Leake, Topogr. Fig. I.

[61]) Bekker, Charakterbilder Bd. 1. S. 74. 75.

[62]) Wachsmuth, Athen S. 674 für Augustus, Bursian, Geogr. v. Grl. Bd. 1. S. 306 gar für Justinian.

[63]) Leake, Topogr. v. Athen S. 387. 388.

[64]) Paus. I, 22, 51: *τὰ δὲ προπύλαια λίθου λευκοῦ τὴν ὀροφὴν ἔχει, καὶ κόσμῳ καὶ μεγέθει τῶν λίθων μέχρι γε καὶ ἐμοῦ προεῖχε.*

[65]) So war es bei Tempeln üblich, z. B. beim Parthenon Michaelis a. a. O. S. 22, beim Zeustempel in Olympia E. Curtius, Olympia S. 12.

[66]) Bursian, Geogr. v. Grl. Bd. 1. S. 308.

[67]) Aristoph. Lysist. 291 ff. — Wenn sich in den Rittern desselben Dichters (V. 1326) bei der Verjüngung des Demos die Bühne in einen tempelartigen Bau verwandelt, dessen Pforten sich mit Geräusch öffnen (*ἀνοιγμένων ψόφος ἤδη τῶν προπυλαίων*), so brauchen dies nicht gerade Propylaien auf der Akropolis zu sein. Vergl. Wespen 875 und Kock zu d. St. der Ritter gegen Curtius, Akropolis S. 12 und seine Ausschreiber.

[68]) Bursian, Geogr. v. Grl. Bd. 1. S. 307. Wachsmuth, Athen S. 136.

[69]) Paus. II, 30, 2: *Ἀλκαμένης δὲ ἐμοὶ δοκεῖν πρῶτος ἀγάλματα Ἑκάτης τρία ἐποίησε προσεχόμενα ἀλλήλοις, ἣν Ἀθηναῖοι καλοῦσιν ἐπιπυργιδίαν· ἕστηκε δὲ παρὰ τῆς ἀπτέρου Νίκης τὸν ναόν.*

[70]) Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 242.

71) O. Müller, Kunstarch. S. 603.

72) Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 386. Anm. 19. Braun, Ruinen und Museen Roms S. 719. Nr. 125. Welcker, Griech. Götterl. Bd. 2. S. 409 erklärt *ἐπιπυργιδία* auf einer Basis stehend.

73) Paus. I, 22, 8: *κατὰ δὲ τὴν εἴςοδον αὐτὴν ἤδη τὴν ἐς ἀκρόπολιν Ἑρμῆν, ὃν προπύλαιον ὀνομάζουσι, καὶ Χάριτας Σωκράτην ποιῆσαι τὸν Σωφρονίσκου λέγουσιν, ᾧ σοφῷ γενέσθαι μάλιστα ἀνθρώπων ἐστὶν ἡ Πυθία μάρτυς, ὃ μηδὲ Ἀνάχαρσιν ἐθέλοντα ὅμως καὶ δι' αὐτὸ ἐς Δελφοὺς ἀφικόμενον προςεῖπεν.*

74) *Ἱερέως Χαρίτων | καὶ Ἀρτέμιδος | ἐπιπυργιδίας | πυρφόρου* Arch. Ephem. 1862 Nr. 63; Neues Schweizer Museum III, S. 37.

75) Welcker, Griech. Götterl. Bd. 2. S. 397 erklärt etwas abweichend die Artemis *κουροτρόφος* als Hochzeitsgöttin. Über die Dreiköpfigkeit Athen. IV, p. 168 C. *κατὰ τὸν Δίφυλον κεφαλὰς ἔχοντες τρεῖς ὥςπερ Ἀρτεμίσιον*, wozu Welcker a. a. O. S. 404 und Vischer im Neuen Schweizer Mus. III, S. 50. Über Hekate als *φωςφόρος* (Paus. IV, 31, 8) oder *σελαςφόρος* (Hymn. in Cererem 53: *σέλας ἐν χείρεσσιν ἔχουσα*). Welcker, Griech. Götterl. Bd. 2. S. 399, über dieselbe als *κουροτρόφος* Preller, Griech. Mythol. Bd. 1. S. 247. Anm. 3. Welcker, Griech. Götterl. Bd. 1. S. 567.

76) Vergl. Welcker, Griech. Götterl. Bd. 2. S. 405.

77) Welcker, Griech. Götterl. Bd. 3. S. 112 vermutet freilich, da die Aufstellung der Charitinnen dem Sokrates zugeschrieben wird, als Sinn der Zusammenstellung und Feier, daß in der Erkenntnis die höchste Befriedigung liege.

78) Zu vergleichen ist noch der Scholiast zu des Aristoph. Wolken 773: *ὀπίσω γὰρ τῆς Ἀθηνᾶς ἦσαν γλυφεῖσαι αἱ Χάριτες ἐν τῷ τοίχῳ, ἃς ἐλέγετο ὁ Σωκράτης γλύψαι.* Unter Athene wäre dann der Tempel der Athene Nike zu verstehen. Die Ansicht von dem Relief hat vorgetragen Ussing, Griechische Reisen und Studien S. 125 ff. Dagegen hat sich erklärt Bursian in den Jahrbüchern für Philologie Bd. 79. S. 243 ff.

79) Paus. IX, 35 in.

80) O. Müller, Kunstarchäol. S. 97.

81) Paus. IX, 35, 3: *πρὸ τῆς ἐς τὴν ἀκρόπολιν ἐφόδου.*

82) Wachsmuth, Athen S. 137 ff.

83) Paus. IX, 35, 3: *παρὰ δὲ αὐταῖς τελετὴν ἄγουσιν ἐς τοὺς πολλοὺς ἀπόρρητον.*

84) Robert, Der Aufgang zur Akropolis S. 189.

85) So Roß, Archäol. Aufsätze Bd. 1. S. 193. Wachsmuth, Athen S. 140. Ulrichs will die Bildsäulen lieber in die östliche Vorhalle setzen (Reisen und Forschungen Bd. 2. S. 152). Bursian (Geogr. v. Grl. S. 309) meint, daß die Charitinnen dem Hermes Propylaios gegenüber gestanden haben.

86) Paus. I, 23, 2.

87) Plin., H. N. XXXIV, 8, 72.

[88]) Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 114. 115.

[89]) Kallias führte den Beinamen Lakkoplutos, weil er seinen Reichtum in einer Zisterne (*λάκκος*) gefunden haben soll, wohin ihn ein Perser nach der Schlacht bei Salamis versenkt hatte. Plut. Arist. 5.

[90]) Paus. I, 23, 2: *ἄγαλμα Ἀφροδίτης, ὃ Καλλίου τέ φασιν εἶναι ἀνάθημα καὶ ἔργον Καλάμιδος.*

[91]) Cic. Brut. 18, 70.

[92]) Quint. XII, 10. 7.

[93]) Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 110.

[94]) Plin. XXXIV, 8, 49. O. Müller, De Phidiae vita et operibus (in den Kunstarchäol. Werken Bd. 2) S. 9. Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 115.

[95]) Plin. XXXIV, 8, 71. Overbeck a. a. O. S. 195.

[96]) Lucian. Imag. 6: *ἡ Σωσάνδρα δὲ καὶ ὁ Κάλαμις αἰδοῖ κοσμήσουσιν αὐτήν, καὶ τὸ μειδίασμα σεμνὸν καὶ λεληθὸς ὥσπερ τὸ ἐκείνης ἔσται καὶ τὸ εὐσταλὲς δὲ καὶ κόσμιον τῆς ἀναβολῆς παρὰ τῆς Σωσάνδρας, πλὴν ὅτι ἀκάλυπτος αὕτη ἔσται τὴν κεφαλήν.* Vergl. das dritte Hetärengespräch c. 2.

[97]) Brunn, Künstlergesch. Bd. 1. S. 130; Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 196.

[98]) Preller in der archäol. Zeitung Bd. 4. S. 343.

[99]) Plutarch, De garrulitate 8 p. 505 C: *Ἀθηναῖοι δὲ χαλκῆν ποιησάμενοι λέαιναν . . . ἐν πύλαις τῆς ἀκροπόλεως ἀνέθηκαν.* Polyain. VIII, 45: *εἴ τις ἀνῆλθεν εἰς ἀκρόπολιν, ἑώρακεν ἐν τῷ προπυλαίῳ τὴν λέαιναν χαλκῆν.*

[100]) Roß, Archäol. Aufsätze Bd. 1. S. 193.

[101]) Wachsmuth, Athen S. 142 und Bursian, Geogr. v. Grl. gegen Beulé, L'acropole I, p. 280.

[102]) Beulé, L'acropole I, p. 285.

[103]) Bursian, Geogr. v. Grl. S. 309. Wachsmuth, Athen S. 140. 143. Pausanias I, 23, 5 bemerkt ausdrücklich, daß er unwichtigere Bildsäulen übergehe (*τὰς γὰρ εἰκόνας τὰς ἀφανεστέρας γράφειν οὐκ ἐθέλω*).

[104]) Plin., H. N. XXXIV, 8, 81.

[105]) Leake, Topogr. S. 107 (Anm. v. 1839). (*Hερμολυκος Διειτρεφος απαρχεν.*)

[106]) Roß, Arch. Aufs. Bd. 1. S. 169, dagegen Wachsmuth, Athen S. 143. Anm. 1

[107]) Plin., H. N. XXXIV, 8, 74: Cresilas volneratum deficientem, in quo possit intellegi, quantum restet animae. et Olympium Periclem dignum cognomine, mirumque in hac arte est, quod nobilis viros nobiliores fecit.

[108]) Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 332.

[109]) Dagegen Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 333. 334, der aber (S. 394. Anm. 96) auf die Litteratur der Kontroverse über den

sterbenden Verwundeten und den Diitrephes des Kresilas hinweist, die er zusammengestellt habe in seinen Schriftquellen Anm. zu Nr. 871; er fügt noch hinzu: Schubart in Fleckeisens Jahrbüchern von 1868 S. 158 ff.

[110]) Thuk. VII, 29. 30, vergl. Paus. I, 23, 3 (53).

[111]) Paus. I, 23, 4 (54): *τοσοῦτον μὲν παρέστη μοι θαῦμα ἐς τὴν εἰκόνα τοῦ Διιτρέφους, ὅτι οἰστοῖς ἐβέβλητο, Ἕλλησιν ὅτι μὴ Κρησὶν οὐκ ἐπιχώριον ὂν τοξεύειν.*

[112]) Vergl. die entgegenstehenden Deduktionen bei Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 333.

[113]) Vergl. Roß, Arch. Auff. Bd. 1. S. 189. Wachsmuth, Athen S. 143.

[114]) *Ἀθηναῖοι τῇ Ἀθηναίᾳ τῇ Ὑγείᾳ* | *Πύρρος ἐποίησεν Ἀθηναῖος.* Corp. Inscr. Ath. Bd. 1. Nr. 335. Auf dem Stadtplane bei Michaelis, Parthenon Taf. I. Nr. 4 wird unter 20 der Standort des Altars und der Basis der Athene Hygieia angegeben.

[115]) Nach Plutarch (Perikl. 13) war es ein Lieblingsarbeiter des Mnesikles, nach Plin. (XXXIV, 8, 81) ein vernula des Perikles. — Athene soll dem Perikles im Traum erschienen und ihm eine Pflanze gezeigt haben, welche auf den Mauern der Akropolis wuchs und seit der glücklichen Heilung Parthenion hieß. Leake, Topogr. S. 107. Anm. 6.

[116]) Plin., H. N. XXXIV, 8, 79: Lycius Myronis discipulus fuit, qui fecit dignum praeceptore puerum sufflantem languidos ignis.

[117]) Plin., H. N. XXXIV, 8, 81: Styppax Cyprius uno celebratur signo, splanchopte, Periclis Olympii vernula hic fuit exta torrens ignemque oris pleni spiritu accendens.

[118]) Paus. I, 23, 8: *Λυκίου τοῦ Μύρωνος χαλκοῦν παῖδα, ὃς τὸ περιῤῥαντήριον ἔχει.* vergl. Wachsmuth, Athen S. 143. Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 329. 330. Petersen, Die Kunst des Pheidias S. 199.

[119]) Paus. I, 23, 6: *ἔστι δὲ λίθος οὐ μέγας, ἀλλ᾽ ὅσον καθίζεσθαι μικρὸν ἄνδρα· ἐπὶ τούτῳ λέγουσιν, ἡνίκα Διόνυσος ἦλθεν ἐς τὴν γῆν, ἀναπαύσασθαι τὸν Σιληνόν.* cf. Roß, Archäol. Auff. Bd. 1. S. 185 ff. Bergk, Zur Periegese der Akropolis von Athen in der Zeitschr. für Altertw. 1845 Nr. 121. S. 966 ff. Wachsmuth, Athen S. 143. Bursian, Geogr. v. Grl. Bd. 1. S 309. 310.

[120]) Urlichs, Reise u. Forsch. Bd. 2. S. 153. Beulé, L'acropole d'Athènes I, p. 291.

[121]) Bursian, Geogr. v. Grl. S. 310. Wachsmuth, Athen S. 144.

[122]) Michaelis im Neuen Rhein. Mus. XVI, S. 223, Bursian a. a. O. S. 310, dagegen Wachsmuth, Athen S. 144. Anm. 2.

[123]) Schol. Aristot. Lysist. Suid. *ἀρκτεῦσαι.*

[124]) Poll. VIII, 26, 107.

[125]) Welcker, Griech. Götterl. Bd. 1. S. 571.

[126]) *ἀρκτεῦσαι — τὸ καθιερωθῆναι πρὸ γάμων παρθένους τῇ Ἀρτέμιδι τῇ Μουνυχίᾳ ἢ τῇ Βραυρωνίᾳ.* Lysias apud Harpocrat., Suid.-Bekker, Anecd. I, 206. 444.

[127]) Aristoph. Lysistr. 645: *κᾆτ' ἔχουσα τὸν κροκωτὸν ἄρκτος ἦ Βραυρωνίοις;* dazu der Scholiast: *ἄρκτον μιμούμεναι τὸ μυστήριον ἐξετέλουν.* Auch die Priesterin hieß *ἄρκτος* Hesych. Über den Krokotos Welcker a. a. O. S. 572. Anm. 9.

[128]) Lobeck Aglaopham. p. 1215.

[129]) Paus. I, 33, 1; III, 16, 7. Euripid. Iphig. T. 1452. 1462. Callim. in Dianam 173.

[130]) E. M. unter *Ταυροπόλος.*

[131]) Paus. I, 23, 9: *καὶ τὸ ἀρχαῖον ξόανόν ἐστιν ἐν Βραυρῶνι, Ἄρτεμις, ὡς λέγουσιν, ἡ Ταυρική.*

[132]) v. Wilamowitz-Möllendorff in d. phil. Unters. I, S. 128. Anm. 47.

[133]) O. Müller, Kunstarchäol. S. 113. Vergl. Overbeck, Plastik Bd. 2. S. 51. — Döhler, Entstehung und Entwickelung der religiösen Kunst bei den Griechen (Berlin — Lüderitz — 1874) S. 36, vergleicht beide Künstler mit Euripides, der auch vorzugsweise den Ausdruck der Empfindungen der Seele erstrebt habe.

[134]) Plin., H. N. XXXVI, 5, 28: Par haesitatio est in templo Apollinis Sosiani, Niobae liberos morientis Scopas an Praxiteles fecerit.

[135]) Dio Cass. XLIX, 22.

[136]) Plin., H. N. XIII, 5, 53: cedrinus est Romae in delubro Apollo Sosianus Seleucia advectus.

[137]) Entweder die von Thorwaldsen eingereihte Figur, die man früher Narziß nannte (O. Müller a. a. O. S. 117), oder der (vielfach gedeutete) Ilioneus. Brunn, Beschrb. d. Glypt. S. 171.

[138]) Overbeck, Plastik Bd. 2. S. 52.

[139]) Ebendas. Bd. 2. Fig. 82 und dazu S. 150. Anm. 72.

[140]) O. Müller, Kunstarchäol. S. 116. 117. Overbeck, Plastik Bd. 2. S. 60. Zu vergleichen auch: Stark, Niobe und die Niobiden in ihrer litterarischen, künstlerischen und mythologischen Bedeutung (mit zwanzig Tafeln — Engelmann — Leipzig 1863).

[141]) Conze, Verzeichnis der Gipsabgüsse S. 63.

[142]) Overbeck, Plastik Bd. 2. S. 55.

[143]) So ungefähr urteilt Feuerbach, angeführt bei Overbeck a. a. O. S. 57. Abgebildet sind in den Kunsthist. Bilderbogen Taf. 23. Nr. 7 Niobe, Nr. 6 Sohn und Tochter der Niobe, Nr. 8 Pädagog und Niobide, Nr. 5 Kopf der Niobe.

[144]) Friederichs, Praxiteles S. 130 ff. Overbeck a. a. O. S. 29. 19.

[145]) von Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 128. Anm. 47, der an des Praxiteles Autorschaft nicht glaubt.

[146]) Pauſ. I, 23, 8: *καὶ Μύρωνος Περσέα τὸ ἐς Μέδουσαν ἔργον εἰργασμένον.*

[147]) O. Müller, Kunſtarch. S. 110. Overbeck, Plaſtik Bd. 1. S. 185.

[148]) Die Wichtigſten zuſammengeſtellt von Jacobs in Leben und Kunſt der Alten (Gotha 1824) aus dem 11. Buch der griechiſchen Blumenleſe Bd. 1. S. 152. Nr. 7—17. Propert. II, 31, 7 ſpricht von vier Stieren.

[149]) Früher verſtand man, wohl mit Unrecht, unter Pristae Seeungeheuer. Overbeck, Schriftquellen Nr. 533 e), wo Nr. 549. S. 103 die (oben gar nicht erwähnte) „trunkene Alte" dem Myron abgeſprochen wird; ebenſo „Der Hund" Nr. 533 b).

[150]) Plin., H. N. XXXIV, 8, 57: Satyrum admirantem tibias et Minervam, dies wird in Verbindung gebracht mit Pauſ. I, 24, 1: *ἐνταῦθα* (auf der Akropolis) *Ἀθηνᾶ πεποίηται τὸν Σιληνὸν Μαρσύαν παίουσα, ὅτι δὴ τοὺς αὐλοὺς ἀνέλοιτο, ἐρρῖφθαι σφᾶς τῆς θεοῦ βουλομένης.* Doch wird dort Myron nicht als Verfertiger angeführt.

[151]) Cic. Verr. IV, 43, 93 und z. d. St. Overbeck in d. Geſch. d. Plaſtik Bd. 1. S. 211. Anm. 132 und Plin., H. N. XXXIV, 8, 58: fecit et Apollinem, quem ab triumviro Antonio sublatum restituit Ephesiis divos Augustus.

[152]) Plin., H. N. XXXIV, 8, 58: primus hic multiplicasse veritatem videtur, numerosior in arte quam Polyclitus et in symmetria diligentior, et ipse tamen corporum tenus curiosus animi sensus non expressisse, capillum quoque et pubem non emendatius fecisse, quam rudis antiquitas instituisset. cf. Petron. 88: Myron, qui paene hominum animas ferarumque aere expresserat.

[153]) Overbeck, Plaſtik Bd. 1. S. 186. 187.

[154]) Plin., H. N. XXXIV, 8, 57: Myronem Eleutheris natum Hageladae et ipsum discipulum bucula maxume nobilitavit celebratis versibus laudata, quando alieno plerique ingenio magis quam suo commendantur.

[155]) Nach Tzetz. Chiliad. VIII, 194 war ſie mit ſtrotzendem Euter gebildet.

[156]) Anthol. Pal. T. II. p. 640. Planud. n. 53. 54.

[157]) Overbeck, Geſch. d. Plaſt. Bd. 1. S. 189.

[158]) Siehe die Abbildung bei Overbeck a. a. O. Fig. 43. S. 190, auch Kunſthiſt. Bilderbogen Bl. 18. Nr. 9. cf. Quintil. II, 13; Lucian, Philops. 18. cf. Ovid. Met. X, 177; Ibis 587. Stat. Theb. VI, 680. Welcker ad Philostr. p. 352.

[159]) Pauſ. I, 22, 7. Das Bild zu ſchildern iſt um ſo ſchwieriger, da ſich auch Pauſanias nicht weiter darüber auslaſſen will: *καὶ Περσεύς ἐστιν ἐς Σέριφον κομιζόμενος, Πολυδέκτῃ φέρων τὴν κεφαλὴν τῆς Μεδούσης. καὶ τὰ μὲν ἐς Μέδουσαν οὐκ εἰμὶ πρόθυμος ἐν τοῖς Ἀττικοῖς σημῆναι.*

[160]) Pauſ. I, 23, 10.

[161]) Urlichs, Reisen u. Forsch. Bd. 2. S. 153.

[162]) Corp. inscript. Attic. I, Nr. 406. Roß, Arch. Auff. Bd. 1. S. 194.

[163]) Aristoph. Av. 1126: *ἵππων ὑπόντων μέγεθος ὅσον ὁ Δούριος.* Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 334.

[164]) Euripd. Troad. 14: *Δούρειος ἵππος κρυπτὸν ἀμπίσχων δόρυ.*

[165]) Pauſ. I, 23, 10: *καὶ ὅτι μὲν τὸ ποίημα τὸ Ἐπειοῦ μηχάνημα ἦν ἐς διάλυσιν τοῦ τείχους, οἶδεν, ὅςτις μὴ πᾶσαν ἐπιφέρει τοῖς Φρυξὶν εὐήθειαν.*

[166]) Pauſ. I, 23, 10: *καὶ Μενεσθεὺς καὶ Τεῦκρος ὑπερκύπτουσιν ἐξ αὐτοῦ, προςέτι δὲ καὶ οἱ παῖδες οἱ Θησέως.*

[167]) *ὑπερκύπτουσιν ἐξ αὐτοῦ δόρατα.* Hesych. in *Δούριος ἵππος.*

[168]) Plin., H. N. XXXIV, 8, 82: Strongylion Amazonem, quam ab excellentia crurum eucnemon appellant, ob id in comitatu Neronis principis circumlatam. idem fecit puerum, quem amando Brutus Philippiensis cognomine suo inlustravit.

[169]) Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 394. Anm. 97.

[170]) Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 335.

[171]) Ebendaſ. S. 115—119.

[172]) Wieseler, Disputatio de loco, quo ante theatrum Bacchi lapideum exstructum Athenis acti sint ludi scenici p. 659.

[173]) Plin., H. N. XXXIV, 4, 17: Athenienses nescio an primis omnium Harmodio et Aristogitoni tyrannicidis publice posuerint statuas, hoc actum est eodem anno, quo et Romae reges pulsi. cf. Wachsmuth, Athen S. 508. 509.

[174]) Pauſ. I, 8, 5; Arrian. Anab. III, 16, 7; Val. Max. II, 10, extern. 1.

[175]) Pauſ. I, 8, 5; Lucian. Philopseud. 18. Das Jahr wird bezeugt durch das Marmor Parium (Ep. 54, Z. 70 ff.: *αἱ εἰκόνες ἐστάθησαν Ἁρμοδίου καὶ Ἀριστογείτονος . . . ἄρχοντος Ἀθήνησιν Ἀδειμάντου.*

[176]) Pauſ. I, 8, 5: *κατέπεμψεν ὕστερον Ἀντίοχος.* Dagegen Plin., H. N. XXXIV, 8, 70: Harmodium et Aristogitonem tyrannicidas, quos a Xerxe, Persarum rege, captos victa Perside Atheniensibus remisit Magnus Alexander. cf. Burſian, Geogr. v. Grl. Bd. 1. S. 285.

[177]) Stackelberg, Gräber der Hellenen S. 35. Abbildungen bei Overbeck a. a. O. S. 116. 117. Auch Kunſthiſt. Bilderbogen Bl. 17. Nr. 2, wo zwei Darſtellungen und eine atheniſche Münze abgebildet ſind.

[178]) Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 118.

[179]) Her. IX, 111.

[180]) Pauſ. I, 23 fin. Über Phormio Thuk. I, 64. Diod. Sic. XII, 37. 47. Pauſ. X, 11, 5.

[181]) Doch zweifelte man, ob Thukydides jemals zurückgekehrt sei, und ob nicht vielmehr dem in Skapte Hyle verstorbenen und begrabenen in den kimonischen Gräbern ein Kenotaphion mit der Inschrift: *Θουκυδίδης Ὀλόρου Ἁλιμούσιος ἐνθάδε κεῖται* errichtet worden. Marcell. vita Thucyd. 31 ff. 47. 5. 5. Krüger.

[182]) Über das Temenos der Ergane: Ulrichs, Abhandlungen der Königlich Bayerischen Akademie I. Klasse Bd. 3. S. 679 ff.; Roß, Arch. Auff. Bd. 1. S. 86. Beulé, L'acropole I, p. 309.

[183]) Paus. I, 24, 3; Thuk. I, 9; Isocrat. Paneg. 5. 10.

[184]) Paus. III, 17, 4.

[185]) ibid. V, 14, 5.

[186]) ibid. VI, 26, 2.

[187]) ibid. VIII, 32, 3.

[188]) ibid. IX, 26 fin., vergl. Diodor. V, 73. E. M. in *Ἐργάνη*.

[189]) Suidas unter *Ἐργάνη*.

[190]) Leake, Topogr. S. 109. Anm. 7.

[191]) *Ἐργάνης δαίμονος* Plut. de fortuna 4; Aelian. Var. hist. I, 2.

[192]) *πᾶς ὁ χειρῶναξ λεώς* in einem Bruchstück des Sophokles. Ein Sinnbild ihres Fleißes seit dem frühesten Morgen war der Hahn. Plut. Qu. Sympos. III, 6.

[193]) Leake, Topogr. S. 109. Anm. 7.

[194]) Paus. I, 24 in. Über den Silenen Marsyas Böttticher im Attischen Museum I, 2 p. 354 und über seine Züchtigung ebendaselbst S. 320.

[195]) Paus. I, 24, 2: *Θησέως μάχη πρὸς τὸν Ταῦρον τὸν Μίνω καλούμενον, εἴτε θηρίον ἦν, ὁποῖον κεκράτηκεν ὁ λόγος· τέρατα γὰρ πολλῷ καὶ τοῦδε θαυμασιώτερα καὶ καθ' ἡμᾶς ἔτικτον γυναῖκες.*

[196]) Paus. I, 24, 5, cf. Michaelis, Parthenon (Text) S. 164.

[197]) Hesych. *κριὸς ἀσελγόκερως.* Bursian, Geogr. v. Grl. Bd. 1. S. 310. Anm. 3.

[198]) Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 335.

[199]) Paus. I, 24, 3: *ἀκώλους Ἑρμᾶς, ὁμοῦ δέ σφισιν ἐν τῷ ναῷ Σπουδαίων δαίμων ἐστίν.* O. Jahn, Pausaniae descript. arcis p. 9. Bursian a. a. O.

[200]) Wachsmuth, Athen S. 146 versetzt mit Urlichs a. a. O. S. 150 den behelmten Mann des Kleoitas noch in das Temenos der Ergane, Heydemann im Hermes IV, S. 384 bereits auf den Weg nach dem Parthenon, Bursian a. a. O. in den innern Raum des Tempels.

[201]) Bursian a. a. O. S. 310. Michaelis, Parthenon Taf. I, Nr. 4.

[202]) Paus. I, 24, 5. Michaelis, Parthenon (Text) S. 178.

[203]) Von Leochares sagt Plinius (H. N. XXXIV, 8, 79): Leochares aquilam sentientem. quid rapiat in Ganymede et cui

ferat, parcentemque unguibus etiam per vestem puero. Vergl. Kunsthist. Bilderb. Bl. 22. Nr. 7. Im allgemeinen Overbeck, Plastik Bd. 2. S. 62 ff. — Altar und Tempel des Zeus Polieus versetzt Bursian (a. a. O. S. 314) östlich vor den Parthenon. Über das uralte Stieropfer Paus. I, 24, 4.

[204]) Wachsmuth, Athen S. 146.

[205]) Paus. I, 24, 3: *ἔστι δὲ καὶ Γῆς ἄγαλμα ἱκετευούσης ὗσαί οἱ τὸν Δία.*

[206]) Paus. a. a. O.: *ἐνταῦθα καὶ Τιμόθεος ὁ Κόνωνος καὶ αὐτὸς κεῖται Κόνων.*

[207]) *Κόνων Τιμ[ο]θέον Τιμόθεος Κόνωνος.* Heydemann im Hermes IV, S. 381. E. Curtius im Philol. XXIX, S. 698. Michaelis im Neuen Rheinischen Museum XVI, S. 227. Wachsmuth, Athen S. 147.

[208]) Heydemann a. a. O. S. 387 ff.

[209]) Suidas *Διὸς ψῆφος· οὕτως καλεῖται ὁ τόπος, ἐν ᾧ Ἀθηνᾶ καὶ Ποσειδῶν ἐκρίθησαν.*

[210]) Hesychios *ἑκατόνπεδος· νεὼς ἐν τῇ ἀκροπόλει τῇ παρθένῳ κατασκευασθεὶς ὑπὸ Ἀθηναίων μείζων τοῦ ἐμπρησθέντος ὑπὸ τῶν Περσῶν ποσὶ πεντήκοντα.*

[211]) Vischer, Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland S. 120. Wachsmuth, Athen S. 521.

[212]) Bursian, Neue Jahrbücher für Phil. LXXIII, S. 435.

[213]) Penrose, Principles of Athenian architecture S. 73. 74. Michaelis, Parthenon S. 120.

[214]) Ziller in Erbkams Zeitschr. für Bauwesen 1865 S. 39 ff. Taf. XV A. B.

[215]) Roß, Archäolog. Aufsätze Bd. 1. S. 95. 133 ff. Taf. 5, 1.

[216]) Penrose a. a. O. S. 75. Taf. 9.

[217]) Michaelis, Parthenon S. 121. 122.

[218]) Penrose S. 74. Roß S. 137.

[219]) Roß S. 102. 105. 109. Eine Probe bei Michaelis, Parthenon Taf. II, Nr. 7. Weitere Abbildungen bei Poppe, Samml. v. Ornamenten Taf. 4. 10. 14. 18.

[220]) Michaelis, Parthenon S. 123.

[221]) Penrose S. 7. Anm. †.

[222]) Michaelis S. 25. Bursian, Geographie von Griechenland S. 311. Böckh, C. I, T. I, p. 176.

[223]) (Dicaearch.) Descript. Graeciae I, 1: *Ἀθηνᾶς ἱερὸν πολυτελές, ἀπόψιον, ἄξιον θέας, ὁ καλούμενος Παρθενών, ὑπερκείμενον τοῦ θεάτρου, μεγάλην κατάπληξιν ποιεῖ τοῖς θεωροῦσιν.* Paus. I, 24, 5: *τὸν ναὸν, ὃν Παρθενῶνα ὀνομάζουσιν.* Der Name stammt von der *καλουμένη Παρθένος*: Paus. V, 11, 10; X, 34, 8. Ussing (De Parthenone eiusque partibus. Hafn. 1849 und Griech. Reisen und Studien S. 169 ff.) äußert den Einfall, der Opisthodom heiße Parthenon, weil die Tribute der Bundesgenossen dort als

Jungfrauen unberührt bleiben sollten. Vergl. Stark im Philol. XIV, S. 692 ff.

[224]) Michaelis (Parthenon Text S. 5) erhält durch einen Rechenfehler 2444 □ Meter.

[225]) Michaelis, Parthenon Taf. 2. Nr. 25 und Text S. 119. 25.

[226]) Vergl. die Zeichnungen von Ziller bei Michaelis Taf. 2. Nr. 5 und 6.

[227]) Michaelis (S. 13) weiß den Grund für den Vorsprung nicht anzugeben; Bötticher (Untersuch. S. 67) denkt an Sicherung des Baus bei dem abschüssigen Terrain; Hoffer (Bauzeitung 1838 S. 380) meint, dieser Platz sei für Statuen bestimmt gewesen, diese hätten aber, nach Michaelis' Autopsie, gerade unter der Traufe gestanden.

[228]) Bötticher hat diese Verhältnisse zuerst beleuchtet (a. a. O. S. 64 ff. 79 ff.; vergl. Michaelis S. 13. Anm. 39.

[229]) Michaelis, Parthenon Taf. I, 2. 3; II, 1. 4. 6.

[230]) Ebendas. Taf. I, 1 und II, 14 (verwiesen wird auf Krell, Dorischer Stil S. 7 ff.) und S. 114.

[231]) Hoffer in Försters Bauzeitung 1838 S. 374. Penrose S. 52. Michaelis S. 14. Anm. 43.

[232]) Krell, Dorischer Stil S. 98, berichtigt von Michaelis S. 14. Anm. 44.

[233]) Michaelis, Parthenon Taf 2. Nr. 22 (nach Penroses Zeichnung).

[234]) Ebendas. Taf. 6. Nr. 2.

[235]) Ebendas. Taf. I, 2; II, 22. (Text) S. 189 zu Taf. VII, 2. Dort wird der Durchmesser der Schilde auf 1,21 Meter angegeben und gezeigt, daß sie dazu dienten,. um die Fugen der Epistylblöcke zu verdecken. Zwischen den Schilden der Ostseite bemerkt man mehrere Reihen unregelmäßiger tiefer Löcher, in welchen die Buchstaben der Inschriften angebracht waren. Eine Photographie mit Inschriften zwischen den Schilden hat veröffentlicht in von Lützow's Zeitschr. für Bildende Kunst XVI (1881) als Beigabe zu dem Referat über: „Joseph Durm's Handbuch der Architektur. Zweiter Teil: Die Baustile. I. 1: Die Baukunst der Griechen (Darmstadt — Diehl 1881) S. 267 ff."

[236]) Michaelis, Parthenon VI, 3. 4; VII, 11.

[237]) Ebendas. II, 22.

[238]) Ebendas. II, 17. 22; VII, 11. In der Materialersparnis witterte wohl mit Unrecht Betrug der perikleischen Arbeiter Lusieri bei Clarke Travels II, 2, 488. Michaelis S. 118. 22.

[239]) Ebendas. VII, 10. 11 und (Text) S. 190, 10. 11. Auch in dem angeführten Werke von Durm das dritte Kapitel, welches „Über Polychromie" handelt. Nach dem genannten Gewährsmann fand eine völlige Bemalung des dorischen und ionischen Baus statt.

Seine Ansicht illustriert er durch zwei in reichem Farbendruck ausgeführte Tafeln.

[240]) Michaelis, Parthenon VII, 9, 10. — II, 10 und S. 140. 10.

[241]) Michaelis, Parthenon S. 17. Das Widerlager gegen die schrägen Geisonblöcke nahm durch die Vergoldung die Gestalt von Ölkrügen an. Schol. Pind. Nem. 10, 35: *καὶ παρ' Ἀθηναίοις γὰρ ἐπὶ στέγος ἱερὸν ἧνται καλπίδες, οὐ κόσμου σύμβολον ἀλλὰ πάλης.* cf. Michaelis S. 107 und 364.

[242]) Michaelis S. 17 und 152.

[243]) Vergl. den Abschnitt: „Ziegeldach" bei Michaelis S. 117. 118 und Taf. 2. Nr. 21.

[244]) Bei Michaelis Taf. II, Nr. 9 und VII, Nr. 7.

[245]) Michaelis S. 18 auf Grund der Beobachtungen von Stuart und Penrose.

[246]) Nachdem Cockerell um 1810 die Ektasis der Säulen entdeckt hatte (Vitruv. III, 3, 13: adiectio in mediis columnis), hat der englische Architekt John Pennethorne während seines Aufenthaltes zu Athen 1837 entdeckt, daß die oberste Stufe der östlichen Fronte des Parthenon eine einfache Kurve bildet, die sich im Mittelpunkt drei Zoll hebt; daß höher in der Fronte die Kurve ihren Charakter verändert; daß sie im Architrav eine Kurve mit doppelter Biegung wird, und ebenso im Kranzleisten, mit einer Vermehrung der Biegung. Leake, Topogr. v. Athen S. 427. 428. Am genauesten untersucht sind diese problematischen Kurven von Penrose S. 19 ff. 26 ff. 77 ff. Taf. 10—13. Ziller (in Erbkams Bauzeitung 1865, 35 ff.) und Vischer (im Neuen schweiz. Mus. V, 79 ff.) haben sich für die Theorie der Kurvaturen erklärt mit Bezugnahme auf Vitruv. III, 4, 5: Stybolatam ita oportet exaequari, uti habeat per medium adiectionem per scamillos impares; si enim ad libellam dirigetur, alveolatus oculo videbitur. Bötticher (Untersuchg. auf d. Akropolis S. 86 ff.) denkt sich die Kurven durch nachträgliche Senkungen der Porosunterlage entstanden, und auch Lübke (in Lützows Zeitschr. f. bildende Kunst XVI (1881) S. 271 erklärt sich gegen besondere optische Raffinements.

[247]) Michaelis, Parthenon S. 20 und die sich widersprechenden Ansichten aufgezählt ebendas. Anm. 62. Besonders lehrreich sind die Schlußworte bei Michaelis: „Wie schön der mit der Zeit von selber entstehende rötlich gelbe Ton des pentelischen Marmors werden kann, zeigt am besten die Westwand des nördlichen Propylaienflügels; reiner golden ist die Färbung in den parischen Brüchen des Lychnites.

[248]) Leake, Topogr. v. Athen S. 413. Michaelis S. 20.

[249]) Michaelis, Parthenon Bl. II, Nr. 16—19; vergl. Bl. VI. Nr. 1.

[250]) Leake, Topogr. v. Athen S. 415. Michaelis, Parthenon S. 22; vergl. Abbildung Taf. II. Nr. 1 und 4.

[251]) Michaelis S. 22. Anm. 67; Bötticher, Untersuchgg. S. 147. Die Löcher befinden sich 6,12 Meter über dem Stylobat und sind 0,21 Meter tief.

[252]) Harpokration unter *ὀπισθόδομος· ὀπίσω τοῦ νεὼ τῆς καλουμένης Πολιάδος Ἀθηνᾶς διπλοῦς τοῖχος ἔχων θύραν, ὅπου ἦν θησαυροφυλάκιον.* Mit der Polias meint der ungenaue Grammatiker die Parthenos. Vergl. die von Michaelis S. 28 versuchte Erklärung, und zum Inhalte S. 22, 23; Abbild. I, 3; II, 1 und 4; S. 317 mit einer Zeichnung der Thür nach Semper.

[253]) Bötticher, Bericht S. 64.

[254]) Michaelis S. 29. 30. Petersen, Kunst des Pheidias S. 51. Bursian, Geogr. von Griechenland S. 313.

[255]) Petersen S. 52.

[256]) Dio Chrys. Orat. XII, p. 229: *τῷ γὰρ ὄντι καὶ τὴν ἄλογον ἂν ἐκπλήξειε τοῦτό γε τῶν ζῴων φύσιν, εἰ δύναιντο προσιδεῖν μόνον ταύρων τε τῶν ἀεὶ πρὸς τόνδε τὸν βωμὸν ἀγομένων, ὡς ἑκόντας ὑπέχειν τοῖς καταρχομένοις.*

[257]) Luc. de sacrif. 12.

[258]) Liv. XLV, 28, 5: Jovem vero velut praesentem intuens motus animo est. itaque haud secus, quam si in Capitolio immolaturus esset, sacrificium amplius solito apparari iussit. Die vorhergehende Bemerkung bei Athen (28, 1): sacrificio Minervae praesidi arcis in urbe facto könnte auch auf die Polias gehen, welcher, wie Weissenborn erklärt, auf der Burg das Erechtheion und der Parthenon heilig waren. Vergl. Petersen S. 98. 99.

[259]) Sueton. Caligul. 57: Futurae caedis multa prodigia extiterunt. Olympiae simulacrum Jovis, quod dissolvi transferrique Romam placuerat, tantum cachinnum repente edidit, ut machinis labefactis opifices diffugerint. Supervenitque illico quidam Cassius quoque nomine iussum se somnio affirmans immolare taurum Jovi.

[260]) Zosimos 4, 18 . . . . *τελῶν δὲ τῇ θεῷ τὰ συνήθη κατὰ ταὐτὸν καὶ τῷ ἥρωι τὰ ἐγνωσμένα οἱ κατὰ θεσμὸν ἔπραττε.*

[261]) Mommsen, Athenae Christianae S. 35.

[262]) Paus. V, 14, 1. Philostr. Vit. Apoll. II, 10.

[263]) Lucret. VI, 752: non cum fumant altaria donis.

[264]) Demosth. contr. Androt. fin.

[265]) Petersen S. 57.

[266]) Thuk. II, 13.

[267]) Michaelis S. 27. 28; Petersen S. 60—70.

[268]) Michaelis S. 23.

[269]) Ebendas. S. 24 und Abbildung II, 2.

[270]) Ebendas. S. 23.

[271]) Die Kontroverse über die Hypäthraltempel, die von einigen Bauverständigen ganz in Abrede gestellt wurden, gilt für entschieden, seitdem man in Olympia die Vorrichtungen für das Hypaithron der Cella, einschließlich der bautechnischen Anlage, durch welche das

einfallende Regenwasser und das von dem Bilde herabträufelnde Öl abgeleitet worden, glaubt entdeckt zu haben (Dr. Dorpfeld im Reichsanzeiger Anfg. 1881). Demnach war vielleicht nicht bloß der Zeustempel zu Olympia, sondern auch der Parthenon und viele andere Tempel mit hypäthraler Cella versehen. Lübke in der Zeitschr. für bildende Kunst XVI (1881), S. 271. Von ältern Autoritäten haben sich für die Existenz der Hypäthraltempel erklärt: K. F. Hermann, Hypäthraltempel des Altertums. Göttg. 1844. Bötticher, Hypäthraltempel. Potsdam 1847. Tektonik Bd. 4. S. 361 ff. Die entgegengesetzte Ansicht wird verfochten von Roß, Hellenika S. 1 ff., und neuerdings von Joseph Durm, Professor in Karlsruhe in seinem „Handbuch der Architektur I. 1: Die Baukunst der Griechen". Der letztere bestreitet alle Hypäthralanlagen; denn die Alten hätten ein mystisches Dämmerlicht in ihren Tempel vorgezogen, wie es noch heute Sitte im Süden sei. Jedoch wird man Lübke (S. 270) beistimmen, daß man sich schwerlich den Zeus des Pheidias im halbdunkeln Tempelraum denken könne. Ebensowenig läßt sich aus der Jahreszeit oder Witterung ein stichhaltiger Grund gegen das Hypaithron herleiten; denn natürlich war das Opaion für gewöhnlich geschlossen und bei der seltenen Benutzung des Tempels wurde das Tempelbild nur wenig der freien Luft ausgesetzt. Die Beleuchtung des Bildes hing von der Lage des Opaion ab. Bötticher verlegt es vermutungsweise an das Ostende der Cella (in Erbkams Zeitschr. f. Bauw. 1853 S. 30 ff.), Michaelis (S. 112; Abbildg. II, 4) über einen mäßigen Raum vor dem Bilde, so daß das Bild in der dunkeln Nische bleibt und von vorn die Beleuchtung erhält (Abbildung II, 4), Ussing (Reisen S. 195 ff.) dehnt das Opaion über das ganze Mittelschiff mit Ausnahme der Bildnische aus. Bei Böttichers Annahme würde man aus dem hell erleuchteten Raume in den dunkleren sehen, und das Goldelfenbeinbild dadurch alle Wirkung verlieren. Nur bei Michaelis' Annahme erhalten alle Teile des Bildes gleichmäßiges direktes, wenn auch vermutlich durch Teppiche gedämpftes Licht unter möglichst günstigem Einfallswinkel. Vergl. noch Leake, Topogr. S. 449.

[272]) Bötticher, Unters. S. 170. Michaelis, Parthenon S. 24.

[273]) Michaelis S. 24. 25. Leake, Topographie S. 416. Vorraum (Prodromos) und Hekatompedos sollen mit Gemälden geschmückt gewesen sein, von denen aber nichts Genaueres bekannt ist, da die Werke des Polemon und Heliodoros verloren gegangen sind. Für den Opisthodomos wird durch die Dunkelheit des Gemachs jeder Gedanke an Wandgemälde ausgeschlossen. Michaelis S. 27. Anm. 84.

[274]) Michaelis S. 25. 26 und das Schatzverzeichnis S. 289 bis 306.

[275]) Im Widerspruch mit Bötticher, der früher (Zeitschr. für Bauw. 1852, 519 ff.) auf dem Opisthodom zweistöckige Säulen=

gallerieen angenommen hatte, nachher (Philol. XVII, 588. Anm. 31), sich für dorische Säulen entschieden hatte, nimmt Michaelis ionische Säulen an wie in der großen Halle der Propylaien.

[276]) Wachsmuth S. 26. 27.

[277]) Petersen S. 99.

[278]) Michaelis, Parthenon (Text) S. 40. Wachsmuth, Athen S. 35. Heliodor lebte unter Ptolemaios Epiphanes (Athen. II, p. 45 B). Ritschl, Alexandrinische Bibliothek S. 137 ff. Um dieselbe Zeit schrieb Polemo. Strabo IX, p. 396: *Πολέμων ὁ περιηγητὴς τέσσαρα βιβλία συνέγραψε περὶ τῶν ἀναθημάτων τῶν ἐν ἀκροπόλει.* cf. Harpokration unter d. W. *λαμπάς· Πολέμων ἐν τῷ περὶ τῶν ἐν Προπυλαίοις πινάκων*, offenbar nicht Bezeichnung eines anderen Werkes, sondern eines Abschnitts des Gesamtwerks. — Athen. VI, p. 229 C: *Ἡλιόδωρος ὁ Ἀθηναῖος ἐν τοῖς περὶ ἀκροπόλεως, πεντεκαίδεκα δ᾽ ἐστὶ ταῦτα τὰ βιβλία.*

[279]) Einen Begriff von den Werken der Skulptur in der Umgebung des Parthenon hat Michaelis zu geben versucht in seinem Parthenon Bl. 1. Nr. 2.

[280]) Wachsmuth, Athen S. 148. 149.

[281]) Leake, Topogr. v. Athen S. 254. Corp. Inscript. Graec. Bd. 1. S. 478. Beulé, L'acropole II, p. 200 ss. Michaelis im Neuen Rhein. Museum XVI, S. 230.

[282]) Die Inschrift ist von Kirchhoff aus vier Bruchstücken zusammengesetzt und ergänzt worden Philolog. XV, S. 402 ff.

[283]) Ein Inventar der aufbewahrten Geräte findet sich bei Michaelis, Parthenon S. 306. 307.

[284]) Ulrichs, Plan der Akropolis in den Abhandlungen der Münchener Akademie III, 3 zu S. 677 ff.; Bötticher's Grundriß der Burg in Curtius' sieben Karten zur Topographie von Athen Taf. 6; Michaelis, Parthenon Taf. 1. Nr. 4 (unter 27).

[285]) Pauf. I, 24 fin.

[286]) Welcker, Griech. Götterl. Bd. 1. S. 484.

[287]) Hesych. unter *καταχήνη· ὑπὸ Πεισιστράτου καλαμαία ἐμφερὲς ζῶον ἀπὸ τῆς ἀκροπόλεως προβεβλημένον, ὁποῖα τὰ πρὸς βασκανίαν.* Vergl. O. Jahn in den Berichten d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1855 S. 37. Curtius in d. arch. Zeitung 1860 S. 40. Wachsmuth, Athen S. 497. Anm. 3.

[288]) Die Münchener Periklesstatue, eine Hermenbüste, wird von Brunn beschrieben in der Geschichte der Glyptothek S. 202 (XI, 157): „Sie besteht aus griechischem Marmor, hat eine Höhe von 0,64 Meter, ist von einem französischen Offizier, der sie in Athen gefunden, in Neapel gekauft. Ergänzt ist die Nase, die vordere Spitze des Helms und das Hermenstück. Während die Londoner und die Vatikanische Statue im allgemeinen übereinstimmen, weicht die Münchener in den Haaren ab, die hier nicht in kurz geschnittenen Locken unter dem Helme hervortreten, sondern lang und gescheitelt über die Schläfe

zurückgestrichen sind. Die Ausführung ist aus später Zeit; die nackten Teile des Gesichts haben durch starkes Putzen sehr gelitten; in der Behandlung der Haare fehlt durchaus die Frische und Leichtigkeit der Hand." Im Berliner Museum (VII, 763) befindet sich der Londoner Hermenkopf des Perikles mit antiker Unterschrift. Die Londoner und die Vatikanische Bildsäule sind zusammen abgebildet in d. archäolog. Zeitung, N. F., I, 1868, Taf. 2. Die Bedeutung der Münchener Kopie leugnet Friederichs, Bausteine S. 125.

[289]) Overbeck, Plastik, Bd. 1. S. 332.

[290]) Plut. Perikl. 13, vergl. E. Curtius in d. archäol. Zeitung 1860 S. 40; Conze, ebendaselbst, N. F., I, 1868, S. 2 mit den Tafeln 1 u. 2 Auch Hertzberg, Hellas und Rom Bd. 1. S. 238.

[291]) Pauf. I, 25 in.: *καὶ αὐτὸς Ξάνθιππος, ὅς ἐναυμάχησεν ἐπὶ Μυκάλῃ Μήδοις.*

[292]) Pauf. I, 25, 1: *καί οἱ τὸ σχῆμά ἐστιν, οἷον ᾄδοντος ἂν ἐν μέθῃ γένοιτο ἀνθρώπου.*

[293]) Overbeck, Plastik Bd. 2. S. 129.

[294]) O. Müller, Kunstarchäol. S. 97.

[295]) Pauf. I, 25, 2. Hertzberg a. a. O. S. 264.

[296]) Beulé, L'acropole I, p. 94; II, p. 212. Overbeck, Plastik II, S. 178.

[297]) Plut. Anton. 60.

[298]) Vergl. die Figuren, die vielleicht diesen Gruppen angehören, bei Overbeck, Plastik Bd. 2. Fig. 95.

[299]) Wachsmuth, Athen S. 633 ff.

[300]) Ebendas. S. 637.

[301]) Schubart in Fleckeisens Jahrb. f. Philol. 1868 S. 164 ff.; Wachsmuth, Athen S. 148. Anm. 1.

[302]) Pauf. I, 25, 2; 26, 1—3.

[303]) Pauf. I, 29, 11. Wachsmuth, Athen S. 619.

[304]) Wachsmuth, Athen S. 623.

[305]) Arrian I, 4, 6—8. Grote, Griech. Gesch. Bd. 6. S. 438. 439.

[306]) Hertzberg, Gesch. v. Hellas und Rom Bd. 1. S. 584 ff. cf. Pauf. I, 4, 1—4.

[307]) Pauf. I, 3, 4; X, 20, 5.

[308]) Liv. XXXVIII, 12—27.

[309]) Plut. Perikl. 31.

[310]) Vergl. Overbeck, Plastik Bd. 2. S. 251 ff. Ludwig Preller hatte zuerst in einem Briefe an Stephani (1860) auf die Beziehung zwischen dieser Darstellung des Apollo und der Gallierniederlage hingewiesen. Nach der Sage hatte der delphische Gott das Tempelgerät nicht bergen lassen, sondern erklärt: „Ich selbst werde hiefür Sorge tragen und die weißen Jungfrauen!" — Wirklich wollte man, als der Kampf am hitzigsten tobte, während des Ausbruchs eines Unwetters den Gott gesehen haben, wie er in überirdischer Jünglingsschönheit durch die Dachöffnung seines Tempels

herabkam, während aus den benachbarten Tempeln Athene und Artemis — die im Orakel genannten weißen Jungfrauen — zur Hülfe herbeieilten. Deshalb weihten die Aitoler eine Gruppe ihrer Feldherren verbunden mit den Bildern der Artemis, des Apollo und der Athene (Paus. X, 15, 2). Diese damals geweihten Götterstatuen — sie selbst oder getreue Abbildungen davon — erkennt Overbeck (a. a. O. S. 252 ff.) wieder in der Artemis von Versailles, dem Apollo von Belvedere (mit der Aigis) und der Athene im kapitolinischen Museum. Vergl. „die delphische Gruppe" Fig. 103.

[311]) Vergl. Alexander Conze, Pergamon. Vortrag gehalten in der öffentlichen Sitzung der K. Akademie der Wissenschaften zur Feier des Jahrestages Friedrichs II. am 29. Januar 1880. Berlin 1880. Und ausführlich: Die Ergebnisse der Ausgrabungen zu Pergamon. Vorläufiger Bericht von A. Conze, C. Humann, R. Bohn, H. Stiller, G. Lolling und O. Raschdorff. Mit sieben Tafeln und vielen eingedruckten Abbildungen. Berlin 1880. Enthält außer einer Einleitung: 1) Die Geschichte der Unternehmung von Carl Humann. 2) Architektonische Erläuterung des Altarbaues von Richard Bohn. 3. Die Skulpturen des Altarbaues von Alexander Conze. 4. Die Inschriften beim Altarbau von Alexander Conze. 5. Der Augustus-Tempel von Hermann Stiller und Otto Raschdorff. 6. Das Gymnasium von Richard Bohn. 7. Die Inschriften vom Gymnasium von Gerhard Lolling. Schluß.

[312]) Der Name läßt sich aus den bekannten Namen pergamenischer Künstler nicht ergänzen. Plin. XXXIV, 24, 84: Plures artifices fecere Attali et Eumenis adversus Gallos proelia, Isigonus, Pyromachus, Stratonicus, Antigonus, qui volumina condidit de sua arte. Vergl. übrigens Overbeck a. a. O. S. 176. Conze, Ergebnisse der Ausgrabungen. Abhandl. 3. S. 64. 65.

[313]) Paus. I. 4. 6: *Περγαμηνοῖς δὲ ἔστι μὲν σκῦλα ἀπὸ Γαλατῶν, ἔστι δὲ γραφὴ τὸ ἔργον πρὸς Γαλάτας ἔχουσα* (geht schwerlich auf die Darstellungen am oder um den Altar, sondern auf ein noch zu des Pausanias Zeit gerühmtes Gemälde) . . . . *αὐτοὶ δὲ Ἀρκάδες ἐθέλουσιν εἶναι τῶν ὁμοῦ Τηλέφῳ διαβάντων εἰς τὴν Ἀσίαν, πολέμων δὲ τῶν μὲν ἄλλων, εἰ δή τινας ἐπολέμησαν, οὐκ ἐς ἅπαντας κεχώρηκεν ἡ φήμη· τρία δὲ γνωριμώτατα ἐξείργασταί σφισι, τῆς δὲ Ἀσίας ἀρχὴ τῆς κάτω καὶ ἡ Γαλατῶν ἀπ' αὐτῆς ἀναχώρησις καὶ τὸ ἐς τοὺς σὺν Ἀγαμέμνονι Τηλέφου τόλμημα, ὅτε Ἕλληνες ἁμαρτόντες Ἰλίου τὸ πεδίον ἐληλάτουν τὸ Μύσιον ὡς γῆν τὴν Τρωϊάδα.*

[314]) Vergl. den Abschnitt der vorgenannten Schrift: Richard Bohn, Architektonische Erläuterung des Altarbaus S. 47—71. Die Stelle bei Ampelius (liber memorialis VIII. Miracula mundi 14) lautet: Pergamo ara marmorea magna, alta pedes quadraginta cum maximis sculpturis; continet autem gigantomachiam.

[315]) Vergl. den ersten Abschnitt (Die Geschichte der Unternehmung von Karl Humann) und den Schluß der erwähnten Schrift.

[316]) Paus. I, 21, 4: *ἐπὶ τοῦ νοτίου καλουμένου τείχους, ὃ τῆς ἀκροπόλεως ἐς τὸ θέατρον ἐστὶ τετραμμένον, ἐπὶ τούτου Μεδούσης τῆς Γοργόνος ἐπίχρυσος ἀνάκειται κεφαλή, καὶ περὶ αὐτὴν αἰγὶς πεποίηται.* Antiochos wird als der Geber genannt Paus. V, 12, 2; daß unter den vielen Antiochoi gerade der Epiphanes gemeint sei, findet Wachsmuth (Athen S. 643. Anm. 2) wahrscheinlich wegen dessen Philhellenismus und seiner sonstigen Euergesie gegen Athen.

[317]) Über die Zauber und Unheil abwendende Kraft des Gorgoneion, das so oft in diesem Sinne an Mauern, Thoren und Gebäuden aller Art angebracht wurde, O. Jahn in den Berichten der sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 1855 S. 59.

[318]) Curtius, Erläuternder Text zu den sieben Karten S. 42.

[319]) Wachsmuth, Athen S. 148. 149.

[320]) *Λευκοφρύνη* schreibt Paus. I, 26, 4; III, 18, 6; ebenso Clem. Alexdr. Protrept. p. 29, welcher erzählt, daß eine Nymphe des Namens in jenem Tempel begraben sei. Sonst wird der Name auch *Λευκοφρυήνη* (Strabo XIV, p. 647) und *Λεύκοφρυς* Nicander apud Athen. XV, 683) geschrieben.

[321]) Paus. I, 26, 4.

[322]) Brunn, Künstlergesch. Bd. 1. S. 100.

[323]) Urlichs, Skopas' Leben und Werke (Greifswald — Kunike 1863) S. 246; Bursian in d. allg. Encycl. Sekt. 1. Bd. 82. S. 404. Welcker, Kl. Schriften Bd. 3. S. 516 ff.

[324]) Paus. I, 26, 5.

[325]) Abbildungen bei Overbeck, Plastik Bd. 1. Fig. 19, auch Kunsthist. Bilderbogen Bl. 16. Nr. 4. cf. Jahn, De antiquissimis Minervae simulacris atticis. (Bonn 1866). S. 4.

[326]) Abgebildet bei Overbeck, Plastik Bd. 1. Fig. 9, auch Kunsthist. Bilderbogen Bl. 16. Nr. 6.

[327]) Lübke, Geschichte der Plastik S. 93, und dazu Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik Bd. 1. S. 95. 96. 138. Wachsmuth (Athen S. 149. Anm. 1) meint, daß der Torso nicht die Athene des Endoios sei.

[328]) O. Müller, Minervae Poliadis sacra et aedes in arce Athenarum (1820) (im ersten Bande der Kunstarchäologischen Werke) S. 86. Michaelis, Parthenon S. 40. 91, wo besonders die Ansicht beim Mondenschimmer gerühmt wird.

[329]) Od. VII, 81: *δῦνε δ' Ἐρεχθῆος πυκινὸν δόμον.* cf. Il. 2, 546—549.

[330]) Stein zu Her. 8, 55, 3.

[331]) Apollod. III, 14, 7: *Ἐριχθονίου δὲ ἀποθανόντος καὶ ταφέντος ἐν τῷ τεμένει τῆς Ἀθηνᾶς.* Theodoret. Therapeut. VIII, 4, p. 908: *ἄνωγε ἐν τῇ ἀκροπόλει Κέκροπός ἐστι τάφος παρὰ τὴν Πολιοῦχον αὐτήν.* Leake, Topogr. S. 247. 433.

[332]) Tertullian. adv. nationes I, p. 58 C.

[333]) Apollod. III, 14, 6: *καὶ τὸ ἐν ἀκροπόλει ξόανον τῆς Ἀθηνᾶς ἱδρύσατο.*

[334]) Pauſ. I, 27, 7: *φήμη δὲ ἐς αὐτὸ ἔχει πεσεῖν ἐκ τοῦ οὐρανοῦ.*

[335]) Her. V, 82. Pauſ. II, 30, 5.

[336]) Bei dem verunglückten Verſuche, Iſagoras nach Athen zurückzuführen. Herodot 5, 72: *ἤιε ἐς τὸ ἄδυτον τῆς θεοῦ ὡς προςερέων· ἡ δὲ ἱρείη ἐξαναστᾶσα ἐκ τοῦ θρόνου, πρὶν ἢ τὰς θύρας αὐτὸν ἀμεῖψαι, εἶπε· — ὦ ξεῖνε Λακεδαιμόνιε, πάλιν χώρεε μηδ᾽ ἔςιθι ἐς τὸ ἱρόν· οὐ γὰρ θεμιτὸν Δωριεῦσι παριέναι ἐνθαῦτα. ὁ δὲ εἶπε· γύναι, ἀλλ᾽ οὐ Δωριεύς εἰμι ἀλλ᾽ Ἀχαιός.*

[337]) Her. VIII, 53. 55.

[338]) O. Müller a. a. O. S. 107.

[339]) Dicaearch. p. 23: *θαυμαστὸν Ἀθηνᾶς ἱερὸν, πολυτελὲς, ἀπόβιον, ἄξιον θέας.*

[340]) Strab. IX, p. 396 B.

[341]) James Ferguſſon, Das Erechtheion und der Tempel der Athene Polias in Athen. Herausgeg. von Dr. Heinrich Schliemann. Mit 4 Tafeln und 2 Holzſchnitten. (Leipzig — Brockhaus 1880.) S. 4. 13. Burſian, Geogr. v. Griechenland Bd. 1. S. 316.

[342]) O. Müller a. a. O. S. 109. Intereſſant iſt die unmutige Äußerung: alteram nuper Elginus, nobilis Anglus sed magis audacia rapinarum nobilitatus: qui, ut populares sui extremum Graecae artis spiritum exciperent, eam penitus conficere haud dubitavit. Leake bemerkt (S. 246. Anm. 2) nachträglich (1838): daß die angeblich von den Türken geraubte bei einer Ausgrabung nahe der Stelle, wo ſie geſtanden hatte, aufgefunden worden.

[343]) Ferguſſon a. a. O. S. 4. 17. Die ſechs Lichtöffnungen im Gemäuer (gezeichnet bei Ferguſſon S. 19) erklärte dieſer früher mit Penroſe für Schießſcharten, welche die Griechen oder Türken für ihre Musketiere durchgebrochen hätten, als der Platz in ein Fort verwandelt wurde (S. 17), ſpäterhin aber für integrierende Teile des urſprünglichen Tempelplanes und für die Erleuchtung eines Grabgewölbes beſtimmt (S. 19 ff.).

[344]) Abgedruckt bei Leake, Topogr. v. Athen S. 439—443.

[345]) Julius, Über das Erechtheion (München — Ackermann 1878) S. 4. Ferguſſon a. a. O. S. 4. 6 ff.

[346]) Pauſ. I, 26, 6: *ἔστι δὲ καὶ οἴκημα Ἐρέχθειον καλούμενον· πρὸ δὲ τῆς εἰςόδου Διός ἐστι βωμὸς Ὑπάτου, ἔνθα ἔμψυχον θύουσιν οὐδέν, πέμματα δὲ θέντες οὐδὲν ἔτι οἴνῳ χρήσασθαι νομίζουσιν. ἐςελθοῦσι δέ εἰσι βωμοί, Ποσειδῶνος, ἐφ᾽ οὗ καὶ Ἐρεχθεῖ θύουσιν ἐκ του μαντεύματος, καὶ ἥρωος Βούτου, τρίτος δὲ Ἡφαίστου, γραφαὶ δὲ ἐπὶ τῶν τοίχων τοῦ γένους εἰσὶ τοῦ Βουταδῶν.*

[347]) Vergl. den von Ferguſſon beigegebenen Plan Taf. I.

[348]) Julius a. a. O. S. 26. 27.

[349]) Der sonderbare Name, der sich bei Vitruv findet, scheint erst bei den Römern aufgekommen zu sein, die noch andere eigentümliche Benennungen hatten, wie sie z. B. männliche Figuren als Träger von Gebälk Telamonen, nicht Atlanten nannten. Die von dem genannten Gewährsmann versuchte Erklärung (I, 1) leidet an innern Widersprüchen. Die Bewohner einer Stadt Karya im Peloponnes sollen den Persern zum Verrate an den Griechen die Hand geboten haben; deshalb sei nach Überwindung der Perser von den Griechen ihre Stadt zerstört, ihre Männer getötet und ihre Weiber zu Sklaven gemacht. Doch habe man den letzteren, um sie die Erniedrigung desto schärfer empfinden zu lassen, die Kleider freier Matronen beizubehalten befohlen. Um das Andenken an ihre Schmach zu verewigen, hätten die Künstler solche Gestalten benutzt, um sie als Gebälkträgerinnen zu verwenden und dadurch den Zustand der Knechtschaft anzudeuten. Unmöglich kann die lakonische Stadt Karyai gemeint sein, die Ol. 103 (368) wegen ihres Einverständnisses mit den Thebanern von Archidamos zerstört wurde; denn die in Rede stehende Karyatidenhalle gehört einer viel frühern Zeit an, und außerdem spricht Vitruv von einem Verrat an die Perser. Es gab zwar auch einen Flecken Karyai in Arkadien (Paus. VIII, 13 fin.), und Herodot (VIII, 26) weiß von arkadischen Überläufern zu erzählen, aber die auf diese Notizen gegründeten Hypothesen sind etwas nebelhaft. Diese basieren vorzüglich auf einem im Museo Borbonico befindlichen Marmorrelief, auf welchem zwei neben Säulen stehende weibliche Figuren ein darüber liegendes Gebälk teils mit dem auf dem Kopfe ruhenden Kalathos (Korb als Säulenkapitäl) teils durch die emporgehobene Hand stützen. Dabei ist die Inschrift: *τῇ Ἑλλάδι τὸ τρόπαιον ἐστάθη, καταϰιϰηθέντων τῶν Καρυατῶν.* Dieses späte Denkmal scheint erst aus der vitruvischen Erklärung entstanden zu sein, und, wie üblich die Bezeichnung wurde, geht aus einem Scherze bei Athenaios hervor (VI, p. 241 D.), der im zweiten Jahrhundert nach Chr. Geb. lebte, wo ein Gast, der in ein baufälliges Haus zum Gelage kommt, meint: *ἐνταῦθα δειπνεῖν δεῖ ὑποστήσαντα τὴν ἀριστερὰν χεῖρ᾽, ὥσπερ αἱ Καρυάτιδες.* Will man irgend einen Zusammenhang mit einer Stadt Karyai statuieren, so nimmt man an, die Karyatiden seien eigentlich dorische Mädchen gewesen, welche an dem Feste der Artemis Karyatis Tänze aufführten (Poll. IV, 104) und den attischen Kanephoren entsprechen (Lessing, Hirt, Böttiger). Erinnert man sich, daß auf dem Markt zu Sparta in der sogenannten persischen Halle Marmorstatuen persischer Heerführer an oder über den Säulen als Träger des Gebälks angebracht waren (Paus. III, 11, 3; Vitruv I, 1, 6), so mag durch Analogie die Deutung jener Jungfrauengestalten entstanden sein. Jedenfalls ist die Tracht der in der Vorhalle des Erechtheion stehenden Karyatiden durchaus attisch. Doch braucht man deshalb nicht zu der Erklärung zu greifen, daß die stolzen

attischen Bürger die schönen Töchter von Metoiken hier in dienender Stellung als Wasserträgerinnen (*ὑδριαφόροι*) dargestellt haben mit einem Wasserkruge in der Hand und ein Dach tragend, um auf ihre Dienstleistungen bei den heiligen Festen hinzuweisen, wo sie den Vollbürgerinnen Wasserkrüge (*ὑδρεῖα*) und Sonnenschirme (*σκιάδεια*) trugen. Harpokration unter *σκαφηφόρος*. Leake, Topogr. v. Athen S. 246. Anm. 1. In der Inschrift werden die Gestalten nur als *αἱ κόραι* bezeichnet (Zl. 86). cf. O. Müller a. a. O. De sculptura Caryatidum S. 129 ff.; über die Durchdringung des dorischen Stils mit dem ionischen in ihrer Form: Julius a. a. O. S. 6.

[350]) Julius a. a. O. S. 7. Fergusson S. 15.

[351]) Bursian, Geogr. v. Griechenl. Bd. 1. S. 317. Lübke, Gesch. d. Architektur S. 83.

[352]) Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik Bd. 1. S. 312 ff. Abbildungen a. a. O. 314, wo ihrer Stellung die der sogenannten Atlanten (männliche Figuren als Gebälkstützen) gegenübergestellt ist. Denselben Eindruck gewinnt man durch Vergleichung von Kunsthist. Bilderbog. Bl. 6. Nr. 7 mit Bl. 5. Nr. 20.

[353]) Julius a. a. O. S. 27. Fergusson a. a. O. S. 6.

[354]) Hettner, Griechische Reiseskizzen (Braunschweig 1853) S. 124, 125.

[355]) Fergusson S. 5 und besonders Julius S. 18 und 28. Daß der Dampf der Lampe vermittelst eines Schornsteins durch die Decke zog, hält Fergusson (S. 6) für einen leiblichen Beweis, daß das Gebäude kein Hypaithraltempel war.

[356]) Pauf. I, 26, 6: *καὶ (διπλοῦν γάρ ἐστι τὸ οἴκημα) ὕδωρ ἐστὶν ἔνδον θαλάσσιον ἐν φρέατι. τοῦτο μὲν θαῦμα οὐ μέγα· καὶ γὰρ ὅσοι μεσόγαιαν οἰκοῦσιν, ἄλλοις τέ ἐστι καὶ Καρσὶν Ἀφροδισιεῦσιν· ἀλλὰ τόδε φρέαρ ἐς συγγραφὴν παρέχεται κυμάτων ἦχον ἐπὶ νότῳ πνεύσαντι· καὶ τριαίνης ἐστὶν ἐν τῇ πέτρᾳ σχῆμα· ταῦτα δὲ λέγεται Ποσειδῶνι μαρτύρια ἐς τὴν ἀμφισβήτησιν τῆς χώρας φανῆναι.* Vergl. außerdem Her. VIII, 55 und Apollodor. III, 14, 1. und dazu Fergusson a. a. O. S. 6.

[357]) Bötticher, Untersuchungen S. 195 ff.

[358]) Bursian, Geogr. v. Griechenland S. 318.

[359]) Fergusson S. 27 und dazu die Abbildungen Taf. III.

[360]) Aristoph. Lysistr. 758: *ἀλλ' οὐ δύναμαι 'γωγ' οὐδὲ κοιμᾶσθ' ἐν πόλει || ἐξ οὗ τὸν ὄφιν εἶδον τὸν οἰκουρόν ποτε.* — Hesych. *οἰκουρὸν ὄφιν τὸν τῆς Πολιάδος φύλακα δράκοντα. καὶ οἱ μὲν ἕνα φασὶν οἱ δὲ δύο ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Ἐρεχθέως.* Das Tier wurde wohl niemals gezeigt, sondern nur in irgend einem unterirdischen Raume des Tempels hausend gedacht, und bewies den Gläubigen seine Anwesenheit durch das Verschwinden der ihm an jedem Neumonde hingelegten Opferkuchen. Herodot (VIII, 41) drückt deutlich seinen Zweifel an der Existenz des Tieres aus (*λέγουσί τε ταῦτα καὶ δὴ καὶ ὡς ἐόντι ἐπιμήνια ἐπιτελέουσι προτιθέντες· τὰ δ' ἐπιμήνια*

μελιτόεσσά ἐστι). Als die Athener vor der Schlacht bei Salamis daran dachten, die Stadt zu verlassen, fand die Priesterin angeblich den Honigkuchen unberührt, und dadurch wurden die Athener zur Abreise ermutigt (*αὕτη δ' ἡ μελιτόεσσα ἐν τῷ πρόσθε αἰεὶ χρόνῳ ἀναισιμουμένη τότε ἦν ἄψαυστος· σημηνάσης δὲ ταῦτα τῆς ἱρείης, μᾶλλόν τι οἱ Ἀθηναῖοι καὶ προθυμότερον ἐξέλιπον τὴν πόλιν ὡς καὶ τῆς θεοῦ ἀπολελοιπυίης τὴν ἀκρόπολιν*).

[361]) Julius a. a. O. S. 31. Vergl. Bursian S. 316 und ganz entgegengesetzt Fergusson S. 3.

[362]) Paus. I, 26 fin.: *Ὁ δὲ Καλλίμαχος ὁ τὸν λύχνον ποιήσας, ἀποδέων τῶν πρώτων ἐς αὐτὴν τὴν τέχνην, οὕτω σοφίᾳ πάντων ἐστὶν ἄριστος, ὥστε καὶ λίθους πρῶτος ἐτρύπησε καὶ ὄνομα ἔθετο κακιζότεχνον, ἢ θεμένων ἄλλων, κατέστησεν ἐφ' αὑτῷ.* Der zierliche Leuchter war wohl nach Ol. 92 (412—409) gearbeitet. O. Müller, Archäol. d. Kunst S. 112. 1. Über den Beinamen vergl. oben Kap. 28. S. 308. 309.

[363]) Paus. I, 26, 7: *λύχνον δὲ τῇ θεῷ χρυσοῦν Καλλίμαχος ἐποίησεν· ἐμπλήσαντες δὲ ἐλαίου τὸν λύχνον, τὴν αὐτὴν τοῦ μέλλοντος ἔτους ἀναμένουσιν ἡμέραν· ἔλαιον δὲ ἐκεῖνο τὸν μεταξὺ ἐπαρκεῖ χρόνον τῷ λύχνῳ, καὶ κατὰ τὰ αὐτὰ ἐν ἡμέρᾳ καὶ νυκτὶ φαίνοντι· καί οἱ λίνου Καρπασίου θρυαλλὶς ἔνεστιν, ὃ δὴ πυρὶ λίνων μόνον οὐκ ἔστιν ἁλώσιμον. φοῖνιξ δὲ ὑπὲρ τοῦ λύχνου χαλκοῦς ἀνήκων ἐς τὸν ὄροφον ἀνασπᾷ τὴν ἀτμίδα.* cf. O. Müller, Minervae Poliadis sacra S. 113. 114. Bursian, Geogr. v. Griechenl. S. 316. Julius a. a. O. S. 31. Fergusson a. a. O. S. 5. 6. — Strabo IX, p. 396: *ὁ ἀρχαῖος νεὼς ὁ τῆς Πολιάδος, ἐν ᾧ ὁ ἄσβεστος λύχνος.* Karpasischer Flachs war das Mineral, welches Asbestos oder Amiantos hieß, und erhielt seinen Namen von Karpasos, einer Stadt auf Kypros. Aristion ließ, als er in Athen von Sulla belagert wurde, die Lampe ausgehen. Plut. Sulla 13: *πυρριχίζων καὶ γελωτοποιῶν πρὸς τοὺς πολεμίους τὸν μὲν ἱερὸν τῆς θεοῦ λύχνον ἀπεσβηκότα διὰ σπάνιν ἐλαίου περιεῖδε, τῇ δὲ ἱεροφάντιδι πυρῶν ἡμίεκτον προσαιτούσῃ πεπέρεως ἔπεμψε.*

[364]) Paus. I, 26, 7. O. Müller a. a. O. S. 114 schließt die angegebene Höhe aus der Beschreibung des troischen Palladion, für die „der Athener" Apollodor ein Vorbild haben mußte; diese lautet (III, 12, 3): *ἦν δὲ τῷ μεγέθει τρίπηχυ, τοῖς δὲ ποσὶ συμβεβηκός, καὶ τῇ μὲν δεξιᾷ δόρυ διηρμένον ἔχον, τῇ δὲ ἑτέρᾳ ἠλακάτην καὶ ἄτρακτον.* Pausanias sagt a. a. O. *φήμη δὲ ἐς αὐτὸ ἔχει πεσεῖν ἐκ τοῦ οὐρανοῦ. καὶ τοῦτο μὲν οὐκ ἐπέξειμι, εἴτε οὕτως εἴτε ἄλλως ἔχει.* Der Zusammenhang mit den von dem ersten Ölbaum abstammenden heiligen Ölbäumen wird angedeutet durch den Beinamen der Göttin *Μορία*. Plut. Themist. 19 und *περὶ τῶν ἐν Πλαταιαῖς Δαιδάλων* Fragm. 10. Tertullian. Apolog. 16. Nach den angeführten Stellen war das Bild der Polias ein Schutzbild aus einem Ölstamme mit Gorgomaske und

Eule. Stark zu K. Fr. Hermann's „Lehrbuch der gottesdienstlichen Altertümer der Griechen" (Heidelberg — Mohr 1858) S. 424. Anm. 4. Welcker, Griech. Götterl. Bd. 2. S. 308. Das alte Bild stand nach Osten gerichtet, was aus einer Notiz bei Dio Cassius hervorgeht, wonach dasselbe bei dem Tode des Kaisers Augustus sich wunderbarerweise nach Westen wendete und Blut schwitzte (L IV, 7) cf. Fergusson a. a. O. S. 14.

[365]) O. Müller a. a. O. S. 114. 115. Schol. z. Aristoph. Vögeln 827: *τῇ Ἀθηνᾷ πολιάδι οὔσῃ πέπλος ἐγίνετο παμποίκιλος, ὃν ἀνέφερον ἐν τῇ πομπῇ τῶν Παναθηναίων.* und dazu die Erklärung von O. Müller a. a. O. 115 fin.: Afferebatur is quidem veli ad instar expansus: neque tamen id prohibet, quominus, postquam matronarum manibus traditus esset, fibularum ope signo vetusto indueretur: quamquam inter virgines Atticas eo tempore pepli usus iam dudum obsoleverat.

[366]) Paus. I, 27, 2.

[367]) Julius a. a. O. S. 32. Fergusson S. 6. 10.

[368]) Der heilige Ölbaum hieß *ἡ ἀστὴ ἐλαία* oder *πάγκυφος* (von seiner niedrigen und krummen Gestalt). Hesychios in *ἀστή* und *πάγκυφος*. Eustath. zu Odyss. 1, 3. Die Pankyphos ist auf einer athenischen Münze dargestellt bei Stuart II, 2. Daß der Baum im Pandroseion stand, bezeugt Apollodor (III, 14, 1: *ἐφύτευσεν ἐλαίαν, ἣ νῦν ἐν τῷ Πανδροσίῳ δείκνυται*). Der Baum mit dem Altar stand nicht in einem Hause, sondern unter freiem Himmel in einem offenen, von irgend welchen Gebäuden umgebenen Hofe, wie der ähnliche mit dem gewaltigen Lorbeerbaume bei Vergil (Äneid. II, 512 ff.). Bursian, Geogr. v. Griechenland S. 318. Julius a. a. O. S. 32. Fergusson a. a. O. S. 10.

[369]) Paus. I, 27, 3: *τῷ ναῷ δὲ τῆς Ἀθηνᾶς Πανδρόσου ναὸς συνεχής ἐστι.*

[370]) Julius a. a. O. S. 33. Fergusson a. a. O. S. 8.

[371]) Philochoros bei Dionys. Halik. Über Deinarchos K. 13: *κύων εἰς τὸν τῆς Πολιάδος νεὼν εἰςελθοῦσα καὶ δῦσα εἰς τὸ Πανδρόσειον, ἐπὶ τὸν βωμὸν ἀναβᾶσα τοῦ ἑρκείου Διὸς τὸν ὑπὸ τῇ ἐλαίᾳ κατέκειτο.*

[372]) Fergusson a. a. O. S. 9. 10.

[373]) Ebendas. a. a. O. S. 11. 12. Vergl. Julius S. 11.

[374]) Julius S. 7. Die Thür ist abgebildet in d. Kunsthist. Bilderbg. Bl. VI, Nr. 9.

[375]) Vergl. Julius S. 8, besonders auch darüber, ob das Dach einen nach Norden gerichteten Giebel trug, oder ob wir ein ganzes Dach mit nach Norden abfallendem Walle anzunehmen haben.

[376]) Julius S. 13. Bekker, Charakterbilder aus der Kunstgeschichte Bd. 1. S. 96 97. (nach Hettner).

[377]) Bekker a. a. O. S. 94 ff.

[378]) Julius a. a. O. S. 13. 22. 26.

379) Julius S. 25. Fergusson S. 12. Das Thor befindet sich nach ihm nicht im Zentrum unter dem Mittelpfeiler, sondern unterhalb der zweiten angelehnten Säule von Süden her, eher noch etwas nördlicher.

380) Julius S. 23.

381) Fergusson S. 17 ff. und d. Abbildg. S. 19. Julius S. 15 ff.

382) Bursian, Geogr. v. Griechenl. Bd. 1. S. 318.

383) Apoll. III, 14, 1: *πλήξας τῇ τριαίνῃ κατὰ μέσην τὴν ἀκρόπολιν ἀνέφηνε θάλασσαν, ἣν νῦν Ἐρεχθηΐδα καλοῦσι*, weil es innerhalb des Tempels nahe dem Grabe des Erechtheus war. Fergusson S. 5.

384) Clem. Alexdr. Protrept. III, p. 13; Arnob. advers. gentes VI, 6. Apollodor. III, 14, 7.

385) E. M. unter *Δράκαυλος* aus des Sophokles Tympanistai.

386) Es heißt in der Inschrift bei Leake S. 440, 83 ff: *ἐπὶ τῇ προστάσει τῇ πρὸς τῷ Κεκροπίῳ ἔδει τοὺς λίθους τοὺς ὀροφιαίους τοὺς ἐπὶ τῶν Κορῶν ἐπεργάσεσθαι ἄνωθεν.* Vergl. C. I. n. 160. I. Zl. 48; 62; 83; und dazu Fergusson a. a. O. S. 15. Vielleicht befand sich das Grab nach der Richtung des Poliasbildes hin: Theodoret. Therap. LVIII: *Κέκροπός ἐστι τάφος παρὰ τὴν Πολιοῦχον αὐτήν.* Jedenfalls war das Kekropion ein Teil des Tempels, nicht ein besonderes Gebäude. Leake, Topogr. v. Athen S. 433. 435. 436. cf. 247.

387) Julius a. a. O. S. 13.

388) Leake, Topogr. v. Athen S. 245. Julius a. a. O. S. 28—30.

389) Leake S. 431. und die Inschrift Zl. 58. 59. — 77. 78. — 146. 147. O. Müller a. a. O. S. 111.

390) Leake S. 246. Bursian S. 317 und auf dem Plane bei Fergusson Taf. I.

391) Paus. I, 26, 6.

392) Leake S. 436.

393) Paus. I, 27, 1: *κεῖται δὲ ἐν τῷ ναῷ τῆς Πολιάδος Ἑρμῆς ξύλου, Κέκροπος εἶναι λεγόμενον ἀνάθημα, ὑπὸ κλάδων μυρσίνης οὐ σύνοπτον.*

394) O. Müller a. a. O. S. 116: Causam divinare perquam facile; phallicus erat.

395) Paus. I, 27 und 28, 1.

396) Leake S. 438.

397) (Plut.) vit. X orat. Isocrates: *ἀνάκειται γὰρ ἐν ἀκροπόλει χαλκοῦς ἐν τῇ σφαιρίστρᾳ κερητίζων* (viell. *κελητίζων*).

398) Vergl. Leake S. 437. 438.

399) Sogar ein Gemälde (*ἐν πίνακι τελείῳ*), auf dem die Abstammung des Lykurgos von Erechtheus dargestellt und das im Erechtheion aufgestellt war, wird erwähnt in der Lebensbeschreibung

dieses Redners: *καὶ ἔστιν αὕτη ἡ καταγωγὴ τοῦ γένους τῶν ἱερασαμένων τοῦ Ποσειδῶνος ἐν πίνακι τελείῳ, ὃς ἀνάκειται ἐν Ἐρεχθείῳ, γεγραμμένος ὑπ᾽ Ἰσμηνίου τοῦ Χαλκιδέως· καὶ εἰκόνες ξύλινοι τοῦ τε Λυκούργου καὶ τῶν υἱῶν αὐτοῦ, Ἅβρωνος, Λυκούργου, Λυκόφρονος, ἃς εἰργάσαντο Τίμαρχος καὶ Κηφισόδοτος οἱ Πραξιτέλους υἱεῖς.*

[400]) O. Müller a. a. O. S. 122.

[401]) Paus. I, 28, 2. 3.

[402]) Her. V, 77 fin.

[403]) Paus. I, 28, 2.

[404]) Paus. a. a. O: *καὶ τῶν ἔργων τοῦ Φειδίου θέας μάλιστα ἄξιον Ἀθηνᾶς ἄγαλμα ἀπὸ τῶν ἀναθέντων καλουμένης Λημνίας.* Plin. XXXIV, 8, 54: Ex aere vero praeter Amazonem supradictam Minervae tam eximiae pulchritudinis, ut formae cognomen acceperit. cf. Lucian Imag. 4. 6; Himer. Orat. XXI, 4. Leake, Topogr. d. Athen S. 119. Anm. 6. O. Müller, de Phidiae vita et operibus S. 13 (in d. Kunstarch. W. Bd. 2); derselb. Archäolg. d. Kunst S. 101. Winckelmanns Werke I, S. 366 unt. Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I, S. 228.

[405]) Wachsmuth, Athen S. 150 Anm. 1.

[406]) Paus. I, 28, 2: *ταύτης τῆς Ἀθηνᾶς ἡ τοῦ δόρατος αἰχμὴ καὶ ὁ λόφος τοῦ κράνους ἀπὸ Σουνίου προσπλέουσίν ἐστιν ἤδη σύνοπτα.* cf. Leake, Topogr. S. 118. 251 unten.

[407]) Plin. XXXIV, 7, 40: Talis et Tarenti factus a Lysippo XL cubitorum (Juppiter) — (40 griech. E. = 60 rh. F.) — O. Müller, Archäol. d. Kunst S. 127 und die dort angeführten Stellen. Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik Bd. 2. S. 92. Dieses Kolossalbild war nach dem berühmten Koloß von Rhodos der größte der antiken Welt. In der erwähnten Stelle des Plinius (XXXIV, 7, 40. 41) wird die Höhe des Sonnenkolosses von Rhodos, verfertigt von einem Schüler des Lysippos, Namens Chares aus Lindos, auf 70 Kubita (oder 105 Fuß) angegeben. Nach dem 56. Jahre seines Bestehens durch ein Erdbeben niedergeworfen und daliegend erregte er doch die Bewunderung des genannten Reisenden. Wenige konnten den Daumen der Bildsäule umklaftern, die Finger waren größer als die meisten Bildsäulen. Die Glieder waren abgebrochen, und nach innen klafften gewaltige Höhlen, und in diesen waren Steine von großem Umfang, durch deren Gewicht der Künstler das Werk verfestigt hatte. Der Koloß war in zwölf Jahren für 300 Talente geformt, welche aufgebracht waren aus der Kriegsrüstung des Demetrios, die dieser zurückgelassen hatte, nachdem er die Belagerung von Rhodos aufgegeben hatte. Derselbe Schriftsteller bemerkt, daß der Zeuskoloß vermöge einer innern Maschinerie mit der Hand sich bewegen ließ, aber durch keinen Sturm erschüttert wurde (mirum in eo, quod manu, ut ferunt, mobilis — ea ratio libramenti est — nullis convellatur procellis).

[408]) Vergl. die Abbildungen Overbeck, Plaſtik Bd. 1. S. 223. Michaelis, Parthenon Taf. 15. Nr. 28 und 31. Text S. 282. Beulé, les monnaies d'Athènes p. 394.

[409]) Pauſ. I, 28, 2.

[410]) Zoſimus V, 6, 2. Schol. Demoſth. XXII, 13.

[411]) Anderer Meinung iſt Overbeck, Plaſtik Bd. 1. S. 223. Auch Michaelis in der Rekonſtruktion der Umgebung des Parthenon (Taf. 1. Nr. 2) bildet die Athene mit einem neben der Göttin auf der Erde ſtehenden Schilde, auf dem ihre Linke ruht. Vergl. jedoch O. Müller, Kunſtarchäol. S. 538 und 539. Anm. 4, Conze, Heroen und Göttergeſtalten der griechiſchen Kunſt (Wien — Waldheim 1874) S. 18. Curtius in d. Göttinger Nachr. 1861. S. 371 ff.

[412]) Pauſ. I, 28, 2. Plut. Ariſtid. 20.

[413]) O. Müller, De Phidiae vita et operibus S. 16.

[414]) Pauſ. IX, 4, 1.

[415]) Plin. H. N. XXXIV, 8, 54: Fecit et cliduchum et aliam Minervam, quam Romae Paulus Aemilius ad aedem Fortunae huiusce diei dicavit.

[416]) Ariſtoph. Thesmoph. p. 142 ff. (Droyſen).

[417]) Dagegen Urlichs, Rhein. Muſ. 1859.

[418]) Vergl. Overbeck, Plaſtik Bd. 1. S. 222.

[419]) Pauſ. VI, 26, 2.

[420]) O. Müller, Kunſtarchäol. S. 544.

[421]) Pauſ. VII, 27, 1.

[422]) Pauſ. VII, 27, 1; V, 11, 5.

[423]) Schubart, Zeitſchr. f. d. Altert. 1849. S. 408 ff.

[424]) Pauſ. I, 14, 4.

[425]) Her. VI, 115.

[426]) O. Müller, De Phidiae vita et operibus p. 15.

[427]) Demoſth. XIX, 272. cf. Wachsmuth, Athen S. 542 unten.

[428]) Robert, Der Aufgang zur Akropolis S. 183.

[429]) Bekker, Charakterbilder aus der Kunſtgeſchichte Bd. 1. S. 77.

[430]) Hertzberg, Geſchichte Griechenlands ſeit dem Abſterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart Bd. 1. S. 65. 66.

[431]) Plin. H. N. XXXIV, 54: Phidias praeter Iovem Olympium, quem nemo aemulatur, fecit ex ebore aeque Minervam Athenis, quae est in Parthenone stans (wie ſtatt aeque auroque konjiziert wird). Clem. Alexdr. Protrept. p. 13, 50: *τὸν μὲν οὖν Ὀλυμπιάσι Δία καὶ τὴν Ἀθήνησιν Πολιάδα ἐκ χρυσοῦ καὶ ἐλέφαντος κατασκευάσαι Φειδίαν παντί που σαφές.* Roß fand in den Aufſchüttungen ſüdlich vom Parthenon einen kleinen angeſägten Elfenbeinwürfel, wahrſcheinlich einen Abfall vom großen Bilde (arch. Auff. 1, 110 ff.). Michaelis, Parthenon S. 38. Anm. 133.

[432]) Quatremère de Quincy, Le Jupiter Olympien p. 393 ss. Vergl. O. Müller, Kunſtarchäol. S. 418.

[433]) Schlegel, Indische Bibliothek Bd. 1. S. 134 ff. In Pheidias' Zeit besonders aus Libyen. Hermipp. bei Athen. I, p. 27.

[434]) Das Erweichen des Elfenbeins soll Demokritos erfunden haben. Senec. p. 90. vergl. O. Müller, Kunstarchäol. S. 418. Die Bearbeitung des Elfenbeins beschreibt Lucian, De conscrib. historia 51: *οἱ δὲ ἔπλαττον μόνον καὶ ἔπριον τὸν ἐλέφαντα καὶ ἔξεον καὶ ἐκόλλων καὶ ἐῤῥύθμιζον καὶ ἐπήνθιζον τῷ χρυσῷ.*

[435]) Lukian *ὄνειρος ἢ ἀλεκτρυών* 24 beschreibt den Gegensatz zwischen dem prächtigen Äußern und dem Gerüste aus Holz und Nägeln im Innern, in dem wohl gar Mäuse hausten: *ἐμαυτὸν δὲ ἠλέουν ὅμοιον ὄντα τοῖς μεγάλοις τούτοις κολοσσοῖς, οἵους ἢ Φειδίας ἢ Μύρων ἢ Πραξιτέλης ἐποίησαν· κἀκείνων γὰρ ἕκαστος ἔκτοσθεν μὲν Ποσειδῶν τις ἢ Ζεύς ἐστι πάγκαλος, ἐκ χρυσίου καὶ ἐλέφαντος ξυνειργασμένος, κεραυνὸν ἢ ἀστραπὴν ἢ τρίαιναν ἔχων τῇ δεξιᾷ· ἢν δὲ ὑποκύψας ἴδῃς τά γ' ἔνδον, ὄψει μοχλούς τινας καὶ γόμφους καὶ ἥλους διαμπὰξ διαπεπερονημένους καὶ κορμοὺς καὶ σφῆνας καὶ πίτταν καὶ πηλὸν καὶ πολλήν τινα τοιαύτην ἀμορφίαν ὑποικουροῦσαν· ἐῶ λέγειν μυῶν πλῆθος ἢ μυγαλῶν ἐμπολιτευόμενον αὐτοῖς ἐνίοτε. τοιοῦτόν τι καὶ βασιλεία ἐστίν.* cf. Arnob. VI, 16.

[436]) Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 235.

[437]) O. Müller, Kunstarchäologie S. 418. Zur Verbindung der Teile, die Damophon bei dem olympischen Zeus erneuerte, diente Hausenblase. Aelian. Var. hist. XVII, 32.

[438]) Michaelis, Parthenon (Text) S. 33. Overbeck, Geschichte der Plastik Bd. 1. S. 225. 226.

[439]) Maximus Tyr. diss. 14, 6: *εἰ τοιαύτην ἡγεῖ τὴν Ἀθηνᾶν, οἵαν Φειδίας ἐδημιούργησεν, οὐδὲν τῶν Ὁμήρου ἐπῶν φαυλοτέραν.* cf. Aristod. 50 p. 701.

[440]) Schol. Demosth. XXII, 13. Schol. Aristid. III, 320 Dind. cf. Ovid. ex Ponto IV, 1, 31.

[441]) Wachsmuth, Athen S. 545. Anm. 2.

[442]) Böckh, Staatshaushalt der Athener Bd. 2. S. 146. O. Müller, De Phidiae vita et operibus S. 17. 18.

[443]) Plut. Perikl. 14.

[444]) Paris. Epitomator Val. Maximi I, 1, Ext. 7, 20 sqq. ed. Kempfius. Vergl. Petersen, Die Kunst des Pheidias zu Parthenon und zu Olympia (Berlin — Weidmann 1875) S. 79.

[445]) Plato Hippias Maior p. 290. B. C. (übersetzt von Schleiermacher).

[446]) Scholiast zu Aristoph. Frieden 605, wo als Gewährsmann Philochoros angegeben wird.

[447]) Hultsch, Metrol. S. 107.

[448]) Thuk. II, 13, 5. Plut. de vit. aere alieno c. 2.

[449]) Diod. XII, 40 nach der Angabe von Ephoros (ca. 340 v. Chr.)

[450]) Quatremère de Quincy, monum. et ouvr. d'art. p. 85 ss.

[451]) Plut. Perikl. 31. Vergl. Thuk. II, 13, 4.

[452]) In dem oben erwähnten Scholion zu des Aristoph. Frieden 605: *ὁ Φειδίας, ὡς Φιλόχορός φησιν, ... ὑφείλετο τὸ χρυσίον ἐκ τῶν δρακόντων τῆς χρυσελεφαντίνης Ἀθηνᾶς, ἐφ᾽ ᾧ καταγνωσθεὶς ἐζημιώθη φυγῇ.*

[453]) Diod. XII, 40.

[454]) Pauf. I, 25, 7. Plut. de Iside et Osiride 71. Athen. IX, 70. p. 405 F.

[455]) Pollux. VII, 92 unter *Τυρρηνικά.*

[456]) In einer Inschrift aus Ol. 95, 3. (398 7 v. Chr.) bei Michaelis, Parthenon S. 269. 37 und 300. Nr. 18: *στέφανος χρυσοῦς, ὃν ἡ Νίκη ἔχει ἐπὶ τῆς κεφαλῆς ἡ ἐπὶ τῆς χειρὸς τοῦ ἀγάλματος τοῦ χρυσοῦ, ἄσταθμος.* Die goldenen Flügel der Nike beruhen auf Demosth. XXIV, 121; doch bezieht Böckh (Staatsh. Bd. 2. S. 246) die Stelle auf die große Nike im Hekatompedon.

[457]) Vielleicht so zu verstehen: *ὑφείλετο τὸ χρυσίον ἐκ τῶν δρακόντων τῆς χρυσελεφαντίνης Ἀθηνᾶς* vergl. Michaelis a. a. O. S. 271.

[458]) Jedoch schwankt in der Stelle Plin. XXXVI, 5, 19. die Lesart zwischen aeream und auream. Vergl. Michaelis a. a. O. S. 268. 23.

[459]) Dies erhellt, wenn man das Scholion Aristoph. Frieden 605. im Zusammenhange liest.

[460]) Plat. Hipp. Maior c. 12 p. 290 A. — Aristoph. Equit. 1169: *ὑπὸ τῆς θεοῦ τῇ χειρὶ τἠλεφαντίνῃ.* Pauf. I, 24, 7: *καί οἱ κατὰ τὸ στέρνον ἡ κεφαλὴ Μεδούσης ἐλέφαντός ἐστιν ἐμπεποιημένη.*

[461]) Wenigstens kann man dies aus der Analogie schließen mit der Nike auf der Rechten des olympischen Zeus. Pauf. V, 11, 1.

[462]) Cockerell, Temples at Aegina and Bassae Taf. 12.

[463]) Plin. H. N. XXXVI, 5, 18. cf. Michaelis a. a. O. S. 272, 3.

[464]) Pauf. I, 24, 5.

[465]) Vergl. zur Bestimmung des Maßverhältnisses Michaelis, Parthenon Taf. 2. Nr. 2 und 4. Michaelis stimmt Böttiger bei (Andeut. S. 86). Dagegen nimmt Quatremère de Quincy (a. a. O. S. 69) 36 Fuß oder 11,7 Meter für die Statue und 8 bis 10 Fuß oder 2,6 bis 3,25 Meter für die Basis an.

[466]) Pauf. I, 24, 7: *τὸ δὲ ἄγαλμα τῆς Ἀθηνᾶς ὀρθόν ἐστιν ἐν χιτῶνι ποδήρει.*

[367]) Pauf. V, 11. 1.

[468]) Overbeck, Gesch. d. Plastik Bd. 1. S. 225.

[469]) Conze, Heroen= und Göttergestalten Abt. 1. Fig. XXV.

[470]) Conze a. a. O. S. 18. 19.

[471]) Michaelis, Parthenon Taf. 15. Nr. 18—20.

[472]) Michaelis, Parthenon Taf. 15. Nr. 27 und (Text) S. 282.

[473]) Michaelis, Parthenon Taf. 15. Nr. 7. 8. 10.

[474]) Wie a. a. O. Nr. 7, wo Nike einen Krieger schmückt.

[475]) So a. a. O. Nr. 6.

[476]) a. a. O. Nr. 7.

[477]) Michaelis, Parthenon (Text) S. 275.

[478]) Paus. V, 11, 1: *ταινίαν τε ἔχουσαν καὶ ἐπὶ τῇ κεφαλῇ στέφανον.* Unbestimmter: Ennius ap. Festum: volans de caelo cum corona et taeniis. Der Kranz wird bezeugt in der schon oben angeführten Inschrift: *στέφανος χρυσοῦς, ὃν ἡ Νίκη ἔχει ἐπὶ τῆς κεφαλῆς.*

[479]) Vergl. die farnesische Statue in Neapel, Nr. XXVII und S. 19 in Conzes Heroen- und Göttergestalten. Zur Sache sei noch bemerkt, daß die Sieger teils mit der Binde geziert waren: Paus. I, 8, 5: *Ἀπόλλων ἀναδούμενος ταινίᾳ τὴν κόμην*: IX, 22, 3: *ταινίᾳ τὴν κεφαλὴν ἡ Κόριννα ἀναδουμένη τῆς νίκης εἵνεκα*, teils die Binde in der Hand hielten: Paus. VI, 1, 2: *τεθρίππῳ μὲν καὶ οὗτος ἐκράτησεν· ἡ δὲ εἰκὼν ἐπὶ τῇ χειρὶ ἔχει οἱ τῇ δεξιᾷ ταινίαν. παρὰ δὲ αὐτῷ παιδία δύο, τὸ μὲν τροχὸν κατέχει, τὸ δὲ αἰτεῖ τὴν ταινίαν*, teils der Bekränzende sie dem Sieger hinhielt. Paus. VI, 2, 1: *τὸν δὲ ἡνίοχον νικήσαντα ἀνέδησεν αὐτὸς ταινίᾳ.* In der letztbezeichneten Situation scheint die Nike auf der Hand der Parthenos dargestellt zu sein, worauf in dem oben angeführten Relief die erhobene Rechte und die gesenkte Linke hinweisen, ähnlich wie bei der Nike auf dem Ostfries Fig. 28 bei Michaelis a. a. O. Taf. 14. Nr. 28. Text S. 255.

[480]) Paus. I, 24, 5: *μέσῳ μὲν οὖν ἐπίκειταί οἱ τῷ κράνει Σφιγγὸς εἰκών . . . καθ' ἑκάτερον δὲ τοῦ κράνους γρῦπές εἰσιν ἐπειργασμένοι.*

[481]) Michaelis, Parthenon S. 274. 9.

[482]) Ebendas. S. 278. 3 u. Taf. 15. Nr. 3.

[483]) Ebendas. S. 273. 278. 2 und Taf. 15. Nr. 2. Petersen, Die Kunst des Pheidias am Parthenon und zu Olympia (Berlin — Weidmann 1873) S. 153.

[484]) Paus. I, 24, 7: *ἐν δὲ τῇ χειρὶ δόρυ ἔχει, καί οἱ πρὸς τοῖς ποσὶν ἀσπίς τε κεῖται, καὶ πλησίον τοῦ δόρατος δράκων ἐστίν· εἴη δ' ἂν Ἐριχθόνιος οὗτος ὁ δράκων.*

[485]) Lucii Ampelii liber memorialis, eine Art Encyklopädie aus Welt- und Naturkunde, Mythologie und Historie mit geringem Geschmack und großer Dürftigkeit zusammengestellt. Nach Gläsers Meinung (Rhein. Museum N. F. II, 145 ff.) gehört er dem dritten Jahrhundert an und ist jünger als Florus, mit dem er gewöhnlich zusammengedruckt wird (ed. Wölfflin — Lipsiae — Teubn. 1854).

[486]) Ampel. VIII, 10: Athenis Minervae aedes nobilis, cuius ad sinistram clipeus appositus, quem digito tangit: in quo clipeo medio Daedali est imago ita collocata, quam si quis imaginem e clipeo velit tollere, perit totum opus; solvitur enim signum: ipsa antem dea habet hastam de gramine.

[487]) Michaelis, Parthenon Bl. 15. Nr. 1 u. 1 a.

[488]) Vergil. Aen. II, 226.

[489]) Servius ad Aen. II, 226: ut maxima pars in spiram collecta ante pedes sit, colla vero cum capitibus erectis post clipeum, i. e. inter scutum et simulacrum deae, lateant, ut est in templo urbis Romae. Nach Athenaios (VIII, 361 F.) erfolgte die Grundsteinlegung zum Tempel der *Τύχη τῆς πόλεως* zugleich mit einer Erneuerung des Festes der Parilia, die nach diesem Gewährsmanne damals den Namen *Ῥωμαῖα* erhielten, am 21. April 874 d. St. Der römische Name des Tempels ist templum Romae et Veneris; er wurde späterhin auch bloß templum urbis genannt: Spartian. 19, 12. Ammian. 16, 10, 4. Cassiod. chronicon z. d. J. 135. cf. Jul. Dürr, „Die Reisen des Kaisers Hadrian" (in den Abhandlungen des archäologisch-epigraphischen Seminares der Universität Wien, herausgegeben von O. Benndorf und O. Hirschfeld. Wien — Carl Gerolds Sohn 1881) S. 26. 27.

[490]) C. von Lützow, Die neu gefundene Kopie der Parthenos in Lützows Zeitschr. f. Bild. Kunst XVI, (1881) S. 237—243.

[491]) Paus. I, 24, 6. Paus. IX, 26, 2.

[492]) Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 225. Michaelis, Parthenon S. 34.

[493]) Bekker, Charakterbilder aus der Kunstgeschichte Bd. 1. S. 98.

[494]) Plut. de Iside et Osiride: *τῷ δὲ τῆς Ἀθηνᾶς ἀγάλματι τὸν δράκοντα Φειδίας παρέθηκε, τῷ δὲ τῆς Ἀφροδίτης ἐν Ἤλιδι τὴν χελώνην, ὡς τὰς μὲν παρθένους φυλακῆς δεομένας, ταῖς δὲ γαμεταῖς οἰκουρίαν καὶ σιωπὴν πρέπουσαν.*

[495]) Welcker, Griech. Götterl. Bd. 1. S. 313.

[496]) Ebendas. Bd. 2. S. 289. Vergl. Michaelis, Parthenon S. 33. 34.

[497]) Plin. H. N. XXXVI, 5, 18. Paus. I, 17, 2 (nur der Amazonenkampf).

[498]) Plut. Perikl. 31: *αὑτοῦ τινα μορφὴν ἐνετύπωσε πρεσβύτου φαλακροῦ πέτρον ἐπηρμένου δι' ἀμφοτέρων τῶν χειρῶν καὶ Περικλέους εἰκόνα παγκάλην ἐνέθηκε μαχομένου πρὸς Ἀμαζόνα. τὸ δὲ σχῆμα τῆς χειρὸς ἀνατεινούσης δόρυ πρὸ τῆς ὄψεως τοῦ Περικλέους πεποιημένον εὐμηχάνως, οἷον ἐπικρύπτειν βούλεται τὴν ὁμοιότητα παραφαινομένην ἑκατέρωθεν.* Vergl. Michaelis, Parthenon Taf. 15. Nr. 1 b, wie auch die auf dem Schilde ruhende Hand der Göttin mitabgebildet ist.

[499]) Abgebildet Michaelis a. a. O. Nr. 34, der dazu bemerkt (S. 283): „Dieses flachgerundete Fragment von weißem Marmor, 0,48 im Durchmesser, stammt aus Athen, wo es von Lord Strangford erworben ward, um später dem britischen Museum einverleibt zu werden. Hier entdeckte es Conze 1864 und erkannte seine Bedeutung durch Vergleichung mit dem Schilde der lenormantschen Statuette."

500) (Aristot.) de mundo 6. p. 399 B.; Val. Max. VIII, 14, 6; Apul. de mundo 32. cf. Cic. Orator 71, 234.

501) Cic. Tusc. I, 15, 34.

502) Pauf. V, 10, 2. O. Müller, De Phidiae vita et operibus S. 23.

503) Plut. Perikl. 13 und dazu Overbeck, Gesch. d. Plastik Bd. 1. S. 385. Anm. 2. Michaelis meint, des Perikles Name habe auf der marmornen Inschriftplatte gestanden, welche die Baurechnung enthielt (S. 38. 287).

504) Über Pheidias' Tod H. Sauppe in den Nachrichten von der Königl. Gesellsch. d. Wissenschaften zu Göttingen 1867. Nr. 11. Vergl. auch Paulys Realencyklopädie Bd. 5. S. 1451 und Michaelis, Parthenon, S. 39.

505) Dion. Chrysost. XII, p. 373 B.

506) Michaelis, Parthenon S. 271. Man sieht die Eule wirklich auf einer athenischen Münze (Taf. XV, Nr. 29), aber vor dem Parthenon.

507) Ausonii Mosella 308 sqq: Vel in arce Minervae | Ictinus, magico cui Noctua perlita fuco | Allicit omne genus volucres perimitque tuendo.

508) Lucret. de rerum natura VI, 749: Est, ut Athenaeis in moenibus, arcis in ipso | Vertice, Palladis ad templum Tritonidis almae, | Quo nunquam pennis appellunt corpora raucae | Cornices, non cum fumant altaria donis.

509) So Michaelis, Parthenon S. 271. Anm. 1. mit Hinweis auf Philostrat. Apoll. Tyan. II, 10. Lobeck Aglaopham. p. 974; Stark, Philol. XVI, S. 103 ff. und sich selbst (Michaelis) S. 41. Anm. 140. Auf der oben (A. 367) angegebenen Münze befindet sich freilich die Eule ungefähr an der gemeinten Stelle.

510) In der schon früherhin angeführten Stelle aus Ampelius (VIII, 10): in quo clipeo medio Daedali est imago ita collocata, wenn nicht Daedalus vielmehr „Künstler" im allgemeinen bedeutet und für Pheidias steht. So gebraucht das Wort besonders Lucrez — IV, 551: verborum daedala lingua; V, 235: naturaque daedala rerum. Doch hat auch die Beweisführung von Michaelis, Parthenon (S. 39) viel Ansprechendes.

511) Michaelis, Parthenon S. 276. 1.

512) Pollux VII, 92: *Τυῤῥηνικά· τὸ κάττυμα ξύλινον τετράγωνον, οἱ δὲ ἱμάντες ἐπίχρυσοι· σανδάλιον γὰρ ἦν, ὑπέδησε δ' αὐτὸ Φειδίας τὴν Ἀθηνᾶν.*

513) Plin. XXXVI, 5, 18: in parmae eiusdem concava parte deorum et Gigantum dimicationes.

514) Themistios or. XXV, p. 309 D: *λέγεται οὖν, ἡνίκα ἐδημιούργει τὴν Ἀθηνᾶν, οὐ δὲ εἰς τὴν κρηπῖδα τῆς θεοῦ μόνην ὀλίγου χρόνου καὶ πόνου προςδεηθῆναι.*

515) Pauf. I, 24, 7; Plin. XXXVI, 5, 18; vergl. Michaelis, Parthenon S. 272. 273. 275. 276.

516) Hes. Theog. 590 sq.; ἔργα 60 sq. vergl. Michaelis, Parthenon S. 34.

517) Pauſ. V, 11, 8.

518) Overbeck, Geſch. d. griech. Plaſtik Bd. 1. S. 227 und die Inſchrift bei Michaelis, Parthenon S. 316 B.

519) Overbeck a. a. O. S. 226. vergl. Galen. XI, p. 359 K.

520) Plin. XXXVI, 5, 18.

521) O. Müller, Kunſtarchäologie S. 99. 114.

522) Millin gal. myth. 37, 132. Michaelis, Parthenon S. 272. 4.

523) Michaelis a. a. O. S. 273. 6. Baumeiſter, in „d. Jahrb. f. Philol." 1858. 95. Arch. Anzeiger 1857, 42. Conze, Athene-ſtatue S. 5. — Abgebildet Illuſtration 1855. Magasin pittor. XXIV, 41.

524) Dieſe Nachbildungen ſind zuſammengeſtellt bei Michaelis a. a. O. S. 272—279.

525) Ariſtophanes' Vögel V. 679. (Droyſen).

526) Pauſ. V, 11, 10; X, 34, 8. cf. Michaelis, Parthenon S. 25. Anm. 75.

527) Stark im Philol. XIV, 694. Michaelis a. a. O. S. 25. Anm. 77.

528) Bötticher, Unterſuchungen auf der Akropolis S. 170. Michaelis a. a. O. S. 24. Anm. 69.

529) Michaelis a. a. O. S. 24. Anm. 71.

530) Demochares apud Athen. VI, p. 253. cf. Grote Bd. 6. S. 726.

531) Diodor. XX, 46; vergl. Rangabé antiqq. hellen. II, Nr. 565.

532) Plut. Demetr. 10. Sonſt wurde der „niedergefahrene" Zeus verehrt. Welcker, Griechiſche Götterl. Bd. 3. S. 74; vergl. Bd. 2. S. 194: „Καταιβάτης" iſt der niedergefahrene, einſchlagende Blitz, deſſen Altar in Athen um die Akademie (Schol. Soph. O. C. 696. — Heſych.) und in Olympia mit Schranken umgeben war, wie Pauſanias ſagt (V, 14, 8), weil nämlich die vom Blitz getroffenen Stellen heilig und unnahbar waren. Poll. IX, 41. E. M. ἐνηλύσια. P. Burmann, Vectigall. populi Romani et Ζεὺς καταιβάτης in Cyrrhestarum numis 1734. c. 8. p. 276 sqq.

533) C. Wachsmuth, Athen S. 613. Grote a. a. O. S. 719. 726. 727.

534) Plut. Demetr. 9—11; Diodor. XX, 47; Demochares apud Athen. VI, p. 253.

535) Plut. Demetr. 24. Grote S. 727. 728.

536) Plut. Demetr. 23. 24. 26. Compar. Demetrii et Anton. 4. — Clem. Alexdr. Protrept. p. 36. Sylburg. vergl. Bötticher im Philologus XVII, S. 592 und in der Tektorik Bd. 4. S. 71. Michaelis a. a. O. S. 43.

537) Pauſ. I, 29, 16. Plut. de Iside et Osiride 71. Michaelis

a. a. O. S. 268. — Über die Flucht des Lachares Polyain. III, 7, 1; Plut. Demetr. 33; Paus. I, 25, 7 mit der Anmerkung von Michaelis a. a. O. S. 44. Anm. 153.

538) Appian. Mithridat. 39.

539) Plut. Perikl. 13; Paus. I, 24, 5.

540) Jos. IV, 18.

541) Marinos Proklos c. 30 . . . . *ὑπὸ τῶν τὰ ἀκίνητα κινούντων.* (Schol.: *τοὺς Χριστιανοὺς ἡμᾶς δοκῶν μοι αἰνίττεσθαι) μετεφέρετο.* Wachsmuth, Athen S. 720. Anm. 4.

542) Michaelis, Parthenon S. 45 und Anm. 162.

543) Arethas schol. ad Aristid. 50 p. 701 Cant.

544) Leake, Topogr. v. Athen S. 43. Bursian, Geogr. v. Griechenl. S. 311. Wachsmuth, Athen S. 720. 721. Michaelis, Parthenon S. 45. Hertzberg, Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart Bd. 1. S. 84.

545) Pittakis anc. Ath. S. 387: *χλ΄ μετὰ τὸ σωτήριον ἔτος ἐγκαινιάσθη ὁ ναὸς οὗτος τῆς ἁγίας Σοφίας* und dazu Bursian N. Rhein. Mus. X, 478 ff. und Michaelis, Parthenon S. 46. Anm. 166.

546) Michaelis a. a. O. S. 46—51. A. Mommsen, Athenae Christianae p. 33 seqq.

547) Cedren. p. 717 A: *καὶ ἐν Ἀθήναις γενόμενος καὶ τὰ τῆς νίκης εὐχαριστήρια τῇ θεοτόκῳ δοὺς καὶ ἀναθήμασι πολλοῖς λαμπροῖς καὶ πολυτελέσι κοσμήσας τὸν ναὸν ὑπέστρεψεν εἰς Κωνσταντινούπολιν.* Vergl. über den Bulgarensieg noch Glykas p. 311. A; Zonaras 17, 9

548) Verschiedene Inschriften werden angeführt von Michaelis S. 52. Anm. 203. 204.

549) Hertzberg a. a. O. Bd. 2. S. 27. 28. Michaelis S. 52.

550) Hertzberg a. a. O. Bd. 2. S. 392. Michaelis S. 53.

551) Michaelis S. 54—56. Hertzberg a. a. O. Bd. 2. S. 579—581.

552) Michaelis S. 61—63. Hertzberg a. a. O. Bd. 3. S. 142—144.

553) Aus dem Briefe eines zeitgenössischen deutschen Lieutenants bei Michaelis a. a. O. S. 63.

554) Wachsmuth, Athen S. 15. Michaelis, Parthenon S. 66.

555) Michaelis S. 55. Wachsmuth S. 16. Hertzberg Bd. 3. S. 145.

556) Wachsmuth S. 19. 20. Michaelis S. 72. 73.

557) Elgins Verfahren wird entschuldigt und zum Teil gerechtfertigt. Wachsmuth S. 20. 21; Michaelis S. 74—79. Zu vergleichen auch Hertzberg Bd. 3. S. 402.

558) Michaelis S. 78 oben.

559) Wachsmuth S. 23. Hertzberg Bd. 4. S. 409.

560) Hertzberg Bd. 4. S. 585. 637. Michaelis S. 87. 88.

561) Wachsmuth S. 24. Hertzberg Bd. 4. S. 639.

30. Kapitel.

Einwirkung des Pheidias. Verschönerung der Stadt Athen. Schluß.

[Erhaltene Werke des Pheidias. Die Skulpturen am Parthenon und zu Olympia. Der Zeuskoloß. Einwirkung des Pheidias und seiner Schule auf ganz Griechenland. Der Fries von Phigalia. Die jüngsten Metopen zu Selinus. Allmähliche Verschönerung der Stadt Athen. Der Kerameikos. Die Akademie. Die alte und die neue Agora. Die Markthallen und der Dromos. Die ältesten Gemälde. Dekorationsmalerei (das Theater des Dionysos). Der „freie" Markt. Die „Orchestra". Schluß.]

Pheidias war nicht bloß Bildhauer, sondern ein universales Kunstgenie; deshalb fand ihn auch Perikles bald heraus als die geeignetste Persönlichkeit, um die Bauten zu überwachen, wiewohl er auch sonst viele ausgezeichnete Baumeister und Künstler aller Art hatte. Ihm zur Seite stand als der eigentliche Bauführer Kallikrates, derselbe, welcher die südliche der beiden Schenkelmauern ausgeführt hatte. An den Skulpturen arbeiteten die tüchtigsten Bildhauer von den verschiedensten Richtungen, aus der Schule des Kritias, des Kalamis, des Myron. Alle aber suchten sich mit selbstloser Uneigennützigkeit in die Absichten und Pläne des Pheidias hineinzufinden und brachten sie mit größerer oder geringerer Vollkommenheit zur Ausführung. Außerdem gebrauchte er eine Menge von Goldschmieden, Elfenbeinarbeitern, Malern und Ciseleuren, denen er ihre Arbeit zuweisen und während der Ausführung ein wachsames Auge widmen mußte, damit eine möglichste Gleichmäßigkeit der Leistungen erzielt werde, und keiner zu sehr hinter dem vorgesteckten Ziele zurückbleibe.[1])

Die Frage, ob eigene Werke des Pheidias auf uns gekommen sind, können wir zu unserer Freude bejahen. Erhalten ist ein großer Teil der Skulpturen an dem Parthenon, und diese, wenn auch nicht ganz gleich an Wert, rühren doch sicherlich von Pheidias oder seinen Schülern her.[2]) Fraglicher ist es, ob der Koloß am Quirinal (Monte Cavallo) in Rom, der auf der Basis mit der Inschrift: „Opus Phidiae“ bezeichnet ist, mit dem berühmten Künstler etwas zu thun hat. Es findet sich dort noch ein zweiter Koloß, der nach der Überlieferung von des Praxiteles Hand herrührt.[3]) Beide wurden im Jahre 1529 aus den Thermen des Konstantin auf ihren jetzigen Platz versetzt. Diese beiden Rossebändiger sind in der Kritik viel umstritten. Abgüsse findet man im Treppenhause (II) des Berliner Museums, und insgemein bezeichnet man sie dort mit dem Namen Dioskuren.[4]) Kunstkenner lassen sich noch am ehesten geneigt finden, den durch Pheidias' Namen geehrten Koloß als echt anzuerkennen,[5]) wenn sie auch die höchst mangelhafte Arbeit an den Pferden zugeben müssen, die eher als schlechte Kopieen von lysippischen Proportionen sich charakterisieren.[6]) Diesen Mangel sucht man dadurch zu erklären, daß man mit Berufung auf das aus Marmor gearbeitete Kolossalbild des Pheidias, welches Catulus im Tempel der Fortuna (Fortuna huiusce diei) aufstellte,[7]) annimmt, der eherne Panzer sei erst von einem ungeschickten römischen Erzgießer dem Marmor zur Unterstützung beigegeben worden.[8]) Während Winckelmann von diesem Koloß keine Notiz nahm, stellen ihn seine Herausgeber in Rücksicht der Erhabenheit des Stils und der künstlerischen Vollendung so hoch, daß sie keinen Anstand nehmen, ihn für ein Originalwerk des Pheidias zu erklären.[9]) Dessenungeachtet bricht sich die Ansicht immer mehr Bahn, welche jene Rosse für römische Kopieen aus der Zeit des Augustus, oder gar des Trajan erklärt.[10])

Die Skulpturen an dem Parthenon zerfallen in drei große Gruppen; denn sowohl der Ostgiebel, als der Westgiebel waren mit zusammenhängenden Darstellungen verziert, zweitens aber liefen um den ganzen als dorischer Peripteros gebauten Tempel 92 Metopen, dann aber war auch die innere Wand der Cella mit einem in zwei Reihen herumlaufenden Friese verziert. An dem Ostgiebel war die Geburt der Athene dargestellt, an dem Westgiebel der Streit zwischen Athene und Poseidon um den

Besitz der Stadt; unter den Metopen stellt die östliche Reihe einen Gigantenkampf dar, die südliche den Sieg der Lapithen über die Kentauren, die westliche Kämpfe mit Amazonen, der nördliche die Zerstörung Trojas. Der Fries führt uns den Panathenaienzug oder vielleicht erst die Vorbereitungen zu demselben vor.

Jedes der beiden Giebelfelder bot dem Künstler einen Raum von 28,35 Meter Länge im Lichten dar, jedoch waren die sehr spitzen Ecken unbenutzbar. Die lichte Höhe in der Mitte des Dreiecks betrug 3,456 Meter,[11] die Tiefe bis zur Rückwand, dem Tympanon, 0,91 Meter, soweit sprang also der Rahmen vor, welcher die Gruppen einfaßte.[12] Bei Angabe der Maße werden wir durch die mit äußerster Genauigkeit im Winter 1846/47 von dem Engländer Penrose an Ort und Stelle veranstalteten Messungen unterstützt.[13] Da die Geisonblöcke fast in der ganzen Tiefe, soweit sie die schweren Marmorstatuen tragen sollten, über den Triglyphenfries vorragten und daher ohne Unterstützung von unten die ganze Last auszuhalten hatten, wurde erstlich das untere Geison etwas stärker gebildet als die schrägen Dachgeisa;[14] ferner wurden gegen die Mitte beider Giebel, wo die Statuen am kolossalsten waren, starke eiserne Barren in den Giebelboden eingelassen.[15] Die Giebelstatuen wurden durch keinerlei Mittel an der Rückwand befestigt.[16] Ein solcher langgestreckter Raum konnte nur dann in angemessener Weise benutzt werden, wenn die Abstufung der Stellungen vom Stehen bis zum Liegen mit innerer Notwendigkeit aus der vorgestellten Situation hervorging. In den Parthenonskulpturen scheinen die Gestalten leicht und mühelos geboren, wie ein „platonischer Dialog."[17] Wegen des Geschlechts der Inhaberin des Tempels herrschen die weiblichen Figuren vor, und es war Gelegenheit zu reichlicher Gewanddarstellung gegeben. Hierbei zeigt der Künstler, daß er sich vollständig von der alten Regelmäßigkeit und steifen Zierlichkeit losgesagt hat, und nirgends erscheint der Körper durch die Gewandmassen verdeckt oder erdrückt; aber erst der folgenden Periode war es vergönnt, in der Durchbildung der Faltenmotive im einzelnen das Höchste zu leisten. Der Stoff, namentlich in den Untergewändern, bricht in allzuvielen feinen, etwas knitterigen Falten; die ganze Fläche erscheint unruhig bewegt, wie ein in unzähligen kleinen Wellen gleich=

mäßig gekräuseltes Meer; die einzelnen Falten und Fältchen stehen nicht immer in gehörigem Zusammenhang und in richtiger Wechselwirkung aufeinander, weil die Art, wie ein weiches Gewebe sich biegt, außer acht gelassen ist.[18]) Pheidias hatte auch unbekleidete Frauenstatuen gebildet, von diesen war bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts noch die Aphrodite (S) des Westgiebels übrig, die in den erhaltenen Skizzen als sehr fein bewegt erscheint.[19]) Bei der Nachbildung männlicher nackter Gestalten zeigt sich Kenntnis des Körperbaus, seines Knochengerüstes, wie seiner sichtbaren Oberfläche, der Thätigkeit der Muskeln nach den verschiedenen Stellungen und Bewegungen. Alle Hauptsachen werden klar und breit hervorgehoben, das Nebensächliche unterdrückt oder nur ganz leicht angedeutet. Diese Mischung von Naturwahrheit und Übernatürlichem veranlaßte Dannecker bei dem Anblick der ersten Gypsabgüsse der Elginschen Sammlung, die (1819) nach Stuttgart kamen, zu dem Ausruf: „Für mich ist es das Höchste, was ich je in der ganzen Kunst gesehen habe; sie sind wie auf Natur geformt, und doch habe ich noch nie das Glück gehabt, solche Naturen zu sehen.“ Die rein realistische Richtung in dem Apollo von Belvedere befriedigte den Künstler nicht länger, aber nur schwer sagte er sich von den Doktrinen Winckelmanns los; denn er fährt fort: „Wenden Sie sich an diese Sammlung nach London, lassen Sie sich die vorzüglicheren Abgüsse kommen, und ich bin gewiß, jeder, wenn auch nicht gleich, wird ergriffen werden. Es thut mir weh, mich von dem Apollo di Belvedere zu trennen; ich war schüchtern, ich hielt mich für frech auszusprechen, was ich jetzt noch (kaum) diesem Briefe anvertrauen mag.“[20])

Von den Köpfen in den Giebelgruppen, deren Carrey (1674) noch 13 vorfand, sind nur zwei auf uns gekommen, der arg verstümmelte des Dionysos (oder Theseus) (Ostgiebel D)[21]) und der sogenannte Webersche Kopf, welcher nach allgemeiner Annahme in den Westgiebel gehört, an welche Stelle läßt sich nicht mit Sicherheit ermitteln. Dieser weibliche Kopf, in $1/_{10}$ der Originalgröße bei Michaelis in den Abbildungen zu seinem Parthenon (Taf. VIII, 6) dargestellt, ist an der Nase, einem kleinen Stück der Oberlippe, der Mitte der Unterlippe nebst dem Kinn und einem Teile des Hinterkopfs restauriert. Bekanntlich hatte der venetianische Feldherr Morosini (März 1688), als er

Athen den Türken gegenüber nicht behaupten konnte, vor seinem Abzuge den Poseidon und die beiden Pferde von Athenes Gespann aus dem Westgiebel des Parthenon ausbrechen lassen, um sie als Trophäe heimzuführen, aber durch die Unvorsichtigkeit der Arbeiter stürzten die Figuren vom Giebelfeld herunter und zertrümmerten vollständig.[22]) Felice San Gallo war Sekretär Morosinis gewesen und mochte bei dieser Gelegenheit den in Frage stehenden Kopf bei Seite geschafft haben. Wenigstens vererbte sich dieser in dem Hause der Familie San Gallo in Venedig und war dort an einer Treppe eingemauert, bis er bei dem Abbruche des Hauses verworfen wurde, dann durch die Hände mehrerer Steinmetzen ging, endlich an den Bildhauer Ferrari kam, der ihn mit Gyps restaurierte und im Jahre 1823 an den Kaufmann und Kunstliebhaber David Weber verkaufte, welcher seine Zugehörigkeit zu den Parthenongiebeln erkannte; von diesem erwarb ihn der Graf Laborde in Paris.[23])

Der Marmor ist mit einer scheinbar mühelosen Kunst behandelt, so daß der harte Stein in weiches Fleisch verwandelt scheint. Den Rückseiten ist meistens dieselbe Sorgfalt gewidmet, nicht weil die Statuen vor ihrer Aufstellung im Giebel öffentlich ausgestellt und von allen Seiten betrachtet werden sollten,[24]) sondern weil Pheidias zu Ehren der Gottheit und, um sich selbst genug zu thun, auch eine scheinbar zwecklose Mühe nicht scheute. „Wie die Blume auf einsamem Abhange in menschen- und tierlosen Einöden blüht; sie erfreut kein menschliches Auge, und doch ist sie so vollkommen entwickelt, wie die prachtvollste Blume des Ziergartens.“ [25])

Für die Rekonstruktion des Ostgiebels, den schon Carrey fast in demselben demolierten Zustande sah, wie wir ihn jetzt erblicken, sind wir auf die kurze Notiz des Pausanias: „Alles hat Bezug auf die Geburt der Athene“ [26]) und auf Analogieen mit anderen Kunstwerken, besonders mit den Darstellungen auf der Basis des olympischen Zeus angewiesen.[27]) Schon Carrey fand in der Mitte des Giebels eine etwa neun bis zehn Meter breite Lücke vor, zu deren Ergänzung fast jeder Anhalt fehlt.[28]) Dies war gerade die Stelle, wo die Gestalt der Athene dargestellt gewesen sein mußte. Durch Vergleichung der noch jetzt erhaltenen Reste mit Carrey's Zeichnung erhält man links vom Beschauer fünf Figuren und zwei Pferdeköpfe, rechts sechs Figuren

und einen Pferdekopf. Denkt man sich die Grundlinie des Dreiecks in 27 Teile geteilt, wohl nach der Zahl der Werkstücke, so daß die Spitze des Aëtomas über der Mitte des vierzehnten Teiles liegt (Mich. Parth. Taf. VI, Nr. 6), so finden wir bei Carrey Nr. 10 bis 20 ohne Figuren und größtenteils als Lücke, sonst sah er in der südlichen Hälfte des Giebels gerade so viel, als noch heute erhalten ist, nur hat er seine Figuren etwas zu sehr gegen die Mitte gerückt.[29]) In der nördlichen Hälfte hat Carrey bedeutend weniger als wir heute noch besitzen; denn wenn auch seitdem die Lücke in der Mitte bedeutend sich erweitert hat, so sind uns doch anderweitig drei Figuren bekannt geworden, die dort hinein gehören. Zunächst auf dem Teile 17 (von Süden nach Norden gezählt) die Figur H, ein Torso, der im Mai 1836 an der Ostseite des Tempels ausgegraben wurde;[30]) sodann auf Teil 19 die Figur I, welche von Elgins Arbeitern auf dem Boden des Giebels entdeckt ward[31]) und in Viskonti's Katalog der Elginschen Erwerbungen unter Nr. 13 mit folgenden Worten angeführt wird: Fragment of a Female figure resembling Victory No. 10.[32]) Man fand damals den Torso mit dem linken Bein, das rechte Bein entdeckte 1860 Watkiß Lloyd unter den Fragmenten im britischen Museum.[33]) Endlich kennt Carrey die Figur N (24 a) nicht, welche wohl einst durch den fallenden Geisonblock mit herabgeworfen und verdeckt ward. Das Stück ist im Sommer 1840 vor der Ostseite des Tempels ausgegraben. Es ist der in der Mitte des Leibes gerade abgeschnittene, also nur halb über die Fläche hervorragende Körper einer mit einem einfachen Chiton angethanenen Frau.[34]) Verloren gegangen sind seit Carrey's Zeit die Köpfe von K (21) und M (23) und größere Stücke der rechten Arme von K (21) und L (22). Dies sind drei kräftige Frauengestalten, die eine Gruppe bilden unmittelbar neben dem vielbewunderten Pferdekopfe (O) an der nördlichen Giebelecke.[35]) Die am meisten von der Giebelecke entfernte Figur (K) ist dargestellt, als habe sie bis vor kurzem so gesessen, daß sie mehr der Giebelecke zugewandt war, wie namentlich die Stellung des linken Beins zeigt; plötzlich wendet sie mit Spannung ihren Körper nach der rechten Seite. Der rechte Fuß ist etwas zurückgezogen, als wollte sie sich eben erheben; darauf deutet die Haltung des rechten Oberarms und des Kopfes, den Carrey noch sah. Meisterhaft ist der vorhergegangene und

der kommende Moment zum Ausdruck gebracht.[36]) Die Gewandung ist einfach: ein feinfaltiger Ärmelchiton mit Überschlag und ein Mantel, der über den Schoß hin reiche Falten wirft. Gegen die Schulter hin bildet der weithin entblößte Hals einen angenehmen Kontrast. Unmittelbar an diese Figur herangerückt sind die beiden andern Frauengestalten (L M), untereinander in innigem Zusammenhange und wenig in der Kleidung verschieden. Beide sitzen nach dem Giebelende hin, die demselben nähere in mehr liegender Stellung. Die in der Mitte der Gruppe sitzende Figur sah schon Carrey ohne Kopf; doch muß dieser gerade gegen den Beschauer gerichtet gewesen sein; denn bei dieser Figur hat schon im Oberkörper die Bewegung nach der Giebelmitte begonnen. Die liegende Gefährtin zu ihrer Rechten hat sich auf den Schoß derselben gestützt und hält dadurch ihren Unterkörper nieder, während in der ganzen Stellung des Oberkörpers und in den zurückgezogenen Füßen der Sitzenden sich der Wunsch aufzustehen ausspricht, und ihr linker Arm die Ruhende sanft zum Aufstehen zu veranlassen scheint. Doch diese bleibt in ungestörter Ruhe an die Freundin gelehnt, den Kopf (nach Carrey's Abbildung) in reinem Profil an ihre Schulter geschmiegt, mit leise zusammensinkendem Oberkörper und die ausgestreckten Beine ein wenig gekreuzt. Die behagliche Ruhe wird noch weiter dadurch anschaulich gemacht, daß der von der linken Schulter herabgeglittene Chiton den Blick auf den Zusammenhang der Schulter mit dem Arm und der Brust eröffnet und einen großen Teil des Oberkörpers unbekleidet zeigt.[37])

Zur Vervollständigung des allgemeinen Eindruckes wollen wir noch die beiden Pferdeköpfe (O P) in der nördlichen Giebelecke mit einigen Worten berühren. Von dem zweiten unmittelbar in der Ecke (P) liegt ein formloser Rest, wie zu Carrey's Zeit, noch im Giebel; der erste (rechts daneben) gehört zu den berühmtesten Stücken der Ornamentalskulptur. Goethe urteilt über ihn: „Mit meisterlichem Verständnis für den Bau des Pferdekopfes wie für die Wirkung hat der Künstler eigentlich ein Urpferd geschaffen, mag er solches mit Augen gesehen oder im Geiste verfaßt haben; uns wenigstens scheint es im Sinne der höchsten Poesie und Wirklichkeit dargestellt zu sein.“[38]) Von besonderer Wirkung ist das Herabsinken des Kopfes, indem das Maul über

das Geison herabhängt, wo der Marmor eigens dafür ausgeschnitten ist.[39])

Auf der Südseite des Ostgiebels finden sich folgende Figuren. Zunächst in der spitzen Ecke (nach der allgemeinen Annahme) Helios mit seinen Rossen. Für die Wirkung ist es beachtenswert, daß dies die dunkelste, nur in den frühen Morgenstunden gut beleuchtete Ecke des Giebels war, daß also Helios gewissermaßen aus dem Dunkel hervorkommt.[40]) Helios (A) taucht mit seinen vier feurigen Rossen eben aus dem Meere auf — zwei davon befinden sich mit dem Gotte verbunden in London (B), zwei noch im Giebel (C).[41]) Dem Gotte fehlen Kopf und Hände, aber gewaltig erscheint noch die Bewegung des Gottes und der Pferde in den wenigen sichtbaren Teilen.[42]) Der Nacken steigt über die Fluten empor, deren Wellenspiel auch im Marmor angedeutet ist, dem ferner stehenden Beschauer aber einst vielleicht durch Vergoldung und grünliche Färbung verdeutlicht war. Voll Ungestüm streben die Rosse aus der nassen Tiefe in den Äther hinauf; mächtig werfen sie die Köpfe zurück, als schüttelten sie das Wasser aus den Mähnen.[43]) — Wir wollen uns erinnern, daß in der nördlichen Ecke sich gleichfalls zwei Pferdeköpfe und eine mit der obern Körperhälfte emportauchende Figur finden. Alle sind abgewendet von der Haupthandlung, und man erkennt in der Frauengestalt die niedertauchende Selene (N). Bis an die Hüften ragt sie aus dem Wasser hervor. Ihr (schon oben erwähnter) einfacher Chiton ist unter der Brust mit einem schmalen Bande gegürtet. Zwei Kreuzbänder ziehen sich von den Schultern quer über die Brust und unter dieser wieder rückwärts, gut zu der Wagenlenkerin passend, als welche die Frau auch der zurückgezogene Leib und die vorgebeugte Haltung des Oberkörpers ausweisen. Durch diese Kreuzbänder scheint ein jetzt großenteils weggebrochener Mantel befestigt gewesen zu sein, welcher zurückflatternd die Bewegung der Göttin veranschaulichte. Die Arme zogen straff die Zügel an, wie beim Hinabfahren in abschüssige Tiefe; der Kopf war, wie noch am Ansatze des Halses zu sehen, zurückgewendet, weil Selene vor ihrem Scheiden noch einen Blick auf diese Welt werfen will. Der Nacken des Rosses ist stark zurückgebogen, als wenn das Tier vor dem nassen Elemente zurückscheute. — So dringt Helios unaufhaltsam in das Bild hinein, während

Selene hinausstrebend den Beschauer schon die entstehende Lücke vorempfinden läßt.[44]) Die Deutung der beiden Eckfiguren wird bestätigt durch die Darstellung auf der Basis des olympischen Zeus, wo die Götterversammlung ebenfalls von den beiden Seiten eingefaßt wird durch den auf dem Wagen stehenden Helios und Selene, die ihr Roß antreibt.[45]) Diese Einrahmung soll den Olymp als Ort der Geburt bezeichnen; die Lichtgötter kennzeichnen die Scene als den Himmelsraum, an dem die Gestirne auf- und niedergehen.[46]) Als Moment, in dem die Handlung zum Stillstande kommt und von dem Bildhauer fixiert werden kann, ist der Augenblick des allgemeinen Erstaunens gewählt, wo die Waffengerüstete von dem unsterblichen Haupte des aigishaltenden Vaters in jähem Sprunge herniedersprang, schwingend die spitzige Lanze. Erde und Meer erbebte, und

es hemmte der glänzende Sohn Hyperions
Lang seine schnellen Rosse, bis endlich Pallas Athene
Ab die göttlichen Waffen von ihren unsterblichen Schultern
Legte, da freute sich innig der waltende Vater Kronion.[47])

Die drei folgenden Figuren beiderseits (D, E, F — K, L, M) stehen in Responsion; dies erkennt man am deutlichsten an den beiden liegenden Gestalten (D — 6 und M — 23). Von den verschiedenen Deutungen, die man für die schon oben beschriebene weibliche Figur (M) versucht hat, ist diejenige die ansprechendste, welche in ihr Aphrodite erkennen will. Ronchaud (1861) rühmte an ihr: „la pose voluptueuse et si pleine de séduction.“[48]) Der schöne Jüngling in ähnlicher Lage an der entgegengesetzten Seite (D) wurde früherhin auf Theseus oder Herakles gedeutet, die beide nur durch einen argen Anachronismus Zeugen bei der Geburt Athenes sein konnten;[49]) außerdem sind aber auch die Formen, das weiche Lager und die Sandalen für jene kräftigen Heroen nicht passend. Der Gott hat sich bequem auf einen Abhang des vielgipfeligen Olymp gelagert, aber nicht auf den rauhen Fels, sondern ein untergebreitetes Pantherfell und darüber ein Stück Gewand bereiten einen weichen Sitz. Den Oberkörper hält der aufgestützte linke Ellenbogen aufrecht. Das Haupt ist in ungezwungener Weise etwas nach vorn geneigt. Der erhobene rechte Arm kann nur mühelos einen geringen Gegenstand gehalten haben, am wahrscheinlichsten eine Trinkschale. Alles führt darauf, an Dionysos zu denken, der in Athen als Gott vorzüglich ver-

ehrt wurde, wiewohl er in der gewöhnlichen Zwölfzahl keinen Platz gefunden hat; so ist er stets zugegen bei der Einführung des Herakles in den Olymp auf attischen Vasenbildern; auf einem andern Vasenbilde eilt er herbei, um die Neugebornen zu begrüßen.[50]) Die von der Haupthandlung abgewendete Lage des Zechenden ist dem Gotte der Lust und Freude eigentümlich und tritt nirgends schöner hervor, als auf dem zierlichen Fries des Lysikratesmonuments. Wer erinnert sich nicht der in sorgloser Glücklichkeit ruhenden reizenden Jünglingsgestalt, die mit Behaglichkeit einen Löwen tränkt, der nach der Weinschale verlangt, während Silenen und Satyre in höchst derber bacchischer Begeisterung die tyrrhenischen Seeräuber abstrafen, und alles in wilder Bewegung ist.[51]) Für Dionysos spricht endlich noch die Nähe des Sonnengottes, der der aufgehenden Sonne zutrinkend gedacht werden kann, und sein Platz am Südende des Giebels, wo er geradezu auf sein Heiligtum am Fuße der Burg herabblickt.[52])

Ebenso entsprechen sich zwei weibliche Figuren rechts und links von der fehlenden Hauptgruppe in der Mitte (E — 7, F — 8 und K — 21, L — 22); die einen stehen offenbar mit Dionysos, die andern mit Aphrodite in Zusammenhang. Die beiden vollbekleideten Frauen neben Dionysos sitzen nicht mehr auf dem Felsboden, sondern auf lehnenlosen Sesseln (*δίφροι*), von denen der eine (E) etwas höher ist, während beide nach vorn etwas divergieren. Über die Sitze sind mehrfach zusammengeschlagene Teppiche von dickem lederartigem Stoff gebreitet. Beide Frauen tragen einen Chiton mit Überschlag, an I bemerkt man auch den durch die Gürtung entstandenen Faltenbausch über dem Leibe. In der Anordnung des faltenreichen Mantels finden wir wundervollen Anstand und ruhige Haltung ausgedrückt. Sehr fein sind die Arme, namentlich der kleineren Figur (E), deren Arm unmittelbar neben dem muskulösen Arm des Dionysos liegt; die Feinheit desselben mag einst noch durch ein Armband erhöht gewesen sein, auf welches ein Bohrloch außen oberhalb des Handgelenkes hinweist. Daß beide Frauen eng zu einander gehören, wird durch die Vertrautheit bewiesen, mit der sich die kleinere (E) auf die größere Genossin lehnt. Die größere (F) zeigt in Armen und Brust vollere Formen und ist im ganzen matronaler, die kleinere mädchenhafter; deshalb liegt es nahe an Mutter und

Tochter zu denken, und zwar an Demeter (F) und ihre Tochter Kore (E). Wenn sich auch die Teilnahme an der Haupthandlung steigert, je mehr wir uns dem Mittelpunkte nähern, so ist doch von Aufregung bei beiden Figuren nichts zu verspüren. Durch die Halsmuskeln ist festgestellt, daß Demeter das Gesicht der neben ihr sitzenden Persephone zuwendete, die diesem Blick begegnete. In dem halberhobenen rechten Arm der Mutter mag man sich Ähren denken, während Kore vielleicht Blumen hielt. Demeter mag in der Linken das übliche Szepter oder vielleicht auch eine Fackel gehalten haben, der linke Arm ihrer Tochter ist nicht sichtbar.[53])

Die von Aphrodite (M) rechts sitzenden beiden Frauengestalten (K L) suchte man früher mit der jetzt schon anders bestimmten in einen innern Zusammenhang zu bringen und dachte gemeinhin an die drei Parzen oder an die drei Kekropstöchter, Aglauros, Herse und Pandrosos; aber die letztgenannten würden die Einheit stören, da sie gar nicht in die hohe Götterversammlung hineingehören; für die Schicksalsgöttinnen aber läßt sich überhaupt kein Anhalt finden; denn nur durch Carrey's mangelhafte Zeichnung verführt, glaubte man Attribute erkennen zu können, und, abgesehen davon, daß die nachlässig bequeme Lage der Atropos (M) für das unabwendbare Schicksal durchaus nicht passend ist, so können die Parzen doch unmöglich bei der Bestimmung einer in unwandelbarem Glücke dahinlebenden Göttin in Frage kommen.[54]) Die mit der Aphrodite eng vereinigte Gestalt (L), auf deren Schoße ihr Arm ruht, wird als Peitho erklärt, die der Göttin gewinnenden Reiz verleihen will und ihr vielleicht ein Blumengewinde entgegenhielt, das auch die linke Hand der sitzenden berührte.[55]) Die dritte Figur rechts von ihr (K) muß eine der würdigeren und ernsteren Gottheiten bedeutet haben und ist schon von Leake (1821) auf Hestia (Vesta) gedeutet worden.[56])

Beim weiteren Fortschreiten nach der Mitte entspricht eine jugendliche Figur zur Linken des Beschauers (G) einer Lücke rechts auf dem Teile 20 zwischen I und K. Die Figur (G) ist von jeher auf Iris, die Götterbotin bezogen worden;[57]) deshalb hat man sich versucht gefühlt der Symmetrie wegen sich dort Hermes hinzuzudenken, und zwar mit von der Haupthandlung abgewendeter Stellung. Dann würde Iris von der Mitte forteilen,

um den noch ruhenden Unsterblichen das unerhörte Ereignis zu verkündigen, Hermes nach der andern Seite hin, um dieselbe Botschaft den Menschen zu bringen.[58]) Das langaufgeschossene, schlanke Mädchen, fast noch ein Kind (G), welches eilenden Laufes von der Mitte des Olympos sich naht, faßt mit ausgebreiteten Armen die Enden ihres Shawls, der, jetzt zerbrochen, einst in schönem Bogen sich hinter ihr wölbte und durch seine Bauschungen die Farben des Regenbogens nachahmte. Die Richtung der Arme entspricht dem Hinabeilen der Figur; dabei aber richtet sie, wie die erhaltenen Muskelansätze des Halses beweisen, den Kopf nicht vorwärts, sondern in halber Wendung nach links zurück gegen die Mitte, von der sie herkommt, als könnte sie das Auge nicht fortwenden, von dem, was sie so eben gesehen hat.[59])

Die Hauptgruppe in der Mitte zu rekonstruieren, erklärt Michaelis, da dazu jeder Anhalt fehlt, für ein vermessenes Unternehmen.[60]) Möglich ist es, daß Figur I (19) eine Nike ist; es ist aber zu wenig von ihr erhalten, um ihre Stellung und Aktion daraus zu erraten.[61]) Auch der Torso einer männlich kräftigen Gestalt (H), der dem kopfzerspaltenden Hephaistos (oder nach einer andern Sage Prometheus) angehören soll, giebt manches Rätsel auf. Die Dimensionen verweisen das Bruchstück nach der Mitte des Giebels hin, vielleicht unmittelbar neben Athene im Zentrum selber. Obgleich Kopf und Arme abgebrochen sind, so sieht man doch aus der Hebung der Schultern, der Beugung des Halses nach vorne und der tiefen Einsenkung des Rückens zwischen den Schulterblättern, wodurch die Brust mächtig vorgedrängt wird, daß die Figur eine große Last oder einen andern schweren Gegenstand mit Anstrengung über den Kopf erhob. Die linke Seite ist die tragende, während das rechte Bein mehr gestreckt, der rechte Arm stärker gehoben war; der Kopf war nach letzterer Seite hingewandt.[62]) Dies das Faktische; was darüber hinausgeht, ist bloße Hypothese. Man hat sich noch nicht einmal darüber geeinigt, wen man zum Mittelpunkte der Handlung machen soll, Zeus oder Athene oder beide zugleich; ferner läßt sich in keiner Weise feststellen, welche Gottheiten als gegenwärtig anzunehmen sind; sodann ist man ganz darüber im ungewissen, ob man Athene ganz klein sich zu denken habe, und in diesem Falle, ob noch innerhalb des Giebeldreiecks oder gar auf demselben als Akroterion befindlich, oder ob man sie gleich in nach-

maliger Lebensgröße mit Aigis und Lanze neben Zeus hinstellen solle; endlich macht Ausstattung und Stelle der Siegesgöttin manche Schwierigkeiten.[63]) Ein junger Wiener Gelehrter, Namens Robert Schneider, hat sich die Mühe gemacht, den ganzen Mythus von der Geburt der Athene durch die Schriften der Mythologen und Dichter, auf Vasen und Reliefs zu verfolgen und auch die neuern Rekonstruktionsversuche durchzumustern. So glaubt er wenigstens die Figuren bestimmen zu können, welche den Platz über den zwei mittleren Säulen des Tempels füllten.[64]) Er versetzt den 1836 gefundenen Torso des Hephaistos oder Prometheus nach der südlichen Giebelhälfte, nimmt in der Mitte Zeus sitzend links, Athene rechts vom Beschauer an, sodann links von Zeus Hephaistos (oder Prometheus), der vor der entgegenstürmenden Göttin zurücktaumelnd nach hinten und nach rechts hin auszuweichen suchte und die Arme, die einen schweren Gegenstand — wohl den Hammer — gehalten haben, staunend erhob. Auf der nördlichen Giebelhälfte bleibt zwischen Athene und der erhaltenen Frauengruppe in der Ecke ein Raum für mindestens vier, zwischen Hephaistos und der sogenannten Iris für mindestens drei Personen. Der Athene zunächst dürfte eine nackte männliche, neben Hephaistos eine bekleidete weibliche Gestalt gestanden haben und auf die Frauengruppe in der nördlichen Ecke folgte rechts ebenfalls eine männliche Figur. So viel glaubt er mit einiger Wahrscheinlichkeit behaupten zu können, verzichtet aber auf einen annähernden Gewinn der Gesamtkomposition.[65])

Für den Westgiebel sind wir ebenfalls auf die Notiz des Pausanias angewiesen: „Hinten ist dargestellt der Streit des Poseidon mit der Athene um das Land," womit vielleicht einige vorher ohne Zusammenhang stehende Worte zu verbinden sind: „Abgebildet ist auch Athene, die Pflanze des Ölbaums und Poseidon eine Welle zum Vorschein bringend."[66]) Es ist der bekannte Vorgang, bei dem Athen seinen Namen erhielt, weil die Athener die Ölpflanze dem Rosse vorzogen. Wegen der geringen Reste und der überhandnehmenden Zerstörung des Giebeldreiecks im Laufe des letzten Jahrhunderts sind wir im wesentlichen wiederum auf Carrey's Zeichnung angewiesen, die sich aber durch anderweitige Abbildungen und Funde kontrollieren läßt. Wir wollen bei der nähern Betrachtung den von Michaelis angestellten Rekonstruktionsversuch zu Grunde legen (Hilfstafel

Nr. 2). Wiederum finden wir die Basislinie in 27 Teile zerlegt; die Figuren sind mit A bis W bezeichnet. In der Mitte unter der Spitze des Giebeldreiecks stehen die beiden Streitenden Athene (L — 14. 13) und Poseidon M (14. 15). Beide Gottheiten eilen nach gefallener Entscheidung von der Mitte (dem Kampfplatze) fort, Athene nach links, Poseidon nach rechts. Als Schauplatz der Begebenheit ist die Akropolis selbst gedacht, deren Gemäuer wir als Hintergrund verwendet sehen.[67]) Von der Figur der Athene ist die mächtige, vom Chiton bedeckte rechte Brust, ein Stück des Halses und die Partie unter der Achselhöhle des langgestreckten Armes, von dem Carrey noch ein bedeutenderes Stück sah, auch jetzt noch erhalten.[68]) Es zieht sich von der gehobenen rechten Schulter herab schräg über die Brust die ziemlich schmale Aigis, rundlich ausgezackt. Am Vorsprung jeder Zacke ist im Rande ein Loch angebracht für eine metallene Schlange, vorne vor der Brust ein gleiches für ein metallenes Gorgoneion; die Aigis selbst ist glatt und war vielleicht einst mit Schuppen gemalt. Dies dem Umfang nach geringe aber dem Werte nach unschätzbare Bruchstück befindet sich unter den Elgin Marbels und giebt von der Grandiosität der Behandlung und Wirkung einen deutlichen Begriff.[69]) Ein Athenekopf, der sich ebenfalls im britischen Museum befindet und dieser Bildsäule angehören soll, scheint wegen durchaus abweichender Technik und Formenbehandlung derselben fremdartig zu sein.[70]) Den Kopf sah schon Carrey nicht, aber der Ansatz des Halses ist so gedreht, als wendete sich das Gesicht eben von Poseidon ab, zuletzt der Bewegung des übrigen Körpers folgend.[71]) — Vom Poseidon besitzt das britische Museum die Schultern und Rückenpartie bis unter die Rippen, während das fehlende Stück 1835 ausgegraben ist und sich in Athen befindet.[72]) Es giebt vielleicht kein zweites Stück von gleicher Großartigkeit und Naturwahrheit. Bewundernswert ist die Darstellung des Fleisches und der Haut. Die linke Schulter namentlich ist von vollendeter Wahrheit und Schönheit. Die mächtigen Formen der Schultern, der Schlüsselbeine, des vortrefflich erhaltenen Rückens erinnern an die Schilderung Poseidons bei Homer. Die gespannten Muskeln und die geschwellten Adern malen auch jetzt noch die Erregung des Streits, nachdem die Beine und der bärtige Kopf verloren sind. Wir ahnen die Wucht und Mächtigkeit des ge-

schwungenen Arms, der es vermochte mit dem Schlage des Dreizacks den Burgfelsen zu spalten.[73] So erscheint die Ergänzung von Theodor Große recht ansprechend, der Poseidon abbildet, wie er fortstürmend noch mit dem Dreizack in den Boden stößt und daraus den Salzquell emporsprudeln läßt, dessen sich weiter verbreitende Fluten zugleich der sie bewohnenden Begleitung des Meerbeherrschers das ihnen zusagende Element gewähren.[74] Andere denken weniger gut bei den hereinbrechenden Wogen an die Überschwemmung, welche der über die für ihn ungünstige Entscheidung erzürnte Poseidon über Attika habe hereinbrechen lassen.[75] Bei Beurteilung der Erscheinung des fast übergewaltigen Meergottes ist die Kolossalität mit in Erwägung zu ziehen.[76] Ein genialer Gedanke des Künstlers war es, daß die Entscheidung in ihrer Wirkung durch den im Mittelpunkte der Basislinie emporsprießenden und bis in die Spitze des Giebels sich fortrankenden Ölbaum versinnbildlicht wird. Stephani erwähnt einige Stücke des Ölbaums; Roß fand mehrere Bruchstücke seines knorrigen, sehr naturwahr gearbeiteten Stammes, etwa 0,15 Meter im Durchmesser, und auch ein Stück eines Astes mit Blättern, Bötticher sah zwei Stücke der Blattkrone,[77] und ist somit über die Existenz des Ölbaums kein Zweifel mehr möglich.[78a] Der Baum bildete offenbar den Mittelpunkt der ganzen Komposition und stand an der Stelle, wo zwischen den gespreizten Beinen Poseidons eine empfindliche Lücke sich bemerkbar macht.[78b]

Im übrigen war die Darstellung zweiteilig, Athene und die Kekropier, Poseidon mit seinen Meeresgottheiten. Nach homerischer Weise sind den Streitern ihre Wagen in den Kampf gefolgt.[78c] Bekanntlich ließ Morosini den Poseidon und die beiden Rosse der Athene (1688) herabnehmen, und diese Figuren zertrümmerten damals. Jedoch hat man 1835 bedeutende Bruchstücke unter der Mitte des Frontons ausgegraben, die zu den Athenarossen gehört zu haben scheinen,[78d] besonders einen Pferdekopf, mehrere Bruchstücke der Hinterschenkel von unübertrefflicher Schönheit und einen Teil vom Hinterleibe.[78e] Meistens sind die linken d. h. die inneren Seiten besser erhalten als die äußeren.[78f] In den Hufen will Newton Höhlungen entdeckt haben, die, vorausgesetzt, daß sie sich wirklich vorfinden, nicht für ein im frühern Altertum unbekanntes Hufeisen (*σεληναῖον*), sondern für einen Pferdeschuh (*ὑπόδημα*, *σπαρτίον* — solea) bestimmt gewesen sein können.

Immerhin wäre es auffallend, daß Götterpferde solcher irdischen Notbehelfe bedurft haben sollen.[79] Unter den Pferden finden wir bei Carrey einen gewaltigen Marmorblock verzeichnet, der zu sinnreichen Deutungen Veranlassung gegeben hat. Da man nämlich in der Wagenlenkerin eine Nike erkennt, so meint man, daß dieser „große Terminus, über den die Pferde der Siegesgöttin hinwegsetzen, um die siegende Minerva in die Wohnung der Himmlischen einzuführen, die Grenze der irdischen und überirdischen Regionen“ bezeichne.[80] Jedenfalls sieht der Block plump aus und mußte für das Auge des Beschauers verdeckt werden. Ciriaco (1447) füllt die Lücke unter den Pferden durch zwei liegende Figuren aus; wahrscheinlicher ist es, daß der Block durch seine Färbung aus der Ferne weniger bemerkbar wurde.[81]

Die große Lücke zwischen M und N (15—18) wurde durch die Rosse des Poseidon eingenommen, die schon Carrey (1674) nicht vorfand.[82] An Hippokampen mit geringeltem Hinterleibe und mit Flügeln zu denken, fehlt fast jeder Anhalt; denn einerseits ist durch den Delphin unter Amphitrites Wagen das nasse Element deutlich genug bezeichnet, andrerseits ist weder der aufgefundene Rest eines Seetiers noch die Fragmente von Flügeln mit dem Gespann des Poseidon in Zusammenhang zu bringen.[83] Überdies heißt der Meeresgott, ebensogut wie Athene, Rossebändiger (*ἵππιος*), und ein mit Seepferden bespannter Wagen ist für die ältere Zeit nicht nachweisbar.[84] Für Rosse spricht endlich auch die Höhe des Wagens und die Haltung der Lenkerin.[85]

Als Lenkerinnen der Gespanne werden einerseits Nike (G), andrerseits Amphitrite (O) genannt.[86] Über die letztere Figur herrscht unter den Erklärern kein Zweifel; auch auf den Wagen, auf dem die lenkende Meeresgöttin stand, läßt sich aus der Haltung des erhaltenen Fragments schließen. Der leider sehr stark verscheuerte Torso gehört einer sitzenden, sehr kräftig entwickelten Frau an. Der Oberkörper ist etwas zurückgelehnt, die Bewegung des Gespannes hemmend, dessen Zügel die zurückgebogene Linke scharf anzog. Ein Mäntelchen ist, um die Lenkerin nicht zu behindern, mit seinem einen Zipfel über die linke Schulter zurückgeworfen, während die Hauptmasse unter dem linken Arm durchgezogen und, jenen Zipfel festhaltend, quer über den Rücken weg über die rechte Schulter nach vorn geworfen war. Die eng anliegenden Falten am linken Schenkel ziehen sich alle nach innen,

während die Außenseite ganz verstoßen ist. Die auf Carrey's Zeichnung kenntliche Trennung des auseinanderschlagenden Gewandes (χιτὼν σχιστός) verursacht die Entblößung des einen Beins, ein Umstand, der die Nereustochter und Schwester der Thetis mit den schönen Füßen (ἀργυρόπεζα) bezeichnet, im Gegensatz der Nike (G) auf der andern Seite mit dem beide Beine bedeckenden Chiton.[87] Die neben Amphitrite und hinter dem Wagen stehende Figur (N) hält man ebenfalls für eine Nereide, vielleicht Thetis.[88] Die hinter Amphitrite folgenden Gestalten (P—U) stehen in einem gewissen innern Zusammenhange. Zunächst erblickt man eine ziemlich hoch auf einem schrägen Sitze ruhende Göttin und neben ihr einen Knaben (P), der augenblicklich lebhaft auf einer Erhöhung neben ihrem Sitze an sie herantritt, die Rechte auf ihr Knie legend, dabei Kopf und Oberkörper zur Mitte umwendend. Da unter den Meeresgottheiten keine andere Mutter mit ihrem Sohne zu finden ist, so dürfte man nicht fehl greifen, wenn man an Leukothea (Q) und Palaimon (P) denkt.[89] Der unruhige Faltenwurf, den man auch an den wohlerhaltenen Unterbeinen der größern Figur erkennt, soll wohl das bewegte Wellenspiel andeuten.[90] — Immer weiter nach der Giebelecke folgt dann eine ganz in ihr Gewand gehüllte Frau (T), flach auf dem Boden sitzend; auf ihrem Schoße in reizender Bewegung ein bis auf ein knappes Gewandstück nacktes Weib (S), mit einem Knäbchen (R), nach sehr entsprechender Deutung das Meer (Thalassa T), in deren Schoße Aphrodite ruht, die meerentstiegene (S), letztere von dem Liebesgott (Eros R) umflattert. Es gesellt sich als schließende Figur noch eine dem Namen nach nicht zu bestimmende Nereide (U) zu dem Gefolge des Poseidon.[91] Von der Thalassa (T) ist nur der rechte Schenkel erhalten, bei Carrey sehen wir die Figur vollständig. Auf einem Felsblock, über den ein Gewand gebreitet ist, war eine reichbekleidete Frau hingestreckt, so daß sie mit dem Schoß tiefer lag als mit den Knieen. Von der Nereide (U) ist nur ein geringes Stück erhalten.[92] Daß die gemachte Zusammenstellung der Gottheiten das richtige trifft, geht aus der Beschreibung hervor, die Pausanias von dem Poseidontempel in Korinth macht, wo neben einander aufgestellt waren: Poseidon, Amphitrite, Thalatta, Rosse, Palaimon auf einem Delphin u. s. f.

Auch Thalassa, die die kindliche Aphrodite emporhält, war dort aufgestellt.[93]

Während Poseidon sich erzürnt umwendet, um in das Meer zurückzukehren, wendet sich Athene nach der andern Seite, um auf ihrem Wagen, von Nike (G) geführt und von Hermes (H) geleitet, Besitz von dem eben errungenen Attika zu nehmen. Die Gottheiten erscheinen hier enge vereint, wie in der bekannten Stelle des Sophokleischen Philoktet:

> Führ uns, o schlauer Hermes, und Athene du,
> Siegesgöttin, Hort der Städte, die mich stets beschirmt![94]

Das attische Land wird bezeichnet durch Kekrops (B) mit seinen drei Töchtern Aglauros, Herse und Pandrosos, zu denen sich der kleine Erichthonios (E) gesellt. Für Kekrops, den Autochthonen, ist das Sitzen am Boden auf der Schlange charakteristisch, die unter seiner Linken sichtbar wird und deren Windungen sich auf der Rückseite fortsetzen.[95] Das schlanke Mädchen (C) war noch vor kurzem weiter von dem bärtigen Manne entfernt, aber erschreckt über die Vorgänge in der Giebelmitte hat es sich zu dem Vater geflüchtet, den sie mit dem rechten Arm umschlingt; noch ist der Kopf nach dem Anlaß ihrer Erregung zurückgewandt.[96] Der Kopf des Kekrops, den Carrey (1674) und selbst Stuart (1753) noch sah, ist 1803 von unbekannter Hand abgeschlagen worden, um an einen Reisenden verkauft zu werden, in ähnlicher Weise ist seit 1802 der Kopf der Jungfrau (C) verschollen.[97] Ansprechend ist die Deutung, daß Kekrops, der anfänglich der Verehrung Athenes widerstrebte, von der Tochter auf das herrliche Wunder aufmerksam gemacht und durch den überwältigenden Eindruck zur Umkehr bewogen sei.[98] Gegenüber der Lebhaftigkeit der beiden äußeren Mädchengestalten (C F) bewahrt die mittlere (D) eine würdige Ruhe, ganz dem Mythos entsprechend, wonach von allen dreien nur Pandrosos ihre Neugier so weit bezwingt, daß sie das von Athene zur Aufbewahrung übergebene Kästchen mit dem kleinen Erichthonios zu öffnen abrät, während ihre Schwestern das Verbot verletzen und mit Wahnsinn bestraft von dem Akropolisfelsen sich herabstürzen.[99] Somit wird die mittlere Figur (D) auf Pandrosos zu deuten sein, von den andern beiden hat man gemeinhin die rechts von ihr (C) Aglauros, die links von ihr (F) Herse benannt.[100]

Es bleiben endlich zwei Gruppen an den beiden Giebelecken übrig, die nach allgemeiner Übereinstimmung auf Flüsse gedeutet werden, in der südlichen Ecke (der Seite des Meeres) Ilisos und Kallirrhoe, in der nördlichen Kephisos und eine fehlende Figur.[101]) An der Figur des Kephisos (A) nimmt man wahr, daß das linke Bein nicht auf dem Felsen liegt, sondern fast wie gerade abgeschnitten ist, auf der Rückseite erkennt man deutlich die Wellenbewegung des Wassers, welches den Uferfelsen umspült und in welches die Beine des Gottes noch hineinreichen. In ganz ähnlicher Situation ist der Ilisos (V) gezeichnet; bei ihm ist das rechte Bein unten geradlinig abgeschnitten.[102]) Es war eine vielleicht von Pheidias herrührende, dann aber allgemein angenommene Vorstellung, daß die Natur selbst an den Schicksalen der Menschen teilnehme.[103]) Dies suchte er auszudrücken, nicht durch starre, selbsterfundene Personifikationen, sondern durch Anwesenheit der nach dem Volksglauben der Örtlichkeit eigentümlichen göttlichen Wesen. Dazu gehören besonders die hochgeehrten und mit den Bewohnern als Stammväter in inniger Beziehung stehenden Flußgötter. Seine Auffassung fand allgemein Eingang und wir sehen Flußgötter sowohl als Einfassung größerer Gruppen, wie bei dem Ostgiebel am Zeustempel zu Olympia, oder handelnd an dem dargestellten Vorgange beteiligt,[104]) oder in Einzeldarstellungen vorgeführt. Bekannt sind die Kolossalfiguren des Tiber und des Nil, ersterer bezeichnet durch die Wölfin mit den Kindern, letzterer durch die Embleme seines Landes und des von ihm gespendeten Fruchtsegens kenntlich, umspielt von sechzehn Kinderfiguren, die man schon im Altertume auf die Dämonen der Nilüberschwemmung nach ihren sechzehn verschiedenen Graden, in Ellen (*πήχεις*) ausgedrückt, deutete.[105]) In der Lage, in der Nacktheit und den Formen ist die Nachwirkung von Pheidias' Vorbild zu erkennen.[106])

Dieses ganze große Bild des uralten Götterstreites mußte der Athener täglich schon unten von der Stadt, sicherlich aber, wenn er zu den Propylaien aufstieg, erblicken und gleichsam Zeuge werden der endgültigen Entscheidung, die sein Volk und Land der lichtäugigen Göttin zu eigen gegeben hatte. Zur Rechten stand Poseidon, der aus dem in der Nähe blinkenden Meere mit seinem Gefolge gekommen war, um hier Anbetung zu erlangen, jetzt aber zürnend in seine Flut zurückkehrte. Zur Linken,

wo das attische Land und der größte Teil der Stadt lag, breitet Athene ihre Arme aus gegen das attische Land und Volk im Bilde, wie in der Wirklichkeit, und zu dem attischen Urkönige und den Seinen, die über Athenes Sieg eben so sehr jubeln, wie der späteste Nachkomme. Durch diese natürliche Auffassung wird jede andere künstlichere Deutung beseitigt, z. B. wenn man statt des Kekrops und seiner Kinder in derselben Gruppe Asklepios (B) und Hygieia (C), und demzufolge, um bei Göttern zu bleiben, in den nächsten Figuren Demeter (E), Kore (F) und Jakchos (E) erkennen will.[107])

Die Zählung der Metopen beginnt bei L. de Laborde an der Vorderfront (Ostseite), und zwar von links nach rechts. Es gab deren einst je vierzehn an den Schmalseiten nach Osten (1—14) und Westen (47—60), je 32 an den beiden Langseiten, zusammen 92. Die 28 der Schmalseiten, sowie 12 der nördlichen Langseite haften noch an ihrem ursprünglichen Platze, alle mehr oder weniger beschädigt, einige der Reliefs beraubt.[108]) Besser erhalten sind die 15 Metopen, von dem Ende der südlichen Langseite, welche aus der Elginschen Sammlung in das brittische Museum gekommen sind, und die eine (die zehnte vom westlichen Ende), welche sich in dem Louvre zu Paris befindet. Die mittleren Metopen beider Langreihen sind durch die Explosion (1687) fast ganz zerstört. Carrey hat (1674—78) alle 32 Metopen der Südseite des Tempels gezeichnet, ist aber nicht durchweg zuverlässig. Lord Elgin ließ von einem besonders dazu errichteten Gerüste aus durch verschiedene Künstler, besonders Feodor, die Statuen des östlichen Giebels abbilden. Nach dieser Aufnahme sind in der neuen Ausgabe des Stuartschen Werkes die 14 Metopen der Ostfronte gezeichnet.[109]) Das jetzt noch Erhaltene findet sich am besten bei Michaelis in seinem Parthenon (Taf. 3 bis 5) abgebildet, meistenteils nach den Zeichnungen des Grafen L. de Laborde (1844).[110])

Die Metopenplatten bestehen beim Parthenon aus pentelischem Marmor und haben eine Höhe von 1,34 Metern, von der jedoch das oberste Stück mit 0,14 Metern in Abzug zu bringen ist, welches einen hohen, vorspringenden und nur an seinem obern Saume mit einem Astragalos (Würfel) verzierten Rand bildet, so daß für die Reliefffläche eine Höhe von 1,27 Metern bei einer Durchschnittsbreite von 1,27 Metern bleibt, ungerechnet die beider=

seits von den Triglyphen bedeckten Streifen. Über den Reliefgrund ragen die Figuren, aus dem gleichen Marmorblock herausgemeißelt, bis zu ungefähr 0,25 Meter hervor. Die sehr runden und kräftig vorspringenden Statuen können für vollständige Rundbilder gelten, welche an der Rückseite abgeplattet und befestigt sind. Oft war auch der ganze Rücken bearbeitet, und die Figur ragte mit dem ganzen Oberkörper aus dem Grunde heraus.[111]) Da die Schatten in Athen sehr klar sind, so war eine Verdunkelung durch Verschattung nicht zu befürchten; im Gegenteil wird die prächtige Wirkung der südlichen Metopen bei günstigem Licht von einem Augenzeugen (Chandler 1765/66)[112]) bestätigt.[113])

Der Metopengrund war wohl gefärbt, blau oder rot,[114]) und die Metopen selbst durchweg bemalt; grün an Frauengewändern, meergrün am Gewande, rot an dem Pferdeleibe eines Kentauren. Michaelis konnte selbst an den geschütztesten Stellen nicht die leiseste Spur von Farbe entdecken, aber er giebt zu, daß Farbenspuren in der Luft sehr schnell verschwinden, und daß die Behandlung der Haare als rundlicher glatter Kappen oder Wülste einstige Färbung voraussetzen läßt, wie bei den olympischen Metopen, wo sich noch Reste von Farbe finden.[115])

Wenn sich auch vermöge der einzelnen quadratischen Felder und der Trennung durch die Triglyphen das Ganze von selbst in zahlreiche Einzelscenen zerlegt, so läßt sich doch die Zusammengehörigkeit mehrerer Metopen und der einheitliche Zusammenhang ganzer Reihen mit größerer oder geringerer Sicherheit nachweisen, besonders sieht man, daß die vierzehn östlichen Metopen sich auf eine Gigantomachie und ebenso die vierzehn westlichen auf einen Amazonenkampf beziehen.[116])

Die erhaltenen Metopen der beiden Frontseiten befinden sich in einem Zustande traurigster Zerstörung. Auch fehlt jede Nachricht des Pausanias, die uns irgend einen Anhalt gewähren könnte, so daß die Schlußfolgerungen aus den dargestellten Kämpfen selbst abgeleitet werden müssen.[117]) Eine durchgängige Symmetrie in der Gesamtdarstellung der ganzen östlichen Front läßt sich erkennen. Abgesehen davon, daß die Bewegung von beiden Enden nach der Mitte geht, sind in den Gruppen selbst die drei Wagen über den drei mittelsten Interkolumnien (V. VII. X) offenbar mit Beziehung auf einander komponiert, die beiden

äußern (V. X) sind sogar gegen einander gekehrt. Der dritte (VII), durch geflügelte Rosse ausgezeichnet, befindet sich gerade in der Mitte, wenn man die beiden Metopen über dem mittelsten Interkolumnium, gerade über der Thür (VII. VIII), als eine Einheit zusammenfaßt. Dort steht der zu diesem Wagen gehörige Kämpfer, wie überhaupt alle drei Wagen von Kämpfergruppen beiderseits eingefaßt sind, während die Wagen und ihre Lenker am Kampfe nicht teilnehmen. So findet man den von dem Wagen herabgesprungenen Kämpfer des Wagens V auf Metope IV links davon, und den von X auf XI rechts davon, und, wie erwähnt, den von Wagen VII auf Metope VIII; und es ist anzunehmen, daß auch die davon eingeschlossenen Metopen VI und IX in Wechselwirkung stehen. Unter den drei Metopen zu jeder Seite, die noch übrig bleiben, gehören XIV und XIII zusammen, ein Wagen und ein Kämpfer.[118]) Alle Wagen gehören der einen Partei, den Göttern, die im allgemeinen auf Wagen fahren, während die Giganten ohne Wagen sind.[119]) Dadurch erhält auch die zweite Metope Licht: Dionysos mit seinen Tieren, dem Panther und der Schlange auf einen weichenden Giganten eindringend.[120]) Ferner auf Metope IV: Eine langbekleidete Frau dringt mit gehobener Rechten auf einen fliehend auf die Kniee gesunkenen Krieger ein, der den Schild zur Abwehr erhebt, Athene und Enkelados.[121]) In dem auf Metope VI links knieenden Mann mit dem Schwert in der Hand, die linke gegen ein Felsstück in der obern rechten Ecke stemmend, auf einem ins Knie gesunkenen Krieger mit Schild, der die Rechte zum Kopfe führt, will man Herakles mit Alkyoneus erkennen.[122]) Der Athene (IV) gehört der Wagen (V), von dem der Wagenkasten deutlich, und an dem Leibe des Rosses nur ein Stück der Deichsel zu erkennen ist.[123]) Von dem Wagenlenker auf Metope VII sieht man deutlich die beiden Hände über einander gehalten und sonst nur den unteren Rand des Wagenkastens. Vor dem Flügelrosse erscheint noch das Bein eines zweiten Pferdes und zwischen beiden das vordere Deichselende, vorn mit einem nach unten gekrümmten Haken; endlich glaubt man noch hinter oder jenseits des Flügelrosses Vorder- und Hinterbeine eines dritten Rosses zu finden und somit auf ein viertes Pferd schließen zu dürfen, wobei die Beflügelung nur für die beiden mittleren vorausgesetzt wird. Diese gewaltig sich bäumenden und zum Teil geflügelten Rosse

gehören dem blitzschleudernden Zeus zu (VIII), der den im Fallen sich umdrehenden und noch einen Felsblock mit beiden Händen erhebenden Giganten mit der Linken an der Schulter faßt, während die Rechte den Blitz schleudert.[124]) Auf Metope XI und XII hat man Artemis und Apollo bei einander, letzterem gehört der Wagen auf X.[125]) Auf IX neben dem blitzenden Zeus (VIII) ist der Angriff des Porphyrion auf Hera dargestellt, der von Zeus niedergeblitzt und von Herakles vollends mit Pfeilen getötet wurde. Da sich Porphyrions Angriff auf Hera und seine Bestrafung durch Zeus nicht im Raume einer Metope darstellen ließ, ist dem Zeus zunächst ein anderer Gigant gegenübergestellt.[126]) Der Wagen auf Metope XIV, welcher sich aus dem durch zwei Fische angedeuteten Meere erhebt und von zwei aufsteigenden Rossen gezogen wird, die ihre Vorderfüße auf einen Felsen setzen, wird vielleicht von Hesperos regiert oder von der Nacht, entsprechend dem Mythos, daß Zeus verbot, Eos, Selene und Helios sollten scheinen, damit Ge nicht das Zauberkraut fände, welches die Giganten unsterblich machte.[127]) Der siegreiche Gott der dreizehnten Metope ist nicht zu bestimmen, vielleicht Ares, an den man auch bei der ersten Metope denkt, wo auch Hermes wegen des Schwertes und der Chlamys möglich wäre.[128]) Ebenso wird bei dem Kampfe zwischen zwei mit Schilden bewaffneten Männern (III), von denen derjenige rechts bereits ins Knie gestürzt ist, an Ares und einen Giganten gedacht, vielleicht besser an Poseidon, der unter einem Felsblock den sinkenden Gegner begräbt.[129]) Schließlich sei noch daran erinnert, daß die Gigantomachie einen besonders passenden Schmuck der Hauptfront abgab, weil sie den Gegenstand der Stickerei am panathenaischen Peplos bildete.[130])

Von den vierzehn Metopen der Westseite sind 3 (VI, VII, X) ganz zerstört, an den übrigen elf die gröbsten Umrisse der dargestellten Begebenheiten einigermaßen zu erraten.[131]) Auf einen Kampf mit Reitern schließt man, da man auf den ungeraden Metopen, so weit die Reliefs erhalten sind, Pferde erkennt (I, III, V, IX, XI, XIII), auf denen an gerader Stelle ebenso Fußgänger (II, IV, XIV, VI und X sind zerstört; in dem Kampfgewirr von VIII ist wenigstens von einem Rosse keine Spur; bei XII ist nur eine Hälfte mit einem Fußgänger erhalten, neben welchem Teile eines Pferdes erscheinen müßten, wenn sein

Gegner ein Reiter wäre).[132] Bewaffnung und Tracht der Kämpfer läßt sich nicht mehr bestimmen, ebensowenig ob es Männer oder Frauen sind. Mehr aus der Analogie als aus bestimmten Merkmalen schließt man auf die Darstellung eines Amazonenkampfes, der neben der Kentaurenschlacht und der Gigantomachie auch an der Statue der Parthenos wiederkehrt. Bei dieser Annahme sind die Amazonen alle beritten und mit einem anschließenden kurzen Chiton bekleidet; die Haltung der Arme wird für den Speerwurf passend befunden. Die Gegner sind nackt und Männer. Unter den Amazonen sind vier siegreich (III, V, IX, XIII), eine kommt erst zum Kampfe heran (I), eine ist auf der Flucht (XI). Auf Metope XII ist neben dem erhaltenen Sieger eine überwundene Amazone zu vermuten. Schwer zu rangieren sind die beiden Kämpfer auf II. Ein nackter Mann weit ausschreitend, von dessen rechtem Arm ein Fell herabzuhängen scheint, schleudert einen Felsblock gegen einen mit einem Schilde versehenen, zurückweichenden Krieger. Möglicherweise traten ursprünglich beide gemeinsam der Amazone in I entgegen. Der mit dem Fell könnte, meint Michaelis, Herakles sein. Metope VIII läßt sich kaum beurteilen, aber so weit sich der wirre Haufen zergliedern läßt, kämpfen über einem gefallenen zwei andere Fußgänger, eine Häufung, die wohl dazu dienen könnte das mittelste Interkolumnium mehr hervorzuheben, aber in den Amazonenkampf sich schwerlich einreihen läßt.[133] Die meisten Erklärer glauben in Metopen X und XIV Spuren persischer Tracht zu finden und erklären den Schopf der unterliegenden Figur auf der letzteren Metope (XIV) für zu schlicht herabhängend, um als Frauenhaar gelten zu können; ein solches Anpacken finde sich auch bei Persern, und überdies falle nach dem deutlich gezeichneten Umriß der Schopf gar nicht von der Stelle herab, wo ihn die Hand des Gegners packe. Endlich ließen sich an der Brust nirgends Spuren weiblicher Formen entdecken, namentlich bei dem Reiter (I), wo der ärmellose Chiton beide Schultern bloß läßt, erkenne man bei dem starken Heraustreten der linken Schulter X von weiblicher Brust keine Spur.[134] So glaubt man nur an Perserkämpfe denken zu dürfen, und um so passender, da diese Barbaren den alten Parthenon verbrannt hatten.[135] Man kommt jedoch bei dieser Erklärung nicht über den Widerspruch hinweg, daß historische Thaten der jüngsten

Vergangenheit nicht unter die mythischen Vorgänge der entlegensten Urzeit gemischt sind. Andrerseits aber, wenn man auf diese innere Gleichartigkeit verzichtet, erscheint es nicht unpassend, daß auf der nach der Stadt gerichteten Seite unter dem zu Gunsten der Athene entschiedenen Wettstreit um den Besitz der Stadt, wobei auch Kekrops und seine Töchter Platz gefunden hatten, nunmehr auch die Marathonschlacht zum täglichen Anblick den Bürgern vor Augen gestellt wurde.[136])

Die Metopen der Nordlangseite (Marktseite) sind durch die Explosion von 1687 größtenteils zerstört. Noch an Ort und Stelle befinden sich I—III und XXIV—XXXII (welche das westliche Ende bilden); unter diesen zwölf ist auf II, XXVI, XXX nichts mehr zu erkennen. Die zwanzig Metopen (IV—XXIII) wurden damals fortgeschleudert, und aus dem im Norden des Tempels liegenden Trümmerhaufen hat man noch drei erheblichere Bruchstücke hervorzuholen vermocht, F gegenüber der zweiten Säule (von Osten an gerechnet), A gegenüber der fünften, D gegenüber der dreizehnten Säule. Aus der Stelle der Auffindung ergiebt sich ungefähr ihr einstiger Platz am Tempel, da die Explosion von ihrem Mittelpunkte aus die Trümmer strahlenförmig auseinanderstreute.[137]) Von der Südlangseite hat Carrey (1674—78) sämtliche 32 Metopen gezeichnet; nur I befindet sich noch am Parthenon, außerdem der Torso eines Lapithen auf XXIV;[138]) endlich ist im Frühjahr 1833 an der Westecke der Südseite die stark beschädigte Metope XII gefunden, ein Kentaur, der eine Frau an ihrem faltenreichen Gewande festhalten will: „Beide Figuren ohne Kopf, die Frau ohne Beine und rechten Arm."[139]) Im brittischen Museum befinden sich die Metopen II—IX und XXVI—XXXII, außerdem der Torso eines Jünglings von XIV und von zwei Männern zu XVI. — Metope X befindet sich im Louvre. Für XI—XXV, die durch die Explosion von 1687 zerstört wurden, sind wir auf Carrey angewiesen.[140])

Wenn es gelungen ist an der Vorder- und Hinterfront eine einheitliche Darstellung nachzuweisen, so erscheint dies bei den Langseiten unmöglich. Auf den ersten Blick erhellt, daß auf vielen Metopen Kentaurenkämpfe dargestellt sind; aber dazwischen finden sich Gruppen, die offenbar mit diesem Gegenstande nichts zu thun haben. Auf die verschiedenste Weise hat man sich die

Unterbrechung der Reihenfolge zu erklären versucht. Man hat gemeint, daß der Künstler die Einförmigkeit der wirren Kämpfe durch friedliche Scenen absichtlich unterbrochen habe, oder wohl gar angenommen, daß äußere Umstände bestimmend gewesen seien. Ursprünglich habe die Südseite bloß Kentaurenscenen erhalten sollen, aber, da nach der Fertigstellung des südlichen Triglyphon noch nicht alle Kentaurenmetopen vollendet waren, so habe der Architekt die Metopen, so wie sie eben von den Bildhauern fertig geliefert wurden, der Reihe nach auf sein Gebäude gesetzt, ohne sich um ihre geistige Verknüpfung viel zu kümmern.[141]) Mehr Beifall wird die Ansicht finden, daß dem Beschauer der Ideengang des ganzen Bilderschmucks möglichst klar gelegt werden sollte, er brauchte, um das Ganze zu verstehen, nicht um alle vier Seiten des Tempels herumzugehen, sondern nur von vorn an einer Langseite nach hinten oder umgekehrt, immer traf er zunächst auf Scenen des Kentaurenkampfes, dann auf Scenen der Zerstörung Trojas (XIII—XXI) und endlich wieder auf Kentaurenkämpfe. Dies läßt sich bei der Südseite bis zu einiger Evidenz erweisen, die entsprechenden Metopen der Nordseite sind zerstört.[142])

An den noch leidlich erhaltenen Bildwerken der Südseite erkennt man eine große Stilverschiedenheit. Metope VII, XXVII, XXVIII, vielleicht auch die sehr beschädigten V und IX werden als die gelungensten bezeichnet, als die Krone aller aber XXVIII. Ein bärtiger Kentaur mit wehendem Löwenfell, das anstatt eines Schildes den linken Arm bedeckt, sprengt schweifwedelnd mit lebhaft gehobenem rechten Arm über den wundervollen Körper seines zu Boden geworfenen Gegners hin. Dieser liegt rücklings, auf den Mantel gebettet, als ein Opfer des langhinstreckenden Todes. Der Jubel und Übermut des halbtierischen Siegers erstreckt sich bis in alle Enden hinein. Die Zipfel des Löwenfelles sind mit ergriffen; der herabhängende Rachen scheint den Leichnam höhnisch anzugrinsen, und Tatze und Schweif sausen von dem Schwunge hoch durch die Luft.[143]) Auf Metope VII dringt der Lapith mit zurückfliegendem Mantel unaufhaltsam gegen das sich hoch aufbäumende Kentaurenroß vor und hat den Feind mit der Hand an der Gurgel gepackt. Die Anstrengungen desselben, die Hand des Angreifers von dort wegzudrängen, sind augenscheinlich vergeblich; bald wird der Kentaur hintenüber

gedrängt sein. Der Zug der Falten in dem Mäntelchen beweist, daß der Kentaur noch vor kurzem vorwärts strebte. Sehr charakteristisch ist das Einziehen des Schwanzes.[144]) Auf Metope XXVII fand sich ein idealschöner, ungewöhnlich großer Jüngling, dessen weiter Mantel, über den rechten Arm geworfen, in reichlichen Falten über den ganzen Rücken herabhing und auch die ausgestreckte Linke schützte, mit der er den Kentauren am Schopfe gepackt hielt, während die ausgestreckte Rechte den entscheidenden Schlag führte. Der Kentaur greift mit der rechten Hand nach der Wunde und krümmt sich vor Schmerz, was sich bis in den Pferdekörper fortsetzt.[145]) Die Platten V und IX enthalten daherssprengende Kentauren. Auf IX ist ein gewisser Humor sichtbar. Dem mit wedelnden Schweife heranspringenden Kentauren ist es gelungen seinen Gegner auf ein großes Faß zurückzuwerfen; nun packt er mit der Linken dessen linkes Bein und wälzt ihn in seiner hilflosen Lage mit dem Gefäße weiter.[146]) Auch was auf den beiden zuletzt genannten Metopen der Zerstörung entgangen ist, zeugt von großer Meisterschaft. Bei allen übrigen, noch nicht genannten, ist die Ausführung sehr ungleich, und man nimmt an, daß Pheidias nur ganz im allgemeinen Zeichnungen geliefert oder Ideeen angegeben habe, die dann von mehr oder weniger geschickten Gehülfen ausgeführt wurden.[147]) Der Abstand fällt besonders auf bei XXXI, wo sich ein ältlicher Kentaur mit wulstähnlichem, langem struppigen Haupthaar in noch unentschiedenem Kampfe gegen einen Lapithen befindet. Der erstere hat den Feind an der Gurgel gepackt und zugleich das gegen seinen Leib gestemmte Bein kunstrecht weggeschlagen. Der Versuch des letzteren, den Feind am Kopfe zu fassen, überdies mit ungeschickter Armhaltung unternommen, hat wenig Aussicht auf Erfolg. Überhaupt sind die Stellungen kraftlos und zum Teil unschön, die Muskeln mit der Härte archaischer Werke angegeben; das Kentaurenantlitz hat etwas Fratzenhaftes, das des Lapithen mit seinen etwas herausgequollenen Augen gleicht einer Maske.[148])

Die Metopen, welche die Zerstörung von Troja (*Ἰλίου πέρσις*) behandeln sollen (XIII—XXI S — XXIV, XXV, XXVII, XXVIII N), geben noch manches ungelöste Rätsel auf. Die ganze Auffassung gründet sich eigentlich nur auf XXIV und XXV N, wo durch Vergleich mit einem attischen Vasenbilde

man (XXV) in der Frau in weitem Chiton, die sich einem lang-bekleideten archaischen Götterbild (βρέτας) nähert, Helena erkennen will, in der von dem Flügelknaben umflatterten Frauengestalt mit vor der Brust aufgebogenen Armen Aphrodite und Eros, auf XXIV wäre dann Menelaos mit einem Begleiter vorauszusetzen, dessen Angriff auf Helena Aphrodite abwehrt und welchem Eros entgegenfliegt. Eine ganz ähnliche Darstellung finden wir auf XXI S. In der Mitte steht auf runder Basis ein hochaltertümliches weibliches Schutzbild, die Hände am Leibe herabhängend; eine vollbekleidete Frau steht daneben, während von der andern Seite eine zweite die Linke an das Haupt des Götterbildes legt.[149]) In der Nähe dieser Metopen befinden sich drei andere (XXII, XXV, XXIX), welche entführte Frauen statt der Lapithen aufweisen,[150]) und so wollen manche auch auf XXI vor den Kentauren an den Altar der Göttin fliehende Frauen erkennen.[151]) Ganz gewagte Erklärungsversuche, verdienen kaum die Erwähnung, wie wenn auf XIII Demeter den Triptolemos das Säen lehren soll, oder auf XIX eine Priesterin ein anderes Weib unterweisen.[152])

Außen um die Cellamauer (σηκός) nebst den Mauern der beiden Vorhallen: des Pronaos und des Opisthodomos (Tamieion), zieht sich 11,9 Meter über dem Fußboden des ohne die Säulen 2,96 bis 3,57 Meter breiten Säulenumganges ein fortlaufender 528 Fuß langer Fries (ζωφόρος, διάζωμα) hin, der ein Meter hoch ist und sich über dem Reliefgrund 4½ bis 5 Centimeter erhebt; bei den Köpfen der Menschen und Pferde ist die Grundfläche etwas tiefer abgearbeitet, und die Erhebung steigt bis zu 5½ Centimetern.[153]) Da die Säulenhalle oben geschlossen war, so konnte der Fries nur durch Reflexbeleuchtung, die von unten kam, sein Licht erhalten. Dies ist bei der ganzen Betrachtung im Auge zu behalten, da heutzutage kein einziger Teil der Decke des Säulenumganges erhalten ist. Deshalb wurde das Relief so flach erhalten, daß es wie ein Bandstreifen die Mauer oben umsäumt; und bei der Ausführung der Skulpturen nahm der Künstler auf Hervorhebung der einzelnen Partieen besondere Rücksicht.[154]) Ungewiß ist, ob er durch Färbung des Grundes und Zuthaten von Bronze und Gold den Effekt zu steigern gesucht hat;[155]) gewiß aber sind die nach unten gekehrten, schärfer beleuchteten Teile, z. B. der Bauch der Pferde mit seinen

Adern, besonders sorgfältig bearbeitet. Ferner waren die Umrisse der einzelnen Figuren durch sehr scharfe, rechtwinklig auf den Reliefgrund stoßende Ränder gebildet, die den Eindruck hervorriefen, als ob die einzelnen Figuren aus einer Thonschicht geschnitten und über einander gelegt wären. Dieser scharfe Rand erreicht vielfach eine Höhe von drei, ja sogar von 4½ Centimetern.[156]) Jedoch wird die Absicht, den Körper rund und plastisch aus dem Grunde hervortreten zu lassen,[157a]) nicht durchweg erreicht; die großen Reitermassen und überhaupt die meisten Teile der Langseiten machen mehr den Eindruck in Relief übersetzter Umrißzeichnungen, polygnotischen Malereien vergleichbar.[157b]) Bei den sehr ungewöhnlichen Umständen, auf welche die Wirkung dieser Reliefs berechnet werden mußte, nimmt man jetzt fast allgemein an, daß der Fries nicht im Atelier, sondern erst an Ort und Stelle, nach Bedeckung des Säulenganges gearbeitet sei. Für ein solches Verfahren wird der etwa 70 bis 80 Jahre später entstandene Cellafries vom Denkmal des lykischen Königs Perikles, dem sogenannten Nereidendenkmal von Xanthos, angeführt, an dem ein Block nur erst die Anlage der Figuren im Umriß auf geglättetem Grunde zeigt, während der Rest fertig ausgearbeitet ist. Auch der französische Kunstkenner Quatremère de Quincy näherte sich anfänglich dieser Ansicht, angesichts der Originale erschien es ihm aber doch wahrscheinlicher, daß jene Basreliefs im Atelier gearbeitet worden, weil das Lokal unter dem Pteroma des Tempels zu wenig geeignet für die Arbeit sei und ein zu ungünstiges Licht habe, auch die Gleichmäßigkeit der Arbeit bei stückweiser Anfertigung auf so unvorteilhaftem Terrain nicht zu erzielen gewesen wäre. Nach seiner Annahme hat aber kein ausgeführtes Thonmodell in gleicher Größe dem Friese zu Grunde gelegen, sondern eine detaillierte Skizze im kleinen aus Thon oder Wachs; nach dieser Skizze ist ein genauer Riß der Konturen in der Größe des Frieses gefertigt, diese mit Genauigkeit auf jeden einzelnen Marmorblock übertragen und endlich von dem Bildhauer in den Marmor hineingearbeitet worden.[158])

Seit Stuart (1761) werden die Darstellungen auf dem Parthenonfriese gewöhnlich auf den Panathenaienzug gedeutet,[159]) bis Bötticher (1862/63) mit der Ansicht hervortrat, der Fries stelle nicht den Festzug selbst dar, sondern nur die Vorübung

zu demselben (προάγων) auf dem als Übungslokal dienenden freien Raum um den Parthenon herum[160]) und die Auslieferung des in dem kultlosen Schatzhause aufbewahrten Apparates an Teppichen und Gerätschaften aller Art. Die Festzüge unter der Leitung der Choregen und Lehrmeister fanden nicht wirklich statt, wie man besonders daraus sehe, daß die erhobene Hand der Thallophoren leer sei, und das Halten der Zweige nur simuliert werde. Es sei viel bedeutungsvoller, wenn nicht das Fest selbst, sondern die Vorbereitung zu dem großen Festzuge dargestellt werde, um die schaffende Phantasie des Künstlers in keiner Weise zu beschränken.[161]) Wenn es auch leicht ist, diese Theorie mit Spott abzufertigen, so hat dieselbe doch eine tiefere Begründung. Natürlich hätten die Maler, welche den Ernst unserer Kriegsführung gegen Frankreich würdig und anschaulich darstellen wollten, nicht unsere Exerzierplätze oder Herbstmanöver statt der Schlachten abkonterfeien dürfen,[162]) denn hier handelte es sich unbestritten um einen Krieg und um faktische Begebenheiten, während sich dort der Streit gerade darum dreht, ob der Parthenon ein wirklicher Tempel war, oder nur ein sogenannter Agonaltempel, der mit dem Kultus der Götter nichts zu thun hatte und nur als Schatzhaus oder zur Aufbewahrung des kostbaren Festgeräts diente. Die zu Grunde liegende Voraussetzung, auf der Bötticher weiter baut, ist bis jetzt nicht erwiesen worden; eine solche Trennung des Religiösen und Politischen scheint dem antiken Geiste ganz fremd zu sein. Auch aus der Geschichte läßt es sich nicht darthun, daß die kleinen Panathenaien in dem Poliastempel als Muster eines religiösen Festes, die großen bei dem Parthenon als Muster eines politischen Festes gefeiert worden: die kleinen mit Opfern, Priestern, Kanephoren und anderen Kultpersonal mit gottesdienstlichen Wettkämpfen und einer heiligen Kultpompe, in welcher der heilige mystische Peplos für das Holzbild der Polias überbracht worden sei; die großen dagegen ohne Opfer, ohne jede Beteiligung priesterlicher Personen, freilich auch mit einer Pompe, aber nicht mit einer gottesdienstlichen, sondern nur eine Schaustellung des Volkes bezweckenden, bei der das nicht heilige Gewebe des großen Prachtpeplos überbracht sei. Auch bei den letzteren hätten Kampfspiele (Agone) stattgefunden, und man erkenne noch jetzt einen durch ein besonderes Pflaster markierten Platz in der Cella des

Tempels, den man ehedem mit einem Gerüste versehen habe, auf dem die Sessel der Preisrichter standen und der elfenbeinerne Tisch mit den Siegeskränzen. Solche regelmäßige Agonen ohne Beziehung zum Kult einer Gottheit sind weiter nicht bekannt; und auch von den großen Panathenaien ist es schwer zu glauben, daß die Athener, welche in fast familiärem Verkehr mit ihrer Gottheit standen, das Fest feiern konnten ohne alle Götter.[163]) Endlich die Benennung kleine und große Panathenaien darf nicht auf die geringere oder größere Wichtigkeit des Festes bezogen werden, oder darauf, daß das erstere nur der Göttin zu Ehren, das letztere der Stadt zum Ruhm und Prunk begangen wurde. Beide sind ein und dasselbe Fest derselben Göttin, das zunächst im Hekatombaion (Ende Juli) alle Jahre begangen wurde (*τὰ Παναθήναια τὰ κατ᾽ ἐνιαυτόν*). Als Peisistratos die glänzendere, alle vier Jahre zu begehende Feier einführte, unterschied man zwischen den penteterischen und den jährlichen; jene hießen fortan die großen, diese die kleinen, und letztere werden auch überall da gemeint, wo nur von den Panathenaien die Rede ist.[164]) Offenbar beteiligte sich dasselbe Priesterpersonal an beiden Festen, und der Verlauf der Feierlichkeiten war im wesentlichen derselbe, nur daß bei den sogenannten Großen Panathenaien späterhin einige glänzende Zuthaten hinzutraten, die gerade nicht zur Förderung des frommen Sinnes beitrugen.[165]) Sicherlich gehörte nach der Volksauffassung dieses Fest in die Reihe der die Götter am meisten erfreuenden; deshalb verspricht in dem Frieden des Aristophanes der Bauer Trygaios dem Hermes, wenn er ihm zum Frieden verhilft:

> Dann wollen wir dir auch feiern die großen Panathenän
> Und all die andern Feste der Götter allzumal,
> Die Mysterien dir, die Adonäa dir, die Dipolien dir.[166])

Für die Anordnung und Auffassung der Gruppen ist der Westfries besonders lehrreich, bei dem 14 Platten (III—XVI) noch an ihrem alten Platze am Tempel sind; der Eckblock (I) nebst der angrenzenden Platte (II) befindet sich im brittischen Museum, und sowohl bei Carrey als bei Pars ist der ganze Fries dargestellt. Die einzelnen Platten enthalten lauter abgeschlossene Kompositionen, außer daß hier und da Vorderbeine und Schwänze der Pferde auf die nächste Platte hinübergreifen.[167]) Dargestellt sind hier die Vorbereitungen zum Zuge; fertige Reiter

und noch sich rüstende sind durcheinander gemischt. Ein jugendlicher Festordner zu Fuß (I, 1), im Mantel, geht dem Zuge voran; den Zug selbst eröffnen zwei Jünglinge auf sprengenden Rossen (II, 2. 3). Der erste, mit einer wehenden Chlamys angethan, einst an seinem Lockenhaar mit einem metallnen Kranze geziert, führt mit der Rechten den metallnen Zügel — die Löcher am Kopfe, die zur Befestigung dienten, sind noch erkennbar —, die Linke drückte ehedem wohl den Hauptschmuck fester auf das Haar; selbst vollständig bereit, schaut er sich nach dem säumigen Gefährten um. Dieser, über dem Chiton mit einem festen, glatten Küraß (*θώραξ στάδιος*) und an den Beinen mit hohen Stiefeln mit Überschlag angethan, vielleicht auch noch mit einem Schwert umgürtet, muß seine Aufmerksamkeit ganz darauf verwenden, das sich bäumende Roß zu zügeln. Weiter zurück in den Zurüstungen sind die Figuren der zweiten Platte. Der Reiter (4), noch vor dem Pferde stehend und mit dem Anschirren desselben beschäftigt, selbst in der bloßen Chlamys und mit Sohlen unter den Füßen, wendet sich den voranseilenden Gefährten zu. Der Pferdebursche desselben (6 — *παῖς, ἱπποκόμος*) scheint sein Amt lässig versehen zu haben und wird deshalb von dem vorbeieilenden bärtigen Festordner (5) in weitem Mantel und Schuhen (*βλαῦται*) mit Riemen über den Zehen (*ζυγά*), die, wie die Sohlen zum Teil im Relief, zum Teil in Farben ausgedrückt waren, mit strengem Blicke angelassen. Durch den Aufenthalt in der geschilderten Gruppe wird der Fortschritt der Handlung gehemmt (IV). Der Reiter in Panzer und Chiton (7) hemmt sein Pferd; der nächste bärtige (8), streichelt sein sprengendes Roß mit der Rechten oben am Halse, um es zu beruhigen. Seine Kleidung ist bemerkenswert: außer einem leichten Chiton und der wallenden Chlamys trägt er hohe Stiefel mit überfallenden Laschen und eine Lederkappe mit über dem Kopfe zusammengebundenen Backenstücken. Der zusammengerollte, zum Schutze des Rückens dienende Umwurf (*κατάβλημα*) sieht einem Zopfe nicht unähnlich. Eine noch ruhigere Scene bietet die nächste Platte (V). Ein schöner Jüngling, in der Vorderansicht vollständig unbekleidet, da die Chlamys hinter den Rücken fällt (9), steht neben seinem ruhigen Pferde, das er am Zügel hält, und senkt den Kopf gegen den nachfolgenden Gefährten (10), der, mit dem bloßen Chiton angethan, auf dem Pferde sitzt und dessen

Ungeduld beschwichtigt. Die beiden folgenden Figuren (VI) sind ein fest auf einem sprengenden Pferde sitzender Reiter (11); diesem mit dem Rücken zugewendet, ein ähnlich bewaffneter, aber noch zu Fuß, der eben bemüht ist, an dem linken auf einem Felsblock stehenden Fuße die Sohle festzubinden (12), und, um dabei nicht gestört zu werden, den beiden heransprengenden Reitern (VII, 13. 14) zuzurufen scheint, sie sollen halten oder an ihm vorbeireiten. Darauf deutet der auf die vorhergehende Platte herüberreichende Pferdehuf. Eine neue Situation bietet die dann folgende Gruppe (VIII, 15). Das Roß bäumt sich, und der Reiter überwindet seinen Widerstand, indem er kräftig den rechten Fuß gegen einen Stein stemmt, zugleich das Tier mit der Rechten festhält und die Linke zum Schlage erhebt. Bei der heftigen Bewegung ist der Chiton herabgeglitten und der Mantel mit seinem gefalteten Saume flattert weit hinter ihm fort. — Die drei nächsten Platten (IX—XI) enthalten je zwei Reiter in verschiedenem Kostüm, unter denen der vorderste (16) wegen der Behinderung durch das sich bäumende Pferd (15) sein Roß hemmt, die übrigen (17—21) frei fortsprengen. Die folgenden Gruppen sind noch weit in ihren Vorbereitungen zurück. Zunächst scheint (XII) der noch vor seinem Pferde stehende Reiter (23) die zu hastig voraneilenden Gefährten mit Blick und Faust zum Warten aufzufordern, während ein vor dem Pferde stehender, nackter Jüngling mit hinterwärts herabwallender Chlamys (22) und ein bekleideter Sklave (24), der hinter dem Pferde herankommt, das störrische und den Kopf zwischen die beiden Vorderfüße steckende Tier zu bändigen bedacht sind. Mit widerspenstigen Rossen haben es auch die drei folgenden Jünglinge (XIII, 25. 26; XIV, 27) zu thun. Die am meisten links stehende Figur (25) trachtet offenbar darnach, das rechte Vorderbein des Pferdes näher zu nötigen, um sich bequemer auf den dadurch niedriger werdenden Rücken des Pferdes schwingen zu können. Dagegen gelingt es dem am meisten rechts stehenden Jünglinge gar nicht, das sich hoch aufbäumende Roß zu zügeln; deshalb eilt ihm sein Genosse von links (26) zu Hülfe; dabei läßt er das eigene Pferd frei, welches sich jetzt scheinbar herrenlos nach links hin erhebt. Das sich aufbäumende Roß auf der vierzehnten Platte hat die Stellung des Kolosses von Monte Cavallo, der mit „Opus Praxitelis“ bezeichnet ist, während der andere, als Opus

Phidiae geltende, die umgekehrte Haltung hat (s. o.). Die Richtung der Figuren nach rechts, welche sich über den ganzen Südfries fortsetzt, beginnt mit dieser Tafel. Auf der vorletzten Platte (XV) stehen zwei Pferde ruhig da; das nach links gewendete wird von seinem Herrn (28) aufgezäumt; das zweite ist selbst schon angeschirrt, aber sein Herr (29), mit Petasos und Chlamys versehen, legt noch die Sohlen an, indem sein Blick schon rechts nach der nächsten Figur gewendet ist. Diese Einzelfigur auf der letzten Platte (XVII, die Schmalseite vom Südfries I) ist wohl ein jugendlicher Festordner, wie zu Anfang des Westfrieses (I, 1).[168])

Von den 44 Platten des Südfrieses sind nur noch wenige Reste an ihrem alten Platze (II, IV und I zum Teil); Stuart sah dort noch I—XIII; durch Carrey's Zeichnung geleitet, hat man für eine Anzahl mehr oder weniger gut erhaltener mittlerer Platten ihren alten Platz aufgefunden (XVIII—XXI, XXII—XXVII, XXX—XXXVII). Was man sonst kennt, muß vermutungsweise eingeordnet werden. Die erste Platte schließt sich unmittelbar an die Darstellungen des Westfrieses an, ein Festordner im Mantel (I, 1) schaut ruhig dem sich entfernenden Zuge nach. Die ersten neun Platten bilden den Übergang zu der Darstellung der geordneten Reiterparade, die Reihen sind noch ungleich an Stärke und halten nicht Glied (2—25). Dann erst zeigt sich eine strengere Ordnung des Zuges (X—XVI, 26—43), drei Glieder von je sechs Reitern in gleichförmiger Rüstung, wohl die Vertreter der regelmäßigen bürgerlichen attischen Reiterei (ἱππῆς); die leichter bekleideten vorderen Glieder von je sechs Mann (XVII—XIX, 44—48) mögen die stets vorne reitenden berittenen Bogenschützen (ἱπποτοξόται) sein, die vom Zuge ganz auszuschließen kein Grund vorliegt (vergl. Kap. 25. S. 54—579). Die folgenden drei Platten (XIX—XXI) beruhen auf Carrey's Zeichnung; dann deutet er eine Lücke an. Um sie auszufüllen, nimmt man eine zerstörte Platte an, auf welcher der Übergang von den regelmäßigen Gliedern sprengender Reiter (48—53), die durch den breitgerandeten Petasos auffallen, den Carrey bei den vier ersten noch gleichmäßig erhalten fand, und der bei den zwei folgenden vorauszusetzen ist, zu der ruhigern Tete der Reiterei (XXII, XXIII) dargestellt sein mochte. Diese Tete bestand aus sechs Jünglingen (53 a—58), barhäuptig, nur

mit dem Chiton und hohen Stiefeln angethan, in kleinern Gliedern zu je zwei Mann, wie die hintersten Reiter auf den ersten Platten dieser Friesseite, in einem unregelmäßigen Durcheinander, weil die vordersten wegen eines im Wagenzuge entstandenen Hindernisses Halt machen. Es folgt nämlich jetzt der Zug der Wagen (XXIV—XXXIV). Die nächsten Platten (XXIV—XXVI) stellen je ein Viergespann dar, jedes geleitet von einem Festordner (*πομπεύς*) in weitem Mantel (60, 63, 66), jedes besetzt mit einem Wagenlenker in langem Gewande (—, 61, 64) und einem schildtragenden Krieger (59 [62] 65). Der schöne bewaffnete Jüngling des mittleren Wagens (62) steht noch neben seinem Wagen, so daß Kopf und Brust seines zurückblickenden Wagenlenkers (61) über ihm sichtbar werden. Eine neue Art der Gruppierung zeigt die nächste Tafel (XXVII); hier sind Wagenlenker (68) und Festordner (69) noch mit Anschirrung des Wagens beschäftigt, an dem andern Wagengenossen (67) sind keine Waffen zu erkennen. In der von Carrey angegebenen Lücke (XXVIII, XXIX) müssen zwei Wagen verloren gegangen sein, da deren im ganzen zehn anzunehmen sind. Davon hat sich nur das fast ganz erhaltene Viergespann auffinden lassen (XXIX), zu dem vielleicht der Kämpfer (XXVIII, 70) gehört, für das aber sicher (wie auf XXX) der Geleitsmann fehlt. Es folgen auf den nächsten erhaltenen Tafeln (XXX, XXXI) zwei sprengende Wagen, neben dem letzteren tritt der Festordner (77) wieder auf. In dem Wagenkasten (*δίφρος*), mit vorderem sehr hohen Rande (*ἄντυξ*), stehen beide Male der Wagenlenker (73, 75) und zu seiner Linken der Krieger (74, 76). Auf den folgenden Platten (XXXII—XXXIV) muß die Bewegung der Wagen wieder zur Ruhe kommen wegen des voranschreitenden Zuges (84—105). Auf dem ersteren Wagen (XXXII) steht der Lenker (78) und der Krieger (79), nach denen sich der Festordner (80), wohl mit dem Befehle das Gespann zurückzuhalten, umwendet; dagegen ist von dem andern Wagen (XXXIII, XXXIV) der ganz nackt mit hinten herabfallender Chlamys aber ohne Waffen dargestellte Jüngling (81) bereits abgestiegen, während der Wagenlenker (82) noch an dem Wagen beschäftigt ist, und der Festordner (83) sich mit seinem Himation zu thun macht. — — Der größte Teil des vor den Gespannen einherschreitenden Zuges besteht aus Männern (84—101), teils bärtigen, teils jugendlichen, sämtlich

in den weiten Mantel gehüllt. Der Zug bewegt sich ohne strenge Ordnung langsam vorwärts, so daß einige Teilnehmer Gelegenheit finden im Gespräch sich nach ihren Hintermännern umzuwenden (87, deutlicher 93). Daß die Männer metallne Gegenstände in den Händen getragen haben, kann man aus kleinen Bohrlöchern schließen. Schwer zu bestimmen sind die vier vor den Männern herschreitenden, mit langem Chiton und Mantel bekleideten, wahrscheinlich weiblichen Gestalten (102—105). Drei von ihnen tragen größere viereckige Gegenstände, in denen Viskonti Klappstühle (*δίφροι ὀκλαδίαι*) erkennen wollte und in den Trägerinnen die Töchter angesehener Metoiken, die wohl bei solcher Gelegenheit zu Sesselträgerinnen (*διφροφόροι*) verwendet wurden, Petersen sieht dieselben Gegenstände für Behälter von Opfergerät an, Michaelis erklärt die Gestalten, deren weibliches Geschlecht aus dem Augenschein nicht erhellt, für „Kitharspieler", wie sie bei Kultushandlungen vorauszuschreiten pflegten, und sonst am Südfries ganz fehlen würden; die Schallkasten der Instrumente finden sich am Nordfries (24, 25, 27) von Carrey ganz ebenso gezeichnet. Die am Ende der Platte (XXXVII) stehende fragmentierte Figur (105) wird dann auf einen vierten Kitharspieler gedeutet, oder es sollen, um die zerstörte Partie bis zu den Rindern zu ergänzen (106), ein paar Flötenspieler oder Sänger angenommen werden. Die letzten Platten (XXXVIII—XLIV) enthalten die Reste des Zuges der athenischen Hekatombe. Es scheinen mindestens zehn Rinder dargestellt zu sein (bei 107, 108, 109, 114, 118, 121, 124—127, 131). Die sämtlichen Begleiter sind jugendlich und mit dem weiten Himation bekleidet, entweder eigentliche Führer der Tiere (108, 109, 112, 117, 119, 122) oder Gehülfen derselben (110, 111, 114). Eine dieser Figuren erscheint ganz nackt, da das Gewand bei der lebhaften Bewegung herabgeglitten ist (109, 114); andere sind um so fester darin vermummt (107, 113, 118—120, 123, 126, 127, 129); die letzteren scheinen nur das Ehrengeleit zu geben (*πομπεῖς*). Im allgemeinen werden die unruhigeren Scenen durch ruhigere in die Mitte genommen. Die rechtsläufige Bewegung des Zuges wird zuweilen durch eine zurückgewandte Figur oder ein rückwärts blickendes Gesicht unterbrochen (112, 114, 121, 128). Umgeschaut hat sich auch der Leiter des Zuges (XLIV, 131). Die Figur 121 (XLII) ist noch außerdem merkwürdig, weil sie

den Kopf mit den Fingern beider Hände berührt, wahrscheinlich um einen Kranz darauf zu setzen, von dem sich aber keine Spur findet, der also entweder gemalt war oder durch die Phantasie des Beschauers ergänzt wurde. Die wegen ihrer Schönheit hochgepriesenen Opfertiere sind alle weiblich (108, 112); denn den Göttinnen wurden weibliche Tiere geopfert.[169]) Trotz der Gleichförmigkeit des Gegenstandes erregt die reiche Mannigfaltigkeit der Motive und der Stellungen von Menschen und Tieren die größte Bewunderung. Die Tiere schreiten alle frei einher; von Leitseilen findet sich nicht die geringste Spur; müssen diese doch vorausgesetzt werden, so mögen sie ebenfalls gemalt gewesen sein.[170])

Vom Nordfries ist seit Anfang dieses Jahrhunderts kein einziger Block mehr an seiner Stelle. Carrey (1674) zeichnete große Stücke der östlichen Hälfte; Stuart (1787) fand den bei weitem größten Teil des Frieses zerstört oder in einzelnen Blöcken zerstreut vor, von denen er viele zeichnete; nur an dem besser erhaltenen westlichen Teile haben er und Pars noch elf Platten nebeneinander gefunden und gezeichnet. Elgin hat die von Stuart und Pars publizierten Stücke (mit Ausnahme von I, XVII und einem Teile von XXII) und außerdem vier unbekannte Bruchstücke (XVIII, XXI, XXIV, XXVIII) nach London gebracht. Von den früher gesehenen Platten sind I und X ganz verschwunden; aber dafür in den dreißiger und vierziger Jahren bei Aufräumung der den Tempel umgebenden Trümmerhaufen eine beträchtliche Anzahl der seit Carrey vermißten Stücke, außerdem vier bisher ganz unbekannte Platten (X, XXIX—XXXI) und viele kleinere Fragmente ans Tageslicht gefördert worden. — Den Zug eröffnen in ununterbrochener Folge Opferkühe, Schafe, Träger von Opfergerät, Musiker, endlich eine Gruppe bejahrterer Männer (I—X). Die Richtung des Zuges ist von rechts nach links, wir gehen also bei der Beschreibung dem ankommenden Zuge entgegen. Den Anfang des ganzen Frieses macht ein in seinen Mantel gehüllter und mit einer Binde im Haar geschmückter Festordner (I, 1), der den Frauen des Ostfrieses (50—63) den Rücken kehrt und dem herannahenden Zuge zugewandt ist. Dieser wird von 4 Kühen eröffnet (I—III); vor ihnen stehen die eigentlichen Führer (2, 4, 6, 8), hinter ihnen sonstige Gehülfen (3, 5, 7). Die zweite Tafel ist 1833 im Ostende des nördlichen Säulen=

ganges gefunden worden, hat aber bald darauf die Nase des vordersten Jünglings (3) durch die Roheit eines englischen Marinesoldaten eingebüßt. Den Kühen folgen drei Schafe mit weichem Bließ neben einander (IV), von drei Jünglingen im Mantel (9, 10, 11) begleitet; von dem ersten ist freilich wenig mehr als der Kopf erhalten: die untere Hälfte, offenbar die Ecke eines Blockes, war schon vor Carrey verschwunden. Da ein Schafopfer in Athen nicht üblich war, erkennen wir in den begleitenden Männern Theoren aus den Kolonieen.[171]) Die vierte Platte ist im Frühjahr 1840 gefunden; Carrey sah nur ein Tier. Hinter den Schafen folgt ein Festordner (12), welcher sich nach dem folgenden Zuge umwendet (der Kopf fehlt). Sodann folgt eine lange Reihe von Figuren (13—27), die heilige Gegenstände tragen (V—VIII). Gleichartig sind die drei ersten (13—15); was sie tragen, steht nicht fest; es scheint aber etwas Schweres zu sein, wie aus der Haltung des ersten (13) und aus dem aufgeschürzten Gewande des zweiten Jünglings (14) geschlossen werden kann. Das getragene Gerät hat die Gestalt von großen viereckigen Klötzen, ist eckig, außen und unten flach und glatt, in seinem obern Umriß scharfgerandet, nach vorn etwas erhöht und in eigentümlicher Weise emporgebogen. Vielleicht sind es die heiligen metallnen „Schaffe" (*σκάφη*) zur Aufnahme von Opfergaben, Wachskuchen und Backwerk, und die Träger die in den Schatzverzeichnissen oft erwähnten jungen Metoiken, die als Skaphephoren gebraucht wurden.[172]) Den beschriebenen Jünglingen folgen vier andre (VI), die ersten drei mit bauschigen Krügen auf den Schultern, der vierte ist im Begriff den seinen, welchen er auf kurze Zeit abgesetzt hatte, wieder aufzunehmen. Die Krüge hatten die Gestalt einer korinthischen Hydria und waren anscheinend schwer, also wohl mit dem Wein für das Opfer gefüllt. Gefunden ist die sechste Platte, wie die zweite, 1833 innerhalb desselben Säulenganges, etwas weiter nach Westen. — Die folgenden Figuren (VII, VIII) stellen die Musiker dar, vier Flötenbläser (20—23) und vier Kitharspieler (*κιθαρισταί*) (24—27), die letzteren scheinen zum Teil ihr Spiel mit Gesang zu begleiten (*κιθαρῳδοί*). Sie tragen sämtlich den zur Festtracht gehörigen langen Chiton (*χιτὼν ποδήρης*) mit breitem Gürtel (27) und darüber den Mantel mit gefaltetem Saume. Der Chiton ist bei den Kitharspielern mit Ärmeln versehen. Die

achte Platte ist im März 1840 aufgefunden. Den Musikanten folgt ein Zug, so weit erkennbar, bärtiger Männer im Himation (28—43), das bei mehreren die Brust ganz (31, 38) oder teilweise entblößt (40, 42, 43) läßt. Die Hände haben etwas gehalten, bei zweien (38, 39) erkennt man eine schmale Binde am Haupte, und der erstere ist, während er die Rechte auf das Haupt legt, mit der Linken beschäftigt das etwas zu lange Haar unter die Binde zu stecken. In dieser Gruppe glaubt man die Thallophoren zu erkennen; darunter verstand man Frauen oder schöne Greise, die bei dem Panathenaienzuge Ölzweige trugen, da sie zu weiter nichts nütze waren.[173] Das Fragment der neunten Platte, vortrefflich erhalten und fein in der Gewandung, ist ebenfalls im Frühjahr 1840 entdeckt; die dazu passende zehnte war schon 1835 an der Nordwestecke des Tempels aufgefunden; zwischen beiden ist eine Lücke anzunehmen, aber die Zusammengehörigkeit ist unzweifelhaft. Der Zug der Greise war mit den beiden letzten erhaltenen Figuren der Platte X zu Ende, was daraus erhellt, daß diese (42, 43) sich mit Lebhaftigkeit rückwärts wenden, offenbar nach dem beginnenden Wagenzuge hin (XI—XXIII). Ein Festordner (44), nackt infolge der heftigen Bewegung und den zurückflatternden Mantel mit der Rechten am Schenkel festhaltend, eröffnet den Zug der Viergespanne und fällt mit der Linken den sich bäumenden Rossen in die Zügel (XI). Ordnung schaffen will auch der zweite Geleitsmann (45), der den Lenkern des folgenden Wagens mit geballter Faust zu drohen scheint (Carrey), während eine Figur mit seltsamen Löckchen und in einem langherabwallenden faltenreichen Gewande (ξύστις) mit Kreuzbändern über der Brust (46) schon, dem Beschauer zugekehrt, wartend auf dem Wagen sitzt. Dies war der Wagenlenker; der Zügel war aus Metall, wie drei Bohrlöcher beweisen. Neben dem Wagen auf der Erde steht der mit Chiton, Panzer, Helm und Schild gewappnete Begleiter (παραβάτης) (47), welcher sich nach den Folgenden umsieht, mit dem rechten Fuß aber schon auf einen Stein tritt, um sich demnächst auf den Wagen an die Seite des Lenkers zu schwingen. Charakteristisch ist sein Helm mit hohem Busch (τριλοφία). Die elfte Platte ist vermutlich 1834 aufgefunden worden; die zwölfte scheint nicht genau mit der dreizehnten zusammenzupassen. Sodann folgen zwei weitere Gespanne (XIII, XIV) ziemlich unruhiger Rosse mit je einem eiligen

Schrittes im Mantel nebenher schreitenden Gefährten (48, 51); der erstere scheint das herabgleitende Gewand mit der rechten Hand halten zu wollen. Auf dem (wahrscheinlich auch 1834 gefundenen) Fragment erkennt man die vier Pferdehälse. Ehedem bildete wohl XIII zwei Platten, ebenso XV. Die Platte XVI ist vielleicht mit XXI identisch (vier sprengende Rosse). Dadurch ist der Übergang zu Platte XVII unsicher geworden. Diese selbst ist aber vortrefflich komponiert und gearbeitet. Ebenso ist eine kleine Lücke hinter XVII, eine größere hinter XVIII anzunehmen. Endlich XXII und XXIII bilden den Schluß des Wagenzuges, von dem dazwischen Gewesenen giebt es nur einzelne Fragmente. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen die Figuren auf Platte XVII: die hintenübergelehnte Haltung des Lenkers mit erhobenen, die Zügel haltenden Händen (56), der Genosse (Apobat), mit halbgelöstem Chiton, Helm und Schild (57), der eben auf den Wagen gesprungen ist und noch an dem Rande desselben sich festhält; — ähnlich ist die Stellung des Apobaten (57), — der fast nackte Geleitsmann (58) in herabgeglittenem, weitem Himation mit schön gefalteten Säumen, die den schönen Körper prächtig einfassen. Die Pferde des letzten Gespanns (XXII, XXIII), vor dem ein Diener (66) im Chiton und kurzer Chlamys steht, beschäftigt an dem Geschirr wieder etwas in Ordnung zu bringen — zwei Bohrlöcher zeigen, daß der Zügel von Metall war —, werden von Kennern vor den übrigen als gestreckter, höher aufgesetzt, ebener in der Kruppe und langschwänziger, kurz als modernen Anforderungen mehr entsprechend bezeichnet.[174]) Die obere Hälfte von XXII und die ganze Tafel XXIII sind von Elgin's Arbeitern, die untere Hälfte von XXII wahrscheinlich erst 1834 aufgefunden worden. Auf Platte XXIII ist der Kopf des stehenden Wagenlenkers (67) und die ganze Figur des Genossen (68) arg verstümmelt, doch erkennt man die zurückgewandte Haltung beider Gestalten und schließt hieraus, wie aus der Ruhe der Pferde, auf das Ende des Wagenzuges. — Die noch übrigen Platten des Nordfrieses (XXIV—XLII) enthalten den Zug der Reiter; sie führten ehemals Metallzügel mit Kopfriemen (κορυφαία) und Zaum (ἡνία, χαλινός). Die Abteilungen sind nicht durchweg regelmäßig in Glieder geordnet; ebenso herrscht eine größere Mannigfaltigkeit in der Bekleidung; Rüstungen sind selten, da aller militärischer Eindruck vermieden ist. Die Platten XXIV—

XXX sind arg zerstört. Die Figur 77 stellt den Flügelmann des ersten Gliedes von sechs Pferden dar, 78 und 79 (XXVI) bilden ein zweites Glied mit nur zwei Reitern, 80 war vielleicht der Flügelmann eines dritten Gliedes, doch ist von ihm nur der Chiton und ein Teil eines Pferdehalses nachweisbar. Für XXVII, worauf wohl mehrere Platten zu rechnen sind, giebt es nur einzelne winzige Bruchstücke, darunter ein sehr schönes (82) mit dem Kopfe und linken Arme eines Jünglings in der Haltung eines Rosselenkers, neben der Schulter ein Pferdekopf. Dies soll seinem Besitzer, dem Erzherzog von Modena, ins Exil gefolgt sein. Auf den folgenden Platten (XXVIII, XXIX, XXX) machen wir besonders auf den prächtigen Jüngling (XXIX, 88) aufmerksam, dessen Körperschönheit von der Chlamys wenig verhüllt ist. Durch die Linke scheint er den Zügel gleiten zu lassen; er reitet am linken Flügel, und sein edles Roß ist ganz sichtbar. Durch letzteres halb verdeckt, erscheint im Hintergrunde ausnahmsweise ein Geleitsmann, der einzige im nördlichen Reiterzuge. Dieser, ganz umgewendet, winkt mit ausgestreckter Rechten die Folgenden herbei, während der zu ihm gehörige Reiter auch selbst den Kopf etwas zurückwendet. Die Platte XXIX ist wahrscheinlich 1843 oder 1844 gefunden. Mit der einunddreißigsten Platte beginnt ein mehr geordneter und besser erhaltener Zug; auf derselben wird die unvergleichliche Eleganz in der Haltung bei dem mittelsten Reiter, der sich umsieht, (96) hervorgehoben. An der nächsten Figur auf derselben Platte (97) fällt der ungriechische Ärmelchiton auf (*χιτὼν χειριδωτός* oder *καρπωτός*), der jedoch auf diesem Friese auch sonst vorkommt (99, 104, 108, 121, 122, 133). Die Platte XXXI ist ebenfalls 1843 oder 1844 gefunden; das Stück rechts oben von XXXII (Oberkörper und Kopf des Pferdelenkers und Pferdekopf nebst Arm [100]) ist im Jahre 1850 in Marbury Hall aufgefunden und dem britischen Museum einverleibt. Auf den Platten XXXIII, XXXIV folgt nunmehr ein Glied von sechs, keineswegs gleichartig gekleideten Reitern (101—106). Durch das Voraneilen der zwei ersten ist die schöne nackte Figur des folgenden (103) vollständig sichtbar geworden, und sein rückwärts gewendeter Blick motiviert (XXXIII). Das folgende Glied von fünf Reitern (108—112) zeigt denselben bunten Wechsel der Tracht (XXXV, XXXVI). Auffallend ist bei dem vordersten (108) die Zipfel-

kappe neben dem Ärmelchiton und hohen Stiefeln. Die (jetzt kopflose) nackte Figur (III — *γυμνὸς ἐκ χλαμυδίου*) ist als linker Flügelmann auf sprengendem Rosse wiederum in vollem Glanze zu sehen. Im nächsten Gliede von sieben Reitern (112—118) findet sich eine gleichmäßigere Bekleidung (Chiton, Chlamys, Sohlen, vereinzelt Reitstiefel und Lederkappe (117), runder Helm, Panzer, hohe Stiefel (116)). Der letzte Reiter auf Platte XXXVII (115) beruhigt mit der Rechten sein kurbettierendes Pferd, der erste auf der folgenden Tafel (116), durch den Ausdruck jugendlichen Anstandes (*αἰδώς*) ausgezeichnet, nimmt das Roß mit beiden Händen fest in den Zügel; der letzte endlich auf derselben Tafel (118), „die Perle dieser Gruppe", begleitet den kühnen Luftsprung seines Pferdes mit einer entsprechenden Bewegung des rechten Arms. Auf den beiden folgenden Platten (XXXIX, XL) reihen sich wieder sieben Reiter (119—125) zu einem, wenn auch nicht streng geordneten Gliede zusammen; die vier ersten sind in guter Ordnung. Bemerkenswerth ist Haltung und Ausdruck des Kopfes bei dem zweiten Reiter (120), der Zipfelkappe und Reiterstiefel trägt, und bei dem dritten (121) mit Ärmelchiton und einer Binde im Haar. Der schöne Kopf der letzten Figur ist 1865 aus des Grafen Pourtales Auktion in das britische Museum gekommen. Die beiden letzten Platten (XLI, XLII) scheinen sieben Reiter in zwei Reihen enthalten zu haben. Die ersten drei (126, 127, 129) lassen sich einigermaßen erkennen und fallen durch die gleichmäßige Tracht auf (Chiton, Chlamys, Reiterstiefel). Die Figur 128, von der nur Kopf und Chlamys sichtbar, scheint dem rechten Flügelmann der letzten Sektion anzugehören. Von dem nächsten Reiter (130) existiert nur noch die zügelführende Rechte, vom folgenden (132) sieht man den Kopf und einen Teil des bekleideten Oberkörpers. Mehr Interesse erregen die stehenden Figuren; die vorderste, ganz nackt, mit nachflatternder, umsäumter Chlamys (131), sucht mit der Rechten sein hochaufspringendes Pferd zurückzuhalten, während er mit der Linken etwas auf seinem Kopfe befestigt. Er wendet sich etwas nach der letzten Gruppe um, wo ein neben seinem Pferde stehender Jüngling (133) von einem kleinen Burschen (134), der eine Chlamys auf der Schulter trägt und die größte Emsigkeit beweist, etwas an seinem Chiton in Ordnung bringen läßt.

Diese liebliche Scene bildet den natürlichen Übergang zu den Vorbereitungen auf dem Westfriese.[175])

Der Ostfries, zuerst von K. O. Müller wieder anschaulich gemacht,[176]) aber schon von Carrey — mit Ausnahme von Platte V — vollständig gezeichnet, befindet sich fast ganz im britischen Museum; nur die zweite und ein Teil der sechsten Platte ist in Athen (1852 gefunden), die siebente im Louvre; die neunte ist seit Stuarts Zeit (1755) verloren. Die Platten werden von Süden nach Norden gezählt. Der Festordner auf der ersten (1) blickt nach der Hekatombe auf den letzten Platten des Südfrieses zurück und winkt den Begleitern, ihm zu folgen; er selbst hat sich schon halb umgewendet, um weiter zu gehen. Vor ihm schreitet ein Zug von Frauen oder Mädchen mit heiligen Geräten (2—19; II, III). Zunächst fünf mit runden Schalen (*φιάλαι*, *ἀργυρίδες*, *χρυσίδες*), die an einer Ausbauschung (*ὀμφαλός*) in der Mitte der Schale, in dessen Höhlung die Finger der Trägerin hineinfassen, getragen wurden (2—6; 60 faßt die Schale am Rande). Die Gesichter sind sämtlich nach rechts gewendet, nur die zweite (3) blickt sich um. Vor ihnen gehen fünf Frauen (7—11) mit Kannen (*οἰνοχόαι*, *ὄλπαι*), ohne Zweifel aus edlem Metall, in den gesenkten Rechten. Es kommen dann vier Frauen (12—15), von denen je zwei ein trompetenähnliches Gerät tragen, vielleicht den behufs leichterer Tragbarkeit in zwei Stücke zerlegten Kandelaber (*λύχνος*, *λυχνοῦχος*). Die nächsten beiden Frauen (16, 17) haben beide Hände leer, die Anführerinnen des Weiberzuges, oder die Weberinnen des Peplos (*ἐργαστῖναι*), denen dieser Ehrenplatz gebührte. Ihnen schließt sich ein (wohl bärtiger) Ordner an (18), der mit lebhaften Gesten beider Hände dem ihn erwartenden Jüngling (19) etwas auseinandersetzt; der letztere steht da in den Mantel gehüllt, das rechte Bein über das linke geschlagen, auf den Stab gestützt und erwartungsvoll vornübergeneigt. Demnächst schließen sich (IV, 20—23) zwei weitere Paare an, je aus einem bärtigen Manne und einem Jünglinge bestehend, alle mit Mantel und Sohlen. Der erste Mann, mit ziemlich langem und spitzem Bart, legt den linken Arm auf den zusammengeballten Mantel, dessen seltsame Wulstung durch die Annahme eines Stockes erklärt wird (20), und redet mit dem rechts vor ihm stehenden und ihm zugewendeten schönen Jünglinge, welcher lässig auf seinen

(ebenfalls unsichtbaren) Stab zurückgelehnt ist (21). Von den beiden andern Figuren steht der Jüngling links, der bärtige Genosse rechts; hier hört der letztere aufmerksam dem ersteren zu; die Stöcke sind bei beiden in Marmor ausgeführt (22, 23), bei der rechts stehenden Figur ein ansehnlicher Knotenstock (23). Zu den fünf zuletzt genannten Figuren (19—23) gesellt man mit Bequemlichkeit vier andere mit langen Stäben vom Ende der sechsten Platte (43—46). Diese in würdiger Haltung den Zug erwartenden Personen, welche in zwei Gruppen die Götterversammlung (IV—VI; 24—42) einschließen, will man wegen der Neunzahl auf die neun Archonten deuten. Durch sie werden die Himmlischen zugleich den Blicken der herannahenden Menschenmenge entzogen.[177]) Die Götterversammlung besteht aus sieben stehenden Figuren in der Mitte, sechs sitzenden und einer stehenden links und rechts.[178]) Die Reihe der thronenden eröffnet der Götterführer Hermes (24); in seiner Haltung ist Elastizität und Lässigkeit gemischt; man erkennt ihn an dem Petasos auf seinen Knieen, an dem Bohrloch an der rechten Hand für das metallne Kerykeion, an den hohen Stiefeln (ἐμβάται). Seine Chlamys bedeckt den Schoß und läßt den jugendlich schlanken Körper unverhüllt. Traulich lehnt sich Dionysos (25) mit der Rechten auf seinen Nacken, indem er mit einer Dreivierteslwendung seinen Kopf dem Zuge zukehrt. Der Gott, breit und kräftig in seinen Formen, hat die Schenkel mit dem Mantel bedeckt und ein niedriges Polster über seinen Sessel gebreitet; vielleicht hielt die erhobene Linke einen metallnen Thyrsos. Hermes und Dionysos wurden vor Pheidias bärtig gebildet, dieser aber verlieh ihnen die Jugendlichkeit, ohne an ihrer frühern Mächtigkeit etwas zu schmälern. Mit Dionysos' Beinen verschränkt sind die Beine der ihm gegenübersitzenden Demeter (26) mit langer, teilweise abgebrochener Fackel im Arm. Den Göttern der Fruchtbarkeit des Landes und seiner Erzeugnisse schließt sich natürlich die jugendliche Gestalt des Triptolemos an (27). Das linke Bein ruht auf einem teilweise im Marmor erhaltenen Stabe, das rechte ist mit dem den Schoß bedeckenden Mantel emporgezogen und wird mit „wenig olympischer Natürlichkeit" von dem Jüngling mit beiden Händen umfaßt. Den Göttern des attischen Landes reihen sich auf der fünften Platte die hohen Himmelsbeherrscher an (28—30). Am meisten rechts sitzt auf dem erhabensten

Thron Zeus, mit dem Spitzbart, behaglich zurückgelehnt in den Thronsessel, dessen Armlehne, wie in Olympia, durch eine Sphinx getragen wird, und, wie die vorher erwähnten Götter, der herankommenden Prozession zuschauend. Im rechten Arm ruht das Scepter, nur von der Hand bis an den Ellenbogen in Marmor gearbeitet, das übrige, wie ein Bohrloch in der Hand beweist, aus Metall angesetzt. Links von Zeus thront, den Blick auf ihn gerichtet, Hera (29). Ihr reichwallender Chiton gehört zu den schönsten Gewandstücken auf dem ganzen Friese. Sie trägt einen Kranz mit länglichen Blättern und spannt mit der schönen Linken (λευκώλενος) den über das Haupt gezogenen Mantel schleierartig aus. Neben ihr steht Nike (28), geflügelt, in einfachem Chiton. Wahrscheinlich hielt ihre Hand eine Tänie (ταινία) als Siegeszeichen. Die Zwischenscene rechts, welcher die Götter den Rücken wenden, ist wohl im Innern des heiligen Raumes befindlich gedacht; sie zerfällt in zwei Gruppen.[179] In der Mitte steht eine mit Chiton und Mantel reich bekleidete Frau (33), die Priesterin der Athene Polias aus dem Geschlechte der Eteobutaden. Sie wendet sich nach links zwei Mädchen zu, die auf dem Kopfe etwas anscheinend Schweres tragen. Letztere sind über dem bis zu den Füßen herabwallenden Chiton mit dem fein umsäumten Mantel bekleidet. Auf ihrem Kopfe liegt, um den Druck der Last zu mildern, der Wulst (τύλη, σπεῖρα). Das Getragene selbst erklärt man für Stühle (δίφροι) und das darauf Liegende für Polster (προςκεφάλαια): beides kommt unter den Festgeräten vor.[180] Andere denken wegen der Kleinheit der Figuren an die Arrhephoren und an das Unbekannte, was sie nach Pausanias zu holen und zu bringen hatten (s. o. S. 280, 281). Aber einerseits erscheinen die Figuren für das Alter von 7—11 Jahren zu groß; andererseits ist die geringere Größe aus dem Bestreben des Künstlers zu erklären, die sitzenden Götter durch die Kleinheit der nächststehenden Menschen noch größer erscheinen zu lassen.[181] Neben der Priesterin steht rechts ein langbärtiger Mann, im langen, ungegürteten, ärmellosen Chiton (34); er hält mit einem dienenden kleinen Burschen (35), über dessen Schulter der Mantel beiderseits herabfällt, ein sehr großes viereckiges Tuch mit fein gefälteltem Saume, anscheinend aus ziemlich dickem Stoffe gefertigt und mehrfach zusammengelegt. Man denkt an den panathenaiischen

Peplos; seine Stickereien (ποικίλματα) werden durch Malereien angedeutet gewesen sein. Der in Empfang nehmende Mann ist nicht recht zu klassifizieren; vielleicht war es einer der höheren Schatzbeamten (ταμίαι τῶν ἱερῶν χρημάτων τῆς Ἀθηναίας). Athene hatte keinen männlichen Priester; deshalb hat man, wenn man für die ganze Scenerie einen Priester für notwendig hielt, an den Priester des Poseidon Erechtheus gedacht, welcher letztere als Gründer der Panathenaien und ihrer Prozession galt.[182]) — Nach diesem Intermezzo treten wir wieder aus dem Innern hervor in die thronende Götterversammlung. Die nächste Figur (36) ist Athene — dadurch wird der Peplos noch mehr beglaubigt, eine schlanke, feine Gestalt ohne Helm und Aigis; die drei Bohrlöcher am rechten Arm und am Stuhl weisen darauf hin, daß sie die Lanze hielt, die aber statt von den Fingern gefaßt zu werden, über der Hand lag. Neben Athene thront Hephaistos (37), der in der attischen Sage oft mit ihr vereint erscheint, im Erechtheion, wo sie zusammen verehrt wurden, und bei dem Fest der Chalkeien, bei dem das Weben des panathenaischen Peplos begann. Er ist bärtig, seine Linke ruht im Schoß; die rechte Schulter wird mit dem Stabe unterstützt; das Aufsetzen des rechten Fußes nur mit der Außenfläche sollte den Lahmen (κυλλοποδίων) bezeichnen. Die fünfte Platte hat mannigfache Schicksale durchgemacht; Carrey fand sie nicht mehr an ihrer Stelle (1674); Babin (1672) bewunderte sie im Innern der Moschee hinter der Thür; Chandler fand (1765) den Block in die Festungsmauer eingelassen. Zwanzig Jahre später lag er nach Worsley's Zeugnis am Boden vor der Ostfronte des Tempels; Visconti fand ihn wieder in ein modernes Gebäude eingemauert, von dort nahmen ihn Elgin's Arbeiter fort. Auf der sechsten Platte thront zunächst Poseidon (38), nahe seiner siegreichen Rivalin, aber von ihr abgewendet. Er ist weniger ideal gebildet als Apollo (39), der ihm zugewendet sitzt. Von einem reichen Metallkranze im krausen Haare des jugendschönen Hauptes legt eine zum Teil doppelte Reihe von zehn Bohrlöchern Zeugnis ab. Ein längeres metallenes Attribut hielt er in der hocherhobenen Linken, worauf ein tiefes Loch am Ellenbogen hinweist, wahrscheinlich einen Lorbeerstab. Die nächsten Figuren (40, 41, 42) werden als Peitho, Aphrodite und Eros gedeutet. Peitho (40) trägt um das Haupt ein Kopftuch, aus dem hinten die Haare hervorschauen, als Tracht eines Mädchens

und einer Dienerin. Ihr Chiton ist von der linken Schulter etwas herabgeglitten und wird sehr graziös von der Rechten gehalten. Auf ihrem Schoß ruht der rechte Arm der verschleierten Aphrodite, die zugleich die Linke auf die linke Schulter des an ihren Schoß geschmiegten, aber von ihr abgewendeten Eros legt und auf den Festzug hindeutet. Der Sessel der Göttin ist mit einem Teppich bedeckt. Der liebliche Knabe, mit einer Binde im lockigen Haar, ist durch die Flügel sicher bezeichnet. Sein übrigens nackter Körper zeigt an beiden Armen Spuren einer kleinen Chlamys; in seiner Linken hält Eros einen Sonnenschirm mit langem Stiel, dessen oberster Teil nebst den zum Aufspannen bestimmten Stäben nicht kenntlich sind, da sie gemalt waren. Der Schirm sollte die Lücke über dem Knaben füllen und der Idee nach gegen die Sonnenglut des Hochsommers, in welche die Panathenaien fielen, die jugendzarte Gestalt schützen. — Ähnlich erscheint Aphrodite von Peitho und Eros umgeben an der Basis des olympischen Zeus —.[183]) Von den Göttern zu den sterblichen Menschen zurückkehrend, finden wir die vier schon oben als Archonten bestimmten Männergestalten mit Stäben (43—46), drei darunter sind bärtig, einer unbärtig (44), die drei ersten (43—45) wenden ihre Blicke dem herankommenden Zuge zu, der vierte (46) steht auf den Stab niedergebeugt, im Gespräche ihnen gegenüber und abgewendet. Dieser Haltung gilt wohl der verweisende Gestus des Festordners (47); die schöne feine Gestalt vor ihm (48) hat sich mittlerweile von selbst dem Zuge zugewendet. Sie folgt der voranschreitenden Figur eines bärtigen Mannes im Mantel (49), die mit beiden Händen eine korbartige Schüssel (*κανοῦν*) hält, die er wahrscheinlich den beiden ihm zugewendeten Kanephoren (50, 51) abgenommen hat. Hinter ihnen steht ein jugendlicher Festordner (52), der ehedem wohl in der gesenkten und geballten Rechten einen metallnen Heroldsstab trug. Nach dem Gestus mit der Linken unterweist er die nächsten Weiber (53, 54); ihnen folgen Frauen mit Opfergerät, eine (55) mit einer Räucherschale, zwei (56, 57), die gemeinsam ein Weihrauchbecken (*θυμιατήριον*) mit einem eichelförmigen Deckel (*καλύπτρα*) tragen; sodann zwei mit Kannen (*οἰνοχόαι*) (58, 59), darauf zwei mit Schalen (60, 61); an der einen (60) ist der Buckel deutlich erkennbar; auch die beiden letzten Figuren (61, 62) mögen, nach Stuarts Zeichnung, Schalenträgerinnen

gewesen sein. Die siebente Platte soll 1787 durch Fauvel für den Grafen Choiseul-Gouffier vom Tempel herabgenommen oder vom Boden aufgehoben sein. Auf der Überfahrt nach Frankreich wurde das Kunstwerk arg beschädigt; besonders brachen die Köpfe ab, die aber noch mit dem Relief nach Marseille geschickt wurden. Hier ward das Relief als Habe eines Verbannten konfisziert, nach Paris geschickt und im Louvre aufbewahrt, wo es 1799 Millin betrachtete. Die Köpfe aber sind verschwunden und seitdem vergebens gesucht worden; dagegen wird das schöne Werk durch garstige Restaurationen entstellt.[184])

Der Cellafries, als Ganzes betrachtet, steht an Genialität und Reichtum der Erfindung so hoch, daß, wenn man auch annehmen muß, seine Herstellung in Marmor sei nur durch die Herbeiziehung verschiedener Hände möglich geworden, sicherlich die Erfindung im einzelnen und die Ausführung des Modells in den Hauptpartieen von Pheidias selbst herrührt.[185]) Bei dem ganzen Bilderschmuck des Tempels, und besonders auch bei dem Friese, erregt es unser Erstaunen in höchstem Maße, daß jeder Teil desselben die genaueste Prüfung verträgt, obgleich er nur kurze Zeit der nähern Besichtigung des Publikums ausgestellt war und auch dann von der Mehrzahl der Beschauer aus einer so großen Entfernung gesehen wurde, daß wenige die Trefflichkeit desselben ganz würdigen konnten. Man glaubt, daß einerseits die Künstler des Perikles durch Ersparungsrücksichten sich nicht durften leiten lassen, und auch selbst in ihrem idealen Drange durch die vollendete und vollkommene Ausführung der Bildwerke ihren Dank für die Ehre zum Schmucke des Tempels der Schutzgöttin beizutragen, abstatten wollten; andrerseits aber Kennern von feinerem Geschmack die Möglichkeit eröffnet wurde, an oder in dem Tempel emporzusteigen, um die Giebelfelder, die Metopen und den Fries genauer zu besichtigen.[186]) Auf die letztere Einrichtung kann man aus der bei Pausanias erwähnten, hinter dem Zeusbilde befindlichen Wendeltreppe schließen, die einen näheren Zugang zu der Statue gewährten und auf das Dach führten.[187])

Je mehr Pheidias bei der Darstellung des Festzuges an das Faktische gebunden war, und je weniger er Willkür bei der Wahl der Festteilnehmer konnte walten lassen, desto bewundernswürdiger entfaltete er seine Kunst in der Anordnung des Ganzen auf dem

gegebenen Raume. Er führt nicht die Prozession in gleicher Richtung, wie ein zusammengenähtes Band, ohne sichtbaren Anfang und ohne erkennbares Ende, um alle vier Seiten der Cellawand herum; vielmehr nimmt er die Südwestecke als den gemeinsamen Ausgangspunkt der beiden ostwärts strebenden Zughälften an; in dem Zentrum der Ostseite vor den Göttern mußte dann „die Schleife gebunden werden, welche die beiden Bandzipfel vereinigte.“ [188]) Eine Vermittelung der verschiedenen Zugrichtungen tritt dadurch ein, daß der ganze Westfries keiner bestimmten Richtung folgt, sodann nur eine Reihe lose an einander gefügter Gruppen enthält, aufbrechende Reiter in den verschiedenen Stadien der Vorbereitung. Man gewinnt hier noch kaum den Eindruck eines Festzuges, weshalb Beulé mit Recht daran erinnert, daß an der Westseite der profanste Teil des ganzen Baues lag, das Staatsschatzhaus und die Amtslokale. [189]) Einen großen Raum (Nord- und Südfries) nimmt die Reiterpracht der von Perikles bedeutend vermehrten Glanztruppe ein. Jedoch gehören die Paradepferde (*ἵπποι πομπικοί*) ihren ganzen Proportionen nach einer kleinen Rasse an, an denen neben der Dicke des Halses die große Geschmeidigkeit der Gelenke (*ὑγρόν*), die breite Brust und Hanke, der hohe Widerrist (*ἀκρωμία*), die hervortretenden Augen (*ἐξόφθαλμον*), die aufgeblähten Nüstern, die kurzen Ohren, der lange Schwanz auffallen. Die Mähnen sind meistenteils geschoren, teils kraus, teils einfach kurz gestutzt, teils in der Weise künstlich geschnitten, daß ein steifer mittlerer Rücken etwas längerer Haare zwei kürzer geschnittene Seitenstreifen überragt; zwischen den Ohren pflegt ein stärkerer Haarbüschel stehen gelassen zu sein. Fast alle Variationen in der Gangart der Rosse sind dargestellt, von dem ruhigen Stillstande (*ἠρεμεῖν*) bis zum Galoppieren (*ἐπιρραβδοφορεῖν*) und Sprengen (*ἅλλεσθαι*). Die Zäume der Pferde waren, wie schon mehrfach erwähnt, aus Bronze, ebenso einzelne Attribute (Binden, Kränze, Scepter); mit geringerer Sicherheit kann die Bemalung des Frieses nachgewiesen werden; sie ist aber wohl nicht zu bezweifeln wegen der ungünstigen Beleuchtung in der halbdunkeln Halle und nach anderweitigen Analogieen (Theseion, Pompeji). [190])

Neben den Skulpturen des Parthenon verdienen Erwähnung die plastischen Verzierungen an den Tempeln des panhellenischen Zeus zu Olympia und des Apollo Epikurios zu Phigalia, die

zu derselben Zeit von den talentvollsten Schülern des Pheidias unter den Augen des Meisters geschaffen sind, der selbst noch in der Statue des einheitlichen griechischen Nationalgottes, nach den enthusiastischen Lobsprüchen der Alten zu urteilen, seine jungfräuliche Athene so weit übertraf, als der Götterkönig die attische Nationalgöttin überragte. [191])

Olympia in Elis war ein Tempelbezirk im Gebiete der Pisaten. Nach der Unterwerfung derselben (572) beanspruchten die Eleier das wichtige Vorrecht der Verwaltung des Heiligtums. Die wohlhabende Landschaft war seitdem nur von Perioiken in Dörfern bewohnt. [192]) Olympia selbst lag entweder innerhalb oder außerhalb der Altis. In der Altis, dem Tempelhofe des Zeus, befand sich nur, was den Göttern gehörte. Herakles hatte den Raum mit seinen Schritten abgemessen; er hatte die hohe Umfangsmauer gegründet, welche alles Unheilige von der Schwelle des Zeus fern hielt. [193]) Diese Mauer zog sich im Westen am Kladeos entlang, dem platanenreichen Nebenflusse des Alpheios; sie hatte im Süden ein prachtvolles Eingangsthor, und zu diesem führte die heilige Straße, die ungefähr da den Kladeos überschritt, wo jetzt die neue Brücke den Gebirgsbach überspannt; [194]) nur hier durften die Festzüge den Boden der Altis betreten (*κατὰ τὴν πομπικήν*). [195]) An der Nordseite reichte die Mauer hart an den Fuß eines in die Ebene vortretenden Hügels, des kegelförmigen Kronion, eines Ausläufers des Olympos, [196]) und um die südwestliche Ecke desselben herum bis zum Kladeos hin, und zog sich dann ostwärts dem rechten Ufer des Alpheios parallel, aber in beträchtlichem Abstande von demselben, bis zu den Ringplätzen und Rennbahnen, die schon außerhalb der Umfriedigung, wenn auch dicht an ihr lagen. [197]) Dieser geräumige Peribolos des olympischen Zeus war im Altertum die Stätte regelmäßiger, täglicher Opfer und während der Tage des Festes ein Sammelplatz vieler Tausende, selbst aus den fernsten Gegenden, wohin nur griechische Sprache und Kultur gedrungen war. Die neueren Forscher fanden dort eine ungesunde feuchte Niederung, größtenteils mit Gebüsch und Weideland bedeckt, von bewaldeten Anhöhen umgeben, ohne eine Spur menschlicher Ansiedlungen. [198]) Während die Olymposhöhen den Kladeos, der von Norden her in den Alpheios mündet, auf seinem linken Ufer begleitet, zieht sich auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses ebenfalls eine

schmale „Gebirgsrippe“ an den Fluß, auf deren östlichstem Rande in dem Griechendorfe Druva die deutsche Regierung das stattlichste und am weitesten an den Abhang des Berges vorgeschobene Haus für die Kommission der Ausgrabungen in Beschlag genommen hat. Wenn dieselben demnach auch vielleicht den gesundesten Ort für sich okkupiert haben, so ist doch schon so mancher strebsame Gelehrte oder fleißige Arbeiter der aus dem Thale aufsteigenden mörderischen Luft erlegen. [199])

Den Mittelpunkt der Altis [200]) bildete in räumlicher und in religiöser Hinsicht der große Altar des Zeus Olympios, welche auf einem steinernen Unterbau von 125 Fuß Umfang (Prothysis genannt, weil dort die Opfertiere geschlachtet wurden), aus der mit Wasser aus dem Alpheios vermischten Asche der verbrannten Schenkelknochen errichtet war. Jährlich um die Frühlingsnachtgleiche (am 19. des Monats Elaphios nach eleiischem Kalender) wurde eine neue Lage von der während des Jahres im Prytaneion angesammelten Opferasche aufgestrichen, so daß die Höhe des Altars, welche zu Pausanias' Zeit, mit Einschluß des Unterbaus, 22 Fuß, bei einem Umfange von 32 Fuß, betrug, immer zunahm. [201]) In der Nähe dieses Altars, gegen Westen, in gleicher Entfernung von demselben, befanden sich zwei uralte Heiligtümer: ein dorischer Peripteros der Hera (Heraion) und südlich davon ein Temenos des Pelops (Pelopion). Letzterer war ein von Mauern umschlossener Raum mit einem westlichen Eingange, im Innern mit Bäumen bepflanzt, zwischen denen Statuen aufgestellt waren. [202]) Der Tempel der Hera enthielt viele altertümliche Kunstwerke, darunter den Kasten des Kypselos (s. o. S. 313) und den Diskos des Iphitos. [203]) Der Göttin zu Ehren wurde alle vier Jahr ein Fest (*Ἡραῖα*) mit Darbringung eines von sechzehn Frauen gewebten Peplos und Wettläufen von Mädchen verschiedener Altersstufen im olympischen Stadion gefeiert. Die Sängerinnen erhielten Kränze aus Ölbaumzweigen und durften ihr gemaltes Bildnis aufstellen; sie hatten sechzehn Dienerinnen wie die den Wettlauf leitenden Frauen. [204]) Unter den vielen Bildsäulen, die sich in dem Tempel befanden, erwähnt Pausanias auch, als in späterer Zeit aufgestellt, einen Hermes von Marmor, der einen kindlichen Dionysos trage, eine Arbeit des Praxiteles. [205]) Dies Kunstwerk ist seit dem Mai 1877 stückweise wieder aufgefunden worden. Der schöne Kopf des

reizenden Jünglings mit der tiefen Stirnfalte und die Behandlung des ganzen Körpers zeigen eine frappante Ähnlichkeit mit den Bildwerken des Lysippos, besonders mit dessen berühmtem Apoxyomenos.[206]) Daraus wollen manche schließen, daß der aufgefundene Hermes aus einer spätern Zeit stamme und, wogegen Pausanias nicht streitet, von einem jüngern Gliede der gleichnamigen Künstlerfamilie herrühre. Der Ausdruck des Periegeten an sich (*τέχνη Πραξιτέλους*) ist vieldeutig und kann auch überhaupt nur „Stil des Praxiteles" bedeuten, aber die innere Vortrefflichkeit des in immer größerer Vollständigkeit aufgefundenen Kunstwerks hat die meisten Kenner zu so großer Bewunderung hingerissen, daß sie nicht daran zweifeln, ein echtes Werk des großen Praxiteles vor sich zu haben.[207]) Die Unterbeine der Statue fehlen noch, aber der neuerdings (23. Dez. 1879) bei Umhackung der Erde zwischen der Cellawand und den Südsäulen des Heraions ausgegrabene rechte Fuß gilt für ein wahres Juwel an Ausführung und Erhaltung. An dem zierlichen Riemenwerk der Sandale, das ein Beweis dafür ist, mit welcher Liebe die Hand des Künstlers selbst bei diesen Nebensachen weilte, sind sogar noch die rote Farbe und leichte Spuren der Vergoldung erhalten, welcher jene zum Untergrunde diente. Die edlen Formen des Fußes sind mit einem Raffinement vollendet, das nicht weiter getrieben werden kann. Man glaubt förmlich, die weiße Haut zwischen dem rauhschraffierten feinen Riemenwerke hervorleuchten, die Muskeln des voll aufgesetzten Fußes unter demselben aufquellen zu sehen.[208]) Noch größer war der Jubel, als man, nach Auffindung des Dionysosrumpfes, am Nachmittag des 27. März 1880 kurz vor dem Sonnabendschluß der Arbeiten das Köpfchen des kleinen Dionysos über 80 Meter weit von dem ursprünglichen Standorte der Gruppe, etwa 40 Meter nordwestlich von der Nordwestecke des Zeustempels unverbaut auf einer Schicht von Thonscherben und Porosbrocken vorfand. Als man dasselbe dem Rumpfe sogleich aufpaßte, wurde man von der lebhaften Bewegung der Kindesgestalt überrascht. Der Eindruck wird durch die Beschädigungen, welche der Kopf erlitten, nicht allzusehr beeinträchtigt, da dieselben sich meist an der rechten, dem Beschauer abgewandten Kopfseite befinden. Das lange Haar setzt sich rauh gegen die fein geglättete, weiße Gesichtshaut ab; es wird in zierlich geordneten Wellen

durch eine Schnur zusammengehalten und war über der Stirn ursprünglich zu einem kleinen Büschel zusammengefaßt. Das Dionysosknäblein ist überhaupt für sein Alter zu klein gebildet, und, um den Hermes als Hauptgestalt der Gruppe wirken zu lassen, nebensächlich behandelt. Mit dem auffallend kleinen Schädel und dem kindlichen Gesicht scheinen Körperformen und Haltung nicht zu harmonieren, die ein entwickelteres Kindesalter verraten. Mag aber immerhin die Einzelbildung des Gesichtes hinter der des Hermes zurückstehen, so entschädigt dafür die Bewegung des Kopfes in ihrem vollen Reize echt kindlicher Lebensäußerung. Der erste Entdecker findet die naiv reizende Neigung des vorgestreckten Köpfchens zur linken Schulter hin, um an dem Hermeskopf vorüber zu dessen rechter Hand hinaufblicken zu können, von so frappanter Wahrheit, daß man das linke Ärmchen wirklich zu sehen glaube, welches sich bittend nach dem ausrecke, was Hermes in seiner rechten Hand halte. Ohne diesen unersätzlichen Fund hätte uns keine Phantasie zu zeigen vermocht, in welcher Weise Praxiteles einen Kinderkopf gebildet haben könnte.[209])

Der Tempel der Hera selbst war nach der Nachricht des Pausanias uralt; denn die Bewohner von Skillus in Triphylien sollen ihn errichtet haben, höchstens acht Jahre später, als Oxylos die Regierung in Elis antrat.[210]) Die Arbeit an dem Tempel sei dorisch, und Säulen ständen rings um denselben; in dem Opisthodom sei die eine der Säulen aus Eichenholz; die Länge des Tempels betrage genau 60 Fuß; der Name des Erbauers werde nicht überliefert.[211]) Die Nachricht von der einen hölzernen Säule ist durch die neuesten Untersuchungen als höchst glaubhaft erwiesen wurden. Es standen nämlich in der Cella des Heraion zwar in römischer Zeit zwei Reihen dorischer Säulen, welche den Innenraum in zwei Langschiffe teilten, aber ursprünglich waren an den Längswänden der Cella weit vorspringende Wandpfeiler vorhanden, welche vorne in Antenform beendet waren; dadurch entstand an jeder Seite der Cella eine Reihe kapellenartiger, zur Aufstellung von Weihgeschenken vorzüglich geeigneter Nischen. Diese 6½ Meter breiten Kapellen können unmöglich mit Steinarchitraven überdeckt worden sein, sondern bei dem ursprünglichen Bau war das Gebälk und die äußeren Säulen aus Holz hergestellt. Die letzteren sind dann im Laufe der

Jahrhunderte allmählich durch die verschiedenartigsten dorischen Steinsäulen ersetzt worden, und nur ein Säule im Opisthodom, welche den zerstörenden Einflüssen der Witterung am wenigsten ausgesetzt war, bestand noch zu Pausanias' Zeit aus Holz. Das alte hölzerne Gebälk der Außenfaçaden, welches durch das weit überhängende Geison und durch einen Farbenüberzug geschützt war, ist höchst wahrscheinlich bis zur gänzlichen Zerstörung des Tempels (395 oder 426 n. Chr.) erhalten geblieben.[212]) Noch ganz neuerdings sind, außer dem aus halbrunden Ziegeln hergestellten Dache mit seinen altertümlichen Traufrinnen, Stirnziegeln und Giebelkrönungen, mehrere Stücke einer Terrakottabekleidung gefunden, welche das hölzerne Geison gegen die Einflüsse der Witterung zu schützen bestimmt war. In Bezug auf Form und Dekoration stehen diese Terrakotten, welche namentlich das Motiv der Rosette in verschiedenen Formen verwenden, unter den reichen Sammlungen antiker Architektur-Terrakotten ganz einzig da.[213])

Das Pelopion lag nördlich von dem Eingange zum Tempel des olympischen Zeus; es befand sich aber dazwischen ein ausreichender Raum für Statuen und Weihgeschenke aller Art.[214]) Das Olympieion war ein Denkmal des Sieges der Eleier über die Unabhängigkeitsbestrebungen der Pisaten (572 — Ol. 52, 1); es soll noch in den fünfziger Olympiaden (570—540) unter Leitung des „einheimischen" Architekten Libon begonnen sein, aber erst Ol. 85 oder 86 (440—430) seinen völligen Abschluß erhalten haben.[215]) Es war ein dorischer Peripteros (s. o. S. 299)[216]) mit 6 Säulen an den schmalen und 13 an den langen Seiten aus mit feinem Stuck überzogenem Muschelkalk; der Unterbau aus feinkörnigem Kalkstein, das Dach, die Architektur im Innern der Cella, sowie der plastische Schmuck der beiden Giebelfelder und der Metopen über dem Eingange zum Pronaos und Opisthodom bestanden aus weißem Marmor,[217]) die Metopen des äußern Hauptfrieses waren ohne plastischen Schmuck; aber das Epistylion war zu des Pausanias Zeit mit 21 vergoldeten Schilden geschmückt, ein Weihgeschenk des Römers Mummius nach Besiegung der Achaier, Zerstörung der Stadt Korinth und Vertreibung der Korinther, soweit sie Dorer waren, aus ihrer Stadt.[218])

Die Metopen stellten Kämpfe des Herakles dar, und zwar waren über dem Eingang des Tempels abgebildet (östlich): 1. Die erymanthische Eberjagd, 2. Die Fahrt nach den Rossen des

Thrakers Diomedes, 3. Die Tötung des Geryones in Erytheia und die Wegführung seiner Stiere, 4. Herakles bereit statt des Atlas den Himmel zu tragen, 5. Die Reinigung des Augeiasstalles in Elis; — desgleichen über dem Eingange zum Opisthodom: 1. Herakles den Gürtel der Amazone raubend, 2. Die Erjagung des heiligen Hirsches mit goldenem Geweih, ebenso 3. Die des kretischen Stieres, 4. Die Verjagung der Vögel vom stymphalischen Sumpfe, 5. Die Bezwingung der lernaiischen Hydra, 6. Die Überwältigung des nemeischen Löwen. Da man gewöhnlich zwölf Thaten des Herakles annimmt, und eine Lücke bleibt, so war an der Vorderseite des Tempels noch eine Metope vorhanden, die Pausanias nicht vorfand oder nicht erwähnte, und die, da die Scene zwischen Herakles und Atlas mit der Reise nach den goldenen Äpfeln der Hesperiden identisch ist, das Heraufholen des Kerberos aus der Unterwelt vorstellen konnte. Der Perieget bemerkt selbst, daß an dem Tempel der größte Teil der Thaten jenes Helden (also nicht alle) dargestellt waren.[219]) Ein glücklicher Fund hat uns wirklich zu Fragmenten der Kerberosmetope verholfen, und durch den Scharfsinn und Sammelfleiß des Archäologen Georg Treu ist es überhaupt ermöglicht worden, alle zwölf Metopen in der Art der Darstellung und in ihrem innern Zusammenhange aufzufassen.[220])

Der Inhalt der Darstellungen fordert zu einem Vergleich mit den zehn Metopen der Vorderfronten an dem sogenannten Theseustempel in Athen heraus, wo auch nicht gerade die zwölf bekannten Thaten (Dodekathlos)[221]) sich finden, sondern einige derselben ausgelassen, andere eingemischt sind.[222]) Der Theseionfries hat abweichend von den Metopen am Zeustempel den Kampf mit Kyknos (7) und außerdem die Fahrt nach den Äpfeln der Hesperiden (10); dagegen fehlen auf ihm der Kampf mit dem kretischen Stier, die Episode mit Atlas, die Reinigung der Ställe der Augeias und die Vertreibung der stymphalischen Vögel. Bei den meisten ist der Grund leicht ersichtlich, weshalb sie ausfielen. So z. B. wurde der kretische Stier ausgeschlossen, um Monotonie zu vermeiden, da ja von den vier Metopen der Südseite die erste die Besiegung des Minotauros und die zweite die Einfangung des marathonischen Stieres behandelte. Der Augeiasstall und die stymphalischen

Vögel fanden wohl am olympischen Tempel aus Lokalpatriotismus ihre Stelle, konnten aber einen Athener wenig interessieren, während ihm die bei Trachis erfolgte Tötung des Kyknos näher stand. Endlich mochten die Atlas- und die Hesperidenmetope dieselbe Begebenheit bezeichnen.

Die Metopenreihe am Zeustempel beginnt in chronologischer Folge der Begebenheiten an der Nordwestecke des Opisthodomos und geht dann nach Süden herum; deshalb ist hier allein unter allen erhaltenen Heraklesköpfen der Heros unbärtig gebildet.[223]) Nach der gewöhnlichen Annahme ist wirklich die Bezwingung des nemeischen Löwen die erste That des Helden.[224]) Aus dem Umstande, daß des Herakles Wange auf die rechte, noch erhaltene Hand gestützt ist, während er nach links gewendet neben dem erlegten Löwen stand und den rechten Fuß auf dessen Leib setzte, kann man auf die ganze Situation schließen. Der „mühbeladenste aller Helden" war von dem Künstler in ganz origineller Weise nach seinem ersten Siege mit einer ausdrucksvollen Duldergeberde tiefen Sinnens dargestellt, als gedächte er aller der Kämpfe und Gefahren, die ihm noch bevorständen.[225]) Erst durch die Auffindung des Kopfes war man imstande, den tiefern Sinn dieser schon früher bekannten Metope aufzufassen. Denselben entdeckte man bei der endgiltigen Aufräumung des Zeustempelstylobates unter eine der Stylobatquadern eingeklemmt mit nur geringen Beschädigungen an den Spitzen von Nase, Lippen und Kinn. Die Bemalung von Haar und Augen hat er sich in seinem Versteck bewahrt; sie ist in englisch rot (Eisenoxyd) hergestellt und an den Augenbrauen, Liderrändern, dem Stern des rechten Auges, sowie an dem größten Teil des Haares in lebhaften und reichlichen Resten konstatiert. Die Gesichtshaut ist weiß und glatt, während das Haar, wie bei allen Heraklesköpfen der Metopen, als ungegliederte Masse behandelt ist und eine rauhere Oberfläche zeigt.[226]) Die sich an den Löwenkampf anschließende Metope mit der lernaiischen Hydra ist fast ganz im Jahre 1880 aufgefunden worden. Der riesige Schlangenleib des Ungeheuers wälzt sich von links her in „wulstigen" Windungen durch die ganze Metope und bäumt sich am rechten Rande derselben hoch empor. Wohl ein Dutzend Schlangenhälse entsprießen ihm hier, sich bald kampfesmutig emporreckend, bald tot daliegend. In diesen Schlangenknäuel tritt Herakles von

links her mutig hinein und packt mit der Linken resolut einen der Hälse. Erlegte Schlangenhälse und abgeschnittene Köpfe um ihn herum zeugen von gethaner Arbeit. Von dem Herakles besitzen wir wenig mehr als den Torso, aber genug, um zu erkennen, daß nicht, wie an dem Theseion, auf die dramatische Bewegung des hastig herbeieilenden Helden, sondern auf die Schilderung des grotesken Ungetüms aller Nachdruck gelegt ist, wie dies in ähnlicher Weise auch in den Metopen mit dem Eber, den Diomedesrossen, dem Kerberos und teilweise auch bei dem Geryonkampfe sich nachweisen läßt.[227]) Dasselbe gilt auch von der zu größter Massenhaftigkeit ausgearbeiteten Gestalt des kretischen Stiers, bei dem namentlich der Nacken als der Inbegriff aller zermalmenden Stärke erscheint. Herakles, der die Bestie am Horn gefaßt hat, legt sich genau in der Diagonale der in rasendem Galopp dahinstürmenden Bestie entgegen, beugt es durch die Macht seines Armes zurück und stemmt ihm die Kraft seines athletischen Leibes entgegen.[228]) Als man (1880) die untere Hälfte der Metope mit den Beinen des kretischen Stiers ausgrub, fand man am Fond reichliche Spuren eines leuchtenden Blau, von dem sich der Stierkörper rotbraun abhob. Dagegen erkannte man am Reliefgrunde der Hydrametope mehrfach ein lebhaftes Rot.[229]) Wenn wir über den Kunstcharakter der olympischen Metopen ein Gesamturteil fällen sollen, so ist einerseits hervorzuheben, daß sie, mit den Darstellungen am Theseion verglichen, weniger den idealen Zug zeigen, der jene Schöpfungen verklärt, sondern einen kräftigen Realismus anstreben.[230]) Deshalb nahm man früher an, daß diese Skulpturen nicht Künstlern aus der Genossenschaft des Pheidias beizulegen seien, sondern als Werke einheimischer eleiischer Künstler betrachtet werden müßten.[231]) Da ferner die Metopen an Ort und Stelle sein mußten, ehe man den Dachbau beginnen konnte, so hielt man es für nicht unwahrscheinlich, daß diese Gruppen schon fertig waren, als Pheidias und seine Genossen nach Elis kamen.[232]) Gewiß ist, daß wir in diesen Metopen eine Art von Tempelplastik vor uns haben, die darin von den Parthenonskulpturen wesentlich abweicht, daß sie sich von archaischen Überlieferungen durchaus noch nicht freigemacht hat,[233]) aber besonders der Gesichtsausdruck in dem Kopfe des jugendlichen Herakles gewährt die Überzeugung, daß wir Werke attischer Kunst vor uns

haben in dem hieratischen Stile, wie er sich gegen Mitte des fünften Jahrhunderts in Athen entwickelt hatte, und wie er einstweilen nur an den Denkmälern von Olympia studiert werden kann.[234] Möglich ist, daß der Tempel zu der Zeit, als Pheidias nach Olympia kam, nur in seinen Hauptmassen fertig war, und daß, während der Meister die Tempelstatue arbeitete, seine Schüler die Giebelgruppen verfertigten, die ganze plastische und malerische Ausschmückung anordneten und somit auch die Metopen erfanden.[235])

Besser unterrichtet ist man über die Entstehung der Giebelgruppen. Der Ostgiebel über dem Haupteingange war verziert von Paionios aus Mende in Thrakien.[236]) Dieser Künstler ist wenig bekannt; erwähnt wird von ihm noch eine Nike auf einer Säule, die von den durch die Athener nach Naupaktos versetzten Messeniern zum Andenken an den Sieg der Athener bei Sphakteria geweiht sein soll, jedoch aus Furcht vor den Spartanern ohne Hinzufügung des Namens der Feinde.[237]) Die Bildsäule ist bekanntlich bis auf den Kopf und die Arme bei den auf Kosten des deutschen Reiches in Olympia angestellten Nachgrabungen stückweise allmählich aufgefunden worden.[238]) Die lebhaft ausschreitende Kolossalfigur ist mit einem nach hinten fortfliegenden Mantel bekleidet, der das rechte Knie bloß läßt.[239]) Die Darstellungen auf den beiden Giebeln des Tempels waren bis auf die jüngste Zeit ganz verloren gegeben[240]); jetzt aber haben sich die je 20 Figuren der beiden Tempelfronten soweit in Fragmenten oder ganzen Figuren zusammengefunden, daß man beide Giebel aus Gypsmodellen in Berlin zusammenzustellen versucht, wobei jedoch sowohl in der allgemeinen Anordnung als auch im einzelnen vieles zweifelhaft bleibt. Nach der von Georg Treu befürworteten Aufstellung[241]) erhalten die Figuren am Ostgiebel, auf dem die Vorbereitungen zu dem Wettrennen mit Viergespannen zwischen Oinomaos und Pelops dargestellt sind,[242]) folgende Ordnung. In der Mitte unter dem Aetoma thront Zeus als oberster Kampfrichter, „wohl als Statue gedacht".[243]) Zu seiner Linken steht Oinomaos, der Vater der Hippodameia, mit dem Helm auf dem Kopfe, neben ihm seine Gemahlin Sterope; sodann Myrtilos, der Wagenlenker des Oinomaos, vor den vier Pferden sitzend; es folgen noch zwei Männer, die mit der Wartung der Pferde von Oinomaos betraut sind, und endlich am Ende liegend der Flußgott

Kladeos. Auf der rechten Seite des Zeus steht zunächst der Freier Pelops an der glückverheißenden Seite des Gottes, ihm zunächst Hippodameia; ferner der Wagenlenker des Oinomaos, dann die Pferde, zwei Pferdeknechte des Pelops und in der spitzen Ecke der Fluß Alpheios.[244]) Ein näheres Verständnis der Gruppe ist uns erst durch die 1880 erfolgte Entdeckung des Hippodameia-hauptes ermöglicht worden. Es ist entschieden zur linken Schulter gewendet und Pelops zugekehrt, und Hippodameia scheint, wie es der Sage von dem Liebeseinverständnis der beiden entspricht, mit Pelops in stillem Gespräch begriffen. Arg zerstoßen und entstellt zieht der Kopf dennoch durch die Anmut seines lächelnden Ausdrucks und das echt mädchenhafte Haargelock an, das vom Wirbel schlicht nach den Seiten herabfallend, Stirn, Wangen und Nacken mit doppeltem Geringel umgiebt. Mit diesem Kopfe zusammengesehen, mildert sich auch die Starrheit in der Gewand-anordnung dieser Gestalt zu einer gewissen herben Sprödigkeit, die sich sehr wohl zu dem Ausdruck jungfräulicher Hoheit schickt.[245])

Wenn sich von Paionios nicht zeigen läßt, daß er in irgend einer persönlichen Beziehung zu Pheidias gestanden hat, so sagt Pausanias von dem Alkamenes geradezu, daß er zur Zeit des Pheidias gelebt habe und in der Verfertigung von Bild-werken nur von dem Meister übertroffen worden sei[246]) (s. o. S. 207. 351). Dargestellt hat er an dem Westgiebel: Den Kampf der Lapithen und Kentauren bei der Hochzeit des Peirithoos. Nach der Angabe des Pausanias steht Peirithoos selbst in der Mitte des Aetoma und neben ihm auf der e i n e n Seite Eurytion, der die Frau des Peirithoos geraubt hat, und Kaineus, der dem Peirithoos hilft, auf der a n d e r n Theseus, der sich mit einem Beile gegen die Kentauren wehrt. Der eine Kentaur habe eine Jungfrau, der andere einen schönen Knaben geraubt.[247]) Zunächst springt in die Augen, daß diese Schlacht in ihrer Be-wegtheit und Leidenschaftlichkeit das Gegenbild zu der ruhigen Scene der Vorderfront abgab; sodann aber wird man nicht fehl gehen, wenn man nach Analogie der Ostseite die Scenerie des Hintergiebels ergänzt. Welcker nahm an, daß in der Mitte Peirithoos und ihm zunächst Theseus, der eigentliche Held der Darstellung standen, beide natürlich in bewegtester Kampfstellung, Theseus mit einem als erste beste Waffe ergriffenen, beim Hoch-

zeitsopfer gebrauchten Beile die Kentauren angreifend, deren sich ihm zunächst zwei, der eine mit einem geraubten Mädchen, der andere mit einem Jünglinge in den Armen darbieten. Nächst Peirithoos andrerseits und Theseus entsprechend, kämpft der treue Lapithenfürst Kaineus gegen den Kentauren Eurytion, der Peirithoos' Braut, die schöne Hippodameia, fortzutragen sich bemüht. Neben Eurytion ist dann noch ein zweiter kämpfender oder davongaloppierender Kentaur anzunehmen. Auf diese große Mittelgruppe folgten beiderseits noch zwei Gruppen von Kentauren im Kampfe mit Lapithen, und zwar nach den von der abnehmenden Höhe des Raumes vorgeschriebenen Gesetzen die letzten Figuren knieend oder zu Boden geworfen, und die beiden Ecken durch schwer verwundet oder sterbend daliegende Kämpfer ausgefüllt.[248]) Diese in allgemeinen Zügen gegebene Rekonstruktion ist durch die Erfolge der neuesten Ausgrabungen im wesentlichen bestätigt worden, wo man, mit Vergleichung des Phigalia- und Theseionfrieses, die verschiedenen sich zusammenfindenden Bruchstücke in der Weise zu einem Ganzen vereinigt hat, daß an dem Giebelmodell in Berlin keine Figur ganz fehlt, und die Gesamtkomposition so klar übersehen werden kann, daß noch etwa sich dazufindende Fragmente sich mit Leichtigkeit einfügen lassen.[249]) Die Mittelfigur des Westgiebels glaubt man aufgefunden zu haben, da der eingefügte Torso genau in die Raumverhältnisse paßt, und es scheint nach dem Typus der aufgefundenen Oberhälfte eine Apollofigur zu sein. Die Gottheit erscheint nicht am Kampfe beteiligt. Die gewaltige, aufrechtstehende Jünglingsgestalt, nackt bis auf die wenig sichtbare Chlamys auf der Schulter, wendet den Kopf nach rechts und folgt dem erhobenen rechten Arme, der gebietend, abwehrend, helfend sich über die Kämpfenden ausstreckt.[250]) Durch diese Figur wird die Handlung in zwei Hälften zerlegt. Zur Linken desselben ist der Streit um die Deidameia, die Gemahlin des Peirithoos, dargestellt, zur Rechten der Kampf des Theseus gegen zwei Gegner. Die Gruppierung ist sehr gefällig, weil sich neben der Gottheit zu beiden Seiten ein Kentaur befindet, der jubelnd ein Mädchen entführt. Der Kentaur zur Rechten ergreift das Weib mit dem linken Arme und umklammert sie fest mit den beiden Vorderbeinen seines Pferdeleibes. Sie wehrt sich, rauft ihm den Bart, stößt damit seinen Kopf zurück und windet sich mit kräftiger

Anstrengung aus der Umklammerung hervor. Der Barbar zur Linken (Eurytion) hat zu gleicher Zeit Deidameia geraubt; er greift voller Gier mit der Hand nach ihrem Gürtel und hält sie mit Arm und Vorderbein umschlungen. Die Lapithin versucht mit beiden Händen seine Hand loszukrallen — also eine kühne Vereinigung von drei Händen — und stößt mit dem Ellenbogen den trunkenen, in wilder Lust grinsenden Kopf des Räubers zurück.[251] Wie auf der einen Seite Peirithoos und Kaineus die Deidameia aus den Umschlingungen des Eurytion zu retten streben, so ist auf der anderen Seite Theseus mit ergriffener Axt bemüht, zugleich den mädchenraubenden und den knabenraubenden Kentauren zu züchtigen. Von dem Theseus sind bis jetzt nur geringe Spuren des Hinterkopfes entdeckt; dagegen ist das charakteristische Gesicht des knabenraubenden Kentauren erhalten, mit wirrem, kurzem Haar, niedriger, gefurchter Stirn und dem Ausdruck tierischer Wildheit. Vom Munde ist nur die Oberlippe gefunden, aber tief eingeschnittene, eigentlich „schematische" Falten an Nasenwurzel und Nüstern zeigen, daß der Kentaur sich durch Beißen seines Gegners erwehrte. Dem entsprach auf der entgegengesetzten Seite zur Linken des Kaineus eine ähnliche Gruppe.[252] Zu beiden Seiten fügen sich dann knieende und liegende Gestalten an; ganz zuletzt auf beiden Seiten zwei liegende weibliche Figuren, eine Anordnung, die nicht Beifall findet, da sie von der Verlegenheit des Künstlers zeugt, die Giebelwinkel auf geschickte Weise auszufüllen.[253] Will man freilich diese Darstellung mit des Pausanias Bericht in Zusammenhang bringen, so muß man annehmen, daß Apollo ganz im Hintergrunde stand, und auf diese Weise Theseus neben Peirithoos zu stehen kam; an sich hindert nichts, daß Peirithoos wirklich, wie Pausanias will, unter dem „Aetos" stand und als Wirt Ruhe gebietend den Arm ausstreckte. Das allgemeine Urteil über die Leistungen des Alkamenes und Paionios fällt sehr günstig aus. Alkamenes fühlte in voller Unabhängigkeit von seinem Lehrer (s. o. S. 351)[251b] ungewöhnliches zu leisten sich berufen. „Alle seine Kompositionen," sagt Curtius in betreff des Westgiebels, „zeigen eine Fülle von Gedanken und dramatischem Leben, selbst die untergeordneten Personen der menschlichen Gesellschaft erhalten ihre besondere, körperliche wie ethische Charakteristik. Wir erkennen eine Verbindung von hoher Idealität

und keckem Realismus, wie sie uns noch in keinem Bildwerk des fünften Jahrhunderts vor Augen getreten ist." Freilich ist dem hochstrebenden Meister nicht alles gelungen. „Er wollte zu viel und ist seiner Aufgabe nicht in vollem Maße Herr geworden." „Wir haben den Eindruck eines Künstlers, welcher einer Zeit der Gärung angehört, einer Sturm- und Drangperiode, und, wenn dem abgeklärten und harmonischen Stil der Schule des Pheidias eine Zeit vorangegangen sein muß, in welcher sich die Kunst zu jener maßvollen Klarheit durchgearbeitet hat, so liegt es nahe, in diesen olympischen Tempelskulpturen die Vorstufe zu sehen, die bis dahin unbekannt war, und eine Kunstrichtung, welche sich noch neben Pheidias eine Zeit lang erhalten hat." Das Letztere dehnt der altbewährte Archäologe auf beide Giebel aus, alle Hauptsachen seien klar und richtig dargestellt; daß aber der attischen Komposition das attische Atelier fehle, erkenne man leicht, da außer manchen Unnatürlichkeiten und Verschränkungen besonders die mit Gewand bedeckten Körperteile nachlässig und ungeschickt ausgeführt erscheinen. Alle seine Deduktionen leitet er von einer aus drei in einander verflochtenen Gestalten kühn zusammengesetzten Gruppe des Westgiebels her. Der Westgiebel hat nämlich nach ihm auf jeder Seite des Apollo drei Gruppen, und zwar je zwei zu drei Figuren und je eine zu zwei, die sich genau entsprechen. In dieser Gruppe steht links Deidameia, nach deren Gürtel die eine Hand des rechts kauernden Kentauren greift, die andre packt die Frau am Haar, ein hellenischer Jüngling bringt Hülfe, indem er in weit vorgebeugter Stellung dem Kentauren mit dem kurzen Schwert die Brust durchbohrt und mit der Linken den Unhold am Kopfe erfaßt.

Wenn die Bildwerke an den Giebeln und den Metopen des Zeustempels in den Parthenonskulpturen ein unerreichbares Vorbild hatten, dem sie selten nahe kamen,[254]) so erstieg Pheidias in dem goldelfenbeinernen Zeus den damals möglichen Höhepunkt der Plastik und übertraf nach allgemeinem Urteil bei weitem das, was er in der Parthenos geleistet hatte. Der Sage nach hatte der Künstler, aus Athen verbannt, in Elis eine neue Heimat gefunden.[255]) Dorthin war er von der Staatsgemeinde in höchst ehrenvoller Weise berufen worden, um für die Eleier außer der Statue des Zeus auch noch ein Bildnis der Aphrodite Urania[256]) anzufertigen. Deshalb erschien er von mehreren Schülern begleitet,

die selbst berühmte Künstler waren. Zuvörderst begleitete ihn Kolotes, der ihm bei dem Zeuskolosse und bei der Anfertigung einer ähnlichen Athene auf der Burg von Elis zur Seite ging, vorher an der attischen Pallas die Aigis mit erhabener Arbeit verziert,[257] aber auch selbständig Kunstwerke verfertigt hatte, wie den elfenbeinernen Hermes bei Kyllene.[258] Sodann wird Panainos, der Brudersjohn des Pheidias genannt, der den Mantel des Zeus mit enkaustisch gemalten Blumen schmückte und die Schranken um den Thron malte, jedoch auch schon zu Athen die innere Seite des Schildes der Athene und die Decke des Parthenon mit Schildereien zierte.[259] Ferner hat Alkamenes, der am Westgiebel des Olympieion die Schlacht der Kentauren und Lapithen darstellte, wohl zugleich mit seinem Meister an diesem Tempel gearbeitet. Vielleicht gehört in das Gefolge auch der Mendaier Paionios, der die Vorderseite des Tempels mit Skulpturen versah. Endlich kann der schon erwähnte Kleoitas gleichfalls mit Pheidias nach Elis gekommen sein, wiewohl über ihn nichts näheres feststeht.[260] Nach der Sage verlegte auf die Einladung der Eleier Pheidias seine ganze Werkstätte in die Gegend von Olympia und nahm dorthin seine bedeutendsten Schüler mit. Die Eleier bewilligten ihm rechts von dem Haupteingange zur Altis einen großen Raum, der noch zu des Pausanias Zeit „Werkstatt des Pheidias" hieß,[261] und gestatteten ihm auf eine Skamille unter den Füßen des Gottes ein Epigramm mit seinem Namen zu schreiben.[262] Auch scheint es ihm ungestraft hingegangen zu sein, daß er eine Huldigung seinem Lieblingsknaben Pantarkes darbrachte, indem er sowohl eine kleine Bildsäule von ihm an dem Thron des Zeus anbrachte, als auch mit kleinen Buchstaben auf den Finger des Gottes schrieb: „Schön ist Pantarkes![263]

Pausanias wie Strabo verschmähen es die Maße des Zeuskolosses und seines Thrones anzugeben.[264] Nachdem die Basis der Statue (1880) aufgefunden ist, hat man mehr Anhalt, um die übrigen Raumverhältnisse zu berechnen.[265] Diese Basis, c. 6,50 Meter breit und 9,50 Meter tief, aus schwarzem Kalkstein hergestellt, nahm den westlichsten Teil der Cella ein, trat aber soweit von der Opisthodomwand zurück, daß ein hinterer Umgang von der Breite der Seitenschiffe vorhanden war.[266] Unmittelbar vor dem Bilde befand sich genau in der Mitte des Tempels ein

vertiefter, von weißem Marmor umgebener, c. 6,50 Meter breiter Fußboden aus schwarzem Kalkstein, der Platz unter dem Hypaithron.[267]) Hier stand unter freiem Himmel der von Pausanias erwähnte Opferaltar und die eherne Urne, welche nach der Lokalsage die Stelle bezeichnete, die Zeus mit seinem Blitz getroffen hatte.[268]) Die Marmorziegel, welche die hierüber befindliche Öffnung im Dache einfaßten[269a]), sind gefunden, und auch die bautechnische Anlage, durch welche das einfallende Regenwasser und das von dem Bilde herablaufende Öl abgeleitet wurden, ist entdeckt worden.[269b])

Die Höhe der Statue läßt sich nach der Angabe des Strabo berechnen, daß die Bildsäule deshalb nicht das wahre Ebenmaß verrate, weil sie sitzend mit dem Haupte beinahe die Decke des Tempels berühre, wodurch es den Anschein gewinne, als ob dieselbe, wenn sie sich gerade aufrichtete, das Dach mitnehmen würde.[269c]) Die Höhe des Tempels betrug bis zur Spitze des Aetos 68 Fuß[269d]); darnach hat man die innere Höhe bis zur Tempeldecke auf 46 Fuß berechnet[269e]) wovon nur wenige Fuß auf die als flache Stufe zu denkende Basis zu rechnen sind. Das Bild erschien nach des Pausanias Bemerkung noch größer, als es beim Nachmessen wirklich war;[269f]) dies soll dadurch erreicht sein, daß die Oberschenkel des sitzenden Gottes nicht eine wagerechte, sondern eine schräge Lage hatten, und so die sitzende Figur kaum ein Sechstel ihrer Standhöhe einbüßte.[270a]) Der Thron, auf dem der Gott saß, war aus Gold und Elfenbein; auf dem Haupte trug er einen Kranz, der die Zweige des Ölbaums nachahmte, auf der Rechten eine Nike, ebenfalls aus Gold, die eine Binde hielt und auf dem Kopfe einen Kranz hatte; in der Linken des Gottes ruhte das Scepter, von Metallen bunt glänzend und mit dem Adler auf seiner Spitze. Auch Sandalen aus Gold hatte der Gott und ein ebensolches Gewand. Auf demselben waren verschiedene Tiergestalten und Lilien.[270b]) Dies ist die Beschreibung des Pausanias, der dann sofort zu der Beschreibung des Thrones übergeht. Das bunte Blumenwerk am Gewande war nach des Strabo Notiz von Panainos gemalt;[271]) ebendemselben soll nach demselben Gewährsmanne Pheidias auf die Frage, nach welchem Vorbilde er das Bild des Zeus gestalten wolle, nur mit den Versen des Homer[272]) geantwortet haben:

Also sprach und winkte mit schwärzlichen Brauen Kronion;
Und die ambrosischen Locken des Königes wallten ihm vorwärts[273a])
Von dem unsterblichen Haupt; es erbebten die Höh'n des Olympos.

Festzuhalten ist, daß Zeus in jener Scene der Thetis freundlich mit den Augenbrauen Gewährung zuwinkt, da er durch die Nähe der Hera seinen Willen laut auszusprechen verhindert wird. Die mächtige Wirkung eines freundlichen Augenwinkens auf die Erschütterung der ganzen Welt malt prächtig die Kraft des Gottes.[273b]) Zur Ergänzung des Bildes dienen zwei elische Bronzemünzen aus hadrianischer Zeit, das einzige treue Abbild des Pheidiasschen Zeus, welches zum Vergleiche mit dem friedlich, fast nachlässig dasitzenden Zeus auf dem Ostfriese des Parthenon (30) herausfordert. Beide sitzen, spitzbärtig und wohl auch bekränzt, auf hohem Throne, dessen Seitenlehne von einer Sphinx gestützt wird. Die Oberarme sind auf der elischen Münze, wie bei der Parthenos, gleichmäßig gesenkt, aber, während dort die linke Hand auf den Schild herabsinkt, ist sie hier etwas gehoben, um das lange Scepter zu halten, welches aber, niedrig gehalten, anspruchslos vorn niedergesetzt, in der Hand ruht; die Siegesgöttin, die, wie bei der Parthenos, auf der Linken steht, hält die Tänie nicht, um den Gott damit zu schmücken, sondern um den Gedanken, daß sein der Sieg und die Siegsvollendung sei, symbolisch auszudrücken.[274]) Der Rhetor Dio Chrysostomos (um die Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christi) läßt den Pheidias selbst sich über sein Werk dahin aussprechen, daß er sagt, er habe den Gott blitzend und Verderben entsendend nicht darstellen wollen, sondern sein Zeus sei ein friedlicher und freundlicher, der gleich wie ein Hüter des unverfehdeten, einträchtigen Griechenlands dasitze, — ein Gedanke, der gut für den zur Feier der olympischen Spiele notwendigen Festfrieden paßte.[275]) Derselbe Rhetor rühmt in eigener Person den überwältigenden Ausdruck des Friedens und der Ruhe in der Person des Gottes, indem er, wie schon angeführt, meint, auch die Opferstiere würden, wenn sie nur das Bild schauen könnten, willig sich schlachten lassen; Adler, Rosse, Löwen würden ihre Unbändigkeit und Wildheit ablegen, und ein Mensch, den in der größten Trübsal kein Schlaf mehr erquicke, werde vor diesem Bilde alles Leid vergessen.[276]) Allgemein erachtete man es für ein ebensogroßes Unglück den Zeus nicht gesehen zu haben, als

zu sterben, ohne in die eleusinischen Mysterien eingeweiht zu sein.[277] Der Römer Quintilian urteilt besonders ehrend über den olympischen Zeus in Elis, seine Schönheit scheine dem überlieferten Glauben noch etwas hinzugefügt zu haben; so sehr sei die Majestät des Werks dem Gotte gleichgekommen.[278] Dies wird dahin gedeutet, der Redelehrer habe sagen wollen, daß Pheidias von der Erhabenheit des von Aischylos überlieferten Zeus abgewichen sei und sich mehr der Art des frommen und milden Sophokles genähert habe.[279] Überhaupt hieß es von Pheidias, er habe die Bilder der Götter entweder allein gesehen oder allein gezeigt,[280] und in einem Epigramme des Philippos in der Anthologie wird derselbe folgendermaßen angeredet:

> Dir entweder ist Zeus vom Himmel herniedergestiegen,
> Oder du stiegest hinauf, Künstler, und sahest den Gott![281]

Von dem gewaltigen Eindruck, den das Bild späterhin auf die kalten Römer machte, legt das Verfahren des Ämilius Paulus Zeugnis ab, der auf seiner Rundreise durch Griechenland (167 v. Chr.), von dem Anblick desselben ergriffen, als wäre er auf dem Kapitol, ein reicheres Opfer brachte, als Sitte war,[282] und der Schrecken der Arbeiter, die auf des Kaisers Caligula Geheiß die Statue auseinander nehmen und nach Rom schaffen sollten, aber durch ein gewaltiges Gelächter des Bildes erschreckt flohen.[283] Nach dieser Nachricht erscheint es zugleich unwahrscheinlich, daß der Koloß später nach Konstantinopel geschleppt sei, wohin man alles Sehenswerte zusammenbrachte, und dort mit dem Palaste des Lausos (475) verbrannt sei.[284] — Das Riesenbild wurde trotz der sorgfältigsten Pflege bald nach seiner Aufstellung schadhaft, da schon sechzig Jahre später die Elfenbeinplatten aus den Fugen gingen; aber der messenische Künstler Damophon beugte damals noch durch eine geschickte Reparatur der gänzlichen Zerstörung der Bildsäule vor[285]. Als unter des Kaisers Theodosius' II. Regierung (408) der Tempel niederbrannte, ging wohl auch die Zeusstatue verloren.[286] Sicher ist wenigstens, daß das Bild bei der letzten Feier der olympischen Spiele (393 n. Chr.) noch an Ort und Stelle war[287], seitdem geschieht seiner nicht mehr Erwähnung.

Über den Thron, auf welchem Zeus saß, läßt sich Pausanias sehr ausführlich aus.[288] Dieser, ein bedeutendes Werk der Architektonik, stand auf vier pfeilerartigen Füßen, denen im Innern

zur Stütze des Sitzbrettes, auf dem die ganze Last ruhte, noch Säulen in gleicher Zahl entsprachen, die zwischen den Füßen standen; wie im genaueren die Konstruktion beschaffen war, konnte Pausanias nicht erkunden, da es nicht möglich war, wie bei dem Thron des Apollo zu Amyklai,[289] näher an den Thron heranzutreten, weil mauerartige Schranken ihn daran hinderten.[290] Von diesen Schutzwehren war die Frontseite der Thüre gegenüber einfach blau angestrichen (*ἀλήλιπται κυανῷ μόνον*), die übrigen Flächen aber mit Gemälden des Panainos erfüllt. Darunter werden angeführt: Atlas, Himmel und Erde emporhaltend, neben ihm Herakles bereit, ihm die Last abzunehmen, ein Motiv, das auch auf einer Metope des Ostgiebels dargestellt war;[291] sodann Theseus und Peirithoos; ferner Hellas und Salamis, die letztere mit Schiffsschnäbeln in der Hand; von den Thaten des Herakles sein Kampf mit dem nemeischen Löwen, der ebenfalls schon in plastischer Darstellung auf einer Metope des Ostgiebels uns begegnet ist. Den Beschluß machten des Aias Unthat gegen Kassandra; des Oinomaos Tochter Hippodameia mit ihrer Mutter, Prometheus noch in Banden, aber Herakles auf ihn blickend und schon im Begriff, ihn zu befreien; Penthesileia ihr Leben aushauchend und Achill sie aufrecht erhaltend, auch noch zwei Hesperiden, welche die ihrer Hut anvertrauten Äpfel bringen.[292] Die Anordnung dieser etwas bunt durch einander genannten Gemälde denkt man sich folgendermaßen. Auf der Seite rechts vom Beschauer sah man: Atlas, — Theseus und Peirithoos, — Hellas und Salamis; an der Schrankenmauer der Rückseite: den nemeischen Löwen, Kassandra, Hippodameia, auf der dritten Seite: Prometheus, Penthesileia, die Hesperiden.[293] Die Vorderseite war blau angestrichen, um einen ruhigen Hintergrund für den goldenen Mantel zu bilden.[294] Zur Ergänzung des ganzen Gemäldevierecks müssen die Darstellungen auf dem Fußschemel dienen: Goldene Löwen und des Theseus Kampf gegen die Amazonen.[295] „Grundgedanke aller neun Schrankenbilder zusammen ist," wie bei dem Gesichtsausdruck des Zeus, „Ende der Feindschaft und Friede, dargestellt als Begnadigung: Prometheus, Leu, Atlas; als Versöhnung der Streitenden: Theseus, Penthesileia und, ein verhängnisvolles Beispiel des Gegenteils, Kassandra; endlich als Lohn und Preis des Mühens: Hellas das befreite mit Salamis, Hippodameia, die befreite und gewonnene Braut, und die Hesperiden

mit dem endlichen Preise für eine lange, mühevolle Heldenlaufbahn."[296]) Die Verzierungen des Fußschemels, wie es scheint in goldenem Relief, die Löwen an den Seiten, der Amazonenkampf des Theseus vorn, schildern den Kampf von Streit und Liebe, in welchem die Liebe siegt, da der Friede durch Antiope (oder Hippolyte) vermittelt wird. Dies und alle übrigen Bilder an dem Throne verkünden, daß Harmonie das Ziel von Zeus' Weltregierung sei.[297])

Auf der Grundlage des Thronsitzes war außer andern den Zeus betreffenden Verzierungen abgebildet: Helios auf den Wagen gestiegen und Zeus und Hera, neben Zeus Charis und an diese sich anschließend Hermes, demnächst Hestia, sodann Eros, der die aus dem Meere heraufkommende Aphrodite empfängt, letztere wird von Peitho gekränzt; ferner Apollo mit Artemis, Athene und Herakles, und schon an dem Ende des Postaments Amphitrite, Poseidon, Selene, die ein Pferd treibt, während freilich zu des Pausanias Verdruß manche lieber die Selene auf einem Maulesel reiten ließen.[298]) Dem Erscheinen der Heiterkeit und Anmut bringenden Aphrodite mit ihrem Gefolge sehen vermutlich sechs Paare von Gott und Göttin zu, drei jederseits gegen einander gekehrt.[299]) Die Einrahmung durch Helios und Selene deutete die Scenerie des Olympos an. Dieser friedlichen Gruppe gab Pheidias dadurch noch einen entschiedeneren Charakter, daß er ganz oben an der Rücklehne des Thrones über dem Kopfe des Zeus die drei Chariten und die drei Horen bildete.[300]) Ares als Friedensstörer war überhaupt ausgeschlossen.[301])

Der ganze Thron war schön verziert mit Gold und Edelsteinen, Ebenholz und Elfenbein, aufgemalten Tierbildern und Bildsäulen.[302]) Von Bein zu Bein liefen breite Querriegel (*κανόνες*) zum Zusammenhalten der Eckpfeiler, wie wir solche auch beim Sitz des Zeus am Parthenonfriese bemerken. Sie waren auf allen vier Seiten, liefen aber nicht über die Pfeilerfüße fort.[303]) Auf dem vorderen Riegel geradeüber dem Eingange standen sieben Bildsäulen, die achte war zu des Pausanias Zeit schon verschwunden. Man sah sie an für Nachahmungen der alten Kampfspiele;[304]) wie diese dargestellt gewesen, läßt sich nicht sagen, wahrscheinlich in frei stehenden, vollständig ausgearbeiteten Figuren und Gruppen. An den Gestalten war offenbar nichts gespart, obgleich der vordere Riegel durch Gewand und Beine des Gottes zum Teil verdeckt

war; denn für den von unten hinauffahrenden und herumgehenden Beschauer mußten die ganzen Figuren sichtbar sein. Wenn auf den drei andern Riegeln zusammen 29 Statuen standen, so kommen hier im Durchschnitt auf jede Seite 9 bis 10 Figuren, und die geringere Anzahl an der Vorderseite ist dadurch zu erklären, daß ein Teil der Kampfarten in Gruppen dargestellt war, die mehr Platz brauchten.[305] Ob alles Knaben waren, oder ob bloß die dem Pantarkes gleichende Figur so jugendlich war, läßt sich aus den Worten des Pausanias nicht erraten, jedenfalls fand der Perieget an der Darstellung etwas mit dem Gebrauch der spätern Zeit in betreff der Darstellung von Knaben als Ringer im Widerspruch stehendes.[306] Die drei andern Riegel umfaßten eine Gesamtdarstellung: „Die Schar, welche mit Herakles gegen die Amazonen streitet, unter den 29 Bundesgenossen des Heroen auch Theseus".[307] Hier war also der Kampf nicht, wie an der betreffenden Metope der Ostfront, als Einzelabenteuer des Herakles dargestellt, sondern als Gesamtunternehmung der geeinten Hellenen des ganzen Griechenlands. Charakteristisch ist, daß aus der Menge nur Theseus hervorgehoben wird, um die Einheit von Sparta und Athen als das wesentlichste zu versinnbildlichen.[308]

Plastisch ausgearbeitet zu denken sind ferner die Niken, die sich einfassend an den Füßen des Thrones befanden, zu unterst je zwei, dann weiter oben vier tanzende Siegesgöttinnen, ähnlich derjenigen, welche der Gott auf der Rechten trug. Vor beiden Vorderfüßen waren aufgestellt Thebanische Knaben von Sphinxen geraubt, und unterhalb der Sphinxe „schießen Apollo und Artemis die Kinder der Niobe nieder".[309] Diese beiden letzten Gruppen stellten sich absichtlich in Gegensatz mit den vorangehenden friedlichen Scenen; die Sphinxe, welche Jünglinge raubten, erteilten die Mahnung, daß die Menschen mitten im Leben vom Tode umfangen sind, die Niobiden dienten als warnendes Beispiel, daß den Übermütigen der Götter Rache treffe.[310] Ornamental und architektonisch dienten die Sphinxe den Armlehnen des Thrones als Stütze, während die Niobidengruppe friesartig rechts und links die Querbalken verzierten, die oberhalb der Niken als Schwingen des Sitzbrettes die Pfeilerfüße des Thrones unten verbanden.[311]

Über Größe und Bauart des Tempels war man schon vor der neuesten deutschen Expedition ausreichend unterrichtet. Pausanias hatte die Höhe bis zum Aetos auf 68 Fuß angegeben,

die Breite auf 95, die Länge auf 230; die französische Kommission ermittelte um 1829 eine Länge von 205 und eine Breite von 93 Pariser Fuß; eine Berechnung, die mit den früheren Angaben ziemlich genau stimmt.[312]) Seitdem die Feier der olympischen Spiele aufgehört hatte (393 n. Chr.) und endlich auch der Zeustempel niedergebrannt war (408 n. Chr.), sinkt ein undurchdringlicher Vorhang über die ganze Landschaft hernieder. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, als sich die Reiselust auch nach dem Peloponnes erstreckte, wurden die Türken auf die im Boden von Elis lagernden Schätze aufmerksam und stellten auf der Stätte des alten Olympia Nachgrabungen an.[313]) In Italien und Frankreich erwachte das Interesse für unterirdische Funde, seitdem man in Pompeji und Herkulanum (seit 1738) so glücklich gewesen war. Zunächst war dort Winckelmann unablässig thätig, das Interesse für Elis, wohin kein Sterblicher in neuer Zeit vorgedrungen sei, wachzurufen,[314]) und die Reise nach Deutschland in seinem Todesjahre († 8. Juni 1768) hatte besonders den Zweck, durch freiwillige Beiträge ein großartiges Projekt ins Leben zu rufen. Mit einem türkischen Firman ausgestattet, wollte er mit hundert Arbeitern Nachgrabungen in Elis vornehmen lassen, und das Ergebnis an Altertümern sollte dann nach Verhältnis der Beiträge gleichmäßig verteilt werden.[315]) Dieser Vorschlag erschien abenteuerlich und fand in Deutschland wenig Anklang,[316]) wiewohl ein enthusiastischer Kunstkenner Sickler auf Veranlassung von Winckelmanns hundertjährigem Geburtstage (geb. 9. Dezbr. 1717 zu Stendal) die Deutschen zu einer Subskription aufforderte und, sanguinisch wie er war, bereits in einer frei zu wählenden deutschen Stadt ein herrliches Olympiamuseum als würdiges Winckelmann-Denkmal im Geiste errichtet sah.[317]) Nachdem dann das Zusammenbringen von Altertümern seit Elgins Kunstraub fast zur Manie geworden war, benutzte die französische Regierung die günstige Gelegenheit, die ihr durch die Diversion nach Morea gegen Ibrahim Pascha (1828/29) geboten war,[318]) um den mangelnden Kriegsruhm durch Fortführung von Kunstschätzen zu ersetzen. Die von dem thatkräftigen Engländer Spencer Stanhope auf eigene Hand mit dem Zeichner Alason an Ort und Stelle (1813) vorgenommenen Vermessungen und Aufnahmen waren mitten im griechischen Freiheitskampfe (1824) veröffentlicht worden[319]) und konnten nun dem französischen Generalstabe zur

Grundlage dienen, als er (1829) durch französische Soldaten den Tempel des Zeus Olympios im wesentlichen bloß legen ließ. Sechzig Jahre nach Winckelmanns Tode wurde damals die durch die Überflutungen des Alpheios aufgehäufte Schlammmasse, welche das ganze Mittelalter hindurch ein treuer Altishüter geblieben war, einigermaßen gelüftet. Zwei Gräben wurden an den schmalen Seiten des Zeustempels gezogen und in kürzester Frist grub man aus der Tiefe Metopen mit den Kämpfen des Herakles und andere antike Reste, die nach Paris in den Louvre wanderten. Aber ehe man noch den ganzen Tempel von Schutt gesäubert hatte, wurden plötzlich alle Grabungen eingestellt; man hörte auf zu suchen, ehe man recht zu finden angefangen hatte.[320]) Seitdem wälzte der Alpheios von neuem Kies und Schlamm über den heiligen Boden der Kunst. Bursian klagt (1868): „Heutzutage sieht man nur zwischen Schutthaufen, und zum großen Teil wieder mit Erde und Strauchwerk bedeckt, aus welchem einige Säulentronks herausragen, die von der französischen Kommission im Mai und Juni 1829 bloßgelegten Fundamente des Tempels".[321])

Den großen Gedanken Winckelmanns hat Ernst Curtius neuerdings zur Ehre des Deutschen Reichs und der Deutschen Wissenschaft wieder aufgenommen. Ihm war es schon in jungen Jahren beschieden gewesen, in Griechenland heimisch zu werden (1837—40), und als Frucht vielfacher Reisen und der sorgfältigsten Untersuchungen hatte er vor dreißig Jahren (1851, 1852) seine auf eigenster Anschauung beruhende historisch-topographische Beschreibung des Peloponnes veröffentlicht, wodurch er die Aufmerksamkeit aller Gebildeten nach jenen Landstrichen hinlenkte. Aber noch mehr hat er durch begeisterten und begeisternden Vortrag, „durch den Geist der griechischen Camöne", durch die induktive Vergegenwärtigung des alten Griechenlands, den Stachel in den Seelen der Zuhörer hinterlassen, der zu thätiger Förderung archäologischer Unternehmungen reizte. Für Nachgrabungen im Alpheiosthale gelang es ihm endlich, Regierung und Reichsvertretung zu gewinnen; es wurden ausreichende Mittel bewilligt, eine Ausführungskommission ernannt und mit Griechenland ein Vertrag geschlossen, kraft dessen das Deutsche Reich das Recht erwarb, zehn Jahre in Olympia Ausgrabungen ausführen zu dürfen, wogegen alles dort gefundene Kunstgut Eigentum des griechischen Königreichs bleiben müsse.[322]) Seit dem 4. Oktober

1875 ist man bemüht, die bis zu zwanzig Fuß hohe Decke von lehmigem Sande, unter der die heiligen Reviere begraben liegen, wenigstens zum Teil fortzuschaffen. Die oberste Leitung der ganzen Unternehmung hat ihren Sitz in Berlin, steht unter dem Kanzleramte und setzt sich aus den Professoren Curtius, Adler und Herrn v. Radowitz zusammen. Sie ernennt die Kommission für Olympia. Als archäologischer deutscher Kommissar fungierte zuerst der (jetzige Professor) Dr. Hirschfeld, als Kommissar der griechischen Regierung der athenische Gelehrte Dimitriades;[323]) an die Stelle des ersteren trat später Dr. Georg Treu. Neben ihnen wirkten technische Sachverständige, wie die Baumeister Streichert, Dörpfeld, Borrmann. Durch häufige Inspektionsreisen haben sich Adler und Curtius über den Fortgang der Ausgrabungen auf dem Laufenden erhalten. Von den Aufgaben, welche sich die Kommission gestellt hatte, einmal ein Bild der Altis, eine genaue Feststellung der Lage ihrer heiligen Bauwerke, von deren Größe, Konstruktion, Verhältnissen zu gewinnen, um sich danach das hellenische Bundesheiligtum möglichst genau rekonstruieren zu können, zugleich aber auch Funde von künstlerischem Werte zu machen, hat man die erste nach Ablauf der sechsten Wintercampagne annähernd gelöst, in betreff der zweiten ist man neben einigen interessanten Funden aus der besten Zeit der Plastik (Hermes des Praxiteles, Nike des Paionios) und vieler Marmorbildwerke aus der Zeit der römischen Kaiser (Hadrianskopf, Zeus, Herakopf, gelagerter Herakles, Nemesis) in unmittelbarer Nähe des Heratempels auf eine Fundschicht gestoßen, welche die ältesten Zeiten griechischer Kultur birgt. Dort findet man kleine Tiergestalten in unzähliger Menge, Ochsen, Pferde, Wild, Vögel, oft schon ganz hübsch ausgeführt, meist aber so roh, daß man kaum die Art erkennen kann; außerdem kleine Menschenpüppchen, Glieder, Hausgerät, Wagen und Ornamente, lange vor Erbauung der Tempel den Göttern als Opfergaben geweiht, aus Erz die meisten, aber auch Gestaltungen aus braunem Thon. Dem entsprechend hat man auch einige Götterbilder und Statuen entdeckt, die ganz alter Zeit zugehören.[324])

Freigelegt wurde zuerst der große Zeustempel soweit in seiner Umgebung, wie höchstens die herabfallenden Bauglieder und Kunstwerke von den zerstörenden Elementen geschleudert sein konnten; dann hat man eine Anzahl von Gräben nach allen Richtungen

hin gezogen, wie Fühlfäden gleichsam, um den Boden auszukundschaften. Man fand, von Osten her über die Stufen in die Vorhalle eintretend, noch Spuren auf der Stelle, wo die Bronzethüren den Eingang in die Cella so lange verschlossen gehalten, bis die Zeit der heiligen Feier gekommen, sodann den (schon erwähnten) Steinsockel, auf dem der Thron des Gottes sich erhoben, ferner die Stumpfe der äußern und innern Säulen, die Basen der Cellawände an Ort und Stelle. Zwei schlanke Säulenreihen teilten das Innere der Cella in drei Schiffe, diese beiden Säulenreihen waren aber so nahe an die Wand derselben gedrückt, daß die Seitenschiffe nur wie schmale Gänge erscheinen, bestimmt die leichte, hohe, weite Mittelhalle, in welcher der Gott thronte, zu umrahmen und dadurch noch glänzender hervortreten zu lassen. Von den kleineren Säulen, die auf diesen inneren ruhten, ist nur wenig und in verschleppten Trümmern zu finden, und keine Spur von der Decke, die dem Ganzen zum innern Dache diente. Vielleicht bestand diese nur aus einer mit Erz stark verzierten Holzdecke und ist durch Feuersbrünste zerstört worden. Das Material des Tempels ist, wie erwähnt, Poros, ein loser Muschelkalk, der aussieht wie eine Unmasse leicht zusammengeklebter, großer und kleiner Muscheln und wohl der Bequemlichkeit wegen aus der Gegend in den Olymposbergen bei dem jetzigen Dorfe Miraka genommen wurde. Er war weder für feinere Bearbeitung oder zu großen architektonischen Werkstücken benutzbar, noch leistete er den Einflüssen der Witterung den nötigen Widerstand, deshalb wurde er mit einem feinen, festen Stuckkleide überzogen, von dem wir heute noch Spuren an Kapitälen, Säulen, Architravstücken entdecken. Vor der Vorderfront des Tempels hat man eine erhöhte Plattform aufgefunden, welche bei Aufzügen den Priestern und dem Volke wahrscheinlich zur Tribüne gedient hat. Deutliche Spuren führen darauf hin, daß auf dieser Rampe ein Altar errichtet gewesen ist. Der ganze Zeustempel war von einer mehrfachen Reihe zu dichten Gassen geordneter Weihgeschenke umstanden, und diese schmalen Gassen, die wenig Raum für das herbeiströmende Volk freiließen, waren ehedem noch bepflanzt mit Platanen, Palmen und Ölbäumen. In den allerersten Jahrhunderten christlich-byzantinischer Herrschaft hat die Altis zu einem festen Stützpunkt für kriegerische Operationen gedient. Von den errichteten Befestigungen bildeten die Überbleibsel des Tem-

pels in der Nordwestecke eine Art Turm oder Kastell, mit dem ein mächtiges Mauerwerk nach Süden und nach Osten zur Umwallung einer oblongen Bodenfläche verbunden war. Um der Mauer die gewünschte Dicke zu geben, hat man dieselbe aus zwei äußern Futtermauern gebildet, zwischen die dann, wie in eine Wurst, alles vorhandene, leichter bewegliche Steinzeug gefüllt wurde. Zu dieser Füllung verwendet finden wir kleine Säulen, Werkstücke und Ornamente, selbst Kunstwerke von den Obergeschossen und innern Teilen vom Zeustempel oder kleineren Heiligtümern. Als im Verlauf von mehreren Jahrhunderten auch die byzantinische Befestigungsmauer zum Teil zerfallen war, nistete sich auf den Trümmern ein neues Geschlecht ein, verkommene Byzantiner, vielfach mit slavischen Elementen gemischt. Weder Kultstätten noch Verteidigungsanstalten sind nachweisbar. Kein Bauglied oder Schmuckstück des Tempels finden wir in den plumpen, losen Mauern dieser rohen Ansiedler, die ihre Steinmauern systemlos an die Ecken der alten Bauten anklebten. Keiner der jetzt am Boden verstreut liegenden gewaltigen Tempelreste ist von diesen Barbaren überbaut oder irgendwie benutzt worden. Auffallend ist, daß die Wohnungen des Volkes, welches zuletzt hier gehaust hat, mit dem Tempel und der Byzantinermauer auf ganz derselben Grundfläche stehen, höchstens erhöht durch den Trümmerschutt der verfallenden Bauwerke. Wann des Tempels großartiger Prachtbau, der offenbar zur Zeit der slavischen Invasion noch aufrecht stand, endlich zusammengestürzt sei, läßt sich nicht bestimmen. Dies ist wohl allmählich geschehen. Zuerst mögen die loseren Stücke herabgefallen sein, Giebelgruppen, Metopen, Traufrinnen, Regenspeier, da man diese tiefunterst aus der Fundschicht hervorziehen mußte. Die kolossalen Trommeln der Säulen fand man nebeneinander liegend, als ob „die Hand eines Kindes eine Schicht aufgesetzter Dominosteine leicht umgeworfen" hätte. Die Trümmer waren so auf den Boden geschleudert, daß sie wie Strahlen daliegen, die von der Basis des Tempels ringsum ausgehen. Deshalb nimmt man an, daß die zerstörende Kraft von dem Mittelpunkte des Tempels aus gewirkt habe.[325])

Einen wie großen Einfluß die Schöpfungen des athenischen Parthenon und des elischen Olympieion auf die Kunstrichtung in ganz Griechenland hatten, beweist die Ausschmückung des nach dem Brande um die Ol. 89, 2 (423) neuerbauten, zwischen Argos

und Mykenai am Berge Euboia gelegenen Tempels der Hera,[326]) dessen Fundamente und Bautrümmer nebst reichlichen Resten architektonischer Skulpturen 1854 von Rangabé und Bursian glücklich wieder aufgedeckt sind.[327]) Der Tempel wurde erbaut von dem Argiver Eupolemos; die Skulpturen und die Bildsäule der Göttin rühren von Polykleitos her,[328]) den man gewöhnlich Polyklet nennt, und der schon oben charakterisiert ist (S. 354. 431. Anm. 97). Dieser Künstler war aus Sicyon gebürtig, lebte aber dann fast ausschließlich in Argos und gilt als das Haupt der dortigen Bildhauerschule. Ein um etwa 16 Jahre jüngerer Zeitgenoß des Pheidias, aber von diesem durchaus unabhängig und sogar im Gegensatze und Wetteifer mit demselben, hat er die Erhabenheit des athenischen Meisters nicht gesucht, aber reguläre Schönheit angestrebt, für die er nach den umfassendsten Studien des menschlichen Körpers die Maße in Zahlen angegeben, als Musterbeispiel (Kanon) seinen Speerträger (*δορυφόρος*) gebildet und die Resultate seiner Studien in einer eigenen Schrift niedergelegt hatte.[329a]) Es ist interessant, daß ein so regelrechter Bildner, der nach Quintilians Urteil ideale Menschengestalten zu formen vermochte, freilich nur in jugendlichem Alter, aber der Würde und Hoheit von Göttern nicht gerecht werden konnte,[329b]) sich jetzt mit seinem Nebenbuhler, den er früher mit seiner Amazone leicht besiegt hatte,[329c]) in einen Wettstreit in betreff einer göttlichen Kolossalfigur und umfassender Skulpturen einließ. Leider ist zu wenig erhalten, um im einzelnen die Unterschiede der beiden Rivalen bei der Behandlung ähnlicher Themate fixieren zu können, wenn gleich das Verzeichnis bei Rangabé sieben Köpfe oder Stücke von Köpfen, 20 dergleichen von Körpern, 42 von Armen und Händen, 114 von Schenkeln und Füßen, 160 von Gewandung, 12 von Schilden, 2 von Pferdeköpfen anführt. Bursian äußert sich darüber: „Die Fragmente sind der Mehrzahl nach von hoher Vollendung und daher unzweifelhaft, mit Ausnahme einiger Statuen von Priesterinnen, die durch steife Behandlung der Draperie sich als späteren Ursprungs erweisen, der Schule des Polyklet zuzuschreiben. In der Behandlung der nackten Körperteile zeigen sie große Zartheit und Weichheit und eine reiche Entwickelung der Formen, die aber weit entfernt ist von schwellender Üppigkeit oder kraftloser Weichlichkeit; die Muskeln sind in maßvoller Weise, ohne alle Ostentation anatomischer Kenntnis angedeutet. Ein

wunderschönes Fragment der Brust eines Jünglings erinnert an das von dem Auctor ad Herennium (IV, 6, 9) gepriesene pectus Polyclitium".[329d]) Nach Angabe des Pausanias bezogen sich die Bildwerke oberhalb der Säulen teils auf die Geburt des Zeus und den Kampf zwischen Göttern und Giganten, teils auf den trojanischen Krieg und die Einnahme Ilions;[329e]) daraus läßt sich nicht viel entnehmen. Weitläufiger ist er über das goldelfenbeinerne Bild, das er ein Werk des Polykleitos nennt.[329f]) Die gewaltige Herastatue saß auf einem Throne; mit der einen Hand trug sie die Frucht eines Granatapfels, mit der andern ein Scepter, auf dem ein Kuckuck saß.[329g]) Neben der Hera war ein ebenfalls chryselephantines Bild der Hebe aufgestellt, eine Arbeit des Naukydes, eines Genossen des Polykleitos.[329h]) Das Bild der Hera war, nach der Tempelgröße zu urteilen, kleiner als der Zeus in Olympia und die Parthenos in Athen. Die Göttin war mit einem reichen Gewande bekleidet, welches nur den Hals und die schönen weißen Arme bloß ließ; denn in einem Epigramm des Parmenio heißt es:

> Polyklet der Argiver, mit Augen sah er die Juno,
> Er nur, und bildete sie, wie es der Göttin geziemt.
> Was von ihrer Schöne dem Auge zu schauen vergönnt war,
> Zeigt er, den anderen Reiz birget ihr Busen dem Zeus.[330a])

Besonders fällt die Häufung der Attribute auf. An dem breiten Stephanos oder Goldreif, welcher das reichliche Haar der Hera umgab, waren Chariten und Horen im Relief abgebildet; dazu der Granatapfel in der Linken und der Kuckuck auf dem Scepter in der Rechten.[330b]) Nicht ganz sichere Gewährsmänner erwähnen außerdem noch eine Rebe, die wir nicht recht anzubringen wissen, und ein Löwenfell, auf welches die Göttin ihre Füße setzte.[330c]) Hierher gehört auch die Göttin der ewigen Jugend und Schönheit, Hebe, Heras Tochter, die sich auch in Mantineia nebst der Athene am Thron der Hera von Praxiteles befindet und vielleicht auch auf dem Ostfriese des Parthenon (26) dem Zeus und der Hera beigesellt ist.[330d]) Eine klarere Vorstellung von dem Aussehen der Statue können wir den erhalteneren Münzen aus der Zeit der staatlichen Unabhängigkeit von Argos nicht entnehmen, die in ihren Münztypen eine originale Kunstübung zeigen und sich selten auf Kopierung der Bildsäule aus dem Heraion eingelassen haben mögen, da es noch andere berühmte Herabildsäulen gab.[331])

Ebenso wenig sind spätere Nachahmungen nachzuweisen, da der vielgepriesene Kolossalkopf in der Villa Ludovisi[332]) jetzt allgemein für eine Originalschöpfung aus einer jüngeren Periode gilt,[333]) die im Museum zu Neapel befindliche, nach ihren frühern Besitzern sogenannte farnesische Juno von Conze für eine Artemis[334]) und ebenso der jugendlich-matronale Frauenkopf aus Girgenti für den einer Aphrodite erklärt wird.[335]) Derselbe Kunstkenner stellt zugleich die Kunstrichtung des Polykleitos der des Pheidias in betreff ihrer Kolossalgötterbilder folgendermaßen scharf gegenüber: „Pheidias sagte sich in seinem Zeusbilde und ebenso auch schon in seinem Athenebilde für den Parthenon von der Kultustradition los und schuf auf Grund homerischer Vorstellung und auf Grund der Ideen seiner Zeit Werke, die über alle lokalen Besonderheiten sich hinaus erhoben. Nicht so, wenn ich recht sehe, Polyklet, der bei aller Meisterschaft, über die er gebot, so weit wir wissen, nicht vom vollen Strome führender Geister seiner Zeit getragen wurde, wie Pheidias. Nicht so homerisch und nicht so national gefärbt, wie die beiden genannten Bilder des Pheidias, denen sie äußerlich ähnelte, dürfte die Hera Polyklets vorwiegend ein mit allem Glanze der Kunst umgebenes Kultusbild gewesen sein, in dessen Abzeichen die alte Naturbedeutung der Göttin symbolisiert war . . . Im Sinne des Kultus sprechen diese Symbole deutlich genug, aber die künstlerisch dankbarste, allgemein menschlich ansprechende Veranschaulichung der Hera als Gattin durch die Tracht des Schleiers scheint Polyklet unterlassen zu haben“.[336])

Noch mit vielen Beispielen könnten wir erweisen, wie sehr die attische Kunst für die ganze damalige Welt, so weit griechische Zunge reichte, maßgebend wurde, sei es, daß man mehr an dem kräftigen Realismus des Myron oder an der kunstmäßigen Regelmäßigkeit des Polyklet oder an der erhabenen Idealität des Pheidias Geschmack fand: überall tauchen in einträchtigem Wirken neben einander Vertreter aller drei Kunstschulen auf, wobei es sich leicht ereignen konnte, daß der Zahl nach der Kanon des Polykleitos, nach dem ein jeder etwas zu erreichen hoffen konnte, mehr Anhänger fand als das selbstschöpferische Streben der Schule des Pheidias. Dennoch hatte dieser durch sein Genie alle perikleischen Schöpfungen ins Werk gesetzt, und seine Kunstrichtung galt für gewöhnlich als identisch mit

der attischen Kunst im allgemeinen. Auch dorische Künstler konnten sich der neuen Kunstübung nicht entziehen; ihre Leistungen sind schon bei dem Heraion zu Argos erwähnt, außerdem sollen noch die Metopen in Phigalia und Selinus mit ein paar Worten berührt werden.

In der Südwestecke von Arkadien oberhalb der zwei Stunden von Phigalia (Pavlizza) entfernten kleinen Ortschaft Bassai (Waldschluchten) auf einem kleinen an der Nordseite durch den Gipfel des Kotilion überragten Hochplateau, welches eine herrliche Aussicht südlich nach den üppigen Fluren von Messenien bis zur glänzenden Fläche des Meeres am Horizonte, östlich über wilde und kahle Felsformationen bis zu dem aus blauer Ferne hinübergrüßenden Taygetos, westlich über das enge und steile Thal von Phigalia ebenfalls bis zum Meere hin gewährt, liegt 1131 Meter über dem Meere der Tempel des Apollon Epikurios, nur auf kaum gangbaren Gebirgspfaden zu erreichen und, wie das „Dornröschen" ungekannt oder vergessen, bis im Jahre 1812 deutsche und englische Reisende auf Streifzügen durch die arkadischen Gebirge hinauf in diese Eichenwälder drangen.[337]) Bei der von derselben Gesellschaft von Forschern welche auch die Aigineten gefunden hatten, bewerkstelligten Ausgrabung, die besonders von dem Baron Stackelberg geleitet wurde[338]), entdeckte man einzelne Fragmente des kolossalen Tempelbildes, einige Metopen und den vollständigen Fries, welcher im Innern des Tempels über den hier die Decke tragenden ionischen Halbsäulen eine weite hypäthrale Öffnung umgab. Von Giebelgruppen ist nicht die geringste Spur zum Vorschein gekommen. Die gewonnenen Kunstschätze wurden unter großen Schwierigkeiten nach Zante, dann nach Malta gebracht, wo sie 1814 die englische Regierung für 60000 Piaster ankaufte und in das britische Museum brachte.[339])

Nach Pausanias zeichnete sich der Tempel des „hülfreichen" Apollo vor allen im Peloponnes mit Ausnahme des in Tegea aus durch die Schönheit des Gesteins und durch die Harmonie des Baues.[340]) Nach dem Berichte eines neueren Reisenden bestehen die „Säulen", wie im Volksmunde die Tempelreste von Phigalia heißen, aus demselben feinen, silbergrau schimmernden Kalkstein, wie der Boden umher, so daß der Tempel aus den Felsmassen der Umgebung herausgewachsen zu sein scheint; nur zu dem Dach

und zu dem plastischen Schmuck ist weißer Marmor, wahrscheinlich pentelischer, verwendet worden.[341] Pausanias weiß zu erzählen, daß der Tempel dem Apollo errichtet worden, weil der Gott zur Zeit des peloponnesischen Krieges, bei dem Wüten der Pest, die Phigaleer vor der Krankheit beschützt habe. Als Beweis gilt ihm dafür, daß gerade Iktinos, derselbe, der den Parthenon in Athen erbaut habe, zur Errichtung dieses Tempels herbeigerufen sei, und dieser zur Zeit des Perikles gelebt habe.[342] Endlich meldet er, daß die Phigaleer die 12 Fuß hohe, eherne Bildsäule des Gottes bei der Erbauung der Gesamtstadt nach Megalopolis abgegeben hätten, wo sie sich nachmals auf dem Markte befand.[343] Dieselbe wurde durch ein Akrolith (Holzstatue mit Kopf, Händen und Füßen aus Marmor) ersetzt, da man bei den Ausgrabungen im Innern der Cella Bruchstücke kolossaler Hände und Füße aus parischem Marmor gefunden hat.[344]

Die Bauart des Tempels kann man noch jetzt aus seinen Ruinen deutlich erkennen. Es ist ein in ganz auffallender Weise mit der Front gegen Norden gewendeter dorischer Peripteros mit sechs Säulen auf den schmalen und 15 auf den längern Seiten. Die Cella wird durch die beiden kleinen Säulenreihen im Innern nicht in drei Schiffe geteilt, sondern, wie bei dem Heraion zu Olympia, ist jede derselben mit der Cellawand derart verbunden, daß sich ringsum kapellenartige Nischen bilden, von denen deutliche Bruchstücke des Baues zeugen. Noch stehen alle Säulen, und das Gebälk liegt auf ihnen; aber schon beginnen sie sich zu neigen und ihren Schwerpunkt zu verschieben. Ein heftiger Sturm oder ein leichtes Erzittern der Erde würde alles durcheinander werfen und Griechenland um eins seiner schönsten klassischen Baudenkmale ärmer machen.[345]

Der hundert englische Fuß lange, 2 Fuß $1^1/_2$ Zoll hohe, aus 23 Platten zusammengesetzte Fries zerfällt in zwei Hälften, einen Amazonenkampf und eine Kentaurenschlacht.[346] Mittelpunkt für beide Partieen bildet Apollo auf seinem mit Hirschen bespannten und von seiner Schwester Artemis gelenkten Wagen einherfahrend und den Streitenden Hülfe bringend.[347] Ob diese Platte gegenüber dem Eingange zum Tempel angebracht gewesen, also oberhalb der Bildsäule des Gottes, so daß man sogleich den hülfreichen Apollo in Aktion sah, oder an der Langwand zur Rechten des Eintretenden, so daß sie, der Südwestecke

nahe und von dem durch das Hypaithron fallende Licht hell bestrahlt, sich dem Gotte zur Linken befand, ist nicht zu erkennen; jedenfalls wendet der Gott sich von den Amazonen ab, wo der Kampf einen Augenblick zum Stillstand gekommen ist, und stürzt sich in das Gewühl der Kentauren, um weiterer Raserei zu steuern. Die mehrfach versuchte Anordnung sämtlicher Platten ist im einzelnen stets mißglückt, der Genuß des Kunstwerks wird dadurch jedoch wenig getrübt, da fast jede Platte eine in sich abgeschlossene Handlung darstellt. Schon bei den Amazonengruppen fällt ein sentimentaler Zug auf, die Sorge um die Verwundeten und Sterbenden, bis zur Fürsorge für den Feind, besonders in der Platte, wo eine Amazone lebhaft bei einer Schwester für einen Griechenjüngling eintritt, der waffenlos und erschöpft am Boden sitzend von der Gegnerin mit dem Schlage der Streitaxt bedroht wird.[348]) Im Gegensatz dazu wird ein griechischer Jüngling von einem Altare gerissen, auf den er sich geflüchtet hat.[349]) Diese Verletzung des Heiligen wird auf einer sehr komplizierten Metope der Kentauromachie gleichfalls dargestellt,[350]) wo die zu einer altertümlichen Statue geflohenen Weiber ein Kentaur bedroht, der, indem er der einen Frau das Gewand fortzerrt, selbst von einem Jünglinge, welcher auf den Pferdeleib gesprungen ist und den Kopf des Ungetüms erfaßt hat, bekämpft wird. Aus dem an einem danebenstehenden Baumstamme hängenden Löwenfell erkennt man, daß mit dem griechischen Helden Theseus gemeint ist.[351]) Die Kentaurenscenen zeichnen sich überhaupt durch Heftigkeit und Gewaltsamkeit aus. Hervorzuheben ist die Scene, wo der unverwundbare Lapithenfürst Kaineus von zwei ansprengenden Kentauren unter einem Felsen begraben wird.[352]) Sodann will ich erwähnen, daß, um das Mitgefühl zu erhöhen, mehrere der bedrohten Frauen Kinder an der Brust haben.[353]) Die Wildheit der Kentauren wird über das aus den Parthenonmetopen oder dem Westgiebel des olympischen Zeustempels Bekannte gesteigert. So erscheint ein lebhaft dahinsprengender Kentaur in Doppelhandlung, indem er mit den Hinterfüßen, seiner Pferdenatur gemäß, gegen den Schild eines Gegners ausschlägt, mit den beiden Armen aber einen Jüngling am Kopfe und dessen linke Hand zurückdrängend an der Schulter faßt und ihn zugleich in den Nacken beißt, während seine Brust von der Rechten des Lapithen durchbohrt wird.[354]) Die Wiederkehr

nicht weniger Scenen vom Theseion und Parthenon läßt ein attisches Muster voraussetzen,[355] aber die mangelhafte Ausführung in manchen Stücken (flatternde Gewandzipfel, unschöne Stellungen, unnatürliche Verkürzungen) verbietet es an Alkamenes[356] oder einen andern attischen Meister zu denken. Am natürlichsten ist es wegen der großen Derbheit der Formgebung an einen Bildner aus Arkadien selbst zu denken, der nach einem Vorbilde aus Athen arbeitete, welches ihm durch des Iktinos Vermittelung geboten werden mochte. Nicht unwahrscheinlich ist, daß die ursprüngliche Konzeption in Form eines Gemäldes ausgeführt war, woraus sich auch die schon gerügten Verkürzungen erklären, die in der Skulptur nicht ausführbar waren.[357] Deshalb ist es Thatsache, daß der phigalische Fries bei graphischer Wiedergabe gewinnt, während die Zeichnungen der Parthenonskulpturen hinter dem Originale zurückbleiben. Möglicherweise kann man aus den Darstellungen, die ehemals am Phigaliatempel prangten, eine Vorstellung von einer speziell arkadischen Kunstweise gewinnen, welche an Feinheit hinter der attischen zurückstand, dieselbe aber an Kräftigkeit und Leidenschaft überbot.[358]

Schließen wollen wir mit den jüngsten Metopen aus Selinus auf Sicilien, wie wir mit den ältesten aus derselben Stadt unsere Betrachtungen über die Tempelskulpturen begonnen haben. Diese gehören ihrem Stile nach etwa dem Anfange der achtziger Olympiaden an (456—436), also der ersten strengen Blütezeit der Kunst und beweisen, wie frühe sich auch nach den Kolonieen hin attische Kunst verbreitet hat.[359] Gegenstände der Metopenreliefs waren Gigantenkämpfe, wie am Heraion zu Argos; besonders gut erhalten ist die Platte mit dem von der Athene niedergeworfenen Enkelados, eine Scene, die nach dem bekannten Chorgesange im Jon des Euripides auch auf einer Metope des delphischen Apollotempels dargestellt war.[360] Ferner finden wir dargestellt Herakles im Kampfe mit einer Amazone, die er dadurch gleichsam in allen Bewegungen hemmt, daß er mit seinem Fuß auf den ihren tritt und sie durch die phrygische Mütze im Haar packt. Bemerkenswert ist, daß die Amazone den Arm mit dem Schilde steif gesenkt hält, offenbar weil für eine andere Bewegung desselben kein Platz war.[361] Eine dritte Platte enthält eine Darstellung des auf Artemis' Befehl von seinen Hunden zerfleischten Aktaion, und eine vierte die erste Zusammenkunft

von Zeus und Hera auf dem Ida.[362]) Zeus dasitzend ergreift die freilich ziemlich regungslos vor ihm dastehende Hera am Arme, ganz versunken in den Anblick der himmlischen Schönheit.[363]) In Darstellung von Haar und Gewandung ist die Komposition noch nicht frei von Archaismen, auch ist der Körper des Herakles in der Rumpfpartie wohl etwas verzeichnet; aber die Auffassung der Gegenstände ist lebhaft und originell, und, wenn diese Kunsterzeugnisse hinter den athenischen Skulpturen dieser Periode zurückstehen, so legen sie dadurch nur ein Zeugnis ab für den nicht überall gleichmäßigen Fortschritt der Kunst und für das überwiegende Schönheitsgefühl Athens sicilischer Derbheit gegenüber.[364])

Unmöglich war es, daß von dem großartigen Kunststreben des Pheidias und seiner Genossen das Privatleben der Athener unberührt bleiben konnte. Das ganze Aussehen der Stadt mußte sich allmählich ändern und ein besserer Geschmack sich bis in die einfachste Hütte verbreiten.[365])

Das Aussehen der Stadt Athen zur Zeit seiner politischen Größe entsprach gewiß nicht der Vorstellung, welche wir uns von dieser blühenden Handelsstadt zu machen pflegen. Enge und winkelige Straßen mit kleinen und unansehnlichen Häusern und nur zum Teil gepflastert mochten wohl kaum den Wohnsitz der Beherrscher des Meeres verraten,[366]) und Perikles' Streben um so berechtigter erscheinen lassen, auch durch äußern Glanz den Bundesgenossen zu imponieren. Doch neben den öffentlichen Bauten und Anlagen blieben die Privatwohnungen schmucklos, und es galt für etwas Außerordentliches, wenn um die Zeit des peloponnesischen Krieges reiche Leute anfingen ihre Zimmer ausmalen zu lassen.[367]) Auch das Aussehen der Straßen mochte wenig gewonnen haben, obgleich die Einäscherung durch die Perser Gelegenheit bot, die Stadt planmäßiger zu bauen;[368]) es wendete sich das ganze Interesse den hippodamischen Gründungen im Peiraieus zu, und die alte Stadt blieb vernachlässigt. So haben wir uns neben einigen Prachtstraßen mit Baulichkeiten von unvergänglicher Schönheit ganze Viertel nach dem alten Stile der einfachen Vorzeit zu denken. Themistokles und Kimon dachten ausschließlich an Befestigungen und Flottenrüstungen. Jedoch förderte der prachtliebende Sinn des letzteren auch öffentliche Anlagen für die Bequemlichkeit der Bürger oder für den öffentlichen Kultus.

Nicht mit Unrecht wird ihm wohl die Errichtung des Theseion zugeschrieben; auch ließ der volksfreundliche Aristokrat wohl aus seinen reichen Mitteln den Markt durch Erbauung von Säulenhallen und Anpflanzung von Platanen verschönern. Auch die herrlichen Laubgänge in der Akademie soll er angelegt oder verschönert haben. Umfassender und planvoller erwies sich Perikles thätig. Außer den Kriegswerken und der neuen Stadt im Peiraieus baute er das Gymnasion im Lykeion oder verbesserte wenigstens das von Peisistratos angelegte insoweit, daß es mit der Akademie wetteifern konnte. Zugleich betrieb er die Ausbesserung oder den Neubau aller von den Persern beschädigten attischen Tempel, die nicht absichtlich in Trümmern gelassen wurden. Vorzüglich aber begründete er seinen Ruhm durch die gewaltigen Staatsbauten: das neue Odeion, den mystischen Tempel zu Eleusis, den Parthenon, die Propylaien und das Erechtheion, welche er in weniger als fünfzehn Jahren mit nie gesehener Pracht vollendete. [369]) Es ist uns nicht bekannt, daß diese wundervollen Schöpfungen, die man damals mit atemloser Hast zu Ende zu bringen suchte, sogleich auf die Privatbauten einen verschönernden Einfluß geübt haben. Vielmehr kam zunächst das Unglück des Krieges und das Zusammenbrechen der politischen Macht, so daß es nicht zu verwundern ist, daß sich Athen späterhin, zur Zeit seiner politischen Bedeutungslosigkeit stattlicher ausgenommen hat, als zur Zeit seiner größten Blüte in Kunst und Litteratur. [370])

Seitdem der Burgbann nicht mehr seine Kraft übte, und eine immer unbeschränktere Demokratie in Athen zur Geltung gelangt war, verlegte sich das politische Leben hinab in die Ebene nördlich von der Akropolis, wo seit alter Zeit die Töpfer ihre Werkstätten aufgeschlagen hatten und unter dem Schutze der Burgherrn ein lebhafter Marktverkehr entstanden war. Des Themistokles Mauerring teilte das lebhafte Stadtviertel in zwei Teile, von denen der eine außerhalb blieb und die schönste Vorstadt bildete, [371]) der andere den Marktplatz unterhalb des Burgberges und von hier aus in gerader Richtung nach dem Dipylon die Hauptprachtstraße, den Dromos, enthielt, den wir bei Fixierung der Thore schon erwähnt haben. Die Hauptgebäude am Dromos und dem Markte sind zum Theil schon erwähnt, sollen aber hier in größerer Vollständigkeit und Über-

sichtlichkeit zusammengestellt werden, nachdem vorher der äußere Kerameikos mit wenigen Worten beschrieben worden.

Drei große Landstraßen nahmen vom Dipylon in nordwestlicher und nördlicher Richtung ihren Anfang, die nach Eleusis führende Prozessionsstraße (ἱερὰ ὁδός), der nach der Akademie führende Weg mit einer Abzweigung, welche westlich durch den Dafnipaß ebenfalls nach Eleusis führte, endlich ein weniger betretener Weg, der geradezu nördlich die Richtung nach dem Kolonos Hippios und dem Hügel der Demeter Euchloos nahm.[372]) Besonders die beiden ersten Straßen waren mit zahlreichen Gräbern im Kriege gefallener oder sonst um den Staat verdienter Bürger eingefaßt; auf den Gräbern standen Stelen mit den Namen der Bestatteten, auch wohl mit dem Orte und der Veranlassung ihres Todes; der Raum zwischen den Wegen war mit Gräbern gewöhnlicher Bürger erfüllt und die ganze Gegend galt als Begräbnisplatz.[373]) Jährlich wurde im Kerameikos das Andenken der ruhmvoll Gestorbenen durch einen besonderen Redner gefeiert nach feierlicher Beisetzung der nach Athen gebrachten Gebeine.[374]) In dieser schönsten Vorstadt fanden sich so die Kriegshelden alle in einem Staatsgrabe (*Πολυάνδριον*) vereinigt mit Ausnahme der Marathonkämpfer, die man, um ihre Tapferkeit besonders zu ehren, an Ort und Stelle begraben hatte.[375]) Deshalb konnten die Redner, auf die Gräber hinweisend, Gelegenheit nehmen, den Athenern ihre ganze ruhmreiche Geschichte vorzuführen, wie Lysias dies in der ihm zugeschriebenen Leichenrede thut.[376]) Besonders berühmt ist die Leichenrede, die Perikles ehrenhalber nach dem ersten Jahre des peloponnesischen Krieges hielt, der sich nicht in den konventionellen Phrasen bewegte, sondern, unter lobender Erwähnung der von den Vorvätern bewiesenen Ausdauer, einen Abriß der Staatsverfassung und der Sitten giebt, vermöge deren solche Thaten zustande gebracht worden.[377]) Später wurden den Gefallenen bei dem Polyandrion Opfer gebracht und Leichenspiele gefeiert.[378]) Der nicht von Begräbnisstätten eingenommene Raum wurde von Gärten ausgefüllt und enthielt auch die Hütten ärmerer Leute; außerdem werden noch mehrere Heiligtümer erwähnt, die sich in dem Bezirk befunden haben müssen.[379]) Von dem Garten des Philosophen Melanthios wird gesagt, daß in demselben sich das Grab des Redners Lykurg befunden habe gegenüber der

paionischen Athene.[380] Ferner wird das Lakydeion erwähnt, Gärten, welche König Attalos für den Philosophen Lakydes herrichten ließ.[381] Die Gärten des Epikur werden nach der gewöhnlichen Annahme ebenfalls hierhin verlegt, haben aber nach dem ausdrücklichen Zeugnis des Plinius innerhalb der Stadt gelegen;[382] er zahlte dafür nach dem Berichte eines Zeitgenossen 80 Minen (6300 M.) und hinterließ sie sterbend († 270) seinen Schülern.[383] Gegen diese Angabe scheint die Darstellung der Örtlichkeiten zu streiten, welche Cicero an einer bekannten Stelle giebt.[384] Aus dem Gymnasion Ptolemaion,[385] das innerhalb der Stadt unweit des Marktes lag, will er sich mit M. Piso, seinem Bruder Quintus, T. Pomponius und seinem Neffen Lucius, um sich durch einen nachmittäglichen Spaziergang nach einem zu der Zeit menschenleeren Orte von dem philosophischen Vortrage des Akademikers Antiochos zu erholen, nach der Akademie begeben. Sie treffen bei Piso zusammen und legen unter mannigfaltigen Gesprächen die sechs Stadien (104 Meter) vom Dipylon zurück, finden auch bei ihrer Ankunft in den nicht ohne Grund berühmten Räumen die gewünschte Einsamkeit. Piso führt dort die Erinnerung an Plato und viele berühmte Männer, die einst hier gelehrt, vor Augen; Quintus Cicero sagt, der kolonische Hügel habe ihn unterwegs an Sophokles erinnert und Oidipus; der Epikureier Pomponius endlich bekennt, daß er bei den Gärten des Epikur, an denen sie soeben vorübergegangen seien, an den großen Philosophen gedacht habe, dessen Bild seine Anhänger nicht nur auf Gemälden, sondern sogar auf Bechern und Ringen verewigten. Zunächst scheint es, als ob nach diesen Worten die Gärten des Epikur sich zwischen Stadtthor und Akademie befunden hätten, aber es zwingt nichts zu dieser Annahme; denn es können dieselben nach der Bezeichnung ebensogut innerhalb der Stadt zwischen dem Hause des Piso und dem Dipylon gelegen haben, so daß die Stelle nichts beweist.[386] Am berühmtesten sind die Gärten, die bei dem Gymnasion in der Akademie lagen, und die Plato zum Schullokal einrichtete, d. h. mit einem Musenheiligtum und einer Halle (Exedra) versehen ließ.[387]

Unter den bewohnten Teilen des Kerameikos wird besonders ein unmittelbar vor dem Thore gelegener Ort, Skiron, angeführt, etwas rechts von der heiligen Straße an einem kleinen gleich=

namigen, meist wasserlosen Bache belegen,[388] zu welchem der „goldene Engpaß" (ὁ χρυσοῦς στενωπός) hinführte. Hier war das Hauptquartier der Hetairen und der Aufenthaltsort von allerhand übelbeleumundetem Gesindel (suburra).[389] Dort gab es ein Heiligtum der Athene Skiras,[390] wo am Feste der Skirophorien der Wettlauf vornehmer Epheben, die Traubenzweige in den Händen hatten, sein Ende fand.[391]

In dem südöstlichen Teile des Kerameikos westlich von dem Skiron lag die blühende Vorstadt „Heilige Feige" (προάστειον Ἱερὰ συκῆ),[392] an der Fahrstraße nach Eleusis in dem Bezirk Lakiadai, wo der erste Feigenbaum von Demeter dem Phytalos zum Dank für freundliche Aufnahme geschenkt sein soll.[393] Mehr südlich von Skiron folgten die freundlichen Bürgerhäuser des Demos Melite, dessen weniger unwirtlicher Teil in die Stadtmauern aufgenommen war;[394] in den felsigen Partieen westlich vom melitischen Thor nach dem Barathron oder dem verrufenen Pnyxterrain hin (s. oben S. 221 fgd.) fanden sich nur armselige Niederlassungen.[395]

An der in die Niederung der Akademie herabführenden Straße lagen zwei Heiligtümer. In dem ersten, einem bloßen Peribolos, wurde die Artemis in zwei Holzbildern als „Schönste" und „Beste" verehrt (Ἀρίστη καὶ Καλλίστη),[396] in das andere wurde das Kultbild des Dionysos Eleuthereus alljährlich an den Dionysien aus dem städtischen Tempel im Lenaion in Prozession gebracht.[397] Die Akademie selbst erreichte man in zwanzig Minuten vom Thore aus.[398] Nach Pausanias gehörte dies Grundstück (χωρίον) ehedem einem Privatmann, der Akademos heißen mochte.[399] Plutarch weiß von ihm zu erzählen, er habe den Dioskuren verraten, daß ihre vom Theseus geraubte Schwester Helena in Aphidnai gefangen gehalten werde; deshalb hätten ihn die Dioskuren bei Lebzeiten geehrt, und die Lakedaimonier späterhin bei ihren häufigen Einfällen und Plünderungen in Attika wegen des Akademos die Akademie stets verschont; Echedemos aber, der mit den Tyndariden verbündet gewesen, habe nach einem Orakel dem Akademos zuerst geopfert, und die jetzige Akademie heiße deshalb auch Echedemia.[400] Die Verehrung des Heroen wuchs mit der Zeit, und ein Lustspieldichter soll ihn sogar, wohl schwerlich im Ernst, einen Gott genannt haben.[401] Angeblich war das von Kephisos durchflossene, baumreiche Terrain von Hipparchos mit

einer Mauer umzogen und zu gymnastischen Übungen bestimmt worden.[402]) Kimon hatte sodann die dürre und wasserlose Fläche mit planierten Gängen und schattigen Baumpflanzungen versehen,[403]) die als Lieblingsaufenthalt der Philosophen und aller Leute, die stille Zurückgezogenheit suchten, schon oben erwähnt sind.[404]) Deshalb stellt im Gegensatze des „Verläumdergebells und der Bettlerhalunkenprozesse" in den „Wolken" des Aristophanes die gerechte Rede dem ehrsamen Bürger in Aussicht:

„Nein, nein, in dem Hain Akademos wirst du im friedlichen Schatten des Ölbaums
Lustwandeln, gekränzt mit dem Schilfe des Bachs, an dem Arm des verständigen Freundes,
In des Geisblatts Duft, in der Muße Genuß, in der silbernen Pappel Umlaubung,
In des blühenden Frühlings Luft, wenn sich still zuflüstert Platane und Ulme!"[405])

Unter den schönen Baumgängen war besonders einer wegen seiner mächtigen Platanen berühmt, die aber bei der Eroberung Athens durch Sulla umgehauen wurden.[406])

Die ganze Anlage war der Athene heilig, unter deren Schutze besonders zwölf uralte Ölbäume (*μορίαι*) standen, welche als die Absenker des heiligen Ölbaums auf der Burg galten; zwischen denselben waren der Athene und dem Zeus als ihren Beschützerinnen Altäre errichtet (*Ἀθηνᾶ Μορία, Ζεὺς Μόριος*).[407])

Vor dem Eingang war ein Altar und eine Statue des Eros, von Charmos, dem Schwiegervater des Hippias, geweiht, der ein Liebhaber des Hippias war und an „den schattigen Enden des Gymnasion zuerst dem ränkevollen Liebesgott" dies Weihgeschenk darbrachte.[408]) Wenn zugleich gemeldet wird, daß die Fackelwettläufer dort ihre Fackeln anzuzünden pflegten,[409]) so ist damit wohl nur im allgemeinen die Örtlichkeit bezeichnet,[410]) da die Anzündung der Fackeln natürlicher auf dem altertümlichen Sockel vor sich ging, der am Eingang der Akademie stand und gemeinsam den Feuergottheiten Prometheus und Hephaistos geweiht war,[411]) die hier zugleich als die alten Schutzgötter des Demos der Kerameer verehrt wurden,[412]) Prometheus älter dargestellt und mit einem Scepter in der Hand, Hephaistos jünger und hinter jenem zurückstehend.[413]) Das Hauptheiligtum der Akademie war das der Athene mit einem großen Temenos. In demselben lag der ebenerwähnte Prometheustempel und der Altar des Zeus

Morios oder Kataibates. Wo aber das Heiligtum des Akademos und der Teich lagen, bei welchem demselben Totenopfer gebracht wurden, läßt sich nicht genau bestimmen.[414]) Natürlich hatte auch Herakles seinen Altar, der als Heros Enagonios der Vorsteher aller Palaistren und Gymnasien war; mit ihm vereint findet sich, wie sonst auch,[415]) Hermes, nicht im Gegensatz zu Herakles dem Gotte der Stärke als Vertreter der Geistesbildung, sondern vielmehr als Erfinder der Gymnastik und Vorbild in Gelenkigkeit und Gewandtheit.[416]) Das Musenheiligtum ist erst von Plato in der Akademie errichtet, als er dort eine Lehranstalt errichtete,[417]) mit der das Museion ebenso eng zusammenhing, wie das Hermaion mit dem Gymnasion.[418]) In dem Platonischen Musentempel hatte sein Nachfolger Speusippos Statuen der Chariten, ein Perser Mithradates eine Statue des Plato selbst errichten lassen.[419]) In der Nähe der Akademie, aber außerhalb der Umfassungsmauer, befand sich auch das Grab des Plato,[420]) und in derselben Gegend der sogenannte Turm des Timon, eines Atheners, der nach des Pausanias Ausdruck allein die Einsicht hatte, daß man nur durch Flucht vor den Menschen glücklich werden könne.[421])

Wenige Minuten nördlich von der Akademie, eine halbe Stunde vom Dipylon entfernt, erheben sich aus der jetzt großenteils mit Ölbäumen bepflanzten Ebene zwei kahle Anhöhen.[422]) Auf der vorderen, dem alten Kolonos Hippios, liegt Otfried Müller begraben, nahe der Akademie wie der Geburtsstätte des Sophokles, aber in öder Umgebung. Nachdem der unermüdliche Forscher erfolgreiche Nachgrabungen in Delphi angestellt hatte, wobei er unterirdische Kammern unter der Tempelfläche entdeckte, wurde er infolge der Julihitze von Erschöpfung und Fieber ergriffen; schnell nach Athen zurückgebracht, starb er am Tage nach seiner Ankunft (1. August 1840). Ihm zur Seite ist nach Jahren Charles Lenormant bestattet.[423]) Der zweite, etwas weiter nordöstlich gelegene Hügel war der Demeter Euchloos, „der Grünenden“, ein dichter Hain an seinem Fuße den Eumeniden geweiht.[424]) Die beiden bezeichneten Kolonoi (Hügel) erkennt man in zwei eine halbe Stunde von Athen entfernten, unmittelbar an der Grenze des Olivenwaldes am südlichen Ufer des Kephisos sich erhebenden niedrigen Felserhöhungen, von denen die ausgedehntere südwestliche (56,7 Meter hoch) an ihrem Nordabhang

noch in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts die Kirche der Hagioi Akindynoi trug, etwa da, wo jetzt das Dorf Eleusa angegeben ist; auf der größeren nordöstlichen (64,7 Meter hoch) liegt noch jetzt die Kirche des heiligen Nikolaos.[425] Nach Thukydides lag der Kolonos Hippios zehn Stadien (1840 Meter oder 1/4 geogr. Meile) von der Stadt;[426] dies paßt nur für den erstgenannten niedrigeren Hügel, an dem sich noch scharf vertiefte Bettungen für antike Anlagen zeigen.[427] Außerdem will man die „Gefahrlosen Heiligen" (*ἀκίνδυνοι ἅγιοι*) mit den Eumeniden identifizieren,[428] und in dem Ölwald und den Gärten westlich nach dem Kephisos hin den Hain wiederfinden, in dem Oidipus sein Geschick vollendete, und der von dem greisen Sophokles verherrlicht ist, wo nach dem Berichte der Reisenden noch jetzt Weinstock, Lorbeer und Olive grünen und im schattigen Gebüsche die dichtgefiederte Nachtigall ihre helltönenden herrlichen Weisen singt.[429] In der Niederung zwischen beiden Hügeln standen wahrscheinlich einige kleine Kapellen des Theseus und Peirithoos, und man zeigte den Ort (*χαλκοῦς ὀδός*), der als Eingang zum Hades, als Schauplatz der Entführung der Persephone und des Hinabsteigens des Theseus und Peirithoos galt.[430] Hier sollte auch den Oidipus die Erde in ihren Schoß aufgenommen haben:[431]

Und als er kam zur Schwelle, die, in tiefem Grund
Mit eh'rnen Stufen wurzelnd, dort hinab sich senkt;
Da stand er still an einem vielgespaltnen Pfad,
Der hohlen Öffnung nahe, wo den ew'gen Bund
Der Treue Theseus schwuren und Peirithoos.

— — — — — — — — — — — —

Rief dann den Töchtern und gebot, ein laut'res Bad
Vom Quell herbeizubringen und den Opfertrank.
Und sie, zum sichtbar'n Hügel dort der „grünenden
Demeter" eilend, richtens schnell dem Vater aus.

— — — — — — — — — — — —

Doch welches Schicksal ihn entrückt, kein Sterblicher
Weiß das zu sagen, außer Theseus' Haupt allein.
Denn weder hat ihn Gottes feuertragender
Blitzstrahl hinabgeschmettert, noch ein Sturm entrafft,
Der aus dem Meere sich erhob zu dieser Zeit:
Nein, ihn entführten Götter, oder Hades' Thor,
Das sonnenlose, that sich ihm wohlwollend auf.[432]

Weshalb ein Heroon des Adrast, das von Pausanias an derselben Stelle erwähnt wird, in dem Haine der Eumeniden er-

richtet worden, läßt sich nicht nachweisen; man denkt an einen Zusammenhang desselben mit den Eumeniden, weil er die Schuld der Väter rächte, oder deutete auch wohl den Namen als den „Unentrinnbaren".[433]) Andere setzen einen politischen Akt zwischen Athen und Argos mit dem Heroon in Zusammenhang[434]) und erinnern an die Verbindung zwischen Theseus und Adrast.[435]) Der südliche Teil des eigentlichen Kolonos gliedert sich in drei Vorsprünge, und so konnte er immerhin in dem Orakel „dreiköpfig" genannt werden, welches auf Oidipus gedeutet wurde und besagte: „Die Boioter werden heranschreiten zu dem Reiterkolonos, wo der dreiköpfige Stein sich befindet und die eherne Schwelle."[436]) Der Kolonos Hippios dehnte sich bis in die unmittelbare Nachbarschaft der Akademie aus. Den Namen führte er, weil er dem Poseidon Hippios und der Athene Hippia geweiht war, die hier einen gemeinsamen Altar hatten.[437]) Auf der Spitze des Hügels stand ein Tempel des Poseidon in einem Haine; Hain und Tempel zündete Antigonos an.[438]) Die Wohnungen der Gaugenossen waren in der Niederung auf beiden Seiten gegen die Dörfer Sepolia und Petissia hin zerstreut.[439])

> „Die Gegend rings ist heilig; denn in ihr gebeut
> Der Gott Poseidon, thront der feuerspendende
> Titan Prometheus. Dieser Ort, auf den du trittst,
> Heißt unsres Landes erzbewehrte Schwell', Athens
> Geweihte Schutzwehr; und die nachbarlichen Gaun,
> Als ihren Urahn rühmen sie den riesigen
> Halbgott Kolonos; seinen Namen tragen sie
> Und sind Koloner allzumal nach ihm benannt."[440])

Die Gegend nordwestlich von Athen und südlich von dem Hügel mit Otfried Müllers Grab an der Grenze des Olivenwaldes hat den Namen Akademie (*Ἀκαδήμια*, *Ἀγκαδήμια* oder *Ἀκαδήμνια*) bis zum heutigen Tage festgehalten;[441]) jedoch liegt darin für die Bestimmung der Lokalitäten wenig Beweiskraft, da der Name Akademie in späterer Zeit ungenau für den äußern Kerameikos gebraucht sein soll, der vom Kolonos bis zum Dipylon reichte.[442]) Die östliche Grenze dieses Bezirkes ist jetzt urkundlich festgestellt, durch einen 1872 zum Vorschein gekommenen Grenzstein, der auf beiden Seiten die Inschrift trägt: „Grenze des Kerameikos" (*ὅρος Κεραμεικοῦ*). Er ist dicht an dem jetzt bloßgelegten Mauerzuge nicht weit östlich von dem Thore auf-

gefunden.[443]) Nach Westen hin stieß der Demos Lakiadai an, dessen Grenzen sich aber nicht mit ausreichender Bestimmtheit nachweisen lassen. Sicherlich gehörte der erwähnte Bezirk Skiron (unmittelbar am Thore) zum äußern Kerameikos; wie weit man aber auf der heiligen Straße „vorschreiten" mußte, um in den heiligen Bezirk des Heros Lakios zu kommen, wird von Pausanias nicht angegeben.[444])

Der innerhalb der Stadt gelegene Teil des Kerameikos wurde gewöhnlich Agora genannt, während man Kerameikos bis zum Ende des vierten Jahrhunderts nur für den Friedhof gebrauchte.[445]) Als Verlängerung der athenischen Feststraße, die sowohl für den Panathenaienzug als auch für die Fackelläufe diente, führte vom nachmaligen Dipylon ein Dromos (Korso) seit alter Zeit quer hindurch nach der Akropolis und ihren Heiligtümern; aber nach Veränderung der Burgaxe und der Verfluchung der Pelasgerstätte schwenkte die Prozession beim Eintreten auf den Markt von dem Hermenthore an links ab und suchte nun die Heiligtümer am Südrande des Platzes umwandelnd den Propylaieneingang zu erreichen.[446]) Lage und Gestalt des Marktes kann wegen mangelnden Anhalts an erhaltenen Bauresten nur durch Schlußfolgerungen festgestellt werden. Gewiß ist derselbe ursprünglich der Versammlungsplatz der Kerameer (Töpfer) gewesen beim Heroon des Keramos zu Wahlen und sonstigen Beratschlagungen.[447]) Dort mochten sich damals Plauderhallen (λέσχαι) befinden, wo sich die Bürger zusammenfanden, um sich „vom Kriege und vom neuen Bürgermeister" zu unterhalten. Besonders aber war ein Bazar nötig, um die Waren in Erz und Thon zum Verkauf zu stellen, in denen die Hauptindustrie des Landes bestand. Dies steht, wenn auch für das attische Thongeschirr, zu dem ja der Boden selbst das trefflichste Material bietet, erst seit Peisistratischer Zeit auf Anregung von Korinth der Export nachzuweisen ist, auch für die Urzeit fest, da die viel älteren, geometrisch dekorierten Vasen, die aus den stadtathenischen Gräbern zu Tage kommen, sicherlich auch Landesfabrikate sind. Der Bezirk der Schmiede (χαλκεῖς) ist nicht nachzuweisen, sie mögen aber in der Nähe des noch zu erwähnenden Hephaisteion gesessen haben, und das Schmiedefest (χαλκεῖα) hat ihren Namen verewigt, der in so großer Achtung stand, daß er vom Spotte, der so manches Gewerbe traf, stets verschont blieb. Die Landleute, welche Obst,

fremde Kaufleute, die Getreide, Leder und Wolle importierten, Feigen und Öl exportierten, vermehrten das Marktgetriebe; aber „im Schutze der theseischen Mauern und des Areshügels schauen noch die adligen grundbesitzenden Herren vornehm herab auf die plebejischen Schmiede und Töpfer, die um sie hämmern und drehen, und auf die abgehärmten zinspflichtigen Bauern, die, erdrückt von der Schuldenlast, dem Geschick entgegensehn, an den Megarer von Salamis oder gar den karischen oder ionischen Sklavenhändler verkauft zu werden."[448]) Mit dem Sturze des Eupatridenregiments und dem Erblühen des Seeverkehrs und der Seeherrschaft wird der vorher vor den Thüren der Herrscher mühselig bestehende Handels- und Verkehrsplatz der blühende Gesamtmarkt der Stadt Athen.

Im allgemeinen stimmen alle Untersuchungen[449]) darin überein, daß die Agora sich befunden habe in der Niederung zwischen den Nordabhängen des Areiopags und des Burghügels im Süden, dem Kolonos Agoraios und Theseion im Westen, der Richtung, die von der Stoa des Attalos und der Valeriansmauer[450]) angegeben wird, im Osten; die Gigantenstoa im Norden lag wohl schon außerhalb des Marktbezirks und am Dromos.[451]) Die Gestalt des Marktes war wohl keine ganz regelmäßige, aber im allgemeinen mochte sie einem länglichen Vierecke gleichen, das ringsherum von Säulenhallen umgeben und in der Mitte mit Platanenreihen besetzt und mit Bildsäulen verziert war.[452]) An der Westseite befand sich die berühmte „bunte" Halle (*ἡ Ποικίλη*), wegen ihrer Ausdehnung auch „die Lange" (*ἡ Μακρά*)[453]) genannt, und südlich von derselben die Königshalle (*βασίλειος στοά*).[454]) Zwischen beiden blieb ein weiter Zwischenraum, in welchen die vom peiraischen Thor kommende Straße einmündete, die sich quer über den Markt fortsetzte und von beiden Seiten von Hermen eingeschlossen war. Diese führte von den Ecken der beiden Hallen zu den entsprechenden der gegenüber liegenden östlichen, der Zeushalle im Süden und der nördlichen, die nachher von der Attaloshalle mit umfaßt wurde, hinüber und an denselben vorbei zum Ausgangsthore des Marktes hin.[455]) Ein Eingangsthor befand sich nach der Nordseite des Marktes hin, wo die Prachtstraße (Dromos), die vom Dipylon herkam, den Markt berührte; möglicherweise lag ein Doppeldurchgang in der Hermenreihe, nicht weit von der Einmündung

der peiraischen Straße, mit der Hauptfronte nach Norden und dem Hauptdurchgange von Norden nach Süden, während zugleich auch ein Durchgang von Westen nach Osten existierte.[456])

Die Hermenstraße teilte den Markt in eine nördliche und südliche Hälfte, der nördliche Teil war für den eigentlichen Verkehr bestimmt, der südliche (*ἀγορὰ ἐλευθέρα*) dagegen galt für das eigentlich sakral-politische Viertel der Tempel und Staatsgebäude.[457]) Auf dem Kaufmarkt herrschte ein viel lebhafteres Treiben als in unseren Städten, da auf diesen einen Fleck sich das ganze attische Leben konzentrierte, während bei uns auch die Straßen von Läden eingefaßt sind.[458]) Lebensmittel aller Art, aber kein Fleisch, wurden dort feilgeboten; Fische in reicher Auswahl, Küchen- und Hausgeräte, Kleidungsstücke und was sonst zu des Lebens Notdurft gehört.[459]) Banquiers (*τραπεζῖται*) hatten hier ihre Wechslertische aufgeschlagen;[460]) bei ihnen hielten sich Sokrates und die Sophisten gerne auf und sprachen zu der versammelten Menge.[461]) Blumenmädchen, Volksanwälte und Dienstmänner standen zur Disposition. „Im Schatten der Platanen und der Hallen flaniert ebensowohl der elegante Junker, wie sich hier die Bauern aus einem Dorfe oder die Ausländer eines Stammes, die in Athen angesessen sind, ihr Stelldichein geben.“[462]) Es gehörte zu den Lebensgewohnheiten des athenischen Bürgers in den ersten Vormittagsstunden sich auf den Markt zu begeben, um Bekannte zu sprechen oder Geschäfte zu verabreden, da dort ein täglicher Sammelplatz aller unabhängigen Leute war. Deshalb benannte man den zweiten Abschnitt des Tages als Marktszeit oder die Zeit, wo der Markt sich füllt; dies geschah um die vierte bis sechste Stunde,[463]) und ein jeder unter den 20000 Athenern hatte etwas Privates oder Öffentliches dort zu verhandeln oder zu besprechen.[464]) Knaben und Jünglingen, die noch nicht zum Bürgerrechte reif waren, verbot die Sitte diesen Ort;[465]) sie mußten etwaige Geschäfte in den Buden und Werkstätten erledigen, die in der Nähe des Marktes lagen, und dort konnte man sie auch treffen.[466]) Aber auch die Erwachsenen zogen sich häufig in solche Werkstätten, die nicht zu weit ablagen, zurück, im Winter um sich zu wärmen, im Sommer um der Mittagsglut zu entgehen; mit diesem Zeitpunkte war der Eintritt des dritten Zeitabschnitts gegeben, der Auflösung des Marktes.[467]) Ein jeder mochte damals in oder

bei dem Markte seinen Stammplatz haben wie „heute die kneipenbesuchende Menschheit“.[468]) Der „Krüppel“ (ἀδύνατος) des Lysias hielt selbst solch ein hochelegantes aber nicht ganz sauberes Lokal, und, da man ihm vorwarf, daß bei ihm viel schlechte Menschen aus und ein gingen, die ihr eigenes Gut aufbrauchten, und die allen, die ihr Eigentum zu Rate halten wollten, nachstellten, erklärte er offen diese Beschuldigung für eine Gesamtanklage aller Gewerke, die ebenso starken Zuspruch hätten und unter anderem Aushängeschilde zu demselben Zwecke. Denn jeder Bürger ginge entweder in einen Salbenladen oder in eine Barbierbude oder in eine Schuhmacherwerkstätte, und zwar größtenteils in die nahe am Markte errichteten Läden, nur selten einer in die entfernten. Wer also den zu ihm Eintretenden es verübeln wollte, der erhebe eine Anklage gegen alle Athener, die ja alle irgendwo „einkneipten“.[469]) Der Krüppel kam mit seiner Auseinandersetzung durch; denn „der Rat hielt zwar das Besuchen solcher Lokale für eine Schwäche, tröstete aber sich selbst im Rathaus damit, daß alles Fleisch schwach sei.“[470]) Taschendiebe und Gaukler fehlten nicht, um von dem Volksgewühl Nutzen zu ziehen.[471]) Die ersten werden stets mit den schlimmsten Verbrechern zusammen genannt und hatten, wenn sie auf frischer That ergriffen wurden, den Tod zu erwarten.[472]) Von der Kunst der letztern giebt uns Apulejus, ein Philosoph aus der Zeit des Kaisers Hadrian, eine anschauliche Vorstellung, indem er von einem Tausendkünstler erzählt, den er bei seinem Aufenthalte in Athen vor der Poikile spitzige Schwerter verschlingen, dann sich eine Lanze durch den Leib bohren und um den am Hinterkopf hervorragenden Schaft einen Knaben einen weichlichen Tanz aufführen sah.[473])

Der ganze Markt war in Bezirke für die verschiedenen Waren (κύκλοι) gegliedert;[474]) man hört von einem Gemüsemarkt, Zwiebelmarkt, Käsemarkt, Fischmarkt, Kleidermarkt, Platz für Eisenwaren, Topfmarkt (mehr davon Bd. 1, S. 238—241. 257. 258).[475]) Die Händler standen mit ihrem Kram aus teils in Buden (σκηναί — σκηνῖται), teils innerhalb einfacher Umzäunungen (γέῤῥα),[476]) teils unter bedeckten Markthallen in zwei gegenüberliegenden Reihen.[477]) Von den fünf erwähnten Hallen kennen wir drei nur aus den Erwähnungen bei Schriftstellern, von zweien hat man kleinere oder größere

Trümmer entdeckt und außerdem noch eine sechste östlich außerhalb des eigentlichen Marktbezirks aufgefunden, eine siebente bleibt zu bestimmen. In der Verlängerung der eben erwähnten Hermenstraße, die den Markt in eine nördliche und in eine südliche Hälfte teilte, finden wir die Spuren eines Thorgebäudes, welches die Grenze des alten Marktes bezeichnete und den Zugang zu Neuathen eröffnete. Es liegt von dem Nordfelsen der Akropolis ungefähr 750 Fuß entfernt und besteht aus vier dorischen Säulen (Tetrastylon), an der Basis vier Fuß vier Zoll im Durchmesser und das Kapitäl eingerechnet 26 Fuß hoch. Die Säulen tragen einen Giebel, auf dessen Mitte ein großes Akroterion und ein bedeutend kleineres auf jedem Ende ruht. Den beiden äußern Säulen gegenüber stehen Anten, in welchen die beiden Mauern einer Vorhalle vor einem 8½ Fuß weiten durch Gitter verschließbaren Thore endigten, das 25 Fuß von den Säulen entfernt war. Ein Teil der Pfosten dieses Thores und die südliche Ante der Vorhalle ist noch vorhanden.[478]) Das Gebäude trägt vier Inschriften, auf dem Architrav, auf dem Akroterion in der Mitte, auf einem der Thorpfosten und auf einem innerhalb des Propylaion von Stuart gefundenen Piedestal. Auf dem Architrav lesen wir eine Weihung an Athene Archegetis[479]) durch das Volk und finden angegeben, daß das Gebäude aus Schenkungen Julius Cäsars und Augustus' errichtet worden sei unter dem Archon Nikias, dem Sohne des Serapion aus Athmone, als Eukles, der Sohn des Herodes aus Marathon, Strateg der Hopliten war, der nach der Rückkehr von einer Gesandtschaft seinem Vater in der Leitung des Baues gefolgt war.[480]) Das mittlere Akroterion, fast ein Viertel der ganzen Länge des Giebels, war lang genug, um als Basis eine Figur des Enkels des Augustus in einem Wagen zu tragen. Die Inschrift lautet: „Das Volk (stellte auf) den L. Cäsar, des selbstherrschenden Sohnes des Gottes, Cäsar Augustus, Sohn.“ [481]) Die dritte Inschrift, auf dem Pfosten des Thores, ist eine Verordnung des Kaisers Hadrian über den Ölverkauf und dabei zu errichtenden Gebühren.[482]) Die vierte Inschrift befindet sich an dem Piedestal einer Statue der Julia Augusta;[483]) dieselbe wird darin „Göttin“ und Vorsehung genannt, und es ist wahrscheinlich, daß ursprünglich noch mehrere Statuen der Oktavianischen Familie innerhalb des Propylaion standen, weil die Athener, die es mit den

Gegnern Cäsar's und Augustus' gehalten hatten, durch Unterwürfigkeit und Schmeichelei ihre verkehrte Parteinahme wollten vergessen machen.[484]) Das Propylaion sieht nach Westen, war also zum Eintritt in den östlichen neuen Marktraum bestimmt.[485]) Daß damals gerade (vielleicht 12 oder 13 n. Chr.),[486]) wo Athen viel von seinem alten Glanze eingebüßt hatte und verödet war,[487]) ein neuer Marktplatz angelegt wurde, läßt sich aus dem Bedürfnis nicht herleiten.[488]) Möglich ist, was Leake annimmt, daß wegen der Sullanischen Metzeleien der alte Marktplatz fortan gemieden wurde,[489]) möglich auch, daß man aus bloßer Schmeichelei einen bisher wüst liegenden Raum zu einem Marktplatze einweihte und es der Munifizenz der neuen Herrscher anheimgab ihn würdig auszustatten,[490]) am wahrscheinlichsten bleibt, da die Hauptfaçade dem alten Markte zugewendet war, daß das schon bestehende Ausgangsthor damals mit Ehrensäulen und prunkenden Inschriften geschmückt wurde, und zwar aus den Spenden, welche Cäsar und August Athen dargebracht hatten.[491]) Bis auf die Zeit des Kaisers Trajan hin wurde der neue Platz durch kaiserliche und private Liberalität verschönert. Zunächst ließ M. Vipsanius Agrippa dort ein mehr für Vorträge der Rhetoren als dramatische Vorstellungen bestimmtes Gebäude errichten;[492]) die Säulenhallen, mit denen der neue Markt späterhin umgeben war, gehören wohl alle erst nachaugusteischer Zeit an.[493]) Für das ganz heruntergekommene Athen[494]) brach eine Ära der Nachblüte an unter Hadrian und den beiden Antoninen,[495]) „ein letzter heller Sonnenblick aus Westen nach trübem Nachmittag und vor dem Einbruch der langen Dämmerung und noch längerer trostloser Nacht.“[496]) Die Säulenhalle des Hadrian wird von Pausanias als ein außerordentlich prächtiges Bauwerk beschrieben: „Das Hervorstechendste aber sind hundert und zwanzig Säulen aus Phrygischem Gestein, und die Wände an den Stoen von demselben Material, und Gemächer darin mit vergoldetem Dache und aus Alabaster, außerdem aber mit Gemälden geschmückt; dort ist eine Bibliothek aufgestellt, und damit verbunden ein Gymnasion, welches nach Hadrian den Namen trägt; auch befinden sich dort hundert Säulen aus dem Steinbruch der Libyer.“[497]) Auf das zuletzt erwähnte Gymnasion werden gewöhnlich die aufgefundenen Reste eines großartigen Peribolos nördlich von dem Marktthor (Pyle) und dem Turm

der Winde (s. o. S. 285. 286) bezogen. Die hundert libyschen Säulen standen wahrscheinlich innerhalb dieses Peribolos, dessen Mauern mit dem Eingange im Westen noch vorhanden sind. Aus dem Stile der Architektur schließt man auf ein Gebäude aus der Hadrianischen Zeit.[498])

Die Stoa des Attalos, von der bis vor kurzem nur eine Ecke sichtbar war, wurde (April 1862) von der archäologischen Gesellschaft in Athen bis auf das Fundament bloßgelegt.[499]) Man fand eine 110 Meter lange, von Südost nach Nordwest sich erstreckende doppelte Säulenhalle, an die sich in dritter Reihe 21 kleine viereckige Gemächer anschlossen. Auf den Fragmenten des Architravs stehen in großen Buchstaben die Worte: „König Attalos, Sohn des Königs Attalos und der Königin Apollonis" (*βασιλεὺς Ἄτταλος βασιλέως Ἀττάλου καὶ βασιλίσσης Ἀπολλωνίδος*). Eine vor dieser Halle befindliche Rednerbühne wird von Athenaios (c. 228 n. Chr.) erwähnt, von der aus die römischen Imperatoren ihre Mitteilungen an das Volk zu machen pflegten.[500]) Die Halle war nach Osten geschlossen und also dem Verkaufsmarkt zugekehrt; woraus wir erkennen, daß jener Athenerfreund hier an Stelle der einzelnen Verkaufsbuden ein prächtiges gemeinsames Verkaufslokal für den Kleinhandel eingerichtet hat.[501])

Schwerer zu bestimmen ist die Lage der Gigantenhalle, die jedenfalls im Norden des Marktes gestanden hat. Nachdem man schon früher westlich von der Attalosstoa vier mächtige Pfeilerstatuen aufgefunden hatte, die etwa in Hadrianischer Zeit gearbeitet sein mögen, hat man 1871 einen Langraum aufgegraben, der zwischen vier Postamenten drei große Eingänge freiläßt. Außerdem entdeckte man einen sehr breiten Mittelraum nebst zwei schmalen Nebenräumen und Treppen in den Ecken. In den Überlagen sind ältere Architekturstücke mit verwandt, aber die Reliefs auf den Postamenten gehören der spätesten Kaiserzeit an, und es ist immerhin möglich, daß zu dieser Zeit der geschilderte Bau den Markt im Norden begrenzte. Rückschlüsse auf die frühere Zeit lassen sich aus dieser Halle nicht machen, mag sie an der Prachtstraße (*δρόμος*) gelegen haben, die vom Dipylon nach dem Markte führte,[502]) oder schon innerhalb des Marktbezirks.[503]) Ebenso unsicher ist es, ob die sogenannte Valerianische Mauer die östliche Begrenzung der südlichen Hälfte des Marktes abgegeben hat.[504])

Der genannte Dromos — es gab deren mehrere —[505]) nahm von dem schon oben (S. 18) erwähnten Pompeion seinen Anfang und ging durch den ganzen inneren Kerameikos. Nahe dem Thore stand nach Pausanias ein Tempel der Demeter, mit drei Standbildern: der Göttin selbst, ihrer Tochter und dem fackeltragenden Jakchos, alle von der Hand des Praxiteles gearbeitet, wie an der Wand mit attischen Buchstaben geschrieben stand.[506]) Diese Stadtgegend muß sehr belebt gewesen sein; denn ein in Armut geratener Tochtersohn des Aristides, Namens Lysimachos, soll sich sein Brot dadurch verdient haben, daß er an dem sogenannten Jakcheion, wie jener Tempel auch genannt wurde, mit einem Traumdeutertäfelchen saß.[507]) Nicht weit davon befand sich eine Bildsäule des Poseidon, der vom Pferde herab nach dem Giganten Polybotes eine Lanze schleuderte. Doch war die schleudernde Figur später umgestempelt und wahrscheinlich in das Bild eines römischen Kaisers verwandelt.[508]) Auf beiden Seiten der Straße standen Säulenhallen, d. h. große, gegen die Straße hin durch Hallen abgeschlossene Grundstücke, die vom Thore bis zum Markte reichten,[509]) vor ihnen eherne Standbilder berühmter Männer und Frauen. Hervorgehoben wird das sogenannte Gymnasion des Hermes, mehrere Heiligtümer und ein früher dem Polytion gehöriges Haus, das wegen der darin vorgenommenen Entweihung der eleusinischen Mysterien konfisziert und dem Dionysos Melpomenos geweiht war. Neben dem Bilde des Letzteren sah der Perieget Statuen der Athene Paionia, des Zeus, der Mnemosyne, die von Eubulidas geweiht und gearbeitet war,[510]) sowie eine an die Wand gefügte Maske des Dionysischen Dämons Akratos („Säufer"). Hinter dem Heiligtume befand sich noch ein kleineres Gebäude, worin Bildwerke aus Terrakotta, betreffend die Einführung des Dionysoskultus in Attika, aufgestellt waren.[511])

Die Westseite des Marktes wurde, wie schon erwähnt, durch die Poikile und die Königshalle eingenommen, zwischen beiden befand sich ein mäßiger Zwischenraum. Beide sind nicht mehr in Trümmern nachzuweisen, aber nach den neuesten Untersuchungen ihrer Lage nach ungefähr zu bestimmen.[512]) Peisianax, der Schwager des Kimon, soll sie erbaut, Polygnotos sie gemalt und dabei aus Gefälligkeit gegen Elpinike, die Schwester des Kimon, um dieselbe noch besonders zu erfreuen, auf einem Bilde das Gesicht derselben angebracht haben.[513]) Diese Nachricht des Plutarch wird noch

bestätigt durch eine Notiz bei Plinius, nach der Polygnotos die Halle zu Athen, welche Poikile heißt, umsonst gemalt hat, während Mikon für seinen Teil Geld nahm.[514] Die großartige Gesinnung des Polygnotos wird von Plutarch bestätigt, der noch erwähnt, daß der Künstler deshalb von dem Dichter Melanthios in einem Epigramm verherrlicht worden sei.[515] Bei Plinius wird endlich noch ein dritter Maler angeführt, Panainos, der Bruder (oder Brudersssohn) des Pheidias, welcher oben bei Gelegenheit der Gemälde erwähnt worden ist, mit denen er die Umhegung um das Bild des olympischen Zeus geschmückt hat. Dieser soll bei Darstellung der marathonischen Schlacht schon so Herr des Kolorits gewesen sein und in seiner Kunst so vollendet, daß er die Feldherrn mit Porträtähnlichkeit darstellte, von den Athenern Miltiades, Kallimachos, Kynaigeiros, von den Barbaren Datis und Artaphernes.[516]

Pausanias beschreibt die Gemälde in der „bunten" Säulenhalle folgendermaßen: „Zunächst (1) sieht man die Athener und Lakedaimonier bei Oinoe im Gebiet der Argiver einander gegenüber gestellt; die Handlung ist aber noch nicht bis zur Hitze des Kampfes und dem Wagnis kühner Thaten vorgerückt, sondern der Anfang des Treffens und das beginnende Handgemenge ist abgebildet. Auf der Mitte der Wände kämpfen (2) die Athener und Theseus gegen die Amazonen. Ihnen folgen (3) die Griechen, welche Troja eingenommen, und (4) die Könige, die wegen Aias' Frevel an Kassandra versammelt sind. Das Gemälde stellt Aias selbst dar und gefangene Weiber, unter ihnen Kassandra. Den Schluß der Malerei bilden (5) die Marathonkämpfer: die Plataier aus Boiotien und die attische Mannschaft beginnen den Kampf mit den Barbaren, und hier ist der Kampf auf beiden Seiten gleich; aber in der Ferne sieht man die Barbaren fliehen und einander in den Sumpf drängen. Das letzte auf diesem Bilde sind die phoinikischen Schiffe und die Griechen, wie sie die Barbaren, welche sich auf diese Schiffe stürzen, niedermachen. Hier ist auch Marathon als Heros dargestellt und Theseus, gleich als stiege er aus der Erde auf, ferner Athene und Herakles. Unter den Kämpfenden treten am meisten hervor Kallimachos der Polemarch, Miltiades, einer der Feldherrn, und der Heros Echetlos."[517]

Diesen Bericht können wir durch die Nachrichten anderer Schriftsteller dahin ergänzen. Mikon malte die Athener und die

Amazonen (2), die letzteren von den Pferden herab kämpfend,[518] und so naturwahr, daß Arrian sich nicht entschließen kann, dieselben ganz in das Fabelland zu verweisen; ebensowenig als die von demselben Künstler dargestellten Athener und Perser (6).[519] An der Marathonschlacht malten Polygnotos, Mikon und Panainos gemeinsam. Miltiades war durch keine Namensunterschrift oder Inschrift kenntlich gemacht, sondern nur durch seine Stellung im Vordergrunde, mit ausgestreckter Hand den Hellenen die Barbaren zeigend und den Befehl zum Angriff erteilend.[520] Kynaigeiros sah man, nach einem Scherze des Lukian zu urteilen, ohne Hände dargestellt.[521] Mit abgebildet war ein Hund, der die Krieger nach Marathon begleitet haben sollte.[522] Auf dem Amazonenbilde des Mikon (2) kam der Kopf des Heroen Butes hinter einem Felsen hervor, was zu dem Sprichwort Veranlassung gegeben haben sollte: „Schneller als Butes“ (*θᾶττον ἢ Βούτης*),[523] Polygnot hatte auf dem Aias und Kassandra betreffenden Teile (4) unter den trojanischen Frauen statt Laodike, einer Tochter des Priamos, Elpinike, seine Geliebte, wie schon erwähnt, angebracht.[524] Über den Kampf bei Oinoe (1) fehlt jeder genauere Nachweis; er muß aber nicht unbedeutend gewesen sein, da er noch einmal von Pausanias erwähnt wird;[525] wahrscheinlich fällt er in das Jahr 388, wo der Spartanerkönig Agesipolis, der, um den sonderbündlerischen Gelüsten der kleineren Staaten entgegenzutreten, nach Argolis eingedrungen war,[526] von den mit attischen Hülfsvölkern vereinigten Argivern bei dem Flecken Oinoe im Thale des Charadros auf dem Wege von Argos nach Mantineia eine Schlappe erlitten haben mag.[527] Endlich wird noch ein Gemälde des Pamphilos in des Aristophanes Plutos erwähnt, welches darstellt, wie Alkmene und die Herakleiden den Beistand der Athener gegen Eurystheus anflehen.[528] Dieser Pamphilos soll Lehrer des Apelles, Melanthios und Pausias gewesen sein;[529] er war ein Makedonier und wendete zuerst Arithmetik und Geometrie auf die Malerei an.[530] Das Heraklidenbild wird unter den bekannten Gemälden des Künstlers nicht erwähnt.[531]

Dem Kunststil nach stand die Malerei des Polygnotos noch den Anfängen sehr nahe. In Griechenland wenigstens soll nach Aristoteles Eucheir, ein Verwandter des fabelhaften Daidalos, nach Theophrast der Athener Polygnotos sich zuerst in Gemälden versucht haben.[532] Quintilian meint, die ersten Maler, deren

Werke nicht bloß aus antiquarischem Interesse betrachtet wurden, seien Polygnotos und Aglaophon gewesen, deren einfaches Kolorit noch jetzt seine Bewunderer habe, die jene noch rohen, auf der Vorstufe der Kunst stehenden Versuche den höchsten Leistungen der spätern Meister vorzögen, mit Affektion eines ganz besonderen Kunstverständnisses.[533]) Die Zeitgenossen haben sicherlich den Polygnotos nicht bloß wegen seiner patriotischen Uneigennützigkeit hoch geehrt und ihm auf den Beschluß der Amphiktyonen das Recht der Bewirtung in den griechischen Städten verliehen, sondern weil sie seinen Abstand von der Unvollkommenheit seiner Vorgänger bewundernd anerkannten.[534]) Nach Plinius soll Polygnotos zuerst Frauen in durchschimmernden Kleidern gemalt, ihre Häupter mit buntfarbigen Binden bedeckt und überhaupt zur Vervollkommnung der Malerei sehr viel beigetragen haben, indem er den Mund zu öffnen und die Zähne zu zeigen lehrte und in die alte Strenge der Gesichtszüge Abwechslung brachte.[535]) Diese Worte des alten Kunstliebhabers erklärt ein neuerer Kenner dahin, daß Polygnotos, weit überlegen allen Kompositionen des Orients, alle Bewegungsmotive beherrscht und mit großer Geschmeidigkeit die schönen Falten der gebrochenen Gewänder den Körperformen angepaßt habe, so daß diese nach dem Ausdruck der Alten gleichsam hindurchschienen, zuerst aber hätten die Gesichtszüge Beweglichkeit und Ausdruck erhalten, welche jetzt zum erstenmale zum Spiegel der Seelenstimmungen geworden; deshalb habe Aristoteles ihnen nachgerühmt, die dargestellten Personen hätten Ethos besessen und wären ideal und über die Wirklichkeit erhaben dargestellt.[536])

Richtig ist gewiß das Urteil Ciceros, Zeuxis, Polygnotos, Timanthes und alle, die nur vier Farben anwendeten, müsse man wegen ihrer Formen und Lineamente loben, aber Aëtion, Nikomachos, Protogenes und Apelles hätten den Höhepunkt der Kunst erreicht.[537]) Die Erwähnung jener vier Farben zwingt uns auf die Ursprünge der Malerei zurückzugehen. Nach des Plinius Darstellung umzog man zuerst die Schattenlinien von Menschen, dann versuchte man es mit einer Farbe (Monochromaton). Das Zeichnen von Umrissen (pictura linearis) erfand entweder der Ägypter Philokles oder der Korinther Kleanthes. So malten zuerst der Korinther Aridikes und der Sikyonier Telephanes, ohne allen Farbenzusatz, jedoch schon mit einzelnen im Innern zer=

streuten Schattierungen; gewöhnlich schrieben sie deshalb auch die Namen derer, welche sie malen wollten, dabei. Der erste, welcher es mit Farben versuchte und zwar, wie man sagt, aus zeriebenen Scherben, war der Korinther Ekphantos.[538] Späterhin hielt man vier Farben fest, die aber sowohl selbst verschiedene Varietäten hatten, als auch durch Mischung einen mannigfaltigen Eindruck hervorbrachten.[539] Neben diesen Hauptfarben, welche einem späteren Zeitalter als streng und herb erschienen (colores austeri), kamen allmählich immer mehr glänzende und teuere Farbenmateriale auf (colores floridi), jedoch wurde durch die kunstmäßigere Technik der Verfall der Kunst nicht aufgehalten.[540] „Nur mit vier Farben," klagt Plinius, „verfertigten die Alten jene unsterblichen Werke. So brauchten jene berühmten Maler, Apelles, Echion, Melanthios, Nikomachos, deren Gemälde kaum für den Besitz ganzer Städte feil waren, von den weißen Farben nur das Melinon, von den Sil-Arten nur die attische, von den roten Farben nur die pontische Sinopis, von den dunkeln nur das Atramentum; und jetzt, wo Purpur zum Anmalen der Wände genommen wird, wo India uns seinen Flußschlamm, sein Drachen- und sein Elefantenblut zusendet, giebt es keine berühmte Malerei mehr. Mithin war alles besser zu einer Zeit, wo man weniger Mittel besaß; und es ist so, weil man jetzt, wie gesagt, nur nach sachlichem, nicht nach geistigem Werte trachtet." Bei der großen Bescheidenheit im Farbengebrauch war man in desto höherm Grade auf zarte und fein abgewogene Umrißzeichnung bedacht, und seit Pamphilos wurden in den Schulen lange Vorübungen mit dem Griffel (graphis) auf Wachstafeln und mit dem Pinsel und mit einer Farbe auf Buchsbaumtafeln, bald mit Schwarz auf Weiß, bald mit Weiß auf Schwarz für nötig gehalten, ehe der Lehrling den Pinsel in mehrere Farben tauchen durfte.[541]

Von den Zwischenstufen zwischen den ersten Schattenrissen und der relativen Vollendung des Polygnotos wird wenig erzählt.[542] Eumaros aus Athen soll verschiedene Figuren innerhalb dieser Silhouettenmalerei versucht und besonders die Männer von den Frauen in der Charakteristik unterschieden haben.[543] Kimon aus Kleonai erfand die Katagraphe, d. h. schräge Ansichten der Figuren. Er brachte richtige Profilzeichnungen zustande und unterschied sie von Frontdarstellungen, indem es ihm

gelang, das Zurück-, Auf- und Niederblicken der Figuren wiederzugeben. Derselbe unterschied die Gelenke an den Gliedern, ließ die Adern hervortreten und stellte den Faltenwurf der Gewänder dar. Panainos endlich soll in seinem Marathongemälde Porträtähnlichkeit der Feldherren (iconicos duces) angestrebt haben.[544]) Kimon soll noch bis in die Perserkriege hinein gelebt haben; von diesen primitiven Anfängen ausgehend, brachten es dann die Griechen in einem Jahrhundert weiter, als die Ägypter in Jahrtausenden.[545])

Außer den Gemälden in der Poikile werden noch folgende Schöpfungen des Polygnotos oder seiner Genossen angeführt. Zuvörderst in dem Theseion ein Amazonenkampf, dann die Schlacht der Kentauren und Lapithen. Das Gemälde auf der dritten Wand war zu des Pausanias Zeit nicht mehr recht kenntlich, teils weil es sehr verblichen war, teils weil es Mikon nicht zu Ende gemalt hatte.[546]) In dem uralten Tempel der Dioskuren befand sich die Hochzeit der Töchter des Leukippos mit jenen, gemalt von Polygnotos und der Zug der Argonauten nach Kolchoi von der Hand des Mikon, der mit besonderer Sorgfalt den Akastos und seine Rosse abgebildet hatte.[547]) Die in der Gemäldegallerie der Propylaien, der sogenannten Pinakothek, befindlichen Gemälde des Polygnotos sind schon oben besprochen worden (S. 344—346). Als seine Meisterwerke wurden die Wandgemälde in der Lesche (Versammlungslokal) der Knidier zu Delphi betrachtet.[548]) Diese sind so genau von Pausanias beschrieben, daß seit Göthe verschiedene Künstler und Kunstkenner sich an die Rekonstruktion derselben gemacht haben.[549]) An der Wand zur Rechten des Eintretenden war die Zerstörung Trojas und die Abfahrt der Griechen dargestellt, an der entgegengesetzten Wand dagegen verschiedene Scenen aus der Unterwelt abgebildet.[550]) Göthe urteilt über diese Kunstdarstellungen: „Den Gemälden fehlte damals fast alles, was wir jetzt an solchen Kunstwerken vorzüglich schätzen: Richtigkeit der Perspektive, Einheit einer reichen Komposition, Massen von Licht und Schatten, liebliche Abwechselung des Helldunkels, Harmonie des Kolorits. Auch Polygnot befriedigte, so viel sich vermuten läßt, keine dieser Forderungen; was er besaß, war Würde der Gestalt, Mannigfaltigkeit des Charakters, ja der Mienen, ein Reichtum von Gedanken, Keuschheit in den Motiven und eine glückliche Art, das Ganze, das für die sinnliche

Anschauung zu keiner Einheit gelangte, für den Verstand, für die Empfindung durch eine geistreiche, fast dürfte man sagen, witzige Zusammenstellung zu verbinden. Diese Vorzüge, wodurch er den ältern Meistern der in unserm Mittelalter auflebenden Kunst, besonders den florentinischen, verglichen werden kann, verschafften ihm bis zu der Römer Zeiten lebhafte Bewunderer, welches wir um so eher begreifen, als jene Naivität, mit Zartheit und Strenge verbunden, auch bei uns noch enthusiastische Gönner und Liebhaber findet."[551])

Durch Erfindung der Perspektive gab des Polygnotos jüngerer Zeitgenosse Agatharchos von Samos, der in erster Linie Theaterdekorationsmaler war,[552]) der ganzen Malerei einen neuen Aufschwung. Der Hintergrund der griechischen Bühne war mit einem großen Zeuge überspannt, auf denen die Lokalitäten, in denen das Stück spielte, gemalt waren; dies waren Königspaläste, Tempel, aber auch Zeltlager und Landschaften. So wurde die Bühnenmalerei (Skenegraphie), die des Agatharchos Schüler, Apollodoros von Athen zur systematischen perspektivischen Fernmalerei (Skiagraphie) erweiterte,[553]) der Ausgangspunkt für die technische Entwickelung einer optisch richtigen Flächendarstellung. Über die Einrichtung des Theaters ist zwar schon an einer frühern Stelle das Allgemeine gesagt worden (Bd. 1, S. 322 folg.), besonders auch über Dekorationen und Kouliffen (S. 325. 326), es scheint uns aber zweckdienlich, zur Ergänzung des oben Gesagten einen Bericht über die Ausgrabung des Dionysostheaters an der Südseite der Akropolis zu Athen hier einzufügen.

Unterhalb des Parthenontempels, nicht in gerader, sondern in etwas östlicher Richtung, lag das schon mehrfach erwähnte große Theater des Dionysos, welches nunmehr nach Möglichkeit wieder dem Erdboden entrissen ist. Der unter der Verwaltung des berühmten Finanzmanns Lykurgos zwischen 340—330 vollendete Bau war gewiß schon in perikleischer Zeit seinen Hauptteilen nach vorhanden. Bekanntlich war um die 70. Olympiade (500 v. Chr.) bei dem Wettkampfe zwischen Pratinas, Aischylos und Choirilos das für dieses Fest, wie es jedesmal zu geschehen pflegte, notdürftig zusammengezimmerte Schaugerüste zusammengebrochen, und deshalb ging man daran, an dem Südabhang der Burg mit Benutzung des natürlichen Felsens ein dauerndes Theatergebäude herzustellen.[554]) Bei Gelegenheit der Einäscherung

der Stadt durch die Perser war das neuerbaute Theater in dem Grade vernichtet worden, daß man später darüber stritt, wo der alte Theaterbau gelegen habe, und daß mit Rücksicht darauf, daß an den Steinen nicht viel zu zerstören war, sich die Annahme Geltung verschaffte, daß unter der Restauration des großen Theaters in der Mitte des 5. Jahrhunderts vielmehr die erste Errichtung eines ordentlichen Bühnengebäudes zu verstehen sei.[555]) Wenigstens war das ursprüngliche Theater sicherlich noch nicht mit Marmorsitzen ausgestattet gewesen, auch die eigentliche Skene (der Raum für die Aktion der Schauspieler) damals noch ganz schmucklos, da nach einer Nachricht des Vitruv zuerst Agatharchos bei einem Stücke des Aischylos († 456) die Ausmalung des Bühnenraums anwandte.[556]) Es läßt sich annehmen, daß unter des Perikles Verwaltung noch mehr für die Ausschmückung des Dionysischen Theaters geschehen ist, wenn auch direkt nur von der Erbauung des nach dem berühmten Staatsmanne benannten Gesanghauses (Odeion) berichtet wird, welches den Ostabhang der Burg zierte und für die Wettkämpfe im Flöten-, Zitherspiel und im Gesange bestimmt war, da musische Agonen durch Perikles ein Hauptbestandteil der großen Panathenaien geworden waren.[557]) Natürlich mußte der neue halbkreisförmige Prachtbau, welcher der akustischen Wirkung wegen mit einem hölzernen Kuppeldache überspannt war, die allgemeine Aufmerksamkeit erregen. Der Laienverstand wußte aber sich bald die auffallende Form in seiner Weise zu erklären; denn man wollte wissen, daß zu der Dachkonstruktion Maste und Raaen von persischen Schiffen genommen seien, und daß das Zelt des Großkönigs für die äußere Gestalt maßgebend gewesen sei.[558]) Daneben ging leicht die Erinnerung an das verloren, was zu derselben Zeit geschah, um den Athenern den Aufenthalt in dem großen Theater während der Aufführung der tragischen Meisterwerke einigermaßen erträglich zu machen. Denn mehr freilich ließ sich nicht schaffen, da nur zu bald der peloponnesische Krieg den Riesenentwürfen der Baumeister ein notgedrungenes Ziel setzte. Der totale, mit prachtvoller Ausschmückung verbundene Umbau des alten Steingebäudes wurde begonnen unter der Finanzverwaltung des Eubulos (seit 354), wo der Staat nach der Gründung des neuen Seebundes durch Konon nicht mehr politischen Einfluß, sondern innere Regeneration anstrebte. Erwähnt wird ein Volksbeschluß von Ol. 109, 2

(343/42 v. Chr.), in welchem der Rat belobt wird, weil er für die gute Einrichtung (εὐκοσμία) des Theaters Sorge getragen habe;[559] und in einer Inschrift aus derselben Zeit wird ein Buleut Kephisophon, Sohn des Kephalion, aus Aphidnai, erwähnt, der wahrscheinlich im Auftrage des Staates den Bau leitete.[560] Da aber gerade Eubulos wegen der Verschleuderung von Staatsgeldern für Schaugepränge berüchtigt ist, so dürfte er für große monumentale Bauten nicht viel übrig behalten haben.[561] Die großartigen, aber halbfertigen Theateranlagen übernahm Lykurgos als Bauvorsteher (ἐπιστάτης) und brachte sie um Ol. 112, 3 (330/329) zu einem vorläufigen Abschluß, da es ihm daran lag, an dem Feste der Panathenaien, die in jenem Jahre mit nie gesehener Pracht gefeiert wurden, das Ganze dem öffentlichen Gebrauche zu übergeben.[562] Das Theater und die Rennbahn konnten für diesen Termin nur dadurch fertig gestellt werden, daß ein reicher Mann aus Plataiai, Namens Eudemos, tausend Gespann Zugvieh stellte, und er wurde wegen dieser bürgerfreundlichen Gesinnung auf den Antrag des Lykurgos mit dem athenischen Bürgerrecht und andern Ehrenbezeugungen belohnt.[563] Lykurgos veranlaßte, daß die ehernen Bildsäulen der drei großen Tragiker, Aischylos, Sophokles, Euripides im Theater aufgestellt wurden,[564] auch sonst wurde der Raum durch Schöpfungen zeitgenössischer Künstler verziert, wie Silanion seine sterbende Jokaste zur Dekoration des athenischen Theaters bestimmt haben soll.[565] Diese war der Auffassung in des Euripides „Phoinissen“ entsprechend dargestellt, wie sie sich ersticht,[566] und zeichnete sich durch den Ausdruck stark bewegter Leidenschaft aus.[567] Um durch die Farbe die Bleichheit des Todes nachzuahmen, soll der Künstler dem Erze, aus dem er das Antlitz der Jokaste bildete, Silber zugesetzt haben.[568] Von weiteren Bauten am Theater wird nur gemeldet, daß Eumenes II. von Pergamon (197—159) hinter dem Bühnengebäude eine Säulenhalle („die Eumenische“) aufführen ließ, um dem Publikum bei etwa eintretendem Unwetter Schutz zu bieten.[569] Daß Ariobarzanes Philoromaios das im Sullanischen Kriege zerstörte Theater wieder hergestellt hat, ist nicht unmöglich, da ja das Interesse jener orientalischen Fürstenfamilie für die athenischen Prachtbauten dadurch bekundet wird, daß des Philoromaios Sohn, Ariobarzanes Philopator, das Odeion des Perikles restaurieren ließ.[570] Während der römischen

Kaiserzeit wurde auch das Dionysostheater durch die blutigen Gladiatorenkämpfe entweiht, dann aber mit dem Überhandnehmen des Christentums ganz geschlossen und die im heiligen Bezirke stehenden Tempel des Dionysos zerstört. Im Laufe des Mittelalters lagerte sich mehr als 20 Fuß hoher Schutt über die Stätte, wo einst Genüsse der edelsten Art die lauschende Menge erfreut hatten, und erschwerte den Reisenden, die im 17. und 18. Jahrhundert die Altertümer Athens zu erforschen strebten, die sichere Auffindung und Benennung der aufgefundenen Trümmer.[571] Erst Chandler (1765/66) erkannte die obersten Stufen des großen Theaters unterhalb der Grotte des Thrasyllos,[572] und Leake gelang es, eine attische Kupfermünze aus später Zeit aufzufinden, auf der die vordere Bühnenwand, die Orchestra, der mehrfach geteilte Zuschauerraum, weiter oben die Grotte des Thrasyllos, die südliche Burgmauer und darüber hervorragend der Parthenon und die Propylaien, freilich in ziemlich rohen Umrissen, abgebildet sind.[573] Man glaubt, diese Denkmünze in das 3. Jahrhundert nach Christo versetzen zu müssen, wo ein Athener Phaidros, Sohn des Zoilos, einen Umbau des Dionysostheaters vornahm, bei dem er das Proskenion weiter vorrücken ließ.[574]

Wie jedes griechische Theater hat auch der Prachtbau des Lykurgos drei Hauptteile: den Zuschauerraum, die Orchestra und das Bühnengebäude. Nur von den ersten beiden läßt sich nach den Resultaten der Ausgrabungen eine einigermaßen deutliche Vorstellung geben; das letztere, soweit es sich weiter über dem Erdboden erhob, ist der Zerstörung anheimgefallen. Die ersten Ausgrabungen zielten auf die Bloßlegung der Stufen des Zuschauerraumes ab; es wurden zunächst während der fünfziger Jahre die obersten Sitzreihen gesäubert, aber man hatte zu hoch oben gegraben, wo alle Reste gänzlich verschwunden sind, und die archäologische Gesellschaft in Athen, welche auf Anraten des Professor Rhusopulos die Ausgrabungen veranstaltete, kam noch außerdem in Konflikt mit dem Ministerium. Deshalb war bis Frühjahr 1862 von dem Theater nichts weiter zu sehen, als eine konvexe Vertiefung am Bergabhange, dann zu oberst unter der Grotte des Thrasyllos einige Reste der in den Felsen gehauenen Sitzreihen und am südöstlichen Ende einiges Gemäuer aus großen Quadern von peiraiischem Steine. Unter jenen paar Stufen trat zunächst der kahle Fels in bedeutender Ausdehnung

zu Tage; weiter abwärts war der Abhang mit Gestein und Schutt bedeckt, und der unterste Teil wurde seit Jahrhunderten als Ackerfeld benutzt.[575] Am 27. Febr. 1862 kam Strack, der durch sein Werk über das altgriechische Theatergebäude allbekannte Schüler Schinkels, nach Athen; am 3. März ließ er die Bogenlinien der obersten Sitzreihen genau ausmessen, um darnach die Lage der untern Teile des Ganzen zu berechnen. Aber auf dem Platze, wo hauptsächlich gearbeitet werden sollte, stand auch dieses Jahr Getreide, und als man mit dem Pächter über eine Entschädigung sich geeinigt hatte, erhob die Familie des alten Palikarengenerals Makryjanis auf das Eigentum des untern Theaterareals Anspruch; um Störungen aller Art zuvorzukommen, suchte man sich mit den angeblichen Eigentümern zu einigen, wiewohl nach einem vorhandenen Kaufbriefe die Regierung denselben längst ihr Anrecht abgekauft hatte. Mit dem in Geistesverwirrung verfallenen alten Makryjanis war nicht zu verhandeln, aber mit dem Sohn, der, als bei dem Aufstande von Nauplia kompromittiert, sich im Gefängnisse befand, wurde das Geschäft bald „bei Kaffee und Zigarren" abgemacht, so daß endlich am 17. März die Arbeiten, zunächst auf Stracks Kosten, begonnen werden konnten. Jedoch auch jetzt nahmen sie keinen ungestörten Fortgang. Der Konservator der Altertümer, Pittakis, überwachte im Interesse der griechischen Regierung durch einen der ihm unterstellten Invaliden (ἀπόμαχοι), der keinen Augenblick den Platz verlassen durfte, die Ausgrabungen und ließ das erste Fundstück, einen kleinen Marmortorso, unverweilt in den Raum bei dem Wächterhäuschen vor der Akropolis bringen, welcher als Museum diente. Die Familie Makryjanis, welche auf den Torso, als auf ihrem Grundstücke gefunden, Anspruch erhob, suchte die weitern Arbeiten zu inhibieren, und nicht ohne Erfolg. In ihrem Interesse machte eine Schar aufgeregter „neuer Amazonen, unweit des Platzes, wo einst die alten gegen Theseus gestritten hatten", einen ordentlichen Angriff und bewirkten die Einstellung der Arbeit, bis das Gericht, ohne Präjudiz für die Eigentumsansprüche, die Fortsetzung der Nachgrabungen erlaubte, die dann unter dem Schutze von Gensdarmen wieder aufgenommen wurden.[576]

Die am 17. März begonnenen Arbeiten blieben die ersten fünf Tage ohne Ergebnis, und mancher riet schon wohlwollend

sie aufzugeben: endlich am sechsten Tage, Sonnabend, den 22. März abends, stieß man auf alte Sitze. Die zuerst gefundene Stufe liegt im achten Keile (cuneus, *κερκίς*) des Zuschauerraums von Westen her gezählt und ist die siebzehnte von unten. Von da an brachte jeder Tag neue Entdeckungen. Der Graben, den man in der Mitte des Zuschauerraumes (Cavea) in südlicher Richtung gezogen hatte, brachte zuvörderst auf der sechsten Sitzstufe von oben die erste Inschrift: *ΛΙΘΟΚΩΠΩΝ. Ο* aus spätester Zeit, wie aus der Form der Buchstaben und der mangelhaften Orthographie hervorgeht. Westlich von den Sitzstufen stieß man auf die erste Treppe zwischen dem siebenten und achten Keile, endlich fand man in dem westlich von der Treppe liegenden siebenten Keile den ersten marmornen Doppelthron, dessen erster Sitz die Inschrift *ΚΗΡΥΚΟΣ* (des Heroldes), der zweite (freilich erst viel später von Schutt befreite) die Bezeichnung: *ΣΤΡΑΤΗΓΟΥ* (des Feldherrn) trägt. Drei Stufen weiter abwärts erreichte man endlich die unterste Reihe der Sitze und die von diesen eingefaßte Orchestra. So waren in dem von oben herabgezogenen Graben siebzehn Stufen in ununterbrochener Folge wohlerhalten bloßgelegt. Inzwischen hatte der König von Preußen die Kosten der Arbeit übernommen, und auch die archäologische Gesellschaft in Athen stellte neidlos zwanzig Arbeiter unter die Leitung des deutschen Architekten. Seit der Abreise Stracks (3. Jan.) übernahm die genannte Gesellschaft die Fortführung der Arbeit; von ihr wurde mit einigen Unterbrechungen bis zum Jahre 1865 nicht nur fast das ganze Theater, sondern auch die nächste Umgebung, besonders nach Süden hin, ausgegraben. Die Nordwestecke wurde erst im Jahre 1877 bei Gelegenheit der Freilegung des ganzen Südabhanges der Burg aufgeräumt. Nur der östliche Teil des Terrains bedarf noch weiterer Nachforschungen, die vorläufig nicht anzustellen sind, da sich diese ganze Seite mit den darauf befindlichen Häusern im Privatbesitz befindet.[577])

Die Cavea war an dem östlichen Ende der Südseite der Burg so angebracht, daß der Bergabhang zu diesem Zwecke in der Mitte des ganzen Raumes ausgehöhlt war, während an beiden Seiten sich Mauerwerk anschloß und den Bau nach Süden gegen die beiden Zugänge (*πάροδοι*) abschloß. Nur die obersten Sitzreihen waren in den lebendigen Fels gehauen, die übrigen dagegen waren aus peiraiischem Kalkstein gearbeitet und ruhten

ohne weitere Unterlage auf dem sogenannten „gewachsenen" Boden und an den Seiten auf künstlichen Substruktionen. Daher ist der größte Teil der Sitze spurlos verschwunden.[578]) Erhalten sind die in den Felsen gehauenen Sitzstufen ganz oben an der größten Einbiegung des Halbkreises, der die Cavea bildet, östlich von der Achse des Theaters, während westlich von derselben noch ein gutes Stück über die Kreislinie hinauf der Fels künstlich zu Sitzreihen zugerichtet ist, die sogenannte Katatome.[579]) Diese Fortsetzung wird westlich durch eine Konglomeratmauer gestützt. Im übrigen ist die höchste erhaltene Stufenzahl dreißig, meistenteils in der Nähe der Orchestra. Höher hinauf bis zum modernen Wege durch das Theater, der etwa in der Gegend der 40. bis 50. Sitzreihe (von unten gerechnet) sich hinzieht, ist schon bis unter das antike Niveau ausgegraben worden, aber nichts zu Tage gefördert worden. Bei Niederlegung des an der nördlichen Hälfte der Westseite des Theaters hinlaufenden mittelalterlichen Befestigungswalls sind eine Menge Stufen aufgefunden worden, welche gewiß aus den obern Teilen stammen. Die mittleren Keile um die Orchestra herum sind größtenteils bis zu einer beträchtlichen Höhe (24 Stufen) erhalten worden, nur die letzten drei Abteilungen links, und besonders die vier letzten rechts zeigen eine sehr bedeutende Zerstörung.[580])

Der ganze Zuschauerraum (*κοῖλον*, cavea) bildet einen nach Süden geöffneten Kreisabschnitt von ca. 250 Graden, geht also über den Halbkreis weit hinaus. Jedoch bildet das Segment keine regelmäßige Figur, sondern erscheint nach Norden zu etwas platt gedrückt, außerdem ist der Radius der östlichen Hälfte um 7 Meter länger als der der westlichen.[581]) Auf der südlichen Hälfte der Westseite, südlich von dem modernen Wege und dem unterhalb des Asklepicion befindlichen Ausgange aus dem Theater, ist der Zuschauerraum nach außen hin durch starke Futtermauern mit rechts und links auslaufenden Armen aus Konglomeratstein gestützt; davor befindet sich eine in der saubersten Weise ausgeführte Blendmauer aus Poros. Wahrscheinlich fanden sich dieselben Bauten auch an der Ostseite, wo die Ausgrabungen noch nicht weit genug vorgeschritten sind, um ein sicheres Urteil zu verstatten. Eine ähnliche Umfassungsmauer umgab auch wohl weiterhin den Umkreis des Theaters.[582]) Wie groß die Gesamtzahl der Stufen von der Orchestra bis zum obersten Umgange

gewesen ist, läßt sich mit ziemlicher Sicherheit berechnen, da man die Tiefe der einzelnen Stufen kennt; nach Stracks Meinung sind es etwa hundert gewesen.[583])

14 Treppen (*κλίμακες*, scalae) — die beiden äußersten dicht an den Stirnmauern — teilen den Zuschauerraum in 13 Keile (*κερκίδες*, cunei). In der Mitte des ganzen Kreisabschnittes ist also ein Keil und nicht eine Treppe, wie man nach der Münze glaubte. Die Münze giebt überhaupt ein ungenaues Bild, da man nach ihr nur sechs Keile und an den Enden keine Treppen annehmen müßte.[584]) Die Treppen haben eine durchschnittliche Breite von 0,70 Meter; auf jede Sitzstufe kommt nur eine Treppenstufe. Die Höhe der einzelnen Sitzstufen (*ἑδώλια*) beträgt 0,345 Meter, der Treppenstufen 0,22 Meter. Der Rest der Höhe wird dadurch gewonnen, daß man die Tritte etwas schräg ersteigend gelegt und zur Sicherung gegen das Ausgleiten Querrillen eingehauen hat.[585]) Die horizontale Tiefe der Sitzstufen (0,782 Meter) zerfällt in zwei Teile, den vordern, zum Sitzen bestimmten von 0,332 Meter und den hintern etwas vertieften für die Füße der auf der nächst höheren Stufe sitzenden Personen von 0,42 Meter.[586]) Der dann noch übrig bleibende, wieder zu einer Höhe mit der Sitzfläche liegende Teil ist durchschnittlich 0,10 Meter tief. Eine Teilung durch konzentrische Umgänge (*διαζώματα*, praecinctiones) hatte das Theater entweder überhaupt nicht oder sie befanden sich gerade in den zerstörten Teilen. Nach der Münze führte ein breiter Weg von Osten nach Westen mitten hindurch.[587]) Der Aufgang ist im Nordosten klar erkennbar, ihm entspricht der eben erwähnte Ausgang im Westen, südlich vom Asklepicion.[588])

Die unterste Stufe besteht aus zwei Platten mit einem leisen Falle nach vorn. Sie hält mit ihrer Vorderseite die Rundung der Orchestra inne, aber nicht mit ihrer Hinterseite; in der Mitte beträgt ihre Tiefe zwei, an den Seiten drei Meter. Die zweite Stufe ist 0,81 Meter tief, abgesehen von dem hinter ihr folgenden um 0,18 Meter erhöhten Platz für die Füße der Zuschauer, welche auf der dritten Stufe der ersten eigentlichen Sitzstufe saßen. Dieser Fußplatz hat die Tiefe von 0,70 Meter.[589]) Die erwähnten Stufenreihen sind dadurch ausgezeichnet, daß sie Thronsessel trugen und zum Teil noch tragen. Auf der untersten Stufe stehen, von der westlichen Ecke an gerechnet, noch 39 an

ihren Plätzen, in der Mitte des achten Keils treten dann bedeutende Lücken ein. Daß auch auf der zweiten und dritten Stufe Throne gestanden haben, ist unwahrscheinlich. Die zweite Stufe erscheint für diesen Zweck zu schmal und dürfte eher zu einem Umgange hinter den Thronen an der Orchestra gedient haben.[590]) Der jetzt auf der dritten Stufe stehende, zuerst aufgefundene Doppelthron war ursprünglich für einen andern Platz bestimmt, da seine nach der Treppe hingerichtete Seite nicht glatt bearbeitet ist, also an einen andern Thron stieß.[591])

Es hat ehedem an 70 solcher Ehrensitze gegeben, sämtlich aus pentelischem Marmor gearbeitet, und zwar waren aus einem Marmorblock, je nach Umständen, teils einfache, teils doppelte, teils dreifache Throne gebildet. Die beiden äußersten Keile hatten je sechs Throne, je drei zusammenhängend aus einem Stück gearbeitet. Drei solcher dreifachen Throne sind erhalten (65, 66, 67), der vierte, östlichste fehlt jetzt. Die übrigen 11 Keile hatten jeder fünf Throne, so daß zwischen zwei Doppelthronen ein einfacher in der Mitte stand.[592]) Die Breite der einzelnen Throne ist vorne durchschnittlich etwa 0,65 Meter, hinter der Bogenlinie, die sie zusammen beschreiben, entsprechend etwas mehr; die Tiefe beträgt 0,65 Meter. Mithin hat jeder Keil vorn gemessen eine Breite von 3,25 Metern, nur die äußersten, welche einen Thron mehr haben, 3,84 Meter.[593]) In der Mitte der ganzen Reihe (VII, 34) steht der Thron des Dionysospriesters, der größte und prächtigste von allen, er ist 0,82 Meter breit und 0,75 Meter tief. Ihm zuliebe mußten sich die Throne rechts und links mit 0,60 Meter Breite begnügen. Alle übrigen Throne sind einfacher gearbeitet, ohne Armlehnen und ohne Reliefschmuck.[594]) Damit sich in den ausgehöhlten Sitzen kein Wasser ansammle, durchbricht ein Kanal den vorderen Leisten; außerdem finden sich bei manchen vorn am Sitze kleine Löcher, die wahrscheinlich erst später eingemeißelt sind und zur Befestigung von Sesselpolstern dienten. Neben den Füßen des Thronsessels des Dionysospriesters ist rechts und links neben den Füßen in die Stufe ein kleiner Marmorblock eingelassen, der ein Loch zur Aufnahme der Stangen einer Zeltbedachung trägt.[595])

Der Sitz des Priesters des eleutherischen Dionysos, des Gottes, dem das Theater gehörte, nahm den besten Platz des ganzen Theaters ein, etwa den heutigen Hoflogen entsprechend.

zu verwundern ist, daß die Bildwerke an demselben der Zerstörungswut der ersten Christen entgangen sind; der obere Teil der Rücklehne ist schwerlich absichtlich beschädigt. Die Vorderfüße werden von Löwenklauen getragen, die Seitenleisten des Sitzes von Schwanenhälsen gebildet. Die Rücklehne des Sitzes ist innen mit zwei bärtigen, mit Weinlaub bekränzten Satyrn geziert. Diese kehren einander den Rücken zu und tragen mit nach hinten gebogenen Armen an eigentümlich gestalteten Handhaben eine gewaltige Weintraube, die fast bis zur Erde reicht. Auf den Armlehnen finden sich außen Eroten in knieender Stellung, welche zwei Hähne gegen einander loslassen. Diese Darstellung sollte wohl an die alljährlich zum Andenken an die Perserkriege im Theater abgehaltenen Hahnenkämpfe erinnern.[596]) Auf der Vorderseite unterhalb des Sitzes und oberhalb der Inschrift ist ein Kampf asiatisch gekleideter, mit Harpen bewaffneter Männer gegen geflügelte Löwen mit Ziegenhörnern dargestellt. Die Komposition der flach gehaltenen Reliefs wird von Kennern sehr gelobt; sie füllen den Raum in trefflicher Weise aus.[597])

Bei allen Thronen sind unter dem Sitze Inschriften eingemeißelt, welche diejenigen Personen nennen, denen der Platz zukam. Es sind dies meist Priester oder Kultusbeamte, sodann die Archonten, der Strateg und der Herold. Die Inschriften gehören verschiedenen Zeiten an, von der ersten römischen Kaiserzeit bis in die Zeit Hadrians, die Sitze selbst scheinen aber älter zu sein; sie gehören wohl der Zeit des Redners Lykurgos an und mögen zum Teil einen noch ältern Ursprung haben. Sie waren wohl ursprünglich nur durch einfache Marken oder Zahlen bezeichnet. Man erkennt sehr verschiedene Buchstabenformen, oft neben einander, was auf verschiedene Zeit der Abfassung hinweist.[598]) An wenigstens 26 Inschriften entdeckt man Spuren von Ausmeißelung, woraus erhellt, daß die Sitze nicht immer denselben Beamten oder Priestern gehört haben. Nach welchen Grundsätzen bei dem Wechsel der Ehrensitze verfahren wurde, läßt sich nicht mehr entscheiden.[599]) Der Prachtsitz des Dionysos Eleutheros hat offenbar, wie schon aus den Reliefs hervorgeht, den Besitzer nie gewechselt, wenn auch die Inschrift frühestens der makedonischen, wahrscheinlicher aber der ersten römischen Kaiserzeit zugehört. Die Inschrift wurde wahrscheinlich angebracht, als auch die andern Sitze Aufschriften erhielten.[600]) Die

Bildwerke derselben Zeit zuzuweisen, liegt kein ausreichender Grund vor; die Throne mochten schon Jahrhunderte früher verfertigt sein, wenn auch nicht behauptet werden soll, daß der Ehrensitz des Priesters des Dionysos vorn an der Orchestra, der in dem Anfange der Frösche des Aristophanes vorausgesetzt wird, mit unserm Marmorthron identisch sei. Zur Zeit der großen Dramatiker gab es noch im Theater keine festen Ehrenplätze, aber sicherlich wurden auch damals den mit der Ehre der Proedrie ausgezeichneten bewegliche Throne zur Zeit der Spiele aufgestellt, und an deren Stelle traten dann in nicht genau zu bestimmender Zeit die marmornen Ehrensitze.[601]) Nicht alle erhielten Throne an der Orchestra, sondern bis zur 24. Stufe hinauf finden wir eine Reihe flüchtig eingeritzter Inschriften aus sehr später Zeit, aus denen hervorgeht, daß auch diese Stufen zur Proedrie berechtigten Personen, besonders Priesterinnen, eingeräumt waren.[602])

Es ist anzunehmen, daß die Athener bis zu der römischen Kaiserzeit hin unter freiem Himmel den Lauten der großen Tragöden gelauscht haben; wobei uns weniger ihre Ausdauer Wunder nimmt, mit der sie tagelang den Unbilden der Witterung trotzten, als die Bescheidenheit der meisten Anwesenden, denen bei dem gewaltigen Raume, den 27 500 Personen kaum füllten,[603]) von der Aktion vieles, von dem Dialog das meiste entgehen mußte, so daß sie nur durch die prachtvollen Chorgesänge entschädigt wurden. Etwas besser mochte es mit der Akustik werden, als an besonders zu dem Zwecke errichteten Balken über der Cavea Zeltdächer zum Schutze gegen die Sonne befestigt wurden. Als Spuren davon findet man auf dem Rundgange hinter der Thronreihe und auf der dritten Stufe neben den Treppen Löcher eingehauen zur Aufnahme der Balken. Da die nach der Anschuldigung des Aischines von Demosthenes zur Aufnahme der Gesandtschaft des Philipp hingelegten Kopfkissen und roten Decken (φοινικίδες), die wegen der unpassenden Schmeichelei den Unwillen des Volkes erregten, wohl nicht Baldachine, sondern Teppiche gewesen sind, auch überhaupt, wie aus der Stelle ersichtlich, nicht üblich waren,[604]) so sind jene Einrichtungen wohl erst in der Zeit der ersten römischen Kaiser getroffen worden, wo die Verweichlichung um sich griff.[605])

Bei den vielen Wohlthaten, die von seiten der römischen Herrscher den Athenern erwiesen wurden, ist es natürlich, daß

sich diese wiederum durch angemessene Ehrenbezeugungen dankbar bewiesen. Zunächst war dem Priester des Volkes, der Charitinnen und Roms geweiht der zweite Sitz des östlichsten dreifachen Ehrenthrons, vereint mit dem feuertragenden Priester aus der Akropolis und dem allerheiligsten Herolde und Priester. Diese Zusammenstellung macht es sehr wahrscheinlich, daß Rom erst durch Umdeutung oder spätern Zusatz in diese Gesellschaft gekommen ist. Die Göttin Roma hatte ja schon seit der frühesten Kaiserzeit mit Augustus zusammen ein Heiligtum auf der Burg östlich vom Parthenon, und auch der zu diesem Tempel gehörige Priester hatte einen Ehrensitz (VIII, 38: *ἱερέως καὶ ἀρχιερέως Σεβαστοῦ Καίσαρος*). Der folgende Sitz (VIII, 39) war der des Priesters des vergötterten Hadrian (*ἱερέως Ἁδριανοῦ Ἐλευθεραίως* — verderbt statt *Ἐλευθερέως*). Da Dionysos unter dem Beinamen Eleutheros (VI, 34) den Festspielen vorstand, mochte Hadrian diesen Beinamen erhalten haben, nachdem er die Dionysien geleitet und vielleicht auch einen Altar in dem heiligen Bezirke des Gottes erhalten hatte.[606])

Für die Bestimmung der weiteren Örtlichkeiten müssen wir noch erwähnen, daß hinter den Thronen 35. 36 im mittelsten Keil und am Wege h — sie sind bezeichnet mit den Inschriften: „Des Priesters, des stadtschirmenden Zeus“ (*ἱερέως Διὸς Πολιέως*) und „des Opferpriesters“ (*θυηχόου*) (wohl der Athene Polias) — auf der zweiten Stufe und an demselben Treppenwege h ein Doppelthron (68. 69) stand, benannt: „Des Priesters des Pythischen Apollo“ (*ἱερέως Ἀπόλλωνος Πυθίου*) und „des Fackelträgers“ (*δᾳδούχου*). Da diese beiden Throne auf der zweiten Stufe nur den Weg versperren, sind sie wohl erst später hierhergerückt, als sie im Wege standen. Ursprünglich mögen sie die Stellen 38 und 39 in der ersten Reihe an der Orchestra eingenommen haben, wo sie fort mußten, als hier die Priester des August und Hadrian Platz finden mußten. Diese Anordnung wird durch die Erwägung bestätigt, daß sonst in Keilen mit fünf Sitzen der Symmetrie gemäß zwischen zwei Doppelthronen in der Mitte ein einzelner steht, während hier der Einzelthron an dem Treppenwege h stand. Möglich ist auch, daß bei jener Gelegenheit die Sitze sich ganz verschoben haben, so daß 38. 39 eigentlich an den Treppenweg h gehört als 37. 38, der Sitz des Hieromnemonen als 39 in die Mitte kommt, und der Ehrenthron

für die Priester des August und Hadrian bei h in 37. 38 oder bei i in 40. 41 gestanden haben mag. Weshalb die eingetretene Unordnung niemals beseitigt worden, ist nicht bekannt; aber die ganze östliche Seite zeugt von eingetretener Verwirrung und Zerstörung.[607])

Ebenfalls im siebenten Keile und am Treppenwege h steht zwei Stufen höher der zuerst entdeckte Doppelthron: „Des Feldherrn" (*στρατηγοῦ*) und „des Herolds" (*κήρυκος*). Daß auch diese Sitze ursprünglich hier nicht gestanden haben können, ist schon oben gezeigt worden.[608]) Wahrscheinlich gehören sie, da sie nur an die von unten hinaufsteigende rechte Seite einer Treppe passen, in die leeren Stellen 52. 53 bei l oder 57. 58 bei m, wo sie mitten unter die Großwürdenträger von Athen zu stehen kommen würden.[609]) — Eine halbe Stufe tiefer, als der Herold- und Strategenthron jetzt stehen, etwas hinter 33 der ersten Reihe, des Sessels zur Rechten von dem Prachtthron des Dionysospriesters (— wenn dieser nämlich nach der Bühne hinschaute —) steht — ebenfalls im siebenten Keile ein einzelner Thron, etwas breiter, aber weniger tief als die andern und ohne Lehne, unmittelbar vor einem großen Postament. Er trägt die Inschrift: Des Priesters der olympischen Nike (70). Wahrscheinlich hängt diese bezeichnete Göttin mit dem Kult des olympischen Zeus in Athen zusammen, der durch Hadrian neuen Aufschwung erhielt.[610]) Unter den in der ersten Reihe an der Orchestra stehenden Ehrensitzen für Priester befindet sich ein Thron für den Phaidynten des olympischen Zeus in der Stadt (II, 10) und ein anderer für den Phaidynten des Zeus aus Pisa (III, 12). Unter Phaidynten verstand man Tempelangestellte, welche die Gold- und Elfenbeinbilder des Gottes zu reinigen und zu unterhalten hatten. Außer dem Goldelfenbeinkoloß des Zeus in Olympia hatte man späterhin einen ähnlichen in Athen selbst, welcher nach der Angabe des Pausanias von wenigen an Größe überragt wurde.[611]) Der Sessel der olympischen Nike ist offenbar erst mit der großen Basis, an die er lehnt, aufgestellt worden und also aus später Zeit. Was diese Basis einst getragen hat, kann nicht mehr bestimmt werden, da sie keine Inschrift hat. Das große, fast viereckige Postament steht nicht in der Mitte des Keils, sondern an der westlichen Seite, fast an die Treppe g anstoßend; es ist vorn 1,33 Meter breit und fast 1,60 Meter tief.

Oberhalb dieses Postaments fand man noch einen Doppelthron, dicht an der Treppe g auf der vierten Sitzstufe, so daß kein Durchgang zwischen dem Postament und dem Doppelthron war. Er trug die Inschriften „des Wohlthäters Diogenes“, wohl derselbe, welcher das Diogeneion genannte Gymnasion einrichtete,[612]) (*Διογένους εὐεργέτου*) (78) und „des Priesters des Attalos des Eponymen“ — nämlich der Phyle Attalis (*ἱερέως Ἀττάλου ἐπωνύμου*). Die Sitzstufe war zur Aufnahme des Thrones abgeschlagen. Nahe dabei in der Mitte der Sitzstufe stehen noch mehrere schlecht gearbeitete, zusammenhängende Throne, deren Lehne nicht erhalten ist, oder vielmehr eine Bank, da keine Abteilungen für die einzelnen Sitze vorhanden sind.[613])

Auf gleicher Stufe mit dem Feldherrn- und Heroldsthrone steht im sechsten Keile unweit der Treppe g von der einen, und einer Statue des Hadrian von der andern Seite ein schön gearbeiteter Thron (73) mit der Inschrift: „Die Stadt dem Markos Ulpios Eubiotos, dem erlauchten Konsular und Archon Eponymos, ihrem Wohlthäter, ihm selbst und seinen Söhnen Teisamenos und Maximos.“[614]) Dieser Eubiotos gehört nach inschriftlichen Zeugnissen in die Zeit des Kaisers Trajan; er war aus dem Demos Gargettos gebürtig, hatte die höchsten Würden bekleidet und zur Zeit der Theurung durch Geld und Lebensmittel der Stadt Hülfe geleistet. Ihm zur Ehre war nicht der Prachtsessel neu verfertigt worden, sondern man hatte einen vorhandenen benutzt und an ihm die Inschrift in sehr ungeschickter Manier ausgemeißelt. Augenscheinlich weihte man zuvörderst dem hohen Würdenträger und seinen Söhnen den Ehrensitz; dann beging man aber, wie man aus den Spuren zweier Füße erkennt, die Abgeschmacktheit die Bildsäule des Eubiotos auf der Sitzfläche zu errichten, gleichsam um ihn stets als Zuschauer gegenwärtig zu haben.[615])

Noch merkwürdiger ist das Standbild des Hadrian selbst, welches auf einer Basis stand, die sich im siebenten Keile auf der dritten und vierten Stufe zwischen dem Thronsessel des Priesters der olympischen Nike und dem Doppelthrone des Strategen und Keryx befand. Sie bestand aus pentelischem Marmor, maß 0,76 Meter im Quadrat, war 0,54 Meter hoch und zeigt die Spuren einer Statue auf der Oberfläche. Die Inschriften — in lateinischer und griechischer Sprache und sehr wohl erhalten —

bezeugen, daß dem Trajan, der mit allen Ehren und Würden genannt wird, von dem Areiopag, den Sechshundert und dem Volk der Athener diese Bildsäule errichtet sei.[616] Da derselbe in der griechischen Inschrift als Archon bezeichnet wird, so ist als Jahr der Aufstellung 112 anzunehmen.[617] Ähnliche Standbilder des Kaisers lassen sich an den entsprechenden Stellen in allen 13 Abteilungen des Zuschauerraumes nachweisen, und zwar ersieht man aus den Inschriften, daß, mit Ausnahme der mittelsten, wo Hadrian als Archon dargestellt ist, die übrigen, auf denen Hadrian Kaiser heißt, nach der offiziellen Reihenfolge der 12 attischen Phylen von diesen selbst dem Kaiser zu Ehren errichtet sind; jedenfalls vor der Errichtung der Phyle Adrianis, weil in den Inschriften noch der Rat der Sechshundert erwähnt wird, der mit der Errichtung der 13. Phyle (127) wieder auf Fünfhundert reduziert wurde.[618] Die Errichtung dieser Kaiserstatuen zeigt von einem Übermaße von Schmeichelei, und ist daher wirklich mit größter Wahrscheinlichkeit in die Zeit zu verlegen, wo Hadrian nach Vollendung des Olympieion im athenischen Kostüm mit großem Glanze die Dionysien leitete.[619] Bei dieser Annahme findet man auch für die inschriftslose Basis eine Verwendung, wenn man annimmt, daß auf diesem Suggest bei jener Gelegenheit der Thron des Hadrian gestanden hat.[620] Man hat endlich, um die Größe der Huldigung ganz zu ermessen, nicht außer acht zu lassen, daß das Theater des Dionysos seit dem durch Lykurgos vollendeten Umbau das gewöhnliche Lokal für die Volksversammlungen abgab, und daß man das mit altväterischer Einfachheit eingerichtete Lokal der Pnyx nur noch bei den Wahlen der Beamten benutzte.[621] So schwebte bei jeder Gelegenheit, wo die Menge sich versammelte, die Größe der Verdienste des römischen Gebieters und der Dank des hochgeehrten Staates den Athenern vor Augen.[622]

Die Orchestra, d. h. der Raum von der Umgrenzung des Zuschauerraumes bis zu der Wand des Proskenion ist uns in einem Zustande erhalten, daß sich aus den Umgestaltungen der spätern Zeit schwer die ursprüngliche Gestalt herauserkennen läßt. Fremdartig ist vor allem die Balustrade aus 0,70 Meter dicken und ungefähr einen Meter hohen, oben mit eisernen Klammern zusammengehaltenen Marmorplatten, die vor der untersten Stufe, auf der die Throne stehen, hinläuft, während sonst in den grie=

chischen Theatern keine Schranke den Sitzraum von der Orchestra trennt. Schon aus der Unvollkommenheit der Arbeit erkennt man einen Zusatz aus späterer Zeit, und diese Mauer ist wohl in römischer Zeit erst dann notwendig geworden, als neben friedlichen Chortänzen in der Orchestra blutige Gladiatorenkämpfe gegeben wurden. Von der halbkreisrunden Balustrade fehlen nur wenige Platten, und sie schließt sich sonderbarer Weise an die vorderste Mauer des Proskenion ohne irgend einen Zwischenraum für Eingänge an. An diese Marmorschranke ist dann ringsherum eine noch spätere Mauer von sehr schlechter Arbeit angesetzt, die vielleicht einer Zeit angehört, wo das Theater überhaupt nicht mehr als Schauplatz benutzt wurde, und die Orchestra zu einem Wasserbehälter diente. Ganz alt ist hingegen eine Wasserleitung aus trefflich gearbeitetem peiraischem Stein (Poros), welche die Cavea an beiden Seiten abschließt. Sie läuft in einer Breite von 0,90 Meter unter den Platten der ersten Stufe um die Orchestra mit einer Senkung nach der östlichen Seite, wo sie sich unter dem Bühnengebäude fortsetzt. Die ursprüngliche Deckung des Kanals bestand ebenfalls aus Poros; doch gab es auch Platten aus pentelischem Marmor, deren drei erhalten sind. Diese sind kreisförmig durchbrochen, doch so, daß innerhalb des Kreises eine Rosette stehen geblieben ist. Die heutige, aus pentelischen und hymettischen Marmorplatten bestehende Deckung stammt aus dem Mittelalter. Da dieser Kanal dazu diente, das in dem Zuschauerraum sich sammelnde Regenwasser abzuleiten, so mußte seit der Erbauung der erwähnten Balustrade diese Einrichtung illusorisch werden.[623])

Der ganze Raum der Orchestra ist gepflastert. Dem Kanale zunächst an der Rundung der Balustrade läuft ein schmaler Streifen von pentelischem Marmor. Dann ganz südlich unmittelbar an der ersten Abschließungsmauer der Skene (dem Hyposkenion des Phaidros) liegt mit diesem parallel ein Pflaster aus buntgemischten Platten — pentelischer und hymettischer Marmor mit weißen und dunkelen Streifen, dazwischen Streifen aus rötlichem Marmor —. Nicht völlig in der Mitte, sondern näher dem Hyposkenion wird diese rechtwinklige Pflasterung durch eine rhombenförmige unterbrochen. Hier nämlich liegt eine viereckige Platte von 1,05 Meter in der Länge und 0,70 Meter in der Breite, mit einer kreisförmigen Einsenkung im Mittelpunkt.

welche 0,51 Meter Durchmesser und 0,02 Meter Tiefe hat und ehedem dazu gedient hat, irgend einen dort aufgestellten Gegenstand mit rundem Fuße aufzunehmen. Um den viereckigen Stein ist der Boden nach beiden Seiten hin, in einer Ausdehnung von je 3,40 Meter von dem vertieften Kreise aus, nicht mit rechtwinkligen Platten belegt, sondern mit Rhomboiden, die zusammen einen großen rhombenförmigen Raum von der übrigen Orchestra ausscheiden. Die ganze Belegung des Bodens ist nachlässig gearbeitet und gehört der römischen Zeit an. Die Marmorplatte mit der kreisförmigen Vertiefung ist 6,96 Meter von dem Hyposkenion entfernt, während der Abstand von der Balustrade vor dem Throne des Dionysospriesters bis eben dahin 17,96 Meter beträgt.[624])

Die Begrenzung der Orchestra nach Süden zu ist unsicher. Im allgemeinen hat sie die Gestalt eines durch Tangenten verlängerten Halbkreises; sonst ist es schwer sich zurechtzufinden, da der Zuschauerraum in altgriechischer, die Orchestra dagegen in römischer Gestalt erhalten ist. Sicherlich reichte die Orchestra weit tiefer nach Süden, und damit wird die Verwendbarkeit jenes großen Rhomboids für die Thymele immer fraglicher. Unter dieser versteht man bekanntlich ursprünglich den Altar des Gottes Dionysos, der mitten auf dem freien Platze vor den Zuschauersitzen und gegenüber dem Sitze seines Priesters errichtet war. Der Unterbau dieses Altars hatte eine bedeutende Ausdehnung und war umfangreich genug, um für Musikanten und Polizisten Raum zu bieten, in der ältesten Zeit auch für den Chor selbst; dann mochte der Altar überhaupt gar nicht aufgestellt werden und die Fläche genügte für die einfachen Tänze zur Begleitung eines Flötenbläsers. So hatten die sogenannten kyklischen Chöre ihre Reigentänze um den Altar des Dionysos aufgeführt, bloße Gesänge mit Tanzbewegungen zur Ehre der Gottheit. Als ein dramatischer Inhalt dazutrat, wurden künstlichere Veranstaltungen notwendig. Die Schauspieler, welche die Fabel agierten, erhielten ein erhöhteres Gerüst, damit sie nicht durch den in der Orchestra tanzenden Chor verdeckt wurden, und für den Chor, dessen Mitglieder auch an Zahl wuchsen, (15 bei der Tragödie, 24 bei der Komödie), mußte teils ein geräumigerer Platz geschaffen werden, teils mußte ihm für das Zusammenwirken mit den auf der Bühne thätigen Schauspielern eine er=

höhtere und mit der Skene in Zusammenhang stehende Stellung gegeben werden. Denn sicher ist es, daß er weder auf dem Sande des niederen Platzes (κονίστρα) hat tanzen können, wogegen außer der Unbequemlichkeit des Terrains die unnatürlich tiefe Stellung spricht, noch auf den Marmorplatten, die man bei einzelnen Theatern vorgefunden hat; denn diese hätten den Tänzern nicht die gehörige Elastizität dargeboten und sind deshalb in guter Zeit nie in Gebrauch gewesen. Am wahrscheinlichsten ist, daß schon bei kyklischen Tänzen mit fünfzig Choreuten die Thymele ringsum mit einem Bretterboden umgeben wurde, zu dem man auf mehreren Stufen aufstieg; daß man aber bei dramatischen Aufführungen auf der einen Hälfte der Konistra bis zur Thymele hin hölzerne Gerüste errichtete und darauf einen Fußboden aus Brettern legte, den man nun im engen Sinne Orchestra nannte.[625]) Diese Orchestra lag nur einige Fuß tiefer als die Bühne und stand mit dieser durch niedrige, bewegliche aber breite Treppen (κλίμακες) von höchstens sieben Stufen (κλιμακτῆρες) in Verbindung.[626]) In der Helena des Euripides geht der Chor von der Orchestra über die Bühne in das Haus; in des Aischylos Eumeniden steigen die Eumeniden, nachdem sie im Tempel des Apollon erwacht sind, über die Bühne auf die Orchestra hinab. Nirgend geschieht eines besonderen Opferaltars (θυμέλη) Erwähnung, der bei diesen Evolutionen nur im Wege gewesen wäre.[627]) Sollte die Thymele im Dionysostheater wirklich fortwährend zum Gebrauch bei den vor dem Anfang der theatralischen Aufführungen darzubringenden Opfer gedient haben, wozu ein einfacher Opferherd genügte, so wurde gewiß jede Spur davon noch vor Anfang der Vorstellung beseitigt.[628])

Das große Rhomboid mit der Vertiefung in der Mitte, ungefähr in gleicher Entfernung von dem Zuschauerraum und dem alten Proskenion, hat zu verschiedenen Hypothesen über die Beschaffenheit der Thymele im allgemeinen geführt. Aber diese ganze Pflasterung stammt aus so später Zeit, daß daraus für das altgriechische Theater gar keine Schlüsse gezogen werden können, und selbst für die römische Zeit lassen sich nur ungewisse Vermutungen aufstellen, wie z. B. die des griechischen Gelehrten Rhusopulos, daß in römischer Zeit die Thymele nur aus einer kleinen Säule bestanden habe. Er scheint anzunehmen, daß sich an der Säule oben ein Opferherd oder Opferbecken befunden

habe, benutzt für die dem Dionysos geweihten Opfer und Spenden. Damit ist die Ansicht eines andern Gelehrten zu kombinieren, der jene Platte für den Aufstellungsort eines Dionysosbildes während der Gladiatorenspiele betrachtet. Doch läßt sich die an sich recht ansprechende Voraussetzung historisch nicht gehörig begründen.[629])

Im südöstlichen Teile des in späterer Zeit mehrfach geflickten Orchestrabodens finden sich einige Zeichnungen eingemeißelt; die eine stellt einen vollen Kreis dar, eine zweite vier Fünftel zweier konzentrischer Kreise, deren Endpunkte durch gerade Linien verbunden sind; außerdem sind der Durchmesser und je sechs Sehnen eingezeichnet; endlich findet sich der Aufriß eines von Pfeilern getragenen Bogens. Den letzten Entwurf hat man noch nicht bestimmt; den ersten hält Rhusopulos für den Grundriß des Odeion, den zweiten Pervanoglu für den des Theaters, ohne daß wir jedoch begreifen, was diese Zeichnungen in dem neumodischen Parquet sollen.[630])

Von dem eigentlichen Bühnengebäude ist ein Gewirr von Mauern und eine Anzahl Säulen erhalten. Man glaubt die alte Bühnenhinterwand, die eigentliche Skene, aufgefunden zu haben und vermeint sogar erkennen zu können, inwieweit die Grundmauern verstärkt sind, seitdem darauf ein Steinbau ruhen sollte, was zu des Redners Lykurgos Zeiten geschah.[631]) Die Fundamente bestehen aus Konglomeratstein und gehören der Bauweise nach dem fünften Jahrhundert an. Diese Bühnenwand hieß Zelt (*σκηνή*), weil in ältester Zeit die Schauspieler aus einem Zelt hervortraten.[632]) Der langgestreckte Raum vor dieser Wand, auf welchem die Aufführung der Stücke stattfand, heißt das Proskenion (*προσκήνιον*); die Mitte desselben, wo die Schauspieler standen und sprachen, hieß der Sprechraum (*λογεῖον*). Jedoch wird beides im gewöhnlichen Gebrauch nicht genau unterschieden; auch ist nicht bekannt, daß das Logeion eine besondere Einrichtung und Konstruktion gehabt hat.[633]) Das Proskenion wurde an der rechten und linken Seite durch zwei Seitengebäude begrenzt, welche als Flügel von der Bühnenwand aus nach den beiden Enden des Zuschauerraums hin vortraten (*παρασκήνια*, Seitenflügel der Skene). Zwischen diesen Seitengebäuden und den Zuschauersitzen befanden sich die beiden großen Eingangsthore zur Orchestra.[634]) Die Räume hinter der

Bühnenwand (postscenium) und die Paraskenien dienten teils den Schauspielern und dem Chor zum Aufenthalte, zu Ankleide- und Umkleidezimmern, teils zur Aufbewahrung der Maschinen, der Kostüme, überhaupt des ganzen theatralischen Apparates. Letzterer Raum führte noch den besonderen Namen Skene (σκευή.) Der Boden des Proskenion, welcher gedielt war, ruhte auf einem steinernen Unterbaue, dessen Fronte den Zuschauern ganz sichtbar war, soweit er nicht durch den Chortanzplatz und die darauf agierenden Choreuten verdeckt wurde. Diese Wand (ὑποσκήνιον) war mit Säulen und Statuen geschmückt, die natürlich nicht soweit hervorragen durften, daß sie den Zuschauern die Aussicht benahmen.[635])

Erhalten sind von der ältesten Konstruktion des Dionysostheaters Teile der Paraskenia, aus deren Lage man glaubt schließen zu können, daß die zwischen den Paraskenien und den Stirnmauern des Zuschauerraumes hinlaufenden seitlichen Zugänge zur Orchestra (πάροδοι) eine ungefähre Breite von 4,50 Metern gehabt haben.[636]) Am Postskenium — ein griechischer Name fehlt — läßt sich wenigstens erkennen, daß es in mehrere Gemächer geteilt war. Das meiste ist gerade an diesem Teile des Bühnengebäudes so zerstört, daß an eine Rekonstruktion des Ursprünglichen nicht zu denken ist. Mehr noch wird die Übersicht getrübt durch Anbauten aus römischer Zeit, bestehend aus Säulen und Bogen, die zu Hallen, welche neben dem Bühnengebäude errichtet waren, gehört haben mögen. Außerdem wurden Änderungen an den Theatereinrichtungen durch die Verschiedenartigkeit der Benutzung bedingt. Als der alte Chor verschwand und an die Stelle der alten Tragödie und Komödie Mimen und ähnliche Spiele üblich wurden, rückte die eigentliche Schaubühne weiter in die Orchestra vor, und der übrig bleibende Teil oder die Konistra wurde nun für die blutigen Kämpfe benutzt, deren Schauplatz eigentlich die Arena des Amphitheaters war. Wie weit schon in der ersten römischen Kaiserzeit das Proskenion vorgerückt wurde, läßt sich nicht bestimmen, da keine Überreste vorhanden sind.[637])

Genaueres wissen wir von dem Hyposkenion des Phaidros, dessen westliche Hälfte erhalten ist. Dasselbe ist ganz nach vorn in die Orchestra gerückt und steht, wie schon oben erwähnt, mit der die letztere umgebenden Balustrade in Verbindung. Wenn

nach Vitruv die Höhe des Bodens des Proskenion über der Orchestra im griechischen Theater 10—12 Fuß betrug,[638] so waren für das römische nur 5 Fuß erforderlich; und wirklich hat der Bau bes Phaidros bei 3,20 Metern Tiefe eine Erhebung von etwa 1,40 Meter über den Boden der Orchestra. Ungefähr in der Mitte führt aus dieser eine sehr schlecht gebaute Treppe von fünf Stufen auf das Proskenion; der Bau ist zum Teil aus Werkstücken von älteren Teilen des Theaters aufgeführt, und die obere Fläche mit Marmorplatten belegt, die anders woher genommen sind. Die Vorderseite gegen die Orchestra ist an ihrem erhaltenen Teile mit Hochreliefs von guter Arbeit aus römischer Zeit verziert. Es sind vier Gruppen, bacchische Scenen darstellend, auf ebensoviel Platten, mit 15 Figuren von etwa einem Meter Höhe. Die Köpfe sind alle abgeschlagen. Die Darstellungen sind durch Nischen von einander getrennt. In der mittelsten größten Nische ist ein kauernder Silen angebracht, der das Gesims tragen soll, in Wirklichkeit aber nicht trägt, da er gar nicht in die Nische hineinpaßt. Überhaupt gehören diese Reliefs dem Kunstcharakter einer frühern Zeit an und sind wahrscheinlich von einem älteren Hyposkenion entnommen. Auch die schon erwähnte Treppe nach dem oberen Bühnenraum enthält bessere Bestandteile aus pentelischem Marmor.[639] Die oberste Stufe, welche schon einmal als Hängeplatte verwendet gewesen, bietet in barbarischem Griechisch eine Inschrift, die dem dritten oder vierten nachchristlichen Jahrhundert angehört:

> Diese Bühne, die schöne, hat, schwärmender Gott, dir errichtet
> Phaidros, Zoilos' Sohn, des gesegneten Attikas Archon.[640]

Von der reichen äußern und innern Ausschmückung des Bühnengebäudes, der Parodoi, der Orchestra und des Zuschauerraumes durch Statuen und Gruppen fehlt uns jede lebendige Anschauung, da aus den meist unbedeutenden Skulpturfragmenten ihre einstige Bestimmung und Aufstellung sich nicht mehr nachweisen läßt. Außer zwei herrlichen Reliefs mit Frauen in tanzender Stellung sind die Postamente von Dichterstatuen in ziemlicher Anzahl gefunden, aber nicht die Bildsäulen der Dichter selbst. Auch die Hoffnung, die von Kephisodotos und Timarchos, den Söhnen und würdigen Nachfolgern des Praxiteles, verfertigte Bildsäule des Lustspieldichters Menander in der sitzenden Statue

dieses Dichters im Vatikan wiedergefunden zu haben, hat sich nicht bestätigt, da die römische Bildsäule für die athenische Basis viel zu groß ist. Für glaublicher hält man es, daß wir in der berühmten Lateranischen Statue des Sophokles eine an das auf Antrag des Lykurg aufgestellte Erzoriginal sich anlehnende vortreffliche Marmornachbildung besitzen.[641])

Hinter der Poikile und der Königshalle steigt das Terrain westlich nicht unbedeutend an, indem ein nordöstlicher Vorsprung der westlichen Hügelkette bis an die Agora herantritt; der östliche Abhang desselben wurde Markthügel (*κολωνὸς ἀγοραῖος*) genannt, zum Unterschied von dem außerhalb der Stadt gelegenen Kolonos Hippios.[642]) In diesem hügeligen Terrain lag über der Königshalle das Hephaisteion mit Statuen des Hephaistos und der Athene, beide mit blauen Augen.[643]) Unweit davon war ein Heiligtum der Aphrodite Urania; das Bild der Göttin bestand aus parischem Marmor und galt für eine Arbeit des Pheidias.[644]) Nördlich davon lag oberhalb der Poikile ein Heroon des Eurysakes, Sohnes des Aias und der Tekmessa, welcher den Athenern den Besitz von Salamis zugewandt haben sollte.[645]) Das Eurysakeion lag schon in dem Stadtteil Melite, der südlich an den innern Kerameikos stieß, wie dieser nördlich von dem Demos Kollytos begrenzt wurde.[646]) Bei dem genannten Heiligtume pflegten sich die Dienstmänner, die Arbeit suchten, aufzustellen, weshalb dieser Teil des Kolonos auch der Lohnarbeiterhügel (*κολωνὸς μίσθιος*) hieß.[647]) Weiter nördlich über der Poikile lagen die schönsten Privathäuser, darunter auch das des berühmten Astronomen Meton, welches derselbe, um von der sizilischen Expedition los zu kommen, selbst in Brand gesteckt haben soll.[648]) In einem schon erwähnten Dialoge des Lukian, wo mehrere Freunde nach dem Peiraieus hinabgegangen sind, um ein eben angekommenes aigyptisches Lastschiff in Augenschein zu nehmen, will der eine, wenn ihm jenes Schiff gehörte, für den jährlichen Ertrag desselben, den er von einem Matrosen erfragt hat, und der mindestens 12 Talente (ca. 60,000 Mark) beträgt, sich in guter Lage ein Haus bauen etwas oberhalb der Poikile und dagegen sein väterliches am Ilisos gelegenes aufgeben.[649]) Auf der breiten Hochfläche des nordöstlichen Vorsprunges steht das Theseion mit dem Horkomosion (s. o. S. 233—236), ebenfalls wohl schon zum Stadtviertel Melite gehörig; ebendaselbst ein

Heroon des Melanippos, Sohnes des Theseus,[650]) ein Tempel des Herakles Alexikakos mit einer Statue desselben von Ageladas,[651]) endlich ein Heiligtum der Artemis Aristobule, von Themistokles gegründet zum Andenken an den salaminischen Sieg, im Gau Melite, nahe seiner Wohnung, da jene Göttin es gut mit der Stadt und ganz Griechenland gemeint habe.[652]) Doch wird freilich berichtet, daß der berühmte Feldherr durch unmäßige Prahlerei bei der Menge Anstoß erregt habe; wohl auch dadurch, daß er in dem Tempel sein Bildnis aufstellte, welches Plutarch noch sah und daraus entnahm, daß Themistokles nicht nur seiner Seelenstimmung sondern auch seinem Aussehen nach einem Heroen sich gleichgestellt habe. Derselbe weiß zu berichten, daß die Henker zu seiner Zeit die Leiber der Hingerichteten und die Gewänder samt den Stricken der Gehenkten dorthin gebracht hätten.[653]) Nicht weit entfernt von dort stand auch das Haus des Phokion, ebenfalls in Melite, dessen Einfachheit von demselben Plutarch, der es noch in Augenschein nehmen konnte, gerühmt wird, da sein ganzer Schmuck in angefügten Erzblättchen bestand.[654]) Das Haus des Redners Andokides mag schon zum Kollytos gehört haben, da es als auf der Höhe gelegen bezeichnet wird; sein Hauptschmuck bestand in einer besonders kunstvoll gearbeiteten Herme, die ein Weihgeschenk der Phyle Aigeis war, aber im Volksmunde die Herme des Andokides hieß und allein bei der Hermenverstümmelung (Ol. 91, 1 — 415) unverletzt blieb.[655]) In derselben Gegend lag das Heroon des Phorbas (*τὸ Φορβαντεῖον*) und eine Symbolon genannte Örtlichkeit oder Baulichkeit, auf die zu in gerader Richtung vom Markte her bei mehreren Gerichtshöfen vorbei die Straße der Bildhauer (*τῶν ἑρμογλυφέων*) führte, und von der Seite her die Nebengasse der Kistenmacher (*τῶν κιβωτοποιῶν*) ausmündete.[656]) In dem Raum nach dem Dipylon hin und nicht weit von dem letzteren lag das Versammlungshaus der Handwerker und Künstler (*τὸ τῶν τεχνιτῶν βουλευτήριον*), vielleicht das alte Versammlungshaus der Kerameis.[657]) Am Hauptthore war stets ein lebhafter Verkehr; deshalb nannte man das Dipylon auch wohl „das Thor des Volksverkehrs“ (*Δημιάδες πύλαι*), und alles mögliche schlechte Volk, Barbiere, Wursthändler und Hetairen war in der Nähe zu finden; letztere hatten gewöhnlich bei dem Leokorion ihre Wohnung.[658]) An einer Kreuzung der

Hauptstraße, des Dromos, stand wahrscheinlich der vierköpfige Hermes des Telesarchides.[659])

Man muß, um das Leben in den Straßen Athens nach einem Bilde der Gegenwart sich zu veranschaulichen, weder an Florenz noch an München denken, sondern an Kairo oder an Tunis. Gangsteige, von dem Fahrwege getrennt, oder Trottoirs an den Häusern gab es nicht. Pflasterung der Straßen oder des Marktes war unbekannt; die Chaussierung schlecht mit spitzen Steinen, die aber bei übler Witterung kaum passierbar waren, da sie sich in Lehm und Kot auflöste.[660]) Unter diesen Umständen hatten die Hermen oder Prellsteine, welche vor fast allen Häusern in viereckiger Form standen,[661]) und ebenso vor den Tempeln, den Zweck, denjenigen Teil der Straße, auf dessen Ausnutzung der Anlieger ein besonderes Recht hatte, gegen die Störung durch den öffentlichen Verkehr zu sichern.[662]) Diese meist sehr formlosen viereckigen Säulen sollen in Arkadien erfunden und von dort nach Athen gekommen sein.[663]) Ihr Kopf war keilbärtig (*σφηνοπώγων*),[664]) sie hatten keine Arme (*ἄκωλοι*, trunci), höchstens Vorsprünge zum Kranzaufhängen,[665]) der Phallos durfte nicht fehlen;[666]) bei aller Ungestalt umhüllte sie oft ein Mantel.[667]) An Kreuzwegen mochten sie mehrere Köpfe haben; andere dienten als Wegweiser und Meilensteine mit Stadienbezeichnung.[668]) Bei der seit Perikles schnell überhand nehmenden Verfeinerung und Prachtliebe mochten manche Hermen wahre Kunstwerke sein.[669]) Wie erwähnt wurde der ganze Markt von Westen nach Osten durch die Hermenstraße, die von der Poikile und Königshalle begann,[670]) in zwei Hälften geteilt, nördlich der Kaufmarkt, südlich der von dem Geschäftsgetriebe freie Markt.[671]) Näherte man sich von Westen dieser Hermenreihe, so traf man zuerst an der Poikile auf den Marktthermes (*Ἑρμῆς ἀγοραῖος*) und nicht weit davon auf das schon oben erwähnte Prachtthor, welches seine Hauptfront gegen Norden hatte und verziert war mit dem Siegeszeichen, welches die Athener infolge ihres Sieges über den Reiterbefehlshaber Pleistarchos, den Bruder des Kassandros, errichtet hatten (318).[672]) Dieses Reitergefecht fällt in den Kampf zwischen den beiden Prätendenten Polysperchon und Kassandros, von dem die Historiker übrigens schweigen, das aber zu der Errichtung des ersten Triumphalthores in einer griechischen Stadt Veranlassung

gab.[673]) Dieses Thor lag, wie schon oben berührt, in der Hermenstraße, aber so nahe der Poikile, daß der Standpunkt des MarktHermes nach beiden Baulichkeiten bestimmt werden konnte.[674])

Der Hermes Agoraios war angeblich unter dem Archontat es Krebris errichtet,[675]) und findet sich zuerst erwähnt in den Rittern des Aristophanes (Ol. 88, 4—424), wo der abgefeimte neue Volksfreund nach der ihm noch von seinem Wursthandel gebliebenen Frechheit beim Markthermes einen sichtlichen Meineid zu schwören verspricht.[676]) Derselbe bestand aus Bronze und stand mitten auf dem Markte;[677]) der Redner Kallistratos (ca. 370) soll ihm einen Altar geweiht haben.[678]) Bekannt war seine altertümliche Haartracht und seine schönen Formen, weshalb er von den Künstlern gern als Modell gebraucht wurde und fast immer an Stirn und Brust mit Pech oder Wachs beklebt war von den Bossierungen der nacharbeitenden Bildhauer.[679])

Die Hermenstraße ist nicht mit der mehrfach bei den Rednern erwähnten Hermenhalle identisch.[680]) Von der letzteren steht es überhaupt nicht fest, ob sie an dem Markte gelegen hat; es wird nur von einem Scholiasten bemerkt, daß es im ganzen drei Hallen zu Athen gegeben habe, die königliche, die der Hermen und die Peisianakteische.[681]) Zwar kann dies letztere nicht richtig sein, da wir ja außerdem noch die Halle des Zeus auf der Ostseite des Marktes kennen, und überdies neuerdings eine großartige Hallenanlage am Südfuß der Akropolis aufgedeckt ist;[682]) aber jedenfalls geht aus der Notiz nicht ohne weiteres hervor, daß die Hermenhalle am Markte gelegen hat, wenn dies auch durch die Zusammengruppierung mit der Königshalle und der Poikile wahrscheinlich wird. Demetrios, ein Abkömmling des bekannten Demetrios aus Phaleron, errichtete am Feste der Panathenaien als Hipparch für die Korintherin Aristagora ein nach Süden gerichtetes Schaugerüst, welches die Hermen überragte. Dieses stand offenbar nicht auf dem für die Feierlichkeiten bestimmten südlichen Teile des Marktes, wo es im Wege gewesen sein würde, sondern auf dem nördlichen, und man erkennt aus der Beschreibung, daß die Hermen eine fortlaufende Reihe quer über den Markt bildeten, und oben nicht überdeckt waren.[683])

In der „bunten“ Halle befanden sich erbeutete Schilde, zum Teil mit Inschriften, die einen den Bewohnern von Skiono auf Pallene und ihren Bundesgenossen nach ihrer Unterwerfung (421)

abgenommen,[684]) andere den auf Sphakteria gefangenen Spartanern (425); die letzteren waren, um sie besser zu erhalten, mit Pech bestrichen.[685]) Vor der Poikile stand eine Bildsäule des Gesetzgebers Solon, dem sich später in einiger Entfernung (*ὀλίγον ἀπωτέρω*) die des Seleukos Nikator zugesellte.[686]) Sonst gab es auf dem Markte noch manche Merkwürdigkeiten, die Pausanias nicht erwähnen will; vielleicht denkt er an das schon erwähnte Leokorion Es scheint nach der Reihenfolge der Beschreibung gewiß, daß sich der Altar des Mitleides auf der Nordhälfte des Marktes befand.[687]) Andere wollen denselben mit dem Zwölfgötteraltar, der ebenfalls als Asylstätte galt, identifizieren und den Zufluchtsort an den Fuß der Akropolis rücken, vor das Thor der alten Pelasgerstadt, wo sowohl der Landfremde draußen harren, als auch der Frieden Heischende vor den grausamen Satzungen des Faustrechts Schutz finden sollte.[688]) Wenn diese Annahme auch in mancher Hinsicht höchst einfach und plausibel erscheint, so hinderte doch nichts auch inmitten des Marktgetriebes, wo blutige Händel sich in alter Zeit oft entspinnen mochten, eine geheiligte Stätte derart einzurichten und dem Fremdlinge eine Möglichkeit zu zeigen, wie er sich Ungebührlichkeiten entziehen könne. Jedenfalls beruhen die Baumpflanzungen, mit denen „anmutig spielende Romantik“ den Altar des Erbarmens und der Gnade umgiebt, auf der Phantasie eines späteren römischen Dichters und können zur Entscheidung einer topographischen Kontroverse keine Verwendung finden.[689])

Die Königshalle führte davon ihren Namen, daß hier der zweite Archon sein Amtslokal hatte,[690]) an den Wänden waren keine Gemälde, aber statt dessen die Gesetze des Drakon und Solon angeschrieben,[691]) und Schilde aufgehängt.[692]) Als einziger bildnerischer Schmuck waren als Akroterien über den Giebeln aufgestellt zwei Gruppen aus Terrakotta: Theseus den Skeiron ins Meer stürzend und Hemera den Kephalos raubend. Vor der Halle saß Pindar aus Erz, mit einer Binde am Haupt und in einen Mantel gehüllt, auf einem Stuhle, ein offenes Buch auf seinen Knieen, so geehrt von den Athenern, weil wegen der Lobpreisung Athens er von seinen Mitbürgern bestraft worden war.[693]) Gegenüber lag an der Ostseite des Marktes eine hauptsächlich für Spaziergänger bestimmte und daher auch mit Sitzen versehene Halle, nach einer davor aufgestellten Statue des

Zeus Eleutherios oder Soter „die Halle des Befreiers Zeus“ oder auch bloß „die Halle des Zeus“ genannt.[694]) Hier waren wie in der Poikile und Königshalle, die Schilde tapferer Athener dem Zeus als Weihgeschenke aufgehängt;[695]) diese wurden von den Soldaten des Sulla fortgenommen, die Wände aber hatte Euphanor mit Gemälden geschmückt: auf der einen Schmalseite sah man die sogenannten zwölf Götter, auf der andern Theseus und die Demokratia und den Demos, auf der Langseite dem Eingang gegenüber, eine Episode aus der Schlacht bei Mantineia (362), nämlich einen Reiterkampf der den Lakedaimoniern zu Hülfe geschickten Athenerschar; an der Portraitähnlichkeit war zu erkennen unter den Athenern Gryllos, der Sohn des Xenophon, und an der Spitze der boiotischen Reiterei der Thebaner Epameinondas.[696]) Euphranor vom Isthmos, also wahrscheinlich aus Korinth (Blütezeit 368—330), versuchte sich in jeder Art von Kunstleistung. Nach Plinius „hat er Riesenbildsäulen gemacht, in Marmor gearbeitet, Becher ausgeschnitten, ungemein gelehrig und arbeitsam, in jeder Richtung ausgezeichnet und gleichmäßig arbeitend. Er soll zuerst die Würde der Hermen ausgedrückt und nach Ebenmaß gestrebt haben; dennoch waren seine Körper zu schmächtig, Köpfe und Glieder jedoch zu groß. Er schrieb auch über Ebenmaß und Farben. Seine Kunstwerke sind: Ein Reitergefecht, die zwölf oberen Götter und ein Theseus, von dem er selbst urteilte, der des Parrhasios sei mit Rosen genährt, seiner dagegen mit Fleisch. Zu Ephesos stellte ein berühmtes Gemälde von ihm einen Odysseus dar, der in erheucheltem Wahnsinn ein Rind und ein Pferd zusammenjocht; ferner Nachdenkende in Mäntel gehüllt und einen das Schwert einsteckenden Heerführer.“[697]) Als ein weiteres Werk Euphranors wird an einer andern Stelle von Plinius erwähnt ein Alexandros Paris, an dem man rühmte, daß man alles zugleich an ihm erkenne, den Schiedsrichter über Göttinnen, den Liebhaber der Helena und doch auch „den Mörder des Achilles.“[698]) Im Ausdruck von Affekten leisteten überhaupt die Maler in jener Periode fast unmögliches; so wird von dem oben genannten Parrhasios (400—380) gerühmt, er habe den Demos der Athener in einer höchst geistreichen Auffassung dargestellt, nämlich zu gleicher Zeit und mit gleicher Meisterschaft als veränderlich, aufbrausend, ungerecht, unbeständig, und doch als leicht erbittlich, nachsichtig, mitleidig, ruhmredig,

hoffärtig und gemein, trotzig und feig.[699] Schließlich will ich noch das vielleicht nicht unpassende Urteil des Quintilian über Euphranor mitteilen. Außerdem nämlich, daß er ihm in den übrigen schönen Wissenschaften den Vorrang zuerkennt, und ihn einen bewundernswürdigen Künstler im Malen und in der Bildnerei nennt, vergleicht er ihn in seiner Vielseitigkeit mit dem Redner M. Tullius Cicero, nur daß der letztere nicht in mehreren Kunstgattungen ausgezeichnet, sondern in allem, was irgendwie lobenswert erscheine, hervorragend zu nennen sei.[700])

Zwischen beiden Hallen standen eherne Statuen von Männern, die sich um Athen besonders verdient gemacht hatten, des Konon, Timotheos, des kyprischen Königs Euagoras und des Kaisers Hadrian, wie auch verschiedene Stelen, auf denen Staatsverträge eingegraben waren.[701]) In derselben Gegend sind ferner zu suchen der Tempel des altionischen Stammgottes, des Apollon Patroos —[702]) die Bildsäule des Gottes war von der Hand des Euphranor, vor dem Tempel waren zwei andere Apollobildsäulen, die eine von Leochares, die andere von Kalamis. Letztere stellte ihn als Abwehrer des Übels dar (Ἀλεξίκακος), weil er nach einem delphischen Orakel während des peloponnesischen Krieges der Pest in Athen ein Ende gemacht hatte.[703]) Der benachbarte Tempel der Göttermutter (Metroon) enthielt eine Bildsäule, die von Pheidias herrührte, und diente späterhin als Archiv, wo die Originale der Volksbeschlüsse, der Anklageschriften u. dergl. aufbewahrt wurden.[704]) Unfern lag der Versammlungsort des Senats der Fünfhundert (βουλευτήριον) mit einem Altare der Hestia, Schnitzbildern des Zeus Bulaios und der Athene Bulaia, Statuen des Apollon und des Demos, erstere von Peisias, letztere von Lyson; ferner Porträts attischer Thesmotheten von Protogenes aus Kaunos, und ebenso auch von Olbiades eins des Atheners Kallippos, der den Sieg über die Gallier errang bei den Thermopylen (Ol. 125, 2—278)[705]). Unter den zuletzt genannten Künstlern ist nur Protogenes bekannt (Ol. 112—120. — 334 bis 302), aus Kaunos, Zeitgenosse des Apelles und bei Demetrios Poliorketes sehr beliebt.[706]) Er war zugleich Erzgießer,[707]) und in allen seinen Kunstleistungen von so übertriebener Sorgfalt, daß er sich nie genug thun konnte und dadurch die Vollendung und oft auch die Wirkung seiner Schöpfungen beeinträchtigte. Ganz besonders wird angeführt, daß er an dem Heros Jalysos

7 oder gar 11 Jahre gemalt habe, ein Werk, welches Plinius noch im Tempel der Concordia bewundern konnte. Während er am Jalysos malte, lebte er nur von eingeweichten Lupinen, weil diese zugleich Hunger und Durst stillten und, um seine Sinne nicht durch größere Reize abzustumpfen. Bei diesem Gemälde setzte er die Farben viermal übereinander, um dadurch dem Zusammenwirken von Beschädigung und Alter vorzubeugen, indem die untere Lage stets an die Stelle der etwa abfallenden oberen treten könne. Auf dem Bilde befand sich ein Hund, an dem nach der Erzählung des Plinius der Zufall mitgemalt haben mag. Protogenes glaubte nämlich den Geifer des keuchenden Hundes nicht naturgetreu ausgedrückt zu haben; der Geifer schien gemalt zu sein und nicht im Maule selbst zu entstehen; dies quälte ihn sehr, weil er dem Bilde Wahrheit, nicht aber nur den Schein der Wahrheit geben wollte. So hatte er ihn schon oftmals weggewischt und den Pinsel gewechselt, und noch immer war er nicht mit sich selbst zufrieden. Endlich warf er im Zorn den Schwamm auf die verhaßte Stelle des Bildes, und dieser stellte die weggenommenen Farben gerade so wieder hin, wie seine Sorgfalt es gewünscht hatte, und so ward auf dem Bilde Natürlichkeit durch einen Zufall hergestellt. Plinius schließt seinen Bericht mit der Versicherung, daß Demetrios, um dieses Bild nicht zu verbrennen, die Stadt Rhodos an der Seite, von wo allein er sie hätte erobern können, nicht anzündete und aus Schonung für das Gemälde die einzige Gelegenheit zum Siege aus der Hand gab.[708]) Um der Sicherheit, in der er sich „unter dem Schwerte" befand, Ausdruck zu geben, brachte Protogenes einen ausruhenden Satyr auf dem Gemälde an, dem er, damit nichts fehle, Flöten in die Hand gab; auch ein Rebhuhn wird erwähnt.[709]) Jedenfalls erkennen wir aus der Erzählung, wie eifrig Protogenes bestrebt gewesen, durch genaues Studium Naturwahrheit zu erreichen, freilich in dem Grade, daß man, wie Petronius sich ausdrückt, sie schaudernd bewunderte.[710]) Apelles erklärte, daß alles ihm mit Protegenes gemeinsam oder gleich sei, nur den einen Vorzug habe er vor ihm, daß er es verstände, zur rechten Zeit die Hand vom Gemälde zu nehmen.[711]) Protogenes soll ganz Autodidakt und anfangs sehr arm gewesen sein, so daß er bis zu seinem 50. Jahre noch Schiffe malte; späterhin brachte er gern als Nebenwerk kleine Kriegsschiffe an, um anzudeuten, „von wie kleinen

Anfängen ausgegangen seine Werke bis in die Prunkburg gelangt seien".[712]) Apelles soll mit edelmütiger Uneigennützigkeit seinem Nebenbuhler, der zuerst in Rhodos wenig Anerkennung fand, dadurch zu einem Namen verholfen haben, daß er ihm für jedes gerade fertige Werk 50 Talente (ca. 250,000 Mark) bot und das Gerücht verbreitete, er kaufe sie, um sie als seine eigenen Bilder wieder zu verkaufen.[713]) Bekannt ist endlich die Anekdote, wie Apelles nach Rhodos kommt und, als er Protogenes nicht zu Hause trifft, eine farbige Linie von größter Feinheit über eine Tafel hinzieht; an ihr wird er beim Nachhausekommen von dem Rivalen sogleich erkannt, der erklärt, Apelles sei gekommen, kein Anderer könne etwas so ganz Vollkommenes liefern. Darauf zieht Protogenes mit einer andern Farbe eine noch feinere Linie in jene und sagt zu der das Haus behütenden Alten, sie solle, wenn jener wiederkomme, ihm diese Linie zeigen und hinzusetzen, diese sei von dem, den er suche. Apelles kommt wieder, sieht sich zu seiner Beschämung übertroffen, durchschneidet aber beide Linien mit einer dritten Farbe, durch welche er die Möglichkeit noch größerer Feinheit ausschließt. Protogenes ist überwunden und eilt in den Hafen, um seinen Gastfreund aufzusuchen. Jene dem Auge fast entschwindenden drei Linien hatte Plinius noch unter den bedeutendsten Kunstwerken zu Rom im kaiserlichen Palaste bewundert, aber bei dem ersten Brande der Hofburg verbrannten sie mit.[714]) Wenn Protogenes auch größeren Kompositionen sich mit mehr Neigung zuwendete, so malte er doch auch mehrere Porträts, wie den König Antigonos, die Mutter des Philosophen Aristoteles und zuletzt, auf des Aristoteles Aufforderung, Alexander selbst mit Pan.[715]) Der Art mögen auch die im Buleuterion befindlichen Bilder der Thesmotheten und der Kallippos des Olbiades gewesen sein.

Das Buleuterion, die Tholos, das Thesmothesion, das Prytaneion nebst dem Basileion und Bukoleion und allen Baulichkeiten, die an dem Nordabhange der Akropolis oder auf dem zunächst liegenden Teile des Marktes sich befanden, sind schon oben ausführlich behandelt worden (S. 241—244 und 277. 278). Als Abschluß des Marktes nach Süden standen die ehernen Bildsäulen der zehn attischen Heroen, von welchen die Kleisthenischen Phylen ihre Namen ableiteten (vgl. oben S. 199. 200).[716]) Später trat die Attalis und Ptolemais hinzu, und endlich gar zu Zeiten

des Pausanias eine Adrianis.[717]) An ihren Postamenten pflegten Bekanntmachungen aller Art aufgehängt zu werden, um ihnen die größtmögliche Öffentlichkeit zu geben.[718]) Nicht weit davon war am südlichen Ende des Marktes ein freier Platz reserviert, der, wenn Abstimmungen über den Ostrakismos stattfanden, mit hölzernen Schranken oder auch mit einem Seile abgeschlossen werden konnte (*περισχοίνισμα*), um die Kontrolle zu ermöglichen.[719]) In der Nähe befanden sich die von Kimon gepflanzten Platanen, mit den Bildsäulen berühmter Männer, besonders der des Redners Demosthenes,[720]) von der Plutarch eine hübsche Anekdote erzählt, die, kurz ehe er selbst nach Athen gekommen, passiert sei. Die Bildsäule stand da mit verschlungenen Händen, die von den abgefallenen Blättern einer daneben stehenden Platane fast verdeckt waren; unter diesen verbarg ein Soldat, der einen Termin wahrnehmen mußte, sein Geld, und, als er es bei seiner Rückkehr noch wieder fand, habe man allgemein gesagt, jetzt sei die Unbestechlichkeit des Demosthenes erwiesen, und den Vorgang in vielen Epigrammen verherrlicht.[721]) Als religiöser Mittelpunkt der ganzen Landschaft wurde der Südmarkt durch den Altar der zwölf Götter charakterisiert. Dieser war ursprünglich (Ol. 66) von dem Archon Peisistratos, dem Sohne des Tyrannen Hippias, der mit seinem Großvater gleichnamig war, errichtet, später aber wurde zu republikanischer Zeit der Altar in der Weise verlängert, daß die frühere Weihschrift verschwand.[722]) Gleich dem „Milliarium in Rom oder dem verschwundenen Löwen auf dem Dönhofsplatz zu Berlin" diente er als Zentralmeilenstein, von dem aus man die Entfernungen nach den verschiedenen Ortschaften Attikas sowie des übrigen Griechenlands bestimmte.[723])

Einiges Interesse erregen noch das schon erwähnte Metroon und die sogenannte Orchestra. Die Statuen des Harmodios und Aristogeiton standen gegenüber dem Metroon, und man mußte an ihnen vorbei, wenn man nach der Akropolis wollte;[724]) ferner ersehen wir aus einer Erzählung bei Aischines, wo ein von einer trunkenen Schar Gemißhandelter sich auf den Altar im Metroon setzt, um das Mitleiden der nach der Pnyx eilenden Bürger zu erregen, daß das Metroon im südlichsten Teile des Marktes zu suchen ist;[725]) um den Punkt zu fixieren, wäre nur noch die Bestimmung der Orchestra nötig. Wir wissen, daß hier die ver-

einzelte Gruppe der Tyrannenmörder stand (s. oben S. 364. 365) aus Erz,[726]) und daß es in früherer Zeit für eine Entweihung dieses geheiligten Platzes gehalten wurde, andere Statuen in unmittelbarer Nähe der Befreier aufzustellen. Erst in den Zeiten der Demütigung Athens wurde diese Ehre zunächst dem Demetrios und Antigonos, den rettenden Göttern, (θεοὶ σωτῆρες)[727]) und später dem Brutus und Cassius zuerkannt.[728]) Der Platz hatte seinen Namen sowohl von seiner Verwendung als auch von seiner Gestalt. Er diente nämlich zur Aufführung dithyrambischer Chöre (s. Bd. 2, S. 72 ff.), wie sie auch in der Orchestra des Theaters vorgeführt wurden (s. Bd. 3. S. 580. 581), und bestand in einer weit sichtbaren, halbkreisförmigen und hochgelegenen Terrasse. Wäre der alte Boden soweit bloßgelegt, daß die natürlichen Terrainformationen zu Tage träten, so müßte man einen von der Natur derart ausgezeichneten Platz mit Sicherheit erkennen. Es haben aber hier bedeutende Verschüttungen stattgefunden, und die neuesten Ausgrabungen lassen nur ahnen, daß sich hier das Land terrassenförmig erhob.[729]) Jedenfalls werden wir schon nach dem Nordabhange des Areiopags hingewiesen, und ein neuerer Forscher stellt die sehr ansprechende Vermutung auf, daß die Felsterrasse, auf welcher die kleine Kirche des heiligen Athanasios steht, den Platz der alten Orchestra einnehme. „Sie steigt in halbkreisförmiger Gestalt über Manneshöhe schroff auf, kann von der Ebene aus nur von Westen her betreten werden und ist nicht bloß ein für Aufstellung sehr günstig gelegener Platz, sondern fordert durch ihre ganze Gestalt zum Vergleiche mit dem Tanzplatze des Chores gewissermaßen auf."[730]) Das Metroon im weiteren Sinne umschloß auch das Buleuterion, d. h. im heiligen Bezirk der Göttin lag sowohl das Staatsarchiv als das Rathaus.[731]) So kann der Redner Lykurg sterbend sich „nach dem Metroon und dem Buleuterion" tragen lassen, um Rechenschaft über seine Verwaltung abzulegen.[732]) Es läßt sich annehmen, daß man im 4. Jahrhundert, um Raum zu gewinnen, einen Teil von dem der Göttermutter gehörigen Areal mit zu den staatlichen Bauten zog, wobei dieselbe natürlich nicht aus ihrem Besitze vertrieben ward, sondern vielmehr den Schutz des bei ihr Deponierten übernahm.[733])

Der Versuch, den Kerameikos und im besondern den Markt von Athen zu rekonstruieren, kann immer nur unvollkommen

bleiben und, wo Steine nicht reden, muß vieles die schaffende Phantasie ergänzen, aber ich glaube doch, daß sich aus den Stellen der Schriftsteller und aus den erhaltenen Monumenten immerhin eine annähernde Vorstellung von dem Leben und Treiben der athenischen Bürger erlangen läßt. Viel besser steht es mit der Akropolis, und hoffentlich wird uns bald bei den Fortschritten des Kartenwerks von Curtius und Kaupert ganz Attika in gleicher Weise erschlossen werden.

Anmerkungen zum 30. Kapitel.

[1]) Plut. Perikl. 12. 13. Michaelis S. 11. 12.

[2]) Petersen, Die Kunst des Pheidias am Parthenon und zu Olympia S. 1.

[3]) Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik Bd. 1. S. 233.

[4]) Conze, Verzeichnis der Gipsabgüsse S. 104.

[5]) Bursian im N. Rhein. Mus. X, S. 508.

[6]) Ruhl, Über die Auffassung der Pferdebildung antiker Plastik S. 38.

[7]) Plin. H. N. XXXIV, 8, 54: item duo signa quae Catulus in eadem aede (Fortunae huiusce diei dicavit) palliata et alterum colossicon nudum.

[8]) Gerhard, Beschreibung Roms Bd. 1. S. 287; vergl. Bd. III. Abt. 2. S. 287.

[9]) Joh. Winckelmann's Werke in zwei Bänden (Stuttgart — Hoffmann 1847) Bd. 1. S. 367 und Kupfertafel 24. Vergl. H. Meyer, Gesch. d. bildenden Künste S. 282.

[10]) O. Müller, Kunstarchäologie S. 653. Wagner, Kunstblatt 1824 Nr. 93 ff. Platner, Beschreibung Roms III, 2 S. 412.

[11]) Hoffer in Försters Bauzeitung 1838. 388.

[12]) Penrose, Investigation of the Principles of Ath. Arch. Taf. 16. 18.

[13]) Stark, Handbuch der Archäologie der Kunst S. 339. Michaelis, Parthenon S. 89, 75.

[14]) Hittorf zu den Antiquités inédites de l'Attique. Kap. 6. Taf. 6.

[15]) Michaelis a. a. O. S. 172. 7 und 189. 8.

[16]) Der Nachweis bei Michaelis S. 152. 3.

[17]) Friedrichs, Bausteine S. 148.

[18]) Michaelis a. a. O. mit Bezug auf ein mündliches Urteil von Launitz, Chauntry's Urteil im Report of Comm. S. 85, Lord Aberdeen ebendas. S. 128 und Flaxmann im Report of Comm. S. 71—78.

[19]) Michaelis Parthenon S. 159. 12; 181 und Taf. VII, Nr. 1 u. 2.

[20]) Brief vom 26. Juli 1819, dessen Original sich in Michaelis' Besitz befindet (Parthenon S. 86. 160). Vergl. Stark, Handbuch der Archäologie der Kunst S. 256.

[21]) Michaelis Parthenon Taf. VI, Nr. 10 u. S. 165. 168. Die Fig. auch Kunsthist. Bildbg. Taf. XX, Nr. 1.

[22]) Hertzberg, Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart Teil 3. S. 145. Wachsmuth, Athen S. 16. (Si ruppero non solo, ma si disfecero in polvere) vgl. Michaelis a. a. O. S. 65: „Kaum hatte man die ersten Platten des Geison gelöst, welche auf den Figuren lagen und dazu dienten, sie in ihrem verstümmelten Zustande mit festzuhalten, so stürzte alles herunter und zerbrach in tausend Stücke!"

[23]) Kunstblatt 1824. S. 92. 253 ff. Laborde, Athènes II. p. 228.

[24]) Visconti mém. p. 9 sqq. Quatremère Mon. rest. p. 7. Lettres p. 90.

[25]) Worte Rietschel's bei Oppermann, E. Rietschel S. 227.

[26]) Paus. I, 24, 5: *πάντα ἐς τὴν Ἀθηνᾶς ἔχει γένεσιν.*

[27]) Paus. V, 11, 8.

[28]) Michaelis, Parthenon S. 164. 1.

[29]) Michaelis, Parthenon Taf. VI, Nr. 5 und S. 171. 5.

[30]) Ebendas. S. 175. 13.

[31]) Visconti mém. p. 42: Cette figure ne se voit dans les dessins de Nointel, mais on l'a retrouvée abattue sur le plan inférieur du fronton.

[32]) Catalogue of the Elgin Marbles, Vase, Casts and Drawings. Prepared from the MS. of Mons. Visconti bei Michaelis a. a. O. S. 356. XXVII.

[33]) Arch. Anzeiger 1860, 84 *. Lloyd, The Eastern Pediment of the Parthenon in den Transactions of the R. Soc. of Litt., New Ser. VII, S. 43 ff.

[34]) Lloyd a. a. O. Taf. 3. Fig. 17 a — Laborde, Parthénon Taf. 59, 18 Fig. 17.

[35]) Michaelis a. a. O. Taf. VI, Fig. 5. 6 und KLM.

[36]) Michaelis a. a. O. S. 176. 15.

[37]) Michaelis a. a. O. M und S. 177. 16.

[38]) Michaelis a. a. O. S. 178. 18. vergl. Bötticher, Kl. Schriften Bd. 2. S. 161 ff. Ruhl, Pferdebildung antik. Plastik S. 23 ff.

[39]) Michaelis a. a. O. Taf. VI, Nr. 5—0.

[40]) Michaelis a. a. O. S. 154 unten und S. 173. 8.

[41]) Petersen, Die Kunst des Pheidias S. 106.

[42]) Ebendas. S. 105.

[43]) Welcker, Alte Denkmäler Bd. 1, S. 77. Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik Bd. 1. S. 278.

[44]) Michaelis a. a. O. S. 177. 17. Petersen S. 106. 107.

[45]) Paus. V, 11, 3: *ἐπὶ τούτου τοῦ βάθρου χρυσᾶ ποιήματα, ἀναβεβηκὼς ἐπὶ ἅρμα Ἥλιος . . . . καὶ ἤδη τοῦ βάθρου πρὸς τῷ πέρατι . . . Σελήνη ἵππον (ἐμοὶ δοκεῖν) ἐλαύνουσα.*

[46]) Petersen S. 110 ff. Vergl. die verschiedenen Erklärungen bei Michaelis S. 167. 168.

[47]) Hymn. homer. XXVIII, 13 sqq. (übers. von Petersen).

[48]) Petersen S. 131. Die anderen Deutungen von M in der Tabelle bei Michaelis S. 165.

[49]) Petersen S. 118.

[50]) Petersen S. 117 ff. Michaelis a. a. O. S. 168.

[51]) Overbeck, Plastik Bd. 2. S. 87 und Fig. 88. Kunsthist. Bildbg. Bl. 23. Nr. 10.

[52]) Petersen S. 121 und Anm. 1.

[53]) Michaelis S. 165 und 174. 11. Petersen S. 124. 125.

[54]) Petersen S. 128. 129, vergl. die Tabelle bei Michaelis S. 165 KLM.

[55]) So Petersen S. 135 ff.

[56]) Michaelis S. 165 M. Petersen S. 139—143.

[57]) Michaelis S. 165 G; 174. 12.

[58]) Petersen S. 141.

[59]) Michaelis S. 175. Petersen S. 126. 127. Overbeck, Plastik Bd. 1. S. 282.

[60]) Michaelis, Parthenon S. 169. 7.

[61]) Ebendas. S. 175. 4.

[62]) Ebendas. S. 175 H.

[63]) Robert Schneider, „Die Geburt der Athene" in den Abhandlungen des archäologisch-epigraphischen Seminares der Universität Wien, herausgegeben von O. Benndorf und O. Hirschfeld. Wien — Carl Gerold's Sohn 1880. S. 22 ff.

[64]) Besonders macht Schneider auf eine Darstellung derselben Begebenheit aufmerksam (S. 32 ff.), mit der ein römisches Puteal geziert sei, welches in den Gärten des königlichen Lustschlosses in der Mencloa bei Madrid von dem Direktor des Museo arqueológico nacionale zu Madrid, Don Juan de Dios de la Rada y Delgado entdeckt und mit guten Abbildungen von Villa Amil y Castro veröffentlicht worden. (Puteal griego encontrado en la Mencloa: Museo español de antiguedados V, Madrid 1875, p. 235—246.) Durch Entwickelung der Darstellungen derselben Scene in der alten Poesie und Mythologie (S. 2—8), mit Heranziehung zahlreicher Vasenbilder (S. 9—22), endlich nach Vorlegung vielfacher moderner Rekonstruktionsversuche auf sechs höchst instruktiven Tafeln (II—VII und S. 23—31) und deren Beseitigung, entwickelt Schneider seine eigene Ansicht (S. 32—45). Von besonderem Interesse, wenn

auch ohne antiquarischen Wert ist der Versuch des Leonidas Drossis (S. 28. 29 und Taf. VI), der in der Weise an die Lösung des Problems herantrat, daß er in dem Giebel der Akademie der Wissenschaften zu Athen Pheidias' Komposition gleichsam im kleinen wieder zu erneuern versuchte. In die Mitte desselben setzt er den thronenden Zeus in Vorderansicht, links die bewaffnete und vorstürmende Athene, rechts Hephaistos; letzterer kehrt dem Beschauer den Rücken zu; er hat eben den Schlag gethan, tritt erstaunt von den Stufen des Thrones zurück und läßt das Beil kopfüber zurücksinken. Die Giebelecken füllen einerseits Nike, das delische Geschwisterpaar und Helios, andrerseits Hera, Ares, Aphrodite und Selene. Vergl. Zeitschr. für bildende Kunst XV (1880) S. 8. (Gipsabgüsse in der Akademie der bildenden Künste zu Wien).

[65]) Schneider a. a. O. S. 44. 45.

[66]) Paus. I, 24, 5: *τὰ δὲ ὄπισθεν ἡ Ποσειδῶνος πρὸς Ἀθηνᾶν ἐστιν ἔρις ὑπὲρ τῆς γῆς;* 3: *πεποίηται δὲ καὶ τὸ φυτὸν τῆς ἐλαίας Ἀθηνᾶ καὶ κῦμα ἀναφαίνων Ποσειδῶν.*

[67]) Besonders deutlich: Michaelis, Parthenon Taf. VII, Fig. 2 u. 3. cf. Stat. Theb. XII, 632.

[68]) Michaelis S. 198. 13 und Taf. VIII, 13 (L).

[69]) Ebendas. S. 198. Petersen S. 173.

[70]) Michaelis S. 199; anders Overbeck, Gesch. d. griech. Plast. Bd. 1, S. 287.

[71]) Michaelis S. 179. Petersen S. 173.

[72]) Michaelis S. 199. 16. Petersen S. 173. Abbildung Overbeck a. a. O. S. 288. Michaelis Taf. VIII, 16 (M). Overbeck giebt das Jahr 1842 an, Michaelis 1835.

[73]) Visconti a. a. O. S. 23: „Le dieu qui d'un coup de trident venoit de faire jaillir du rocher une gerbe d'eau marine, semble se retirer étonné et vaincu par le prodige que vient d'opérer la déesse, sa rivale, qui en frappant la terre de la lance en a fait sortir l'olivier."

[74]) Bei Overbeck Bd. 1. Fig. 55 a. S. 276 und S. 275. cf. Petersen a. a. O. S. 181.

[75]) Apollodor III, 14, 1: *Ἀθηνᾶ μὲν οὖν ἀφ' ἑαυτῆς τὴν πόλιν ἐκάλεσεν Ἀθήνας· Ποσειδῶν δὲ θυμῷ ὀργισθεὶς τὸ Θριάσιον πεδίον ἐπέκλυσε καὶ τὴν Ἀττικὴν ὕφαλον ἐποίησε.* Vergl. Petersen S. 163.

[76]) Petersen S. 173.

[77]) Stephani im N. Rhein. Mus. IV, S. 8. L. Roß, Archäolog. Zeitung 1850 Anzgr. S. 180 * und arch. Aufsätze Bd. 2. S. 282. Bötticher in d. archäol. Zeitung XXVIII, 60.

[78a]) Michaelis S. 182 und 199. 15. Bestritten von Welcker, Alte Denkmäler 1. S. 119. Note: „der nie dagewesen ist." Abgebildet bei Laborde, Le Parthénon Taf. 6. Nr. 5.

[78b]) Michaelis S. 182. vergl. Hilfstafel Nr. 2 bei M.

[78c]) Michaelis S. 183. 5. Petersen S. 173.

[78d]) Aufzählung der Fragmente Michaelis S. 197. 12 zweiter Absatz.

[78e]) Beulé, l'acropole II, 87: „Le jeu des muscles, les saillies des veines sont rendus avec une vérité et un fini incroyables.

[78f]) Michaelis S. 197. 12 erster Absatz.

[79]) Beckmann, Gesch. d. Erfindungen III, 122 ff. Michaelis a. a. O. 2. Absatz.

[80]) Hall. Allg. Lit.-Ztg. 1824. Ergänzungsblatt S. 81.

[81]) Michaelis S. 198 oben.

[82]) Petersen S. 177.

[83]) Petersen S. 177—179 gegen Michaelis S. 183.

[84]) Welcker zu Philostrat. I, 8. S. 251.

[85]) Petersen S. 178.

[86]) Michaelis S. 183. Petersen S. 165. 174.

[87]) Michaelis S. 199. 18 und Taf. VIII, 18 (O).

[88]) Michaelis S. 183 u. Petersen S. 174. Anm. 4.

[89]) Eine von Welcker vorgeschlagene Benennung: Michaelis S. 185. Petersen S. 192.

[90]) „Die unruhigen Falten im Gewande der Mutter waren mir nicht verständlich" Petersen S. 192. Anm. 2. Dagegen Lloyd a. a. O.: „The drapery is wonderfully fine; the motion given to it is as if from a breeze playing on the wawes at her feet."

[91]) Michaelis S. 185. Petersen S. 192.

[92]) Michaelis S. 200. 20 und Taf. VIII, 20 (F) und 5 vergl. S. 195. 5.

[93]) Paus. II, 1, 7: *μέση μὲν ἐπείργασται Θάλασσα ἀνέχουσα Ἀφροδίτην παῖδα.*

[94]) Sophocl. Philoct. 132. 134 (Übersetzung von Donner).

[95]) Michaelis S. 194. Petersen S. 189.

[96]) Michaelis S. 193. 2.

[97]) Von dem Kopfe von B (Kekrops) sagt Dodwel, Travels I. 325: „The head, which is said to have been knocked off by a Turk, is in my possession. I received it four years afterwards (1805) from a soldier of the garrisson, who assured me, that is was detached by a sailor, who was howewer neither a Greek nor a Turk; and the same thing was told me by the British agent, who was present at the time it was broken off." Über den Kopf von C. Fauvel in den Ant. of Athens IV, 20.

[98]) Petersen S. 189 unten.

[99]) Apollodor III, 14, 6. Petersen S. 190.

[100]) Siehe die Tabelle bei Michaelis S. 181.

[101]) Michaelis S. 187. Petersen S. 195.

[102]) Michaelis S. 193. 1; 201. 21.

[103]) Petersen S. 195. O. Müller, Kunstarchäologie S. 616. 403. 3.

[104]) Pauf. V, 10, 2: . . . . *πρὸς αὐτῷ δὲ κατάκειται τῷ πέρατι Κλάδεος . . . καὶ αὖθις ὁ ἀετὸς κάτεισιν ἐς στενόν, καὶ κατὰ τοῦτο Ἀλφειὸς ἐπ᾽ αὐτοῦ πεποίηται.*

[105]) Philostr. I, 5: O. Müller, Kunstarchäologie S. 617. 618. Im Berliner Museum Nr. 726 und dazu Conze, Verzeichnis der Gipsabgüsse S. 61.

[106]) Dio Chrysost. 4, 166. Petersen S. 195.

[107]) Petersen S. 198—200 gegen Michaelis S. 186.

[108]) Petersen S. 201.

[109]) O. Müller, Über die erhabenen Bildwerke in den Metopen und am Friese des Parthenons, besonders in Rücksicht auf ihre Komposition (1831) (in den Kunstarchäologischen Werken Bd. 3) S. 88—92 cf. Leake, Topogr. v. Athen S. 398 ff.

[110]) Michaelis S. 93 ff.

[111]) Michaelis S. 124. 1.

[112]) Die von der „Society of dilletanti“ in London 1764 veranlaßte und von dem Architekten Revett, dem Zeichner Pars und dem Philologen Dr. Chandler zur Bereisung verschiedener Teile hellenischer Lande unternommene Expedition verweilte Septbr. 1765 bis Juni 1766 in Athen.

[113]) Chandler, Travels into Greece (Oxford 1776) II, ch. 10.

[114]) Michaelis S. 125. Vergl. Paccard in d. Revue des deux mondes XX, 847.

[115]) Beulé, L'acropole II, 137: La draperie de la femme . . . était peinte en vert, le fond de la métope était rouge. „Spuren von jener meergrünen Farbe“ am Gewande eines Kentauren, Herrmann (Allg. Bauzeitung 1836, 85). Rote Farbe an dem Pferdeleibe eines Kentauren bemühte sich der Bildhauer Professor Siegel 1860 vergeblich Michaelis zu zeigen. (Michaelis a. a. O.) Schon Penrose (1846) sagt: There are very slight remains of colour, if any, on the sculptures. I am not aware of any except a slight trace, which howewer appeared to me of rather a doubtful character, on a metope which had been recently disinterred, and now preserved in the Parthenon. Neuerdings ist die Polychromie (die gänzliche Bemalung des dorischen Baus) nachgewiesen von Joseph Durm, Professor in Karlsruhe, im dritten Kapitel der Schrift: „Handbuch der Architektur.“ Zweiter Teil: Die Baustile I, 1: Die Baukunst der Griechen (Darmstadt — Diehl 1881), der zugleich durch zwei in reichem Farbendruck schön ausgeführte Tafeln ein Beispiel geliefert hat. Vergl. auch W. Lübke in Lützow's Zeitschrift für Bildende Kunst XVI, (1881) S. 267—271 und Michaelis S. 125.

[116]) Michaelis Parthenon S. 125. 4. Petersen S. 204 ff.

[117]) Petersen S 201.

[118]) Petersen S. 202—207. cf. Michaelis S. 143.

[119]) Petersen S. 204. cf. Michaelis S. 144.

[120]) Michaelis S. 143. 2 und 145. 4 Petersen S. 206.

[121]) Petersen S. 205. 209. 211. Michaelis S. 145. 146.

[122]) Die verschiedenen Deutungen Michaelis S. 146. — Petersen S. 210. 214.

[123]) Michaelis S. 146. Petersen S. 211.

[124]) Petersen S. 211—213. cf. Michaelis S. 146, VII u. VIII.

[125]) Petersen S. 215. cf. Michaelis S. 147. X, XI, XII.

[126]) Petersen S. 216. 217. cf. Michaelis S. 146. 147. VIII und IX. cf. Apollodor I, 6, 2.

[127]) Cockerel: a female in a car rising from the sea: the wawes are agitated by the horses, and the wheels are half immersed; fishes are leaping from the element. This can be no other than *Σελήνη* ascending, as Hesperus immediately above her declines into the ocean. cf. Michaelis S. 147. XIV. Petersen S. 217. Über das Heilmittel der Ge Apollodor I, 6, 1.

[128]) Petersen S. 217. Michaelis S. 147. XIII.

[129]) Petersen S. 218. cf. Michaelis S. 145. III.

[130]) Schol. Euripd. Hec. 469: *ἔθος ἦν ἐν Ἀθήναις ὑφαίνειν τὰς παρθένους τῇ Ἀθηνᾷ πέπλον ἔχοντα τὰς ἀριστείας τῆς θεοῦ πολεμικῆς οὔσης καὶ ἃ κατὰ Γιγάντων κατεπράξατο μετὰ τοῦ Διός· ὕφαινον δὲ ἐν τοῖς Παναθηναίοις .... ἀνετίθετο δὲ ὁ πέπλος τῇ Ἀθηνᾷ.*

[131]) Michaelis S. 148, 1. Petersen S. 232. Leake, Topogr. S. 402.

[132]) Petersen a. a. O. O. Müller, Über die erhobenen Bildwerke in den Metopen und am Friese des Parthenons, besonders in Rücksicht auf ihre Komposition (1831) (in den Kunstarchäolog. Werken Bd. 3) S. 94.

[133]) Michaelis S. 148. 149.

[134]) Petersen S. 235.

[135]) Leake, Topogr. S. 402. O. Müller a. a. O. S. 94. 95. Petersen S. 234. cf. Michaelis S. 148. 2.

[136]) O. Müller a. a. O. S. 95. cf. Petersen S. 234.

[137]) Michaelis S. 137. 1. Leake, Topogr. S. 401. Petersen S. 229.

[138]) Michaelis S. 135. XXIV.

[139]) Interessant sind die Mitteilungen von Forchhammer (O. M. 1833. S. 141): „Les deux figures ont perdu leurs têtes; de plus la femme manque des jambes et du bras droit“ und Reumont (S. 138): „La partie supérieure manque, le reste, à peu près intacte lors de la découverte, a été mutilé sans pitié par des voyageurs amateurs.“

[140]) Michaelis S. 127 (Tabelle).

[141]) Michaelis S. 126. 5.

[142]) Petersen S. 230. 231.

[143]) Michaelis S. 136. XXVIII (Taf. 3).

[144]) Michaelis S. 132. VII (Taf. 3).

[145]) Michaelis S. 135. XXVII (Taf. 3).

[146]) Michaelis S. 132. IX (Taf. 3).

[147]) Quatremère de Quincy (lettres p. 54) nimmt an, Pheidias selbst werde höchstens eine oder zwei Metopen modelliert haben, um dadurch die Art des Reliefs, der Ausführung, des Geschmacks und der Wirkung festzustellen; vergl. Michaelis S. 129.

[148]) Michaelis S. 127. 3 und 136. XXXI (Taf. 4).

[149]) Michaelis S. 139; Taf. 3, XX und XXI; Taf. 4, XXIV und XXV.

[150]) Petersen S. 227.

[151]) Michaelis S. 135; vergl. Taf. 3, XXI.

[152]) Petersen S. 228.

[153]) O. Müller, Über die erhobenen Bildwerke in den Metopen und am Friese des Parthenons S. 95 ff. Petersen S. 236. 309. Michaelis S. 203.

[154]) Michaelis S. 203. 204.

[155]) Petersen S. 236 und Anm. 2. Michaelis S. 226.

[156]) Michaelis S. 204 oben.

[157a]) Plin. XXXV, 67. 68: Haec est picturae summa subtilitas, corpora enim pingere et media rerum est quidem magni operis, sed in quo multi gloriam tulerint, extrema corporum facere et desinentis picturae modum includere rarum in successu artis invenitur, ambire enim se ipsa debet extremitas et sic desinere, ut promittat alia post se ostendatque etiam, quae occultat.

[157b]) An Polygnot (seit Ol. 79, 2—463) wird die genaue Zeichnung und volle und scharfe Charakterisierung gerühmt. Vielleicht hat er sich schon in der enkaustischen Malerei versucht. O. Müller, Kunstarch. S. 130. 135. 433.

[158]) Quatremère de Quincy, Lettres p. 38. 39. 40. Michaelis S. 205.

[159]) Nach Leake S. 403 hat Pheidias den Gegenstand in einer Weise behandelt, die in vieler Hinsicht poetisch und ideal ist, aber sowohl im allgemeinen, als im einzelnen, genau den Zug wiedergiebt, wie er in der Wirklichkeit stattfand. O. Müller, Über die erhobenen Bildwerke S. 116.

[160]) „Für solche Übungen ließ sich schwerlich ein unpassenderes Lokal ersinnen als der mit Monumenten aller Art reich besetzte, nicht einmal ebene und für Wagen gar nicht oder nur mit großer Beschwer erklimmbare Raum um den Tempel.“ Michaelis S. 207; Stark im Philol. XVI, 113 ff.

[161]) Bötticher, „Über den Parthenon zu Athen und den Zeustempel zu Olympia“ in Erbkam, Zeitsch. für d. Bauwesen 1853. S. 569 ff.; 287 ff. Philol. XVIII, 27 ff.; XIX, 70 ff. Archäol. Anzeiger 88 * ff.

[162]) Michaelis S. 206. 207.

[163]) Petersen S. 15 ff. gegen Bötticher Philol. IX, S. 70 ff. — Michaelis giebt eine quellenmäßige Darstellung der Panathenaien S. 318 ff.

[164]) Michaelis S. 211. 319. Böckh, Staatshaush. d. Athener S. 762. Aug. Mommsen, Heortologie S. 216 ff.

[165]) Petersen S. 24.

[166]) Aristoph. Frieden V. 419 ff. (Droysen).

[167]) Michaelis S. 229. O. Müller, Die erhobenen Bildwerke S. 98.

[168]) Die Darstellung ist gegeben mit Berücksichtigung der Gesamtübersicht bei Michaelis S. 218. 219 und S. 229—232 und Tafel IX. Verglichen sind auch hier und im Verfolg die Gipsabgüsse im Berliner Museum (griechischer Saal (III) Nr. 361—494). Zu Hülse genommen können auch werden Kunsthist. Bilderbog. Nr. 20. 21 und 323. 325. — Im allgemeinen Petersen, Die Kunst des Pheidias S. 284—290.

[169]) Schol. zu Hom. Il. 550: *θήλεα δὲ τῇ Ἀθηνᾷ θύουσιν.* Arnob. 7, 19: feminis feminas, mares maribus hostias immolare.

[170]) Michaelis S. 232—240 und Taf. X. XII. — Petersen S. 292—298.

[171]) Michaelis S. 243. IV. und S. 333. Nr. 222.

[172]) Pollux X, 103; so *σκάφαι* in den Schatzverzeichnissen Michaelis S. 300. 24. 100 *σκάφαι χαλκαῖ* (dieselben auch S. 314). Vergl. Leake, Topogr. v. Athen S. 409. Petersen S. 276. 317.

[173]) Aristoph. Wespen 560—564: „Nütze zu nichts und nichts mehr wert | Wäre der Alten Häuflein dann; | Aller ein Spott auf Straß' und Markt | Hieße man „Blättchenmänner" uns, | Rechts- und Gerichts-Unkraut." — Über die „Blättchenmänner" (*θαλλοφόροι*): E. M. unter *θαλλοφόρος ὁ πομπεύων Ἀθήνησι τοῖς Παναθηναίοις καὶ ἐλαίας κλάδον φέρων. λέγουσι δὲ καὶ γέροντας θαλλοφόρους, πρὸς οὐδὲν ἄλλο χρησίμους ἢ πρὸς τὸ θαλλὸν φέρειν.* Xen. Sympos. IV, 17: *ὥσπερ γε παῖς γίγνεται καλός, οὕτω καὶ μειράκιον καὶ ἀνὴρ καὶ πρεσβύτης· τεκμήριον δέ· θαλλοφόρους γὰρ τοὺς καλοὺς γέροντας ἐκλέγονται ὡς συμπαρομαρτοῦντας πάσῃ ἡλικίᾳ τοῦ κάλλους.* Der Scholiast zu der angeführten Stelle des Aristophanes führt als Gewährsmänner für die Notiz an außer Xenophon (in der eben erwähnten Stelle) Philochoros und die Lustspieldichter Kratinos und Pherekrates; den Ursprung der Sitte führt er auf Erichthonios zurück.

[174]) Ruhl, Pferdebildung antiker Plastik S. 28.

[175]) Über den Nordfries Michaelis S. 241—251. Petersen S. 275—290. — Petersen bemerkt (S. 298), daß der Nordfries vor dem Südfries gesehen werden sollte; hier finde der Beschauer den Zug nicht mehr auf derselben Stufe der Entwickelung, sondern wie einer, der auf einem geraderen Wege vorauseilend ihn anderswo zum zweiten Male mustert.

[176]) O. Müller, De opere sculpto in zophoro cellae Parthenonis (1829), in den Kunstarchäol. Werken Bd. 3. S. 1—5.

[177]) Michaelis S. 254. 259. Petersen S. 314.

[178]) Zum Folgenden vergl. Leake, Topogr. S. 404—409. O. Müller p. 2—4. Michaelis S. 254. 255. 257—259. 261—265. Besonders die Übersicht über die bisher gegebene Deutung der Götterfiguren S. 262. 263. — Petersen S. 318—331, mit der Tabelle der Götter S. 323. Er macht auf die Übereinstimmung mit den zwölf Göttern des Peisistratischen Altars aufmerksam.

[179]) Michaelis S. 255—257. Petersen S. 303—309.

[180]) Hesych. *διφροφόροι· αἳ ταῖς κανηφόροις εἵποντο δίφρους ἐπιφερόμεναι.* Michaelis S. 255. 256 mit den Abbildungen; auch Leake S. 407. Petersen S. 307.

[181]) Michaelis S. 257. Petersen S. 306—309.

[182]) Michaelis S. 257. Petersen S. 303—306. Vergl. Leake S. 419—428.

[183]) Michaelis S. 257—259. Petersen S. 318—321. 327—331.

[184]) Michaelis S. 259—261. Petersen S. 351.

[185]) Michaelis S. 228.

[186]) Leake, Topogr. v. Athen S. 242. 243.

[187]) Paus. V, 10, 3: *ἑστήκασι δὲ καὶ ἐντὸς τοῦ ναοῦ κίονες, καὶ στοαί τε ἔνδον ὑπερῷοι καὶ πρόοδος δι᾽ αὐτῶν ἐπὶ τὸ ἄγαλμά ἐστι· πεποίηται δὲ καὶ ἄνοδος ἐπὶ τὸν ὄροφον σκολιά.*

[188]) Leake, Topogr. S. 403. 404. Michaelis S. 217. Petersen S. 237. Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I, S. 303.

[189]) Michaelis S. 217.

[190]) Michaelis S. 223—228.

[191]) Overbeck, Geschichte der griechischen Plastik I, S. 228.

[192]) Daß es eine Stadt Pisa niemals gegeben, ist erwiesen. Strabo VIII, 3, 31. p. 356; Busolt, Forschungen zur griechischen Geschichte (Breslau — Koebner 1880) I, S. 47 ff. Unter den Mitgliedern der altpisatischen Oktapolis wird Pisa nicht genannt, und der Staat Pisa wird von dem Dichter Stesichoros in derselben Weise *πόλις* genannt, wie Lesbos von Homer, Euboia von Euripides, Mysien von Sophokles. Ehemals hieß die Hauptstadt im pisatischen Gebiete Kikysion. Strabo a. a. O. (Busolt S. 72). Pausanias (VI, 22, 1) meldet über die Stätte: *τείχους ἢ ἄλλου κατασκευάσματος ἐλείπετο οὐδὲν ἔτι, ἄμπελοι δὲ ἦσαν διὰ τοῦ χωρίου πεφυτευμέναι παντός, ἔνθα ἡ Πῖσα ᾤκεῖτο.*

[193]) E. Curtius, Olympia (Berlin — Hertz 1852) S. 7.

[194]) Wernick, Olympia. Eine Osterfahrt in den Peloponnes (Leipzig — Senf 1881) S. 85. 88. Eingehend schildern die Ergebnisse der Ausgrabungen: E. Curtius, F. Adler und G. Treu, die Ausgrabungen in Olympia (Berlin — Wachsmuth, seit 1877 in fünf Bänden). Besonders hervorzuheben sind die regelmäßigen Berichte im „Deutschen Reichsanzeiger“ und die Zusammenstellungen in dem „Philologischen Anzeiger des Philologus“, herausgegeben von Ernst von Leutsch 1879. 1880. 1881. Endlich ist noch zu erwähnen: Furtwängler, die Bronzefunde aus Olympia und deren

kunstgeschichtliche Bedeutung. Berlin 1879. 4 (in den Abhandlungen der Berliner Akademie d. Wissenschaften, philol. hist. Kl. 1879).

[195]) Paus. V, 15, 2: *κατὰ τὴν πομπικήν, ἣ μόνη τοῖς πομπεύουσίν ἐστιν ὁδός.* Außerdem erwähnt Pausanias mehrere Nebenpforten: eine an der Nordwestseite in der Gegend des Gymnasion (*ἡ ἔξοδος ἡ τοῦ γυμνασίου πέραν* V, 15, 8), zwei an der Nordostseite, welche direkt in das Stadion führten, die eine für die Kampfrichter und Athleten (*ἣν κρυπτὴν ὀνομάζουσιν εἴσοδον· διὰ δὲ αὐτῆς τούς τε Ἑλλανοδίκας ἐς τὸ στάδιον καὶ τοὺς ἀγωνιστάς*), die andere für das übrige Publikum (*τῆς εἰσόδου τῆς εἰς τὸ στάδιον* V, 14, 7; 22, 1: *ἐν τῇ Ἄλτει τῆς εἰσόδου πλησίον τῆς ἀγούσης ἐς τὸ στάδιον*). Schon Bursian nimmt die Pompike an der Südseite an (Geogr. von Grch. II, S. 291 u. Taf. VIII), ebenso Adler in seinem Berichte aus Druva vom 20. April 1880 (XXXXIII in dem Reichsanzeiger Nr. 107). Die Lage des großen Festthores, welches in seiner Anlage und in seinem architektonischen Schmucke den Propylaien Athens ähnlich gewesen sein mag, kann nicht mehr fest bestimmt werden; im Westen nahm es Curtius ehedem an (a. a. O. S. 7). Wahrscheinlich lag es im Südwesten und nach der Kladeosbrücke hin. Die Nachgrabungen, welche neuerdings, um dasselbe aufzufinden, angestellt worden sind, haben die bedauerliche Thatsache ergeben, daß man dasselbe in spätrömischer Zeit abgebrochen und durch ein im Südosten liegendes Triumphthor ersetzt hat, das aber ebenfalls bis auf den Unterbau vollständig verschwunden ist. Dies meldet Wilhelm Dörpfeld aus Olympia im Januar 1881 (Deutscher Reichs-Anzeiger 1881 Nr. 33 – XLVI).

[196]) Paus. V, 21, 2; VI, 19, 1; — 20, 1. Bursian II, S. 291; Wernick S. 82 und der von ihm beigegebene: „Übersichtsplan des Ausgrabungsfeldes und seiner Umgebungen.“ Mit Beziehung auf des Pausanias Bemerkung (V, 20, 1: *τὸ δὲ ὄρος τὸ Κρόνιον κατὰ τὰ ἤδη λελεγμένα μοι παρὰ τὴν κρηπῖδα καὶ τοὺς ἐπ᾽ αὐτῇ παρήκει θησαυρούς*) bemerkt Dörpfeld a. a. O.: „Im Rücken der auf einer gemeinsamen Terrasse am Fuße des Kronion erbauten Thesauren ist eine große Futtermauer aufgefunden worden, welche dem Erddrucke des höher anstehenden Terrains Widerstand leisten und die einzelnen Baulichkeiten vor der Gefahr einer Verschüttung sichern sollte. Auf dieser Mauer hat in römischer Zeit Herodes Attikos die große Wasserleitung aus dem obern Alpheiosthale nach Olympia geführt, deren monumentalen Abschluß die im zweiten Ausgrabungsjahre entdeckte großartige Exedra bildete“ und Wernick (S. 242): „Die Exedra des Herodes Attikos ist ein zweistufiger Terrassenbau aus Ziegeln, der ein Wasserbecken umschloß, welches durch eine Leitung aus zwei Löwenköpfen gespeist wurde und dann seinen Überschuß wieder durch die ganze Altis verteilte. Zu beiden Seiten dieser Anlage erhoben sich zwei korinthische Rundtempel, von je acht Säulen getragen, mit Bildsäulen geschmückt. Den

hintern Abschluß dieser Baugruppe bildet eine von Pilastern gegliederte halbrunde Apsis, die mit Marmorstatuen geziert war. Mit diesem Prachtbau, der von dem Fuße des Hügels aus die ganze Altis beherrschte, ward erst spät das große Werk der Wasserversorgung ausgeführt. Weiter nach Osten, auf erhöhtem Plane an einander gereiht, liegen die Schatzhäuser, die man ebenfalls in letzter Zeit aufgefunden hat. Elf Thesauren, den einzelnen Staaten angehörend, die sich hier zu den olympischen Spielen versammelten, erwähnt Pausanias, und von allen sind bereits die Grundmauern ausgegraben worden. An allen antiken Kultstätten waren solche Schatzhäuser errichtet, in denen die Zuzügler ihre Kostbarkeiten bargen; diese sind die einzigen derartigen Baulichkeiten der gesamten antiken Welt, die sich bis auf unsere Zeit wenigstens in Resten erhalten haben. Meistenteils hatten sie wohl die Form dorischer Tempel, zu denen von der tieferen Flur Treppen hinanführten. Ihre geschlossene Reihe wurde durch zwei Straßen unterbrochen, auf denen man zu den höher am Kronion gelegenen Tempeln der Aphrodite Urania und der Eileithyia gelangte. An das letzte, östlichste dieser Schatzhäuser grenzte unmittelbar das Stadion, der Schauplatz der olympischen Kampfspiele. Bis dorthin sind die Grabungen bis jetzt noch nicht vorgedrungen (1878)." Hiermit vergl. Dörpfeld a. a. O. (Jan. 1881): „Nordöstlich von Leonidaion (s. u.) lagen parallel neben einander und die ganze Ostseite der Altis einnehmend, der Hippodrom und das Stadion. An dem ersteren wird augenblicklich mit einigen Arbeitern gegraben, um wenigstens seine Lage genauer bestimmen zu können; vom Stadion dagegen sind Anfang und Ende, Ablauf- und Zielschranken freigelegt worden. Der Abstand der beiden letzteren beträgt nach genauer Messung 192,27 Meter und giebt uns mithin den genauen Wert des olympischen Stadions, des für die griechische Altertumswissenschaft wichtigsten Längenmaßes. Der olympische Fuß, welcher der 600. Teil des Stadion war, mißt demnach 0,3205 Meter, ein Betrag, welcher mit dem an verschiedenen Bauten Olympias nachgewiesenen Fußmaße genau übereinstimmt. Vergl. Reichs-Anzeiger Nr. 107—XLIII. Die in Form dorischer Tempel erbauten Schatzhäuser hatten auch Reliefs. Den Götter- und Gigantenkampf aus dem Giebel des Megareerschatzhauses hat man 1879 bruchstückweise in der byzantinischen Westmauer gefunden und soweit wiederherzustellen vermocht, daß sich über diese älteste aller auf uns gekommenen Giebelkompositionen (Mitte 6. Jahrhdts.) urteilen läßt. „Den 5,80 Meter breiten und 0,73 Meter hohen Giebelrahmen füllten 5 Kämpferpaare und 2 Eckfiguren. Die Mitte nahmen Zeus und ein Gigant ein, der verwundet ins Knie gesunken ist. Er und seine Genossen sind als gewaltige Krieger in voller Waffenrüstung gebildet. Rechts folgten, den Giebelecken zugewandt, Herakles mit einem gestürzten Giganten und Ares, knieend, ebenfalls mit einem zu Boden gestreckten Gegner vor sich." Die Ecke nahm

ein gefallener Gigant ein, dessen behelmter Kopf den äußersten Winkel füllte. Links, in strenger, symmetrischer Entfernung, ebenfalls zwei Kämpferpaare. Zeus zunächst wahrscheinlich Athena und ihr Gegner; sodann Poseidon und ein erlegter Gigant. Aus der linken Ecke heraus kommt dem Gotte ein Seetier zu Hülfe. Außer dem Zeus, der Athene und dem Giganten der rechten Ecke sind die Figuren gut erhalten, besser, als es sich bei dem weichen Kalkmergel und der barbarischen Art der Einmauerung erwarten läßt und ausreichend, um uns zu zeigen, wie die Kunst in ihrer Kindheit dergleichen Aufgaben zu lösen suchte." Georg Treu, Olympia d. 2. April 1880 — bei Leutsch, Kl. philol. Zeitung 1880. Nr. 6. S. 349. 50 und Reichs-Anzeiger Nr. 70 und über diese Rekonstruktion Treu's, Curtius a. a. O. S. 359 (Reichs-Anzeiger Nr. 113—XLIV).

[197]) Curtius S. 7. Bursian S. 290. 291. Curtius in seinem Bericht aus Olympia vom 29. April 1880 stellt eine topographische Aufnahme der ganzen Gegend von der Hand des Landesvermessungsrats Kaupert in Aussicht, die derselbe in $^{1}/_{10000}$ auszuführen gedenkt, in einer Ausdehnung von 5000 Meter in die Breite, so daß ein Kartenblatt von 20 Quadrat-Kilometer hergestellt wird, wo Olympia in der Mitte liegt (Reichs-Anzeiger Nr. 113—XLIV).

[198]) E. Curtius, Peloponnes II, S. 52 ff. Vischer, Erinnerungen S. 465 ff. Bursian S. 290. Vergl. das Gemälde von Karl Rottmann „Olympia", nach der Radierung von Neureuther in den Kunsthist. Bilderbog. Nr. 279. 3.

[199]) Wernick a. a. O. S. 79: „Das Klima ist mörderisch in dieser Gegend, nicht nur während der sommerlichen Fieberzeit, sondern das ganze Jahr hindurch. Jeder hat ihm seinen Tribut zahlen müssen. Ohne heftige Krankheit, dauernde Verstimmung aller Lebensorgane und allgemeine Ermattung, die bald zu völliger Entkräftung wird, kommt hier niemand fort. Die Kolonisten klagen alle und klagen mit Recht. Merkt doch der Fremde selbst eine starke Erschlaffung, wenn er aus der rauhen, ewig windigen Atmosphäre von Druva hinabsteigt in die schwüle, schwere, lähmende Luft von Olympia. Unsere braven Landsleute bringen da der Wissenschaft und dem Vaterlande mit ihrer Gesundheit ein schweres, unersetzliches Opfer, und keiner, der seinen Körper lieb hat, sollte dort länger als einige Jahre aushalten." S. 123: „Furchtbar hat das mörderische Klima an der Gesundheit und dem Leben dieser Pioniere wissenschaftlicher Forschung gerüttelt. Der Baumeister, der im vorletzten Winter dort gearbeitet, ist mit siechem Körper in die Heimat zurückgekehrt; der Kommissar der griechischen Regierung, Dimitriades, lag schwer und aussichtslos erkrankt darnieder; einer der Aufseher war durch plötzlichen Tod mitten in der Ausübung seines Berufs hingestreckt worden; der archäologische Kommissar hütet sich mit größter Sorgfalt vor einem Rückfall in die schwere klimatische Krank-

heit, die ihn im vorigen Jahre ergriffen; auch die andern alle klagen über körperliche Leiden, wenigstens über starke Erschlaffung."

[200]) Paus. V, 10, 1: *τὸ δὲ ἄλσος τὸ ἱερὸν τοῦ Διὸς παραποιήσαντες τὸ ὄνομα Ἄλτιν ἐκ παλαιοῦ καλοῦσι· καὶ δὴ καὶ Πινδάρῳ ποιήσαντι ἐς ἄνδρα Ὀλυμπιονίκην ᾆσμα Ἄλτις ἐπωνόμασται τὸ χωρίον.* „Die Grenzen der Altis haben sich als weit enger herausgestellt, als man früher angenommen. Ihre Ausdehnung beträgt etwa nur 200 zu 250 Meter. Und innerhalb derselben hat man Spuren von 17 Leitungen zur Abwässerung oder Wasserversorgung gefunden, die allerdings, der verschiedenen Niveaulage nach zu schließen, zu den verschiedensten Zeiten angelegt worden sein müssen." Wernick a. a. O. S. 249.

[201]) Paus. V, 13, 5. Bursian S. 291. Wernick a. a. O. S. 247: „Der Rest eines andern, größeren Altars von 6,50 Meter Länge fand sich etwas weiter nördlich, zwischen Zeustempel, Heratempel und der römischen zum Wasserreservoir benutzten Bauanlage, die wir mit Exedra bezeichnen. Kohlen- und Aschenreste in großer Menge, sowie Lage und Größe erregen die Vermutung, daß hier der große Zeusaltar gestanden habe, die erste und höchste Opferstätte des alten Olympia. Byzantinische Mauern, Slavenhütten, umgestürzte Säulentrommeln, Steingebälk müssen indessen erst vollständig weggeräumt werden, um volle Aufklärung dieses mittelsten Teiles der Altis zu verschaffen."

[202]) Paus. V, 13, 1: *καὶ λίθων τε θριγκῷ περιέχεται, καὶ δένδρα ἐντὸς πεφυκότα καὶ ἀνδριάντες εἰσὶν ἀνακείμενοι. ἔσοδος δὲ ἐς αὐτὸ πρὸς δυσμῶν ἐστιν ἡλίου.* Aufgefunden ist 1880 und 1881 weiter ergänzt das Eingangsthor zum heiligen Bezirk des Pelops, ein nach Art der innern Propylaien von Eleusis gebildeter Bau, der nach seinen Bauformen wahrscheinlich aus dem Ende des fünften Jahrhunderts v. Chr. stammt. Adler — Bericht vom 20. April 1880 aus Druva im Reichs-Anzeiger Nr. 107—XLIII.

[203]) Paus. V, Kap. 16—19. Von Weihgeschenken wird endlich noch erwähnt 20, 1: *ὁ δὲ τοῦ Ἰφίτου δίσκος τὴν ἐκεχειρίαν, ἣν ἐπὶ τοῖς Ὀλυμπίοις ἐπαγγέλλουσιν οἱ Ἠλεῖοι, ταύτην οὐκ ἐς εὐθὺ ἔχει γεγραμμένην ἀλλὰ ἐς κύκλον σχῆμα περίεισιν ἐπὶ τῷ δίσκῳ τὰ γράμματα.* Vergl. über diesen Diskos Busolt a. a. O. S. 14—18.

[204]) Paus. V, 16, 2.

[205]) Paus. V, 17, 1: *χρόνῳ δὲ ὕστερον καὶ ἄλλα ἀνέθεσαν ἐς τὸ Ἡραῖον· Ἑρμῆν λίθου, Διόνυσον δὲ φέρει νήπιον· τέχνη δέ ἐστι Πραξιτέλους.* Dieser Gegenstand war auch von Kephisodotos behandelt worden. Plin. H. N. XXXIV, 8: Cephisodoti duo fuere: prioris est Mercurius Liberum patrem in infantia nutriens; fecit et concionantem manu elata, persona in incerto est. sequens philosophos fecit. Ebenso auf verschiedenen Reliefs. Overbeck, Gesch. d. griech. Plast. II, S. 144. Anm. Letzterer zieht noch zum

Vergleich heran eine freilich stark restaurierte, aber in ihrer Bedeutung vollkommen sichere Gruppe des Hermes mit dem Dionysoskinde im rechten Arme im Garten Boboli in Florenz und die wahrscheinlich jenem selben Kephisodotos zugehörende Eirene mit dem Plutoskinde (II, S. 11; auch Kunsth. Bilderbg. Bl. 23. Nr. 1), auf attischen Münzen und als Marmorstatue in der Glyptothek zu München (VI. 96). Brunn, Beschreibung der Glyptothek König Ludwig's I. zu München (1873 — Ackermann) S. 121—124.

[206]) Wernick S. 253. Von Lysipp sagt Properz (IV, 8, 9): Gloria Lysippo est animosa effingere signa (belebte), vergl. dazu Overbeck, Griech. Plastik II. S. 103 ff., und die Abbildung des sich abschabenden Ringers daselbst S. 106 und Kunsthist. Bildbg. Bl. 23. Nr. 8.

[207]) So Georg Treu im Reichs-Anzeiger 1880. Nr. 15. Beilage 1 — XXXIX. und Nr. 90 — XLII. E. Curtius ebendas. Nr. 113 — XLIV.

[208]) Georg Treu im Reichs-Anzeiger 1880. Nr. 15. Beilage 1. E. von Leutsch, Kleine philol. Zeitung (1880) Nr. 5. S. 302.

[209]) Georg Treu's Bericht aus Olympia vom 2. April 1880. E. von Leutsch, Kl. philol. Ztg. Nr. 6. Nr. 350. 351. Reichs-Anzeiger XLII, Nr. 70.

[210]) Paus. 5, 16, 1.

[211]) Paus. a. a. O.: *ἐργασία μὲν δή ἐστι τοῦ ναοῦ Δώριος· κίονες δὲ περὶ πάντα ἑστήκασιν αὐτόν. ἐν δὲ τῷ ὀπισθοδόμῳ δρυὸς ὁ ἕτερος τῶν κιόνων ἐστί. μῆκος δέ εἰσι τοῦ ναοῦ πόδες τρεῖς καὶ ἑξήκοντα, οὐκ ἀποδεῖ. τὸν δὲ ἀρχιτέκτονα, ὅστις ἐγένετο, οὐ μνημονεύουσι.*

[212]) Wilhelm Dörpfeld's Bericht aus Olympia vom 1. Februar 1880 im Reichs-Anzeiger Nr. 49. Beil. 1. — XL. E. von Leutsch, Kl. philol. Ztg. Nr. 5. S. 308.

[213]) Wilhelm Dörpfeld's Bericht aus Olympia vom Januar 1881 im Reichs-Anzeiger (1881) Nr. 33.

[214]) Paus. V, 13, 1: *ἔστιν οὖν τοῦ ναοῦ τοῦ Διὸς κατὰ δεξιὰν τῆς ἐξόδου πρὸς ἄνεμον Βορέαν τὸ Πελόπιον, ἀφεστηκὸς μὲν τοῦ ναοῦ τοσοῦτον, ὡς μεταξὺ καὶ ἀνδριάντας καὶ ἀναθήματα ἄλλα ἀνακεῖσθαι.*

[215]) Paus. V, 10, 2. Bursian, Geogr. v. Grl. S. 292 und 292. Anm. 3. Curtius (Olympia S. 8) nimmt einen Umbau des Tempels an nach hundertjährigem Bestehen desselben, damit das Nationalheiligtum der Hellenen hinter keinem andern in Hellas zurückstehen sollte.

[216]) Paus. a. a. O. *τοῦ ναοῦ δὲ Δώριος μέν ἐστιν ἡ ἐργασία, τὰ δὲ ἐκτὸς περίστυλός ἐστιν. Πεποίηται δὲ ἐπιχωρίου πώρου.* Dieser Poros war eine Art von Tuffstein und findet sich mehrfach als Baustoff verwendet. Er war nicht so haltbar als der Parische Marmor; deshalb machten sich die Alkmaioniden dadurch beliebt,

daß sie über ihren Kontrakt hinausgingen und an dem delphischen Tempel statt aus Porosgestein (συγκειμένον σφι πωρίνου λίθου) den Pronaos aus parischem Marmor aufführen ließen. Her. V, 62. Vergl. Plin. H. N. XXXVI, 133: Parioque similis candore et duritia, minus tamen ponderosus, qui porus vocatur. Blümner, Lehrbuch d. griech. Privataltertümer (Freiburg i. B. u. Tübingen — Mohr 1882) I, S. 8. 9.

[217]) Paus. V, 10, 2. p. 398. Bursian a. a. O. S. 292.

[218]) Paus. 5, 10, 2. p. 399. Overbeck (Gesch. d. griech. Plastik I, S. 366) hält es für wahrscheinlich, daß die Metopen des äußern Frieses bemalt waren.

[219]) Paus. 5, 10, 2. p. 400: ἔστι δὲ ἐν Ὀλυμπίᾳ καὶ Ἡρακλέους τὰ πολλὰ τῶν ἔργων.

[220]) E. Curtius in dem schon angeführten Bericht aus Olympia vom 29. April 1880 (Reichs-Anzeiger Nr. 113—XLIV). E. von Leutsch, Kl. philol. Ztg. Nr. 6. S. 358.

[221]) Apollodor. II, 5, 1—12.

[222]) Paus. 1, 17, 3. Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I, 260.

[223]) E. von Leutsch, Kleine phil. Zeitung Nr. 6. S. 352. 358.

[224]) Apollod. II, 5, 1.

[225]) E. von Leutsch, Kleine phil. Zeitung Nr. 6. S. 352.

[226]) Ebendas. S. 351.

[227]) Ebendas. 348. 349.

[228]) Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I, S. 366. 367 mit Abbildung.

[229]) E. von Leutsch, Kleine philol. Zeitung Nr. 6. S. 349.

[230]) Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I, 367.

[231]) O. Müller in der Hallischen Literaturzeitung v. 1835. S. 233.

[232]) Overbeck a. a. O. S. 368.

[233]) E. von Leutsch a. a. O. S. 348. 349.

[234]) Ebendas. S. 358.

[235]) Overbeck a. a. O. S. 368. 369. Vergl. Petersen, Die Kunst des Pheidias S. 342. 343. Nicht erweisen läßt sich wohl, daß Aristokles und Kleoitas bei den Skulpturen des Zeustempels von Olympia mitgeholfen haben, wie Overbeck meint (Gesch. d. griech. Plastik I, S. 364). Kleoitas wird von Pausanias genannt, der „den behelmten Mann mit silbernen Nägeln“ (I, 24, 57), und in Bezug auf Olympia erwähnt, daß jener die kunstreichen Schranken eines Hippodrom darstellte (ausführlich beschrieben VI, 20, 7). Über beide Künstler O. Müller, Kunstarch. S. 87. 4 und de Phidia p. 22. Anm. 1.

[236]) Paus. V, 10, 2 und O. Müller, de Phidia p. 21.

[237]) Paus. V, 26, 1.

[238]) Vergl. die Abbildung: Kunsthist. Bilderbg. Bl. 324. Nr. 9.

[239]) Wernick a. a. O. (Oktober 1878): „Die Nike des Paionios war schon im ersten Jahre gefunden worden. Sie hatte durch die

Ausbeute dieses letzten aber eine wertvolle Ergänzung erhalten, indem das rechte aus dem Schutte hervorgeholte Bein diese schönste aller Marmorgestalten ergänzen half." Georg Treu (2. April 1880 bei E. von Leutsch, Kl. phil. Ztg. Nr. 6. S. 348): „Ganz in der Nähe fanden wir ein großes Fragment vom Mantel der Paionios-Nike, das durch mannigfache Anfügungen früher gefundener Fragmente zu einer Höhe von ca. 50 und zu einer Breite von ca. 90 cm angewachsen ist. Wie das Gewand angeordnet war, das im Rücken der Göttin in gewaltigen Bogen sich bauschte, ist leider eine noch ungelöste Frage. Das neue Stück bringt mit der Ausfüllung einer großen Lücke neue Rätsel durch Nachweis eines Gewandansatzes an der Innenseite des Mantels."

[240]) O. Müller, Kunstarch. S. 105, 119. 2: „In Olympia sind die herrlichen Gruppen in den Giebeln des Zeustempels, welche Alkamenes und Paionios von Mende arbeiteten, gänzlich verschwunden."

[241]) E. von Leutsch, Kl. phil. Ztg. Nr. 7. S. 413. Eine (wohl sehr notwendige) Umkehrung der in der Berliner Olympiaausstellung befolgten Anordnung.

[242]) Paus. V, 10, 2. p. 399: *τὰ δὲ ἐν τοῖς ἀετοῖς, ἔστιν ἔμπροσθεν Πέλοπος ἡ πρὸς Οἰνόμαον τῶν ἵππων ἅμιλλα ἔτι μέλλουσα καὶ τὸ ἔργον τοῦ δρόμου παρὰ ἀμφοτέρων ἐν παρασκευῇ.*

[243]) Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I. S. 246. Petersen, die Kunst des Pheidias, S. 343. 346.

[244]) Pauf. a. a. O. mit dem Zusatze: *τῷ δὲ ἀνδρί, ὃς ἡνιοχεῖ τῷ Πέλοπι, λόγῳ μὲν τῶν Τροιζηνίων ἐστὶν ὄνομα Σφαῖρος· ὁ δὲ ἐξηγητὴς ἔφασκεν ὁ ἐν Ὀλυμπίᾳ Κίλλαν εἶναι.* Einen kauernden Greis findet man abgebildet in d. Kunsthist. Bildbg. Bl. 324. Nr. 6.

[245]) Dies ist das Urteil eines Augenzeugen, Georg Treu — bei E. von Leutsch, Kl. phil. Ztg. Nr. 7. S. 413. 414.

[246]) Pauf. 5, 10, 2. p. 400: *τὰ δὲ ὄπισθεν αὐτῶν Ἀλκαμένους ἀνδρὸς ἡλικίαν τε κατὰ Φειδίαν καὶ τὰ δευτερεῖα ἐνεγκαμένου σοφίας ἐς ποίησιν ἀγαλμάτων.* cf. O. Müller, de Phidia p. 21.

[247]) Pauf. a. a. O. O. Müller, Kunstarch. S. 106. 2 und de Phidia p. 21.

[248]) Welcker, Alte Denkmäler I. S. 165 ff. Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I. S. 246. 247. Petersen, die Kunst des Pheidias, S. 343.

[249]) Wernick a. a. O. S. 252.

[250]) Wernick a. a. O. S. 250. Kunsthist. Bildbg. Bl. 324. Nr. 4 und ebendaselbst die Gesamtansicht des Ostgiebels Nr. 2 und des Westgiebels Nr. 3.

[251]) Wernick a. a. O. S. 251, die angeführten Abbildungen und noch das Bild der Deidameia Nr. 5. Auch das Gruppenbild in „Westermann's illustrirten deutschen Monatsheften 1881 Novbr." S. 217 zu d. Aufsatze von E. Curtius, „Zur Geschichte der Gruppe in der antiken Plastik", welcher darauf aufmerksam macht (S. 220),

daß nach Lukian Alkamenes gerade in der Ausführung der Hände für einen Meister galt. — Gemeint ist Luk. *εἰκόνες* 6: *καὶ προσέτι χειρῶν ἄκρα καὶ καρπῶν τὸ εὔρυθμον καὶ δακτύλων τὸ εὐάγωγον ἐς λεπτὸν ἀπολῆγον . . .*

[252]) E. von Leutsch, Kl. phil. Ztg. Nr. 6. S. 352. 353.

[253a]) Hierher gehört eine jammernd niedergesunkene Dienerin rechts mit auffallend semitischem Profil (Curtius, S. 220). Der Kopf einer knieenden Lapithin, über den Georg Treu aus Olympia schreibt (2. April 1880): „Dies ist überhaupt eins der schönsten Stücke unter unsern Tempelskulpturen. Die Geberde, mit der das knieende Mädchen ihr Haupt tief auf die Brust niederbeugt, um sich vor der Umklammerung des Kentauren zu schützen, der sie mit seinem Hinterbeine festzuhalten sucht; die vollen, großen Gesichtsformen, das gelöste Haar, welches das Haupt in gedrängter Fülle umflattert — alles dies ist in monumentaler Größe und Strenge der Auffassung zu packender Wirkung gebracht. Zwar fehlt uns noch viel zum vollen Verständnis dieser verwickeltsten und kühnsten aller Westgiebelgruppen — aber ihre künstlerische Wirkung namentlich wird doch durch diesen neuen Fund mächtig gefördert" (E. von Leutsch a. a. O. S. 352; Reichs-Anzeiger, Nr. 90 — XXXXII).

[253b]) Petersen, die Kunst des Pheidias, S. 342. 347.

[254]) O. Müller, de Phidia p. 21: Multa in iis gemina deprehendas statuarum et anaglyphorum in Parthenone olim exstantium. Vergl. Petersen, die Kunst des Pheidias, S. 342.

[255]) O. Müller, de Phidia p. 20—28. Anders faßt Seneca den Sachverhalt auf (Rhet. II, 8): Elei ab Atheniensibus Phidiam acceperunt, ut is Jovem Olympium faceret, pacto interposito, ut aut Phidiam aut centum talenta redderent.

[256]) Paus. VI, 25, 2: *καὶ τὴν μὲν ἐν τῷ ναῷ καλοῦσιν Οὐρανίαν· ἐλέφαντος δέ ἐστι καὶ χρυσοῦ, τέχνη Φειδίου, τῷ δὲ ἑτέρῳ ποδὶ ἐπὶ χελώνης βέβηκε.* cf. Plut. de Iside et Osiride 76 in.

[257]) Plin. XXXIV, 87; XXXV, 54; Paus. VI, 26, 1. Nach Plinius war die Aphrodite Urania auf der Burg zu Elis ein Werk des Kolotes, nach Pausanias ein Werk des Pheidias; so meint denn O. Müller (a. a. O. S. 20), daß beide gemeinsam daran gearbeitet haben.

[258]) Strab. VIII, c. 3. p. 337: *ἔστι δὲ καὶ κώμη μετρία τὸν Ἀσκληπιὸν ἔχουσα τὸν Κολώτου, θαυμαστὸν ἰδεῖν, ξόανον ἐλεφάντινον.*

[259]) Strab. VIII, c. 3. p. 354: *Πολλὰ δὲ συνέπραξε τῷ Φειδίᾳ Πάναινος ὁ ζωγράφος, ἀδελφιδοῦς ὢν αὐτοῦ καὶ συνεργολάβος, πρός τε τὴν τοῦ ξοάνου κατασκευὴν διὰ τὴν τῶν χρωμάτων κόσμησιν καὶ μάλιστα τῆς ἐσθῆτος. Δείκνυνται δὲ καὶ γραφαὶ πολλα τε καὶ θαυμασταὶ περὶ τὸ ἱερὸν, ἐκείνου ἔργα.* cf. Paus. V, 11, 2. p. 402, wo derselbe *ἀδελφὸς Φειδίου* genannt wird.

[260]) O. Müller a. a. O. S. 21. 22.

[261]) Paus. V, 15, 1: ἔστι δὲ οἴκημα ἐκτὸς τῆς Ἄλτεως, καλεῖται δὲ ἐργαστήριον Φειδίου, καὶ ὁ Φειδίας καθ᾽ ἕκαστον τοῦ ἀγάλματος ἐνταῦθα εἰργάζετο. In diesem Werkstattgebäude wurde im Anfang des 5. Jahrhunderts n. Chr. eine byzantinische Kirche, von der man Trümmer gefunden hat und einen Raum, der mit der Cella des Zeustempels vollständig übereinstimmt, den Arbeitsraum des Pheidias, auf dem Hippodamion (Pauf. V, 22, 2) eingerichtet. Adler in dem Bericht aus Olympia (Druva 20. April 1880). Reichs-Anzeiger Nr. 107. XXXXIII. E. von Leutsch, Kl. phil. Ztg. Nr. 6. S. 355.

[262]) O. Müller (a. a. O. S. 23) zu den Worten des Pausanias (V, 10, 2): Φειδίαν δὲ τὸν ἐργασάμενον τὸ ἄγαλμα εἶναι καὶ ἐπίγραμμά ἐστιν ἐς μαρτυρίαν ὑπὸ τοῦ Διὸς γεγραμμένον τοῖς ποσί· Φειδίας Χαρμίδου υἱὸς Ἀθηναῖος μ᾽ ἐποίησε.

[263]) Pauf. V, 11, 2. p. 401: τὸν δὲ αὐτὸν ταινίᾳ τὴν κεφαλὴν ἀναδούμενον ἐοικέναι τὸ εἶδος Παντάρκει λέγουσι. μειράκιον δὲ Ἠλεῖον τὸν Παντάρκη παιδικὰ εἶναι τοῦ Φειδίου. Vgl. Clem. Alexdr. Cohort. p. 16, 12. Arnob. adv. gentes VI, 13. Photii lexicon p. 482, 19, und zur Sache O. Müller a. a. O. S. 29. Petersen, die Kunst des Pheidias. S. 59.

[264]) Strabo VIII, c. 3. p. 354: ἀνέγραψαν δέ τινες τὰ μέτρα τοῦ ξοάνου· καὶ Καλλίμαχος ἐν ἰάμβῳ τινὶ ἐξεῖπε. Pauf. V, 11, 4: μέτρα δὲ τοῦ ἐν Ὀλυμπίᾳ Διὸς ἐς ὕψος τε καὶ εὖρος ἐπιστάμενος γεγραμμένα, οὐκ ἐν ἐπαίνῳ θήσομαι τοὺς μετρήσαντας· ἐπεὶ καὶ τὰ εἰρημένα αὐτοῖς μέτρα πολύ τι ἀποδέοντές ἐστιν, ἢ τοῖς ἰδοῦσι παρέστηκεν ἐς τὸ ἄγαλμα δόξα.

[265]) Wilh. Dörpfeld (Olympia, Januar 1881) im Reichs-Anzeiger 1881. Nr. 33—XXXXVI.

[266]) Petersen, die Kunst des Pheidias. S. 350.

[267]) Pauf. V, 11, 5: ὅσον δὲ τοῦ ἐδάφους ἐστὶν ἔμπροσθεν τοῦ ἀγάλματος, τοῦτο οὐ λευκῷ μέλανι δὲ κατεσκεύασται τῷ λίθῳ. περιθεῖ δὲ ἐν κύκλῳ τὸν μέλανα λίθον Παρίου κρηπίς, ἔρυμα εἶναι τῷ ἐλαίῳ τῷ ἐκχεομένῳ.

[268]) Pauf. V, 11, 4: ὡς γὰρ δὴ ἐκτετελεσμένον ἤδη τὸ ἄγαλμα ἦν, ηὔξατο ὁ Φειδίας ἐπισημῆναι τὸν θεόν, εἰ τὸ ἔργον ἐστὶν αὐτῷ κατὰ γνώμην· αὐτίκα δ᾽ ἐς τοῦτο τοῦ ἐδάφους κατασκῆψαι κεραυνόν φασιν, ἔνθα ὑδρία καὶ ἐπίθημα ἐς ἐμὲ ἦν ἡ χαλκῆ.

[269]) Pauf. V, 10, 2. p. 398: κέραμος δὲ οὐ γῆς ὀπτῆς ἐστιν, ἀλλὰ κεράμου τρόπον λίθος ὁ Πεντέλησιν εἰργασμένος.

[270]) Pauf. 5, 11, 1.

[271]) Strabo VIII, 3. p. 354 (διὰ τὴν τῶν χρωμάτων κόσμησιν καὶ μάλιστα τῆς ἐσθῆτος).

[272]) Hom. Il. I, 528—530 (nach Voß). Strabo VIII. c. 3. p. 354. Val. Max. III, Ext. § 4. Plut. Aemil. Paul. 28.

[273a]) Der Haarwuchs des olympischen Zeus ist viel umstritten. Über zwei ungestraft neuerdings (Πώγων) von Tempelräubern ge-

raubte Locken, jede sechs Minen schwer, klagt scherzhafter Weise Zeus bei Lukian (*Ζεὺς τραγῳδός* 25): *εἴ γέ μοι ἐπ᾽ ἐξουσίας τὸ πρᾶγμα ἦν, εἴασα ἄν, οἴει, τοὺς ἱεροσύλους πρῴην ἀπελθεῖν ἀκεραυνώτους ἐκ Πίσης, δύο μου τῶν πλοκάμων ἀποκείραντας, ἓξ μνᾶς ἑκάτερον ἕλκοντα;* Locken erwähnt derselbe Spötter auch in dem Rate, den Zeus auf die Frage, wie er liebenswürdig erscheinen könne, von Eros erhält: *εἰ δ᾽ ἐθέλεις ἐπέραστος εἶναι, μὴ ἐπίσειε τὴν αἰγίδα, μηδὲ τὸν κεραυνὸν φέρε, ἀλλ᾽ ὡς ἥδιστον ποίει σεαυτόν, ἑκατέρωθεν καθειμένος βοστρύχους, τῇ μίτρᾳ τούτους ἀνειλημμένος* (*θεῶν διαλ.* 2) — also gerade die charakteristischen Merkmale der Pheidiasstatue. Auf den beiden elischen Münzen aus der Zeit des Hadrian sehen wir eine gewissermaßen architektonische Anordnung des Haares; dasselbe ist anliegend, ja mager, im Vergleich zur Otricolibüste; symmetrisch hängen davon auf die Schultern nach vorn und hinten lange Ringellocken herab, wie ähnlich bei der kleinen Nachbildung der Parthenos. Vergl. die Abbildungen der beiden Münzen (die eine nur mit dem Kopf, die andere in ganzer Figur) bei Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I. S. 230. Michaelis, Parthenon, Bl. 15. Nr. 24 (die sitzende Figur). Beide Figuren auch Kunsthist. Bilderbogen. Bl. 19. Nr. 10. O. Seemann, die Mythologie der Griechen und Römer (Leipzig — E. A. Seemann 1880) S. 17. Fig. 7. Bei den beiden im Vatikan aufbewahrten Nachbildungen, dem Zeus Verospi und der unweit des Ortes Otricoli aufgefundenen Zeusmaske (— die Statue ist nur für die Vorderansicht bearbeitet), ist besondere Sorgfalt auf das Haar verwendet, und in dieser Hinsicht, sowie in der ganzen Kopfbildung, sind beide sehr ähnlich, nur stellt der erste, im Widerspruch mit Pheidias, den Weltbeherrscher mit dem Blitz, Donnerkeil und Adler dar. Die Absicht des Künstlers in den Haaren, die gleich der Mähne von dem Haupte niederfallen, auf die Formen des allbekannten Königs der Tiere hinzuweisen und dem Beherrscher der Welt den Haarschlag zu geben, der „von der Stirn sich erhebt und geteilt in einem Bogen wieder sich heruntersenkt, wie er Menschen nicht eigen ist", beruht auf einer unwürdigen Verquickung animalischer Formen, während zugleich bei dem Zeus von Otricoli gegen die Löwenformen des Kopfes die Stirnfalte des sorgenden Herrschers und die Sanftmut und Milde der Augen streitet. Die Verfertiger der beiden letztgenannten Bildsäulen wollten offenbar beide etwas zu der einfachen Größe des Pheidiasbildes hinzusetzen und verdarben dadurch den Totaleindruck, den die Münzen am treuesten bewahrten. Winckelmann, Von der Kunst unter den Griechen IV, 2, 40. Petersen, Kunst des Pheidias S. 393.

[273b]) Petersen, die Kunst des Pheidias, S. 380—389. Conze, Heroen- und Göttergestalten, S. 8.

[274]) Michaelis Parthenon S. 255. Petersen, die Kunst des Pheidias S. 379. 394. Conze, Heroen- und Göttergestalten S. 8 mit den Abbildungen II und III.

[275]) Chrysost. XII, p. 412—414 Reiske.

[276]) Chrysost. XII, p. 399 sqq.

[277]) Mehreres nach Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I. S. 232. O. Müller, Kunstarch. S. 100. 2.

[278]) Quintil. XII. 10. 9. Phidias tamen diis quam hominibus efficiendis melior artifex creditur, in ebore vero longe citra aemulum, vel si nihil nisi Minervam Athenis aut Olympium in Elide Jovem fecisset, cuius pulchritudo adiecisse aliquid etiam receptae religioni videtur; adeo maiestas operis deum aequavit.

[279]) Petersen, Kunst des Pheidias S. 381. 382.

[280]) Strabo VIII, c. 3. p. 355: *κομψῶς δ' εἴρηται καὶ τὸ ὁ τὰς τῶν θεῶν εἰκόνας ἢ μόνος ἰδὼν ἢ μόνος δείξας.* Wie gerne sich Pheidias durch berechtigte Kritik zu Änderungen bestimmen ließ: Luk. *ὑπὲρ τῶν εἰκόνων* 14.

[281]) Herder, Blumen aus der griechischen Anthologie gesammelt Buch 4 in den Schriften zur griechischen Literatur. Herausgegeben durch Heyne (Stuttgart und Tübingen 1828) S. 60. Zur Verdeutlichung wird der Vergleich der Stirn- und Nasenbildung an dem Zeus des Pheidias und dem von Otricoli herangezogen. Conze, Heroen- und Göttergestalten S. 8: „Unter den genugsam bekannten Ausdrucksformen des Zeus von Otricoli, dem aufstrebenden und wieder abwärts wallenden Haar, den weiten Brauen, der unten abschließenden vorragenden Bartmasse, dominiert die bei Pheidias ganz gewiß noch gar nicht stark entwickelte hohe, doppelt geteilte und namentlich mit dem untern Teile weit vorspringende Stirn. Dieses Vorspringen ist wieder rein auf Lichtwirkung der Vorderansicht berechnet, giebt in der Seitenansicht dem Profil das wenig angenehme und gewiß nicht beabsichtigte Widderähnliche, das man darin gefunden hat, während es in der Vorderansicht für die gesamte Bildung des Kopfes die das höchste Licht sammelnde, sozusagen stärkste Form, wie die accentuierte Sylbe eines Wortes, bildet." Vgl. Petersen, die Kunst des Pheidias S. 392.

[282]) Liv. XLV, 28.

[283]) Sueton. Calig. 57.

[284]) Darüber Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I. S. 232. Hertzberg, Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens, Bd. 1. S. 65. Michaelis Parthenon S. 45. Wachsmuth, Athen S. 720. Anm. 4.

[285]) Paus. IV, 31, 5: *Δαμοφῶντος δὲ ἔργον, ὃς καὶ τὸν Δία ἐν Ὀλυμπίᾳ, διεστηκότος ἤδη τοῦ ἐλέφαντος, συνήρμοσεν ἐς τὸ ἀκριβέστατον· καί οἱ δεδομέναι τιμαὶ παρὰ Ἠλείων εἰσίν.* Zur Verbindung bediente er sich der Hausenblase. Aelian Var. Hist. XII, 2. Über die Zeit, wann dies geschehen (Ol. 103 ff. nach 378). O. Müller, Kunstarch. S. 113. Meyer-Schulze zu Winckelmanns Werken Bd. 1. S. 346. Anm. 30.

[286]) Overbeck a. a. O. Hertzberg a. a. O. S. 39.

[287]) Seemann, die Mythologie der Griechen und Römer S. 15.

[288]) Paus. V, c. 11.

[289]) Daß nur von einem Näherherankommen, nicht von einem Gelangen unter den Thron die Rede ist, sah schon Winckelmann, Gesch. d. Kunst IX, 3. S. 402, erhellt auch aus der Stelle des Pausanias, wo er in Amyklai hinter den Schranken die Darstellungen betrachtet; Paus. III, 18, 9: *ὑπελθόντι δὲ ὑπὸ τὸν θρόνον τὰ ἔνδον ἀπὸ τῶν Τριτώνων ὗός ἐστι θήρα τοῦ Καλυδωνίου καὶ Ἡρακλῆς ἀποκτείνων τοὺς παῖδας τοὺς Ακτορος κ. τ. λ.*

[290]) Paus. V, 11, 2. p. 401: *ἀνέχουσι δὲ οὐχ οἱ πόδες μόνον τὸν θρόνον ἀλλὰ καὶ κίονες, ἶσοι τοῖς ποσὶ μεταξὺ ἑστηκότες τῶν ποδῶν. ὑπελθεῖν δὲ οὐχ οἷόν τέ ἐστιν ὑπὸ τὸν θρόνον, ὥςπερ γε καὶ ἐν Ἀμύκλαις ἐς τὸ ἐντὸς τοῦ θρόνου παρερχόμεθα· ἐν Ὀλυμπίᾳ δὲ ἐρύματα τρόπον τοίχων πεποιημένα, τὰ δὲ ἀπείργοντά ἐστιν.* Nach Dörpfeld (Olympia Jan. 1881) waren die Bilder des Panainos an den drei von dem Zeusbilde nicht eingenommenen Seiten des Impluviums auf gemauerten und fein geputzten Schranken angebracht. Reichs-Anzeiger 1881. Nr. 33—XXXXVI.

[291]) Vgl. Kunsthist. Bilderbg. Bd. 324. Nr. 7.

[292]) Paus. V, 11, 2. p. 402.

[293]) Petersen, die Kunst des Pheidias S. 359. 360.

[294]) Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I, S. 230. 231.

[295]) Petersen, die Kunst des Pheidias S. 370. 371. Lukian (*πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν* 27) lobt die Sorgfalt des Künstlers auch in diesen Nebensachen: *τοῦ ὑποποδίου δὲ τό τε εὐθυεργὲς καὶ τὸ εὔξεστον θαυμάζοι καὶ τῆς κρηπῖδος τὸ εὔρυθμον.* cf. Plin. H. N. XXXVI, 16: Haec sint obiter dicta de artifice nunquam satis laudato, simul ut noscatur illam magnificentiam aequalem fuisse et in parvis.

[296]) Petersen a. a. O. S. 369.

[297]) Petersen a. a. O. S. 370—372.

[298]) Paus. 5, 11, 8. p. 403: *Σελήνη τε ἵππον (ἐμοὶ δοκεῖν) ἐλαύνουσα· τοῖς δέ ἐστιν εἰρημένα ἐφ᾽ ἡμιόνου τὴν θεὸν ὀχεῖσθαι καὶ οὐχ ἵππου, καὶ λόγον τινὰ ἐπὶ τῷ ἡμιόνῳ λέγουσιν εὐήθη.*

[299]) Petersen, Kunst des Pheidias S. 372.

[300]) Paus. V, 11, 7. p. 402: *ἐπὶ δὲ τοῖς ἀνωτάτω τοῦ θρόνου πεποίηκεν ὁ Φειδίας ὑπὲρ τὴν κεφαλὴν τοῦ ἀγάλματος τοῦτο μὲν Χάριτας τοῦτο δὲ Ὥρας, τρεῖς ἑκατέρας.*

[301]) Petersen, Kunst des Pheidias S. 373. 374.

[302]) Paus. V, 11, 2. Über das Elfenbein wird dann noch ausführlich gehandelt c. 12, 1, das er für das Horn des Elefanten, nicht für seinen Zahn erklärt.

[303]) Paus. V, a. a. O.: *τῶν δὲ τοῦ θρόνου μεταξὺ ποδῶν τέσσαρες κανόνες εἰσίν, ἐκ ποδὸς ἐς πόδα ἕτερον διήκων ἕκαστος.* Vgl. Petersen, die Kunst des Pheidias S. 356. 357.

[304]) Paus. a. a. O.: *τῷ μὲν δὴ κατευθὺ τῆς ἐσόδου κανόνι, ἑπτά ἐστιν ἀγάλματα ἐπ' αὐτῷ· τὸ γὰρ ὄγδοον ἐξ αὐτῶν οὐκ ἴσασι τρόπον ὅντινα ἐγένετο ἀφανές. εἴη δ' ἂν ἀγωνισμάτων ἀρχαίων ταῦτα μιμήματα.* Nach Petersen's Ansicht (S. 357) waren dies Rundbilder, die auf den Leisten standen, denn diese waren für ein Relief zu schmal, und außerdem spricht Pausanias von *ἀγάλματα*, d. h. vollständig ausgearbeiteten Statuen. Vergl. auch Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I, S. 231.

[305]) Petersen, die Kunst des Pheidias S. 357. 358.

[306]) Paus. a. a. O. (gleich nach den Anm. 304 angeführten Worten): *οὐ γάρ πω τὰ ἐς τοὺς παῖδας ἐπὶ ἡλικίας ἤδη καθειστήκει τῆς Φειδίου. τὸν δὲ αὐτὸν ταινίᾳ τὴν κεφαλὴν ἀναδούμενον ἐοικέναι τὸ εἶδος Παντάρκει λέγουσι.* Vgl. Petersen a. a. O. S. 357.

[307]) Paus. a. a. O.: *ἐπὶ δὲ τῶν κανόνων τοῖς λοιποῖς ὁ λόχος ἐστὶν ὁ σὺν Ἡρακλεῖ μαχόμενος πρὸς Ἀμαζόνας. ἀριθμὸς μὲν δὴ συναμφοτέρων ἐς ἐννέα ἐστὶ καὶ εἴκοσι· τέτακται δὲ καὶ Θησεὺς ἐν τοῖς συμμάχοις τῷ Ἡρακλεῖ.*

[308]) Petersen, die Kunst des Pheidias S. 358. 359.

[309]) Paus. a. a. O.: *Νῖκαι μὲν δὴ τέσσαρες, χορευουσῶν παρεχόμεναι σχῆμα. κατὰ ἕκαστον τοῦ θρόνου τῶν ποδῶν· δύο δέ εἰσιν πρὸς ἑκάστου πέζῃ ποδός. τῶν ποδῶν δὲ ἑκατέρῳ τῶν ἔμπροσθεν παῖδές τε ἐπίκεινται Θηβαίων ὑπὸ σφιγγῶν ἡρπασμέναι, καὶ ὑπὸ τὰς σφίγγας Νιόβης τοὺς παῖδας Ἀπόλλων κατατοξεύουσι καὶ Ἄρτεμις.*

[310]) Petersen, Kunst des Pheidias S. 355. 356. Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I, S. 231.

[311]) Petersen a. a. O. S. 352. Overbeck a. a. O.

[312]) Paus. V, 10, 2. p. 398. Bursian, Geogr. v. Griechenland (1868) II, S. 293. Anm. 1.

[313]) Stark, Archäologie der Kunst S. 327.

[314]) Brief aus Rom vom 15. August 1767 an Münchhausen nach Hannover: „Diese Reise nach Griechenland würde wenigstens zwei Jahre erfordern; denn man müßte keine Insel unbesucht lassen, und sonderlich die alte Landschaft Elis untersuchen, weil kein Sterblicher in neuern Zeiten bis dahin durchgedrungen ist. Denn da Fourmont im Jahre 1728 bis an die Grenzen gegangen war, wie er vorgiebt, bekam er Befehl von dem Hofe zu Paris, seine Reise abzukürzen. Dergleichen hätte ich nicht zu besorgen, da niemand mir befiehlt; denn mein Ruhm würde sein, dieselbe von dem Schweiße meines Angesichts, ohne jemandes Beihülfe zu machen." Winckelmanns Werke, Bd. 2. S. 648. cf. Geschichte d. Kunst VIII, 3, § 20 (Wkk. Bd. 1. S. 333).

[315]) Brief aus Rom vom 13. Januar 1768 an Heyne in Göttingen: „Eine Nebenabsicht meiner Reise ist, eine Unternehmung auf Elis zu bewirken, das ist: einen Beitrag, um daselbst nach erhaltenem Firman von der Pforte, mit 100 Arbeitern das Stadium umgraben zu können. Sollte aber Stoppani Pabst werden, so habe

ich niemand als das französische Ministerium und den Gesandten bei der Pforte dazu nötig; denn dieser Kardinal ist im Stande, alle Kosten dazu zu geben. Sollte aber dieser Anschlag auf Beitrag geschehen müssen, so würde ein jeder sein Teil an den entdeckten Statuen bekommen . . . Was jemand ernstlich will, kann alles möglich werden, und diese Sache liegt mir nicht weniger am Herzen, als meine Geschichte der Kunst, und wird nicht leicht in einer andern Person gleiche Triebfedern finden." Winckelmanns Werke, Bd. 2, S. 664.

316) „Winckelmann stand in erhabener Einsamkeit, wie ein Gebirg, durch seine ganze Zeit; kein antwortender Laut, keine Lebensregung, kein Pulsschlag im ganzen weiten Reich der Wissenschaft, der seinem Streben entgegenkam. Als seine wahren Genossen kamen, da eben wurde der Treffliche dahingerafft. Und dennoch hat er so Großes gewirkt." Schelling in Winckelmanns Werken, Bd. 1, S. 358. Anm. 2.

317) Kunstblatt 1821, Nr. 2. 3. 4. Stark a. a. O. S. 328.

318) Hertzberg, Gesch. Griechenlands seit d. Absterben des antiken Lebens, Bd. 4, S. 487—493.

319) John Spencer Stanhope, Olympia or topography illustrative of the actual state of the plain of Olympia. London 1824.

320) Stark, Archäologie der Kunst S. 328. E. Curtius, Olympia (1852) S. 32.

321) Bursian, Geogr. v. Griechenland, Bd. 2 (1868) S. 293, Anm. 1.

322) Stark, Archäologie der Kunst S. 268. Wernick, Olympia S. 4.

323) Stark a. a. O. S. 340. 341.

324) E. Curtius im Reichs-Anzeiger, Nr. 113—XXXXIV (1880); Wernick S. 255. cf. 139.

325) Nach Autopsie des Reisenden Fritz Wernick, der im Oktober 1877 Gelegenheit fand, sich in Olympia zu unterrichten. Olympia S. 108—122.

326) Paus. II, 17, 1: *Μυκηνῶν δὲ ἐν ἀριστερᾷ πέντε ἀπέχει καὶ δέκα στάδια τὸ Ἡραῖον*, und 2: *αὐτὸ δὲ τὸ ἱερόν ἐστιν ἐν χθαμαλωτέρῳ τῆς Εὐβοίας, τὸ γὰρ δὴ ὄρος τοῦτο ὀνομάζουσιν Εὔβοιαν* . . . Vergl. Bursian, Geogr. v. Griechenland II, S. 47.

327) Die Ausgrabungen am Tempel der Hera unweit Argos, ein Brief von Prof. A. Rizo Rangabé in Athen an Prof. L. Roß in Halle. Halle 1853. Fleckeisen's Jahrbücher LXXVII, S. 109 ff. Bullettino 1854 II, p. XIII ff. Beulé, Fouilles et découveutes I, p. 78—84. Bursian hatte mit Rizo Rangabé das von Roß für eine Ausgrabung in Olympia gesammelte Geld zu einer erfolgreichen Ausgrabung am Heraion bei Argos verwendet. Die plastischen Überreste harren noch der Bekanntmachung und verkommen vorläufig in einem elenden Schuppen des Demarchen von Argos, oder sie werden

verzettelt. Stark, Kunstarchäol. S. 337. Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I, S. 361.

[328]) Paus. II, 17, 3. 4.

[329a]) Plin. H. Nr. XXXIV, 55: idem et doryphorum viriliter puerum fecit et quem canona artifices vocant lineamenta artis ex eo petentes veluti a lege quadam, solusque hominum artem ipsam fecisse artis opere iudicatur . . . hic consummasse hanc scientiam iudicatur et toreuticen sic erudisse ut Phidias aperuisse. Vergl. Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I, S. 348—355.

[329b]) Quintil. XII, 10, 7: Diligentia ac decor in Polycleto supra ceteros, cui quamquam a plerisque tribuitur palma, tamen, ne nihil detrahatur, deesse pondus putant. Nam ut humanae formae decorem addiderit supra verum, ita non explevisse deorum auctoritatem videtur. Quin aetatem quoque graviorem dicitur refugisse nihil ausus ultra leves genas.

[329c]) Plin. H. Nr. XXXIV, 53: venere autem in certamen laudatissimi, quamquam diversis aetatibus geniti, quoniam fecerant Amazonas, quae cum in templo Dianae Ephesiae dicarentur, placuit eligi probatissimam ipsorum artificum qui praesentes erant iudicio, cum apparuit eam esse, quam omnes secundam a sua quisque iudicassent. haec est Polycliti, proxuma ab ea Phidiae, tertia Cresilae, quarta Cydonis, quinta Phradmonis. Vergl. d. Zeichnung bei Overbeck a. a. O. I, S. 347.

[329d]) Auct. ad Herenn. IV, 6. 9: Chares a Lysippo statuas facere non isto modo didicit, ut Lysippus caput ostenderet Myronis, brachia Praxitelis, pectus Polycleti: sed omnia coram magistrum facientem videbat, ceterorum opera vel sua sponte considerare poterat. Übrigens vergl. Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I, S. 361.

[329e]) Paus. II, 17, 3: *ὁπόσα δὲ ὑπὲρ τοὺς κίονάς ἐστιν εἰργασμένα, τὰ μὲν ἐς τὴν Διὸς γένεσιν καὶ θεῶν καὶ Γιγάντων μάχην ἔχει, τὰ δὲ ἐς τὸν πρὸς Τροίαν πόλεμον καὶ Ἰλίου τὴν ἅλωσιν.*

[329f]) Paus. II, 17, 4.

[329g]) Welcker, Griech. Götterl. Bd. 2. S. 320 mit Anm. 20.

[329h]) Paus. II, 17, 5. Er wird von demselben Bruder des Polykleitos genannt II, 22, 8.

[330a]) Nach der Übersetzung in: „Blumen aus der griechischen Anthologie gesammelt" (in Herders Schriften zur griechischen Literatur VIII, 3. S. 106).

[330b]) Paus. II, 17, 4: *τὰ μὲν οὖν ἐς τὴν ῥοιὰν (ἀπορρητότερος γάρ ἐστιν ὁ λόγος) ἀφείσθω μοι. κόκκυγα δὲ ἐπὶ τῷ σκήπτρῳ καθῆσθαί φασι, λέγοντες τὸν Δία, ὅτε ἤρα παρθένου τῆς Ἥρας, ἐς τοῦτον τὸν ὄρνιθα ἀλλαγῆναι τὴν δὲ ἅτε παίγνιον θηρᾶσαι. τοῦτον τὸν λόγον καὶ ὅσα ἐοικότα εἴρηται περὶ θεῶν, οὐκ ἀποδεχόμενος γράφω, γράφω δὲ οὐδὲν ἧσσον.*

[330c]) Tertullian. de cor. milit. 6. Brunn, Griech. Künstler I, 213. Mit Recht wird von Welcker (a. a. O. II, 320, Anm. 20) der Versuch abgewiesen, die Polykleitische Hera für eine Göttin getäuschter Ehefrauen zu erklären; denn nimmermehr deutet der Kuckuck an, daß Zeus die Demeter aus Liebe zur Hera verlassen habe, noch die Granate den Triumph über die Bastardtochter Persephone, wie die Weinlaubranken den gleichen über Semele und die Löwenhaut über den Bastardsohn der Alkmene Herakles.

[330d]) Paus. VIII, 9, 1: *καὶ Ἥρας πρὸς τῷ θεάτρῳ ναὸν ἐθεασάμην· Πραξιτέλης δὲ τὰ ἀγάλματα, αὐτήν τε καθημένην ἐν θρόνῳ καὶ παρεστῶσαν ἐποίησεν Ἀθηνᾶν καὶ Ἥβην, παῖδα Ἥρας.* — Michaelis, Parthenon (Übersicht) S. 262. 263.

[331]) Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I, S. 342. Auf zwei argivischen Münzen erkennt man wenigstens die Hauptanordnung der Gestalt. Conze, Heroen- und Göttergestalten S. 10

[332]) In den Kunsthist. Bilderbogen (Bl. 20, Nr. 7) wird der Herakopf in der Villa Ludovisi (Winckelmann, Kunst d. Griech. V, S. 7) der Schule des Alkamenes zugeschrieben (Text 39). Vergl. Meyer-Schulze (77) zu Winckelmann, Gesch. d. Kunst IX, 2, 22 S. 367. O. Müller, Kunstarchäologie S. 502, 6. Göthe dünkte jenes königliche Bild wie ein Gesang Homers. Kekulé, Über die Entstehung der Götterideale in der griechischen Kunst (Stuttgart—Spemann 1877) S. 24.

[333]) Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I, S. 343. Conze, Heroen- und Göttergestalten. S. 11.

[334]) Conze a. a. O. S. 11 und Abbild. VIII, 2; Kunsthist. Bilderbogen, Bl. 20, Nr. 9. Bl. 323, 7.

[335]) Conze a. a. O. Abbildung VIII, 1.

[336]) Conze a. a. O. S. 10. Daß Polyklets Hera kanonisches Idealbild der Göttin geworden, bestreitet Overbeck (a. a. O. S. 343), während Meyer-Schulze (a. a. O.) „die sämtlichen noch vorhandenen Junoköpfe als freie Nachahmungen desselben" betrachtet.

[337]) Paus. VIII, 44, 5. Bursian a. a. O. II, S. 254. Wernick, Olympia S. 183—190.

[338]) Der Apollotempel zu Bassai in Arkadien und die daselbst ausgegrabenen Bildwerke, dargestellt und erläutert durch O. M. Baron von Stackelberg. Frankfurt 1826. Besonnener: Ivanoff in den Annali Vol. XXXVII (1865). p. 29 ss.

[339]) Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I, p. 369. Bursian a. a. O. Stark, Archäologie der Kunst S. 261. 262.

[340]) Paus. VIII, 41, 5 . . . . *προτιμῷτο οὗτος ἂν τοῦ λίθου τε ἐς κάλλος καὶ τῆς ἁρμονίας εἵνεκα.*

[341]) Wernick, Olympia S. 183. 187.

[342]) Paus. a. a. O. Vergl. O. Müller, „Über die Zeit der Erbauung des Apollontempels zu Bassä bei Phigalia" (1832) in dem 3. Bande der „Kunstarchäologischen Werke" S. 179—184.

[343]) Paus. VIII, 41, 5: ἐδίδαξε δὲ ὁ λόγος ἤδη μοι, τὸ ἄγαλμα εἶναι τοῦ Ἀπόλλωνος Μεγαπολιτῶν ἐν τῇ ἀγορᾷ. cf. 31, 2: ἔστι δὲ πρὸ τοῦ τεμένους τούτου (τοῦ Πανὸς) χαλκοῦν ἄγαλμα Ἀπόλλωνος θέας ἄξιον, μέγεθος μὲν ἐς πόδας δώδεκα, ἐκομίσθη δὲ ἐκ τῆς Φιγαλέων συντελείας ἐς κόσμον τῇ Μεγάλῃ πόλει. Vergl. Bursian a. a. O. II, 247. 254. 55. Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I, S. 370.

[344]) Bursian, Geogr. v. Griechenland II, S. 254. 255. Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I, S. 377.

[345]) Bursian, Geogr. v. Griechenland II, S. 254. Wernick, Olympia S. 186. E. Curtius, Peloponnesos I, S. 317 ff.

[346]) Bursian a. a. O. Wernick a. a. O. S. 187. Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I, 370—377 mit Abbildungen. Einzelnes auch dargestellt auf dem Kunsthist. Bilderbg. 21, 5—11. Pausanias beschreibt die Skulpturen nicht.

[347]) Dargestellt bei Overbeck Fig. 74. C 13. (St 13. J 13). Mit den Buchstaben A—D sind die Seiten des Tempels gemeint. A ist die Langseite links vom Eintretenden, St ist Stakelbeck, J Ivanoff a. a. O. S. 397. Anm. 133.

[348]) Dargestellt bei Overbeck Fig. 74. B 11 (St 3. J 11). Kunsthist. Bildbg. Bl. 21. Nr. 10.

[349]) Bei Overbeck Fig. 74. A 3. (St 10. J 4). Kunsthist. Bilderbog. Bl. 21. Nr. 7.

[350]) Bei Overbeck Fig. 74. D 23. (St 23. J 23). Kunsthist. Bilderbg. Bl. 21. Nr. 11.

[351]) Theseus erscheint auch auf Platte B 10. (St 8. J 10). Kunsthist. Bilderbg. Bl. 21. Nr. 6.

[352]) Über Kaineus Verg. Aen. VI. 447. 649. Ovid. Met. XII, 507. 508: Saxa trabesque super totosque involvite montes, vivacemque animam missis elidite silvis. Vergl. die Darstellung bei Overbeck Fig. 73. D 21. (St 20. J 21).

[353]) Bei Overbeck C 14 (St 14. J 14) und C 16. (St 17. J 20).

[354]) Bei Overbeck C 20. (St 15. J 15).

[355]) Die Gruppe des auf dem Roß des Kentauren knieenden Jünglings findet sich ähnlich am Parthenon, Südseite II (Michaelis), die mit dem niedergedrückten Kentauren C 17 (St 21. J 18) ebenfalls an der Südseite, Metope XXIV, die des Griechen hinter dem Kentauren D 22. (St 18. J 22) und Metope XXVII. Der unter dem Pferde des Kentauren liegende Jüngling mit dem Schilde C 16 (St 17. J 20) und Metope IV, besonders aber die Theseusmetope B 10 (St 8. J 10) verdient verglichen zu werden mit der mittleren Gruppe am Westgiebel des Parthenon.

[356]) Dies war die Meinung Stakelberg's, dagegen Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I, S. 375.

[357]) Overbeck macht aufmerksam auf den in seltsamer Verkürzung gebildeten tot am Boden liegenden Kentauren C 19 (St 15.

J 15), der in der Zeichnung noch leidlich aussehe, im Original aber eine formlose Masse sei.

[358]) Vergl. mit Overbeck I, S. 377 — O. Müller, Kunstarch. S. 106. 3.

[359]) O. Müller, Kunstarchäologie S. 107. 4: „Stücke von fünf Metopen vom Pronaos und Postikum des dem Meere zunächst gelegenen Tempels, nach den Angaben von Angell im Jahre 1831 von dem Herzog Serradifalco und von Villareale hervorgezogen, jetzt in Palermo. Aktaion in eine Hirschhaut gehüllt (wie bei Stesichoros), Herakles mit der Amazonenkönigin, Pallas und Ares, Apollon und Daphne (?) glaubt man darin zu erkennen. Die Körper aus Kalktuff mit farbigem Anstrich; nur die Extremitäten nach Art der Akrolithen aus Marmor angefügt.“ Zuversichtlicher ist Overbeck a. a. O. S. 377—380.

[360]) Euripid. Jon. 209. 210: *λεύσσεις οὖν ἐπ' Ἐγκελάδῳ | γοργῶπιν πάλλουσαν ἴτυν; λεύσσω Παλλάδ' ἐμὰν θεόν.*

[361]) Abbildung bei Overbeck I, S. 378. Fig. 75 b.

[362]) Nach Hom. Il. 14, 294 ff.

[363]) Abbildung bei Overbeck a. a. O. Fig. 75 a.

[364]) Vergl. Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I, S. 379. 380. O. Müller, Kunstarchäologie S. 106. 4.

[365]) Demosthenes klagt schon bitter über die Dürftigkeit der öffentlichen und die Pracht der Privatbauten seiner Zeit. Gegen Aristokrat. S. 689, 11—24. Olynth. 3. S. 35. 36. Böckh, Staatshaushalt d. Athener I. S. 290. O. Müller, Kunstarchäologie S. 86 und 94. Wachsmuth, Athen S. 606. Blümner, Griech. Privataltertümer I, S. 129.

[366]) Philostr. vita Apollon. II, 23: *φασὶ δ', ὡς ἀτάκτως τε καὶ Ἀττικῶς τοὺς στενωποὺς τέτμηται ἡ πόλις* cf. Demosth. III, 25; XIII, 207; XIII, 29.

[367]) Bötticher, Tektorik d. Hellenen S. 61. 2. Aufl. Overbeck, Schriftquellen der Kunstgeschichte Nr. 1123. 1124. Wachsmuth, Athen S. 563.

[368]) Leake, Topogr. v. Athen S. 8. Hertzberg, Geschichte von Hellas und Rom Bd. 1. S. 217. Vergl. Wachsmuth, Athen S. 523.

[369]) Leake, Topogr. v. Athen S. 11. Wachsmuth, Athen S. 524 ff.

[370]) Schon Cicero (de orat. III, 11, 43) sagt: Athenis iam diu doctrina ipsorum Atheniensium interiit; domicilium tantum in illa urbe remanet studiorum, quibus vacant cives, peregrini fruuntur capti quodammodo nomine urbis et auctoritate. Der Wetteifer römischer Kaiser seit Hadrian und reicher Bürger, die Stadt mit Bauten und Monumenten auszuschmücken, gab dem neuen Musensitze einen buntscheckigen Charakter, der unser Schönheitsgefühl beleidigt, aber damals den Fremdenverkehr steigerte. Aristd. Panath. S. 306: *νεῴ τε γὰρ ἐνταῦθα οἱ αὐτοὶ μέγιστοι καὶ κάλλιστοι τῶν πανταχοῦ*

καὶ ἀγάλματα ἄνευ τῶν οὐρανίων τῆς πρώτης τέχνης τὰ πρῶτα καὶ παλαιὰ καὶ καινά. Athen wurde nun Universitätsstadt mit den mannigfachen und bunten Gestalten des akademischen Lebens, wie es nur immer eine kleine, deutsche Provinzialstadt sein kann, die sich so gut wie ausschließlich von den Studenten nährt. Charakteristisch ist, daß berichtet wird, die Heruler, welche 267 in die Stadt hereinbrachen, hätten die athenischen Büchersammlungen nicht verbrannt, weil die litterarischen Studien in Hallen und Hörsälen viel unschädlicher für sie wären als eine Beschäftigung mit dem Waffenhandwerk. Wachsmuth, Athen S. 697. 701. 709. Interessant ist die Schilderung des neu erstehenden Athens, die von Löher (Griechische Küstenfahrten — Bielefeld und Leipzig — Velhagen und Klasing 1876. S. 364) giebt: „Athen ist hübscher, als ich es mir vorgestellt hatte. Es sieht einer kleinen deutschen Residenz ungemein ähnlich, Gotha wäre ihm noch zu groß, aber etwa wie Detmold oder Köthen. Die Leute waren durchgehends wohl gekleidet, und mehrere grüßten freundlich. In ihrem Benehmen drückt sich ein bürgerlich bescheiden Wesen aus. Die Menge der Gast- und Wirtshäuser fiel mir auf. Ein größeres Kaffeehaus war ganz besetzt: dort wurde, soviel ich im Vorbeifahren bemerken konnte, Politik gemacht, des zarten Staatswesens ewiges Unglück." Und weiterhin (S. 364): „Als wir am Ende der Hermesstraße ausstiegen, vor uns den prächtigen Platz mit Baumanlagen und stattlichen Gebäuden, uns gegenüber das weißmarmorne Residenzschloß in seinen schlichten aber edlen und großen Verhältnissen, war ich doch freudig erstaunt, was Alles in vierzig Jahren hier entstanden. Denn was gab es in Athen als König Otto auf schön gewähltem Platze das Schloß bauen ließ? Eine kleine Viertelstunde weiter unten lagen unter der Berghöhe wie ein grauer Lehm- und Steinhaufen etwa dreihundert armselige Häuschen mit niedrigen, brandgeschwärzten Mauern und Fensterlöchern, dazwischen ein paar ganz kleine dunkle uralte Kirchlein, deren Thür so eng und niedrig war, daß kein Türke hineinreiten konnte. Das war Athen damals, und jetzt ist es eine schöne und vornehm behagliche Stadt von fünfzigtausend Einwohnern."

[371]) Thuk. II, 34, 5. Harpokration unter Kerameikos. Schol. zu Aristoph. Rittern V. 772.

[372]) Curtius' und Kaupert's Atlas von Athen Bl. II.

[373]) Die hier Bestatteten werden aufgezählt von Pausanias (I, 29, 4—15). Vergl. Leake, Topogr. v. Athen S. 443—448. Bursian, Geogr. v. Grl. I, S. 322. 323. Pausanias (I, 29, 4): *κατὰ τὴν ὁδὸν κεῖνται τὴν ἐς Ἀκαδημίαν, καὶ σφῶν ἑστᾶσιν ἐπὶ τοῖς τάφοις στῆλαι τὰ ὀνόματα καὶ τὸν δῆμον ἑκάστου λέγουσαι.* Von allen Denkmälern, die noch den Reisenden im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung erfreuten, ist jetzt nichts mehr zu sehen außer wenigen Bruchstücken und Grundsteinen, die über eine offene Ebene zerstreut sind (Leake). Die Örtlichkeiten, wo sich noch

Reste finden, sind von Kaupert angegeben und der Befund der neuesten Ausgrabungen bei der Hagia Triada, bei welcher mehrere Gräber geöffnet wurden, bei E. Curtius „der attische Friedhof vor dem Dipylon" in d. archäol. Ztg. 1871. S. 12 ff. und Wachsmuth, Athen S. 265 ff.

374) Beschrieben von Thukydides (II, 34).

375) Thuk. II, 34, 3: *τιθέασιν οὖν ἐς τὸ δημόσιον σῆμα, ὅ ἐστιν ἐπὶ τοῦ καλλίστου προαστείου τῆς πόλεως, καὶ ἀεὶ ἐν αὐτῷ θάπτουσι τοὺς ἐκ τῶν πολέμων, πλὴν γε τοὺς ἐν Μαραθῶνι. ἐκείνων δὲ διαπρεπῆ τὴν ἀρετὴν κρίναντες αὐτοῦ καὶ τὸν τάφον ἐποίησαν.* cf. Paus. I, 29, 4. Schol. Arist. Ritter 772; Vögel 395; Harpokration unter *Κεραμεικός*, die sich auf die Autorität von Menekles und Kallikrates (*ἐν τοῖς περὶ Ἀθηνῶν συγγράμμασι*) berufen. Vergl. Wachsmuth, Athen S. 259. Anm. 1 und 2.

376) Grote, Geschichte Griechenlands Bd. 3. S. 423. Anm. 136.

377) Philostr. Leb. d. Soph. II, 17; Heliodor. Aithiop. I, 17; Pollux VIII, 91 und dazu Sauppe in d. Göttinger Nachr. 1864. S. 208 ff. und Wachsmuth, Athen S. 258. Anm. 2.

378) Thuk. II, 35—46.

379) Wachsmuth (Athen S. 262) unterscheidet zwischen dem Friedhof der im Kriege Gefallenen und dem der auf Staatskosten sonst Bestatteten, ersterer habe sich im äußern Kerameikos befunden, letzterer sei an den verschiedenen Hauptstraßen, namentlich in der Nähe der Thore angelegt. Die von Pausanias angeführten Gräber gehörten alle zur zweiten Kategorie, das Polyandreion, das bei der jährlichen Feier den Mittelpunkt bildete, zur ersten. Vergl. die aus griechischen Zeitungen erwähnte Inschrift bei Wachsmuth S. 264. Anm. 1: *ἐποιήσαντο δὲ καὶ τοῖς ἐπιταφίοις [δρόμον] ἐν ὅπλοις τόν τε ἀπὸ τοῦ Πολυανδρείου.*

380) Ps. Plut. Leben d. 10 Redner (Lykurgos) . . . *καὶ ἔστιν αὐτῶν τὰ μνήματα ἄντικρυς τῆς Παιωνίας Ἀθηνᾶς ἐν τῷ Μελανθίου τοῦ φιλοσόφου κήπῳ.* cf. Paus. I, 29. 15.

381) Diog. Laert. IV, 69: *ὁ γοῦν Λακύδης ἐσχόλαζεν ἐν Ἀκαδημίᾳ ἐν τῷ κατασκευασθέντι κήπῳ ὑπὸ Ἀττάλου τοῦ βασιλέως καὶ Λακύδειον ἀπ' αὐτοῦ προσηγορεύετο.*

382) Plin. H. N. XIX, 4, 51.

383) Apollodoros bei Diog. Laert. X, 12 und dazu Wachsmuth, Athen S. 649. Anm. 3.

384) Cic. de fin. V, 1; besonders gegen das Ende: in Epicuri hortis, quos modo praeteribamus.

385) Paus. I, 17, 2: *ἐν δὲ τῷ γυμνασίῳ τῆς ἀγορᾶς ἀπέχοντι οὐ πολύ, Πτολεμαίῳ δὲ ἀπὸ τοῦ κατασκευασαμένου καλουμένῳ.*

386) Wachsmuth, Athen S. 265. 649.

387) Diog. Laert. IV, 19.

388) Pauf. I, 3: *πλησίον ποταμοῦ χειμάρρου· καὶ τῷ τε χωρίῳ τὸ ὄνομα ἀπὸ τοῦ ἥρωος καὶ τῷ ποταμῷ.* Vergl. Bursian

S. 323; Welcker (Griech. Götterl. Bd. 2. S. 282) sucht den Ort Skiron in der Nähe der Kephisosbrücke auf dem Wege nach Eleusis.

[389]) Stephan Byz. unter *Σκίρος*. Harpokr. und Suidas *Σκίρον*. Poll. IX, 96; Eustath. ad Odyss. p. 1397, 24. Alciphr. ep. I, 39, 7; III, 8, 1; 25, 2. Bursian S. 323. Wachsmuth S. 261.

[390]) Pausanias (I. 36, 3) kennt nur ein Heiligtum der Athene Skiras in Phaleron.

[391]) Athen XVI, p. 496; E. M. *ὠσχοί*. Hesych. *ὠσχοφορία*, und die wunderbare Beschreibung des Festes Plut. Thes. 23.

[392]) Hesych. *ἱερὰ συκῆ ἐν τῇ ἐς Ἐλευσῖνα ἀγούσῃ ὁδῷ.* Philostr. Leben d. Sophist. II, 20, 3: *ἐν τῷ προαστείῳ τῆς Ἐλευσῖνάδε λεωφόρου· ὄνομα μὲν δὴ τῷ προαστείῳ ἱερὰ συκῆ, τὰ δὲ Ἐλευσινόθεν ἱερά, ἐπειδὰν ἐς ἄστυ ἄγωσιν, ἐκεῖ ἀναπαύουσιν.* Athen III, p. 74 D: *καλεῖν τοὺς Ἀθηναίους ἱερὰν μὲν συκῆν τὸν τόπον, ἐν ᾧ πρῶτον εὑρέθη.*

[393]) Paus. I, 37, 2.

[394]) Hier lag das Haus des Themistokles neben dem Heiligtume der Artemis Aristobule, das des Kallias, Sohn des Hipponikos, das des Phokion, Pulytion, vielleicht auch das des Redners Andokides. Schol. z. d. Aristoph. Fröschen 501; Plut. Phok. 18. Them. 22. Bursian, Geogr. v. Grl. S. 289. von Wilamowitz-Möllendorff, Philol. Untersuch. I, S. 103. 163.

[395]) Vergl. Curtius' und Kaupert's Atlas von Athen Bl. II.

[396]) Paus. I, 29, 2: *κατιοῦσι δ' ἐς αὐτὴν περίβολός ἐστιν Ἀρτέμιδος καὶ ξόανα Ἀρίστης καὶ Καλλίστης*: Über die Deutung der Namen ist Pausanias ungewiß. Welcker, Griech. Götterl. I. S. 580. 581.

[397]) Paus. a. a. O.: *καὶ ναὸς οὐ μέγας ἐστίν, ἐς ὃν τοῦ Διονύσου τοῦ Ἐλευθερέως τὸ ἄγαλμα ἀνὰ πᾶν ἔτος κομίζουσιν ἐν τεταγμέναις ἡμέραις.* Bursian S. 299. 323. Preller, Griech. Mythol. I, S. 418. Welcker, Griech. Götterl. I. S. 450. II. S. 578.

[398]) Bursian S. 323 nach Cic. Fin. V, 1, 3.

[399]) Paus. a. a. O.: *ἐγγυτάτω δὲ Ἀκαδημία, χωρίον ποτὲ ἀνδρὸς ἰδιώτου, γυμνάσιον δὲ ἐπ' ἐμοῦ.*

[400]) Plut. Thes. 32. Schol. zu Demosth. 24, 114: *ἐπὶ δὲ τῆς Ἀκαδημείας αὐτοῦ τοῦ Ἀκαδήμου τοῦ ἥρωος, ἐξ οὗ καὶ ὁ τόπος ἐκλήθη.*

[401]) *Εὔπολις ἐν Ἀστρατεύτοις* (s. oben Kap. 26. S. 149) bei Diog. Laert. III, 7. Welcker, Griech. Götterl. III. S. 265.

[402]) Suidas u. d. W. *τὸ Ἱππάρχου τειχίον· Ἵππαρχος ὁ Πεισιστράτου περὶ τὴν Ἀκαδημίαν τεῖχος ᾠκοδόμησε, πολλὰ ἀναγκάσας ἀναλῶσαι τοὺς Ἀθηναίους.* Die Hipparchische Mauer wurde dann sprichwörtlich von einer sehr kostspieligen Sache. Wachsmuth, Athen S. 500. 501. Bursian, Geogr. v. Grl. S. 323.

403) Plut. Kim. 13: *τὴν δ' Ἀκαδήμειαν ἐξ ἀνύδρου καὶ αὐχμηρᾶς κατάρρυτον ἀποδείξας ἄλσος ἠσκημένον ὑπ' αὐτοῦ δρόμοις καθαροῖς καὶ συσκίοις περιπάτοις.*

404) Cic. Fin. V, 1, 4 sqq.

405) Aristoph. Wolken V. 1008 ff. (nach Droysen's Übersetzung).

406) Diog. Laert. IV, 1. 60. Plin. H. N. XII, 5, 9: Celebratae sunt primum in ambulatione Academiae Athenis cubitorum XXXIII radice ramos antecedente. Plut. Sulla 12: *ἐπεχείρησε τοῖς ἱεροῖς ἄλσεσι, καὶ τήν τε Ἀκαδήμειαν ἔκειρε δενδροφορωτάτην προαστείων οὖσαν καὶ τὸ Λύκειον.* Appian, Mithrid. Krg. 30: *ὕλην δὲ τῆς Ἀκαδημείας ἔκοπτε, καὶ μηχανὰς εἰργάζετο μεγίστας.*

407) Schol. Aristoph. Wolken 1005. Dsb. 992 leitet den Namen von *μόρος* ab, weil Halirrhothios, als er sie umhauen wollte, sich mit dem Beil selbst tötete. E. M. *ὅτι δημοσίαν μοῖραν ἐκ τῶν καρπῶν ἐλάμβανον.* Bursian S. 323. Welcker, Griech. Götterl. II, S. 308. Wachsmuth, Athen S. 269. Über Zeus Morios Schol. Sophokl. Oid. Kol. 704: *Μόριον Δία εἶπε τὸν ἐπόπτην τῶν μορίων ἐλαιῶν· καὶ ἔστιν ὁ λεγόμενος Μόριος Ζεύς, ὥς φησιν Ἀπολλόδωρος. περὶ Ἀκαδημίαν ἐστὶν ὅ τε τοῦ Καταιβάτου Διὸς βωμός, ὃν καὶ Μόριον καλοῦσιν, τῶν ἐκεῖ μορίων παρὰ τὸ τῆς Ἀθηνᾶς ἱερὸν ἱδρυμένων.* Pausanias kennt nur eine Olive in der Akademie (I, 30, 2): *καὶ φυτόν ἐστιν ἐλαίας, δεύτερον τοῦτο λεγόμενον φανῆναι.*

408) Pauf. I, 30, 1: *πρὸ δὲ τῆς εἰσόδου τῆς ἐς Ἀκαδημίαν ἐστὶ βωμὸς Ἔρωτος ἔχων ἐπίγραμμα, ὡς Χάρμος Ἀθηναίων πρῶτος Ἔρωτι ἀναθείη.* Das Epigramm lautete nach Kleidemos bei Athenaios (XIII, p. 609 D): *ποικιλομήχαν' Ἔρως, σοὶ τόνδ' ἱδρύσατο βωμὸν | Χάρμος ἐπὶ σκιεροῖς τέρμασι γυμνασίου.* Ungenau Plutarch (Sol. 1), der den Peisistratos selbst als Liebhaber nennt.

409) Plut. Sol. 1: *τὸ ἄγαλμα τοῦ Ἔρωτος ἐν Ἀκαδημείᾳ, ὅπου τὸ πῦρ ἀνάπτουσιν οἱ τὴν ἱερὰν λαμπάδα διαθέοντες.* Hermias zu Plat. Phaidros K. 7: *ὁ δρόμος ὁ μακρὸς τοῖς Παναθηναίοις ἀπὸ τοῦ βωμοῦ τοῦ Ἔρωτος ἐγένετο· ἐντεῦθεν γὰρ ἀψάμενοι οἱ ἔφηβοι τὰς λαμπάδας ἔθεον.*

410) Wecklein im Hermes VII, 443 ff. Wachsmuth, Athen S. 267. 268. von Wilamowitz-Möllendorff, Philol. Unters. I, S. 202. 203.

411) Pauf. I, 30, 2: *ἐν Ἀκαδημίᾳ δέ ἐστι Προμηθέως βωμός· καὶ θέουσιν ἀπ' αὐτοῦ πρὸς τὴν πόλιν ἔχοντες καιομένας λαμπάδας.* Wachsmuth S. 268 macht auf das Zeugnis des kundigen Mythographen und Atheners Apollodoros aufmerksam, welcher (Fragm. 32 in Müller's Fragmenta historicorum Graecorum I, S. 434) berichte, daß dort Hephaistos und Prometheus Basis und Tempel gemein hätten in dem Temenos der Athene.

412) Bursian, Geogr. v. Grl. S. 323 unten.

413) Schol. zu Soph. Oid. Kol. 58: *πεποίηται δέ, ὡς καὶ Λυσιμαχίδης φησίν, ὁ μὲν Προμηθεὺς πρῶτος καὶ πρεσβύτερος,*

ἐν δεξιᾷ σκῆπτρον ἔχων, ὁ δὲ Ἥφαιστος νέος καὶ δεύτερος. καὶ βωμὸς ἀμφοῖν κοινός ἐστιν ἐν τῇ βάσει ἀποτετυπωμένοι.

[414]) Wachsmuth, Athen S. 269. 270.

[415]) Welcker, Griech. Götterl. Bd. 2. S. 764.

[416]) Welcker a. a. O. S. 450. 451. Daher auch selbst Enagonios genannt. Vergl. Hor. Carm. I, 10. in: Mercuri, facunde nepos Atlantis, | Qui feros cultus hominum recentum | Voce formasti catus et decorae | More palaestrae.

[417]) Diog. Laert. IV, 1: *ἐν τῷ μουσείῳ τῷ ὑπὸ Πλάτωνος ἐν Ἀκαδημίᾳ ἱδρυθέντι.* Bursian, Geogr. v. Grl. I, S. 324.

[418]) Aischin. 1, 10: *καὶ περὶ Μουσείων ἐν τοῖς διδασκαλείοις καὶ περὶ Ἑρμαίων ἐν ταῖς παλαίστραις.*

[419]) Diog. Laert. IV, 1; III, 25.

[420]) Paus. I, 30, 3: *Ἀκαδημίας οὐ πόρρω Πλάτωνος μνῆμά ἐστιν.* Vergl. Diog. Laert. III, 41. Der Altar des Plato, den nach der Erzählung des Ammonios Aristoteles errichtet haben soll, mag sich irgendwo in der Nähe befunden haben. Westermann's Biogr. S. 399, 44. Wachsmuth, Athen S. 271. Anm. 2.

[421]) Paus. I, 30, 4: *κατὰ τοῦτο τῆς χώρας φαίνεται πύργος Τίμωνος, ὃς μόνος οἶδε μηδένα τρόπον εὐδαίμονα εἶναι γενέσθαι, πλὴν τοὺς ἄλλους φεύγοντα ἀνθρώπους.* Roß (Erinnerungen und Mittheil. S. 241) verlegt den Turm des Menschenhassers auf denselben Hügel mit dem Grabe O. Müller's.

[422]) Bursian S. 324. 325. Wachsmuth S. 255 ff. Curtius' und Kaupert's Atlas II.

[423]) Über O. Müller's Tod E. Curtius' Intelligenzblatt zur Hall. Allgem. Litteraturztg. 1849. Nr. 45. 46. Schöll, Kunstblatt 1840. Nr. 72. Jakob Grimm äußerte sich darüber: „Man kann wohl sagen, daß er eines schönen Todes gestorben ist und herrlich begraben liegt, ja daß ihm die Fieberphantasie nur großartige, freudige Bilder Griechenlands vorgeführt und allen Schmerz des Heimwehs erspart hat. Aber welch ein kleiner Trost für das große Leid, das sein Tod erweckt, und welch ein Jammer, daß er nicht wiederkehrt. Nach dem Verlauf der Zeit — mag man sich so trösten und ihn über alle glücklich preisen; uns und dem tiefer fühlenden Recht unserer Gegenwart ist damit nicht geholfen. Ich wollte lieber, sein Grab wäre an barbarische Stätte gekommen, nachdem er noch lange in der Welt gewirkt und die ganze Ernte seines Ruhmes gehalten hatte." Vergl. Stark, Archäologie der Kunst S. 335. 336 und die beiden Grabmonumente angegeben bei Curtius und Kaupert Bl. I.

[424]) Bursian (S. 325) will den Hügel der Demeter Euchloos mit dem *οὐ πόρρω τῆς πόλεως λόφος οὐ μέγας τρισκελής* bei Pausanias (VIII. 11, 6) identifizieren, während Curtius (Rhein. Mus. N. F. VIII, S. 133 ff. und im Atlas II) in dem zwischen dem peiraischen und dem itonischen Thore vom Museion gegen Süd=

westen vorspringenden Felshügel, um dessen südlichen Rand sich das Ilisosbett herumwindet, die Örtlichkeit erkennt, indem er das Epitheton auf die 3 σκέλη, die hier sich an die Ringmauer der Stadt angeschlossen hatten, bezieht. Über den Kult der im Frühling verehrten „grünen" Demeter (εὔχλοος): Schol. Sophokl. Oid. Kol. 1592; Preller, Demeter S. 323. Welcker, Griech. Götterl. Bd. 2. S. 468. Rinck, Rel. d. Hellenen II, S. 72.

[425]) Curtius u. Kaupert, Atlas II; Bursian S. 324. 325. Wachsmuth S. 255—257.

[426]) Thuk. VIII, 67, 2: ἐς τὸν Κολωνόν — ἔστι δὲ ἱερὸν Ποσειδῶνος ἔξω πόλεως, ἀπέχον σταδίους μάλιστα δέκα.

[427]) Wachsmuth, Athen S. 256.

[428]) Stephani, Reise durch einige Gegenden des nördlichen Griechenlands S. 102; Wordsworth, Athens and Attica S. 239; dagegen Bernh. Schmidt, Volksleben der Neugriechen I, 46 und Wachsmuth, Athen S. 257. Anm. 2. B. Schmidt erklärt die Verehrung der Akindynoi als die ἀκινδύνου μάρτυρος καὶ τῶν λοιπῶν.

[429]) Sophokl. Oidipus auf Kolonos V. 665—715 (Donner). — Roß, Erinnerungen und Mitt. aus Grl. S. 241. Bötticher im Philol. XXII, S. 222.

[430]) Pauf. I. 30, 4. Schol. zu Oid. Kol. 57 und 1590.

[431]) Apollod. III, 5, 9: παραγενόμενος δὲ σὺν Ἀντιγόνῃ τῆς Ἀττικῆς εἰς Κολωνόν, ἔνθα τὸ τῶν Εὐμενίδων ἐστὶ τέμενος, καθίζει ἱκέτης, προσδεχθεὶς ὑπὸ Θησέως· καὶ μετ' οὐ πολὺν χρόνον ἀπέθανεν.

[432]) Oidip. Kol. V. 1572—1576. 1580—1584. 1638—1644 (nach Donner's Übersetzung).

[433]) Bursian, Geogr. v. Grl. I, S. 325.

[434]) Welcker, Griech. Götterl. III, S. 259.

[435]) Apollod. III, 7, 1: Ἄδραστος δὲ εἰς Ἀθήνας ἀφικόμενος ἐπὶ τὸν Ἐλέου βωμὸν κατέφυγε, καὶ ἱκετηρίαν θεὶς ἠξίου θάπτειν τοὺς νεκρούς. Οἱ δὲ Ἀθηναῖοι μετὰ Θησέως στρατεύσαντες αἱροῦσι Θήβας καὶ τοὺς νεκροὺς τοῖς οἰκείοις διδόασι θάψαι.

[436]) Schol. Sophokl. Oidip. Kol. 58: καί τις τῶν χρησμοποιῶν φησι· Βοιωτοὶ δ' ἵππῃα ποτιστείχουσι Κολωνόν, ἔνθα λίθος τρικάρανος ἔχει καὶ χάλκεος οὐδός.

[437]) Pauf. I, 30, 4: καὶ βωμὸς Ποσειδῶνος Ἱππείου καὶ Ἀθηνᾶς Ἱππείας. Über Poseidon Hippios Pauf. VII, 21, 3; über Athene Hippia Pauf. 8, 47, 1; ebendas. V, 15, 4 erwähnt in Olympia Altäre des Poseidon Hippios, der Hera Hippia, des Ares Hippios und der Athene Hippia. Welcker, Griech. Götterl. II, S. 291.

[438]) Pauf. I, 30, 4: τὸ δὲ ἄλσος τοῦ Ποσειδῶνος καὶ τὸν ναὸν ἐνέπρησεν Ἀντίγονος ἐσβαλὼν καὶ ἄλλοτε στρατιᾷ κακώσας Ἀθηναίοις τὴν γῆν.

[439]) Bursian S. 325. Sourmelis (Ἀττικά S. 108 ff.) setzt den Kolonos weiter nordöstlich in die Nähe des Dorfes Patissia.

[440]) Oid. Kol. 54—61 (Donner).

[441]) Roß, Erinnerungen und Mitth. aus Grl. S. 241; Thiersch, de l'état actuel de la Grèce S. 174.

[442]) Hesych. unt. d. W. Ἀκαδήμια und Steph. Byz. unt. d. W. Ἑκαδήμεια· Ἀθήνησι τόπος ἐν Κεραμεικῷ. Wachsmuth, Athen S. 255. 258.

[443]) Wachsmuth, Athen S. 260. Anm. 3.

[444]) Paus. I, 37, 1: προελθοῦσι δὲ ὀλίγον Λακίου τέμενός ἐστιν ἥρωος καὶ δῆμος, ὃν Λακιάδας ὀνομάζουσιν ἀπὸ τούτου.

[445]) von Wilamowitz-Möllendorff, Philol. Unters. I, S. 196. Anm. 1. Wachsmuth, Athen S. 186.

[446]) Ebendaselbst S. 203, mit Bezugnahme auf Xenophon's Hipparchikos (3, 2), das so restituiert wird: τὰς μὲν οὖν πομπὰς οἶμαι ἂν καὶ τοῖς θεοῖς κεχαρισμενωτάτας καὶ τοῖς θεαταῖς εἶναι, εἰ, ὅσων ἱερὰ καὶ ἀγάλματα ἐν τῇ ἀγορᾷ ἐστι, ταῦτα ἀρξάμενοι ἀπὸ τῶν Ἑρμῶν κύκλῳ περιελαύνοιεν τιμῶντες τοὺς θεούς.

[447]) Paus. I, 3, 1. O. Müller, De foro Athenarum (in den kunstarch. Werken, Bd. 5) S. 152. 153. v. Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 195. Vergl. auch Leake, Topogr. von Athen S. 76. Anm. 3.

[448]) Vgl. von Wilamowitz-Möllendorff, „Der Markt von Kekrops bis Kleisthenes", besonders S. 199. 211.

[449]) Leake, Topogr. v. Athen S. 79—90 und 154—162. O. Müller, De foro Athenarum (1839. 40) Bd. 5. d. kunstarch. Werke S. 133—176. Roß, Das Theseion und der Tempel des Ares in Athen. Halle 1852. Curtius, „Über die Agora in Athen", Vortrag auf der Philologenversammlung 1856. Bursian, Geogr. v. Grch. 1862. I, S. 279—293. Wachsmuth, Athen (1874) S. 152—172 und 175—219. von Wilamowitz-Möllendorf, „Der Markt von Kekrops bis Kleisthenes" 1880 in d. Philol. Unters. I. S. 195—212.

[450]) Curtius, Attische Stud. II, S. 29.

[451]) Pervanoglu's Annahme: Wachsmuth S. 159. Gurlitt hält die Gigantenhalle für die Grenze des Marktbezirks nach Norden (Jahrb. f. Philol. 1869 S. 157).

[452]) Bursian S. 280. 281. Wachsmuth S. 533 mit Beziehung auf Plut. Kim. 13.

[453]) Roß, Theseion S. 46. Bursian S. 286; zweifelnd Wachsmuth S. 178.

[454]) Wachsmuth S. 161. 162. Bursian S. 281. 282.

[455]) Wachsmuth S. 205—207. Bursian S. 286.

[456]) Bursian (S. 286) nimmt ein kleines Thor zwischen der „Königs"- und „Buntenhalle" an, Wachsmuth (S. 205. 206) versetzt die Pyle in die Hermenreihe als Einzugsthor in die Südhälfte des Marktes, den eigentlichen Festraum mit der Hauptfront

nach Norden. Durch Vereinigung beider Ansichten gelangt man zum Doppelthor.

457) Wachsmuth S. 203. 205. 206.

458) von Wilamowitz-Möllendorf S. 196.

459) Bursian S. 280. 281.

460) Poll. III, 84: *τραπεζίτης ἀργυρογνώμων, ἀργυραμοιβός, δοκιμαστής, ἐπικαθήμενος τραπέζῃ . . ., πολλάκις δὲ καὶ ὁ δανειστής.* cf. Theophr. charact. 24.

461) Plat. Apol. 17, C: *ἐὰν διὰ τῶν αὐτῶν λόγων ἀκούητέ μου ἀπολογουμένου, δι᾽ ὧνπερ εἴωθα λέγειν καὶ ἐν ἀγορᾷ ἐπὶ τῶν τραπεζῶν.* Ebenso Hippias min. p. 368 B von Hippias; und umgekehrt Philostr. Lb. d. Sophisten II, 8, 2: *ἐβάδιζε δείλης ἐν κεραμεικῷ μετὰ τεττάρων, οἷον Ἀθήνησιν οἱ τοὺς σοφιστὰς θηρεύοντες.*

462) Demosth. XLV, 7: *περιπατοῦντος, ὥσπερ εἰώθειν, ἑσπέρας ἐν ἀγορᾷ μου.* Athen V, p. 212 E: *πλήρης ἦν ὁ Κεραμεικὸς ἀστῶν καὶ ξένων καὶ αὐτόκλητος εἰς τὴν ἐκκλησίαν τῶν ὄχλων συνδρομή.* von Wilamowitz-Möllendorff S. 196. Wachsmuth, Athen S. 186. 201.

463) Her. II, 173: *τὸ μὲν ὄρθριον μέχρι ὅτου πληθώρης ἀγορῆς.* IV, 181: *ἀγορῆς πληθυούσης.* VII, 223: *ἐς ἀγορῆς κου μάλιστα πληθώρην.* Suid. I, p. 34: *ἀγορᾶς ὥραν οὐ τῶν πωλουμένων ἀλλὰ τῶν ἄλλων πράξεων τῶν κατ᾽ ἀγορὰν ἕωθεν* und III, p. 931: *περὶ πλήθουσαν ἀγοράν· περὶ ὥραν τετάρτην ἢ πέμπτην ἢ ἕκτην· τότε γὰρ μάλιστα πλήθει ἡ ἀγορά.* Vgl. Teil I, S. 240.

464) Demost. Aristog. I, § 51: *εἰσὶν ὁμοῦ δυςμύριοι πάντες Ἀθηναῖοι· τούτων ἕκαστος ἕν γέ τι πράττων κατὰ τὴν ἀγορὰν περιέρχεται ἤτοι τῶν κοινῶν ἢ τῶν ἰδίων.*

465) Lysias, de Aristophanis bonis § 55: *ἐγὼ γὰρ ἔτη γεγονὼς τριάκοντα ἐγγύς τε οἰκῶν τῆς ἀγορᾶς οὔτε πρὸς δικαστηρίῳ οὔτε πρὸς βουλευτηρίῳ ὤφθην οὐδεπώποτε.* Isokrat. Areopag. § 49: *οὕτω δ᾽ ἔφυγον τὴν ἀγοράν, ὥστ᾽, εἰ καί ποτε διελθεῖν ἀναγκασθεῖεν, μετὰ πολλῆς αἰδοῦς καὶ σωφροσύνης ἐφαίνοντο τοῦτο ποιοῦντες.*

466) Xen. Mem. IV, 2, 1: *πρῶτον μὲν αἰσθόμενος αὐτὸν διὰ νεότητα οὔπω εἰς τὴν ἀγορὰν εἰσιόντα, εἰ δέ τι βούλοιτο διαπράξασθαι, καθίζοντα εἰς ἡνιοποιεῖόν τι τῶν ἐγγὺς τῆς ἀγορᾶς, εἰς τοῦτο καὶ αὐτὸς ᾔει τῶν μεθ᾽ ἑαυτοῦ τινας ἔχων.*

467) Her. III, 104: *θερμότατος δέ ἐστι ὁ ἥλιος τούτοισι τοῖσι ἀνθρώποισι οὐ κατά περ τοῖσι ἄλλοισι μεσαμβρίης ἀλλ᾽ ὑπερτείλας μέχρι οὗ ἀγορῆς διαλύσιος.* Die eigentliche Mittagshöhe der Sonne hieß *μεσημβρία ἡ καλουμένη σταθερά* Plat. Phaidr. S. 242 A. Bei Kälte suchte man die öffentlichen Bäder oder die Schmieden auf. Teles bei Stob. Sermon. XCVII, 31, S. 272: *καὶ βαδίσας ἐνίοτε πρὸς τὴν κάμινον, οὗ τὰ χαλκεῖα . . . ἠρίστησεν.* Wachsmuth, Athen S. 104. K. Friedr. Hermann, Griech. Priv. Alt. S. 72.

468) von Wilamowitz-Möllendorff S. 196, Anm. 1. Vgl. die Äußerung des Diogenes über Demosthenes (Plat.) X, oratt. c. 5: *Διογένης δὲ ὁ κύων θεασάμενος αὐτόν ποτ᾽ ἐν καπηλείῳ αἰσχυνό-*

μενον καὶ ὑποχωροῦντα εἶπεν· ὅσῳ μᾶλλον ὑποχωρεῖς, τοσούτῳ μᾶλλον ἐν τῷ καπηλείῳ ἔσῃ.

[469]) Lysias ὑπὲρ τοῦ ἀδυνάτου 19. 20 und schließlich: ἅπαντες γὰρ εἴθισθε προςφοιτᾶν καὶ διατρίβειν ἁμοῦ γέ που.

[470]) von Wilamowitz-Möllendorff S. 196. Anm. 1 und im ersten Teile unseres Buches S. 279. 280.

[471]) Plat. Republ. VIII, p. 552 D: κλέπται καὶ βαλαντιοτόμοι καὶ ἱερόσυλοι καὶ πάντων τῶν τοιούτων κακῶν δημιουργοί. IX, p. 575 B: οἷα κλέπτουσι, τοιχωρυχοῦσι, βαλαντιοτομοῦσι, λωποδυτοῦσιν, ἱεροσυλοῦσιν, ἀνδραποδίζονται. Ebenso Aristoph. Frösche 772. 773. Vergl. Deuschle zu Plato's Gorgias S. 508 E und Lobeck z. Phryn. S. 227. 657. Mit dem Gaukler vereinigt Aesch. c. Ctesiph. 207: ἐπαισάξει γὰρ τὸν γόητα καὶ βαλαντιοτόμον καὶ διατετμηκότα τὴν πολιτείαν.

[472]) Aesch. cont. Timarch. 91: οἱ μὲν ἐπ' αὐτοφώρῳ ἁλόντες, ἐὰν μὲν ὁμολογῶσιν, παραχρῆμα θανάτῳ ζημιοῦνται.

[473]) Apul. Met. I, 4, 20—22. Vergl. darüber Bd. 1, S. 278. 279 und 286—288.

[474]) K. Fr. Hermann (Griech. Priv. Alt. S. 80. 81) hält die κύκλοι für „Versteigerungsplätze", Bursian (S. 280) und unbestimmter Forbiger (I, S. 258. Anm. 59) für Abteilungen des Marktes nach den Warensorten. Vergl. Leake, Topogr. v. Athen S. 159 und O. Müller, De foro Athenarum S. 147 ff.

[475]) Schol. Aisch. Tim. 65: ἀπὸ γὰρ τῶν πιπρασκομένων ἔν τινι τόπῳ ἐκάλουν οἱ Ἀθηναῖοι τὸν τόπον.

[476]) Bursian S. 281. Becker, Charikles II, S. 124. Büchsenschütz, Besitz und Erwerb S. 471 ff. Wachsmuth S. 201. Forbiger I, S. 257. Anm. 50.

[477]) Vitruv. V, 1: Graeci in quadrato amplissimis et duplicibus porticibus (στοαῖς ἀνειλημμένην διτταῖς) fora constituunt et supra ambulationes in contignationibus faciunt. Paus. VI, 24, 2: ἡ δὲ ἀγορὰ τοῖς Ἠλείοις οὐ κατὰ τὰς Ἰώνων καὶ ὅσα πρὸς Ἰωνίαν πόλεις εἰσὶν Ἑλλήνων, τρόπῳ δὲ πεποίηται τῷ ἀρχαιοτέρῳ στοαῖς τε ἀπὸ ἀλλήλων διεστώσαις καὶ ἀγυιαῖς δι' αὐτῶν. Vgl. Forbiger I, S. 60. 61.

[478]) Leake S. 154—157. Wachsmuth S. 669. Bursian S. 292. 293.

[479]) Leake S. 156. Anm. 3. Welcker, Griech. Götterl. II, S. 310. Gleichzeitig ist die ebenfalls der Athene Archegetis und dem kaiserlichen Hause dargebrachte Anlage, welche das Wasser von der Klepsydra nach dem Horologion des Andronikos leitete (Ἀθηνᾷ ἀρχηγέτιδι καὶ θεοῖς σεβαστοῖς). Wachsmuth im Archäolog. Anzeiger XXI, S. 125 und Athen S. 670. Bötticher im Philol. XXII, S. 73.

[480]) Die Inschrift auf dem Architrav lautet: ὁ δῆμος ἀπὸ τῶν δοθεισῶν δωρεῶν ὑπὸ Γαΐου Ἰουλίου Καίσαρος θεοῦ καὶ αὐτο-

κράτορος Καίσαρος θεοῦ υἱοῦ Σεβαστοῦ Ἀθηνᾷ Ἀρχηγέτιδι στρατηγοῦντος ἐπὶ τοὺς ὁπλίτας Εὐκλέους Μαραθωνίου, τοῦ καὶ διαδεξαμένου τὴν ἐπιμέλειαν ὑπὲρ τοῦ πατρὸς Ἡρώδου, τοῦ καὶ πρεσβεύσαντος. Ἐπὶ ἄρχοντος Νικίου τοῦ Σαραπίωνος Ἀθμονέως. Leake S. 156. Anm. 1. C. I. n. 477.

481) Leake S. 156. Anm. 1: *ὁ δῆμος Λούκιον Καίσαρα αὐτοκράτορος θεοῦ υἱοῦ Σεβαστοῦ υἱόν.*

482) Leake S. 156. Anm. 5. Böckh zu C. I. n. 355. Da die in dem Dekret erwähnten *ἐλαιῶναι* für den Bedarf des Staates an Öl zu sorgen hatten, so meint Bursian (S. 293), daß sich vielleicht ein mit Mauern umgebener Platz für den Ölhandel (forum olearium) an das Heiligtum der Göttin anschloß, auf welchem sich das Bureau jener Beamten befinden mochte.

483) Die Inschrift lautet (Leake S. 156. Anm. 6): *Ἰουλίαν θεὰν Σεβαστὴν Πρόνοιαν ἡ βουλὴ ἡ ἐξ Ἀρείου πάγου καὶ ἡ βουλὴ τῶν ἑξακοσίων καὶ ὁ δῆμος, ἀναθέντος ἐκ τῶν ἰδίων Διονυσίου τοῦ Αὔλου Μαραθωνίου, ἀγορανομούντων αὐτοῦ τε Διονυσίου Μαραθωνίου καὶ Κοΐντου Ναιβίου Ῥούφου Μελιτέως.*

484) Diese Ansicht Stuarts wird akzeptiert von Leake (S. 157 unten) und Bursian S. 292.

485) Leake S. 157. Wachsmuth S. 669. Gegen die Annahme eines Marktthores Forchhammer, Topogr. S. 54 ff.; Roß, Theseion S. 41 ff. Auch Bursian S. 292, der es in die Flucht der nach dem acharnischen Thor führenden Straße verlegt.

486) Curtius, Erläut. Text zu den sieben Karten S. 44.

487) Hor. Ep. II, 2, 81: Ingenium, sibi quod vacuas desumpsit Athenas. Ovid. Met. XV, 428: quid Pandioniae restant nisi nomen Athenae.

488) Wachsmuth, Athen S. 670.

489) Plut. Sulla 14. Leake S. 159. 160. Diesen Grund hält Wachsmuth (S. 671 unt.) für unzureichend, da die Prozessionen nach wie vor eben auf dieser Agora sich bewegten.

490) Wachsmuth S. 670. Die Stelle Strabo X, p. 447: *ἀπὸ τῆς Ἀθήνησιν Ἐρετρίας, ἥ νῦν ἐστιν ἀγορά* beweist nichts, da wir nicht wissen, wo das fragliche Eretria sich befand, und ob es überhaupt in Athen lag. Bursian S. 280. Wachsmuth S. 670, Anm. 4.

491) Wachsmuth S. 669. Anm. 3, nach dessen Ansicht dieses Thor wohl schon vor Beginn unserer Zeitrechnung erbaut ist.

492) Philostr., Leben der Sophisten II, 5, 3: *τὸ ἐν τῷ Κεραμεικῷ θέατρον, ὃ δὴ ἐπωνόμασται Ἀγριππεῖον.* Wachsmuth S. 672.

493) Wachsmuth S. 672. 680. B. Schmidt im Neuen Rhein. Mus. XX, S. 165.

494) Dio Chrysost. XXXI, 123: *παρ' ἐκείνοις (Ἀθηναίοις) . . . τοῖς ἐσχάτως ἀπολωλόσι.*

495) Pauf. I, 20, 7: *Ἀθῆναι μὲν οὕτως ὑπὸ τοῦ πολέμου κακωθεῖσαι τοῦ Ῥωμαίων αὖθις Ἀδριανοῦ βασιλεύοντος ἤνθησαν.*

[496]) Bei Wachsmuth S. 686.

[497]) Paus. I, 18, 9: *τὰ δὲ ἐπιφανέστατα ἑκατὸν εἴκοσι κίονες Φρυγίου λίθου. πεποίηνται δὲ καὶ ταῖς στοαῖς κατὰ τὰ αὐτὰ οἱ τοῖχοι. καὶ οἰκήματα ἐνταῦθά ἐστιν ὀρόφῳ τε ἐπιχρύσῳ καὶ ἀλαβάστρῳ λίθῳ, πρὸς δὲ ἀγάλμασι κεκοσμημένα καὶ γραφαῖς· κατάκειται δὲ ἐς αὐτὸ βιβλία· καὶ γυμνάσιόν ἐστιν ἐπώνυμον Ἀδριανοῦ· κίονες δὲ καὶ ἐνταῦθα ἑκατὸν λιθοτομίας τῆς Λιβύων.* Vergl. Bursian S. 291, 292.

[498]) Wachsmuth, Athen S. 691. Anm. 3.

[499]) Wachsmuth, Athen S. 155—157. Bursian hielt das Gemäuer noch für das Paus. I, 17, 2 erwähnte Gymnasion des Ptolemaios (Geogr. v. Grl. I, S. 290. 291).

[500]) Athen. V, p. 212 f: *ἀναβὰς οὖν ἐπὶ τὸ βῆμα τὸ πρὸ τῆς Ἀττάλου στοᾶς ᾠκοδομημένον τοῖς Ῥωμαίων στρατηγοῖς.*

[501]) Wachsmuth, Athen S. 157. Adler, Die Stoa des Königs Attalos. Winckelmannsprogramm. Berlin 1874.

[502]) Wachsmuth, Athen S. 213.

[503]) Wachsmuth, Athen S. 158. 159.

[504]) Curtius, Attische Studien II, 26; Atlas v. Athen, Bl. III, und Erl. S. 20; auch Bl. II, und Erl. S. 11.

[505]) Wachsmuth, Athen S. 194.

[506]) Paus. I, 2, 4: *γέγραπται δὲ ἐπὶ τῷ τοίχῳ γράμμασιν Ἀττικοῖς, ἔργα εἶναι Πραξιτέλους.*

[507]) Plut. Aristd. 27: *ὁ δὲ Φαληρεὺς ἐν τῷ Σωκράτει φησὶ μνημονεύειν Ἀριστείδου θυγατριδοῦν εὖ μάλα πένητα Λυσίμαχον, ὃς ἑαυτὸν ἔκ πινακίου τινὸς ὀνειροκριτικοῦ παρὰ τὸ Ἰακχεῖον λεγόμενον καθεζόμενος ἔβοσκε.*

[508]) Paus. I, 2, 4: *τὸ δὲ ἐπίγραμμα τὸ ἐφ᾽ ἡμῶν τὴν εἰκόνα ἄλλῳ δίδωσι καὶ οὐ Ποσειδῶνι.* Bursian, Geogr. v. Griech. I, S. 279.

[509]) Paus. a. a. O.: *στοαὶ δέ εἰσιν ἀπὸ τῶν πυλῶν ἐς τὸν Κεραμεικόν.* Himer. Stud. 3, 12: *εὐθυτενής τε καὶ λεῖος καταβαίνων ἄνωθεν* (nämlich vom Markte her) *σχίζει τὰς ἑκατέρωθεν αὐτῷ παρατεταμένας στοάς.*

[510]) Daran knüpften sich bisher noch nicht verwirklichte Hoffnungen, die Örtlichkeiten genauer zu bestimmen, da Spuren des oder der als Bildhauer arbeitenden Eubulides in Athen häufig sind. Wachsmuth, Athen S. 198. 199.

[511]) Wachsmuth (a. a. O. S. 213) findet hier den eleusinischen Mysterienkultus wieder und vergleicht Clem. Alexdr. protr. 4, p. 18. Sylburg: *ἦ που γ᾽ ἂν ἔτι τὴν Πραξιτέλους Δήμητρα καὶ Κόρην καὶ τὸν Ἴακχον τὸν μυστικὸν θεοὺς ὑπολάβοιμεν;* — cf. Bursian a. a. O. I, S. 279.

[512]) Wachsmuth S. 207. Bursian a. a. O. I. S. 281. 286.

[513]) Plut. Kim. 4: *ἐν τῇ Πεισιανακτείῳ τότε καλουμένῃ, Ποικίλῃ δὲ νῦν στοᾷ.* Bursian, Geogr. v. Griech. I, S. 286.

[514]) Plin. 35, 59: hic Delphis aedem pinxit, hic et Athenis porticum, quae Poecile vocatur, gratuito, cum partem eius Micon mercede pingeret.

[515]) Plut. Kim. 4: *ὁ δὲ Πολύγνωτος οὐκ ἦν τῶν βαναύσων οὐδ᾽ ἐπ᾽ ἐργολαβίας ἔγραφε τὴν στοὰν ἀλλὰ προῖκα, φιλοτιμούμενος πρὸς τὴν πόλιν, ὡς οἵ τε συγγραφεῖς ἱστοροῦσι καὶ Μελάνθιος ὁ ποιητὴς λέγει τὸν τρόπον τοῦτον· αὐτοῦ γὰρ δαπάναισι θεῶν ναοὺς ἀγοράν τε | Κεκροπίαν κόσμησ᾽ ἡμιθέων ἀρεταῖς.*

[516]) Pauf. 5, 11, 2. Plin. 35, 57: Panaenus quidem, frater Phidiae, etiam proelium Atheniensium adversum Persas apud Marathona factum pinxit. adeo iam colorum usus increbruerat, adeoque ars perfecta erat, ut in eo proelio iconicos duces pinxisse tradatur, Atheniensium Miltiaden, Callimachum, Cynaegirum, barbarorum Datim, Artaphernen.

[517]) Pauf. I, 15, 2—4. Her. VI, 114: *καὶ τοῦτο μὲν ἐν τούτῳ τῷ πόνῳ ὁ πολέμαρχος Καλλίμαχος διαφθείρεται, ἀνὴρ γενόμενος ἀγαθός, ἀπὸ δ᾽ ἔθανε τῶν στρατηγῶν Στησίλεως ὁ Θρασύλεω· τοῦτο δὲ Κυναίγειρος ὁ Εὐφορίωνος ἐνθαῦτα ἐπιλαβόμενος τῶν ἀφλάστων νεὸς τὴν χεῖρα ἀποκοπεὶς πελέκεϊ πίπτει, τοῦτο δὲ ἄλλοι Ἀθηναίων πολλοί τε καὶ οὐνομαστοί.*

[518]) Aristoph. Lysistr. 678. 679: *τὰς δ᾽ Ἀμαζόνας σκόπει | ἃς Μίκων ἔγραψ᾽ ἀφ᾽ ἵππων μαχομένας τοῖς ἀνδράσιν.*

[519]) Arrian. VII, 13, 5: *καὶ γέγραπται ἡ Ἀθηναίων καὶ Ἀμαζόνων μάχη πρὸς Μίκωνος οὐ μεῖον ἤπερ ἡ Ἀθηναίων καὶ Περσῶν.*

[520]) Aeschin. cont. Ctesiph. 186: *ἐκεῖ δὲ οὐκ ἐπιγέγραπται. πῶς; οὐκ ᾔτησε τὴν δωρεὰν ταύτην; ᾔτησεν, ἀλλ᾽ ὁ δῆμος οὐκ ἔδωκεν. ἀλλ᾽ ἀντὶ τοῦ ὀνόματος συνεχώρησεν αὐτῷ πρώτῳ γραφῆναι παρακαλοῦντι τοὺς στρατιώτας.* Corn. Nep. Miltd. 6, 3: Namque illi Miltiadi, qui Athenas totamque Graeciam liberarat, talis honos tributus est, in porticu, quae Poecile vocatur, cum pugna depingeretur Marathonia, ut in decem praetorum numero ipsius imago prima poneretur hortantis milites, ut fortiter proelium committerent. Keine Inschrift nannte den Miltiades. Das Epigramm lautet: *Ἑλλήνων προμαχοῦντες Ἀθηναῖοι Μαραθῶνι | ἔκτειναν Μήδων εἴκοσι μυριάδας.*

[521]) Lukian. Damon. 53: *πρὸς δὲ τῇ ποικίλῃ ἀνδριάντα ἰδὼν τὴν χεῖρα ἀποκεκομμένον, ὀψέ ποτε ἔφη Ἀθηναίους εἰκόνι χαλκῇ τετιμηκέναι τὸν Κυναίγειρον.* cf. Leake, Topogr. v. Athen S. 87; Bursian, Geogr. v. Grch. I, S. 287, Anm. 1.

[522]) Aelian. de natura animal. 7, 36.

[523]) Hesych. und Suidas unter d. W. Zenob. proverb. 4, 28.

[524]) Plut. Kim. 4: *γράφοντα τὰς Τρῳάδας τὸ τῆς Λαοδίκης ποιῆσαι πρόσωπον ἐν εἰκόνι τῆς Ἐλπινίκης.*

[525]) Pauf. X, 11, 2. p. 822.

[526]) Xen. Hell. IV, 7 fin.

[527]) Curtius, Griech. Gesch. III, S. 191. 759. 760. Im allgemeinen ist interessant die satirische Antwort, die Zeus dem Momos

giebt bei Lukian (*Ζεὺς τραγῳδός* 32): *Ἡράκλεις, ὦ Ἡράκλεις, ἀγροῖκον τοῦτ' εἴρηκας καὶ δεινῶς Βοιώτιον, συναπολέσαι ἑνὶ πονηρῷ τοσούτους, καὶ προσέτι τὴν στοὰν αὐτῷ Μαραθῶνι καὶ Μιλτιάδῃ καὶ Κυναιγείρῳ. καὶ πῶς ἂν τούτων συμπεσόντων οἱ ῥήτορες ἔτι ῥητορεύοιεν, τὴν μεγίστην ἐς τοὺς λόγους ὑπόθεσιν ἀφῃρημένοι.*

[528]) Aristoph. Plut. 382: *ὁρῶ τιν' ἐπὶ τοῦ βήματος καθεδούμενον, ἱκετηρίαν ἔχοντα μετὰ τῶν παιδίων καὶ τῆς γυναικός, κοὐ διοίσοντ' ἄντικρυς τῶν Ἡρακλειδῶν οὐδ' ὁτιοῦν τοῦ Παμφίλου* und der Scholiast z. d. St.

[529]) Plin. 35, 76: docuit neminem talento minoris annuis $\mathrm{X_{D}}$, quam mercedem et Apelles et Melanthius dedere ei. 123. Pamphilus quoque Apellis praeceptor non pinxisse solum encausta sed etiam docuisse traditur Pausian Sicyonium primum in hoc genere nobilem.

[530]) Plin. 35, 76: ipse Macedo natione, sed primus in pictura omnibus litteris eruditus, praecipue arithmetica et geometria, sine quibus negabat artem perfici posse. Über Pamphilos Wustmann, Apelles' Leben und Werke (Leipzig – Engelmann 1870) S. 9 ff. 16 ff.

[531]) Plin. a. a. O.: Pamphili cognatio et proelium ad Phliuntem ac victoria Atheniensium, item Ulixes in rate.

[532]) Plin. 7, 205: picturam Aegyptii et in Graecia Euchir Daedali cognatus ut Aristoteli placet, ut Theophrasto Polygnotus Atheniensis.

[533]) Quintil. XII, 10, 3: Primi, quorum quidem opera non vetustatis modo gratia videnda sunt, clari pictores fuisse dicuntur Polygnotus atque Aglaophon, quorum simplex color tam sui studiosos adhuc habet, ut illa prope rudia ac velut futurae mox artis primordia maximis, qui post eos extiterant, auctoribus praeferant, proprio quodam intelligendi, ut mea opinio fert, ambitu.

[534]) Plin. 35, 59: vel maior huic auctoritas, siquidem Amphictyones, quod est publicum Graeciae concilium, hospitia ei gratuita decrevere. Wörmann, Die Malerei des Alterthums S. 39 (in der „Geschichte der Malerei", herausgegeben von Alfred Woltmann, Leipzig—Seemann 1879. Bd. 1. S. 1—140).

[535]) Plin. 35, 58: Alii quoque post hos clari fuere ante nonagesimam olympiadem (412), sicut Polygnotus Thasius, qui primus mulieres tralucida veste pinxit, capita earum mitris versicoloribus operuit plurumumque picturae primus contulit, siquidem instituit os adaperire, dentis ostendere, voltum ab antiquo rigore variare.

[536]) Aristot. Poet. 2: *Πολύγνωτος μὲν γὰρ κρείττους, Παύσων δὲ χείρους, Διονύσιος δὲ ὁμοίους εἴκαζεν* und 6: *ὁ μὲν γὰρ Πολύγνωτος ἀγαθὸς ἠθογράφος, ἡ δὲ Ζεύξιδος γραφὴ οὐδὲν ἔχει ἦθος.* Wörmann a. a. O. S. 41; das dort herangezogene Epigramm nennt Polyklet, und das Bild der Polyxena wird mit dem der Hera zusammengestellt. Es lautet in der Herderschen Übersetzung (a. a. O.

S. 107): „Diese Polyxena ist Polykletens. Keiner als er hat | Diese Tafel berührt; sieh! ein junonisches Werk! | Seiner Juno die Schwester. Sie zieht den zerrissenen Schleier | Vor den Busen, beschämt und mit verachtendem Stolz. | Ach, und die Arme rast in der Seele; alle die Leiden | Trojas, den ganzen Krieg liesest im Auge Du ihr." Freilich ist alles, was sich auf Polyklet als Maler bezieht, verdächtig. Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I, S. 345.

[537]) Cic. Brut. 18, 71: Similis in pictura ratio est, in qua Zeuxin et Polygnotum et Timanthem et eorum, qui non sunt usi plus quam quattuor coloribus, formas et lineamenta laudamus; at in Aetione, Nicomacho, Protogene, Apelle iam perfecta sunt omnia. Et nescio an reliquis in rebus omnibus idem eveniat: nihil est enim simul et inventum et perfectum.

[538]) Plin. 35, 15. 16. Plinius setzt sodann das Bekanntwerden der Malerei in Rom auseinander und schließt mit den Worten (29): hactenus dictum sit de dignitate artis morientis.

[539]) Dionys. de Isaeo 4. Simplic. ad Aristot. Phys. I, p. 34 A. Plut. de def. oracul. 47. O. Müller, Kunstarch. S. 429—430. Wörmann a. a. O. S. 41.

[540]) Plin. 35, 50; auch 49: qua contemplatione tot colorum tanta varietate subit antiquitatem mirari. Über Farben und Farbenbereitung Plin. 35, 29—49. O. Müller, Kunstarch. S. 431—433.

[541]) Plin. 35, 77: huius (Pamphili) auctoritate effectum est Sicyone primum, deinde in tota Graecia, ut pueri ingenui omnia ante graphicen, hoc est picturam, in buxo docerentur, reciperetur-que ars ea in primum gradum liberalium. O. Müller a. a. O. S. 136. 3.

[542]) Vergl. im allgemeinen H. Brunn im zweiten Bande seiner „Geschichte der griechischen Künstler" (1859). Overbeck, die antiken Schriftquellen (Leipzig 1868). Wörmann a. a. O. S. 38—39.

[543]) Plin. 35, 56: et qui primus in pictura marem a femina discreverit, Eumarum Atheniensem figuras omnis imitari ausum.

[544]) Plin. a. a. O.: quique inventa eius excoluerit, Cimonem Cleonaeum. hic catagrapha invenit, hoc est obliquas imagines, et varie formare voltus, respicientis suspicientisve vel despicientis. articulis membra distinxit, venas protulit, praeterque in veste rugas et sinus invenit. O. Müller, Kunstarchäol. S. 79. 80.

[545]) Wörmann a. a. O. S. 38. Gegen Plin. 35, 15: Aegyptii sex milibus annorum apud ipsos inventam, priusquam in Graeciam transiret, affirmant vana praedicatione, ut palam est.

[546]) Paus. I, 17, 3: *τοῦ δὲ τρίτου τῶν τοίχων ἡ γραφὴ μὴ πυθομένοις, ἃ λέγουσιν, οὐ σαφής ἐστιν· τὰ μέν που διὰ τὸν χρόνον, τὰ δὲ Μίκων οὐ τὸν πάντα ἔγραψε λόγον.*

[547]) Paus. I, 18. 1.

[548]) Paus. X, 25. 1: *ὑπὲρ δὲ τὴν Κασσωτίδα ἐστὶν οἴκημα γραφὰς ἔχον τῶν Πολυγνώτου, ἀναθήματα μὲν Κνιδίων· καλεῖται*

δὲ ὑπὸ Δελφῶν Λέσχη, ὅτι ἐνταῦθα συνιόντες τὸ ἀρχαῖον τά τε σπουδαιότερα διελέγοντο καὶ ὁπόσα μυθώδη.

[549]) Goethe (Werke in 30 Bänden (Stuttgart und Tübingen— Cotta 1851) Bd. 25. S. 86) giebt einen Bericht über: „Polygnots Gemälde in der Lesche zu Delphi. Nach der Beschreibung des Pausanias restauriert von den Gebrüdern Riepenhausen. Bleistiftumrisse auf weißem Papier. 12 Blätter" und legt (S. 97—106) seine eigenen Herstellungsversuche vor: „Über Polygnots Gemälde in der Lesche zu Delphi (1803)." — Riepenhausen, Peintures de Polygnote. Rome 1826. — O. Jahn, die Gemälde des Polygnotos, Leipzig 1841. — Welcker, Komposition der Polygnotischen Gemälde, Berlin 1848. — Gebhardt, die Komposition der Gemälde des Polygnot. Göttingen 1872. Wörmann (a. a. O.) S. 41. Anm. 1 verhält sich ablehnend gegen diese Versuche.

[550]) Paus. V, Kap. 25—31.

[551]) Goethe a. a. O. S. 95.

[552]) O. Müller, Kunstarch. S. 131. 1. Wörmann S. 42. 43. Agatharchos war auch Zimmermaler (dem Alkibiades malte er, eingesperrt und gezwungen, das Haus aus Plut. Alkibiad. 16) und Schnellmaler (Plut. Perikl. 13), also ganz im Gegensatz zu Polygnot.

[553]) O. Müller, Kunstarch. S. 131—133. Wörmann a. a. O. S. 44. 45. Von Apollodoros meldet Plut. Üb. d. Ruhm d. Athener: *οὗ τοῖς ἔργοις ἐπιγέγραπται· Μωμήσεταί τις μᾶλλον ἢ μιμήσεται.*

[554]) Wachsmuth, Athen S. 511.

[555]) Wachsmuth a. a. O. S. 553. Anm. 2. Vgl. die Auseinandersetzungen von Wieseler: „disputatio de loco, quo ante theatrum Bacchi lapideum exstructum Athenis acti sint ludi scenici" (Göttinger Universitätsprogramm 1860).

[556]) Vitruv. VII. praef. 10: Primum Agatharchus Athenis Aeschylo docente tragoediam scenam fecit et de ea commentarium reliquit.

[557]) Plut. Perikl. 13.

[558]) Plut. Perikl. 13: *εἰκόνα λέγουσι γενέσθαι καὶ μίμημα τῆς βασιλέως σκηνῆς.* Vitruv. IX. 1: Odeum, quod Themistocles columnis lapideis dispositis navium malis et antennis e spoliis Persicis pertexit.

[559]) *ἐπεμελήθη τῆς εὐκοσμίας τοῦ θεάτρου* im Philistor I, S. 191. Vgl. die Verhandl. d. Würzburger philol. Gesellsch. S. 77 ff., E. Curtius im Philol. XXIV, S. 272. Julius, das Theater des Dionysos zu Athen in von Lützows Zeitschrift für bildende Kunst 1878. S. 193.

[560]) *ἐπὶ τὸ θεατρικὸν Κηφισοφῶν Κεφαλίωνος Ἀθηναῖος:* dazu Riedenauer in den Verhandl. der Würzburger phil. Gesellsch. S. 88. Wachsmuth, Athen S. 593. Anm. 5.

[561]) Wachsmuth, Athen S. 592.

[562]) Im Psephisma des Stratokles bei Plutarch hinter dem Leben der zehn Redner (III): *ἡμίεργα παραλαβὼν τούς τε νεωσοίκους καὶ τὴν σκευοθήκην καὶ τὸ θέατρον τὸ Διονυσιακὸν ἐξειργάσατο*, und ders. im Leben des Lykurgos (ζ'): *τὸ ἐν Διονύσου θέατρον ἐπιστατῶν ἐτελεύτησε.* Vergl. noch Wachsmuth, Athen S. 599. Anm. 2.

[563]) Archäolog. Anzeiger 1859 S. 74. Wachsmuth a. a. O.

[564]) Plut. a. a. O.: *τὸν δὲ (νόμον εἰσήνεγκε), ὡς χαλκᾶς εἰκόνας ἀναθεῖναι τῶν ποιητῶν Αἰσχύλου, Σοφοκλέους, Εὐριπίδου*, vergl. Paus. I, 21. 1—3.

[565]) Urlichs, Observationes de arte Praxitelis p. 14. Pasquino S. 41. — Overbeck, Plastik, Bd. II, S. 81. Dagegen C. Wachsmuth, Athen S. 600 unten.

[566]) Euripd. Phöniss. 1455—1459.

[567]) Plut. de audiendis poetis c. III: *τὸν δὲ Ἀριστοφῶντος Φιλοκτήτην καὶ τὴν Σιλανίωνος Ἰοκάστην ὁμοίως φθίνουσι καὶ ἀποθνήσκουσι πεποιημένους ὁρῶντες χαίρομεν.*

[568]) Plut. Sympos. V, 1. 2: *ἀνθρώπους μὲν γὰρ ἀποθνήσκοντας καὶ νοσοῦντας ἀνιαρῶς ὁρῶμεν· τὸν δὲ γεγραμμένον Φιλοκτήτην καὶ τὴν πεπλασμένην Ἰοκάστην, ἧς φασιν εἰς τὸ πρόσωπον ἀργύρου τι συμμῖξαι τὸν τεχνίτην, ὅπως ἐκλιπόντος ἀνθρώπου καὶ μαραινομένου λάβῃ περιφάνειαν ὁ χαλκός, ἡδόμεθα ὁρῶντες καὶ θαυμάζομεν.* Overbeck a. a. O. findet in dem von dem Künstler angewendeten Mittel eine geschmacklose Anwendung eines außer den Grenzen seiner Kunst liegenden Mittels der Illusion.

[569]) Vitruv V, 9. 1. Wachsmuth, Athen S. 243 und 642.

[570]) Leake, Topogr. v. Athen S. 101. Anm. 5. Vischer, die Entdeckungen im Theater des Dionysos zu Athen in den Kleinen Schriften, Bd. 2. S. 326. Anm. 2.

[571]) Julius a. a. O. S. 193. 194. Vischer a. a. O. 326. 327.

[572]) Leake, Topogr. S. 136. 1. Vischer a. a. O. S. 327.

[573]) Leake, Topogr. S. 138 und abgeb. Fig. II. Auch in Michaelis, Parthenon Bl. 15. Nr. 32; und Wieseler, Theatergebäude und Denkmäler des Bühnenwesens bei den Griechen und Römern (Göttingen 1851) Bl. I, Nr. 1.

[574]) Julius a. a. O. S. 203 und die Nachweisungen, die Wachsmuth giebt: Athen S. 704, Anm. 2.

[575]) Vischer S. 327. 328. Julius S. 194.

[576]) Vischer S. 328—330.

[577]) Vischer S. 330—332. Julius S. 194. 195. Die ausführlichsten Nachrichten finden sich in schwer zugänglichen athenischen Zeitschriften, der Ephemeris und dem Philistor vom April 1862 bis zum Ende des Jahres 1863. Dort berichtet der Prof. Athanasios Rhusopulos, und zur Erläuterung dienen sehr gute Pläne von dem Architekten Ernst Ziller; in dem Philistor sind keine Zeichnungen, Berichterstatter ist der Prof. Stephanos A. Kumanudis. Den ersten zusammenhängenden Bericht lieferte der Baseler Prof. Wilh. Vischer,

dem es vergönnt gewesen war, bis zum 27. Mai 1862 Augenzeuge der Strackschen Ausgrabungen zu sein, für die erste Periode nach Autopsie, sodann nach den Angaben der genannten Zeitschriften, endlich nach brieflichen Nachrichten des Archäologen Dr. P. Pervanoglu, im „Neuen schweizerischen Museum" 1863 III, S. 1—13. 35—77. Wieder abgedruckt (1878) mit spätern Zusätzen, in den „Kleinen Schriften" Bd. 2. S. 324—390. Auf Grund der Publikationen in den athenischen Zeitschriften erschien ferner die Arbeit von dem Schweden Lindar: Dionysos-Theater in Athen, Stockholm 1865. Zeichnungen giebt es mehrere. Für den ersten Bedarf ließ Vischer durch den Architekten Chr. Riggenbach einen Grundriß anfertigen, den er seiner Beschreibung zu Grunde legte, und dem unsere Darstellung in betreff der Bezeichnungen im Zuschauerraum gefolgt ist. Sodann wird eine kleine im Holzschnitt ausgeführte Skizze geboten in Nummer 665 der *Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν* 1868, mit kurzem Text von Rhusopulos. Der erste Plan, der das Theater mit seiner Umgebung in seinem jetzigen Zustande darstellt, ist von Ernst Ziller im Jahre 1870 aufgenommen und gezeichnet, im Jahre 1877 revidiert und ergänzt worden. Wir finden ihn in von Lützows, Zeitschr. für bildende Kunst im 7. Heft des Jahrgangs 1878, mit Erklärung von Leopold Julius. „Das Theater des Dionysos zu Athen. Aufgenommen und gezeichnet von Ernst Ziller. Erläuternder Text von Leopold Julius". Letzterer S. 193—204. 236—242 mit hübschen Abbildungen.

578) Vischer S. 332. Julius S. 194. 197.

579) Vischer S. 334 (berichtigt in einem spätern Zusatz Anm. 1). Julius S. 196. 197.

580) Vischer S. 332. 333. Julius S. 199. 200 und die Zeichnungen von Riggenbach und Ziller.

581) Vischer S. 333. 334. Julius S. 195 und der beigegebene Plan.

582) Vischer S. 334; bestimmter Julius S. 195—197.

583) Vischer S. 333: „Strack meinte, es seien etwa hundert gewesen, was auch meinen Laienaugen nicht unwahrscheinlich vorkam."

584) Vischer S. 335. Julius S. 194. 197.

585) Vischer S. 336. Julius S. 197.

586) Vischer S. 335. Julius S. 199 und die Abbildung bei Julius S. 197, auch in d. Kunsthist. Bildbg. Bd. 7. Nr. 7.

587) Vischer S. 334. Julius S. 197. 198. cf. Witzschel, Die tragische Bühne in Athen S. 134. 135. Auch das bei Epidauros zur Unterhaltung der zuströmenden Fremden und zur Vermehrung des Besuchs der Heilanstalt durch den Kunstgenuß der Feste von Polykleitos erbaute schöne Theater hatte nur einen Rundgang. Wieseler a. a. O. Taf. I. Nr. 23; vergl. Paus. II. 27, 5 und Welcker, Griechische Tragödie Bd. 3. S. 927. Größere Theater pflegten durch einen oder auch durch zwei breite Gänge (*διαζώματα*.

praecinctiones), welche mit den Sitzreihen parallel von dem einen Ende des Halbkreises bis zum andern liefen, in einzelne Abteilungen oder Stockwerke (ζῶναι) geteilt zu werden. Das bei Wieseler (Taf. I, Nr. 28) abgebildete Theater von Dramyssos (in Epirus) zeigt deutlich zwei „Diazomas und in Höhe einen Säulengang" — nach Leakes' Meinung war dies ein dritter Korridor — außerdem zwei breite Treppenfluchten, eine an jeder Seite des Prosceniums, welche zum mittleren Diazoma hinaufführten. Zu den obern Stockwerken gab es auch Eingänge über den Rücken des Hügels durch Thüren oder Gänge unter dem obern auf Substruktionen erbauten Teile des Zuschauerraums (vomitoria: Macrob. Saturn. VI, 4). Vergl. Wieseler Bl. III, Nr. 12.

588) Julius a. a. O. S. 198.

589) Angegeben nach Julius S. 198, die Maße bei Vischer S. 335. 336 sind nur wenig verschieden.

590) Vischer S. 337. Julius S. 199.

591) Vischer S. 330. 337. Julius S. 198.

592) Vischer S. 337 und die genauere Erörterung aller Throne S. 339—372.

593) Julius S. 198. Vischer S. 337.

594) Vischer S. 338. Julius S. 198.

595) Julius S. 198. 199.

596) Über die Hahnenkämpfe sind Nachweisungen gegeben Bd. 1. S. 199. Anm. 269 und bei K. F. Hermann, Lehrbuch d. griech. Ant. Bd. 3. S. 70. Anm. 16. Die Deutung giebt Julius S. 198; Vischer S. 338. Anm. 1 war noch über die Figuren und darüber, was sie hielten, ganz im ungewissen.

597) Instruktiv ist die Abbildung, welche bei Julius von dem Throne des Dionysospriesters geboten wird (S. 196), durch die man wenigstens eine Anschauung von der Vorderseite erhält, und die durch die Beschreibung S. 198 ergänzt wird. Vergl. Kunsthist. Bilderbogen Bl. 326. Nr. 2.

598) Vischer S. 371. 372.

599) Vischer S. 349.

600) Vischer S. 350. 351.

601) Aristoph. Frösche 297. Dazu Wieseler im Philol. XVIII, S. 749 und Vischer a. a. O. S. 371. Anm. 1. Julius S. 193 weist den Thron nach Inschrift und Kunstcharakter der ersten römischen Kaiserzeit zu.

602) Vischer S. 369. 370. Julius S. 200 verweist auf Gelzer in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1872. S. 164 ff.

603) Nach den Rechnungen des Professors Papadakis: Julius S. 202.

604) Aischines gegen Ktesiph. 37: *ἀλλὰ τότε πρῶτον καὶ μόνον πρέσβεις εἰς προεδρίαν ἐκάλεσε καὶ προςκεφάλαια ἔθηκε καὶ φοινικίδας περιεπέτασε καὶ ἅμα τῇ ἡμέρᾳ ἡγεῖτο τοῖς πρέσβεσιν*

εἰς τὸ θέατρον, ὥςτε καὶ συρίττεσθαι διὰ τὴν ἀσχημοσύνην καὶ κολακείαν.

[605]) Julius S. 200. Auf welche Weise eherne Schallgefäße (ἠχεῖα) zur Verstärkung der Stimme zwischen den Sitzen angebracht waren, und was überhaupt von diesen Schallgefäßen, die Vitruv (I, 1; V, 5) erwähnt, zu halten ist, bleibt zu ermitteln. Nach Sondhauß waren es Schalllinsen, die in ähnlicher Weise die Tonwellen in einem Punkte auffingen, wie das Brennglas die Lichtwellen. Sommerbrodt, Das altgriechische Theater (Stuttgart 1865) S. 39.

[606]) Vischer S. 363—365.

[607]) Mit Benutzung des von Vischer S. 343—348 gebotenen Materials.

[608]) Vischer S. 337. 346. 350.

[609]) Vischer S. 368. 369.

[610]) Vischer S. 340. 354. Die Form φαιδυνταί beruht auf Inschriften (bei Böckh, Corp. Inscript. Gr. I, No. 446 und am Theater); die Schriftsteller haben φαιδρυνταί. Vischer S. 354. Anm. 5 und Dittenberger im Hermes I, S. 409.

[611]) Pauf. I, 18, 6: πρὶν δὲ ἐς τὸ ἱερὸν ἰέναι τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου, Ἀδριανὸς ὁ τῶν Ῥωμαίων βασιλεὺς τόν τε ναὸν ἀνέθηκε καὶ τὸ ἄγαλμα θεᾶς ἄξιον, οὐ μεγέθει μέν (ὅτι μὴ Ῥωμαίοις καὶ Ῥοδίοις εἰσὶν οἱ κολοσσοί, τὰ λοιπὰ ἀγάλματα ὁμοίως ἀποδείκνυνται) πεποίηται δὲ ἔκ τε ἐλέφαντος καὶ χρυσοῦ καὶ ἔχει τέχνης εὖ πρὸς τὸ μέγεθος ὁρῶσιν.

[612]) Über diesen makedonischen Phrurarchen, den ersten Euergetes der Athener: Wachsmuth, Athen S. 630.

[613]) Vischer S. 346. 347. Die Gründung des Ptolemaion und Diogeneion gehört in die Diadochenzeit. Wachsmuth Athen S. 634. Anm. 1.

[614]) Corp. inscr. Att. III. No. 688; ἡ πόλις | Μάρκῳ Οὐλπίῳ Εὐβιότῳ τῷ λαμ | προτάτῳ ὑπατι | κῷ καὶ ἐπωνύμῳ ἄρχοντι τῷ ἔνερ | γέτῃ αὐτῷ καὶ τοῖς | υἱοῖς αὐτοῦ Τεισαμε | νῷ καὶ Μαξίμῳ.

[615]) Vischer S. 347. 370. 371.

[616]) Vischer S. 372. 373.

[617]) Dio C. im Auszuge von Xiphilinos LXIX, 16 und Julius Dürr, die Reisen des Kaisers Hadrian S. 46. Anm. 205.

[618]) Vischer S. 373—377. Benndorf in d. Zeitschr. f. östreich. Gymn. 1875. S. 14 ff. Wachsmuth, Athen S. 693. 694. Anm. 1.

[619]) Dio C. (Xiphilinos) LXIX, 16: τά τε Διονύσια τὴν μεγίστην παρ' αὐτοῖς ἀρχὴν ἄρξας ἐν τῇ ἐσθῆτι τῇ ἐπιχωρίῳ λαμπρῶς ἐπετέλεσε. Die Bemerkung τὴν μεγίστην παρ' αὐτοῖς ἀρχὴν ἄρξας bezieht sich kausal zurück auf die Ehrenbezeugung vom Jahre 111 112. Die gemeinte, auch von Spartian (XIII, 1: pro agonotheta resedit) gemeinte Feier fällt in den Monat Elaphebolion (März) des Jahres 126. Dürr a. a. O. 46.

[620]) Julius a. a. O. S. 200.

[621]) Pollux VIII, 132: *ἐνεκλησίαζον πάλαι μὲν ἐν τῇ Πυκνί ... αὖθις δὲ τὰ μὲν ἄλλα ἐν τῷ Διονυσιακῷ θεάτρῳ, μόνας δὲ τὰς ἀρχαιρεσίας ἐν τῇ Πυκνί.* vergl. Schömann, Griech. Alt. Bd. 1. S. 403 ff. Über die Volksversammlungen, die in der früheren Zeit im Theater abgehalten wurden: Schömann, De comitiis Athen p. 56.

[622]) Wie Hadrian selbst, wurde auch sein Günstling Antinoos, nachdem er in Ägypten den Tod gefunden, verehrt. Dio C. (Xiphilinos(LXIX, 11: *ἤτοι διὰ τὸν ἔρωτα αὐτοῦ ἢ ὅτι ἐθελοντὴς ἐθανατώθη.* Dem Antinoos war der fünfte Thron im vierten Keil geweiht, mit der Aufschrift: *ἱερέως Ἀντινόου χορείου ἐκ τεχνειτῶν* (Vischer S. 340). Der vergötterte Liebling des Kaisers genießt des Beinamens „der Reigenführende" (*χορεῖος*) und der Ehren des Dionysos; sein Priester ist, wie der des Dionysos Melpomenos (VI, 18), aus den Künstlern oder Schauspielern genommen. Diese (*οἱ περὶ τὸν Διόνυσον τεχνῖται*) bildeten auch in Athen eine eng geschlossene Genossenschaft (*σύνοδος τῶν περὶ τὸν Διόνυσον τεχνιτῶν*) Athen. V, p. 212 D. Vischer S. 351. Anm. 5 und 365. — — Erwähnt mag auch werden, daß auf der zehnten Sitzstufe des vierten Keils eine Basis gefunden ist mit der Inschrift: *Μάρκον Αὐρήλιον Καίσαρα αὐτοκρά | τορος Ἀντωνίνου | υἱὸν τὸν προστά | την Ἀθηναῖοι.* Mitgeteilt in d. Ephem. arch. 1862 S. 271. 272. n. 242. Vischer S. 378. Anm. 1.

[623]) Vischer S. 378. 379. Julius S. 203.

[624]) Vischer S. 379. Julius S. 103. 104.

[625]) Wieseler, Über die Thymele des griechischen Theaters (Göttingen 1847) S. 34—39. Vergl. O. Müller, Thymele (1834) (in den Kunstarchäologischen Werken Bd. 4) S. 58—60. Die ganze Untersuchung hat ihren Ausgangspunkt von der Stelle des Suidas: *ἡ ὀρχήστρα· αὕτη δέ ἐστιν ὁ τόπος ὁ ἐκ σανίδων ἔχων τὸ ἔδαφος, ἐφ' οὗ θεατρίζουσιν οἱ μῖμοι· εἶτα μετὰ τὴν ὀρχήστραν βωμὸς ἦν τοῦ Διονύσου, τετράγωνον οἰκοδόμημα κενὸν ἐπὶ τοῦ μέσου, ὃ καλεῖται θυμέλη, παρὰ τὸ θύειν· μετὰ δὲ τὴν θυμέλην ἡ κονίστρα, τουτέστι τὸ κάτω ἔδαφος τοῦ θεάτρου.* Vergl. Strack, Das altgriechische Theatergebäude, dargestellt auf 9 Tafeln (Potsdam 1843 fol.) Taf I. Nr. III.

[626]) Wieseler, Über die Thymele S. 30. 36. In desselben „Theatergebäude und Denkmäler des Bühnenwesens" finden sich Treppen von verschiedener Breite und mit verschiedener Stufenzahl dargestellt: Bl. III, Nr. 18. IV, Nr. 3. 4. 5. IX, 14.

[627]) Witzschel, Die tragische Bühne in Athen (Jena 1847) S. 138.

[628]) Wieseler, Über die Thymele S. 26. Bernhardy, Grundriß d. griech. Litt. II, 2, S. 84.

[629]) Vischer S. 379. Julius S. 204. Der im Text nicht genannte zweite Gelehrte ist A. Müller im Philologus XXIII, S. 496.

630) Vischer S. 380. Julius S. 204.

631) Julius S. 236—238.

632) „Eine Bedeckung der Scene, der Orchestra und des Zuschauerraumes fand in der Blütezeit des griechischen Theaters nicht statt.“ Sommerbrodt a. a. O. S. 39. Über die Benennung Witzschel a. a. O. S. 138. 139. Rumpel, Kleine Propyläen (Gütersloh 1868) S. 34. Über die langgestreckte Form die Äußerung O. Müllers bei Witzschel S. 140 und Bernhardy a. a. O. S. 85. Die Bühne war 200 Fuß breit bei geringer Tiefe. Rumpel a. a. O. S. 34.

633) Witzschel a. a. O. S. 139. Bernhardy a. a. O. S. 86.

634) Abgebildet bei Guhl und Koner Fig. 187. Rumpel a. a. O. S. 36.

635) Witzschel S. 139. 140. Sommerbrodt S. 35. Hyposkenion hieß auch der unter dem Proskenion befindliche Raum, aus dem die Schatten aus der Unterwelt emporstiegen (*Χαρώνειοι κλίμακες*) und die Druckwerke für Versenkungen sich befanden (*ἀναπιέσματα*). Bernhardy a. a. O. S. 88.

636) Julius S. 236. Vischer S. 384 giebt eine Breite von 5,70 Meter an.

637) Vischer S. 384—386. Julius S. 237. 238.

638) Vitruv V, 8: ampliorem habent orchestram Graeci et scenam recessiorem minoreque latitudine pulpitum, quod *λογεῖον* appellant, ideo quod apud eos tragici et comici actores in scena peragunt, reliqui autem artifices suas per orchestram praestant actiones; itaque ex eo scenici et thymelici graece separatim nominantur. Eius logei altitudo non minus debet esse pedum decem, non plus duodecim.

639) Vischer S. 380. 381. Julius S. 238. Vergl. Kunsthist. Bilderbg. Nr 326. Nr. 1.

640) Vischer S. 381. 382. Julius S. 239. Die Inschrift lautete: *Σοὶ τόδε καλὸν ἔτευξε φιλόργιε βῆμα θεάτρου | Φαῖδρος Ζωΐλου βιοδώτορος Ἀτθίδος ἀρχός.* Die Übersetzung von *ἀρχός* mit Archon ist nicht sicher, da *ἀρχός* kein offizieller Ausdruck für irgend ein Amt in Athen war. Vischer S. 382. Anm. 1.

641) Vischer S. 387. 388. Julius S. 241. A. Förster in der Archäolog. Zeitung 1874. S. 100. Benndorf und Schöne, Lateran. Museum Nr. 237.

642) Harpokration u. d. W. *Κολωνέτας· ἐκαλεῖτο δὲ ὁ Κολωνὸς οὗτος ἀγοραῖος.* cf. Argum. II. Soph. O. C. p. 16. 10 Diod. Aus den bei Pausanias (I. 14, 5) angeführten Heiligtümern ersieht man, daß er mit *ὑπὲρ τὸν Κεραμεικὸν καὶ στοὰν τὴν καλουμένην βασίλειον* denselben Bezirk meint. Leake, Topogr. v. Athen S. 84. Anm. 4. O. Müller, de foro Athenarum p. 157. Bursian, Geogr. v. Grl. I, S. 287. Wachsmuth, Athen S. 175—177.

643) Pauf. I, 14, 5: *τὸ δὲ ἄγαλμα ὁρῶν τῆς Ἀθηνᾶς γλαυκοὺς ἔχον τοὺς ὀφθαλμοὺς Λιβύων τὸν μῦθον ὄντα εὕρισκον. τούτοις*

γὰρ ἔστιν εἰρημένον, Ποσειδῶνος καὶ Λίμνης Τριτωνίδος θυγατέρα εἶναι, καὶ διὰ τοῦτο γλαυκοὺς εἶναι ὥςπερ καὶ τῷ Ποσειδῶνι ὀφθαλμούς.

[644]) Pauf. I, 14, 6: *τὸ δὲ ἐφ' ἡμῖν ἔτι ἄγαλμα λίθου Παρίου καὶ ἔργον Φειδίου.*

[645]) Plut. Sol. 10: *Φίλαιος καὶ Εὐρυσάκης, Αἴαντος υἱοί, Ἀθήνησι πολιτείας μεταλαβόντες παρέδοσαν τὴν νῆσον αὐτοῖς καὶ κατῴκησαν ὁ μὲν ἐν Βραυρῶνι τῆς Ἀττικῆς ὁ δὲ ἐν Μελίτῃ.* Etwas abweichend Pauf. I, 35, 2: *Φίλαιον δὲ τὸν Εὐρυσάκους τοῦ Αἴαντος παραδοῦναι λέγουσι Ἀθηναίοις τὴν νῆσον, γενόμενον ὑπ' αὐτῶν Ἀθηναῖον. . . . . διαμένουσι δὲ καὶ ἐς τόδε τῷ Αἴαντι παρὰ Ἀθηναίοις τιμαί, αὐτῷ τε καὶ Εὐρυσάκει. καὶ γὰρ Εὐρυσάκους βωμός ἐστιν ἐν Ἀθήναις.*

[646]) Vergl. Curtius u. Kaupert, Atlas von Athen Bl. II. — Harpokration unter d. W. *Εὐρυσάκειον· τέμενός ἐστιν Εὐρυσάκους τοῦ Αἴαντος ἐν Ἀθήναις οὕτως ὀνομαζόμενον ἐν Μελίτῃ.*

[647]) Schol. Aristoph. Vögel: *Κολωνός ἐστιν ὁ ἕτερος ὁ μίσθιος λεγόμενος.* Argument. II, Soph. O. C. p. 16. 10 Dindorff: *ἔστι γὰρ καὶ ἕτερος κολωνὸς ἀγοραῖος πρὸς τῷ Εὐρυσακείῳ, πρὸς ᾧ οἱ μισθαρνοῦντες προειστήκεσαν.* Pollux VII, 132: *δύο ὄντων κολωνῶν ὁ μὲν ἵππιος ἐκαλεῖτο . . ., ὁ δ' ἦν ἐν ἀγορᾷ παρὰ τὸ Εὐρυσάκειον, οὗ συνῄεσαν οἱ μισθαρνοῦντες.* Harpokration u. d. W. *Κολωνέτας· τοὺς μισθωτοὺς Κολωνέτας ὠνόμαζον, ἐπειδὴ παρὰ τῷ Κολωνῷ εἱστήκεσαν, ὅς ἐστι πλησίον τῆς ἀγορᾶς, ἔνθα τὸ Ἡφαιστεῖον καὶ Εὐρυσάκειόν ἐστιν.* Wachsmuth, Athen S. 179. 180. Bursian a. a. O. S. 288.

[648]) Plut. Nik. 13. Alkib. 17. vergl. von Wilamowitz-Möllendorff, Phil. Unterf. I, S. 167. 168.

[649]) Lukian *πλοῖον* 13: *εἶτα ἐκ τῶν δώδεκα ἐκείνων ταλάντων οἰκίαν τε ἤδη ᾠκοδομησάμην ἐν ἐπικαίρῳ, μικρὸν ὑπὲρ τὴν ποικίλην, τὴν παρὰ τὸν Ἰλισσὸν ἐκείνην τὴν πατρῴαν ἀφείς, καὶ οἰκέτας ὠνούμην καὶ ἐσθῆτας καὶ ζεύγη καὶ ἵππους.*

[650]) Über Melanippos Pauf. X, 25, 3: *Ἀργεῖοι δὲ καὶ ἐκ τῆς Σίνιδος θυγατρὸς γενέσθαι Θησεῖ Μελάνιππον λέγουσι, καὶ ὡς ἀνέλοιτο ὁ Μελάνιππος δρόμου νίκην, ὅτε οἱ Ἐπίγονοι καλούμενοι Νέμεα δεύτεροι οὗτοι ἔθεσαν μετὰ Ἄδραστον.* — Harpokration unter *Μελανίππειον.*

[651]) Schol. z. d. Aristoph. Fröschen 501 und Wolken 1372. Welcker, Griech. Götterlehre II. S. 791.

[652]) Plut. Themist. 22 und „Über die Böswilligkeit des Herodot" K. 37.

[653]) Plut. Them. 22: *πλησίον δὲ τῆς οἰκίας κατεσκεύασεν ἐν Μελίτῃ τὸ ἱερόν, οὗ νῦν τὰ σώματα τῶν θανατουμένων οἱ δήμιοι προβάλλουσι καὶ τὰ ἱμάτια καὶ τοὺς βρόχους τῶν ἀπαγχομένων καὶ καθαιρεθέντων ἐκφέρουσιν. Ἔκειτο δὲ καὶ τοῦ Θεμιστοκλέους*

εἰκόνιον ἐν τῷ ναῷ τῆς Ἀριστοβούλης ἔτι καθ' ἡμᾶς· καὶ φαίνεταί τις οὐ τὴν ψυχὴν μόνον, ἀλλὰ καὶ τὴν ὄψιν ἡρωικὸς γενόμενος.

[654]) Plut. Phok. 18: *ἡ δὲ οἰκία τοῦ Φωκίωνος ἔτι νῦν ἐν Μελίτῃ δείκνυται χαλκαῖς λεπίσι κεκοσμημένη, τὰ δὲ ἄλλα λιτὴ καὶ ἀφελής.*

[655]) Andocides de myster. 62: *ὁ Ἑρμῆς, ὃν ὁρᾶτε πάντες, ὁ παρὰ τὴν πατρῴαν οἰκίαν τὴν ἡμετέραν, ὃν ἡ Αἰγηῒς ἀνέθηκεν, οὐ περιεκόπη μόνος τῶν Ἑρμῶν τῶν Ἀθήνησιν.* Vergl. Plut. Alkibd. 21: *ἐδόκει δὲ μισόδημος καὶ ὀλιγαρχικὸς ὁ Ἀνδοκίδης, ὕποπτον δὲ οὐχ ἥκιστα τῆς τῶν Ἑρμῶν περικοπῆς ἐποίησεν ὁ μέγας Ἑρμῆς ὁ πλησίον αὐτοῦ τῆς οἰκίας ἀνάθημα τῆς Αἰγηΐδος φυλῆς ἱδρυμένος· ἐν γὰρ ὀλίγοις πάνυ τῶν ἐπιφανῶν μόνος σχεδὸν ἀκέραιος ἔμεινε· διὸ καὶ νῦν Ἀνδοκίδου καλεῖται, καὶ πάντες οὕτως ὀνομάζουσι τῆς ἐπιγραφῆς ἀντιμαρτυρούσης*, cf. in d. Leben d. 10 Redner unter Andokides, Harpokration unter *Ἀνδοκίδου Ἑρμῆς* und Corn. Nep. Alcib. 4, 2: qui ante ianuam erat Andocidis, itaque Mercurius Andocidis vocitabatur.

[656]) Die Örtlichkeiten werden erwähnt bei Plutarch (de genio Socratis 10), wo Sokrates seinem Daimonion folgend, jene Nebenstraße der Kistenmacher wählt, während seine Freunde, die die Hauptstraße einschlagen, unter eine Schweineherde geraten und arg besudelt werden, vergl. Andocides, de mysteriis 62 und Harpokration unt. *Φορβαντεῖον.*

[657]) Athen V, p. 212 F. Bursian, Geogr. v. Grch. I, S. 290.

[658]) Bursian a. a. O. Hesych. unter *Δημιάσι πύλαις.* Schol. zu Arist. Rittern 772. Alkiph. Briefe III, 5. 25. 48. Zum Schluß der Ritter des Aristophanes wird Kleon im Habit des Wursthändlers dorthin verstoßen (1403): *πόρναισι καὶ βαλανεῦσι διακεκραγέναι.*

[659]) Hesych. unt. *Ἑρμῆς τρικέφαλος.* Eustath. z. H. 24. 333. Bursian a. a. O.

[660]) Die erste griechische Stadt, von der Pflasterung erwähnt wird, ist Smyrna bei Strabo XIV, p. 646: *καὶ αἱ ὁδοὶ λιθόστρωτοι.* Von den Leiden auf einer solchen Straße spricht der Bote bei Lukian *Τραγῳδοποδάγρα* V. 224—240. Bekker, Charikles II, 194 und Blümner, Lehrbuch d. griech. Privatalt. I, S. 137; womit zu vergl. Böckh, Staatshaush. d. Athener I, S. 284.

[661]) Thuk. VI, 27: *ὅσοι Ἑρμαῖ ἦσαν λίθινοι ἐν τῇ πόλει τῇ Ἀθηναίων — εἰσὶ δὲ κατὰ τὸ ἐπιχώριον, ἡ τετράγωνος ἐργασία, πολλοὶ καὶ ἐν ἰδίοις προθύροις καὶ ἐν ἱεροῖς* und Krüger z. d. St.

[662]) H. Nissen, Pompejanische Studien zur Städtekunde des Altertums (Leipzig 1877) S. 569. C. F. Hermann, de terminis p. 31 sqq. Blümner a. a. O. S. 137. Anm. 2.

[663]) Pauf. VIII, 48. 4: *ἄγαλμα τετράγωνον· περισσῶς γὰρ δή τι τῷ σχήματι τούτῳ φαίνονταί μοι χαίρειν οἱ Ἀρκάδες.* Galen. Protrept. 3: *ἡ βάσις τὸ πάντων σχημάτων ἑδραιότατόν τε καὶ*

ἀμεταπτωτότατον ἔχει, τὸν κύβον· καὶ αὐτὸν τὸν θεὸν τούτῳ τῷ σχήματι κοσμοῦσιν. (Vergl. auch das oben (S. 311) Gesagte.)

664) Artemidor II, 37.

665) Pauſ. I, 24. 3: *λέλεκται δέ μοι καὶ πρότερον, ὡς Ἀθηναίοις περίσσοτερόν τι ἢ τοῖς ἄλλοις ἐς τὰ θεῖά ἐστι σπουδῆς. πρῶτοι μὲν γὰρ Ἀθηνᾶν ἐπωνόμασαν Ἐργάνην, πρῶτοι δ' ἀκώλους Ἑρμᾶς.* Plut., an seni sit gerenda respublica 28: *διὸ καὶ τῶν Ἑρμῶν τοὺς πρεσβυτέρους ἄχειρας καὶ ἄποδας, ἐντεταμένους δὲ τοῖς μορίοις δημιουργοῦσιν, αἰνιττόμενοι, τῶν γερόντων ἐλάχιστα δεῖσθαι διὰ τοῦ σώματος ἐνεργούντων, ἐὰν τὸν λόγον ἐνεργόν, ὡς προσήκει, καὶ γόνιμον ἔχωσιν.* Juv. VIII, 53: Nil nisi Cecropides truncoque simillimus Hermae.

666) Plut. a. a. O. — Schol. zu Thuk. VI, 27: *ἰστέον, ὅτι Παυσανίας ἐν τῇ διαπεπονημένῃ αὐτῷ τῶν Ἀττικῶν ὀνομάτων συναγωγῇ τοὺς τραχήλους καὶ τὰ αἰδοῖα τοὺς Ἑρμᾶς περικοπῆναί φησι καὶ τοὺς τοῦτο δράσαντας Ἑρμοκοπίδας καλεῖσθαι.* Vergl. Ariſtoph. Lyſiſtr. 1093. 1094: *εἰ σωφρονεῖτε, θαἰμάτια λήψεσθ', ὅπως | τῶν ἑρμοκοπιδῶν μή τις ὑμᾶς ὄψεται.*

667) Pauſ. VIII, 39. 4: *ἐν τῷ γυμνασίῳ* (zu Phigalia) *τὸ ἄγαλμα τοῦ Ἑρμοῦ ἀμπεχομένῳ μὲν ἔοικεν ἱμάτιον, καταλήγει δὲ οὐκ ἐς πόδας ἀλλὰ ἐς τὸ τετράγωνον σχῆμα.* cf. Diog. L. V, 82.

668) Böckh ad C. J. n. 12; Epigramme in den Palat. Anthol. II, S. 702 und der Planud. II, S. 254. O. Müller, Kunſtarch. S. 46.

669) So die Herme des Andokides. Ihre Arbeit war zuweilen aus Metall und Marmor gemiſcht. Cic. ad Att. I, 8, 2: Hermae tui Pentelici cum capitibus aeneis, de quibus ad me scripsisti, iam nunc me admodum delectant.

670) Harpokration u. d. W. *Ἑρμαῖ· Μενεκλῆς ἢ Καλλικράτης ἐν τῷ περὶ Ἀθηναίων, γράφει ταυτί· „ἀπὸ γὰρ τῆς ποικίλης καὶ τῆς τοῦ βασιλέως στοᾶς εἰσὶν οἱ Ἑρμαῖ καλούμενοι.“*

671) Wachsmuth, Athen S. 203. 207. Bursian, de foro p. 12 sq. Dagegen Curtius, Attiſche Studien II, S. 25.

672) Pauſ. I, 15, 1. Wachsmuth, Athen S. 206.

673) Wachsmuth, Athen S. 208. 609.

674) Pauſ. I, 15, 1: *Ἑρμῆς χαλκοῦς καλούμενος Ἀγοραῖος καὶ πύλη πλησίον.* Luk. Jupp. Trag. 33: *μᾶλλον δὲ ὁ σὸς, ὦ Ἑρμῆ, ἀδελφός ἐστιν, ὁ ἀγοραῖος, ὁ παρὰ τὴν Ποικίλην.*

675) Heſych. u. d. W. *ἀγοραῖος Ἑρμῆς· οὕτως ἐλέγετο ὄντως· καὶ ἀφίδρυτο Κέβριδος ἄρξαντος, ὡς μαρτυρεῖ Φιλόχορος ἐν τρίτῳ.* Die Zeit des Archonten Kebris iſt unbekannt, jedenfalls iſt ſie nicht vor den Perſerkriegen anzuſetzen. Wachsmuth, Athen S. 209. v. Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 207.

676) Ariſtoph. Ritter 297: *νὴ τὸν Ἑρμῆν τὸν ἀγοραῖον, κἀπιορκῶ γε βλεπόντων.*

677) Schol. Aristoph. Ritter 297: *ἐν μέσῃ τῇ ἀγορᾷ ἵδρυται Ἑρμοῦ ἀγοραίου ἄγαλμα.* Bekker, Anecd. Graeca I, p. 339: *ἀγοραῖος Ἑρμῆς ἐν Ἀθήνησιν ἵδρυτο κατὰ τὴν ἀγοράν.* Es versteht sich, daß die Mitte des Marktes nicht in buchstäblichem Sinne zu nehmen ist, sondern nur gesagt werden soll, nicht dicht an einem Gebäude, sondern auf dem freien Platze.

678) (Pseudo-)Plutarch. Leb. d. 10 Redner p. 844 B: *Καλλιστράτου . . . ῥήτορος δοκίμου . . . καὶ ἀναθέντος τὸν βωμὸν τῷ Ἑρμῇ τῷ ἀγοραίῳ.*

679) Zu vergleichen die höchst instruktive Stelle, wo Hermes selbst über das Verfahren der Künstler sich beklagend eingeführt wird bei Lukian (Zeus Trag. 33).

680) Wachsmuth, Athen S. 204. Bursian, Geogr. v. Grch. S. 287 gegen Curtius, Attische Studien II, S. 25. Vergl. Aisch., gegen Ktesiph. 183: *τότ᾽ ἐδόκει τρεῖς λιθίνους Ἑρμᾶς στῆσαι ἐν τῇ στοᾷ τῇ τῶν Ἑρμῶν.*

681) Schol. Demosth. XX, 112: *τρεῖς ἦσαν Ἀθήνησι στοαί, ἡ μὲν ἐκαλεῖτο βασίλειος, ἡ δὲ τῶν Ἑρμῶν, ἡ δὲ Πεισιανάκτειος.*

682) Vergl. über die Halle am Südfuße der Akropolis oben S. 288; außerdem Curtius und Kaupert, Atlas von Athen, Bl. II und Erläut. S. 11. Blümner a. a. O. S. 133 unt.

683) Athen. IV, S. 167. 168. Wachsmuth, Athen S. 204. Curtius, Attische Studien II, S. 26.

684) Thuk. V, 32.

685) Thuk. IV, 38; Paus. I, 15, 5.

686) Paus. I, 16, 1.

687) Paus. a. a. O.: *Ἀθηναίοις δὲ ἐν τῇ ἀγορᾷ καὶ ἄλλα ἐστὶν οὐκ ἐς ἅπαντας ἐπίσημα, καὶ Ἐλέου βωμός, ᾧ, μάλιστα θεῶν ἐς ἀνθρώπινον βίον καὶ μεταβολὰς πραγμάτων ὅτι ὠφέλιμος, μόνοι τιμὰς Ἑλλήνων νέμουσιν Ἀθηναῖοι.*

688) v. Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 201.

689) Stat. Theb. XII, 481—496; besonders 491. 492: Mite nemus circa, cultoque insigne verendo Vittatae laurus et supplicis arbor olivae. Dazu Wachsmuth, Athen S. 211. Anm. 7 und von Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 201. Anm. 4.

690) Paus. I, 3, 1: *πρώτη δέ ἐστιν ἐν δεξιᾷ καλουμένη στοὰ βασίλειος, ἔνθα καθίζει βασιλεὺς ἐνιαυσιαίαν ἄρχων ἀρχήν, καλουμένην βασιλείαν.* Nach dem Lexicon Rhetor. (Bekker, anecd. Graeca I, p. 222) ist der Name dieser Stoa vielmehr von *Ζεὺς βασιλεύς* herzuleiten.

691) Andoc. de myster. 82.

692) Paus. I, 26, 2: *καὶ τὴν ἀσπίδα ἀνέθεσαν τῷ Διὶ τῷ Ἐλευθερίῳ, τὸ ὄνομα τοῦ Λεωκρίτου καὶ τὸ κατόρθωμα ἐπιγράψαντες.*

693) Paus. I, 3, 1: *ταύτης ἔπεστι τῷ κεράμῳ τῆς στοᾶς ἀγάλματα ὀπτῆς γῆς, ἀφιεὶς Θησεὺς ἐς θάλασσαν Σκίρωνα καὶ φέρουσα*

Ἡμέρα Κέφαλον. Aisch. Briefe 4, 3: *ἐζημίωσαν αὐτὸν Θηβαῖοι τοῦτο ποιήσαντα τὸ ἔπος, οἱ δὲ ἡμέτεροι πρόγονοι διπλῆν αὐτῷ τὴν ζημίαν ἀπέδοσαν, μετὰ τοῦ καὶ εἰκόνι χαλκῇ τιμῆσαι· καὶ ἦν αὕτη καὶ εἰς ἡμᾶς ἔτι πρὸ τῆς βασιλείου στοᾶς, καθήμενος ἐνδύματι καὶ λύρᾳ ὁ Πίνδαρος, διάδημα ἔχων καὶ ἐπὶ τῶν γονάτων ἀνειλιγμένον βιβλίον.*

694) Pauf. I, 3, 1. Isokrat. Euag. 57. Xen. Oikon. 7, 1. Plat. Theag. z. Anfang. Ael. Var. H. VI, 1. Diog. Laert. VI, 22. Harpokration unter *Ἐλευθέριος Ζεύς.* cf. Leake, Topogr. v. Athen S. 77. 78.

695) Pauf. I, 26, 2; X, 21, 3.

696) Pauf. I, 3, 2. 3. Zu Mantineia befand sich eine Nachahmung dieses Gemäldes Pauf. VIII, 9, 4. Diese Gemälde werden gerühmt (außer bei Plin. 35, 129) von Plut. Üb. d. Ruhm d. Athener K. 2. Val. Max. VIII, 11, 5. Eustath. z. H. 1, 529.

697) Plin. XXXV, 128. 129.

698) Plin. XXXIV, 77: Euphranoris Alexander Paris est, in quo laudatur, quod omnia simul intellegantur, iudex dearum, amator Helenae et tamen Achillis interfector.

699) Plin. XXXV. 69: pinxit demon Atheniensium argumento quoque ingenioso. ostendebat namque varium, iracundum, iniustum, inconstantem, eandem exorabilem, clementem, misericordem, gloriosum, excelsum, humilem, ferocem fugacemque et omnia pariter. Vergl. Wörmann a. a. O. S. 48.

700) Quint. XII, 10, 6: Euphranorem admirandum facit, quod et ceteris optimis studiis inter praecipuos et pingendi fingendique idem mirus artifex fuit. 12. At M. Tullium non illum habemus Euphranorem circa plurium artium species praestantem sed in omnibus, quae in quoque laudantur, eminentissimum. Vgl. Wörmann a. a. O. S. 54. 55.

701) Pauf. I, 3, 1. Demosth. 20, 70. Isokrat. Euag. 57. Corn. Nep. Timoth. 1. 4. Leake, Topogr. Athens S. 77. Anm. 5. Bursian, Geogr. v. Grch. S. 282. Vergl. auch Aischin. gegen Ktes. 183—185.

702) Über den Kultus des Apollon Patroos zu Athen. O. Müller, Dorier I, S. 237. 244. Welcker, Griech. Götterl. S. 491—495.

703) Pauf. I, 3, 4. Üb. Kalamis s. S. 354 u. über Leochares S. 368 und 436. 437.

704) Pauf. I, 3, 4: *ᾠκοδόμηται δὲ καὶ Μητρὸς θεῶν ἱερόν, ἣν Φειδίας εἰργάσατο.* Vergl. Aisch. gegen Ktesiph. 187. Dazu v. Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 205.

705) Pauf. I, 3, 4. cf. X, 20, 3 und oben S. 385—387. Antiph. *περὶ τοῦ χορευτοῦ* 45.

706) Plin. 7, 126: Rhodum non incendit rex Demetrius expugnator cognominatus, ne tabulam Protogenis cremaret a parte

ea muri locatam. 35, 105: erat tunc Protogenes in suburbano suo hortulo, hoc est Demetrii castris, neque interpellatus proeliis inchoata opera intermisit omnino nisi accitus a rege interrogatusque, qua fiducia extra muros ageret, respondit scire se cum Rhodiis illi bellum esse, non cum artibus.

[707]) Plin. 34, 90; 35, 106.

[708]) Plin. 35, 102—104.

[709]) Plin. 35, 106: Satyrus hic est, quem anapauomenon vocant, ne quid desit temporis eius securitati, tenentem tibias. Wörmann a. a. O. S. 61.

[710]) Petron. 83: Protogenis rudimenta cum ipsius naturae veritate certantia non sine quodam horrore tractavi. Wörmann a. a. O. S. 62.

[711]) Plin. 35, 80: et aliam gloriam usurpavit (Apelles), cum Protogenis opus immensi laboris ac curae supra modum anxiae miraretur, dixit enim omnia sibi cum illo paria esse aut illi meliora, sed uno se praestare, quod manum de tabula sciret tollere, memorabili praecepto nocere saepe nimiam diligentiam. Wustmann, Apelles' Leben und Werke S. 72.

[712]) Plin. 35, 101: quis eum docuerit, non putant constare. quidam et navis pinxisse usque ad quinquagesimum annum. argumentum esse, quod cum Athenis celeberrimo loco Minervae delubri propylon pingeret, ubi fecit nobilem Paralum et Hammoniada, quam quidam Nausicaan vocant, adiecerit parvolas navis longas in iis, quae pictores parergia appellant, ut appareret, a quibus initiis ad arcem ostentationis opera sua pervenissent. Vergl. Cic. Verr. IV, 60, 135. O. Müller meint, daß das ganze Gemälde das Phaiakeneiland dargestellt habe (Arch. d. Kunst S. 139 oben). Anders Wustmann a. a. O. S. 73.

[713]) Plin. 35, 88. Vergl. Wustmann a. a. O. S. 72. 73.

[714]) Plin. 35, 81—83.

[715]) Plin. 35, 106. Wörmann a. a. O. S. 62. Wustmann a. a. O. S. 71. 72.

[716]) Pauf. I, 5, 2—4.

[717]) Pauf. I, 5, 5. Wachsmuth, Athen S. 626. Zeitweilig hatte es auch eine Antigonis und Demetrias gegeben, Wachsmuth a. a. O. S. 613. Anm. 1.

[718]) Schol. Demosth. 20, 94: *πρόσθεν τῶν ἐπωνύμων· ἀνδριάντες, ἦσαν τῶν ἡρώων . . . παρ' οἷς ὁ βουλόμενος νομοθετεῖν προετίθει, ἵνα πάντες Ἀθηναῖοι ἴδοιεν, πότερον ἀρέσκει ἢ οὔ· ἐν ἐπισήμῳ δὲ τόπῳ εἱστήκεσαν.* Vergl. Schol. z. Fried. d. Arist. und Suidas unt. *ἐπώνυμοι.* Bursian, Geogr. v. Grch. I, S. 283. Anm. 2; Wachsmuth, Athen S. 165. Hinter den Eponymen nennt Pausanias (I, 8, 3) von Göttern die Bildnisse des Amphiaraos und der Eirene mit dem Plutoskinde (*Εἰρήνη φέρουσα Πλοῦτον παῖδα*), von Menschen Lykurg, den Sohn des Lykophron, aus Erz — und

Kallias, der (449) den Frieden mit Artaxerxes abschloß. Eirene mit dem Plutoskinde war ein Werk des Kephisodotos, eines Bruders der Frau des Phokion (Plut. Phok. 19). Von dem Bilde sagt Pausanias an einer andern Stelle (IX, 16, 1): *σοφὸν μὲν δὴ καὶ τούτοις τὸ βούλευμα, ἐσθεῖναι Πλοῦτον ἐς τὰς χεῖρας ἅτε μητρὶ ἢ τροφῷ τῇ Τύχῃ· σοφὸν δὲ οὐχ ἧσσον Κηφισοδότου· καὶ γὰρ οὗτος τῆς Εἰρήνης τὸ ἄγαλμα Ἀθηναίοις Πλοῦτον ἔχουσαν πεποίηκεν.* Vergl. Plin. 36, 24: Praxitelis filius Cephisodotus et artis heres fuit. Abgebildet Kunsthist. Bilderbogen, Bl. 23. Nr. 1.

[719]) (Plut.) Leben d. 10 Redner (Demosthenes) S. 847ᵃ. Alkiphron. II, 2. 11. Wachsmuth, Athen S. 167, 4. Bursian a. a. O. S. 281.

[720]) (Plut.) Leben d. 10 Redner a. a. O.: *κεῖται δ' εἰκὼν πλησίον τοῦ περισχοινίσματος καὶ τοῦ βωμοῦ τῶν δώδεκα θεῶν, ὑπὸ Πολυεύκτου πεποιημένη.* Plut. Kim. 13: *τὴν μὲν ἀγορὰν πλατάνοις καταφυτεύσας.* Wachsmuth, Athen 167. Ob von der Ol. 125, 1 (280 v. Chr.) auf Antrag des Schwestersohnes Demochares dem Demosthenes errichteten Erzstatue noch spätere Nachbildungen erhalten sind, erörtert Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik II, S. 82.

[721]) Plut. Demosth. 31.

[722]) Thuk. VI, 54.

[723]) Her. II, 7; C. I. n. 525. Wachsmuth, Athen S. 200. Bursian S. 281. v. Wilamowitz-Möllendorff a. a. O. S. 202.

[724]) Arrian. III, 16, 8: *καὶ νῦν κεῖνται Ἀθήνησιν ἐν Κεραμεικῷ αἱ εἰκόνες, ᾗ ἄνιμεν ἐς τὴν πόλιν καταντικρὺ μάλιστα του μητρῴου.*

[725]) Aischin. gegen Timarch. 60. 61. Wachsmuth, Athen S. 164. 165.

[726]) (Plut.) vita X orat. (Antiphon): *γενομένης δὲ παρὰ πότον ζητήσεως, τίς ἄριστός ἐστι χαλκός, καὶ τῶν πολλῶν διαφερομένων, αὐτὸν εἰπεῖν, ἄριστον εἶναι, ἐξ οὗ Ἁρμόδιος καὶ Ἀριστογείτων πεποίηνται· τοῦτο δ' ἀκούσαντα τὸν Διονύσιον καὶ ὑπονοήσαντα, προτροπὴν εἰς ἐπίθεσιν εἶναι τὸ ῥηθέν, προστάξαι ἀναιρεθῆναι αὐτόν.*

[727]) Diodor. XX, 46. Wachsmuth, Athen S. 613.

[728]) Dio Cass. XLVII, 20. Wachsmuth, Athen S. 663. Bursian a. a. O. S. 285. 286.

[729]) Timaios im Lex. Plat. unt. d. W. *ὀρχήστρα· τόπος ἐπιφανὴς εἰς πανήγυριν, ἔνθα Ἁρμοδίου καὶ Ἀριστογείτονος εἰκόνες,* womit zu vergl. die schon angeführte Stelle, Arrian. III, 16, 8. Vielleicht war die Bezeichnung „Tanzplatz" nur ein Spitzname und es ist dort nie getanzt worden; wenigstens ist das letztere nirgends überliefert. Wachsmuth, Athen S. 172. Anm. 1.

[730]) Köhler im Hermes VI, S. 95. Freilich konnte die Zahl der Teilnehmer an den Reigentänzen, wenn solche wirklich stattfanden,

niemals sehr bedeutend sein, da die Sehne der Terrasse nur 30 Schritte mißt. Wachsmuth a. a. O.

731) Bursian, Geogr. v. Grch. S. 282. Wachsmuth, Athen S. 163.

732) (Plut.) vita X orat. (Lykurg) p. 842 E: *μέλλων δὲ τελευτήσειν (Λυκοῦργος) εἰς τὸ μητρῷον καὶ τὸ βουλευτήριον ἐκέλευσεν αὐτὸν κομισθῆναι, βουλόμενος εὐθύνας δοῦναι τῶν πεπολιτευμένων.*

733) v. Wilamowitz-Möllendorf a. a. O. S. 205. 206.

Register.

A.

B.

C.

D.

F.

G.

L.

M.

P.

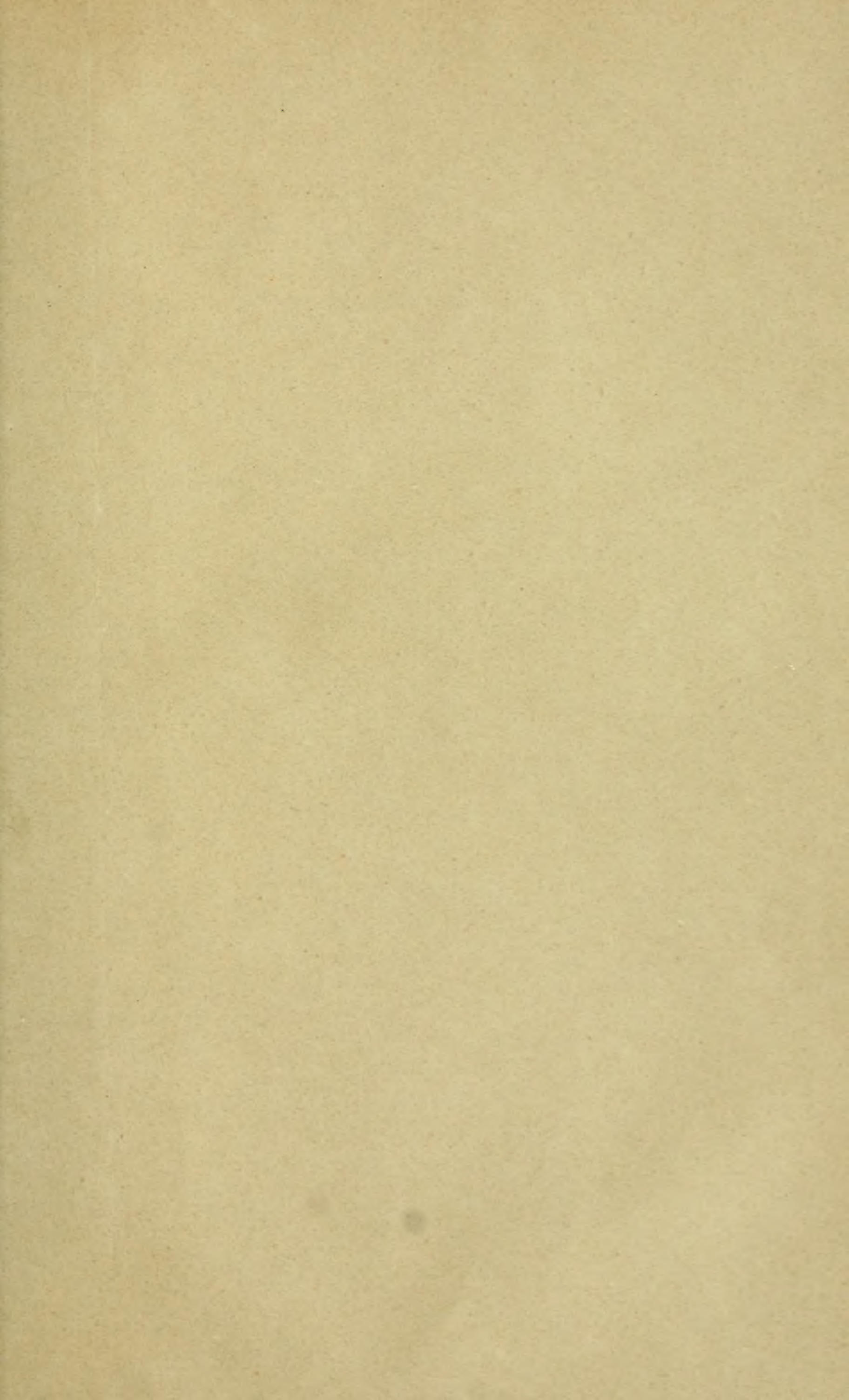
U.

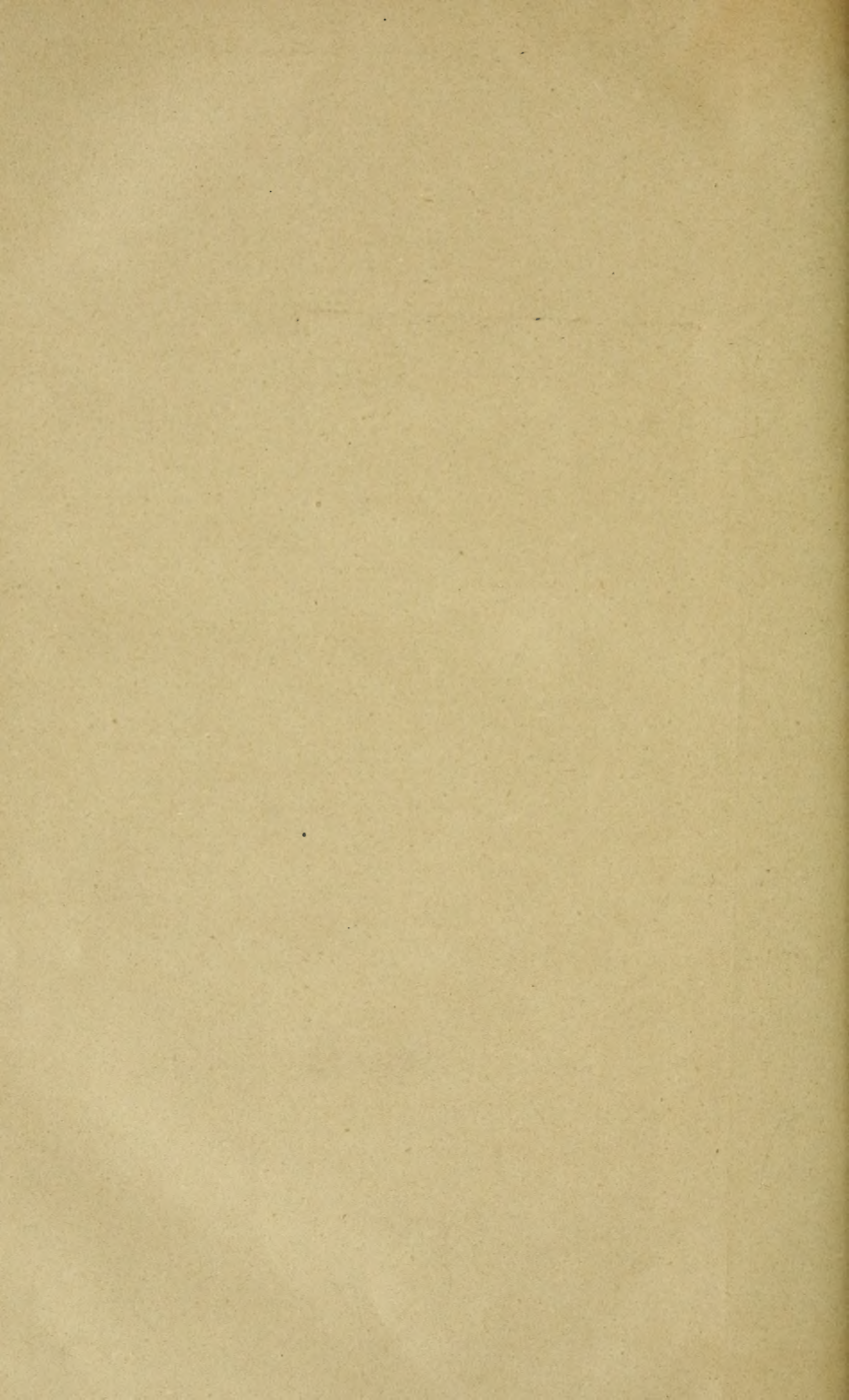
V.

X.

Z.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.





HC1
F
22743.
Author Forbiger, Albert.
Title Hellas und Rom. Vol.6.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU

